

Dissertationsschrift:

Im Zeichen des „Tankdrachen“.

**Die Kriegführung an der Westfront 1916-1918 im
Spannungsverhältnis zwischen Einsatz eines neuartigen
Kriegsmittels der Alliierten und deutschen Bemühungen um
seine Bekämpfung**

zur Erlangung des akademischen Grades doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt von

Alexander Fasse

Einschreibenummer: 505040

an der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin.

Erstgutachter: Prof. Dr. Rolf-Dieter Müller

Zweitgutachter: Prof. Dr. Gerd Dietrich

Einreichung: 7. März 2007

Disputatio: 21. Juni 2007

Abstract (deutsch):

Gegenstand der vorliegenden Dissertationsschrift ist das zumeist als Revolution of Military Affairs wahrgenommene Auftreten der ersten Panzer. Diese „Tanks“ der Jahre 1916-1918 mit den ihnen innewohnenden Möglichkeiten, das blutige Patt des Stellungskrieges an der Westfront aufzuheben, beeinflussten der Legende nach das Kriegsende 1918 erheblich. Die Alliierten erkannten das Potential der neuen Waffe, ließen sich von frühen Rückschlägen nicht entmutigen und besaßen gegen Ende des Krieges eine gepanzerte Speerspitze ihrer nun modern auf Feuer und Bewegung ausgelegten Offensiven, denen man deutscherseits angeblich nichts entgegenzusetzen hatte. Die deutsche Führung, anscheinend geprägt durch technikfeindliche und geradezu blauäugig agierende Köpfe, verpaßte bis zuletzt ignorant jede Chance, ihrerseits auf diese die Landkriegführung bis heute prägende Waffe zu setzen und selbst Tanks in Massen zu produzieren. Im Sommer 1918 kollabierten die deutschen Linien, als britische, französische und amerikanische Tankgeschwader unaufhaltsam auf sie und ihre technisch und taktisch plötzlich hoffnungslos unterlegenen Verteidiger einstürmten.

Inwieweit diese plausibel erscheinende Darstellung den Realitäten in höchsten Führungskreisen beider Seiten und auf den Gefechtsfeldern entsprach, ist eine grundsätzliche Frage innerhalb der vorliegenden Dissertation. Anhand der operationsgeschichtlichen Untersuchung der namhaftesten Tankeinsätze zwischen dem ersten Auftreten der neuen Waffe im September 1916 und ihrem Siegeslauf im Sommer 1918 wird geklärt, welcher Anteil am alliierten Sieg den frühen Panzern zuzubilligen ist und inwiefern sich die deutsche Führung tatsächlich eines letztlich katastrophalen „Versagens“ schuldig machte.

Militärgeschichte

Erster Weltkrieg

Westfront

Tank

Abstract (English):

The central theme of this thesis is the appearance on the battlefield of the first armoured vehicles, an event generally held to have been a revolution in military affairs. The exploits of these so-called 'tanks' of 1916 -1918, which had the inherent capability of breaking the bloody deadlock of trench warfare, contributed greatly during the interwar period to the promotion of a myth, which went roughly as follows:

The Allies had recognised the potential of this new weapon; did not allow themselves to be deflected by early setbacks and so, towards the end of the war, their modern offensives, founded on the joint principles of fire and manoeuvre, possessed an armoured spearhead, against which the Germans had no answer. The German High Command, seemingly technophobic and blundering, ignored right to the bitter end, the chance to throw their weight behind the development and mass production of weapons, which to this day play a key role in land warfare. In the summer of 1918 the German lines simply folded in the face of British, French and American tank squadrons which rolled forward unstoppably to assault a defence which was suddenly and hopelessly tactically and technically inferior.

The fundamental question of this thesis is to what extent this apparently plausible representation of the facts actually corresponds to the reality, both in the High Commands of both sides and on the battlefield. On the basis of historical-operational analysis of the most notable tank actions between the first appearance of the new weapon in September 1916 and its advance to victory during the summer of 1918, the thesis explores how much credit for the Allied victory is due to these early armoured vehicles and to what extent the German High Command itself was actually responsible for this final, catastrophic failure.

Military History

World War One

Western Front

Tank

	4
ABSTRACT (DEUTSCH):	2
ABSTRACT (ENGLISH):	3
1. EINLEITUNG.....	9
1.1. VORBEMERKUNGEN.....	9
1.2. DER BETRACHTUNGSGEGENSTAND.....	14
1.2.1. <i>Wie „General Tank“ den Ersten Weltkrieg gewann.</i>	<i>20</i>
1.2.2. <i>Wieso „General Tank“ den Ersten Weltkrieg nicht gewann.</i>	<i>26</i>
.....	26
1.3. ANMERKUNGEN ZUR HERANGEHENS- UND ARBEITSWEISE.....	38
2. „DIE ZUKUNFT IST DUNKLER ALS JE.“ DIE WESTFRONT 1914-1916 UND DIE GEBURTSTUNDE DES TANK.....	50
2.1. DER KRIEGSVORLAUF AN DER WESTFRONT BIS AUGUST 1916.	50
2.2. TECHNIK UND INDUSTRIE ALS URHEBER UND GRUNDLAGE DES STELLUNGSKRIEGES.	57
2.3. ORGANISATORISCHE VERÄNDERUNGEN DER DEUTSCHEN HEERESSTRUKTUR.	70
2.4. DIE ENTWICKLUNG DES TANK.	76
3. „TANKDRACHEN“. DIE ERSTEN TANKS IN DER SOMMESCHLACHT, SEPTEMBER-NOVEMBER 1916.....	87
3.1. DER PLAN, DIE ANGREIFER UND DIE TANKUNTERSTÜTZUNG.	92
3.2. DIE VERTEIDIGER.	93
3.3. FLERS-COURCELETTE, 15. SEPTEMBER 1916.....	95
3.4. WEITERE TANKEINSÄTZE BIS ZUM ENDE DER SCHLACHT.	104
3.5. DIE TANKS IN DER SOMMESCHLACHT: BEWERTUNGEN UND REAKTIONEN.	108
3.5.1. <i>Britische Perspektiven und Reaktionen.</i>	<i>110</i>
3.5.2. <i>Deutsche Perspektiven und Reaktionen.</i>	<i>120</i>
4. „EIN LOHNENDES ZIEL“. DIE GEBURTSTUNDE DER DEUTSCHEN TANKABWEHR, 1916/17.....	128
4.1. TANKABWEHRMITTEL UND DIE HYPOTHESE IHRER BEWÄHRUNG IN DER SOMMESCHLACHT.....	130
4.2. DIE KONZEPTION DER TANKABWEHR.	137

4.3.	EIN EXKURS ZUM DEUTSCHEN TANKBAU.....	146
5.	„THEY HAD NOT HAD A GOOD DAY“. TANKS UND TANKABWEHR IN DER OSTERSCHLACHT BEI ARRAS, APRIL 1917.....	153
5.1.	DER PLAN, DIE ANGREIFER UND DIE TANKUNTERSTÜTZUNG.....	161
5.2.	DIE VERTEIDIGER.....	165
5.3.	DIE KÄMPFE AM 9. UND 10.APRIL 1917.....	168
5.4.	BULLECOURT UND DIE KÄMPFE AM 11.APRIL 1917.....	172
5.5.	WEITERE TANKEINSÄTZE BIS ZUM ENDE DER SCHLACHT.....	177
5.6.	TANKS UND TANKABWEHR IN DER SCHLACHT VON ARRAS: BEWERTUNGEN UND REAKTIONEN.....	178
5.6.1.	<i>Britische Perspektiven und Reaktionen.....</i>	<i>181</i>
5.6.2.	<i>Deutsche Perspektiven und Reaktionen.....</i>	<i>187</i>
6.	„FROIDE RÉOLUTION“. TANKS UND TANKABWEHR IN DER DOPPELSCHLACHT AN DER AISNE UND IN DER CHAMPAGNE, APRIL 1917.....	199
6.1.	DER PLAN, DIE ANGREIFER UND DIE TANKUNTERSTÜTZUNG.....	201
6.2.	DIE VERTEIDIGER.....	209
6.3.	DIE KÄMPFE AM 16.APRIL 1917.....	217
6.4.	WEITERE TANKEINSÄTZE BIS ZUM ENDE DER SCHLACHT.....	227
6.5.	TANKS UND TANKABWEHR IN DER DOPPELSCHLACHT AN DER AISNE UND IN DER CHAMPAGNE: BEWERTUNGEN UND REAKTIONEN.	229
6.5.1.	<i>Französische Perspektiven und Reaktionen.....</i>	<i>236</i>
6.5.2.	<i>Deutsche Perspektiven und Reaktionen.....</i>	<i>246</i>
7.	„IN LANGER REIHE TANK AN TANK“. DIE DEUTSCHE TANKABWEHR AM SCHEIDEWEG, APRIL-MAI 1917.....	256
7.1.	DAS ENDE DER ERSTEN „PANZERABWEHRTRUPPE“.....	262
7.2.	„MÄNNER GEGEN MASCHINEN.“.....	268
8.	„TANKS ARE NO GOOD ON A BATTLEFIELD“. TANKS UND TANKABWEHR IM SOMMER UND HERBST 1917.....	283
8.1.	TANK CORPS UND ARTILLERIE D’ASSAUT.....	291
8.2.	TANKABWEHR.....	302

9.	„FROM MUD, THROUGH BLOOD, TO THE GREEN FIELDS BEYOND“. TANKS UND TANKABWEHR IN DER SCHLACHT BEI CAMBRAI, NOVEMBER-DEZEMBER 1917.	312
9.1.	DER PLAN, DER ANGREIFER UND DIE TANKUNTERSTÜTZUNG.	318
9.2.	DIE VERTEIDIGER.	331
9.3.	DIE KÄMPFE AM 20.NOVEMBER 1917.	356
9.4.	DIE FORTSETZUNG DER KÄMPFE VOM 21.-29.NOVEMBER 1917..	375
9.5.	DER DEUTSCHE GEGENANGRIFF UND DAS AUSKLINGEN DER SCHLACHT.	384
9.6.	TANKS UND TANKABWEHR IN DEN KÄMPFEN BEI CAMBRAI: BEWERTUNGEN UND REAKTIONEN.	398
9.6.1.	<i>Britische Perspektiven und Reaktionen.</i>	<i>417</i>
9.6.2.	<i>Deutsche Perspektiven und Reaktionen.</i>	<i>435</i>
10.	„GESCHWÄTZ, GESCHWÄTZ UND NOCHMALS GESCHWÄTZ“. TANKS UND TANKABWEHR VON DER DEUTSCHEN FRÜHJAHRSOFFENSIVE BIS ZUR ABWEHRSCHLACHT ZWISCHEN SOISSONS UND REIMS, MÄRZ-JULI 1918.....	467
10.1.	GRUNDLAGEN UND SYMPTOME DES MILITÄRISCHEN ZUSAMMENBRUCHS.	473
10.2.	ERFOLGE DER ALLIIERTEN MIT TANKS BEI GEGENANGRIFFEN. ...	486
11.	„DIE NIEDERLAGE DES DEUTSCHEN HEERES“. TANKS UND TANKABWEHR IN DER ABWEHRSCHLACHT ZWISCHEN SOISSONS UND REIMS, JULI-AUGUST 1918..	494
11.1.	DER PLAN, DIE ANGREIFER UND DIE TANKUNTERSTÜTZUNG.	501
11.2.	DIE VERTEIDIGER.	505
11.3.	DIE KÄMPFE AM 18.JULI 1918.	521
11.4.	DIE WEITEREN KÄMPFE BIS ZUM ABSCHLUß DER SCHLACHT, ANFANG AUGUST 1918.....	531
11.5.	TANKS UND TANKABWEHR IN DER ABWEHRSCHLACHT ZWISCHEN SOISSONS UND REIMS: BEWERTUNGEN UND REAKTIONEN.	534
11.5.1.	<i>Alliierte Perspektiven und Reaktionen.....</i>	<i>540</i>
11.5.2.	<i>Deutsche Perspektiven und Reaktionen.</i>	<i>545</i>

12. „DIE NIEDERLAGE DES GANZEN VOLKES“. TANKS UND TANKABWEHR IN DER ABWEHRSCHLACHT ZWISCHEN SOMME UND AVRE, AUGUST 1918.....	560
12.1. DER PLAN, DIE ANGREIFER UND DIE TANKUNTERSTÜTZUNG.....	563
12.2. DIE VERTEIDIGER.....	569
12.3. DIE KÄMPFE AM 8.AUGUST 1918.....	579
12.4. DIE FORTSETZUNG DER KÄMPFE IM AUGUST 1918.	593
12.5. TANKS UND TANKABWEHR IN DER ABWEHRSCHLACHT ZWISCHEN SOMME UND AVRE: BEWERTUNGEN UND REAKTIONEN.	596
12.5.1. <i>Britische Perspektiven und Reaktionen.</i>	606
12.5.2. <i>Deutsche Perspektiven und Reaktionen.</i>	614
13. „UND DIE TANKS NÄCHSTES FRÜHJAHR?“ TANKS UND TANKABWEHR IN DEN LETZTEN WOCHEN DES KRIEGES.	632
13.1. DAS KRIEGSENDE IM ZEICHEN DER „TANKDRACHEN“.	633
13.2. KONZEPTION UND ORGANISATION DER DEUTSCHEN TANKABWEHR BEI KRIEGSENDE.....	646
13.2.1. <i>Die passive Tankabwehr.</i>	649
13.2.2. <i>Die aktive Tankabwehr.</i>	654
13.2.2.1. Die schwere Artillerie.	656
13.2.2.2. Die Feldartillerie, Minenwerfer, Sonder- und Kleingeschütze.	658
13.2.2.3. Nahkampfwaffen.	662
13.2.2.4. Flieger und Kraftwagen-Geschütze.....	671
14. SCHLUBBETRACHTUNGEN.	675
14.1. DIE EVOLUTION DER BRITISCHEN UND FRANZÖSISCHEN TANKTRUPPEN UND ANGRIFFSWEISE.....	678
14.2. DIE VERÄNDERUNG DES KRÄFTEVERHÄLTNISSSES ZWISCHEN ALLIIERTEN ANGREIFERN UND DEUTSCHEN VERTEIDIGERN.	687
14.3. „VERHALTEN DER FÜHRUNG“.	697
14.4. FAZIT.....	708
15. VERZEICHNISSE.	710
15.1. VERZEICHNIS ARCHIVALISCHER QUELLEN.	710

15.2. VERZEICHNIS UNGEDRUCKTER UND NICHT-ARCHIVALISCHER QUELLEN.	712
15.3. VERZEICHNIS GENUTZTER LITERATUR UND GEDRUCKTER QUELLEN.	712
15.4. VERZEICHNIS DER IN DEN ANMERKUNGEN ANGEFÜHRTEN INTERNETADRESSEN.	755
15.5. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.	758

1. Einleitung.

1.1. Vorbemerkungen.

Das Thema der vorliegenden Arbeit vereinigt in sich eine Vielzahl von Aspekten, die mit dem „Tank“ oder frühen „Panzer“¹ sowie dessen Entstehungs- und Einsatzgeschichte im Komplex einer militärtechnischen Revolution² verbunden sind. Diese wurden in den vergangenen rund 90 Jahren in kriegs-, operations- und technik- sowie in jüngerer Zeit auch in kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Betrachtungen³ von vielen verschiedenen Seiten behandelt. Der Verfasser einer heutigen Untersuchung muß demnach gute Gründe haben und zwar sowohl in Hinsicht auf neue Erkenntnisse, als auch bezüglich einer geschichtswissenschaftlichen Legitimation und Relevanz einer neuerlichen Abhandlung, um sich heute diesem Themenfeld zu widmen.

In Hinblick auf die vorliegende Untersuchung von neuen Erkenntnissen zu sprechen, scheint angesichts der bisherigen Bearbeitungsdichte des Themenkomplexes auf den ersten Blick recht verhänglich. Sicherlich läßt

¹ Die Unterscheidung zwischen „Tank“ (oder „Kampfwagen“ u.ä. überkommenen Begrifflichkeiten) und „Panzer“ ist dadurch zu kennzeichnen, daß ersterer die während des Weltkrieges ausgeprägte Vorstufe, den bzw. die Archetypen, darstellt und der Terminus „Panzer“ die in den 20er und 30er begonnenen und bis heute andauernden, technischen und einsatztechnischen Evolutionsstufen aller Art subsumiert. Die Trennung beider Begrifflichkeiten macht aus militärischer und militärtechnologischer Perspektive Sinn, da sie die unter Bedingungen eines Krieges geborene Innovation von den Möglichkeiten und Grundlagen ihrer Modifikation und Transformation in anschließenden Friedenszeiten mit ungebremst weiterlaufenden, zivilen Entwicklungen abgrenzt; siehe dazu Stahlschmidt, Rainer: Quellen und Fragestellungen einer deutschen Technikgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts bis 1945 (Studien zu Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 8), Göttingen 1977, S. 118ff.

² Zum Begriff, seiner Bedeutung als Ausgangspunkt für die militärwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kriegführung im Spannungsfeld technischer Innovationen sowie speziell zum Gegenstand einer Military Revolution des Ersten Weltkrieges siehe Gray, Colin S.: Strategy For Chaos. Revolutions in Military Affairs and The Evidence of History, London/Portland 2003, S. 8ff. bzw. S. 170ff.

³ Um zwei Betrachtungen anzuführen, die diesen auf den ersten Blick nicht genuin militärischen Teilbereich mit hoch interessanten Ansätzen erschlossen, seien genannt: Tate, Trudi: The Culture of the Tank, 1916-1918. In Modernism/Modernity 4.1. (1997), S. 69-87, und Wright, Patrick: Tank. The Progress of a Monstrous War Machine, London 2000.

sich immer ein Aktenbestand benennen, der nach Ansicht eines Bearbeiters noch nicht ausreichend berücksichtigt wurde. Und es gibt immer wieder auch mehr oder weniger isolierte Einzelaspekte, die, je nach Verlagerung des Betrachtungsschwerpunktes eines Autors im Gegensatz zu vorherigen Arbeiten, zu wenig Berücksichtigung gefunden zu haben scheinen⁴. Das Ziel der vorliegenden Dissertation ist es aber nicht, dergestalt ausgemachte „Detaillücken“ zu schließen oder, im Gegensatz dazu, das Bild von der Frühphase der Entwicklungsgeschichte des Panzers (!) zwangsweise grundlegend revidieren zu wollen. Der Panzer wird im Ergebnis weiterhin ein Kriegsmittel bleiben, das die Landkriegführung des 20. Jahrhunderts geprägt hat, und auch weiterhin eine Waffe sein, die, in ihrer Ur- und Frühform als „Tank“ des Weltkrieges, ihren –allerdings noch genauer zu bestimmenden- Einfluß auf den Ausgang des globalen Ringens zwischen 1916 und 1918 hatte. Es geht vielmehr darum, skeptisch und durchaus befreit von einer in weiten Teilen der vergangenen 90 Jahre gepflegten, meist national veranlagten und auf wehrwissenschaftlichen Gewinn zielenden, „applikativen“ Kriegsgeschichtsschreibung sowie unbelastet von individuell-intuitiven oder politischen Vorbehalten⁵ an ein Thema

⁴ Als Beispiel einer historiographisch bewährten Legitimation für eine nochmalige Beschäftigung mit einem vielfach und vermeintlich bereits abschließend bearbeiteten Thema findet sich die Anführung „neuen Materials das manches Werthvolle enthält“ etwa in einer Abhandlung über den Siebenjährigen Krieg von 1868 (Erstauflage); siehe Paulig, F.R.: Geschichte des siebenjährigen Krieges. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte der Jahre 1740-1763, Frankfurt a. O. ¹⁰1879, S. IV.

⁵ Siehe Nowosadtko, Jutta: Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte (Historische Einführungen, Bd. 6), Tübingen 2002. Die Autorin geht an mehreren Stellen, so bereits im Vorwort und ersten Kapitel (siehe S. 7 und 9), auf eine „Hypothek“ der Militärgeschichte und die gegen sie, ihren Wert und ihre Bearbeiter nicht selten vorgebrachten Vorbehalte aller Art ein. Zudem ist in Hinsicht auf die frühere Auseinandersetzung mit Militär- beziehungsweise Kriegsgeschichte festzuhalten, daß sie - zumindest in Deutschland- massiv (militär-) politischen Prärogativen unterworfen war; zur Entwicklung der Kriegsgeschichtsschreibung siehe ebenda, S. 35ff., Deist, Wilhelm: Bemerkungen zur Entwicklung der Militärgeschichte in Deutschland, in Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte, Bd. 6.) München u.a. 2006, S. 315-322, und, hinsichtlich der Operationsgeschichte als Teilbereich sehr aufschlußreich, Showalter, Dennis E.: Militärgeschichte als

heranzugehen, das, in Anbetracht der heute greifbaren und weit verbreiteten Vorstellungen, dem „Bauchgefühl“ eines Historikers schon nach recht oberflächlicher Einarbeitung „Kopferbrechen“ bereiten muß.

So stellt sich ein ganz erheblicher Teil des Themenfeldes „Tank“, nämlich etwas, das als deutsche Perspektive zu kennzeichnen ist und sich in der Berücksichtigung von Ansätzen zur Bekämpfung alliierter Kampfwagen während des Krieges deutlich wiederfinden lassen müßte, heute als so begrenzt gewürdigt dar⁶ wie die mit der Einführung einer in der Kriegsgeschichte völlig neuen Waffe auf beiden Seiten der Front verbundene Komplexität⁷ der Materie an sich. In der historiographischen Aufarbeitung, welche die Angriffswaffe Tank und ihre Nutzer in gleicher Weise wie die zu ihrer Abwehr vorhandenen Mittel und Kräfte berücksichtigt haben müßte, sollte angesichts der vergangenen Jahrzehnte und der Bedeutung der Waffe tatsächlich etwas anderes zu erwarten sein. Doch, wie weiter unten anhand der Darstellung eines sozusagen „populären“ und heute allenthalben auffindbaren Bildes vom Tank und

Operationsgeschichte: Deutsche und amerikanische Paradigmen, in Kühne/Ziemann (Hg.): Militärgeschichte, S. 115-126. (Hinweis: Einmal genannte Titel werden ferner mit „ebenda“ im Kontext der Anmerkungen oder mit Kurztiteln bezeichnet.)

⁶ Zu überprüfen ist dies etwa anhand der Literatur- und Quellenverweise einschlägiger und bezeichnenderweise meist englischsprachiger Titel. So findet sich etwa in dem informativen Buch über die Tankschlacht von Cambrai 1917 von Smithers eine kommentierte Aufstellung der genutzten englischsprachigen Titel, aber kein Hinweis auf deutsche Literatur. Der Verweis darauf, daß die britische amtliche Geschichtsschreibung sich dieser bereits angenommen habe, scheint letztlich, im Rahmen der Beschreibung einer Schlacht, die schließlich von zwei Gegnern, nicht zuletzt dem britischen Tank und der deutschen Feldartillerie als Tankabwehrwaffe, ausgefochten wurde, recht dürftig. Zum Titel ist ferner anzumerken, daß er trotz dieses Mangels als einziger Literaturverweis zum Stichwort „Cambrai“ in der Enzyklopädie Erster Weltkrieg angeführt wird; siehe dazu Smithers, A.J.: Cambrai. The First Great Tank Battle 1917, London 1992, S. 184, bzw. Werth, German: Cambrai, in Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. ²2004, S. 404.

⁷ Zum Begriff siehe Herbst, Ludolf: Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte, München 2004, S. 28f.

seiner Bedeutung dargelegt werden kann⁸, entspricht diese Annahme kaum den Realitäten.

Eine der Ausnahmen hiervon, die wegen ihrer Patenfunktion für die vorliegende Arbeit an dieser Stelle ausdrücklich genannt sein soll, liegt mit Pidgeons Untersuchung des ersten Tankeinsatzes aus dem Jahr 1995 vor⁹. Erstaunlich ist an dieser Ausarbeitung, die augenscheinlich vom Wunsch geleitet war, endlich auch die durch deutschsprachige Archivalien und Literatur zu eruierende Feindperspektive zu berücksichtigen, eine Ergiebigkeit, die derart angelegte Neubetrachtungen absolut rechtfertigt.

Das auf dieser Basis den Ansatz des Verfassers am zutreffendsten charakterisierende Stichwort scheint das der „Revision“ zu sein. Impliziert ist darin ein im Zweifelsfall zumindest „respektlos“ erscheinender Umgang mit vermeintlich unbeweglich zementiert feststehenden Erkenntnissen über die Vergangenheit und der Anspruch, durch den gewählten Zugang ergänzen, neu deuten und wenigstens bis zu einem gewissen Grad auch neu bewerten zu können, was als ein in seiner Komplexität zwangsweise reduziertes Produkt der „Geschichte der Elterngeneration“¹⁰ kolportiert worden ist.

⁸ Siehe Abschn. 1.2.1. (Querverweise auf die vorliegende Arbeit werden fernerhin mit „Abschn.“ oder „Kap.“ gekennzeichnet.)

⁹ Siehe Pidgeon, Trevor: *The Tanks At Flers. An Account Of The First Use Of Tanks In War At The Battle Of Flers-Courcelette. The Somme 15th September 1916*, 2 Bde, Cobham 1995. Zu nennen wären einige Arbeiten mit ähnlich operationsgeschichtlichem und auf einzelne Schlachten fokussiertem Blickwinkel, wie etwa Showalter, Dennis E.: *Tannenberg. Clash of Empires*, Hamden 1991, oder Guénaff, Didier/Jurkiewicz, Bruno: *Les Chars De La Victoire*, Louviers 2004, sowie einige der als Reiseführer angelegten und sich neuerdings intensiv mit der deutschen Perspektive befassenden Bände der *Battleground Europe* Serie von Pen & Sword; siehe bspw. Sheldon, Jack: *The Germans At Thiepval (Battleground Europe)*, Barnsley 2006. Daß gerade in Hinsicht auf die deutschen Perspektiven Handlungsbedarf erkannt wurde, legen außerdem Arbeiten nahe, die in direktem Zusammenhang mit dem 90.Jahrestag des Beginns der Sommeschlacht von 1916 entstanden sind; so Sheldon, Jack: *The German Army on the Somme 1914-1916*, Barnsley 2005, Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): *Die Deutschen an der Somme. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde*, Essen 2006, und Duffy, Christopher: *Through German Eyes: The British & the Somme 1916*, London 2006.

¹⁰ Siehe Herbst, S. 27.

Der zweite Anspruch, die geschichtswissenschaftliche Legitimation und Relevanz der vorliegenden Arbeit, ist mit dem unterstellten Ausfall eines ganzen Betrachtungszweiges in Form der deutschen Perspektive eng verbunden, aber etwas diffiziler zu fassen. Denn es handelt sich beim Themenbereich um etwas, das, im Sinne der berechtigten Ausführungen Nowosadtkos zur Reputation der Militärgeschichte und der Militärgeschichte betreibenden Historiker¹¹, eine rein kriegsgeschichtliche, rein militärtechnische, überaus operationsgeschichtslastige und mit militärischen Fachtermini durchsetzte Ausarbeitung verspricht. Vor allem der zuletzt genannte Vorbehalt entspräche, sofern real geäußert, zweifelsfrei allerschlimmsten Befürchtungen. Wenngleich der Verfasser auch bewußt versucht hat, ihm selbst in ihrer Bedeutung letztlich kaum verständliche technische Ausführungen auf ein Mindestmaß zu reduzieren, bleibt die vorliegende Arbeit durchsetzt von „blutigen Verlusten“, deren zivilsprachliche Entsprechung nun einmal nicht existiert¹², von der Benennung von Divisionen und Korps, von Geschütztypen- und Dienstgradbezeichnungen sowie allerlei sonstigen Elementen militärischer Fachsprache. Und sie widmet sich, das sollte aus den bisherigen Vorbemerkungen ersichtlich sein und auf die Vorbehalte des nicht militärgeschichtlich vorgeprägten Betrachters verschärfend wirken, einem Forschungsgegenstand der auf den ersten Blick durchaus als „alter Hut“ eines überkommenen und nur allzu „kriegerischen“ Zweiges einer militärhistoriographischen Subdisziplin der Geschichtswissenschaft bezeichnet werden könnte.

Einer solchen Argumentation kann aber nicht nur die oben angeführte Behauptung einer von vielfältigen Fesseln freien und demgemäß aus neuen Verhältnissen heraus nach neuen Erkenntnissen strebenden Revision entgegengehalten werden, sondern auch die damit verbundene Hypothese, daß beachtliche Teile vorheriger Arbeiten auf einer „unfreien“ Grundlage verfaßt worden sind.

Geschichtswissenschaftlich sollte es an dieser Stelle interessant werden, geht man über sprachliche und sonstige geartete Barrieren, welche

¹¹ Siehe Nowosadtko, S.138ff.

¹² Siehe ebenda, S. 140f.

Historikern die Betrachtung transnationaler Zusammenhänge praktisch erschwert haben und erschweren, hinaus. Denn gerade mit dem vorliegenden, so intensiv bearbeiteten Untersuchungsfeld, liegt ein Themenkomplex vor, welcher nicht nur überaus signifikante Wirkung auf die Wahrnehmung von Verlauf und Ausgang der „Urkatastrophe“ des Ersten Weltkrieges, sondern tatsächlich auch auf die Landkriegführung des 20. Jahrhunderts in ihrer Gesamtheit hatte. Es handelt sich demgemäß um eine Materie, die zumindest anlässlich ihrer Bedeutung für die beiden Weltkriege und ihrer Aufarbeitung in internationalem Maßstab außerordentlich dazu geeignet war, schriftstellernden Betrachtern aller Art eine heutzutage –man schließe sich Präves hoffnungsvollen Worten zu einer neuen Historikergeneration nicht allein aus Eigeninteresse an¹³- weitestgehend fremde, nationalpatriotische, militaristische oder sonstwie die wissenschaftliche Arbeit hemmende Intentionsgeladenheit aufzubürden. In diesem Sinne, und man kann dabei parallel zu Wehrhaftmachungstendenzen der Zwischenkriegszeit auch auf eine in Deutschland nach 1945 ausgeprägte Aversion gegen eine allzu „blutige“ und mit vermeintlich überkommenen Ansätzen arbeitende Militärgeschichtsschreibung verweisen, ist die Beschäftigung mit dem bis heute international vielbeachteten Thema der vorliegenden Arbeit auch eine kritische Auseinandersetzung mit einem nicht nur für die deutsche Militärgeschichtsschreibung bedeutungsvollen Teilbereich der Geschichtswissenschaft der vergangenen neun Dezennien.

1.2. Der Betrachtungsgegenstand.

Bereits Anfang der 1920er Jahre interessierte das deutsche Reichsarchiv ein Sachverhalt, der, als „Tankfrage“ bezeichnet, unter dem Siegel der Verschwiegenheit zum Gegenstand intensiver Untersuchung wurde¹⁴. Die

¹³ „Griffen in den Jahrzehnten zuvor vor allem ehemalige oder aktive Militärs zur Feder, die ihre eigene Vergangenheit zu bewältigen suchten, so finden sich nun jüngere Historikerinnen und Historiker, die das Feld unvoreingenommen angehen.“ Zitiert nach Präve, Ralf (Hg.): *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 1997, S. 1f.

¹⁴ Siehe Bundesarchiv-Militärarchiv (ferner als BA-MA zitiert), RH 61/50768. Die Arbeitsanweisung für die Bearbeitung der Tankfrage durch den Mitarbeiter Jochim von

Beschäftigung mit dem Tank sowie mit allen mit ihm, seiner Produktion, seiner Bekämpfung und seinen Leistungen während des Krieges verbundenen Aspekten wurde dadurch motiviert, daß man die Wirkungsweise der von den Alliierten in Massen eingesetzten Kampfswagen so klar vor Augen hatte wie ihr nahezu völliges Fehlen in den eigenen Reihen und einen wenigstens intuitiv mit diesem Umstand verbundenen, äußerst bitter erachteten Ausgang des Krieges. Schon während der Endphase desselben waren zudem Vorwürfe von Seiten der Politik und aus dem Heer laut geworden, die sich gegen die damals entscheidende 3.OHL¹⁵ als Urheber eines diesbezüglich gravierenden, rüstungstechnischen Versäumnisses gerichtet hatten¹⁶. Die Begründungen für das Fehlen deutscher Tankmassen, wie sie von Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen von 1919 und in einer Dokumentenedition von 1920 als teilweises Eigenverschulden durch Uneinsichtigkeit, maßgeblich aber mit Verweis auf rüstungstechnische Mangellagen bemerkenswert rasch nach Kriegsende gegeben worden waren¹⁷, befriedigten offenkundig schon

1921 enthielt den Passus, daß die Ergebnisse keinesfalls in „unrechte Hände“ fallen dürften. Daß Geheimhaltung bei allen, auch den von auswärts hinzugezogenen Fachleuten von Bedeutung war, erschließt sich etwa aus dem Briefverkehr des Reicharchivs mit „Rheinmetall“, wobei auf die unerwünschten Auswirkungen der Postzensur durch die im Rheinland stehenden Kräfte des „Feindbundes“ verwiesen wurde.

¹⁵ Da es in der vorliegenden Arbeit um einen Betrachtungszeitraum geht, der in erster Linie der 3.OHL (Hindenburg und Ludendorff) zuzuordnen ist, wird ferner, unter Berücksichtigung der Ausnahmen, nur noch von der „OHL“ die Rede sein.

¹⁶ Siehe BA-MA, RH 61/50768: Arbeitsanweisung des Reichsarchivs an seinen Mitarbeiter Jochim hinsichtlich einer anzufertigenden Studie über die „Tankfrage“, 1921.

¹⁷ Siehe Ludendorff, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914-1918, Berlin ⁴1919, und Ludendorff, Erich (Hg.): Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18, Berlin 1920. Die ausdrucksstärksten Passagen finden sich im zuletzt genannten Titel, S. 525 und bes. S. 536f., während die Kriegserinnerungen auf die „Tankfrage“ an zahlreichen Stellen und in direktem Zusammenhang mit einzelnen Operationen eingehen. Die Aussagen Ludendorffs fanden weite Verbreitung, so etwa auch durch sie unterstützende Passagen in den Veröffentlichungen ranghoher Exmilitärs; siehe bspw. Kuhl, Hermann v.: Die Kriegslage im Herbst 1918. Warum konnten wir weiterkämpfen? Eine Entgegnung auf die Schrift von Adolf Köster: Konnten wir weiterkämpfen im Herbst 1918? Berlin ²1922, und Kuhl, Hermann v.: Der Weltkrieg 1914-1918. Dem deutschen Volke dargestellt, Bd. 2, Berlin 1929, bes. S. 234f.

damals nicht. Gleiches galt für den mit dem eigenen Tankbau verbundenen Komplex der Konstruktion wirkungsvoller Tankabwehrwaffen. Deren Fehlen wurde mancherorts ebenfalls als „kriegsentscheidende“ Unterlassung angeführt, was für den Direktor des diesbezüglich wenigstens mitverantwortlichen Allgemeinen Kriegs-Departements im (preußischen) Kriegsministerium, von Wrisberg, 1922 Anlaß genug war, eine eindeutig als Rechtfertigungsschrift identifizierbare Veröffentlichung anzustreben¹⁸.

All diese Antworten und Rechtfertigungen hielten weder die amtlichen Geschichtsschreiber, noch sonstwie schriftstellernde, Schlachten und den Kriegsausgang analysierende Militärs und Ex-Militärs, Historiographen und Betrachter jeglicher Provenienz davon ab, überaus kritisch zu werten. Noch 1995 widmete sich ein deutscher Doktorand intensiv dem deutschen „Panzerbau im Ersten Weltkrieg“, um bis dahin offengebliebene Fragen endlich zu beantworten¹⁹. Beachtenswert ist hierbei, daß auch diesmal jene schon lange vor 1939 festgestellte Beschränktheit der früheren deutschen Führung hinsichtlich der Möglichkeiten von Tanks sowie die grundsätzliche Nichtigkeit rüstungstechnischer Gründe für ihren einmal mehr als nicht ausreichend forciert betrachteten Bau festgehalten wurden²⁰.

Für die vorliegende Arbeit viel wesentlicher als dieser Komplex des deutschen Tankbaues bis Kriegsende 1918, von dem am Rande der folgenden Betrachtungen noch zu zeigen sein wird, daß er real nicht in direktem Zusammenhang mit einer angeblich kriegsentscheidenden Wirkung alliierter Kampfswagen stand²¹, ist, was sich als Basis für die nach 1918 geschriebenen Betrachtungen über den alliierten Tank und seine im

¹⁸ Wrisberg berief sich ausdrücklich auf derartige Vorwürfe, die sich gegen ihn persönlich und sein Amt als Mitverursacher eines Versäumnisses „besonders in einer, aber kriegsentscheidenden Frage, nämlich im Bau von Tanks und Konstruktion von Tankabwehrmitteln“ richteten. Siehe Wrisberg, Ernst v.: Wehr und Waffen 1914-1918 (Erinnerungen an die Kriegsjahre im Preußischen Kriegsministerium, Bd. 3), Leipzig 1922, S. 158.

¹⁹ Siehe Kaufhold-Roll, Heinrich: Der deutsche Panzerbau im Ersten Weltkrieg, Osnabrück 1995.

²⁰ Unterlagen, die dies untermauern, finden sich in BA-MA, RH 61/50535 und ebenda, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfswagen-Abwehr.

²¹ Siehe Abschn. 4.3. mit einem Exkurs zum deutschen Tankbau.

Weltkrieg gezeigten Leistungen eruieren läßt. Dies, und damit zugleich die bisherige wissenschaftlich-schriftstellerische Herangehensweise an das Thema, scheint, zumindest bei frühen deutschen Autoren und vielleicht auch später, seit Ende des Zweiten Weltkrieges, unter dem Gesichtspunkt eines gewissen, möglicherweise gar internationalen „Konsenses“, durch das nicht von ungefähr genährte und dementsprechend sichere Gefühl geprägt (gewesen) zu sein, daß die deutschen Verantwortlichen bis 1918 eine heutzutage überdeutlich erkennbare militärtechnologische Revolution verschlafen²² und nicht zuletzt deshalb den Weltkrieg verloren hatten. Ein für die vorliegende Arbeit überaus wichtiger²³, nach 1918 schreibender Generalmajor (der Reichswehr a.D.) Petter schrieb dazu in seiner Studie über die deutschen Kampfwagen-Abwehr:

„Das zunehmende Interesse der Heimat, sowohl der militärischen als auch der Zivildienststellen, des Reichstags und des Privatlebens an den Kampfsw. ist gerade im Berichtszeitraum [gemeint ist der Berichtszeitraum des zitierten Kapitels seiner Arbeit, ab Juli 1918] festzustellen. Jedermann war sich im Zweifel, ob unsere Abwehr dem immer und immer wieder durch die Kriegstagesberichte und die Presse gemeldeten Ansturm feindl. Kampfsw. standhalten würde. Ein banges Ahnen durchzog Heimat und Feld. Und das war nur zu berechtigt.“²⁴

Die Benennung anderer Gründe – „Dolchstoß“ und „Blockade“ – sind in diesem Kontext zwei überaus bedeutungsschwangere Stichworte – deren Bewertung vom Zeitpunkt des Schreibens in den letzten 90 Jahren abhängig gewesen zu sein scheint, trat hierbei parallel, nachgeordnet oder auch allem anderen vorangestellt auf, ohne den Tank zu irgendeinem Zeitpunkt

²² Erweitern läßt sich dieser fatale Eindruck von mangelnden Fähigkeiten und fehlendem Intellekt der militärischen Elite auch in Hinsicht auf die legendär-grauenhaften Zustände des Stellungs- und Materialkrieges selbst. Dieser Punkt, der des zugelassenen und als unabänderbar in Kauf genommenen Stellungskrieges, wird seinen Teil dazu beigetragen haben, die Darstellung des Tank als verabsäumte militärtechnische Revolution zu beflügeln. Zum „Mythos“ der versagenden Militärelite im Stellungskrieg siehe Raths, Ralf: „Fehlen Sandsäcke, so ist der Graben mit feindlichen Leichen zu verstopfen.“ Die Entwicklung der deutschen Landkriegführung 1906 bis 1918 im Spiegel von Dienstvorschriften und Publizistik. Magisterarbeit, Historisches Seminar Universität Hannover 2004, S. 1 ff.

²³ Siehe Abschn. 1.3.

²⁴ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 265.

vollständig seiner Beachtung beziehungsweise seiner Bedeutung für den Ausgang des Krieges berauben zu können.

Von einem der, oder besser dem „Vater“ dieser markanten Innovation des Weltkrieges und der daraus hervorgegangenen Panzertruppen weltweit, dem ersten Stabschef des britischen Tank Corps, Fuller, war die neue Waffe bereits 1920 als „greatest military invention of the Great War“ bezeichnet worden²⁵. Und er -sowie auch andere nach ihm²⁶- attestierte ihr, neben dem Charakter als der den materiell, psychologisch und in Hinsicht auf die menschlichen Opfer gleichermaßen verheerenden Stellungskrieg beendenden Erfindung, kriegsentscheidenden Einfluß an der Hauptkampffront des Ersten Weltkrieges in Belgien und Frankreich gehabt zu haben²⁷.

Diese Sichtweise wurde späterhin, besonders seit 1939, im Sinne durch Fuller prognostizierter, zukünftiger Leistungen weiterentwickelter Fahrzeuge und Einsatzkonzeptionen²⁸, durch zahlreiche Beispiele für

²⁵ Siehe Fuller; John F.C.: Tanks In The Great War 1914-1918, o.O. 1920 (Neudruck Nashville o.J.), S. xi. Die Widmung des Verfassers auf S. ix ist bezeichnend für seine Auffassung von der kriegsentscheidenden Wirkung des Tank: „I dedicate this book to the modern knights in armour [...], who through their own high courage and noble determination on the battlefield, maintained Liberty and accomplished Victory.“

²⁶ Guderian zitierte einen der Väter der modernen (gepanzerten) Kriegführung, den französischen General Buat, mit den Worten: „Von den zwei Elementen der Taktik hatte bisher nur eines von der Maschine nutzen: nämlich das Feuer. Es hatte sogar so viel Nutzen, daß die Bewegung im Gefecht nahezu aufhörte. [...] Nun gibt das Erscheinen des Motors auf dem Schlachtfelde der Bewegung ihre ganze Bedeutung zurück.“ Zitiert nach Guderian, Heinz: Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit den anderen Waffen, Berlin 1937, S. 1. Vor dem Hintergrund der Effektivität der Tanks sind stellvertretend für die intensive Auseinandersetzung mit der Materie einige weitere Titel zu nennen: Guderian, Heinz: Achtung-Panzer! Die Entwicklung der Panzerwaffe, ihre Kampftaktik und ihre operativen Möglichkeiten, Stuttgart 1937, Nehring, Walther K.: Kampfwagen an die Front. Das Buch vom Kampfwagen (Tank), Leipzig 1935, und ders.: Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916-1945, Neudruck Augsburg 1995.

²⁷ Zum Stand der Debatte über die „Tankfrage“ aus britischer Sicht, die auch in den 1990er Jahren um die Bedeutung der frühen Panzer für den Kriegsausgang kreiste, siehe Travers, Tim: Could the Tanks of 1918 Have Been War-Winners for the British Expeditionary Force? In Journal of Contemporary History, Bd. 27, Nr. 3 (1992), S. 389ff.

²⁸ Siehe Fuller: Tanks, S. xvii.

effiziente Panzerkriegführung auf eindrucksvolle Weise bestätigt und bereichert. So stand Ende des 20. Jahrhunderts als Beleg einer These des „Vaters“ der deutschen Panzertruppe des Zweiten Weltkrieges, Guderian, welcher 1937 behauptet hatte, daß in näherer Zukunft „kein kriegerischer Zusammenstoß ohne Mitwirkung von Luftstreitkräften und Panzertruppen denkbar“ sei²⁹, fest, daß die direkten Nachfahren der Tanks des Ersten Weltkrieges die Landkriegführung tatsächlich nachhaltig verändert und sogar geprägt hatten³⁰.

Was die Qualität des Einflusses dieser Waffe anbelangt, so darf man an dieser Stelle getrost auch auf eine von ihr ausgehende –man wähle einen nicht allzu wertenden Terminus- „Faszination“³¹ auch fern der ziemlich unüberschaubaren Mengen an „Panzer-Literatur“, militär- und kriegsgeschichtlichen sowie militärtechnischen und militärtheoretischen Veröffentlichungen verweisen³². Diese ist heute beispielsweise in Modellbauabteilungen von Spielwarengeschäften, auf dem Sektor von Computerspielen oder auch anlässlich von „Waffensystem-Vorführungen“ und „Tagen der offenen Tür“ von Streitkräften –wenn der mehr oder weniger vorgeprägte Laie dem gewaltigen Eindruck des gepanzerten High-

²⁹ Siehe Guderian: Die Panzertruppen, S. 1.

³⁰ Siehe bspw. Donnelly, Tom/Naylor, Sean: Clash of Chariots. The Great Tank Battles, New York 1996, S. xiii: „Nevertheless, the tank –along with the airplane- has defined the character of high-technology conventional warfare in the twentieth century.“

³¹ Diesen wählte schon Black, um einen populären, dem Ansehen der Militärgeschichte nicht unbedingt zuträglichen Zugang zum Themenfeld „Weapons and Battlefields“ zu kennzeichnen: „In many respects, the popular fascination with machines is a continuation of the schoolboy interest in making replicas that was vastly enhanced by the development of plastic technology and was exploited by Airfix [einem bekannten Hersteller von Militärminiaturen und Militär-Modellbausätzen].“ Zitiert nach Black, Jeremy: Rethinking Military History, London/New York 2004, S. 33.

³² Selbst für den Bereich ernsthafter Auseinandersetzungen mit dem Thema ist diese „Faszination“ oftmals, beispielsweise als Spielen mit bedeutungsschwangeren Begriffen oder Bildern zu erkennen. So etwa in Buchtiteln und bei der bildhaften Umschlaggestaltung; siehe bspw. Smithers, A.J.: A new Excalibur. The Development of the Tank 1909-1939, London 1986, oder Wright: Tank- Das Cover zeigt die auf den Betrachter eingeschwenkte, beeindruckende (!) Rohrmündung eines modernen Kampfpanzers.

Tech-Gerätes ausgeliefert ist³³- spürbar. Und man darf mutmaßen, inwieweit diese Einflüsse und Eindrücke vom Panzer auf Betrachter des Tank bis heute ihre Wirkung ausgeübt haben, ohne daß diese sich wesentliche entwicklungstechnische oder von der Lage 1916-1918 abhängige Faktoren in ausreichendem Maße vorzustellen vermochten beziehungsweise in Erinnerung rufen konnten. Schließlich hatte bereits Guderian ausdrücklich auf die Unterschiede zwischen dem Tank des Weltkrieges und dem Panzer nach 1918 hingewiesen³⁴.

1.2.1. Wie „General Tank“ den Ersten Weltkrieg gewann.

Kaum verwunderlich erscheint es gerade in der Rückschau auf die stürmische Entwicklung gepanzerter Kampffahrzeuge und auf ihre vergangenen Einsätze, daß heutzutage auf Breite zwischen historischem

³³ Dieser Eindruck ist zugegebenermaßen ein äußerst subjektiver. Der Verfasser gewann ihn aus eigener Erfahrung, sowohl als unbedarfter Laie, als auch als Angehöriger einer mit Leopard 2 ausgerüsteten Einheit, und war keineswegs erstaunt, als er eine (Propaganda-)Aufnahme aus den 30er Jahren sah, auf welcher zahlreiche, überaus interessiert erscheinende Kinder einen Panzerkampfwagen der Wehrmacht „in Besitz nahmen“; siehe dazu Oberlindober, Hanns (Hg.): Deutsche Kriegsoferversorgung. Monatszeitschrift der Frontsoldaten und Kriegsofener der National-Sozialistischen Kriegsoferversorgung (NSKOV.) e.V., 6.Jg. Folge 4 (Januar 1938), S. 31. Zuweilen sieht man bei derartigen Gelegenheiten neben „leuchtenden Augen“ und Begeisterung allerdings auch eine Art Schauer, der sich –auf Nachfrage- dadurch erklärt, daß ein Zuschauer es sich auszumalen vermag, wie es sein muß, der Waffe im Kampf so hilflos entgetreten zu müssen wie in diesem Moment, in dem er im Zweifelsfall nur mit einem Photoapparat ausgestattet ist. Dem Verfasser schien es übrigens auch so, als sei demgegenüber die Perspektive der Panzerbesatzung, über beißende Gerüche und geringe Sichtmöglichkeiten beim Ausstellungsexponat hinaus, etwas nicht einkalkuliertes.

³⁴ Guderian schrieb hierzu in Die Panzertruppen, S. 1f.: „Es wurde dargelegt, wie aus dem Werkzeug des Stellungskrieges zum Überwinden von Draht Hindernissen und Gräben in den Nachkriegsjahren eine hochbewegliche, schnelle, handlich zu gliedernde Waffe des Bewegungskrieges entstand.“ Auf S. 5 sprach er die Unterschiede zwischen Tank und Panzer noch einmal deutlich an: „Das Hauptkennzeichen der Nachkriegspanzerwagen ist gegenüber den Weltkriegskonstruktionen wesentlich gesteigerte Geschwindigkeit, [...]. Panzerung, Waffenwirkung, Richt-, Sicht- und Nachrichtenmittel sind seit dem Krieg wesentlich verbessert.“

Kinder- und Jugendbuch, über „kriegspornographische“³⁵ Erzeugnisse eines gewissen Schlachten-, Panzer- und Panzertruppenkultes hinweg, bis zur Auswahlliteratur für Studierende der Geschichtswissenschaft ein Bild von Mitteln, Verfahrensweisen und Erfolgen der Kriegführung mit Tanks des Weltkrieges faßbar ist. Dieses stellt sich als leicht verständliche und in sich logische Initiierung einer stringenten, technischen und militärtechnologischen Entwicklung dar³⁶.

Das heute offenkundig „populäre“ Bild sei als Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit nun grob skizziert. Dabei wurde auf mehr oder weniger ausgeprägte Divergenzen in der Festlegung von Darstellungs- und Bewertungsschwerpunkten, die in den so zahlreichen Veröffentlichungen internationaler Provenienz zwangsweise vorhanden sind, keine Rücksicht genommen. Es sei an dieser Stelle auch in dieser Form dargelegt, weil die Bestandteile dieses Bildes die Gliederung der vorliegenden Arbeit in weiten

³⁵ Der Begriff wurde von Nowosadtko, S. 163, übernommen, da er einen Teil positivistischer, meist reich bebildeter und mit Schlachtensiegen und –siegern befaßter Darstellungen treffend illustriert, den man tatsächlich nicht nur im Zusammenhang mit „Tiger“, „Panther“ und „SS-Panzerkorps“ zu finden vermag, sondern in ganz ähnlicher Form auch für den Zeitraum 1916-1918. Hier freilich ohne die (deutsche) Betrachter augenblicklich aufschreckenden Termini und ganz offensichtlichen Bezüge zum Nationalsozialismus.

³⁶ Die nun folgenden Aussagen finden sich so oder in leicht variierender Form in der Literatur wieder und sollten als Synthese verstanden werden. Als Literaturnachweis, der sich an dieser Stelle und in Vorgriff auf in der Arbeit aufgegriffene Titel keineswegs erschöpfen will, seien genannt: Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002, bes. S. 217 sowie S. 223f., Heydecker, Joe J.: Der Grosse Krieg 1914-1918. Von Sarajewo bis Versailles, Neudruck Berlin 1997, S. 397-415, Mai, Gunther: Das Ende des Kaiserreiches. Politik und Kriegführung im Ersten Weltkrieg, München ³1997, S. 146, Oliver, Kate (u.a. Bearb.): Der Erste Weltkrieg. Vom Attentat in Sarajevo bis zum Friedensvertrag von Versailles, Hildesheim 2002, S. 52f., Furtado, Peter (u.a. Bearb.): Der Erste Weltkrieg 1914-1918 (Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 2), Gütersloh 1992, S. 88f., und die Internetseiten des Deutschen Historischen Museums zum Tank und seiner Rezeption: [Hhttp://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/cambrai](http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/cambrai) und [Hhttp://www.dhm.de/magazine/radziwill_p/rezeptiondeserstenweltkriegesinderzwischenkriegszeit/cambraiundbedeutung.htm](http://www.dhm.de/magazine/radziwill_p/rezeptiondeserstenweltkriegesinderzwischenkriegszeit/cambraiundbedeutung.htm) . (Stand vom 14.10.2004; sofern es in den Anmerkungen nicht anders angegeben ist, entspricht der Stand der zitierten Internetseiten dem am 13.10.2006.)

Teilen vorwegnehmen oder diese, andersherum, als skeptische nochmalige Betrachtung oder Revision bedingen:

Am 15. September 1916 kamen an der Somme, innerhalb der vermutlich verlustreichsten Schlacht des Krieges, die ersten Tanks zum Einsatz³⁷. Gedacht als motorisierte und geländegängige Waffenträger, welche die panzergeschützte Annäherung an deutsche Stellungen und das Ausschalten der die Infanterie im Vorgehen hemmenden deutschen Stützpunkte ermöglichen sollten, erreichte eine handvoll britischer Fahrzeuge einen vielverheißenden Achtungserfolg, von dem aus eine geradlinige Weiterentwicklung der Waffe ausging. Technische „Kinderkrankheiten“ haften diesen ersten Tanks, auch denjenigen, die von den Franzosen bis Frühjahr 1917 entwickelt wurden, zwar an, doch dies spielte nur anfänglich eine Rolle. Besser gepanzerte, schnellere und insgesamt zuverlässigere Fahrzeuge waren baldigst in Bau³⁸.

Auf den Einsatz an der Somme, aus dem die Tanks bereits als „Drachen“, „Bestien“ oder sonstwie benannte Ungeheuerlichkeiten hervorgingen, folgten im April 1917 ein „kleinerer Panzerangriff“³⁹ bei Arras und der erste französische Tankangriff. Letzterer konnte schon deshalb nicht erfolgreich sein, weil er mit der tragischst gescheiterten „Nivelle-Offensive“, einem besonders schauerhaften Symbol einer nutzlosen

³⁷ In die Bearbeitungszeit der vorliegenden Arbeit fiel der 90. Jahrestag dieses Ereignisses, das u.a. mit einem „Zeitzeichen“ des WDR gewürdigt wurde. Im Text und Begleittext der Sendung finden sich zahlreiche Elemente des dargelegten, heutigen Bildes vom Tank und seiner Wirkung wieder; siehe http://www.wdr.de/themen/kultur/stichtag/2006/09/ZZ_DRUCKVERSION/15_druck.jhtm und <http://www.wdr.de/radio/wdr3/sendung.phtml?sendung=ZeitZeichen&termineid=341155> (Beide Seiten nach dem Stand vom 15.9.2006).

³⁸ Siehe hierzu vor allem Childs, David J.: *A Peripheral Weapon? The Production and Employment of British Tanks in the First World War*, London/Westport 1999. Ebenda, S. 2, ist bereits resümierend und als Entgegnung auf Zweifler zu lesen: „The story of the British tank in the First World War is one of triumph, of hope and expectation over the reality (at first) of disappointing performance and poor reliability. It could so easily have been consigned to the ranks of the many technical also-rans that this period threw up- but the tank was no ‘peripheral weapon’.”

³⁹ Siehe Werth: *Cambrai*, in *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 404.

Schlacht im Stellungskrieg an der Westfront, verbunden war. Wenn der durchschlagende Erfolg des neuen Kriegsmittels bis hierhin auch noch auf sich warten ließ, so gab es dennoch gute Gründe, an sein Potential zu glauben und seine Entwicklung voran zu treiben. So sahen es Briten und Franzosen, nicht aber die selbstgefällige, einfältige und zeitgleich arrogante deutsche Führung.

Etwas mehr als ein Jahr nach dem ersten Einsatz des Tank war der Zeitpunkt gekommen, an dem niemand mehr ernsthaft an den Möglichkeiten der neuen Waffe hätte zweifeln dürfen:

Am 20. November 1917 griffen erstmals in Massen eingesetzte britische Kampfwagen als Speerspitze eines völlig überraschenden Vorstoßes die aufgrund neuester Erkenntnisse über den bis dahin geführten Stellungskrieg befestigte Siegfried-Stellung bei Cambrai an. Sie walzten Drahtverhaue nieder, überwandern spielend die tiefsten Gräben und überrollten im Nu die ob ihrer Wehrlosigkeit und der Wucht des Angriffes zutiefst geschockten Verteidiger. Binnen kürzester Zeit war der zuvor so oft angestrebte Durchbruch durch die feindlichen Linien an der Westfront erreicht, und in London wurden Siegesglocken geläutet. Wenn dieses akustische Signal auch aus vielerlei Gründen verfrüht kam, so untermalte es klangvoll den Beginn einer neuen Epoche der Landkriegführung⁴⁰, in welcher der Tank, als Kulminationspunkt von moderner Feuerkraft und wiedergewonnener Bewegungsfreiheit von Truppe und Führung auf dem Gefechtsfeld, von nun an im Mittelpunkt stehen mußte.

Die letztendlichen Beweise für seine Schlagkraft, nun durch verbesserte Fahrzeugmodelle wie den „FT-17“ und den „Whippet“ noch wesentlich

⁴⁰ Eindringlich sind die Worte Falls': „However this may be, the Battle of Cambrai was the type of the battle of the future and its influence on the Second World War was as great as that on the remainder of the First.“ Zitiert nach Falls, Cyril : The First World War, London 1960, S. 303. Die Worte eines anderen, namhaften Militärgeschichtsschreibers, Liddell Hart, der über Cambrai als „Wasserscheide“ zwischen dem seit Jahren andauernden Stellungskrieg und den modernen Methoden, die 1918 den Sieg brachten, gesprochen hatte, finden sich bspw. in Johnson, J.H.: Stalemate! The Great Trench Warfare Battles of 1915-1917, London 1995, S. 199, und Winter, Dennis: Haig's Command. A Reassessment, o.O. o.J. (1991), S. 114.

gesteigert⁴¹, lieferte der französisch-amerikanische Gegenangriff aus dem Wald von Villers-Cotterêts heraus am 18. Juli 1918 und die britische Offensive vor Amiens am 8. August 1918. Das erste Datum kennzeichnete, als Schlußstrich unter die deutschen „Entscheidungsoffensiven“ des Jahres 1918, den militärischen Gezeitenwechsel zuungunsten des Deutschen Reiches. Das zweite Datum, von Ludendorff legendär als „der schwarze Tag des deutschen Heeres“ deklariert⁴², implizierte die jetzt unausweichlich gewordene, militärische Niederlage einer dem Feind vorher nahezu unbesiegbar erschienenen Armee, die nun ohnmächtig dem Schrecken massenhaft auftretender Tanks, dem sogenannten „Tankschrecken“, ausgeliefert war.

Daß diese Ohnmacht gegenüber einem seit anderthalb Jahren bekannten Kriegsgerät attestierbar ist, lag augenscheinlich an einem schon vor dem Krieg faßbaren, technischen Unverständnis führender Militärs. So war der von einem k.u.k. Offizier offerierter Prototyp eines gepanzerten Kampffahrzeuges bereits 1911 leichtfertig als für das erwartete Kriegsbild unbrauchbar abgetan worden⁴³. Eine Handlungsweise, die während des Krieges ihre Entsprechungen im ausgebliebenen Bau eigener Tanks und so fahrlässig-ignoranten wie pervers-dümmlichen Appellen an die den ersten Panzern gegenüber hilflose Truppe fand, diesen allein mit „Mannesmut“ entgegenzutreten. Selbst ein Ernst Jünger, das sei als Tatbestand ergänzt, seines Zeichens so etwas wie das Sinnbild eines Verfechters von Macht und Kraft des auf überlegene Gesinnung bauenden, unbezwingbaren „Mannesmutes“, konnte sich der verheerenden und letztlich

⁴¹ Heydecker, S. 414, nennt etwa für den 18. Juli 1918 „dreihundertdreißig kleine, überraschend schnelle und unglaublich wendige Renault-Tanks“. Keine im Kern selten auffindbare Aussage, aber letztlich alles andere als realitätsnah; siehe und vergleiche Angaben in Kap. 11.

⁴² Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 547.

⁴³ Zum „Panzer“ des Oberleutnant Burstyn siehe Ogorkiewicz, Richard: Technologie der Panzer I. Entwicklungsgeschichte, Panzerschutz, Konfiguration (Truppendienst Taschenbuch, Bd. 40A), Wien o.J., S. 18ff., und Kabisch, Ernst: Somme 1916, Berlin 1937, S. 155. Ziemlich unkonventionell beriefen sich deutsche Militärschriftsteller der Zwischenkriegszeit auf Burstyn, um den Panzer als ursprünglich „deutsche“ bzw. „großdeutsche“ Erfindung darzustellen.

kriegentscheidenden Wirkung der Tanks von 1918 –beziehungsweise diesem Bild von ihnen- bei der Aufarbeitung des Kriegsgeschehens nicht verschließen⁴⁴.

Dem gewaltigen Eindruck der gepanzerten Waffe entsprechend findet sich in der Literatur, namentlich in Überblicksdarstellungen zum relevanten Zeitraum, die allenthalben tabellarisch, das heißt in Form von Zahlen, welche von Darstellung zu Darstellung übrigens erheblich differieren können, manifestierte Feststellung, daß Deutschland bei Kriegsende über eine geradezu lächerlich geringe Anzahl „Panzer“ verfügte, die Alliierten aber bereits tausende einsatzbereit hatten. Eine Aussage, die dazu geeignet ist, dem Leser auf sehr subtile Weise den Wahrheitsgehalt der These von einer entscheidenden Bedeutung des Tank für den Kriegsausgang zu suggerieren⁴⁵. „General Tank“, wie ein Autor, Heydecker, 1997 in Adaption anderer, legendärer und in entscheidender Weise wirksamer „Generale“ der Kriegsgeschichte formulierte, hatte den Krieg für die Alliierten gewonnen⁴⁶.

⁴⁴ Siehe dazu King, John: „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“ Writing and Rewriting the First World War (Das Luminar. Schriften zu Ernst und Friedrich Georg Jünger, Bd. 2), Schnellroda 2003, S. 189ff.

⁴⁵ Siehe etwa auch die in jeder Weise interessante Rezension zum Neudruck eines Standardwerkes zur Entwicklungs- und Einsatzgeschichte des Tank aus deutscher Perspektive: Stragand, August-Wilhelm: Heigl's Taschenbuch der Tanks, in Die Zinnfigur, Heft 8/1976, S. 251ff. Dem Leserkreis der Zeitschrift, den man in historischen Fragen als durchaus bewandert annehmen möchte, lieferte der Rezensent eine eindeutige, auf das Versagen der deutschen Führung gerichtete Positionierung: „Die beharrenden Kräfte in der Armee konnten zwei Dinge einfach nicht verstehen: daß es erstens die englischen und französischen Tanks waren, die uns 1918 die militärische Niederlage beibrachten (Verhältnis der eigenen Tanks zu denen der Alliierten wie 1:110!), und zweitens konnten sich die Herren einfach nicht zu dem Gedanken bequemen, daß Panzer einen integrierenden Bestandteil jeder modernen Armee darstellten.“ Zitiert nach ebenda, S. 252. Beachtlich ist in diesem Kontext, daß der Verfasser zwar darauf einging, daß sich große Teile der militärischen Führung nach 1918 daran machten, ihr tatsächliches „Versagen“ durch Momente wie den „Dolchstoß“ zu kaschieren, bei ihm aber kein dahingehender Verdacht aufkam, mit dem rezensierten Taschenbuch der Tanks ein anderes Propagandainstrument dieser Zeit, nämlich ein solches der „Panzerbefürworter“ innerhalb der aufrüstenden Wehrmacht, in Händen zu halten.

⁴⁶ Siehe Heydecker, S. 412: „Tatsächlich sind sich alle Historiker heute darüber einig, daß 'General Tank' den Krieg für die Alliierten gewonnen hat. [...] Am letzten Tag des

1.2.2. Wieso „General Tank“ den Ersten Weltkrieg nicht gewann.

Daß der von Heydecker formulierte Erklärungsansatz für die Kriegsentscheidung schon in seiner Monokausalität zweifelhaft ist, liegt auf der Hand. „Die Blockade“, Hunger und damit sonstwie wehrkraftzersetzend wirksam verbundene Auswirkungen, grundlegende materielle und personelle Unterlegenheit, verschiedenste Heeresmißstände und ein durch die Kriegsanstrengungen verursachter, im „verdeckten Militärstreik“ (Deist) von 1918 endender, „innerer Zusammenbruch“, der Kollaps der Verbündeten und das Geschehen an anderen Orten als der Westfront sowie eine Vielzahl weiterer Faktoren, denen kriegsentscheidende Bedeutung beigemessen werden muß, bleiben unberücksichtigt. Zudem ist es keinesfalls so, daß es, wie Heydecker durch die Aussage festgehalten sehen wollte, „heute“ (1997) seien alle Historiker darüber einig, daß „General Tank“ den Krieg entschied, keinerlei Vorbehalte gegenüber der bis November 1918 feststellbaren Wirkung dieser Waffe mehr (gab und) gibt. Mit, gelinge gesagt, als „ignorant“ titulierten Kritikern hatte es bereits Fuller zu tun. Mit diesen, darunter namhafteste Persönlichkeiten wie Haig, rechnete er in seinen Erinnerungen schließlich recht unkonventionell ab⁴⁷. Zudem hatte er schon 1920 darauf hingewiesen, daß sich erst in jüngerer Zeit gegenüber Wert und Zukunft technischer Innovationen skeptisch eingestellte Personen, nämlich die hinsichtlich der Eisenbahn und des Automobils Zweifelnden, geradezu der Lächerlichkeit preisgegeben hatten⁴⁸. Dessen ungeachtet, verstummte die Kritik am auch in Deutschland übernommenen positivistischen Bild⁴⁹ eines kriegsentscheidenden Tank

Krieges verfügte das deutsche Oberkommando aber nur über fünfundvierzig Stück [Tanks], während die Alliierten viele tausend im Feld hatten: Mannesmut gegen eine Armee feuerspeiender Maschinen!“

⁴⁷ Siehe Fuller, John F.C.: Erinnerungen eines freimütigen Soldaten, Berlin 1937.

⁴⁸ Siehe Fuller: Tanks, S. xvii f.

⁴⁹ Daran beteiligt waren neben Fuller auch andere, ehemalige Angehörige des Tank Corps, die sich –allerdings auch nicht gänzlich ohne Blick auf kritische Aspekte- einer ruhmvollen Aufarbeitung der Vergangenheit ihrer Waffengattung widmeten; siehe bspw. William-Ellis, Clough/William-Ellis, A.: The Tank Corps, o.O. 1919, und Mitchell, F.: Tank Warfare. The Story Of The Tanks In The Great War, London u.a. 1933.

nicht⁵⁰, sondern wurde durch Bestrebungen zu seiner Instrumentalisierung beim Aufbau moderner Panzertruppen zum Gegenstand eines umfassenden und in weiten Teilen öffentlichen Diskurses über den Kriegsausgang, die Kriegführung bis 1918 und das zukünftige Kriegsbild⁵¹.

Daran beteiligt waren Veteranen und aktive Soldaten, mehr oder weniger hochrangige Ex-Militärs und Angehörige der Reichswehr und dann der Wehrmacht sowie, etwa durch den Reichstags-Untersuchungsausschuß zum „militärischen Zusammenbruch von 1918“ in den 20er Jahren und verschiedene Einflußnahmen der politischen und militärischen Führung nach 1933 auf die Debatte als ein Dreh- und Angelpunkt einer auf „Wehrhaftmachung“⁵² zielenden „Kriegskultur“⁵³ belegbar, Politik und Öffentlichkeit.

Im Rahmen der Gruppe deutscher Veteranen des Weltkrieges, die für ihre „Alte Armee“ reklamierten, „im Felde unbesiegt“ geblieben zu sein, erschienen Publikationen, welche die Wirkung der alliierten Kampfswagen selbst in den sogenannten „Tankschlachten“ (Cambrai 1917, Soissons und Amiens 1918) relativierten, die auf Beispiele zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung rekurrten und die, unter teilweise kritischen Hinweisen auf

⁵⁰ Die Literatur zu Protagonisten und Antagonisten des Ausbaues der Panzertruppe der Wehrmacht und dabei auftretender Hemmnisse im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges liefert hierzu zahlreiche Einblicke, die, wegen ihres themenüberschreitenden Charakters weit über das Jahr 1918 hinaus, hier nicht angeführt sind. Genannt sei allerdings ein damit eng verbundener Artikel Nehrings, welcher Kritik und Zweifeln auf einem für die vorliegende Arbeit relevanten Sektor, dem der Panzerabwehr, entgegentrat; siehe Nehring, Walther K.: Panzerabwehr, in *Militärwissenschaftliche Rundschau*, 1.Jg. 1936, Heft 2, S. 182-203.

⁵¹ Siehe hierzu Pöhlmann, Markus: Von Versailles nach Armageddon: Totalisierung und Kriegserwartung in deutschen Militärzeitschriften, in Förster, Stig: *An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919-1939* (Krieg in der Geschichte, Bd. 13), Paderborn u.a. 2002, S. 358ff.

⁵² Siehe dazu etwa Gerhard Hirschfelds Ausführungen unter: http://www.bpb.de/publikationen/ZO5FBX.1.0.Der_Erste_Weltkrieg_in_der_deutschen_und_internationalen_Geschichtsschreibung.html#art1H.

⁵³ Zum Begriff mit seiner Antipode „Friedenskultur“ nach 1945 siehe Kühne, Thomas: „Friedenskultur“, *Zeitgeschichte, Historische Friedensforschung*, in Kühne, Thomas (Hg.): *Von der Kriegskultur zur Friedenskultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland seit 1945* (Jahrbuch für Historische Friedensforschung, 9.Jg. 2000), Hamburg 2000, S. 13-33.

Führungsfehler und allgemeine, materielle und personelle Unterlegenheit, andeuteten, daß es andersgelagerte, exogene aber vor allem auch endogene Faktoren für die deutschen militärischen Niederlagen des Jahres 1918 und den Kriegsausgang gab. Darunter fiel, unter Einschränkungen durch mentalitätsgeschichtlich zweifellos sehr interessante Selbstzensur in der Freimütigkeit der Artikulation von Fach- und Sachkritik gegenüber (ehemaligen) Vorgesetzten⁵⁴, auch der „Dolchstoß“. Dessen wiederholte Anführung als letztendliche und offenbar allgemein verträgliche Erklärung für den vielerorts schmerzhaft empfundenen Ausgang des Krieges trug ihren Teil dazu bei, die Wunden der durch den Feind und die eigene Führung⁵⁵ geschlagenen Veteranen und die mit deren Auffassungen kaum korrelierenden Visionen einer jüngeren Generation von Soldaten mit

⁵⁴ Die Sachkritik am Führungsstil der hohen Generalität des Weltkrieges blieb augenscheinlich stark durch die Kategorien „Ehrbegriff“ und „Berufsethos“ in ihren mehr oder weniger glaubwürdigen Ausprägungen begrenzt. So behielt sich Ludendorffs Spezialist für schwierige Lagen, Loßberg, seine Kritik bis zu einer Veröffentlichung nach dem Ableben des Ersten Generalquartiermeisters –und Mentors- vor. Und darin findet man selbst schwere persönliche Angriffe, wegen menschlich unverständlichen, aber schließlich doch den persönlichen Belastungen eines großen Feldherrn und seines Blickes für das „Große und Ganze“ entsprechend hinzunehmenden Verhaltens, nur in abgeschwächter Weise. Und dieses, am Beispiel des Umgangs mit dem General v. Nagel in der Schlacht bei Arras 1917, besonders deutliche Verfahren (siehe Abschn. 5.6.2.) findet sich auch anderswo, wie etwa in einzelnen Bänden der offiziösen Reihe „Die Schlachten des Weltkrieges“. Wo Versäumnisse und Fehltritte der Führung klar und bis zu einem gewissen Grad auch als individuell nachweisbar dargelegt wurden, fehlte üblicherweise der letzte Schritt, nämlich die explizite Benennung von Verantwortlichen und die ausdrückliche Formulierung ihrer Versäumnisse. Siehe hierzu Loßberg, Fritz v.: Meine Tätigkeit im Weltkriege 1914-1918, Berlin 1939, und andere, in den Abschnitten der vorliegenden Arbeit thematisierte Titel der Aufarbeitungs- und Memoirenliteratur aus der Zwischenkriegszeit.

⁵⁵ Darunter ist auch die militärische Führung der OHL zu fassen, die es besonders in der Schlußphase des Krieges nicht unterlassen hatte, „Führung und Truppe“ mannigfaltigen Versagens anzuklagen (siehe bes. Kap. 5. und Kap. 9ff.). Die Wirkung der in Ludendorffs „Kriegserinnerungen“ und den „Urkunden“ schriftlich fixierten Aussagen als Stimulans der Veteranen für Erklärungs- oder Rehabilitierungsversuche, die auf die durch den Tank ausgedrückte, materielle Überlegenheit des Feindes abzielten oder direkt gegen die Wehrbereitschaft des eigenen Volkes gerichtet waren, scheint immens gewesen zu sein.

nationalsozialistischem Kitt in Form von Helden- und Schlachtenkult weitestgehend binden zu können.

Die „feldgrauen Heroen“, die Tanks im Nahkampf mit geballter Ladung oder einzeln am Geschütz entgegengetreten waren, konnten durch großangelegte Feierlichkeiten rund um Kasernen-Benennungen sowie Ehren- und Denkmale geehrt werden, womit eine Grundlage gegeben war, konservativ-militaristisch geprägte Kreise zu beeindrucken und im Sinne des Regimes schließlich auch zu vereinnahmen. Zeitgleich war auf dem Tank des Weltkrieges und seiner an sich kaum bestreitbaren Bedeutung für zukünftige Konfrontationen aufzubauen. Dank des „Dolchstoßes“ gelang dies schließlich ohne allzu große Reibungen, da hiernach der Widerstandswille der Alten Armee nach nicht primär durch alliierte Tanks oder sonstwie gelagerte militärische und eben „ehrenrührige“ Umstände, sondern durch Heimtücke und Verrat aus der Heimat, durch Sozialisten, Bolschewisten oder Juden gebrochen worden war. „Panzerbefürworter“ wie Guderian konnten unter dieser Prämisse und von diesem Punkt aus, an dem aus dem Tank des Weltkrieges der moderne Panzerkampfwagen für das Kriegsbild von morgen wurde, ihre Pläne zum Aufbau deutscher Panzertruppen auch gegenüber „Traditionalisten“⁵⁶ verfolgen, ohne das Ansehen von Weltkriegsteilnehmern, das der Streitkräfte oder das der auf ununterbrochener, preußisch-deutscher-großdeutscher Traditionslinie segelnden Führung zu beschädigen.

Über diese Tendenzen und damit über 1945 hinweg trugen die Präsenz der Dolchstoßlegende und der durchaus als kriegsverherrlichend und nicht selten als kriegsvorbereitend zu kennzeichnende Charakter der dem Tank gegenüber kritischen Schriften der Zwischenkriegszeit ihren Teil dazu bei, bestimmte, genuin aus deutscher Perspektive gewonnene Erkenntnisse über die Wirkung alliierter Kampfwagen, die stets in deren Schatten stehende Tankbekämpfung und die deutsche Kriegführung bis November 1918 zu

⁵⁶ Siehe hierzu auch Wilhelm, Hans-Heinrich: Heinz Guderian- „Panzerpapst“ und Generalstabschef, in Smelser, Ronald/Syring, Enrico: Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen, Berlin/Frankfurt a.M. 1995, S. 190.

nivellieren⁵⁷. Die Erinnerung an den namhaftesten Vertreter einer noch als existent nachzuweisenden deutschen Tankabwehr des Ersten Weltkrieges, an den „Helden von Flesquières“ bei Cambrai 1917, Unteroffizier Krüger, dessen Geschichte tatsächlich einem konstruierten Mythos aus der Ehe von Militarismus und Nationalsozialismus zu entspringen scheint⁵⁸, konnte nach 1945 folglich wohl kaum anders verlaufen als andere Begegnungen zwischen einer beiderseits der Blockgrenzen und von beiden deutschen Staaten für sich in Anspruch genommenen „Friedenskultur“ mit anderen „Kriegshelden“⁵⁹, der in beiden deutschen Staaten wunschgemäß auf nimmer Wiederkehr beseitigten Herrschaftssysteme vor Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Mischung aus einem im Zweifelsfall verlegen-beschämten Tolerieren, Verstecken oder einer im Zwielficht gesellschaftlicher Unaufmerksamkeit geduldeten Erinnerung war maßgebend.

In dem, was oben als ein heute „populäres“ Bild dargestellt wurde, fehlt dieser Entwicklung entsprechend grundsätzlich das Element der deutschen Gegenwehr und Abwehrmaßnahmen gegenüber feindlichen Tanks beziehungsweise deren „blutige“ Geschichte. Letztere scheint durch eine zügige Evolution mit dem Fokus auf die besonders betonte, militärtechnische Revolution von Cambrai 1917 ersetzt. Gezeigt werden

⁵⁷ Ein sehr gutes Beispiel dafür stellen die Schriften Kabischs, eines Divisionskommandeurs des Ersten Weltkrieges, dar. Deren Wert, der durch Bestrebungen des Autors zur Informationsgewinnung und die zum Teil überaus kritischen Worte gegenüber der Minderleistung von Vorgesetzten verdeutlicht wird (siehe Kap. 9. und Kap. 12.), wurde offenbar durch die Militanz seiner Sprache (die Ausdruck einer gewissen Gesinnung sein mußte und dies bis zu einem gewissen Grad wohl auch war) und den unbestreitbaren Charakter seiner Schriften als revanchistische oder wehrkraftfördernde (Jugend-) Literatur im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges paralyisiert; siehe hierzu Kabisch, Ernst: *Der schwarze Tag. Die Nebelschlacht vor Amiens (8./9. August 1918)*, Berlin 1933, und ders.: *Gegen englische Panzerdrachen*, Stuttgart 1938.

⁵⁸ Siehe dazu Kap. 9.

⁵⁹ Siehe dazu die beiden vergleichbaren Fallstudien zu Körner und Weddigen bei Schilling, Réne: *Das Erbe des Heroismus. Theodor Körner und Otto Weddigen in den beiden deutschen Staaten von 1945 bis 1990*, in Kühne, Thomas (Hg.): *Von der Kriegskultur zur Friedenskultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland seit 1945 (Jahrbuch für Historische Friedensforschung, 9. Jg. 2000)*, Hamburg 2000, S. 94-109.

eher die Staubfahnen hinter sich herziehenden, alles überrollenden Stahlriesen aus Wochenschauen der frühen 40er Jahre oder der Medienberichterstattung zum ersten Golfkrieg Anfang der 90er Jahre, als eine anzunehmende Realität, die ohne die heute tatsächlich weitgehend ausgeklammerten Verluste an Fahrzeugen und Besatzungen, getötete, verwundete, verbrannte oder zerrissene Menschen, kaum vorstellbar ist. Die Grundlagen dieser real gegebenen, teilweise extrem brutalen und überaus blutigen Geschichte, die für die Zeit des Ersten Weltkrieges unter den begrifflichen Vorzeichen einer wirkungsvollen deutschen Tankabwehr subsumiert sein müßten, sind heute merkwürdigerweise entweder einfach überaus unkenntlich geworden, oder sie sind ohne auffällige Nachfragen und kritische Kommentare in den Bereich eines wissenschaftlich fragwürdigen Kuriositätenkabinetts mit merkwürdig-spektakulären „Tankgewehren“⁶⁰, oder eben in den Bereich des hier nur sehr bedingt hingehörenden, vernachlässigten deutschen Tankbaues mit den entsprechenden Konnotationen verbannt worden.

Bereits in frühen, den Leistungen der Tanks gegenüber grundsätzlich vorteilhaft urteilenden Abhandlungen⁶¹ und auch in der alliierten amtlichen Geschichtsschreibung des Krieges⁶² finden sich Beispiele für gescheiterte

⁶⁰ Zum Tankgewehr siehe Kern, Wolfgang: Das Tankgewehr Mauser M 1918, Hürth 2002. Was die Beschäftigung mit einer Waffe generell schwierig gestaltet, ist sicherlich der Eindruck, den solche Ausarbeitungen von sich aus, etwa als „Machwerke“ von gesellschaftlich und wissenschaftlich gleichermaßen inakzeptablen „Waffennarren“, erwecken können. Zu einem solchen, sich im Zweifelsfall vielleicht zu vorschnell aber sich eben dennoch aufdrängenden Urteil siehe die Abbildungen im obengenannten Titel, S. 60 und S. 129ff.

⁶¹ An erster Stelle sind in diesem Kontext tatsächlich Fullers „Erinnerungen“ (englischsprachige Erstausgabe 1936) zu nennen, die, neben allen Verheißungen von zukünftig auf Panzerfahrzeugen und umfassender Motorisierung der Armee aufgebauten Landstreitkräften, ein sehr düsteres und in vielen Passagen kaum zur stringent-erfolgreichen, frühen Panzerentwicklung passendes Bild zeichnen.

⁶² Als Beispiele seien die bezeichnend wortkarge Darstellung des ersten französischen Tankeinsatzes am 16.4.1917 im französischen amtlichen Werk (siehe auch Kap. 6.), der Kommentar des britischen amtlichen Werkes zur Rolle der Tanks am 8.8.1918 im Spiegel deutscher Auffassungen (siehe auch Kap. 12.) und die amerikanische Darstellung des Kampfes südwestlich Soissons, bei Missy-aux-Bois, am 18.7.1918 (siehe auch Kap. 11.)

oder zumindest „wenig kriegsentscheidend“ verlaufene Einsätze mit erheblichen Ausfällen in den Reihen alliierter Tankeinheiten. Ergänzt werden diese durch neuere Arbeiten, in welchen diese Aspekte alles andere als ausgeklammert werden. Fletchers Edition von Gefechts- und Erlebnisberichten von Angehörigen des Tank Corps zeichnet ein schonungsloses Bild von der Härte der Kämpfe aus Sicht der Besatzungen⁶³. Und Betrachter, die wie Travers, Griffith, Harris, Paschall oder Goya weit über Einzelheiten der Tankeinsätze hinaus die Entwicklung der alliierten Kriegführung und das Zustandekommen des Kriegsendes analysierten⁶⁴, räumten dem die Landkriegführung vermeintlich revolutionierenden Kriegsgerät allenfalls eine ambivalent zu beurteilende, jedenfalls aber keine kriegsentscheidende Rolle ein. In diesen Betrachtungen, die im Unterschied zu den im vorhergehenden Abschnitt

genannt; siehe Ministère de la Guerre, État-Major de L'Armée-Service Historique: *Les Armées Françaises Dans La Grande Guerre*, Bd. V.1., bes. S. 645ff., bzw. Edmonds, Sir James E./Miles, Wilfred (Bearb.): *Military Operations France And Belgium 1918 (History Of The Great War, Based On Official Documents By Direction Of The Historical Section Of The Committee Of Imperial Defence)*, Bd. 4, S. IV, bzw. Center of Military History United States Army: *American Armies and Battlefields in Europe*, Washington 1938, S. 84. Bände des französischen, britischen, deutschen und kanadischen amtlichen Weltkriegswerkes, das deutsche als „Reichsarchiv (u.a. Hg.): *Der Weltkrieg 1914-1918. Die militärischen Operationen zu Lande*“, das kanadische als Nicholson, Gerald W.L.: *Canadian Expeditionary Force 1914-1919 (Official History Of The Canadian Army In The First World War)*, Ottawa 1964 im Literaturverzeichnis aufgelistet, werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit weiterhin als LAF, MO, RA und CEF zitiert.)

⁶³ Siehe Fletcher, David (Hg.): *Tanks and Trenches. First Hand Accounts Of Tank Warfare In The First World War*, Phoenix Mill u.a. 1994.

⁶⁴ Siehe Travers, Tim: *How The War Was Won. Command and Technology in the British Army on the Western Front, 1917-1918*, Barnsley 2005, Griffith, Paddy: *Battle Tactics of the Western Front. The British Army's Art of Attack, 1916-18*, London/New Haven 1994, Harris, J. Paul: *Amiens To The Armistice. The BEF in the Hundred Day's Campaign, 8 August-11 November 1918*, London/Washington 1998, Harris, J. Paul: *Das britische Expeditionsheer*, in Duppler, Jörg/Groß, Gerhard P. (Hg.): *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, München 1999, S. 115-134, Paschall, Rod: *The Defeat Of Imperial Germany 1917-1918*, Chapel Hill 1989, und Goya, Michel: *La Chair Et L'Acier. L'armée française et l'invention de la guerre moderne (1914-1918)*, Paris 2004, bes. S. 333-369.

genannten, meist überblicksartigen Darstellungen den Charakter von Facharbeiten haben, stand und steht der Tank in einer Art Konkurrenzverhältnis zur Schlagkraft der klassischen Waffengattungen, vor allem der Artillerie und der Masse der Truppen, die bis zum Kriegsende in einsatzfähigen Infanterie-Divisionen und nicht in Tank-Bataillonen bemessen wurde⁶⁵. So stellte sich die Frage, ob die bis November 1918 mit vielerlei Mängeln behafteten, wenigen Tanks, welche an Kämpfen aktiv beteiligt waren und sich dabei meist binnen kürzester Zeit durch technische Ausfälle⁶⁶ und deutsche Waffenwirkung verschlissen, überhaupt eine Kriegsentscheidung herbeigeführt haben konnten⁶⁷. Das britische amtliche

⁶⁵ Sichtbar ist dies in den Memoiren Fochs und besonders in der Darstellung der alliierten und deutschen Kräfteverhältnisse von 1918 durch General Paquet, welcher sich auf die Unterlagen der französischen Feindaufklärung berief. Tanks spielen in beiden Veröffentlichungen eine denkbar untergeordnete Rolle, wobei Paquet auch explizit nachzuweisen versuchte, daß eine deutsche militärische Niederlage von 1918 an der zunehmenden Schwäche der Armee beziehungsweise der wachsenden numerischen und qualitativen Überlegenheit der Alliierten, demnach anhand der Zahl eingesetzter und einsatzfähiger Divisionen, abzulesen war. Siehe dazu Foch, Ferdinand: *Meine Kriegserinnerungen 1914-1918*, Leipzig 1931, und Paquet: *La Défaite militaire de l'Allemagne en 1918. L'usure des effectifs allemands. La stratégie allemande et la manoeuvre des Alliés*, Paris 1925.

⁶⁶ Im Zusammenhang mit dem üblicherweise „glorreich“ dargestellten FT-17 von 1918, dem „char Renault“, findet sich etwa folgendes, zeitgenössisches Zitat für 1918: „Le char Renault est, par définition, un appareil qui est en panne, mais qui cependant, consent à marcher quelquefois!“ Zitiert nach Goya, S. 368.

⁶⁷ Ein Autor schrieb hierzu, in Bezug auf die Wirkung der deutschen Artillerie im Verhältnis zu den 430 Tanks, die am 8.8.1918 den „schwarzen Tag des deutschen Heeres“ herbeigeführt haben sollen, überaus eindeutig: „Trotzdem wäre es ein Irrtum, anzunehmen, daß die Tanks, weil ihnen die Zukunft gehörte, im Jahre 1918 eine wirkungsvollere Waffe als Bruchmüllers [der deutsche Artillerie-Spezialist des Weltkrieges] Kanonen gewesen wären. [...] Am 21.März war die Mehrzahl der Tanktypen, die den Alliierten bereits zur Verfügung standen, für tiefe Einbrüche und Bewegungsoperationen kaum besser geeignet als Bruchmüllers Kanonen. Niedrige Geschwindigkeit und Unzuverlässigkeit hätten ihre Hauptleistung, wie die der deutschen Kanonen auf den ersten Tag beschränkt. Selbst im August, als die britische Armee mit großen Mengen leichter und schneller Tanks [...] ausgerüstet worden war, wurde in Hinsicht auf Durchbruch und Demoralisierung keine größere Wirkung als die von Hutier [dt. General, der als Urheber moderner, offensiver Infanterietaktik und Meister der Durchbruchschlacht gilt] am 21.März erzielt.“ Zitiert nach

Werk zum Weltkrieg hatte diesbezüglich bereits 1948 geurteilt, daß die bis dahin von deutscher Seite mit großem Eifer vorgetragene Auffassung, daß man letztlich den in Massen eingesetzten Tanks unterlegen gewesen sei, einer kritischen Untersuchung nicht standhielte⁶⁸.

Dieser Sichtweise haben sich bis heute zahlreiche Betrachter der Westfront im Zeitraum 1916 bis 1918 angeschlossen. Doch bleibt nach wie vor und selbst über hier und dort vorhandene Reminiszenzen an deutsche Perspektiven⁶⁹ hinaus festzuhalten, daß es sich entweder um Erkenntnisse aus auf die „alliierte“ Sicht konzentrierten und primär mit „alliierten“ Quellen und „alliiertes“ Literatur erarbeiteten Analysen handelt. Andere Aussagen, die ohne angemessene und archivaliengestützte Berücksichtigung der deutschen Sichtweise getroffen wurden, fielen letztlich vage, unscharf und keineswegs hinreichend erklärend aus⁷⁰.

Barnett, Corelli: Anatomie des Krieges. Eine Studie über Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges, Esslingen/München 1963, S. 410f.

⁶⁸ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. IV.

⁶⁹ Die Bearbeiter der MO gingen tatsächlich auch auf den deutschen Feind ein, doch wenigstens in den bis direkt nach 1945 erschienen Bänden durchweg auf Basis von Materialien und Auskünften aus zweiter Hand, etwa aus Truppengeschichten und durch Mitteilungen des deutschen Reicharchivs (u.a. amtlicher Stellen; siehe bspw. MO 1917, Bd. 1, S. xii). Eine kritische Beleuchtung der hiermit gegebenen Informationen kam über die Darlegung von Diskrepanzen in der Darstellung und über die mehr oder weniger vage Artikulation von Zweifeln augenscheinlich nicht hinaus. Eine Beschäftigung mit Materialien älterer deutscher Provenienz läßt sich auch für die lange nach 1945 geschriebene Literatur attestieren, wobei die fehlende Kritik beziehungsweise die fehlende Berücksichtigung des Gesamtkontextes des Zustandekommens solcher Mitteilungen und ihrer Repräsentativität sichtbar bleibt. Belege hierfür bieten die Ausführungen Keegans und Paschalls zur Tankschlacht bei Cambrai und, um einen der seltenen deutschen Titel zu nennen, der Anmerkungsapparat der Arbeit Gollas zur selben Schlacht; siehe Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, Hamburg 2001, S. 512f., und Paschall: Defeat, S. 110ff., bzw. Golla, Karl-Heinz: Tanks...Tanks! Die britischen Angriffsoperationen bei Cambrai. 20.-27.November 1917. Der Beginn einer neuen Ära der Landkriegführung? O.O. o.J. (Libri Books on Demand 2000).

⁷⁰ Drei Beispiele sind Strachan, Hew: Die Kriegführung der Entente, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. ²2004, S.278, Harris, J. Paul: Das britische Expeditionsheer, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 122f., und Stevenson, David: 1914-1918. Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf 2006, S. 526f. Stevenson schrieb, nachdem er von

Aus dem Tank wird eine bis zuletzt mit eklatanten Mängeln behaftete Unterstützungswaffe, taktisch leidlich erfolgreich, vor allem dazu geeignet, Gesundheit und Leben der eigenen Infanteristen zu sparen. Und aus tausenden alliierter Fahrzeuge, wie sie in Abschnitt 1.2.1. für oft tabellarische Kräfteübersichten bei Kriegsende angeführt sind, werden plötzlich nur einige hundert, von denen im Einsatz der größte Teil –bei Amiens zwischen dem 8. und 11. August 1918 392 von 430 Fahrzeugen⁷¹- verloren ging, ohne einen tatsächlich durchschlagenden Erfolg erringen oder den Krieg mit gepanzertem Stoß in das deutsch-besetzte Hinterland der Westfront beenden zu können. Warum die OHL, die demgemäß während des Krieges Gründe genug gehabt zu haben scheint, den Tank zu mißachten, sich auf Basis der Aussagen Ludendorffs nach 1918 selbst eines zumindest gewissen „Versagens“ bezichtigte und weshalb die militärische Niederlage bis heute eng mit dem Themenkomplex Tank verbunden bleibt, muß erst einmal schleierhaft sein⁷². Ebenso unklar bleibt die Antwort auf die Frage nach der Grundlage einer augenscheinlich doch recht wirkungsvollen Bekämpfung der Kampfwagen an der Westfront in den großen Schlachten der beiden letzten Kriegsjahre.

Die Beurteilung der Leistungen und Wirkungsweisen von Tanks scheint ein grundlegendes Problem darzustellen, mit dem die skizzierten Sichtweisen auf den Ursprung des heutigen Panzers, über den Verlauf der damaligen Kampfhandlungen und über die Qualitäten der früheren Heeresleitungen und verantwortlichen Führer stehen und fallen. Die diesbezüglich

technischen und taktischen Unzulänglichkeiten der Tanks sowie von mehreren hundert, die 1918 von deutschen Artilleristen abgeschossen worden waren, gesprochen hatte (S. 527): „Die Tanks konnten einen wichtigen Beitrag als Teil einer Kombination von Waffensystemen leisten, aber sie waren für sich genommen kein Instrument für den Sieg.“

⁷¹ Diese Zahlen liefert Stevenson, S. 526. Zum Problem mit derartigen Angaben siehe Abschn. 1.3.

⁷² Pöhlmann wies in seiner Arbeit zur amtlichen deutschen Geschichtsschreibung zum Weltkrieg bereits darauf hin, daß es hinsichtlich der Person Ludendorffs und seiner Rolle „in den Nachkriegsdiskussionen um Fragen der deutschen Weltkriegführung“ bis heute erhebliche Defizite gibt; siehe dazu Pöhlmann, Markus: Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956 (Krieg in der Geschichte, Bd. 12), Paderborn u.a. 2002, S. 259.

vorhandenen Diskrepanzen liefern ein erstaunlich breites Spektrum von Möglichkeiten. Dieses variiert zwischen den Tanks als militärtechnischer Revolution und Marginalie, zwischen „Kinderkrankheiten“ in ihrer Frühphase und zahlreichen technischen Ausfällen neuer Fahrzeugtypen noch 1918, sowie zwischen wenigstens drei großen „Tankschlachten“⁷³ mit ohnmächtigen Verteidigern oder mit von zerschossenen Tanks übersäten Gefechtsfeldern.

Hierüber Klarheit zu verschaffen ist die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit und die Beantwortung der Frage nach den Leistungen und der Effektivität der Tanks beziehungsweise der gegen diese ins Feld geführten deutschen Abwehrmaßnahmen ihre Leitfrage. Darüber hinaus ist der Ursprung der für die bisherigen Beurteilungen ganz wesentlichen Aussagen Ludendorffs⁷⁴ und seiner „Kameraden“⁷⁵ –gerade auch unter Berücksichtigung ihres historiographischen Gebrauchs- im Kontext der Kampfhandlungen und ihrer Auswertungen von grundlegendem Interesse. Denn der Tank bot für diesen „Feldherrn im Unglück“, wie ihn der frühere Direktor der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des deutschen Heeres,

⁷³ Siehe Heydecker, S. 413f.: „Drei große Tankschlachten hat der Erste Weltkrieg zu verzeichnen: Cambrai, Villers Cotterets und Amiens.“ Daß tiefere Erkenntnisse zur Rezeption der Tanks auch auf den kleineren Einsätzen beruhen könnten, wird hier nicht berücksichtigt, ebensowenig, daß es zu strukturellen und technischen Veränderungen innerhalb der Tankwaffe und zweier Kriegsjahre gekommen sein könnte.

⁷⁴ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 537: „Dem Feind gleiche Massen deutscher Tanks entgegenzustellen, waren wir nicht in der Lage. Sie herzustellen, ging über die Kräfte unserer aufs äußerste angespannten Industrie, oder andere wichtige Dinge hätten liegen bleiben müssen.“ Als Beispiel für eine unreflektierte Rezeption siehe Chickering, S. 217.

⁷⁵ Will man den Kreis über Generale wie Wrisberg oder Kuhl hinaus -Kuhl, der Ansichten und Handlungsweisen seines direkten Karriere-Konkurrenten Ludendorff aus Zeiten lange vor Kriegausbruch grundsätzlich negativ gegenüber stand- erweitern, so liegt es nahe, Fuller oder Guderian (oder etwa auch den längst vergessenen Österreicher, Ritter von Eimannsberger) darunter zu subsumieren. Beide, und ihre Panzer befürwortende, ziemlich internationale „Entourage“, konnten auf diesen, aus leidvoller deutscher Erfahrung gewonnenen Aussagen in ihrem Sinne aufbauen und auf frühere Versäumnisse sowie auf bekannte und dann allseits anerkannte Lehren aus dem Weltkrieg verweisen. Zum heute recht unbeachteten „Panzerbefürworter“ aus Österreich siehe dessen maßgeblichste Veröffentlichung zum panzertechnischen Erbe des Weltkrieges: Eimannsberger, Ludwig Ritter v.: Der Kampfswagenkrieg, Berlin/München 1938.

Foerster, in seiner biographischen Skizze noch nach 1945 rücksichtvoll nannte⁷⁶, und dessen zuvor in herausragenden Positionen tätigen Kameraden eventuell eine äußerst günstige Möglichkeit, eine plausibel erscheinende Erklärung und zeitgleich eine Verschleierungsmöglichkeit für die wahren Hintergründe des militärischen Zusammenbruchs von 1918 zu konstruieren⁷⁷. In der Rolle als Zünglein an der Waage, zwischen allseitiger Überlegenheit der Alliierten und deutschem Durchhaltewillen samt zeitgenössisch apostrophiertem „Heldenmut“, und erst durch wehrkraftzersetzende Einflüsse aus der Heimat 1918 in Wert gesetzt, konnte man der Waffe und ihrer tatsächlichen Unterschätzung singularrelativierenden Charakter beimessen. Zugleich war es möglich auf die allseits bekannten Grenzen der rüstungstechnischen Möglichkeiten Deutschlands zu verweisen, um sehr viel unangenehmeren, unbeantworteten Fragen offensiv zu begegnen⁷⁸. Lag es aus Sicht bestimmter Personen nicht

⁷⁶ Siehe Foerster, Wolfgang: Der Feldherr Ludendorff im Unglück. Eine Studie über seine seelische Haltung in der Endphase des ersten Weltkrieges, Wiesbaden 1952.

⁷⁷ Obwohl nicht allzu weit vorgegriffen werden soll, liegt hier ein Verweis auf Ludendorffs Unfähigkeit, den Realitäten nach dem Scheitern der Frühjahrsoffensiven 1918 ins Auge zu sehen, nahe. Epkenhans führte dies bereits näher aus und verwies zudem auf Symptome des inneren Zusammenbruchs, die tatsächlich weit vor der zweiten „Tankschlacht“ und alliierten Gegenoffensive vom 18.7.1918 im Heer auftraten; siehe Epkenhans, Michael: Die Politik der militärischen Führung 1918: „Kontinuität der Illusionen und das Dilemma der Wahrheit“, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 217-233, hier bes. S. 221. Verwiesen sei im Zusammenhang mit heeresinternen bzw. psychologischen Aspekten und ihrer Bedeutung für den Zusammenbruch auch auf Ziemann, Benjamin: Enttäuschte Erwartungen und kollektive Erschöpfung. Die deutschen Soldaten an der Westfront 1918 auf dem Weg zur Revolution, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 165-182. In beiden Betrachtungen spielt der Tank als Urheber von spätestens ab Sommer 1918 immer deutlicher werdenden Auflösungserscheinungen keine Rolle; vergleiche Heydecker, S. 415.

⁷⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Aussage Fleischers in einer Arbeit zur Entwicklung der Panzerabwehr im Deutschland der Zwischenkriegszeit, worin dieser Aspekt sehr klar zum Ausdruck kam: „In der nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland erschienenen Literatur wurde oft zur Rechtfertigung der Niederlage von 1918 als eine wichtige Ursache auf das massenhafte Vorhandensein von Panzern auf Seiten der Entente verwiesen. Das war ein Versuch, die Verantwortung für die Niederlage des deutschen Imperialismus auf die Militärtechnik und die für ihre Beschaffung zuständigen Dienststellen zu reduzieren. Dieser Rechtfertigungsversuch ist in Hinblick auf die

einfach nur nahe, Fragen nach den militärischen Verantwortlichkeiten für das dramatische Geschehen von 1918 und seine schon auf den ersten Blick wenig rationalen Grundlagen einer dann auch noch nicht einmal mehr zeitig aufgegebenen Entscheidungsoffensive mit einem dezenten „Eingeständnis“, an eine durch den Tank repräsentierte alliierten Materialüberlegenheit und den „Verrat“ aus der Heimat, zu kaschieren? Diese Annahme verlangt als Motiv für eine bewußte Geschichtsfälschung in Anbetracht der vielseitigen Faktoren, welche parallel zum Tank und dem „Dolchstoß“ schon seit Kriegsende für den Zusammenbruch benannt wurden, besondere Beachtung. Daher sind in der vorliegenden Arbeit keinesfalls nur die Ergebnisse von Kampfhandlungen, sondern auch deren zeitgenössische Perzeptionen und spätere Rezeptionen berücksichtigt worden.

1.3. Anmerkungen zur Herangehens- und Arbeitsweise.

Der Ansatz des Verfassers, die „Tankfrage“ unter Maßgabe der soeben angeführten Bemerkungen zu betrachten, ergab wenigstens drei zu beachtende zeitliche Dimensionen: Diejenige des auf Basis langjähriger Forschungsarbeit und durch weitgehend unberücksichtigtes deutsches Archivgut heute faßbaren Geschehens, diejenige einer bis zum Kriegsende und damit quasi „zeitgenössischen“ sowie diejenige einer besonders in der Zwischenkriegszeit und durch Entwicklungen bis 1945 geprägten späteren Sichtweise.

Um diese Bereiche zusammenzubringen und dabei nicht durch übergestülpten Strukturalismus oder unnötige Selbstbegrenzung des Betrachtungsgegenstandes auf eine zuvor fehlende und jetzt eventuell zu isoliert herausgestellte deutsche Perspektive den Charakter der Arbeit als eine die bestehende Forschung ergänzende Untersuchung zu verwässern, war es notwendig, nach früheren Bearbeitungsbeispielen für den Themenkomplex zu schauen.

Versäumnisse in der Panzerabwehr interessant. Sie werden damit indirekt anerkannt.“ Zitiert nach Fleischer, Wolfgang: Die Entwicklung der Panzerabwehr in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen. Diplomarbeit, Militärgeschichtliches Institut der DDR, o.O. (Potsdam) o.J.

Pidgeons Ausarbeitung wurde oben bereits genannt⁷⁹, und hierin findet sich der Versuch, die Beschreibung von zeitlich eng eingegrenzten Kampfhandlungen in einen größeren Kontext einzubauen und die Sicht der in diesem Fall relevanten deutsch-britischen Kontrahenten im Sinne von Reaktionen und Bewertungen zu berücksichtigen. Zudem gefiel die narrative Darstellungsart bei Pidgeon, da sie für die Revision einer Kette von zu schildernden Schlachten, Entwicklungen und Entscheidungen zwischen 1916 und 1918 die Möglichkeit bot, eine stark von militärischen Fachtermini geprägte, um nicht zu sagen oft auch „zähe“ Materie bis zu einem gewissen Grad in gefälliger Weise aufbereiten zu können.

Ein namhafter früherer Versuch einer Chronologie, der von Zeschwitz bearbeitete Teil III von „Heigl’s Taschenbuch der Tanks“ aus den späten 30er Jahren⁸⁰, muß aus Sicht des heutigen Betrachters zwangsweise unter dem Manko leiden, daß er hinsichtlich seiner Sprache sowie der gewählten Darstellungsart nach ausdrücklich für ein militärisches Fachpublikum unternommen wurde. Außerdem ist das Werk vielfach zu einsilbig, zu oberflächlich und dazu noch, im Sinne der Unterstützung der zeitgenössischen „Panzerbefürworter“, nicht selten überaus interpoliert⁸¹. Vergleichbares gilt für eine dankenswert deskriptive aber auf die deutsche Sicht begrenzte Darstellung der Tankabwehr des Weltkrieges aus den frühen

⁷⁹ Siehe Abschn. 1.1.

⁸⁰ Siehe Zeschwitz, G.P. v.: Heigl’s Taschenbuch der Tanks, Teil III: Der Panzerkampf, Berlin/München 1938.

⁸¹ In Guderians Vorwort zum Taschenbuch der Tanks, Teil III, ist hinsichtlich dieser Faktoren und einer damals gepflegten „applikativen Geschichtsschreibung“ zu lesen: „Fritz Heigl, [...] hatte von Anbeginn die Absicht, ein Standardwerk über die Panzer zu schaffen, das nicht nur waffen- und kraftfahrtechnische Bilder und Zahlen bieten sollte, sondern vielmehr durch kriegsgeschichtliche Darstellungen früherer Kämpfe und Angaben über die Fechtweise nach dem großen Kriege auch auf taktischem und operativem Gebiet richtungweisend und belehrend wirken konnte. [...] Die Meinungen über Kampfwert und Kampfverfahren der Panzer gehen weiter auseinander denn je. Die Erinnerungen an die Schlachten des Weltkrieges sind verblaßt. [...] Es war unerläßlich eine Sammlung aller [hervorgeh.] bisher gemachten Kriegserfahrungen in knapper sachlicher Form herbeizuführen, die einerseits als Nachschlagewerk dienen kann und andererseits gestattet, die Grundsätze für die operative, taktische und kriegswirtschaftliche Entwicklung der Panzerwaffe aus diesem Buch der Geschichte abzuleiten.“

30er Jahren, die quellentechnisch für die vorliegende Arbeit sehr wesentliche Ausarbeitung des damals schon im Ruhestand befindlichen Reichswehrgenerals Petter⁸². Was beiden Titeln trotz ihrer Intentionsgeladenheit zugebilligt werden muß, ist das Gelingen der chronologischen und damit intern-deduktiven Darstellung, wie es sich im oben dargestellten, „populären“ Bild⁸³ vom Tank wenigstens auf Umwegen auch niederschlug. Im Taschenbuch der Tanks und besonders bei Petter ergibt sich diesbezüglich tatsächlich eine Abbildung von Prozessen, die dezidiert zeitpunktbezogene Erkenntnisse, Entwicklungen und Entscheidungen sowie deren Auswirkungen ersichtlich und aus dem zeitlichen Kontext heraus bewertbar machte. Die damals propagierten Arbeitsergebnisse muß man in Zweifel ziehen, doch der Weg hin zu diesen ist einer chronologisch-deskriptiven und schließlich auch narrativen Nachbeschreibung auch zwecks Kontrastierung der gewonnenen Erkenntnisse durchaus wert.

Den direkt mit dem Einsatz von Kampfwagen auf einem Gefechtsfeld verbundenen Kapiteln der vorliegenden Arbeit, die entsprechend der Darstellung der Tankentwicklung in Abschnitt 1.2.1. sämtliche namhaften Operationen an der Westfront von der Sommeschlacht 1916 an abdecken sollten, liegt eine Art Schablone zugrunde⁸⁴, welche eine vor allem im

⁸² Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr. Die Ehren-Rangliste führte Petter für 1914 als Lehrer der Militärtechnischen Akademie zu Berlin auf. Sein Stammtruppenteil war das Kraftfahr-Bataillon und 1926 war er als Oberstleutnant im Reichswehrministerium. Petter war Anfang der 20er Jahre Stabschef der Inspektion der Kraftfahrtruppen und kannte Guderian persönlich, nachdem dieser in den Stab versetzt worden war. Die Abhandlung zur Kampfwagen-Abwehr (und einige weitere Arbeiten zum Themenkomplex) verfaßte er aus dem Ruhestand heraus, als Generalmajor a.D. Siehe dazu Deutscher Offizier-Bund (Hg.): Ehren-Rangliste des ehemaligen Deutschen Heeres. Auf Grund der Ranglisten von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Veränderungen, Berlin 1926 (Neudruck Osnabrück 1990), S. 627, und Macksey, Kenneth: Guderian der Panzergeneral, Düsseldorf/Wien 1976, S. 62.

⁸³ Siehe Abschn. 1.2.1.

⁸⁴ Nach einer an das jeweils vorausgegangene Kapitel anknüpfenden Einleitung unter der Kapitelüberschrift folgen die Abschnitte „Der Plan, die Angreifer und die Tankunterstützung“, „Die Verteidiger“, die Darstellung der Kämpfe in chronologischer Abfolge und ein in historiographischen Überblick sowie die zeitgenössische, alliierte

Taschenbuch der Tanks markant hervortretende, klassische Gliederung für eine operationsgeschichtlich ausgerichtete Ausarbeitung widerspiegelt⁸⁵. Diese soll aber ausdrücklich auf den Anspruch verzichten, irgendwie geartete „militärische Lehren“ gewinnen zu wollen, welche über zeitgenössische und historiographische Einschätzungen und Kritiken hinausgehen⁸⁶.

Der Leser findet unter der jeweiligen Kapitelüberschrift eine eher strategisch ausgelegte Einordnung der Grundlagen des im folgenden zu beschreibenden Geschehens und daraufhin je einen Abschnitt, in dem die Dispositionen und Mittel der Kontrahenten, eines fast durchweg britischen oder französischen Angreifers und deutschen Verteidigers, dargelegt werden. Genauso wie bei der anschließenden Schilderung der Kampfhandlungen, die angesichts des Kräfteverschleißes gepanzerter Einheiten im Betrachtungszeitraum meist nur einen oder einige wenige Tage innerhalb einer sehr viel umfangreicheren Operation umfaßt, werden in diesen Abschnitten, auf Basis der den Forschungsstand repräsentierenden, sehr zahlreichen Veröffentlichungen und deutscher Archivalien zum Thema, Erkenntnisse über Planung, Verlauf und Ergebnis von tankunterstützten Kampfhandlungen gewonnen. Anmerkungen zu deren historiographischer

beziehungsweise deutsche Sichtweise gegliederter Abschnitt „Bewertungen und Reaktionen“.

⁸⁵ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, bspw. S. 9ff., zu den britisch-französischen Frühjahrsoffensiven 1917. Enthalten ist eine Einleitung zur „Kriegslage“ und die Abhandlung der Schlachten von Arras sowie an der Aisne und in der Champagne unter den Abschnitten „Angriffsplan“, „Panzerinsatz“, „Angriffsweise“, „Angriffsgelände“, „Erfolg“, „Fehler“, „Verluste“, „Taktische Lehren“ und „Technische Lehren“.

⁸⁶ Vergleiche hierzu das Taschenbuch der Tanks, Teil III, bzw. entsprechenden Lehrcharakter bei Petter und siehe als moderneren Ansatz Anderson, Alan D. (u.a.): *An Experiment in Combat Simulation: The Battle of Cambrai, 1917*. In *Journal of Interdisciplinary History*, Bd. 2, Nr. 3 (1972), S. 229: „Every military historian is, to some degree, ‘an arm-chair general.’ In studying a battle, he evaluates the performance of a commander, and often suggests an alternate strategy which might have brought different results.“ Während die Aussage des ersten Satzes vom Verfasser als Tatsache, Mahnung und Warnung aufgefaßt wird und -hoffentlich in ausreichendem Maß- berücksichtigt wurde, ist ausdrücklich festzuhalten, daß das Aufzeigen alternativer Strategien dem Ansatz der vorliegenden Arbeit nicht zugrunde liegt.

Aufarbeitung, darin enthaltene Sichtweisen und unter Umständen bis heute beeinflussende Trends, Widersprüchlichkeiten und Verwerfungen werden anschließend zu einer Rekapitulation der Wahrnehmung der Operation durch die jeweilige Führung der Kontrahenten überleiten. Letzteres beinhaltet, unter der Überschrift britischer, französischer und/oder amerikanischer⁸⁷ beziehungsweise deutscher „Perspektiven und Reaktionen“, nicht nur die für die vorliegende Arbeit wesentliche, quellenorientierte Darstellung des Umganges der deutschen Seite mit der tankgestützten Operation, sondern auch dessen kritische Betrachtung im Spiegel zeitgleicher Vorgänge beim Gegner.

Einige Kapitel fallen nicht unter diese Vorgaben. Anders als bei der Untersuchung der innerhalb der „Tankfrage“ historiographisch besonders namhaften Operationen war es in einigen Fällen notwendig, Ereignisse und Vorgänge zu berücksichtigen, die entweder –aus mehr oder weniger rational nachvollziehbaren Gründen- weniger mit Aufmerksamkeit bedacht wurden, oder die durch die vom Verfasser formulierte Absicht, deutsche Perspektiven besonders hervorzuheben, in den Fokus des Interesses gerückt werden mußten. Hierunter fielen beispielsweise die Entwicklungen im Rahmen der Flandernschlacht 1917, die dem britischen Tank Corps organisatorisch beinahe den Todesstoß versetzten und dennoch, obwohl in der militärischen Fachliteratur oftmals als existenzbedrohender Moment in der Evolutionsgeschichte der britischen Erfindung Tank markiert, keinen Eingang in das „populäre Bild“ fanden. Zweifellos überlagerte das folgende Großereignis, die sagenumwobene erste „Tankschlacht“, Cambrai, diese zeitweilige Krisis des Tank Corps fast vollständig⁸⁸. Thema eines zusammenfassenden Kapitels mußte etwa auch sein, was sich auf deutscher Seite zwischen den ersten Kontakten mit Kampfwagen 1916 und den Abwehrerfolgen im Frühjahr 1917 in Bezug auf Konzeption und

⁸⁷ Die Wortwahl innerhalb der vorliegenden Arbeit wurde maßgeblich von der Prägnanz oder eben der simplen Übernahme zeitgenössischer Begrifflichkeiten geprägt. Dementsprechend ist „amerikanisch“ ferner grundsätzlich in Bezug auf die Vereinigten Staaten von Amerika, ihren politischen und militärischen Aktionen, Streitkräften, Bürgern etc. zu begreifen.

⁸⁸ Siehe dazu Kap. 8.

Organisation einer wirkungsvollen Tankabwehr an Diskussion entspannt und tatsächlich auch zum Ergreifen praktischer Maßnahmen führte. Die hier mehr als nur erkennbaren Ansätze und maßgeblich aufgrund von Erfahrungen vom Gefechtsfeld gefällten Entscheidungen waren von großer Bedeutung für die kommenden Monate⁸⁹. Sie charakterisieren das Ende dieses Zeitraumes als eine erste Zäsur für die deutsche Tankabwehr des Weltkrieges und fanden diesbezüglich keine entsprechende Berücksichtigung im „populären“ Bild.

Für die vorliegende Arbeit und ihren Wert als „Revision“ war vor allem die Frage nach heute vorhandenen Quellen von Relevanz. Bekanntermaßen führten die Verluste des Potsdamer Heeresarchivs gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zu erheblichen Einbußen an operationsgeschichtlichen Archivalien aller Führungsebenen, die früheren Betrachtern, darunter auch Petter und Zeschwitz, noch zur Verfügung gestanden hatten.

Für den heute im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg (BA-MA) deutlich spürbaren Ausfall an Akten der OHL, die zudem noch 1918 eine Sammlung von tankbezogenen Schriftstücken als Grundlage für die Begegnung kritischer Nachfragen zur „Tankfrage“ hatte anlegen lassen⁹⁰, kam nur in Frage, nach einer Art Ersatzüberlieferung zu Suchen. Und diese wurde primär mit den im Kriegsarchiv in München (KA) lagernden Unterlagen der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern⁹¹ nicht nur für einen

⁸⁹ Siehe dazu Kap. 4. und 7.

⁹⁰ Benannt werden in BA-MA, RH 61/50768 diverse Akten des Chefs des Feldkraftfahrwesens sowie zwei Bände „Panzerwagen“, die von der (3.) OHL angelegt worden waren. Petter nannte in RH 61/50769 Unterlagen der „OHL Ic über Panzerwagen, Tankbekämpfung [,] Tankabwehr, Taktik, Panzer-MG-Wagen“. Diese Akten scheinen allesamt verloren gegangen zu sein.

⁹¹ Siehe KA, HGr Rupprecht. Gerade im Zusammenhang mit diesem monumentalen Bestand sei eine Anmerkung zur Zitierweise von Archivalien innerhalb der vorliegenden Arbeit angebracht. Die in den drei besuchten Archiven auffindbaren Bestände sind sehr uneinheitlich erschlossen, was eine wunschgemäß einheitliche Zitierweise von Grund auf zumindest schwierig gestaltet. Will man dem nach erwähnten Schriftstücken suchenden Leser Arbeit ersparen und das Auffinden genannter Dokumente nicht unnötig erschweren, kann es nicht genügen, den Bestand KA, HGr Rupprecht, mit der zusätzlichen Angabe des Bundes und mehr oder weniger Details zum jeweils genutzten Schriftstück zu zitieren. Gerade die Bunde dieses Bestandes glänzen dadurch, den Betrachter mit zahlreichen Akten

bedeutenden Teil der verlorenen Akten der OHL gefunden, sondern wenigstens in Ansätzen auch für diejenigen der Heeresgruppe des preußischen und deutschen Thronfolgers, Kronprinz Wilhelm. Hinzu trat die Möglichkeit, neben den beiden im Brennpunkt der Tankeinsätze führenden Heeresgruppen, diejenige des Herzogs Albrecht von Württemberg anhand der Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (HStAS) zu berücksichtigen. Innerhalb dieser Bestände fanden sich, der Bedeutung einer Heeresgruppe als zweithöchster Führungsebene zwischen der OHL und den Armeen entsprechend angenommen und vom Verfasser erhofft, tatsächlich Weisungen, Befehle und Mitteilungen aus allen und in alle Richtungen der militärischen Hierarchie.

Das Fehlen OHL-interner Archivalien, namentlich zu den Ansichten Ludendorffs und seiner vielleicht interessantesten Stabsoffiziere, Wetzell und Bauer, konnte hierdurch wenigstens insofern kompensiert werden, als daß, an den in Petters detaillierter Arbeit berücksichtigten Schriftstücken gemessen, der größte Teil offizieller Verlautbarungen der obersten Führung vom Verfasser gesichtet werden konnte.

Ein ebenfalls durch Aktenverlust in Potsdam entstandenes Problem mit den Perspektiven untergeordneter Stäbe, der eingesetzten Verbände und Einheiten konnte durch das Hinzuziehen der Münchener und Stuttgarter Bestände, durch die im BA-MA überlieferte Restmenge preußischer Akten⁹² sowie besonders die Arbeitsakten des Reichsarchivs beziehungsweise der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres⁹³ ebenfalls weitgehend behoben werden. In gewisser Weise durch einen kriegsgeschichtlichen Zufall besonders ergiebig erwies sich das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das zum einem die bei einem ersten Besuch des Verfassers in München gewonnenen Eindrücke einer vielfachen Parallelüberlieferung von tankbezogen zirkuliertem Schriftgut zwischen

ganz unterschiedlichen Umfanges, paginiert oder nicht paginiert, chronologisch oder thematisch geordnet, zu konfrontieren. Und so wurde vom Verfasser eine Zitierweise der Quellen gewählt, die zwar nicht einheitlich ist, dem Leser das Auffinden von Schriftstücken aber erleichtern sollte.

⁹² Im BA-MA unter der Bestandssignatur "PH" zu finden. Die hierin vorhandenen Relikte waren hinsichtlich der Fragestellung tatsächlich nur sehr punktuell ergiebig.

⁹³ BA-MA, RH 61.

verschiedensten Fronttruppenteilen und Stäben belegen konnte. Zum anderen lagert dort mit den Archivalien des Generalkommandos des XIII.(Württembergischen) Armeekorps glücklicherweise den Bestand eines Führungsstabes⁹⁴, der innerhalb der vorliegenden Arbeit wenigstens bei zwei herausragenden Gelegenheiten, bei Cambrai 1917 und bei Soissons 1918, im Brennpunkt des Geschehens stand und mit massiven Tankangriffen konfrontiert war. Abgesehen davon hatten württembergische Einheiten, Friedensteile dieses wohldokumentierten Korpsbereiches XIII, nahezu den gesamten Betrachtungszeitraum über die sicherlich sehr zwiespältig zu bewertende Gelegenheit, sich feindlichen Angriffen mit mehr oder minder ausgeprägter Tankunterstützung ausgesetzt zu sehen⁹⁵.

Für die große Zahl preußischer General- oder „Gruppenkommandos“, Divisionsstäbe, Verbände und Einheiten sah die Überlieferungssituation streckenweise mehr als düster aus. Und der Verfasser scheut sich nicht, einmal zuzugeben, daß er etwa Schriftstücke zum ersten französischen Tankeinsatz am 16.April 1917 wochenlang vergeblich suchte und schließlich nur durch den Zufallsfund eines aufmerksamen Bekannten in die Hände bekam⁹⁶ und dann auch einzuräumen, daß das mehrfach in Bereiche rein empirischen Suchens abgeglittene Recherchieren nach möglichen Überlieferungen bis in die Schlußphase der Entstehung dieser Arbeit

⁹⁴ HStAS, M 33/2.

⁹⁵ Würde man geschichtliche Zufälle nicht kennen, könnte bei einem Betrachter möglicherweise der Eindruck entstehen, daß Württemberger eine besondere Affinität für „Tankdrachen“ hatten. Mit den Geschehnissen zwischen den ersten Tankeinsätzen an der Somme 1916, bei Thiepval (siehe Abschn. 3.4.), und besonders mit denen bei Bullecourt im April 1917, wo erstmals Tanks erobert wurden (siehe Abschn. 5.4.), sind sie jedenfalls so verbunden, wie mit den Ereignissen bei Cambrai 1917 (siehe Kap. 9.) und Soissons 1918 (siehe Kap. 11.), in deren Fokus das XIII. (Württembergische) AK stand.

⁹⁶ Der Bestand BA-MA, RH 61, der die Arbeitsunterlagen der früheren Forschungsanstalt des Heeres umfaßt, entpuppte sich diesbezüglich sowohl als unschätzbare als auch mit Findbuch allein kaum zu erfassende Fundgrube. So fanden sich beispielsweise aufschlußreichste und zeitnah zum Geschehen verfaßte Berichte zum 16.4.1917 unter der Signatur BA-MA, RH 61/50597, die laut elektronischem Findbuch verschiedene Unterlagen aus den Jahren 1943/44 zu „Kriegserfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg“ verspricht. Und dies ist bei der Masse der Akten dieses Bestandes kein Einzelfall.

andauerte⁹⁷. Das Ergebnis derartiger Bemühungen ist insofern von Erfolg gekrönt gewesen, als daß die Übermittlung von Nachrichten, deren Schnittpunkte mit nicht selten parallelen Meldungen und der Austausch der verschiedenen Führungsebenen mit den für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit und damit den für die Kriegführung ausschlaggebenden höchsten Stäben nachgezeichnet sowie in ihrer Bedeutung und Wirkung erfaßt werden konnten.

Problematischer als die Suche nach Schriftgut der höheren und höchsten Stellen war eine zu Beginn der Recherchephase durch den Verfasser noch stärker vorgesehene Berücksichtigung einer militärhistorischen Perspektive auf den Tank „von unten“⁹⁸, also in erster Linie aus dem Blickwinkel der Mannschaften und unteren Chargen der Fronttruppen. Wenngleich der Gedanke daran nicht vollends aufgegeben wurde und in der vorliegenden Arbeit auch darauf bezogene Textstellen aufzufinden sind, stellte es sich als nicht vertretbarer Aufwand heraus, in den Unmengen verfügbarer Nachlässe und archivierter Selbstzeugnisse nach tankbezogenen Dokumenten und Passagen zu fahnden. Dies zu vernachlässigen und das Zitieren auf einige wenige Beispiele zu reduzieren wurde dadurch erleichtert, daß es gravierende, quellspezifische Schwierigkeiten beim Beurteilen des Wertes solcher Dokumente geben muß⁹⁹ und sich beim Verfasser zusehends der Eindruck entwickelte, daß aus den Reihen „der kämpfende Truppe“ stammende Äußerungen nur in wenigen Einzelfällen, höchstens rudimentären oder auch gar keinen Einfluß auf die Wahrnehmung und

⁹⁷ Der letzte Fall bezog sich auf den Umstand, daß selbst Suchmöglichkeiten elektronischer Findbücher und die Gewöhnung eines Betrachters an die zuweilen merkwürdigen Erfassungsprioritäten der Verfertiger dieser Hilfen nicht davor schützen, mit „falschen“ Suchbegriffen zu arbeiten. Panzer statt Tank und Panzerabwehr statt Tankabwehr mag dabei noch angehen, doch relevante Signaturen über die Suchformel „-abwehr“ (siehe BAMA, RH 61/50601) eruieren zu müssen, ist letztlich so müßig, wie im HStAS die Unbekannten und Variablen in der Schreibweise des Stabsquartieres des XIII. (Württembergischen) Armeekorps 1917, Caudry, überprüfen zu müssen.

⁹⁸ Zur Thematik und zum Begriff siehe Wette, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München ²1992.

⁹⁹ Zur Quellenproblematik siehe ebenda, S. 18ff.

Beurteilung des Geschehens durch eigene und erst recht übergeordnete Führungsstäbe hatten¹⁰⁰.

In diesem Kontext sei noch angeführt, daß der Verfasser nicht selten auf Zitate aus Truppengeschichten der Nachkriegszeit zurückgegriffen hat, um solche Stimmen einzufangen und um die Lücken in der archivalischen Überlieferung auf dem Gebiet der untergeordneten Stäbe und der am Geschehen beteiligten Einheiten halbwegs schließen zu können. Über die Problematik beim Umgang mit einer Literaturgattung, deren höchstes Ziel die Schaffung von Erinnerungswerken von und für Kriegsteilnehmer war, daher damals „ehrrührig“ aufgefaßte Sachverhalte und Begebenheiten auszuklammern hatte, braucht man an dieser Stelle keine näheren Ausführungen zu machen. Diese in Form, Stil und erkennbarem Grad an Aufrichtigkeit nicht wirklich homogene Gattung der Weltkriegsliteratur stellt laut Deist jedenfalls eine Quelle dar, „die –kritisch gelesen- manche interessanten Informationen zum Alltagsleben der Soldaten vermitteln kann“¹⁰¹.

Das Problem mit dem Blick „von unten“ und auf Details innerhalb der Verläufe von Kampfhandlungen generell schlug sich dort nieder, wo es vorab erwartet werden konnte, aber auch dort, wo angesichts der Menge veröffentlichter Literatur der vergangenen Jahrzehnte vom Verfasser am wenigsten damit gerechnet wurde. So waren Zahlen jeder Art, Zahlen zu Geschützen, Flugzeugen, Verlustzahlen, Nummern eingesetzter Verbände und Einheiten oder etwa auch Uhrzeiten, ein stetiger Grund für Zweifel, noch- und abermalige Überprüfungen. Der faßbare Spiegel der Wirrnisse

¹⁰⁰ Die Diskussion um die Wirkungsweise der panzerbrechenden Gewehr- und Maschinengewehr-Munition, die SmK-Patronen, nach den Kämpfen bei Cambrai 1917 sind dafür auf deutscher Seite so bezeichnend, wie es die dortigen Auswertungen der Kämpfe ab Sommer 1918 sind. Tatsächlich sollte es nicht erst 1918 von höchsten Stellen sogar zur Forderung nach Berücksichtigung auch kritischer Stimmen „von unten“ kommen, die bis dahin -nun offenkundig geworden- durch überzogenen Positivismus auf Dienstwegen und dort auffindbare Interessenlagen ungehört verhallt waren; siehe bspw. HStAS, M 33/2, Bü. 72: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 5131 geh. op. vom 26.10.1917, und ebenda, Bü. 300: HGr Kronprinz Ia/Ic Nr. 6438 geheim vom 27.8.1918.

¹⁰¹ Siehe dazu Deist, Wilhelm: Verdeckter Militärstreik im Kriegsjahr 1918? In Wette: Der Krieg des kleinen Mannes, S. 162, Anm. 8.

innerhalb von Kampfhandlungen, Komplikationen aller Art beim Absetzen, Einlaufen, Umsetzen und Archivieren von Weisungen sowie eben auch der bis heute eingetretene Verlust von Archivalien, die Unwissenheit des Betrachters gegenüber niemals schriftlich erfaßten Vorgängen und das (nicht nur) dem Historiker doch immer wieder begegnende Phänomen, sich eklatant widersprechender Aussagen zu ein und derselben, im Zweifelsfall chaotischen Begebenheit fanden sich auch hier wieder. Hinzu kam, und das machte das wirklich Unerwartete bei der Behandlung eines so populären Themas aus, daß eine Kernfrage wie diejenige nach den Zahlen eingesetzter, ausgefallener und abgeschossener Kampfwagen nie mit glaubwürdig-aktengestützter oder gar wissenschaftlich eruiertes „letzter Sicherheit“ zu beantworten war¹⁰².

Was bleibt, sind „Trends“, die, bezogen auf den Tank, vom passiven deutschen Teil, der Tankabwehr, nicht selten und zuweilen übertrieben forsch entwickelt, durch Angaben in „alliiertem“ Archivgut beziehungsweise deren in der Literatur greifbarer Auswertung bestätigt werden.

So ist, die Einleitung abschließend ganz ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß alle Zahlenangaben und Zeiten, die in der vorliegenden Arbeit angeführt werden, fragwürdig und diskutabel sind. Daran darf angesichts der komplexen Thematik kein Zweifel bestehen. Tatsache ist aber auch, daß der Verfasser bemüht war, Angaben zu finden, deren Provenienz sowie

¹⁰² Eine Anfrage des Verfassers zu Aufstellungen über „Verlustzahlen“ oder vergleichbaren Unterlagen, aus denen einsatzbereite Fahrzeuge, Ausfälle aller Art und blutige Verluste in den einzelnen Kampfhandlungen ersichtlich wären, wurde über den früheren Heeresattaché des Vereinigten Königreiches in Berlin, Jack Sheldon, an das Imperial War Museum in London gesandt. Die Antwort (Christopher Hunt vom 20.4.2006) fiel insofern erstaunlich aus, als daß auf Angaben in namhaftesten Veröffentlichungen (bspw. Fuller) verwiesen und zugleich die Frage aufgeworfen wurde, wie „Verluste“ zu definieren seien: In welchem Zeitfenster, durch Beschuß, durch technischen Defekt, total, reparabel in welcher Zeit, wie lange ausgefallen usw.? Die reichhaltigen Unterlagen des Tank Corps, so führte die Antwort ferner aus, seien diesbezüglich bislang tatsächlich noch nicht untersucht und ausgewertet worden. Für die französische Seite sei hier ergänzt, daß Goya, S. 360, zwar Zahlen für Verluste der artillerie d’assaut bis zum Kriegsende liefert, diese allerdings genau dem in der Antwort des Imperial War Museums genannten Problems mangelnder Differenzierung zu unterliegen scheinen; siehe dazu auch Abschn. 13.2.

Gebrauch innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Debatte um die „Tankfrage“ ersichtlich und überprüfbar sind¹⁰³ und ferner mit einer gewissen Sicherheit -über die geschichtspolitischen Interessen der sie zuvor Gebrauchenden hinweg¹⁰⁴- tatsächlich einen „Trend“ kennzeichnen. Ein solcher liegt nach Maßgabe des Verfassers etwa dann vor, wenn von einigen Hundert am ersten Tag einer Operation vorhandenen Kampfwagen am Folgetag nur noch ein Bruchteil einsatzbereit war¹⁰⁵. Dabei spielt es letztlich keine große Rolle, ob es gerade für die massiven Tankeinsätze seit Cambrai 1917 durchgängig möglich ist, so detailliert wie für die ersten Unternehmungen 1916/17 Angaben über vorhandene und eingesetzte oder ausgefallene Tanks zu machen.

¹⁰³ Diesen Vorteil, der primär eine Frage von publizierten oder publizierbaren Seiten sowie, formuliert man etwas boshaft, „griffigen“ Äußerungen zu sein scheint, bietet vielleicht nur die (qualifizierende) wissenschaftliche Facharbeit, die hinsichtlich der Faktoren Zeit und Kosten im Regelfall zu Lasten des Verfassers geht. Anhand der für diese Arbeit genutzten Überblicksdarstellungen, welche weit über die Tank-Thematik hinaus für „populäre Bilder“ verantwortlich sind, ließe sich jedenfalls leicht -und ohne nähere Bezeichnung der Fallbeispiele an dieser Stelle- der Wert von Anmerkungen zu Fundorten für „Zahlen“ nachweisen.

¹⁰⁴ Fuller ist dafür ein hervorragendes Beispiel. Es beschleicht einen dann der Gedanke an eine besondere Intentional-lage, wenn man im Abgleich mit anderen Publikationen vergegenwärtigt hat, in seinen Erinnerungen Angaben zu finden, die seinen ehemaligen Vorgesetzten zu allem anderen als zu Ruhm und Ehre gereichen und wenigstens stellenweise ziemlich unkonventionell den Zusammenhang zwischen von ihm als unfähig erachteten Vorgesetzten, versäumten Gelegenheiten und hohen Ausfallraten „seines“ Tank Corps entwickeln. Der Gedanke an eine sehr spezielle, über beschönigende Darstellungen des Egos hinausgehende und bis zu diesem Maß auch mit redlichen Mitteln verfolgte Absicht beschleicht einen jedenfalls dann, wenn man weiß, daß sich ein aus dem aktiven Dienst verabschiedeter und damit von vielen Zwängen befreiter, letztlich völlig frustrierter Fuller zur Zeit der Veröffentlichung seiner Erinnerungen (1936) in die Reihen der britischen Faschisten verirrt hatte; siehe hierzu [Hhttp://www.oswaldmosley.com/people/fuller.html](http://www.oswaldmosley.com/people/fuller.html) . (Stand vom 16.01.2007.)

¹⁰⁵ Siehe etwa Abschn. 12.3. mit Angaben zur französisch-britischen Offensive vor am Amiens im August 1918.

2. „Die Zukunft ist dunkler als je.“ Die Westfront 1914-1916 und die Geburtsstunde des Tank.

Das folgende Kapitel umfaßt einige Bemerkungen, die dem Zeitpunkt des ersten Auftretens von Tanks auf einem Schlachtfeld unbedingt vorzuschicken sind, da der seit Ende 1914 ausgebildete Charakter der Kämpfe an der Westfront wesentlichen Einfluß auf die Schaffung und den Einsatz der neuen Waffe hatte. In welcher Form sich dieser Einfluß bemerkbar machte, mag bereits dadurch illustriert sein, daß es noch 1923, im Zusammenhang mit einer auf jüngsten Erfahrungen basierenden deutschen Vorschrift nach Kriegsende, über den „Kampfwagen“ hieß, er sei „nach dem heutigen Stand der Technik im wesentlichen eine Waffe des Stellungskrieges“¹⁰⁶.

2.1. Der Kriegsverlauf an der Westfront bis August 1916.

Der Bewegungskrieg von 1914 war deutscherseits darauf ausgelegt gewesen, die Gegner im Westen in einem schnellen Feldzug zu besiegen, um mit den freiwerdenden Verbänden den russischen Gegner an der Ostfront schlagen und den Krieg siegreich beenden zu können¹⁰⁷. Daß die sich aus den Bedingungen des Feldzugsplanes entwickelnde Marneschlacht bis zu ihrem Abbruch durch die deutsche Seite einen „Kulminationspunkt des Sieges“¹⁰⁸ bedeutete, ist die eine Seite einer Malesse, unter der die eine Entscheidung in der Offensive suchenden Heere und Heerführer aller kriegführenden Parteien zu leiden hatten. Die andere Seite, die ebenfalls für alle Kontrahenten galt, offenbarte sich, als nach dem deutschen Rückzug auf eine Linie, auf der sich die Masse des Heeres ab dem 10. September 1914

¹⁰⁶ Siehe Pöhlmann, Markus: Von Versailles nach Armageddon, S. 363. Nach Pöhlmann handelte es sich um einen Kommentar zur Darstellung der Kampfwagen in der „Vorschrift zu Führung und Gefecht der verbundenen Waffen“, 1923 von einem Hauptmann v.d. Leyden veröffentlicht.

¹⁰⁷ Siehe Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, Hamburg 2001, S. 49ff.

¹⁰⁸ Siehe dazu Balck, William: Entwicklung der Taktik im Weltkriege, Berlin 1920, S. 50.

einzugraben begonnen hatte, das Auflaufen der französischen und britischen Truppen nahezu jedwede Aussicht auf ein rasches Kriegsende ausschloß¹⁰⁹. Belege dafür, daß keiner der Gegner über ausreichende Mengen an Kriegsmitteln verfügte, um einen langanhaltenden, auf Feldbefestigungen basierenden und einem Festungskrieg gleichenden Stellungskrieg zu verhindern, fanden sich bereits im Oktober und November 1914 in Flandern. Dort prägten für den Moment noch keine Grabenstellungen das Gefechtsfeld und als offene Flanke der Westfront bot sich der Schauplatz für eine letzte strategische Offensive der Deutschen des Jahres 1914 und vor derjenigen bei Verdun 1916 an. Die Angriffe in Flandern, die hinsichtlich jedweder überregionalen Bedeutung mit absolut unzureichenden Kräften durchgeführt wurden¹¹⁰, verliefen trotz großer Opferbereitschaft der Truppen, die nicht nur späterhin prägendes Element eines Langemarck-Mythos wurde, sondern auch die den ganzen Krieg über geltende Erwartungshaltung deutscher Truppenführer gegenüber der Einsatz- und Leistungsbereitschaft ihrer Verbände definierte¹¹¹, desaströs und bestätigten dem Kopf der deutschen Heeresleitung, Falkenhayn, daß das Kriegsende 1914 offensiv nicht mehr zu erreichen war¹¹². Über diese Feststellung hinaus zeigte der bisherige Verlauf der Operationen, samt des Beispiels Flandern und einer kurz danach durch die Abwehr französischer Angriffe in der Champagne zusätzlich gewonnenen Erfahrung ergänzt¹¹³, daß im

¹⁰⁹ Siehe ebenda, S. 256. Am 10. September 1914 hatte Moltke das Eingraben und Halten befohlen. Bereits einige Tage später standen die Verbündeten einer schier ununterbrochen erscheinenden Linie deutscher Feldbefestigungen gegenüber. Die Umsetzung von Falkenhayns Vorstellung, den Feind noch im September aus der neuen Frontlinie heraus angreifen zu können, scheiterte an den verfügbaren Mitteln; siehe Otto, Helmut/Schmiedel, Karl: Der erste Weltkrieg. Dokumente, Berlin-Ost 1977, Dok. Nr. 25, S. 91f.

¹¹⁰ Das Tragische hinter der so lange unreflektiert verehrten Symbolik des Langemarck-Mythos zeigt die Darstellung von Unruh mehr als deutlich; siehe Unruh, Karl: Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986.

¹¹¹ Siehe Abschn. 7.2. und 12.5.2.

¹¹² Siehe RA, Bd. 7, S. 3ff.

¹¹³ Die Kämpfe in der Champagne treten unter allen Sektoren, an denen um die Jahreswende 1914/15 intensive Kampfhandlungen stattfanden, als die möglicherweise ersten hervor, die sich stellungskriegstypisch langandauernd und materialaufwendig gestalteten. Zwischen dem 20.12.1914 und Mitte Februar 1915 erfolgten in der Champagne

Stellungskrieg der Angreifer, gegenüber einem durch Feldbefestigungen gesicherten und mit moderner Waffentechnik ausgerüsteten Gegner stark benachteiligt war und immer mit schwersten Verlusten zu rechnen hatte, ohne unter den derzeit gegebenen Verhältnissen davon ausgehen zu dürfen, seine Ziele mit den augenblicklich verfügbaren Kräften erreichen zu können¹¹⁴. Die Folgerung Falkenhayns aus dieser Situation und ihren rüstungstechnischen und kriegswirtschaftlichen Implikationen war, daß es jetzt um Zeitgewinn gehen mußte, der an der Westfront durch eine strikte Bindung an die Defensive erreichen war¹¹⁵:

„Man durfte hoffen, daß die Zeit gewonnen werden würde, um die für einen Entscheidungsstoß wirklich ausreichenden Kräfte an Truppen und Material bereitzustellen.“¹¹⁶

Die mit der Wahl der Defensive für die Westfront einhergehende Verlagerung der Operationen auf den östlichen Kriegsschauplatz versprach nach Ansicht Falkenhayns zwar nicht, dort einen endgültigen Sieg über den gefährlichen russischen Gegner baldigst erringen zu können¹¹⁷, sie sicherte jedoch die Grenzen des Reiches, entlastete den Wiener Verbündeten und bot die Gelegenheit für wenigstens prestigeträchtige militärische Erfolge, die sich 1915 in der Tat auch einstellen sollten¹¹⁸. Im Maßstab der Kriegslage

die ersten größeren französischen Durchbruchversuche, zwischen denen die Kampfintensität kaum abnahm. Siehe hierzu auch Cron, Hermann/Goes, Gustav: Mein Kriegstagebuch, Berlin 1935, Nr. 56.

¹¹⁴ Siehe Afflerbach, Holger: Falkenhayn, München 1994, S. 260.

¹¹⁵ Siehe Falkenhayn, S. 34f. Defensive hieß hier aber keinesfalls, daß den Offensiven im Osten die Priorität eingeräumt werden sollte, die von den dortigen Führern, Hindenburg und Ludendorff, gefordert wurde. Falkenhayn sah an der Westfront den Ort, an dem das politische und das strategische Ziel lag; siehe Kraft, Heinz: Staatsraison und Kriegführung im kaiserlichen Deutschland 1914-1916, Frankfurt/Göttingen/Zürich 1980, S. 25.

¹¹⁶ Zitiert nach Falkenhayn, S. 45. Vergleiche Otto/Schmiedel, Dok. Nr. 46, S. 137-139. Der hier von General von Loßberg, dem späteren „Abwehrfachmann“ der 3.OHL, formulierte Vorwurf, daß Falkenhayn die Situation der Kriegsgegner tatsächlich zu negativ beurteilte, kann angesichts der Schlußfolgerungen der berüchtigten Weihnachtsdenkschrift 1915 nur unterstrichen werden.

¹¹⁷ Siehe RA, Bd. 7, S. 5.

¹¹⁸ Siehe etwa Keegan, S. 324, zum Durchbruch bei Gorlice-Tarnow (1.-13.Mai 1915), „der die russische Position an der Ostfront erschütterte, das österreichische Heer vor dem

handelte es sich hierbei allerdings um marginale Siege, denen als Trugschluß zur Seite stand, überhaupt annehmen zu dürfen, daß Deutschland mit seinen Gegnern materiell und personell in absehbarer Zeit würde gleichziehen können¹¹⁹.

Deutschlands Gegner an der Westfront hatten hinsichtlich der Erfahrungen aus den letzten Kämpfen sehr ähnliche Lehren gezogen. Die französischen Verluste von 1914 waren gewaltig¹²⁰ und bemaßen sich nicht allein in Verlustzahlen der Streitkräfte, sondern auch im Verlust von Landesteilen mit wirtschaftlicher und gleichsam politischer Bedeutung. Die Wahl der Defensive an der Westfront konnte daher keine strategische Option für die Fortführung der Operationen darstellen, denn die Befreiung des Nationalterritoriums von den Invasoren war Notwendigkeit und Pflicht, gleichsam ein dem Befehlshaber, General Joffre, auferlegter politischer Zwang¹²¹. Für den Juniorpartner im Westen, den britischen Verbündeten, dessen kleine Expeditionsstreitmacht 1914 ebenfalls erheblich gelitten hatte, entwickelte sich der Krieg zu einem fest mit dem französischen Schicksal verbundenen Konflikt, der mit allen Mitteln und unter allen Umständen siegreich ausgefochten werden mußte. Neben die Mitverantwortung für Frankreich und die selbstgewählte Verantwortung für Belgien trat seit spätestens Februar 1915 noch die direkte Bedrohung der britischen Inseln und Wirtschaft durch deutsche U-Boote. Auf Dauer blieb auch dem Empire nur, die wirtschaftlichen und personellen Ressourcen in die Waagschale zu

drohenden Zusammenbruch rettete und dem Deutschen Reich in seinem Zweifrontenkrieg die Atempause verschaffte, die es ihm erlaubte, 1916 bei Verdun eine Offensive gegen Frankreich zu beginnen“.

¹¹⁹ Siehe RA, Bd. 7, S. 5. Zur Lageeinschätzung Falkenhayns Mitte 1915 siehe Otto/Schmiedel, Dok. Nr. 46, S. 137ff., und Afflerbach, S. 262.

¹²⁰ Siehe dazu RA, Bd. 7, S. 35: „Die Aussichten für eine Fortführung des Angriffs waren nicht günstig. Ersatzformationen und Depots hatten kaum ausgereicht, die entstandenen Verluste auszugleichen.“ Keegan, S. 197, gibt 306.000 Gefallene bis Ende 1914 an, Berghahn 400.000; siehe Berghahn, Volker R.: Sarajewo, 28.Juni 1914. Der Untergang des alten Europa, München 1997, S. 110.

¹²¹ Siehe Chickering, S. 73. Keegan, S. 267: „Frankreich, im August 1914 das Opfer einer deutschen Offensive und im bisherigen Kriegsverlauf territorial der Hauptverlierer, musste angreifen; das verlangten sowohl der Nationalstolz als auch wirtschaftliche Notwendigkeiten.“

werfen und in der Offensive gegen Deutschland und seine Verbündeten das Heil zu suchen.

Die Angriffe des Jahres 1915, die durch die von französischer Seite initiierte, deutscherseits als „Winterschlacht in der Champagne“¹²² bekannte Operation eingeleitet wurden, zeichneten sich bereits dadurch aus, daß ein Mehr an Artillerie, Infanterie und Material aller Art eingesetzt wurde¹²³. Die Schlachten begannen ein Ausmaß anzunehmen, dessen Materialverbrauch für Begegnungsschlachten im Stil des Bewegungskrieges allein aus logistischen Gründen undenkbar gewesen war. Der waffentechnische Fortschritt und die durch die Leistungssteigerung der Rüstungsindustrien in immer größeren Mengen verfügbaren Kriegsmittel wurden zusehends zum Kennzeichen des Krieges im Westen. Schwierigkeiten, wie sie etwa in Deutschland aufgrund des verhinderten Salpeterzuflusses für die Munitionsfertigung 1914 aufgetreten waren¹²⁴, konnten überwunden werden, und die Vermehrung von Technik und Material auf beiden Seiten der Front war in vollem Gange, während sich ein unverwechselbarer Stil der Operationen als Durchbruchs- beziehungsweise Abwehrschlachten entwickelte.

¹²² Vom 19.2. bis 21.3.1915; siehe dazu auch Bloem, Walter: Der Weltbrand, Berlin 1922, S. 136ff. Vorausgegangen war vom 8. bis 14.1. die „Schlacht bei Soissons“, die von ihren Charakteristiken her zu den oben genannten lokalen Gefechten zählt. Der im Gegenangriff erzielte deutsche Erfolg brachte 5.200 Gefangene, 35 Geschütze und 6 Maschinengewehre ein; siehe dazu Cron: Mein Kriegstagebuch, Nr. 57, und RA, Bd. 7, S. 23ff.

¹²³ Unter dem legendären Eindruck der Schlachten vor Verdun und an der Somme 1916 scheint dieser Umstand vielfach nicht beachtet worden zu sein. Wenn die Verlustzahlen etwa für die Schlacht bei Arras 1915, die sich nach Chickering, S. 74, auf 132.000 Soldaten des Empire und 73.000 Deutsche belaufen haben sollen, im Vergleich zu den über eine Million Ausfällen in der Sommeschlacht von 1916 auch gering erscheinen mögen, sollte auf den wesentlich begrenzteren Angriffsraum und die geringere Dauer der Schlacht hingewiesen werden. Schilderungen der Schlachten von 1915 zeigen bereits denselben Wahnsinn, der zum Kennzeichen der folgenden Schlachten geworden ist: „Der Lorettoberg ist ein wüstes Konglomerat von Trichtern und Grabenstücken. Kein Baum und kein Strauch grünt mehr dort oben. [...] Die Toten liegen unbeerdigt im Niemandsland.“; siehe Beumelburg, Werner: Sperrfeuer um Deutschland, Oldenburg 1929, S. 133.

¹²⁴ Siehe Afflerbach, S. 198.

Das Resultat der ersten Offensiven der Verbündeten gegen die deutschen Stellungen war niederschmetternd. Falkenhayns Vorstellungen von der Überlegenheit des Verteidigenden im Stellungskrieg und das Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der eigenen Truppen bewahrheiteten sich offenkundig¹²⁵. Die Antwort hierauf war, das Mehr an Material und Verbänden verfügbar zu machen¹²⁶, das die Deutschen durch die Wirkung der Masse seiner derzeitigen Vorteile berauben und seine Widerstandskraft durch mit überlegenen Kräften und Mitteln mit Vehemenz und Elan vorgetragene Angriffe ersticken würde. 1916 rechnete man damit, daß dieses Maß an Überlegenheit vorhanden sein und sein Ausspielen an der Westfront innerhalb dieses Jahres die Entscheidung zugunsten der Entente bringen würde¹²⁷.

Die deutschen Siege an der Ostfront 1915, auch die österreichisch-ungarischen Abwehrerfolge gegen den neuen Kriegsgegner Italien und diejenigen des neuen Verbündeten Türkei gegen britische und französische Truppen, waren bedeutend. Doch sie waren keinesfalls genug, um den Waffenerfolg der Mittelmächte in diesem Krieg überhaupt noch in Aussicht stellen zu können¹²⁸. Was als Ergebnis dieser Erkenntnis von dem nach einem Ausweg aus der prekären Lage suchenden Falkenhayn im Winter 1915 als deutscher Plan für eine offensive Operation gegen Verdun formuliert wurde, ist legendär und zugleich berüchtigt¹²⁹. Die Umsetzung der theoretischen Grundlage dieses Angriffes, in der Quintessenz das Ausspielen der taktischen Überlegenheit des Verteidigers gegenüber einem zu blindwütigen Gegenangriffen verleiteten Feind¹³⁰, scheiterte aus verschiedenen Gründen, die hier allerdings nicht diskutiert werden müssen. Die mit dem heute aberwitzig erscheinenden und letztlich völlig gescheiterten Angriffsplan, dem Bild ungeheurer Mengen eingesetzten

¹²⁵ Siehe Falkenhayn, S. 44.

¹²⁶ Einen Überblick über die Rüstungsanstrengungen der Entente bietet Keegan, S. 386f.

¹²⁷ Siehe RA, Bd. 10, S. 44ff., und Afflerbach, S. 351.

¹²⁸ Vergleiche Kruse, Wolfgang: Kriegsziele, Kriegsstrategien, Kriegsdiplomatie, in Kruse, Wolfgang (Hg.): Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt a. M. 1997, S. 25-42, S. 30f.

¹²⁹ Zur sogenannten „Weihnachtsdenkschrift“ siehe RA, Bd. 10, S. 1ff.

¹³⁰ Siehe RA, Bd. 10, S. 10ff., und Afflerbach, S. 363.

Materials und unerhörten Verlusten von jeweils deutlich mehr als 300.000 Deutschen und Franzosen¹³¹ verbundene Schlacht wurde für Deutsche und Franzosen zum dauerhaften Symbol der „Materialschlacht“ des Ersten Weltkrieges¹³².

Noch während man hier beschäftigt war, diese Symbolkraft auf dramatische Weise zu rechtfertigen, entbrannte eine für die Briten nicht weniger symbolträchtige Materialschlacht.

Die Schlacht an der Somme, die nach einwöchigem Trommelfeuer mit einer bis dahin selbst auch bei Verdun nicht dagewesenen Artilleriekonzentration am 1. Juli 1916 infanteristisch begann, wurde zum Weltkriegs-Trauma des Empire. Am ersten Tag starben, und die Resonanz auf dieses Ereignis ist vor Ort zur jährlichen Wiederkehr des Datums bis heute spürbar, knapp 20.000 britische Soldaten. Rund 40.000 weitere fielen an diesem einzigen Tag zudem verwundet oder vermißt aus¹³³. Auf den Willen zur Fortsetzung der beiden Schlachten auf britischer und französischer Seite hatten die tragischen Verlustzahlen keinen Einfluß, genauso wenig auf den Glauben, mit maximalem Materialeinsatz, der von deutscher Seite mit einer gewissen Verzweiflung wahrgenommen wurde¹³⁴, doch noch die Oberhand gewinnen zu können.

Diesen Tatsachen hatte sich auch die neue deutsche Heeresleitung, die 3.OHL, unter Hindenburg und Ludendorff zu stellen, als sie Ende August 1916 ihr Amt übernahm und sich mit den Verhältnissen an der Westfront

¹³¹ Siehe Strachan, Hew: The First World War. A new illustrated History, London u.a. 2003, S. 184. Dort sind für die deutsche Seite rund 337.000 und für die französische rund 377.000 Mann Verlust angegeben.

¹³² Kabisch etwa bezeichnete sie auch als die „reinste Form“ der Materialschlacht; siehe Kabisch, Ernst: Streitfragen des Weltkrieges 1914-1918, Stuttgart 1924, S. 235.

¹³³ Siehe Keegan, S. 412.

¹³⁴ Siehe bspw. Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 189: „Die Ausstattung der Ententearmeen mit Kriegsmaterial war auf eine bisher unbekannte Höhe gebracht. Die Sommeschlacht bewies es täglich klarer, wie weit der Vorsprung des Feindes war.“ Verschärft wurde dieser Umstand natürlich auch durch den jetzt ausgeprägten Mehrfrontenkrieg mit zusätzlichen Gegnern, wobei das totgesagte Rußland parallel zu den schweren Kämpfen an der Westfront mit einer Generaloffensive aufwarten konnte und die Lage zusätzlich verschärfte.

vertraut machte¹³⁵. Den Befehl zu geben, das sinnlos-blutige Ringen vor Verdun im Angesicht der Sommeschlacht per Dekret zu beenden, blieb eine nur theoretisch wirksame Maßnahme¹³⁶, denn die Aggressivität der beiden Hauptgegner im Westen bedingte eine deutsche Gefangenschaft in beiden Schlachten. Der Appell an die Widerstandskraft des okkult verehrten deutschen Soldaten, etwas, das sich wie ein roter Faden durch die noch folgenden Kapitel der vorliegenden Arbeit ziehen wird, und der Glaube, dem Feind so lange widerstehen zu können, bis sich seine Offensivkraft und beziehungsweise oder die politische Unterstützung für die von ihm praktizierte Kriegführung erschöpfte, waren die einzigen Hoffnungsschimmer, derer man sich in deutschen Hauptquartieren an der Westfront im Sommer und Spätsommer 1916 –die 3.OHL von hier bis zur Entlassung Ludendorffs im Oktober 1918¹³⁷- hingeben konnte. „Die Zukunft ist dunkler als je“, urteilte Hindenburg Ende August 1916¹³⁸.

2.2. Technik und Industrie als Urheber und Grundlage des Stellungskrieges.

Die technischen Neuerungen, die im Vorfeld des Ersten Weltkrieges ihren Weg in die Streitkräfte der späteren Kriegsgegner gefunden hatten, waren von grundlegender Bedeutung für den Kriegsverlauf¹³⁹. Allerdings gab es mit diesen Neuentwicklungen einige Probleme. Sie litten vielfach an „Kinderkrankheiten“, waren finanziell und logistisch durchaus anspruchsvoll und standen zumindest in Verdacht, Mittel für die Aufrüstung und Neubewaffnung auf Gebieten der traditionellen, in einem künftigen Krieg unzweifelhaft sinnvoll einsetzbaren Waffengattungen in Anspruch zu nehmen. Zudem läßt sich etwa bei den Luftfahrzeugen ein Wettstreit um die

¹³⁵ Siehe ebenda, S. 208ff.

¹³⁶ Siehe ebenda, S. 210 und 228f.

¹³⁷ Siehe Kap. 10.ff., bes. Kap. 13.

¹³⁸ Zitat Hindenburgs vom 31.August 1916 nach RA, Bd. 11, S. 3.

¹³⁹ Siehe etwa Schulte, Bernd F.: Die deutsche Armee 1900-1914. Zwischen Beharren und Verändern, Düsseldorf 1977, S. 308: „Die Waffentechnik stellte der offensiven Kriegführung schon im taktischen Bereich erhebliche Hindernisse in den Weg, die sich 1870 wie 1904/05 bei Deutschen und Japanern in großen Verlusten ausgedrückt hatten.“

Anerkennung zwischen konkurrierenden Systemen unter den Augen militärisch Verantwortlicher festhalten, wobei beispielsweise in Deutschland das Flugzeug gegenüber dem bereits erprobten Luftschiff zuerst das Nachsehen hatte¹⁴⁰. Viel dramatischer stellte sich die Lage bei den Landstreitkräften dar, wo es aufgrund der Vielzahl an wertvollzeitgemäß erachtetem, neueinzuführendem Material und der Vielseitigkeit der Innovationen zu finanziellen Engpässen kam¹⁴¹.

Ende der 1890er Jahre war der Rohrrücklauf bei der Artillerie, damit die Erhöhung der Feuerkraft der Geschütze auf dem Gefechtsfeld, technisch möglich geworden und mußte im Zeichen eines internationalen Standards eingeführt werden, um seine signifikanten Vorteile nicht potentiellen Kriegsgegnern zu überlassen. Ebenfalls um die Jahrhundertwende herum kam ein modernes Infanteriegewehr hinzu, dann das erste Serienbaumuster eines brauchbar empfundenen Maschinengewehres¹⁴².

Das Maschinengewehr kann als Maßstab für die Anforderungen genommen werden, welche die Einführung einer neuen Waffe mit sich bringen konnte. Probleme des taktischen Einsatzes innerhalb oder außerhalb der bestehenden, tradierten Strukturen, die diskutiert und in neuen Vorschriften verbindlich gelöst sein wollten: die Sicherstellung von speziell

¹⁴⁰ Siehe Arndt, Hans: Der Luftkrieg, in Schwarte, Max: Der Weltkrieg um Ehre und Recht, Bd. 4, Leipzig o.J., S. 530. Bereits die einleitenden Worte des Beitrages (S. 529ff.) beinhalten zahlreiche Hinweise auf technische und menschliche Ursachen für die schleppende und bis 1914 noch in den Anfängen steckende Luftrüstung.

¹⁴¹ Beispiele auf allen Gebieten, die von diesen militärtechnischen Innovationen betroffen wurden, finden sich im RA, Anlagenband I zum Ergänzungsband Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft. Schulte, S. 61, schrieb als Fazit der Entwicklung bis zum „technischen Quinquenat“ von 1911: „Die Finanzfrage und die Mittel, welche an die Flotte gingen, hemmten bis 1909 den Ausbau der Armee [...]“

¹⁴² Bezeichnend ist eben, daß zwischen dem ersten Typ, dem MG 01 und dem Standardtyp des Ersten Weltkrieges, dem MG 08, nicht nur der Modellnummer entsprechend sieben Jahre vergingen, sondern auch alle anderen mit dem Projekt verbundenen Fragen Zeit in Anspruch nahmen. Dasselbe läßt sich auch für eine neue leichte Feldhaubitze anführen. Das Modell 1898 wurde aus finanziellen Gründen nicht sofort eingeführt, sondern als IFH 98/09 1909 zum Standardtyp bestimmt. Um die Parallelität der Verhältnisse und Probleme zu illustrieren, kann man auf das französische Maschinengewehr verweisen, von dem erst 1914 ein konkurrenzfähiges Muster vorhanden war.

ausgebildeten Mannschaften, ein großer Bedarf an Pferden sowie an verschiedenartigster Ergänzungs-ausrüstung für Waffe und Bedienungen stellten sich ein¹⁴³. Es dauerte in Deutschland diesen Aufgaben entsprechend bis 1908, um ein Standardmaschinengewehr einzuführen. Und dieses sollte, in Anbetracht anders gesetzter Prioritäten, die teilweise auch noch den Glauben an die überragende Bedeutung der Anzahl Gewehrträger in den Infanteriekompanien implizierte, laut Planungen erst in der Mitte der 1910er Jahre den angestrebten Verbreitungsgrad erreichen¹⁴⁴.

Das moderne Schnellfeuergeschütz mit Rohrrücklauf und das Maschinengewehr sind wohl die namhaftesten Neuerungen, aber bei weitem nicht die einzigen. Denn schon mit diesen beiden Waffen waren umfangreiche, weitere Umwälzungen, etwa auf dem Gebiet der Munitionsarten und persönlichen Ausrüstung des Soldaten, verbunden. Finanzielle Mittel für die Neuausrüstung des Heeres mit konkurrenzfähigen Waffen waren für diejenigen Typen vorhanden, die als unabdingbar oder als rational begründbare Improvisationen innerhalb des Massen-Volksheeres angesehen werden konnten¹⁴⁵. Dabei spielte der Kriegsplan, der Mobilität,

¹⁴³ Siehe Linnenkohl, Hans: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze. Der Wettlauf zwischen Technik und Taktik im Ersten Weltkrieg, Bonn 1996, S. 22f. Der Aufwand für eine einzige Maschinengewehr-Kompanie war bedeutend. Die Zurückhaltung der militärisch Verantwortlichen gegenüber der komplizierten neuen Waffe wird außerdem angedeutet: „Alles dies läßt die Einführung des MGs in allen damaligen Armeen besser verstehen, wenn auch das damalige Verhalten der Militärs nach heutiger Kenntnis der Dinge noch immer unverständlich bleibt. Eine Nahaufnahme der direkt vor dem Krieg zugrunde liegenden Verhältnisse in Großbritannien findet sich bei Fuller: Erinnerungen, S. 27ff.

¹⁴⁴ Siehe Schulte, S. 69ff. und 311ff.

¹⁴⁵ Siehe hierzu RA: Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft, S. 85: „Zwar drängte auch der Generalstab wiederholt auf eine bessere und umfangreichere Bewertung der für die neuzeitliche Kriegführung unentbehrlichen technischen Hilfsmittel. Aber das Kriegsministerium war dazu nicht in der Lage, da es vor einem Versuch zurückscheute, durch Nachtragsforderungen den engen [finanziellen] Rahmen des laufenden Quinquennats zugunsten der technischen Bedürfnisse zu erweitern, mochte man auch von der Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung der Kriegstechnik auch durchaus überzeugt sein.“ Diese Handlungsmaxime änderte sich erst mit der Heeresvorlage von 1912, die unter dem Eindruck der damaligen außenpolitischen Lage und eines immensen Nachholbedarfs umfangreiche Forderungen formulierte; siehe ebenda, ab S. 172.

Feuerkraft und einer gut ausgebildeten und ausgerüsteten Masse an Soldaten ausschlaggebende Bedeutung beimaß, eine hervorragende Rolle¹⁴⁶.

Die in der Abteilung A7V des (preußischen) Kriegsministeriums zusammengefaßten technischen Neuerungen von Luftfahrzeugen über moderne Kommunikationsmittel bis hin zu Kraftwagen konnten es nicht leicht haben. Die Kavallerie hingegen, als tradiertes Element der Landkriegführung, behielt ihre Position in der Aufklärung und für Umgehung und Verfolgung des Feindes. Demgegenüber schienen die Möglichkeiten von Kraftwagen, die während eines Kriegseinsatzes wartungsintensiv sein mußten, die technisch insgesamt noch anfällig, wenig geländetauglich, teuer und auch nicht besonders geschwind waren, keine Alternative für die allernächste Zeit darstellen zu können, nachdem die Phase erster Versuche 1899 begonnen hatte¹⁴⁷. Die kostengünstige Alternative zum Einführen eines Fahrzeuges, nämlich im Mobilmachungsfall zumindest für den Etappen- und Sanitätsdienst auf zivile Lastkraftwagen zurückzugreifen, scheiterte an der geringen Verbreitung brauchbarer Kraftwagen in der Zivilwirtschaft. Und selbst der noch direkt vor dem Krieg unternommene Versuch, die Verbreitung eines als Muster gewählten „Armeelastzuges“ mit Subventionen zu fördern, mißlang¹⁴⁸.

Daß man dem aufgrund der damaligen technischen Möglichkeiten zwangsweise schwerfälligen und gegenüber technischen Pannen anfälligen Prototyp des Tank den Zugang ins Arsenal verwehrte¹⁴⁹, mag also weniger verwundern, berücksichtigt man die Finanz- und Rüstungslage sowie die Frage nach militärisch unzweifelhaft brauchbaren Waffen- oder eben hier auch Fahrzeugtypen. Letzteres mußte angesichts einer rasanten

¹⁴⁶ Die numerische Überlegenheit blieb ein bedeutender Faktor, dessen Herstellung gegenüber den potentiellen Kriegsgegnern als Hauptmotiv der Heeresvorlagen deutlich hervorsteht; siehe bspw. RA: Ergänzungsband I, S. 124. Daneben blieb der tradierte Anspruch auf Qualität erhalten; siehe Schulte, S. 78ff.

¹⁴⁷ Siehe Sußdorf, Walter: Das Feldkraftfahrwesen in Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkrieg um Ehre und Recht, Bd. 6, Berlin/ Leipzig o.J., S. 337.

¹⁴⁸ Siehe RA: Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft, Anlagen zum ersten Band, Berlin 1930, S. 282f.

¹⁴⁹ Siehe Abschn. 2.3.

Weiterentwicklung der Technik, die ununterbrochen neue Ergebnisse zu leisten im Stande war, von Bedeutung sein, da zu frühzeitige Festlegungen die Gefahren kostspieliger Fehlinvestitionen implizierten¹⁵⁰. Daß man mit „Kraftwagen“ –im erweiterten Sinn- auch keine „Attacke der Brigade Bredow“ wie bei Vionville 1870 reiten konnte¹⁵¹, mag ein weiterer Umstand gewesen sein, der nicht nur auf deutscher Seite, sondern bei allen bis 1914 dem Offensivgedanken verhafteten Heeren, Vorbehalte gegenüber jeglichen Formen einer Heeresmotorisierung bedingte. Die Zurückhaltung der Verantwortlichen gegenüber den aus der (Rüstungs-)Wirtschaft, von Privatleuten oder von (jungen¹⁵²) Offizieren der Truppe vorgeschlagenen Neuerungen aller Art sind allerorten –und eben keinesfalls nur in Deutschland und nur zu diesem Zeitpunkt- feststellbar¹⁵³. Im Angesicht oder unter dem verklärten Abbild der heroischen Siege und Kriegserfahrungen von 1870/71 ergrauten Generalen vor 1914 scheint es zumindest nicht leichtgefallen zu sein, sich mit den technischen Errungenschaften des frühen zwanzigsten Jahrhunderts anzufreunden und die Phantasie aufzubringen, über „Kinderkrankheiten“ und das Stigma

¹⁵⁰ Siehe Wrisberg, S. 158f. Für den Gesamtbereich der Heeresmotorisierung findet sich dies auch angedeutet in RA, Ergänzungsband I, S. 280. Bei der Feldartillerie war es um die Jahrhundertwende auch schon zu solch einem Fall beziehungsweise abschreckenden Beispiel gekommen. Das gerade neueingeführte Feldgeschütz 1896 wurde augenblicklich von der modernen französischen Konkurrenz betroffen; siehe Linnenkohl: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze, S. 76ff.

¹⁵¹ Siehe Ortenburg, Georg: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Millionenheere (Heerwesen der Neuzeit, Bd. V.1.), Bonn 1992, S. 151: „Die Kraftäußerungen des Tieres wurde durch den Einsatz der blanken Waffen im Handgemenge verstärkt und gab damit der Kavallerie ihren offensiven Geist, der selbst im Zeitalter der Mehrladegewehre noch zu erkennen war.“

¹⁵² Inwieweit dieser Faktor eine Rolle spielte, kann nicht deutlich gesagt werden. Auffällig ist jedenfalls, daß immer wieder weitblickende Offiziere mit verhältnismäßig geringem Dienstalter und Dienstgrad Vorreiterrollen einnahmen; siehe Linnenkohl: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze, S. 33ff., und siehe vor allem –für die britische Seite und den Tank- Kap. 2.

¹⁵³ Siehe etwa Fuller: Erinnerungen, S. 7 bzw. S. 29. Fuller schrieb zu dieser Feststellung in seiner autobiographischen Abrechnung mit technikfeindlichen Vorgesetzten, daß er trotz der von ihm selbst vor Kriegsausbruch geäußerten Mahnungen und Warnungen hinsichtlich der Wirkung moderner (Schnellfeuer-)Waffen zugestehen müsse, daß Phantasie zum Erkennen ihrer Bedeutung gehörte; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 7 bzw. S. 29.

finanziell aufwendiger Spielerei hinweg ihren tatsächlichen Wert zu erkennen¹⁵⁴.

Für das Deutsche Reich war es ein Vorteil, daß man auf der Seite der wahrscheinlichen Kriegsgegner, Frankreich und Belgien voran, bei einem kommenden Krieg starke Festungen würde überwinden müssen. Bei den Vorbereitungen zur nach dem Schlieffenplan zwangsweise notwendigen Überwindung dieser armierten Bollwerke und Festungsbereiche war das deutsche Militär gezwungen, immer ein Auge auf die Anforderungen eines Festungs- und Belagerungskrieges zu richten. Und es konnte dadurch Vorteile besonders auf dem Sektor der schweren Artillerie und Steilfeuerwaffen erreichen, die sich später, im dem Festungskrieg sehr ähnlichen Stellungskrieg der Jahre 1915-17, positiv bemerkbar machten¹⁵⁵. Auch wäre es angesichts des Vorwurfes einer mit Blindheit geschlagenen militärischen Führung, die dies oder jenes, auch den Wert des ihr vorgestellten „Panzers“, lange vor Ausbruch des Krieges hätte erkennen müssen¹⁵⁶, falsch, nicht anzuerkennen, daß neben die verschiedenen Ansätze zur technischen Modernisierung des Heeres auch neue Erkenntnisse traten, deren Spiegelbild Eingang zumindest in aktuelle Dienstvorschriften fand.

Was sich diesbezüglich sicher feststellen läßt, ist eine Diskrepanz zwischen dem Bild der Kaisermanöver, mit ungedeckt umherwandelnden Infanteriemassen und Kavallerieattacken¹⁵⁷, und den Inhalten der neueren

¹⁵⁴ Siehe Perrett, Bryan: *Iron Fist. Classic Armoured Warfare*, London 1995, S. 15, und Spielberger, Walter L.: *Die gepanzerten Radfahrzeuge des deutschen Heeres 1905-1945 (Militärfahrzeuge, Bd. 4)*, Stuttgart 1974, S. 11.

¹⁵⁵ Eine vor Kriegsausbruch mehrmals geforderte Mobilitätserhöhung bei der Fußartillerie bedingte bis 1914 einen zumindest in der ersten Kriegshälfte sehr signifikanten Vorteil Deutschlands an der Westfront. Nur deutsche Verbände führten mobile Belagerungsartillerie mit sich. Außerdem sind Minenwerfer und speziell zur Niederringung von Festungen gedachte Pionier-Belagerungstrains zu nennen. Siehe RA, Ergänzungsband, S. 251ff. und S. 264f. Siehe auch Linnenkohl: *Vom Einzelschuß zur Feuerwalze*, S. 88f., und Balck, S. 23.

¹⁵⁶ Siehe Abschn. 1.2.1. Zur Qualität der nach 1918 geäußerten Vorwürfe gegen die militärisch Verantwortlichen siehe Pöhlmann: *Von Versailles nach Armageddon*, S. 339f.

¹⁵⁷ Siehe dazu auch Balck, S. 4f., mit Andeutungen zum auch damals schon vorherrschenden Zweifel an der Realitätsnähe der Manöver.

Vorschriften vor 1914¹⁵⁸. Diese gaben tatsächlich nämlich Auskunft über den Gebrauch des Schanzzeuges¹⁵⁹, dessen Bestand in den Feldformationen direkt vor dem Krieg noch einmal vermehrt worden war¹⁶⁰, instruierten über Herstellung von Hindernissen und Drahtverhauen¹⁶¹ sowie umfassend über den Bau von Schützengräben, Eindeckungen und Unterständen. Auf die Leistungsfähigkeit der neuen Waffen wurde durchweg eingegangen. Ob die wenigen Jahre bis Kriegsbeginn ausreichten, um allen Beteiligten vor Augen führen zu können, welche Auswirkungen die technischen Neuerungen auf das Kriegsbild haben würden, bleibt auch unter dem Aspekt des etwa bei Kaisermanövern geradezu „öffentlich“ abgefragten und daher vielleicht auch zwangsweise anachronistisch-heroischen Ausbildungsspektrums der Truppen letztlich fraglich¹⁶².

¹⁵⁸ An erster Stelle ist die Feldbefestigungsvorschrift (F.B., D.V.E. Nr. 230) von 1906 zu nennen, die Anweisung für den Bau und die Anlage von Stellungen für die verschiedenen Waffengattungen beinhaltet. Im Exerzier-Reglement für die Infanterie (Ex.R.f.d.I.) von 1906 wurde die Fähigkeit der Infanterie zur selbständigen Anlage von Feldbefestigungen verlangt, s. Ziff. 314, bzw. Ziff. 310-314, S. 92f. Die Felddienst-Ordnung (F.O., D.V.E. Nr. 267) von 1908 enthält keinen Abschnitt explizit zu Aspekten eines Stellungskrieges, rekuriert aber auf Fälle, in denen „ungedekte“ Truppenteile eine Rolle spielen. Bedeutend ist dies vor allem im Kapitel zur Waffenwirkung (Ziff. 575-597, S. 171-176).

¹⁵⁹ Dessen Bedeutung selbst beim Angriff wurde hervorgehoben: „Auch beim Angriff wird das Schanzzeug zur Festhaltung gewonnener Abschnitte und zur Schaffung neuer Ausgangsstellungen für das weitere Vorgehen wertvolle Dienste leisten; selbst im feindlichen Feuer kann sein Gebrauch von Nutzen sein.“, siehe F.B. Ziff. 7, S. 3.

¹⁶⁰ Siehe Balck, S. 19.

¹⁶¹ Siehe FB Ziff. 80-87, S. 50-54.

¹⁶² Dagegen spricht auf der formellen Seite bspw. der Abschnitt zu Waffenwirkung in der FO, Ziff. 575-597, S. 171-176, wo es u.a. heißt: „Die große Feuergeschwindigkeit, das enge Zusammenhalten der Geschoßgarbe und die Möglichkeit, mehrere Maschinengewehre auf beschränktem Raume zu vereinen, ergeben raschen, durchschlagenden Erfolg auch auf weite Entfernungen.“; siehe ebenda, Ziff. 581, S. 172f. Im ExR, Ziff. 308, S. 92, wurde darauf hingewiesen, daß Bewegungen auf freiem Gelände angesichts des freien Schußfeldes für den Gegner „ungünstig“ seien. Dem Schützen sollte in der Ausbildung gezeigt werden „welche Gegenstände nur Deckungen gegen Sicht, welche Deckung gegen feindliches Feuer gewähren, [...]“; auch die Verwertung von Befestigungsanlagen ist zu lehren.“ (Ebenda, Ziff. 151, S. 49).

Der Eindruck jedenfalls, daß man nun gar keine neuen militärtheoretischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse aus eigenem, heeresinternen Diskurs oder aus der Betrachtung der jüngsten Kriege in Südafrika und im Fernen Osten gewonnen hatte¹⁶³, kann nicht bestätigt werden. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen ist gerade bei der infanteristisch grundlegendsten Vorschrift, dem Exerzierreglement für die Infanterie von 1906, relevant, daß sie als Lösungsmaxime für den Angriff auf einen zur Verteidigung bereiten Gegner kaum mehr als Reminiszenzen an die Kriegführung des 19. Jahrhunderts anbieten konnte. Was auffindbar ist, ist das Postulat des Ausgleichs feindlicher Waffenwirkung durch überlegene „Moral“ und althergebrachte Möglichkeiten von allerorten internalisierten Vorstellungen von Disziplin¹⁶⁴. Bei „Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind“ sollte unter Umständen, die durch die Unabwägbarkeiten der Gesamtlage diktiert werden würden, möglichst die Dunkelheit genutzt werden. Mit oder ohne Schutz durch die Dunkelheit, es blieb als Leitbild jedenfalls ein nur im günstigen Fall artilleristisch vorbereiteter Sturmangriff mit gefällttem Seitengewehr¹⁶⁵.

Das Ergebnis war 1914 das Aufeinandertreffen anachronistisch agierender Heere mit daraus zwangsweise resultierenden hohen Verlusten. Es war gar nicht mehr nötig, dem überkommenen Bild des „heroischen“ Infanterieangriffes mit blanker Waffe nachzueifern, um extreme Verluste zu erleiden. Selbst die Annäherung an den Feind in fortschrittlicher „offener Ordnung“¹⁶⁶ endete oft genug blutig im infanteristischen und artilleristischen Massen- und Schnellfeuer des Feindes. Beispiele für die Tragik dieser Realität auf dem Schlachtfeld, der von den Soldaten kaum etwas anderes als das Maximum an Willensstärke und Opferbereitschaft entgegenzusetzen war, lassen sich für den Zeitraum des Bewegungskrieges genauso finden wie in den anschließenden Schlachten des Stellungskrieges.

¹⁶³ Siehe dazu Balck, S. 4ff. Vergleiche Mai, S. 68, und Schulte, S. 304f.

¹⁶⁴ Siehe Schulte, S. 293ff.

¹⁶⁵ Siehe ExR, Ziff. 362ff., S. 104ff. Für die Kompanie mit etwa 250 Mann wurde eine Angriffsbreite von 150m vorgeschlagen, womit die Grundlage für die oben angeführte Waffenwirkung der modernen Gewehre und Maschinengewehre, nämlich eine gewisse „Dichte“ des Zieles, gegeben war.

¹⁶⁶ Siehe ebenda, Ziff. 142ff., S. 47ff.

Nicht umsonst entstand aus der blutigen deutschen Niederlage in Flandern 1914 ein Mythos, der nichts anderes feierte als vaterländische Begeisterung und Hingabe bis zum Letzten¹⁶⁷.

Der tatsächlich eklatante Unterschied zwischen den Aktionen vor, denjenigen in und denjenigen nach Flandern 1914 war, daß es schließlich die Option zur Umfassung des Feindes und damit die Möglichkeiten eines klassischen Bewegungskrieges nicht mehr gab, da er an sich auf einer endlos erscheinende Linie von Feldbefestigungen zurückgezogen hatte und nur noch frontal angegriffen werden konnte. Die moderne Infanterie- und Artilleriebewaffnung, Deckungs- und Stellungsbauten sowie die Ausstattung der Truppen mit Munition und Gütern aller Art auf Basis kriegswirtschaftlich genutzter Industrien ließen die Wirkung des „Feuers“, des Abwehrfeuers oder von Feuerkraft schlechthin, derart massiv in den Vordergrund treten, daß die „Bewegung“, sowohl als taktisch-operative, als auch als individuelle Aktionsmöglichkeit, an der Westfront in kriegsgeschichtlich bislang vielleicht einzigartigem Ausmaß ins Hintertreffen geriet¹⁶⁸.

Die Versäumnisse der Vorkriegszeit auszugleichen und auf allen Sektoren, vor allem auch den technischen Bereichen einer modernen Heeresrüstung, an eine Vermehrung von Formationen und Material zu gehen, war unter diesen Umständen der nächstliegende Schritt. Der bei allen an der Westfront vertretenen Parteien einsetzende, militärtechnisch, taktisch wie gesellschaftlich und rüstungstechnisch umfassende Effektivierungsprozeß für einen „Totalen Krieg“ erreichte während des Krieges keine Art von Vollendung¹⁶⁹, doch bis zum Sommer 1916 war an der Westfront die Masse

¹⁶⁷ Sehr klar herausgearbeitet bei Unruh: Langemarck. Vergleiche damit die pathetisch-nationale Verklärung bei Thimmermann, Hermann: Der Sturm auf Langemarck. Von einem der dabei war, München 1933. Siehe auch Hüppauf, Bernd: Schlachtenmythen und die Konstruktion des „neuen Menschen“ in Hirschfeld, Gerhard (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“, Essen 1993, S. 53-103.

¹⁶⁸ „Von den zwei Elementen der Taktik hatte bisher nur eines von der Maschine nutzen: nämlich das Feuer. Es hatte sogar so viel Nutzen, daß die Bewegung im Gefecht nahezu aufhörte.“ Aussage des französischen Generals Buat, zitiert nach Guderian, Heinz: Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit den anderen Waffen, Berlin 1937, S. 1.

¹⁶⁹ Siehe dazu Ludendorff, Erich: Der totale Krieg, München 1935, S. 4ff.

derjenigen Kriegsmittel und Methoden, die diesen Krieg aus heutiger Rückschau prägen, in signifikanter Zahl vorhanden.

Die Stellungen, zuerst nur die oben genannten „Wintergefechtsquartiere“, waren zu Stellungssystemen ausgebaut worden. Mehr als nur eine Linie von Gräben sicherte die Front. Zum Teil wurden bereits kilometertiefe, durch Hindernisse gesicherte Stellungssysteme geschaffen, die sich bis heute auf Photographien und Luftbildern verwirrend ausnehmen und durch die visuelle Unübersichtlichkeit vermitteln können, wie schwierig sich der einzige Schlüssel zum Sieg, der Durchbruch, rein praktisch gestalten mußte. Die Stellungen gewannen an Tiefe und Komplexität, ohne allerdings jetzt schon ein 1917 unter dem Terminus „Tiefengliederung“ bekannt gewordenes Verfahren und seine Möglichkeiten über die Absicht zu stellen, eine erste Linie unbedingt halten zu wollen und auch unbedingt zu müssen¹⁷⁰. Die leichten Unterstände aus den Vorschriften der Vorkriegszeit waren zum Teil imposanten Stollensystemen gewichen, die, verstärkt durch Stahl und Beton¹⁷¹, Stellungstruppen, Stäben und Reserven metertief unter die Erde Schutz vor Feuer und Witterung boten¹⁷².

Die Soldaten, die dieses Schlachtfeld beherbergte, wurden mit neuen Waffen ausgerüstet, die vor allem für die Nahverteidigung gegenüber einem in Infanterie-Wellen angreifenden Gegner, der Niemandsland und Hindernisse vor der Stellung zu überwinden hatte, eine erheblich gesteigerte Feuerkraft bedeuteten.

Maschinengewehre wurden immer zahlreicher und seit 1916 durch ein „leichtes“ Muster, 08/15, ergänzt¹⁷³. Die fehlende Offensivkraft und Handlichkeit des immer nur durch eine Gruppe von Soldaten flexibel einsetzbaren, wortwörtlich schweren Typs, 08, konnte somit wenigstens ansatzweise behoben werden. Wichtiger war jedoch die Praktikabilität als

¹⁷⁰ Siehe Otto/Schmiedel, Dok. Nr. 31, S. 109f., Falkenhayn, S. 30f., und Afflerbach, S. 210.

¹⁷¹ Über den enormen Bedarf orientiert Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 90ff.

¹⁷² Siehe Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 102ff.

¹⁷³ Mitte 1916 wurden die ersten „leichten M.G.-Trupps“ des deutschen Heeres gebildet, nachdem Briten und Franzosen vorangegangen waren; siehe Linnenkohl: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze, S. 179ff., und Cron, Hermann: Geschichte des deutschen Heeres im Weltkrieg 1914-1918, Berlin 1937 (Neudruck Osnabrück 1990), S. 130ff.

Waffe der Infanterie¹⁷⁴, deren Kompanien dieses neue Gewehr erhielten. Vom früheren Charakter einer technisch komplizierten, geschützähnlichen Waffe „Maschinengewehr“ blieb wenig¹⁷⁵, als sie, quasi durch „jedermann“ zu bedienen, in immer größerer Zahl im Heer eingeführt wurde.

Das Infanteriegewehr, die ursprüngliche Hauptbewaffnung der Infanterie, verlor im Grabenkrieg an Bedeutung. An dessen Stelle traten das Maschinengewehr und besonders die Handgranate¹⁷⁶. Nach ersten Improvisationen durch die Truppe fand dieses Kampfmittel der Pioniere, die in bescheidenem Ausmaß auch noch Flammenwerfer¹⁷⁷ und den altertümlichen Minenkrieg¹⁷⁸ einbringen sollten, 1915 weiteste Verbreitung. Auf kurze Entfernung im Angriff und in der Abwehr sehr wirksam fehlte den Grabenbesetzungen aber noch ein Kampfmittel auf mittelkurze Entfernungen, für die ein Artillerieeinsatz zu gefährlich, zu überproportioniert oder zu ungenau war. Gewehrgranaten, die vor allem auf französischer Seite fester Bestandteil der Ausrüstung innerhalb der Infanteriekompanien wurden, waren eine Möglichkeit, dieses Problem zu beseitigen. Ein zweites, allerdings sehr viel aufwendigeres, war der Einsatz von „Grabengeschützen“ aller Art. Älteres eigenes Geschützmaterial oder modernes aus der Kriegsbeute und dem Bestand von vor Ort verfügbaren Artillerieformationen wurde weit vorgezogen eingesetzt.

Sehr viel praktikabler schien der Einsatz von „Graben-Artillerie“ in Form leichtbeweglicher Ladungswerfer zum Steilfeuerbeschuß aus Deckungen heraus. In Deutschland wurden leichte Minenwerfer seit September 1915 von der Infanterie aus den Händen der mit ihnen ursprünglich –eben für den

¹⁷⁴ Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 131, und Linnenkohl: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze, S. 181.

¹⁷⁵ Ein Vergleich zu den ersten Informationen über Maschinengewehre (bspw. Organisation in „Batterien“ und Abhandlung im Kapitel zu Geschützmaterial) unterstreicht die bemerkenswerte Entwicklungsgeschwindigkeit; siehe bspw. Hein (Bearb.): Das kleine Buch vom Deutschen Heere. Hand- und Nachschlagebuch zur Belehrung über die deutsche Kriegsmacht, Kiel/Leipzig 1901 (Reprint Augsburg 1998), S. 146f.

¹⁷⁶ Siehe Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 440ff.

¹⁷⁷ Siehe Dewar, Michael: The First Flame Attacks in Fitzsimons, Bernhard (Ed.): Tanks & Weapons of World War I, London 1973, S. 48-50.

¹⁷⁸ Siehe Kap. 8.

vor 1914 angenommenen Festungskrieg- ausgestatteten Pioniere übernommen, während letztere mit den mittleren und schweren Typen ausgesprochene Offensivwaffen behielten¹⁷⁹.

Die Hauptwaffe im Stellungskrieg war die Artillerie¹⁸⁰. Nur sie war dazu in der Lage, Hindernisse zu beseitigen, die feindlichen Unterstände, Gräben und Truppenansammlungen zu zerschlagen, die gegnerische Artillerie niederzuhalten und die Kampfzone nach hinten abzuriegeln, um feindlichen Reserven das Eingreifen zu verwehren. Die Vielzahl dieser Aufgaben, die sich in Unmengen einzelner Ziele, unter Maßgabe komplexer Feuerpläne und zu gewährleistender Kommunikation, auflösten, bedingte eine Masse an Geschützen, Massen an Munition, eine umfangreiche Vorbereitungszeit und eine gewisse Dauer des Beschusses.

Dem Verteidiger konnte somit schon wegen des hierzu immer notwendigen Einschießens von Geschützen auf neue Ziele lange vor dem Angriff der feindlichen Infanterie bekannt sein, was in welchem Umfang auf ihn zukommen würde¹⁸¹. Auch das Ausmaß logistischer Vorbereitungen eines größeren Angriffes, beispielsweise der Bau neuer Truppenlager, zunehmender Verkehr hinter den Linien, neu im Frontbereich festgestellte Formationen und neue Stellungsbauten, konnte in der Regel auffallen. Und es war, gemessen am Umfang der Maßnahmen, üblicherweise durch den Angreifer auch gar nicht zu verschleiern. Bestätigungen für bevorstehende „Großkampftage“ konnte Aufklärung liefern, deren Mittel, etwa als Luftbild-Aufklärung technisch-modern, oder durch Gefangennahme und Befragung feindlicher Kombattanten faßbar, tradiert waren. Die Vorteile bei einer Offensive lagen also durchweg in der Hand des Verteidigers, dem Zeit zu Gegenmaßnahmen blieb¹⁸². Daß diese Gegenmaßnahmen in nicht

¹⁷⁹ Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 178f.

¹⁸⁰ Siehe dazu Hogg, Ian V.: the guns 1914-1918, New York 1971, S. 8, und Pope, Stephen/Wheal, Elizabeth-Anne : Dictionary Of The First World War, Barnsley ²2003, S. 38ff.

¹⁸¹ Siehe dazu auch Pöhlmann, Markus: Stellungskrieg, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 866.

¹⁸² Siehe Fuller, John F.C.: Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961, Köln 1964, S. 189.

genügendem Maße getroffen wurden konnten, ist tatsächlich bis zur ersten „Tankschlacht“ bei Cambrai 1917¹⁸³ nicht der Fall gewesen.

Die Ausschau nach Auswegen aus dieser prekären Lage des Angreifers, der den Sieg in der Offensive suchte, oder irgendwann im Angriff suchen mußte, beschränkte sich aber nicht allein auf die Frage nach der richtigen, der „kritischen“ Menge eingesetzten Materials und in die Schlacht geworfener Truppen, die den Verteidiger irgendwann ersticken mußte. Die Antwort wurde auch nicht nur auf Seite der Entente gesucht, welcher, wie oben gezeigt, die Rolle des Angreifers durch den Kriegsverlauf aufgedrängt worden war.

Der erste Versuch, des Materials Herr zu werden, wurde von deutscher Seite unternommen¹⁸⁴. Er war Ausgeburt der Überzeugung Falkenhayns, daß der Einsatz gänzlich neuer Kriegsmittel eine Wende bringen könnte¹⁸⁵ und ein glücklicher Ausgang des Krieges allein davon abhing, daß den eigenen Truppen der Durchbruch an der Westfront gelänge. Unter der Devise „Der Krieg ist Notwehr und kennt kein Gebot“¹⁸⁶ wurden Versuche deutscher Wissenschaftler bei der Schaffung eines wirkungsvollen Kampfstoffes trotz ethischer und völkerrechtlicher Bedenken unterstützt.

Bereits Ende 1914 war das „Abblasen“ von Gasen in Flandern ins Auge gefaßt worden. Nach ersten Versuchen mit nicht tödlichen Reizgasen wartete eine Gruppe Wissenschaftler um Fritz Haber mit einem Chlorgas auf, das in größerer Menge aus Stahlzylindern „abgeblasen“ werden konnte. Der erste Einsatz, am 22. April 1915 nördlich Ypern, war unerwartet erfolgreich¹⁸⁷. Er war sogar so tödlich erfolgreich, daß für die Ausnutzung der plötzlich entstandenen Frontlücke keine ausreichenden Kräfte zur Verfügung standen. Wie Groehler anmerkte, beschränkte sich die tatsächliche Wirkung vor Ort auf einen taktischen Erfolg, der allerdings

¹⁸³ Siehe Kap. 9.

¹⁸⁴ Siehe Fuller: Die entartete Kunst, S. 189ff.

¹⁸⁵ Siehe Afflerbach, S. 260.

¹⁸⁶ Siehe Groehler, Olaf: Der Lautlose Tod. Einsatz und Entwicklung deutscher Giftgase von 1914-1945, Hamburg 1989, S. 26.

¹⁸⁷ Siehe ebenda, S. 36ff.

weitreichende Folgen hatte¹⁸⁸. Der Gaskrieg wurde zu einem festen Bestandteil des Kriegsbildes und durch das Wechselspiel zwischen neuen Kampfstoffen und wirksameren Abwehrmaßnahmen geprägt. Späterhin avancierte er zu einem Symbol für die Schrecken des modernen Krieges¹⁸⁹, ohne allerdings feststellbaren Einfluß auf den Ausgang des Krieges genommen zu haben.

2.3. Organisatorische Veränderungen der deutschen Heeresstruktur.

Der Übergang zu Stellungskrieg stellte die geltende Organisationsform der deutschen Heeresverbände schnell in Frage. Grundlegend war die aus dem Frieden bekannte und auf Rekrutierungsbereichen basierende Korpsstruktur gewesen, die üblicherweise landsmannschaftlich homogene Einheiten im Spektrum einer bescheidenen Komponente schwerer Artillerie, zahlreicher Kavallerie, weniger Telegraphisten und einiger Logistikteile bis hin zu einer Feldfliegerabteilung und vor allem zwei Infanterie-Divisionen umfaßte. Letztere bestanden hauptsächlich aus Kampftruppen und waren unterstellungstechnisch fest an „ihr“ Korps gebunden, welches somit Führungseinheit für etwa 41.000 Mann aller Waffen und Waffengattungen war.

Das grundlegende Problem mit dem aus Friedenszeiten übernommenen und für Belange eines schnellen Bewegungskrieges konzipierten Korpsverband war, daß er für die Belange der Kriegführung an der Westfront ab Ende 1914 zu schwerfällig war und für einen Zweck einmal zu viele Truppen, ein anderes mal deutlich zu wenige umfaßte. Und Flexibilität war das, worauf es ankam, wollte man schnell und mit der lokalen Lage angepaßten Kräften in Großkämpfe eingreifen, die entweder nur zeitweise und punktuell, oder

¹⁸⁸ Groehler, S. 39 bzw. 40.

¹⁸⁹ Sichtbar ist dies etwa am Titelbild einer bis heute nachgedruckten, pazifistischen Veröffentlichung der 20er Jahre, wo mit der Unterschrift „Gottes Ebenbild mit Gasmaske“ ein deutscher Soldat beim Sturmangriff mit gefälltem Gewehr zu sehen ist; siehe Friedrich, Ernst: Krieg dem Kriege, Frankfurt a.M. ²⁴1992.

dann auch auf breiten Abschnitten der Front in truppenverschlingendem Umfang Gestalt annahmen¹⁹⁰.

Eine erste Aushilfe boten Neuaufstellungen, die 1915 in sogenannten „fliegenden“, nicht bestimmten Korps zugeordneten Divisionen mit recht unterschiedlicher Gliederung vorgenommen wurden. Damit schuf man eine Manövriermasse zur freien Verwendung der OHL, die diese nach Bedarf einsetzen und auch schneller bewegen konnte.

Auffällig war bei diesen Divisionen, daß sie die künftige Struktur der auf den Stellungskrieg an der Westfront später zugeschnittenen Verbände bereits vorwegnahmen. Die landsmannschaftliche Homogenität, die man bei den auf der Friedensstruktur und den Rekrutierungsbereichen aufgebauten Korps der ersten Kriegsmonate noch auffand, schwand hier zusehends¹⁹¹. Truppenteile und Angehörige verschiedener Korps- beziehungsweise Rekrutierungsbereiche wurden vermischt. Die Infanterie beschränkte sich teilweise bereits auf nur drei statt der üblichen vier Regimenter, die Artillerie war von vier Feldartillerie-Abteilungen in zwei Regimentern auf ein Regiment zu drei Abteilungen reduziert worden. An Kavallerie verfügte die Division nur noch über eine fest zugeteilte Abteilung oder gar Eskadron, sonst über alle Waffengattungen, die ihr ein selbständiges, taktisches Handeln ermöglichen konnte¹⁹². Entscheidend, auch für die Transformation der Korps, beziehungsweise ihrer Stäbe als „Generalkommando“, war, daß diese neuen und späterhin die Masse der eingesetzten Divisionen logistisch auf vorhandene und durch die „Korps“ vor Ort geschaffene Strukturen

¹⁹⁰ Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 86: „Bald erkannte man, daß der traditionelle Korpsverband im Stellungskriege schwer aufrecht zu erhalten war. Rein schematisch gesehen, konnte dort, wo heute zwei Divisionen genügten, morgen schon das Doppelte oder Dreifache notwendig werden.“

¹⁹¹ Die bisherigen Ergebnisse aus einer noch nicht abgeschlossenen Untersuchung Christian Stachelbecks am MGFA zur 11.b.ID legen nahe, daß dies für bayerische Verbände in wesentlich geringerem Ausmaß galt, als es für das preußische Heer und die ihm angeschlossenen Kontingente galt. Die Frage der landsmannschaftlichen Homogenität beziehungsweise des Für und Wider gegen den geschlossenen Korpsverband beschäftigte Militärs den ganzen Krieg über, wie aus der Forderung zu seiner Wiederherstellung von Seiten des deutschen und preußischen Kronprinzen noch Mitte Oktober 1918 abzulesen ist; siehe BA-MA, RH 61/50601: HGr Kronprinz an OHL vom 17.10.1918, S. 3.

¹⁹² Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 98ff.

angewiesen waren. Einen weiteren Bruch mit den bestehenden Strukturen brachte die Verringerung der Geschützzahlen bei der Feldartillerie mit sich. Man ging von Batterien zu sechs Geschützen auf vier über, machte sie damit schmaler und schuf sich die notwendigen Kapazitäten für Neuaufstellungen und eine Heeresreserve. Große Teile der schweren Artillerie wurden gleichfalls zur Dispositionsmasse der OHL, wobei insgesamt zur Maxime wurde, Kräfte der Feld- und der Fußartillerie zur Schwerpunktbildung flexibel zuzuteilen¹⁹³.

Die bestehenden Korps, die im Westen nach der Ausbildung einer Frontlinie dort lagen, wo man sie zuletzt eingesetzt hatte, wurden demgemäß als Reduktion auf den Status als Generalkommando zunehmend zu Führungseinheiten für verschiedenste Verbände in einem Frontsektor. Ohne Anlaß, das heißt, ohne Großkampf, der eine Verstärkung notwendig machte, führten sie unter Umständen noch bis 1916 allerdings den Kern an Truppen, mit dem sie aufgestellt oder in den Krieg gezogen waren. So stand etwa das Generalkommando XIII.Reservekorps (GK XIII.RK) mit der 26. und 27. Reservedivision über ein Jahr in dem Abschnitt, in dem es während der Sommeschlacht angegriffen wurde. Dies hatte Vorteile. Die Truppe kannte das Gelände, sie hatte die Stellungen eigenhändig ausgebaut, man hatte festgelegte und bekannte Feuerbereiche und Feuerstellungen, dazu selbstgestaltete Unterkünfte und sonstige rückwärtige Einrichtungen¹⁹⁴. Diesen Vorteilen gegenüber sollte sich aber auch zeigen, daß die Korpsstäbe als regionale Führungsstäbe durchaus dazu befähigt waren, derart viel Informationen zusammenzutragen und Kompetenz auszubilden, daß neu im Frontabschnitt eintreffende Verbände ohne Kenntnis von Geographie, Lage und Stellungen zweckmäßig instruiert und dann gegebenenfalls ins Gefecht geworfen werden konnten. In den Stäben der Generalkommandos wurden Stellen geschaffen, die Spezialwissen der einzelnen Waffengattungen auf eine neue Weise einbrachten. Maschinengewehroffiziere, Gasoffiziere, Artilleriekommandeure, denen nun Feld- und schwere Artillerie unterstanden, Nachrichtenkommandeure, die für Kommunikationsfragen

¹⁹³ Dies galt für weite Teile der neuformierten technischen und Spezial-Formationen des Heeres; siehe ebenda, S. 75.

¹⁹⁴ Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 86.

zuständig waren, diverse Verbindungsoffiziere, Karten- und Vermessungsstellen, Luftbildauswertungsstellen, Stellungsbau- und Pionieroffiziere und dergleichen mehr zogen ab 1915 in die Stäbe ein und fanden in den Führungseinheiten auf höherer oder unterer Ebene ein neu geschaffenes Pendant¹⁹⁵.

Auf der Ebene der Divisionen beziehungsweise Regimenter, Bataillone, Abteilungen und Batterien gab es eine weitere Veränderung, welche die Disposition der Truppe in ihrem Abschnitt betraf. Für die Sicherung der Front gab es 1914/15 nur ein Prinzip, nämlich die Liniensicherung. Daran mag maßgeblich der Kräftermangel beteiligt gewesen sein, andererseits bedingte die Weisung Falkenhayns, die Linie, damit den ersten Graben, unbedingt zu halten, daß in deren nächster Nähe, sozusagen auf „Breite“, starke Kräfte konzentriert wurden. Die Liniensicherung sah grundsätzlich vor, daß die Bataillone eines Regimentes nebeneinander standen und Reserven aus dem eigenen Bestand ausschieden. Reserven hieß hierbei, daß nur ein kleiner Teil der Truppe, einzelne Kompanien oder Züge, hinter der Hauptkampfstellung untergebracht waren. Lagen späterhin mehrere Schützengräben vor, wichte die Kräftekonzentration an vorderster Front zwar etwas auf, sie blieb aber durch die Nähe zur unbedingt zu haltenden Linie grundsätzlich gewahrt. Feindliche Artillerie konnte gegen die hier versammelten effektiv wirken und Angriffe, die bis in die Grabenlinie vorkamen, trugen immer den Kern zu einem Desaster für den gesamten Abschnitt in sich, falls es den Reserven nicht gelang, entscheidend einzugreifen. Ungünstig an der Liniensicherung war dementsprechend auch, daß die Unterstützung der im Kampf stehenden Truppe durch Reserven, gerade wenn sie sich nach weiterem Ausbau der Stellungsabschnitte schon etwas weiter zurück in durch allerhand „Wohlfahrtseinrichtungen“ bereicherten Ortsunterkünften befanden¹⁹⁶, nur begrenzt aufeinander abgestimmt und konzentriert erfolgen konnte. Jeder Truppenteil in Stellung

¹⁹⁵ Siehe ebenda, S. 92f. bzw. S. 100.

¹⁹⁶ Zu den Anfängen moderner Truppenbetreuung siehe Hugo, Melchior v.: Fürsorge für das geistige Leben im Heere, Wohlfahrtseinrichtungen usw. in Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkrieg um Ehre und Recht, Bd. 8, Berlin/Leipzig o.J., S. 348-388.

hatte seine eigene Reserve, die nach Lageeinschätzung des jeweiligen Kommandeurs angefordert und eingesetzt werden konnte¹⁹⁷.

Die Abhilfe durch den Übergang zur Tiefengliederung erfolgte verstärkt nach den Erfahrungen von Verdun und aus der Sommeschlacht, welche auch für die oben erwähnte Transformation der Korps in Führungseinheiten für Sektoren als Katalysator wirkten. Die Artilleriewirkung verbot die Konzentration der Truppe auf engem Raum und in den wenigstens für die feindliche Luftaufklärung denkbar offensichtlichen vordersten Stellungen. Der Verschleiß an Kräften aufgrund der alten Einsatzweise der Fronttruppen war immens und hatte beim Ausfallen von Fronttruppe oder Reserve fatale Wirkung gezeigt. Gerade das Bereithalten von Reserven, die gezielt zum Einsatz gebracht werden konnten, um angegriffene Stellungstruppen rasch zu entlasten, wurde bedeutend. Der massive und koordinierte Gegenstoß, eine für die Beteiligten durchaus offensive Einsatzart zur Zurückgewinnung der eigenen Linie, wurde ab Mitte 1916 Tagesgeschäft im Großkampf:

„Die Schlacht an der Somme führte zu einer grundlegenden Änderung der Anschauungen über das Abwehrverfahren, das passive Dulden der feindlichen Waffenwirkung hörte auf, ein frischer, offensiver Zug kam in die Kampfführung.“¹⁹⁸

Die Bataillone der Infanterie-Regimenter wurden in den Hauptkampfschnitten nun zusehends hintereinander formiert, wodurch im Divisionsabschnitt drei tiefgegliederte Verteidigungsstreifen entstanden. Die erste Stellung wurde ausgedünnt, um unnötige Verluste durch den obligatorisch schweren Artilleriebeschuß des Feindes zu vermeiden und die nachfolgenden Streifen in wenigstens drei Positionen, für die Kompanien des Stellungen-, des Reserve- und des Bereitschaftsbataillons, unterteilt. Wo es möglich war, wurden schußsichere Unterstände und Stollen gebaut und ein rotierendes Ablöseverfahren zwischen den derart eingesetzten Kompanien eingerichtet, um Zeit für Zuführung von Ersatz, Ausbildungs-, Arbeits- und Ruhephasen gleichmäßig zu verteilen. Parallel zur Infanterie wurde die Artillerie nun auch nicht mehr nach formationstechnischen

¹⁹⁷ Balck nennt die Herbstschlacht in der Champagne von 1915 als ausschlaggebenden Anlaß zum Überdenken der geltenden Einsatzgrundsätze; siehe ebenda, S. 70ff. bzw. S. 82, vergleiche Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 105.

¹⁹⁸ Zitiert nach Balck, S. 83.

Gesichtspunkten, sondern nach Bedarf und Gelände eingesetzt. Um das Zusammenwirken der verschiedenen Batterien der Feld- und Fußartillerie zu gewährleisten und eine effiziente Zusammenarbeit mit der Infanterie zu garantieren, wurden Artilleriegruppen beziehungsweise Untergruppen verschiedenster Geschütztypen und Zusammensetzung nach Anweisung des Artilleriekommandeurs gebildet. Diese waren den Gefechtsstreifen und der Gliederung der Infanterie angepaßt¹⁹⁹.

Für den Zeitraum bis zum Einfließen der vor Verdun und an der Somme aus dieser Verfahrensweise gewonnenen Erfahrungen in neue Vorschriften ab Winter 1916/17²⁰⁰ läßt sich eine deutliche Uneinheitlichkeit, die vornehmlich aus der Not und Praxis der jeweiligen Lage auf dem Schlachtfeld entstand, festhalten. Das System überzeugte 1916 allerdings derart, daß in seiner Weiterentwicklung der konzeptionelle Schlüssel für die deutschen Abwehrerfolge von 1917 liegen sollte.

Was dieser neuen, recht wirkungsvollen und dann offiziell adaptierten Taktik gegenüber nur schleichend wahrgenommen wurde, waren die Auswirkungen des industrialisierten Krieges mit seinen nicht nur in den großen Materialschlachten kulminierenden „Destruktionserfahrungen“²⁰¹ auf die Psyche der Soldaten und damit auf die Einsatz- und Leistungsbereitschaft der Truppen. Und parallel zur diesbezüglichen Wirkung eines blutig-kriegerischen Erlebens brachte der lang andauernde Krieg eine zwangsweise Sozialisierung ehemaliger Zivilisten in mit eklatanten Mißständen aller Art behafteten Streitkräften²⁰² mit sich, und er

¹⁹⁹ Siehe Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 106ff.

²⁰⁰ Siehe Kap. 5.

²⁰¹ Zur Verarbeitung des „Frontalltages“ mit den Schrecken des Schlachtfeldes und seinen Gefahren siehe bspw. Krumeich, Gerd: Kriegsgeschichte im Wandel in Hirschfeld, Gerhard (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“, S. 24, Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin (Hg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit, Quellen und Dokumente, Frankfurt am Main 1994, und Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin: Das soldatische Kriegserlebnis in Kruse: Eine Welt von Feinden, S. 127-158.

²⁰² Zum Sektor der sogenannten Heeresmißstände, die in nahezu allen Bereichen des soldatischen Kriegserlebnisses in den nicht für diese neue Art von Kriegführung gewappneten Streitkräften auszumachen sind, siehe Hobohm, Martin: Soziale

war dazu angetan, nur allzu verständlichen, menschlichen Sorgen²⁰³ -etwa um Haus und Hof, Arbeitsplatz und Familie, gesunde und baldige Rückkehr- zunehmend größeren Raum in den Köpfen der Soldaten einzuräumen.

Die wahre Bedeutung dieser Vorgänge sollte sich wenigstens für die höheren und höchsten Führungsstäbe und ihre Vertreter in den französischen und deutschen Streitkräften ziemlich unerwartet offenbaren: In den sogenannten „Meutereien“ innerhalb des französischen Heeres von 1917 beziehungsweise dem „inneren Zusammenbruch“ der deutschen Streitkräfte 1918²⁰⁴. Bezeichnenderweise traten beide Phänomene auf, nachdem Truppen in als „kriegsentscheidend“ deklarierte Offensiven getrieben worden waren und darin mit denkbar größtem Elan und größter Einsatzbereitschaft den Weg zum Sieg und damit zur Rückkehr in die Heimat vergeblich gesucht hatten.

2.4. Die Entwicklung des Tank²⁰⁵.

Die Idee dazu, feindlichem Feuer durch einen beweglichen Schutz zu entgehen und durch ihn eine Möglichkeit zur sicheren Annäherung eigener Soldaten und Waffen an den Feind zu finden, ist sehr alt. Die Traditionslinie der Tanks und damit auch der Panzer führt wenigstens von den Vorstellungen der Renaissance über eine Kette von mehr oder weniger realisierbaren Plänen²⁰⁶ bis hin zu den ersten Motoren und Maschinen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Maßgeblich die Erfindung des

Heeresmißstände als Teilursache des Zusammenbruchs von 1918 (Werk des Untersuchungsausschusses des Reichstages, Reihe 4, Bd. 11/1), Berlin 1929.

²⁰³ In schriftlichen Selbstzeugnissen sind diese häufig aufzufinden; siehe etwa Ulrich/Ziemann: Das soldatische Kriegserlebnis, S. 140ff.

²⁰⁴ Siehe dazu Kap. 6. und Kap. 10. ff.

²⁰⁵ Das Kapitel beschränkt sich maßgeblich auf die Entwicklung des Tanks in Großbritannien. Details zu teilweise parallelen Entwicklungen in Frankreich werden im Abschn. 6.1. beschrieben, während deutsche Ansätze im Zusammenhang mit dem deutschen Tankbau innerhalb eines knappen Exkurses abgehandelt werden, siehe Abschn. 4.3.

²⁰⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 1ff., Perrett, S. 12ff., Smithers: Excalibur, S. 3ff., und Orogkiewicz: Technologie der Panzer, S. 16ff.

Verbrennungsmotors durch Daimler (1885) ermöglichte es ziemlich plötzlich, zuvor wahrlich phantastisch erschienene Projekte weiter zu verfolgen und wenigstens in einer gewissen Art der Vollendung zu präsentieren.

Seit 1899 wurden den europäischen Streitkräften gepanzerte Radfahrzeuge angeboten, die oft auch schon mit dem neumodernen Maschinengewehr bewaffnet und von Privatleuten und später auch Kraftfahrzeugherstellern entwickelt worden waren. Militärtaktische und –technische Versuchsreihen mit dieser ersten Fahrzeuggeneration verliefen für die Anbieter aus den USA, dem Vereinigten Königreich und Frankreich tatsächlich kommerziell erfolglos, obwohl mit den Fahrzeugen auch einiges Aufsehen in der Öffentlichkeit verursacht wurde und Belastungstests noch nicht einmal negativ verlaufen waren²⁰⁷. An sinnvolle Einsatzmöglichkeiten aber glaubten militärische Prüfstellen zu diesem Zeitpunkt scheinbar nur in Rußland, welches die Qualitäten des gepanzerten Radfahrzeuges als Mittel gegen innere Unruhen 1905 offensichtlich sehr praktisch vor Augen geführt bekommen hatte und 1906 die wohl erste Bestellungen dieser Fahrzeuge bei einem französischen Hersteller eingab²⁰⁸.

Bis zum Kriegsausbruch war das Interesse europäischer Militärs an Panzerwagen dieser Tatsache gegenüber aber so weit geschwunden, daß allein die italienische und die belgische Armee eine handvoll Fahrzeuge in aktivem Dienst hatte.

Parallel zu Erprobungen und den ersten praktischen Erfahrungen mit Panzerwagen wurde von den Konstrukteuren eine schwerere Bewaffnung bis zu bei den damaligen Feldartillerien gebräuchlichen Kalibern (um 80mm) ins Auge gefaßt. Interessant ist hierbei, realiter auf dem Sektor der zeitgleich an Beachtung zusehends gewinnenden Fluggeräte, die Verlagerung des Angebotes hin zu motorisierten Flugabwehrwaffen. Für diese ist ein starkes deutsches Interesse belegt²⁰⁹, was, im Gegensatz zu allen Vorwürfen der Technikfeindlichkeit und mangelnden Phantasie, doch belegt, daß man dieser Art Innovationen in Berlin nicht unaufgeschlossen

²⁰⁷ Siehe Perrett, S. 14f.

²⁰⁸ Siehe ebenda, S. 15.

²⁰⁹ Siehe ebenda, S. 15.

gegenüberstand²¹⁰. Immerhin lag die begrenzte Nutzbarkeit von Radfahrzeugen, die in Deutschland und Österreich-Ungarn getestet und abgelehnt worden waren, für das Gefecht auf dem Schlachtfeld eines kommenden Krieges schon in der mangelnden Geländetauglichkeit begründet²¹¹. Dagegen konnte die Ballon- und Fliegerabwehr durchaus auf das vorhandene Straßennetz angewiesen bleiben und auf Panzerung, die das Fahrzeug wahrscheinlich schwerfällig machte und mechanisch überforderte, verzichten. Die Möglichkeiten von Fluggeräten waren aus dieser Perspektive gesehen jedenfalls erkannt worden und wurden, zumindest in der Theorie der Friedenszeit, durch die schnellstmögliche Adaption einer weiteren Innovation, eines entsprechenden Abwehrmittels in Form mobiler Flugabwehr-Geschütze, beantwortet²¹².

Das Problem der Geländegängigkeit von Waffenträgern war auf dem Sektor der schweren Waffen nur begrenzt vorhanden, geht man davon aus, daß ihr aktiver Einsatz auf dem Gefechtsfeld nur von wenigen Erfindern überhaupt angedacht und auf die Erfüllung von Sonderaufgaben beschränkt wurde.

Das Produkt einer Idee zu einem geländegängigen Waffenträger außerhalb stellte das gepanzerte und mit einer 75mm-Kanone bestückte Kettenfahrzeug des französischen Hauptmanns Lavasseur von 1903 dar. Diesem folgten bis direkt vor den Kriegsausbruch weitere Vorschläge von Personen aus verschiedenen Staaten für Kettenfahrzeuge, darunter auch der wohlbekannte Entwurf des k.u.k. Hauptmann Burstyn von 1911²¹³.

Keiner dieser Vorschläge fand Gefallen in den Augen der Verantwortlichen der Streitkräfte dieser Zeit, obwohl bis 1914 für alle früheren mechanisch-technischen Probleme -wenigstens theoretisch, zu einem Großteil aber auch

²¹⁰ In der Einleitung zu Mackseys Beitrag findet sich die Kombination „mistrust und apathy“ als Begründung für die zeitliche Verschleppung der Einführung von Panzern durch die militärisch Verantwortlichen; siehe Macksey, Kenneth: *The Tank Story*, in Fitzsimmons, Bernard (Hg.): *Tanks & Weapons Of World War I*, London 1977, S. 88.

²¹¹ Siehe Spielberger, S. 15. In Deutschland wurden aus diesem Grund die bis hierhin sehr umfangreichen Versuche mit Straßenpanzerwagen 1910 eingestellt.

²¹² Das von der Firma Ehrhardt vorgestellte „Ballon-Verfolgungsfahrzeug“ von 1906 wurde nicht eingeführt. Dennoch gab es ab 1912 wieder Pläne, die motorisierte Ballon-Abwehr zu realisieren, was 1915 zu brauchbaren Fahrzeugen führte; siehe Spielberger, S. 15.

²¹³ Siehe Abschn. 1.2.1.

praktisch- Lösungen vorhanden waren²¹⁴. Versuche mit dem Kettenantrieb, der maßgeblich auf die Arbeit des Amerikaners Holt zurückzuführen war²¹⁵, waren in Großbritannien erfolgt, wobei sich zahlreiche technische Mängel zeigten, deren Gegengewicht, das Potential, das nach Weiterentwicklung bestehen konnte, dort und offensichtlich auch in anderen Armeen nicht erkannt wurde²¹⁶. Die wenigstens historiographisch gewürdigte „große Stunde“ des Tank kam mit dem Stellungskrieg und stellte ihn als neues Mittel zur Überwindung des taktischen Patts auf dem Schlachtfeld neben das Kampfgas, von dem bereits berichtet wurde.

Aus welcher Richtung die Idee für den Tank in Großbritannien letztendlich vorgebracht wurde, ist bis heute nicht eindeutig²¹⁷. Jedenfalls kommt dem Committee of Imperial Defence und dem ersten Lord der Admiralität, Winston Churchill, eine ausschlaggebende Bedeutung zu. Ein gewisser Oberstleutnant Swinton hatte in der Rolle eines Kriegs-Berichterstatters und als assistierendes Mitglied des Komitees in Frankreich als Augenzeuge sehen können, wie aufwendig und mühsam schwere Geschütze mit Raupenschleppern durch das Kriegsgebiet bewegt wurden²¹⁸. Zudem trat man an ihn mit Plänen für die Konstruktion eines „Landkreuzers“ zum Fronteinsatz gegen den verschanzten Feind heran²¹⁹, die ihn offensichtlich darin bestätigten, sich im Oktober 1914 bezüglich seiner neuen Erfahrungen

²¹⁴ Siehe Ogorkiewicz: Technologie der Panzer, S. 20.

²¹⁵ Siehe auch Macksey, Kenneth: The Tank Story, in Fitzsimmons, S. 88.

²¹⁶ Siehe Smithers: Excalibur, S. 11. Ogorkiewicz: Technologie der Panzer, S. 19, verweist zudem darauf, daß der Kettenantrieb insgesamt noch viel zu wenig bekannt gewesen sei. Mangelndes Vertrauen in diese Technik konnte somit neben die offenbar gewordenen technischen Mängel und praktisch nicht gelösten Fragen treten.

²¹⁷ Die Darstellungen in den bisher aufgeführten Titeln unterscheiden sich deutlich. Der Verfasser schließt sich den Feststellungen Ogorkiewiczs: Technologie der Panzer, S. 22f., an.

²¹⁸ In allen kriegführenden Heeren wurden nach Kriegsausbruch vor allem zivile Fahrzeuge aller Art zu verschiedensten Zwecken eingesetzt. In der britischen Armee gab es bei Mobilmachung neben 80 Lkw, 20 Pkw und 15 Krädern auch 36 „traction-engines“ (Smithers: Excalibur, S. 11). Unter diesen befanden sich bis spätestens Oktober 1914 auch einige amerikanische „Holt caterpillar tractors“; siehe Perrett, S. 35.

²¹⁹ Fuller: Tanks, S. 18.

und der daraus gewonnenen Erkenntnisse an seinen Vorgesetzten, Hankey, zu wenden.

Zur gleichen Zeit gab es bereits eine Initiative des Royal Naval Air Service (RNAS), der 1914 Erfahrungen mit seiner Armoured Car Division gesammelt hatte, etwas „Besseres“ als Radfahrzeuge zu bekommen²²⁰. Der Weg Hankeys führte über Lord Kitchener, welcher der Idee eines gepanzerten Kettenfahrzeuges mehr als skeptisch gegenüberstand²²¹. Hankey fand sein Glück daraufhin bei Churchill, der Mitglied des Komitees war und dadurch von den Ideen erfuhr. „Mr Churchill had a clearer grasp of the future shape of war than had most men“, wie Smithers schreibt²²². Dies erwies sich als ein bedeutender Vorteil, der sich, mit dem Einfluß als erstem Lord der Admiralität gepaart, positiv auf die Entwicklung des Tank auswirkte. Churchill schrieb im Januar 1915 an den Premierminister, Asquith, und brachte sein Erstaunen über die Untätigkeit des Heeres und des Kriegsministeriums zum Ausdruck. Gleichzeitig warb er mit eindringlichen Worten für das, was in naher Zukunft ein auf Ketten fortbewegter, gepanzerter Waffenträger zum Lösen des taktischen Patts an der Hauptkampffront des Krieges in Frankreich und Belgien sein konnte:

„It would be quite easy in a short time to fit up a number of steam [!] tractors with small armoured shelters, in which men and machine-guns could be placed, which would be bullet-proof. [...] The caterpillar system would enable trenches to be crossed quite easily, and the weight of the machine would destroy all wire entanglements. [...] Forty or fifty of these engines, prepared secretly and brought into positions at nightfall, could advance quite certainly into the enemy's trenches, smashing away all the obstructions and sweeping the trenches with their machine-gun fire, and with grenades thrown out of the top. They would then make so many points d'appui for the British supporting infantry to rush forward and rally on them. They can then move forward to attack the second line of trenches.“²²³

Wenn man von der Idee des dampfbetriebenen Typs, der baldigst zugunsten des Dieselmotors aufgegeben wurde, einmal absieht, geht aus dem Text

²²⁰ Smithers: Excalibur, S. 15f.

²²¹ Siehe Cooper, Bryan: The Ironclads Of Cambrai. The First Great Tank Battle, London 1967 (Neudruck 2002), S. 22.

²²² Zitiert nach Smithers: Excalibur, S. 17.

²²³ Zitiert nach Fuller: Tanks, S. 19

bereits viel von dem hervor, was den Tank des Ersten Weltkrieges zukünftig zu einer wirklichen Waffe machen sollte.

Am 17. Februar 1915 wurden Versuche mit einem Holt tractor, der zur Simulation des Gewichtes von Panzerung, Besatzung und Waffen einen mit Sandsäcken beschwerten Anhänger zu ziehen hatte, angestellt. Zwar hatte der Druck der Regierung²²⁴ Kitchener dazu bewegen können, sein Einverständnis zu dieser praktischen Demonstration zu geben, doch die Ergebnisse des Tages bedeuteten einen herben Rückschlag für die Befürworter des Unternehmens. Um das Anliegen eines „Landkreuzers“ nicht versanden zu lassen, entschloß sich Churchill dazu, mit Mitteln der Marine, also Mitteln seines eigenen Verantwortungsbereiches, weiter zu arbeiten²²⁵.

Am 20. Februar wurde das Landship Committee gegründet, das unter der Regie Tennyson d'Eyncourts, des Direktors der Marine-Konstruktions-Abteilung, auf die Fähigkeiten vornehmlich junger²²⁶ Ingenieure, Wissenschaftler und Praktiker, wie man sie in den Reihen des RNAS finden konnte, setzte²²⁷. Trotz anfänglich auch in der Marine vorhandener Widerstände²²⁸, deren gewichtigster Teil mit erfolgreicher Überzeugungsarbeit an Churchills Nachfolger Balfour – Churchill selbst war inzwischen Opfer der von ihm forcierten Gallipoli-Unternehmung geworden- beseitigt werden konnte, entstand im Juni 1915 das Konzept zu einem „machine-gun destroyer“. Dieser sollte die deutsche Haupt-Verteidigungswaffe im Stellungskrieg, das Maschinengewehr, effektiv bekämpfen können²²⁹.

²²⁴ Dieser Druck ist in der Literatur nicht näher spezifiziert, wird sich sehr wahrscheinlich aber aus Churchills Engagement ergeben haben.

²²⁵ Siehe auch Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 228, mit näheren Angaben zum Umfang von Churchills Unterstützung im Jahr 1917.

²²⁶ Wie Smithers (Excalibur, S. 21) angibt, war das älteste Mitglied des Komitees aus den Reihen des RNAS gerade einmal 36 Jahre alt.

²²⁷ Siehe Perrett, S. 35

²²⁸ Siehe ebenda. Angeführt wird von Perret besonders der vierte Seelord, Lambert, der sich in drastischen Worten artikulierte und vom Plan des „Landschiffs“ wenig angetan war.

²²⁹ Siehe Fuller: Tanks, S. 21.

Nach Diskussionen um verschiedene Entwürfe, worunter sich auch eine dreirädrige „war machine“ mit 300t Gewicht, drei Geschütztürmen, 800PS-Antrieb und weiteren schier unglaublichen Daten befand²³⁰, ging man zu Versuchen mit kleineren Typen auf der Basis der altbekannten Raupenschlepper über. Das Ergebnis war „Little Willie“, ein kleines, wendiges Fahrzeug, dem tatsächlich aber keine Zukunft beschieden war.

Am 15.Juni wurde ein Joint Naval and Military Committee gegründet, das dem nun breiteren Interesse am Bau eines Panzerfahrzeuges, jetzt erweitert um das Heer, Ausdruck verlieh. Entlang der Spezifikationen, die Swinton am 1.Juni 1915 formuliert hatte und die im Laufe der nächsten Monate präzisiert wurden, gelang es dem gemeinsamen Komitee von Heer und Marine bis Ende 1915, ein Fahrzeug zu entwerfen, zu bauen und zu testen. Dieser „Big Willie“, der in Vorgriff auf seine Bedeutung für spätere Konstruktionen auch als „Mother“ bekannt wurde, stellte den Prototyp des rautenförmigen und für die britischen Panzerfahrzeuge des Ersten Weltkrieges scheinbar so typischen Tank dar.

Das Fahrzeug hatte ursprünglich eine Bewaffnung von zwei sechspfünder (57mm) Schnellfeuergeschützen und drei Maschinengewehren. Die Forderung Swintons nach einem Typ mit zahlreichen Maschinengewehren, der die kanonentragenden Wagen vor feindlicher Infanterie schützen sollte, wurde in der Produktionsphase umgesetzt²³¹ und schuf eine von damals bis wenigstens 1918 gültige Unterteilung in „männliche“ und „weibliche“ Tanks²³². Das erste Baumuster wurde für die Testphase noch als „land cruiser“ bezeichnet, sollte aber danach, sofern sich seine Praktikabilität bewiesen hatte, aus Gründen der Geheimhaltung „Tank“ benannt werden²³³. Auch der seit Dezember 1915 amtierende Oberkommandierende der Britischen Expeditionstreitkräfte in Frankreich, Haig, zeigte Interesse an diesem Fahrzeug und wurde durch einen gewissen Oberstleutnant Elles seines Stabes, den späteren Kommandeur des Tank Corps, darüber informiert, so daß auch von dieser Seite Wohlwollen hinzukam und, nach

²³⁰ Spezifikationen bei Fuller: Tanks, S. 23.

²³¹ Siehe Ogorkiewicz: Technologie der Panzer, S. 26.

²³² Siehe Cooper: Cambrai, S. 30f.

²³³ Siehe Fuller: Tanks, S. 29.

dem erfolgreichen Abschluß der Testphase durch eine Präsentation am 2. Februar 1916, am 8. des Monats die Bestellung von 150 Exemplaren des sogenannten Mark I für die Armee beschlossen wurde²³⁴. Diese wurden unter dem Kommando von Swinton in sechs Kompanien zu je 25 Fahrzeugen, 28 Offizieren und 255 Unteroffizieren und Mannschaften eingeteilt²³⁵. Das Hauptquartier lag in London, während „Mother“ und das Ausbildungspersonal dem Übungsplatz des Machine Gun Corps (MGC) in Bisley überwiesen wurden²³⁶.

Am 12. Februar 1916 wurde innerhalb des Munitionsministeriums unter Lloyd George das Tank Supply Committee gegründet²³⁷, das für die Produktion der Tanks zuständig sein sollte und das Joint Committee ersetzte. Die Frage nach dem Fahrzeug und seiner Produktion war damit geklärt. Was noch nicht geklärt war, war die Organisationsform der gepanzerten Streitmacht innerhalb der Armee und ihr Personalersatz. Beides wurde dadurch beantwortet, daß die ersten Tanks und ein Teil des an der Entwicklung beteiligten Personals des RNAS dem beinahe ebenso jungen MGC²³⁸, welches das Tank Department offiziell als „Heavy Section“ unter dem Befehl Swintons aufnahm, überstellt wurden.

²³⁴ Siehe ebenda, S. 30.

²³⁵ Siehe ebenda und Cooper: Cambrai, S. 32.

²³⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 31 und Cooper: Cambrai, S. 31f.

²³⁷ An der Spitze des Komitees stand bezeichnenderweise ein Oberleutnant. Es handelte sich um den 36jährigen „Bertie“ Stern. Ein Mann mit besten Verbindungen zur Politik und Finanzwelt („for he was the most clubbable of the men“), ausgewiesen unternehmungslustig, was seine Beteiligung am Krieg anbelangt, und als freiwilliges Mitglied der motorisierten Abteilung des RNAS mit Erfahrung im Umgang mit Dienststellen, Vorgesetzten, Behörden und Fahrzeugen gesegnet; siehe Smithers, S. 18ff.

²³⁸ Hierbei empfahl sich scheinbar besonders das Personal des Motor Machine Gun Corps, einer motorisierten Einheit des MGC, das Anziehungspunkt für junge Freiwillige mit technischem Verständnis und einer Prise Abenteuerlust gewesen war. Smithers, S. 60, nennt in deren Reihen u.a. den Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt und eine Anzahl weiterer Freiwilliger aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Cooper: Cambrai, S. 32, berichtet von großen Schwierigkeiten mit der Rekrutierung für die Heavy Section, die nur mit Überzeugungsarbeit im Schatten der Geheimhaltung vollzogen werden konnte.

Geheimhaltung wurde während der gesamten Test- und der Ausbildungsphase großgeschrieben²³⁹, was zum Umzug des Tank Departments auf das abgeschiedene Eleveden Explosive Area in Suffolk führte. Die dort im Juni 1916 eintreffenden Tanks waren mit kyrillischen Aufschriften versehen, „With Care to Petrograd“, die den Einsatz der Fahrzeuge als Wassertransporter beziehungsweise Tankwagen für die unwegsamen Weiten Rußlands vortäuschen sollten²⁴⁰.

Für die Ausbildung der Einheit in Eleveden scheinen Swintons Bemerkungen zum Einsatz der Tanks von Februar 1916 ausschlaggebend gewesen zu sein²⁴¹. Der Tank wurde als Unterstützungswaffe der Infanterie beim Angriff klassifiziert, was zu der letztlich richtungweisenden Schlußfolgerung führte, daß die Tanks auf maximale Zusammenarbeit mit anderen Waffen angewiesen sein würden²⁴². Im Einsatz würde sich die Infanterie auf seinen Schutz einerseits, auf seine eigene Feuerkraft andererseits stützen können. Hindernisse würden überrollt werden und Maschinengewehrnerster ausgeschaltet werden können, noch bevor sie unter Feuer gerieten. Ferner würden Tanks dazu geeignet sein, Kommunikationsmittel mitzuführen und Feldkabel für Telefone zu verlegen. Woran demgegenüber kein Zweifel bestand, war die Gefahr, daß die Tanks durch feindliche Artillerie und alle Arten von Sprengladungen außer Gefecht gesetzt werden könnten²⁴³. Ferner setzte Swinton voraus, daß allein der erste Einsatz von Tanks, der vollständig durchgeplant und mit

²³⁹ Siehe Wright, S. 30 und 34f. Siehe auch Fuller: Tanks, S. 51, mit dem Hinweis Swintons, daß bis zur vollen Einsatzbereitschaft der Tanks absolute Geheimhaltung zu wahren sei.

²⁴⁰ Siehe Wright, S. 30. Vergleiche Holmes, Richard: Brazen Chariots, unter [Hwww.bbc.co.uk/history/lj/warslj/guns_09.shtml](http://www.bbc.co.uk/history/lj/warslj/guns_09.shtml) [Stand vom 14.10.2004]. Nach Holmes stammt die Bezeichnung Tank aus der Produktionsphase, in der Arbeiter die vermeintlich für die Kriegführung in Mesopotamien bestimmten Teile mobiler Wasserbehälter so nannten.

²⁴¹ Siehe Fuller: Tanks, S. 50ff.

²⁴² „The Tanks cannot win battles by themselves“, ist zweifelsfrei eine der zentralen Aussagen in Swintons Memorandum; siehe Fuller: Tanks, S. 52.

²⁴³ Diese Vorstellung blieb bis zum Kriegsjahr 1918 ohne praktische Entsprechung; siehe Kap. 11.ff.

allen verfügbaren Kräften durchgeführt werden müsse, eine einmalige Möglichkeit eines strategischen Erfolges beinhaltete:

„Since the chance of success of an attack by tanks lies almost entirely in its novelty, and the element of surprise, it is obvious that no repetition of it will have the same follows [...]“. ²⁴⁴

So richtig Swinton mit der Bedeutung des Überraschungsfaktors und einer durchdachten Planung lag, so weit wich die Realität hinsichtlich eines konzentrierten Einsatzes und der Einmaligkeit großer Wirkung von seinen Vorstellungen ab.

Am 21. Juli 1916 erschienen Kriegsminister Lloyd George und der Verantwortliche für den französischen Panzerbau, Oberst Estienne ²⁴⁵, in Eleveden, um sich ein Bild von den Fortschritten des Tank Departments zu verschaffen, andererseits aber auch die Einsatzfähigkeit dieser Truppe vor dem Hintergrund der Sommeschlacht zu überprüfen ²⁴⁶. Im August 1916 wurden zwei Kompanien des Tank Departments unter Befehl Oberstleutnant Broughs mit Personal und 50 Einsatz- sowie zehn Ersatzfahrzeugen nach Frankreich verschifft ²⁴⁷.

Als Fazit der Entwicklungsgeschichte des Tank in Großbritannien kann festgehalten werden, daß sie maßgeblich durch den Einsatz Churchills und dessen Möglichkeiten geprägt wurde. Das Bild der Generalität, namentlich Kitcheners, gleicht offensichtlich den Feststellungen, die bis heute zu deutschen Verantwortlichen und deren Verhältnis gegenüber technischen Innovationen in Umlauf sind ²⁴⁸. Auffällig ist für Großbritannien, daß die Möglichkeit und der Wille vorhanden waren, Ideen verhältnismäßig junger Personen auch aus neuen Waffengattungen und mit verhältnismäßig geringem Dienstgrad aufzunehmen und diesen Personen zu ermöglichen, mit den Vertretern der Wirtschaft nahezu frei zu arbeiten, sie entwickeln und experimentieren zu lassen. In gewisser Weise, was den Bruch mit einer dem Militär angeblich innewohnenden Hierarchiebehaftung anbelangt, kann

²⁴⁴ Zitiert nach Fuller: Tanks, S. 51.

²⁴⁵ Siehe Kap. 6.

²⁴⁶ Siehe Wright, S. 33f.

²⁴⁷ Siehe Cooper: Cambrai, S. 33, und Fuller: Tanks, S. 54.

²⁴⁸ Siehe Abschn. 1.2.1.

man hier Parallelen zur Entwicklung des Kampfgases in Deutschland erblicken. Doch bei aller hier attestierbaren Parallelität, die in Hinblick auf Haber und sein Team doch nichts weiter ausschließt als den erst einmal ergebnisoffenen Einbezug von heutzutage unter dem Synonym der „Quereinsteiger“ oder „jungen“ Fachleute abschätzig beurteilten Ideenbringer, blieb die von britischer Seite gehegte Sorge um einen deutschen Tankbau 1915/16 faktisch absolut unbegründet²⁴⁹.

Was den Stand der Dinge beim Tank Department zum Zeitpunkt der Verschiffung an die Westfront angeht, so kann festgehalten werden, daß zwar binnen eines Jahres ein im Test fern der Front erprobtes Fahrzeug und motivierte Besatzungen gefunden worden waren, die Ausbildung am Tank, die Ausbildung unter realitätsnahen Bedingungen und vor allem das Zusammenwirken mit anderen Waffengattungen aber keine Zeit und Berücksichtigung gefunden hatten²⁵⁰. Selbst in dem in Frankreich errichteten, provisorischen Trainingslager bei Abbeville blieb dazu keine Gelegenheit, weil man mit geradezu öffentlichen Vorführungen der erstaunlichen und neuartigen Fahrzeuge beschäftigt wurde. Diese Vorführungen waren offensichtlich ohne jeden Wert für die Ausbildung der Truppe, und mit der vorher so sorgfältig gewährten Geheimhaltung brachen sie völlig. Wie Cooper harsch formulierte, war es die Arroganz Haigs, der glaubte, auch mit der Hilfe dieser wenigen Tanks noch im Herbst des Jahres

²⁴⁹ Churchill hatte bereits in seinem Brief an Premierminister Asquith von Januar 1915 darauf verwiesen: „One of the most serious dangers that we are exposed to is the possibility that the Germans are acting and preparing all these surprises [Tanks, alle Arten von gepanzerten Kriegsmitteln, künstlicher Nebel], and that we may at any time find ourselves exposed to some entirely new form of attack.“ Zitiert nach Fuller: Tanks, S. 20. Tatsächlich scheint die erste Meldung über britische Ansätze auf dem Sektor neuartig motorisierter Landkriegführung mittels gepanzelter Fahrzeuge bereits am 15.10.1915 auf deutscher Seite angekommen zu sein. Ein Nachrichtenoffizier der OHL bei einer Armee (ferner „NO“) gab zu Protokoll, daß in Großbritannien ein Wettbewerb zum „Lösen militärischer Probleme, darunter auch von Auto-Mitralieusen“ stattfand. Die Begriffswahl, die eher auf einen damals ja auch bereits bekannten, bewaffneten Kraftwagen (Panzerwagen) als auf ein Kettenfahrzeug neuer Art hinwies, mag dazu beigetragen haben, daß dieser Beobachtung kein besonderer Wert beigemessen wurde. Siehe dazu BA-MA, RH 61/50768: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 2.

²⁵⁰ Siehe Wright, S. 35, und Cooper: Cambrai, S. 34.

den entscheidenden Durchbruch an der Westfront erzielen zu können, die hierfür den Ausschlag gab²⁵¹. Die Proteste Broughs gegen die regelmäßig dargebotenen Waffen-Shows führten jedenfalls zwei Wochen vor dem ersten Kampfeinsatz des Tank Detachment zu seiner Absetzung²⁵².

3. „Tankdrachen“. Die ersten Tanks in der Sommeschlacht, September-November 1916.

Zum Zeitpunkt der Ausschiffung der Tanks auf französischem Boden dauerte die Schlacht an der Somme bereits Wochen an. Seit dem 1. Juli 1916, dem Beginn der Infanterieschlacht, hatten sich britische Truppen, die ausnahmslos nördlich der Somme standen, und französische Verbände, zuerst südlich, dann auch beiderseits des Flusses, in die deutschen Stellungen hereingearbeitet. Dabei war aus dem Gedanken des großen Durchbruchs, wie er ursprünglich geplant war, die Aneinanderreihung von heftigsten lokalen Kämpfen geworden. Die Verluste auf beiden Seiten waren extrem, und die Standzeiten der eingesetzten Verbände in der Kampffront äußerst gering²⁵³.

Der Erfolg der Operation beschränkte sich einerseits auf die Wegnahme von Geländeteilen einer durch die Artillerien beider Seiten geschaffenen Mondlandschaft, andererseits, bei den deutschen Verteidigern, auf die Verlangsamung des fortwährenden Vorrückens der Gegner. Wie lange, zu welchem Preis und mit welchen Auswirkungen auf die strategische Lage sich dieses aufhalten lassen würde, darüber herrschte auf deutscher Seite Sorge, wengleich man innerhalb der Kämpfe zahlreiche Beispiele für die

²⁵¹ Siehe Cooper: Cambrai, S. 33.

²⁵² Siehe Wright, S. 37.

²⁵³ Die Verzeichnisse des Reichsarchivs zu den in der Sommeschlacht 1916 eingesetzten Divisionen und ihren Verlusten, RA, Bd. 10 u. 11, Anlage 3 bzw. 4, bieten hierzu gute Einblicke. Einsatzzeiten für die Infanterie von einer Woche unter Verlust von 25-30 oder auch mehr Prozent der Stärke waren Normalität.

Qualität der eigenen Truppe vorfand²⁵⁴ und darin bestärkt werden konnte, daß das Resultat der Schlacht letztlich kaum ein Durchbruch des Feindes sein würde. Stellungsteile, deren Einnahme vom Angreifer für den ersten Tag der Schlacht vorgesehen waren, wurden zum Teil dauerhaft behauptet, und mit einem System von Gegenstößen und Gegenangriffen konnten die Pendel der lokalen Entscheidungen zum Teil, wie etwa bei Poizières, wo sechs Wochen gefochten wurde, über lange Zeit in Bewegung gehalten werden. Der britische Gegner kam in Meterstrecken in grober Richtung Bapaume voran, während die Franzosen vor Péronne kämpften, ohne dort im Verlauf der Schlacht noch besorgniserregende Fortschritte machen zu können. Die Schlacht vor Verdun dauerte an.

Einen strategischen Lichtblick für die Entente stellte der Kriegseintritt Rumäniens an der Seite der Alliierten in Aussicht, der seit dem 17. August abzusehen war und am 27. des Monats Realität wurde. Um diesen angemessen in Wert zu setzen, war es notwendig, den Druck auf die Mittelmächte aufrechtzuerhalten. Nach französischer und deutscher Sichtweise²⁵⁵ war es vor allem Marschall Joffre, der Haig darin bestärkte, mit den derzeitigen Angriffen fortzufahren, was im September 1916 zu einheitlichen Offensiven auf möglichst allen Kriegsschauplätzen führen sollte²⁵⁶. Wenn Haig vom Sinn weiterer Operationen an der Somme scheinbar auch von sich selbst aus überzeugt war und glaubte, daß bei anhaltendem Druck ein Kollaps der deutschen Widerstandskraft noch im Herbst 1916 zu erreichen war, so zweifelten bedeutende Männer in der Heimat²⁵⁷. Drei Faktoren, nämlich die Ansichten des französischen Verbündeten, die eigene Hoffnung auf die Ermattung des Gegners und die Skepsis, mit der seine Somme-Operation in der Heimat betrachtet wurde,

²⁵⁴ Angriffsziele des Feindes, die bereits am 1. Juli genommen sein sollten, befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch immer fest in deutscher Hand. So etwa Serre, Beaumont-Hamel und Thiépval.

²⁵⁵ Siehe LAF, Bd. V.1., Paris 1931, S. X und RA, Bd. 11, S. 51.

²⁵⁶ Siehe Ebenda. Anzumerken ist, daß Joffre ausdrücklich nicht annahm, daß ein Sieg noch 1916 zu erreichen war. Erreichbar schien „der Zusammenbruch der Angriffskraft“, dem 1917 die Vernichtung der „Verteidigungskraft“ der Mittelmächte folgen würde.

²⁵⁷ Namentlich Lloyd George und Winston Churchill. Siehe Johnson, J.H.: Stalemate! The Great Trench Warfare Battles of 1915-1917, London 1995, S. 80 und Perrett, S. 41.

veranlaßten Haig dazu, für den September alle Kräfte zu sammeln und zum Großangriff auf breiter Front überzugehen. Wie die OHL nach Abklingen der Schlacht an der Somme öffentlich resümieren ließ, gab es in der Tat einen bedeutenden Unterschied zwischen der für beide Seiten schon so blutig-verlustreichen britischen Taktik im Juli und August 1916 und dem, was sich im September -zum ersten Mal seit dem bis dahin ultimativen Großkampfgeschehen vom 1.Juli wieder- offenbarte. Aus der „planlosen Taktik des allgemeinen Drucks“²⁵⁸ wurde ein konzentrierter Großangriff. Die Befehlshaber der an der Somme kämpfenden Reserve- und der 4.Armee, Gough und Rawlinson, wurden im August von Haig beauftragt, Angriffspläne für Mitte des nächsten Monats zu erarbeiten, worin auch der erstmalige Einsatz von Tanks vorzusehen war²⁵⁹.

²⁵⁸ Zitiert nach Baer, C.H. (Hg.): Der Völkerring. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Mit sämtlichen amtlichen Kundgebungen der Mittelmächte, ergänzt durch alle wichtigeren Meldungen der Entente-Staaten und die wertvollsten zeitgenössischen Berichte, Bd. 19, Stuttgart 1918, S. 6. Das Zitat bezieht sich auf einen Pressebericht aus dem Großen Hauptquartier vom 5.November 1916.

²⁵⁹ Siehe Liddle, Peter H.: The 1916 Battle of the Somme. A Reappraisal, London 1992, S. 93.

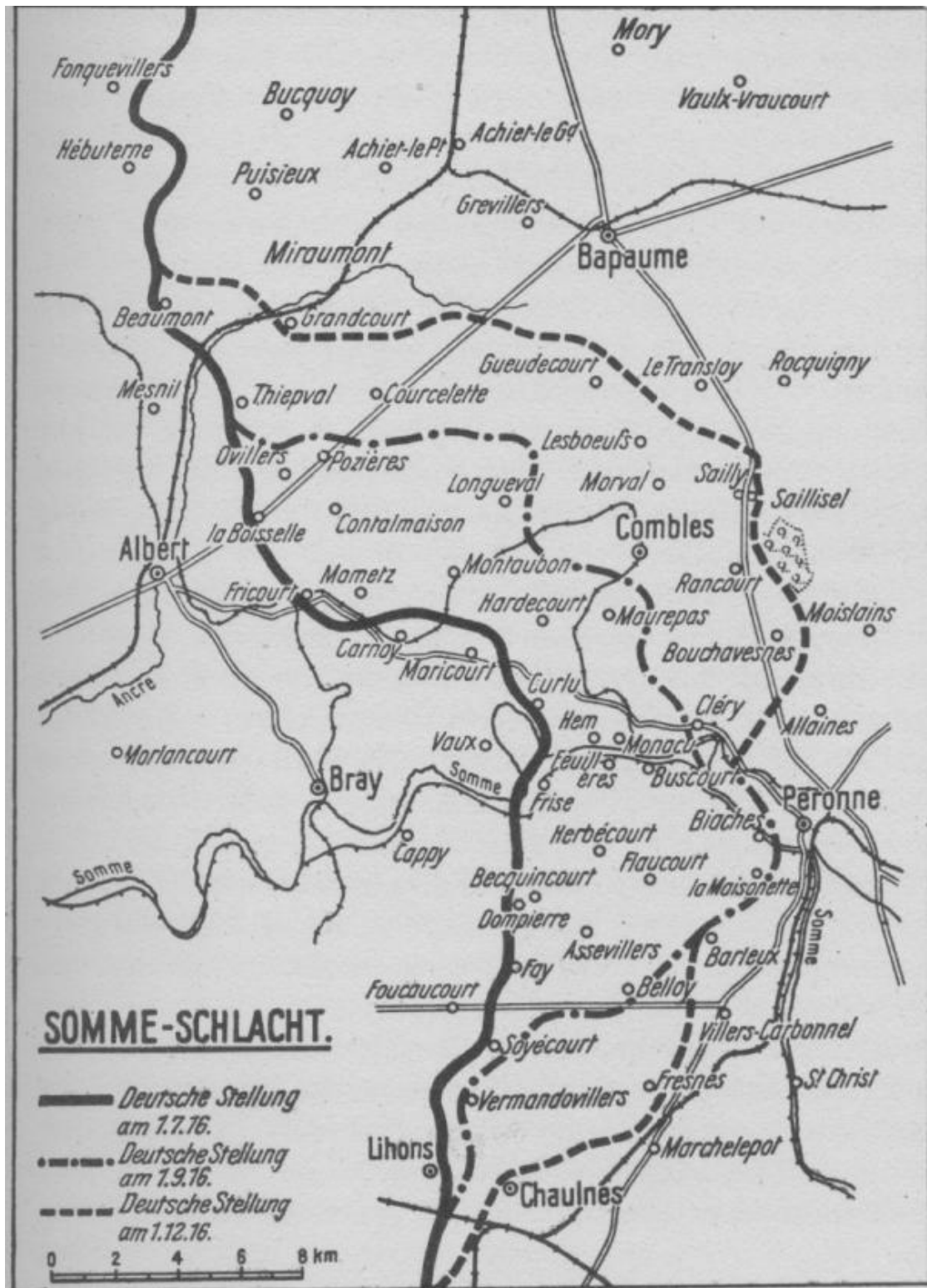


Abb. 1: Karte zur Schlacht an der Somme 1916²⁶⁰.

²⁶⁰ Abb. nach Volkmann, Erich O.: Der große Krieg 1914-1918. Kurzgefaßte Darstellung auf Grund der amtlichen Werke, Berlin⁶1938, S. 169.

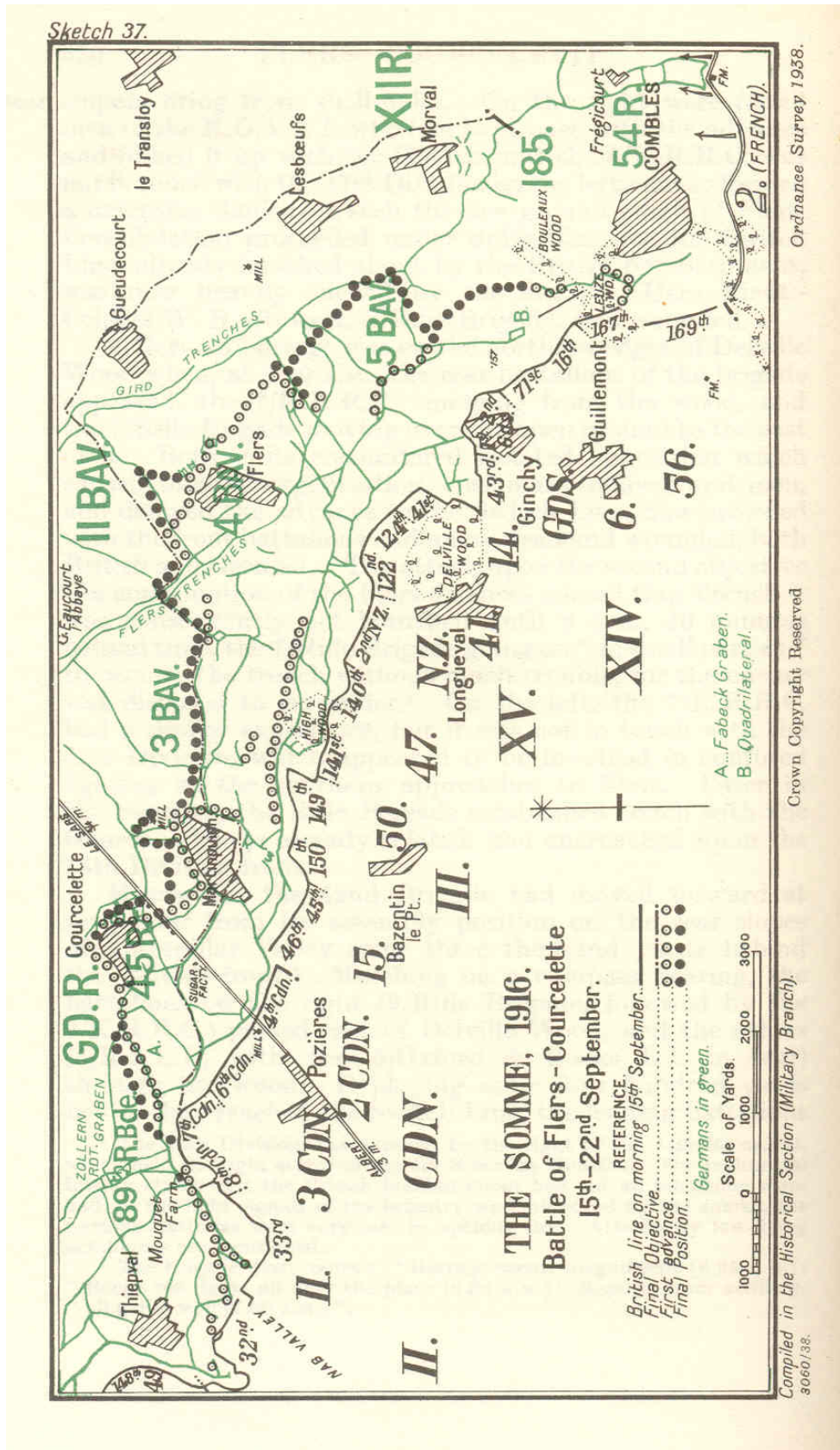


Abb. 2: Karte zum Angriff am 15. September 1916²⁶¹.

²⁶¹ Abb. nach MO 1916, Bd. 2, S. 320/321.

3.1. Der Plan, die Angreifer und die Tankunterstützung.

Ein von Rawlinson erdachter Angriff über mehrere Tage hinweg, der die Tanks als abendlich-nächtliche Sturmspitzen vorsah, entsprach nicht Haigs Vorstellungen einer entscheidenden Operation²⁶². Bei der abgeänderten Fassung, die beherzte Teilangriffe im Vorfeld beinhaltete, sollten drei Korps am 15. September 1916 Combles (XV. Korps), Flers (XIV. Korps) und Martinpuich (III. Korps) angreifen. Rechts davon würde die Reserve-Armee gegen Courcellette und links würden die Franzosen zeitgleich vorstoßen. Die Verteilung der Tanks war dabei ursprünglich so geregelt, daß von den 49 vorhandenen Fahrzeugen jeweils 17 zwei und acht dem dritten angreifenden Korps Rawlinsons sowie sieben der Reserve-Armee zugeteilt werden sollten²⁶³.

Die Tanks flossen erst kurz vor dem Angriff in ihre Bereitstellungsräume ein. Sie sollten in Gruppen zu zwei oder drei Fahrzeugen durch Gassen in der eigenen Feuerwalze mit ihr zusammen fünf Minuten vor der Infanterie die deutschen Stellungen erreichen. Hinter den Sturmtruppen wurde ein Kavallerie-Korps versammelt, um den beabsichtigten Durchbruch, der durch die Eroberung von Morval, Les Boeufs, Gueudecourt und Flers erreicht werden würde, augenblicklich ausnutzen zu können²⁶⁴. Die Anzahl der zum Einsatz zwischen Thiepval und Combles vorgesehenen Infanteriedivisionen der beiden englischen Armeen betrug 12.

Beginnend am Dritten des Monats setzten die vorbereitenden Teilangriffe ein, die unter den üblich gewordenen schweren Verlusten auf beiden Seiten zur Wegnahme so namhafter, strategisch gleichzeitig aber auch so unbedeutender Trümmerstätten wie Guillemont oder Ginchy führten.

Von den zuerst 49 verfügbaren Tanks blieben für den Angriff am 15. September lediglich 36 einsatzbereit²⁶⁵, was die Diskrepanz zwischen der oben genannten, angestrebten Verteilung der Fahrzeuge auf die

²⁶² Siehe ebenda, S. 94.

²⁶³ Siehe Fuller: Tanks, S. 54.

²⁶⁴ Die detaillierte Darstellung des Angriffsplans findet sich in MO 1916, Bd. 2, S. 288ff.

²⁶⁵ Fuller nennt 32 Fahrzeuge; siehe Fuller: Tanks, S. 55.

Angriffstruppen und ihren retrospektiv erstaunlich widersprüchlichen Einsatzzahlen²⁶⁶ bedingte.

3.2. Die Verteidiger.

Im Gegensatz zum Angreifer gab es für die Verteidiger im Rahmen der 1.Armee (Fritz v. Below) wenigstens zwei Faktoren, die besonders nachteilig wirkten. Sicherlich ist der Erschöpfungsgrad auch bei den britischen Truppen durch die direkt vorangegangenen Kämpfe groß gewesen, doch gerade im zentralen Abschnitt um Flers herum, beim bayerischen II.Armeekorps (II.b.AK²⁶⁷), war er am 15.September bereits so groß, daß die Ablösung der bayerischen 3. und 4. Infanterie-Division (3. und 4.b.ID) vollzogen werden mußte²⁶⁸. Als der britische Angriff einsetzte, war die Ablösung in vollem Gange. Truppenteile verschiedener Verbände waren im Wirrwarr der Stellungen unterwegs und gerade mit der Übergabe beziehungsweise Übernahme ihrer Abschnitte beschäftigt²⁶⁹. Beim Reserve-Infanterie-Regiment 211 (RIR 211) der benachbarten 45.Reserve-Division (45.RD) westlich der Straße Albert-Peronne meldete zumindest der Kommandeur des Stellungsbataillons bei Courcelette, daß seine Einheit in „katastrophalem Zustand“ sei²⁷⁰. Für die Divisionsartillerie mag dies genauso gegolten haben, legt man die Beobachtung einer Batterie mit nur

²⁶⁶ Siehe Abschn. 3.5.1.

²⁶⁷ Um dem Leser ferner die teils überlangen und sich wiederholenden Truppenbezeichnungen zu ersparen, werden sie abgekürzt angeführt. Sie sind im Abkürzungsverzeichnis im Anhang der vorliegenden Arbeit erläutert und aufgelistet; siehe Abschn. 0.

²⁶⁸ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 126, Akt 213, Bl. 143, mit dem Ablöseplan der Heeresgruppe vom 14.9.16.

²⁶⁹ Siehe Weniger, Heinrich u.a. (Bearb.): Das K.B. 5.Infanterie-Regiment Großherzog Ernst Ludwig von Hessen (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 59), München 1929, S. 72.

²⁷⁰ Siehe Fuhrmann, Hans u.a. (Bearb.): Königlich Preußisches Reserve Infanterie-Regiment Nr. 211 im Weltkriege 1914-1918 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 18), Berlin 1933, S. 167.

noch einem einsatzbereiten Geschütz zugrunde²⁷¹. An Artillerie war man insgesamt deutlich unterlegen und hatte auf der Front der 1.Armee, die sich auf 45km erstreckte, lediglich 1.000 Geschütze feuerbereit²⁷², denen allein bei der britischen 4.Armee 1.200 gegenüberstanden²⁷³.

Der zweite Nachteil ergab sich aus den Belastungen des andauernden Trommelfeuers, das von deutscher Seite als permanenter Zustand nicht erwidert werden konnte, den Aufenthalt in der Frontlinie extrem aufreibend gestaltete und die Stellungen zerstörte. Hindernisse gab es nur noch rudimentär, Gräben waren eingeebnet, sehr schmal, sehr flach oder, wegen der feuchten Witterungsverhältnisse, mit Schlamm angefüllt²⁷⁴. Stützpunkte, wie sie sich vor allem in ausgebauten Gebäudeüberresten fanden, und Artilleriestellungen, die sich durch eigenes Feuer verrietten oder von feindlichen Fliegern enttarnt wurden, waren Ziel besonders schweren Beschusses, während sie im Fall eines Angriffs durch das Fehlen oder die Schwäche äußerer Verteidigungsstellungen immer Gefahr liefen, isoliert oder überrannt zu werden. Gegenangriffe sollten dagegenwirken, doch hierfür waren stets einsatzbereite Reserven nötig. Die Gesamtzahl der deutschen Divisionen im Angriffsbereich der britischen Operation betrug sieben, also auf dem Papier etwas mehr als die Hälfte der Kräfte des Angreifers. Da die deutschen Divisionen aber schon aufgrund ihrer Gliederung, die nur auf neun anstatt der bei den Briten üblichen 12

²⁷¹ Siehe TG RIR 211, S. 160 und S. 179. Die Angabe bezieht sich auf das RFAR 45 am 8.9. und 15.9.16. Die TG RFAR 45 gibt wenig detaillierte Angaben über vorhandenes und verlorenes Geschützmaterial am 15.9., dem „Ehrentag des Regiments“, erwähnt aber mehrfach stärkstes Feuer auf ihren Stellungen und Geschützausfälle; siehe Eckert, Otto (Hg.): Erinnerungen aus den Kriegserlebnissen des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 45 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 346), Oldenburg 1932, S. 122ff.

²⁷² Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 117, Akt 177, Bl. 41. Es handelt sich um eine Stärkemeldung der HGr Rupprecht an die OHL vom 16.9.16.

²⁷³ Nach MO 1916, Bd. 2, S. 293, verfügte allein die britische 4.Armee am 15.9. über mehr als 1.200 Geschütze. Die Geschützzahl lag numerisch auf dem Niveau der deutschen 5.Armee bei ihrem Angriff auf den Festungsbereich von Verdun am 21.2.16; siehe RA, Bd. 10, Anlage 1.

²⁷⁴ Siehe TG RIR 211, S. 156ff. Siehe auch Seiler, Reinhard (Bearb.): 10.Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 161 (Aus Deutschlands großer Zeit, Heldentaten deutscher Regimenter, Bd. 109), Zeulenroda 1939, S. 175.

Infanterie-Bataillone basierte, im Soll schwächer waren, ist ein wesentlich ungünstigeres Kräfteverhältnis anzunehmen²⁷⁵.

3.3. Flers-Courcelette, 15. September 1916.

Das einleitende Trommelfeuer begann nach deutschen Angaben sehr uneinheitlich²⁷⁶, was auf die Schwierigkeit innerhalb dieser Schlacht verweist, das tägliche Einerlei schwerster Beschießungen von akuten Angriffsvorbereitungen zu unterscheiden. In der Nacht zum 15. September jedenfalls lag schwerstes Artilleriefeuer auf Stellungen und rückwärtigen Unterkünften, das sich ungefähr ab 6 Uhr morgens zum möglichen Anzeichen für einen direkt bevorstehenden Angriff steigerte²⁷⁷. Gegen 7 Uhr erschienen über dem nebeligen und rauchverhangenen Schlachtfeld feindliche Flugzeuge, die mit Bomben und Maschinengewehren den Kampf eröffneten, daraufhin die ersten Tanks. Beim bayerischen 5. Infanterie-Regiment (b. IR 5) bei Flers, das auch von starkem Gasbeschuß berichtete, nahm man den Angriffsbeginn als Wellen von Schützenlinien, die sich mit Tanks voran aus den Bereitstellungsräumen am Delville- und Foureaux-Wald „ergossen“, wahr²⁷⁸, während das RIR 211 bei Courcelette später

²⁷⁵ Siehe RA, Bd. 13, S. 54, Anm. 1. Die Bataillone waren ihrerseits ebenfalls schwächer, da die Sollstärke von über 1.000 Mann nicht aufrecht zu erhalten war. Legt man den Durchschnitt für diesen Zeitpunkt auf 850 Mann, hatte eine deutsche Division 7.650 Infanteristen, eine britische aber 12.000.

²⁷⁶ Die individuelle Wahrnehmung der Augenzeugen in den deutschen Abschnitten fiel offensichtlich verschieden. So findet sich einerseits die Bemerkung eines erst kurz vor Angriffsbeginn einsetzenden Trommelfeuers, dann wieder die Aussage, daß es seit dem 11. September ununterbrochen „schwerstes Feuer“ gab; siehe etwa Eitzel, Hans (Bearb.): Das K.B. 9. Infanterie-Regiment Wrede (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 51), Würzburg 1927, S. 89.

²⁷⁷ Siehe TG IR 161, S. 173. Vergleiche Bayerisches Kriegsarchiv (Hg.): Die Bayern im Großen Kriege 1914-1918. Auf Grund der amtlichen Kriegsakten dargestellt, München 1923, S. 284. Dort wird angegeben, daß das Feuer bis 2 Uhr abflaute, um dann ab 6.30 Uhr wieder zum Trommelfeuer zu werden.

²⁷⁸ Siehe TG b. IR 5, S. 72. Die Uneinheitlichkeit in der Umsetzung des Angriffsplans bestätigt MO 1916, Bd. 2 auch im Rückgriff auf deutsche Quellen; siehe bspw. S. 312, Anm. 2, mit dem Hinweis, daß beim b. IR 7 zwei Tanks hinter der stürmenden Infanterie führen.

festhalten ließ, daß (Schlacht-) Flieger und Tanks noch während des Trommelfeuers und deutlich vor der Infanterie angriffen²⁷⁹. Bei der 185.Infanterie-Division (185.ID) vor Combles, auf dem östlichen Flügel des Angriffsstreifens der britischen 4.Armee, traten ebenfalls um 7 Uhr Tanks auf²⁸⁰, denen noch vor der Steigerung des Artilleriefeuers eine Stunde zuvor Stoßtrupps vorausgegangen waren²⁸¹.

Bei Combles, einem der herausragenden deutschen Stellungspunkte dieser Phase der Sommeschlacht, sah sich unter vielen anderen deutschen Soldaten der Führer der 12.Kompanie des RIR 28 (12./RIR 28), Leutnant der Reserve Noak, mit einem der angreifenden Tanks konfrontiert. Nach erstem erstaunten Zögern, so berichtete er später²⁸², erkannte er die Gefahr, die „das Ding“, feuerspeidend und über „Granattrichter und Minenlöcher“ hinwegfahrend, für seinen Abschnitt bedeutete. Der weibliche Tank, dem er sich direkt gegenüber sah, war eines von zwei Fahrzeugen, die hier eingesetzt wurden. Nach Darstellung in der Truppengeschichte empfangen Noaks Leute die feindliche Infanterie mit verheerendem Feuer, während einer der beiden erkannten Tanks mit Handgranatenwürfen – „boldly attacked by german bombers“²⁸³ - auf den Benzintank ausgeschaltet werden konnte. Der andere Tank unterstützte die angreifende Infanterie mit Feuer seiner Maschinengewehre über einen Zeitraum von mehreren Stunden hinweg, ohne daß hier, von Noak und in der Truppengeschichte des RIR 28, etwas von seinem weiteren Schicksal zu erfahren wäre, oder sein Eingreifen den letztendlich vergeblichen Angriff auf Combles wesentlich beeinflußt hätte²⁸⁴. Die Truppengeschichte des IR 161 berichtet über diesen ersten Kontakt mit dem „neuzeitlichen Kriegsmittel“ vor Ort allerdings ergänzend,

²⁷⁹ Siehe TG RIR 211, S. 172. Bemerkenswert ist hierbei, daß ein eigener Angriff des Regiments vor Courcellette direkt in den britischen Großangriff lief (S. 170).

²⁸⁰ Siehe TG IR 161, S. 173, und Peters, Erich: Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28 im Weltkrieg 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 206), Berlin 1927, S. 108.

²⁸¹ Siehe TG RIR 28, S. 108.

²⁸² Die Darstellung folgt Zentner, Christian: Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 1982, S. 186f.

²⁸³ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 309.

²⁸⁴ Siehe TG RIR 28, S. 103ff. Siehe auch MO 1916, Bd. 2, S. 308f.

daß zwei -demnach beide- Tanks letztlich in Brand gerieten und von ihren Besatzungen fluchtartig verlassen wurden²⁸⁵. Immerhin hatten beide Fahrzeuge zumindest noch am Gefecht teilgenommen, was einem Großteil der andernorts vorhandenen Tanks verwehrt blieb. Noch schlimmer, bei der britischen 6.Division fielen zwei von drei Tanks aus und der verbliebene Wagen feuerte zeitweise auf die eigene Truppe²⁸⁶. Nachdem sein Kommandant schließlich über die Lage aufgeklärt worden war und der Tank endlich auf den Feind wirken sollte, erhielt er starkes Maschinengewehrfeuer, das mit Sondermunition („SmK“), über die noch zu sprechen sein wird²⁸⁷, Treffer und im wahrsten Sinne des Wortes durchschlagende Wirkung erzielte. Wegen Treibstoffmangels aber mußte der Tank schließlich umkehren und die angreifende Infanterie dem üblichen Schicksal im deutschen Abwehrfeuer überlassen²⁸⁸. Bei der britischen Garde-Division, die mit zehn Tanks hatte angreifen sollen, schieden sechs vor aktiver Beteiligung aus, während die verbliebenen Wagen wenig Eindruck auf den Gegner machten und zusätzlich noch die Angriffsrichtung aus den Augen verloren²⁸⁹. Die Hauptlast des Kampfes lag auf der Infanterie, die unter schwersten Verlusten in den bis zur Nacht dauernden Kämpfen wenig von dem erreichte, was für den Tag vorgesehen war. Combles blieb in deutscher Hand.

Bei Courcelette, das schwer befestigt die Straße Albert-Bapaume sperrte, verlief der britische Angriff erfolgreicher, wobei der Anteil der Tanks am Erfolg deutlich festzustellen ist. Das Kanadische Korps, dem der Angriff zufiel, wurde von sechs Tanks der C-Kompanie unter Hauptmann Inglis begleitet, die eingangs als wundersame Neuheiten von den Infanteristen bestaunt wurden:

²⁸⁵ Siehe TG IR 161, S. 173. Dort wird auch auf die erste Definition der Tanks im deutschen militärischen Sprachgebrauch verwiesen, die sie als „Panzerautomobile“ titulierte.

²⁸⁶ Siehe auch unten zum Angriff auf den Foureaux-Wald.

²⁸⁷ Siehe Abschn. 4.1.

²⁸⁸ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 310.

²⁸⁹ Siehe ebenda, S. 311f.

„How painfully slow it travelled. Down and up the shell holes it clambered, a weird, ungainly monster, moving relentlessly forward.“²⁹⁰

Wie stark ihre Wirkung, gepaart mit dem bis zum Eindringen der Infanterie wirkenden Artilleriefeuer, war, davon konnte man sich in den genommenen, mit deutschen Gefallenen angefüllten Gräben augenblicklich überzeugen²⁹¹. Wie das britische amtliche Werk aussagt, gaben die Tanks den Infanteristen „a feeling of superiority and security“²⁹². Allerdings hatten nicht alle Besatzungen Anteil am Erfolg des Tages. Von den sechs Tanks fielen vier vor eigentlicher Gefechtsberührung aus. Davon waren zwei von Problemen mit der Lenkung betroffen und blieben in einem Granattrichter beziehungsweise einem Verbindungsgraben stecken. Ein anderer teilte später das Schicksal, nachdem er einen Granattreffer auf die Steuerräder erhalten hatte. Der vierte Tank warf die Kette. Die beiden übriggebliebenen Fahrzeuge, darunter auch der Wagen Inglis', der schon vor Angriffsbeginn ein Steuerrad durch Artillerietreffer verloren hatte, nahmen am Angriff teil:

„Soon after crossing our front line trench a group of about 50 Germans came up towards the tank, and to surrender.“²⁹³

Inglis hatte danach Gelegenheit, seine Waffen direkt und persönlich einzusetzen, als er der eigenen Infanterie, die in vollem Vormarsch und im Kampf an der Zuckerfabrik Courcelette begriffen war, nachfuhr. Sein Tank erhielt noch einen zweiten Artillerietreffer, erreichte aber das eigene „Camp“. Der andere Tank, der zur aktiven Beteiligung am Angriff auf Courcelette kam, erreichte das „Camp“ ebenfalls, nachdem er sich auf Gefechte mit deutscher Infanterie - „engaged by us and finished off by our infantry“- eingelassen hatte²⁹⁴. Die kanadische Infanterie erlitt in den weiteren Kämpfen des Tages schwere Verluste, nahm aber die Trümmer von Courcelette und brachte eine ansehnliche Anzahl Gefangener

²⁹⁰ Private Donald Fraser, 31st Battalion Canadian Infantry; zitiert nach Reed, Paul: Courcelette (Battleground Europe), Barnsley 1998, S. 47.

²⁹¹ Ebenda, S. 48: „[...] completely wiped out every Heiny.“ Es handelt sich insgesamt um eine durchaus anschauliche und „lebendige“ Schilderung moderner Waffenwirkung in den Worten eines einfachen Soldaten.

²⁹² Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 339.

²⁹³ Bericht Hauptmann Inglis'; zitiert nach Reed, S. 49.

²⁹⁴ Siehe Reed, S. 50, vgl. Abschn. 3.5.1.

zusammen. Ein Urteil über die Verteidiger von Courcellette besagt, daß sie, abgesehen von den Maschinengewehr-Bedienungen, von minderer Qualität gewesen seien und schlecht geführt worden waren²⁹⁵. In der Truppengeschichte des RIR 211 wurde hinsichtlich des Ausgangs der Kämpfe vom Versagen der eigenen Artillerie und dem erfolgreichen Vordringen des Feindes in die kritischen Bereiche zwischen den Regimentsabschnitten gesprochen²⁹⁶. Das RFAR 45, das Feldartillerie-Regiment der 45.RD, hatte demgegenüber nach eigenen Angaben am 15. September 1916 die gewaltige Zahl von 34.800 Granaten verschossen und 19 seiner dem Soll-Bestand nach vorhandenen 36 Geschütze verloren²⁹⁷. Sicherlich können diese Zahlen kaum als Anzeichen für etwaiges „Versagen“ oder mangelnden Kampfeswillen gewertet werden.

Östlich von Courcellette gingen die drei Divisionen des britischen III. Korps zum Angriff gegen den High Wood (Fureaux-Wald) und Martinpuich vor. Um den Wald zu nehmen, waren vier Tanks als Unterstützung der Infanterie vorgesehen. Die Überbleibsel des Waldes schienen für einen Tankeinsatz kaum günstig zu sein, weshalb zwei Fahrzeuge versuchten, sie von Osten her zu umfassen. Das Resultat war, daß beide die Richtung verloren und auch hier ein Tank auf eigene Truppen feuerte, bevor er sich festfuhr. Ein dritter Tank, der den Infanterieangriff im Wald begleitete, wurde zuerst durch einen deutschen Infanteristen angegangen, der auf das Fahrzeugdeck geklettert war und ein Besatzungsmitglied mit einer Handwaffe verwunden konnte, bevor der Wagen durch Artillerietreffer in Brand geschossen wurde²⁹⁸. Der vierte Tank fuhr sich fest. Im Abschnitt westlich des Waldes gingen zwei Tanks mit einer Brigade der 50. Division vor. Sie waren nach

²⁹⁵ Siehe Reed, S. 56.

²⁹⁶ Siehe TG RIR 211, S. 173f.

²⁹⁷ Siehe TG RFAR 45, S. 126. Das Soll des Regiments lag bei 36 Geschützen. Der Geschützbestand am Morgen des 15.9. ließ sich vom Verfasser nicht belegen. Die Anzahl verschossener Munition übertrifft die üblichen Tagesraten der Geschütze –siehe bspw. KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 64: AOK 2 Fussa.B. Nr. 4134/17 vom 7.2.1917- um ein Vielfaches, war aber im sogenannten Großkampf offenkundig nicht ungewöhnlich. So sind für zwei Divisionen in der Schlacht bei Arras 1917 jeweils über 50.000 Schuß nachgewiesen worden; siehe RA, Bd. 12, S. 252.

²⁹⁸ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 332, und RA, Bd. 11, S. 69, Anm. 1.

Aussage des britischen amtlichen Werkes von einigem Nutzen, wobei es einem Fahrzeug nach erfolgreichem Kampf gegen Maschinengewehr-Nester und unter stetigem Feuer gelang, den Ostrand von Martinpuich zu erreichen. Ohne ernsthafte Beschädigungen erlitten zu haben, mußte der Tank zum Aufnehmen von Treibstoff umkehren²⁹⁹. Der zweite Tank war bereits früher durch direkte Artillerietreffer zerstört worden³⁰⁰. Ganz ähnlich geschah es bei der 15.Division, die mit zwei Tanks auf Martinpuich vorging. Einer wurde durch Artillerie außer Gefecht gesetzt, noch bevor er die Sturmausgangsstellung erreicht hatte, der andere Tank wirkte scheinbar relativ erfolgreich und wurde schließlich ebenfalls durch Treibstoffmangel zum Umkehren gezwungen³⁰¹. Bis zum Mittag waren im Abschnitt des Korps keine Tanks mehr verfügbar, was die weiteren Gefechte denjenigen gleichen läßt, die zuvor ausgefochten worden waren. Die Infanterie beider Seiten erlitt furchtbare Verluste bei Angriff, Abwehr, Gegenstoß und Gegenangriff sowie durch die Artillerien. Nur unter größten Anstrengungen erreichten die britischen Verbände ihre Ziele und konnten Martinpuich und den High Wood nehmen.

Im Zentrum des Angriffs bei Flers verlief der Angriff dramatischer und spektakulärer, woran die 14 im Bereich des XV. Korps eingesetzten Tanks der D-Kompanie des Tank Detachment überaus deutlich beteiligt waren. Bereits um 8 Uhr morgens waren die vorderen Teile der deutschen Stellungen im Besitz der Angreifer und die Verteidiger überrannt³⁰². Das obligatorische deutsche Sperrfeuer fiel in der subjektiven Wahrnehmung der Bayern vor Ort spärlich aus, wobei der Morgennebel und der Verlust sämtlicher technischer Kommunikationsmöglichkeiten durch das britische Artilleriefeuer ursächlichen Anteil gehabt haben dürften. Die alternativen Nachrichtenmittel, etwa Melder und Brieftauben, fanden ihren Weg nicht, während man sich bei der abgekämpften 4.b.ID mit den Infanteriemassen von drei feindlichen Divisionen konfrontiert sah. Vielfach wirkte

²⁹⁹ Siehe MO 1916, S. 333f.

³⁰⁰ Siehe ebenda, S. 333f.

³⁰¹ Siehe ebenda, S. 334f.

³⁰² Siehe TG b.IR 5, S. 72.

flankierendes Maschinengewehrfeuer zwar erfolgreich³⁰³, doch am Vorstoß direkt auf Flers änderte dies insgesamt wenig, da sich flankierende Positionen ihrerseits bald mit direkt vor ihnen auftauchenden Gegnern befassen mußten. Fast in Form eines Trichters mit Ablauf an den Sturmausgangsstellungen am Delville-Wald strömte der Feind auf Flers zu und an beiden Seiten vorbei. Wenn man auch den Tanks, die „erschütternd wirkten, weil man ihnen gegenüber wehrlos war“³⁰⁴, nicht wirklich etwas entgegensetzen konnte, als sie feuernd an Gräben entlang fuhren, so stellte man sich in den verbliebenen Positionen doch auf verzweifelte Verteidigung ein. Das britische amtliche Werk stellte dementsprechend fest, daß die entschlossen vorgehenden Angreifer „suffered considerable loss from machine guns in Pint Trench, but there was no check, although many Bavarians had to be routed out of shell-hole positions before Tea Support was reached. The men were so eager that they ran into the British barrage, and suffered accordingly [...]. Dead Bavarians were many and those of the defenders who survived soon surrendered“³⁰⁵. Wenn hier auch der Widerstand bald überwunden war, so kämpften an verschiedenen Stellen weitere Verteidiger mit äußerster Verbissenheit, was den britischen Infanterieangriff für einige seiner Einheiten stellenweise verlustreich verzögerte:

„Both units encountered isolated opposition which caused some disorganisation, cost many officers and men, and delayed the advance to the Switch Line, now crowded with the front battalions and many dead and wounded, both British and German.“³⁰⁶

Bis etwa 8.20 Uhr hatten sich die Verbände der mittleren Angriffsdivision (41.) auf Flers herangearbeitet, nachdem sich hier die Auflösung jedes

³⁰³ Etwa bei der 14.Div. auf dem rechten Flügel des Angriffs, wobei ein begleitender Tank durch deutsche Artillerie bewegungsunfähig geschossen wurde; siehe MO 1916, Bd. 2, S. 319.

³⁰⁴ Siehe TG b.IR 5, S. 72.

³⁰⁵ Zitiert nach MO 1916, Bd. 2, S. 319. Diestellungsbezeichnungen beziehen sich auf die ersten deutschen Positionen nördlich und nordöstlich des Delville-Waldes im Angriffsbereich der brit. 14.Div.

³⁰⁶ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 320. Switch Line war die deutsche Hauptverteidigungslinie auf halbem Weg zwischen dem Delville-Wald und Flers.

einheitlichen deutschen Widerstandes in Form von Flüchtenden gezeigt hatte. Der Stoß in den Ort wurde von den verbliebenen Tanks, vier an der Zahl, unterstützt. Die übrigen Fahrzeuge hatte das bekannte Schicksal, eine Mischung von Artillerietreffern, technischen Defekten und Scheitern am Gelände, ereilt. Drei Tanks umfuhren Flers auf der östlichen Seite und wirkten mit ihren Waffen flankierend auf die letzten deutschen Verteidiger des Orts, was Panik verursacht haben soll³⁰⁷. Der andere, „D.17“, drang feuernd auf der Hauptstraße in Flers vor, gefolgt von der Infanterie:

„The scene in Flers was without precedent in war. Firing as it went, the tank lurched up the main street followed by parties of cheering infantry.“³⁰⁸

Bis 10 Uhr war der deutsche Widerstand gebrochen, doch an ein weiteres Vordringen auf das Angriffsziel Gueudecourt war kaum noch zu denken. Auf deutscher Seite waren die nach vorne befohlenen Ruhebataillone vor dem Ort, in einem Graben der britischerseits Gird Trench genannt wurde und als Sperriegel fungierte, in Stellung gegangen³⁰⁹. Außerdem setzte jetzt massives deutsches Artilleriefeuer ein, das den britischen Infanteriestoß mit zusammenschmolzenen Truppen im Keim erstickte³¹⁰.

An Tanks kamen aus dem gesamten Gefechtsabschnitt des XV.Korps vormittags nur zwei über den Gird Trench hinaus. Beide trafen noch am Vormittag vor Gueudecourt auf deutsche Feldartillerie³¹¹. „D.5“ beschoß die Artilleristen und wartete einige Zeit vergeblich auf die eigene Infanterie, dann wurde er von den Geschützen südlich des Ortes zerstört. „D.6“ traf einige hundert Meter westlich davon auf eine Batterie, von der ein Geschütz ausgeschaltet werden konnte, bevor der Tank selbst abgeschossen wurde.

³⁰⁷ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 323: “Three other tanks (D6, D9, D17) had begun to move along the eastern edge of the village, smashing machine guns, and spreading panic among the defenders who survived.”

³⁰⁸ Siehe ebenda, S. 323, siehe auch Heydecker, S. 397f., und Pidgeon, Trevor: The Tanks At Flers. An Account Of The First Use Of Tanks In War At The Battle Of Flers-Courcelette. The Somme 15th September 1916, Bd. 1, Cobham 1995, S. 170.

³⁰⁹ Siehe TG b.IR 5, S. 75. Der Befehl für die ab 11 Uhr eintreffenden Bataillone lautete ursprünglich, einen Gegenangriff auf Flers durchzuführen. Erst am Nachmittag kam es dazu, erschöpfte sich aber vor Erreichen des Ortes.

³¹⁰ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 326ff.

³¹¹ Siehe ebenda, S. 327ff.

Über dieses erste direkte Duell zwischen Tanks und Feldartillerie kursiert eine Legende, die in direktem Zusammenhang zu den späteren Ereignissen³¹² von Cambrai 1917 steht und auch deshalb von Interesse ist. Eine Feldartillerie-Batterie unter einem gewissen Freiherrn von Watter soll auf freiem Feld „bei Flers“ aufgefahren sein und „feuerte in direktem Schuß auf die Stahlkästen“³¹³. Der einzige dafür in Frage kommende Freiherr von Watter, Ernst, ein Hauptmann vom FAR 29³¹⁴, dessen II.Abteilung am 15.September östlich Gueudecourt auch tatsächlich im Einsatz war, ist in der Truppengeschichte des Regiments für den Ort nicht nachweisbar oder in einer relevanten Stellenbesetzung genannt. Stattdessen findet sich dort eine Passage, die sich mit den britischen Angaben zum Verlust von „D.5“ und „D.6“ halbwegs deckt³¹⁵. Zwei Leutnants des FAR 29, die als Verbindungsoffiziere bei der Infanterie gewesen waren, trafen bei ihrem Rückweg auf eine „fast verlassene“ Batterie und bemannten sie. Zwei Tanks sollen abgeschossen worden sein, wobei allerdings ein Geschütz vernichtet wurde und einer der beiden Leutnants fiel³¹⁶.

Am Spätnachmittag, als die britischen Versuche, den Angriff in Richtung auf Gueudecourt zu erneuern, vor allem am deutschen Artilleriefeuer scheiterten, wurden wahrscheinlich durch das b.FAR 12 zwei weitere Tanks abgeschossen³¹⁷. Einen fünften Abschluß reklamierte das FAR 77 für sich³¹⁸.

³¹² Siehe Kap. 9.

³¹³ Siehe Zentner, Christian: Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkriegs, S. 187.

³¹⁴ Siehe Ehren-Rangliste, S. 986. Der im Zusammenhang mit dem Kap. 9. zu Cambrai relevante Freiherr von Watter (Kurt, zuletzt Generalmajor und Artillerie-Kommandeur 27) findet sich auf S. 985. Als Kommandeur der Artillerie der 27.ID machte er Erfahrungen mit der Tankabwehr in der Schlacht bei Arras 1917.

³¹⁵ Aus MO 1916, Bd. 2, gehen Angaben zu den deutschen Gegnern nur bedingt hervor, was sicher aufgrund des Schicksals der Tanks und fehlender Zeugen verständlich sein dürfte.

³¹⁶ Siehe Gerok (Bearb.): Das 2.württ. Feldartillerie-Reg. Nr. 29 „Prinzregent Luitpold von Bayern“ im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 19), Stuttgart 1921, S. 59.

³¹⁷ Siehe TG b.IR 5, S. 76. Bei den Fahrzeugen handelte es sich wahrscheinlich um „D.9“ und „D.17“, die vom b.FAR 12 zerstört wurden. In dessen Truppengeschichte findet sich der Hinweis darauf, daß vom Regiment die ersten beiden Tanks des Weltkrieges

3.4. Weitere Tankeinsätze bis zum Ende der Schlacht.

Ohne den Ausführungen zur Bewertung der Kämpfe am 15. September vorgreifen zu wollen, waren die Verluste des Tank Detachment so gravierend, daß nur noch wenige Fahrzeuge für weitere Unternehmen vor Ort zur Verfügung standen.

Am 16. September unterstützten zwei Tanks noch bei den Kämpfen um den Gird Trench vor Gueudecourt. „D.14“ wurde durch direkte Treffer vollständig zerstört und „D.11“ ebenfalls getroffen und an der Schaltung oder dem Getriebe beschädigt, was das Fahrzeug bewegungsunfähig machte³¹⁹. Hauptmann Stry³²⁰ von der 1./b.FAR 2 schrieb hierüber als Augenzeuge in sein Tagebuch:

„Zwei englische Panzerautos [...] brechen in hoher Fahrt mit großem Schneid aus Flers vor und nehmen Richtung auf Gueudecourt und Lesboeuf. Sie rechnen aber nicht mit einem Kanonenzug des 12.bayer.Felda.Regts., der versteckt bei Gueudecourt steht. Wir sehen die unerschrockenen Bedienungsmannschaften aus ihren Erdlöchern an die Geschütze springen und im Schnellfeuer erst den einen, nach einiger Zeit auch den zweiten Tank durch Volltreffer erledigen. Nach kräftigen Detonationen brennen die beiden unheimlichen Dinger noch den ganzen Tag aus, wobei immer noch Munition auspufft. Wir sind begeistert von diesem Erfolg, den wir leider nur mit ansehen können.“³²¹

Am Konzept des Gesamtangriffs mit allen Mitteln wurde auch ohne Tanks festgehalten und den ganzen Monat auf die bekannte Art und Weise weiter gekämpft. Die Fortschritte waren allerdings vom selben Typus, den man seit

abgeschossen wurden, doch daran ist aufgrund der zeitlichen Versetzung zu den Abschüssen von „D.5“ und „D.6“ sowie der Angaben der TG FAR 29 zu zweifeln; siehe Vereinigung der Offiziere des ehem. Kgl. bayer. 12.Feldartillerie-Regiments (Hg.): Geschichte des ehemaligen Königlich bayerischen 12.Feldartillerie-Regiments, München 1935, S. 53f.

³¹⁸ Siehe Benary, Albert (Bearb.): Das Ehrenbuch der ehemaligen Deutschen Feldartillerie, Berlin 1930, S. 403. Geschildert wird die Vernichtung eines Tanks durch einen Zug der 1./FAR 77 aus der Sicht eines britischen Offiziers und Augenzeugen.

³¹⁹ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 352.

³²⁰ Stry? Laut Ehren-Rangliste, S. 829, 1914 Leutnant im b.FAR 2 und Hauptmann im Reichsheer. Ein Offizier oder Reserveoffizier namens Stry konnte vom Verfasser nicht nachgewiesen werden.

³²¹ Zitiert nach Benary: Das Ehrenbuch der Feldartillerie, S. 399.

dem Auftakt der Schlacht kannte. Links blieb das Bollwerk Thiepval, rechts der Anker Combles und im Zentrum der Sperriegel von Gueudecourt in deutscher Hand.

Daran etwas zu ändern, beabsichtigte der Großangriff ab dem 25. September. In Hinblick auf die Konzeption des Angriffs scheint es für die Beschreibung zu genügen, daß sie dem Vorbild der Schlacht vom 15. September folgte, mit ebenso großen Truppenmassen und auf vergleichbarer Breite angelegt war³²². 13 Tanks wurden bereitgestellt, doch wie zuvor kam es auch nun wieder ohne direkte Feindeinwirkung zum Ausfall zahlreicher Fahrzeuge. Bei Thiepval und vor Gueudecourt kamen insgesamt drei Fahrzeuge zum Einsatz.

Für den 26. September gibt das britische amtliche Werk an, daß ein Tank, der Teile der 53. Brigade begleitete, die aus südlicher Richtung in Thiepval eindrangen, schon durch seine Präsenz dazu beitrug, den Feind zu demoralisieren und zur Aufgabe zu bringen³²³. Weniger freiwillig endete dagegen der Widerstand, den die Verteidiger der benachbarten 54. Brigade entgegensetzten. Im Westteil von Thiepval kam es zu erbitterten Nahkämpfen und vorrückende Teile wurden mit Maschinengewehrfeuer aufgehalten. Ein Tank erschien und „crushed all resistance“³²⁴. Wie die Truppengeschichte des IR 180, das Thiepval seit Beginn der Schlacht gegen alle Angriffe gehalten hatte, gegenteilig aussagt, wurde das Schicksal dieser Bastion infanteristisch besiegelt, indem es dem Feind gelang, von Süden und Südosten her einzudringen³²⁵. Hinsichtlich des zuletzt genannten Tanks, der laut Truppengeschichte des IR 180 samt begleitender Infanterie schließlich vor einem intakten Hindernis aufgehalten worden sein soll³²⁶, mag dies zutreffen. Daß der andere Tank, bei der 53. Brigade, allerdings einige Bedeutung hatte, was den schnellen Zugang zum Ort und das

³²² Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 370ff.

³²³ Siehe ebenda, S. 403.

³²⁴ Siehe ebenda, S. 405.

³²⁵ Siehe Vischer (Bearb.): Das Württ. Infanterie-Regiment Nr. 180 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 9), Stuttgart 1921, S. 52.

³²⁶ Siehe TG IR 180, S. 52.

Aufgeben der dortigen Verteidiger anbelangt³²⁷, scheint deutlich genug zu sein. Als Randbemerkung sei hier parallel zu den Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Tankabschüssen und den Vorkommnissen bei Flers-Gueudecourt erwähnt, daß es eine auf britischen Zeitungsmeldungen basierende Legende um die Tanks von Thiepval gibt³²⁸. Wohl erstmals vom „Manchester Guardian“ am 27. September 1916 ins Gespräch gebracht, sollen Soldaten des IR 180 einen Tank, der beim Überwinden eines Hohlwegs Schwierigkeiten mit dem Gelände hatte, angegangen haben. Die als „mutig“ dargestellten Deutschen kletterten der Legende nach auf das Fahrzeug und versuchten, mit Handwaffen durch die Sehschlitze zu wirken, was den Wagen letztendlich aber nicht aufhalten konnte. Dieser Vorgang findet in deutschen Darstellungen keine Entsprechung³²⁹.

Ebenfalls am 26. p versuchte die 110. Brigade, den deutschen Widerstand im Gird Trench vor Gueudecourt endlich zu überwinden. Ein Versuch am Vortag war am vehementen Widerstand der stark dezimierten Verteidiger³³⁰ gescheitert, und er sollte nun mit Unterstützung eines einzelnen Tanks erneuert werden. Maßgeblich beteiligt war an der direkten Vorbereitung des

³²⁷ Siehe auch Fuller: Tanks, S. 57. Fuller erwähnt hier auch, daß sich beide Tanks später in Granattrichtern festfahren.

³²⁸ Deutscherseits erfaßt bei Kabisch, Ernst: Gegen englische Panzerdrachen, Stuttgart 1938, S. 10. Eine hinsichtlich Zeit und Ort weniger detaillierte, dafür aber mit allen Facetten der Authentizität geschmückte Fassung dieser Geschichte findet sich als „A True Story Of The Tanks“ von Lance-Corporal Harry Rayner in The War Illustrated, Amalgamated Press London, vom 28. Oktober 1916, S. 250. (Ferner wird die Zeitung als TWI zitiert.)

³²⁹ Dies mag allerdings darin begründet sein, daß auch von deutscher Seite Geschehnisse im Trubel der Schlacht nicht überliefert worden sind. Für beide Parteien, Angreifer und Verteidiger, kann es sich um das tödliche Ende der Beteiligten während der Schlacht, deren Gefangennahme durch die jeweilige Gegenseite oder langwierige Verwundungen handeln, welche Stellungnahmen verhinderten. Hinzu kommt, daß sich gerade auf deutscher Seite, die den Zusammenbruch von 1918 zu verkraften hatte, erst wieder ein Interesse an diesen „vergeblichen Taten“ langsam entwickeln mußte und diese Begebenheit in der Masse an gedenkens- und beachtenswert erachteten Geschehnisse unterging.

³³⁰ Siehe Bayerisches Kriegsarchiv: Die Bayern im Weltkrieg, S. 288: „Manche Bataillone bestanden nur noch aus einigen Unteroffizieren und Mannschaften. Aber die Möglichkeit, sie aus dem Kampf zu ziehen, war [am 25. September] noch nicht gegeben. Die Schlacht ging weiter.“

Sturmangriffes ein Artillerieflieger, der präzises Artilleriefeuer auf die deutsche Stellung leitete und während des Angriffs mit den eigenen Maschinengewehren unterstützte. Der Tank gelangte zusammen mit Handgranatenwerfern an die Stellung heran und fuhr sie der Länge nach aus allen Waffen feuernd ab. Nach britischer Angabe wurden acht Offiziere und 362 Unteroffiziere und Mannschaften gefangen, während sich die eigenen Verluste auf nur fünf Soldaten bezifferten³³¹. Nach deutscher Darstellung endete hier die Geschichte eines Stellungsbataillons:

„Am 26. September vernichtete ein Tankangriff am Vormittag die Reste des I./6.b.I.R., die noch vorwärts Gueudecourt vereinsamt standgehalten hatten.“³³² Die Trümmer des Ortes gingen am Nachmittag verloren.

Die letzten Tankeinsätze des Jahres fanden im November während der Kämpfe an der Ancre statt, welche die Sommeschlacht von 1916 aus britischer Perspektive zu einem formalen Ende brachten. Wie Fuller anführte³³³, handelte es sich um Einsätze des Tank Detachments, die mit großem Aufwand vorbereitet worden waren. Von spezieller Aufklärung und dem „tankodrome“, das als Ausgangs-, Versorgungs- und Instandsetzungsposition mehr war als das frühere „camp“, wird hier erstmals berichtet. Was trotz dieser Neuerungen, die seit Ende September unter dem Kommando des neuen Kommandeurs, Elles, vorgenommen wurden, außerordentlich negative Auswirkung auf die Einsatzfähigkeit der Tanks haben mußte, waren die ungünstigen Witterungsverhältnisse. Durch anhaltenden Regen war das für Tanks bereits zuvor extrem anspruchsvolle Einsatzgelände in ein Meer von Schlamm verwandelt worden. Die fünf am 13. November eingesetzten Tanks fuhren sich dementsprechend fest, bevor sie wirken konnten. Am folgenden Tag fiel von drei Fahrzeugen, die am erfolgreichen Angriff auf Beaumont-Hamel beteiligt waren, einer der deutschen Artillerie zum Opfer. Die beiden anderen Tanks blieben im

³³¹ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 384 und Fuller: Tanks, S. 57 (Wiedergabe des entsprechenden Gefechtsberichts des XV.Korps).

³³² Siehe Bayerisches Kriegsarchiv: Die Bayern im großen Kriege, S. 288. Die im Anschluß an das Zitat zu findende Aussage, daß andere bayerische Einheiten durch einen Tankangriff am Nachmittag zum Rückzug gezwungen wurden, findet in den britischen Darstellungen keine Entsprechung.

³³³ Siehe Fuller: Tanks, S. 58.

Schlamm stecken, doch so nah am Feind, daß wenigstens einer mit Kanonen und Maschinengewehren in den Kampf eingreifen konnte. Das direkte Resultat war die Gefangennahme der erstaunlich großen Anzahl von 400 deutschen Soldaten³³⁴. Diese Episode wurde von Fuller später als „Gefangennahme der 400“ durch die insgesamt 16 Mann starke Besatzung der beiden Tanks damit als ein herausragendes Ereignis geschildert. Und dies hat in der Feuerwirkung des einen Fahrzeugs sicherlich die Berechtigung zur Anerkennung als ein erstes, bemerkenswertes und ernstzunehmendes Beispiel effektiver psychologischer und taktischer Wirkung der neuen Waffe auf den Feind³³⁵.

3.5. Die Tanks in der Sommeschlacht: Bewertungen und Reaktionen.

Die Meinungen über die ersten Kampfeinsätze von Tanks an der Somme 1916 variieren stark. Dabei ist festzustellen, daß der Zeitpunkt und Standpunkt des Betrachters in den letzten Jahrzehnten von ausschlaggebender Bedeutung für die Interpretation der Vorkommnisse war, was sich nahezu von selbst schon aus dem Informationsgrad, der Quantität und Qualität der Informationen, wenn nicht grundsätzlich aus der Intention des Schreibenden ergab. Ein Paradebeispiel hierfür liefert Eisgrubers „Achtung-Tanks!“³³⁶, ein pseudoauthentisches Machwerk der späten 30er Jahre, das durch Pathos und ungehemmtes Spiel mit den historischen Gegebenheiten ein patriotisch-national verklärtes Bild des Kampfes von „Männern gegen Maschinen“ schuf. Die schon bei Kabisch³³⁷ zu findende

³³⁴ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 505f.

³³⁵ Siehe Fuller: Tanks, S. 58. Fuller verschwieg dabei allerdings, daß Teile eines nordirischen Bataillons die Gefangennahme tatkräftig unterstützten; siehe MO 1916, Bd. 2, S. 506.

³³⁶ Eisgruber, Heinz: Achtung- Tanks! Berlin 1939.

³³⁷ Kabisch: Gegen englische Tankdrachen (1938). Hier ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Tank im Abgleich von deutschen und britischen Informationsquellen noch deutlich wahrzunehmen. Obwohl Kabisch das Buch eigenen Aussagen nach als Jugendbuch für „Knaben im Alter von 12-15 Jahren“ dachte und sich dieser Anspruch in der lebendigen Darstellung und einem martialischen Grundtenor im Sinne eines Appells an die Jugend zum Nacheifern widerspiegelt, bemühte sich Kabisch offenbar ernsthaft um die Feststellung von Fakten. Für das Fallbeispiel Cambrai 1917

Dämonisierung und Personalisierung der Tanks als „Ungetüme“, „Biester“, „Teufelei“ und „Tankdrachen“³³⁸, die, wie weiter unten gezeigt werden wird, ihren Ursprung noch in den Kriegsjahren hatte und kein deutsches Phänomen war, wurde zur Vollendung geführt. Dagegen steht der deutsche Soldat, tapfer aushaltend und nur für eine kurze Zeit durch den „Tankschrecken“ paralytisiert. Letztendlich, wenn auch nicht als Infanterist, war er bei Flers erfolgreich, übte „Rache“ an den „Tankungeheuern“ und „riß ihnen die Eingeweide heraus“³³⁹. Abgesehen von derartigen Schilderungen, die allenfalls noch Rudimente der Fakten zur Grundlage haben, beschränkte sich die Wahrnehmung des Geschehens durch Historiker vielfach auf eine Art bedeutungsschweres Vorspiel für die Tankschlacht bei Cambrai im darauffolgenden Jahr. Bei Keegan findet sich sogar die Aussage, daß der Tank die im taktischen Patt feststeckende Offensive an der Somme belebte und durch den Einsatz zwischen Flers und Courcellette, der die deutschen Verteidiger erschreckte, einen der „müheleinsten und spektakulärsten lokalen Siege an der Westfront im bisherigen Kriegsverlauf“ errang³⁴⁰. Die Kernthesen der Geschichtsschreibung zum Einsatz der ersten Panzer in der Sommeschlacht kulminieren allerdings zurückhaltender in der Verdeutlichung der Gefahr, welche die deutsche Seite hätte erkennen können. Einer oder gar mehrere lokale britische Erfolge, die mit wenigen Tanks errungen wurden, hätte die deutsche Seite alarmieren müssen, hätten ihr eindeutige Zeichen für das Verhängnis zukünftiger Panzermassen geben müssen. Stattdessen, so der Tenor, habe die deutsche Führung versagt und die neue Waffe nicht so ernst genommen, wie es nach dem 15. September 1916 angebracht gewesen wäre³⁴¹. Dieses Urteil, das sich bei der Rückschau auf das Geschehen schon vom

wurde er etwa bei der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres vorstellig und bat höflichst und erfolgreich um die Überlassung des Berichts des Kommandeurs der 54.ID; siehe BA-MA, RH 61/51766: Anfrage Kabischs an die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres vom 2.6.1937.

³³⁸ Siehe Eisgruber: Achtung- Tanks! S. 50ff.

³³⁹ Siehe ebenda, S. 52f.

³⁴⁰ Siehe Keegan, S. 416 siehe auch Johnson, Stalemate, S. 81.

³⁴¹ Siehe vor allem Muther, S. 63 und 113f., der sich dieses generellen Vorwurfs besonders hinsichtlich der Sommeschlacht von 1916 widmete und ihm widersprach.

Standpunkt früherer Betrachter aus divergierender und ambivalenter darstellen muß und keine Möglichkeit zu einer direkten Überleitung zur „Quittung“³⁴² für das attestierte Unterschätzen der Tanks, Cambrai 1917, beinhaltet, ist sehr fragwürdig.

3.5.1. Britische Perspektiven und Reaktionen.

Die Sommeschlacht von 1916 endete, ohne daß die Tanks an ihrem Ausgang einen größeren Anteil hatten. Auch die Operationen, an denen die Tanks beteiligt waren, mußten als marginale Siege gelten, weil Ziele nur bedingt erreicht und so blutig wie oft zuvor erkaufte worden waren. Auch die 4.000 Gefangenen des 15. Septembers machten im Gesamtmaßstab kaum etwas aus, noch weniger die genommenen deutschen Stellungen und die Eroberung einiger Dorfrümmer. Daran schuld, so wurde vielfach später gesagt³⁴³, war, was die Tanks angeht, vor allem ihre geringe Zahl. Diesem Gedanken ist unschwer zu folgen, bedenkt man die geographische und zeitliche Ausdehnung der Schlacht und legt der Annahme noch nicht einmal zugrunde, daß ein unbestimmtes Mehr an Tanks den augenblicklichen Kollaps der deutschen Westfront nach sich gezogen hätte³⁴⁴.

Von den 36 Tanks, die am 15. September ihre Sturmausgangsstellungen verließen, hatte nur ein geringer Teil aktiv in die Kämpfe eingreifen können. Von diesen minimal neun, maximal 27 Fahrzeugen, die nach teilweise sehr eigenwilligen Berechnungen diverser Autoren angeführt werden können³⁴⁵,

³⁴² Siehe Abschn. 1.2.1.

³⁴³ Siehe Heydecker, S. 399, vergleiche Kabisch, Ernst: Somme 1916, Berlin 1937, S. 165f.

³⁴⁴ Siehe dazu Pidgeon, Flers-Courcelette, S. 205. Der Autor bezieht sich auf die ungenutzte Möglichkeit, die noch im Vereinigten Königreich vorhandenen Kräfte für den ersten Angriff einzusetzen und formulierte: „The 25 tanks of A company which arrived in France just too late to take part might have made a difference to the outcome of the battle had it been possible to delay this, but it was not.“

³⁴⁵ Siehe ebenda: „It is our [the author's] view that they [the tanks] achieved much, certainly more than they are normally given credit for. The German records testify to this, for they contain numerous references to the heavy losses caused by tanks enfilading trenches and crushing strong points. The British records, no doubt for reasons peculiarly British, dwell at least as much on the shortcomings of the machine. The most widely quoted 'score-cards' claim that of 49 tanks available, no more than 36 reached their starting points“

gingen wenigstens neun durch direkten Beschuß beziehungsweise im Nahkampf verloren³⁴⁶. Eine größere Anzahl weiterer Tanks erhielt zudem Beschädigungen, bei denen im Nachhinein kaum noch zwischen mehr oder weniger zufälligen Treffern und diversen Defekten sowie dem Ausfall durch gezielten Beschuß unterschieden werden kann³⁴⁷. Ein mehr oder weniger groß anzunehmender „Rest“ scheiterte zudem an technischen und besonders geländeabhängigen Schwierigkeiten³⁴⁸.

Wie die verschiedenen Augenzeugenaussagen und die Zahl der Tankausfälle belegten, war die Schwierigkeit beim Überwinden des an der Westfront so charakteristischen Trichterfelds überaus deutlich zu Tage getreten. Selbst in den sonst eher kritikfrei zu klassifizierenden Produkten der britischen Kriegspresse ist diese Beobachtung auffindbar³⁴⁹. Die Tanks waren mit einem Leistungsgewicht von 3,75 Pferdestärken je Tonne Gewicht nicht nur nach heutigen Maßstäben extrem untermotorisiert³⁵⁰, wenn man diesen Faktor als ausreichend erachten will, um der Detailbeschreibung weiterer mechanischer und antriebstechnischer Mängel im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus dem Weg zu gehen. Was die

and only 9 moved ahead of the infantry. The reality, as usual, is a little more complex. The figure of 36 is certainly correct but data contained in original documents indicates that, quite apart from those tanks in the Canadian sector which were ordered *not* to precede the infantry, as many as 17 may have advanced ahead of them at some stage [!] of the attack. The total could be as high as 22. [...] On the 15th, a total of 27 tanks reached the German front line, [...].“

³⁴⁶ Zwei vor Combles, zwei am Foureaux-Wald und fünf vor Gueudecourt.

³⁴⁷ Zudem waren die Auswirkungen verschieden und differierten zwischen Fahrzeugbrand, wie bei einem Tank am Foureaux-Wald, und einer minimalen Behinderung, wie sie an Inglis' Tank durch Verlust eines Steuerrads auftrat; siehe Abschn. 3.3.

³⁴⁸ Siehe Pidgeon: Flers-Coucelette, S. 206.

³⁴⁹ Siehe *The War Illustrated*, 28. Oktober 1916, S. 250: „It was like the old tale of a snail who climbed up the side of a wall three feet and then slipped back two feet. That was exactly what was happening and every time 'Black Bertha' made a big dash and climbed partly up the crater side, only to slip back as soon as her stroke was exhausted, we nearly convulsed with laughter.“ Augenzeugenbericht des Lance-Corporal Rayner.

³⁵⁰ Moderne Kampfpanzer liegen etwa bei über 20 bis knapp 30 Ps/t. Selbst ein kaum als beweglich zu beschreibender deutscher Tiger (P) „Ferdinand“ bzw. „Elefant“ des Zweiten Weltkriegs lag um 10 Ps/t.

Motorisierung, die im Gelände eine nur geringe Geschwindigkeit zuließ, zudem problematisch machte, war der hohe Verschleißgrad der beweglichen Teile und die Lautstärke³⁵¹. Zusätzlich konnten Abgasfahnen aus den bis zur Glut erhitzten Auspuffrohren negative Auswirkungen für die Phase des nächtlichen Einfließens der Fahrzeuge in ihre Sturmausgangsstellungen haben³⁵². Stern als Verantwortlicher für diese Fragen suchte seit den ersten praktischen Erfahrungen im September 1916 nach Lösungsmöglichkeiten, doch abgesehen von Fortschritten auf dem Sektor der Motorenöle bedingte die Konstruktion des Tanks, daß an Grundsätzlichkeiten mittelfristig nichts geändert werden konnte³⁵³. In technischer Hinsicht blieb der Mark I, bei dem man seit dem Nachfolgetyp, Mark II, zukünftig allerdings auf das offensichtlich überflüssige Paar hinterer Steuerräder verzichtete und bei Panzerung und zahlreichen Details Veränderungen vornahm, das anfällige, aber brauchbare Grundmodell³⁵⁴.

Ein Punkt, der fahrzeugbezogen offensichtlich in Kauf genommen werden mußte, bestand in den Arbeitsverhältnissen und Einsatzbedingungen für die Besatzung. Diese litt bei einer Einsatzdauer von mehreren Stunden unter Motorabgasen, die sich im Inneren des Tanks ungehindert breit machen konnten, weil es keine Entlüftungsanlagen gab, unter infernalischem Lärm und unter kaum erträglicher Hitze³⁵⁵. Einen anschaulichen Eindruck von diesen Verhältnissen, die bereits ohne direkte Konfrontation mit dem Feind als „extrem“ zu kennzeichnen sind, bietet der Monate später im schweizerischen „Intransigent“ wiedergegebene Bericht eines französischen Panzeroffiziers, welcher -in Vorgriff auf spätere Ereignisse-

³⁵¹ Siehe Smithers: Excalibur, S. 78. Eine vom Tank Corps im Vorfeld der Kämpfe von Cambrai 1917 herausgegebene Schrift verwies darauf, daß noch beim verbesserten Schalldämpfer des damals gebrauchten Mark IV Tanks Fahrtgeräusche in 227m Entfernung wahrgenommen werden konnten, sofern sie nicht durch Maschinengewehr- oder Artilleriefeuer überlagert wurden; siehe Borchert, Martin: Der Kampf gegen Tanks. Dargestellt an den Ereignissen der Doppelschlacht bei Cambrai, Berlin 1931, S. 27.

³⁵² Siehe Smithers: Excalibur, S. 78.

³⁵³ Siehe ebenda, S 76ff.

³⁵⁴ Siehe ebenda, S. 78f. Wie hier angeführt wird, ließ Stern bei den Franzosen und in den USA nach Motorenalternativen suchen, war jedoch erfolglos.

³⁵⁵ Siehe Wright, S. 48.

die Allgemeingültigkeit grauenvoller Verhältnisse in den damaligen Tanks verdeutlicht:

„Bei unserer Offensive waren wir 8 Mann auf die Dauer von nicht weniger als 26 Stunden im Tank eingeschlossen, ohne Möglichkeit, ihn auch nur einen Moment verlassen zu können. [...] Inmitten von fürchterlichsten Beschießungen, gezwungen die erstickende, rauchige Atmosphäre einzuatmen, befindet man sich wie auf einer einsamen Insel, wohin das Schlachtgebrüll nicht dringen kann. Man sieht wenig und hört noch weniger von dem, was sich draußen abspielt. Der Lärm unseres Motors ist höllisch, das `Tack-tack-tack` unserer Maschinengewehre und das Geknall der Tankgeschütze betäubend.“³⁵⁶

Das, was bei Treffern mit der Besatzung geschah, wurde scheinbar nicht nur in der Presse nicht thematisiert, sondern von der Führung möglicherweise sogar als unabänderbar hingenommen. Beschreibungen über das Ende eines Tanks und seiner Insassen aus deutscher Feder -oder durch deutsche Aufnahmen dokumentiert³⁵⁷ - legen jedenfalls nahe, daß es sich beim Tod im Tank um ein elendiges Sterben als „lebendige Fackel“ handelte, dem als Alternative das Verenden am Tank, im Kugelhagel, gegenüberstand. Der Wirkung kleinerer Geschosse, etwa der SmK-Sondermunition, welcher am 15.Septmber zumindest ein Tank bei der 6.Division begegnet war³⁵⁸, in Hinsicht auf eine verschiedenartig verursachte Splitterwirkung im Fahrzeug³⁵⁹, wie sie sich etwa auch durch das Bersten der gläsernen Periskope ergeben konnte, setzte man simple Lösungen entgegen. Sonderbekleidung für Tankbesatzungen, deren Erscheinungsformen sich für den Rest des Krieges auf beiden Seiten schließlich als visuelle Reminiszenz

³⁵⁶ Zitiert nach Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 25, S. 206. Der schweizerische Zeitungsbericht wurde am 6.8.1917 durch die Frankfurter Zeitung in Deutschland publik gemacht und bezieht sich wahrscheinlich auf den ersten Kampfeinsatz von Panzern des Typs St.Chamond bei Laffaux am 5.5.1917. Zu den Einsatzbedingungen siehe auch Fletcher: Tanks and Trenches sowie Perret, S. 39f.

³⁵⁷ Siehe etwa die Aufnahmen in Rex, Hermann: Der Weltkrieg in seiner rauhen Wirklichkeit. Das Frontkämpferwerk. 600 Originalaufnahmen des Kriegs-Bild- und Filmamtes und des Kriegsphotographen Hermann Rex, Oberammergau 1926.

³⁵⁸ Siehe Abschn. 3.3. und zum Hintergrund der SmK-Munition Abschn. 4.3.

³⁵⁹ Siehe Fletcher: Tanks and Trenches, S. 16, mit dem Bericht von Lt. Hufham zum 15.9.1916: „They never fired again, both gunners were dead I believe, several bullets and small shells had penetrated our armour plate, [...]“

an das Mittelalter ausnahm, wurde auf britischer Seite erstmalig 1917 eingeführt. Bezeichnend ist dabei, daß erst der vehementeste Nachdruck der Betroffenen vonnöten war, um diese Reaktion auf ein akutes Problem zu erreichen, und daß diese Lösungen kaum den Erfordernissen entsprachen: Lederne Schutzkleidung, Helme, kettenpanzerartige Schutzvisiere waren angesichts der Temperaturen im Tank wenig praktikabel³⁶⁰.

Beim taktischen Einsatz der Tanks mußte bereits am 19. September eingestanden werden, daß technische und geländeabhängige Probleme einen strikt vorgefaßten Einsatzplan verbat. Für den 15. September waren Gassen im vorbereitenden Artilleriefeuer vorgesehen gewesen, durch welche die Tanks fünf Minuten vor der Infanterie an den Feind kommen sollten. Wie oben bereits beschrieben wurde, war das Bild, das sich den deutschen Verteidigern beim britischen Angriff bot, durchaus uneinheitlich und ist für die Unterschiede zwischen Planung und Durchführung desselben ein ernstzunehmender Beleg. Die zugesagte Tankunterstützung schied vielfach aus. Die Fahrzeuge erreichten ihre Positionen teilweise zu spät oder gar nicht, und sie konnten, wie sich während der Kämpfe herausstellte, trotz vorheriger Geländeeinweisung die Angriffsrichtung verlieren. Daraus ergab sich ungewollt, daß Tanks recht unkoordiniert und unkontrolliert, nach Ermessen der Kommandanten oder erst nach Einweisung durch die Infanterie, die Rolle einnehmen konnten, die ihnen als Infanterieunterstützung zgedacht war. Insofern kam Rawlinson mit der Anordnung, daß sich die damals noch verbliebenen Tanks zukünftig auf Abruf bereithalten sollten³⁶¹, was die zuverlässige Lage- und Geländeeinweisung vor einem gezielten Einsatz möglich machen sollte, der Swintonschen Einsatzkonzeption sehr entgegen.

Was weitere Probleme aufgeworfen hatte, die nichts mit der Qualität des Fahrzeuges an sich zu tun hatten, war ein breites Spektrum fehlender Erfahrungswerte und fehlender Ausbildung. Das Tank Detachment war zum Einsatz am 15. September gerufen worden, bevor es adäquat ausgebildet war. Ein Mangel, der mit den Ereignissen und Erlebnissen auf dem Schlachtfeld sicher stückweise behoben wurde und vielleicht auch nur hier

³⁶⁰ Siehe Perrett, S. 41.

³⁶¹ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 371.

zu beheben war³⁶², war die Tatsache, daß das Personal bislang keine Gefechtserfahrung im Verband, teilweise auch gar keine, was den einzelnen Mann anging³⁶³, besaß. Dieser Faktor galt nicht nur für die kämpfenden Teile, sondern auch für die Instandsetzung und Versorgung, die erstmals mit den Einsatzszenarien in einer –dazu noch gigantischen– Schlacht konfrontiert waren³⁶⁴. Die Überlebenden des Tank Detachment sicherten diesbezüglich zweifelsfrei einen „Erfahrungspool“, der sich später positiv auswirken konnte. Die Zusammenarbeit zwischen Tanks und den traditionellen Waffengattungen steckte noch in den Kinderschuhen³⁶⁵. Von den von Fuller angegebenen, aber in seinen Memoiren leider nicht genauer definierten besonderen Vorkehrungen zum Tankeinsatz im November 1916 einmal abgesehen, fehlt der Hinweis auf ein intensives Trainieren der Kooperation oder des „Gefechts der verbundenen Waffen“ nach späterem Verständnis. Gerade für Infanterie und Tanks, die der Einsatzgrundlage und der Logik nach am engsten zusammenarbeiten mußten, fehlten Erfahrungswerte³⁶⁶. Schuld an diesem Versäumnis muß nach Menschenverständnis die geringe Anzahl Fahrzeuge und die Kriegslage, die kaum Raum für intensive Fühlungnahme zwischen den Waffengattungen lassen konnte, sein. Vor allem, weil die knappe Präsenzzeit des Tank Detachment in Frankreich vor der Schlacht für „dynamische Waffenshows“ verbraucht wurde³⁶⁷.

Wenn man so will, war der erste Tankeinsatz ein empirisches Experiment, forciert vollzogen und vordergründig wenig erfolgreich. Es bot keinen Anlaß, am bisherigen Angriffsverfahren und den „normal tactical methods“³⁶⁸ irgend etwas zu ändern. Wenn Haig am 16. Oktober trotzdem

³⁶² Siehe Fuller: Tanks, S. 59: „Further it must be remembered that, whatever tests are carried out under peace conditions, the only true test of efficiency is war, consequently the final test a machine or weapon should get is its first battle [...]“ Siehe auch MO 1916, Bd. 2, S. 365.

³⁶³ Siehe Liddle: Somme, S. 106.

³⁶⁴ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 365.

³⁶⁵ Siehe ebenda, S. 364f.

³⁶⁶ Siehe Pidgeon: Flers-Courcelette, S. 205.

³⁶⁷ Siehe Abschn. 2.3.

³⁶⁸ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 367.

1.000 zusätzliche Tanks in Auftrag geben ließ, dann wegen der Hilfe, welche die neue Waffe als reine Infanterieunterstützung³⁶⁹ für seine Art der Kriegführung bedeuten konnte. Es ist nicht klar, inwieweit er die später von Fuller als Lehren³⁷⁰ definierten Erfahrungen erkannt hatte oder sie ihm überhaupt dargelegt wurden³⁷¹. Doch fest steht, daß aus den Tankeinsätzen an der Somme etwas hervorging, daß ihn ungeachtet der propagandistischen Aufarbeitung und trotz einiger Skepsis in seinem Umfeld bei Stäben und in der Heimat am Tank festhalten ließ. Tatsächlich war diese Skepsis offensichtlich weit verbreitet³⁷² und bedingte sogar die Annullierung des gewünschten Bauauftrages, die nur durch direkte Intervention Sterns bei Lloyd George, dem dieser Vorgang trotz seiner herausragenden Funktion als Vorsitzender des Kriegsrates nicht bekannt geworden war, rückgängig gemacht werden konnte³⁷³.

Deutlich positive Auswirkungen hatten Tanks auf die Psyche der Truppe³⁷⁴. Wie Wright im bezeichnenderweise „Big Joke“ betitelten Kapitel darstellte³⁷⁵, vermittelten das neue Kriegsmittel, seine Eigenartigkeit und das Wissen um seine Existenz allein auf der eigenen Seite ein bemerkenswertes Glücks- und Überlegenheitsgefühl. Dieses wirkte, wie das britische amtliche Werk einschränkend aussagt³⁷⁶, effektiv zwar nur zeitlich begrenzt auf die eigene Infanterie, etwa bis sie sich in den altbekannten

³⁶⁹ Siehe ebenda, S. 367, siehe auch Larson: *Armored Warfare*, S. 58.

³⁷⁰ Siehe Fuller: *Tanks*, S. 58f.

³⁷¹ Fuller formulierte später im Zusammenhang mit den Tankeinsätzen bei Arras und in Flandern 1917 harsche Kritik am fehlenden Verstand und Gespür des Oberbefehlshabers gegenüber der neuen revolutionären Waffen und bezweifelte, daß man im Großen Hauptquartier die entsprechenden Berichte überhaupt las; siehe Fuller: *Erinnerungen*, S. 101f.

³⁷² Siehe Larson: *Armored Warfare*, S. 58: „The army’s reaction to the day’s work [15.9.1916] was generally negative.“

³⁷³ Siehe Cooper: *Cambrai*, S. 45 und Larson: *Armored Warfare*, S. 58.

³⁷⁴ Diese Wirkung sollte sich später auch auf deutscher Seite, beim Gebrauch eigener Panzerwagen, einstellen: „Eigene Panzerwagen, auch beim Auftreten in geringer Zahl, stärken die Moral der Infanterie im Gefecht außerordentlich.“ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0119: AOK 17 IabI Nr. 7816 op. vom 7.9.1918, Ziff. b).

³⁷⁵ Siehe Wright, S. 38ff.

³⁷⁶ Siehe MO 1916, Bd. 2, S.

Gefechtssituationen wiederfand, doch auf der anderen Seite blieb es nach Ende der Sommeschlacht als ein an der Front und in der Heimat sehr allgemein verbreitetes Phänomen bestehen und wurde fester Bestandteil der propagandistischen Kriegführung³⁷⁷. Der Presse bot sich ein reiches Spektrum an Augenzeugenberichten und Möglichkeiten, den Genius britischer Erfinder, damit zumindest indirekt das Zutrauen in die Führung und auf den siegreichen Ausgang des Krieges, zu vermitteln. Daß die Tanks nur partiell erfolgreich gewirkt hatten, verblaßte vor allem gegenüber den herausragenden Ereignissen der Kämpfe wie der Einnahme von Flers und Courcellette³⁷⁸ und der Tatsache, daß es zahlreiche Belege für vollständige Demoralisierung und Panik beim Feind gegeben hatte. In Auszügen aus dem ersten Bericht der „The War Illustrated“ von Anfang Oktober über den Tankeinsatz klang das folgendermaßen:

„Then the cry went up here, as it had gone up on the left, that Creme de Menthe was coming. All stood and watched the monster. Would the trees stop it, the deep hollows, the craters, the threatening wire, the hidden guns? [...] There was not a crater so deep that Behemoth's claws could not fathom the depths; it ground machine-guns to powder and the emplacement which had housed them. It drew the Hun in terror from depth and dug-out, and set him heaving his impotent bombs. But there is no bomb that can touch Creme de Menthe.“³⁷⁹

Der Vergleich des Tanks mit dem biblischen Untier Behemoth³⁸⁰ ist bemerkenswert und liegt am Anfang einer Kette von oftmals mystifizierenden und mythologisierenden Gleichsetzungen, die sich bis heute im Zusammenhang mit den Tanks gehalten hat³⁸¹. Viel wesentlicher aber ist, daß diese Passage nicht allein die Wirkung der Tanks auf die eigene

³⁷⁷ Siehe dazu besonders Tate: *The Culture of the Tank*, S. 70ff.

³⁷⁸ Siehe etwa TWI vom 7. Oktober 1916, S. 179ff.: „The Battle of the `Tanks'“. Es wird vom Einsatz des Tanks „Creme de Menthe“ bei Courcellette berichtet.

³⁷⁹ Siehe ebenda, S. 182.

³⁸⁰ Siehe [Hhttp://myht.creative-work.de/html/behemoth.htm](http://myht.creative-work.de/html/behemoth.htm); dort steht u.a., daß der Begriff „Behemoth“ auf jedes große, kräftige und unbekannte Wesen angewendet werden kann, aus dem Hebräischen stammt und Plural von „Biest“ sei.

³⁸¹ Ein Beispiel ist die von Smithers im Buchtitel vorgenommene Verknüpfung zwischen der Bedeutung der Siegfriedsage sicherlich gleichzusetzenden, urenglischen Artuslegende und dem Tank als „A New Excalibur“. Auf deutscher Seite fallen Bezüge zur Siegfriedsage auf.

Truppe schildert, sondern auch diejenige auf den Feind. Tanks ohne Bindung an die Infanterie waren dem deutschen Abwehrfeuer offensichtlich unterlegen gewesen. Dort aber, wo die beiden eng verbunden kämpften, namentlich in Flers und noch deutlicher am 26. September und am 14. November, war die Wirkung trotz ihrer geringen Zahl groß³⁸². Die Berichte, die Anfang Oktober 1916 das Hauptquartier Haigs erreichten, bestätigten diese Einschätzung des Tanks insofern, als daß „in dealing with strongpoints and villages when the infantry was held up it had an undoubted value.“³⁸³ In diesen Fällen ist von Panik an zahlreichen Stellen die Rede und der Eindruck, daß die ersten Tanks am 15. September (zumindest) bei „vielen deutschen Soldaten Panik“ verursachten³⁸⁴, ist bis heute mit ihrem ersten Einsatz und dem Namen Flers verbunden³⁸⁵. Hierzu kann man einschränkend sagen, daß sich Beispiele für geradezu suizidgleiche Tapferkeit und Flucht- und Paniksymptome die Waage halten, was im britischen amtlichen Werk (1938) andeutungsweise auch eingeräumt wurde³⁸⁶. Wenn am 15. September „Panik“ auftrat, dann sicherlich als Folge der Verknüpfung von Umständen, deren Wirkung menschlich zutiefst verständlich ist und den neuartigen Tank lediglich als „Tüpfelchen auf dem

³⁸² Cooper: Cambrai, S. 44, schrieb: „The smart part played by the tanks, however successful on a local scale, was overlooked in the general sense of failure.“ Von dieser Einschätzung ausgenommen blieb nach Cooper Haig; siehe S. 45.

³⁸³ Zitiert nach MO 1916, Bd. 2, S. 367. Die Passage bezieht sich auf die Einschätzungen Rawlinsons.

³⁸⁴ Siehe [Hhttp://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_an_der_Somme](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_an_der_Somme) oder [Hhttp://www.munster.de/pzm/contents/specials/aufsaeetze.htm](http://www.munster.de/pzm/contents/specials/aufsaeetze.htm) (Seiten des Panzermuseums Munster).

³⁸⁵ Daran beteiligt ist mit allergrößter Sicherheit auch die Vehemenz, mit der die britische Presse die Erfolge der Tanks von 1916 ausschaltete. Ein Paradebeispiel dafür von 1917 ist Philip Gibbs Artikel „The Germans on the Somme“ aus dem Daily Chronicle; siehe [Hhttp://leoklein.com/itp/somme/texts/gibbs_1917.html](http://leoklein.com/itp/somme/texts/gibbs_1917.html).

³⁸⁶ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 363: „The Germans fought bravely and well [...]. Some surrenders, it is true, were induced by the great havoc wrought by the British bombardment, and local panics were caused by individual tanks; but there was no sign of widespread demoralization.“

i“ erscheinen lassen³⁸⁷. Dezimiert, umgangen, in Flanken bedroht und durch die vorherigen Kämpfe erschöpft, zogen es offensichtlich zahlreiche Soldaten vor, nach teilweise heftigstem Widerstand, oder noch bevor die kritischste Situation -welche die eigene Person der Anständigkeit und Barmherzigkeit des Feindes auslieferte- eintreten konnte, aufzugeben oder zu flüchten. Dieses Bild sollte sich in den folgenden Monaten und besonders den „Tankschlachten“ vielfach wiederholen³⁸⁸. Die heutige Definition des Begriffs „Panik“ als von körperlichen Symptomen begleiteter, real unbegründeter Anfall von extremer Angst³⁸⁹ legt es nahe, ihn in diesem Zusammenhang nicht zu gebrauchen. Dies gilt ebenfalls für den 16.September am Gird Trench vor Gueudecourt, wo von unbegründetem Aufgeben angesichts der Hilflosigkeit der auf sich alleingestellten Infanterie gegenüber dem dortigen Tank nicht gesprochen werden kann. Diese Aktion trägt aus britischer Perspektive tatsächlich den Charakter eines spektakulären Erfolges, der nahezu ohne eigene Verluste errungen wurde. Wo „Panik“ zutreffend zu sein scheint, ist am 14.November, denn hier fehlt die rationale Basis für die Kapitulation einer derart großen Anzahl von 400 Soldaten vor zwei lahmgeschossenen Tanks. Fuller hob beide Beispiele in seinen „Tanks in the Great War“ von 1920 deutlich hervor³⁹⁰, allerdings unzweifelhaft mit dem Wissen um den Wert und die Beispielhaftigkeit beider Momentaufnahmen bis Kriegsende und für die Bewährung einer damals möglichen Panzerwaffe. Er legte besonderen Wert darauf zu betonen, daß sich aus den ersten Einsätzen eine Chance zum Lernen ergeben hatte, die es nahelegte, den 15.September 1916 als Geburtsstunde einer neuen Epoche der Kriegführung anzusehen³⁹¹. Diesem Urteil kann man sich für

³⁸⁷ Auch Fuller attestiert dem Tank eine vor allem moralisch destruktive Wirkung, die nichts mit den Gefechtsleistungen gemein hat: „... we find exactly the same lowering of moral by self-suggested fear [!], fear based on the inability to overcome the danger.“ Dies schrieb er über die Wirkung deutscher Tankangriffe auf britische Truppen 1918, aber ohne den Gebrauch des Panikbegriffs; siehe Fuller: Tanks, S. 215.

³⁸⁸ Siehe Kap. 9., 11. und 12.

³⁸⁹ Siehe „Angststörungen und Phobien. Definition von Ängsten, Panikattacken und Phobien“ unter [Hhttp://www.psychiatriegespraech.de/sb/angst/angst_def.phpH](http://www.psychiatriegespraech.de/sb/angst/angst_def.phpH) .

³⁹⁰ Siehe Fuller: Tanks, S. 56ff.

³⁹¹ Siehe ebenda, S. 58.

die Bedeutung der ersten Tankeinsätze für die britische Seite nur mit größtem zeitlichen Abstand und in Kenntnis über den weiteren Verlauf der Evolutionsgeschichte des Panzers anschließen. Die eigentliche Begründung für das Weiterverfolgen der Tankidee durch Haig trotz aller Widerstände ist jedenfalls in einem Element zu erblicken, das mit den bisher angewandten „normal tactical methods“ verbunden war, weniger mit Einsatzmöglichkeiten eines zukünftigen „Tank Corps“ oder gar einer „Panzerwaffe“ nach den theoretischen Vorstellungen der 20er und frühen 30er Jahre. Der Tank war, unabhängig von jedem Aspekt, der ihn alleinagierend als erfolgreich auswies, ein den üblichen Waffenkanon begleitendes Instrument, welches das Leben von Infanteristen, im Zweifelsfall Wählern und Staatsbürgern, auf die eine übergeordnete politische Führung immer stärker ihre Hand legte, schonen konnte³⁹². Lediglich rüstungstechnisch anspruchsvoll, personell gegenüber dem Faktor mobiler Feuerkraft geradezu billig, war das neue Kriegsgerät dazu in der Lage, wenigstens punktuell sein taktisches Gewicht in einem günstigen Verhältnis zwischen Kosten und Wirkung in die Waagschale werfen zu können³⁹³.

3.5.2. Deutsche Perspektiven und Reaktionen.

Das größte Problem für die deutsche Seite war die Informationsbeschaffung. Dieser auf den ersten Blick banale Punkt, der nur von wenigen Historiographen überhaupt gewürdigt wurde, mußte die allergrößte Bedeutung für eine Bewertung der folgenden Handlungen und die Unterstellung eines „Versagens“ der deutschen Führung haben. Heydecker kam nach offensichtlich recht oberflächlicher Beurteilung der allgemeinen Umstände und mit der Hilfe des Artikels eines Kriegsberichterstatters³⁹⁴ zu dem Schluß, daß die deutschen Befehlsstellen schon direkt um den

³⁹² Siehe Smithers: Excalibur, S. 74, und Griffith: Battle Tactics, S. 58.

³⁹³ Um ein Beispiel anzufügen, das Haig zweifelsfrei bekannt wurde, genügt es, darauf zu verweisen, daß die drei Tanks, die Flers am 15.9.1916 umgingen und flankierend wirkten, lediglich 24 Mann Besatzung hatten, aber gleichzeitig mindestens die Feuerkraft einer geschlossenen Maschinengewehrkompanie repräsentierten; siehe Abschn. 3.3.

³⁹⁴ Es handelte sich um den weiter unten angeführten Bericht Dammerts.

15. September herum der technisch-mechanischen Geheimnisse des neuen Kampfmittels gewahr wurden und ein Tankwrack dahingehend untersuchen konnten³⁹⁵. Der Realität entsprach diese Annahme aber keineswegs.

Wie auf britischer Seite, die eine Rückmeldung über den ersten Tankeinsatz zu bekommen hoffte, so suchte man auch bei den Deutschen Zeugen und Zeugnisse, suchte technische und taktische Angaben und Erfahrungen und versuchte, diese auszuwerten. Das bedurfte einiger Zeit³⁹⁶, und was daraufhin die höheren deutschen Stäbe erreichte, war eine Reihe von Ausschnitten, Momentaufnahmen, Spekulationen und sogar irreführenden Angaben, die einerseits auf die Kampfsituationen vor Ort zurückzuführen sind, andererseits auf das Fehlen fachlich versierter Beobachter und der Möglichkeit, einen Tank eingehend studieren zu können³⁹⁷. Denn tatsächlich war kein Fahrzeug in den deutschen Linien geblieben. Die Zeit, um sich etwa die Wracks vor Gueudecourt näher anzuschauen oder sie gar untersuchen zu können, war minimal, da sie durch den Kampfauftrag ausgefüllt und durch die Lage vor Ort mit allergrößter Sicherheit verwehrt wurde.

Umso mehr muß es verwundern, daß der erste heute faßbare Bericht eines Armeeoberkommandos, das selbst nicht direkt am Geschehen beteiligt war³⁹⁸, bereits am 5. Oktober 1916 zu recht realitätsnahen Einschätzungen

³⁹⁵ Siehe Heydecker, S. 398.

³⁹⁶ In den „Erfahrungen aus der Sommeschlacht“ der OHL wurde auf Tanks nicht eingegangen; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 17: Chef d. Genst. d. Feldheeres, Ia/Ib Nr. 175 geh. op. vom 25.9.16. Spätere Erfahrungsberichte, die sich mit der Sommeschlacht befaßten und durch die OHL verbreitet wurden, widmeten sich dem Aspekt ebenfalls nicht; siehe BA-MA, PH 5 II/350 mit dem Kommentar des AOK 5 zu den Erfahrungen der 1. Armee.

³⁹⁷ Zu diesen Problemen siehe Pidgeon: Flers-Courcelette, 186ff. Der Autor gibt, u.v.a. höchst interessanten und für den Erkenntnisgewinn der deutschen Führung unterhalb der Ebene des AOK 6 relevanten Dokumenten, den ersten Bericht des NO AOK 6 über eine Gefangenenbefragung wieder (S. 187).

³⁹⁸ Die 3. und 4. b.ID waren nach dem Verlust von ca. 5.400 bzw. 6.000 Mann am 17.9. abgelöst und ab 20.9. der 6. Armee zugeteilt worden; siehe RA, Bd. 10, Anlage 3, S. 10, Nr. 68 u. 69. Es liegt also auf der Hand, daß die Berichte zum Auftreten der Tanks beim AOK 6 eingingen.

kam³⁹⁹ und in den folgenden Monaten zu einer zentralen Bearbeitungsstelle für Tankfragen avancierte. Die „englischen Panzerwagen“ bewegten sich auf „Kettenbändern“ mit 6,5 bis 1,6km/h vorwärts und unterschieden sich in Fahrzeuge mit Maschinengewehren und solche mit Maschinengewehren und Kanonen. Die Besatzung bestünde aus einem Offizier und fünf bis sieben Mann⁴⁰⁰. Was die Wirkung der Panzerwagen im Einsatz anging, so urteilte das AOK 6 Anfang Oktober 1916, daß vor allem der Faktor Überraschung ausschlaggebend gewesen war:

„Die Wagen haben den Engländern tatsächlich einige Vorteile gebracht. Hauptsächlich sind diese aber der Ueberraschung zuzuschreiben.[...] Wie bei jedem neuen technischen Hilfsmittel das Ungewohnte zuerst wirkt, so geschah es auch hier. Die Truppe missachtete oder verlachte [⁴⁰¹] zuerst die vorkriechenden Ungetueme. Als sie dann, scheinbar unverwundbar näher kamen, entstand sogar stellenweise eine Panik.“⁴⁰²

Inwieweit der Gebrauch des Begriffes „Panik“ allein auf die erhebliche Anzahl Gefangener während der Kämpfe Mitte September und nicht auf eine Analyse der lokalen Vorkommnisse zurückzuführen ist, muß unklar bleiben⁴⁰³. Dessen ungeachtet ist primär zu attestieren, daß das AOK 6 den Tanks durch die Faktoren Überraschung und moralische Wirkung auf die eigene Truppe eine durchaus ernstzunehmende Wirkung zusprach. Das AOK 6 war mit dieser Sichtweise nicht allein, wie durch die Tatsache belegt wird, daß die OHL, ebenfalls am 5.Oktober, der Heeresgruppe Kronprinz befahl, die Infanterie-Geschütz-Batterie Nr. 1 (3,7cm Kanonen) an das AOK 1 an der Somme zu überweisen. Der Verwendungszweck der Batterie war zudem eindeutig beziehungsweise der Gefährdung durch die neue Waffe des

³⁹⁹ KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 24: AOK 6, Ia. Nr. 70450 vom 5.10.16, Ziff. I.

⁴⁰⁰ Siehe ebenda.

⁴⁰¹ Vergleiche den Bericht des Lt. d. R. Noack in Abschn. 3.3.

⁴⁰² Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 24: AOK 6, Ia. Nr. 70450, Ziff. II.

⁴⁰³ „Be that as it may, the reaction of troops on the ground to the tanks' appearance seems to have varied from place to place and from unit to unit, indeed from man to man, as one might expect. There were somme surprising scenes of great bravery, as in High Wood against D13, and there were scenes of panic, as the [german] High Command later conceded.“ Zitiert nach Pidgeon: Flers-Courcelette, S. 186.

Feindes angemessen formuliert⁴⁰⁴. Zusätzlich wurden dem AOK 1 zur „Abwehr von Kampfkraftwagen“ 20 Marine-Bootskanonen, 15 Schützengrabenkanonen aus der Zuständigkeit des Kriegsministeriums und 2 Schützengrabenabteilungen des AOK 6 zu je fünf Geschützen zugesichert⁴⁰⁵. Diese Reaktion der OHL, welche die artilleristischen Möglichkeiten zur Tankbekämpfung als belegt und erkannt vermuten läßt, wurde offensichtlich ad hoc auf Basis bestehenden Geräts und der ersten einlaufenden Meldungen getroffen. Über die Art und Bauweise des Tanks sowie seine Erscheinungsformen in den Gefechten lagen zu diesem Zeitpunkt noch keine detaillierten oder gar abschließenden Angaben vor. Ganz im Gegenteil: mit zunehmender Anzahl fortlaufend eingehender Berichte verwusch sich das Anfang Oktober durch die Meldungen des AOK 6 gezeichnete Bild.

In den Unterlagen der Heeresgruppe Rupprecht findet sich für den 15. Oktober 1916 ein auf Vernehmung von Gefangenen basierender Bericht mit Skizzen⁴⁰⁶, der darauf zu verweisen schien, „daß ganz verschiedenartige Systeme vom Kampfkraftwagen in Gebrauche sind“.

Der erste Typ⁴⁰⁷ (I) entsprach der Skizze und dem begleitenden Text nach in etwa dem wirklichen Erscheinungsbild des Mark I und bezog sich auf einen am 16. September nordwestlich Flers abgeschossenen Wagen dieses Typs⁴⁰⁸. Das Prinzip umlaufender Gleisketten wurde allerdings nicht erkannt, die Länge dieses Fahrzeuges mit etwa neun Metern und seine Bewaffnung mit seitlich aus der Panzerwand herausschauenden sechs Maschinengewehren und zwei Geschützen oder, alternativ, acht bis 12 Maschinengewehren angegeben. Mit der Skizze ist belegt, daß offensichtlich keine Möglichkeit bestanden hatte, das Fahrzeug näher zu begutachten.

⁴⁰⁴ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 117, Akt: 177, Bl. 124: HGr Rupprecht Ia 771 g. Art. vom 5.10.1916.

⁴⁰⁵ Siehe ebenda, Bl. 119-118: HGr Rupprecht Ia Art. I 749 g.

⁴⁰⁶ Siehe ebenda, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 36: HGr Rupprecht Ia Art. Nr. 1126 vom 15.10.1916.

⁴⁰⁷ Siehe ebenda, Ziff. 1 und Skizzen-Anlage 1.

⁴⁰⁸ Siehe Abschn. 3.3.

Der zweite Tanktyp⁴⁰⁹ (II) erinnert nur in bescheidenstem Ausmaß an das Original. Auffällig ist allerdings, daß keinerlei Räder am Heck, stattdessen aber ein durch Zahnräder antriebener, umlaufender „Radgürtel“, verzeichnet wurde. Möglicherweise kam dieser Typus durch Beobachtung eines weit von den Beobachtern entfernten, an- oder abgeschossenen Fahrzeuges zustande, was die angenommenen Abmessungen des Tanks, das Kaliber der beiden mitgeführten Geschütze mit bis zu 7,5cm und eine Panzerung von 2,5cm erklären mag. Ein Fahrzeug diesen Typs, so wurde in einer knappen Behandlung der Bekämpfungsmöglichkeiten gesagt, soll auf 5,5km durch eine 10cm Kanonen-Batterie mit großer Wirkung beschossen worden sein, was die Qualitäten der Fußartillerie-Geschütze für die Tankbekämpfung unterstrich⁴¹⁰. Neben diesen würde die Verwendung vorgeschobener Feldgeschütze und kleinkalibriger „Marine-Landungsgeschütze“ bei der zukünftigen Bekämpfung in Betracht gezogen werden.

Am 21.Oktober⁴¹¹ wurde durch die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht eine Art Zusatzerklärung zu den bisherigen Berichten über „englische Kampfwagen“ veröffentlicht, die der Gesamtheit bis dahin eingereichter Berichte einen im nachhinein ziemlich kuriosen Tribut zollte. Zwar hatte man aus Gefangenenverhören die Tarnbezeichnung „Tank“ erfahren, was der deutschen Sprache für etwa zwanzig Jahre neue Wortschöpfungen bescheren sollte, und man hatte sogar einen Hinweis auf den technischen Ursprung der „Tank’s“ (sic!) durch die Bezeichnung als „Cater Pillars“ bekommen, doch ungeachtet dessen kamen nun zwei zusätzliche Typen eingesetzter Fahrzeuge zutage, welche die Schere zwischen Phantasie und Realität noch stärker auseinanderklaffen ließen.

⁴⁰⁹ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 36, Ziff. 2 und Skizzen-Anlage 2.

⁴¹⁰ Siehe ebenda, Ziff. 2: „Zur Bekämpfung auf weitere Entfernungen erscheinen ausser Feldartillerie besonders auch 10cm und s.F.H. Batterien geeignet.“

⁴¹¹ Siehe ebenda, Bl. 37: HGr Rupprecht Ia Art.I Nr. 1248 vom 21.10.1916. In der Zweitüberlieferung in HStAS, M 33/2, Bü. 307 findet sich als Verteiler AOK 4 Fussa. Nr. 192.16.I. Das Dokument erreichte am 4.11.1916 das GK XIII.AK und seine unterstellten Divisionen.

Der erste Typ⁴¹² (III) kommt dem Original dem Eindruck und den heute verifizierbaren Informationen nach am nächsten und hatte äußerlich Ähnlichkeit mit dem früher genannten, neun Meter langen Riesen-Tank des Typ I. Abgesehen von den diesmal zu gering bemessenen Dimensionen des Fahrzeuges⁴¹³ waren das Paar hinterer Steuerräder, die umlaufenden Gleisketten, die seitlichen Waffengondeln, die Art der Bewaffnung eines „männlichen“ Mark I, der „100 PS Petroleum-Motor“, die Besatzung mit einem Offizier und sieben Mann, ja sogar mitgeführte Brieftauben erkannt worden.

Im deutlichsten Gegensatz zu diesem Fortschritt in der Tankerkennung findet sich als zweiter Typ⁴¹⁴ (IV) eine Art gepanzertes „Ei“. Dieses erschien in der Skizze als –vermutlich- dreirädriges Radfahrzeug mit vorne angebrachten Kufen und wenigstens einem hinteren Rad, das sich im Sinne eines Schaufelrads in den Boden gegraben haben soll, um den Tank vorwärts zu bewegen. Laut den von einem hervorragenden Chronisten des ersten Tankeinsatzes, Pidgeon, 1995 publizierten Informationen, handelte es sich bei diesem „Ei“ um das Ergebnis der Beobachtungen eines Vizefeldwebels am 14. Oktober 1916⁴¹⁵.

Die verschiedenartige Ausführung und die Eiform des „englischen Kampfkraftwagens“ kursierte noch einige Zeit⁴¹⁶. Deshalb ist es auch zur Illustration der Schwierigkeiten, denen sich die deutsche Seite bei der Aufklärung des Mysteriums Tank gegenüber sah, nicht unbegründet, auf diese Informationen näher einzugehen. Bei den letzten Kämpfen um Thiepval Ende September 1916 traten, wie oben berichtet wurde⁴¹⁷, zwei

⁴¹² Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37: HGr Rupprecht Ia Art.I Nr. 1248 vom 21.10.1916, Ziff. 1 und Anlage 1.

⁴¹³ 4,5m Länge, 3m Breite über alles und eine Höhe von 3m bis zum Fahrzeugdach.

⁴¹⁴ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37: HGr Rupprecht Ia Art.I Nr. 1248 vom 21.10.1916, Ziff. 2 und Anlage 2.

⁴¹⁵ Siehe Pidgeon: Flers-Courcelette, S. 191.

⁴¹⁶ Vom Zeitpunkt her die späteste Bezugnahme, die hinsichtlich verschiedener britischer Tanktypen 1916/17 auffindbar war, findet sich in Frerk, Friedrich: Arrasschlacht, Aisne- und Champagnefront, Leipzig/Siegen 1917, S. 121f. Das patriotisch-pathetisch überfrachtete „Durchhalte-Büchlein“ erschien nach dem 1. Juni 1917 (siehe ebenda, S. 158).

⁴¹⁷ Siehe Abschn. 3.3.

Tanks aktiv auf. Über einen liegt ein Bericht des IR 180 vor⁴¹⁸, der offensichtlich seine Zeit brauchte, um bis zur Heeresgruppe vorzudringen⁴¹⁹. Der Kommandeur des IR 180 schilderte in einem Bericht vom 4. Oktober, daß sich am britischen Angriff vom 26. September 1916 ein sehr langsames und bei Granattrichtern stockendes „Panzerautomobil“ beteiligt hatte:

„Länge des Panzerautomobils 5-6m. Seine Gestalt war eiförmig. Auf dem Automobil war ein viereckiger, niedriger Aufsatz, aus dem die M.G. feuerten. Zahl derselben konnte nicht festgestellt werden. Vor dem Panzerautomobil befanden sich Schaufeln, die die Erde beiseite schafften. Ueber die Art der Fortbewegung des Panzerautomobils können die Augenzeugen keine Angaben machen.“

Dies galt ebenfalls für die Annahme, daß vom Fahrzeug aus Minen verschossen wurden und ihm bis zu 40 Soldaten entstiegen waren.

Ein vergleichbares Bild, für dessen Zustandekommen vom Verfasser keine näheren Erklärungen gefunden werden konnten, welches aber unüberschaubar Parallelen zum Bericht des IR 180 und dem „Ei“, Typ IV, vom 21. Oktober aufweist, bot ein am 26. Oktober 1916 veröffentlichter Artikel des Kriegsberichterstatters Dr. Dammert im „Stuttgarter Neues Tageblatt“⁴²⁰. Hierin wurde über die zwischen Combles und Thiepval aufgetretenen Panzerkraftwagen gesagt, daß sie „meist die Form eines Eies“ hatten⁴²¹. Sie bewegten sich auf Kettenbändern fort und wurden durch ein am hinteren Ende des Wagens angebrachtes „Schwanzstück, dessen Räder sich mit Wucht in die Grabenwand einwühlen und so das Geheuse ruckweise vorwärts schieben“, gesteuert und bewegt⁴²². Der Benzinmotor wurde ebenfalls genannt. Auf die Unterscheidung zwischen männlicher und

⁴¹⁸ Siehe HStAS, M 99, Bü. 142, Bl. 833: IR 180 I Nr. 427 vom 4.10.1916.

⁴¹⁹ Da die „Eiform“ hier erstmals genannt ist, scheint der Bericht einen interessanten Indikator für die Zeit, die Meldungen der Truppe an höhere oder höchste Dienststellen brauchten, zu bieten.

⁴²⁰ Zitiert nach Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 19, S. 109ff.: „Die Panzerkraftwagen (Tanks) in der Sommeschlacht.“ Ob der Verfasser des Zeitungsartikels, Dr. R. Dammert, Augenzeuge war, er seine Informationen aus der Auslandspresse synthetisierte oder durch deutsche Stäbe informiert wurde, muß unklar bleiben. Vergleiche Heydecker, S. 398.

⁴²¹ Siehe Dammert: Panzerkraftwagen, in Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 19, S. 110.

⁴²² Siehe ebenda.

weiblicher Version kam der Verfasser nicht zu sprechen, erwähnte allerdings, daß die Waffen in „seitlichen schwalbenartigen Türmen“⁴²³ untergebracht waren. Über die von Dammert erwähnte Gefangennahme eines als „Monteur“ bezeichneten Besatzungsmitglieds eines Tanks kann nur spekuliert werden⁴²⁴. Im Zusammenhang mit dem von Dammert genannten eiförmigen Fahrzeug müßten seine Aussagen jedenfalls als gezielte Fehlinformation gewertet werden.

Einen wesentlichen Fortschritt bei der Klärung des Mysteriums „englische Panzerkraftwagen“ bedeutete die Drucksache vom 21. Oktober 1916 nicht nur hinsichtlich der Annäherung der Fahrzeugbeschreibungen an den Mark I, sondern auch wegen der hier erstmalig ausführlichen Beschreibung seiner Einsatzweise und der möglichen Bekämpfungsarten. Festgestellt wurde⁴²⁵, daß Gewehr und Maschinengewehrfeuer gegen die Tanks wirkungslos waren und mit Handgranaten nur im günstigsten Fall etwas erreicht werden konnte. Angenommen wurde, daß geballte Ladungen eventuell mehr Erfolg haben könnten, falls sie durch „im Werfen geübte Leute“ gebraucht und „in größeren Mengen bereit liegen“ würden. Minenwerfer seien für die Bekämpfung weniger geeignet. Einzelne Geschütze mit einem Kaliber von bis zu 7,7cm, die „möglichst gedeckt hinter dem zweiten Graben aufzustellen sind, um von hieraus flankierend die Panzerkampfwagen auf nahe Entfernung unter Feuer nehmen zu können“, versprachen mehr Erfolg. Die Verluste, die bei diesen Geschützen im Artilleriefeuer zwangsweise eintreten würden, sollten getrost in Kauf genommen werden, da der durch Tanks mögliche Schaden für die Truppe unzweifelhaft erheblich sein würde. Die Einteilung in eine artilleristische Nah- und Fernbekämpfung der Tanks durch die Feld- beziehungsweise die schwere Artillerie wurde an dieser Stelle erstmalig angeführt, ebenso Überlegungen, ob man mit „Bewegungs-

⁴²³ Siehe ebenda.

⁴²⁴ Pidgeon zitierte die möglicherweise erste Gefangenenbefragung, wobei das entsprechende Dokument des NO AOK 6 vom 18.9.1916 angab, es handle sich um einen Angehörigen des MMGC. Ob es ein „Monteur“ war, bleibt fragwürdig. Siehe Pidgeon: Flers-Courcelette, S. 187.

⁴²⁵ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37: HGr Rupprecht Ia Art.I Nr. 1248 vom 21.10.1916, Abschnitt „Bekämpfung“.

Hindernissen“, also Mitteln der späteren „passiven Tankabwehr“, Panzerwagen unschädlich machen könne⁴²⁶.

Bis zur abschließenden Beantwortung der zahlreichen und bislang unbeantworteten Fragen, die sich der deutschen Führung zu diesem Zeitpunkt stellten, sollten noch einige Monate vergehen. Doch an der Gefahr, welche von den Tanks ausging, gab es offenbar keine Zweifel⁴²⁷. Programmatisch ergaben sich daraus zwei Ansatzpunkte, die aus einem Schreiben Ludendorffs an das Kriegsministerium vom 23. Oktober 1916 überaus deutlich hervorgehen:

„Ich bitte daher die Konstruktion und die Massenfertigung von Kampfwagen für uns so zu beschleunigen⁴²⁸, daß die Armeen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes sobald als irgend möglich damit ausgestattet werden können. Gleich wichtig ist aber die schleunige Ausstattung dieser Fronten mit einer wirkungsvollen Abwehrwaffe.“⁴²⁹

4. „Ein lohnendes Ziel“. Die Geburtsstunde der deutschen Tankabwehr, 1916/17.

Die eigentliche Geburtsstunde der Tankabwehr festzulegen, ist nicht einfach. Sicherlich liegt es nahe, sie mit dem ersten Erfolg gegen einen Tank am 15. September 1916 anzusetzen⁴³⁰. Jedoch handelte es sich zu

⁴²⁶ Siehe ebenda.

⁴²⁷ Zu diesem Ergebnis kam auch Pidgeon, der sich, wie bereits angeführt, der deutschen Archivalien zum Sachverhalt in vorbildlicher Weise angenommen und sie in einem „The German View“ benannten Kapitel ausgewertet hat: „The threat posed by the first tanks was therefore not underestimated and it was still being closely analysed, and methods of combating it were being studied, well into 1917.“ Zitiert nach Pidgeon: Flers-Courcelette, S. 196.

⁴²⁸ Siehe Abschn. 4.3.

⁴²⁹ Zitiert nach Muther, S. 114. Der Bau eigener Panzerwagen war bereits am 11.10.1916 von der OHL verlangt worden; siehe RH 61/50770: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 36808 op. vom 11.10.1916, und Kaufhold-Roll, S. 36.

⁴³⁰ Siehe auch die Einschätzung Jägers: „If the old question which was here first, the chicken or the egg? was asked of the tank or the anti-tank gun, there is no doubt: the

diesem Zeitpunkt um eine eindeutige Reaktion oder gar Improvisation einer den Tanks völlig unerwartet ausgesetzten Truppe, was mit einem planmäßigen, durchdachten Vorgehen nichts gemein haben konnte. Die im vorherigen Abschnitt angeführte Zuweisung von Geschützen zur Tankabwehr an das AOK 1⁴³¹ basierte ebenfalls nicht auf faktischen Erkenntnissen, sondern auf einem Kenntnisstand, der im Vermuten günstiger Waffenwirkung gegen das neue Kriegsgerät, von dem damals noch so gut wie nichts bekannt war, kulminierte. Und selbst zum Zeitpunkt von Ludendorffs Schreiben an das Kriegsministerium vom 23. Oktober 1916⁴³², das allein im Wissen um eine signifikante oder gar erschreckende Wirkungsweise des Tanks in Form psychologischer Auswirkung und größerer Gefangenzahlen verfaßt wurde⁴³³, überwog die Anzahl der Annahmen und Spekulationen gegenüber den Tatsachen.

Überprüft man die drei Faktoren Mittel, Einsatzkonzeption und Bewährung, stellt man fest, daß für die deutsche Tankabwehr drei große Unbekannte vorlagen, die mit weiteren Erkenntnissen über die technischen Grundlagen der Tanks und die taktisch relevanten Vorkommnisse ihrer ersten Einsätze stehen oder fallen konnten. Dementsprechend reagierte das Kriegsministerium auf Ludendorffs Weisung zur Konstruktion von Tankabwehrwaffen und eigenen Panzern mit der augenblicklichen Einforderung aller Details über Tanks, derer man aus den bisherigen Berichten und zukünftig habhaft werden konnte⁴³⁴. Es wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß, sobald und sofern irgend möglich, Angaben über Panzerstärken und Abmessungen bei erbeuteten oder zerstörten Fahrzeugen

antidote came first. [...] But in World War One, for the Germans the antitank artillery came before the tanks." Zitiert nach Jäger, Herbert: German Artillery of World War One, Ramsbury 2001, S. 141.

⁴³¹ Siehe Abschn. 3.5.2.

⁴³² Siehe ebenda.

⁴³³ Siehe RH 61/50770: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 36808 op. vom 11.10.1916, wo dies bereits deutlich zum Ausdruck kam und zeitgleich vor einer voreiligen Überbewertung der taktischen Bedeutung gewarnt wurde.

⁴³⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: K.M. Allg. Kriegs-Dep. Nr. 193/1.17.A4. vom 11.1.1917. Das Schriftstück findet sich undatiert und offensichtlich in leicht abweichender Form bei Muther als Anlage 3, S. 337.

zu überprüfen und im besten Fall durch Skizzen oder photographische Aufnahmen zu dokumentieren seien⁴³⁵. Die ersten Äußerungen des Kriegsministeriums zu den erfolgversprechendsten Munitionstypen der Artillerie gegen Tanks⁴³⁶, die einem damals real gegebenen, geringen Kenntnisstand über die Bauart der Fahrzeuge vordergründig widersprechen könnten, belegten tatsächlich lediglich, daß man denjenigen Granaten Effektivität zusprach, welche die größte Wirkung gegen Panzerung aller Art hatten. Unterstrichen wurde dadurch also allein Unkenntnis, die in der Banalität der ersten Empfehlung von Seiten des Ministeriums noch durch die Binsenweisheit, daß die Erfolgsaussichten auf die Wirkung der verschossenen Granaten bei schwindender Entfernung zum Ziel zunehmen würden⁴³⁷.

4.1. Tankabwehrmittel und die Hypothese ihrer Bewährung in der Sommeschlacht.

Den Spezialisten der Artillerie-Prüfungs-Kommission (APK) hatte das Kriegsministerium am 21. Oktober 1916 mit Hinweis auf Dringlichkeit den Auftrag erteilt, die „Herstellung geeigneter Abwehrmittel“⁴³⁸ voranzutreiben. Gefordert wurde, daß es sich um handliche Waffen mit einem Maximalkaliber von 5,7cm handeln solle, die im günstigsten Fall als neumoderne „Wallbüchsen“ über den Grabenrand abzufeuern seien. Für die Abwehr infanteristischer Angriffe sollten sich die neuen Waffen zudem zum Verschießen von Kartätschen eignen. Der Auftrag stellte die APK vor die große Aufgabe, aufgrund geringen Wissens über die mit einem neuerdings gepanzerten Gegner verbundenen Anforderungen ein möglichst simples, aber äußerst leistungsfähiges Multifunktionsgeschütz mit neuartiger

⁴³⁵ Siehe ebenda, Ziff. 8.

⁴³⁶ Siehe ebenda, Ziff. 2-3.

⁴³⁷ Siehe ebenda, Ziff. 1.

⁴³⁸ Siehe Zitat aus der Anordnung des KM bei Muther, S. 115: „Die englischen Panzerwagen haben sich als eine Waffe erwiesen, deren Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Die Herstellung geeigneter Abwehrmittel ist besonders wichtig.“

Munition zu entwickeln, während gleichzeitig auf die angespannte Rüstungslage⁴³⁹ zu achten war.

Ohne auf die Ergebnisse der APK oder weitere Informationen zum Tank zu warten, suchte die OHL nach einer schnellen Lösung, wie man sie mit der ersten Entsendung kleinkalibriger Geschütze an die Somme zuvor schon vollzogen hatte. Wenn auch angesichts der stark variierenden Angaben über die Panzerung der Tanks (9,3- 25 oder gar 30mm⁴⁴⁰) nicht mit Gewißheit gesagt werden konnte, ob diese Geschützarten gegen alle Panzertypen und Panzerungen wirksam sein konnten, bedeuteten sie eine Verstärkung. Um diese weiter zu steigern und mit dem Kaliber auf eine sichere Seite zu gelangen, lag es nun nahe, Geschütze größeren Kalibers zu nutzen. Die Aufstockung der Anzahl sinn- und auftragsgemäß am nächsten an einer Tankabwehrwaffe liegenden Infanteriegeschütze wurde noch Ende 1916 beantragt⁴⁴¹. Ihre Beschaffung als Spezialgeschütz einer 7,7cm Kanone L/20 war rüstungstechnisch scheinbar nicht zu gewährleisten, und daher wurden mit überzähligen Rohren der bei der Feldartillerie gebräuchlichen 7,7cm Feldkanone 96 neuer Art (FK 96 n/A)⁴⁴², verschiedenen Lafetten und

⁴³⁹ Siehe ebenda: „Es muß betont werden, daß bei der Lage der deutschen Waffenindustrie nur ganz einfache, leicht herzustellende Konstruktionen dem Zweck entsprechen würden.“ Verschärfend mußten die Anforderungen des „Hindenburg-Programms“ hierauf wirken; siehe RA, Bd. 12, S. 18ff.

⁴⁴⁰ Später wurden 10-30mm für möglich gehalten; siehe Armeeoberkommando 6 (Hg.): AOK 6 Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917: Anweisung der Bekämpfung der feindl. Panzerkampfwagen (Tanks) durch Artillerie (Nachweis über Bibliothek des MGFA, Signatur 53000), S. 2f., Ziff. 5.

⁴⁴¹ Siehe Muther, S. 66. Cron erwähnt den Vorgang nicht.

⁴⁴² Das Geschütz wurde bei der Feldartillerie ab Frühjahr 1917 durch eine für den Stellungskrieg durch größere Reichweite geeignetere Feldkanone, die 7,7cm FK 16, ergänzt. Zu einer vollständigen Verdrängung der FK 96 n/A kam es bis Kriegende nicht, und der Unterschied beider Geschütztypen vor allem hinsichtlich ihres Gewichts (1.020Kg zu 1.325Kg bei der FK 16) spielte im Rahmen der Tankabwehr keine Rolle. Inwieweit die Anfang 1917 begonnene Ausgabe der FK 16 das Freiwerden von Rohren der FK 96 für Infanterie- und Nahkampfgeschütze positiv beeinflusste, muß so unklar bleiben wie die Möglichkeit, daß die Erkenntnis eines zu geringen Rüstungsvolumens zum vollständigen Ersatz der älteren Kanonen Auswirkungen auf das Ende der Nahkampfbatterien hatte. Zu den beiden Geschütztypen siehe Linnekohl, S. 74 und S. 219.

Rohrwiegen Infanteriegeschütze mit kurzem Rohr (L/27) und niedriger Silhouette improvisiert.

Nachdem seit dem 3. Januar 1917 der Mark I und damit der oben als Typ III⁴⁴³ gekennzeichnete Panzerwagen mit den bisher attestierten Eigenheiten als Standardgegner angenommen werden konnte⁴⁴⁴, wurde Anfang Januar 1917 die Aufstellung von 50 Nahkampfbatterien (NKB) zu je sechs Geschützen als Behelfslösung angeordnet⁴⁴⁵.

Basis waren auch hier FK 96 n/A, die wenigstens zum Zeitpunkt der Zusammenführung des Materials („Gerät-Batterien“) und der Bedienungen („Personal-Batterien“) mit artilleristisch ausgebildetem Personal aus den Feldartillerie-Formationen bemannt wurden⁴⁴⁶. Ausdrücklich und auf allen Befehlsebenen wurde gefordert, gerade bei der Auswahl der Offiziere und Richtschützen höchste Maßstäbe anzulegen, damit die selbständig agierenden Geschützbedienungen ihren taktisch wie disziplinar-technisch oder „moralisch“ fordernden Aufgaben als auf sich gestellte Widerstandinseln im Trubel einer durch Tankeinsatz geprägten Schlacht gewachsen sein könnten⁴⁴⁷. Was die Erfüllung dieser Aufgaben praktisch

⁴⁴³ Siehe Abschn. 3.5.2.

⁴⁴⁴ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte und Verfügungen, Bl. 39: HGr Rupprecht Ia. Art. I. Nr. 1919 vom 3.1.1917. Der Bericht verweist auch auf größer dimensionierte, stärker bewaffnete und gepanzerte Tanks von 10 bis 11m Länge, die nach Gefangenenaussagen in Zukunft auftreten würden. Siehe dazu auch HStAS, M 33/2, Bü. 581: N.O. 1 Nr. 2596 vom 1.1.1917 mit dem Hinweis auf das wahrscheinliche Auftreten der verbesserten Tanks in der kommenden Frühjahrsschlacht. Siehe auch AOK 6 Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917, S. 2f., Ziff. 2-6.

⁴⁴⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721 [auch in Bü. 307 auffindbar]: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic/II Nr. 43710 op. vom 10.1.1917 und siehe Cron,: Geschichte des deutschen Heeres, S. 151f.

⁴⁴⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic/II Nr. 43710 op. vom 10.1.1917, ebenda, AOK 1 Ia Nr. 28459 vom 19.1.1917 und ebenda, Gruppe C (GK XIII.AK) Abtg. Ia Nr. 1100 vom 22.1.1917. Trotz aller späteren Einwände in den Erfahrungsberichten der NKB verweist die Bitte des FAR 74 um Rückversetzung der überstellten, gut ausgebildeten Mannschaften auf diesen Umstand; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 20113.

⁴⁴⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic/II Nr. 43710 op. vom 10.1.1917, Ziff. 5), ebenda, AOK 1 Ia Nr. 28459 vom 19.1.1917 und ebenda, Gruppe C (GK XIII.AK) Abtg. Ia Nr. 1100 vom 22.1.1917.

sehr schwierig gestalten mußte und auch sollte, war die kuriose und vom ursprünglichen Plan der OHL abweichende Idee⁴⁴⁸, daß die Nahkampfbatterien quasi als bodenständige Verbände bei den Gruppen formiert werden sollten. Bodenständig mußte dabei nicht nur bedeuten, daß die Batterien fest den Gruppen zugeordnet waren, sondern auch, daß sie tatsächlich unbeweglich waren. Die Batterien verfügten laut Stärkenachweisung über keine Protzen und Munitionswagen für die Geschütze und über lediglich vier Zugpferde als Bespannung für einen Lebensmittel- und einen Packwagen⁴⁴⁹. Das Bespannungsproblem konnte bei Bewegungen im Gruppenbereich sicher durch die kurzfristige Zuteilung von Pferden gelöst werden, doch bei Verschiebungen über diesen Befehlsraum hinaus mußten Schwierigkeiten vorprogrammiert sein. Als mobile Tankabwehr-Reserve der OHL, für die sie nach Aussagen in der Tankabwehrvorschrift des AOK 6 vom 25.März 1917 gedacht sein mußten⁴⁵⁰, waren die Nahkampfbatterien ausstattungstechnisch jedenfalls denkbar schlecht gerüstet.

Der Weg zu einer speziellen „Tankabwehrkanone“ (Tak) dauerte bis weit ins Jahr 1918⁴⁵¹, was sich vor allem –neben den hohen Anforderungen an eine Neukonstruktion- wohl auch daraus ergab, daß man einen Zufallsfund an der Westfront machte, der vorläufig von den Sorgen entband, kostbare Ressourcen für Neuentwicklungen freigeben zu müssen⁴⁵² und davon

⁴⁴⁸ Am 10.1. war angeordnet worden, daß die AOK bei der Aufstellung, Ausbildung und Verteilung der NKB die ausschlaggebenden Instanzen darstellen sollten. Wie in einer Anordnung des AOK 1 vom 19.1. aber deutlich wird, wurde der praktische Teil der Arbeit – samt Vorschlägen für die Verteilung und Zuweisung- an die Gruppen delegiert; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic/II Nr. 43710 op. vom 10.1.1917, Ziff. 4.)ff.

⁴⁴⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic/II Nr. 43710 op. vom 10.1.1917, Anlage. Die Batterien sollten eine Stärke von 1 Leutnant, 1 Offizierstellvertreter, 1 Vizewachtmeister, 8 Unteroffizieren, 8 Gefreiten, 46 Gemeinen und 3 Trainsoldaten haben. Sanitätspersonal und eine Feldküche waren nicht vorgesehen.

⁴⁵⁰ Siehe Abschn. 4.2.

⁴⁵¹ Siehe Kap. 13.

⁴⁵² Eine Anordnung an die APK, ihre Arbeit an neuen Tankabwehrgeschützen einzustellen oder mit weniger Anstrengungen weiterzuführen, konnte in den vom Verfasser eingesehenen Archivalien nicht aufgefunden werden.

freisprach, sich mit den bisher getroffenen Maßnahmen auf einem gefährlich unsicheren Weg zu befinden. Im Februar 1917 gelangten französische Dokumente in deutschen Besitz, die sich mit der Möglichkeit eines deutschen Tankangriffs und den dagegen zu ergreifenden Maßnahmen befaßten⁴⁵³. Aus ihnen ging hervor, daß die französische 37mm Kanone M 1916, ein Kleingeschütz, das von der Infanterie im Schützengraben genutzt wurde⁴⁵⁴, ein wirksames Abwehrmittel darstelle und die Panzerung der Tanks außerdem mit Stahlkernmunition der Infanteriewaffen zu durchschlagen wäre⁴⁵⁵. „Daher“, so urteilte das AOK 6 in der scheinbar ersten gedruckten Tankabwehrvorschrift des Heeres später, „darf man mit unseren grösseren Kalibern auf sicheren Erfolg rechnen“⁴⁵⁶. Auch wenn man diesen Rückschluß an sich als gewagt kennzeichnen muß, sprach das Spektrum der zur Tankabwehr zur Verfügung stehenden artilleristischen Waffen, die von der APK umgehend durch spezielle Panzerabwehrgranaten⁴⁵⁷ bis zum Kaliber 7,7cm ergänzt werden sollten, dafür, sich auf einer sicheren Seite zu befinden.

⁴⁵³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: Chef d. Genst. d. Feldheeres Nr. 3133a.Nachr. vom 25.2.1917. Siehe auch Muther, S. 67 und S. 114, und Kosar, Franz: Panzerabwehrkanonen 1916-1977, Stuttgart 1977, S. 48.

⁴⁵⁴ Die deutsche Entsprechung war die 3,7cm Graben-Kanone, die vereinzelt als Grabenartillerie zur Abwehr von Infanterie und zur Bekämpfung von Stützpunkten und MG-Nestern genutzt wurde.

⁴⁵⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: Chef d. Genst. d. Feldheeres Nr. 3133a.Nachr. vom 25.2.1917. Bemerkenswert ist hierbei, daß vielleicht zum ersten Mal überhaupt der Faktor der Belehrung der deutschen Truppen als Gegengewicht zur moralischen Wirkung der Tanks von Ludendorff gefordert wurde. Siehe Abschn. 7.2. der vorliegenden Arbeit.

⁴⁵⁶ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917, S. 5, Ziff. 14.

⁴⁵⁷ Namentlich die 7,7cm Kanonen-Granate 15 mit Panzerkopf (K.Gr. 15 m.P.) und Hartkerngeschosse für die kleineren Kaliber. Die Leistungsdaten der K.Gr. 15 m.P. versprachen bei einem Aufschlagswinkel von 90 Grad noch über 2.000m, bei 60 Grad bis zu 2.000m durchschlagende Wirkung auf Panzerplatten von 40 beziehungsweise 35mm; siehe Muther, Anlage 8 zum „Panzerplattenbeschuß der A.P.K. mit Geschützen der leichten Artillerie“, S. 353. Britische Dokumente verweisen längst nach Auflösung der NKB auf die Zuweisung dieses Munitionstyps; siehe General Staff (Intelligence): Notes On German Shells, General Headquarters 1st May, 1918, S. 80, und AOK 6 Art. I, Nr. 98452 vom 25.3.1917, S. 8, Ziff. 27.

Die Panzerung der feindlichen Tanks war, gemessen an den Möglichkeiten der artilleristischen Tankabwehr, gering, und dies erklärte auch den Erfolg gegen sie in der Sommeschlacht, als es zum direkten Duell zwischen Panzerwagen und den Standardmodellen der Feld- und Fußartillerie gekommen war. Auf Grundlage dieser Erkenntnis und ihrer Untermauerung durch die erbeuteten Dokumente mußte davon ausgegangen werden, daß die Bewährungsphase bereits abgeschlossen worden war und man mit dem Stand von Februar/März 1917 allen bekannten Bedrohungen gegenüber artilleristisch im Vorteil war: Mit den neuen Munitionsarten wurde den 7,7cm Nahkampfgeschützen die effektive Reichweite von 1.500m, den 5cm Kanonen von 1.000-1.200m und den 3,7cm Kanonen von 6-800m gegenüber der maximal angenommenen Panzerung zugestanden⁴⁵⁸. Mit einer derartigen „Leistungsreserve“ der Geschütze, die sich aus der tatsächlich zu stark angenommenen Panzerung der Tanks ergab, sah man auch den von Kriegsgefangenen⁴⁵⁹ angekündigten verbesserten Fahrzeugmodellen ruhig entgegen.

Für die Infanterie konnte man den französischen Beutedokumenten entnehmen, daß zumindest mit dem „Spitzgeschoß mit Kern“ (SmK) für Gewehr und Maschinengewehr etwas auszurichten sein dürfte. Diese Munition war bereits früher zur Bekämpfung von Zielen hinter Panzerschutz, etwa Stahlschilden, entwickelt worden⁴⁶⁰ und drängte sich für den Kampf gegen Tanks auch auf. Sie war in der Produktion allerdings teuer, was ein Maß an „Haushalten“ und damit keine allzu große Verbreitung voraussetzte⁴⁶¹. Die Durchschlageleistung gegen Stahlplatten betrug bei einem Auftreffwinkel von 90 Grad 11mm auf 100m und 9mm auf 200m⁴⁶². Von einer alleinigen oder primären infanteristischen Tankabwehr

⁴⁵⁸ KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0001: Merkblatt der HGr Rupprecht zu Tankabwehrgeschützen und deren Wirkungsweisen vom 7.4.1917.

⁴⁵⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 581: N.O.1. Nr. 2596 vom 1.1.1917 und ebenda, Bü. 721: HGr Rupprecht Ia Art. I. Nr. 1919 vom 3.1.1917.

⁴⁶⁰ Siehe Weeks, John: Men Against Tanks. A History of Anti-Tank Warfare, New York 1975, S. 22, und Eckhardt, Werner/Morawietz, Otto: Die Handwaffen des brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeres 1640-1945, Hamburg 1957, S. 52.

⁴⁶¹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 55.

⁴⁶² Siehe Eckhardt/Morawietz: Handwaffen, S. 52.

mit Minenwerfern, Maschinengewehren oder auch geballten Ladungen versprach man sich angesichts der Erfahrungen aus der Sommeschlacht keinen sicheren Erfolg⁴⁶³.

Wahrscheinlich in erster Line, um die bis April 1917 noch bestehenden Fragen bei nächster Gelegenheit beantworten zu können und um die Motivation aller Truppen bei der Tankbekämpfung zu steigern, setzte man für die Zerstörung von Tanks Prämien aus. Solche Gelder wurden gewöhnlich als Vergütung für das Sammeln oder Erbeuten kriegswichtiger Rohstoffe, Waffen und Munition an die abliefernden Einheiten als Kollektiv ausgezahlt, wobei laut einer Aufstellung von November 1916 die Einbringung eines schweren oder mittleren, gezogenen Minenwerfers mit 300 Reichsmark mit Abstand am höchsten vergütet wurde⁴⁶⁴. Die Aufmerksamkeit, die dem Phänomen Tank entgegengebracht wurde, spiegelt sich demnach auch in den 500 Reichsmark wieder, die ab dem 15. Dezember 1916 für einen Tankabschuß an einen Truppenteil ausgezahlt werden sollten⁴⁶⁵.

⁴⁶³ Siehe AOK 6 Art. I, Nr. 98452, S. 4, Ziff. 13. Die Unsicherheit gegenüber den Wirkungsmöglichkeiten der infanteristischen Tankbekämpfung fand ihren Ausdruck auch darin, daß der Aspekt Tankabwehr in der neuen „Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen“ (A.V.F. 1917) keinerlei Berücksichtigung fand und erst nach der Schlacht von Cambrai in den zweiten Entwurf der Vorschrift integriert wurde.

⁴⁶⁴ Siehe Fischbacher (Bearb.): Nachtrag zu dem Nachschlagewerk über: Die Kriegsgebühnisse des Heeres. Abgeschlossen am 1. November 1916, Berlin 1916, S. 56, Nr. 21. Wenngleich es sich bei den Geldern nicht um Zahlungen an einzelne Soldaten handelte, sollten sie ihnen dennoch als Teil der Kompanie- oder Batteriekassen, etwa zum Erwerb von Marketenderwaren, als Preisgelder bei Sportveranstaltungen oder zur Ausrichtung von Festivitäten zugute kommen können.

⁴⁶⁵ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter: Kampfwagen-Abwehr, S. 9f. Für Bayern ließ das Kriegsministerium am 10.2.1917 verlautbaren, daß der König der „Kompanie usw.“, die einen feindlichen Tank außer Gefecht setzt, 500RM Geldprämie zusagte. Grundlage der Bewilligung war vor allem ein ausführlicher Bericht über den Vorgang samt Skizze, der dem Kriegsministerium nach Prüfung durch vorgesetzte Dienststellen zukommen sollte; siehe KA, PiBtl 14, Bd. 6: Kriegsministerium München Nr. 18634 vom 10.2.1917. Belegt ist die Tankprämie vielfach, u.a. in einem Bericht der NKB 206, wo auf ausstehende 2.500RM für die Vernichtung von fünf Tanks am 11.4.1917 hingewiesen wurde; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 18666.

4.2. Die Konzeption der Tankabwehr.

Auf der Basis der angenommenen Bewährung der vorhandenen, artilleristischen Waffen in der Sommeschlacht und aufgrund der ersten Vorschläge zur Tankabwehr veröffentlichte die OHL am 16. März 1916 eine Weisung über „Besondere artilleristische Hinweise“, die sich im dritten Abschnitt dem Beschießen von Tanks widmete⁴⁶⁶. Darin standen drei Aspekte im Vordergrund: Erstens, daß die artilleristische Tankabwehr vollständig organisiert sein mußte, um die angemessene Feuerverteilung und Feuerleitung im Gefechtsabschnitt zu gewährleisten, zweitens, daß die Tanks, die in Zielstreifen von Batterien auftreten, augenblicklich mit allen Geschützen bekämpft werden müssen, und drittens, daß das Bewußtsein für die Notwendigkeit von „Kaltblütigkeit“ und von Gewißheit auf Abwehrerfolg bei Infanterie und Artillerie gleichermaßen ausschlaggebend für ein positives Ergebnis waren⁴⁶⁷. Die Anweisung blieb hinsichtlich Details recht vage, besonders was den dritten Punkt und die der Infanterie zur Verfügung stehenden Abwehrmittel anging. Daß den im Verteiler aufgeführten Ausbildungsstäben der Artillerie und jedem Truppenteil der Infanterie –bis hinab zu den Bataillonen- daraus eine gewisse Freiheit, aber auch Unsicherheit bei der praktischen Umsetzung dieser Richtlinien erwachsen mußte, kann sicherlich unterstellt werden⁴⁶⁸.

Am 25. März 1917 schuf das AOK 6 eine neunzehnsseitige „Anweisung der Bekämpfung der feindl. Panzerkraftwagen (Tanks) durch Artillerie“⁴⁶⁹.

⁴⁶⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 573: Chef d. Genst. d. Feldheeres II Nr. 47850 op. (2. Ausgabe) vom 16.3.1917, Ziff. 3.

⁴⁶⁷ Siehe ebenda: „Allgemein ist zu erwarten, daß die Tanks sehr schwerfällig und langsam sind, vorzügliche Ziele bieten und trotz Panzerung sehr verletzlich bleiben. Ein Grund zur Beunruhigung liegt nach allen Versuchsergebnissen bei guter Organisation der Abwehr nicht vor. Selbstverständlich müssen aber Artillerie und Infanterie die Nerven behalten und mit Ruhe ihren Angriffen entgegensetzen. [...] die Infanterie muß wissen, daß sie sich im Einzelfall zur Not noch allein helfen kann.“

⁴⁶⁸ Siehe auch Abschn. 7.2.

⁴⁶⁹ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917: Anweisung der Bekämpfung der feindl. Panzerkampfwagen (Tanks) durch Artillerie. Nebenbei sei angefügt, daß die Vorschrift trotz der Begrifflichkeit „Panzerkampfwagen“ im Titel den ersten durchgehenden Gebrauch der Bezeichnung „Tank“ in offiziellen Dokumenten enthielt.

Wie die der Vorschrift vorangestellte Reihe von Bestimmungen der Heeresgruppe Rupprecht und des Chefs des Generalstabes des Feldheeres zwischen November 1916 und März 1917 nochmals deutlich zeigt⁴⁷⁰, bestand auf Seite der höheren und höchsten Führung ein dezidiertes Interesse an der Tankabwehr. Den Grund dafür legte das AOK 6 in den ersten Zeilen seiner Anweisung dar:

„Tanks sind zukünftig an Angriffsfronten in grosser Anzahl und verbesserter Form bei den Engländern und wahrscheinlich auch bei den Franzosen zu erwarten.“⁴⁷¹

Nach dem Resümee der bisherigen Darstellungen über Fahrzeugart(en)⁴⁷², Bewaffnung, Besatzung und Mobilität⁴⁷³ widmete sich die Anweisung den aufgetretenen Verwendungsarten. Hierbei schlugen sich die mechanisch-organisatorischen Probleme auf britischer Seite⁴⁷⁴ derart nieder, daß ein breites Spektrum von Vorkommen und taktischer Verwendung der Tanks, vor, hinter, nach oder zusammen mit der Infanterie, angenommen wurde⁴⁷⁵. Das Zurück- oder Stehenbleiben von Tanks im Gefecht führte man auf die Qualität der Fahrzeuge als dauerhafte Stützpunkte und, viel zutreffender, auf

⁴⁷⁰ Ebenda, S. 1f. Im Gegensatz etwa zu HStAS, M 33/2, Bü. 573: Chef d. Genst. d. Feldheeres II Nr. 47850 op. (2.Ausgabe) fehlt der Anweisung zur Tankbekämpfung des AOK 6 ein Verteiler. Dennoch kann aufgrund der Ausfertigung als gedruckte, mehrseitige Vorschrift, die u.a. auch die einzig auffindbare praktische und detaillierte Gebrauchsanweisung für Nahkampf- und sonstige Sondergeschütze von Seiten eines AOK enthält, kaum strittig sein, daß sie für weite Verbreitung im Heer vorgesehen war.

⁴⁷¹ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 2, Ziff. 1. Die Aufstellung französischer Tankverbände nahm man schon seit November 1916 an, wie ein früherer Hinweis auf eine „artillerie d'assault“ belegt; siehe HStAS, M33/2, Bü. 307: HGr Rupprecht Ia Art. I Nr. 4219 vom 17.11.1916.

⁴⁷² Grundsätzlich gemäß Typ III (s.o.) als männliche und weibliche Version. Einen interessanten Zusatz stellte die Vermutung dar, daß der britische Tank zum „Abblasen von Gas“ geeignet sei. Hieraus formulierte das AOK 6 die Maxime, daß Gasmasken bereitgehalten werden müssen, wenn mit einem Tankangriff zu rechnen sei; siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 2, Ziff. 2. und S. 8, Ziff. 25 und HStAS, M 33/2, Bü. 721: HGr Rupprecht Ia Art. I Nr. 8000 vom 18.1.1917, Ziff. 8.

⁴⁷³ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 2f., Abschn. A.I.

⁴⁷⁴ Wie sie von deutschen Beobachtern etwa für das uneinheitliche Vorstoßen am 15. September 1916 bemerkt worden waren.

⁴⁷⁵ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 3, Ziff. 8.

mögliche Pannen zurück⁴⁷⁶. Die Hauptangriffsziele der Tanks waren „Stuetzpunkte, Maschinengewehre, Scharfschuetzen und Batteriebedienungen“⁴⁷⁷, die sie unter zugegebenermaßen geschickter Ausnutzung des Geländes und der Sichtverhältnisse angingen. Die Fahrzeuge wurden offensichtlich erst kurz vor dem Angriff nahe an die Angriffsziele herangebracht und nutzten das Morgengrauen, um plötzlich und unmittelbar in das Geschehen eingreifen zu können⁴⁷⁸.

Zu diesen Bemerkungen der Anweisung ist aus heutiger Sicht zu sagen, daß sie ein erstaunlich realitätsnahes Abbild der bisherigen Tankoperationen boten und, wenn im Detail damals noch nicht endgültig bewiesen, nachvollziehbar und vorstellbar, so doch nahezu alle Grundsätzlichkeiten der späteren Einsätze zwischen dem Debakel von Cambrai 1917 und dem katastrophalen „schwarzen Tag“ 1918 vorwegnahmen. Das Morgengrauen, dem man gedanklich den mancherorts sehr dichten Morgennebel sowie dessen Verstärkung durch künstlichen Nebel beiordnen kann, die Nähe zu den Angriffszielen durch verdecktes oder –später jedenfalls- unbemerktes oder unbeachtetes Einfließen in Bereitstellungsräume sowie die größere Anzahl beteiligter Tanks sind in diesem Zusammenhang äußerst bemerkenswert und verweisen auf Bedingungen, wie sie in den drei großen Tankschlachten tatsächlich auch vorliegen sollten⁴⁷⁹.

Die Bekämpfung der Tanks sollte primär Aufgabe der Artillerie sein, der sich wegen der „langsamen Fortbewegung [⁴⁸⁰] und Groesse ein lohnendes

⁴⁷⁶ Siehe ebenda, S. 3f, Ziff. 9 und 10.

⁴⁷⁷ Siehe ebenda, S. 3, Ziff. 9.

⁴⁷⁸ Ebenda, S. 4, Ziff. 11 und 12.

⁴⁷⁹ Siehe Kap. 9., 11. und 12.

⁴⁸⁰ Diesem heute sicher zuzubilligenden und damals schon als feste Grundlage angenommenen Umstand der langsamen Fortbewegung widersprachen einlaufende Berichte noch Ende März 1917. Zu einem kleineren Tankeinsatz (5 Fahrzeuge) bei Villers-Faucon am 27.3.1917 schrieb ein Augenzeuge: „Für deckungslose Infanterie ist das Fahrzeug, wenn es überraschend auftritt, zweifellos ein gefährlicher Gegner. Seine Bekämpfung durch Artillerie wird durch die große Geschwindigkeit, mit der es sich bewegt, sehr erschwert.“ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0001: AOK 1 Ia Nr. 2478 geheim vom 29.3.17.

Ziel“ bieten mußte⁴⁸¹. Abhängig von den Geschütztypen, welche von der Fußartillerie und Feldartillerie gebraucht wurden, ergaben sich zwei grundlegende Bekämpfungsarten, die im Oktober bereits vom Stabschef der Heeresgruppe Rupprecht, von Kuhl, angeführt worden waren⁴⁸², nämlich die Fern- und die Nahbekämpfung.

Neben den Berichten von Augenzeugen und ersten Analysen der Vorgänge konnte nun auch auf Ergebnisse von Truppenversuchen⁴⁸³ zurückgegriffen werden. Die Waffen der schweren Artillerie, weittragende Kanonen und großkalibrige Steilfeuergeschütze, wurden für eine geradezu prophylaktisch wirkende Bekämpfung auf große Entfernung als ideal angesehen, wobei ihre Aufgaben klar definiert wurden:

„Haupterfordernis: fruehzeitiges Erkennen und Bekaempfen: (dies bester Schutz gegen Tanks). Endziel: Vernichtung durch Massenfeuer ganzer Batterien, bevor Tanks zum Nahangriff uebergehen.“⁴⁸⁴

Vorbedingung für dieses Verfahren war eine hervorragend arbeitende Beobachtung, die Batterien das Erscheinen von Tanks in ihren für Tankbekämpfung zugewiesenen Zielstreifen schnell melden konnte, und eine klare Feuerleitung. Auf die Auswirkungen des Großkampfes, nämlich den Verlust ganzer Batterien oder die Unmöglichkeit für diese, sich der Tankabwehr im Feuer der feindlichen Geschütze zu beteiligen, wurde hingewiesen. Der Lösungsansatz für diese sehr wahrscheinlich auftretenden, praktischen Schwierigkeiten kam recht lapidar geäußert daher und konzentrierte sich auf die Forderung, daß für ausgefallene Batterien andere einspringen sollten⁴⁸⁵. Die Annahmen für die Beobachtung, die mit Fliegern, Ballonen und Erdbeobachtungsstellen arbeiten sollte, entbehrten

⁴⁸¹ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 4, Ziff. 14. Über die Möglichkeiten der Infanterie war man noch im Zweifel.

⁴⁸² Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37, Abschnitt „Bekämpfung“ bzw. Abschn. 3.5.2.

⁴⁸³ Siehe ebenda, Nr. 51: HGr Rupprecht Abt. I/Art. Nr. 9730 vom 13.2.17: Ziff 3.) d). Dort wird von Beschußtests auf gegen ein „leider vorläufig nicht beweglich darstellbares Ziel“ berichtet. Während die Schüsse der 10cmK oft über das Ziel hinausgingen, war die Wirkung der schweren Feldhaubitzen „verhältnismäßig rasch und gut“.

⁴⁸⁴ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 6, Ziff. 19.

⁴⁸⁵ Ebenda, S. 7, Ziff. 24.

zudem erstaunlicherweise aber der Berücksichtigung feindlicher Waffenwirkung. Daß der Einsatz fliegender Beobachter als Verfahrensmaxime zwangsweise die Lufthöhe über dem Schlachtfeld voraussetzte und auf der Erde sehr leicht auch die besten Kommunikationsmöglichkeiten unterbrochen werden konnten, spielte in der Anweisung keine Rolle. Vorschläge zur Koordinierung der Tankabwehrmaßnahmen und eben auch der Feuerleitung der schweren Geschütze vermißt man ebenfalls, wobei die fehlende Benennung speziell Verantwortlicher besonders auffällig ist⁴⁸⁶. Die Verantwortung für Tankabwehrfragen mußte dementsprechend bei den Führern der Artillerie(n), Infanterie und Pioniere liegen, denen auf der jeweils nächsthöheren Führungsebene kein in alle Belange eingeweihter Fachmann als Ansprechpartner gegenüberstand.

Bei der Nahbekämpfung der Tanks mußten diese Faktoren weniger berücksichtigt werden, da bevorzugt mit den direkt hinter der vordersten Infanterielinie aufgestellten Einzelgeschützen gegen diejenigen Fahrzeuge gewirkt werden sollte⁴⁸⁷, die der Fernbekämpfung entgangen waren⁴⁸⁸. Das Überleben von derart eingebauten Geschützen und ihren Bedienungsmannschaften sollte durch Tarnung und Stillschweigen bis zum Auftreten des gepanzerten Zieles

⁴⁸⁶ Siehe ebenda. Auf der unteren Ebene werden die Führer der Nahkampfbatterien, die „mit der Oberaufsicht über die 3,7 und 5cm Kanonen beauftragten Offiziere, sowie die übrigen vorgesetzten Stellen“ (S. 18f., Ziff. 56) genannt. Die Erwähnung der Artilleriekommandeure ist zwar auffindbar (S. 19, Ziff. 57), doch bleibt eine Lücke auf Ebene der Artillerie-(Unter-)Gruppen, der Abteilungen und Bataillone, gerade dort, wo die Feuertätigkeit während des Gefechts geleitet und koordiniert wurde.

⁴⁸⁷ Angesichts der damals gerade ausgearbeiteten Vorschriften zur Abwehr im Stellungskrieg, die keine „vorderste Infanterielinie“ nach früherem Verständnis mehr kannte, bleibt diese Ortsbestimmung sehr vage. Die neue „Vorpostenlinie“ wird in der Anweisung nicht explizit genannt, und es wird zudem noch von „Korps“ (S. 14, Ziff. 43) gesprochen, wo „Gruppe“ der richtigere Begriff gewesen wäre. Der Befehl zur Aufstellung der NKB enthielt die Angabe, daß die Geschütze 500 bis 1.500m hinter der vordersten Linie zur Tank- und Sturmabwehr bereitstehen sollten; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic/II Nr. 43710 op. vom 10.1.1917, Ziff. 3).

⁴⁸⁸ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 8, Ziff. 26 und S. 14, Ziff. 43 und 44.

im Wirkungsfeld gewährleistet werden⁴⁸⁹. Einer besonderen Feuerleitung bedürfte es hierbei nicht, sondern lediglich „umsichtiger und geschickter“ Geschützführer und Richtkanoniere, die mit Argusaugen auf die Disziplin zu achten und bei ihren Untergebenen „Verständnis und Interesse“ für ihre Aufgabe zu wecken hätten⁴⁹⁰. In dieser Hinsicht entsprach die Vorschrift genau denjenigen Appellen an die Kampfbereitschaft der Truppe, die schon oft zuvor und immer wieder danach einen Hauptbestandteil von Erfahrungsberichten bildete. Bei den Erfahrungsberichten zur Sommeschlacht wird dies besonders deutlich. Denn trotz „Zahl und Technik, die den Krieg zu beherrschen scheinen“, sei die willensstarke „Einzelpersönlichkeit“ und der „unerschütterliche Willen der Unterführer und des einzelnen Mannes“ entscheidend⁴⁹¹. Daß die Überspannung dieses Mottos, in seiner 1918 durch die Führung fast ultimativ kultivierten Ausprägung im Zeichen einer von ihr als „Dolchstoß“ aufgefaßten Variante, ein unerwartetes Kriegsende herbeiführen sollte, da auch deutsche Soldaten ihren Gegnern nur bis zu einem gewissen Grad gewachsen waren, schien zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich undenkbar.

Für die artilleristische Nahbekämpfung von Tanks würden vor allem die Nahkampfbatterien genutzt werden, die den Divisionen unterstellt werden sollten⁴⁹². Angesichts der geringen Anzahl dieser Geschütze war dies

⁴⁸⁹ Siehe ebenda, S. 10, Ziff. 34 und S. 15f., Ziff. 48. Dort, S. 16: „Von besonderer Wichtigkeit ist es, dass die Geschuetze bis zu Beginn der Tankbekaempfung unentdeckt bleiben. Gute Maskierung ist daher besonders noetig. Grundbedingung ist: direkte Beobachtung und direktes Richten. Die 3,7cm-K. und 5cm K.i.P.L. [Kanone in Panzer-Lafette] sind wie die Nahkampfgeschuetze einzeln einzusetzen.“

⁴⁹⁰ Siehe ebenda, S. 13, Ziff. 38 und S. 18f., Ziff. 56.

⁴⁹¹ Die Formulierungen finden sich in BA-MA, PH 5 II/350. AOK 5 zu Erfahrungen der 1. Armee in der Sommeschlacht, S. 5, Ziff. 24.

⁴⁹² Siehe ebenda, S. 9, Ziff. 29: „Je eine Nahkampfbatterie ist fuer Einsatz in einem Divisions-Abschnitt an einer Hauptkampffront vorgesehen.“ Diese geringe Ausstattung nahm man wohl nicht nur wegen der wenigen Geschütze und Batterien notgedrungen in Kauf, sondern auch wegen der Effektivität, die man sich von der Fernbekämpfung versprach. Für die Infanteriegeschütze, die im Sonderfall zur Tankbekämpfung herangezogen werden sollten, galten den Nahkampfgeschützen vollends gleichende Anweisungen, wie aus einer undatierten aber wohl frühen Anweisung des

allerdings nur dann und dort möglich, wo die OHL die besondere Gefährdung eines Abschnittes zugestand⁴⁹³. Wie sich dieser Anspruch im Hinblick auf die Ausstattung der Nahkampfbatterien und ihrer zuvor attestierten Bodenständigkeit bei den Gruppen umsetzen lassen sollte, wurde mit keinem Wort erläutert. Die Vorbereitungen für die speziellen Feuerstellungen der Nahkampfgeschütze, die mehrere Schießscharten und Rampen zum Herausziehen der Geschütze in offene Feuerstellungen haben mußten, sollten dennoch in allen Divisionsabschnitten der Westfront vorbereitet werden⁴⁹⁴, womit man der Möglichkeit der Vermehrung der Tanks und ihrer Mobilität im Mindestmaß Rechnung trug.

Neben die Nahkampfgeschütze würden ergänzend die kleinkalibrigen Waffen, 3,7cm und 5cm Kanonen, treten, die den Generalkommandos zugewiesen werden sollten. Für sie galten dieselben Anweisungen wie für Nahkampfgeschütze, und auch hier wurde ihre geringe Zahl beziehungsweise der lokale Bedarf als Grundlage der Zuweisung definiert⁴⁹⁵. Auch aus diesem Grund führte das AOK 6 in einem letzten Abschnitt zur Nahbekämpfung an, daß alle Teile der Artillerie jederzeit zur Tankbekämpfung befähigt sein müßten⁴⁹⁶. Sobald sich Tanks als „günstiges Ziel“ zeigten, und erst recht bei einem direkten Angriff der Kampfwagen auf die Batteriestellung, sollten sie augenblicklich eingreifen, gleich, ob mit einem einzelnen oder mit allen Geschützen⁴⁹⁷.

Zusätzlich zur aktiven Bekämpfung der Tanks durch Infanterie, Fern- und Nahbekämpfung umfaßte die Anweisung Elemente einer passiven Tankabwehr. Schon durch Kuhl war dies angedacht worden⁴⁹⁸ und auch

Kriegsministeriums hervorgeht; siehe BA-MA, RH 61/50601: KM Abt. A4 zu Nr. 1397.17 geh. A4.

⁴⁹³ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 11, Ziff. 35.

⁴⁹⁴ Siehe ebenda.

⁴⁹⁵ Siehe ebenda, S. 14, Ziff. 43.

⁴⁹⁶ Siehe ebenda, S. 17f., Abschn. VI.

⁴⁹⁷ Siehe ebenda, S. 17, Ziff. 54.

⁴⁹⁸ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37: HGr Rupprecht vom 21.10.1916, Abschn. „Bekämpfung“.

diverse Stäbe hatten dazu Überlegungen angestellt⁴⁹⁹. Nun forderte man zumindest im Wirkungsbereich der für die Nahbekämpfung vorgesehenen Geschütze „künstliche Hindernisse“, welche die Tanks wenigstens in ihrer Bewegungsfähigkeit hindern können sollten⁵⁰⁰. Als Mittel wurden tiefe Gräben und Baumverhaue auf Straßen empfohlen⁵⁰¹, wobei keine genaueren Angaben zur Ausführung, etwa notwendige Breite oder Tiefe der Gräben, gemacht wurden.

Die Anweisung ist in ihren Ausführungen insgesamt recht vage gehalten, sieht man von den genaueren Bestimmungen zur eigentlich „aktiven“ Bekämpfung, nämlich zum Schießen⁵⁰² auf Tanks, einmal ab. Wichtige Fragen blieben offen und wurden ganz offensichtlich der Bearbeitung untergeordneter Dienststellen oder gar der praktischen und situationsbedingten Lösung auf dem Gefechtsfeld überlassen. Dennoch stellt sie den konzeptionellen Abschluß der Auswertungsphase von Tankeinsätzen während der Sommeschlacht und die Grundlage für die daran anschließenden Konfrontationen dar. Der für die Gesamtbetrachtung der Tankabwehr vielleicht wichtigste Punkt, nämlich der Umstand, daß die Infanterie in die nächste Schlacht ohne eigene Abwehrmittel zog und im Zweifelsfall sogar noch durch die eigene, artilleristische Tankabwehr würde Opfer erleiden müssen⁵⁰³, bedarf noch vor der Schilderung des April 1917

⁴⁹⁹ Siehe etwa HStAS, M 33/2, Bü. 721: AOK 1 Ia/Art. Nr. 29191 geh. Vom 31.1.1917. Empfohlen wurden unter Ziff. 5 („Pioniertechnische Schutzmaßnahmen“) Straßensprengungen, die Anlage von 7-9m unter der Erde gelegenen Minenstollen und die Bereitstellung geballter Ladungen. Inwieweit das AOK die Dimensionen der Tankgefahr in vollkommener Naivität verkannte, steht angesichts der beiden ersten Maßnahmen und des mit ihnen verbundenen Aufwands außer Frage. Andere Ideen müssen sicher im Zusammenhang mit dem geringen Wissen über die Grabenüberschreitfähigkeit der Tanks gesehen werden, so etwa der Vorschlag des Kommandeurs der Pioniere bei der Gruppe C der 1. Armee, Wege durch 2m breite und 1m tiefe Fallgruben zu sperren; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: Gruppe C (GK XIII.AK) Ia. Pi. Nr. 3928/249/I. vom 7.3.1917.

⁵⁰⁰ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 9, Ziff. 33a) und S. 5, Ziff. 16.

⁵⁰¹ Siehe ebenda, S. 5, Ziff. 16.

⁵⁰² Siehe ebenda, S. 11ff., Ziff. 36ff. und S. 16, Ziff. 49f.

⁵⁰³ Ebenda, S. 5f. Ziff. 17: „Verluste bei unserer Infanterie durch Nahbekaempfung der Tanks in unseren vorderen Linien vielleicht stellenweise nicht zu vermeiden. Infanterie muss aber wissen, dass diese in keinem Verhaeltnis zu dem von unbekaempften Tanks

einer relativierenden Erläuterung. Die Artilleriedichte war entsprechend der Bedeutung dieser Waffengattung im Stellungskrieg hoch, vor allem in jenen Abschnitten, an denen größere Operationen, etwa durch Einschießen der feindlichen Artillerie erkennbar, offenbar bevorstanden. Wie oben angegeben, würden sich dort zusätzlich noch die Tankabwehr- und sonstige Sondergeschütze befinden. Diese sollten, den Schußweiten angemessen, direkt hinter oder, nach der Organisation einer für 1917 vorgesehen neuartigen „Tiefengliederung“⁵⁰⁴, innerhalb der Verteidigungszone der Infanterie vor den Artillerieschutzstellungen stehen. Die Nähe zwischen den beiden Waffengattungen war also gegeben, so daß die Infanterie mit direkter und unverzüglicher Abhilfe bei Bedrohung durch Tanks würde rechnen können⁵⁰⁵. Zudem mußte die Ausgangslage für die Infanterie, welche den Tanks grundsätzlich passiv gegenüberstand, eine vorübergehende sein, denn die APK arbeitete an neuartigen Tankabwehrwaffen auch für sie. Daß mit der SmK-Munition, geballten Ladungen und den in der Anweisung nicht berücksichtigten Minenwerfern⁵⁰⁶ mehr oder weniger zuverlässige, im Zweifelsfall aber sehr wirksame Abwehrmittel zur Verfügung standen, sollte ferner begünstigend einberechnet sein.

verursachten Schaden [stehen], muss auch zur Ueberzeugung erzogen werden, dass sie bei Annaeherung von Tanks ausharren kann in der sicheren Erwartung, dass Artillerie sie in kurzer Zeit von drohender Gefahr befreien wird und so den großen moralischen Eindruck, den die anfahrenden Tanks hervorrufen, ueberwinden lernen.“ Siehe dazu Abschn. 7.1. mit entsprechenden Anmerkungen zu Verlusten bei den Nahkampfgeschützen bzw. KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37: HGr Rupprecht Ia Art. I Nr. 1248 vom 21.10.1916, Abschnitt „Bekämpfung“.

⁵⁰⁴ Siehe Kap. 5.

⁵⁰⁵ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452, S. 6, Ziff. 17.

⁵⁰⁶ Vergleiche RA, Bd. 12, S. 16. Im Rahmen der Recherchen zur vorliegenden Arbeit fand sich der erste Hinweis auf den Versuch zur Einbindung der Minenwerfer in die Tankbekämpfung auf Divisionsebene bei der Minenwerfer-Kompanie 199, der 199.ID. Hierbei wurde ins Auge gefaßt, die schweren und mittleren Werfer mittels „Tank-B[eobachtungs]-Stellen“ in die Abwehr einzubeziehen und auch für sie die Tankbekämpfung zur Priorität zu machen; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: MWK 199 Nr. 653/17 vom 6.4.1917: „Merkblatt für Bekämpfung von Tanks durch schw. und mittl. Minenwerfer.“

Wie richtig das AOK 6 mit der Masse seiner Annahmen und Anordnungen vorerst lag, sollte es drei Wochen nach Herausgabe der Anweisung selbst belegen können, da es unter Generaloberst Freiherr von Falkenhausen und seinem Stabschef, Generalmajor von Nagel, im April 1917 im Mittelpunkt der „Osterschlacht bei Arras“ stehen sollte.

4.3. Ein Exkurs zum deutschen Tankbau.

Die „Konstruktion und die Massenfertigung von Kampfwagen“ für das deutsche Heer war von Ludendorff Anfang Oktober 1916 eingefordert worden⁵⁰⁷, ebenso, Ende des Monats, die Herstellung von Abwehrwaffen. Auf beiden Sektoren wurden die Konstruktionsabsichten schon vor dem Einfluß neu auf den Schlachtfeldern gewonnener Erkenntnisse erheblich eingeschränkt. Bei der Tankabwehr ging dies so weit, daß man sich vorerst sicher fühlte, daß vorhandene Waffensysteme den Anforderungen erst einmal würden genügen können und bei den eigenen Tanks stellte man fest, daß der Wunschtyp eines allen Ansprüchen genügenden Fahrzeuges schwerlich in naher Zeit zur Verfügung stehen werde.

Wenn im folgenden also in einem knappen Exkurs auf den deutschen Tankbau eingegangen wird, dann angesichts der Notwendigkeit, hier nach ernstzunehmenden Anstrengungen der höchsten Führung bei der Begegnung der Tankgefahr und des Erkennens der Möglichkeiten von Tanks zu schauen, und weil die geringe Zahl verfügbarer deutscher Tanks bei Kriegsende in weiten Teilen der historiographischen Aufarbeitung des Geschehens zu fragwürdig eindeutigen Urteilen geführt hat⁵⁰⁸.

Im Oktober 1916, als sich das Kriegsministerium den Forderungen der OHL gegenüber sah, waren gerade Tests mit „Überlandwagen“, Transportfahrzeugen mit Raupenkettens-Antrieb, durchgeführt worden. Diese Tests verliefen jedoch wenig erfolgreich, wengleich mit den „Bremer-Wagen“ die Aufstellung der ersten deutschen Panzerwagenverbände, der „Sturm-Panzerkraftwagen Abteilungen“ 1 und 2,

⁵⁰⁷ Siehe Abschn. 3.5.2.

⁵⁰⁸ Siehe Abschn. 1.2.1.

in Frühjahr 1917 vollzogen werden sollte⁵⁰⁹. Wie Kaufhold-Roll in seiner Monographie zum deutschen Panzerbau des Ersten Weltkrieges anführt, zeigte sich an diesem Umstand, der eine Aufstellung der Abteilungen durch die Infanterieabteilung (!) des Kriegsministeriums beinhaltete, „die Eile, mit der Mann auf deutscher Seite zu einer eigenen Panzertruppe gelangen wollte.“⁵¹⁰ Hemmend mußte sich hier im viel stärkeren Maße als bei der Konstruktion artilleristischer Tankabwehrwaffen auswirken, daß man beim eigenen Panzerwagen auf die Zusammenarbeit mehrerer Dienststellen angewiesen war. Für das Fahrzeug zeichnete die Verkehrstechnische- (VPK), für die Bewaffnung die Artillerie- (APK) und die Gewehr-Prüfungs-Kommission (GPK) verantwortlich. Die Abteilung A7V des Kriegsministeriums erhielt die Oberleitung des Projektes, in das, neben den gerade genannten Dienststellen, die Automobilindustrie und die OHL eingebunden sein mußten.

Nach den Fehlschlägen mit „Überlandwagen“ als gepanzerten Kampffahrzeugen wurde der Bau eines Kampfwagens „A7V“ beschlossen. Die Spezifika⁵¹¹ des Fahrzeuges wurden bis zum 13. November 1916 festgelegt, wobei es allerdings am 15. des Monats zu einer gravierenden Einschränkung kam: Aus der Basis des A7V sollte ein Kampfwagen und ein Überlandwagen entstehen. Mehr noch, binnen kürzester Zeit, so erscheint es heute, ging man von diesem Typ als Hauptmodell für einen eigenen Kampfwagen weg und verwies auf später folgende Neukonstruktionen⁵¹², obwohl bereits Anfang 1917 ein erstes Holzmodell des A7V geschaffen worden war. Die Gründe für diese Sicht- und Vorgehensweise noch vor neuen Erkenntnissen aus dem Geschehen der feindlichen Frühjahrsoffensiven im April 1917 lagen eindeutig im Bereich zweier Probleme: Einmal der Fehlerhaftigkeit des Fahrzeuges, das mit einer „zu tiefen Nase“ immer Schwierigkeiten in unwegsamem Gelände haben mußte und dessen Fahrwerk den Belastungen des aufgesetzten „Panzergehäuses“

⁵⁰⁹ Siehe Kaufhold-Roll, S. 38f.

⁵¹⁰ Siehe ebenda, S. 39.

⁵¹¹ Ebenda, S. 41.

⁵¹² Siehe ebenda. S. 42ff.

kaum standhalten würde⁵¹³, dann bei der Beanspruchung kriegswirtschaftlich wichtiger Ressourcen. Zu diesen hatte das Kriegs-Rohstoff-Amt verkündet, daß ihre Bereitstellung zwar möglich sei, doch bei jedem weiteren Bedarf, der durchaus erwartet wurde, die Produktion von „Pulver“ (Munition), U-Booten und Artillerie-Zündern einzuschränken sein würde⁵¹⁴. Der Tankbau schien demnach den neu eröffneten „uneingeschränkten“ U-Boot-Krieg und das umfassende Anstrengungen auf eher traditionellen Gebieten fordernde Hindenburg-Programm als Grundlage der erwarteten, schweren Abwehrschlachten an der Westfront in Gefahr zu bringen⁵¹⁵. Die OHL wollte dieses Risiko zugunsten eines nicht voll verwendungsfähigen Fahrzeugmusters offensichtlich nicht eingehen, wohl auch nicht für eine neue Waffe generell, die etwa im Gegensatz zur Munitionsherstellung von fraglichem Nutzen war⁵¹⁶. Immerhin wurde mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und einer Vielzahl von Testfahrzeugen weiter versucht, getestet und erprobt, was spätestens bis Frühjahr 1919 als neue Modelle den „K-Wagen“ (weit über 100t Gewicht) und einen leichten Tank (L.K.II) in Aussicht stellte⁵¹⁷.

Sicher ist hier Zeit versäumt worden, und mit Sicherheit hätte der A7V mit einer Dringlichkeitsstufe I unter den Rüstungsvorhaben bereits 1917 in größerer Zahl verfügbar sein können⁵¹⁸. Doch was man mit diesen

⁵¹³ Siehe BA-MA, RH 61/50770: Gr. Hauptquartier an KM (A7V) vom 2.3.1918.

⁵¹⁴ Siehe ebenda, KRA Nr. M.c. 5855/2.KRA vom 3.3.1917. Vergleiche hierzu eine Stellungnahme der Forschungsanstalt des Heeres von Hildebrand aus dem Jahr 1941, worin festgehalten wird: „Von der Rohstoffseite her ist der Bau von Panzerkampfwagen zweifellos nicht mehr verzögert worden als die Fertigung von Kriegsmitteln überhaupt.“ Hildebrand sah die Rohstofflage demnach nicht als ausschlaggebenden Punkt für unterlassenen Tankbau an, sondern als grundsätzliches Manko einer wirtschaftlich stark begrenzten Kriegführung; siehe ebenda, RH 61/50535: Stellungnahme Hildebrand vom 4.3.1941, S. 1.

⁵¹⁵ Siehe Kaufhold-Roll, S. 33ff. und S. 55.

⁵¹⁶ Zur Beurteilung des A7V durch die OHL – „als Panzerkampfwagen genügt er nicht“ – siehe auch BA-MA, RH 61/50770: Chef d. Genst. d. Feldheeres Iv Nr. 50257 op. vom 15.3.1917.

⁵¹⁷ Siehe Kaufhold-Roll, S. 60ff.

⁵¹⁸ Ebenda, S. 77. Bei Fuller findet sich im Zusammenhang mit britischen Neukonstruktionen von Tanks die bemerkenswerte Aussage, daß die Auslieferung des

Fahrzeugen operativ hätte anfangen können, wurde damals und wird von den meisten Historiographen bis heute nicht ausgeführt oder per se als klar und deutlich erkennbar vorausgesetzt. Der Tank als Infanterieunterstützung war die auf britischer Seite bis zur Schlacht von Cambrai 1917 –mehr oder weniger- akzeptierte Rolle in einem Kampfverfahren, das auf Offensive und Materialüberlegenheit ausgelegt war. Welchen Vorteil hätte es über ein taktisch wirksames Maß hinaus für eine deutsche Armee an der Westfront 1917 bedeutet, wichtigste Rüstungsvorhaben zurückzustellen, um mit einer Anzahl oder auch einer „Masse“⁵¹⁹ von von zweifelhafter Betriebstoffzufuhr abhängiger Tanks aus der strategischen Defensive heraus agieren zu können?

Angesichts eines Bewegungskrieges, der 1914 mit frischen und viel beweglicheren Truppen gescheitert war und sich zu einem mit dauerhaft unterlegenen Truppen geführten Festungskrieg größten Ausmaßes gewandelt hatte sowie angesichts einer Feststellung der OHL aus Zeiten der Sommeschlacht 1916, daß die deutsche Infanterie „nicht mehr dieselbe ist wie früher“⁵²⁰, können hier nur Zweifel bleiben. Vor allem bleiben auf der Grundlage einer Einschätzung der Handlungsweise einer höchsten Führung vor dem Hintergrund der jeweils beziehungsweise damals vorhandenen Informationen und Lagebilder, aber auch dann, wenn man spätere Aussagen aus der kritischen Phase des Zusammenbruchs des deutschen Heeres von 1918 in Betracht zieht, solche Zweifel. So fällt es schwer, den Lobreden auf den A7V, der tatsächlich Vorteile gegenüber seinen britischen oder

Mark IV vor der Schlacht bei Arras 1917 durch die „niedrige Rangbewertung der Tankmotoren“ mitverschuldet worden sei; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 88 und S. 93.

⁵¹⁹ Siehe etwa Kuhl Hermann v.: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive von 1918 (Bd. 3/1 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918), Berlin 1927, S. 81.

⁵²⁰ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte und Verfügungen, Bl. 6: HGr Rupprecht Ia Nr. 609 geh. vom 27.11.16, S. 2. Hinzu kommt als Indiz für eine zukünftig ebenfalls zunehmende „Mangellage“, daß bereits nach der Sommeschlacht die Sollstärke der Bataillone von vormals über 1.000 auf 800 Mann verringert werden mußte; siehe ebenda, Bd. 117, Akt: 177, Bl. 612: HGr Rupprecht Ic No 1794 geh. vom 16.12.1916. Das Schriftstück wurde mit einiger Begründung zusätzlich zum „geh.“ mit einem signifikanten „streng vertraulich“ gekennzeichnet.

französischen Gegenstücken hatte, zu folgen, wenn ein AOK im Mittelpunkt des Geschehens von 1918 folgendermaßen über ihn urteilte:

„Die Panzerwagen sind aus schlechtem Material und schlecht durchkonstruiert. Ihre Beweglichkeit im Trichtergelände ist so gering, daß ihr Einsatz auf größte Schwierigkeiten stößt.“⁵²¹

Mehr noch, alliierte Artillerie, Minenfelder und Tankabwehrgeschütze erwiesen sich 1918 als genauso gefährlich für deutsche Tanks, wie es die deutsche Tankbekämpfung bislang für die gegnerischen Fahrzeuge und ihre Besatzungen gewesen war⁵²². Der Aktionismus⁵²³, mit dem 1918 der eigene Panzerbau verspätet vorangetrieben wurde, hätte schon früher auch neue Typen hervorbringen können. Doch gegenüber gravierenderen Problemen des deutschen Heeres und der deutschen Kriegführung, bei denen eklatante Fehleinschätzungen auf sehr verschiedenen Gebieten ganz offensichtlich die Grundlage waren⁵²⁴, kann der Möglichkeit einer deutschen „Panzertruppe“⁵²⁵ 1917/18 nur peripher und nur in Verbindung mit dem

⁵²¹ Siehe ebenda, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0119: AOK 17 Iabl Nr. 7816 op. vom 7.9.1918., Ziff. c). In diesem Bericht wird ausdrücklich auf den guten Willen der Besatzungen, die positive, moralische Wirkung auf die eigene Truppe und auf den Bedarf zum Ausbau der eigenen Panzerwaffe verwiesen. Insgesamt seien die eingesetzten, eigenen Fahrzeuge allerdings wenig erfolgreich gewesen.

⁵²² Als ein Beispiel sei auf den deutschen Angriff beiderseits Reims am 15. Juli 1918 hingewiesen, wo ein Teil der deutschen Tanks durch französische Tankabwehr-Minen, ein anderer durch Geschützfeuer außer Gefecht gesetzt wurde; siehe dazu Stenger, Alfred: Der letzte deutsche Angriff. Reims 1918 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 34), Berlin/Oldenburg 1930, S. 129f., und Abschn. 11.5.2.

⁵²³ Dieser schloß ein, daß den jetzt vehement eigene Tanks fordernden höheren Stäben von der OHL die neuen verbesserten Typen in Aussicht gestellt wurden, während die A7V den geringen Fähigkeiten der „Raupenwagen“ entsprächen. Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0127: OHL an HGr Rupprecht vom 14.9.1918.

⁵²⁴ Siehe dazu Kap. 10. ff.

⁵²⁵ Kaufhold-Roll benutzt den Begriff mehrmals und möglicherweise auch mit Bezug zu Quellen. Hiermit dürfte allerdings kaum das Bild einer selbständig operierenden, eigenständigen Waffengattung mit operativen Großverbänden nach Vorbild der späteren Wehrmacht gemeint sein. Dafür fehlt jeder Hinweis darauf, daß man während des Krieges mehr mit eigenen Tanks zu leisten beabsichtigte, als der Feind mit seinen Fahrzeugen als Speerspitze von Infanterieangriffen vorgelegt hatte; siehe dazu BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 166f.

heute präsenten, logisch erscheinenden Bild einer die Landkriegführung revolutionierenden Entwicklungsgeschichte des Panzers⁵²⁶ bis 1918 potentielle Bedeutung für den Kriegsverlauf und Kriegsausgang zugesprochen werden.

In diesem Zusammenhang ist es auch angebracht, darauf zu verweisen, daß es möglicherweise bis heute ein ernstzunehmendes und ganz grundsätzliches Mißverständnis hinsichtlich der Fähigkeiten eines Tanks und eines Kampfpanzers gibt. Fuller schrieb an einer Stelle seiner „Erinnerungen“, an der er über Tankbekämpfung sinnierte, daß seiner schon während des Krieges geäußerten Meinung nach der Tank das beste Mittel gegen den Tank darstelle⁵²⁷. Diese Meinung erscheint logisch und schlug sich offensichtlich in den späteren Einsatzgrundlagen von Panzertruppen und den Anforderungen an deren Material sowie in der Bewertung deutscher Tankabwehr des Ersten Weltkriegs nieder. Ein Beispiel zu einer solchen Bewertung, das in Anlehnung an Fullers These zu sehen ist und wie das Aufwiegen „allierter“ und deutscher Tanks bei Kriegsende den Panzer indirekt zu den Tankabwehrmitteln zählt⁵²⁸, findet sich in Aspreys Buch über die 3.OHL:

„The best defense against tanks, direct field-artillery fire (not to mention one's own tanks) was apparently not considered.“⁵²⁹

Wäre es nicht auch möglich, daß Fuller nicht die tatsächliche, die taktische und direkte Konfrontation zwischen gegnerischen Tanks auf dem Schlachtfeld meinte, sondern den gegenseitigen Schlagabtausch zwischen mit Tanks angreifenden Streitkräften auf operativer Ebene? Eine mögliche Antwort bietet ein Artikel Nehrings zur Panzerabwehr von 1936, der im Kern vor allem ein Plädoyer für den Einsatz des Panzers als

⁵²⁶ Siehe Einleitung der vorliegenden Arbeit.

⁵²⁷ Siehe Fuller: Erinnerungen, 102: „Ich erklärte weiterhin, daß, alles in allem, die beste Tankabwehrwaffe der Tank selbst sei.“ Siehe auch ebenda, S. 207. Fuller hatte die These schon 1935 in seinem Buch „The Army Of My Time“ formuliert, jedenfalls bezog sich Guderian auf dortige Aussagen; siehe Guderian: Die Panzertruppen, S. 18.

⁵²⁸ Siehe Abschn. 1.2.

⁵²⁹ Zitiert nach Asprey, Robert B.: The German High Command At War. Hindenburg And Ludendorff Conduct World War I, New York 1991, S. 354.

Panzerabwehrwaffe darstellte⁵³⁰. Daß ihm ein solches Plädoyer überhaupt nötig schien, dürfte an der Zahl der Zweifler gelegen haben, die dem Panzerkampfwagen noch Mitte der 30er Jahre und trotz vorauszusetzender Kenntnis der Fullerschen These „keine besondere Eignung für die Panzerabwehr zugestehen“ wollte⁵³¹. Und selbst Guderian, der ganz sicher nicht unter die Gegenspieler Nehrings zu rechnen ist, führte an, daß die diesbezüglichen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, im sagenumwobenen ersten Gefecht zwischen Tanks bei Villers-Bretonneux am 24. April 1918 kulminierend, keine Rückschlüsse auf Möglichkeiten des modernen Panzergefechtes, das heißt das Mitte der 30er Jahre deutscherseits vorausgesehene Gefecht zwischen gepanzerten Verbänden, zuließen⁵³². Grund hierfür sah er vor allem in den technischen Veränderungen, die den Gegensatz zwischen Nachkriegspanzerkampfwagen und ihren Möglichkeiten und den allein für einen deutscherseits zukünftig zwangsweise zu vermeidenden Stellungskrieg gefertigten „Weltkriegskonstruktionen“ deutlich herausstellten⁵³³. Er unterstrich zudem, daß „heute“ –er schrieb dies 1937- die Abwehr überraschend vorgetragener Massen-Panzerangriffe des Feindes fester Bestandteil des Aufgabenspektrums der eigenen Panzertruppe sei⁵³⁴. Während des Ersten Weltkrieges war dies nicht so leicht erkenn- und absehbar, und es war dementsprechend auch keine sui generis vorhandene Grundlage für Panzerbauprogramme und Einsatzkonzeptionen.

⁵³⁰ Siehe Nehring, Walther K.: Panzerabwehr, in *Militärwissenschaftliche Rundschau*, 1. Jg. 1936, Heft 2, S. 182-203.

⁵³¹ Siehe ebenda, S. 191. Die Aussage Fullers erwähnte Nehring indirekt, indem er darauf verwies, daß beim Royal Tank Corps bereits der Grundsatz galt, daß „die Panzerabwehr stets die erste und vornehmste Pflicht einer jeden Panzertruppe ist“.

⁵³² Siehe Guderian: *Die Panzertruppen*, S. 13f.

⁵³³ Siehe ebenda, S. 5: „Das Hauptkennzeichen der Nachkriegspanzerwagen ist die gegenüber den Weltkriegskonstruktionen wesentlich gesteigerte Geschwindigkeit, [...]. Panzerung, Waffenwirkung, Richt-, Sicht- und Nachrichtenmittel sind seit dem Kriege wesentlich verbessert.“

⁵³⁴ Siehe ebenda, S. 33. Auf S. 18 zitierte Guderian Fuller und dessen These, daß Tanks die besten Tankabwehrmittel seien.

5. „They had not had a good day“. Tanks und Tankabwehr in der Osterschlacht bei Arras, April 1917.

Die Ausgangsbedingung für die Schlacht und die folgende nahezu ununterbrochene Kette großer Operationen an der Westfront bis zum Dezember 1917 war der Wunsch der britischen und französischen Führung, das fortzusetzen, was mit den Gegenoffensiven bei Verdun und den Kämpfen an der Somme begonnen worden war⁵³⁵. Druck auf die Deutschen an Punkten und Kampffronten sollte ihre Kampfbereitschaft verringern, ihre Moral untergraben und ihre Kräfte in einem Ausmaß verbrauchen, das unerträglich sein würde. Von der Sorge, daß diese Vorgehensweise wiederum extreme eigene Verluste mit sich bringen würde, ließen sich Politiker wie der neuernannte britische Premier Lloyd George durch den sehr positiven und energischen Eindruck der Persönlichkeit Nivelles entbinden⁵³⁶. Nivelle hatte Joffre als Kopf der französischen Operationsführung abgelöst⁵³⁷ und forderte mit Nachdruck eine kombinierte Offensive, die zumindest innerhalb des französischen Anteils einen raschen Durchbruch erzwingen sollte. Begleitet von einer großangelegten britischen Unternehmung an der Somme wollte man im Februar zum Angriff in der Champagne bereit sein⁵³⁸. Dieser Plan nahm seit Ende 1916 zusehends Gestalt an, bedingte allerdings einen mehr oder weniger heftigen Streit um den Oberbefehl über die verbündeten Truppen an der Westfront. Sieger,

⁵³⁵ Siehe Strachan: *The First World War*, S. 190f.

⁵³⁶ Siehe Johnson: *Stalemate*, S. 94: „He [Lloyd George] maintained that he [Nivelle] was not a believer in prolonged battles of attrition such as the Somme. His method was one short, decisive rupture, achieved within forty-eight hours, followed by the destruction of the enemy's reserves in open fighting. Lloyd George's fears of yet another costly offensive were thereby dispelled.“

⁵³⁷ Das „Wegbefördern“ von höchsten Führern, wie es auf deutscher Seite beim Wechsel zur 2.OHL unter Falkenhayn vorgekommen war, läßt sich folgendermaßen beschreiben: „[...] General Joffre was promoted out of battle planning in favour of General Nivelle who had what was thought to be the answer to the deadlock on French soil.“ Zitiert nach Oldham, Peter: *The Hindenburg Line (Battleground Europe)*, London 1997, S. 17.

⁵³⁸ Siehe RA, Bd. 12, S. 100ff. Der Plan ging noch auf Joffre zurück; siehe LAF, Bd. V.1., S. X.

ohne vollständigen „Sieg“, beziehungsweise eine abschließende Klärung dieser Frage, blieb die französische Seite. Nivelles Plan für eine kombinierte Frühjahrsoffensive war vorerst das Maß der Dinge⁵³⁹. Dessen Vorstellungen wurden von britischen Militärs durchaus angezweifelt, und Haig behielt sich für den Fall des Scheiterns vor, selbständig eine von ihm persönlich gewünschte britische Offensive in Flandern zu beginnen⁵⁴⁰.

Die Gefahren, die von der auf ausgiebigem Materialeinsatz und Soldatenmassen beruhenden britisch-französischen Strategie für die deutsche Westfront ausgingen, wurden von der 3.OHL als Fortführung der unerträglich verlustreichen Sommeschlacht erwartet. Etwas mehr als vier Wochen nach ihrer Einsetzung wurden die den Nibelungen entlehnten Losungsworte „Alberich“, der Name des listigen, durch eine Tarnkappe geschützt agierenden „finsteren Dämons der Tiefe“⁵⁴¹, und „Siegfried“, Sinnbild eines mit Waffengewalt allein nicht bezwingbaren Helden, ausgegeben⁵⁴². „Alberich“ stand dabei für die dem Namenspatron angemessene, „listige“, vom Feind möglichst unbemerkt zu vollziehende Absetzbewegung unter einer „Tarnkappe“ und „Siegfried“ für die Qualitäten einer neue Hauptstellung, die auf über 140km Breite zwischen Arras und Laon geschaffen werden sollte, um eine Frontverkürzung zu ermöglichen und Zeit zu gewinnen. Das Sommegebiet, um das zuvor so verlustreich gestritten worden war, wurde ab dem 16.März 1917 von den Fronttruppen aufgegeben, nachdem seit Anfang Februar mit der Verlegung von rückwärtigen Dienststellen und Material, dazu auch von über 100.000

⁵³⁹ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 418ff. Dort geht es um Friktionen zwischen Haig und Nivelle wegen der britischen Offensive in Flandern. Siehe und vergleiche hierzu Strachan: The First World War, S. 238, und siehe RA, Bd. 12, S. 108ff.

⁵⁴⁰ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 176, und Kap. 8.

⁵⁴¹ Siehe Jürgensen, Wilhelm: Das Füsilier-Regiment Königin Nr. 86 im Weltkriege (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 86), Oldenburg 1925, S. 150.

⁵⁴² Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 117, Akt: 177, Bl. 121f.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia No 281 geh.op. vom 6.10.16, und ebenda, Bl. 76f.: HGr Rupprecht Id 578 g vom 27.9.16. Die Weisung an die unterstellten AOK enthält die Ausbaupriorität von „Siegfried“. Anordnungen zur Ausführung und zu Fragen, die den Rückzug und die Stellung betreffen, finden sich vor allem in Bd. 88, Akt: 36. Laut RA, Bd. 12, S. 119, erging ein erster Befehl der OHL in Sachen Siegfried-Stellung am 9.9.1916.

Zivilisten⁵⁴³ im Rahmen dieses Unternehmens, begonnen worden war⁵⁴⁴. Britisch-französische Pläne zur raschen Fortsetzung der Ende 1916 witterungsbedingt ausgesetzten Sommeschlacht wurden durch diesen genauso waghalsigen⁵⁴⁵ wie neuartigen und logistisch aufwendigen Schritt kurzfristig durchkreuzt⁵⁴⁶.

⁵⁴³ Siehe RA, Bd. 12, S. 125.

⁵⁴⁴ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 323, und Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 52ff.

⁵⁴⁵ Den erst einmal sehr plausiblen Überlegungen zur versäumten Gelegenheit eines deutschen Stoßes in die britische Folgebewegung (diskutiert bei Venohr: Ludendorff, S. 190f.) ist hinzuzufügen, daß die Lageeinschätzungen der betroffenen AOK eher das Risiko großangelegter feindlicher Offensiven in die eigene Rückzugsbewegung unterstrichen; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 88, Akt: 36, Bl. 0034: AOK 6 Ia No 546 geh. vom 5.3.1917, und ebenda, Bl. 0038: AOK 2 Ia Nr. 84/März. geh. vom 4.3.1917. Siehe auch RA, Bd. 12, S. 70ff.

⁵⁴⁶ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 171f.

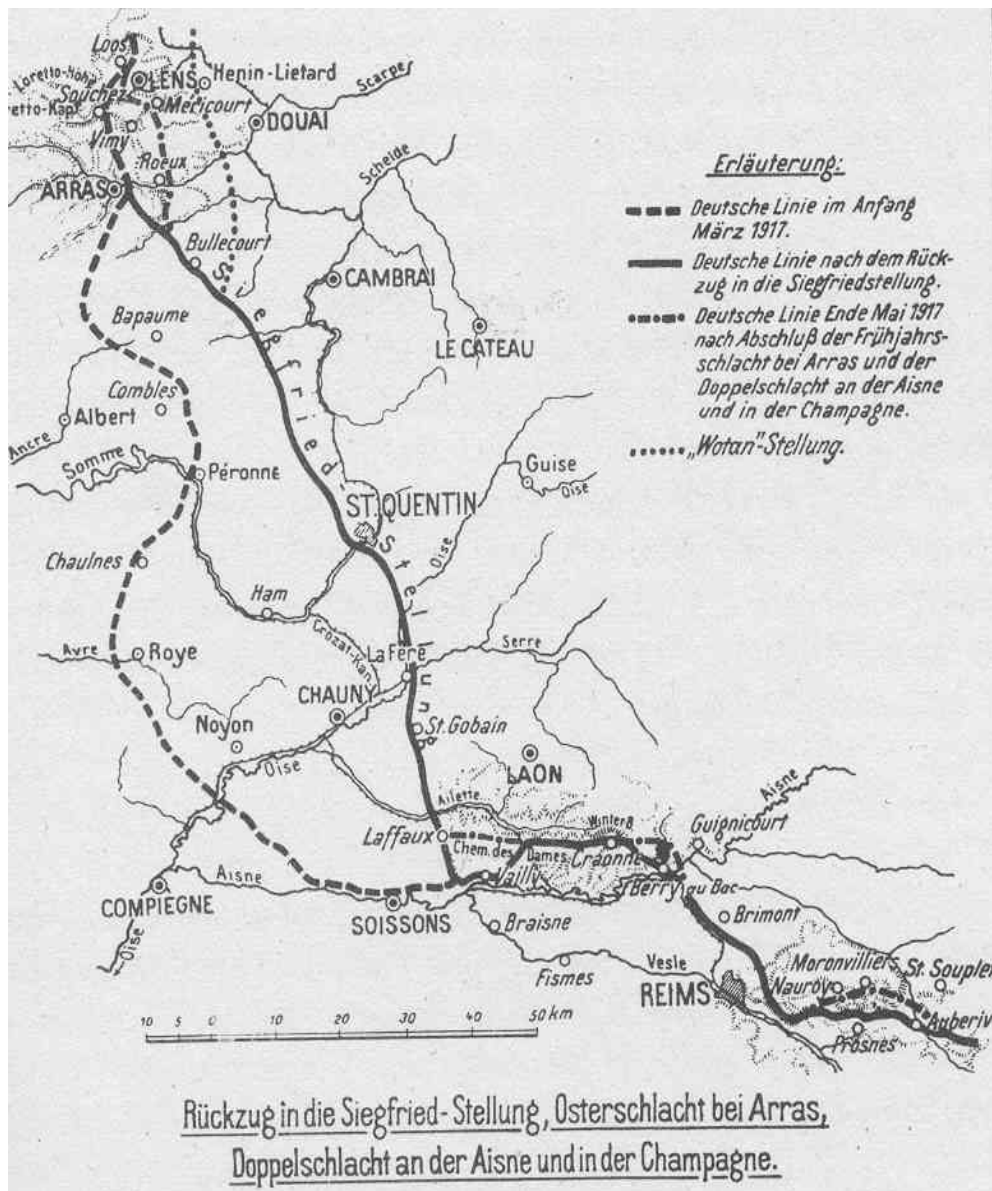


Abb. 3: Karte zum deutschen Rückzug auf die Siegfried-Stellung⁵⁴⁷.

Was die Siegfried-Stellung für die beiden letzten Kriegsjahre jedenfalls propagandistisch besonders wichtig machte, war ihre Lage im Zentrum der Westfront und ein beiderseits der Front wahrgenommener Anspruch an ihre moderne Ausführung. Letztere sollte auf neuesten Erkenntnissen beruhen und damit dem neuen Verfahren zur Abwehr im Stellungskrieg eine bautechnische Entsprechung geben. Am 1. Dezember 1916 war vor allem auf Grundlage der beiden großen Schlachten von 1916, vor Verdun und an

⁵⁴⁷ Abb. nach Volkmann: Der große Krieg, S. 203.

der Somme, die systematisch ausgewertet worden waren⁵⁴⁸, die Vorschrift „Grundsätze für die Abwehrschlacht im Stellungskriege“ erschienen, der am 15. des Monats die Neufassung der „Einzelheiten über Stellungsbau“ folgte⁵⁴⁹. Grundlage des neuen Abwehrverfahrens wurde das Übergehen zu einer Auffassung der Front als tiefgegliederter Verteidigungszone (bis zu 10km Tiefe⁵⁵⁰), die das zuvor praktizierte Festhalten an einer klar definierten vordersten Linie ablöste. Tiefe Gliederung der Verbände, die Vermeidung jeglicher Kräftekonzentration im feindlichen Feuer und die Reaktion auf feindliche Einbrüche mit augenblicklichen Gegenstößen und vorbereiteten Gegenangriffen als „elastisches Kampfverfahren“⁵⁵¹ waren die taktischen Hauptmerkmale der neuen Abwehrmethode. Für den Stellungsbau wurden wenigstens zwei Grabenlinien, die ihrerseits aus einer Anzahl Gräben bestehen mußten, und die Anlage einer Vielzahl Stützpunkte und Widerstandsnester zwischen und hinter diesen vorgesehen⁵⁵². Beim Stellungsverlauf sollten vorteilhafte topographisch-geographische Gegebenheiten ausgenutzt werden, wobei es mehr als nur Indizien dafür gibt, daß die Möglichkeiten zur aktiven und passiven Tankabwehr Berücksichtigung finden sollten⁵⁵³. So liegen von verschiedenen

⁵⁴⁸ Siehe etwa die „Erfahrungen aus der Sommeschlacht“ des AOK 1, die sich als Nachdruck des AOK 7 in der Überlieferung der Heeresgruppe Kronprinz wiederfindet: BA-MA, PH 5 II/350. Siehe auch RA, Bd. 12, S. 32ff.

⁵⁴⁹ Siehe RA, Bd. 12, S. 38.

⁵⁵⁰ Statt der bisher üblichen zwei oder wenig mehr Kilometer; siehe ebenda, S. 41.

⁵⁵¹ Ebenda, S. 45ff.

⁵⁵² Ebenda, S. 40ff.

⁵⁵³ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 268: HGr Rupprecht Ia/2775 geheim vom 12.4.1917. Siehe auch Förster, Gerhard/ Paulus, Nikolaus: Abriß der Geschichte der Panzerwaffe, Berlin-Ost 1977, S. 22. Die hier genannten „Panzergräben“ beziehen sich wahrscheinlich auf den Umstand, daß später darauf hingearbeitet wurde, die Stellungsteile so breit auszuführen, daß Tanks sie nicht überwinden können würden. Andererseits begegnet einem ein solcher, archivalisch nicht nachgewiesener Panzergraben, 5m breit und 3m tief, auch in der Aisneschlacht vor Juvincourt wieder; siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 15. Daß auch nach dem Rückzug auf die Siegfried-Stellung an die Anlage umfangreicher Bauten zur Tankabwehr gedacht wurde, belegt ein Befehl des AOK 1, worin der Bau von „Fanggruben“ mit 3-4m Tiefe und 12-15m Breite [!] angeordnet wurde; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: AOK 1 [unles.] S Nr. 2462 geheim vom 25.3.1917, Ziff. 2.

Dienststellen deutliche Belege dafür vor, daß etwa Straßensperren, Beobachtungsstellen oder die für die Tankabwehr unbedingt notwendigen Geschützstellungen an günstigen Stellen baldigst errichtet werden sollten, sofern das vor dem Beziehen der Stellungen noch nicht geschehen war⁵⁵⁴.

Der Aufwand, mit dem man das Projekt Siegfried-Stellung auch auf Kosten anderer Bauvorhaben vorantrieb, war gewaltig⁵⁵⁵, aber bis zum Bezug der Stellung im März 1917 in weiten Teilen dennoch zu gering gewesen, um den Vorstellungen der vergangenen Wintermonate flächendeckend die gewünschte Gestalt zu geben. Über die Stellungen bei Bullecourt, einem Ort, der in der folgenden Beschreibung der Rolle der Tanks in den Kämpfen vor Arras einen besonderen Platz einnehmen muß, urteilte der Kommandierende General der Gruppe A (GK XIV.RK)⁵⁵⁶ der 1.Armee, Generalleutnant von Moser:

⁵⁵⁴ Siehe etwa HStAS, M 33/2, Bü. 307: AOK 1 Ia Nr. 28459 vom 19.1.1917, Anm. zu Pkt. 8, ebenda: HGr Rupprecht Ia Art. I Nr. 8000 vom 18.1.1917, Ziff. 6, ebenda: Gruppe C (GK XIII.AK) Ia. Pi. Nr. 3928/249/I. vom 7.3.1917, ebenda: AOK 1 [unles.] S Nr. 2462 geheim vom 25.3.1917 und ebenda, Bü. 722: Gruppe C (GK XIII.AK) Nr. Ia 1063 op. vom 16.3.1917. Welche Bedeutung der Anlage solcher Einrichtungen zur Tankabwehr zugesprochen wurde, kann vielleicht durch die kuriose Anfrage der 22.RD beim GK XIII.AK gezeigt werden, denn man bat um Aufschieben des Baues von Tankabwehr-Geschützständen zugunsten der eigentlichen Batteriestellungen und dringend benötigter Unterkünfte; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 722: 22.RD I.Nr. 6224 vom 11.4.1917.

⁵⁵⁵ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 117, Akt: 177, Bl. 693ff.: HGr Rupprecht Id Nr. 6822 vom 31.12.1916. Hierbei handelt es sich um eine Aufstellung zum Personalbedarf beim Ausbau der Siegfried- und der ergänzenden Wotan-Stellung. An Baukräften wurden etwa 25.000 militärische Kräfte aus Pionier- und Landsturmformationen aufgeführt, dazu fast dieselbe Anzahl Kriegsgefangener, Tausende deutscher Zivilarbeiter sowie zwangsverpflichtete Angehörige der „Zivilarbeiter-Bataillone“, für die Siegfried-Stellung insgesamt 68.500 und für die Wotanstellung 14.400 Mann.

⁵⁵⁶ Hierbei handelte es sich parallel zur Überlieferung nach um die Gruppe „Quéant“. In der Übergangsphase zwischen „Korps“ und „Gruppen“ wurden den Generalkommandos zwischenzeitlich die Namen der Kommandierenden Generale, dann ein Buchstabe und zuletzt eine „Örtlichkeit“ (Siehe RA, Bd. 12, S. 291, Anm. 1) zugewiesen. Beim GK XIV.RK handelt es sich dementsprechend um das „XIV.RK“, die „Gruppe A“ der 1.Armee, die „Gruppe Moser“ und letztendlich die „Gruppe Quéant“; siehe auch Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 86ff.

„Leider können aber meine Eindrücke über die Linienführung und den Ausbau der mit dem schönen und hoffnungsvollen Namen Siegfried geschmückten Verteidigungslinie keine durchweg erfreulichen sein. [...] Die Stellung selbst ist unfertig; man hat hier mit der Bauleitung durch Zivilingenieure recht unliebsame Erfahrungen gemacht: Blendwerk an den Straßen und Ortschaften, an den andern weniger bequemen Stellen wenig oder nichts oder auch Unzweckmäßiges und Unvollendetes. Von letzterem namentlich, mitten in den vordersten Gräben drin, eine große Anzahl von mächtigen Baugruben für Betonunterstände, deren Fertigstellung nicht gelungen ist. [...] Die Truppe ist daher fraglos einigermaßen enttäuscht.“⁵⁵⁷

Der Chef des Stabes der Gruppe Arras (GK IX.RK), Oberstleutnant von Thaer, urteilte ebenso deutlich und verwies darauf, daß die „Siegfried-Stellung nur ein riesiger Graben“ gewesen sei, hinter dem nichts fertiggestellt war⁵⁵⁸. Die Heeresgruppe Rupprecht hatte „gute, von langer Hand vorbereitete Stellungen“⁵⁵⁹ zugesagt, nun verlangte sie umfangreiche Schanzarbeiten von den neuen Stellungsbesatzungen⁵⁶⁰. Daß es sich bei den Aussagen zu Defiziten der Siegfried-Stellung keineswegs um lokale Einzelfälle handelt, belegen Berichte von anderen Sektoren. So schrieb das

⁵⁵⁷ Zitiert nach Moser, Otto v.: Feldzugsaufzeichnungen 1914-1918 als Brigade-, Divisionskommandeur und als kommandierender General, Stuttgart 1928, S. 280f. Siehe auch Deutelmoser, Adolf: Die 27.Infanterie-Division im Weltkrieg 1914-18 (Württembergs Heer im Weltkrieg, Heft 5), Stuttgart 1925, S. 56. Ein Luftbild der Stellungen vor Bullecourt bestätigt tiefe Drahhindernisse, aber eben auch das Fehlen der Unterstände; siehe Fletcher: Tanks and Trenches, S. 33 bzw. S. 34/35. Siehe auch RA, Bd. 12, S. 128: „Die Siegfried-Stellung war, wenn auch ihr Ausbau in den letzten Wochen wesentlich raschere Fortschritte gemacht hatte als früher, im Sinne der Anweisungen der Obersten Heeresleitung vom September 1916 noch keineswegs fertig“. Trotz dieser Zustandsbeschreibung von Januar 1917 glaubte man bei der Heeresgruppe Rupprecht daran, eine halbwegs fertiggestellte Siegfried-Stellung im März beziehen zu können; siehe ebenda.

⁵⁵⁸ Siehe Kaehler, Siegfried (Hg.): Generalmajor a.D. Albrecht v. Thaer. Generalstabsdienst an der Front und in der O.H.L. Aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen 1915-1919, Göttingen 1958, S. 107 (Brief vom 28.3.1917).

⁵⁵⁹ Siehe RA, Bd. 12, S. 145.

⁵⁶⁰ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 281 und Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 109 (Tagebucheintrag vom 6.4.1917).

Generalkommando des XIII.AK Anfang April⁵⁶¹, daß weite Teile der Stellungen neu angelegt werden mußten, da die lokalen Baustäbe bei der Anlage von Hinterhangstellungen die Bedürfnisse der Beobachtung vernachlässigt hätten. Die Bauvorhaben seien wegen Arbeiter- und Materialmangels zudem in weiten Teilen unerledigt geblieben. Kritik an der Linienführung kam auch von einzelnen Divisionen, die das Fehlen jeglichen taktischen Verständnisses und eines einheitlichen Bauplans bei den Baustäben anführten⁵⁶². Und nicht zuletzt die mit der übergeordneten Bauleitung betrauten Pioniere legten der Heeresgruppe Rupprecht gleichlautende Berichte vor, die bei keinem Verantwortlichen und Betroffenen einen Zweifel daran aufkommen lassen konnten, daß das Vorhaben weit hinter den Wünschen zurückgeblieben war⁵⁶³.

Im Gegensatz zu diesen eindeutigen Stellungnahmen⁵⁶⁴ führten -damals wie heute- wohl vor allem der Umfang der Arbeiten, wie er auf britischer und französischer Seite durch Fliegerbeobachtung festgestellt oder darauf basierend vermutet werden konnte⁵⁶⁵, und die Kenntnisse über vorgesehene Anlagen⁵⁶⁶ dahin, die Siegfried-Stellung als unüberwindliches Hindernis zu

⁵⁶¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: Gruppe C (GK XIII.AK) vom 3.4.1917: Entwurf zur von der HGr Rupprecht am 10.3.1917 eingeforderten Denkschrift zu Alberich-Siegfried, Teil 4: Alberich Zeit, Ziff. c).

⁵⁶² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: 199.ID Abt. I J. Nr. 4394 vom 31.3.1917, Ziff. 4.c), und ebenda: 22.RD Abt. I Nr 5938 geheim vom 31.3.1917, Ziff. 4.c).

⁵⁶³ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 239: Stabsoffizier d. Pioniere Nr. 64 B. Nr. 1614/17. vom 24.3.1917.

⁵⁶⁴ Es ist noch anzufügen, daß die HGr Rupprecht diese letztendlich als wahr hinnahm, wie aus dem Befragungstext an die 27.ID wegen ihrer Erfahrungen bei den Kämpfen hervorgeht; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: 27.ID Abt. Ia. Nr. 1523 vom 10.5.1917, Ziff. 1.).

⁵⁶⁵ Siehe Johnson: Stalemate, S. 96. Zu bedenken ist hierbei, daß angesichts der winterlichen Witterungsverhältnisse und der deutschen Luftüberlegenheit im „Bloody April“ kaum eine effektive Luftaufklärung gegeben sein konnte. Im Umkehrschluß mögen also vor allem Vorurteile gegenüber einer vorbereiteten Stellung, die man nicht genauer beobachten konnte, maßgebend gewesen sein; siehe dazu auch MO 1917, Bd. 1, S. 87ff.

⁵⁶⁶ Wie bei Oldham ersichtlich, wird bis heute nicht in Frage gestellt, ob die so umfangreichen Pläne für die Siegfried-Stellung auch tatsächlich umgesetzt wurden. Vielmehr erscheint die Anlage bereits für das Frühjahr 1917 als „impassible barrier“; siehe Oldham: The Hindenburg Line, S. 28ff. Siehe auch Johnson: Stalemate, S. 96, wo von

betrachten. Der Mythos Siegfried-Stellung beziehungsweise „Hindenburg-Line“ sollte fortan bestehen und auf beiden Seiten, als Selbstbetrug oder respektvolle Überschätzung des Gegners⁵⁶⁷, Auswirkungen auf Wahrnehmung von Lagen, Einsatz von Kräften und Beurteilung von Geschehen im Zentrum der Westfront haben⁵⁶⁸.

5.1. Der Plan, die Angreifer und die Tankunterstützung.

Nachdem der deutsche Rückzug und die Siegfried-Stellung offenbar geworden waren, empfahl sich für den britischen Teil der Frühjahrsoffensive die Region Arras. Nördlich der Stadt befanden sich die letzten Höhen vor dem nordfranzösischen Kohlerevier von Lens, für dessen Beherrschung der Vimy-Rücken (Vimy Ridge) mit der zentralen Höhe 145 eine besondere Bedeutung hatte. Das Kampfgebiet direkt um Arras herum war von den andauernden Kämpfen seit 1914 geprägt und verfügte über ausgebaute und nah am Feind gelegene Stellungen. Südlich davon, wo man sich im Bereich des bei „Alberich“ aufgegebenen Geländes befand, lag man in einem gerade erst besetzten, verwüsteten Landstrich der neuen Siegfried-Stellung gegenüber. Vorteilhaft mußte sein, gerade auch für den Einsatz von Tanks, daß der Verwüstungsgrad des Gebietes in und hinter den deutschen Stellungen gering war⁵⁶⁹. Es ergab sich diesbezüglich eine für die Vertreter des Tank Detachment allerdings wenig günstig endende Diskussion⁵⁷⁰ über die Dauer des vorbereitenden Artilleriefeuers, das diesen Vorteil bei tagelangem Beschuß zunichte machen mußte.

einem im Februar existenten „massive defense system“ gesprochen wird, Chickering, S. 210, der von „gewaltigen neuen Verteidigungsbauten aus Beton und Stahl“ spricht, oder Keegan, S. 450, der behauptete, daß die neuen Stellungen im Januar 1917 fertiggestellt gewesen seien und alles bisher Dagewesene übertrafen.

⁵⁶⁷ Hierbei fallen Parallelitäten zur beidseitigen Wahrnehmung des Festungsbereiches von Verdun 1915/16 auf.

⁵⁶⁸ Siehe dazu besonders Kap. 9., 11. und 12.

⁵⁶⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 95.

⁵⁷⁰ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 177ff., und RA, Bd. 12, S. 205f. Siehe auch Absch. 5.6.1. der vorliegenden Arbeit.

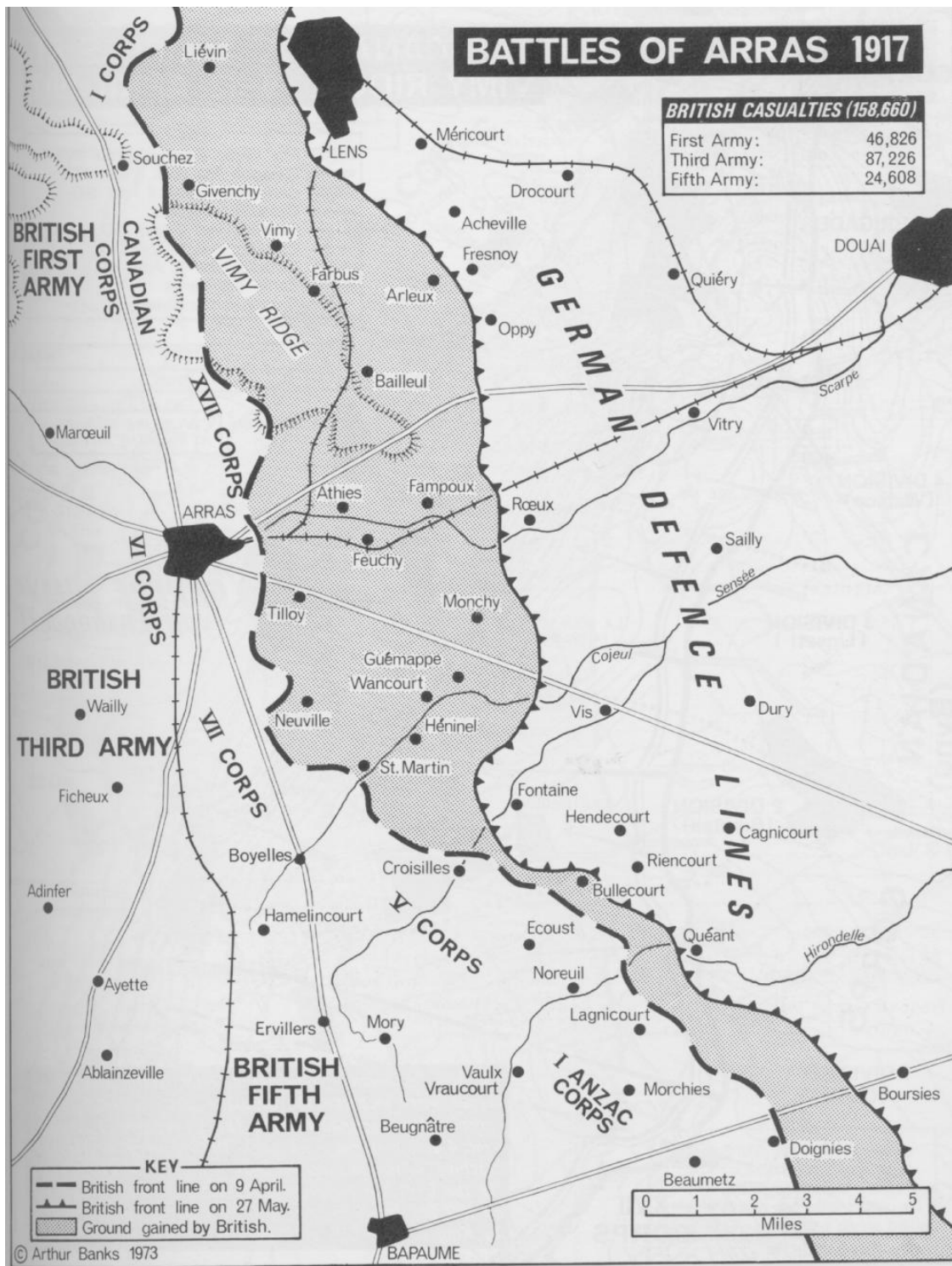


Abb. 4: Karte zur Osterschlacht bei Arras⁵⁷¹.

Der Angriffsplan vom 12. März 1917 sah vor, daß der Südflügel der britischen 1. Armee (Horne) am 9. April die Vimy-Höhe nehmen sollte,

⁵⁷¹ Abb. nach Banks, Arthur: A Military Atlas of the First World War. A map history of the war 1914-18 on land, sea and in the air, Barnsley³1997, S. 169.

während die 3.Armee (Allenby), auf Breite der Stellungen von nördlich Arras bis Croisilles angreifend, den Durchbruch durch die Siegfried-Stellung erzwingen würde. Unterstützend würde am Tag nach dem ersten Angriff die britische 5. Armee (Gough) gegen die deutschen Stellungen südöstlich Croisilles vorgehen⁵⁷². Die Armeen verfügten im Angriffsbereich über 18 Divisionen in der ersten Welle, 13 in der zweiten Welle und eine zusätzliche Reserve von drei Divisionen. Darunter befanden sich vier Kavalleriedivisionen, die hinter den Angriffsräumen zur Ausnutzung des Durchbruchs in Richtung Cambrai bereitgestellt wurden. Die Artilleriemassierung umfaßte weit mehr als 2.800 Geschütze⁵⁷³, denen unter größtem Aufwand Unmengen an Munition zugeführt worden waren⁵⁷⁴. Am 2.April begann das vorbereitende Artilleriefeuer mit infernalischer Stärke⁵⁷⁵.

Tanks sollten an der Operation teilnehmen, wobei sich allerdings für die beiden neuen Köpfe des Tank Detachments, Elles und seinen im Dezember hinzugetretenen Stabschef Fuller, die Frage ergab, wie dieser Einsatz aussehen sollte. Die Konzentration von Tanks gegen die Siegfried-Stellung in größerem Maßstab, ein gezielter Einsatz an einer Stelle, wobei Fuller den Abschnitt Bullecourt als Operationsgebiet vorsah, und die Verteilung der Fahrzeuge auf alle angreifenden Verbände der gesamten Angriffsfront stand vorerst im Raum⁵⁷⁶. Was als Plan für Einsatz und Verteilung heraus kam, entsprach im Großen und Ganzen der Wahrnehmung der neuen Waffe durch höhere Stäbe seit der Sommeschlacht: Acht Tanks wurden der 1.Armee, 40 der 3.Armee und 12 der 5.Armee zugeteilt. Diese Kräfteverteilung mag zuerst noch den Anschein relativer Stärke vermitteln, doch verfliegt dieser

⁵⁷² Siehe RA, Bd. 12, S. 205.

⁵⁷³ Ebenda, Anlage 28. Gezählt ist hier lediglich die britische 3.Armee mit den angrenzenden Teilen der 1.Armee gegen den Vimy-Rücken.

⁵⁷⁴ Siehe RA, Bd. 12, S. 208.

⁵⁷⁵ Siehe Behrmann, Franz/Brandt, Walther (Bearb.): Die Osterschlacht bei Arras 1917 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 28). Teil I: Zwischen Lens und Scarpe, Berlin/Oldenburg 1929, S. 30ff., RA, Bd. 12, S. 208, und Ählhäus, Joseph (Hg.): Die 79.Reservedivision in der Osterschlacht bei Arras. Der Kampf um die Vimy-Höhe (vom 28.Februar bis 12.April 1917), Mannheim 1938, S. 21ff.

⁵⁷⁶ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 95f.

Eindruck, wenn rechnerisch maximal vier bis fünf Tanks auf eine Division entfielen⁵⁷⁷.

Die genaue Anzahl an einem Ort und gegen ein Ziel einzusetzender Fahrzeuge richtete sich nach der Bedeutung, die der feindlichen Position beigemessen wurde, und es scheint, nach Abgleich der späteren Aussagen Fullers⁵⁷⁸ und der Angaben zur Planung in den Military Operations⁵⁷⁹, so gewesen zu sein, daß die Tanks mit weiterer Entwicklung der Schlacht nicht mehr nur als Infanteriebegleitung, sondern wiederum, wie an der Somme, auch als einsame Speerspitze gegen die entferntesten Stellungen eingesetzt werden sollten. Die Wegnahme der ersten Stellung war Aufgabe der Infanterie, das Vorarbeiten durch und gegen die nächsten Positionen Sache von Tanks und Infanterie und die Öffnung des Weges durch die letzte Linie primäre Aufgabe des Tank Detachments, dem Kavallerie zur Ausnutzung des Durchbruchs – „coute qu’il coute“ – folgen würde⁵⁸⁰.

Die geringe Zahl der für die Schlacht verfügbaren Tanks erklärt sich unter anderem daraus, daß der Ausbau des Tank Detachment keineswegs abgeschlossen, die Produktionszahl der Neufahrzeuge⁵⁸¹ gering und eine Anzahl Tanks zu einem wenig erfolgreichen Einsatz nach Palästina⁵⁸² entsandt worden war. Mehr noch, bei den 60 für Arras versammelten Kampfwagen handelte es sich nicht um neu- und vollwertige Kampffahrzeuge. Vorhanden waren instandgesetzte Wagen des Typs Mark I und geringer gepanzerte Trainingsfahrzeuge vom Typ Mark II⁵⁸³.

⁵⁷⁷ Den vier Divisionen des VII.Korps waren 16 Fahrzeuge zugeteilt, dem benachbarten VI.Korps mit seinen drei Divisionen dieselbe Anzahl; siehe RA, Bd. 12, S. 207.

⁵⁷⁸ Siehe Fuller: Tanks, S. 82f.

⁵⁷⁹ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 186f.

⁵⁸⁰ Siehe ebenda, S. 180f. und 186f, und Fuller: Erinnerungen, S. 96.

⁵⁸¹ Der Typ Mark IV, bei dem gegenüber den Vorgängertypen die Panzerung von 10 auf 12mm verstärkt war, sollte ursprünglich einsatzbereit sein, kam für die Eröffnung der Schlacht von Arras aber zu spät; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 93 und Wright, S. 74.

⁵⁸² Acht Tanks nahmen am 17.4.1917 an der „2.Schlacht von Gaza“ teil, wo sie, bezeichnenderweise erst nachdem die Infanterie die türkischen Verteidiger zur Flucht und Aufgabe bewegt hatten, einige Erfolge gegen verbliebene Stützpunkte erzielten. Insgesamt entsprechen die Ergebnisse dieses Einsatzes den Erfahrungen aus der Sommeschlacht; siehe Fuller: Tanks, S. 98ff.

⁵⁸³ Siehe Wright, S. 74, und Fletcher: Tanks and Trenches, S. 21f.

Für das Tank Detachment stand die Offensive von Anfang an unter keinem guten Stern, was sich auch durch kleinere Zwischenfälle, etwa einen Bahnunfall, bei dem große Treibstoffmengen verbrannten⁵⁸⁴, und durch einen ungünstigen Wetterumschwung direkt vor Angriffsbeginn zeigt. Als die Tanks in der Nacht zum 9. April in ihre Bereitstellungsräume einfließen, hatte starker Schneeregen⁵⁸⁵ vor allem das verwüstete Gelände an der Vimy-Höhe in einen Morast verwandelt. Die Hälfte der hier zum Angriff vorgesehenen acht Tanks fiel schon beim Anmarsch aus⁵⁸⁶, und ein von Fuller so wichtig erachteter Flankenangriff der 5. Armee gegen die Siegfried-Stellung bei Bullecourt mußte witterungsbedingt vom 10. auf den 11. April verschoben werden.

5.2. Die Verteidiger.

Wie oben angeführt, bezogen die deutschen Verbände nach dem „Alberich“-Unternehmen keine Stellungen, die dem propagierten Anspruch genüge getan hätten. Für den weiteren Ausbau der vordersten Stellungsbereiche waren kaum ausreichend Kräfte vorhanden, und bis zum Beginn der Schlacht blieb kaum Zeit, umfassende Nachbesserungen durchzuführen. Geringfügig günstiger lagen die Dinge bei den Gruppen Souchez, Vimy und den Nordabschnitten der Gruppe Arras der 6. Armee, die sich auf alte Positionen stützen konnten. Vom feindlichen Artilleriefeuer wurden sie allerdings stark in Mitleidenschaft gezogen, was sich einmal aus der enormen Artilleriekonzentration gegen den „Vimy-Rücken“⁵⁸⁷, dann vor allem auch aus der abgeschlossenen Aufklärungsarbeit gegen die seit langer Zeit vorhandenen Stellungsteile nördlich von Arras erklärt.

11 Divisionen der 6. und 1. Armee standen am Morgen des 9. April in Linie, dahinter lagen Teile von fünf weiteren Divisionen als Reserve⁵⁸⁸. Diese Reserven waren allerdings in Teilen erst im Anmarsch (111.ID, 1.GRD, 4.GID) und lagen allesamt weit, nämlich mehr als 15km, von den

⁵⁸⁴ Siehe Fuller: Tanks, S. 84f. und Fuller: Erinnerungen, S. 96.

⁵⁸⁵ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 202.

⁵⁸⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 85.

⁵⁸⁷ Laut RA, Bd. 12, S. 208, waren darauf 1.100 feindliche Geschütze gerichtet.

⁵⁸⁸ Siehe ebenda, Beilagen 8 und 9.

Frontstellungen entfernt⁵⁸⁹, weil es im frontnahen Bereich angeblich Unterkunftsprobleme gab⁵⁹⁰. Die Zeit zwischen Erwarten einer Frühjahrsoffensive und klarem Erkennen der britischen Angriffsabsichten bei Arras direkt vor dem tatsächlichen Angriff war anscheinend zu kurz gewesen, um den relevanten Sektor in angemessener Weise zu verstärken⁵⁹¹, wengleich zumindest Indizien dafür vorliegen, daß die Eingreifdivisionen zuvor auf ihre Aufgaben schulungstechnisch vorbereitet und hinsichtlich der Ausführung von Gegenstößen und Gegenangriffen sowie in der Tankabwehr ausgebildet worden waren⁵⁹². Über die Größe und Ausdehnung der kommenden Kämpfe scheint es bis zum Angriffsbeginn einige Unklarheit gegeben zu haben, wobei das AOK 6 keine glückliche Figur machte. So findet sich im Tagebuch des Stabschefs ihrer Gruppe

⁵⁸⁹ Keegan, S. 452, spricht von 24km Entfernung der Reserven zur Front.

⁵⁹⁰ Siehe Frauenholz, Eugen v. (Hg.): Kronprinz Rupprecht von Bayern. Mein Kriegstagebuch, Bd. 2, München 1929, S. 135.

⁵⁹¹ Siehe ebenda, S. 202f. Auch in den Beilagen 8 und 9 fehlt jeder Hinweis auf neun Divisionen als Reserven, wie sie bei Behrmann/Brandt: Osterschlacht, Teil I, S. 22 erwähnt werden. Der Ursprung der dortigen, äußerst positiven Einschätzungen zu Umfang und Zustand von Truppen und Stellungen negiert scheinbar bewußt wichtige Gegebenheiten. Auch das in RA, Bd. 12, S. 219 und S. 221, genannte Garde-Reserve-Korps als bereitstehende Eingreifreserve ist etwas ominös, da die Heeresgruppe das GRK (mit 47.LD und 221.ID) in kritischer Lage tatsächlich als Baustab für die Wotan-Stellung gewählt hatte; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 268: HGr Rupprecht Ia/2775 vom 12.4.1917. Siehe auch Cron: Mein Kriegstagebuch, S. 143, mit dem Hinweis, daß das GRK bis zum 14.4. Reserve war und dementsprechend nicht zum Kampfeinsatz kam.

⁵⁹² So bei der 26.ID und 18.ID; siehe Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld, Frhr. v.: Das Grenadier-Regiment Königin Olga (1.Württ.) Nr. 119 im Weltkrieg 1914-1918 (Die Württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 39), Stuttgart 1927, S. 194, und Brandenstein, v.: Das Infanterie-Regiment „Alt Württemberg“ (3.Württ.) Nr. 121 (Die Württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 18), Stuttgart 1921, S. 87f. Hierbei ist nicht nur kein Wort über Tankabwehrausbildung zu finden, sondern sogar, beim IR 121, S. 88, die Aussage, daß man über dieses Kriegsmittel vor dem Einsatz in der Schlacht lediglich durch „Wort und Bild“ in Kenntnis gesetzt worden war. Vergleiche Abschn. 6.2. der vorliegenden Arbeit. Beim FAR 45 der 18.ID gehörte andererseits das Schießen auf „Tanks“ (definitiv nur gegen improvisierte Tank-Zielscheiben, da kein Hartziel zur Verfügung gestanden haben kann) zur Vorbereitung auf die Schlacht; siehe Bene, Otto: Das Lauenburgische Feldartillerie-Regiment Nr. 45 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 63), Oldenburg 1923, S. 71.

Arras eine Bemerkung vom 3.April, daß eine „Riesenschlacht wie an der Somme“, deutlich „schneller als das A.O.K. denkt“, zu erwarten sei⁵⁹³.

Der Zustand der Verbände wurde laut der Beurteilung des Kampfwertes durch die Heeresgruppe Rupprecht fast durchweg mit „vollkampffähig“ angegeben. Lediglich die 2.GRD und 26.RD⁵⁹⁴ der Gruppe A der 1.Armee sowie die 17.ID, die hinter der Naht zwischen 1. und 6.Armee stand und eigentlich für Stellungsbau-Arbeiten vorgesehen war⁵⁹⁵, bedurften drei bis vier Wochen beziehungsweise weniger als drei Wochen Ruhe, um auf volle Kampfkraft zu kommen⁵⁹⁶. Die Wirkung des feindlichen, vorbereitenden Artilleriefeuers ging an den Divisionen natürlich nicht spurlos vorüber, weshalb für die betroffenen Teile am 7.April nicht näher spezifizierte „Einschränkungen“ der Kampfkraft attestiert wurden⁵⁹⁷.

Die deutsche Artillerie war der feindlichen numerisch deutlich unterlegen und umfaßte bei der 6.Armee etwas mehr als 1.000 Rohre⁵⁹⁸. Davon fielen laut Angabe des deutschen amtlichen Werkes bis zum Beginn der Infanterieschlacht schätzungsweise 20% aus⁵⁹⁹. Vergasung von Batterien, unterbrochene Kommunikations- und Versorgungswege sowie chronischer Munitionsmangel beeinträchtigte ihre Wirkungsmöglichkeiten zudem nachhaltig⁶⁰⁰.

⁵⁹³ Siehe Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 108, und HStAS, M 33/2, Bü. 581: N.O.1. Nr. 3616 vom 23.3.1917. Die Meldung des Nachrichten-Offiziers der OHL beim AOK 1 besagte, daß laut Aussage eines australischen Gefangenen mit einer Offensive bei Arras gerechnet werden müsse, da viel Artillerie dorthin verlegt werde. Diese Information fand beim AOK 6 offenbar keinen Widerhall.

⁵⁹⁴ Diese wurde noch vor Angriffsbeginn durch die ausgeruhte 27.ID abgelöst und Reserve hinter der Gruppe A der 1.Armee.

⁵⁹⁵ Siehe RA, Bd. 12, S. 202.

⁵⁹⁶ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 272: HGr Rupprecht zur Beurteilung der eigenen Divisionen vom 7.4.1917. Siehe und vergleiche RA, Bd. 12, S. 212.

⁵⁹⁷ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 272: HGr Rupprecht zur Beurteilung der eigenen Divisionen vom 7.4.1917.

⁵⁹⁸ Siehe RA, Bd. 12, Anlage 28.

⁵⁹⁹ Siehe ebenda, S. 212, und vergleiche ebenda, S. 204.

⁶⁰⁰ Siehe ebenda, S. 213.

Zur Abwehr von Tanks waren zumindest Teile der vorgesehenen Maßnahmen umgesetzt worden. Die 6.Armee verfügte am 7.April über neun Nahkampfbatterien und 14 3,7cm Kanonen, denen noch 24 5cm Kanonen aus anderen Abschnitten der Westfront folgen sollten⁶⁰¹. Diese zahlenmäßig auf den ersten Blick geringe Ausstattung zeigt allerdings, daß der Schwerpunkt der Tankabwehr mit Sondergeschützen eindeutig in den Bereich der zunächst bedroht erscheinenden Armee gelegt worden war. Innerhalb der Heeresgruppe verfügte sie mit Abstand über die meisten Tankabwehrgeschütze. Die 1.Armee etwa besaß demgegenüber lediglich drei der neuen Nahkampfbatterien⁶⁰². Die seit Anfang des Jahres und noch direkt vor der Schlacht aus Gefangenenbefragungen gewonnenen Erkenntnisse über einen wahrscheinlich sehr ausgiebigen Gebrauch der Tanks in einer kommenden Frühjahrsoffensive waren bei den deutschen Stäben offensichtlich ernst genommen worden⁶⁰³. Die genaue Verteilung der Sondergeschütze zur Tankabwehr innerhalb der Frontstellungen ist nicht bekannt, was sich unter anderem aus dem Umstand erklärt, daß sie einzeln, mit größeren Abständen und mehrfach die Unterstellungsverhältnisse wechselnd, aufgestellt wurden⁶⁰⁴.

Für diese neue Waffe, die Siegfried-Stellung und das neue „elastische Kampfverfahren“ stellten die Kämpfe bei Arras die erste Bewährungsprobe dar.

5.3. Die Kämpfe am 9. und 10.April 1917.

Der Infanterieangriff der britischen 3.Armee begann ab etwa 5 Uhr und insgesamt gelang der Sprung in die vordersten deutschen Gräben direkt

⁶⁰¹ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0001: HGr Rupprecht zu Tankabwehrgeschützen und ihren Wirkungsweisen vom 7.4.1917.

⁶⁰² Siehe ebenda.

⁶⁰³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 581, mit Meldungen des Nachrichten-Offiziers der OHL beim AOK 1. Dabei N.O. 1. Nr. 2596 vom 1.1.1917, N.O.1. Nr. 3091 vom 10.2.1917 und N.O.1. Nr. 3616 vom 23.3.1917.

⁶⁰⁴ Zumindest in einer der durchgesehenen Truppengeschichten wurden im Gelände bei der 27.ID verteilte Geschütze einer NKB genannt; siehe Zimmerle, Eduard (Bearb.): Das 3.Württembergische Feldartillerie-Regiment Nr. 49 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg, Bd. 23), Stuttgart 1922, S. 72.

nach dem Vorbeiziehen der artilleristischen Feuerwalze. Der deutsche Widerstand war nur an einigen wenigen Stellen hartnäckig, nämlich dort, wo er sich auf intakt gebliebene Draht Hindernisse stützen konnte⁶⁰⁵. Wie für den Angriff des VI. und VII.Korps belegt ist⁶⁰⁶, erhielten die Angreifer vielerorts den Eindruck, daß die Verteidiger in ihren Unterständen nur auf eine günstige Gelegenheit zur Kapitulation warteten, falls sie nicht schon vorher Reißaus genommen hatten. Fehlende oder unfertige Deckungen und die lange und intensive Artillerievorbereitung hatten von den Deutschen Tribut gefordert⁶⁰⁷.

Kurioserweise stehen diese Aussagen in einem gewissen Widerspruch zum Schicksal der eingesetzten Tanks. So waren beim VII.Korps, im südlichen Angriffsabschnitt, 12 Tanks der 10.Kompanie des D-Bataillons und 10 Tanks der 8.Kompanie des C-Bataillons mit der Infanterie der 14. und 56.Division vorgegangen. Die Ausfälle beliefen sich nach kürzester Einsatzzeit bei der erstgenannten Kompanie auf acht durch deutsche Artillerietreffer außer Gefecht gesetzte Fahrzeuge, während sich bei der 8.Kompanie sieben Wagen festfahren und zwei durch Artillerie abgeschossen wurden. Ein weiterer Tank wurde im Nahkampf mit deutscher Infanterie durch Handgranaten, welche die Ketten beschädigten, bewegungsunfähig gemacht⁶⁰⁸. Die Beteiligung der hier zum Einsatz gekommenen Fahrzeuge wird im britischen amtlichen Werk auffällig farblos geschildert und kulminiert in Aussagen zu „useful aid“ und über „did good work“⁶⁰⁹. Eine Wirkung der eingesetzten Tanks bestand im

⁶⁰⁵ Vergleiche Abschn. 11.5.2., 12.2. und 12.5.2.

⁶⁰⁶ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 211 und S. 220.

⁶⁰⁷ Siehe etwa Gerok (Bearb.): Das 2.württ. Feldartillerie-Reg. Nr. 29 „Prinzregent Luitpold von Bayern“ im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 19), Stuttgart 1921, S. 67f. Ausdrücklich wird von Zerstörung der Stellungen, fehlender Verpflegung und der psychischen Wirkung des Artilleriebeschusses (Apathie) gesprochen.

⁶⁰⁸ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 212.

⁶⁰⁹ Siehe ebenda. Vergleiche Fuller: Erinnerungen, S. 101. Dort steht, wie bei Fuller nicht anders zu erwarten, überaus positiv formuliert: „Am 9. waren die Deutschen demoralisiert, und die Aktion der Tanks war in jedem Falle, wo sie ihr Ziel erreicht hatten, entscheidend gewesen.“

gegenüberliegenden Lager, bei der Gruppe Arras, allerdings darin, daß man einem Phantom nachjagte. Generalstabschef von Thaer schrieb dazu, daß ein durchgebrochener Tank auf einer Straße hinter der eigenen Linie in Munitions-Kolonnen „wirtschaftete“⁶¹⁰. Dasselbe nahm man auch bei der Gruppe A an, wo ein Geschütz des FAR 49 der 27.ID eiligst zur Tankabwehr gegen eine gleichartige und ebenso absolut fiktive Bedrohung - welche allein durch Nervosität und Gerüchte verursacht sein konnte - gerufen wurde⁶¹¹.

Nördlich anschließend, beim VI.Korps, waren acht Tanks der 9.Kompanie des C-Bataillons in Zweiergruppen eingesetzt. Sechs Wagen blieben auch hier stecken, und von dieser Gruppe wird nur ein Tank als hilfreiche Unterstützung des Angriffs, bei der Einnahme von Tilloy, erwähnt⁶¹². Hinsichtlich eines anderen Paares Tanks, das bei der 15.Division des Korps' angriff, bemerkte der Bearbeiter des Bandes der Military Operations zu Arras, Cyril Falls, sarkastisch, daß es angesichts der Tankverluste dieses Tages geradezu wundersam erschien, daß einer der beiden Tanks am Nachmittag noch zu einem erfolgreichen Einsatz kam⁶¹³.

Beim XVII.Korps sah es mit der Tankunterstützung noch düsterer aus. Von den acht Fahrzeugen der 7.Kompanie des C-Bataillons fuhren sich alle frühzeitig fest oder wurden vor einem für die britische Infanterie spürbaren Nutzen abgeschossen⁶¹⁴.

Genauso ungünstig und dennoch ohne negativen Einfluß auf das Ergebnis des Kampfgeschehens verlief der Einsatz der acht Tanks der 1.Armee. Ohne Feindberührung setzte das aufgeweichte und von Trichtern übersäte

⁶¹⁰ Siehe Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 110 (Brief oder Tagebucheintrag vom 9.4.1917). Zum „wirtschaften“ von Tanks im Hintergelände siehe auch –dort erstmalig vorgekommen- Abschn. 12.3. zum „schwarzen Tag des deutschen Heeres“, dem 8.8.1918.

⁶¹¹ Siehe TG FAR 49, S. 73. Auf welchem Tag dieses Vorkommnis zu datieren ist (vor dem 11.4.), wird aus dem Text nicht deutlich. Es ist auch möglich, daß es sich bei den beiden „durchgebrochenen“ Tanks um ein und denselben am 9.4.1917 handelte.

⁶¹² Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 216f.

⁶¹³ Siehe ebenda, S. 224: „Valuable aid was given by a single tank which –almost miraculously if we reckon its chances by average of the tank casualties- reached this position, worked down it, and put at least two machine guns out of action.“

⁶¹⁴ Siehe ebenda, S. 227f.

Gelände an der Vimy-Höhe einen vorzeitigen Schlußstrich unter ihre Beteiligung. Als die Fahrzeuge geborgen waren, hatte der Infanterieangriff bereits so weit Fortschritte gemacht, daß ihr Einsatz an dieser Stelle nicht mehr sinnvoll erschien, weshalb die Tanks der 5.Armee überwiesen wurden⁶¹⁵.

Am Abend des 9.April konnte die britische Führung auf einen im Verhältnis zu den vorherigen Schlachten sehr erfolgreichen Tag zurückblicken, der den Einbruch in die sagenumwobene Siegfried-Stellung und die Eroberung der Vimy-Höhe mit den „traditionellen“ Mitteln, Infanterie und Artillerie, gebracht hatte. Die deutschen Verluste waren hoch⁶¹⁶, und zeitweilig schien eine Lage Gestalt anzunehmen, die einen Durchbruch in Aussicht stellte. Doch „der Apriltag war zu kurz“, wie das britische amtliche Werk erklärt⁶¹⁷, um das Erreichte strategisch ausnutzen zu können: Britische Reserven, namentlich die bereitgestellten Kavallerieverbände⁶¹⁸, standen genauso weit von Positionen für günstiges Eingreifen entfernt wie die deutschen Reserve- oder Eingreifverbände⁶¹⁹. Bis zum Nachmittag des 10.April änderte sich dies auf beiden Seiten und an der gesamten Angriffsfront. Die nach und nach verstärkten deutschen Stellungen wurden durch britische Infanterie und Kavallerie an einigen Stellen mehrfach hintereinander und heftig attackiert⁶²⁰. Das Ergebnis war aus britischer Sicht wenig zufriedenstellend, wobei die Kavallerie genauso scheiterte, wie es oft zuvor, ihrer bekannten Anfälligkeit gegenüber dem Feuer moderner Waffen

⁶¹⁵ Siehe Fuller: Tanks, S. 85. Vergleiche RA, Bd. 12, S. 213, wo davon gesprochen wird, daß drei der acht Tanks abgeschossen wurden. Andernorts werden sogar 15 angreifende Tanks erwähnt; siehe Deutsche Verlagsanstalt: Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 28: Arras 1917, Berlin/ Stuttgart 1917, S. 8.

⁶¹⁶ Thaer schrieb dazu: „Riesig sind die Verluste“. Die TG FAR 60 berichtet von am 11.4. zur Ablösung gesammelten „Trümmern der Stellungstruppen“, die gerade noch dazu in der Lage waren, Bedeckung für Artillerie zu „markieren“; siehe Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 109, und verschiedene Bearb.: Geschichte des Großherzoglich Mecklenburgische Feldartillerie-Regiments Nr. 60 im Weltkriege 1914-1918, Hamburg 1921, S. 127.

⁶¹⁷ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 225.

⁶¹⁸ Siehe ebenda, S. 237.

⁶¹⁹ Siehe RA, Bd. 12, S. 214.

⁶²⁰ Siehe ebenda, S. 221ff., und MO 1917, Bd. 1, S. 244ff.

wegen, geschehen war⁶²¹ und auch noch später der Fall sein sollte⁶²². Die Beteiligung von Tanks an diesen Angriffen war kaum der Rede wert und fand später in der recht lapidaren Bemerkung des deutschen amtlichen Werks ihren nicht unberechtigten Höhepunkt, daß es gelang, „die auch von Tanks begleiteten weiteren Angriffe der Engländer unter blutigsten Verlusten abzuweisen.“⁶²³

Die britischen Hoffnungen auf einen günstigen Verlauf der Schlacht bei Arras mußten am Abend des 10. April trotz 11.000 Gefangener und einer größeren Beute an Geschützen und Maschinengewehren eher gering ausfallen⁶²⁴. Sogar der Sieg auf der Vimy-Höhe sollte marginaler Natur bleiben, nachdem sich die deutsche Führung zwangsweise zur Zurückverlegung der dort unhaltbar erscheinenden Linien um fünf Kilometer entschlossen hatte⁶²⁵.

Dennoch galt für die britische Seite ganz grundsätzlich, die französische Offensive kämpfend abzuwarten und feindliche Kräfte zu binden. Der rechte Flügel der 5. Armee, der sich bislang nur in Form von Ablenkungsangriffen beteiligt hatte, konnte jetzt noch in den Kampf geworfen werden, um ein vorzeitiges Erstarren der Front zu verhindern und vielleicht doch noch den Durchbruch zu erzwingen. Für den 11. April wurde eine erneuerte und kombinierte Offensive der britischen 3. und 5. Armee vorgesehen⁶²⁶.

5.4. Bullecourt und die Kämpfe am 11. April 1917.

Der Hauptangriff im Morgenrauen des 11. April wurde wiederum von der zentral stehenden 3. Armee geführt, wobei sich die Angriffsziele direkt gegenüber den Sturmausgangsstellungen befanden und diese Tatsache dem

⁶²¹ Und dabei blieb es auch an den folgenden Tagen der Schlacht; siehe etwa MO 1917, Bd. 1, S. 368.

⁶²² Siehe Kap. 9.f.

⁶²³ Siehe RA, Bd. 12, S. 223.

⁶²⁴ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 258.

⁶²⁵ Siehe Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 85, und TG FAR 60, S. 127.

⁶²⁶ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 258f.

Stoß den Charakter eines bis heute recht einfallslos aussehenden Frontalangriffs geben mußte.

Tankunterstützung fand sich beim VII.Korps in der Größenordnung von vier Fahrzeugen, die Handgranatentrupps der 56.Division mit Feuer auf die Siegfried-Stellung unterstützten⁶²⁷, aber in der britischen Darstellung beim heutigen Betrachter keineswegs den Eindruck einer beachtenswerten Gefechtswirkung hinterlassen dürften. Auch gibt das deutsche amtliche Werk für den Abschnitt an, daß von insgesamt zehn angreifenden Tanks vier durch Artillerie zerstört wurden⁶²⁸.

Beim VI.Korps gelang es sechs von acht Tanks, den Angriff der Infanterie zu begleiten und der Infanterie einige Hilfe zu bieten, was sich in den Military Operations wiederum erstaunlich nüchtern und wenig beeindruckend darstellt. So ermöglichte ein Tank das Eindringen britischer Infanteriespitzen in einen deutschen Graben und andere Wagen hielten und kämpften diverse Maschinengewehrmuster nieder⁶²⁹. Die Einnahme von Monchy, der sicherlich größte Gewinn des Tages bei der 3.Armee⁶³⁰, wurde trotz der diesmal deutlicher faßbaren Unterstützung durch Tanks wie die Erfolge der beiden vorherigen Tage in erster Linie durch die Infanterie errungen⁶³¹. Ganz anders urteilte eine offiziöse deutsche Darstellung, in welcher Tanks der britischen Infanterie „donnernd“ „den Weg in das Herz der deutschen Stellung“ bahnten und selbst der „Löwenmut“ eines erfahrenen Kompanieführers gegenüber „Stahl und Eisen“ machtlos war⁶³². Immerhin bietet diese schauderhaft pathetische Schilderung der Einnahme

⁶²⁷ Ebenda, S. 260.

⁶²⁸ Siehe RA, Bd. 12, S. 227. Eine Entsprechung in den MO ist nicht auffindbar.

⁶²⁹ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 262f.

⁶³⁰ Siehe Johnson: Stalemate, S. 107. Der letzte deutsche Widerstand auf dem Vimy-Rücken wurde am Nachmittag des 10.4. durch das Kanadische Korps gebrochen.

⁶³¹ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 265.

⁶³² Behrmann/Brandt: Osterschlacht, 2. Teil, S. 77f. Die Art der Darstellung mit dem Hinweis auf jungen bayerischen „Ersatz, der noch nie im Kampf gestanden hat“ (S. 78) legt nahe, daß es sich bei den Schilderungen zur Tankabwehr um versuchte „Ehrenrettung“ handelt, die den Verlust Monchys kaschieren sollte. Hinweise auf derartige Vorgehensweisen in den deutschen Truppengeschichten findet man auch in den MO; siehe MO 1917, Bd. 1, S. 298.

von Monchy einige Hinweise darauf, daß es zwischen Tanks und bayerischen Verteidigern des Ortes zum Nahkampf gekommen war und das Vordringen der Fahrzeuge und der Kavallerie über den Ort hinaus von deutscher Infanterie und Artillerie vereitelt wurde⁶³³.

Wesentlich bedeutender als die Ereignisse hier konnten für die Gesamtbewertung der Tanks in der Osterschlacht bei Arras 1917 allerdings die Kämpfe um Bullecourt sein, die sich im Kern zwischen der durch Tanks verstärkten australischen 4.Division des I.ANZAC⁶³⁴ und der württembergischen 27.ID der Gruppe A⁶³⁵ abspielten.

Der Angriffsplan der britischen 5.Armee sah den Hauptstoß in die Siegfried-Stellung bei Bullecourt mit der australischen 4.Division vor, der nach erfolgtem Einbruch die 62.Division, das Einschwenken aller Teile in die Flanken der Deutschen und ein Erweitern des Durchbruchs mit Kavallerie folgen würden⁶³⁶. Dabei sollte den Tanks eine besondere Rolle zukommen. Ursprünglich war auch hier ihr Einsatz in Zweiergruppen auf der gesamten Angriffsbreite vorgesehen gewesen, doch es gelang dem Kommandeur des D-Bataillons und seinem Kompanieführer vor Ort, den Armeebefehlshaber, General Gough, dahingehend umzustimmen, die verfügbaren Tanks konzentriert einzusetzen⁶³⁷. Wenn auch nicht alle im Moment verfügbaren Fahrzeuge bei der 5.Armee zusammengefaßt wurden, so wie es Fuller gewünscht hatte⁶³⁸, so waren bei Angriffsbeginn doch 11 Wagen⁶³⁹ bei einer einzigen Division mit knapp 1.500m Angriffsbreite für einen Überraschungsangriff versammelt worden. Dies bedeutete einen erheblichen Unterschied zu den Einsatzverfahren zuvor, was sich auch daran zeigt, daß der Einsatz der Tanks nach vollzogenem Durchbruch den Divisionskommandeuren vor Ort überlassen werden sollte und nicht, wie

⁶³³ Behrman/Brandt: Osterschlacht, 2.Teil, S. 78, Moser: Die Württemberger im Weltkrieg, S. 522ff. und Johnson: Stalemate, S. 108.

⁶³⁴ I. Australian & New Zealand Army Corps.

⁶³⁵ Noch am 11.4.1917 wurde die Gruppe der 6.Armee unterstellt, womit die Grundlage einer einheitlichen Kampfführung vor Arras geschaffen wurde.

⁶³⁶ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 360.

⁶³⁷ Siehe ebenda.

⁶³⁸ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 98.

⁶³⁹ Ein Tank fiel vor Beginn des Angriffs aus; siehe MO 1917, Bd. 1, S. 364.

etwa am 9. April, einer detaillierten und vorgefaßten Zielzuweisung folgte⁶⁴⁰. Mehr noch, es lag der erste Fall vor, bei dem Offiziere des Tank Detachments derart großen Einfluß auf den Einsatz ihrer Waffe hatten und bislang theoretische Überlegungen praktisch erproben konnten⁶⁴¹. Die Artillerieschützstellung, die zuvor die zentrale Rolle für die Schaffung der Grundlagen eines erfolgreichen Infanterieangriffs auf befestigte Stellungen gespielt hatte, trat zugunsten der Tanks erstmals zurück und eröffnete die Schlacht lediglich mit einem kurzen Trommelfeuer.

Den Plan bereits am 10. April umzusetzen, gestaltete sich allerdings schwierig, denn starker Schneefall⁶⁴² machte das durch die Dunkelheit schon schwierige Einfließen der Fahrzeuge in ihre Bereitstellungsräume unmöglich. Erst am 11. April um 5.30 Uhr deutscher Zeit, an einem Morgen mit noch mehr Schnee als an den Tagen zuvor⁶⁴³, konnte der Angriff beginnen.

Die Motorengeräusche der Tanks waren durch Artillerieschützfeuer übertönt worden⁶⁴⁴, und das Erkennen der vorrückenden Fahrzeuge wurde dem Feind durch den Qualm der einschlagenden Granaten zuerst erheblich erschwert⁶⁴⁵. Bis auf zwei Tanks, von denen einer vor der Stellung im Drahthindernis steckenblieb und daraufhin durch Minenwerfer- und Maschinengewehrfeuer zerstört wurde, gelang der gepanzerte Stoß in die deutsche Stellung und australische Infanterie kam teilweise bis vor die letzte Linie des neuen Abwehrsystems, die Artillerie-Schutzstellung. Britischer- und deutscherseits wurde die moralische Wirkung der Tanks, denen die Württemberger der 27. ID zum ersten Mal gegenüberstanden,

⁶⁴⁰ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 363.

⁶⁴¹ Siehe Fuller: Tanks, S. 87. Die Verteilung der Tanks im Angriffsstreifen folgte der Idee der „Trident Tactics“, die drei Angriffsspitzen vorsah; siehe Abschn. 5.6.1. der vorliegenden Arbeit.

⁶⁴² Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 362.

⁶⁴³ Siehe ebenda, S. 364.

⁶⁴⁴ Siehe Moser: Die Württemberger im Weltkrieg, S. 513, und vergleiche Johnson: Stalemate, S. 110.

⁶⁴⁵ Siehe TG FAR 49, S. 73.

hervorgehoben⁶⁴⁶. Allerdings handelte es sich ganz offensichtlich um einen kurzzeitigen Effekt, der auch nur Teile der Truppe erfaßte:

„Many Germans, probably scared by the tanks, which these particular troops had not seen before, fled towards Riencourt; but in general the enemy stood his ground and fought grimly.“⁶⁴⁷

Einsetzende Gegenstöße der württembergischen Divisionsreserven machten jedem weiteren Vordringen ein Ende. Stoßtrupps rollten die verlorenen Stellungsteile von den Flanken her auf und drängten in „zielbewußtem Zusammenarbeiten die Engländer allmählich wie eine Herde zusammen und zwangen sie, sich zu Hunderten zu ergeben“⁶⁴⁸. Knapp 1.200 Australier gingen in Gefangenschaft. Die Gesamtverluste des Angreifers, für den der Tag ohne Geländegewinn endete, beziffert das deutsche amtliche Werk auf 3.300 Mann⁶⁴⁹. Für die Tankunterstützung wurde der Kampf zu einem nahezu vollständigen Desaster. Ein Tank wurde durch Minenwerfer⁶⁵⁰, einer durch ein einzelnes Maschinengewehr mit SmK-Munition, deren Geschosse in großer Zahl die Panzerung glatt durchschlagen hatten⁶⁵¹, andere durch die Stellungenartillerie außer Gefecht gesetzt. Das FAR 49 der 27.ID hielt sich in seiner Truppengeschichte -und im Unterschied zur Aufarbeitung des 15.September 1916 durch andere Verbände- davon fern, Abschlüsse für bestimmte Batterien, Geschütze und Soldaten zu reklamieren⁶⁵². Das RFAR 26 nannte in seiner Geschichte ein einzelnes Tankabwehrgeschütz, das, in offene Feuerstellung gezogen, australische Infanterie auf nächste

⁶⁴⁶ Siehe Moser: Die Württemberger im Weltkrieg, S. 515, und MO 1917, Bd. 1, S. 366.

⁶⁴⁷ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 366.

⁶⁴⁸ Siehe TG 27.ID, S. 57.

⁶⁴⁹ Siehe RA, Bd. 12, S. 228. In der ersten Erfolgsmeldung der HGr Rupprecht wurde von Verlusten in Höhe von 1.000 Mann, 27 eingebrachten MG und neun zerstörten Tanks (von 12) gesprochen; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 208, Bl. 311: Lagemeldung HGr Rupprecht vom 12.4.1917.

⁶⁵⁰ Siehe Moser: Die Württemberger im Weltkrieg, S. 514

⁶⁵¹ Siehe ebenda S. 516.

⁶⁵² Siehe TG 27.ID, S. 57, und TG FAR 49, S. 73. Das FAR 49 nennt noch besonders die erfolgreiche Beteiligung der 6./RFAR 26 bei der Tankbekämpfung.

Entfernung bekämpfte, sowie je einen Tankabschuß durch die 5. und 6.Batterie des Regimentes⁶⁵³.

Was die Geschütze einer im Abschnitt der 27.ID befindlichen Nahkampfbatterie angeht, so ergibt sich erst aus den damaligen Gefechts- und Erfahrungsberichten ein Bild ihrer Wirkungsweise. So sprach der Artillerie-Kommandeur der 27.ID in seiner Zusammenfassung über die Tankbekämpfung am 11.April davon, daß sie sehr effektiv und schnell gewirkt hätten⁶⁵⁴. Die 27.ID nannte zudem drei Abschüsse, die durch „Tankgeschütze“ erzielt worden waren⁶⁵⁵.

Insgesamt neun der 11 Wagen wurden kampfunfähig gemacht, davon sieben innerhalb der deutschen Linien. Die übrigen Tanks hatten sich durch Ausweichen nach hinten gerettet⁶⁵⁶.

5.5. Weitere Tankeinsätze bis zum Ende der Schlacht.

Die Hauptaufgabe der Schlacht von Arras im Rahmen der kombinierten britisch-französischen Frühjahroffensive 1917, nämlich das Binden deutscher Truppen, war am 11.April keineswegs erfüllt, was zwangsweise zur Fortsetzung der Operationen führen mußte⁶⁵⁷. Eventuelle Siegeschancen, wie sie am 9.April noch gehegt werden konnten, hatten sich aber durch die Erfüllung des grundsätzlichen Auftrages im Rahmen der britisch-französischen Offensive, dem Heranziehen starker deutschen

⁶⁵³ Siehe Klaus, Max (Bearb.): Das Württembergische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-18, Bd. 45), Stuttgart 1929, S. 73.

⁶⁵⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 573: Gkdo. XIV.RK Ia Nr. 1620 vom 21.4.1917, dort: Artillerie-Kommandeur Nr. 27 XIII I.-Nr. 1774 vom 15.4.1917.

⁶⁵⁵ Siehe ebenda, 27.ID Abtl. Ia, 1130 vom 14.4.1917, Ziff. II.) d). Ob sich der Terminus „Tankgeschütz“ eindeutig allein auf Nahkampfgeschütze bezog, kann allerdings bezweifelt werden, da Ziff. II.) e) die von der Infanterie bedienten Grabenkanonen als wirksamste Waffe gegen Tanks empfahl. Hinweise und Beschreibungen von Beispielen ihrer Leistungsfähigkeit ließen sich allerdings nirgends finden.

⁶⁵⁶ Siehe TG 27.ID, S. 57. So wie von 12 angreifenden Tanks gesprochen wird, tauchen in deutschen Schilderungen grundsätzlich drei Fahrzeuge auf, die unbehelligt zu den britischen Linien zurückkehrten.

⁶⁵⁷ Siehe Warner, Philip: Field Marshal Earl Haig, London 1991, S. 227.

Reserven⁶⁵⁸, und den Erschöpfungsgrad beim Angreifer⁶⁵⁹ nach drei Tagen Materialschlacht merklich verringert. Bereits wieder am 12. April wurden Vorstöße mit Tanks und Infanterie vorgetragen und von den Deutschen abgewiesen⁶⁶⁰, was für die weiteren Kämpfe bis Mitte Mai Programm werden sollte und der Schlacht in Verlauf und im Ergebnis einen den Kämpfen an der Somme von 1916 entsprechenden Charakter gab⁶⁶¹.

Da sich die Rolle der Tanks in diesen Kämpfen aus deutscher Wahrnehmung heraus nicht von den bisherigen Erfahrungen unterschied und es auch beim Großangriff am 23. April gelang, sieben Fahrzeuge zu zerstören⁶⁶², erübrigt sich eine detailliertere Beschreibung des Geschehens.

5.6. Tanks und Tankabwehr in der Schlacht von Arras: Bewertungen und Reaktionen.

Die Schlacht bei Arras von 1917 ist insgesamt als überaus bedeutend einzuschätzen, wenngleich die ersten zwei Schlachtstage nicht die Überprüfung des neuen deutschen Abwehrverfahrens vor dem Hintergrund einer britischen Großoffensive bekannten Typs zeigten. Vielmehr war es der unfreiwillige Beleg für die Notwendigkeit, ein solches Verfahren umzusetzen und eine gute, wenngleich gefahrvolle Gelegenheit, frühere Schwächen nochmals vor Augen geführt zu bekommen. Auf der anderen Seite, der britischen, folgte Arras der Sommeschlacht und brachte in

⁶⁵⁸ Nach Cron: Mein Kriegstagebuch, S. 143, trafen bis Ende April 12 Divisionen als Verstärkung für das AOK 6 ein. Bis zum Abschluß der Schlacht am 20. Mai erhöhte sich die Zahl auf 20. Hinzu kamen zahlreiche artilleristische und sonstige Verbände; siehe RA, Bd. 12, S. 232.

⁶⁵⁹ Siehe Johnson: Stalemate, S. 111.

⁶⁶⁰ Siehe etwa Wagner, Rudolf (Hg.): Das 2. Ober-Elsässische Feldartillerie-Regiment Nr. 51 im Weltkriege 1914/1918 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 31), Berlin 1936, S. 176, oder, als Beispiel vom 23.4.1917, Moser: Die Württemberger im Weltkrieg, S. 522, und RA, Bd. 12, S. 249.

⁶⁶¹ Siehe Johnson: Stalemate, S. 111: „The offensive was now developing into a pattern of piecemeal operations so familiar from the later stages of the Somme battle.“

⁶⁶² Siehe RA, Bd. 12, S. 251.

verkürzter Zeit, unter verhältnismäßig geringen eigenen Verlusten⁶⁶³ und mit nahezu vollständig herkömmlichen Mitteln⁶⁶⁴, einen großen Erfolg, der es nach dem ersten Tag der Schlacht hätte nahelegen können, endlich die Größenordnung an Schlagkraft gefunden zu haben, welcher der Gegner auch in besten Stellungen nicht standhalten konnte. Einbrüche von bis zu fünf Kilometern Tiefe und 9.000 Gefangene am ersten Tag wiesen eine qualitative Leistungssteigerung der britischen Stabsarbeit und besonders der Infanterie als „Triumph“⁶⁶⁵ aus. Das Ereignis, das diesem Sieg bis heute Ausdruck gibt, ist die Eroberung des Vimy-Rückens, auf dessen entscheidender Höhe 145 ein monumentales kanadisches Nationaldenkmal einen langen Schatten über den Verlauf der Schlacht und die Grundlagen ihrer umfassenden Bewertung zu werfen scheint⁶⁶⁶.

Da die Tanks in dieser Phase der Schlacht vom Standpunkt des später Urteilenden aus kaum auffällig waren, kann es auch nicht verwundern, daß sie eher übergangen werden konnten und oft erst im Zusammenhang mit der tatsächlich ja winzigen „Schlacht“ um Bullecourt Erwähnung fanden. Anders als bei Autoren der Fachliteratur zu „Panzern“ sowie den mehr oder weniger kräftig auf Propagandaeffekte zielenden Autoren der Kriegs- und Zwischenkriegszeit, die nicht umhin konnten oder wollten, Erfolg und Mißerfolg der Tanks bei Arras näher zu beleuchten und entsprechend der jeweiligen Siegesaussichten zu interpretieren, finden sich in Überblicksdarstellungen zum Ersten Weltkrieg oft sehr oberflächliche

⁶⁶³ Für die ersten drei Tage, die mit den größten Erfolgen verbunden waren, werden von Keegan, S. 453, 20.000 britische Verluste genannt. Die Verluste der drei bei Arras kämpfenden britischen Armeen im April und Mai beliefen sich laut MO 1917, Bd. 1, S. 556f., auf etwa 150.000 Mann, während die deutsche 6.Armee 85.000 Mann verlor.

⁶⁶⁴ Eine besondere Ausnahme stellen die für den Abschnitt Arras und Vimy charakteristischen Tunnelsysteme dar, die auch größeren Verbänden eine geschützte Annäherung an die Sturmausgangsstellungen ermöglichen konnten.

⁶⁶⁵ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 239, und Keegan, S. 453.

⁶⁶⁶ Die offizielle Seite des kanadischen Ministeriums für Veteranenangelegenheiten selbst spricht allerdings in vielen Passagen zur Schlacht (bzw. zur Begründung für das eindrucksvolle Denkmal) vom singulären Charakter des Erfolges innerhalb der Schlacht. [Hhttp://www.vac-acc.gc.ca/general/sub.cfm?source=memorials/ww1mem/vimyH](http://www.vac-acc.gc.ca/general/sub.cfm?source=memorials/ww1mem/vimyH) . Zur Bedeutung der Operation gegen die Vimy-Höhe siehe auch Cave, Nigel: Vimy Ridge (Battleground Europe), London 1996, S. 147f.

Schilderungen. Bei Keegan etwa ist eine solche kaum noch als realitätsnah zu bezeichnen: Die bei Bullecourt angreifende australische Division, nur durch einige wenige Tanks begleitet, wurde mit diesen zusammen vor einem intakten Drahthindernis aufgehalten- so weit die dubiose Zusammenfassung⁶⁶⁷. Chickering ließ den Tanks „während des Hauptangriffs“, den er nicht datierte, eine besondere Rolle zukommen⁶⁶⁸, die er nicht näher definiert. Der Internetbeitrag des „Lebendigen virtuellen Museums Online“ des Deutschen Historischen Museums zu Arras 1917 spricht zwar von den zum Angriff versammelten Tanks, läßt ihre Rolle während der Schlacht aber außer Acht⁶⁶⁹. Und Heydecker, der bis hierhin schon mit einer Geschichte des Tanks im Ersten Weltkrieg „aus einem Guß“ wenig gegläntzt hat, verzichtete zur Gänze auf Überlegungen zu den Tankeinsätzen bei Arras⁶⁷⁰, während in einer der neuesten und schwergewichtigsten deutschen Veröffentlichungen zum allgemeinen Themenbereich, der „Enzyklopädie Erster Weltkrieg“, ein Beitrag vom Verdun-Spezialisten Werth zum Stichwort „Cambrai“ veröffentlicht wurde, in dem von einem „kleineren Panzerangriff bei Arras 1917“ die Rede ist⁶⁷¹. Die Probleme, die Verfasser von Überblicksdarstellungen offensichtlich mit den Tanks und erst recht mit den völlig vernachlässigten Aspekten der Tankabwehr bei Arras haben, lassen sich auch in Bewertungen innerhalb der Fachliteratur finden. Wenn man die geringe Wirkung der Tanks nicht unberücksichtigt lassen konnte, so blieb die Möglichkeit, sie in den Vorwurf des Versagens der deutschen Führung zu integrieren, oder darauf zu verweisen, daß selbst in der Niederlage „Sieg“ und der Kern zum späteren, endgültigen Sieg von 1918 steckten. Ogorkiewicz etwa faßte Arras, Champagne und Flandern 1917 zusammen, um ohne nähere Betrachtung der jeweiligen Vorkommnisse und Maßnahmen auf beiden Seiten zu dem

⁶⁶⁷ Siehe Keegan, S. 453.

⁶⁶⁸ Chickering, S. 211.

⁶⁶⁹ Siehe [Hhttp://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/arras/H](http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/arras/H)

⁶⁷⁰ Siehe Heydecker, S. 412f. Dort wird unter dem Titel „Verwegene Husarenstücke: mit Pistolen gegen Tanks“ ein mehr als fragwürdiges Beispiel für Auslassung bedeutender Sachverhalte zugunsten einer stringenten Argumentation gegeben. Auch zum Desaster der französischen Tanks in der Champagne fehlt jedes Wort.

⁶⁷¹ Siehe Werth, German: Cambrai, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 404.

sicherlich legitimen, aber eben äußerst oberflächlichen Schluß zu kommen, daß die Unterschätzung der Tankwaffe auf deutscher Seite durch die geringen Leistungen der Tanks gefördert wurde⁶⁷². Perrett dagegen sprach zwar deutlicher von den Verlusten durch deutsche Tankabwehr bei Arras, bezog sich in seiner Wertung aber auf den Erfolg bei der Eroberung von Monchy am 11. April, um dann schnell zur französischen Offensive in der Champagne überzuleiten⁶⁷³.

Die Schlacht von Arras 1917 ist ganz offensichtlich ein diffiziles und vielschichtiges Ereignis, das sich nicht leicht in das heute bestehende Bild - erst recht nicht in jenes vom Tank des Ersten Weltkrieges - einfügen läßt. Daß die Schlacht letztendlich zu einem Desaster für den britischen Angreifer wurde und für ihn eine klare Niederlage bedeutete, steht allerdings gemeinhin außer Frage⁶⁷⁴.

5.6.1. Britische Perspektiven und Reaktionen.

Arras 1917 markierte bereits dadurch einen besonderen Punkt in der Entwicklung der britischen Kampfformen an der Westfront und der Entwicklungsgeschichte des Tank, weil es die erste Großoffensive war, an der Kampfwagen von Anfang an teilnahmen. Die Rolle, die ihnen hierbei zufiel, hätte nach allem, was an Erfahrungen aus der Sommeschlacht erarbeitet und überliefert war⁶⁷⁵, ein Ergebnis erwarten lassen können, das sich deutlich von dem von 1916 unterschied. Die vielseitigen technischen Unzulänglichkeiten der frühen Tanks in einem schwierigen, von (eigener) Artillerie verwüsteten Gelände, die Probleme beim zersplitterten Einsatz der Fahrzeuge, ihre zu enge Bindung an eine Vielzahl von Einsatzzielen und ihre Empfindlichkeit gegenüber feindlichem Feuer beim Vorgehen ohne Infanterieunterstützung waren überaus deutlich geworden⁶⁷⁶. Im Vorfeld der

⁶⁷² Siehe Ogorkiewicz: Technologie der Panzer, S. 22.

⁶⁷³ Siehe Perrett, S. 46.

⁶⁷⁴ Siehe etwa Larson: Armoured Warfare, S. 59, oder Fletcher: Tanks and Trenches, S. 21. Vergleiche Haythornthwaite, Philip J.: The World War One Fact Book, London u.a. 1992, S. 37.

⁶⁷⁵ Siehe Abschn. 3.5.1.

⁶⁷⁶ Siehe ebenda.

Schlacht war die Zeit nachweislich mit Auswertung der Erfahrungen und Schaffung theoretischer Grundlagen für weitere Einsätze verbracht worden⁶⁷⁷. Es erschien das von Fuller verfaßte „Ausbildungsbüchlein Nr. 16“⁶⁷⁸, das die zu erreichende Struktur der Verbände, Regelung der Kommunikationsmöglichkeiten durch Blink-Signale und vor allem die Kampf- und Einsatzformen der Tankformationen regelte. Unabhängig vom reglementarischen Fortschritt, den diese Schrift insgesamt für das Tank Detachment bedeutete, bleibt unverkennbar, daß der Weg zur operativen Panzerstreitmacht noch weit war. Fuller selbst stellte dies in seinen Erinnerungen auch fest⁶⁷⁹ und sah die Gründe für das Scheitern der Tanks beim Auftakt der Schlacht von Arras in zwei Faktoren. Der eine verband sich mit den Tanktypen Mark I und II selbst, die den Anforderungen in technischer und zahlenmäßiger Hinsicht nicht genügen konnten⁶⁸⁰, und der andere betraf die Uneinsichtigkeit der höheren Führung:

„Obwohl uns die Deutschen viel zu schaffen machten, machte uns Sir Douglas Haig und sein ungewöhnlich phantasiereicher Generalstab [...], unendlich mehr zu schaffen.“⁶⁸¹

Bezeichnend dafür war, daß das „Büchlein Nr. 16“ wegen seiner Bestimmungen zu den Artillerievorbereitungen, die nicht länger als 48 Stunden dauern sollten, um dem Feind keine Gelegenheit zum Heranführen von Reserven zu geben und den Tanks ein trichterübersätes Schlachtfeld zu

⁶⁷⁷ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 88ff.

⁶⁷⁸ Die einzelnen Teile der Schrift lauteten Tankorganisation, Tanktaktik, Zusammenarbeit der Tanks mit anderen Waffen, Vorbereitungen zur Offensive, Nachschubwesen, Verbindungswesen, Verstärkungen, Tarnungsmethoden, Hinzu kam ein Anhang mit diversen zusätzlichen Detailregelungen und Tabellen; Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 89.

⁶⁷⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 89: „Damals dachte man nämlich noch nicht daran, Tanks selbständig einzusetzen.“ Der Satz bezieht sich zweifelsfrei auf die Idee einer operativ autarken, gepanzerten Speerspitze der Armee.

⁶⁸⁰ Siehe ebenda, S. 93, und Fuller: Tanks, S. 89.

⁶⁸¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 88, und vergleiche Fuller: Tanks, S. 89. Bezeichnend für das frühe Erscheinungsjahr des Buches (1920) dürfte im Gegensatz zu den „Erinnerungen“ sein, daß innerhalb seiner Darstellung die Kritik an der obersten Führung unartikuliert blieb. So endet das Kapitel zu den Tanks bei Arras, S. 89, mit einem Glückwunsch-Telegramm Haigs zum hervorragenden Einsatz der Tanks bis zum Abend des 10.4.1917.

⁶⁸². Eine wirklich richtungweisende Idee der Vorschrift, nämlich das Aufgeben des langanhaltenden Feuers zugunsten der Tanks, welche der Infanterie schnell und für den Feind überraschend Gassen durch die feindlichen Hindernisse bahnen sollten, fand als Folge keine Verbreitung. Vor Arras wurde genauso auf Trommelfeuer gesetzt wie zuvor und noch danach. Die Umsetzung der Vorstellungen zu einem kombinierten Tank- und Infanterieangriff, bei dem die verfügbare Panzerkraft konzentriert zu einem gezielten Durchbruch zusammengezogen werden sollte, fand bis zur Planung des Angriffs von Bullecourt ebenfalls keine Anerkennung, so daß die früheren Anweisungen aus dem Stab des Oberbefehlshabers bindend bleiben mußten⁶⁸³. Die „normal tactical methods“⁶⁸⁴ blieben bei den Planungen zur Offensive von Arras unberührt. Tanks waren primär Infanteriebegleitung, ohne daß ihr Einsatz formationstechnisch oder zahlenmäßig fest geregelt war. Anzahl der Ziele und erkannter Bedarf ließen es schließlich zu, daß bei Arras sehr verschieden starke Gruppen von Tanks auf dem Schlachtfeld zu finden waren. Immerhin fehlen für diese Kämpfe Hinweise darauf, daß es bei den Tankbesetzungen wie an der Somme zu Desorientierung oder gar Feuereröffnung auf eigene Truppen kam. Ganz im Gegenteil, denn ein wirklich signifikanter Fortschritt war anscheinend bei der Ausbildung gemacht worden. So urteilte der Kommandierende General im Abschnitt vor Monchy:

„I certainly never again want to be without tanks, when so well commanded and led.“⁶⁸⁵

Fuller ging in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter, zitierte einen Bericht, der den Tankbesetzungen ebenfalls ein hervorragendes Zeugnis ausstellte, und gab die Wertung ab, daß Arras den „Triumph der Ausbildung

⁶⁸² Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 91.

⁶⁸³ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 75.

⁶⁸⁴ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 367, und Abschn. 3.5.1.

⁶⁸⁵ General Aylmer Haldane, zitiert nach Perrett, S. 46. Siehe auch Fuller: Tanks, S. 89f.: „This fine fighting spirit was undoubtedly due to the excellent leadership all officers and N.C.O.s had exercised during individual and collective training; and to the full recreational training given to the battalions during these periods, games and sports as a fighting basis having been sedulously cultivated.“

über die bisherige dilettantische Verwendung“ darstellte⁶⁸⁶. Inwieweit hier das Lob des Vorgesetzten die Realität in Bezug auf den wahren Gefechtswert der Truppe übertraf, könnte als Unwesentlichkeit undiskutiert bleiben, doch es gibt einerseits gegenteilige Darstellungen, andererseits fehlen für Arras die herausragenden Erfolge der Tanks. Nach dem dramatischen Mißerfolg bei Bullecourt machten die Australier den Panzersoldaten und deren „zu optimistischer Führung“ heftigste Vorwürfe⁶⁸⁷, und der auffällige Versuch der Presse zur Integration wenigstens eines Tanks in die Erfolgsgeschichte der Eroberung von Vimy Ridge mag die Armut an Glanzlichtern gerade in den erfolgreichen ersten Tagen der Schlacht deutlich aufzeigen⁶⁸⁸. Dementsprechend lautete auch die erste Bewertung der Leistungen der Tanks am 9. April im britischen amtlichen Werk „generally speaking, they had not had a good day“⁶⁸⁹. Angesichts der Realitäten ist diese Aussage noch als Verharmlosung zu charakterisieren.

Von den 40 Fahrzeugen, die am ersten Tag der Schlacht bei der 3. Armee zum Einsatz kamen, wurden wenigstens 11 durch deutschen Widerstand ausgeschaltet⁶⁹⁰ (27,5%), mindestens 14 fuhren sich fest. Ferner sind weitere acht Tanks beim XVII. Korps⁶⁹¹ auf die beiden Kategorien Verluste und Ausfälle zu verteilen, womit letztendlich ein Ausfall von 33 Fahrzeugen oder 82,5% der Einsatzstärke berechnet werden kann. Diese eindrucksvolle

⁶⁸⁶ Siehe Fuller: *Erinnerungen*, S. 100f. Vergleiche Fuller: *Tanks*, S. 88, wo es zu diesem harten Urteil nicht kam.

⁶⁸⁷ Siehe Wright, S. 74, und Fuller: *Erinnerungen*, S. 100. Siehe auch MO 1917, Bd. 1, S. 239: „Owing to rapid expansion, only the original nucleus of the personnel was well trained, and the steering was often unskilled.“

⁶⁸⁸ Siehe Pemberton, Max: *The Victory of Vimy Ridge*, in TWI vom 28.4.1917, S. 244. Pemberton blieb mit näheren Ausführungen zum „Tank on Telegraph Hill“ sparsam: „To this [den beherzten Angriff der Infanterie] our old friend the `tank` contributed gallantly. We shall hear some droll stories of him when all the truth is written.“

⁶⁸⁹ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 239.

⁶⁹⁰ Die durch deutsche Stellen reklamierte Zahl beläuft sich auf 15; siehe RA, Bd. 12, S. 220 und Frauenholz: *Kronprinz Rupprecht*, Bd. 2, S. 135. Auf S. 137 wird nur von 12 zerstörten Tanks gesprochen, was allerdings auf den Zeitpunkt der Eintragung bzw. Aktualität der zugrundeliegenden Berichte zurückzuführen sein dürfte.

⁶⁹¹ Siehe Abschn. 5.3.

Zahl wird durch die Tatsache, daß steckengebliebene Wagen zu bergen waren, zwar relativiert, doch bleiben die „blutigen“ Verluste mit -je nach Berechnungsgrundlage- deutlich über 25% erheblich⁶⁹². Daß diese bei Bullecourt am 11.April noch höher waren, braucht eigentlich nicht mehr belegt zu werden (82%). Doch es verbinden sich mit dieser Niederlage besondere Umstände, die Fullers –mehr aus der Retrospektive als aus der bis hierhin verfolgten Entwicklungsgeschichte des Tanks heraus verständlichen- Kritikpunkte an Haig und dessen Stab aushebeln müssen. Wie oben bereits gesagt wurde, hatte das Tank Detachment besonderen Einfluß auf diese Operation der 5.Armee. Die Idee, sämtliche Tanks bei der 5.Armee und gegen den Abschnitt Bullecourt zu konzentrieren, um an einem von Artilleriefeuer unberührten Teil der Front zu einen Überraschungsangriff nach dem ersten, eigentlichen und konventionellen Infanterie-Artillerie-Angriff bei der 3.Armee anzutreten, war offensichtlich Fullers eigener Plan gewesen⁶⁹³. Dazu kam es bei den Dispositionen der Großoffensive in dieser Form nicht, weil erstens, wie schon angeführt, die im Hauptquartier vorhandenen Einsatzideen für die Tanks den Vorstellungen einer geradezu autarken, operativen Waffe nicht entgegenkamen, zweitens, weil das Wetter einen Strich durch die Rechnung machte. Dennoch gelang es den Kommandeuren der Tankeinheiten vor Ort, eine neuartige Angriffsweise im Sinne des Stabschefs beim Armeebefehlshaber zu empfehlen⁶⁹⁴. Theoretischen Vorgaben aus dem Ausbildungsbüchlein Nr. 16 wurde insofern gefolgt, als die Aufstellung der Tanks dem System der „Trident Tactics“, dem gestaffelten Einsatz von Tanks, Infanterie und Kavallerie mit starker Flankensicherung, folgte⁶⁹⁵, und sie wurden dadurch übertroffen, daß auf umfangreiche Artillerievorbereitungen im Vertrauen auf die Fähigkeiten der Tanks

⁶⁹² Siehe Fuller: Tanks, S. 88: „[...] though the number of casualties sustained exceeded expectation.“ Legt man 15 zerstörte Tanks zugrunde, ergibt sich eine Verlustquote von 37,5% der Einsatzstärke bei der 3.Armee am 9.4.1917.

⁶⁹³ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 96.

⁶⁹⁴ Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 360.

⁶⁹⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 90, Abb. 4, und Fuller: Tanks, S. 87.

verzichtet wurde⁶⁹⁶. Der Erfolg blieb versagt, was neben Gründen, die auf der deutschen Seite zu finden sind, auch daran lag, daß der Angriffsplan mehrfach geändert worden war, was Verwirrung schuf. Außerdem traten Tanks letztendlich nicht einheitlich zum Angriff an und die Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Tanks vorab nicht geübt werden konnte⁶⁹⁷. Mehr noch, falsche Berichte während des Kampfes suggerierten einen durchschlagenden Erfolg, weswegen es für die vor intakten Stellungen kämpfende Infanterie nach dem Ausfall der Tanks auch keine Entlastung durch Artillerieunterstützung gab⁶⁹⁸. Multiples Versagen ist hier zu attestieren, das kaum mit Haig und dessen Stab in Verbindung zu bringen ist, wenn man nicht den großen Bogen zurück zur allgemein-theoretischen Gesamtkonzeption der Tankverwendung bei einer Offensive des Kriegsjahres 1917 schlagen will. Mit einem konzentriert eingesetzten Mehr von verfügbaren und besseren Fahrzeugen hätten die Erfolge zwischen dem 9. und 11. April zum Durchbruch ausgebaut werden können, urteilte Fuller⁶⁹⁹:

„Tankwellen in Staffeln hintereinander mit starker Reserve hätten zweifellos einen Durchgang für die Infanterie erzwungen und so die Deutschen genötigt, zurückzuweichen. Die Desorganisation der Deutschen wäre stärker und anhaltender gewesen, so aber blieb der Angriff der Tanks ohne Unterstützung. Er verpuffte. Seine Dauer war streng begrenzt, weil zu wenig Tanks und keine Reserven zur Verfügung standen.“⁷⁰⁰

Grundsätzlich ähneln die Lehren von Arras also denen aus der Sommeschlacht und ließen den Visionär –sowie den viel später über die Vorgänge Schreibenden- auf eine Zukunft verweisen, in der die jetzt längst

⁶⁹⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 88: „The interest of the Bullecourt operation lies in the fact that it was the first occasion on which tanks were used to replace artillery.“ Siehe auch Fletcher: Tanks and Trenches, S. 38, mit dem Gefechtsbericht der 1. Tank-Brigade zum 11.4.1917.

⁶⁹⁷ Siehe Fuller: Tanks, S. 88, und MO 1917, Bd. 1, S. 364f.

⁶⁹⁸ „Meanwhile the Australians were fighting it out with no artillery support except for fire on distant objectives, and no help from the higher command. About 10 A.M. a concerted series of counter-attacks developed from all sides [...]“ Zitiert nach MO 1917, Bd. 1, S. 368.

⁶⁹⁹ Siehe Fuller: Tanks, S. 89 und Erinnerungen, S. 93f. und S. 100f.

⁷⁰⁰ Zitiert nach Fuller: Erinnerungen, S. 100.

bekanntem Mängel behoben sein würden⁷⁰¹. Die große Schwierigkeit mußte darin bestehen, der Führung die notwendigen Zugeständnisse an materieller und konzeptioneller Freiheit abzugewinnen. Wie wenig Aussicht darauf nach den Kämpfen im April und Mai 1917 bestand, stellten die vom Generalstab im Mai 1917 herausgegebenen „Anweisungen über den Gebrauch der Tanks und über die Grundgedanken bei ihrer Verwendung als Hilfsmittel beim Infanterieangriff (S.S. 164)“⁷⁰² deutlich unter Beweis. Unausgegorener und teilweise widersprüchlicher Inhalt, wie Fuller ihn für die Notwendigkeit umfangreicher Artilleriesvorbereitung im Gegensatz zur Feststellung, daß Tanks sich für einen Einsatz im zerschossenen oder aufgeweichten Gelände nicht eigneten, erkannte⁷⁰³, manifestierte sich allerorten. Und das machte die Vorschrift zu einer Art Fundgrube für oder gegen dieses oder jenes Verfahren. Richtungsweisend oder gar bindend scheint an ihr nichts gewesen zu sein, wie der Einsatz auf einem definitiv nicht geeigneten Gefechtsfeld in Flandern und die lokale Abänderung der Grundlagen des Angriffs bei Cambrai noch deutlich machen sollten⁷⁰⁴.

5.6.2. Deutsche Perspektiven und Reaktionen.

Als Ludendorff am 9. April seinen Geburtstag beging, konnte er sich nicht mehr sicher sein, ob die neuen Vorschriften für die Abwehrschlacht richtig gewesen waren⁷⁰⁵. Neben den akuten Problemen, die vor allem die

⁷⁰¹ Siehe etwa MO 1917, Bd. 1, S. 239.

⁷⁰² So der Titel der deutschen Übersetzung der S.S. 164, die am 7.1.1918 vom NO AOK 2 veröffentlicht wurde; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 178ff.

⁷⁰³ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 102. Vielerlei Merkwürdigkeiten wären zu benennen, etwa die Ansicht, daß Tanks (im Schlamm) versunkene Drahtverhaue niederwalzen könnten (HStAS, M 33/2, Bü. 330, S.6 des Originals von SS 164, Ziff. 6.V.) oder daß Infanterie einerseits gar nicht mit Tanks vorgehen sollte (Orig. S. 6, Ziff. 6), um sich dem feindlichen Artilleriefeuer zu entziehen, dann aber doch in den Räumen zwischen den Fahrzeugen „zu folgen“ hätte (Orig. S. 7, Ziff. 8).

⁷⁰⁴ Siehe Abschn. 8.1. und 9.1.

⁷⁰⁵ Dieser Zustand zog sich zumindest bis zum 11.4.1917 hin. Kuhl vermerkte noch für diesen Tag: „Mehrfach mit Ludendorff gesprochen war sehr niedergeschlagen. Die Ursache [für das Geschehen vom 9.4.] ist nicht klar, wird jetzt ermittelt.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 54 (Tagebucheintrag vom 11.4.1917).

Heranführung von Ersatz für die schwer angeschlagenen Frontdivisionen der 6.Armee betrafen, ging man auf dieser obersten Führungsebene augenblicklich an die Untersuchung des offenkundigen Mißerfolges, wobei der Druck, der auf Ludendorff als potentiell „Hauptverantwortlichen“ lastete⁷⁰⁶, auch darin Ausdruck fand, daß er sich umgehend aus erster Hand über das Geschehen berichten ließ⁷⁰⁷ und zwei Tage später Generalstabsoffiziere zur Ursachenforschung in den Führungsbereich des AOK 6 entsandte⁷⁰⁸.

Der erste Tag der Schlacht bedeutete aus Sicht der lokalen Führung eine „schwere Niederlage“⁷⁰⁹ für die deutschen Truppen. Daß 15 Tanks am ersten Tag zerstört worden waren, also ein Viertel der insgesamt auf britischer Seite verfügbaren Wagen, deren Gesamtzahl man freilich nicht kannte, fiel dabei zuerst nicht ins Gewicht. Einmal waren die Infanterie- und Geschützverluste ungeheuer, und dann gab es –zumindest in den Augen des Stabschefs der maßgeblich vom Angriff betroffenen Gruppe Arras, Thaer, der die ersten Beurteilungen des Geschehens maßgeblich beeinflusste⁷¹⁰ – keinen Zweifel daran, daß noch wesentlich mehr Tanks in die Kämpfe eingreifen würden⁷¹¹. Was ihre Rolle beim ersten Schlag der Briten angeht, so ergibt sich aus dieser Annahme Thaers unzweifelhaft die Feststellung ihrer elementaren Bedeutung beim Angriff, der sich die Heeresgruppe am 13.April in einer vorläufigen Erklärung anschloß:

⁷⁰⁶ Siehe dazu auch RA, Bd. 12, S. 32 mit dem Hinweis auf Schwierigkeiten, die sich Ludendorff bei der Verordnung des unter Ägide des Oberstleutnants Bauer erarbeiteten neuen Verfahrens geboten hatten.

⁷⁰⁷ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 334.

⁷⁰⁸ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, Eintrag aus dem Fernsprechbuch (der HGr Rupprecht) vom 11.4.1917.

⁷⁰⁹ Siehe Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 109 (Brief oder Tagebucheintrag vom 9.4.1917).

⁷¹⁰ Auszüge aus den von Kaehler edierten Selbstzeugnissen Thaers finden sich bei Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 135, und RA, Bd. 12, S. 220.

⁷¹¹ Siehe Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 110.

„Die zahlreichen Tanks, die der Gegner in diesen Kämpfen einsetzte, erwiesen sich obwohl wieder viele von ihnen vernichtet wurden doch wieder als wirksames Angriffsmittel, vor allem bei Nacht.“⁷¹²

Bezüglich der Ergebnisse der Befragung zweier Offiziere der 11. und 14.b.ID verfaßte die OHL am 15.April ein Fernschreiben⁷¹³. Daraus ging hervor, daß einmal die deutsche Artillerie besonders unter den ungünstigen Stellungsbauverhältnissen in der Siegfried-Stellung gelitten hatte, und daß dort, wo die Tiefengliederung eingenommen worden war, durchaus auch ohne Eingreifen der Reserven lange Zeit ausgehalten werden konnte⁷¹⁴. Zu den Tanks sagten die befragten Offiziere aus, daß sie in geringer Zahl, bei Tage und vornehmlich auf Straßen vorgegangen waren und, wenngleich sie in einigen Fällen durch die Linie stoßen konnten, allesamt und baldigst Opfer der Artillerie geworden waren. Die Sondergeschütze zur Tankabwehr hatten daran keinen Anteil gehabt, da sie offenbar unzureichend gedeckt eingebaut gewesen waren und von der feindlichen Artillerie frühzeitig zerstört werden konnten⁷¹⁵. Das Fazit legte den Grund des anfänglichen Mißerfolges bei Arras ganz klar in den Bereich der unzureichenden Umsetzung der Tiefengliederung, die ohne die Bereitstellung von Eingreifreserven nah hinter der Front, welche ihrerseits wenig ausgebaut gewesen war, scheitern mußte⁷¹⁶. Hinzu kam „lokales Versagen der vorderen Infanterie an einer Stelle“, nämlich der als „Schuldigen“ ausgemachten 14.b.ID. Dieser Umstand wurde als eine maßgebliche Erklärung des Mißerfolges mehrmals genannt und fand schließlich auch Eingang in Ludendorffs Kriegserinnerungen⁷¹⁷. Der Einsatz „besonderer

⁷¹² Zitiert nach KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 256: HGr Rupprecht, Wochenmeldung vom 13.4.1917.

⁷¹³ KA, HS 3402: Fernschreiben der OHL an AOK 1, dort aufgenommen als AOK 1 Ia Nr. 30 geheim vom 15.4.1917. Der Verteilungsplan in 40 Exemplaren betraf sämtliche Gruppenstäbe, Divisionen und Offiziere der einzelnen Waffengattungen im Stab des AOK.

⁷¹⁴ Ebenda, Ziff. 1.) u. 7.).

⁷¹⁵ Ebenda, Ziff. 5.).

⁷¹⁶ Ebenda, Abschn.: Besonderer Eindruck.

⁷¹⁷ Ebenda, Ziff. 7.) bzw. 8.). Bei der 14.b.ID hätte das Zentrum versagt, was sich für die Flügel und dann für die benachbarten Divisionsabschnitte dramatisch auswirkte. Siehe auch Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 334, mit dem Hinweis auf das Versagen einer Division, „die sonst als gut galt“. Ludendorffs „zweite rechte Hand“ neben Wetzell, der damalige

Mittel (Tanks, Gas)“ hatte seiner Ansicht nach keine besondere Rolle gespielt.

Der ausschlaggebende Faktor für das deutsche Desaster vom 9. April 1917 konnte den ersten Erkenntnissen nach bereits schnell und eindeutig bei den Dispositionen des AOK 6 vor der Schlacht verortet werden. Diese Erkenntnis, die in unzureichender Umsetzung der Tiefengliederung und Bereitstellung der vorhandenen Reserven zu Gegenstoß und Gegenangriff hinter der bedrohten Front kulminierte⁷¹⁸, kostete den Stabschef der 6. Armee, Generalmajor Freiherr von Nagel zu Aichberg⁷¹⁹, nach dem Fall Monchys am 11. April seine Dienststellung⁷²⁰. Dem nach Eindruck des

Hauptmann Geyer, notierte dazu: „Hauptgrund der Niederlagen vom 24.10., 15.12.16 [bei Verdun] und 9.4.17 ist das Versagen unserer Infanterie, hervorgerufen durch Vernachlässigung.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50637: Privatakten Geyer, Bl. 33.

⁷¹⁸ Vermeintliche Belege für das vielseitigste Versagen der Armeeführung lieferte Kuhl mit seinen „Kriegserinnerungen“ von 1932, deren Nutzung er auch in jedem Einzelfall seiner Genehmigung unterwarf; siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, Einträge nach dem 11.4.1917, bes. Tagebucheintrag vom 14.4.1917. Das deutsche amtliche Werk berichtete überdies davon, daß Kuhl als Generalstabschef der Heeresgruppe am 10. April direkt beim AOK 6 intervenieren mußte, um, statt eines verspäteten und gefährlichen Gegenangriffs ohne ausreichende Vorbereitungszeit, die Zurücknahme der Front zu erreichen; siehe RA, Bd. 12, S. 225. Dieser Umstand trug zweifelsfrei auch seinen Teil dazu bei, die Führung und das Ansehen des AOK 6 zu belasten. Siehe auch Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 107ff., und Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 135. Dort wird von frühzeitigen Mahnungen der HGr gegenüber dem AOK 6 wegen bislang unterlassenen Heranziehen von Reserven gesprochen.

⁷¹⁹ Der General beendete den Krieg als Kommandeur der 2.ID, was, im Vergleich zur Verwendung als Stabschef des AOK 6, einer signifikanten Zurücksetzung gleichkam. Er fiel bei „Straßenkämpfen in München“ im Mai 1919; siehe Ehren-Rangliste, Bd. 2, S. 768.

⁷²⁰ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, Eintrag aus dem Fernsprechbuch der HGr Rupprecht vom 11.4.1917. Kurz zuvor hatte Ludendorff Kuhl gegenüber noch angezweifelt, ob es sinnvoll sei, das AOK 1, das erfolgreiche Führergespann von der Somme, Below und Loßberg, um der Rettung der Lage willen und angesichts eines geschwundenen Vertrauens in den Stab des AOK 6, mit der Weiterführung der Schlacht zu betrauen. Von der Absetzung bzw. klaren Abstrafung Nagels hatte er zu diesem Zeitpunkt ausdrücklich Abstand genommen; siehe ebenda. Der bayerische General befand sich mit seinem Schicksal, das er offenbar lautlos ertrug, in allerbesten preußisch-deutscher Gesellschaft, was ein durchaus markantes, sehr viel älteres Beispiel dokumentieren kann. Ein Chronist des Siebenjährigen Krieges hielt im Zusammenhang mit der zornigen

Kronprinzen von Bayern ob dieser Abstrafung „apathisch“ gewordenen Armeebefehlshaber⁷²¹ wurde der aus Sicht Ludendorffs bewährte Stabschef des AOK 1, Oberst v. Loßberg, ein an der Somme erprobter Fachmann für die Abwehr im Stellungskrieg⁷²², an die Seite gestellt. Damit endete bei der 6. Armee die Zeit der von den höheren Vorgesetzten so deklarierten grundlegenden Fehler, deren Kern im Stab der Armee und dessen Unverständnis für die Lage und die Adaption der wesentlichen Bestandteile der neuen Abwehrtechnik gefunden worden war. Allerdings kann man bezüglich der Disposition von Reserven durchaus auch nach der Rolle der Heeresgruppe und der OHL fragen, die nicht nur wegen fehlenden, rechtzeitigen Eingreifens⁷²³, sondern auch wegen Vorkommnissen am 12. April an der Aisne fragwürdig erscheint. Letzteres betraf den Umstand, daß die OHL offensichtlich erst die negativen und aktuellen Erfahrungen von Arras brauchte, um an der Aisne die versammelten Eingreifdivisionen

Abstrafung des Herzogs von Bevern durch Friedrich den Großen fest: „Ich will noch eins hinzufügen, welches leider den Lesern seltsam erscheinen wird. Daß nämlich von Bevern kein Laut der Klage kam. Nichts als Stillschweigen und ergebener Fleiß mit seinen armen Mitteln kam von Bevern. [...] Was, wie ich bemerke, eine übliche Verhaltensweise preußischer Generale und Soldaten war, wenn sie unverdient oder verdient in Widerwärtigkeiten dieser Art gerieten. Und es ist eine viel bessere als die des Beschwerdeführens in den Zeitungen und Forderns einer Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Chaos und des vierten Standes heutzutage.“ Zitiert nach Carlyle, Thomas: Geschichte Friedrichs des Zweiten genannt der Große. Neu herausgegeben und bearbeitet auf Grund der Originalübersetzung von Georg Dittrich, Bd. 5, Meersburg 1928, S. 169f.

⁷²¹ Siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 141. Von Apathie sprach der Stabschef des Kronprinzen allerdings nicht, sondern davon, daß sich Falkenhausen einfach nicht damit hätte abfinden können, samt seines Stabes des vollständigen Versagens überführt worden zu sein; siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, Tagebucheintrag vom 14.4.1917.

⁷²² Siehe ebenda, S. 140, mit dem Vermerk einer Aussage Kuhls über Loßberg: „Wenn überhaupt noch etwas zu machen ist, kann der es machen.“ Siehe auch RA, Bd. 12, S. 229.

⁷²³ Siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 133: „Es rächt sich jetzt, daß die 6. Armee in den letzten Tagen mit Munition sparte, ihre Reserven, diesseitigen Mahnungen entgegen, wegen Unterkunftsschwierigkeiten nicht nahe genug an die Stellungendivisionen herangezogen und auch nicht rechtzeitig das Heranziehen von Reserven der Heeresgruppe erbeten hatte. Ich kann mir den Vorwurf nicht ersparen, daß ich dem Oberkommando der 6. Armee ein näheres Heranziehen seiner Reserven hätte befehlen sollen [...].“

freizugeben und näher hinter die Hauptkampflinie rücken zu lassen⁷²⁴. Außerdem sollten für eine Bewertung des Handelns der Verantwortlichen die späteren Aussagen Loßbergs in Betracht gezogen werden, die ausdrücklich die Schuld der Heeresgruppe für die prekäre Lage der ersten Tage unterstrichen und das AOK 6 völlig entlasteten⁷²⁵.

Etwas, das sich nicht gänzlich durch das blitzschnelle Ausmachen eines einzelnen „Hauptschuldigen“ und nach Bereitstellung umfangreicher Mittel zur weiteren Abwehr in Wohlgefallen auflöste, war unter anderem die Frage nach der Bedeutung der Tanks. Die oben genannten Ergebnisse der Offizierbefragung verwiesen zwar am 15. April nochmals auf die Fehler des Armeestabes und rechtfertigten das Durchgreifen der OHL im Nachhinein und vordergründig, doch sie standen, zusammen mit der Meldung über den bemerkenswerten Sieg der 27.ID bei Bullecourt⁷²⁶, über den ein ausführlicher und mit Photos versehener Bericht der Gruppe A weit verbreitet worden war⁷²⁷, hinsichtlich der Einschätzung der Tanks im Gegensatz zu den Urteilen der Gruppe Arras und der Heeresgruppe. Besonders in Thaers privaten Aussagen wird dies deutlich. Am 19. April schrieb er die überaus kritischen Zeilen:

„Unsere Infanterie hat entschieden auch vorn vor den Tanks sich sehr erschreckt und zwar berechtigterweise, denn sie ist wehrlos dagegen. Infanteriemunition schlägt nicht durch, jetzt kommt eine Munition, die durchschlagen soll, aber leider scheint man bei der O.H.L. die Gefahr der Tanks in unbegreiflicher Weise zu unterschätzen.“⁷²⁸

Ob der Eindruck wirklich richtig war, wird weiter unten zu klären sein, doch gerade hinsichtlich der Tankgefahr bleibt bei Thaer offen, inwieweit er sich des Problems zuvor angenommen und Einblick in die bisherigen

⁷²⁴ Siehe RA, Bd. 12, S. 291, und Abschn. 6.2. der vorliegenden Arbeit.

⁷²⁵ Siehe Loßberg, Fritz v.: Meine Tätigkeit im Weltkriege 1914-1918, Berlin 1939, S. 284f.

⁷²⁶ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 208, Bl. 311: Lagemeldung HGr Rupprecht vom 12.4.1917. Die Kernaussage umfaßte die Feststellung, daß trotz der Tanks keine nennenswerten Erfolge erzielt worden waren.

⁷²⁷ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 292. Der „Tankbericht“ wurde laut Aussage Mosers direkt an die OHL und alle AOKs der West- und Ostfront gesandt.

⁷²⁸ Zitiert nach Kaehler: Generalmajor v. Thaer, S. 113 (Brief vom 19.4.1917).

Untersuchungen und deren Ergebnisse hatte. Denn auffällig ist, daß er zwei Tage später behauptete, mit „alarmbereit vorgezogenen Halbbatterien“ zur Abwehr der „Tankbestien“ im direkten Richten ein neues Abwehrverfahren verordnet zu haben⁷²⁹. Dieses Verfahren wurde schon ein halbes Jahr zuvor in den ersten Äußerungen der Heeresgruppe Rupprecht und in der Tankabwehrvorschrift des AOK 6 vom März 1917 als Möglichkeit beziehungsweise Notwendigkeit angeführt⁷³⁰ und seit Beginn der Kämpfe von Arras bei der 1.Armee bereits auch praktiziert⁷³¹. Inwieweit Thaers obige Kritik allein auf einen momentanen Eindruck zurückzuführen ist, der sich aus nicht überliefertem Austausch mit der Armee oder der Heeresgruppe bis zum 19.April ergab, also bis zu einem Zeitpunkt, an dem man bei der übergeordneten Führung auch schon vom Scheitern der französischen Tanks an der Aisne wußte, muß unklar bleiben. Möglicherweise waren es auch schnell getroffene Aussagen an der Schlacht unbeteiligter Dritter, wie des GK XIII.AK, das schon am 11.April von dem bei Arras erbrachten Beweis für den Erfolg „planmäßiger, gut vorbereiteter Bekämpfung der Tanks“ gesprochen hatte⁷³², die ihn aufschrecken ließen. Sehr wahrscheinlich und damit verbunden ist, daß sich Thaer auf die möglichen Auswirkungen der aufwendig gestalteten Mitteilungen der Gruppe A über die Ereignisse bei Bullecourt bezog, die seit dem 15.April in großer Anzahl verbreitet wurden⁷³³. Der Tenor dieser Sammlung von

⁷²⁹ Ebenda, S. 114 (Brief vom 21.4.1917).

⁷³⁰ KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 37: HGr Rupprecht Ia Art.I Nr. 1248 vom 21.10.1916, Abschnitt Bekämpfung: „Es wird sich empfehlen, in jedem Abschnitt eine oder mehrere Batterien zu bestimmen, die jeden erkannten Kampfkraftwagen ohne weiteres und ohne Rücksicht auf sonstige Kampfaufgaben unter Feuer nehmen.“ Siehe auch AOK 6, Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917: Anweisung der Bekaempfung der feindl. Panzerkampfwagen (Tanks) durch Artillerie, Ziff. 15.b), Ziff. 26. Ziff. 31 besagt nochmals ausdrücklich, daß beim Fehlen von Nahkampfbatterien zum direkten Beschuß von Tanks „rechtzeitiges Eingreifen anderer Artillerie sichergestellt“ sein müsse.

⁷³¹ Siehe TG FAR 49, S. 73. Siehe auch TG FAR 51, S. 176, mit dem Hinweis auf unbespannte und bespannte Einzelgeschütze, die zur Tankabwehr bereitgestellt wurden.

⁷³² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: GK XIII.AK Ia Art. No 113 op. vom 11.4.1917.

⁷³³ Siehe ebenda, Bü. 573: GK XIV.RK Ia Nr. 1620 vom 21.4.1917: Berichte über den am 11.4.1917 erfolgten englischen Tankangriff. Bis auf das soeben zitierte Deckblatt handelt es

Berichten des Gruppenkommandos, ihrer gerade erst nach neuesten Erkenntnissen ausgebildeten 27.ID und anderer Einheiten im Korpsabschnitt, ergänzt durch übersetzte feindliche Dokumente wie etwa einer vollständigen Inventarliste der Tankausstattung mit Geräten aller Art sowie durch Photos der niedergekämpften Tanks, war eindeutig:

„Der 11.April hat das Gefühl der Ohnmacht gegen diese feuerspeienden Ungeheuer beseitigt. Wir haben ihre verwundbaren Stellen erkannt und wissen, wo sie zu fassen sind.“⁷³⁴

Ganz offensichtlich unter dem Eindruck des erreichten Abwehrerfolges gegenüber den Tanks gab die Heeresgruppe Rupprecht am 21.April die ersten „Erfahrungen und Folgerungen aus den Kämpfen bei Arras“ heraus⁷³⁵, welche selbstredend an die OHL und die AOK der Heeresgruppe, aber etwa auch an die Heeresgruppe Eichhorn an der Ostfront weitergeleitet wurden. Festgestellt wurde, daß die Tanks den wenig mobilen Modellen von 1916 entsprachen und –dies war zweifelsohne eine Erkenntnis aus der Beute von Bullecourt- schwächer gepanzert waren, als man zuvor angenommen hatte. Daraus erklärten sich die Erfolge, die von der Feldartillerie, schweren Artillerie, mit Panzerkopf-Granaten ausgestatteten Infanterie- und Nahkampfgeschützen, Minenwerfern und Maschinengewehren mit SmK-Munition errungen werden konnten. Ebenso wurde aber auch die einmal mehr erkennbare moralische Wirkung der im Halbdunkel auftauchenden und feuernd an den Linien entlang fahrenden Kampfwagen auf die Infanterie festgehalten. Als Gegenmittel empfahl die Heeresgruppe, daß die Tankabwehr wegen dieser unabwägbaren Bedrohung grundsätzlich Priorität

sich bei allen wiedergegebenen Befehlen und Inhalten um Material, das vor dem 15.April an höhere Stäbe weitergeleitet worden war. Siehe auch Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 292. Daß die Aussage des GK XIII.AK vom 11.4. mit den Erfahrungen Mosers bei Bullecourt in direkter Verbindung stehen könnte, ergibt sich daraus, daß Moser in seinen Aufzeichnungen angab, dem kommandierenden General des XIII.AK, Theodor Frhr. v. Watter, noch am selben Tag Mitteilung über Bullecourt gemacht zu haben; siehe ebenda.

⁷³⁴ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 573: GK XIV.RK Ia Nr. 1620 vom 21.4.1917, dort: 27.ID Abtl. Ia, 1130 vom 14.4.1917, bzw. GR 123 Nr. 3687 Kr. 3 vom 13.4.1917, Abschn. D.

⁷³⁵ Siehe BA-MA, PH 5 I/11, Bl. 13f.: HGr Rupprecht Ia Nr. 2853 geh. vom 21.4.1917, Abschn. IV.

für alle einsetzbaren Abwehrwaffen der Artillerie haben müsse, da sichtbare Abwehrrfolge durch die Schwesterwaffen „beruhigend auf die Infanterie“ wirkten⁷³⁶. Offen auffahrende und im direkten Richten feuernde Feldartillerie hätte hierbei offensichtlich die größte Wirkung. Besondere Erwähnung fand noch, daß der Kampfwert der Truppe stärker und persönlich, das heißt durch einen Offizier, zu kontrollieren sei⁷³⁷. Den negativen Erfahrungen mit der 14.b.ID stand man offenbar mit großer Sensibilität für ein dahinter verborgenes, sehr allgemeines Problem gegenüber. Zum einen, so darf man aus der Forderung entnehmen, schienen schriftliche Berichte der Divisionen nicht immer ein realitätsnahes Bild zu liefern, zum anderen lag in dem neuen Abwehrverfahren das Postulat stärksten Vertrauens zwischen Führung und Truppe verborgen⁷³⁸.

Die Abwehrmittel wurden am 28.April, in einer speziell zu den Erfahrungen mit Tanks verfaßten Erklärung der Heeresgruppe Rupprecht⁷³⁹, nochmalig vorgestellt, wobei die Effektivität der Nahkampfgeschütze und gesondert bereitgestellter bespannter Züge der Feldartillerie hervorgehoben wurde⁷⁴⁰. Die schwere Artillerie, von der bisher auch im Zusammenhang mit den Gefechtsschilderungen in den vorherigen Abschnitten dieser Arbeit nichts gesagt werden konnte, obwohl sie laut Abwehrrweisung vom März des Jahres die zentrale Rolle der Fernbekämpfung hatte wahrnehmen sollen, fand ebenfalls Erwähnung. Eine schwere Feldhaubitze sei mit Munitionswagen unter Kommando des Batterieführers auf freiem Feld aufgefahren und habe zwei Tanks binnen kürzester Zeit zerstört⁷⁴¹. Daß dieses Geschehen nicht einem Ort und Zeitpunkt zugeordnet werden kann,

⁷³⁶ Diesen Effekt benannte die 3.b.ID in ihrem Erfahrungsbericht ausdrücklich und gab an, daß die Nähe der Artillerie zur Infanterie hebed auf die Stimmung der Truppe wirke, „denn die Infanterie hat das Gefühl, daß sie gegen alle Wechselfälle sofort über Artl.-Schutz verfügt u. selbständig sofort die Stelle bezeichnen kann, wo Artl.-Hilfe dringend ist.“ Siehe HStAS, M 206, Bü. 9: Gr Arras Ia Nr. 6051 Geheim. vom 28.4.1917.

⁷³⁷ Siehe BA-MA, PH 5 I/11, Bl. 13f.: HGr Rupprecht Ia Nr. 2853 geh. vom 21.4.1917, Abschn. II.

⁷³⁸ Siehe dazu auch Abschn. 6.5.2. und 7.2. der vorliegenden Arbeit.

⁷³⁹ Siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917.

⁷⁴⁰ Siehe ebenda, Ziff. 4.

⁷⁴¹ Siehe ebenda.

ist die eine Sache, daß hierbei eben wahrscheinlich keine Fernbekämpfung im eigentlichen Sinne vorliegt, sondern ein eher zwangsweises Einspringen in die Rolle der Sonder- und Feldartilleriegeschütze, die andere. Immerhin wird nur an dieser Stelle und nur von einem Geschütz gesprochen, was den Ausnahmecharakter dieses Vorkommnisses unterstreicht. Die geringe Bedeutung der Fernbekämpfung von Tanks dürfte sich unzweifelhaft aus den Verlusten der Artillerie im Verlauf der Kämpfe erklären, wobei die zeitgleich gewonnenen Erfahrungen aus der Aisneschlacht dem widersprechend ausfallen sollten⁷⁴². Die zahlreichen Hinweise auf die Bedeutung der Gefechtsfeldaufklärung und Kommunikationsmöglichkeiten⁷⁴³ legen es auch nahe, daß diese während der Schlacht in großem Umfang ausgefallen waren und somit keine wirkungsvolle Fernbekämpfung organisiert werden konnte⁷⁴⁴. Gemäß der Anweisungen, daß Tanks Primärziele aller Geschütze in Reichweite sein sollten⁷⁴⁵, war es zu einer recht unkoordinierten und nach Ermessen der Führer vor Ort praktizierten artilleristischen Tankabwehr gekommen⁷⁴⁶. Diese war allerdings selbst ohne Sondermunition derart erfolgreich⁷⁴⁷, daß man für die Zukunft empfahl, den Batterieführern „voellig freie Hand zu lassen“⁷⁴⁸.

Die Bewertung der übrigen Abwehrmittel, besonders der beiden „neuen“ Mittel, endete günstig. SmK-Munition war sehr wirkungsvoll gegen die dünner gepanzerten Teile, besonders die Seitenwände und Benzintanks. Und selbst Maschinengewehr- und Gewehrfeuer mit gewöhnlicher Munition brachte offensichtlich den Vorteil, daß sie die Tankbesatzungen zum

⁷⁴² Siehe Abschn. 6.5.2.

⁷⁴³ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 179 geheim vom 26.4.1917: Erfahrungen und Folgerungen aus den Kämpfen um Arras, Ziff. II.

⁷⁴⁴ Siehe ebenda: Fernschreiben der OHL an AOK 1 vom 15.4.1917, Ziff. 2 und 6.

⁷⁴⁵ Siehe AOK 6, Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917, S. 17f., Abschn. VI.

⁷⁴⁶ Siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Ziff. 4. Hingewiesen wird auf Einzelfeuer statt des ursprünglich als angemessen erachteten Salvenfeuers der schweren Geschütze.

⁷⁴⁷ Siehe ebenda. Genannt wurden Sprenggranaten der Feld- und Fußartillerie, deren Splitterwirkung auch ohne direkte Treffer verheerend wirkte.

⁷⁴⁸ Siehe ebenda. Siehe auch Abschn. 6.5.2.

Schließen der Schieß- und Sichtscharten zwang⁷⁴⁹. Die Untersuchung der Rolle der Minenwerfer, die, wie man angesichts der knappen Zeilen und Ausdrucksweise vermuten darf, noch nicht abgeschlossen war, ergab, daß sie „angeblich grosse Loecher“ in die Seitenwände der Tanks gerissen hatten⁷⁵⁰. Dies bedeutete eine deutliche Empfehlung dieser Waffen für die Tankabwehr. Bei den Handgranaten, also einer bei der Infanterie massenhaft vorhandenen Waffe, konnte wiederum die Unzulänglichkeit einzelner Sprengkörper bestätigt werden. Was etwas verwundert, ist, daß hier aber nicht die geballte Ladung, sondern gleichzeitig geworfene, einzelne Handgranaten als effektive Abwehrmöglichkeit präsentiert wurden. Die Wirkung hätte wenigstens in einem Fall in der Beschädigung der Panzerkette gelegen, was der Artillerie die Ausschaltung des bewegungsunfähigen Tanks erleichtert habe⁷⁵¹. Der letzte Punkt der Betrachtung der Tankabwehrmittel betraf die passive Tankabwehr⁷⁵². Etwas kurios nimmt sich dabei die Aussage aus, daß es die unfertigen Baugruben der Siegfried-Stellung gewesen seien, die erfolgreich als Tankfallen fungiert hatten. Gräben von 2,50m Breite wurden als ernstes Hindernis für Kampfwagen deklariert, was sich als einziges der bislang aufgeführten Ergebnisse der Gefechtsanalysen später als schwerwiegender Trugschluß herausstellen und erstaunlicherweise noch im Sommer 1918 als Maxime gelten sollte⁷⁵³. Um noch einmal auf Thaers Kritik an der höchsten Führung zurückzukommen, liegt in der Breite der „Tankfallen“, die er mit mindestens vier Meter Breite angab, der einzige sichtbare Unterschied zwischen den Anweisungen und Erklärungen der Heeresgruppe und seinen eigenen, die im Namen der Gruppe Arras am 29. April erschienen⁷⁵⁴. Nicht nur, daß Thaer hierin außerordentlich deutliche Anleihen bei den

⁷⁴⁹ Siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Ziff. 4.a).

⁷⁵⁰ Siehe ebenda, Ziff. 4.b)., und HStAS, M 200, Bü. 34: Minenwerfer-Abt. GR 123 vom 25.4.1917.

⁷⁵¹ Siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Ziff. 4.c).

⁷⁵² Siehe ebenda, Ziff. 4.d).

⁷⁵³ Siehe Abschn. 9.6.2. und Abschn. 12.5.2.

⁷⁵⁴ Siehe BA-MA, RH 61/50597: GK IX.RK Ia Nr. 6085 vom 29.4.1917, Ziff. III. Das auch mit einer Zeichnung eines „männlichen“ Mark II ausgestattete Merkblatt hatte einen Verteiler bis hinab zu den Kompanien.

Erfahrungen der 27.ID bei Bullecourt machte⁷⁵⁵, sondern, daß er das Zutrauen der Truppe in die vielseitigen Tankabwehrmittel⁷⁵⁶ besonders zu fördern suchte, muß vor dem Hintergrund seines Tagebucheintrages vom 19.April auffallen und merkwürdig erscheinen. Von der von ihm zuvor unterstellten Wehrlosigkeit der Infanterie ist an dieser Stelle nichts zu finden, ebenso wenig von Relativierung der Abwehrrfolge oder einer irgendwie gearteten Opposition zu den möglicherweise zu positiv geratenen Auswertungen des Geschehens durch andere Dienststellen und Stäbe.

Man muß an dieser Stelle nochmals unterstreichen, daß die Abwehrmittel durchaus zahlreich waren. Daß die deutsche Führung zumindest oberhalb der Ebene der Divisionen den Tank als Gefahr nicht wahrgenommen haben sollte, ist in den Erklärungen zur Schlacht von Arras nicht nachweisbar. Ganz das Gegenteil ist der Fall, denn in den Verlautbarungen der Heeresgruppe Rupprecht am 21. und 28.April gestand man ihnen wiederum große moralische Wirkung auf die deutschen Truppen zu⁷⁵⁷. Diese sollte durch die schon zuvor geforderte Priorität der Tankbekämpfung für alle Geschützarten relativiert und ihr durch „fortgesetzte Belehrung“ der Infanterie über die vielfältigen Abwehrmöglichkeiten nachhaltig entgegengetreten werden⁷⁵⁸. Hiermit wurde ein Anspruch formuliert, der hier nicht erstmalig vorkam und als einer der wichtigsten Momente der deutschen Tankabwehr des Ersten Weltkrieges weiter zu verfolgen sein wird⁷⁵⁹.

⁷⁵⁵ Siehe ebenda, Ziff. II.

⁷⁵⁶ Thaer schrieb etwa zur SmK-Munition, daß damit ausgerüstete Infanterie imstande sei, einen Tank kampfunfähig zu machen (Ziff. III.3.), daß Minenwerfer aller Art zur Tankabwehr geeignet seien (Ziff. III.4.) und Nahkampfgeschütze, Infanteriegeschütze, Grabenkanonen sowie bespannte Feldartillerie-Kanonenzüge hervorragend wirken würden (Ziff. III.5.).

⁷⁵⁷ Siehe BA-MA, PH 5 I/11, Bl. 13: HGr Rupprecht Ia Nr. 2853 geh. vom 21.4.1917, Abschn. IV. und KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Abschn.: Allgemeines Urteil über die Tanks.

⁷⁵⁸ Siehe BA-MA, PH 5 I/11, Bl. 13: HGr Rupprecht Ia Nr. 2853 geh. vom 21.4.1917, Abschn. IV.

⁷⁵⁹ Siehe Abschn. 7.2. der vorliegenden Arbeit.

6. „Froide Résolution“. Tanks und Tankabwehr in der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne, April 1917.

Das zweite Kapitel der Frühjahrsoffensive sollte Nivelles Vorstellungen gemäß in der Champagne aufgeschlagen werden und den Sieg mit einem Durchbruch in Richtung Norden und Nordosten binnen 24 oder maximal 48 Stunden erzwingen. Die Rahmenbedingungen hierfür schienen insofern günstig, als daß die gigantische Anlage der Schlacht mit einem Einzugsbereich von der Vimy-Höhe bis westlich Reims die massive Kräftekonzentration und die Verunsicherung des Gegners hinsichtlich Schwerpunkt und Zeitpunkt der Operation Vorteile verschaffen können sollte. So weit entwickelte sich die Theorie, die seit Ende 1916 eifrig propagiert wurde⁷⁶⁰.

Dabei kamen unerwartet Schwierigkeiten auf, deren ganzes Ausmaß sichtbar wurde, als die britischen Militärs sich bereits in ihr Schicksal als Befehlsempfänger der Franzosen gefügt hatten. In Frankreich trat mit dem Sturz der Regierung Briand am 17. März eine politische Krise ein, die Nivelle einige seiner persönlichen Einwirkungsmöglichkeiten auf politische Stellen kostete⁷⁶¹. Neben anderen Kritikern, die von Nivelle zuvor wenigstens teilweise schon beiseite gedrängt und zu Stillschweigen verdammt worden waren⁷⁶², reizte diese Entwicklung einen seiner wichtigsten Untergebenen, den Führer der für den Hauptstoß in der Champagne auserkorenen Heeresgruppe „Durchbruch“, General Micheler, zu offenem Widerspruch fachlicher Natur gegen den Schlachtplan⁷⁶³.

⁷⁶⁰ Siehe Pierrefeu, Jean de: L'Offensive Du 16 Avril. La Vérité sur l'affaire Nivelle, Paris 1919, S. 14ff.

⁷⁶¹ Siehe Strachan: The First World War, S. 237f., und Rocquerol, J.: Le Chemin Des Dames 1917, Paris 1934, S. 86f.

⁷⁶² Siehe Buffetaut, Yves: The 1917 Spring Offensives. Arras, Vimy, le Chemin des Dames, Paris 1997, S. 102. Namentlich Foch und de Castelnau wurden vorab ihrer Kommandos enthoben.

⁷⁶³ Ausschlaggebend war die Erkenntnis Michelers, daß sich seit den ersten Planungen die Feindlage zusehends änderte und damit die auf positivistischen Annahmen beruhenden

Als Resultat der durch den Regierungswechsel hervorgerufenen Zustände wurde noch nach dem Beginn der Schlacht bei Arras und direkt vor dem Losbrechen der französischen Offensive zwischen Militärs und Politikern über deren Durchführung verhandelt und offen diskutiert⁷⁶⁴. Besonderer Ausdruck des gesunkenen Vertrauens der politischen Führung in Nivelle war die Einberufung einer Besprechung in Compiègne am 6. April 1917 durch Präsident Poincaré, ausgerechnet am Tag der einsetzenden Artillerievorbereitung in der Champagne und drei Tage vor Beginn des britischen Infanterieangriffs bei Arras. Das Ergebnis war zunächst, daß ein Rücktrittsgesuch Nivelles abgelehnt wurde⁷⁶⁵. Außerdem mußte dieser sich dazu verpflichten, die Offensive nach 48 Stunden abubrechen, falls der Durchbruch zu diesem Zeitpunkt nicht erreicht sei⁷⁶⁶, und daß er überhaupt erst angreifen würde, wenn die Witterungsverhältnisse günstig und ein Angriff sinnvoll erschienen⁷⁶⁷. Dies bedeutete faktisch, daß jegliche Verantwortung für das Gelingen der Offensive auf die Schultern Nivelles geladen wurde, da im Fall der Fälle äußerst leicht auf die Nichtbeachtung dieser unverbindlichen Forderungen verwiesen werden konnte. Natürlich war im April kaum mit günstigsten Witterungsverhältnissen zu rechnen, und ob der Angriff sinnlos oder sinnvoll sei, hätte in Compiègne geklärt werden sollen oder müssen. Für Nivelle gab es in dieser Situation nur den Ausweg, seinen Plan mit Erfolg umzusetzen. Und wenn er den Beginn der Offensive tatsächlich wegen schlechter Witterungsverhältnisse vom 13. auf den

Angriffsdispositionen zwangsweise hätten modifiziert werden müssen. Nachdem Eingaben bei Nivelle erfolglos blieben, wendete er sich mit seinen Bedenken an den Kriegsminister; siehe Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 89, und Pierrefeu: *L'Offensive Du 16 Avril*, S. 31f. und S. 40.

⁷⁶⁴ Daß die detaillierte Information von Politikern über die Angriffspläne die Gefahr von Indiskretionen beinhaltete, steht sicher außer Frage. Dennoch ließen sich auf deutscher Seite keine Belege dafür finden, daß über diesem Weg Erkenntnisse gewonnen werden konnten; vergleiche Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 37, und Buffetaut: *The 1917 Spring Offensives*, S. 116.

⁷⁶⁵ Siehe Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 92.

⁷⁶⁶ Siehe Buffetaut: *The 1917 Spring Offensives*, S. 102, und Courtois, René: *Le Chemin Des Dames*, o.O. 1987, S. 67.

⁷⁶⁷ Siehe Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 92f.

16. April verlegte⁷⁶⁸, freilich ohne Absicht, ihn zu verwerfen, dann auch wegen des Zugzwanges, den das offensichtliche Erlahmen der britischen Anstrengungen bei Arras schuf.

6.1. Der Plan, die Angreifer und die Tankunterstützung.

Während der britische Angriff bei Arras unabhängig von etwaigen Durchbruchschancen primär dem Binden deutscher Reserven weit ab vom Hauptstoß dienen sollte⁷⁶⁹, war die französische Offensive dazu gedacht, den Durchbruch durch die deutschen Linien nach einer Maxime Napoleons, „énergie, avtivité, vitesse“⁷⁷⁰, zu erzwingen. Das Gelände, das Nivelle als Angriffsraum gewählt hatte, zeichnete sich vor allem durch seinen militärisch anspruchsvollen Charakter mit besten Verteidigungs- und Beobachtungspositionen für den Feind entlang mehrerer hintereinanderliegender und von Bächen und Sumpfniederungen gedeckter Höhenrücken aus⁷⁷¹. Die Frontlinie in der Champagne verlief nach dem deutschen Rückzug in die Siegfried-Stellung aus Richtung St. Quentin kommend hart südlich bis vor Soissons, wo sie ab Condé mit einer deutlichen Einbuchtung in die deutschen Linien grob ostwärts führte, um dann in südöstlicher Richtung nach Reims abzufließen. Von Reims aus verlief die Linie dann wieder östlich, durch die Champagne in Richtung Argonnen. Bekanntermaßen hatten die Deutschen seit den schweren Kämpfen des Jahres 1915 Zeit gehabt, ihre Stellungen auszubauen. Doch in der Ruhe, die dort seit den früheren Kämpfen geherrscht hatte, konnte auch der Vorteil einer zumindest relativen Überraschung liegen, deren eventuelle Einschränkung vor Angriffsbeginn durch die Stärke der Artillerie und Anzahl der Angriffstruppen aufgewogen werden sollte⁷⁷².

⁷⁶⁸ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 619.

⁷⁶⁹ Siehe RA, Bd. 12, S. 101ff.

⁷⁷⁰ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 579.

⁷⁷¹ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 612f.

⁷⁷² Siehe Rocquero: Chemin Des Dames, S. 36, mit einem Zitat Nivelles: „Nous romprons le front allemand quand nous voudrons à la condition de ne pas nous attaquer au point le plus fort et de faire l'opération par surprise et attaquer brusquée.“

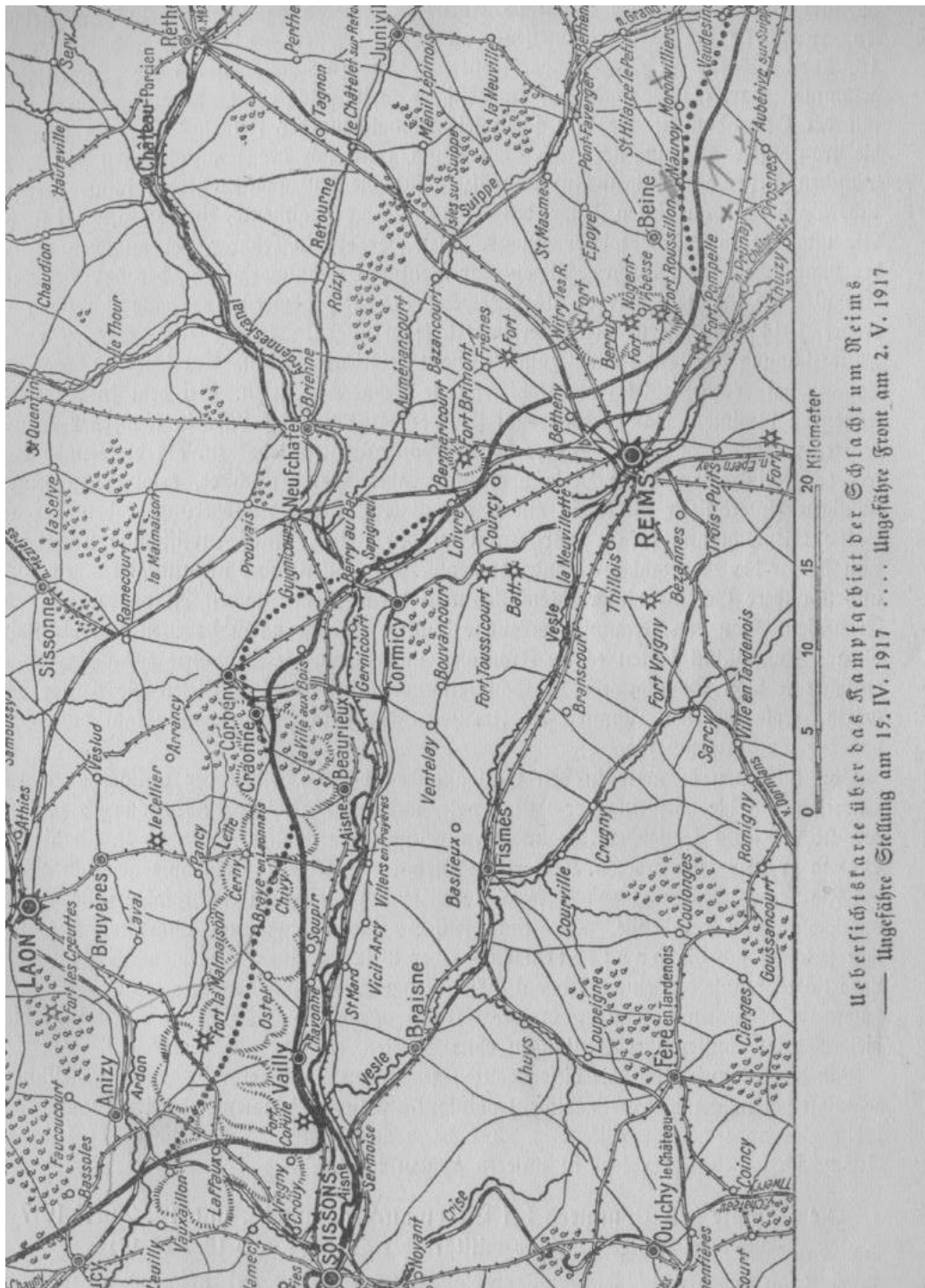


Abb. 5: Karte zur Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne⁷⁷³.

Hierzu versammelte Nivelle eine bis dahin nicht gesehene Masse von Truppen und Material, die in zwei Armeen in Stellung auf den Flügeln (3. und 4.), zwei Angriffsarmeen (6. unter Mangin und 5. unter Mazel) sowie zwei Reservearmeen (10. unter Duchêne unter 1. unter Fayolle) gegliedert

⁷⁷³ Abb. nach Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 103.

war. Die Zahl der verfügbaren Divisionen im 40km breiten Durchbruchsabschnitt der 5. und 6.Armee zwischen Condé und nordwestlich Reims belief sich auf 20 in erster Linie, 14 Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen als Reserve dahinter. Alles in allem, die mehr als 20 Divisionen der 10. und 1.Armee als Verfügungsmasse Nivelles hinter den angreifenden Armeen einberechnet, handelte es sich um 59 Infanterie- und sieben Kavallerie-Divisionen⁷⁷⁴, damit um mehr als die Hälfte der damals 107 Divisionen des französischen Heeres.

An Artillerie wurden bei der 5. und 6.Armee 5.350 Geschütze zusammengezogen⁷⁷⁵, die ab dem 6.April mit ungeheurer Macht begannen, die deutschen Stellungen und ihre Verteidiger bis in acht Kilometer Fronttiefe zu beschießen. Wie das Kriegstagebuch der 5.Armee besagte, hatte man „rarement donné au fantassin le spectacle réconfortant de concentrations puissantes et intenses“. Es handelte sich um einen Eindruck, der als Inferno auf beiden Seiten der Front wahrgenommen wurde, aber nach verschiedenen Beobachtungen auf französischer Seite noch direkt vor dem Angriff nicht das erwartete Ergebnis gezeigt hatte. Nach dem Aufschieben des Angriffstages vom 13. auf den 16.April stellte sich bei der Artillerie Munitionsmangel ein, und verschiedenste Meldungen sprachen von einer offensichtlich geringen Wirkung des Feuers gegenüber den tiefgegliederten und hervorragend befestigten deutschen Stellungen⁷⁷⁶. So urteilte die 5.Armee noch am Abend des 15.April, daß zwar ein Trichterfeld wie an der Somme oder bei Verdun geschaffen worden war, die Destruktionswirkung beim Gegner aber fraglich sei⁷⁷⁷.

Für den Kampf in der Luft, Aufklärungs- und Schlachtfliereinsätze waren 1.000 Flugzeuge, zwei Drittel der nominell kampffähigen französischen

⁷⁷⁴ Siehe RA, Bd. 12, S. 305f.

⁷⁷⁵ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 616f. Vergleiche RA, Bd. 12, Beilage 28 b), Anm. 2. Dort sind für die 5., 6. und 10.Armee und zwei Korps der 4.Armee insgesamt 4.798 Geschütze angegeben.

⁷⁷⁶ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 619ff., und LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1251, 1266, 1315, 1332 und 1345.

⁷⁷⁷ Ebenda, S. 622.

Luftstreitkräfte, im Angriffsgebiet versammelt worden⁷⁷⁸. Und wie bei der Artillerie zeigten sich auch hier Schwierigkeiten, wie sie in ähnlicher Weise den Briten bei Arras zeitgleich begegneten: Die deutschen Fliegerverbände waren mit überlegenen Maschinen ausgestattet, agierten „nombreuse et aggressive“ und vermochten es spielend, in den französischen Luftraum zu Beobachtungszwecken einzudringen⁷⁷⁹. Zudem war laut einer Meldung General Michelers vom 7. April eine Menge der zugeteilten Jagdflugzeuge eben nicht kampffähig und einsatzbereit⁷⁸⁰.

Für die Offensive in der Champagne war neben der Kräftekonzentration traditioneller Waffen und Waffengattungen auch der Einsatz französischer Tanks vorgesehen. Ab dem 10. April versammelte man die verfügbaren Fahrzeuge hinter der Angriffsfront⁷⁸¹.

Der Aufbau französischer Tankverbände war zu Beginn nahezu parallel zu britischen Bestrebungen verlaufen. Oberst Estienne⁷⁸², ein Offizier, der sich bereits beim Aufbau der französischen Militärfliegerei als talentierter Innovator hervorgetan hatte⁷⁸³, hatte dank Joffres Interesse an der neuen Waffe bereits Ende 1915 Vollmachten zu Verhandlungen mit Firmen erhalten und konnte noch im Dezember des Jahres den Bauplan für einen Kampfwagen, der in direkter Zusammenarbeit mit der Waffenschmiede Schneider-Creuzot entwickelt worden war, präsentieren⁷⁸⁴. Von diesem kleinen Fahrzeugtyp, dem char d'assaut 1 (CA-1) oder kurz „Schneider“, sollten bis Ende November 1916 400 Stück produziert sein. Doch genauso wie bei einem Konkurrenzunternehmen des Kriegsministeriums in Verbindung mit der Firma Saint Chamond, von deren Typ ebenfalls 400 Stück gefertigt werden sollten, konnten Lieferfristen nicht eingehalten werden und Nachbesserungen an den Fahrzeugen verschlangen zusätzliche

⁷⁷⁸ Siehe RA, Bd. 12, S. 307. Davon waren laut Angabe in LAF, Bd. V.1., S. 617, 500 Beobachtungsflugzeuge.

⁷⁷⁹ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 620f.

⁷⁸⁰ Siehe ebenda, S. 618.

⁷⁸¹ Siehe ebenda, S. 617.

⁷⁸² Siehe auch Kap. 2. der vorliegenden Arbeit.

⁷⁸³ Siehe Goya, S. 335.

⁷⁸⁴ Siehe Förster/Paulus: Abriß, S. 15, und Ogorkiewicz, Richard M.: The French Tank Force, in Fitzsimons (Hg.): Tanks and Weapons of World War I, S. 98.

Zeit⁷⁸⁵. Trotz dieser Probleme forderte Nivelles im März 1917 2.500 Tanks an⁷⁸⁶.

Was im April 1917 zur Verfügung stand, war eine Armada aus den beiden Fahrzeugtypen. Der char d'assaut St.Chamond M16 war mit 23 Tonnen das schergewichtigste Modell der französischen Streitkräfte während des Krieges und hatte als Hauptbewaffnung eine im Bug untergebrachte 75mm Feldkanone M1897. Die geringe Dimension des Chassis im Vergleich zum Aufbau und das schwere, weit über das Chassis herausragende Geschütz ermöglichten eine nur geringe Beweglichkeit im Gelände⁷⁸⁷. Geringfügig besser sah es beim CA-1 aus⁷⁸⁸, der mit 13,5 Tonnen Gewicht⁷⁸⁹ nur halb so schwer war wie die britischen Gegenstücke. Bei einer Besatzung von sechs Mann verfügte er über eine kurze, recht eigenwillig auf der rechten Bugseite angebrachte 75mm Kanone und zwei Maschinengewehre in Kugelblenden an den Fahrzeugseiten. Die Panzerung lag mit 11mm zwar auf dem Niveau der Mark-Typen, doch wegen der Gefährlichkeit der deutschen SmK-Munition wurde an einzelnen Stellen am Bug und an den vorderen Flanken zusätzliche Panzerung bis auf ein für den 16. April 1917 nachweisbares Gesamtniveau von 24mm angebracht⁷⁹⁰. Die Geschwindigkeit des Schneider, etwa 2-4km/h⁷⁹¹, war mit derjenigen der britischen Tanks wenigstens vergleichbar, seine Grabenüberschreitfähigkeit mit 1,50-1,80m

⁷⁸⁵ Förster/Paulus: Abriß, S. 16. Ogorkiewicz gibt dazu ferner an, daß die ersten acht CA-1, die bis Ende November 1916 ausgeliefert worden waren, wegen Verzögerung in der Panzerstahlproduktion nur mit minderwertigem Schutz versehen und deshalb lediglich als Trainingsfahrzeuge zu gebrauchen waren; siehe Ogorkiewicz: The French Tank Force, S. 100.

⁷⁸⁶ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 578.

⁷⁸⁷ Förster/Paulus: Abriß, S. 16, und Ogorkiewicz: The French Tank Force, S. 101.

⁷⁸⁸ Informationen zum Fahrzeug und seiner Entwicklungsgeschichte finden sich unter: [Hhttp://www.chars-francais.net/archives/schneider.htm](http://www.chars-francais.net/archives/schneider.htm) .

⁷⁸⁹ Die Angaben zum Gewicht des CA-1 schwanken zwischen 12,5 und 13,5t, was vermutlich auf die verschieden starken, zusätzlich angebrachten Panzerplatten zurückzuführen ist.

⁷⁹⁰ Siehe KA, HS 3402 : Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 4.

⁷⁹¹ Siehe Hellot: Histoire De La Guerre Mondiale, Bd. III : Le Commandement Des Généraux Nivelles Et Pétain 1917, Paris 1936, S. 29.

allerdings geringer⁷⁹². Alles in allem, so scheint es auf dem Papier, hatte sich das lange Warten auf eigene Tanks gelohnt und zwei Fahrzeuge⁷⁹³ verfügbar gemacht, die hinsichtlich Bewaffnung und Panzerschutz erfolversprechend ausgeführt waren. Die St.Chamond waren schwer bewaffnet und demnach als „Angriffs-“ oder „Sturm-Artillerie“ zu betrachten. Die CA-1 waren deutlich kleiner und für die Verfolgung des zurückweichenden deutschen Gegners nach vollendetem Durchbruch vorgesehen. Aus diesem Grund erklärt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch die riskante Maßnahme, daß der im Vergleich zu den britischen Tanks (37km) schon große Fahrbereich der CA-1 (60km) mittels zusätzlicher Treibstoffbehälter, die ungeschützt außerhalb der Fahrzeuge angebracht waren, erhöht wurde⁷⁹⁴.

Organisatorisch waren unter dem Befehl Estiennes, der zum General befördert das Kommando über die „Artillerie d'Assaut“ inne hatte, Gruppen⁷⁹⁵ gebildet worden. Diese, die bei einer Ausstattung mit CA-1 aus Batterien mit insgesamt je 16 Fahrzeugen bestanden, waren als autarke Unterstützung für Korps vorgesehen⁷⁹⁶. Sie verfügten dementsprechend über eigene Unterstützungsteile und Logistik und waren im April 1917 zukunftsweisender zusammengesetzt als die schwachen Bataillone des Tank Detachments. Konzeptionell handelte es sich bei den Vorstellungen ihres Einsatzes um eine Zwischenform, die Fähigkeiten zur Infanterieunterstützung und die Möglichkeiten der Tanks, einen Durchbruch aufgrund eigener Durchschlagskraft zu erreichen, nebeneinanderstellte. Die Nähe zu den frühen Ideen Swintons und den Visionen Fullers, hin zu einer vollends dem Durchbruch geweihten, gepanzerten Speerspitze des Heeres, sind dabei unverkennbar. Und sie schlugen sich im Januar 1917 in Estiennes

⁷⁹² Siehe Ogorkiewicz: *The French Tank Force*, S. 99.

⁷⁹³ Zum FT-17 siehe Abschn. 6.5.2.

⁷⁹⁴ Siehe Förster/Paulus: *Abriß*, S. 20.

⁷⁹⁵ Um keinerlei unnötige Verwirrung mit dem verschiedenartig gebrauchten Begriff („Groupement“ als Verband mehrerer „Groupes“) zuzulassen, wird ferner für die „Groupes“ der Terminus „Abteilung“ und für „Groupements“ derjenige der „Gruppen“ gebraucht werden. Die 1918 auftretenden Einheiten mit FT-17 wurden in Bataillonen formiert.

⁷⁹⁶ Siehe Förster/Paulus: *Abriß*, S. 36f.

„ordre général no 1“⁷⁹⁷ deutlich nieder. Ein Teil der Wagen sollte die Infanterie begleiten und mit den Bordwaffen gegnerische Verteidigungspositionen niederkämpfen, nach Möglichkeit aber, auch ohne Infanteriebegleitung, immer den Weg tief in die feindlichen Stellungen suchen⁷⁹⁸. Primäre Aufgabe wenigstens des anderen Teils der gepanzerten Streitmacht war grundsätzlich der Stoß gegen die letzten deutschen Stellungen, um sich selbst und auch der Kavallerie einen Raum für den strategischen Durchbruch zu schaffen⁷⁹⁹. Für den Angriff am 16. April wurden die Tanks exklusiv zum Stoß durch die dritte deutsche Stellung und darüber hinaus vorgesehen⁸⁰⁰.

Für die Offensive schieden die St. Chamond wegen technischer Probleme aus, während die CA-1 in der Größenordnung von 128 Fahrzeugen am 16. April zum Angriff bereit waren. Sie wurden der 5. Armee unterstellt⁸⁰¹, deren V. Corps d'Armée (V. CA) die Einsatzgruppe „Chaubès“ mit 48 Fahrzeugen und deren XXXII. CA 80 Tanks der Gruppe „Bossut“, beide benannt nach ihren Kommandeuren, zugeteilt wurde⁸⁰². Eine derart große Konzentration bei einer Angriffsarmee hatte es bisher nicht gegeben und

⁷⁹⁷ Siehe Pesqueur, Michel: L'évolution du concept français d'emploi chars entre 1917 et 1924. De l'espoir d'une révolution stratégique à un immobilisme tactique unter: http://www.stratisc.org/partenaires/cfhm/rihm/81/RIHM_81_PESQUEUR.html#Note5H.

⁷⁹⁸ Siehe ebenda.

⁷⁹⁹ Siehe auch Boucher, J.: L'Arme Blindée Dans La Guerre. Origine, Évolution De La Stratégie. Opérations Dans La Deuxième Guerre Mondiale, Rôle Futur (Collections De Memoires, Études Et Documents Pour Servir A L'Histoire De La Guerre), Paris 1953, S. 15.

⁸⁰⁰ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 646.

⁸⁰¹ Ursprünglich war für die 6. Armee die Panzergruppe „Lefèvre“ mit zwei Gruppen Schneider und einer Gruppe St. Chamond vorgesehen gewesen; siehe LAF, Bd. V.1., S. 578. Sie nahm an den Gefechten des 16.4.1917 allerdings nicht teil, wofür im frz. amtlichen Werk keinerlei Erklärung geliefert wird. Die Gesamtzahl der am 16.4.1917 eingesetzten Tanks wird von einigen Autoren zuweilen auch mit 132, 121, 124 oder 130 angegeben; siehe bspw. Guttenberg, Erich Frhr. v./Meyer-Gerlach, Georg: Das Königlich Bayerische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 5, München 1938, S. 124, Roquercrol: Chemin Des Dames, S. 116, oder Loez, André: Le Baptême Du Feu Des Chars D'Assaut Français. Aux Origines De La Défaite De 1940? In Offenstadt, Nicolas (Hg.): Le Chemin des Dames. De l'événement à la mémoire, o.O. 2004, S. 111.

⁸⁰² Siehe LAF, Bd. V.1., S. 578 und S. 617.

konzeptionell kam hinzu, daß die Gruppen unter ihren beiden Kommandeuren geschlossen, in den Gefechtstreifen der Korps und nicht auf Divisionen verteilt, vorgehen sollten. Als Bereitstellungsraum und Instandsetzungsbasis für beide gepanzerte Einsatzgruppen war von der 5.Armee am 31.März Cuiry-les-Chaudardes an der Aisne befohlen worden⁸⁰³. Als Angriffsziele für Bossut wurde die dritte deutsche Linie und Prouvais, für Chaubès der Stoß auf Corbeny gewählt⁸⁰⁴. Die Entfernungen zu den Zielgebieten betragen nach Corbeny etwa 10 und nach Prouvais circa 16km Luftlinie⁸⁰⁵, was sowohl das Zutrauen der Führung in die Zuverlässigkeit der Fahrzeuge und Fähigkeiten der Kommandanten und Gruppen-Kommandeure als auch einen deutlichen Unterschied zur britischen Taktik der möglichst nahen Positionierung der Tanks an ihren Zielen dokumentiert. Besonders erwähnenswert ist noch, daß zumindest bei den Spitzenfahrzeugen der Angriffskolonnen „bascules“ mitgeführt worden sind, die in Form von Kletterbalken oder Brückenteilen beim Überwinden der Gräben helfen sollten⁸⁰⁶.

Was das Vertrauen der französischen Soldaten und ihrer Führer in die Pläne des Befehlshabers betrifft, so ist das Bild bis zum Infanterieangriff alles andere als einheitlich⁸⁰⁷. Neben Micheler, der nach wie vor seiner Skepsis Ausdruck gab⁸⁰⁸, lassen Meldungen über die möglicherweise gescheiterte Artillerievorbereitung der Offensive kaum Zweifel daran, daß es einen

⁸⁰³ Siehe ebenda, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1101.

⁸⁰⁴ Siehe ebenda, Bd. V.1., S. 617 und S. 646.

⁸⁰⁵ Nach einer unterstützenden Abfrage der Entfernungen und Fahrtzeiten über <http://Hwww.map24.deH> mit einer zugrundegelegten, optimistischen Marschgeschwindigkeit von 5km/h ergibt sich für das Ziel Corbeny eine reale Distanz von 11,23km, die in 2 Stunden 14 zurückgelegt werden könnte, und für das Ziel Prouvais 19,66km bei einer Fahrtdauer von 3 Stunden 55. Nicht berücksichtigt sind technische Defekte, Feindbeschuß, Schwierigkeiten mit Auswirkungen auf die Geschwindigkeit, die sich etwa aus der Anzahl der Fahrzeuge und beim Überwinden von Engpässen wie Gräben ergeben könnten, sowie die Zeit, die zum Organisieren und Formieren der Tankgruppen direkt vor dem Eingreifen ins Gefecht benötigt wird.

⁸⁰⁶ Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661. Dort bestätigt für das Spitzenfahrzeug der Kolonne Chaubès.

⁸⁰⁷ Siehe Buffetaut: The 1917 Spring Offensives, S. 103.

⁸⁰⁸ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 617.

hohen Grad an Verunsicherung hinsichtlich der Umsetzbarkeit der weitgesteckten Ziele gab. Auf der anderen Seite kann das Zitat eines Offiziers im Rang eines Bataillonskommandeurs, der, ziemlich desillusioniert, die geringe Effektivität des Artilleriefeuers klar erkannt hatte, belegen, inwieweit man dennoch gewillt war, dem Feind einen heftigen Stoß zu versetzen:

„La bataille sera dure, c'est l'impression de tous; mais tous s'y préparent avec une froide résolution.“⁸⁰⁹

6.2. Die Verteidiger.

Die Voraussetzungen für den Verteidiger, eine kommende Schlacht abwehren zu können, waren wohl kaum jemals während des Krieges so günstig wie in der Champagne im Frühjahr 1917. Besonderen Anteil hatte hieran die Feindaufklärung am Boden und in der Luft, der es seit Mitte Februar 1917 gelang, die deutsche Führung mit Informationen über feindliche Truppenansammlungen und die Rahmenbedingungen der erwarteten französischen Offensive zu versorgen⁸¹⁰. Zuerst war eine Versammlung von 46 feindlichen Divisionen zwischen dem Sommegebiet und Reims aufgeklärt worden, die mit ihrer Mitte gegenüber der Laffaux- oder Condé-Ecke, einem kritischen Sektor, in dem die von Norden kommende deutsche Linie einen scharfen Knick nach Osten machte,

⁸⁰⁹ Zitiert nach ebenda, S. 619. Siehe auch Hellot: *Nivelle Et Pétain*, S. 122. Keegan, S. 455f., gibt hierzu das Beispiel der Aussage des britischen Verbindungsoffiziers Spears, der über seine Beobachtung am Morgen des 16.4.1917 schrieb: „Eine fast freudige Erregung, eine geradezu optimistische Erwartung überkam die Truppen. Rings um mich sah ich grinsende Gesichter von Männern, deren Augen leuchteten. Als sie meine Uniform sahen, kamen einige Soldaten erwartungsvoll auf mich zu. `Die Deutschen werden uns nicht standhalten..., ebenso wenig wie euch bei Arras. Sie liefen regelrecht davon, nicht wahr?` Die Wirkung der fröhlichen Stimmen wurde erhöht durch die Lichtreflexe auf Tausenden von blauen Stahlhelmen.“

⁸¹⁰ Angesichts der angenommenen Kräfteüberschüsse der Franzosen war schon seit Jahresbeginn kein Zweifel über eine kommende Frühjahrsoffensive vorhanden; siehe RA, Bd. 12, S. 79, Hoepfner, v.: *Deutschlands Krieg in der Luft*, Leipzig 1921, S. 106, und Haehnelt: *In den Abwehrschlachten 1917*, in Neumann, Paul G. (Hg.): *Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege*, Berlin 1920, S. 478.

standen⁸¹¹. Am 15. Februar erbeuteten Verbände der 3. Armee bei einem lokal begrenzten Angriff französische Dokumente von Dezember 1916, deren Inhalt als brisant klassifiziert werden konnte. Aus ihnen ging hervor, daß die Offensive der Franzosen mit allergrößten Anstrengungen und größtem Aufwand an Menschen und Material verbunden sein würde und das Ziel haben sollte, den Durchbruch mit allen Mitteln zu erreichen⁸¹². Auf französische Aktivitäten war entsprechend dieser unfreiwilligen und recht frühzeitig verfaßten Warnung durch die Franzosen das Augenmerk zu richten, was sich unter anderem auch im Austausch von Ratschlägen und in Hinweisen zwischen deutschen AOK hinsichtlich der feindlichen Bestrebungen, eine Art „Super-Offensive“ zu inszenieren, ausdrückte⁸¹³. Die Luftaufklärung konnte zeitgleich und mit weiteren Bestätigungen im März den Schauplatz der kommenden Schlacht, die eine Frontlänge von etwa 100 km zu bedrohen schien, eingrenzen. Im Bereich zwischen Condé und nordwestlich Reims wurden zunehmend zahlreichere Lagerbauten, Flugplätze und sogar Feuerstellungen für Eisenbahngeschütze festgestellt,

⁸¹¹ Siehe ebenda.

⁸¹² Siehe ebenda, S. 280. Die Beute des 15.2.1917 soll nach anderen Angaben aus genauen Plänen für die Offensive bestanden haben, die aus dem Unterstand des Neffen Nivelles, eines Hauptmanns, geborgen werden konnten; siehe etwa Hellot: *Nivelle Et Pétain*, S. 110, Goes, Gustav: *Chemin des Dames*, Hamburg 1938, S. 96 und, in abgeschwächter Form, Ettighofer, Paul C.: *Eine Armee meutert. Schicksalstage Frankreichs*, Gütersloh 1937, S. 52ff. und S. 91ff. Dieser Behauptung ist insofern zu widersprechen, als daß die französischen Dokumente zwar detailliert die Veränderung der Angriffsweise mit Massenangriffen, Tankunterstützung, massivster Artillerievorbereitung und weitgesteckten Zielen darstellten, über Ort, Zeit und Verbände jedoch keine Information preisgaben. Wie wichtig die gewonnenen Informationen dennoch waren, zeigte sich darin, daß sie im März 1917 von der OHL für eine gedruckte Informationsschrift ausgewertet wurden; siehe Chef des Generalstabes des Feldheeres: *Das französische Angriffsverfahren nach den unter dem 16. Dezember 1916 von der O.H.L. herausgegebenen „Anweisungen über Ziel und Vorbedingungen für eine allgemeine Offensive.“* (Nachweis über MGFA, Bibliothek, Signatur Gn 6680.)

⁸¹³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 65f.: AOK 2 Abt. Ia. Nr. 700/April. vom 11.4.1917, Ziff. 2.f), und ebenda, Bl. 61f.: AOK 1 Ia/Ib Nr. 2519 vom 7.4.1917, Ziff. 2.). Hier sind im Verteiler auch die AOK 3 und 7 zu finden.

die an der sonst eher verschlafenen Champagnefront als untrügerische Zeichen für Offensivvorbereitungen gewertet werden mußten⁸¹⁴.

Die OHL reagierte auf diese Erkenntnisse, welche die Stellungen der 7.Armee (v. Boehn) und den rechten Flügel der 3.Armee (v. Einem) ins Zentrum des Interesses rückten, mit der Unterstellung beider Armeen unter die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz⁸¹⁵. Die Heeresgruppe begann augenblicklich mit der Begutachtung der Abwehrstellungen. Diese waren nach Maßstab der neuen Vorschriften für Stellungsbau und Gefechtsführung veraltet, ihnen fehlte rückwärtige Infrastruktur in Form von Bahn- und Wegenetz und mehr noch, es fehlte eine befestigte Tiefenzone⁸¹⁶. Augenblicklich wurden alle verfügbaren Kräfte zu Stellungsbauarbeiten herangezogen. Zur Sicherheit wurden außerdem Truppen und Arbeitskräfte aus der Siegfried-Stellung zum Bau der Hunding-Stellung, einer nahezu parallel hinter der damaligen Front der 7.Armee verlaufenden Linie, eingesetzt⁸¹⁷. Daß trotz dieses Kräfteinsatzes allerorten „Panzergräben“ angelegt worden sein sollen, oder ein solcher vielleicht auch nur ausgerechnet vor der später so umkämpften Stellung bei Juvincourt (5m breit und 3m tief) angelegt worden ist⁸¹⁸, ließ sich über Archivalien und Truppengeschichten nicht nachweisen. Es scheint auch äußerst fraglich, daß vor einer Vorderhangstellung unter Einsichtnahme des Feindes derartig umfangreiche Erdarbeiten ausgeführt worden sein sollen. Eine beachtliche Tiefe und Breite der deutschen Kampfgräben, welche den französischen

⁸¹⁴ Siehe RA, Bd. 12, S. 280f., und Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 87.

⁸¹⁵ Siehe RA, Bd. 12, S. 282. Gen. d. Inf. v. Boehn ersetzte Generaloberst v. Schubert am 12.3.1917 als Befehlshaber der 7.Armee. Die Neuordnung der Befehlsverhältnisse war nach RA, Bd. 12, S. 282 am 5.3., laut Kronprinz Wilhelm schon am 1.3. angeordnet worden; siehe Kronprinz Wilhelm: Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf, Berlin 1923, S. 268.

⁸¹⁶ Siehe Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 269.

⁸¹⁷ Ebenda, S. 271.

⁸¹⁸ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 15. Es wäre zu erwarten gewesen, daß dieses besonders eindrucksvoll ausgeführte Element der passiven Tankabwehr zumindest in den der Schlacht folgenden Berichten Erwähnung gefunden hätte.

Tanks besonders hinderlich sein konnten, ist in Hinblick auf die geringe Grabenüberschreitfähigkeit des CA-1 dagegen wahrscheinlich⁸¹⁹.

Noch einmal, am 4. April 1917, gelangten aufschlußreiche Dokumente in deutschen Besitz, die bei einem Vorstoß von Verbänden auf dem linken Flügel der 7. Armee nordwestlich von Reims eingebracht werden konnten. Sie offenbarten Umfang, Ziele und die erheblichen Kräfte, die für den Angriff des französischen VII. CA und seiner nächsten Nachbarn vorgesehen waren. Deutsche Reserven konnten diesen Erkenntnissen nach in diesem Frontsektor sehr günstig aufgestellt werden⁸²⁰.

Die Kräfte der deutschen Verteidiger, die sich noch am 16. April auf die nicht unbeträchtliche Feuerkraft von 2.431 Geschützen stützen konnten⁸²¹, gliederten sich direkt vor dem Beginn der Infanterieschlacht in 15 Stellungsdivisionen bei der 7. und 10. Stellungsdivisionen auf dem rechten Flügel der 3. Armee⁸²². In einer ersten Linie von Eingreifdivisionen, die allesamt in Abständen von etwa fünf bis knapp acht Kilometern hinter der vordersten Linie standen⁸²³, befanden sich bei der 7. Armee sieben Divisionen. Ihre Verteilung folgte ganz offensichtlich dem Angriffsschwerpunkt der französischen 6., 5. und 10. Armee bei den

⁸¹⁹ Siehe Boucher: *L'Arme Blindée*, S. 21. Die Breite der ersten deutschen Gräben wird dort mit 4-5m angegeben.

⁸²⁰ Siehe RA, Bd. 12, S. 288.

⁸²¹ Siehe ebenda, Beilage 28 b). Da es sich um die Zahl bei Beginn des Infanterieangriffs handelt, ist die ursprüngliche Rohrzahl und damit auch der Geschützverlust während der zehntägigen Beschießung nicht berücksichtigt. Nimmt man die 80% Geschützstärke der Gruppe Sissonne bis zum 10. April 1917 als Anhalt (siehe RA, Bd. 12, S. 295), dann hätte die frühere deutsche Artilleriestärke über 2.900, wahrscheinlich sogar mehr Geschütze betragen.

⁸²² Die Zählung folgt den Einzeichnungen in RA, Bd. 12, Beilage 13. Für die 3. Armee sind lediglich die drei rechten Flügelgruppen, Reims, Prosnes und Py, gezählt. Das AOK 1 (Fritz v. Below und v. Loßberg, dann, in der Champagne, v. Klüber) wurde am 12.4. für die erwartete Champagneschlacht freigestellt, übernahm aber erst am 16.4. mittags den Befehl über die Verbände beiderseits Reims, zwischen 7. und 3. Armee; siehe Kronprinz Wilhelm: *Erinnerungen*, S. 273f., und RA, Bd. 12, S. 292.

⁸²³ Interessanterweise gibt das RA, Bd. 12, S. 291 an, daß die Eingreifdivisionen erst nach den negativen Erfahrungen bei Arras am 12. April freigegeben worden sind, womit man den stetigen Forderungen der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz erst sehr spät entsprach.

Gruppen Vailly, Liesse, Sissonne und Brimont zwischen Condé und nordwestlich Reims. Bemerkenswert ist bei ihrer Disposition hinter der 7.Armee zudem, daß besonders auf die Sicherung der empfindlichen Gruppengrenzen geachtet wurde. Zumindest die 20.ID, die 1.GID und die 50.ID lagen mit Teilen im Führungsgebiet zweier Generalkommandos. Beim rechten Flügel der 3.Armee standen noch einmal vier Eingreifdivisionen bereit und hinter beiden Armeen eine zusätzliche Reserve von sieben Divisionen. Das numerische Verhältnis zwischen Angreifer und Verteidiger schien für die deutsche Seite auf den ersten Blick durchaus nicht ungünstig, berücksichtigt aber nicht, daß die Kräftekonzentration der Franzosen im eigentlichen Angriffsbereich erheblich größer war als die deutsche. Hier standen in Linie und als Eingreifverbände 18 deutsche Divisionen mehr als 30 französischen der 5. und 6.Armee gegenüber, die französische 10.Armee noch nicht hinzugerechnet.

Zur Qualität der deutschen Verbände im relevanten Abschnitt kann kaum etwas mit letzter Sicherheit gesagt werden, da hierzu keine Archivalien ausfindig gemacht werden konnten. Legt man die simplifizierenden Pauschalbewertungen deutscher Divisionen durch die Alliierten von 1919 zugrunde⁸²⁴, mag aber auffallen, daß hinsichtlich der attestierten Leistungsfähigkeit eine Anzahl Divisionen aus der Spitzengruppe der Heeresverbände an der Aisne zu finden waren⁸²⁵. Hinsichtlich der Kampfmotivation ist zudem feststellbar, daß mit erstaunlich eindrücklichen Worten auf den Ernst der Lage hingewiesen und an den Durchhaltewillen der Truppe appelliert wurde⁸²⁶.

⁸²⁴ Siehe Nash: The 251 divisions.

⁸²⁵ Darunter bei der 7.Armee die 183.ID, 16.RD, 19.RD, 5.GID, 5.b.RD, 4.ID und 21.ID, welche nach Nashs Edition der „251 divisions“ wenigstens als hochwertige Gegner (2.Bewertungskategorie und besser) angesehen wurden.

⁸²⁶ Ein Armeebefehl des AOK 7 vom 5.3.1917 lautete: „Die längst angekündigte Frühjahrsoffensive unserer Gegner scheint –beschleunigt durch die Erfolge unserer wackeren U-Boote- nahe bevorzustehen und wird sich mit einem Hauptstoß gegen den seit so vielen Monaten ruhigen Abschnitt der 7.Armee richten. Die Armee ist bereit, den Gegner zu empfangen und ihn heimzuschicken. Ihr wißt, worum es sich handelt und was Ihr zu tun habt. Schaut Euch um! Die Vernichtung von Stadt und Land, Wald und Flur, die

Bei den als Eingreifdivisionen vorgesehenen Verbänden sah die Situation insofern anders aus, als daß ihnen, auch im Unterschied zu den Dispositionen vor der Schlacht bei Arras, ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden war. Der Kronprinz und sein Stabschef, Graf von der Schulenburg, versuchten gleich nach der Befehlsübernahme anhand persönlicher Besichtigungen und Gespräche mit den ihnen untergeordneten Dienststellen, für die Notwendigkeiten, die der Umsetzung des neuen Abwehrverfahrens zugrunde lagen, zu werben⁸²⁷. Den Eingreifdivisionen mußte hierbei und auch angesichts der Unmöglichkeit, stellungstechnische Defizite schnell ausgleichen zu können⁸²⁸, die allergrößte Bedeutung zukommen. Und diese Auffassung spiegelt sich nicht allein in gewechselten Worten, sondern vor allem darin wieder, daß eine Vielzahl der von der OHL ab Anfang März reichlich gewährten Verstärkungen zum Erlernen der elastischen Verteidigung besonders geschult wurden oder dies beim Eintreffen in den Befehlsbereichen der AOK 7 und 3 bereits waren. Teil der Ausbildung waren theoretische Belehrungen und praktische Übungen, die unter anderem⁸²⁹ in den Ruheräumen der Divisionen vorgenommen wurden

Ihr erblickt, droht in noch viel schlimmeren Maße unserem Vaterlande, wenn wir nicht siegen. Wir kämpfen hier an der Aisne für Hof und Herd, Weib und Kind, genau so, als wenn wir die Wacht am Rhein hielten. Wir müssen festhalten, was mit dem Blute so vieler Kameraden erstritten ist [...]. Darum haltet scharfen Ausblick, zumal bei Nacht und Nebel, daß wir nicht überrascht werden. Seid hart wie Stahl im Feuer und so, wie es unser Kaiser erwartet. Gebt feste deutsche Hiebe jedem, der Euch nahe kommt, ob es ein weißer, schwarzer oder brauner Franzose ist. Schlagt zu, bis unser Feind ganz weich wird und um den deutschen Frieden bittet, den er vor wenigen Wochen in hochmütiger Verblendung zurückgewiesen hat. Wer möchte ohne diesen siegreichen Frieden zurückkehren? Was nützte uns das Leben, wenn wir die Sklaven unserer Feinde würden? Nein, das wollen wir nicht! Wir wollen siegen, und wir werden siegen, weil wir siegen müssen!“ Zitiert nach TG IR 79, S. 352f.

⁸²⁷ Siehe RA, Bd. 12, S. 282, Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 265ff., und Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 88.

⁸²⁸ Siehe RA, Bd. 12, S. 283 und S. 287ff.

⁸²⁹ Teile der 50.ID waren noch bis Anfang April 1917 als Übungsdivision zum Kursus für höhere Offiziere in Sedan abkommandiert; siehe Engelmann, Wilhelm (Bearb.): Geschichte des Feldartillerie-Regiments Nr. 99 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 230), Berlin 1927, S. 66f., und Rudorff, Franz v.: Das Füsilier-Regiment General Ludendorff (Niederrheinisches) Nr. 39 im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher

und den Zweck hatten, elementare Fähigkeiten für den Stellungskrieg und für die neue Lage modifizierte Grundsätzlichkeiten des längst vergessenen Bewegungskrieges, etwa das Stoßtruppverfahren, zu vermitteln⁸³⁰. Wie wenigstens eine Truppengeschichte aus den Reihen der 5.b.RD aussagt, gehörten zum theoretischen Teil der Ausbildung der Infanterie auch Belehrungen über Tanks und Tankbekämpfung, deren Grundlage gesammelte und schriftlich fixierte Erfahrungen und Ratschläge waren, welche reichlich kursiert sein sollen⁸³¹. Praktische Tankabwehrübungen im direkten Richten und gegen selbstgebaute „Tankscheiben“ wurden nachweislich bei der Artillerie der 20.ID, 54.ID, 1.GID und 5.GID durchgeführt⁸³². Als Verstärkung der Tankabwehr waren im Bereich der Gruppen Vailly, Liesse und Sissonne der 7.Armee zusätzlich neun Nahkampfbatterien eingeschoben worden⁸³³. Das Auftreten der französischen Kampfwagen wurde also durchaus erwartet und mit einer Zuteilung von Sondergeschützen in einer der 6.Armee vor Arras zumindest größengleichen Form gewürdigt⁸³⁴. Ferner schufen die Generalkommandos

Regimenter, Bd. 125), Berlin 1925, S. 125f. Sonst kamen für die Ausbildung Aufenthalte auf Truppenübungsplätzen, etwa demjenigen der Gruppe Sissone, oder bei den Quartieren in Frage.

⁸³⁰ Dazu gehörte auch die Ausbildung an Übungswerken, die im Gegenstoß mit Stoßtrupps „genommen“ wurden; siehe etwa TG FR 39, S.125f., oder Demmler, Ernst (u.a.): Das K.B. Reserve-Infanterie-Regiment 12 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 80), München 1934, S. 209f.

⁸³¹ Siehe TG b.RIR 12, S. 210.

⁸³² Siehe Dieterich, Karl (u.a. Bearb.): Das Niedersächsische Feldartillerie-Regiment Nr. 46 im Kriege 1914-1918, Braunschweig 1934, S. 227, Verschiedene Verfasser: General Oskar Freiherr von Watter, Hamburg o.J., S. 26 [weiterhin zitiert als „Watter“], Köhn, Herrmann: Erstes Garde Feldartillerie-Regiment und seine reitende Abteilung (Ehrenblätter deutscher Regimenter, Bd. 258), Teil I, Oldenburg 1925, S. 327, und Oertzen, v.: Das 4.Garde-Feldartillerie-Regiment im Weltkriege (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 64), Zeulenroda 1933, S. 153.

⁸³³ Siehe Goes: Chemin des Dames, S. 195f.

⁸³⁴ Da Archivalien fehlen, sind weitere Tankabwehrmittel bei der 7. nicht festzustellen gewesen. Bei der 3.Armee wurde wahrscheinlich ebenfalls auf eine umfangreichere Zuteilung von Sondergeschützen geachtet, wie einem Bericht des Führers der durch 5cm Kanonen i.P.L. ergänzten NKB 241 (bei der 214.ID) zu entnehmen ist; siehe Strobel: Nahkampfbatterie. Die Nahkampfbatterie 241 in den Kämpfen um den Hochberg April

beziehungsweise die Artilleriekommandeure der Divisionen „Tankbekämpfungspläne“, die den Batterien nach dem Muster der bestehenden Vorschriften Zielstreifen zuwies⁸³⁵.

Die derart für die Abwehr von Infanterie- und Tankangriffen geschulten Verbände⁸³⁶ waren ausbildungstechnisch auf dem neuesten Stand und konnten bis zum Beginn des Artilleriefeuers mit Masse auch als ausgeruht gelten, wenn man von der Belastung durch Stellungsbauarbeiten und Einbeziehung der Artillerie in tägliche Feueraufträge absieht⁸³⁷.

Die Verluste durch die französischen Artilleriesvorbereitungen waren bei den Stellungendivisionen relativ schwer, wie aus einem Bericht des OHL-Beobachters Major Bramsch am 11. oder 12. April hervorgeht⁸³⁸. Die Kompanien hatten seinen Eindrücken nach noch Gefechtsstärken von 90 bis 100 Mann und die schlechten Witterungsbedingungen mit Dauerregen taten das Ihre, um die Leistungsfähigkeit der Infanterie zu vermindern. Die Artillerie habe gelitten und liege etwa bei der Gruppe Sissonne noch bei 80% ihrer ursprünglichen Stärke, doch häufige Stellungswechsel hätten

1917 in Benary: Das Ehrenbuch der Feldartillerie, S. 454f. Das AOK 6 verfügte über neun Nahkampfbatterien; siehe Abschn. 5.2. der vorliegenden Arbeit.

⁸³⁵ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 1.

⁸³⁶ Neben der 5.b.RD, die am 16.4. in Linie vor der ebenso vorher geschulten 50.ID im Abschnitt vor Juvincourt lag, ließen sich auch für die 20.ID, 54.ID, 1.GID, 5.GID und 213.ID besondere Ausbildungsmaßnahmen im Vorfeld der Schlacht ausmachen.

⁸³⁷ Siehe TG FR 39, S. 125 mit dem Hinweis auf hervorragende Erholungsmöglichkeiten während der Ausbildungsphase. Wie die TG b.RIR 12, S. 213 angibt, waren bei ihrer zeitweiligen Verwendung als Stellungendivision zwar Möglichkeiten für regelmäßige Ablösungen gegeben, gleichzeitig aber wurde der Ausbau der Stellungen mit allen Mitteln gefordert. Die TG FAR 99, S. 73, spricht ebenfalls von Belastungen durch Stellungsbau, besonders aber durch eine zeitweilige Zuteilung zur 9.b.RD, wobei Kampfverluste eintraten, bevor die Batterien wieder der 50.ID unterstellt wurden.

⁸³⁸ Siehe RA, Bd. 12, S. 295, und vergleiche die mysteriöse Darstellung bei Chickering, S. 212: „Viele Granaten, die die Franzosen während der ersten neun Tage über der Champagne abwarfen, fielen hauptsächlich ins Leere, da die Deutschen ohne Wissen der Franzosen das Gebiet zuvor geräumt hatten.“

Verheerenderes verhindert. Insgesamt sei die Stimmung der Truppen gut und man erwarte den Feind gespannt⁸³⁹.

6.3. Die Kämpfe am 16. April 1917.

Um 5 Uhr morgens begann der Infanterieangriff der französischen 6. Armee, deren Korps mit großem Elan⁸⁴⁰ zwischen dem Frontknick von Laffaux und Condé bis westlich Craonelle auf den Chemin des Dames und die ihm vorgelagerten Höhen zustürmten. Um 9.30 Uhr hatten sich die Angreifer zumindest zwischen Soupir und Craonelle bis in die zweite deutsche Stellung vorgearbeitet⁸⁴¹. Die Rückmeldungen der Verbände an die höhere Führung sprachen allerdings schnell davon, daß der deutsche Widerstand verbissen sei und schwere Verluste eingetreten waren⁸⁴². Der Kampf dauerte den ganzen Tag über an und brachte die französische Linie, trotz des Einsatzes der Reserven⁸⁴³, bis zum Abend sehr verschieden weit, letztendlich aber nur sehr begrenzt voran. Geländegewinne von wenigen hundert Metern bis zu etwa 3,5km lassen sich feststellen⁸⁴⁴. Der Preis für

⁸³⁹ Der Kronprinz schrieb über die Wirkung der französischen Artillerievorbereitung, daß die Verluste durch das Artillerief Feuer stiegen und daß die Nerven der Truppen durch das lange Abwarten „bis zum äußersten gespannt“ waren, während ihre Haltung gut und zuversichtlich gewesen sei; siehe Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 274. Vergleichbare Aussagen finden sich in RA, Bd. 12, S. 293, wo von „zuversichtlicher Stimmung“, aber auch „nicht unerheblichen Verlusten und weitgehender Stellungszerstörungen“ gesprochen wird. Auch als Folge des Feuers mußte die angeschlagene 10.RD der Gruppe Brimont am 15. April von der als Eingreifdivision vorgesehenen 4.ID abgelöst werden. Ebenso waren Ablösungen für Teile der 9.b.RD vorgesehen, die als nicht mehr kampffähig erachtet wurden; siehe BA-MA, RH 61/51741: Manuskript v. Stützner, S. 57.

⁸⁴⁰ Dieser wurde den Angreifern in den der Schlacht folgenden Berichten zumindest für den ersten Sturmangriff zugebilligt, so etwa durch die BED: „Der erste Ansturm des Feindes war schneidig, der im Graben eingedrungene Feind leistete jedoch unseren sofort vordringenden Stoßtrupps nur geringen Widerstand- die Teilangriffe hatten keine energische Stoßkraft mehr.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50597: Bayerische Ersatz-Division Ic. Nr. 4437 vom 23.4.1917, Teil B., Ziff. 14.).

⁸⁴¹ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 634.

⁸⁴² Siehe ebenda, S. 635 (II.CC), S. 636 (XX.CA und VI.CA) und S. 637f. (I.CC).

⁸⁴³ Siehe ebenda, S. 638ff.

⁸⁴⁴ Siehe RA, Bd. 12, Beilage 15.

dieses enttäuschende Ergebnis, das neben den geringen Geländegewinnen auch nur 3.500 Gefangene aufwies⁸⁴⁵, war immens und ließ sich im Fazit eines Verbindungsoffiziers Nivelles bei der 6.Armee am Abend des ersten Schlachttages dahingehend zusammenfassen, daß die Infanterie zu weiteren großen Angriffen oder der Erweiterung des genommenen Raumes vorerst nicht in der Lage sei⁸⁴⁶. Besonders auffällig, so der Verbindungsoffizier, sei das Ausbleiben eines großen deutschen Gegenangriffs, was darauf hindeuten könne, daß dem Gegner die Mittel dafür fehlten. Stattdessen wären lediglich lokal und zeitlich begrenzte Gegenstöße feststellbar gewesen⁸⁴⁷.

Bei der 5.Armee setzte ebenfalls um 5 Uhr der Infanterieangriff ein. Auf ihrem rechten Flügel bei Reims, der mit einer Division (151.DI) und von Flammenwerfern vorgetragen wurde⁸⁴⁸, kamen die französischen Truppen gegen anfangs nur geringen Widerstand des Verteidigers immer langsamer voran, da im Gelände verteilte MG-Nester überaus ernstzunehmende Hindernisse darstellten⁸⁴⁹. In den genommenen Stellungsteilen, namentlich in und direkt hinter der ersten deutschen Linie, setzte man sich bei Einbruch der Dunkelheit fest und mußte überaus zahlreiche deutsche Gegenangriffe abwehren⁸⁵⁰.

Links davon, beim VII.CA, sah man sich vor allem intakten deutschen Positionen und der Feuerkraft von Höhen herabschießender Maschinengewehre gegenüber⁸⁵¹. Die Orte Loivre und Courcy hinter der ersten feindlichen Stellung wurden dennoch genommen und der vom Fort

⁸⁴⁵ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 640.

⁸⁴⁶ Siehe ebenda.

⁸⁴⁷ Siehe ebenda. Daß hiermit der Glaube Nivelles an den Sinn der Fortsetzung der Schlacht bestärkt werden mußte, könnte ein Grund für die Aufnahme dieser Passage in das frz. amtliche Werk gewesen sein. Jedenfalls behauptete Balck in seiner Arbeit über den Stellungskrieg später, Nivelle habe vom neuen Abwehrverfahren seines Gegners gewußt, wobei sich dies für den Nachrichtenoffizier und seine Meldung definitiv nicht sagen läßt; siehe Balck, S. 101.

⁸⁴⁸ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 643.

⁸⁴⁹ Siehe ebenda, S. 644.

⁸⁵⁰ Siehe ebenda, S. 644. Das 403.RI der 151.DI wurde in der Nacht 19 mal angegriffen.

⁸⁵¹ Siehe ebenda, S. 644f.

Brimont aus nach Nordwesten laufende Höhenzug oberhalb des Forts erkämpft. Bei einer Division (14.DI) kam man bis nahe an die zweite Stellung heran, wurde dann aber von einem Gegenangriff der GED getroffen und zurückgeworfen⁸⁵². Beim Ausklingen der Kämpfe war man im nicht repräsentativen Maximum, bei der 41.DI, knapp drei Kilometer über die eigene Sturmausgangsstellung hinausgekommen⁸⁵³.

Die rechts an das VII.CA anschließende Flügeldivision des XXXII.CA hatte bis auf die Wegnahme der Höhe 108 (Mont Sapigneul) an der Aisne so gut wie gar keinen Geländegewinn gegenüber der 4.ID und 10.RD zu vermelden. Südlich des Flusses und des gleichnamigen Kanals stehend, war sie durch Gegenstöße rasch abgewiesen worden⁸⁵⁴.

Nördlich der beiden Gewässer, zwischen Berry au Bac und La Ville aux Bois, machten die beiden anderen Divisionen des XXXII.CA wesentlich größere Fortschritte gegenüber den Verteidigern der 5.b.RD, bei der am Morgen des 16.April noch Ablösungen vorgenommen wurden⁸⁵⁵. Von großem Vorteil war hierbei für die Franzosen, daß sie das Tal der Miette, das Richtung Juvincourt führte, und einen Weg zwischen der Aisne und den Höhen parallel zum Fluß Richtung Guignicourt eröffnen konnten, um halbwegs gedeckt in die Flanken der Verteidiger zu stoßen. Die Verluste, besonders an Vermißten, deren Hauptteil als Gefangene zu werten waren, betrug allein bei zwei der drei deutschen Infanterieregimenter im Abschnitt 2.000 Mann⁸⁵⁶. Verzweifelte Gegenstöße, flankierend wirkende Maschinengewehre und erbitterter Widerstand isolierter Verteidigungsinseln verursachten zwar ebenfalls große Verluste unter den Angreifern, ihr Vordringen bis in die Artillerie-Schutzstellung war aber nicht aufzuhalten⁸⁵⁷. Vor Mittag war die Artillerie-Schutzstellung genommen und die französische Infanterie wartete auf die Unterstützung durch die Tanks der Gruppe Bossut, die sich dem Angriffsplan zufolge gegen Prouvais

⁸⁵² Siehe ebenda, S. 645.

⁸⁵³ Siehe RA, Bd. 12, Beilage 16.

⁸⁵⁴ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 646.

⁸⁵⁵ Siehe TG b.RFAR 5, S. 113, und Bayerisches Kriegsarchiv: Die Bayern im großen Kriege, S. 376ff.

⁸⁵⁶ Siehe TG b.RFAR 5, S. 113.

⁸⁵⁷ Siehe ebenda und TG b.RIR 12, S. 218f.

entwickeln sollten⁸⁵⁸, aber durch das mit Trichtern übersäte Gelände nur langsam vorankamen⁸⁵⁹.

Was dann, in einem Zeitfenster zwischen circa 11.30 Uhr deutscher Zeit, der ersten Meldung über das Vorgehen einzelner Tanks auf Guignicourt, und 14.30 Uhr französischer Zeit, dem im französischen amtlichen Werk angegebenen Zeitpunkt des Eingreifens Bossuts, geschah⁸⁶⁰, ist kaum rekonstruierbar und demzufolge nur in Schlaglichtern und Momentaufnahmen darstellbar⁸⁶¹.

Bei Guignicourt jedenfalls traten am Mittag „mehrere Tanks“ in langer Reihe auf den Ort zufahrend auf, die ein hervorragendes Ziel für zwei leichte Feldhaubitzen der 8./b.RFAR 5 unter Leutnant d.R. Ibach boten:

„Ich ließ mit dem rechten Geschütz in aller Ruhe die Richtung nehmen, die Tanks noch soweit vorfahren, daß sie in ihrer ganzen Größe angerichtet werden konnten, und schoß zuerst den Führtank mit ungefähr 4 Schuß in Brand, mit 5-6 Schuß dann den zweiten, während der dritte gleichzeitig mit dem zweiten zum Halten kam. Er schien gefechtsunfähig geworden zu sein. Gleichzeitig hatte auch die linke Haubitze 10-12 Schuß auf die gleichen Tanks abgegeben und einwandfrei Treffer erzielt. [...] Um 3.30 meldete der seitliche Aufklärer in der linken Flanke, daß 4 feindliche Tanks im Aisnegrund vorgehen. Ich ließ die Tanks bis in die Höhe der Batterie vorfahren, um einwandfrei anrichten lassen zu können. Sämtliche 4 Tanks wurden auf eine Entfernung von 100-250m von den beiden Geschützen zerstört.“⁸⁶²

Unterstützt wurde die Tankabwehr nördlich der Aisne auch durch Teile der Feldartillerie der 4.ID, die zumindest in Zugstärke innerhalb einer mit FAR 108 kombinierten Nahtbatterie unter Leutnant der Reserve Müller (4./FAR

⁸⁵⁸ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 646.

⁸⁵⁹ Siehe Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 133.

⁸⁶⁰ Siehe TG b.RFAR 5, S. 119, bzw. LAF, Bd. V.1., S. 646. Anzumerken ist angesichts variierender Zeitangaben in deutschen Schilderungen, daß man am 16.4.1917 auf Sommerzeit umstellte; siehe TG b.RFAR 5, S. 113.

⁸⁶¹ Einen Überblick über den Einsatz der Tankeinheiten bietet Micheletti, Eric: Berry-Au-Bac 16 avril 1917 à 6h30, la première attaque des chars d'assaut français, in Gazette des Armes Nr. 116, April 1983, S. 37-42.

⁸⁶² Zitiert nach einem Bericht des Leutnants Ibach in TG b.RFAR 5, S. 119f. Für die Tankabwehrleistung, die insgesamt sieben Abschüsse am 16.4. umfaßte, wurde Ibach mit dem Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Orden ausgezeichnet. Siehe auch Bayerisches Kriegsarchiv: Die Bayern im Großen Kriege, S. 378.

17) nachweisbar sind. Die Batterie wirkte offenbar parallel zur 8./b.FAR 5 Ibachs gegen die ersten Tanks, die im Aisnetal vorgingen:

„Schon richtete eine 400m rechts stehende bayer. Nahtbatterie ihr Feuer gegen die vorgehenden Tanks. Mehrere blieben liegen, aber ein Teil schwenkt auf 4./17 ein. Jetzt gilts. Scharfes Kommando durchschneidet den Lärm der tobenden Schlacht. Die gelichteten Bedienungen reißen die Geschütze herum, erfassen das Ziel. Das Feuer fliegt und schon hat's den ersten Tank erwischt. Das Feuer fliegt: der zweite, der dritte, bleibt liegen, der vierte auf 100m vor der Batterie.“⁸⁶³

Abschüsse im Bereich von Guignicourt reklamierte auch die Artillerie der ab Mittag herbeieilenden Eingreifdivisionen. Das FAR 108 der 54.ID, das bei seinem Einsatz besonders auf die Bedeutung der Tankabwehr hingewiesen worden war⁸⁶⁴, „erledigte Tanks im direkten Schuß“⁸⁶⁵ auf erhebliche Entfernungen. Ein Zug der 4.Batterie erzielte laut Truppengeschichte drei Treffer mit Brandwirkung auf 2.300-1.800m, und die 6./FAR 108 nahm einen Tank in 5.250m Distanz erfolgreich unter beobachtetes Feuer⁸⁶⁶. Den Bataillonen der 50.ID waren Begleitbatterien der Feldartillerie zugeteilt, die den Kampf gegen die Kampfwagen ebenfalls erfolgreich aufnahmen⁸⁶⁷.

Bei Juvincourt, in das laut einer Meldung vom Vormittag französische Infanterie eingedrungen war, wurden um 12 Uhr im Miette-Tal vorgehende Tanks gemeldet⁸⁶⁸. Eine Batterie des b.RFAR 5, die hier hätte sofort wirken

⁸⁶³ Zitiert nach Schönfeldt: Nahtbatterie. Die 4.Batterie des 2.Pommerschen Feldartillerie-Regiments Nr. 17 am Damenweg am 16.April 1917 in Benary: Das Ehrenbuch der Feldartillerie, S. 456f.

⁸⁶⁴ Siehe Zindler (Hg.): Regimentsgeschichte des Feldartillerieregimentes No. 108, Hamburg 1919, S. 75

⁸⁶⁵ Siehe Watter, S. 27.

⁸⁶⁶ Siehe TG FAR 108, S. 75ff. Beide Batterien erhielten im Juli 1917 die ihnen für insgesamt drei Abschüsse zustehende Tankprämie. Der Führer des Zuges der 4. Batterie, Leutnant Apel, wurde für die Tank- und Infanteriebekämpfung mit dem Eisernen Kreuz 1. und die involvierten Bedienungen der beiden Geschütze mit dem Eisernen Kreuz 2.Klasse ausgezeichnet.

⁸⁶⁷ Siehe TG FR 39, S. 130, TG FAR 99, S. 74, und Müller-Loebnitz, Wilhelm (Bearb.): Das Ehrenbuch der Westfalen. Die Westfalen im Weltkrieg, Stuttgart o.J., S. 394ff. Das FAR 99 nahm neun Abschüsse für sich in Anspruch.

⁸⁶⁸ Siehe TG b.RFAR 5, S. 122. Die TG spricht lediglich von fünf Fahrzeugen, während der meldende Offizier, Oberleutnant Simm, später angab, daß es 26 waren. Siehe KA, HS

können, besaß nur noch ein feuerbereites Geschütz und dieses war nutzlos, da der zuständige Richtschütze nach Aussage des Batterieführers, Oberleutnant Simm, „vollständig versagte“. Hinzu kam ein klemmender Verschluß, der durch eine minderwertige Eisenkartusche hervorgerufen worden war⁸⁶⁹. Der Batterieführer wurde nun, zwangsweise zur Passivität verurteilt, Zeuge der Wirkungsweise der Tankabwehr verschiedener Batterien, die unter dem Befehl der I./FAR 500 unter Hauptmann der Landwehr Bieberstein standen⁸⁷⁰. Nachdem der Gegenangriff der 50.ID eingesetzt hatte, explodierten die Benzinbehälter von vier Tanks, die nach Ansicht Simms in das Feuer eines nicht näher bezeichneten bayerischen Einzelgeschützes geraten waren:

„Ein grandioses Bild, ich sehe noch wie heute brennende Mannschaften aus den Tanks stürzen und wie brennende Fackeln zusammenfallen.“⁸⁷¹

Hauptmann Bieberstein berichtete in einem späteren Feldpostbrief, daß seine Batterien angesichts der geworfenen Infanterie und zuerst ausbleibender Verstärkungen geradewegs in Nahkampf mit feindlicher Infanterie verwickelt wurden, während die Tanks zum Angriff vorrollten:

„Es war der reine Nahkampf geworden, unsere Infanterie konnte sich gegen die Übermacht nicht halten und ging zurück, es waren auch nur noch wenig und der Feind hatte unsere Höhe links schon überflügelt. Rechts waren 10 Tanks schon hinter uns, von denen 6 schon nicht mehr weiter konnten und teilweise brannten, 4 sich noch im Kampfe mit meinen Batterien befanden, von diesen dann aber auch außer Gefecht gesetzt wurden.“⁸⁷²

2027: Schilderung über Tankbekämpfung der 4./Res.FAR 5 durch Oblt. d.R. Simm vom 21.4.1927. Anlaß des Berichtes war übrigens die Frage nach der Rolle eines gewissen Gefreiten Reimers, der als ehemaliger Angehöriger der Batterie Simm behauptete, auf sich allein gestellt mehrere Tanks zerstört zu haben.

⁸⁶⁹ Siehe ebenda.

⁸⁷⁰ Siehe Bieberstein: Mein schwerster Tag im Jahre 1917. Die I.Abtteilung des Feldartillerieregiments Nr. 500 am 16.April 1917 an der Straße Juvincourt-Guignicourt in Benary: Das Ehrenbuch der Feldartillerie, S. 457ff. Bieberstein führte offensichtlich eine aus verschiedenen Batterien unterschiedlicher Truppenteile bestehende Artillerie-Untergruppe.

⁸⁷¹ Zitiert nach KA, HS 2027: Schilderung über Tankbekämpfung der 4./Res.FAR 5 durch Oblt. d.R. Simm vom 21.4.1927.

⁸⁷² Zitiert nach Bieberstein, in Benary: Das Ehrenbuch der Feldartillerie, S. 458.

Der Hauptangriff der Gruppe Bossut, der nach deutschen Angaben mit etwa 50 bis 64 Tanks zwischen 12 und 14 Uhr gegen Guignicourt und Juvincourt vorgetragen wurde⁸⁷³, konnte nach einigen, unbestimmbar hohen Ausfällen durch Fahrzeugpannen im Anmarsch zuerst unter dem Schutz der gedeckten Annäherungswege und des Rauchs einschlagender Granaten erfolgen⁸⁷⁴. Sobald die Tanks aber die Niederungen an der Aisne und der Miette verließen, und ohne Infanterieunterstützung⁸⁷⁵, welche die teilweise in Nahkampf mit den Tanks verwickelte Artillerie hätte eliminieren können, in Reihe oder entfaltet zum Angriff übergangen, gerieten sie in das Feuer der intakten deutschen Geschütze. Am Mittag scheint der Kampf zwischen Tanks und Infanterie einerseits und deutschen Geschützen, Resten der Stellungenbesetzungen und Truppenteilen, die zum Gegenangriff übergangen, andererseits äußerst erbittert gewesen zu sein. Einzelnen Tanks gelang es offensichtlich, wie auch Biebersteins Aussage bestätigt, durchzubrechen und Batterien in Flanken und Rücken anzugreifen⁸⁷⁶, doch am Ausgang der Kämpfe, der durch die große Zahl Tankausfälle und deutsche Eingreiftruppen entschieden wurden, änderte dies nichts. Bossut fiel⁸⁷⁷ und

⁸⁷³ Siehe TG b.RFAR 5, S. 123f, TG b.RIR 12, S. 220f., TG FAR 99, S. 74f., und KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 2. Die Schilderung des Geschehens bei Loez: *Le Baptême Du Feu*, S. 111f., angefangen beim Zeitpunkt des Eingreifens (nach 8.30h) und endend mit der Behauptung, daß fünf Tanks am Mittag die Erfüllung ihres Gefechtsauftrags in Form der Wegnahme der zweiten deutschen Stellung vor Juvincourt ohne Infanteriebegleitung gelang, entbehrt der Grundlage und widerspricht anderen Aussagen.

⁸⁷⁴ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 2.: „Sie [die Tanks] wurden bei den ungünstigen Uebersichtsverhaeltnissen des Abschnitts von rückwaertigen Punkten bei der dichten Rauchlagerung infolge des starken Artillerie-Feuers und der Zerstoerung aller Verbindungsmittel zu vorgeschobenen Beobachtern erst bemerkt, als sie sich der Artillerie-Schutzstellung naeherten.“

⁸⁷⁵ Rocquerol nannte als Begründung die schlechte Verständigung zwischen Tanks und Infanterie; siehe Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 117.

⁸⁷⁶ Siehe auch KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 2.: „[...] teilweise brachen sie unter Schnellfeuer aus ihren Geschützen und Maschinengewehren durch die Artillerie-Schutzstellung durch: dabei fuhren sie ohne Aufenthalt durch die Drahhindernisse und über die Graeben.“ Siehe auch Bayerisches Kriegsarchiv: *Die Bayern im Großen Kriege*, S. 378.

⁸⁷⁷ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 647, und ebenda, Annexes 2, Ann. 1661.

wenigstens 32 CA-1 wurden abgeschossen⁸⁷⁸. Am Abend lag die Frontstellung des XXXII.CA immerhin bis zu knapp 5km in den früheren deutschen Linien, womit der größte Erfolg in die Tiefe der feindlichen Stellungen am 16.April markiert wurde.

Das links anschließende V.CA unterstützte den Nachbarn mit der 9.DI gegen Süd- und West-Juvincourt, das gegen die deutschen Gegenangriffe der 50. und 213.ID nicht behauptet werden konnte, und ging mit der 10.DI gegen den Ort und den Wald La Ville aux Bois sowie die Straße nach Corbeny vor, wo man mit heftigstem deutschen Maschinengewehrfeuer konfrontiert wurde⁸⁷⁹. Die Tankgruppe Chaubès war ohne größere Schwierigkeiten, aber schon mit einem Ausfall von acht Wagen durch technische Defekte⁸⁸⁰, bis an die Sturmausgangsstellungen herangekommen und konnte früh zum Angriff auf dem äußerst linken Flügel des eigenen Korps, beziehungsweise gegen die Divisionsnaht der BED und 9.b.RD, übergehen.

Nachteilig erwies sich allerdings, daß, anders als im Abschnitt des XXXII.CA, kaum ein gedecktes Vorgehen in Geländeeinschnitten möglich war und die deutschen Verteidiger den Anmarsch von zwei Abteilungen Tanks zu je 12 bis 20 Fahrzeugen recht frühzeitig erkennen konnten⁸⁸¹. Der Stoß der Tanks zielte auf Corbeny und wurde bereits in einer Distanz von 1.500 bis 2.000m zu den deutschen Linien von Artillerie im Abschnitt der BED und von Teilen der dem V.CA direkt gegenüber stehenden 9.b.RD massiv gefaßt⁸⁸². Einer Batterie des Fußartillerie-Regiments 3 gelangen hierbei zwei Abschüsse in einer Kolonne von sechs Tanks. Deren Bekämpfung wurde daraufhin eingestellt, weil das konzentrierte Abwehrfeuer der deutschen Artillerie derart viel Dreck und Staub

⁸⁷⁸ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 2. Diese Zahl umfaßte 29 Fahrzeuge zwischen der früheren ersten deutschen Stellung und der Artillerieschutzstellung sowie drei, die von den Franzosen vom Schlachtfeld geborgen werden konnten. Inwieweit die Abschüsse von Guignicourt und im Anmarsch vernichtete Tanks mitgezählt worden sind, ist unklar. Die Gruppe Sissonne rechnete jedenfalls mit einem Mehr an Abschüssen in unbekannter Größenordnung.

⁸⁷⁹ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 648.

⁸⁸⁰ Siehe ebenda, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661.

⁸⁸¹ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 1.

⁸⁸² Siehe ebenda.

aufwirbelte, daß kein gezielter Schuß auf die Fahrzeuggruppe mehr möglich war⁸⁸³. In der Rekonstruktion der Abschüsse des FAR 111 findet sich die Aussage, daß von einer der beiden großen Fahrzeuggruppen bereits nach zehn Minuten fünf der 12 anrückenden Tanks zum Stehen gebracht werden konnten⁸⁸⁴. Bei insgesamt nur vier Volltreffern konnten bis zum Nachmittag insgesamt 22 oder gar 24 Tanks in Brand geschossen oder anderweitig gestoppt werden⁸⁸⁵. An dem vollständigen Abwehrerfolg beteiligt war vor allem der Umstand, daß zumindest eine Kolonne, die bei der 9.b.RD vorging, nicht dazu in der Lage war, den von der Infanterie bereits genommenen ersten deutschen Graben zu überwinden⁸⁸⁶. Nach französischer Aussage gelangten von der Gruppe Chaubès lediglich acht Fahrzeuge zurück zu ihren Ausgangsstellungen⁸⁸⁷, während die Besatzungen der an- und abgeschossenen Fahrzeuge -viele intakte wurden angesichts der verzweifelten Lage offenbar auch selbständig verlassen- nach

⁸⁸³ Siehe Benary, Albert (Bearb.): Geschichte des Fußartillerie-Regiments General-Feldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3 und seiner Kriegersformationen (Deutsche Tat im Weltkriege, Bd. 57), Berlin 1937, S. 204.

⁸⁸⁴ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Abt. Felda, Berichte April-Aug.'17, Nr. 4: FAR 111 Nr. 116/17 geh. vom 8.6.1917. Es handelt sich hierbei um einen Bericht des Regiments „L“ zur Abwehr des französischen Tankangriffs gegen die BED am 16.4.1917. Das Regiment „L“ war eine gemischte Artilleriegruppe mit einer Feldartillerie-Batterie (7,7cm) und fünf Fußartillerie-Batterien (10, 15 und 21cm); siehe auch Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 194 (dort nur vier Fußartillerie-Batterien angegeben).

⁸⁸⁵ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Abt. Felda, Berichte April-Aug.'17, Nr. 4. Der Bericht der Gruppe Sissonne vom 20.4. nannte 18 sichere Abschüsse, zu denen wahrscheinlich aber noch mehr kämen; siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 1.

⁸⁸⁶ Bei Hellot ist zu lesen, daß die Tanks Chaubès' in Kolonne vorfuhren und das Spitzenfahrzeug beim Überwinden des ersten deutschen Grabens Schwierigkeiten hatte. Dies verhinderte jegliches weitere Vorgehen der dahinter auflaufenden Tanks und führte dazu, daß die Besatzungen sie unter heftigstem Artilleriebeschuß aufgaben; siehe Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 133. Diese Darstellung beruht augenscheinlich auf dem am 24.4.1917 vom V.CA verfaßten Bericht über den Tankeinsatz; siehe LAF, V.1. Annexes 2, Ann. 1661. Siehe auch Abschn. 6.5.1. der vorliegenden Arbeit.

⁸⁸⁷ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 648.

Möglichkeit mit Bordwaffen am Infanteriekampf teilzunehmen⁸⁸⁸. Da kein Tank über die erste, verteidigte deutsche Linie hinaus und scheinbar nur im Bereich der 9.b.RD an diese herankam⁸⁸⁹ und die Infanterie des V.CA genauso unter Maschinengewehrfeuer und deutschen Gegenangriffen zu leiden hatte wie Verbände andernorts auch, blieb der Erfolg des verlustreichen Angriffs auf dem gesamten linken Flügel der französischen 5.Armee minimal⁸⁹⁰.

⁸⁸⁸ Siehe ebenda, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661. Für das Verlassen der Fahrzeuge, die dann unbeweglich auf dem Gefechtsfeld standen und beste Ziele boten, sprechen auch die unerwartet geringen Verlustzahlen der Gruppe: 9 Tote, 38 Verwundete, 4 Vermißte; siehe ebenda.

⁸⁸⁹ Siehe BA-MA, RH 61/50597: BED Ic. Nr. 4437 vom 23.4.1917: Erfahrungen aus den jüngsten Kämpfen, Teil C.II., Ziff. II.)e.: „Die im Abschnitt der Division vorgeführten Tanks (etwa 25) waren erledigt, ehe sie unsere Linien erreichten, sie haben den Angriffstruppen also keine Stütze gegeben.“ Für den Stellungsteil der 9.b.RD wird in RA, Bd. 12, S. 317, angegeben, daß die Tanks bis auf Höhe der deutschen Stellungen vor Beginn des Angriffs vorkamen. Diese waren von französischer Infanterie bereits genommen worden.

⁸⁹⁰ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 648.

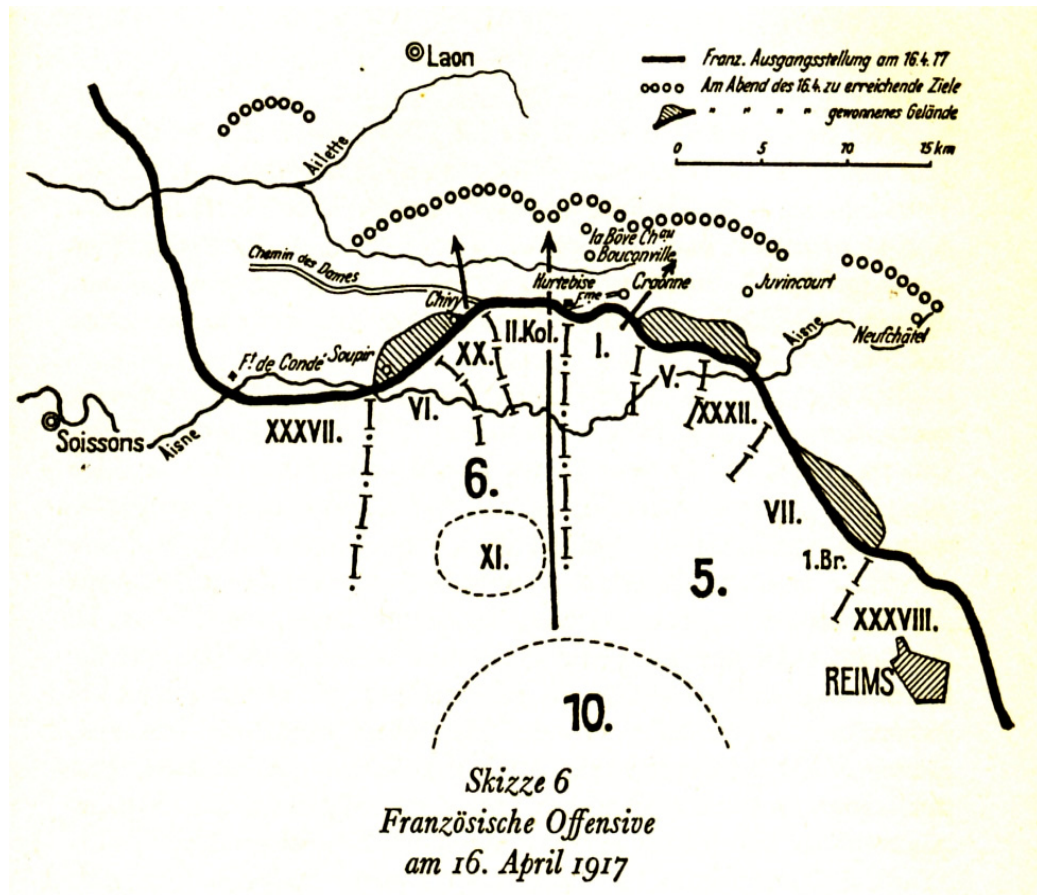


Abb. 6: Karte zum Ergebnis des 16. April 1917⁸⁹¹.

6.4. Weitere Tankeinsätze bis zum Ende der Schlacht⁸⁹².

Als direkte Nachwirkung des Desasters vom 16. April läßt sich im französischen amtlichen Werk keinerlei Erwähnung beabsichtigter Tankeinsätze in den ersten Folgetagen auffinden. Daß man vielmehr mit dem Bergen von Fahrzeugen beschäftigt war, wie deutsche Dokumente nahelegen, und eventuelle Einsatzpläne angesichts der materiellen und personellen Verluste unterließ, ist wahrscheinlich⁸⁹³.

⁸⁹¹ Abb. nach Goes: Chemin des Dames, S. 111.

⁸⁹² Wegen der zeitlichen Nähe zum Geschehen am 16.4.1917 sei an dieser Stelle lediglich auf den Tankangriff am 5.5. verwiesen. Der Angriff gegen Malmaison im Oktober des Jahres gehörte zwar trotz des zeitlichen Abstandes noch zu den Folgekämpfen der Aisne- und Champagneschlacht, doch wird auf ihn in Hinblick auf die chronologische Darstellung innerhalb der vorliegenden Arbeit in Kap. 8. eingegangen werden.

⁸⁹³ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 1. und 2. bzw. Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 17, wo von einem vorgesehenen Tankangriff bei der französischen 4. Armee für den 17.4. gesprochen wird, der abgesagt wurde.

Erst am 5.Mai traten wieder Tanks in Erscheinung, die innerhalb einer begrenzten Unternehmung der französischen 6.Armee gegen die deutschen Stellungen bei Laffaux unterstützend wirken sollten. Der Einsatz wäre zu vernachlässigen, da auf deutscher Seite keine tiefergehenden Erkenntnisse gewonnen werden konnten⁸⁹⁴, wenn nicht ein grundsätzlicher Bruch hinsichtlich des Einsatzverfahrens der Tanks feststellbar wäre. Anders als am 16.April, der sich durch besonders weitgesteckte Ziele und Einsatz der Tanks in großen Gruppen auszeichnete, ging es nun lediglich darum, der Infanterie den Weg in die deutsche Stellung zu bahnen, um dann zu Ausgangspunkten zurückzukommen⁸⁹⁵. Zwei Korps der 6.Armee erhielten für diesen Zweck jeweils 16 Tanks⁸⁹⁶, die der französischen Infanterie des I.Kolonial-Korps (I.CC) auch tatsächlich Vorteile gegenüber den zahlreichen deutschen Maschinengewehren und beim Kampf um Stellungsteile verschaffen konnten⁸⁹⁷. Beim XXXVII.CA sah dies etwas anders aus, da beim Einbruch in die Stellung nur noch drei der 16 Kampfwagen helfend in die Kämpfe eingreifen konnten⁸⁹⁸. Die Verluste der Tankgruppen sollen sich auf 55 Mann⁸⁹⁹ und nur sechs abgeschossene Wagen⁹⁰⁰ belaufen haben, was eine größere Anzahl technischer oder geländebedingter Ausfälle vermuten läßt. Die Bewertung des Unternehmens

⁸⁹⁴ Archivalien, die auf die Vorkommnisse anspielen, waren nicht zu finden und das deutsche amtliche Werk beschränkt sich auf Minimalaussagen, was darauf hindeutet, daß keine Außergewöhnlichkeiten wahrgenommen wurden, die in irgend einer Form den bisherigen Erfahrungen entgegen standen; siehe RA, Bd. 12, S. 362ff.

⁸⁹⁵ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 18.

⁸⁹⁶ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 767f. Vom ersten Einsatz der St.Chamond wird hier mit keinem Wort berichtet, anders als im Taschenbuch der Tanks, Bd. III, S. 18. Wie nicht anders zu erwarten, differieren auch die Zahlenangaben zu eingesetzten und zerstörten Fahrzeugen in der Literatur erheblich.

⁸⁹⁷ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 768: „La division provisoire Brécard dépasse le moulin de Laffaux, grâce au concours efficace des chars qui réduisent au silence les nombreuses mitrailleuses, sous abris bétonnés, auxquelles se heurte la droite de la division.“ Siehe auch RH 61/51741: Manuskript v. Stützners, S. 215.

⁸⁹⁸ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 768.

⁸⁹⁹ Siehe Loez: Le Baptême Du Feu, S. 113.

⁹⁰⁰ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 19. Dort sind 27 angreifende Panzerwagen angegeben.

als partieller Erfolg⁹⁰¹ scheint angebracht, bedenkt man, daß hiermit wenigstens die bedingte Tauglichkeit der Fahrzeuge unter günstigen Geländebedingungen und die Erfolgsaussichten für Tanks in enger Kooperation mit der Infanterie dokumentiert werden konnten⁹⁰².

6.5. Tanks und Tankabwehr in der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne: Bewertungen und Reaktionen.

Das Hauptaugenmerk der späteren Betrachter des Geschehens lag vor allem auf den Auswirkungen, welche das Desaster der gescheiterten Offensive für die französische Armee und Kriegführung mit sich brachte. Und diese Folgen hatten, zusammen mit den ganz spezifischen Anlagen und dem Verlauf der Offensive, ihren Anteil daran, daß die Schlacht nicht als eines der „gewohnten Gemetzel“, als das sie Chickering beschrieb⁹⁰³, angesehen werden kann.

Am Abend des 16. April war unter den Soldaten bereits das Bewußtsein vorhanden, daß die erlittenen Verluste –vielleicht 15.500 Gefallene, 60.000 Verwundete und 20.500 Vermißte bis zum 25. April⁹⁰⁴- in keinem Verhältnis zu erreichten, erhofften und propagierten Zielen standen⁹⁰⁵. Hinzu kam eine bemerkenswerte Unordnung in den rückwärtigen Armeebereichen der beiden Angriffsarmeen, die auf die große Truppenansammlung auf engstem Raum und eklatante Organisationsmängel

⁹⁰¹ Siehe Loez: *Le Baptême Du Feu*, S. 113 und S. 114.

⁹⁰² Siehe Goya, S. 347.

⁹⁰³ Siehe Chickering, S. 212.

⁹⁰⁴ Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1917, Tabl. I. Die aufgerundeten Zahlen beziehen sich auf die Verluste der 4. (17.000), 5. (48.000), 6. (20.000) und 10. Armee (4.000) und sind wegen der Wirrnisse innerhalb einer laufenden Operation mit größtem Vorbehalt zu gebrauchen. Für den Gesamtzeitraum April-Juli 1917 und die gesamten französischen Streitkräfte (!) bringt Pierrefeu eine Aufstellung, die bei insgesamt 279.000 Ausfällen 110.000 Tote, Vermißte und Gefangene sowie 169.000 Verwundete ausweist; siehe Pierrefeu: *L'Offensive Du 16 Avril*, S. 143.

⁹⁰⁵ Siehe Rocquero: *Chemin Des Dames*, S. 119, und Pierrefeu: *L'Offensive Du 16 Avril*, S. 100ff. Pierrefeu gibt die Beobachtungen eines Nachrichtenoffiziers des Hauptquartiers wieder, der sich im rückwärtigen Bereich der 5. und 6. Armee aufhielt.

zurückzuführen war⁹⁰⁶. Alles in allem war dies ein sehr guter Nährboden für Gerüchte, welche die Verluste und Zustände in der Feuerlinie betrafen, und gab Anlaß zu einer rapiden Verschlechterung der Stimmung, die sich schon am 17. in Rufen nach Frieden und in Unmutsbekundungen gegenüber einer geradezu als kriminell erachteten Führung artikulierte. Dieser wurde unterstellt, die ihnen anvertrauten Soldaten fahrlässig in den Tod geschickt zu haben⁹⁰⁷. Wie die Aussage eines schwerverwundeten Stabsoffiziers, Oberstleutnant Nieger, bekunden kann, blieb der Unmut und die maßlose Enttäuschung nicht allein Sache der unteren Chargen und Gemeinen:

„C'est à pleurer. Notre attaque, une boucherie plus exactement, m'a laissé un souvenir épouvantable. Nous sommes revenus aux plus mauvais jours de 1914 et 1915. Je n'ai jamais vu affaire aussi mal montée, aussi mal préparée. Quoi qu'il puisse m'en coûter, je veux le dire et le répéter...“⁹⁰⁸.

An den Zuständen, die bis Ende des Monats in offene Verweigerung von Truppenteilen übergingen und zusammen mit deutlichen Anzeichen sinkender Kriegsbereitschaft der französischen Bevölkerung Ausmaße einer überaus bedrohlichen und gesamtstaatlichen Krise erreichten⁹⁰⁹, änderte die

⁹⁰⁶ Siehe Goes: Chemin des Dames, S. 137. Wie auch Strachan: The First World War, S. 241, und Rocquerol: Chemin Des Dames, S. 150ff., bemerken, dürfte vor allem die Versorgung der zahlreichen Verwundeten einen bedeutenden Mißstand mit Eigengewicht für die Stimmungslage aller direkt Betroffenen und indirekt Beteiligten bedeutet haben. Die Zahl der Verwundeten und Kranken beziffert das frz. amtliche Werk für den Zeitraum bis zum 25.4. auf rund 65.700 Mann, die über die Lazarette versorgt und in rückwärtige Sanitätseinrichtungen verbracht worden waren. Zu diesen kamen noch 15.500 leichter Verwundete, die bei ihren Truppenteilen oder im Operationsgebiet verblieben; siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1917, Tabl. II.

⁹⁰⁷ Siehe Pierrefeu: L'Offensive Du 16 Avril, S. 101.

⁹⁰⁸ Siehe ebenda, S. 102. Keegan schrieb zum Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften bezüglich des Charakters der Verweigerungen: „[...] `Meuterei' zieht normalerweise Gewalt gegen Vorgesetzte nach sich. Die Ordnung blieb jedoch im Ganzen erhalten, und die `Meuterer' wandten gegen ihre Offiziere keine Gewalt an. Im Gegenteil, während der `Meutereien' waren die Beziehungen zwischen den einfachen Soldaten und den Offizieren durch einen seltsamen gegenseitigen Respekt gekennzeichnet, als hätten beide Seiten erkannt, dass sie gemeinsam Opfer einer Tortur waren, die für die Mannschaften schließlich unerträglich wurde.“ Zitiert nach Keegan, S. 458.

⁹⁰⁹ Siehe Strachan: The First World War, S. 241.

offizielle Absetzung Nivelles am 15.Mai wenig⁹¹⁰. Sein Nachfolger, Pétain, trat ein schweres Erbe an, das die französischen Truppen an der Hauptkampffront des Krieges für unabsehbare Zeit als in weiten Teilen unfähig zu Großunternehmungen auswies und zur Defensive an der Westfront zwang⁹¹¹.

Inwieweit es sich bei diesen strategisch bedeutenden Ergebnissen der Aprilkämpfe an der Aisne und in der Champagne tatsächlich auch um ein deutsches Kapitel im „Krieg der versäumten Gelegenheiten“ (Bauer) handelte, wurde nach 1918, als das Ausmaß der „Meutereien“ deutlich geworden war, intensiv diskutiert. Vor allem in den Büchern „national“ und „soldatisch“ gesinnter Autoren wie Bathe (1933), Ettighofer (1937), Goes (1938) oder Eisgruber (1939) wurde versucht⁹¹², einen unzulässig direkten Zusammenhang zwischen den Abwehrleistungen der deutschen Truppen und den daraus resultierenden, immensen französischen Verlusten als Primärursache der Verweigerungen zu konstruieren. Unzulässig war dies deshalb, weil ein Konglomerat verschiedener Ursachen in Betracht gezogen werden muß. Darin enthalten war ein stetiger Zerfallprozeß, der durch die Aneinanderreihung blutiger Kämpfe, den ermüdenden Stellungskrieg, den Charakter eines neuzeitlichen Massenheeres in einem endlos erscheinenden Krieg sowie individuelle, heeres- oder gesellschaftsinterne Aspekte. Der Katastrophe vom 16.April kann demnach nur die Rolle als Katalysator

⁹¹⁰ Der Absetzung waren am 29.4. die Einsetzung Pétains als, wenn man so sagen darf, „Generalstabschef zur besonderen Verwendung beim Kriegsminister“ und der Nivelle telefonisch übermittelte Befehl des Kriegsministers zum Aussetzen eines nördlich von Reims vorgesehenen Angriffs vorausgegangen. Am 10.5. forderte Präsident Poincaré den Rücktritt des Generalissimus, welcher jedoch ablehnte. Daß Nivelle versuchte, den ihm so ergebenen Mangin als Sündenbock zu opfern, mag menschliche Abgründe offenbaren. Tatsache ist, daß Mangin Nivelle beim Marsch „in die Wüste“, nämlich nach Nordafrika, nur wenige Tage vorausging, um aus der aktiven Gestaltung der militärischen Geschichte des Ersten Weltkrieges bis zur Krisenlage des Sommers 1918 zu verschwinden; siehe Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 153ff., und Abschn. 10.2.

⁹¹¹ Siehe ebenda, S. 241ff., Chickering, S. 213, und Kap. 8.

⁹¹² Siehe oben bzw. Bathe, Rolf: Frankreichs schwerste Stunde. Die Meuterei der Armee 1917. Eine historische Studie, Potsdam 1933. Vorgelegen hat dem Verfasser die 3. erweiterte Auflage, Potsdam 1937. Die Parallelen zu anderen Autoren der Zeit sind nur allzu offensichtlich; siehe auch Abschn. 3.5. der vorliegenden Arbeit.

offener Unmutsäußerungen gegenüber den in weiten Teilen des Heeres als untragbar angesehenen Zuständen zukommen⁹¹³. Jedenfalls war es für spätere deutsche Betrachter dieser Ereignisse und Umstände unumgänglich, die Schlacht selbst genauer zu beschreiben und äußerst sinnvoll, gerade den Tanks und ihrem symbolträchtigen Schicksal, das stellvertretend für den Kampf zwischen (hochmotivierten, hartgesottenen deutschen) Soldaten und dem überlegenen feindlichen „Material“ stehen konnte, Raum zu bieten. Ein Raum, der für viel Frontkämpferpathos – beispielsweise: „Frankreichs Elitetruppe [die als „Schwarze“ diffamierten Kolonialtruppen] stirbt vor den Mündungen der feldgrauen Musketiere“⁹¹⁴- und wenig überprüfbare Informationen sowie definitiv verfälschende Darstellungen -, „Jetzt rollen, unheilverkündend die feuerspeienden Panzerungetüme heran, jeden Widerstand vor sich niederwalzend“⁹¹⁵- genutzt wurde⁹¹⁶. Ein Grund für die

⁹¹³ Siehe dazu Strachan: *The First World War*, S. 241f., der diesen Aspekt besonders betont. Ebenso Keegan, S. 459. Vergleiche Chickering, S. 212. Sehr detailliert beschrieben sind die Rahmenbedingungen und die lange „disziplinartechnische Vorgeschichte“ der Ereignisse bei Pedroncini, Guy: *Les Mutineries De 1917* (Publications De La Faculté Des Lettres Et Sciences Humaines De Paris-Sorbonne, Recherches, Bd. XXXV), Paris 1967, S. 21ff.

⁹¹⁴ Siehe Ettighofer: *Eine Armee meutert*, S. 184.

⁹¹⁵ Siehe Bathe: *Frankreichs schwerste Stunde*, S. 116.

⁹¹⁶ So sind bei Ettighofer, der in allen seinen Büchern zu überaus „lebendiger“ Szenenmalerei neigt, viele auf den ersten Blick interessante Details faßbar, doch bleiben sie aufgrund fehlender Nachweise und angesichts einer dürftigen Literaturliste äußerst fragwürdig. Dementsprechend konnte ein interessanter Umstand wie der Hinweis „Estiennes“ (der Name selbst fällt nicht) gegenüber General Mazel, bezüglich des schwierigen Geländes bei Juvincourt (S. 183), in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden. Überhaupt sind Unklarheiten feststellbar, die eine Vielzahl Fragen offen lassen und den Aussagewert des Buches mindern müssen. Als Führer eines einzigen angreifenden Tankverbandes von 132 Fahrzeugen wird beispielsweise ein Oberst der Pioniere genannt (S. 183f.). Tatsächlich gab es nun definitiv zwei gepanzerte Einsatzgruppen. Estienne, der mit dem Oberst zu identifizieren wäre, nahm nicht persönlich am Gefecht teil und fiel auch nicht. Für Bathe gilt eine vergleichbare Tendenz, allerdings, angesichts eines umfangreicheren Literaturverzeichnisses und eines rudimentär vorhandenen Nachweises der Zitate, in abgeschwächter Form. An der Überzeichnung des „Frontkämpfers“ mangelt es dagegen auch hier nicht, wie ein Beispiel verdeutlichen mag: „Die verbissene Wut der zerhämmerten Verteidiger steht gegen den wilden Elan des Angreifers. Kein Bericht meldet die Taten dieser unbekanntenen Soldaten des Großen

große Anzahl Ungenauigkeiten und offener Fragen hinsichtlich des Gefechtsgeschehens innerhalb solcher Darstellungen liegt sicherlich auch mit den Schilderungen vor, die auf französischer Seite vorhanden waren und vorhanden sind. So ließ das französische amtliche Werk (1931) nach etlichen Seiten zur Darstellung der Ausgangslage und Vorbereitung der Offensive bemerkenswert geringen Raum für die Berichte über den Einsatz der beiden Tankgruppen am 16. April und ihr dramatisches Ende⁹¹⁷. Vielmehr –und dies dürfte unter Berücksichtigung von Herausgeber, Intention und Zeitgeist kaum verwundern– suchte man im Untergang noch das Heroische und sprach, ohne nähere Details zu nennen, von „des tentatives héroïques, mais infructueuses“⁹¹⁸, die zumindest den Tankbesetzungen unter Bossut angerechnet wurden. Nähere Angaben zu den Verlusten wurden allein für die Gruppe Chaubès beziffert und, zusammen mit einer Meldung vom Tod Bossuts durch den Führer einer seiner Abteilungen, im Anlagenband 2 (1931) gedruckt⁹¹⁹. Besonders auffällig an einer Rekapitulation der Ereignisse durch die spätere Geschichtsschreibung ist, daß vor allem das Geschehen von Juvincourt, meist verbunden mit einer einzigen, großen Einsatzgruppe unter Bossut, eine Rolle spielte. Das Schicksal der Gruppe Chaubès, das hinsichtlich des geringen Erfolges noch viel tragischer zu nennen wäre, blieb dagegen oftmals ausgeklammert. Feststellbar ist dies sowohl bei Bathe als auch bei Rocquerol⁹²⁰, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die Motivation dafür war bei Teilen der französischen Historiographie allerdings eine andere als im Deutschland der Zwischenkriegszeit, die dem Bild eines Kampfes zwischen

Krieges, dieser einsamen Trichterkämpfer, die ihre Stellung im wahrsten Sinne des Wortes bis zum letzten Mann gehalten haben.“ (S. 103.) Wie es angesichts dieser Entschlossenheit und dieses Todesmutes zu Tausenden deutschen Gefangenen am ersten Tag der Schlacht kam, ließ der Autor offen.

⁹¹⁷ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 645ff.

⁹¹⁸ Siehe ebenda, S. 647.

⁹¹⁹ Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661 bzw. 1415.

⁹²⁰ Siehe Bathe: Frankreichs schwerste Stunde, S. 115f., und Rocquerol: Chemin Des Dames, S. 117.

den Titanen Frontkämpfer und konzentriert eingesetztem Material frönten⁹²¹.

Wenigstens zwei Richtungen, die allerdings nicht in Reinform auffindbar waren, lassen sich in der französischen Historiographie der 20er und 30er Jahre fassen:

Auf der einen Seite diejenige, die versuchte, eigene Verluste und Erfolge im Verhältnis gegenüber anderen äußerst blutigen Schlachten beschönigend darzustellen⁹²², um pazifistische und sozialistische Aktivitäten an der Front und in der Heimat sowie den schädlichen Einfluß der Politik als Ursache für den Unmut der eigentlich doch siegreichen Truppen und die Unruhen in den Reihen der Armee verantwortlich zu machen. Man könnte in diesem Sinne durchaus von der Inszenierung einer „Dolchstoßlegende“ sprechen⁹²³. Die Rolle der Tanks am 16. April blieb bei dieser Ausrichtung ausgesprochen schwierig zu integrieren, denn unzweifelhaft war ihr Schicksal. Der Rückzug auf den heldenhaften Einsatz der Besatzungen und die Tatsache,

⁹²¹ Schon bei Frerk, der direkt nach der Schlacht schrieb, ist dies besonders deutlich und steht zweifellos im Zusammenhang mit der propagandistischen Verwertung der Kämpfe (siehe Abschn. 7.2. der vorliegenden Arbeit): „Deutsche Artilleristen aber stehen überall an der Front und werden auch weiterhin dafür sorgen, daß die gepriesenen Tanks nichts weiter zu bedeuten haben, als einen ziemlich harmlosen Bluff, der wirklich nicht geeignet ist, Furcht und Verwirrung in die Reihen der Männer zu tragen, die einem zehn oder mehrtägigem Trommelfeuer ungeheuerlicher Art getrotzt haben.“ Zitiert nach Frerk: Arrasschlacht, S. 126.

⁹²² Siehe Rocquero! Chemin Des Dames, S. 131. Bezogen auf die Zahl von 20.000 deutschen Gefangenen und große Beute an Geschützen und Maschinengewehren bis zum 20.4.1917 urteilte er: „Ces résultats ne sont certainement pas des indices de défaite.“

⁹²³ Besonders augenscheinlich bei Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 168f. und S. 174. Im Zusammenhang mit Aktivitäten „pazifistischer Elemente“ (S. 169) im rückwärtigen Heeresbereich, einer verbreiteten sozialistischen Agitation (S. 174) und Arbeiterstreiks fallen die argumentativen Parallelen zu den späteren Vertretern des „Dolchstoßes“ auf deutscher Seite besonders auf. Dasselbe gilt, abgesehen vom Bezugspunkt des Kriegsausgangs, für jeglichen Ansatz zur Propagierung der These, „im Felde unbesiegt“ geblieben sein.

daß im Einsatzraum der Gruppe Bossuts der einzig wirklich tiefe Einbruch in die deutschen Stellungen stattfand, lag somit nahe⁹²⁴.

Die zweite Richtung zielte mit einer Spitze gegen die politische Führung Frankreichs, die es wider besseren Wissens und trotz aller Möglichkeit nicht schaffte, französische Staatsbürger vor den abstrusen -und längst vor Beginn des Infanterieangriffs gescheiterten- Plänen Nivelles zu schützen⁹²⁵. Politiker und vor allem Nivelle selbst standen im Zentrum der Kritik⁹²⁶. Der Mut der Truppen, darunter auch besonders derjenige der Tankbesatzungen, konnte dementsprechend symbolisch für das grundsätzlich gute Menschenmaterial⁹²⁷, um den schauerhaften Ausdruck zu gebrauchen, der französischen Armee stehen und anhand der erlittenen Verluste die konzeptionellen und ideellen Defizite verschiedener Ebenen der militärischen und politischen Führung bestens illustrieren. Innerhalb der Gesamtdebatte um die Qualitäten der militärischen und politischen Führer dieser Zeit scheint die Frage nach der Rolle der Tanks allerdings von marginaler Bedeutung gewesen zu sein⁹²⁸.

Beiden Richtungen inne wohnt das Lob und die Anerkennung für Pétain, der Frankreich aus der Krise führte und -zusammen mit Foch und später Clemenceau- den Sieg von 1918 erst ermöglichte. Teile dieser Sichtweise und der als zweite Richtung verzeichneten Anschauungen lassen sich, neben

⁹²⁴ Das frz. amtliche Werk beschränkte sich angesichts der dürftigen Schilderungen im Hauptband V.1. darauf, Nivelles Lobadresse vom 20. April als Anlage zu veröffentlichen; siehe LAF, Bd. V.1., S. 646f. und Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1553.

⁹²⁵ Besonders eindrucksvoll nachweisbar bei Heydecker, S. 375ff.

⁹²⁶ Siehe etwa Rocquerol: Chemin Des Dames, S. 92f. Man beachte auch Pierrefeu's Ausführungen zur Konferenz vom 6. April oder seine Anspielungen auf Nivelles „ordres primitifs“, die angesichts sachkundiger Kritik und Zweifel der vom Autor als fähig erachteten Generalität (bes. Micheler und Pétain) unverändert blieben; siehe Pierrefeu: L'Offensive Du 16 Avril, S. 66ff. bzw. S. 40f.

⁹²⁷ Wie etwa bei Rocquerol: Chemin Des Dames, S. 116f. erkennbar ist, hielt man sich diesbezüglich an die Vorlagen der amtlichen Geschichtsschreibung. Abgesehen von der Erwähnung nur einer Panzergruppe zu 132 Fahrzeugen unter Bossut ist die Passage zu deren Eingreifen nahezu deckungsgleich übernommen worden.

⁹²⁸ Siehe Loez: Le Baptême Du Feu, S. 108, oder auch Miquel, Pierre: Le Chemin des Dames. Enquête de la plus effroyable hécatombe de la Grande Guerre, Paris 1997, S. 164f. Hier wurden dem Einsatz der Chars lediglich zwei von 270 Buchseiten gewidmet.

der allgemeinen Verwirrung um Verlustzahlen⁹²⁹, das Gefechtsgeschehen (einschließlich der Rolle der Tanks⁹³⁰) und die eindeutig negative Bewertung von Nivelles Plan⁹³¹, in neueren Darstellungen finden. Interessanterweise findet sich damit verbunden auch immer wieder der Tank als Thema, der, möglicherweise sogar für die knappe Darstellung der Schlacht ausgeklammert⁹³², dann eine Rolle spielt, wenn Pétain den Befehl übernimmt und nach dem Weg zum Sieg sucht. Wie etwa Buffetaut als vorletzten Satz seines Bildbandes zu den Frühjahrsoffensiven der Alliierten 1917 anführt, hatte er zwei Hoffnungsträger: Die USA und die Tanks⁹³³.

6.5.1. Französische Perspektiven und Reaktionen.

Ganz generell kann man als Bewertung des ersten Kampfeinsatzes französischer Tanks festhalten, daß die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen denjenigen gleichen, die für den ersten britischen Einsatz an der Somme formuliert worden sind⁹³⁴. Dies verweist deutlich darauf, daß der Zeitpunkt des Einsatzes, der auf französischer Seite 1916 mit dem den Briten gegenüber geäußerten Wunsch, auf eine größere Zahl Tanks zu warten, verbunden gewesen war, um einen konzentrierten, überraschenden britisch-französischen Schlag auszuführen, keine weitreichende Bedeutung

⁹²⁹ Siehe etwa Berghahn: Sarajewo, S. 110, wo von 200.000 Gefallenen Franzosen in den ersten zehn Tagen der Schlacht die Rede ist.

⁹³⁰ Siehe Keegan, S. 457, der von 128 Renault-Tanks (FT-17, dessen Prototyp erst im Juli des Jahres getestet wurde!) spricht, die sich im Gelände festgefahren haben sollen, bevor sie wirken konnten.

⁹³¹ Die Zahl anführbarer Titel, gedruckter oder im Internet auf mehr oder weniger zitierfähigen Websites auffindbarer Textstellen, ist gewaltig.

⁹³² Siehe bspw. Chickering, S. 212, oder Heydecker, S. 375ff. (Abschnitte zur „Nivelle-Offensive“) bzw. S. 397ff. (Kapitel zur Geschichte der Panzer).

⁹³³ Siehe Buffetaut: The 1917 Spring Offensives, S. 188. Es sei zu diesem Titel und zur Textstelle noch angemerkt, daß die Darstellung der alliierten Panzertruppen deutlich dem in der Einleitung der vorliegenden Arbeit dargestellten, heutigen Bild folgt. Nicht nur ist „tanks“ das letzte, bedeutungsschwangere Wort seines Buches, sondern Pétains Hoffnungen auf die Waffenhilfe der USA werden als Enttäuschung dargestellt, während die (französischen) Panzer rechtzeitig –zum Entscheiden des Krieges- vorhanden waren.

⁹³⁴ Siehe Abschn. 3.5.1.

hatte⁹³⁵. Viel eher ist Fuller beizupflichten, der davon sprach, daß manche Erfahrungen nur im Gefecht gewonnen werden können, um daraus praktische Erfahrungen zu sammeln und Lehren für die Zukunft zu formulieren⁹³⁶. Beachtenswert ist dabei, das der Preis für diese Erfahrungen im Fall der französischen Armee 1917 in jeder Hinsicht wesentlich höher war als derjenige, den die Briten an der Somme und bei Arras zu zahlen hatten. An personellen Verlusten der Artillerie d'Assaut waren 33 Offiziere und 147 Unteroffiziere und Mannschaften, 25% der eingesetzten Soldaten, zu beklagen⁹³⁷. Diese Quote ist angesichts der Zahl der verlorenen Fahrzeuge noch gering zu nennen. Die Zahl der abgeschossenen Tanks belief sich auf wenigstens 57⁹³⁸, wobei diesen noch eine beträchtliche Anzahl technikbedingter Ausfälle an die Seite zu stellen ist. Lediglich 11 Tanks kamen mehr oder weniger unbeschädigt zurück zu den Ausgangsstellungen⁹³⁹. Damit manifestierten sich in Relation zur Zahl eingesetzter Fahrzeuge schwere materielle Verluste (ca. 50%⁹⁴⁰), die sich in

⁹³⁵ Siehe Cooper: Cambrai, S. 33.

⁹³⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 58.

⁹³⁷ Ganz im Gegensatz zu den Fahrzeugverlusten präsentieren sich die personellen Verluste von insgesamt 180 Mann, die durchweg in der angegebenen Größe beziffert werden, erstaunlich einheitlich; siehe etwa Loez: Le Baptême Du Feu, S. 112.

⁹³⁸ Siehe Rocquerol : Chemin Des Dames, S. 117 und Bathe : Frankreichs schwerste Stunde, S. 116, wobei Bathe 64 weitere Wagen als „kampfunfähig geschossen“ (!) hinzufügt. Das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 16, gibt 66 und Boucher: L'Arme Blindée, S. 21 sogar 76 abgeschossene Fahrzeuge an. Als Gesamtverlust findet sich bei Förster/Paulus: Abriß, S. 20, die Zahl von 81 Tanks, davon 60 Ausfälle wegen technischer Mängel (u.a. Brände, die wegen Überhitzung des Motors entstanden sein sollen).

⁹³⁹ Siehe Rocquerol : Chemin Des Dames, S. 117.

⁹⁴⁰ Die prozentuale Berechnung muß der zugrundeliegenden Anzahl eingesetzter und durch Feindeinwirkung zerstörter Fahrzeuge zwangsweise folgen und variiert dementsprechend von Autor zu Autor. Mit etwa 50% liegt man am unteren Ende einer Bandbreite, die etwa im Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 16, mit 53% und Boucher: L'Arme Blindée, S. 21, mit 57% markiert wird. Unter Einbeziehung der technischen Ausfälle und nur 11 zurückgekehrter Tanks kommt man allerdings leicht auf einen Wert bei oder gar über 90%. Die wohl zuletzt publizierten Zahlen liefert Goya, S. 345, mit 121 eingesetzten und 76 verlorenen Fahrzeugen, worin 57 Verluste durch Feindeinwirkung eingeschlossen sind.

den späteren Worten eines Historiographen als „a holocaust of tanks“ darstellten⁹⁴¹.

Eine der Lehren aus dem ersten Tankeinsatz, wie sie beispielsweise vom V.CA, dem die Gruppe Chaubès unterstellt gewesen war, am 24. April formuliert wurden⁹⁴², betraf das Gefechtsfahrzeug CA-1. Es hatte sich vor dem Hintergrund der zahlreichen Ausfälle⁹⁴³ ohne Feindeinwirkung herausgestellt, daß die Fahrzeuge eine Vielzahl von Unzulänglichkeiten besaßen, wobei die geringe Geländegängigkeit des Tanks besondere Auswirkungen auf die planungstechnischen Fragen und taktischen Möglichkeiten hatte. Trichter und Gräben, die wegen aufgeweichten Bodens oder ihrer Breite nicht oder nur schwer zu überwinden gewesen waren, stellten Hindernisse dar, die jegliche Option für ein erfolgreiches Eingreifen nach einem operativ, für alle Waffengattungen festgelegten Zeitplan über den Haufen werfen konnten. Genau dies lag bei beiden am 16. April eingesetzten Einsatzgruppen vor. Der Gruppe Chaubès –oder zumindest Teilen derselben- gelang es nicht, sich dem deutschen Artilleriefeuer zu entziehen, als man vom ersten deutschen Graben aufgehalten wurde⁹⁴⁴. Bei der Gruppe Bossut waren es die Zerstörungen auf dem Gefechtsfeld in Form unzähliger Granattrichter, die den Zeitpunkt des Eingreifens bei Juvincourt-Guignicourt nach hinten hinausschoben⁹⁴⁵ - offensichtlich so weit, daß der Infanterie beim Eintreffen der Tanks bereits jeglicher Angriffsschwung abhanden gekommen war⁹⁴⁶. Aufklärung durch Tanks und Besatzungsmitglieder, um das Gelände zu erkunden, sowie die

⁹⁴¹ Siehe Falls, Cyril : *The First World War*, London 1960, S. 260.

⁹⁴² Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661: *Compte rendu sur l'emploi des chars d'assaut, le 16 avril 1917.*

⁹⁴³ Die von Förster/Paulus genannte Zahl von 60 geländebedingten oder technischen Ausfällen scheint eine passable Angabe darzustellen; siehe Förster/Paulus: *Abriß*, S. 20.

⁹⁴⁴ Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661: „La 1^{re} tranchée allemande, large des près de 3 m. et très profonde, n'est pas encore suffisamment aménagée lorsque arrive le char de tête. Il tente néanmoins le passage, bascule en avant et obstrue la piste commencée.“

⁹⁴⁵ Siehe LAF, Bd. V.1., S. 646f.

⁹⁴⁶ Sehr viel klarer als etwa das frz. amtliche Werk, welches lediglich von schlechter Verbindung oder Koordination zwischen Tanks und Infanterie ausgehen ließ (S. 647), sprach Rocquerol davon, daß der Infanterieangriff im Feuer deutscher Maschinengewehre liegen blieb; siehe Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 116.

Notwendigkeit, durch vorherige Arbeiten Übergangswege für die größeren deutschen Gräben zu schaffen, wurden als Lehren für die Zukunft festgehalten⁹⁴⁷. Letzteres konnte den Erfahrungen gemäß unter Feuer nur schwerlich durch (ungeschützte) Infanterie geschehen. Denn wie man bei Chaubès' Gruppe gesehen hatte, verhinderten Maschinengewehrfeuer und Artilleriebeschuß Arbeiten vor Ort⁹⁴⁸. Die Umsetzung einer richtungweisenden Idee von 1916, nämlich Begleitinfanterie mit einem eigenen Fahrzeug auszurüsten, was durch die Zuweisung von Jägerkompanien auch praktisch angegangen worden war, wurde nach den ersten Gefechtserfahrungen erstaunlicherweise nicht mehr ins Auge gefaßt⁹⁴⁹. Tatsächlich scheint es so gewesen zu sein, daß die in der Kooperation mit Tanks eingeübten Jäger vor dem 16. April gegen unerfahrene Einheiten ausgewechselt worden waren, welche keinerlei Bedeutung für den Einsatz hatten⁹⁵⁰.

Als nachteilig hatte sich auch die geringe Geschwindigkeit der Fahrzeuge und, als Hauptmerkmal der Gefechte, ihre Anfälligkeit gegenüber Artilleriebeschuß erwiesen. Die dünne, aber mit den britischen Tanks der Zeit vergleichbare Panzerung trug das Ihrige dazu bei, besonders aber die Zusatzbehälter für Betriebsstoff waren der Grund für die so zahlreich beobachtete und für den Einsatz des CA-1 in der Schlacht so charakteristische Brandwirkung:

„Je verrai toujours –vision d’horreur inoubliable- les hommes enflammés quittant les chars et courant, torches vivantes, dans la plaine!“⁹⁵¹

Sie stellte sich auch dann ein, wenn kein direkter Artillerietreffer Ursache sein konnte, sondern zeigte ihre für die Besatzung so grauenvollen Konsequenzen schon, wenn Granaten in der Nähe der Fahrzeuge

⁹⁴⁷ Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1661, Ziff. a) und c).

⁹⁴⁸ Siehe ebenda.

⁹⁴⁹ Siehe Boucher: L'Arme Blindée, S. 15 bzw. S. 21.

⁹⁵⁰ Siehe dazu Goya, S. 343ff.

⁹⁵¹ Zitiert nach Loez: Le Baptême Du Feu, S. 111. Es handelt sich um einen Auszug aus den unveröffentlichten Erinnerungen eines Colonel Bourgoïn.

einschlugen⁹⁵². Das Verbrennen bei lebendigem Leib gehörte in außerordentlichem Maß zum ersten Tankeinsatz der französischen Streitkräfte, und es sollte, als nur selten so prägnant überliefertes, allgemeingültiges Schicksal von Besatzungen gepanzerter Fahrzeuge in der Ära der Benzinmotoren, auch weiterhin Kennzeichen von Panzeinsätzen bleiben und nicht vergessen werden- auch dann, wenn davon weder in der Fach-, noch der sonstigen Literatur die Rede sein sollte.

Der CA-1 wurde angesichts seiner vielseitigen Mängel zum Objekt diverser Verbesserungen, wenngleich unstrittig war, daß einige unabänderbare Konstruktionsmängel vorlagen⁹⁵³. Stärkerer Panzerschutz, die Verlagerung des Betriebsstoffbehälters in die wesentlich sicherere Bugsektion und bessere Beobachtungsmittel wurden jedoch vorgesehen.

Was die fahrzeugbezogenen Mängel multiplizieren mußte, war die Anlage der Schlacht, die, wiederum in Übereinstimmung zu britischen Dispositionen bis zu diesem Zeitpunkt, den Tanks eine nur assistierende Rolle in den ersten Kämpfen, zugleich aber illusionär weitgesteckte Ziele zuordnete. Daß die Franzosen mit einer sehr viel größeren Anzahl Tanks antraten, wurde durch diese wenigstens in der ersten Schlachtphase untergeordnete Funktion relativiert, besonders aber durch die Fehler im Gesamtplan schließlich gänzlich neutralisiert. Grundsätzlich unterschied sich die Planung der Aisne- und Champagneschlacht nur insofern von den vorherigen Offensiven, als mehr Material und mehr Truppen bei längerer Vorbereitungszeit durch massiert aufgefahrene Artillerie, alles versammelt auf engstem Raum, angreifen sollten. Wie man auf dramatische Weise gesehen hatte, war dies nicht das Mittel, um einen irgendwie gearteten Überraschungsfaktor wahren zu können, der durch deutsche Luftüberlegenheit und besondere Aufklärungserfolge nochmals eingeschränkt wurde, nicht das Mittel, um dem Feind die Gelegenheit für umfangreiche Abwehrmaßnahmen zu nehmen, nicht die Chance auf einen Durchbruch über die erschöpfte eigene Infanterie hinweg und nicht einmal

⁹⁵² Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 3, KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Abt. Felda, Berichte April-Aug. '17, Nr. 4 und LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1415.

⁹⁵³ Siehe auch Förster/Paulus: Abriß, S. 20.

das Rezept, um überhaupt in die Tiefe der feindlichen Stellungen wirken zu können. Das alles dokumentierte sich besonders in der später getroffenen Aussage, daß der 16. April in erster Linie „der Tag der Maschinengewehre“ („La journée des mitrailleuses“⁹⁵⁴) gewesen sei. Eine Bezeichnung, die deutlich auf Übereinstimmungen zwischen dem traumatischen 1. Juli 1916 an der Somme und dem 16. April an der Aisne sowie dieselben Schwierigkeiten und Fehler bei beiden Unternehmungen verweist. In diesem Sinne lag das Ergebnis der Schlacht in der Bestätigung der Lehren aus den letzten Kriegsjahren, wie Kuhl es später formulierte⁹⁵⁵. Waren die Maschinengewehre für die vorstoßende Infanterie verhängnisvoll, dann muß die bei Angriffsbeginn noch vorhandene artilleristische Feuerkraft der deutschen Verteidiger als schicksalhaft für die französischen Tanks gelten, wobei beide Waffen, Maschinengewehre und Artillerie, nur deshalb noch in derart ausreichendem Maß vorhanden sein konnten, weil die britischerseits so bezeichneten und französischerseits über alles bekannte Maß so angewandten „normal tactical methods“⁹⁵⁶ mit den damaligen infanteristischen und artilleristischen Mitteln –auch oder sogar erst recht bei deren quantitativer Steigerung mit entsprechend längerer Vorbereitungszeit⁹⁵⁷– nicht den gewünschten Erfolg bringen konnten.

⁹⁵⁴ Siehe Rocquerol: *Chemin Des Dames*, S. 119, und Hellot: *Nivelle Et Pétain*, S. 167. Die besondere taktische und moralische Wirkung der deutschen MG wurde auch in deutschen Berichten zur Schlacht besonders betont; siehe bspw. BA-MA, RH 61/50597: BED Ic. Nr. 4437 vom 23.4.1917, Teil B., Ziff. 2.), oder BA-MA, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917, Ziff. 8.): „Masch.-Gew. im Zwischengelände und Nahkampfgeschütze sind zugweise und unter Führung von Offizieren oder Offizier-Diensttuern einzusetzen. Von fester Hand geführte Masch.-Gew. im Zwischengelände haben gegen Flanke und Rücken des eingebrochenen Feindes ausschlaggebend gewirkt.“

⁹⁵⁵ Siehe Kuhl: *Der Weltkrieg*, Bd. 2, S. 92.

⁹⁵⁶ Siehe MO 1916, Bd. 2, S. 367, bzw. Abschn. 3.5.1. der vorliegenden Arbeit.

⁹⁵⁷ Nicht umsonst wurde bei einer Besprechung der Verantwortlichen britischen und französischen Militärs und Politiker am 4./5.5.1917 von Lloyd George angeregt, daß die Generalität demnächst Details militärischer Operationen für sich und möglichst geheim halten sollten; siehe Hellot: *Nivelle Et Pétain*, S. 151. Die Geheimhaltungsfrage spielt in den Darstellungen der Schlacht generell eine bemerkenswerte Rolle, wobei zu betonen bleibt, daß es kaum möglich sein konnte, den Aufmarsch der halben französischen Armee an der Aisne einem Gegner gegenüber zu verschleiern, der das Einschließen einer immensen

Wollte man diese Beobachtung allein für 1916 geltend akzeptieren, so ist anzuführen, daß durch das neue deutsche Abwehrverfahren mit Gliederung in eine Tiefe, welche die Reichweite der feindlichen Artillerie und die Ausdauer der Infanterie an ihre Leistungsgrenzen führte, 1917 ein zusätzlicher Malus auf Seiten des Angreifers hinzukam⁹⁵⁸.

Hinsichtlich der parallelen Erfahrungen der britischen Seite mit ihren Fahrzeugen sei auf taktischer Ebene noch auf die Mängel bei der Koordination der einzelnen Gruppen und in der Kommunikation zwischen den Fahrzeugen und mit der Infanterie hingewiesen⁹⁵⁹. Bestätigung findet diese Wahrnehmung bereits dadurch, daß es nach Durchsicht einschlägiger Literatur und der vorhandenen deutschen Quellen kein Bild gemeinsamen Vorrollens der jeweiligen Tankgruppen gegen die deutschen Linien gibt, sondern vielmehr ein Erscheinen und Verschwinden in ganz unterschiedlicher Stärke und über einen längeren Zeitraum hinweg⁹⁶⁰. Hauptmann Chanoine, der Führer der Abteilung 6 in der Gruppe Bossut, fühlte sich angesichts der Lage auf dem Schlachtfeld am Spätnachmittag des 16. April dazu berufen, über den Kopf seines Vorgesetzten hinweg der 5. Armee Bericht zu erstatten. Hierbei dokumentierte sich die verworrene Situation deutlich dadurch, daß Chanoine zum Schicksal des Nachfolgers Bossuts im Kommando, Forsanz, keinerlei Mitteilung machen und über die Situation der verschiedenen Abteilungen nur so viel sagen konnte, daß er zahlreiche Fahrzeuge habe brennen sehen⁹⁶¹. Eine Verständigung zumindest

Anzahl von Batterien bemerken mußte und durch seine Luftüberlegenheit besonders günstige Möglichkeiten zur Einsichtnahme in die feindlichen Stellungen und rückwärtigen Anlagen besaß.

⁹⁵⁸ Siehe ebenda, S. 121. Hellot beruft sich auf einen Bericht General de Mitrys vom 28.4.1917 zu Ursachen des Mißerfolgs am 16.4. Darin wurde als einer der Hauptgründe für die geringe Tiefenwirkung gegen deutsche Stellungen angeführt, daß die weittragende französische Artillerie über zu geringe Munitionsbestände verfügte und durch den Zwang, in den Feuerbereich deutscher Geschütze verlegt werden zu müssen, um gegen entfernte Ziele wirken zu können, erhebliche Verluste (25% im Bereich der 6. Armee) hinnehmen mußte.

⁹⁵⁹ Siehe auch Boucher: *L'Arme Blindée*, S. 21.

⁹⁶⁰ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Nr. 811, Ziff. 3 und KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Abt. Felda, Berichte April-Aug. '17, Nr. 4.

⁹⁶¹ Siehe LAF, Bd. V.1. Annexes 2, Ann. 1415.

zwischen den Abteilungsführern lag dieser Meldung zufolge nicht vor⁹⁶². Immerhin, und dies unterscheidet den ersten französischen vom ersten britischen Tankeinsatz, liegen keinerlei Berichte über „kopflozes“ Agieren auf dem Gefechtsfeld vor, bei dem die Tanks Angriffsrichtung und Angriffsziele aus den Augen verloren hatten, oder gar eigene Truppen beschossen wurden⁹⁶³. Die Ausbildungszeit war für die Franzosen deutlich länger gewesen, und es scheint durchaus so, als hätten die Besatzungen auch ohne direkte Kommunikationsmöglichkeiten auf dem Gefechtsfeld sehr genau gewußt, was wie zu tun sei- etwa der Angriff auf Batteriestellungen von rückwärts⁹⁶⁴. Was die generelle Wirkung der Tanks auf dem Schlachtfeld angeht, kann kaum fraglich sein, daß von ihnen keine besondere moralische Wirkung auf die übrigen Truppen, vor allem die französische Infanterie ausging- und wenn doch, dann sicherlich keine positive. Noch im Zusammenhang mit dem ersten, als solchen später honorierten, erfolgreichen Einsatz der Tanks bei Malmaison im Oktober des Jahres 1917⁹⁶⁵ findet man folgende Aussage aus den Reihen der Infanterie über ihren Wert:

„L’Invention n’est pas mauvaise, mais ça manque de perfectionnement et ce n’est pas assez solide, il ne faut pas compter là-dessus.“⁹⁶⁶

Die Verbesserung der Zusammenarbeit mit der Infanterie und allen anderen Waffengattungen wurde als Erfahrung aus dem Einsatz mitgenommen und Programm für die Zukunft⁹⁶⁷.

Diese Zukunft lag vor allem in den Händen des neuen Oberkommandierenden Pétain, der sich, in ganz allgemeiner und offensichtlicher Parallelität zu seinem Konterpart Ludendorff, mit dringlicheren und sehr viel allgemeineren Problemkomplexen auseinanderzusetzen hatte als dem mehr oder weniger geklärten Spezialfall

⁹⁶² Siehe auch Loez: *Le Baptême Du Feu*, S. 111.

⁹⁶³ Vergleiche Abschn. 3.5.1.

⁹⁶⁴ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 179 geheim vom 26.4.1917, Ziff. IV.

⁹⁶⁵ Siehe dazu Kap. 8.

⁹⁶⁶ Zitiert nach Nicot, Jean: *Les Poilus Ont La Parole. Dans les tranchées: Lettres du front 1917-1918*, o.O. 1998, S. 66, Anm. 6.

⁹⁶⁷ Siehe Boucher: *L’Arme Blindée*, S. 21 mit dem Verweis auf die Schlacht von Malmaison im Oktober 1917. Siehe dazu Kap. 8.

der Tanks. Wie es für Ludendorff das Gewinnen von Zeit durch „Durchhalten“ mit neuem Abwehrverfahren, unter Steigerung der Rüstungsproduktion, Aufrechterhaltung der Disziplin, „Manneszucht“ und Kriegsbereitschaft an der Front und in der Heimat war, um die Aussicht auf eine entscheidende Angriffsoperation zu schaffen, so stand Pétain dem Problem der Rekonstitution der Offensivkraft seiner Armeen, denselben Problemen von Disziplin und Durchhaltevermögen und der Hoffnung auf das Überstehen einer schweren Zeit in der Defensive bis zur Möglichkeit eines kriegsentscheidenden Schlages gegenüber. In der ersten Phase, derjenigen der Wiederherstellung der Armee, die am 5. Mai auf der Pariser Konferenz mit der Aufgabe der Offensivpläne Nivelles und der britisch-französischen Verständigung über die Umsetzung einer Ermattungsstrategie mit einer Kette von kleinen, lokal und zeitlich begrenzten Angriffen militärstrategisch eingeleitet wurde⁹⁶⁸, konnte den französischen Tanks eine wichtige Rolle zukommen. Wie am 5. Mai bei Laffaux gezeigt wurde, hatten die vorhandenen Fahrzeuge trotz ihrer vielseitigen Mängel einen gewissen, den britischen Erfahrungen entsprechenden Offensiv- und Gefechtswert. Dieser bestand unter den Prämissen, daß sie mit klar definierten und nicht zu weit gesteckten Zielen als Infanterieunterstützung⁹⁶⁹ überraschend auf einem Gelände eingesetzt wurden, das sie nicht von vornherein vor kaum lösbare Probleme stellte. Zudem, und das muß auffallen, war die Artillerie d'assaut von den Unruhen in der Armee scheinbar nur wenig betroffen und ging bei Laffaux, zusammen mit Kolonialtruppen und Kavallerie, ins Gefecht, was ihren Wert situationsbedingt erhöhen mußte⁹⁷⁰. Und

⁹⁶⁸ Siehe Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 151.

⁹⁶⁹ Der Aussage Bouchers zum Übergehen auf Einsatzcharakter als Begleitwaffe der Infanterie ist im Zusammenhang mit dieser ersten Phase und unter Verweis auf die Mängel der CA-1 und St. Chamond zuzustimmen. Was die Adaption französischer taktischer Überlegungen hinsichtlich Aufbau und Einsatz operativer Panzerstreitkräfte durch die britische Seite betrifft, muß ihm unter Hinweis auf die Ereignisse in Flandern 1917 widersprochen werden; siehe Boucher: L'Arme Blindée, S. 21, vergleiche Förster/Paulus: Abriß, S. 20, bzw. siehe Kap. 8.

⁹⁷⁰ Neben den Kolonialtruppen mag der Hinweis auf die improvisierte Division Brécard, die aus drei Regimentern abgesessener Kavallerie bestand (Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 148.), die Notlage bei der Beschaffung angriffsfähiger und –williger Verbände illustrieren. Die

tatsächlich gibt es bemerkenswerte Hinweise darauf, daß die Besatzungen, die Überlebenden wie die gefechtsunerfahrenen Neulinge, darauf brannten, ihren und ihrer Fahrzeuge Wert unter Beweis zu stellen⁹⁷¹. Aus der Tragödie des ersten Tankeinsatzes wurde anhand einer von Nivelles und Estienne geförderten Verklärung, die auf Basis eines Stereotyps der Fahrzeugbesatzungen als „Elite“ auf fruchtbaren Boden fallen konnte, ein Heldenlied mit dem heroischen Protagonisten Bossut⁹⁷².

Für die Vorbereitung des militärischen Sieges nach dem Ausräumen der Krise wurde der Ausbau der Artillerie d'assaut zu einem fest in die Armee integrierten und den verschiedenen Führungsebenen in allen Belangen auch bekannten Kriegsmittel vorgesehen. Daß ausreichende Kenntnisse über technische und taktische Fähigkeiten der Fahrzeuge sowie praktische Erfahrungen mit Einsatzverfahren und –grundlagen auf den verschiedenen Führungsebenen und bei den Truppenteilen der verschiedenen Waffengattungen von ausschlaggebender Bedeutung für den beabsichtigten Masseneinsatz sein mußten, war als Lehre aus der Schlacht gezogen worden⁹⁷³. Um dies zu erreichen, sollte jeder Heeresgruppe je eine Abteilung CA-1 und St.Chamond überwiesen werden, die zusammen mit dem aufzubauenden „centre destiné“ den Erwerb und die Vermittlung von Wissen und Erfahrungen gewährleisten sollten⁹⁷⁴. Einen Silberstreif am fahrzeugtechnischen Horizont sahen Estienne und Pétain im Ergebnis einer privaten Initiative. Renault konnte noch im April 1917 den ersten Prototyp

Aufschlüsselung der Verbände, in denen gerichtlich geahndete Fälle von Verweigerung o.ä. vorkamen, weisen keinen Teil der Artillerie d'Assaut als betroffen aus; siehe Pedroncini: *Mutineries*, S. 62 und S. 184.

⁹⁷¹ Ein Beispiel für diese Haltung der Angehörigen der Artillerie d'Assaut bietet Loez: „Nous étions furieux de n'avoir pas été engagés et réclamions à cri de prendre part à une attaque quelle qu'elle fût.“ Siehe Loez: *Le Baptême Du Feu*, S. 112.

“Nous étions furieux de n'avoir pas été

⁹⁷² Faßbar ist die erfolgreiche Umdeutung der Katastrophe des 16.4.1917 in einen glorreichen Gründungsmythos der französischen Panzertruppe bei Corlieu-Jouve: *Ceux Des Chars D'Assaut*, Paris 1932, S. 18f.

⁹⁷³ Siehe Hellot: *Nivelles Et Pétain*, S. 167.

⁹⁷⁴ Siehe ebenda.

eines leichten Tank vorstellen⁹⁷⁵, dessen Konstruktion einer 1916 formulierten Forderung Estiennes nach agilen leichten⁹⁷⁶ und schwergespanzten schweren Fahrzeugen gefolgt war. Wenngleich die beiden vorhandenen Gefechtsfahrzeuge ihre Mängel hatten, konnten sie beide als Begleitwaffen der Infanterie weiter fungieren, während die Rolle der CA-1, zum Stoß über die genommenen Stellungen des Feindes hinaus, vom neuen leichten und verhältnismäßig schnellen Modell FT-17 eingenommen werden sollte. Bei nur 6,7t Gewicht und einer am erstmalig bei einem Tank vorhandenen Drehturm bis zu 22mm starken Panzerung konnten mit einem 39 PS-Motor 8km/h erreicht werden. Die Fahrzeuge waren für zwei Mann Besatzung vorgesehen, hatten als Bewaffnung alternativ ein Maschinengewehr oder eine 3,7cm Kanonen und einen Fahrbereich vom 60km⁹⁷⁷.

Mit der Verfügbarkeit dieses 1917 in 3.500 Exemplaren⁹⁷⁸ bestellten Typs konnte für Ende des ersten Halbjahres 1918 gerechnet werden⁹⁷⁹. Inwieweit in der folgenden Zeit von der Umsetzung dieser Vorstellungen wieder abgegangen wurde, wird später dargelegt werden müssen⁹⁸⁰, doch festzuhalten bleibt als Kern der französischen Erfahrungen aus der Aisne- und Champagneschlacht, daß der Krieg auf eine andere als die bekannte und zuletzt praktizierte Art fortgesetzt werden müsse.

6.5.2. Deutsche Perspektiven und Reaktionen.

Für Ludendorff schwand die Bedeutung der noch laufenden Kämpfe an der Aisne und in der Champagne offensichtlich besonders deshalb, weil aus den von ihm verfolgten Einbrüchen in die deutschen Linien, worunter derjenige mit Tanks bei Juvincourt speziell genannt wurde⁹⁸¹, keine strategische Krise

⁹⁷⁵ Siehe Ogorkiewicz: Technologie der Panzer, S. 29.

⁹⁷⁶ Der Anspruch an den Typ drückte sich im Ausdruck der „faible tonnage“ aus, der als Bezeichnung für das Fahrzeug von Renault mit dem Kürzel „FT“ übernommen wurde.

⁹⁷⁷ Förster/Paulus: Abriß, S. 28.

⁹⁷⁸ Siehe ebenda, S. 25f.

⁹⁷⁹ Siehe Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 167.

⁹⁸⁰ Siehe Kap. 8. bzw. Abschn. 8.1.

⁹⁸¹ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 337.

entstanden war. Parallele Unternehmen der Gegner, etwa an der Ostfront, blieben aus und, das wird man ergänzen können, bei Arras war das alte, taktische Patt bereits wieder hergestellt. Die Grundlagen für den Erfolg auf dem Schlachtfeld lagen seiner Meinung nach begründet in den trefflichen Dispositionen der Heeresgruppe Kronprinz und im neuen Abwehrverfahren, das er unter dem Aspekt der überlegenen Ausbildung, welche auch die „Haltung“ der Truppe als Objekt der Anstrengung auf diesem Gebiet einbezog, subsumierte⁹⁸². Diese Sicht der Dinge gab die OHL in einer Bewertung der Situation und der Erfolgsgrundlagen vom 29. April 1917 an die untergeordneten Dienststellen weiter und ergänzte das Lob um eine knappe Beschreibung des Bildes zukünftiger Kämpfe. Die Gräben seien nur noch als Scheinstellungen aufzufassen und tiefe Unterstände ganz aufzugeben, während sich die Infanterie tief gegliedert und die Maschinengewehre „schachbrettförmig“ auf dem durch Artilleriefeuer verwüsteten Schlachtfeld zur Abwehr einrichten sollten. Wellen angreifender feindlicher Infanterie und Tanks würden zwar in diese Verteidigungszone eindringen, letztendlich aber an Gegenwehr, Gegenstößen und Gegenangriffen scheitern⁹⁸³. Damit traf die OHL den Tenor, der die zuvor niedergelegten Erfahrungen der Heeresgruppen, die im Austausch untereinander und mit ihren jeweiligen Armeen und Gruppen standen, bereits bestimmt hatte. In ihren Berichten waren Aspekte des elastischen Abwehrverfahrens Kern der Mitteilungen und Anweisungen, wie für die Heeresgruppe Rupprecht und die Kämpfe bei Arras im vorherigen Kapitel bereits festgestellt worden ist⁹⁸⁴. Die Heeresgruppe Kronprinz veröffentlichte am 25. April ihren Bericht zu den Kämpfen⁹⁸⁵ und

⁹⁸² Siehe ebenda, S. 338. Siehe auch Kronprinz Wilhelm: *Erinnerungen*, S. 287, und Kuhl: *Der Weltkrieg*, Bd. 2, S. 91.

⁹⁸³ Siehe BA-MA, PH 5 I/11, Bl. 16f.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia 2996 geh. op. vom 29.4.1917. Die stellungstechnischen Erfahrungen wurden am 10.6.1917 in einer bindenden Vorschrift von der OHL zusammengefaßt und ersetzten Teile der praktisch zuvor nicht erprobten „Vorschrift für die Abwehr im Stellungskriege“; siehe BA-MA, RH 61/51702: Solger, W.: *Die Entwicklung des Stellungskrieges von Ende 1914 bis zum Sommer 1917*, Teil D.: *Die Erfahrungen der Frühjahrsschlachten 1917* (vom 14.12.1938), S. 1.

⁹⁸⁴ Siehe Abschn. 5.6.2.

⁹⁸⁵ Siehe BA-MA, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917.

legte darin -sowie in ihrem Kommentar zu den Erfahrungen der Heeresgruppe Rupprecht zwei Tage später⁹⁸⁶- deutlich dar, daß verschiedene, teilweise auch mißverständliche Anordnungen geklärt und modifiziert werden müßten, um das Abwehrverfahren zu effektivieren und seine weitere, erfolgreiche Anwendung zu garantieren. Beachtung fanden hierbei, neben anderen Aspekten wie etwa der unbedingten Gewährleistung funktionierender Kommunikationsmöglichkeiten, die Ausgangsbedingungen, wobei als grundsätzliche Annahme festgehalten wurde, daß vier bis fünf Kilometer Frontbreite für eine voll kampfkraftige Division mit ausreichender Artillerie und bereitgestellten Eingreifverbänden dahinter zu halten seien⁹⁸⁷. Damit stellte man anheim, die Breitenausdehnung der Divisionsabschnitte deutlich über das Maß hinaus erweitern zu können, das in der geltenden Vorschrift zur „Abwehrschlacht im Stellungskriege“ mit etwa zwei bis etwas über drei Kilometer angegeben worden war⁹⁸⁸. Ganz offensichtlich beflügelten die bisherigen Erfolge das Zutrauen der Führung in die Defensivfähigkeiten der Truppen. Wesentlicher noch, als es diese sicherlich immer auch gelände- und stellungsabhängige Maxime sein konnte, war die Formulierung, daß neue „Angriffsweise und bewegliche Führung der Verteidigung“, die sich „voll bewährt“ hätten, nicht den Grundsatz einschränken dürften, „daß der Kampf um die erste Stellung geführt wird“⁹⁸⁹. Hiermit wurde als Appell gegen eine möglicherweise

⁹⁸⁶ Siehe KA, HS 3402: HGr Kronprinz Ib Nr. 1797 geh. vom 27.4.1917. Das Schreiben der HGr Rupprecht (Ia Nr. 2853) war zuvor bei der HGr Kronprinz zur Verteilung gekommen, wie KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 179 geheim. vom 26.4.1917, belegen kann. Hierbei handelte es sich um eine auszugsweise Wiedergabe mit umfangreichem Verteiler bis zu den Divisionen und Sonder-Stabsoffizieren der einzelnen Waffengattungen des AOK. Daß im Verteiler auch die HGr Kronprinz erscheint, erstaunt ein wenig, denn es legt fast nahe, an einen intensiveren Austausch zwischen AOK 1 und HGr Rupprecht als direkt zwischen den beiden HGr zu glauben.

⁹⁸⁷ Siehe BA-MA, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917, Ziff. 3.).

⁹⁸⁸ Siehe ebenda: Anonymes Schreiben über „Gefechtsausdehnungen“ vom 10.3.1944. Bezug genommen wird auf die Angaben in „Die Abwehrschlacht im Stellungskriege“ von Dezember 1916. Die Verbreiterung der Divisionsabschnitte wurde Solger zufolge in die Vorschrift der OHL vom 10.6.1917 aufgenommen; siehe ebenda, RH 61/51702: Solger: Entwicklung des Stellungskrieges, Teil D., S. 6.

⁹⁸⁹ Siehe ebenda, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917, Ziff. 1.).

bereits damals attestierbare, vielleicht aber auch nur vorausgesehene, anderweitige Auslegung der neuen Anweisungen durch die Truppen unter dem Eindruck eines überlegenen Feindes und weit ab von den Führungsstäben darauf verwiesen, daß es ein vorzeitiges Aufgeben vorderer Stellungsteile definitiv nicht geben dürfe. Die Faktoren, welche diesen mit der Kampfbereitschaft der vorne stehenden Truppen und ihrem Vertrauen auf Entlastung durch Reserven verbundenen Punkt aus Sicht der höheren Führung beeinflussen können mußten, waren die bereits durch die Heeresgruppe Rupprecht geforderte Leistungskontrolle der Frontverbände durch tägliche Prüfung ihres Kampfwertes⁹⁹⁰ sowie die Ausarbeitung und das Einüben zuvor festgelegter Abwehr-, Ausweich- und Eingreifpläne durch Stäbe und Truppenteile der einzelnen Waffengattungen⁹⁹¹. Es läßt sich aus diesen Plänen ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit gegenüber der Kampfbereitschaft der Truppe ablesen, wobei die große Zahl an Gefangenen, die am 16. April 10.000 überschritt⁹⁹², wahrscheinlich besonders ins Gewicht fiel. Nicht umsonst und trotz des auf „unvergleichlichen Heldenmut“⁹⁹³ basierenden Gesamterfolges appellierte die Heeresgruppe an ihre Soldaten, daß sich abgeschnittene Truppenteile halten müßten, bis Unterstützung käme. Andernfalls sei das Durchschlagen nach rückwärts „mit dem Bajonett“ angebracht⁹⁹⁴.

⁹⁹⁰ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 179 geheim. vom 26.4.1917, Ziff. II. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß diese Kontrollen durch einen Offizier persönlich vorzunehmen seien, was auf eine klare Wahrnehmung der möglichen Defizite bei lediglich schriftlicher Meldung durch die Truppenteile deutet. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um einen Bezugspunkt zum festgestellten „Versagen“ der 14.b.ID bei Arras; siehe Abschn. 5.6.2.

⁹⁹¹ Siehe BA-MA, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917, Ziff.4.), 6.), 12.), 13.), 15.) bis 17.).

⁹⁹² Siehe LAF, Bd. V.1., S. 640 bzw. 652. Die deutschen Verluste sind in detaillierter Aufstellung übrigens nicht in den einschlägigen Veröffentlichungen –von den Memoiren des Kronprinzen Wilhelm über Bathe, Goes und Ettighofer bis hin zum Reichsarchiv- zu finden. In RA, Bd. 12, S. 410, nennt lediglich einen Verlust von 163.000 Mann bis Ende Juni 1917.

⁹⁹³ Siehe Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 278.

⁹⁹⁴ Siehe BA-MA, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917, Ziff. 9.).

Auffällig ist bei den Schriften der Heeresgruppe Kronprinz, daß Aspekte, welche nicht die eigenen erfolgreichen Dispositionen betrafen, kaum Eingang in sie fanden, wengleich sie von untergeordneten Stäben deutlich hervorgehoben wurden. Besonders wichtig für die Bewertung des Erfolges hätte hierbei der Umstand sein müssen, daß zahlreiche Fehler des Feindes bei der Planung der Schlacht vorgelegen hatten, durch welche die Abwehr erheblich einfacher geworden war. Die BED sprach dementsprechend ganz unverblümt davon, daß die Wahl des Angriffsgeländes, ein allzu strenger Zeitplan und die geringe Artilleriewirkung sehr nachteilige Folgen für den französischen Angriff gehabt hatten⁹⁹⁵. Wie sich die Aussicht auf zukünftige Abwehrerfolge ohne diese Faktoren oder gar mit besonderen Vorteilen für den Feind gestalten würde, wurde in den zur weiteren Verbreitung⁹⁹⁶ gedachten Schriften der Heeresgruppe nicht thematisiert. Auch zur Tankabwehr fehlen besondere Hinweise, wengleich man durchaus damit hätte rechnen können, daß ein besonderer Umgang mit dem Phänomen des umfassenden Erfolges gegen die erstmalig aufgetretenen französischen Tanks von Seiten der Heeresgruppe Kronprinz baldigst vorgelegen hätte⁹⁹⁷.

Mit Einschränkung eines möglichen Quellenverlustes liegen nur an zwei Stellen direkte Bezugspunkte zum Themenkomplex Tank und Tankabwehr

⁹⁹⁵ Siehe ebenda, RH 61/50597: BED Ic. Nr. 4437 vom 23.4.1917, Teil A., Ziff. 4.). Siehe auch ebenda, Teil C.II., Ziff. II.)7.)d.), mit übereinstimmender Aussage des Artillerie-Kommandeurs der Division. Der Gesamtbestand der Erfahrungen der Division mit Tanks gelangte am 1.5.1917 in die Hände der Armeearbeitung C (Ia. Nr. 1075 geh.). Wie bei der Auswertung der Sommeschlacht bereits gesehen (siehe Abschn. 3.5.2.), konnten nach der Überstellung eines Verbandes in einen anderen Führungsbereich Berichte –falls überhaupt– erst auf Umwegen zum früheren Führungsstab gelangen. Die BED wurde Ende April der AAbt C überstellt.

⁹⁹⁶ Das Schreiben der HGr Kronprinz vom 25.4.1917 liegt im Bestand BA-MA, RH 61/50597 als Exemplar der Armeearbeitung C vor, welche die Verteilung bis zu den Regimentern vorsah.

⁹⁹⁷ Im Gegensatz dazu veröffentlichte die HGr Rupprecht zusammen mit der Meldung über die Tanks bei Arras auch neueste Erkenntnisse über französische Fahrzeuge, ihre Bauart und ihre Verwendung; siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395. vom 28.4.1917, Abschn. B.

vor⁹⁹⁸. Im Schreiben vom 25. April wurde ausdrücklich auf die Bedeutung der Tiefenstaffelung der Artilleriebeobachtung hingewiesen⁹⁹⁹, und im Kommentar zum Erfahrungsbericht der Heeresgruppe Rupprecht sprach man sich für genaue Regelung der artilleristischen Tankabwehr vor Beginn der Kämpfe aus, die durch den Batterien zugewiesene Zielstreifen für Tankabwehr gewährleistet sein sollte. Daß man den Batterien und Führern vor Ort völlig freie Hand lassen könne, wie es die Heeresgruppe Rupprecht am 21. April geschrieben hatte¹⁰⁰⁰, wurde verneint, da sich die bisherige Regelung bewährt habe. Diese Auffassung ist angesichts der vorhandenen Schilderungen aus der Schlacht nur schwer nachzuvollziehen, denn viel eher scheint das unkoordinierte Feuer aller (noch) vorhandenen Geschütze erfolgreich dem Grundsatz der Primärbekämpfung von Kampfwagen in Reichweite gefolgt zu sein. Daß der Wunsch nach Feuerleitung bei der Tankbekämpfung und ganz allgemeiner „Ordnung“ der Verbände und Aufgaben einer Grundlinie des Führungsdenkens folgte, braucht sicherlich nicht hervorgehoben werden, ganz gleich, ob sich entsprechende Anordnungen im Gefecht tatsächlich würden aufrecht erhalten und umsetzen lassen¹⁰⁰¹. Zudem muß dem Oberkommando der Heeresgruppe Kronprinz zugebilligt werden, daß es sich auf Meldungen und Analysen untergeordneter Dienststellen stützen mußte, die mit Zeitverzögerung eintrafen und als augenblicklich ausreichende und umfassende Auswertungen gelten konnten.

⁹⁹⁸ Petters Bericht spricht von einer „Beschreibung eines franz. Kampf. von Schneider & Co.-Creuzot“, die von der HGr Kronprinz „bald“ nach dem 16.4.1917 angefertigt worden sein soll. Da diese nicht vorlag und Petter Inhalt, Erscheinungsbild und Herausgabedatum offen läßt, blieb sie für die vorliegende Arbeit unberücksichtigt. Siehe BA-MA, RH 61/50769,; Manuskript Petter zur Kampfswagen-Abwehr, S. 91.

⁹⁹⁹ Siehe BA-MA, RH 61/50597: HGr Kronprinz Ib Nr. 2437 vom 25.4.1917, Ziff. 6.).

¹⁰⁰⁰ Siehe KA, HS 3402: HGr Kronprinz Ib Nr. 1797 geh. vom 27.4.1917, Ziff.: Zu IV. Letzter Absatz.

¹⁰⁰¹ So sah der Teil 8 des Sammelheftes für den Stellungskrieg für alle Waffen vom 1.3.1917 vor, daß gelenkte Feuerzusammenfassung aller Artillerieteile gegen Tanks ins Auge gefaßt werden sollte; siehe BA-MA, RH 61/50769, Manuskript Petter zur Kampfswagen-Abwehr, S. 299.

Der Erfahrungsbericht des AOK 1, dem derjenige der Gruppe Sissonne beilag, kam am 28. April 1917 zur Verteilung¹⁰⁰². Der erste Punkt, den das AOK 1 als Kommentar zu den Ausführungen der Gruppe Sissonne im Zeichen des völligen Scheiterns der französischen Tankangriffe ansprach, betraf die Zuweisung von Zielstreifen, „Tankräumen“, an Batterien der Stellungsartillerie. Diese sollten durch besondere „Tank-Beobachter“, eine neue Bezeichnung, die hier erstmals erscheint, vom möglichen Versagen der Kommunikationsverbindungen in der Schlacht unabhängig gemacht werden und gegen jeden auftretenden Panzerfeind selbständig wirken können. Die Umsetzung dieser Forderung, wurde den zuständigen Artillerie-Kommandeuren überlassen, wobei es sich den Vorstellungen des AOK nach um Batterien handelte, die aus ihrem Befehlsbereich heraus speziell zur Tankabwehr abgestellt werden sollten, definitiv nicht um originäre Nahkampfbatterien¹⁰⁰³. Dies dokumentiert zum einen die große Bedeutung, die der Wirkung von Tankangriffen trotz des Sieges an der Aisne beigemessen wurde, zum anderen die geringe Wirkung der Nahkampf- und Sondergeschütze. Diese waren, samt der ihnen in zu großer Zahl zugewiesenen Munition, vielfach in die Hand des Feindes gefallen oder ohne nachweisbaren Beitrag zum Gefechtsverlauf durch feindliche Artillerie zerstört worden¹⁰⁰⁴. Betrachtet man die entsprechenden Passagen als Negativ der Ereignisse, dann kommt für die Nahkampfgeschütze eine ziemlich eindrucksvolle Sammlung an Gründen für ihren Mißerfolg auf dem Gefechtsfeld zusammen. Ihr Einsatz zu nah am Feind, zu nah an bereits vom Feind ausgemachten Befehlsstellen und anderen festen Punkten auch im

¹⁰⁰² Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 204 geheim. vom 28.4.1917, bzw. Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917. Das AOK 1 führte im Verteiler die Sonder-Stabsoffiziere der Waffengattungen, die ihm zugeteilten Gruppen und die HGr Kronprinz auf, wobei ein „Vorrat fuer neu eintreffende Divisionen“ angelegt wurde.

¹⁰⁰³ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 204 geheim. vom 28.4.1917, Ziff. 1.

¹⁰⁰⁴ Siehe ebenda, Ziff. 2 und Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 2; dort: „Die zwischen I.Stellung und Artillerie-Schutzstellung eingesetzten Nahkampfgeschütze waren durch die vorhergehende Artillerie-Vorbereitung der Franzosen ausser Gefecht gesetzt.“ Ebenda, Ziff. 5.c): „Vorgeschobene Nahkampfgeschütze bleiben bei der dem Angriff vorhergehenden Artillerievorbereitung meist nur da erhalten, wo sie geschickt dem Gelaende angepasst und schussicher eingebaut sind.“

rückwärtigen Bereich hatte Auswirkungen gehabt. Hinzu kam eine augenscheinlich inadäquate Tarnung der Geschützstände und, dies sollte sich unter Prämisse katastrophaler Einsatzbedingungen durchaus mit den späteren Berichten der betroffenen Batteriechefs und -führer decken¹⁰⁰⁵, die Beobachtung, daß die Bedienungen der einzeln im Gelände aufgestellten Geschütze den taktischen und psychischen Anforderungen ohne Beaufsichtigung und Kontrolle durch Vorgesetzte nicht gewachsen gewesen waren¹⁰⁰⁶. Als Abhilfe für die Ausfälle von Nahkampfgeschützen und als Sicherung des rückwärtigen Stellungsbereiches gegen Infanterie- und Tankeinbrüche wurde die Einbeziehung von Batterien der Eingreifdivisionen hinter den Stellungstruppenteilen sowie das Ausscheiden von bespannten Feldartillerie-Zügen oder –geschützen vorgeschlagen¹⁰⁰⁷. Letzteres war ein Lösungsansatz, der als Idee bereits aus den Kämpfen bei Arras mitgenommen wurde und einen schwerwiegenden Nachteil hatte. Immerhin bedeutete dies, daß die Anzahl Geschütze, die den Stellungen divisionen ursprünglich für artilleristische Primäraufgaben wie Sperr- und Zerstörungsfeuer zur Verfügung standen, zugunsten einer sehr begrenzten Aufgabe deutlich herabgesetzt werden würde. Die Frage nach Vor- und Nachteilen der Übernahme von Spezialaufgaben durch die Feldartillerie sollte Anfang Mai eine Antwort durch die OHL finden, die für die Nahkampfbatterien endgültigen Charakter hatte¹⁰⁰⁸.

Maßgebliche Bedeutung für die Einschätzung der französischen Tanks hatte der Umstand, daß man zur Untersuchung zerschossener Fahrzeuge gekommen war, technische Details, Informationen zu Panzerung und Bewaffnung sowie Informationen zur Trefferwirkung schnell erfahren

¹⁰⁰⁵ Siehe Abschn. 7.1.

¹⁰⁰⁶ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 204 geheim. vom 28.4.1917, Ziff. 2. Der hier in einer abgesetzten Zeile auffindbare Hinweis, daß Nahkampfgeschütze ihre Ziele grundsätzlich direkt anzurichten hätten, verweist auf unzureichende Ausbildung der Bedienungen von Kanonen. Dies wird durch die Forderung nach zugweisem Einsatz der Geschütze unter Befehl des Zugführers nochmals unterstrichen.

¹⁰⁰⁷ Siehe ebenda, Ziff. 4. und 5.

¹⁰⁰⁸ Siehe Abschn. 7.1.

hatte¹⁰⁰⁹. Den Gesamteindruck des Gefechtsverlaufs konnten diese Beobachtungen nur stärken, wenn ein gebräuchliches Feldkanonengeschöß selbst die doppelt gepanzerte Bugsektion eines Tanks durchschlagen konnte: Jede Art von Geschütz und jede Feuerart, direkt oder indirekt, als Salve mehrerer Geschütze oder Einzelfeuer, war mit der üblichen Munition wirkungsvoll gewesen¹⁰¹⁰. Besonders auch die schwere Artillerie, von der unter der Prämisse ihrer besonderen Rolle bei der Fernbekämpfung bisher kaum die Sprache gewesen ist, hatte augenscheinlich Anteil am Erfolg. Das Beispiel des Regiments „L“ bei der Bayerischen Ersatz-Division belegte dies unter Bezugnahme auf lediglich vier Volltreffer, aber einer großen Zahl durch Nahtreffer der Haubitzen und Fußartillerie-Kanonen kampfunfähig geschossener Tanks¹⁰¹¹, und die Gruppe Sissonne sprach von einem nahezu

¹⁰⁰⁹ Siehe BA-MA, RH 61/50601: KM AD. Nr. 1331.17.g.A4 vom 6.5.1917 (Beurteilung der frz. Tanks und deutschen Abwehrmöglichkeiten durch die A4) und KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 4. Das Bergen von Fahrzeugen war angesichts der erheblichen Schäden an den Fahrwerken unmöglich, daher wurde umgehend mit dem Ausbau von Teilen begonnen. Einige Photographien abgeschossener CA-1 und ihrer abmontierten Haupt- und Sekundärbewaffnung wurden im Juni 1917 von der Abteilung Fremde Heere des Generalstabs in Umlauf gebracht. Daß auf jegliche Kommentierung der Abbildungen verzichtet wurde, mag den Charakter der Bildsammlung als auf visuellen Eindruck und Effekt zielende Propaganda nahelegen; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 573: Chef d. Genst. d. Feldheeres Abteilung Fremde Heere Nr. 4532 a. vom 6.6.1917: Französische Tanks und ihre Waffen.

¹⁰¹⁰ Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 3.: „Gegen Tanks hatten alle eingesetzten Geschütze sehr gute Wirkung. Während bei Feldgeschützen (Feldkan. auch ohne Panzer und ohne Verzögerung) Volltreffer die Panzer glatt durchschlugen und die Tanks vernichteten, scheinen bei den schweren Kalibern (besonders bei den sehr wirksamen s.F.H.) schon groessere Splitter die Waende zu durchschlagen und gute Brandwirkung zu haben; [...]“

¹⁰¹¹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 43, Akt: Abt. Felda, Berichte April-Aug.'17, Nr. 4: FAR 111 Nr. 116/17 geh. vom 8.6.1917. Bei 7 Fahrzeugen konnte Explosionswirkung festgestellt werden, 10 weitere wurden durch Beschuß umgeworfen (!) oder zum Stehen gebracht. Das Regiment sprach ausdrücklich auch davon, daß die gezeigten Leistungen hinter denen der Nahkampfgeschütze nicht zurückgeblieben seien und, mehr noch, in gewisser Weise diejenigen der bespannten Feldartillerie-Reserven übertroffen hätten. Diese wären schon beim Auffahren von französischer Artillerie erfaßt und außer Gefecht gesetzt worden. Der Punkt scheint in der Diskussion um die Zukunft der Nahkampfgeschütze Mai 1917 vollends untergegangen zu sein; siehe Abschn. 7.1.

unglaublichen Fall, bei dem die Salve einer Batterie schwerer Feldhaubitzen auf eine Fahrzeugabteilung vier Kampfwagen außer Gefecht gesetzt haben soll¹⁰¹². Die BED ging nach dem Hinweis ihres Artillerie-Kommandeurs, der den feindlichen Tanks gerade einmal so viel Platz in seinem Bericht einräumte, um von ihrer vollständigen Vernichtung zu sprechen¹⁰¹³, schnell dazu über, ein umfassendes und überaus knapp formuliertes Resümee zu ziehen:

„Feindliche Tanks sind sehr leicht zu erkennen. Unbeholfen und schwerfällig. Es darf ihnen kein zu großer Wert beigemessen werden.“¹⁰¹⁴

Von den höheren Stäben nicht in dieser klaren Form als Fazit in Verlautbarungen aufgenommen, deckten sich hierin die Sichtweisen von Divisionen aus der Arras- und der Aisneschlacht, die gegen Tanks erfolgreich gekämpft hatten¹⁰¹⁵. Aufgrund dieser Berichte mußten Gruppen, Armeen und Heeresgruppen ihre Urteile fällen und die OHL über weiteres Vorgehen und die zukünftigen Rahmenbedingungen für die Tankabwehr entscheiden. Bei der Klarheit der vorliegenden Ergebnisse hinsichtlich französischer Tanks und des an Hauptkampfabschnitten zahlreich vorhandenen Geschützmaterials¹⁰¹⁶ kann also kaum verwundern, daß man deutscherseits zu einem positiven Urteil hinsichtlich der bisherigen eigenen Dispositionen kam. Was an dieser Stelle und auch ganz unabhängig von der Frage nach eigenem Tankbau, diversen anderen Versäumnissen oder der Unfähigkeit, sich die weitere Evolution von Tanks vorstellen zu können, generell fragwürdig erscheint, ist die geringe Berücksichtigung der

¹⁰¹² Siehe KA, HS 3402: Gruppenkommando S. Abt. I. Art. Nr. 811 vom 20.4.1917, Ziff. 3. Von dem Vorkommnis setzte man die Presse ebenfalls in Kenntnis, wie entsprechende Passagen der Berliner Illustrierte Zeitung, XXVI.Jg., Nr. 19 vom 13.5.1917, S. 266, belegen.

¹⁰¹³ Siehe BA-MA, RH 61/50597: BED Ic. Nr. 4437 vom 23.4.1917, Teil C.II., Ziff. II.)e.).

¹⁰¹⁴ Zitiert nach ebenda, Teil B., Ziff. 13.).

¹⁰¹⁵ Siehe Abschn. 5.6.2. bzw. HStAS, M 33/2, Bü. 573: GK XIV.RK Ia Nr. 1620 vom 21.4.1917, dort: 27.ID Abtl. Ia, 1130 vom 14.4.1917, Abschn. D.

¹⁰¹⁶ Die Artillerie-Abteilung des Kriegsministeriums urteilte hierzu generalisierend: „Alle eingesetzten Geschütze hatten sehr gute Wirkung. Feldkanonen auch mit gewöhnlicher Munition; bei schweren Kalibern durchschlugen anscheinend große Sprengstücke die Panzerwände. Die Tanks gerieten meist in Brand oder explodierten.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50601: KM AD. Nr. 1331.17.g. A4 vom 6.5.1917, Ziff. 3.

speziellen Verhältnisse, unter denen an der Aisne und in der Champagne ein Abwehrerfolg hatte errungen werden können. Eine sträflich lange Vorwarnzeit, Luftüberlegenheit im entscheidenden Moment und erfolgreiche Erdaufklärung hatten Vorteile gebracht, die in dieser Form kaum dauerhaft hätten erwartet werden können. Zudem waren die eigenen Verluste, die Ausfälle an kriegserfahrenen –und man bedenke, auch an tankabwehrerfahrenen- Soldaten, nicht so unbedeutend, als daß man sie auf Dauer würde ignorieren können. Wie stark in den deutschen Streitkräften die Vorstellung der überlegenen eigenen Qualitäten gegenüber feindlichen Quantitäten und damit das Unverständnis für die wenigstens langfristig wirksame alliierte Ermattungsstrategie verankert war, ist nicht zuletzt noch darin zu ersehen, daß die deutsche amtliche Geschichtsschreibung von 1939 sechsstellige Personalverluste in dieser Schlacht als „Zahlen geringer Bedeutung“ beurteilte¹⁰¹⁷, da sie im Großkampf immer zu erwarten und angesichts des Erfolges verschmerzbar gewesen seien.

7. „In langer Reihe Tank an Tank“. Die deutsche Tankabwehr am Scheideweg, April-Mai 1917.

Die Ergebnisse, die bis Ende April 1917 aus den Kämpfen mit britischen und französischen Kampfwagen vorlagen, waren für die deutsche Tankabwehr äußerst bedeutend und umfangreich. Und dies nicht nur aufgrund der eigenen Erfahrungen, sondern auch durch die Auswertung von Gefangenenbefragungen. So war in der Verlautbarung der Heeresgruppe Rupprecht vom 28. April auch die Rede von Aussagen gefangener Tankbesatzungen, die zu Protokoll gegeben hatten, daß die Tanks ein verfehltes Kriegsmittel seien, deren Einführung lediglich die Erwägung ihres moralischen Eindrucks auf die eigene und die feindliche Truppe

¹⁰¹⁷ Siehe RA, Bd. 12, S. 410.

zugrunde gelegen habe¹⁰¹⁸. Hier mit Blick auf die späteren Ereignisse darauf zu verweisen, daß es sich bei derartigen Aussagen um eklatante (Selbst-) Täuschung der deutschen Seite handelte, entbehrt nicht des Charmes, den Blick in die Zukunft und die Fähigkeit der deutschen Führung, diesen Blick in irgend einer Form zu vollziehen, ins Spiel bringen zu können. Doch gerade in Hinsicht auf die Möglichkeit einer Weiterentwicklung der Tankwaffen auf französischer und britischer Seite fehlten der deutschen Führung offensichtlich handfeste, durch die Feindaufklärung erbrachte, rationale Grundlagen. Allein die Aussicht auf ein schwereres und größeres britisches Modell, von dem man Anfang Januar 1917 gehört hatte¹⁰¹⁹, läßt sich in diesem Zusammenhang fassen. Dies alleine konnte nach den Maßstäben von April-Mai 1917 kaum als Bedrohung gelten, da man sich zuvor auf eine stärkere Panzerung eingestellt hatte und die technischen Fähigkeiten eines zweifelsfrei schwerfälligeren Tanks, den der britische Mark V*¹⁰²⁰ später tatsächlich bedeuten sollte, noch begrenzter sein mußten als diejenigen der bekannten Typen. Der Vorstellung größerer Tankmassen konnte man insofern begegnen, als die Anzahl der vorhandenen Tankabwehrwaffen oder solcher Waffen, die nach dem Erfahrungsstand für diese Aufgabe in Frage kommen konnten, beträchtlich war. Nimmt man als Maßstab eine Division nach dem bei Cron für den Stand Anfang Mai 1917 dargelegten Bild¹⁰²¹, dann ergibt sich, daß 108 schwere und 72 leichte Maschinengewehre, 36 leichte, acht mittlere und vier schwere Minenwerfer, 24 Feldkanonen 7,7cm und 12 leichte Feldhaubitzen 10,5cm vorhanden waren. Wo diese Zahlen noch nicht erreicht waren, sollten sie umgehend erreicht und, was die Zuteilung von schweren und leichten Maschinengewehren sowie einer ständigen Fußartilleriekomponente der Divisionen betrifft¹⁰²², zukünftig sogar übertroffen werden. Handgranaten waren zudem überall in Massen

¹⁰¹⁸ Siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Abschn.: Allgemeines Urteil über die Tanks.

¹⁰¹⁹ Siehe ebenda, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte und Verfügungen, Bl. 39: HGr Rupprecht Ia. Art. I. Nr. 1919, 3.1.1917.

¹⁰²⁰ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 119.

¹⁰²¹ Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 117ff.

¹⁰²² Siehe ebenda, S. 100, S. 118 und S. 150.

vorhanden¹⁰²³. Inwieweit diese Zahlen eine besonders positive Beurteilung der Abwehrfähigkeit gegenüber Tanks in den bis dato aufgetretenen Mengen verursachten, oder ob sie lediglich eine Art Mindestmaßstab für erfolgreiche Tankabwehr bei in der Zukunft möglichen, viel größeren Angriffen aufgefaßt wurden, war angesichts fehlender aussagekräftiger Archivalien zu diesem Punkt vom Verfasser nicht festzustellen. Die letzte Überlegung mag als Grundlage angenommen werden können¹⁰²⁴, auch weil die üblichen und gerade an bedrohten Abschnitten zahlreichen zusätzlichen Kräfte, besonders an Feld- und Fußartillerie, noch gar nicht in Betracht gezogen sind und ebensowenig dem Faktor Rechnung geschuldet ist, daß das neue Abwehrverfahren einen Zeitgewinn implizierte, der die Heranführung umfangreicher Verstärkungen aller Art vor einem durchschlagenden feindlichen Angriff erlauben würde. Die deutsche Propaganda nahm entsprechend Bezug auf den Umstand, daß „deutsche Artilleristen überall an der Westfront stehen und auch weiterhin dafür sorgen, daß die gepriesenen Tanks nichts weiter zu bedeuten haben, als einen ziemlich harmlosen Bluff“¹⁰²⁵.

¹⁰²³ Siehe Augustin, Friedrich: Die Pioniere und ihre Kampfmittel, in Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkampf um Ehre und Recht, Bd. 6, Berlin/Leipzig o.J., S. 186. Nach dortiger Aussage wurden von Divisionen an einem Großkampftag 30.000 Handgranaten verbraucht.

¹⁰²⁴ Sie ist zudem auch noch sehr viel später als Idee präsent. In einer Fachpublikation von 1936 wurde ein Bestand von insgesamt nur 54 (3,7cm) Panzerabwehrkanonen, die für die aktive Panzerabwehr innerhalb einer Infanteriedivision in Frage kamen, ausgegangen und dies als ausreichend betrachtet. „Da im Normalfalle die Panzerabwehrkanonen der Division genügen, so erscheint meist nicht erforderlich zu sein, eine zusätzliche, an sich mögliche, Panzerabwehr zu benutzen, sofern dies nicht außerordentlich leicht und mit ganz besonderem Vorteil geschehen könnte. Hierzu kämen nur [!] die Pioniere in Betracht.“ Zitiert nach Schell, A. v.: Kampf gegen Panzerwagen, Berlin 1936, S. 31.

¹⁰²⁵ Siehe Frerk: Arrasschlacht, S. 126, und Nicolai, Georg: Schillers „Jungfrau von Orleans“ und der Weltkrieg, in Liller Kriegszeitung (Hg.): Sommerlese 1917, Lille 1917, S. 207: „Die englischen Tanks. Dies Furchtbild der erschreckenden Einbildung/Wird, naeher angesehen, in nichts verschwinden.“

Die am 1. Mai 1917 verfaßte Zusammenstellung der OHL über feindliche Kampfwagen ließ für spätere Leser offenbar keinen Zweifel daran¹⁰²⁶, daß man mit den bisherigen Dispositionen und Ergebnissen, gerade auch hinsichtlich der allerorten verfügbaren Tankabwehrwaffen zufrieden war. Dies wurde in der Historiographie als gravierender Fehler, der etwa bei Petter besonders auf „schöngefärbte Berichte“ untergeordneter Dienststellen zurückgeführt wird¹⁰²⁷, wahrgenommen. Wie es sich mit diesem Einwurf im Detail auch verhalten mag, und man kann zubilligen, daß die Führer erfolgreicher Truppenteile großes Interesse an der Bekanntmachung oder gar Überzeichnung ihrer Leistungen hatten¹⁰²⁸, so bleiben die Abwehrerfolge vom April 1917 als Tatsachen bestehen¹⁰²⁹. Die bisherigen Erfahrungen ließen es rational nicht zu -und gegenteilige zeitgenössische Aussagen ließen sich im Rahmen der Recherchen zur vorliegenden Arbeit auch nicht finden- an einen grundsätzlichen Wandel bei Einsatz und Typen

¹⁰²⁶ Das Dokument lag im Original nicht vor. Petter nahm darauf aber Bezug und bietet eine knappe Zusammenfassung; siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 91f.

¹⁰²⁷ Siehe ebenda, S. 94. Bemerkenswert ist die Leichtigkeit, mit der Petter über die Tankabwehrerfahrungen der verschiedenen Dienststellen bei Arras und an der Aisne hinweggeht. Ebenso, daß die Flandernschlacht keine Berücksichtigung findet und die Sichtweise der Alliierten vollends ausgeklammert bleibt. Die Folge ist gerade für den hier relevanten Zeitraum, daß mit Hypothesen gearbeitet wird, denen ungeprüft und undiskutiert Allgemeingültigkeit unterstellt wird.

¹⁰²⁸ Als Beleg für die Richtigkeit dieser Annahme und dafür, daß der Umstand schon während des Krieges auffällig war, kann das Schreiben des bayerischen Generals v. Gebssattel an das Kriegsministerium in München dienen; siehe Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin (Hg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit, Frankfurt 1995, Dok. Nr. 52. Zudem findet sich im Zusammenhang mit der Überprüfung von Fällen unerlaubter Entfernungen von der Truppe Anfang 1917 die Meldung des AOK 1, daß bei einer Division definitiv Überläufer als Vermißte geführt würden; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 37: AOK 1 Ia/III Nr. 28233 streng geheim! vom 17.1.1917.

¹⁰²⁹ Petter zweifelte vor allem auch an der Effizienz der SmK-Munition, für deren Wirkungsweise ihm lediglich der im Bericht der 27.ID für Bullecourt geschilderte Fall vorlag. Tatsächlich aber machte dieselbe Division bereits wieder am 3.5.1917 Erfahrungen damit, als von 8 angreifenden Tanks 2 durch Artillerie und 3 durch Maschinengewehre kampfunfähig gemacht werden konnten; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: 27.ID Abt. Ia. Nr. 1523 vom 10.5.1917, Ziff. 8.).

der Tanks zu glauben, der dem deutschen Heer an der Westfront gefährlich werden könnte. Nach dem, was bisher über die britische Seite geschrieben wurde, muß es zudem fraglich erscheinen, ob diese Gefahr per se, gerade in Hinsicht auf ein tiefergehendes, „visionäres“ Verständnis der neuartigen Waffe bei der für ihren Einsatz letztendlich ausschlaggebenden Führung vorhanden war. Der Vorreiter der modernen, operativen Panzerstreitmacht, Fuller, jedenfalls ließ in seinen Äußerungen keinen Zweifel daran, daß an die Umsetzung seiner Vorstellungen zu diesem Zeitpunkt keiner der Verantwortlichen an entscheidender Stelle dachte¹⁰³⁰. Außerdem muß man, zurück im zeitlichen Kontext und beim deutschen Wissensstand im Frühjahr 1917, auch berücksichtigen, daß die deutsche Seite zwischen Oktober 1916 und Mitte April 1917 aufgrund mangelnden Detailwissens Gefahr gelaufen war, sich mit den die Tanks und ihre Abwehr betreffenden Entscheidungen verspekuliert zu haben. Eine kritische Lage, aus der man im April 1917 überaus erfreulich erlöst wurde, da sich Mutmaßungen und Anordnungen als richtig oder sogar unnötig vor- und umsichtig erwiesen hatten. Ein phantastisches Mehr an Leistung der Tanks anzunehmen lag offensichtlich nicht nahe, und ob ein solches während des Krieges überhaupt feststellbar ist, bleibt im Rahmen der vorliegenden Arbeit weiterhin zu überprüfen. Was allerdings ganz deutlich aus den Annahmen der OHL hervorgeht, ist eine grundsätzliche Unterschätzung der alliierten Kontrahenten, denen in dieser Phase des Krieges vollends abgesprochen wurde, aus eigenen Fehlern lernen zu können. Etwas, das Monate später als falsch zugegeben werden mußte¹⁰³¹. Der Blick in die Zukunft, nicht auf Grundlage von Meldungen über zu Erwartendes, sondern Kraft eigener Vorstellungsgabe oder vielleicht auch unter den Parametern eines „worst case“ Szenarios lag der OHL augenscheinlich nicht.

Im späten Frühjahr 1917 ergab sich also nicht von ungefähr ein dem innerhalb von sieben Monaten empirisch und analytisch belegten Bild der

¹⁰³⁰ Siehe Abschn. 5.6.1.

¹⁰³¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 136: Chef d. Genst. d. Feldheeres Abteilung Fremde Heere Nr. 6730a. Geheim. vom Dezember 1917. Bestätigt wurde der britischen Führung nach den Kämpfen von Cambrai, dazugelernt zu haben und besonders auch die Tanks gut genutzt zu haben.

Tanks entsprechendes Urteil, das de facto zur Zurückstellung des eigenen Panzerbaus führte¹⁰³² und die Konstruktion spezieller Tankabwehrwaffen ebenfalls nicht allzu dringend erscheinen ließ. Ergebnisse finden sich für den letztgenannten Bereich erst 1918 und sind genauso auf Arbeiten der APK oder GPK oder des Kriegsministeriums als auch auf Lösungsansätze aus der Truppe heraus zurückzuführen¹⁰³³. Der Rückschluß von den augenscheinlich hervorragenden artilleristischen Abwehrleistungen im April und Mai 1917 auf einen scheinbar geringen Druck zur Konstruktion der „Wallbüchse“¹⁰³⁴ oder anderer kleinkalibriger Tankabwehrwaffen muß auf der Hand liegen, wenngleich die hohen Anforderungen an die Konstruktion in einer rüstungstechnisch schwierigen Lage ihren Teil dazu beigetragen haben müssen, die Einführung einer Waffe für die Massenproduktion zu verzögern. Diese Erklärung findet sich jedenfalls bei Muther¹⁰³⁵ und in Aussagen Ludendorffs gegenüber der Heeresgruppe Rupprecht Mitte September 1917:

„Die Konstruktion eines solchen [kleinkalibrigen Geschützes] dauert zu lange, denn bei der jetzigen Lage der Rüstungsindustrie erfordert Lieferung von Versuchsstücken sehr lange Zeit, Masseneinführung ist überhaupt ausgeschlossen.“¹⁰³⁶

Interessanterweise konnte man 1918, als der Zwang zum Bau solcher Waffen zu einem verstärkten Druck auf die Verantwortlichen führte, binnen

¹⁰³² Eine chronologische Aufstellung der Anfragen und Antworten zur Aufnahme des Tankbaus in die Dringlichkeitsstufe 1 belegt, daß es bereits Mitte Februar zu einem Gesinnungswechsel der OHL gekommen sein muß, der am 6. April 1917 mit dem Hinweis darauf, daß nur „allerwichtigste Dinge“ Priorität haben sollten, manifestiert wurde; siehe BA-MA, RH 61/50768: Studie Hildebrandt, S. 1a ff. (Aufstellung der Ereignisse in chronologischer Reihenfolge).

¹⁰³³ Siehe Abschn. 10.2. und Kap. 13.

¹⁰³⁴ Siehe Muther, S. 115, und Abschn. 4.1. der vorliegenden Arbeit.

¹⁰³⁵ Die Darstellung von Muther indiziert, daß es sich kaum um eine befohlene Verzögerung oder gar einen Abbruch der Versuche handelte, sondern vielmehr um eine langwierige Versuchsphase mit mehreren Baumustern, die, gewissenhaft ausgeführt, eben eine gewisse Zeit brauchte und daher 1917 keine greifbaren Ergebnisse mehr lieferte. Siehe Muther, S. 116.

¹⁰³⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 573: HGr Rupprecht Art. Nr. 27557 vom 16.9.1917, Ziff. 1.).

kurzer Zeit nicht besonders aufwendige oder komplizierte Tankabwehrwaffen präsentieren, die zwar einerseits nicht mehr den ursprünglich geforderten Leistungsparametern entsprachen, dafür aber grundsätzlich schnell gebaut und recht effektiv eingesetzt werden konnten¹⁰³⁷. Das allein die Rüstungslage den Ausschlag gegen die Einführung einer effektiven Kleinwaffe noch im Jahr 1917 gab, muß dementsprechend äußerst fraglich sein.

Zwei weitere Resultate aus den Erfahrungen im Frühjahr 1917 mögen zusätzlich unterstreichen können, daß sich die deutsche Tankabwehr im Mai des Jahres an einem Scheideweg befand, der die ganz spezifischen Rahmenbedingungen für den Kampf gegen die neue Waffe und die Gesamtkriegführung in den nächsten Monaten beeinflussen mußte.

7.1. Das Ende der ersten „Panzerabwehrtruppe“.

Daß man wirklich von einer ersten Panzer- oder Tankabwehr-Truppe im Sinne einer Waffengattung des Heeres sprechen kann, steht nicht zur Diskussion, wenn man die der Aufstellung von Nahkampfbatterien zugrunde liegenden Umstände betrachtet¹⁰³⁸. Und dennoch waren die Nahkampfbatterien 201 bis 250 als erste Einheiten überhaupt für den Primärzweck der Tankbekämpfung formiert worden und sollten als Verfügungsmasse der OHL in von Tankangriffen bedrohten Abschnitten eingesetzt werden. Daß in den ersten Erfahrungen mit dem möglichen Nukleus einer Spezialwaffe, deren Bedeutung mit zunehmendem Gebrauch der Tanks durch den Feind nur steigen konnte, die Chance zu einer neuen Waffengattung hätte liegen können, liegt -zumindest aus heutiger Perspektive betrachtet- auf der Hand.

Die Urteile über die Erfüllung des Kampfauftrages durch Nahkampfgeschütze mußten im Zusammenhang mit den Kämpfen von

¹⁰³⁷ Diese Erkenntnis, nämlich daß eben zuvor kein ausreichender Druck der OHL (u.a.) vorhanden war, findet sich schon in der Arbeit Jochims von 1921, wo dies für den Tankbau attestiert wurde; siehe BA-MA, RH 61/50768: Ausarbeitung Jochim, S. 4.

¹⁰³⁸ Abgesehen davon fehlen selbstredend die einer Waffengattung eigenen höheren Vorgesetzten oder die notwendige Stellung mit einer dauernden Vertretung und Inspektion beim Generalstab.

Arras recht positiv¹⁰³⁹, für die Kämpfe an der Aisne und in der Champagne aber weniger günstig ausfallen¹⁰⁴⁰. Die statische Aufstellung der Nahkampfgeschütze hinter der ersten Infanterielinie hatte zu lokal unterschiedlichen aber generell hohen Verlusten geführt. Die übrigen Sondergeschütze, die zur Tankabwehr zugewiesen worden waren, betraf dies offensichtlich genauso, denn kein Fall eines Tankabschlusses durch sie ließ sich zweifelsfrei eruieren¹⁰⁴¹. Bis Mitte August 1917 mehrten sich dann auch die Ansichten über die Ineffektivität der kleinkalibrigen Sondergeschütze und die Wünsche, sie ganz zurückzuziehen¹⁰⁴².

Ernste Zweifel am Sinn der Nahkampfbatterien könnten bei der OHL schon Ende April 1917 aufgekommen sein, als man zumindest das AOK 2 mit Nachdruck darauf hinwies, daß die augenblickliche Ausstattung der Batterien mit 500 Schuß Munition nur darauf deuten könnten, daß sich bei der lokalen Führung noch kein Verständnis für den Zweck der Geschütze entwickelt habe. 250 Schuß seien für die Tankbekämpfung durch ein solches Schweigegeschütz vollkommen ausreichend¹⁰⁴³. Nachdem die Erfahrungsberichte aus den beiden Schlachten im April eingelaufen waren, trafen Anfang Mai die eingeforderten Gefechts- und Erfahrungsberichte der

¹⁰³⁹ Siehe etwa HStAS, M 33/2, Bü. 573: Gkdo. XIV.RK Ia Nr. 1620 vom 21.4.1917, dort: 27.ID Abtl. Ia, 1130 vom 14.4.1917, Ziff. II.)d): „Tankgeschütze sind nicht zu entbehren; namentlich zur Bekämpfung von Tanks, die unsere Stellungen durchbrochen haben, und zur Bekämpfung der ihnen folgenden Infanterie sind sie wertvoll.“ Unter Ziff. II.) e) findet sich als Quintessenz der infanteristischen Tankabwehrerfahrungen bezeichnenderweise die Forderung nach handlichen Grabenkanonen für die Infanterie.

¹⁰⁴⁰ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Nr. 204 geheim. vom 28.4.1917, bzw. Abschn. 6.5.2.

¹⁰⁴¹ Siehe und vergleiche Abschn. 5.4.

¹⁰⁴² Noch im Mai 1917 ließ das AOK verlautbaren, daß die 3,7 und 5cm Kanonen für einen Einsatz in vorderster Linie ungeeignet seien. Nach den Erfahrungen in der Flandernschlacht, die es nahelegten, für sie MG mit SmK-Munition als Ersatz zu betrachten, sprachen sich die HGr Rupprecht und etwa das GK XIII.AK dafür aus, die kleinen Geschütze wegen Nutzlosigkeit aus der Linie zu nehmen. Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: AOK 2 Ia 223 Mai/Art. 2392/17 vom 14.5.1917, Ziff. B.I.zu 7.), bzw. ebenda, HGr Rupprecht Ia Art. Nr. 24097 vom 3.8.1917, Ziff. 1.), und ebenda, Gruppe Caudry (GK XIII.AK) Abt. Artl. Nr. 13575 vom 14.8.1917.

¹⁰⁴³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: Telegramm aus dem Großen Hauptquartier an AOK 2 vom 26.4.1917.

Nahkampfbatterien ein und verwiesen einheitlich auf umfangreiche Mißstände, die allerdings nur teilweise mit taktischen Fragen zu tun hatten. An erster Stelle wurden die geradezu katastrophalen Unterstellungsverhältnisse genannt, welche die Batterien und ihre einzeln im Gelände verteilten Geschützbedienungen quasi als unbeachtete Fremdkörper im jeweiligen Befehlsbereich einer Division erscheinen ließen. Ein Batterieführer brachte dies mit der Aussage auf den Punkt, daß man das Gefühl gehabt habe, „vollkommen übersehen zu werden“¹⁰⁴⁴. Ablösungen waren mangels Personal undurchführbar, was zu ungeheuren Belastungen für die Bedienungen führen mußte¹⁰⁴⁵. Auszeichnungen, Kontributionsgelder, Werkzeuge, Pferde, Bekleidung genauso wie Disziplinarmaßnahmen blieben mangels interessierter oder wegen stetig wechselnder vorgesetzter Stellen aus, Lageeinweisungen durch Befehlsstellen im Einsatzsektor unterblieben und Ersatzmannschaften waren körperlich untauglich und artilleristisch unzureichend oder gar nicht ausgebildet¹⁰⁴⁶. Interessanterweise lieferten diese Eingaben, so prägnant sie waren, nicht die primäre Begründung für die Auflösung der Nahkampfbatterien. Im Fall des oben zitierten Batterieführers und seines Berichts folgte den offenen Worten der Versuch des AOK 6, ihn über die Gruppe Arras wegen „beleidigender Aeusserungen“ kriegsgerichtlich zu belangen. Das Unterfangen scheiterte jedoch, da der betroffene Offizierstellvertreter Jaffé -bezeichnenderweise nach einem Nervenzusammenbruch- in ein Lazarett eingewiesen worden war und man ihn dort nicht fassen wollte oder konnte¹⁰⁴⁷. Ob der Nervenzusammenbruch

¹⁰⁴⁴ Zitiert nach KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 17155: Übersendung des Erfahrungsberichts der NKB 220 an die HGr Rupprecht. Siehe auch ebenda, Bl. 16593: AOK 6 Ila Nr. 12101 vom 9.5.1917 an HGr Rupprecht wegen Kommentierung des Berichts der NKB 220. Dort wird von „Gleichgültigkeit“ und „Interesselosigkeit“ der Vorgesetzten gegenüber den Belangen der NKB gesprochen.

¹⁰⁴⁵ Siehe ebenda, Bl. 17155: Erfahrungsbericht der NKB 220. Mit 19 Mann sei drei Wochen in vorderster Linie ausgehalten worden, was zur vollkommenen körperlichen und „moralischen“ Erschöpfung geführt habe.

¹⁰⁴⁶ Siehe etwa ebenda, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 18666: Bericht der NKB 206, oder ebenda, Bl. 18516f: Bericht der NKB 205, und ebenda, Bl. 802/17^{II}: Bericht der NKB 202.

¹⁰⁴⁷ Siehe ebenda, Bl. 16593: AOK 6 Ila Nr. 12101 vom 9.5.1917.

vor oder nachdem man ihn hatte wissen lassen, daß disziplinarische Sanktionen in Aussicht standen, eintrat, muß dahingestellt bleiben. Die „beleidigenden Aeusserungen“ jedenfalls sind im überlieferten Schriftgut nicht auszumachen. Dagegen bezog sich Ludendorff noch auf die Quintessenz der insgesamt sehr kritischen Erfahrungsberichte und formulierte als zumindest einen Punkt der Begründung zur Auflösung der Nahkampfbatterien am 10.Mai 1917, daß sie in ihrer augenblicklichen Form nicht lebensfähig seien¹⁰⁴⁸.

Veränderungen, welche die genannten organisatorischen und die mittlerweile bekannten taktischen Mißstände hätten beseitigen können, spielten in den weiteren Überlegungen keine wirkliche Rolle¹⁰⁴⁹. Mit der Verlautbarung vom 10.Mai 1917, die besagte, daß die Nahkampf- und Infanteriegeschütz-batterien zu einem Zeitpunkt aufgestellt worden seien, an dem es ausreichend verfügbares Geschützmaterial gegeben habe, was nun nicht mehr der Fall sei und die hohen Geschützverluste¹⁰⁵⁰ der Sonderbatterien inakzeptabel machte, war die Auflösung beschlossen¹⁰⁵¹. Daß man nicht nur bei der OHL dachte, sich die ersatzlose Streichung der gerade aufgestellten Sonderwaffe leisten zu können, wurde in den folgenden Tagen durch verschiedene Rückmeldungen auf den Auflösungsbefehl unterstrichen. Das AOK 6 meldete am 18.Mai keinerlei Bedenken an und wies auf die vielfältigen Möglichkeiten der Tankbekämpfung durch schwerere Artillerie, Maschinengewehre mit SmK-Munition und die Bereitstellung beweglicher Züge der Feldartillerie hin, welche völlig

¹⁰⁴⁸ Siehe ebenda, Bl. 16722: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 54958 op. vom 10.5.1917.

¹⁰⁴⁹ Die OHL selbst hatte noch am 1.5.1917 empfohlen, die Nahkampfgeschütze aus der Zone des voraussichtlich stärksten feindlichen Artilleriefeuers herauszuziehen und sie behelfsmäßig zu bespannen; siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 91.

¹⁰⁵⁰ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 16722: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 54958 op. vom 10.5.1917. Es wurde angeführt, daß bei einer Heeresgruppe 47 Nahkampfgeschütze verlorengegangen waren. Mit knapp einem Sechstel der insgesamt verfügbaren Nahkampfgeschütze handelt es sich tatsächlich um ein erhebliches Ausmaß, wobei angeführt werden muß, daß unter den Terminus „Nahkampfgeschütz“ sehr wahrscheinlich auch die übrigen Sondergeschütze (3,7cm usw.) subsumiert worden sind.

¹⁰⁵¹ Ebenda.

ausreichende Mittel darstellen würden¹⁰⁵². Am 20. Mai schlossen sich die Heeresgruppe Rupprecht¹⁰⁵³ und das AOK 2 dieser Meinung insofern an, als sie ebenfalls keine Bedenken gegen die Auflösung formulierten. Nach Ansicht des AOK 2 hatten die Nahkampfbatterien gutes Personal für eine Aufgabe vereinnahmt, die zu einseitig war, um nicht alternativ durch zur Tankabwehr abgestellte Teile der Feldartillerie erfüllt werden zu können¹⁰⁵⁴. Daß Feldartilleriezüge, die nach Vorschlag des AOK 2 den Infanterieregimentern zugeteilt werden sollten, nicht nur bei ihren Batterien für rein artilleristische Aufgaben fehlen würden, sondern genauso nur dann zum Feuern kommen konnten, wie es bei den Sondergeschützen zuvor gewesen war, findet sich als Überlegung auch hier¹⁰⁵⁵ nirgends wieder. Zudem scheint man keinen Gedanken daran verschwendet zu haben, daß nach dem Ende der nah bei oder in den Stellungen der Infanterie stehenden Sondergeschütze in vorderster Linie keine schweren Waffen unzweifelhafter Wirkung zur Tankbekämpfung mehr vorhanden waren, die auf größere Entfernung durchschlagend wirken und den dortigen Truppen auch eine moralische Stütze bieten konnten.

An der Fähigkeit der Feldartillerie zur Tankabwehr konnte aufgrund der vorhandenen Erfahrungen kein Zweifel bestehen, doch der Befehl zur Auflösung aller Nahkampf- und letztendlich auch der Masse der Infanterie-Begleit-Batterien¹⁰⁵⁶ beschnitt zwei Entwicklungszweige, deren Möglichkeiten zukünftig von großer Bedeutung für die Gefechtsleistung des gesamten Heeres hätten sein können. Eine spezielle Tankabwehr-Komponente innerhalb der Infanterieverbände, welche der Truppe auch das

¹⁰⁵² Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 17243: AOK 6 Art. I Nr. 13898/1921 vom 18.5.1917.

¹⁰⁵³ Siehe ebenda, Bl. 17243b: HGr Rupprecht Ia Art. Nr. 17243 vom 20.5.1917.

¹⁰⁵⁴ Siehe ebenda, Bl. 17380: AOK 2 Ia Nr. 265 Mai/Artl. 2488/17 vom 20.5.1917.

¹⁰⁵⁵ Siehe Abschn. 6.5.2.

¹⁰⁵⁶ Einige Batterien sollten für Sonderzwecke erhalten bleiben, u.a. bei den Sturmbataillonen; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: 41, Bl. 16722: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 54958 op. vom 10.5.1917. Aus einigen NKB wurden nach Mai 1917 noch IGB gebildet. Offensichtlich waren das Geschützmaterial und die Leistungen unbefriedigend, so daß es im November 1917 zum Befehl für die Auflösung der IGB kam; siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 152.

Gefühl hätte nehmen können, den Tanks gegenüber ziemlich wehrlos zu sein, kam notdürftig erst spät im Jahr 1918 innerhalb der Minenwerfer-Kompanien auf, während dieselben gleichzeitig auch in die Rolle der Infanteriebegleitung mit leichten Minenwerfern eingebunden wurden. Nach dem Ende der Kämpfe von Cambrai im Dezember 1917 verfaßte der Kommandeur des Sturmbataillons Nr. 5, Rohr, eine Denkschrift, die sich vor dem Hintergrund der vollständigen Abschaffung von Infanterie-Begleit-Batterien überaus positiv über die Erfahrungen mit den Infanteriegeschützen auch im Angriff aussprach und als Rettungsversuch für die Waffe zu verstehen ist¹⁰⁵⁷. Ludendorff beantwortete das Schreiben damit, daß Neuaufstellungen bei der Feldartillerie Vorrang vor der Weiterentwicklung der Infanteriegeschütze hätten und an der Ostfront mit auf Dauer der Infanterie zugeteilten Geschützen der Feldartillerie gute Erfahrungen gemacht worden seien¹⁰⁵⁸. Daß vielleicht eher Berichte bei der Beantwortung von Rohrs Schreiben eine Rolle spielten, wie sie etwa von der 9.RD an das AOK 4 hinsichtlich Erfahrungen aus der Flandernschlacht verfaßt worden waren, könnte man annehmen. Die Begleitbatterie dieser Division verlor drei von vier Geschützen innerhalb von vier Kampftagen, ohne daß ihnen ein Gefechtswert hätte unterstellt werden können. Dem letzten Geschütz nahmen nach nur drei Schuß gegen den Feind britische Nebelgranaten die Sicht¹⁰⁵⁹.

Die Chance auf fest und dauerhaft der Infanterie angegliederte artilleristische Feuerkraft mit einem breiten Einsatzspektrum, das mit bekanntem Geschützmaterial relativ problemlos die Aufgaben von Sondergeschützen zur Tankabwehr, Sturmabwehr und Infanteriebegleitung hätte abdecken können, wurde seit Mai 1917 bewußt aufgegeben und erst 1918 wieder aufgegriffen¹⁰⁶⁰.

¹⁰⁵⁷ Siehe KA, HS 3402: Sturmbataillon Nr. 5 (Rohr) Nr. 1479 geheim vom 8.12.1917.

¹⁰⁵⁸ Siehe ebenda: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 73762. op. vom 21.12.1917. Darin: „Dabei stelle ich aber anheim, vor allem auch Feldartillerie-Batterien mit neuem Gerät, die mit der Infanterie gut eingespielt sind, für diese Zwecke zu verwenden und nicht in der Inf.-Geschütz-Batterie das ausschlaggebende Kampfmittel zur Begleitung der Angriffs-Infanterie zu erblicken.“

¹⁰⁵⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü 307: 9.RD Ia. 3478 vom 12.10.1917, Ziff. 7.)e).

¹⁰⁶⁰ Siehe Abschn. 13.1.

7.2. „Männer gegen Maschinen.“

Was die OHL den deutschen Truppen, besonders der Infanterie, nach der Auswertung der Frühjahrsschlachten 1917 zuzumuten gedachte, war auch ohne die Beachtung des Sonderfalls Tankabwehr äußerst viel. Die Verbände sollten gemäß der letzten Bestimmungen des neuen Abwehrverfahrens relativ breite Sektoren in großer Tiefe besetzen, was zur Folge haben mußte, daß kleinere und kleinste Teileinheiten verstreut und nahezu auf sich gestellt im Gelände vorzufinden sein würden. Die Bedeutung der Unterführer und von „Disziplin und Manneszucht“ in Maschinengewehr-, Minenwerfer- und Geschützbedingungen, Gruppen, Korporalschaften, Halbzügen und Zügen mußte angesichts einer auf striktes Halten und gleichzeitiger Fähigkeit zu Gegenstoß und Gegenangriff ausgelegten Taktik außerordentliche Größe annehmen. Gerade auch dann, wenn der Schutz, den man durch umfangreiche Erdarbeiten an der Westfront immer wieder geschaffen hatte, für die vordersten Stellungsteile per Befehl genommen wurde und man sich zukünftig, vielleicht noch nicht einmal übertrieben überspitzt ausgedrückt¹⁰⁶¹, quasi auf freiem Feld dem feindlichen Artilleriefeuer und zu erwartenden Massenturm zu stellen haben würde¹⁰⁶². Im Wortlaut eines Armeebefehlshabers klang der hohe Anspruch der Führung an die Kampfkraft der Truppe unter diesen Bedingungen folgendermaßen:

¹⁰⁶¹ Siehe dazu Abschn. 10.1., Kap. 12. und 13.

¹⁰⁶² Siehe BA-MA, PH 5 I/11, Bl. 16f.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia 2996 geh.op. vom 29.4.1917. Allgemeingültig wurden die neuen Grundsätze zum Stellungsbau durch eine Vorschrift vom 10.6.1917; siehe RH 61/51702: Solger: Entwicklung des Stellungskrieges, Teil D., S. 1. Besonderen Anlaß für die harte Entscheidung, auf umfangreichen Ausbau und Wiederaufbau durch Artillerie zerstörter Stellungen zu verzichten, dürfte maßgeblich die HGr Rupprecht mit ihren Erfahrungen aus der Schlacht bei Arras bedeutet haben. Die (zugegebenen) stellungsbautechnischen Defizite der Siegfriedstellung hatten durch die bewegliche Führung der Abwehr aufgewogen werden können. Die HGr schrieb dazu: „Es zeigte sich also, daß die Mängel im Ausbau der Stellungen nicht die nachteiligen Folgen hatten, die man hätte annehmen können. Es hat sich vielmehr aus der Notlage ein Kampfverfahren herausgebildet, in dem eine sehr beachtenswerte Weiterentwicklung unserer Grundsätze über Verteidigung im Stellungskrieg zu erblicken ist.“ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 88: HGr Rupprecht Ic Nr. 2941 geh. vom 2.5.1917.

„Ich bin mir bewusst, dass diese Grundsätze [des Abwehrverfahrens] nicht neu sind und dass höher als alle theoretische Belehrung der Geist der Truppe wiegt. Daher Aufrechterhaltung der strengen Manneszucht, Erziehung zu energischen Gegenstößen, Durchdringung aller Mannschaften mit dem Grundsatz, dass eine brave Truppe, auch wenn sie abgeschnitten ist, weiter kämpft, bis sie durch Gegenstoss befreit ist, oder sich durchschlägt.“¹⁰⁶³

Auf diejenigen Fälle, in denen diese Grundsätze möglicherweise nicht eingehalten wurden, sich Verbände also nicht „brav“ geschlagen hatten, reagierte die OHL geradezu allergisch und bemühte sich umgehend um Klärung des jeweiligen Sachverhalts. Dies war bei der Auswertung der späten Kämpfe an der Somme genauso, wie es sich mit dem zuerst scheinbar unerklärlichen Kollaps der deutschen Verteidigung beim französischen Gegenangriff vor Verdun im Oktober und Dezember 1916¹⁰⁶⁴ oder beim „Versagen“ der 14.b.ID bei Arras verhielt. Was hieran bemerkenswert ist, ist der Umstand, daß, jetzt und vor allem auch späterhin¹⁰⁶⁵, handfeste Gründe für hohe Gefangenzahlen und schwache Gegenwehr, etwa Ablösebedürftigkeit, schwere Verluste, schlechte Stellungen, mangelnde Verpflegung und Munition, anscheinend keinerlei mildernden Umstände darstellten und keine besondere, selbstkritische Berücksichtigung bei der Beurteilung solcher Fälle fanden¹⁰⁶⁶. Statt dessen scheinen Begründungen durchweg in falschen taktischen Dispositionen, besonders aber in Form von Defiziten des Truppenteils in Bezug auf die

¹⁰⁶³ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 66: AOK 2 Abt. Ia. Nr. 700/April Geheim. vom 11.4.1917, Ziff. 3.

¹⁰⁶⁴ Siehe dazu die Analyse des Archivrats Obkirchners, der diese Vorkommnisse als erste und überaus deutliche Warnsignale für sinkende Moral und Kampfbereitschaft der Truppe wertete: „Die Truppe hatte nicht überall bis zum Äußersten gekämpft und, nachdem sie umgangen war, sich nicht mit aufgefanztem Seitengewehr durchgeschlagen, sondern sich gefangen gegeben.“ Siehe BA-MA, RH 61/51507: Forschungsarbeit Obkirchner: Die Entwicklung der Stimmung im Heere 1916/17, S. 15.

¹⁰⁶⁵ Siehe Kap. 9., 11. und 12.

¹⁰⁶⁶ Ludendorffs Aussage dazu, daß eine Division, die 14.b.ID, versagt habe, die zuvor als gut galt, macht aber deutlich, daß die gerade genannten Gründe nicht in Anrechnung gebracht wurden; siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 334. Gleiches gilt für die Bewertung der 3. und 4.b.ID am 15.9.1916 bei Flers, denen Fälle von Panik nachgesagt wurden, während Erschöpfungsgrad und Beispiele für äußerst tapferes Verhalten aus den Bewertungen herausblieben.

„geistigen und physischen Kräfte der Führer und Truppe“¹⁰⁶⁷ gefunden worden zu sein. Die Auswirkungen dieser Sichtweisen waren schwerwiegend. Sie waren extrem negativ, was die Form einer vielleicht als Betriebsblindheit zu charakterisierenden und auf Basis selektiver Wahrnehmung erfolgenden Ausklammerung der eigenen Schwächen betraf, und dezent positiv¹⁰⁶⁸, wenn aus dem erwachenden Interesse der 3.OHL für die Stimmung in der Truppe diverse Ansätze zur Besserungen der Lebenssituation der Soldaten entsprangen.

Daß sich die Stimmungslage in der Heimat mit zunehmender Kriegsdauer und unter erschwerten Lebenssituationen stark veränderte, wurde von Dienststellen in der Heimat recht frühzeitig wahrgenommen. Seit Anfang 1916, als es im Deutschen Reich sogenannte Straßenkundgebungen gab und zur Verbreitung von Flugblättern kam, die „Frieden heischenden Inhalt“¹⁰⁶⁹ hatten, wurde die Sorge zusehends größer, daß aus der bestehenden Lage fatalste Folgen für die Wehrkraft und damit die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges entstehen könnten. So prophetisch die Worte manches Zuständigen waren, so verbohrt meinten andere unter dem Deckmantel angeblicher Ungerechtigkeiten allein die Agitation und Umtriebe sozialistischer und

¹⁰⁶⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 31: Chef d. Genst. d. Feldheeres I Nr. 36632 vom 8.10.1916. Bemerkenswert sind auch die Zeilen des Kronprinzen zu diesem Sachverhalt, die trotz ihres Erscheinens Jahre nach Kriegsende, wenig Sensibilität für die Gründe hinter beobachtetem moralischem Verschleiß der Truppen oder für die eigene materielle Unterlegenheit ausweisen; siehe Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 283.

¹⁰⁶⁸ Einzelne Inhalte der Bestrebungen dürften an sich positiv aufgenommen worden sein, vor allem auf dem Sektor der Truppenbetreuung. Dennoch konnte etwa die Heraufsetzung der Löhnung Ende 1917 nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten. Die Masse der Heeresmißstände, wie sie etwa im Gutachten Hobohms für den Untersuchungsausschuß des Reichstages aufgezählt wurden, blieb unberührt und vor allem die propagandistischen Tätigkeiten wurden in der Nachkriegsbetrachtung (gerade auch durch Ludendorff selbst) und der historiographischen Aufarbeitung weitgehend als ineffektiv aufgefaßt; siehe etwa Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin: Das soldatische Kriegserlebnis, in Kruse: Eine Welt von Feinden, S. 149.

¹⁰⁶⁹ Siehe Deist, Wilhelm (Bearb.): Militär und Innenpolitik im Ersten Weltkrieg (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Zweite Reihe: Militär und Politik), Bd. I, Düsseldorf 1970, Dok. Nr. 126. Es handelt sich um ein Schreiben des bayerischen KM an die bayerischen Staatsminister wegen der Stimmung in Armee und Heimat vom 1.2.1916.

pazifistischer Kreise erkennen zu können¹⁰⁷⁰. Als Rezept zur Bekämpfung dieser schädlichen Einflüsse, die mit der angenommenen Wirkung der Feindpropaganda zusammenfielen¹⁰⁷¹, bediente man sich nun stärker der eigenen Propaganda, die in der damaligen Sprachregelung als „Aufklärung“ aufgefaßt wurde¹⁰⁷² und die Aufrechterhaltung einer zuversichtlichen Stimmung in der Heimat und unter den Soldaten bezwecken sollte. An der Front war spätestens seit Ende September 1916 aufgefallen, daß eine merkliche Schwächung der Kampfkraft der Truppe vorlag, die auf Überbeanspruchung in zu zahlreichen Einsätzen sowie fehlende Ruhe- und Ausbildungszeiten zurückgeführt werden konnte¹⁰⁷³. Neben diese von militärischen Dienststellen angeführten Punkte trat die Wahrnehmung der für die Heimat festgestellten Einflüsse¹⁰⁷⁴ und die zusätzliche Brisanz, die in den Augen der OHL durch das deutsche Friedensangebot und seine Ablehnung im Dezember 1916 zusätzlich geschaffen wurde¹⁰⁷⁵.

¹⁰⁷⁰ Siehe ebenda, Dok. Nr. 108, Nr. 109 und bes. Nr. 127, worin deutlich wird, wie wenig Verständnis man (hier das bayerische KM) für die Verhältnisse und Lebensrealitäten der Bevölkerung aufbringen konnte.

¹⁰⁷¹ Siehe BA-MA, RH 61/51507: Forschungsarbeit Obkircher: Die Entwicklung der Stimmung im Heere 1916/17, S. 45.

¹⁰⁷² Siehe Deist: Militär, Bd. I, Dok. Nr. 136.

¹⁰⁷³ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte u. Verfügungen, Nr. 6: HGr Rupprecht Ia Nr. 609 geh. vom 27.9.1916, HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 29f.: AOK 6 Ia Nr. 69014 vom 27.9.1916, und ebenda, Bl. 31: Chef d. Genst. d. Feldheeres I Nr. 36632 vom 8.10.1916.

¹⁰⁷⁴ Siehe Deist: Militär, Bd. I, Dok. Nr. 135, ein Schreiben Ludendorffs an die AOKs wegen Aufklärung der Truppe über wirtschaftliche Fragen vom 18.10.1916. Auf der einen Seite nahm der Erste Generalquartiermeister seine Soldaten geradezu in Schutz, wenn er ihre Beteiligung an der Verbreitung von Gerüchten über die wirtschaftliche Situation auf Unwissenheit und Urteilslosigkeit und nicht auf einen bösen Willen zurückführt, auf der anderen Seite ist überaus deutlich, daß die ja tatsächlich zunehmend fatale Lage als Grund des Mißmuts an der Front als Gerücht abgetan wurde.

¹⁰⁷⁵ Ludendorff schrieb über diese Situation: „Die Kraft daheim war schwer getroffen. Wir dachten mit Sorge an unseren Lebensunterhalt, aber auch an unsere seelische Spannkraft.“ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 242. Die Bedeutung des Friedensangebotes lag einerseits darin, daß es im Ausland als Zeichen der deutschen Schwäche aufgefaßt werden konnte, andererseits in seiner gleichartigen innenpolitischen Wirkung, die den Glauben der Truppen und Heimat an einen „Sieg-“ oder einen „Verständigungsfrieden“ und damit die

Hatte man im September 1916 trotz des erkennbaren Verschleißes der Kampftruppen noch ihre permanente Überlegenheit über den Feind auch unter schwersten Bedingungen angenommen¹⁰⁷⁶, so belegt die Rührigkeit Anfang des Jahres 1917, daß man sich nun über die strukturelle Integrität der Truppen sorgte. Am 8. Januar ordnete Ludendorff etwa die sofortige Überprüfung potentieller Fälle von Überlaufen zum Feind und „Feigheit“ an, was die Bestrafung der diesbezüglich überführten Soldaten nach Kriegsende ermöglichen sollte¹⁰⁷⁷. Tags darauf wies er darauf hin, den abgelösten Verbänden unbedingt Ruhe zu gewähren¹⁰⁷⁸ und forderte nochmals die untergeordneten Dienststellen auf, sich der Zahl der Überläufer zu vergewissern, die möglicherweise gestiegen war¹⁰⁷⁹. Daß dem tatsächlich auch so war, kann mit letzter Sicherheit nicht bestätigt werden, doch Indizien legen nahe, an eine geringe Zunahme glauben zu können, zu der auch ohne unerlaubte Entfernungen von der Truppe Anzeichen für Unzufriedenheit und schwindenden Kampfeswillen in Verbänden kamen¹⁰⁸⁰. Was die Bewertung dieses Sachverhalts für die OHL schwierig gemacht haben dürfte, offenbarte der Hinweis des AOK 1 auf Fälle, in denen von untergeordneten Dienststellen Überläufer als Vermißte ausgewiesen wurden, wodurch ihre Erfassung und die Feststellung von Trends nachhaltig gestört werden mußte¹⁰⁸¹. Die Beobachtungen durch die OHL scheinen jedenfalls in ihrer Qualität ausgereicht zu haben, Veränderungen zu initiieren, die mit Beginn im Frühjahr 1917, dann tropfenweise fortgeführt und ergänzt, dazu angetan sein sollten, zuvor

Hoffnung auf eine erfolgreiche Fortführung des Krieges untergraben mußte. Siehe ebenda, S. 243.

¹⁰⁷⁶ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte u. Verfügungen, Nr. 6: HGr Rupprecht Ia Nr. 609 geh. vom 27.9.1916.

¹⁰⁷⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 38: Generalquartiermeister II Nr. 40332/1636 vom 8.1.1917.

¹⁰⁷⁸ Siehe ebenda, Bl. 39: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 44158 op. vom 9.1.1917, Ziff. 1.).

¹⁰⁷⁹ Siehe ebenda, Ziff. 2.).

¹⁰⁸⁰ Siehe ebenda, Bl. 42: 27.ID Abt. I 169 geh. vom 17.1.1917, und ebenda, Bl. 44: 32.ID Abtlg. Ia. Br. B. Nr. 208 I geh. vom 18.1.1917.

¹⁰⁸¹ Siehe ebenda, Bl. 37: AOK 1 Ia/III Nr. 28233 streng geheim! vom 17.1.1917.

ausgemachte aber beiseite diskutierte Mißstände¹⁰⁸² zugunsten einer positiveren Erlebenswelt der Soldaten wenigstens partiell abzuschwächen. Die Bandbreite dieser Aktivitäten war groß und reichte von der Vermehrung und Vereinheitlichung der Angebote von Truppenbetreuung (Marketendereien, Theater, Kinos, Büchereien u.a.) über die Schaffung von Auskunftsstellen, welche Soldaten bei familiären, finanziellen oder juristischen Fragen zur Seite stehen sollten, bis zur Heraufsetzung der Löhnung und der Möglichkeit, an Weiterbildungs- und Schulungsmaßnahmen für den Zivilberuf teilnehmen zu können¹⁰⁸³. Zudem wurde mit Einführung des „Vaterländischen Unterrichts“ und einer insgesamt gesteigerten und auf „Durchhalten“ zielenden Propagandatätigkeit versucht, Einfluß auf die Kampfbereitschaft der Truppen zu nehmen. Die ersten Verbände, welche diese Veränderungen zu spüren bekamen, waren die für die Aise-Champagne-Schlacht vorgesehenen Eingreifdivisionen, die auf Truppenübungsplätzen sowohl das neue Abwehrverfahren erlernten, als auch, gemäß der oben angeführten Forderung der OHL, Gelegenheit bekamen, sich von Strapazen der vorangegangenen Einsätze und der Ausbildung auf möglichst angenehme Art und Weise zu erholen¹⁰⁸⁴. Und dieser Faktor war Ludendorffs Worten nach dem Krieg zufolge als entscheidend zu charakterisieren, weil die Gewährung ausreichender körperliche Ruhe, unter gleichzeitiger Einwirkung auf die mentale Bereitschaft zum Kampf, Garant für die Entspannung von „schweren seelischen Eindrücken“ und dadurch für den Erhalt der Kampfkraft sein mußte¹⁰⁸⁵. Ausgeruht, auf dem neuesten Stand

¹⁰⁸² Besonders deutlich wird der kuriose Umstand, daß man „Mißstände, Ungerechtigkeiten und Ungehörigkeiten“ erkannt hatte, sie aber als bei einem derart großen Heer für unabänderlich deklarierte, bei Deist: Militär, Bd. I, Dok. Nr. 127. Festhalten kann man, daß zwischen dieser Aussage des bayerischen KM vom 1.2.1916 und der Sicht der OHL ein Jahr später definitiv ein gravierender Unterschied bestand, der seine Wurzeln in den unübersehbaren Auswirkungen des Negierens solcher Zustände und der Überforderung der Truppen hatte.

¹⁰⁸³ Siehe dazu Hugo, Melchior v.: Fürsorge für das geistige Leben im Heere, Wohlfahrtseinrichtungen usw., in Schwarte: Der Weltkrieg, Bd. 8, S. 348-388.

¹⁰⁸⁴ Siehe Abschn. 6.2.

¹⁰⁸⁵ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 309.

taktischer Erfahrungen und auf den Kampf um „Hof und Herd, Weib und Kind“¹⁰⁸⁶ eingeschworen, durchstanden diese Verbände den Massenangriff des Feindes „und bewiesen ihre alte Überlegenheit über den Erbfeind“¹⁰⁸⁷ zu dem Zeitpunkt, an dem die Stimmung in der Heimat in Form von Massenstreiks an einem neuen Tiefpunkt angekommen war. Daß hieraus von Seiten der obersten Führung eine Bestätigung für die Richtigkeit der ergriffenen Maßnahmen auf einem neu beschrittenen Weg der psychisch-physiologischen Beeinflussung der Leistungsfähigkeit von Truppen sowie die Wahrnehmung ungebrochenen und beständigen Kampfeswillens synthetisiert wurde, mag man den Lobpreisungen für die Tapferkeit der Truppen entsprechend voraussetzen können¹⁰⁸⁸. Wo es definitiv zu einer solchen Synthese kam, die jedoch als Rückschluß von den Leistungen einiger weniger Verbände in ganz spezifischer Lage und an einem bestimmten Frontabschnitt auf die Masse des Heeres fragwürdig sein muß, war auf dem Teilsektor der Tankbekämpfung.

Wie die Schreckensrufe von Cambrai und vor allem 1918 erkennen zu lassen, ging wenigstens die OHL davon aus, daß die als „Tankschrecken“ klassifizierte moralische Wirkung der feindlichen Kampfwagen auf die Truppen Mitte 1917 überwunden gewesen sei¹⁰⁸⁹. Eine Meinung, die durch die Aussagen mit Tanks konfrontierter Verbände und höherer Dienststellen untermauert wurde, wie unter Verweis auf die Berichte der BED und die

¹⁰⁸⁶ Siehe Abschn. 6.2.

¹⁰⁸⁷ Siehe Die Schlacht um Reims, Bericht von besonderer deutscher Seite vom 12.5.1917, in Baer (Hg.): Der Völkerring, Bd. 23, S. 102.

¹⁰⁸⁸ Zu diesem Schluß kam auch Obkircher in seiner Ausarbeitung und betonte dabei: „Die O.H.L. war hierin nicht blind. Aber an den ganzen [hervorgeh.] Ernst zu glauben und demgemäß mit rücksichtsloser Schärfe vorzugehen, daran scheint sie unbewußt gehemmt worden zu sein durch den in unzähligen, bitterschweren Kämpfen festgegründeten Glauben an den deutschen Soldaten, auch für die Zukunft.“ Siehe BA-MA, RH 61/51507: Forschungsarbeit Obkircher: Die Entwicklung der Stimmung im Heeres 1916/17, S. 51.

¹⁰⁸⁹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 93: „Die O.H.L., die mit Ernst der Frühjahrsoffensive der Entente im Jahre 1917 entgegengesehen hatte, glaubte mit den vorgetragenen Ergebnissen zufrieden sein zu können. Die Kampfw.-Gefahr schien durch die getroffenen Maßnahmen gebannt zu sein.“ Bestätigung erfuhr diese Einstellung durch die weiteren Kämpfe des Jahres bis zur Schlacht von Cambrai; siehe dazu Abschn. 8.2.

27.ID nochmals angeführt werden kann¹⁰⁹⁰: Das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Tanks war beseitigt und ihnen kein großer Wert beizumessen. Oder, wie es die Worte eines damals bekannten Dramatikers und Schriftstellers zu den Kämpfen bei Bullecourt am 11. April verhiessen: „Siegfried hatte wie einst den Lindwurm zerschmettert“¹⁰⁹¹. Daß bislang nur eine handvoll Divisionen überhaupt mit dem neuen Kriegsmittel der Alliierten in Berührung gekommen war, daß etwa die Infanterie der BED gar nicht in Nahkämpfe mit Tanks verwickelt worden war und ihr Urteil allein auf den Erfolgen der artilleristischen Fernbekämpfung unter günstigsten Verhältnissen fußte, oder daß die 27.ID ein bestens ausgebildeter und überdurchschnittlich kampfstarker Verband war¹⁰⁹², so wie es auch für die 50.ID, 54.ID und eine Reihe anderer Divisionen galt, die an den Erfolgen im April direkt beteiligt gewesen waren, spielte für den Blick auf die Gesamtheit des Westtheeres und für den Ausblick in die Zukunft ganz offensichtlich keine Rolle. Mehr noch, die wichtige Beobachtung, daß unabhängig von der Güte, Gefechtsstärke und angenommenen Zuverlässigkeit eines Verbandes bei jedem Tankangriff ein kritisches, psychologisches Moment vorhanden war, das erst überwunden sein wollte, um einen Abwehrrfolg zu ermöglichen¹⁰⁹³, geriet in den

¹⁰⁹⁰ Siehe Abschn. 5.6.2. und 6.5.2. bzw. HStAS, M 33/2, Bü. 573: GK XIV.RK Ia Nr. 1620 vom 21.4.1917, dort: 27.ID Abtl. Ia, 1130 vom 14.4.1917, bzw. GR 123 Nr. 3687 Kr. 3 vom 13.4.1917, Abschn. C. und D., und BA-MA, RH 61/50597: BED Ic. Nr. 4437 vom 23.4.1917, Teil B., Ziff. 13.).

¹⁰⁹¹ Siehe Lilienstein, Heinrich: Im Kampf mit dem feurigen Drachen, in Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 98f.

¹⁰⁹² Siehe MO 1917, Bd. 1, S. 364, Anm. 2, und Nash: The 251 Divisions, S. 372f. Dort findet sich als Bewertung für 1917 (S. 372): „The 27th Division has fought well ever since the beginning of the war“, und für 1918 (S. 373): „The 27th has always been considered one of the very best German divisions [...]“. Die Division war Anfang 1917 die erste „Übungsdivision“ der OHL bei den neu geschaffenen Lehrkursen für höhere Führer in Solesmes und Valenciennes. Der Führer der Gruppe A, v. Moser, war der frühere Kommandeur der Division und mit der Durchführung und Organisation dieser Kurse beauftragt worden; siehe auch Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 266ff. und TG 27.ID, S. 52f.

¹⁰⁹³ Siehe etwa KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Abschn.: Allgemeines Urteil über die Tanks. Dort liest man: „Der moralische Eindruck auf unsere

Schatten einer euphorischen Überbewertung eigener Leistungs- und Leidensfähigkeit. Die Antwort der höheren und höchsten Führung auf die Unbekannte X, die Möglichkeit, daß das kritische Moment nicht per se als von jedem Verband allerorten überwindlich angesehen werden konnte, kulminierte darin, dem „kopflösen Verhalten der angegriffenen Infanterie“¹⁰⁹⁴ als Hauptgrund für erkanntes Versagen durch Schulung und Belehrung entgegenzutreten:

„Die Infanterie muss zu der Ueberzeugung gebracht werden, dass sie von den Tanks im Allgemeinen nichts zu fuerchten hat, wenn sie ruhig bleibt und auf den Erfolg unserer zahlreichen Abwehrmittel vertraut.“¹⁰⁹⁵

Wie wenig Erfolg dieser Belehrung der Truppen bislang vergönnt gewesen war, mag man am Beispiel des AOK 6 erkennen können, welches schon im Oktober 1916 darauf verwiesen hatte, wie wichtig es sei, „dass auch bei uns jeder Mann von diesen Wagen gehört hat und weiss, dass sie bei richtiger Bekaempfung nicht gefährlich sind“¹⁰⁹⁶. Bekanntermaßen änderten der Befehl und die übrigen Aktivitäten des AOK nichts an den Ergebnissen der Konfrontation zwischen Tanks und Infanterie an den beiden ersten Tagen der Schlacht bei Arras. Die Diskrepanz zwischen theoretischer Belehrung und praktischem Erleben war wohl zu extrem, als daß schriftliche Zusammenstellungen der Tankabwehrmittel, die ab Mai 1917 auch als Merkblätter zu finden waren¹⁰⁹⁷, allein dagegenhalten konnten. Zumal dann, wenn solches Schriftgut als Einzelleistung von Stäben erschien, die den zeitweilig unterstellten Verbänden auf Basis ganz eigener Auffassung des

Infanterie, den das Auftreten der Tanks verursacht, war besonders bei den Kaempfen am 9. und 11.4. noch immer ein grosser.“ Beachtenswert ist der Gebrauch des Präsens im Gegensatz zu jeglicher Vergangenheitsform, welche die Überzeugtheit von einer Beseitigung dieses Phänomens durch die letzten Erfolge hätte dokumentieren können.

¹⁰⁹⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 79: AOK 2 Nr. 223/ Mai, Art. 2392/17 vom 14.5.1917. Es handelt sich um den Begleitenden Text zum angefügten und unten zitierten Merkblatt (Bl. 80).

¹⁰⁹⁵ Siehe KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917, Abschn.: Allgemeines Urteil über die Tanks.

¹⁰⁹⁶ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 24: AOK 6 Ia. Nr. 70450 vom 5.10.1916, Ziff. III.

¹⁰⁹⁷ Siehe etwa HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 80: AOK 2 Ia 223 Mai/ Art. 2392/17 vom 14.5.1917: Merkblatt für Tankabwehr.

Sachverhaltes Ratschläge erteilten¹⁰⁹⁸, oder dann, wenn solche Merkblätter nicht wie angeordnet zur weitesten Verteilung kamen, sondern durch untergeordnete Dienststellen allein als Anhalt für mündliche Belehrung betrachtet wurden¹⁰⁹⁹. Der Sektor Tankabwehrausbildung ist insgesamt als sehr merkwürdig gehandhabt zu charakterisieren, da er trotz des seit 1916 mehrfach geäußerten Wunsches nach Schulung alles andere als einheitlich organisiert war. Was man den Truppen und den frontnahen und heimatlichen Ausbildungsstellen mit auf den Weg gab, waren bis zum Ende der Kämpfe bei Cambrai Anhalte auf Basis der ersten Erfahrungen¹¹⁰⁰, keine Ratschläge oder präzise Ausbildungsrichtlinien. Feststellbar ist an dieser Stelle ein deutliches Vakuum an verbindlichen Weisungen durch die höchste Führung oder überhaupt ein durchgängiger Meldeweg und ein funktionierendes Meldewesen, welche die Verbreitung relevanter Nachrichten und Befehle aufgrund neuester Erfahrungen flächendeckend garantiert hätten. Bei der Artillerie konnte man mit simplen Mitteln improvisieren und auf selbstentworfene Tank-Zielscheiben feuern lassen, wie zumindest an einigen Stellen nachweisbar ist¹¹⁰¹. Daß dies überall, also an der ganzen Westfront, bei der Masse der Divisionen oder den Ausbildungseinrichtungen an der Front und in der Heimat so gehandhabt

¹⁰⁹⁸ Das Merkblatt des AOK 2 verzichtete aufgrund der eingegangenen Berichte, wohl maßgeblich derer zu den Ereignissen in der Champagne, darauf, die Feldartillerie als Abwehrmittel überhaupt aufzuführen. Der Schwerpunkt wurde, wie schon in der Anweisung des AOK 6 vom 25.3.1917, auf die schwere Artillerie gelegt; siehe ebenda, Ziff. A.

¹⁰⁹⁹ Diesen geradezu unverständlichen Fall dokumentiert das Merkblatt des AOK 2, dessen Entwurf in HStAS, M 33/2, Bü. 330, noch die Verteilung bis hinab zu den Kompanien vorsah. In Bü. 721, der Sammlung der für Tankabwehrfragen relevanten Dokumente des GK XIII.AK, erscheint der Zusatz dieses Verteilers nicht mehr. Statt dessen nur noch der Hinweis auf mündliche Belehrung; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721, AOK 2 Ia 223 Mai/Art. 2392/17 vom 14.5.1917, mit dem Zusatz der Gruppe Caudry (GK XIII.AK) Ia, Art., Ic Nr. 813 op. vom 18.5.1917.

¹¹⁰⁰ Siehe etwa HStAS, M 33/2, Bü. 573: Chef d. Genst. d. Feldheeres II Nr. 47850 op. 2.Ausgabe vom 16.3.1917.

¹¹⁰¹ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte und Verfügungen, Nr. 51: HGr Rupprecht Art. I/Art. Nr. 9730 vom 13.2.1917, TG FAR 45, S. 71, TG FAR 46, S. 226, TG 1.GFAR, Teil I, S. 327, TG 4.GFAR, S. 153, und Watter, S. 26 (für FAR 108).

wurde, wie diesbezügliche Formulierungen der Heeresgruppe Rupprecht glauben machen könnten¹¹⁰², ist äußerst unwahrscheinlich, da man hierfür im Gesamtmaßstab des Westheeres nur spärliche Hinweise finden kann und das Zielscheiben- und Ausbildungsproblem später noch als gravierender Mangel thematisiert werden sollte¹¹⁰³. Allein für Eingreif-Divisionen und solche mit Kommandeuren, die -wie derjenige der 54.ID¹¹⁰⁴- Eigeninitiative zeigten, sind besondere Aktivitäten nachweisbar, während die Mehrheit der Verbände den von Vorgesetzten apostrophierten Wert einer Tankabwehrschulung ihrer Truppen nicht zum Anlaß für umfangreiche Maßnahmen nahm. Und dies ist auch verständlich, wenn der Tank laut einlaufender Berichte kaum als gefährlicher Gegner anzusehen war und als leichtes Ziel von derstellungsartillerie schnell außer Gefecht gesetzt werden konnte. Was für die Masse der Kampftruppen, die mit Gewehr und Handgranaten bewaffneten Angehörigen der Infanterie, daraus als Resultat entsprang, war, daß bei kommenden Kämpfen, in denen Tanks als Gegner auftreten würden, lediglich die Hoffnung auf schnelle Entlastung von rückwärts oder die Selbsthilfe durch verwegenste oder, je nach Sichtweise,

¹¹⁰² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: HGr Rupprecht Ia Art. Nr. 8000. vom 18.1.1917. Unter Ziff. 9. wird erwähnt, daß die HGr die Zuweisung von Tank-Zielscheiben („Simulaker“) in Originalgröße an Schießschulen, Übungsplätze und Beobachterschulen der Artillerie in der Heimat bei der OHL anregen wolle, während man zeitgleich die Artillerie-Werkstätten der eigenen AOKs damit beauftragen wolle, für die eigenen Schießplätze und den Übungsplatz der „Übungs-Division“ (Valenciennes) Scheiben zu fertigen. Da von der 27.ID nicht darüber berichtet wurde, daß sie als Übungsdivision solche Simulaker nutzte, muß fraglich sein, ob die Ideen der HGr zur Umsetzung kamen. Für die Artillerie-Schießschule in Jüterbog fand sich –in Ermangelung aussagekräftiger Archivalien- zumindest ein einzelner Hinweis auf Belehrung in Tankfragen und praktische Schießübungen der (Fuß-) Artillerie auf „Masken von Tanks“, die über den Schießplatz gezogen wurden; siehe Hartung, Wilhelm: Großkampf, Männer und Granaten! Wiesbaden 1930, S. 313.

¹¹⁰³ Siehe Abschn. 12.5.2.

¹¹⁰⁴ Siehe Watter, S. 26. Die familiäre Bindung an einen in Tankabwehrfragen sehr erfahrenen Mann, den Artillerie-Kommandeur der 27.ID, sowie die militärische Herkunft v. Watters aus den Reihen der Feldartillerie führte zu einer hohen Sensibilität für die Probleme mit dem neuen Kriegsmittel und seiner Bekämpfung. Belegt sind Schauschießen der Feldartillerie auf Tankscheiben vor den Augen der Infanteristen, was in Ermangelung von Beutefahrzeugen die vielleicht einzige Möglichkeit bot, ein stärkeres Vertrauen in die Hilfe und die Fähigkeiten der Schwesterwaffe zu schaffen.

suizidgleiche Formen der Nahbekämpfung der Maschinen als Abhilfe in Frage kam. Beides wurde von der Führung nach den letzten Erfahrungen für möglich und auch als ausreichend erachtet¹¹⁰⁵, ohne daß die Auswirkungen eines sich bei anhaltend hohen Belastungen möglicherweise in der Zukunft noch beschleunigenden Zerfalls- und Demotivationsprozesses innerhalb des Heeres berücksichtigt worden wären. Dieses Phänomen mußte geradezu zwangsweise den Willen zum Durchleiden der vielfältigen Schrecken beziehungsweise die Anzahl von Männern verringern, die mit geballten Ladungen Tanks angehen oder auf wenige hundert Meter Entfernung mit Maschinengewehr oder Feldgeschütz den Kampf auf Leben und Tod mit ihnen aufnehmen würden.

Die Ludendorff freundlich gesinnte Variante einer Begründung für die augenscheinliche Negierung dieser Umstände konnte lauten, daß sich sein von „hohem und idealem Pflichtgefühl getragener Geist“ wohl dagegen sträuben mußte, „den erschütternden Niedergang, wie ihn der Geist unseres Heeres an vielen Stellen in den letzten beiden Kriegsjahren zeigte, für möglich zu halten“¹¹⁰⁶. Abgesehen davon, daß gerade diese hehren Ideale keineswegs eine plausible Begründung dafür darstellen können, sich seiner militärischen Verantwortung für Möglichkeiten oder Unmöglichkeit der zukünftigen Kriegführung zu entbinden, liegen doch ausreichend Hinweise dafür vor, daß sich Ludendorff der Gefahren der innenpolitischen und heeresinternen Zustände sehr wohl bewußt war. Wenn man die für das Frühjahr 1917 relevanten Aussagen in seinen Kriegserinnerungen betrachtet, sticht ins Auge, wie skeptisch er gerade angesichts der Wirtschaftslage, der materiellen Überlegenheit der Feinde und der abbauenden „seelischen Spannkraft“ an der Front und in der Heimat auf eine siegreiche Fortführung des Krieges schaute¹¹⁰⁷. Sollte der Krieg in dieser Form andauern, so war die Niederlage unausweichlich und daran

¹¹⁰⁵ Siehe Lipp, Anne: Meinunglenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918 (Kritische Studien zur Geisteswissenschaft, Bd. 159), Göttingen 2003, S. 155. Dem von der Autorin im Zusammenhang mit der Tankbekämpfung erweckten Eindruck, daß lediglich der „Wille“ von der OHL als ausschlaggebendes Moment definiert und propagiert wurde, ist allerdings entgegenzutreten.

¹¹⁰⁶ Siehe BA-MA, RH 61/50768: Ausarbeitung Jochim, S. 3.

¹¹⁰⁷ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 241ff.

würden auch die ergriffenen Maßnahmen nichts ändern können¹¹⁰⁸. Aussagen an anderer Stelle weisen darauf hin, daß an der Seite dieser Sicht der Dinge auch ein Hirngespinnst wie die Hoffnung auf ein siegreiches Kriegsende nach dem Abschlagen der feindlichen Angriffe im Sommer 1917 und die eher nebulöse -weil in absehbarer Zeit nicht umsetzbar erscheinende- Hoffnung auf eine eigene, alles entscheidende Offensive zu finden waren¹¹⁰⁹. Eine Hoffnung, die Scheuklappen notwendig machte, wollte man die Niederlage jetzt nicht eingestehen, und sich nur durch den uneingeschränkten Glauben daran, jedes auftretende militärische Problem mit vorhandenen Mitteln irgendwie meistern zu können, aufrecht erhalten ließ. Für die Tankabwehrfragen läßt sich das besonders darin fassen, daß die Einstellung der OHL ihr Spiegelbild in einer propagandistischen Ausschlichtung der Erfolge so lange und auch über deutlichste Anzeichen für schwerwiegende Fehleinschätzungen hinaus fand, bis es in der zweiten Jahreshälfte 1918 nicht mehr opportun erschien, Front und Heimat mit den neuesten, niederschmetternden Gefechtsergebnissen zu konfrontieren. Bis zum nächsten Großereignis wenigstens, das neuen Stoff für die Untermauerung der Überlegenheit des deutschen Soldaten gegenüber feindlichen Menschen- und Materialmassen liefern konnte, hielt man sich an die Siege von Arras und in der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne im Frühjahr 1917¹¹¹⁰, was anhand zweier Gedichte aus fortgeschrittener Jahreszeit recht eindrucksvoll gezeigt werden kann:

¹¹⁰⁸ Siehe ebenda, S. 242 und S. 242f.

¹¹⁰⁹ Siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 85 (Eintrag vom 17.1.1917) bzw. S. 65 (Eintrag vom 22.11.1916).

¹¹¹⁰ Indizien dafür liefern u.a. die Vielzahl der authentischen Abbildungen und Photographien zerschossener oder eroberter Tanks, die sich ab Mai 1917 zum ersten Mal in illustrierten Zeitungen fanden, sowie eine immense Anzahl Postkarten mit Tankmotiven, die sich bis heute, als offensichtlich tausendfach reproduzierte, zeitgenössische Photographien verbreitet, in Angeboten bekannter Internet-Auktionshäuser und des Militariahandels auffinden lassen. Letzteres basiert auf einem subjektiven Eindruck des Verfassers, mag aber mit geringem Aufwand überprüft werden und seine Bestätigung finden können. Zur Veröffentlichung erster Bildquellen zur erfolgreichen Tankbekämpfung siehe bspw. Berliner Illustrierte Zeitung, XXVI.Jg., Nr. 19 vom 13.5.1917, S. 265, und Nr. 20 vom 20.5.1917, Titelblatt sowie S. 279, oder Die Wochenschau, Verlag W. Girradet, Essen/Düsseldorf/Berlin, Nr. 19 vom 12.5.1917, S. 593 und Nr. 20 vom 19.5.1917, S. 616f.

A. (Zur Schlacht von Arras.)

Hast Du nicht der Welt den Sieg versprochen,
 England, und die Herrschaft der Meere?
 Umsonst verbluten Deine Heere,
 Deine Flotte hat sich verkrochen,
 Und sieh, unwürdig des frühen Danks
 Und Jubels, vor unserer Front zerbrochen,
 liegen Deine Tanks...^[1111]

B. (Zur Aisne-Champagne-Schlacht.)

Am Berghang, an des Waldes Ecke,
 Aus grünem Laub und niedrer Hecke,
 Biegt unsre Stellung stark hervor
 Und zieht zum Franzmann sich empor.
 Der Punkt schien ihm wohl sehr geeignet,
 Er hätt' ihn gern sich angeeignet,
 Und da nicht strafbar der Versuch,
 Kommt eines Tags auch sein Besuch.
 Mit Rattern und mit dumpfem Keuchen
 (Wie es erzählen die Augenzeugen)
 Wälzt sich heran, ganz breit und lang,
 In langer Reihe Tank an Tank.

Ihr Zweck, der ist ja zu verstehen,
 Und kaum sind sie schon ganz zu sehen,
 Hat sich darüber schon ergossen
 Ein wilder Hagel von Geschossen.
 Der erste, der nach vorne kam,
 Blieb plötzlich stehn, im Kreuze lahm.
 Die andern aber froh und heiter,
 Die rollen noch nach vorne weiter.
 Da legt ein zweiter sich in Breite
 Und zeigt uns mal die Hinterseite.
 Den andern schien das zu genügen,
 Und sie verzichten aufs Vergnügen.

¹¹¹¹ Gedicht eines nicht genannten Verfassers, gedruckt bei Frerk: Arrasschlacht, S. 127. Es kann spekuliert werden, ob es sich bei dem Gedicht um das Erzeugnis einer amtlichen Propagandaeinrichtung, etwa der Feldpressestelle, handelt.

Es herrscht bei ihnen wohl zur Zeit
 Die epidemische Krankheit,
 Daß sie zur Lahmheit plötzlich neigen
 Und auch die Hinterseite zeigen.
 Sie liegen heute noch am Hang-
 In langer Reihe, Tank an Tank.
 Und seh' ich einmal noch dahin,
 So zieht's mir lächelnd durch den Sinn:
 „Am Berge oben liegt ein Greis,
 Der sich nicht mehr zu helfen weiß!“
 Drum eines bleibt wohl unverhohlen
 Und ist auch ärztlich viel empfohlen:

Man impft die Tanks zu guter Zeit
 Mit irgend einer Flüssigkeit,
 Die gegen Lahmheit sie beschützt
 Damit ihr Vorgehn besser nützt!¹¹¹²

Wie das letzte Gedicht eines Infanterieoffiziers des IR 158 der 50.ID zeigt, hielt man es bei der Verarbeitung der Ereignisse, deren Zeuge der Verfasser wohl nicht gewesen ist, nicht allzu sehr mit der Wahrheit. Die lange Reihe „Tank an Tank“ gehört zweifelsfrei in den Bereich der Propagandamärchen, wie sie von amtlicher Seite über die Aisneschlacht verbreitet wurden¹¹¹³. Überhaupt verweist der Inhalt des Gedichts viel eher auf die Kämpfe gegen die Gruppe Chaubès als auf das Geschehen im Einsatzraum der 50.ID bei Juvincourt.

Darüber, wie die weniger poetisch veranlagten Soldaten, die Augenzeugen und direkt Beteiligten der Kämpfe –vor allem die Angehörigen der Stellungendivisionen vom 16.April 1917- über diese Art der Aufarbeitung ihrer Erlebnisse dachten, konnten Hinweise leider nicht gefunden werden.

¹¹¹² Gedicht von Leutnant Zeh, IR 158 der 50.ID, gedruckt in Die Feldgraue. Kriegszeitung mit Bildschmuck, herausgegeben im Felde v. d. 50.Inf.Div., Nr. 15, September 1917, S. 24.

¹¹¹³ Siehe Die Schlacht bei Reims, von besonderer deutscher Stelle, in Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 101. Darin ließ man verlauten, daß am Abend des 16.4.1917 von 50 angreifenden Tanks „32 in langer Reihe niedergemörsert als formlose Eisenklumpen“ auf dem Gefechtsfeld lagen.

8. „Tanks are no good on a battlefield“. Tanks und Tankabwehr im Sommer und Herbst 1917.

Die Grundlage für die Fortführung der alliierten Operationen an der Westfront war durch die Pariser Konferenz Anfang Mai¹¹¹⁴ und selbstredend durch die wenigstens momentane Schwäche des französischen Heeres definiert worden. Das Prinzip, dem weiterhin zu folgen war, basierte auf den bekannten Inhalten einer Ermattungsstrategie mit den Grundsätzen anhaltenden Druckes auf den Gegner und der implizierten Hoffnung, daß sich seine physischen und psychischen Kräfte an der Front und in der Heimat unter einer Vielzahl von Hammerschlägen bis zum Zusammenbruch verbrauchen würden¹¹¹⁵. Der Ausfall der französischen Offensivkraft verlangte nach gesteigertem britischen Engagement bei der Umsetzung dieses Zieles¹¹¹⁶, das zumindest Haigs Ansicht nach beste Chancen hatte, noch 1917 erreicht zu werden. Er beschäftigte sich intensiv, wenngleich unter Annahme günstigster Zahlen und Hypothesen, die seine Argumentation stützen konnten, mit dem bisherigen deutschen Kräfteverschleiß und den Anzeichen für sinkende Kriegsbereitschaft im Deutschen Reich, was ihn zu einer überaus positivistischen Sichtweise der Erfolgsaussichten seiner Pläne führte¹¹¹⁷. Diese kulminierten in der endlichen Umsetzung des so lange gehegten Wunsches einer Offensive in Flandern, die zuletzt durch die aufgezwungene Frühjahrsoffensive verhindert worden war. Die Ausgangsbedingungen, auf die Haig sich auch zur Rechtfertigung des Unternehmens stützen konnte, waren erfolgversprechend. Und zum Inhalt der vereinbarten Ermattungsstrategie, dem durch die Schwäche des Bündnispartners hervorgerufenen Zwang zum Handeln und einer für die Deutschen als äußerst ungünstig deklarierten Gesamtlage, gesellte sich die Möglichkeit, durch Wegnahme der deutschen

¹¹¹⁴ Siehe Abschn. 6.5.1.

¹¹¹⁵ Siehe Strachan: *The First World War*, S. 245f., und Johnson: *Stalemate*, S. 124f.

¹¹¹⁶ Siehe MO 1917, Bd. 2, S. viii und S. 425.

¹¹¹⁷ Siehe dazu das positivistisch geratene Memorandum Haigs vom 12.6.1917 in MO 1917, Bd. 2, App. XII, S. 423ff. Verwegen muß dabei die Behauptung erscheinen, daß die Verluste des deutschen Gegners in der Abwehr diejenigen des britischen Angreifers bislang übertroffen hätten (S. 424).

U-Bootbasen in Flandern etwas für die wirtschaftliche Situation und die Stimmung im Vereinigten Königreich zu tun¹¹¹⁸.

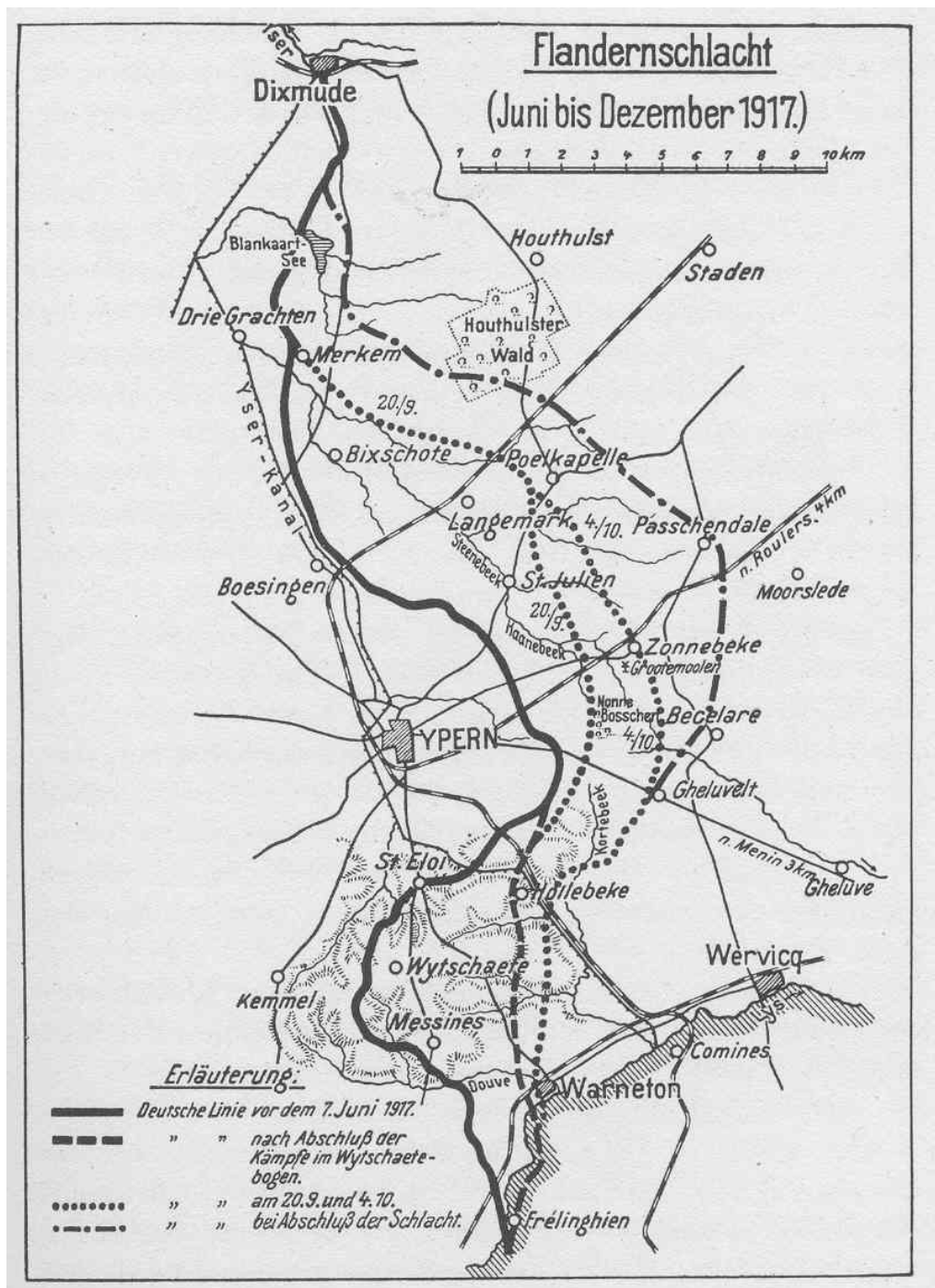


Abb. 7: Karte zu den Operationen in Flandern 1917¹¹¹⁹.

¹¹¹⁸ Siehe Keegan, S. 493, und Chickering, S. 213.

¹¹¹⁹ Abb. nach Volkmann: Der große Krieg, S. 217.

Der erste Teil der britischen Operationen gegen die deutsche 4.Armee in Flandern begann am 7.Juni 1917 mit einem Angriff gegen den Wytschaete-Bogen. Nach der bislang intensivsten Artillerievorbereitung des Krieges, die mit mehr als 2.200 Geschützen über 17 Tage gegen erkannte Positionen und Batterien effektiv durchgeführt wurde¹¹²⁰, legten 19 Minensprengungen mit einer unerhört destruktiven Wirkung gegen die vordersten feindlichen Stellungen und die Gefechtsstärken und Kampfmoral ihrer Besatzungen¹¹²¹ den Grundstein zu einer deutschen Niederlage, die Mitte Juni mit der Wegnahme des Frontbogens durch den Angreifer endete und die Briten von einer potentiellen Flankenbedrohung der späteren Hauptoperationen im Norden befreite¹¹²².

Der lokale Erfolg im Wytschaete-Bogen entsprach den Grundsätzen der Ermattungsstrategie und dem Bild vorheriger Schlachten: Der erste Angriffstag war ähnlich erfolgreich wie der 9.April bei Arras verlaufen. Zum Preis recht geringer Verluste war relativ viel Gelände gewonnen und die feindlichen Stellungstruppen geworfen worden, während zunehmender deutscher Widerstand mit zahlreichen Gegenstößen das weitere Vordringen der erschöpften Angreifer am Abend des 7.Juni verhindern konnte und damit die Erfolgsaussichten für die folgenden Tage deutlich einschränkte¹¹²³. Nun hätten weitere, begrenzte Einzeloperationen an anderen Abschnitten der Westfront oder auch andernorts folgen können.

¹¹²⁰ Siehe Bayerisches Kriegsarchiv: Die Bayern im Großen Kriege, S. 387

¹¹²¹ Die britische Miniertätigkeit bei der Gruppe Wytschaete (GK XIX.AK) verminderte sich seit Ende April zusehends und wurde zuerst als deutliches Anzeichen für bevorstehende Unternehmungen gewertet. Im Mai schenkte man diesem Sachverhalt keine besondere Aufmerksamkeit mehr und wurde schließlich durch den immensen Umfang der Sprengungen vollends überrascht; siehe RA, Bd. 12, S. 430ff. und S. 453ff. Nach einer dortigen Aussage (S. 456) blieben der 3.b.ID nach den Sprengungen und dem ersten Infanterieangriff der Briten von drei Kampfбатайllonen (zu je ca. 750 Mann) lediglich drei Offiziere und 30 Mann. Das britische amtliche Werk weist zudem aus, daß die deutsche Gegenwehr vielerorts bemerkenswert schwach war, was auf die psychische Wirkung des vorbereitenden Artilleriefeuers und die Minensprengungen zurückgeführt werden kann; siehe bspw. MO 1917, Bd. 2, S. 59.

¹¹²² Siehe RA, Bd. 12, S. 467f.

¹¹²³ Siehe Prior, Robin/Wilson, Trevor: Passchendaele. The Untold Story, London/New Haven 1996, S. 62.

Doch für Haig waren die Junikämpfe, auch ungeachtet der gewonnenen Möglichkeit zu einer Ausweitung des Erfolges vor Ort¹¹²⁴, lediglich ein Vorspiel für die Flandernschlacht, was, als solches klar kommuniziert, bei den britischen Politikern einige Besorgnis gegenüber den generellen Erfolgchancen und den zu erwartenden Verlusten hervorrief. Tatsächlich hatten beide Seiten bei den Kämpfen im Wytschaete-Bogen nahezu identisch zu leiden gehabt und verbuchten jeweils Ausfälle in Höhe von etwa 25.000 Mann¹¹²⁵. Was letztendlich den Ausschlag zur Zustimmung des Kabinetts zur Eröffnung einer Großoffensive in Flandern gab, war die Rückendeckung, die der erste Seelord, Jellicoe, Haig in Anbetracht der Wirkung deutscher U-Boote bzw. gegenüber der möglichen Ausschaltung deutscher U-Boot-Basen in Flandern gewährte¹¹²⁶.

Der deutschen 4. Armee unter General von Arnim, dem Oberst von Loßberg als Chef des Stabes zugeteilt wurde, der Heeresgruppe Rupprecht sowie der OHL war es durch die langwierige Vorbereitungsphase der britischen Offensive möglich, mit einem gewissen Vorlauf abschätzen zu können, was vom Gegner operativ zu erwarten sein würde. Zuerst behandelte man die Vorbereitungen gegen den Wytschaete-Bogen noch als Ablenkungsangriff, der deutsche Kräfte von den momentanen Großkampffronten bei Arras, an der Aisne und in der Champagne wegziehen sollte¹¹²⁷, doch mit den vermehrten britischen Aktivitäten auch nördlich des Sektors Wytschaete, stieg die Wahrscheinlichkeit, daß eine Großoffensive in Flandern bevorstand¹¹²⁸. Dementsprechend wurden zusätzliche Kräfte dorthin gesandt¹¹²⁹, die bei ihrem Eintreffen zwar nicht als „vollkampffähig“ zu bewerten waren¹¹³⁰, aber durch die zeitliche Versetzung zwischen den Kämpfen im Juni und dem Auftakt der Flandernschlacht Ende Juli die

¹¹²⁴ Siehe ebenda, S. 64f.

¹¹²⁵ Siehe MO 1917, Bd. 2, S. 87, und RA, Bd. 13, S. 146.

¹¹²⁶ Siehe ebenda, S. 102ff.

¹¹²⁷ Siehe RA, Bd. 12, S. 431.

¹¹²⁸ Siehe ebenda, Bd. 13, S. 56.

¹¹²⁹ Siehe Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 304ff.

¹¹³⁰ Siehe RA, Bd. 12, S. 445.

Gelegenheit zu Auffrischung, Ruhe und Ausbildung bekamen¹¹³¹. Zusammen mit der Zuführung von Artillerie und Fliegerkräften sowie dem Ausbau der Stellungen¹¹³² mit noch zahlreicheren betonierten Anlagen in und hinter den Verteidigungslinien ergab sich für Loßberg bereits Ende Juni die Einschätzung, daß nie zuvor eine Armee vor einer Abwehrschlacht so gut aufgestellt gewesen sei wie die 4. in Flandern¹¹³³. Daß dem tatsächlich auch so war, mag man im Vergleich zu den äußerst günstigen Grundlagen und zielgerichteten Dispositionen der Aisne-Champagne-Schlacht anzweifeln, doch der Glaube an die Güte der eigenen Truppen, deren gute Stellungen und hervorragende Ausbildung sowie das bewiesenermaßen erfolgreiche Abwehrverfahren sind unverkennbar die Faktoren, welche in den Augen der Armeeführung dazu angetan schienen, jede zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes aufzuwiegen.

Der britische Infanterieangriff begann nach zehntägigem Vorbereitungsfeuer der Artillerie am 31. Juli, und die letzten größeren Gefechtshandlungen vor dem Ausklingen der Schlacht fanden in den Novembertagen 1917 statt. Die Bilanz des Ringens wies geschätzte Ausfälle in Höhe von mindestens 238.000¹¹³⁴ britischen und 217.000 deutschen

¹¹³¹ Siehe etwa Benary (Bearb.): Königlich Preußisches 1.Posensches Feldartillerie-Regiment Nr. 20 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 14), Berlin 1932, S. 294, Schatz, Josef (Hg.): Geschichte des badischen (rheinischen) Reserve-Infanterie-Regiments 239, Stuttgart 1927, S. 121f., oder Großmann, August (Bearb.): Das K.B. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Heft 18), München 1923, S. 75. Eine gewisse Ambivalenz in der Ausfüllung der Ausbildungs- und Erholungszeiten weist die Geschichte des RIR 240, eines Schwesterregiments des RIR 239 in der 52.RD, aus. Gerade im Gegensatz zu der von Ludendorff geforderten Ruhe waren unliebsame Besichtigungen, ausgedehnter Papierkrieg und die Beschäftigung der Truppe mit körperlichen Arbeiten durchaus auch möglich, was auf den Ermessensspielraum der mittleren Führung bei der Umsetzung von Weisungen höherer und höchster Stäbe hindeutet; siehe Lennartz/Nagel: Geschichte des badischen (später rheinischen) Reserve-Infanterie-Regiments 240 (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 119), Zeulenroda o.J. (nach 1938), S. 281f.

¹¹³² Siehe Prior/Wilson: Passchendaele, S. 71f.

¹¹³³ Siehe RA, Bd. 13, S. 55.

¹¹³⁴ Siehe MO 1917, Bd. 2, S. 365.

Soldaten aus¹¹³⁵, denen anscheinend nur der Besitzerwechsel einer verschlammten, vollständig wüsten Einöde gegenüberstand. Tatsächlich aber, und dabei braucht man noch nicht auf mittel- und langfristige Konsequenzen, etwa in Form des Verschleißes von Reserven, zu verweisen, führte die Flandernschlacht auf britischer Seite zu einem merklichen Vertrauensverlust der Truppe in die Führung sowie eine Strategiediskussion, in welcher politische Führer -mit Rücksicht auf Front und Heimat- für die Zeit bis zum Eintreffen der Amerikaner die Defensive durchsetzen wollten¹¹³⁶. Haigs Position gegenüber der politischen Führung war schon vor dem Ergebnis der noch ausstehenden Kämpfe bei Cambrai angeschlagen. Auf deutscher Seite bedeutete der Ausgang der Flandernschlacht einen erheblichen Abwehrerfolg, der die durch das absehbare Ausscheiden Rußlands aus dem Krieg und den Erfolg der deutsch-österreichischen Offensive in Italien ab Ende Oktober¹¹³⁷ veränderte Gesamtlage in Hinblick auf die Grundlagen einer entscheidenden Operation 1918 erst in Wert setzen konnte¹¹³⁸. Was Flandern allerdings auch bedeutete, war ein enormer Aderlaß an ausgebildeten Mannschaften

¹¹³⁵ Angaben zur Größenordnung der beiderseitigen Verluste variieren enorm, was nicht zuletzt auch auf den Wunsch zurückgeführt werden kann, hieran Erfolg oder Mißerfolg der Ermattungsstrategie bzw. des elastischen Abwehrverfahrens zu manifestieren. Außerdem, und dies ist jedenfalls im britischen amtlichen Werk überaus deutlich, bestimmten übertriebene und auf Gerüchten basierende Verlustziffern das Bild der Öffentlichkeit von den (mangelhaften) Qualitäten der Führung. Zur Thematik siehe MO 1917, Bd. 2, S. 360ff., und eine diesbezügliche Klarstellung, die auf britische Verluste bis zu 350.000 Mann deutet, bei Winter, Dennis: Haig's Command. A Reassessment, o.O. o.J. (1991), S. 110ff.

¹¹³⁶ Siehe Prior/Wilson: Passchendaele, S. 195ff., und hinsichtlich der Wirkung auf die Moral der britischen Truppen auch Johnson: Stalemate, S. 168, und Strachan: The First World War, S. 248.

¹¹³⁷ Am 24.10.1917 begann am Isonzo die kombinierte Offensive, in deren Verlauf die italienischen Streitkräfte bis an die Piave zurückgeworfen wurden und nach dem Verlust von mehreren hunderttausend Mann durch Truppen ihrer Verbündeten gestützt werden mußten. Die Auswirkungen dieses Geschehens waren auf beiden Seiten gewaltig; siehe dazu auch Kap. 9.

¹¹³⁸ Siehe RA, Bd. 13, S. 146.

und Unterführern, deren Verlust äußerst schmerzlich war¹¹³⁹ und während der Schlacht alarmierende Indizien für eine immer dünner werdende Decke an personellen Ressourcen und ihre 1918 so deutlichen Auswirkungen erkennbar werden ließ¹¹⁴⁰. Der bayerische Kronprinz vermerkte am 12. August 1917 in seinem Tagebuch, daß sich die Ersatzlage nach den Worten Ludendorffs bedenklich ausnahm und noch schwieriger werden würde. Er hielt an dieser Stelle zudem fest, wie sehr er persönlich Zweifel hege, ob die Einberufung des Jahrgangs 1900 ausreichen würde, um die Belastungen eines weiteren Kriegsjahres überstehen zu können¹¹⁴¹. Die diesbezügliche Bedeutung des materiell aufwendigen und verlustreichen Abwehrsieges in Flandern sowie derjenigen zuvor ist retrospektiv klar zu erkennen und wurde auch nach der Schlacht, als es um die Möglichkeiten einer eigenen Offensive im Frühjahr 1918 ging, nachweislich in die Reihe der beachtenswerten Faktoren aufgenommen. Wie Kronprinz Rupprecht am 11. November 1917 festhielt, gab Ludendorff in einer Besprechung mit ihm und Kuhl zu, „daß eine weitere große Abwehrschlacht einen sehr beträchtlichen Kräfteverbrauch zur Folge hätte, und daß die Frage des Mannschaftsersatzes ihm Sorge bereite“¹¹⁴². Der stetige Abgang von Kräften ohne wesentliche Verbesserung der strategischen Gesamtlage in Hinblick auf einen baldigen siegreichen Ausgang des Krieges definierte also maßgeblich den Zwang zur Offensive 1918¹¹⁴³. Die Erinnerung an diesen

¹¹³⁹ Siehe Philpott, William J.: *Anglo-French Relations And Strategy On The Western Front, 1914-1918* (Studies In Military And Strategic History), London 1996, S. 148.

¹¹⁴⁰ Beispielhaft für die Wahrnehmung dieses Umstandes auch in der Truppe mag die Aussage des Kommandeurs der 40.ID von Anfang August 1917 sein, der baldigste Ablösung der Truppe mit dem Hinweis darauf forderte, daß neben Belastungen durch Witterungs- und Versorgungsverhältnisse besonders der große Ausfall an voll ausgebildeten und Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften das „Zusammenhalten des jungen Ersatzes“ erschwerte; siehe Baumgarten-Crusius, Artur (Bearb.): *Geschichte der Sachsen im Weltkrieg* (Sachsen in großer Zeit, Bd. III), Leipzig 1920, S. 75. Siehe auch Paschall: *Defeat*, S. 78f.

¹¹⁴¹ Siehe Frauenholz: *Kronprinz Rupprecht*, Bd. 2, S.239.

¹¹⁴² Siehe ebenda, S. 285.

¹¹⁴³ Siehe BA-MA, RH 61/51716: Anonymes Manuskript zur Ersatzlage 1917/18, S. 8: „Sie [die OHL] hatte sich trotzdem entschlossen, den Angriff im Frühjahre zu führen. Und trotz der Ersatzlage oder gerade ihretwegen blieb ihr gar nichts anderes übrig. Eine

Umstand verblaßte im Verlaufe der Entwicklungen des nächsten Jahres allerdings zunehmend, wie in späteren Kapiteln der vorliegenden Arbeit noch zu zeigen sein wird¹¹⁴⁴.

Im Oktober 1917, in den neben den bedeutenden Kampfhandlungen an der Westfront auch der Beginn der erfolgreichen deutsch-österreich-ungarischen Offensive gegen Italien fiel, unternahmen die Franzosen eine Operation, welche die eigenen Stellungen westlich des Chemin des Dames, bei Laffaux¹¹⁴⁵, verbessern und gleichzeitig den britischen Verbündeten in Flandern entlasten sollte¹¹⁴⁶. Benannt nach Primärzielen der Unternehmung, der Ferme und dem Fort de La Malmaison, wurde der Plan für die „Schlacht von Malmaison“ als eng begrenzte Operation von vier Korps mit sieben Angriffsdivisionen unter intensiver Vorbereitung und mit effektivierten Mitteln gefaßt. Zu letzteren gehörten kurzes aber präzises Artilleriefeuer mit Explosiv- und vor allem auch Gasgeschossen auf erkundete Feindstellungen und Batterien, absolute artilleristische Feuerüberlegenheit, die während der Kämpfe ein Verhältnis von 3:1 aufwies¹¹⁴⁷ und zuvor sechs Tage lang vorbereitend gewirkt hatte, die Erringung der Luftherrschaft zwecks eigener Beobachtung und Feuerleitung der Artillerie sowie die Eliminierung der deutschen Erd- und Luftbeobachtung¹¹⁴⁸. Das Resultat der von französischer Seite am 23. Oktober infanteristisch begonnen und bereits am 26. Oktober für beendet erklärten Schlacht war im Verhältnis zu den zeitgleichen Kämpfen in Flandern und den so herben, vorherigen Rückschlägen beachtlich. Zum Preis von schätzungsweise 14.000 eigenen Ausfällen waren dem Gegner Verluste in Höhe von etwa 28.000 Mann beigebracht, 200 Geschütze, 222 Minenwerfer und 700 Maschinengewehre

Verteidigungsweise Führung des Krieges im Jahre 1918 hätte eine viel schärfere Aufzehrung der Reserven gebracht und dazu drohten die amerikanischen Millionenheere.“ Siehe dazu auch Loßberg: *Meine Tätigkeit im Weltkriege*, S. 314f.

¹¹⁴⁴ Siehe Kap. 10. ff.

¹¹⁴⁵ Siehe hierzu die Karten in Kap. 6.

¹¹⁴⁶ Siehe RA, Bd. 13, S. 116, und LAF, Bd. V.2., S. 985ff.

¹¹⁴⁷ Siehe RA, Bd. 13, S. 117. 1.790 französische Geschütze waren vorhanden.

¹¹⁴⁸ Siehe LAF, Bd. V.2., S. 968 und S. 1007ff. Die Bedeutung der Erringung der Luftherrschaft wird auch betont bei Hellot: *Nivelle Et Pétain*, S. 207.

erobert worden¹¹⁴⁹. Mehr noch, die eingangs definierten und geschickt gewählten Operationsziele waren binnen kürzester Zeit erreicht worden, was, durch ihre günstige Lage in der Flanke der Siegfried-Stellung, des Chemin des Dames und der Ailette, den Verteidiger zur Aufgabe der „Laffaux-Ecke“ und des „Damenweges“ zwang. Bezeichnenderweise erfolgte die deutsche Rückzugsbewegung ab dem 26. Oktober¹¹⁵⁰, dem französischerseits als Datum des Endes der Schlacht festgelegten Tag, womit der operative Erfolg der begrenzten Unternehmung besonders unterstrichen wird. Der Hauptgewinn, die Wegnahme des Chemin des Dames, um den seit April 1917 so erbittert gestritten worden war und der daher von besonderer Symbolkraft war, wurde ohne Massenverluste des Angreifers erzielt. Gleichzeitig manifestierte die Schlacht von Malmaison für die Zeitgenossen das Ende der Krise innerhalb des französischen Heeres¹¹⁵¹.

8.1. Tank Corps und Artillerie d'Assaut.

Tanks waren an allen drei Operationen der Briten und Franzosen beteiligt, wobei ihre Leistungen genauso ambivalent erscheinen, wie die gerade angeführte Zusammenfassung der jeweiligen Schlacht ausgefallen ist.

Die detaillierten Planungen der britischen Seite für die Flandernoperationen reichten wenigstens bis Anfang 1917 zurück, wie aus diversen im amtlichen Werk edierten Memoranden hervorgeht. Den Tanks wurde dabei eine Rolle zugewiesen, die sich zuerst augenscheinlich an die Vorstellung eines gepanzerten Stoßarmes hielt, welcher über die genommene erste deutsche Stellung hinweg tief in hintere Verteidigungslinien des Feindes stoßen sollte¹¹⁵². Ziel war ein Durchbruch, Mittel waren Überraschung und eine große Anzahl konzentriert eingesetzter Tanks¹¹⁵³. Diese Vorstellungen entsprachen im Grundsatz denjenigen, die von führenden Köpfen des Tank

¹¹⁴⁹ Siehe LAF, Bd. V.2., S. 1106, und RA, Bd. 13, S. 123.

¹¹⁵⁰ Zur sogenannten „Bunzelwitz-Bewegung“ siehe RA, Bd. 13, S. 122.

¹¹⁵¹ Siehe Philpott: Anglo-French Relations, S. 149, und Pedroncini, Guy: Pétain. Général En Chef 1917-1918, Paris 1974, S. 108.

¹¹⁵² Siehe MO 1917, Bd. 2, S. 410ff.

¹¹⁵³ Siehe ebenda, S. 414.

Detachment propagiert worden waren und besonders von Fuller als Rezept erfolgreichen Einsatzes nach Arras gefordert worden waren¹¹⁵⁴. Die Zeichen für die endliche Berücksichtigung der Ideen innerhalb des Tank Detachment schienen sich seit April insgesamt zu bessern. Denn mit dem Einverständnis Haigs zur Aufstockung des Fahrzeug- und Personalbestandes auf 18 Kampfbataillone und umfangreiche Unterstützungsteile¹¹⁵⁵, wurde doch wenigstens deutlich, daß ein guter Wille vorhanden war, der auf Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der gepanzerten Streitmacht gebaut zu sein schien. Nun fragte die Führung der britischen Truppen in Frankreich sogar an, inwieweit Kampfwagen an einer vollkommen neuartigen „Panzer-Operation“¹¹⁵⁶, einer amphibischen Landung im Rücken des Feindes an der flandrischen Küste (Operation „Hush“), teilhaben könnten. Ein Plan, der angesichts einer Vielzahl technischer und taktischer Schwierigkeiten kaum realisierbar war und dann auch fallengelassen wurde, aber ganz offenbar von den Köpfen des Tank Detachment als Gelegenheit zur Darbietung eigener Improvisationskunst und zu intensivierter Interaktion mit der Führung genutzt wurde¹¹⁵⁷. Die Hoffnungen auf die Möglichkeit der Mitsprache und Einflußnahme bei den Operationen in Flandern waren allerdings trügerisch, wengleich ihr bis direkt vor Beginn der Schlacht noch dadurch symbolisch Ausdruck verliehen wurde, daß das Tank Detachment, offiziell die Heavy Branch des Machine Gun Corps, am 28. Juli 1917 als „Tank Corps“ in die Reihe der Waffengattungen des Heeres aufgenommen wurde.

Die Zuführung des neuen Tanktyps Mark IV, der mit 12mm Panzerung gegen deutsche SmK-Munition sicher sein sollte, lief ab Mitte April 1917 zwar endlich an, erfolgte aber nicht in der zugesagten Größenordnung und brachte Aufwand bei der Ausbildung der Besatzungen mit sich¹¹⁵⁸. Die

¹¹⁵⁴ Siehe Abschn. 5.6.1.

¹¹⁵⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 103f. Gemessen an den damaligen neun Kampfbataillonen handelte es sich wenigstens um eine Verdoppelung des Bestandes an Kampffahrzeugen.

¹¹⁵⁶ Siehe ebenda, S. 106.

¹¹⁵⁷ Siehe ebenda, S. 106f., und William-Ellis: Tank Corps, S. 69ff.

¹¹⁵⁸ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 102: „Der Mark-IV-Tank kam nun in großen Massen an [vergleiche Fuller: Tanks, S. 109, wo er gerade einmal von der Umrüstung von zwei der

zugebilligte Vergrößerung des Tank Detachments blieb in den folgenden Monaten zwischen Büros des Generalstabes und des Kriegsministeriums hängen, wo man den Bedarf an Fahrzeugen und Personal mangels Priorität in der Rüstung und beim Ersatzgeschäft nicht decken wollte¹¹⁵⁹, und die Einsatzkonzeption für Flandern wandelte sich von der Berücksichtigung einer starken und überraschend eingesetzten Tankstreitmacht hin zu den bekannten Mustern der „normal tactical methods“. Von konzentriert eingesetzten Tanks war nicht mehr die Rede, statt dessen wurde die Verteilung der vorhandenen Fahrzeuge in kleinen Gruppen auf die Angriffskorps vorgesehen¹¹⁶⁰. Dazu fiel der Artillerie wiederum eine Schlüsselrolle zu, die tatsächlich schon durch die lange Vorbereitungszeit für Heranführung von Munition und Geschützen sowie Erreichung der gewünschten Wirkung jegliche Überraschung zunichte machen mußte¹¹⁶¹. Und, wiederum und vor allem, mußten die Eigenschaften des Terrains für den Tankeinsatz Schwierigkeiten mit sich bringen, die vom ausgiebigen Gebrauch der Artillerie noch maximiert wurden. Der niedrige Grundwasserspiegel, zahlreiche Wasserläufe und die bisherigen Kampfhandlungen hatten ihre Spuren im Gelände hinterlassen und

neun Bataillone im Mai 1917 spricht.] und wir mußten ihn von neuem armieren und zum großen Teil mit der Ausbildung von vorne anfangen.“ Zum Mark IV siehe auch William-Ellis: Tank Corps, S. 64.

¹¹⁵⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 105.

¹¹⁶⁰ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 65f., bzw. MO 1917, Bd. 2, Anhänge, bspw. S. 418ff. mit Zuteilungen im Vorfeld der Kämpfe im Wytschaete-Bogen. Interessanterweise kommentierte Fuller diese Einsatzweise, die er selbst ja oft zuvor kritisiert hatte, im Zusammenhang mit der Flandernoperation nicht explizit als Manko, sondern versteifte sich auf die Konkurrenz zur Artillerie und deren Rolle als Vorbereitungswerkzeug der Angriffe.

¹¹⁶¹ Fuller nennt für den Verlust der Überraschung eine symptomatische Begebenheit am 16.7.1917, bei der Haigs Stabschef Kiggell auf die direkte Frage des technischen Leiters der Heavy Branch, Capper, nach den Möglichkeiten eines überraschenden Panzerangriffs für das Aufreiben der deutschen Reserven nach bekanntem Muster mit großem Artillerieeinsatz plädierte. Wie an dieser Aussage ersichtlich, stand der Tank in den Augen der obersten Führung als Instrument definitiv nicht zur Diskussion, um im Rahmen der Ermattungsstrategie in großer Zahl und überraschend schwere Schläge schnell und in Bezug auf die zu erwartenden eigenen Verluste relativ günstig zu erreichen. Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 119.

wenigstens dem Frontbereich das Gepräge einer unwirklichen, feuchten Sumpflandschaft gegeben¹¹⁶². Anders als Fuller, der in seinen Memoiren klar zum Ausdruck brachte, daß das verschlammte flandrische Operationsgebiet für Tankeinsätze grundsätzlich ungeeignet gewesen sei und die Anschuldigung erhob, daß dies von Haig als Kenner Flanderns fahrlässig negiert wurde, bezog sich das britische amtliche Werk auf General Elles, der in einem Schreiben von September 1917 zum Ausdruck brachte, daß nicht das Gelände an sich zu grundsätzlicher Kritik am Angriffsplan berechtigt habe, sondern vor allem der massive Artillerieeinsatz fatale Folgen nach sich gezogen hatte¹¹⁶³. Beides zusammen darf man als ausschlaggebende Faktoren für die geringe Durchschlagskraft der Tanks in den flandrischen Operationen betrachten.

Am 7. Juni 1917 wurden gegen den Wytschaete-Bogen insgesamt 82 Tanks im Rahmen der 2. Tank-Brigade bereitgestellt. Davon waren 72 vom neuen Typ Mark IV auf die drei angreifenden Korps verteilt¹¹⁶⁴. Ihr Zweck bestand allein darin, Hilfswaffe der vorrückenden Infanterie zu sein und den Kampf mit deutschen Widerstandsnestern zu suchen. Hierin waren die wenigstens 40 Wagen¹¹⁶⁵, die am ersten Tag der Schlacht ins Gefecht geworfen wurden, leidlich erfolgreich, was zum überwiegenden Teil auf die geringen Möglichkeiten geschoben werden kann, welche sich den dezimierten und moralisch schwer angeschlagenen deutschen Verteidigern im verwüsteten Gelände den langsam vorrückenden Tanks gegenüber in

¹¹⁶² „Der flandrische Boden besteht aus einer sehr weichen und fruchtbaren Humusschicht, die 1 bis 3 Meter unter die Erdoberfläche reicht. Unter dieser Erdschicht liegt eine undurchlässige Tonschicht von rd. einem Meter Dicke. Wird diese durch Artilleriewirkung zerschlagen, so quillt das Grundwasser nach oben und füllt die Geschößtrichter bis zum Rande mit Wasser.“ Zitiert nach Loßberg: *Meine Tätigkeit im Weltkriege*, S. 294.

¹¹⁶³ Siehe MO 1917, Bd. 2, S. 379.

¹¹⁶⁴ Neben diesen waren noch je sechs Ersatz- und Versorgungstanks der Typen Mark I und II vorhanden; siehe Fuller: *Erinnerungen*, S. 110, und William-Ellis: *Tank Corps*, S. 65.

¹¹⁶⁵ Die Zahlen differieren wie üblich und belaufen sich auf 40, 46 oder 48 eingesetzte Tanks für den 7.6.1917. Fuller führt dazu aus, daß 40 bei Angriffsbeginn und später zusätzlich noch 24 Reservefahrzeuge eingesetzt wurden; siehe Fuller: *Tanks*, S. 110 bzw. S. 111.

einer besonders zu Beginn rasant verlaufenden Schlacht boten¹¹⁶⁶. An einigen Punkten, etwa in Messines¹¹⁶⁷, bei Oosttaverne oder Wytschaete¹¹⁶⁸, wo sich Deutsche zur Verteidigung der Dorftrümmer stellten, konnten Tanks ihrem Auftrag gemäß eingreifen und der vorgehenden Infanterie wirkungsvoll assistieren. Spektakulär waren diese Fälle allerdings nicht, sondern gleichen verschiedenen Momentaufnahmen aus den beiden vorherigen Einsätzen an der Somme und bei Arras. Immerhin waren die Verluste wesentlich geringer als zuvor. Angeblich nur zwei Tanks fielen am ersten Tag der Schlacht deutschem Artilleriefeuer zum Opfer¹¹⁶⁹. Was als schlechtes Omen für die kommende Flandernschlacht am 7. Juni erkennbar wurde, waren die erheblichen Schwierigkeiten mit dem Angriffsgelände, die nicht nur die Geschwindigkeit und Agilität der Tanks erheblich reduzierten, sondern, je nach Zahlengrundlage der tatsächlich eingesetzten Fahrzeuge, für Ausfälle in einer Größenordnung von bis zu 50% verantwortlich waren. Allein 26 der insgesamt vorhandenen Tanks sollen einer Quelle zufolge schon vor Beginn des Angriffs im Morast steckengeblieben sein¹¹⁷⁰. Und dabei war das Wetter, anders als etwa bei Arras, bis zum 7. Juni hervorragend gewesen¹¹⁷¹. Dies änderte sich in den noch folgenden Wochen

¹¹⁶⁶ Siehe MO 1917, Bd. 2, S. 67: „The majority of 48 tanks of the II Tank Brigade (Colonel A. Courage) allotted for the morning assault had been unable to keep pace with the infantry owing to the broken state of the ground, which had reduced their speed to about ten yards a minute.“ Siehe auch Marshall-Cornwall, James: Haig As Military Commander, London 1973, S. 231.

¹¹⁶⁷ Siehe Cooper: Cambrai, S. 58, und MO 1917, Bd. 2, S. 63; dort: „Two machine guns in action at the edge of the village were at once rushed, but on the left, machine-gun fire from Swayne’s Farm, 400 yards north of the village, harassed the advance until a tank crashed through the place, forcing the thirty Germans within to surrender.“

¹¹⁶⁸ Siehe Fuller: Tanks, S. 111, und MO 1917, Bd. 2, S. 70.

¹¹⁶⁹ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 21. Über die Verluste wird sich bei anderen Autoren eher ausgeschwiegen, doch zumindest bei Marshall-Cornwall: Haig, S. 231, findet sich die Zahl von 11 durch direkte Treffer ausgeschalteten Tanks. Diese bezieht sich sehr wahrscheinlich auf die Gesamtausfälle des Tank Detachment bis zum Ende der Schlacht um den Wytschaete-Bogen.

¹¹⁷⁰ Siehe ebenda.

¹¹⁷¹ Siehe Fuller: Tanks, S. 110.

der Flandernschlacht insofern, als immer wieder eintretende Regenfälle¹¹⁷² und aufquellendes Grundwasser das trichterübersäte Schlachtfeld zusätzlich versumpfen ließen. Daß man sich auf Seite des Tank Detachment dieser Schwierigkeiten bewußt war, zeigte die Einführung eines recht simplen Hilfsmittels, des Kletterbalkens oder „unditching beam“, im Vorfeld der Flandernschlacht. Es handelte sich dabei um einen eisenbeschlagenen Balken, der üblicherweise auf dem hinteren Teil des Fahrzeugdecks transportiert wurde und im Bedarfsfall mittels zweier Ketten quer zur Fahrtrichtung an den Laufbändern des Wagen befestigt werden konnte, um beim Anfahren festen Grund zu schaffen¹¹⁷³. Wenn dies auch keinen Ersatz für adäquate Bodenbeschaffenheit des gewählten Einsatzgeländes darstellte, so war es doch eine wesentliche Verbesserung der Möglichkeiten, sich als Besatzung im Notfall selbständig aus einer mißlichen Lage befreien zu können¹¹⁷⁴.

In die Reihe derartiger Besonderheiten und Innovationen im Vorfeld der Flandernschlacht gehörte auch eine neue Art der Einweisung von Truppenführern und Unterführern. Seit Anfang Juli existierte ein überdimensionierter „Sandkasten“ im Wald von Oosthoek, der den Angriffsraum mit seinen geographischen und topographischen Begebenheiten sozusagen en miniature darstellte und als begehbare Modell für plastische Eindrücke und das Zusammentreffen von Offizieren aller Waffengattungen und Dienststellen sorgte¹¹⁷⁵. In Hinsicht auf den zuletzt genannten Effekt war der Sandkasten für den taktischen Tankeinsatz sicherlich nicht unbedeutend, denn er konnte für engere Fühlung mit der

¹¹⁷² Siehe Prior/Wilson: Passchendaele, S. 87 und S. 97.

¹¹⁷³ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 78f.

¹¹⁷⁴ Siehe ebenda, S. 79: „Sometimes Tanks would thrash away with their unditching beams until their vain efforts to struggle out of some quaking quagmire on to better ground overheated the engines or caused the machine to settle down so hopelessly in the oozing mud as to be flooded out. Save on the very worst ground, however, the unditching beam proved a most effective contrivance, and but little have been done in the Ypres fighting without it.“

¹¹⁷⁵ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 80.

Infanterie sorgen¹¹⁷⁶. Was allerdings die grundsätzlichen Parameter einer Einweisung im Gelände betraf, die sich für die Durchführung des Tankeinsatzes erstmalig an Kompaß-Marschzahlen mit Bezug zu bestimmten Geländepunkten orientierte¹¹⁷⁷, so verursachten die Verwüstungen durch Artillerief Feuer vielfach drastische Veränderungen beziehungsweise den unwiederbringlichen Verlust dieser Bezugspunkte¹¹⁷⁸. Am Einsatzverfahren der Tanks für die Flandernschlacht änderte sich im Grundsatz nichts. Sie blieben Hilfswaffe der Infanterie, oder, wie Prior und Wilson es nannten, eine „infantry protection weapon“¹¹⁷⁹, die zum Beseitigen von Stützpunkten in Gruppen auf die Angriffstruppen verteilt wurden. Für diesen Zweck waren am 31. Juli 1917 insgesamt 254 Fahrzeuge¹¹⁸⁰ aller drei Tank-Brigaden versammelt, die je nach Zielsetzung der Korps in zwei bis drei Wellen und eine Reserve eingeteilt wurden. Das Wetter am ersten Tag der Schlacht war schlecht, der Boden von Granaten aufgerissen und das Gelände eine Schlammwüste, was die vorrückenden Tanks an wenige brauchbare Wege band, sofern sie nicht stecken bleiben wollten. Da zudem weder die deutsche Artillerie in genügendem Maße dezimiert worden war und von Luftherrschaft über dem Angriffsgelände nicht wirklich gesprochen werden konnte¹¹⁸¹, definierte sich das Schicksal der 136 tatsächlich am ersten Tag der Schlacht eingesetzten Fahrzeuge in

¹¹⁷⁶ Was diesen Punkt betrifft, wies Fuller in seinen Erinnerungen (S. 131) darauf hin, daß es im Vorfeld der Flandernschlacht nicht nur zur engeren Fühlung kam, sondern die Tankoffiziere als Berater der Infanteriestäbe fungierten. Das implizierte wohl einen taktischen Vorteil bei der Zusammenarbeit und Koordination, andererseits war es deutliches Zeichen der untergeordneten Bedeutung der Tanks als reine Unterstützungswaffe.

¹¹⁷⁷ Siehe ebenda, S. 79, und Fuller: Tanks, S. 118.

¹¹⁷⁸ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 79: „This system was to prove invaluable when, later, the tides of battle had obliterated all the nearer landmarks, and men wandered hopelessly lost in the increasing desolation.“

¹¹⁷⁹ Siehe Prior/Wilson: Passchendaele, S. 81.

¹¹⁸⁰ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 23. Davon waren 216 Mark IV Kampffahrzeuge, 36 Nachschubwagen der Typen Mark I und II und zwei weitere Mark IV dienten als Träger für Funkgeräte zur Nutzung außerhalb der Fahrzeuge.

¹¹⁸¹ Siehe Hoepfner: Krieg in der Luft, S. 116.

einem Raum von Minimalerfolgen einzelner Wagen¹¹⁸², dem Abgeschossenwerden an vom Feind stark gesicherten, unverschlammten Passagen des Gefechtsfeldes¹¹⁸³, dem simplen Steckenbleiben und dem Steckenbleiben und anschließend durch deutsche Artillerie und Flugzeuge zerstört werden¹¹⁸⁴. Etwa 70 Tanks, damit rund die Hälfte der eingesetzten Fahrzeuge, gingen am ersten Tag verloren¹¹⁸⁵ und Fuller urteilte vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen und Zahlen, daß es sich bei dieser Operation keineswegs um die erhoffte „Tankschlacht“, sondern um eine „Panzerabwehr-Schlacht“ handelte, die konzeptionell von Anfang an eine Totgeburt sein mußte¹¹⁸⁶. Schon im Regenwetter des 2. August forderte Elles von der Armeeführung das Herausziehen seiner Einheiten, um sie für spätere Einsätze und günstige Gelegenheiten aufzusparen. Dem Vorschlag wurde von der befehlführenden 5. Armee (Gough) für die allernächsten Tage offiziell entsprochen, doch er wurde nicht umgesetzt. Mit der Wiederholung beziehungsweise der Wiederaufnahme verlustreicher Angriffe unter Beteiligung des Tank Corps von Mitte des Monats an¹¹⁸⁷ wuchs auf dessen Seite die Befürchtung, sinnlos verbraucht zu werden, ohne in absehbarer Zeit den notwendigen Ersatz und die zugesagten Verstärkungen zugeführt zu bekommen¹¹⁸⁸. Diese Sorge mußte sich dadurch verstärken, daß Gough ein absolut vernichtendes Urteil über Tanks im Einsatz fällte, das sich folgendermaßen zusammenfassen ließ:

¹¹⁸² Siehe Prior/Wilson: Passchendaele, S. 91, und MO 1917, Bd. 2, bspw. S. 151 oder S. 202f.

¹¹⁸³ Berühmt-berüchtigt war dabei die Straße Ypern-Menin (Menin Road), deren Verlauf als „Tank Graveyard“ bekannt wurde. Durch deutsche Tankabwehrgeschütze und Artillerie, so jedenfalls die auf deutscher Seite im Detail nicht zu bestätigende britische Darstellung, wurden in diesem Angriffssektor 19 der 52 am 31.7.1917 angreifenden Tanks abgeschossen. 22 weitere Wagen fuhren sich fest; siehe MO 1917, Bd. 2, S. 157 bzw. S. 157, Anm. 1; siehe auch Johnson: Stalemate, S. 141, und Wright, S. 78.

¹¹⁸⁴ Siehe dazu auch Griffith: Battle Tactics, S. 163. Den erfolgreichen Fliegereinsatz nennt William-Ellis: Tanks Corps, S. 84 und S. 86. Siehe dazu auch Abschn. 8.2.

¹¹⁸⁵ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 27.

¹¹⁸⁶ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 134.

¹¹⁸⁷ Eine Aufstellung der Tankbeteiligungen bei Operationen bis zum 9.10.1917 bietet das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 31.

¹¹⁸⁸ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 139, und Perret, S. 48.

„1.Tanks negotiate bad ground. 2.The ground on a battlefield will always be bad.
3.Therefore Tanks are no good on a battlefield.“¹¹⁸⁹

Die existentielle Bedrohung des Tank Corps kulminierte dementsprechend nicht nur im allgemeinen Verschleiß seiner Kräfte, der bis zum Abschluß der Kämpfe schätzungsweise ein Quantum von 190 Fahrzeugen ausmachte¹¹⁹⁰, sondern auch in dem in höheren und höchsten Kreisen geäußertem Unmut und belegtem Unverständnis gegenüber seinen Einsatzmöglichkeiten und seiner potentiellen Leistungsfähigkeit. Eine Feststellung, die um so interessanter sein muß, als sie der britischen Führung im Umfeld der Flandernschlacht nahezu dieselbe Beschränktheit attestiert, die gemeinhin für die deutsche 3.OHL und ihr Verhältnis zu den Tanks angenommen wird¹¹⁹¹.

Am 7.September forderte Elles erneut das Herausziehen seiner für die Verhältnisse in Flandern und die hier angewandte Kampfform vollkommen untauglichen Tanks. Gleichzeitig wies er auf die Möglichkeit hin, an anderen Fronten, bei der 1. und 3.Armee beiderseits Arras', in kleineren tankgestützten Operationen aktiv werden zu können¹¹⁹². Zu diesem Zeitpunkt hatte es bereits einen konkreten Plan Fullers für einen Handstreich gegen das im Befehlsbereich der 3.Armee von General Byng gelegene St.Quentin gegeben, den der Urheber Ende August, in berechtigtem Glauben an die Ignoranz der militärischen Führung in Frankreich, gleich an die Fürsprecher des Tanks in London, Stern, Churchill und Tennyson D'Eyncourt gesandt hatte¹¹⁹³. Fünf der acht in Flandern vorhandenen Bataillone des Tank Corps wurden daraufhin, nach schriftlicher Intervention D'Eyncourts und mündlichen Vorträgen Elles' und Byngs bei Haig aus der Front genommen. Diese Bataillone bildeten zweieinhalb Monate später den Kern der Angriffstruppen bei Cambrai¹¹⁹⁴. Über den noch andauernden Einsatz der in Flandern verbliebenen Bataillone

¹¹⁸⁹ Zitiert nach William-Ellis: Tank Corps, S. 89. Siehe auch Cooper: Cambrai, S. 59.

¹¹⁹⁰ Die Zahl findet sich bei Griffith: Battle Tactics, S. 163. Legt man 254 Tanks bei Beginn der Schlacht zugrunde, ergibt sich ein Ausfall von 74,8%.

¹¹⁹¹ Siehe Abschn. 1.2.1.

¹¹⁹² Siehe MO 1917, Bd. 2, S. 243, Anm. 3, und ebenda, S. 379f.

¹¹⁹³ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 156f.

¹¹⁹⁴ Siehe ebenda.

der 1. Tank-Brigade schrieb Fuller in seinen Erinnerungen die für die Lage vor Ort und die Situation des Tank Corps' in dieser „Schlamm-Schlacht“ insgesamt bezeichnende Passage:

„Ein Angriff folgte dem anderen, ein paar Meter Sumpfboden wurden erobert, ein paar Meter verloren, während Schützenlinien vorne Maschendraht legten, um zu verhindern, daß die Mannschaften im Schlamm einsanken. Ein typisches Beispiel war der Angriff am 20. September: 18 Tanks des E-Bataillons und 12 des D-Bataillons gingen ins Gefecht. Von diesen erreichte nur einer sein Ziel, 19 blieben stecken, 5 erhielten Volltreffer und fünf hatten Pannen. Der Boden war jetzt so durchgebuttert, daß einige Tanks im Matsch verschwanden.“¹¹⁹⁵

Noch bevor das Ereignis „Cambrai“ überhaupt seine Schatten vorauswerfen und der Legende nach eine neue Ära der Landkriegführung begründen konnte, fand mit der Schlacht bei Malmaison etwas statt, dem Modellcharakter unterstellt werden konnte¹¹⁹⁶. Eine Modellhaftigkeit, die derjenigen gleicht, die vom Auftakt der britischen Operation gegen den Wytschaete-Bogen hätte ausgehen können, wäre nicht programmgemäß die Flandernschlacht gefolgt.

Wie oben angeführt, spielte in der französischen Konzeption die Frage der Luftüberlegenheit, der Aufklärung und der Wirksamkeit der Artillerie zusammen mit dem Faktor Überraschung eine besondere Bedeutung¹¹⁹⁷.

¹¹⁹⁵ Zitiert nach ebenda, S. 142.

¹¹⁹⁶ Siehe bspw. Pedroncini: Pétain, S. 105, oder Falls: First World War, S. 285.

¹¹⁹⁷ Ende August 1917 war ein auf diesen Grundsätzen basierender französischer Angriff bei Verdun erfolgt. Auch ohne Beteiligung von Tanks und ohne wirkliche Überraschung brachen die Franzosen tief in die deutschen Stellungen ein. Das Ereignis mag verdeutlichen, daß die deutsche Verteidigung außerhalb der erkannten Großkampfssektoren, die Material und Truppen aufsogen, unter erheblicher Schwächung litt. Dieser Umstand fand keinerlei Würdigung in Ludendorffs Kriegserinnerungen aber Eingang in das KTB des Kronprinzen Rupprecht; siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 381f., und Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 268f. (Eintrag vom 6.10.1917 wegen Verminderung frischer Kräfte für Flandern durch eine erwartete Offensive bei der 7. und 1. Armee). Auch auf die Niederlage der 5. Armee bei Verdun folgten durch Ludendorff persönlich angeordnete Personalveränderungen. Der Stabschef des AOK 5, der Kommandeur und der Stabschef des V.RK wurden über den Kopf des Armeeführers, von Gallwitz, hinweg ihrer Posten enthoben. Gallwitz schrieb: „Es war einleuchtend, daß die Massnahmen eine Quittung für den Mißerfolg des 20. August darstellten. Obwohl General Ludendorff nicht mein Vorgesetzter, auch nicht für die Handhabung der Personalien verantwortlich war,

Dasselbe galt für die chars d'assaut, wobei ihnen auf Grundlage der bekannten Fahrzeugmängel, der recht geringen Anzahl einsetzbarer Fahrzeuge und der bisherigen Erfahrungen keineswegs „visionäre“ und damit möglicherweise zu anspruchsvolle Aufgaben zugemutet wurden, sondern genau das, was als Uridee ihr Zweck sein sollte. In diesem Sinne setzte man sie als Begleitwaffe der Infanterie ein, der von Maschinengewehren und Widerstandsnestern gesäuberte Gassen in die feindlichen Stellungen hinein gebahnt werden sollten.

Die technischen Unzulänglichkeiten der Typen St.Chamond und Schneider zeigten sich bei dieser Gelegenheit erwartungsgemäß wieder, wie durch wenigstens 27 vor Angriffsbeginn steckengebliebene Fahrzeuge, 15 weitere, mit technischen Pannen behaftete Wagen sowie zahlreiche Kommandantenausfälle durch „Kopfverletzungen“, die durch fehlende Alternativen zum Beobachten „über Luke“ verursacht worden waren, dokumentiert wird¹¹⁹⁸. Lediglich neun Tanks sollen durch deutsche Waffenwirkung ausgefallen sein¹¹⁹⁹, und diejenigen der 67 eingesetzten Fahrzeuge, die in den Kampf gegen die erschütterten deutschen Verteidiger, die mit durch Gas- und Artilleriebeschuß massiv dezimierter Artillerieunterstützung kämpfen mußten und nach hinten durch französisches Feuer von Versorgung und Reserven abgeschnitten wurden¹²⁰⁰, eintraten, bewiesen ihre Nützlichkeit¹²⁰¹. Diese ähnelte in ihrer

wusste ich doch, dass er die Seele aller wichtigen persönlichen Maßnahmen war.“ Zitiert nach BA-MA, N 2214/32: Nachlaß Obkircher, Auszüge aus von Gallwitz, Bd. II, Erleben im Westen 1916/18, S. 5.

¹¹⁹⁸ Siehe Hellot: Nivelle Et Pétain, S. 206f.

¹¹⁹⁹ Siehe Goya, S. 349.

¹²⁰⁰ Siehe RA, Bd. 13, S. 119. Wie effektiv die französische Aufklärung und die Planung des Artillerieeinsatzes gearbeitet hatten, belegt ein Abschnitt ebenda: „Hinter einer Feuerwalze, die zum Beispiel bei der auf Allemant angreifenden Division 16 Schuß in der Minute auf 100 Meter der deutschen Front legte und in Sprüngen von 50 Metern bis 6⁵⁵ morgens vorwärtsrollte, folgten die Sturmwellen. Sie fanden die Grabenbesetzungen wie Stoßreserven meist niedergekämpft. Die deutsche Artillerie südlich der Ailette blieb infolge von Verlusten, Munitionsknappheit, Zerstörung aller Nachrichtenmittel und mangelnder Beobachtungsmöglichkeiten fast ohne Wirkung. Die Artillerie des zweiten Treffens konnte nur durch vorgesandte Offiziere Klarheit gewinnen und erst dann das Feuer aufnehmen.“ Zum Zustand der Verteidiger und Verlauf der Kämpfe siehe auch Müller-Loebnitz: Das

Form den bei vorherigen britischen Tankeinsätzen üblichen Berichten über die Beseitigung einzelner Feindpositionen. Doch gemessen an den Ereignissen des 16. April an der Aisne und den Erwartungen, welche die französische Führung ein halbes Jahr später und nach den „Meutereien“ hegen durfte, war der Einsatz ein voller Erfolg, der es nicht an ausschlaggebenden Aktionen der Abteilungen der artillerie d'assaut innerhalb der begrenzten Operation fehlen ließ¹²⁰². Im Unterschied zum Tank Corps und dessen schwieriger Situation zwischen Befehlshabern, Rüstungspolitik und der Wiederholung von Einsatzfehlern stellte sich die Lage der artillerie d'assaut wesentlich günstiger dar. Mit Pétain und seinem Stabschef Foch gab es eine Führungsspitze, welche die Möglichkeiten dieser Waffe nicht überschätzte, sie nicht überforderte und sie so gebrauchte, wie die technischen Möglichkeiten es zu diesem Zeitpunkt zuließen. Mit Aussicht auf den neuen Typ FT-17¹²⁰³ und die Vermehrung der Panzerverbände im Frühjahr 1918, konnte es vor dem Hintergrund der Bewährung, welche die Schlacht von Malmaison bedeutete, keinerlei Parallelität zum Existenzkampf des Tank Corps geben.

8.2. Tankabwehr.

Die Wahrnehmung der drei Hauptschlachten an der Westfront zwischen Mai und November 1917 durch die OHL stellt sich für den heutigen Betrachter erwartungsgemäß als Anknüpfung an die vorherigen Erfahrungen dar. Dies hatte zum einen den Grund, daß strategische Belange, welche die Schaffung

Ehrenbuch der Westfalen, S. 429ff. Die 13.ID betonte in ihrem Bericht über die Schlacht ausdrücklich die verheerende Wirkung des Gasbeschusses und der Artillerie-Kommandeur der 2.GID berichtete über eklatantes Versagen des vorgesetzten Stabes (Gr Vailly) bei der Munitionsversorgung der Batterien; siehe HStAS, M 206, Bü. 9: Chef d. Genst. d. Feldheeres II. Nr. 5345 geh. op. vom 16.11.1917: Erfahrungen der 13.ID über französisches Gasschießen, bzw. ebenda, M 30/1, Bü. 72: HGr Albrecht Artl. 192 vom 10.11.1917.

¹²⁰¹ Siehe LAF, Bd. V.2., S. 1107f.

¹²⁰² Siehe bspw. Pendroncini: Pétain, S. 106 : „Une fois encore les chars les [die deutschen Maschinengewehre] réduisent au silence. Au cours de l'attaque de la seconde position ils jouèrent un rôle décisif : ils annihilèrent les défenses de la tranchée Dennewitz, écrasèrent les mitrailleuses du bois Planté, et s'emparèrent sans coup férir de deux batteries.“

¹²⁰³ Siehe Abschn. 6.5.1.

einer günstigen Ausgangslage für eine deutsche Offensive im kommenden Jahr betrafen, offenbar Vorrang vor Detailfragen hatten oder diese überlagerten, dann auch, daß es auf dem Sektor solcher Details wenig Neuigkeiten zu geben schien.

Den Verlust des Wytschaete-Bogens und der Laffaux-Ecke konnte man auf Führungsfehler schieben, deren Kern in bekannter Manier vornehmlich auf lokaler Ebene verortet und sanktioniert wurde¹²⁰⁴. Die Schlacht in Flandern dagegen schien in der Folge der Frühjahrskämpfe einmal mehr zu beweisen, daß der taktische Vorteil auf deutscher Seite lag und, Dank der hervorragenden Vorbereitung des Frontsektors zur Abwehr, nur in Augenblicken überhaupt mehr als örtliche Geländeeinbußen drohten¹²⁰⁵. Unter diesen Erfolg in Flandern fielen auch die Tanks, deren Einsatz bei Wytschaete anscheinend gar nicht wahrgenommen worden ist und denen für die anschließende Flandernschlacht eine so geringe Rolle beigemessen wurde, daß die bisherigen und von der 4.Armee getroffenen Abwehrmaßnahmen, bereitgestellte Tankabwehrzüge der Feldartillerie und SmK-Munition für die Infanterie¹²⁰⁶, als völlig ausreichend betrachtet werden konnten. Der „Tankschrecken“ schien bereits vorher „ziemlich beseitigt“¹²⁰⁷ gewesen zu sein, und seine im Verlauf der Kämpfe als

¹²⁰⁴ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, etwa S. 382 und S. 392f. Anzumerken ist, daß die Frage Räumung des Wytschaete-Bogens und der Laffaux-Ecke im Vorfeld beider Schlachten von verschiedenen Stellen angesprochen und von Ludendorff schließlich abschlägig beantwortet worden war. Die Stabschefs der beiden bei Malmaison betroffenen Gruppenkommandos wurden nach dem Desaster durch Ludendorff ihrer Posten enthoben, was dem heutigen Betrachter durchaus als Stringenz im Führungsverhalten der 3.OHL erscheinen muß; siehe RA, Bd. 13, S. 122.

¹²⁰⁵ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 392.

¹²⁰⁶ Siehe Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 297, S. 300 und S. 303. Die dort wiedergegebenen Anordnungen wurden von Loßberg am 27.6.1917 den Verbänden der 4.Armee bekanntgegeben. Wie aus der TG FAR 20, S.297 und S. 307, hervorgeht, wurden diese Züge direkt den Infanterie-Regimentern unterstellt und konnten durch diese angefordert und eingesetzt werden. Mit der SmK-Munition konnten, entgegen jeder anderweitigen Behauptung, Erfolge gegen die neuen Mark IV Tanks errungen werden; siehe TG RIR 240, S. 295, mit einem lebendigen Gefechtsbericht vom 5.8.1917. Vergleiche William-Ellis: Tank Corps, S. 68.

¹²⁰⁷ Siehe Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 303.

vollständig klassifizierte Aufhebung spiegelte sich später noch bis in die Kriegserinnerungen Ludendorffs wider, der für den gesamten Berichtszeitraum der Flandernschlacht kein Wort über diese Waffe verlor. Dieselbe Geringschätzung brachte die deutsche Propaganda zum Ausdruck, bei der, an den „großen Bluff“ von April 1917 anknüpfend, wiederum die Leistung der deutschen Verteidiger und die Schwächlichkeit des alliierten Kriegsmittels bis hin zum Mitleid mit seinen Besatzungen gepflegt wurde:

„Das Schicksal der Tankangriffe ist bekannt. Die Eisenkolosse wurden zum Teil schon durch Maschinengewehr aufgehalten, und sie waren verloren, sobald sie in das Zielfeuer deutscher Geschütze gerieten. Das Schicksal der Besatzung der erledigten Tanks war furchtbar. Sie verbrannten in den explodierenden Benzinmassen bei lebendigem Leibe. Die englischen Soldaten haben an das Eingreifen von einigen hundert Tanks geglaubt. Das war übertrieben. 60 sind zum Sturm vorgefahren. Davon mußten einige umkehren, einige sind stecken geblieben, und 25 haben wir erlegt. Sie lagen vor der undurchbrochenen Front, und um sie herum, scheußlich verzerrt, die halbverkohlten Körper ihrer Bedienungsmannschaften, die wie lebende Fackeln aus den explodierenden Panzerkästen geschleudert wurden. Das ist der Verlauf des großen, seit vielen Monaten vorbereiteten Tankangriffs gewesen.“¹²⁰⁸

Die Realität war nur bedingt Inhalt derartiger Ausführungen, wie mit der Frage nach einer frontnahen deutschen Perspektive -und zwar einem Blick „von unten“- schnell nachgewiesen werden kann. In der Truppengeschichte des FAR 20 findet sich eine solche Perspektive, nämlich die Sichtweise eines Zugführers, dessen beide Geschütze am 22. August 1917 in Flandern zur Tankbekämpfung herangezogen wurden. Das Vorbringen der Geschütze durch die unter massivem Beschuß liegende Trichterwüste sowie der Kampf selbst gestalteten sich derart mörderisch, daß man aufgrund der Aussagen versucht ist, von einem Himmelfahrtskommando zu sprechen¹²⁰⁹. Daß sich

¹²⁰⁸ Zitiert nach Scheuermann, W.: Die Tanks in der flandrischen Schlacht, in Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 164f. Anzunehmen ist aufgrund der Details dieses Berichtes, daß er gar nicht die Tanks in der Flandernschlacht 1917 betraf, sondern für die Schlacht bei Arras im April 1917 gedacht, aber später veröffentlicht worden ist.

¹²⁰⁹ Siehe TG FAR 20, S. 307ff. Nicht umsonst fanden wohl auch Soldaten eines Nachbarzuges Erwähnung, die den in die Schlacht rückenden Kameraden „mitleidig“ nachgeschaut haben sollen, weil deren gesunde Rückkehr nicht zu erwarten gewesen sei. Aus den Passagen der TG zum Kampf gegen Tanks in Flandern spricht eindeutig auch der

bei einer solchen Einsatzweise dennoch Erfolge einstellten, die in ihrer Gesamtheit den Eindruck nährten, dieser und künftigen Herausforderungen technisch und mental gewachsen zu sein, lag zweifelsfrei im bewiesenen und über alle Schwierigkeiten erhabenen Willen der Geschützbedienungen, den Kampf aufzunehmen sowie in den Eigenschaften des Gefechtsfeldes begründet, welche die Tanks ihrer ohnehin geringen Mobilität beraubten.

Wie etwa an der Aisne im April 1917, so fußte der Abwehrerfolg aber eben nur zu einem Teil auf eigenen Dispositionen, „eigenem Willen“ der Soldaten, ohne den tatsächlich nichts erreicht worden wäre oder eigenen Kräften, die angewiesen wurden, zur Stelle zu sein. Letztendlich basierten sie also auf dem Faktor der Kampfbereitschaft der Truppen. Zu einem anderen, vielleicht sogar gleichgroßen Teil fußte der Erfolg auf Grundlagen, die vom Feind geschaffen oder zugelassen wurden und dem Verteidiger, im Sinne eines retrospektiv unterstellbaren, inadäquaten Gebrauchs der Tanks, Vorteile verschaffen mußten. Letzteres spielte in den Äußerungen der höchsten Führung keine Rolle und blieb für „Wyttschaete, Flandern und Malmaison“, um diese komplexen Kampfhandlungen und Operationen vereinfachend zusammenzufassen, genauso undiskutiert wie die Rahmenbedingungen, die nach den Frühjahrsschlachten zur überaus günstigen Bewertung der Tankabwehrmöglichkeiten geführt hatten. Die Kontinuität innerhalb dieser Einschätzungen durch die OHL ist offensichtlich¹²¹⁰, genauso aber auch die Ambivalenz bei der Beurteilung von Sachverhalten durch die untergeordnete Führung. Sicherlich kann in Hinblick auf den Tank im Sommer und Herbst 1917 nicht davon gesprochen werden, daß er mehr als die zuvor schon bezeugte Leistung aufwies. Doch sein Einsatz im Verband mit einer grundsätzlich veränderten Kampfweise, wie sie bei Malmaison erstmalig vorkam und auch von der dortigen deutschen Führung als solche wahrgenommen wurde¹²¹¹, hätte eine

Stolz auf die eigene Leistung, wie er durch ein Gedicht (S. 320) dokumentiert wird. Worüber nicht hinweggetäuscht werden kann, sind die extremen Umstände, unter denen die Tankabwehr zu arbeiten hatte und die Wirkung des verschlammten Gefechtsfeldes.

¹²¹⁰ Siehe Abschn. 7.2.

¹²¹¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 152f.: AOK 7 Ia Nr. 101/Nov.17. vom 14.11.1917: Rückblick auf die Gefechte vom 23.-25.10.1917. Ebenda (Bl. 153) wird angeführt, daß die

Reaktion der OHL zumindest in Form eines tiefergehenden und selbstkritischen Austausches mit relevanten Dienststellen und Frontstäben erwarten lassen können. Entsprechendes konnte bei Recherchen zur vorliegenden Arbeit nicht nachgewiesen werden und fand auch keinen Eingang in das Manuskript Petters zur Kampfwagen-Abwehr, was als deutliches Zeichen dafür gewertet werden kann, daß ein solcher Vorgang, wenn überhaupt existent, jedenfalls nicht aktenkundig geworden ist. Die auch in diesem Zusammenhang interessanten Aufzeichnungen Kuhls verweisen demgemäß auch nur auf den Umstand, daß das Versagen der Führung des AOK 7 bei Malmaison und die Blindheit der OHL gegenüber dem eigenen, noch immer sinnlosen Kräfteverbrauch im Zentrum der Fragen stand, nicht aber die der Art nach veränderten Aktionen des Feindes¹²¹².

Insgesamt betrachtet ist ein tiefergehender Austausch zwischen den Frontdienststellen und der OHL nur spärlich nachweisbar, geht es um Tankabwehrfragen. Wenn man etwa für die Flandernschlacht nach

feindlichen Erfolge durch die Häufung der bekannten Kampfmittel, besonders des Massenfeuers der Artillerie, des Gaseinsatzes und der Tanks, errungen wurden. Besondere Erwähnung fand, daß die 14.ID bei Malmaison heftigst von Panzerwagen angegriffen worden war, denen sie nicht standhalten konnte. Konterkariert wird der Inhalt der Archivalie durch die propagandistische Abhandlung der Schlacht von Malmaison von amtlicher Seite. Mit keinem Wort wurde auf Tanks eingegangen, mit keinem Wort wurde der Zwang zum Rückzug vom Chemin des Dames angeführt und der Grundtenor kulminierte überaus realitätsverfremdend in einer „blutigen Nase“, die sich der französische Angreifer nach einem „örtlichen Anfangserfolg“ geholt habe; siehe: Die Oktoberschlacht an der Aisne (Schlacht bei Malmaison). Bericht aus dem deutschen Großen Hauptquartier vom 23. November 1917, in Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 203-205. Zum Verlauf des Kampfes im Rahmen der 14.ID siehe auch Müller-Loebnitz: Das Ehrenbuch der Westfalen, S. 429f.

¹²¹² Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): Tagebucheintrag Kuhls vom 1.11.1917: „Ludendorff: Die 7.Armee werde morgen den Chemin des Dames räumen“ Damit ist ein vernichtendes Urteil gesprochen über das ganze Verhalten der 7.Armee nach der Aisne-Schlacht. Sie wollte ihre Stellung nach vorn verbessern. Das wurde damals allgemein gepriesen, auch von der O.H.L. Kostete sehr viel Truppen und Munition und war doch ohne Erfolg! Ich habe dies damals für gänzlich verfehlt gehalten, dies nutzlose Bataillieren. Nun ist diese ganze Taktik bankrott. Das war es auch, was heute Ludendorff so große Sorge machte.“

Mitteilungen untergeordneter Stäbe an die OHL sucht, kann zwar so etwas wie der Bericht des AOK 4 zu Erfahrungen mit Kampfesreserven aufgefunden werden, hierin aber kein Wort, das über die Rahmenbedingungen des infanteristischen Gegenstoßes oder Gegenangriffs hinausgeht¹²¹³. Daß es andererseits und trotz der abermaligen Bewährung des Abwehrverfahrens und des letztendlichen Abwehrrfolges in Flandern die Einsicht bei den dortigen Verantwortlichen gab¹²¹⁴, Tanks nicht als peripheres Problem anzusehen, beweist ein Schreiben der Heeresgruppe Rupprecht von Mitte September 1917 überdeutlich¹²¹⁵. Feindliche Tanks seien zwar durch die bereitgestellten Tankabwehrmittel „vielfach niedergekämpft“ worden, was in dieser relativierenden Wortwahl für den Betrachter schon an sich bemerkenswert sein muß, doch würden sie bei der Infanterie jetzt und auch in Zukunft noch „Verwirrung und Verluste“ hervorrufen. Diese Tatsache berechtigte zu einer Anfrage bei der OHL nach verbesserten Möglichkeiten der infanteristischen Tankabwehr. Die Antwort der OHL, die von der Heeresgruppe ihren Armeen ohne weiteren Kommentar übermittelt wurde,

¹²¹³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü: 330, Bl. 125ff.: AOK 4 Ia/g No 776/August vom 26.8.1917: Wichtigste Erfahrungen der Kampfesreserven der Armee aus den Schlachten am 31.7 und 16.8.1917. Betont wurde ausdrücklich (Bl. 128), daß der britische Feind der „mit aufgepflanztem Bajonett und Hurrah vorgehenden Infanterie“ nicht standhielt. Informationen zur Tankabwehr durch Feldartillerie der Eingreiftruppen waren nicht enthalten.

¹²¹⁴ Besonders kritisch zeigt sich in diesem Zusammenhang der Chef der Gruppe Wyttschaete, Oberstleutnant v. Thaer. Für Ende September 1917 findet sich in seinen Aufzeichnungen eine Passage zum erheblichen Kräfteverbrauch während der Kämpfe in Flandern, und er verwies auf das Fehlen von Tanks auf deutscher Seite: „Hätten wir Tanks, und zwar in größeren Mengen, die könnten uns helfen, aber wir Deutsche haben keine.“ Siehe Otto/Schmiedel, Dok. 104, S. 263. Nachdem was bislang über die britischen Tanks in Flandern angeführt wurde, kann man sich auch hier nur schwerlich der Meinung Thaers anschließen (siehe Abschn. 5.6.2.).

¹²¹⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 573: HGr Rupprecht Art. Nr. 27557 vom 16.9.1917. Adressaten des von Kuhl unterzeichneten Schreibens, das mit größter Wahrscheinlichkeit von den Erfahrungen des AOK 4 angeregt worden war, waren AOK 2, 4 und 6. Nicht zu überprüfen war die enthaltene Aussage, daß es ursprünglich die Heeresgruppe Rupprecht gewesen sei, welche die Konstruktion einer „Muskete“, der Tankabwehrwaffe der Infanterie, angeregt habe.

ist bereits in einem vorangegangenen Abschnitt dargelegt worden¹²¹⁶ und dokumentiert klar das Vertrauen der obersten Führung in die bereits bewährten, vornehmlich artilleristischen Abwehrmittel. Neben diesem vertikalen Austausch gab es gleichzeitig das Einfordern jüngster Erfahrungen zwischen den Heeresgruppen Rupprecht und Kronprinz, wie es schon für die Bewertungsphase der Frühjahrsschlachten nachweisbar ist¹²¹⁷. Damit erschöpfen sich allerdings die relevanten Mitteilungen, die für den Zeitraum zwischen Ende der Frühjahrsschlachten bis zur Schlacht von Cambrai bezüglich der Diskussion von Tankabwehrfragen bei höheren Stäben des Feldheeres an der Westfront gemacht werden können.

Losgelöst von bekannten Tankabwehrmitteln und dem Austausch mit den mehr oder weniger frontnahen Führungsstäben des Heeres traten im Verlauf der Flandernschlacht die Luftstreitkräfte auf den Plan. Anders als es weiter oben für eine britische Schilderung als Faktum angenommen wurde¹²¹⁸, finden sich von deutscher Seite für den relevanten Zeitraum keine ganz eindeutigen und präzisen Belege für erfolgreiche Tankbekämpfung aus der Luft. Der Kommandierende General der deutschen Luftstreitkräfte, von Hoepfner, wies in seiner Darstellung der Geschichte der deutschen Militärfliegerei jedoch ausdrücklich auf die überaus günstige Wirkung von „Schlachtfliegereinsätzen“ während der Flandernschlacht hin¹²¹⁹.

¹²¹⁶ Siehe Kap. 7.

¹²¹⁷ Siehe Kap. 5. und BA-MA, PH 6 I/29, Bl. 147: Anfrage der HGr Kronprinz bei der HGr Rupprecht wegen neuer Erkenntnisse bei der Tankabwehr vom 3.10.1917. Neuigkeiten wurden nicht ausgetauscht, wohl aber längst in Frage zu stellende Angaben, wie zur Graben-Überschreitfähigkeit der britischen Tanks, die mit zu geringen 2,50m Breite angegeben wurde, weitergereicht. Vergleiche BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 115, wo auf die Erfahrungen der HGr Rupprecht mit den Baugruben der Siegfriedlinie hingewiesen wird. Die HGr teilte laut Petter auf die Anfrage hin mit, daß Tankfallen von 4m Breite und Tiefe Erfolg versprachen.

¹²¹⁸ Siehe William-Ellis: Tanks Corps, S. 84 und S. 86, bzw. Abschn. 8.1.

¹²¹⁹ Siehe Hoepfner: Krieg in der Luft, S. 146. Suggestiert wird hier die außerordentliche Wirkung von Fliegern gegen Tanks auch an anderer Stelle, etwa durch eine Zeichnung in Eberhardt, Walter v. (Hg.): Unsere Luftstreitkräfte 1914-1918. Ein Denkmal deutschen Heldentums, Berlin 1930, S. 289. Die Abbildung zeigt tieffliegende Bomber beim Angriff auf britische Tanks und findet sich ohne Textbezug innerhalb eines Berichts Görings zu Luftkämpfen in der Flandernschlacht.

Tatsächlich war eine Schlachtfliegertruppe zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden. Hinter dem Gebrauch des Begriffs verbargen sich zu diesem Zeitpunkt Tiefangriffe von Flugzeugen mit Maschinengewehren, Wurfminen und Bomben, die mit ihrem bemerkenswert erfolgreichen Eingreifen gegen wenig präzise beschriebene „lohnende Erdziele“¹²²⁰ den Grundstein zum forcierten Aufbau einer auf solche Einsätze spezialisierten Sparte der Luftstreitkräfte legten. Mehr als nur gestützt wird die Annahme Hoepfners zum Ursprung der Tankbekämpfung aus der Luft durch eine speziell auf den Luftwaffeneinsatz in Flandern 1917 ausgerichtete Arbeit von Stein-Liebensteins aus den 30er Jahren¹²²¹. Erfolgreiches Eingreifen der in der Schlacht generell geradezu „rücksichtslos“ eingesetzten deutschen Flieger ließ sich schon für den ersten Angriffstag attestieren, dann aber auch für die folgenden Großkampftage wie den 16. August oder den 20. September¹²²². Genannt wurden vor allem Erdangriffe mit Maschinengewehren, die große Wirkung gezeigt haben sollen¹²²³, und die besondere Stärke des Einsatzes von Flugzeugen als Schlachtflieger im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Eingreiftruppen. Ohne nähere Datierung, aber im Kontext eher den Ergebnissen solcher Einsätze Ende September 1917 zuzuordnen, findet sich bei Stein-Liebenstein die Aussage, daß es schließlich auch zu Angriffen auf feindlichen Tanks kam, die mit „geballten Handgranaten“ ausgeführt wurden und Fahrzeuge zumindest zum Stehen gebracht haben sollen¹²²⁴.

Aus den Erfahrungen in Flandern synthetisierte man jedenfalls ganz offensichtlich die Möglichkeit einer Tankabwehr aus der Luft, und daß diese von der OHL als wirkungsvolle Bereicherung des vorhandenen Spektrums

¹²²⁰ Siehe Hoepfner: Krieg in der Luft, S. 121.

¹²²¹ Siehe BA-MA, RH 61/50864: Friedrich Wilhelm v. Stein-Liebenstein: Die Flandernschlacht im Sommer 1917 und ihr Einfluss auf Tätigkeit und weitere Entwicklung der deutschen Luftwaffe, Textband. Stein-Liebenstein verfaßte die Arbeit als Major an der Luftkriegsakademie.

¹²²² Siehe ebenda, S. 23 (31.7.1917), S. 31 (16.8.1917) und S. 43f. (20.9.1917).

¹²²³ Siehe ebenda, S. 31.

¹²²⁴ Siehe ebenda, S. 47f. Nähere Angaben zur Herkunft dieser Information machte Stein-Liebenstein bedauerlicherweise nicht, und er nannte auch kein Beispiel für ein derartiges Vorkommnis.

betrachtet wurde, bezeugt die Vorschrift für Schlachtfliegereinsatz vom 15. Oktober 1917¹²²⁵. Darin wurde für die neu zu schaffenden Schlachtflieger die Tankbekämpfung ausdrücklich neben das Eingreifen gegen feindliche Infanterie und Artillerie gestellt¹²²⁶.

Ebenfalls im Bestand der Luftstreitkräfte und ebenfalls eher im Vorgriff auf zukünftige Bewährung fand sich ein weiteres Tankabwehrmittel in Form der Kraftwagen-Flug-Abwehr-Kanonen, kurz Kraftwagen-Flak oder nur K-Flak. Diese Waffen, auf Lastkraftwagen montierte Beute-Feldgeschütze oder deutsche 7,7cm Kanonen, wurden keineswegs als Ersatz für die zur Tankabwehr bereitgestellten, bespannten Teile der Feldartillerie angesehen, da ihre Geländegängigkeit im für die Westfront bislang charakteristischen Trichterfeld völlig unzureichend sein mußte. Was der Überlegung ihres Einsatzes zugrunde lag, basierte unzweifelhaft auf Beispielen für erfolgreiche Wirkung gegen Infanterieziele in der Flandernschlacht¹²²⁷ und scheint die Möglichkeit zur Sicherung weiter hinter der Kampflinie gelegener Frontteile gegen Augenblicksziele wie Infanterie und durchgebrochene Tanks gewesen zu sein. Verhältnismäßig große Mobilität auf Straßen, schnelle Feuerbereitschaft und eine gute Feuergeschwindigkeit der Geschütze, denen noch vor den Kämpfen bei Cambrai die rare Panzerkopf-Munition überwiesen worden sein soll¹²²⁸, vereinten Qualitäten, die weder bei den früheren Nahkampfgeschützen, noch bei der Feldartillerie in dieser Form aufzufinden waren¹²²⁹. Allerdings war die Zahl der

¹²²⁵ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 94. Gemeint ist der Teil 12 des Sammelhefts der Vorschriften über den Stellungskrieg für alle Waffen, „Verwendung und Einsatz von Schlachtfliegern“.

¹²²⁶ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 302. Ebenda, S. 105, wird auch darauf hingewiesen, daß für die Tankabwehr, die mit SmK-Munition gewährleistet werden sollte, auch Tests mit einer 2cm Bordkanone eingeleitet wurden.

¹²²⁷ Siehe BA-MA, RH 61/50864, Textband, S. 32. Erwähnt wurde das Eingreifen des Kraftwagen-Flak-Zuges 4 in ein Gefecht gegen britische Infanterie am 16.8.1917, wobei der Feind mit Schrapnell-Feuer gestoppt werden konnte.

¹²²⁸ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 105.

¹²²⁹ Einen Überblick zur Entwicklung der Flugabwehrtruppe und deren Geschützmaterial während des Krieges bietet Kriegsgeschichtliche Abteilung der Luftwaffe (Hg.): Entwicklung und Einsatz der deutschen Flakwaffe und des Luftschutzes im Weltkriege

verfügbaren Kraftwagen-Flak begrenzt; am „schwarzen Tag“, dem 8. August 1918, sollte etwa das AOK 2 nur über sieben Exemplare verfügen¹²³⁰. Ihre Primäraufgabe war außerdem nach wie vor der Luftschutz, was sie maximal als Notbehelf in schlimmsten Lagen in Frage kommen lassen konnte.

Etwas kurios nimmt sich bei beiden Tankabwehrmöglichkeiten durch Teile der Luftstreitkräfte aus, daß ihr Aufbau und ihre Vermehrung für die Zukunft indirekt zu Lasten des Heeres gingen. Die Zurücksetzung der Konstruktion von Tankabwehrwaffen und Tanks für das Heer, die sich für diesen Zeitraum maßgeblich in der Festlegung auf ein 13mm Kaliber für eine vollautomatische Abwehrwaffe¹²³¹ und diverse Tests mit Kettenfahrzeugen¹²³² ausdrückte, eröffnete den Luftstreitkräften die rüstungstechnischen Grundlagen für effektive und über vielleicht auch über

(Kriegsgeschichtliche Einzelschriften der Luftwaffe, Bd. 1), Berlin 1938. Auf den Erdeinsatz der Flak wird darin allerdings mit keinem Wort eingegangen. Vergleiche Grimme: Flugabwehr und Heimatluftschutz, in Neumann: Die deutschen Luftstreitkräfte, S. 572. Die innerhalb des Beitrages vorhandene Schilderung von Oblt. Grunow (S. 575) zur Tankbekämpfung durch Flak zwischen Somme und Avre bezieht sich zweifelsfrei auf Kämpfe im August 1918 und keinesfalls, wie dort angegeben, auf das Kriegsjahr 1916.

¹²³⁰ Siehe Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte in der Abwehrschlacht zwischen Somme und Oise vom 8. bis 12. August 1918 und der Rückblick auf ihre vorausgegangene Entwicklung (Die deutschen Luftstreitkräfte von ihrer Entstehung bis zum Ende des Weltkrieges 1918, Bd. 6), Berlin 1942, S. 152.

¹²³¹ Siehe Muther, S. 70, und BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 106. Die Festlegung der GPK durch das KM hinsichtlich der Fertigung eines 13mm Maschinengewehrs zur Tank- und Fliegerbekämpfung (Tuf-MG) erfolgte am 25.10.1917. Siehe dazu auch Michael, St: Deutsches Tuf-MG. 1918, in Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 142/143, Jg. 1955, S. 61: „So erhielt Anfang Oktober 1917 die Gewehr-Prüfungs-Kommission (G.P.K.) vom Kriegsministerium den Auftrag, ein großkalibriges M.G. zur Bekämpfung von Tanks und Fliegern zu schaffen, das schon im Frühjahr 1918 in größerer Zahl an der Front zum Einsatz kommen sollte. Eine Besprechung am 25. Oktober 1917 bei A2 [Infanterie-Abteilung des KM] brachte allein das Ergebnis, daß das Kaliber der neuen Waffe 13mm sein sollte; mehr geschah eigentlich nicht.“

¹²³² Siehe BA-MA, RH 61/50768, Studie Hildebrandt, Teil 4a, S. 7ff., ebenda, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 95ff., und Klietmann, Kurt G.: Der Bremer- und Marien-Wagen 1914-1918. Aus der Vorgeschichte der deutschen Kampfwagen-Waffe im 1. Weltkrieg, in Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 138, Jg. 1954, S. 102-106. Dort werden 1917 parallel zum A7V getestete Fahrzeuge beschrieben.

das Maß jedes damaligen Visionärs bei weitem hinausgehende, effiziente und moderne Tankabwehrwaffen¹²³³. Auf Grundlage vom Tank an sich unabhängiger rüstungstechnischer Vorgaben und auf Ideen für eine größere Variabilität der bekannten Waffen aufbauend, schuf man quasi als Nebenprodukte der Luftrüstung die Vorfahren der späteren „Panzerjäger“ zu Lande und in der Luft. Die Bewährung dieser richtungsweisenden Tankbekämpfungsmittel sollte bereits einen Monat nach der Veröffentlichung der oben angeführten Schlachtfliegervorschrift erfolgen¹²³⁴.

9. „From mud, through blood, to the green fields beyond“. Tanks und Tankabwehr in der Schlacht bei Cambrai, November-Dezember 1917.

Pläne für eine primär auf Tankmassen bauende Operation hatte es im Tank Corps schon recht früh gegeben¹²³⁵, doch in den bisherigen Einsatzverfahren waren die Grundlagen, die hierfür geschaffen werden und vorhanden sein mußten, durchweg vernachlässigt geblieben. Der Druck auf das Tank Corps von seiten der militärischen Kritiker war derweil stetig gestiegen, bis hin zu der im vorangegangenen Kapitel dargelegten grundsätzlichen Frage nach seiner weiteren Existenz. Die einzige Alternative, eine solche Entwicklung aufzuhalten und den Wert der neuen Waffe vor ihrem kläglichen Ende zu demonstrieren, stellte eine Möglichkeit zur Bewährung dar, die allein auf den bisherigen Erfahrungen und damit auf dem Verzicht der üblichen Einsatzweise durch die höhere Führung basieren

¹²³³ Siehe Hoepfner: Krieg in der Luft, S. 141. Das nach Kriegseintritt der USA aufgelegte „Amerikaprogramm“ stellte die Luftrüstung in den Rüstungsprioritäten neben die U-Boot-Waffe und wies ihr die zum Um- und Ausbau benötigten Arbeitskräfte und Rohstoffe zu.

¹²³⁴ Siehe Kap. 9.

¹²³⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 102, mit dem Hinweis auf einen Vorschlag zum Einsatz einer „Tankarmee“ mit mehr als 1.800 Fahrzeugen vom März 1917.

konnte¹²³⁶. Den Plan für eine solche Operation, die auf der Grundlage „Vorstoß, Schlag, Rückzug“¹²³⁷ schon mit Rücksicht auf die durch Verluste in Flandern schwindenden Kräfte und vielleicht auch mit Vorsicht gegenüber der Einmischung zahlreicher höherer Infanterie- und Artilleriestäbe relativ klein sowie auf 24 Stunden begrenzt geplant wurde¹²³⁸, konnte Anfang August 1917 zwischen Fuller und Elles diskutiert werden. Letzterer verwarf Fullers ursprünglichen Plan eines Handstreichs gegen St.Quentin¹²³⁹, da ein solcher die Zusammenarbeit mit den Franzosen voraussetzte und daher sehr wahrscheinlich vom Oberkommando abgelehnt werden würde¹²⁴⁰, so daß man nach einem anderen, für eine Tankoperation geländetechnisch geeigneten Ort Ausschau hielt. Mit dem Abschnitt der Siegfried-Stellung vor Cambrai im Bereich der britischen 3.Armee (Byng) wurde dieser gefunden. Fullers Idee für einen Raid fußte auf Überraschung, geeignetem Terrain für einen Tankeinsatz und dem Ziel, dem Feind unabhängig von Geländegewinnen binnen kürzester Zeit schwerste Verluste beizubringen¹²⁴¹.

¹²³⁶ Bezeichnenderweise fand dieser Aspekt Eingang in den Angriffsbefehl des Tank Corps, „Special Order, No. 6“ vom 19.11.1917: „To-morrow the Tank Corps will have the chance for which it has been waiting for many months, to operate on good going in the van of battle.“ Zitiert nach William-Ellis: Tank Corps, S. 108. Siehe auch Wright, S. 78.

¹²³⁷ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 153.

¹²³⁸ Siehe ebenda, S. 152. Vorgesehen waren für einen Schlag gegen St.Quentin zwei Tank-Brigaden, zwei britische und zwei französische Divisionen sowie drei Kavallerie-Divisionen zum Ausnutzen eines möglichen Erfolges oder als infanteristische Reserve.

¹²³⁹ Dies ist durchaus als glücklicher Umstand für die britische Operation zu werten, da man auf deutscher Seite Ende Oktober 1917 mit einer Unternehmung gegen die Stadt rechnete, die Heeresgruppe Rupprecht ihr Augenmerk auf den Sektor gerichtet und für den Fall der Fälle von der OHL Verstärkungen zugesichert bekommen hatte; siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): HGr Rupprecht an OHL wegen Möglichkeiten eines britischen Angriffs auf St.Quentin vom 29.10.1917.

¹²⁴⁰ Offenbar sah nicht nur Fuller selbst Anzeichen für eine zutiefst „antifranzösische“ Einstellung Haigs, sondern zumindest auch Elles; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 106. Siehe auch Travers: How The War Was Won, S. 70.

¹²⁴¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 153, und William-Ellis: Tank Corps, S. 101.

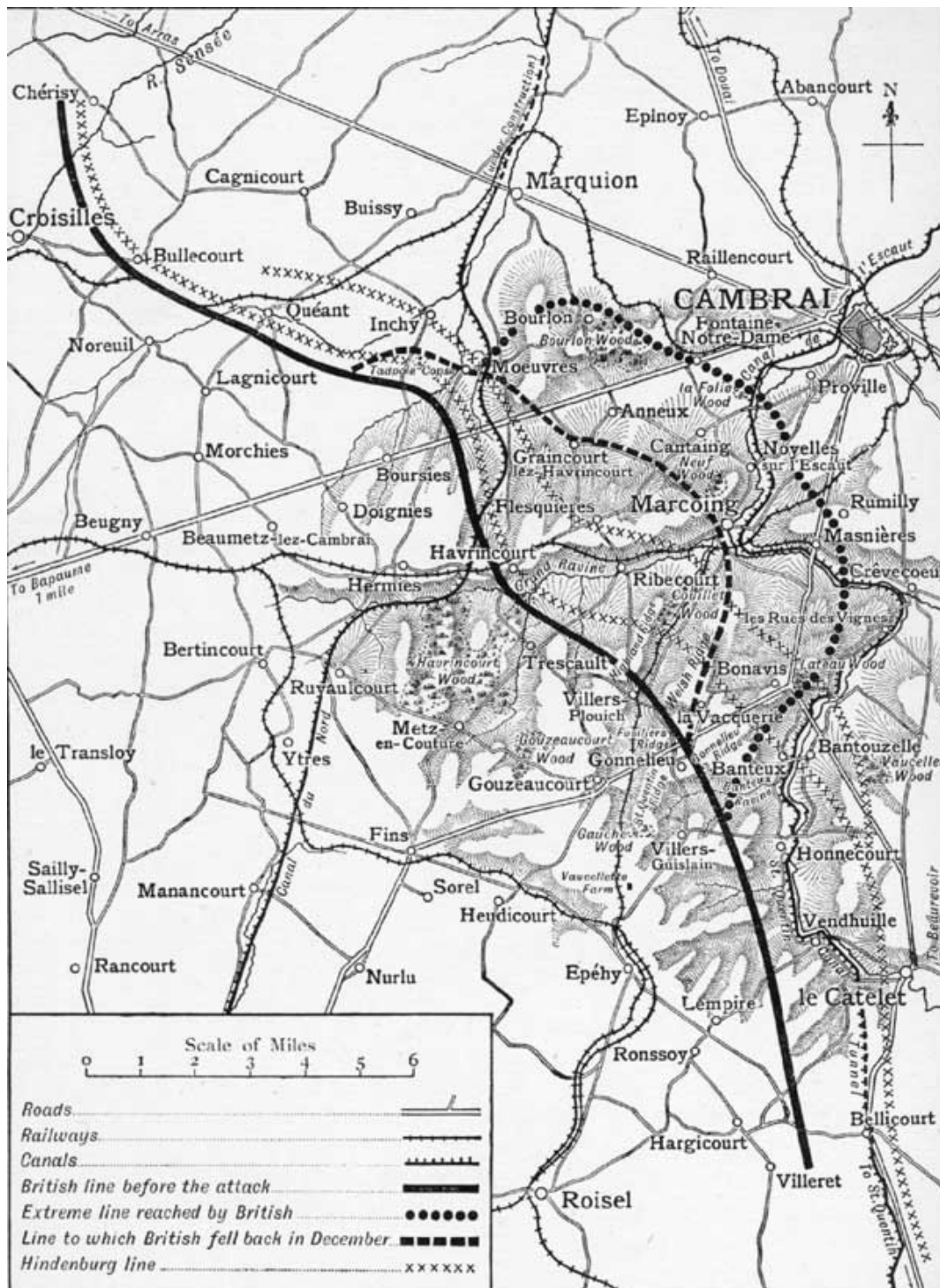
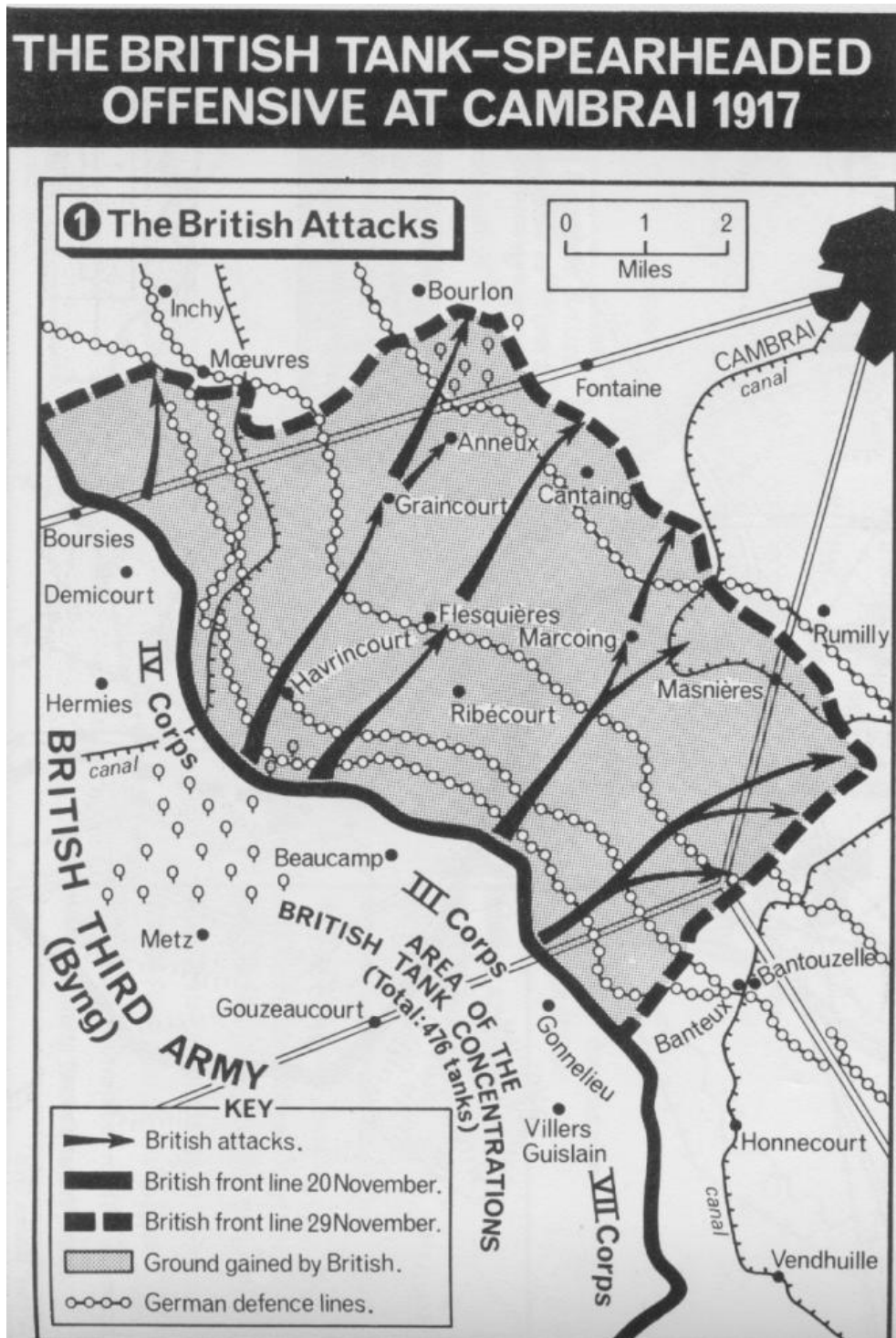


Abb. 8: Karten zur Tankschlacht bei Cambrai¹²⁴².

¹²⁴² Abb. oben nach <http://www.1914-1918.org/MAPS/maps/cambrai.jpg>, Abb. unten nach Banks, S. 174.



Hierfür schien der Frontsektor vor Cambrai außerordentlich günstig zu sein, da er als relativ ruhiger Abschnitt die Überraschung des Gegners ermöglichen konnte und über hervorragende Bodenbeschaffenheit ohne die üblichen Verwüstungen und sonstige Einschränkungen verfügte¹²⁴³. Das potentielle Gefechtsfeld wurde außerdem in weitesten Teilen durch zwei

¹²⁴³ Siehe Cooper: Cambrai, S. 68, und Fuller: Erinnerungen, S. 163.

Kanäle, im Norden durch das ungeflutete Bett des Canal du Nord und im Osten und Süden durch den Canal de l'Escaut (auch Canal de Saint-Quentin oder Schelde-Kanal), eingerahmt, was in den Augen Fullers einerseits natürliche Grenzen des Tankeinsatzes definierte, andererseits aber auch einen gewissen Schutz gegen zu erwartende deutsche Gegenangriffe bieten konnte¹²⁴⁴. Aus dieser Perspektive wurde das Schlachtfeld für einen Handstreich als günstig beurteilt. Für alles darüber hinaus mußten die Kanalbegrenzungen ein ernsthaftes Hindernis darstellen.

Die Vorstellungen Byngs, der sich für den Einsatz von Tanks schnell erwärmen konnte, mögen allerdings bereits zu diesem frühen Zeitpunkt von der Idee Fullers für einen reinen Raid ohne weitergehende Durchbruchabsichten abgewichen sein, da er mit der Idee einer größeren Unternehmung seiner 3. Armee gegen den Sektor beziehungsweise Cambrai schon selbst gespielt und den Gedanken an einen Durchbruch wohl auch niemals aus den Augen verloren hatte¹²⁴⁵. Im britischen amtlichen Werk ist erstaunlicherweise in diesem Zusammenhang zu lesen, es sei Elles gewesen, der Byng in einer Erweiterung der Pläne Fullers bestärkte¹²⁴⁶.

Bei einer Präsentation der noch mehr oder weniger vagen Idee eines Vorstoßes gegen Cambrai, die Byng Haig und dessen Stab am 6. August 1917 persönlich dargelegte, wurde mit Rücksicht auf die fortdauernde Flandernschlacht, besonders aber durch die Intervention des Stabschefs Haigs, Kiggell, gegen die neue Operation entschieden. Fallengelassen wurde der Plan deshalb jedoch nicht, sondern fast konspirativ, wie William-Ellis es formulierten¹²⁴⁷, im kleinen Kreis durch Elles, Fuller, Byng und dessen Stab weiter verfolgt, modifiziert und präzisiert¹²⁴⁸.

Den Ausschlag für eine Operation bei Cambrai gab die sich ganz allgemein verschlechternde Gesamtlage, welche dahin tendierte, mit dem Ausklingen der verlustreichen Schlacht in Flandern, dem Zusammenbruch des russischen Verbündeten und der Offensive der Mittelmächte gegen Italien

¹²⁴⁴ Siehe Fuller: Tanks, S. 138f., und Fuller: Erinnerungen, S. 155f.

¹²⁴⁵ Siehe Cooper: Cambrai, S. 66, MO 1917, Bd. 3, S. 8, und Paschall: Defeat, S. 105.

¹²⁴⁶ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 7.

¹²⁴⁷ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 101.

¹²⁴⁸ Siehe ebenda, S. 77.

einen militärisch wie politisch absolut desaströsen Schlußstrich unter die enormen Anstrengungen der Verbündeten im Jahre 1917 zu ziehen¹²⁴⁹. Die Option, sich moralisch arg angeschlagen, ohne handfesten Gewinn und mit Aussicht auf einen durch Verstärkungen von der Ostfront zusehends erstarkenden deutschen Gegner in eine Winterpause zu begeben, scheint schon aus persönlicher Befindlichkeit Haigs, dem militärisch für diese Lage Hauptverantwortlichen, heraus kaum wählbar gewesen zu sein, so daß er sich nach Alternativen umsah¹²⁵⁰.

Die Anreize, die der Plan gegen die Siegfried-Stellung bei Cambrai bieten konnte, waren vor dem Hintergrund eines düsteren Jahresausgangs relativ groß. Schon bei den ersten Ausführungen zu einer Unternehmung gegen St.Quentin hatte Fuller von der Wiederherstellung britischen Ansehens und einem für alle Seiten offensichtlichen Schlag gegen Deutschland vor Wintereinbruch gesprochen- demnach also von Aussichten auf einen Sieg mit vor allem moralischer Wirkung bei Freund und Feind, der indirekt auch Haigs persönliche Situation im Zentrum der Kritik aus der Heimat verbessern mußte¹²⁵¹. Dies binnen kürzester Zeit, mit relativ geringer Truppenzahl, relativ geringem Materialverbrauch und mit der von Byng gehegten Hoffnung auf einen weitergehenden Erfolg in Form eines möglichen Durchbruchs¹²⁵² zu erreichen, mußte also aus politischer, militärischer und persönlicher Sicht verlockend erscheinen.

Am 13.Oktober gab Haig sein Einverständnis zu einem Angriff bei Cambrai, der sich, zum Unbehagen des eigentlichen Urhebers¹²⁵³, in den

¹²⁴⁹ Siehe ebenda, S. 74f.

¹²⁵⁰ Siehe Cooper: Cambrai, S. 67: „Haig looked around for some operation that could be mounted quickly to show immediate results in order to raise morale both at home and among his troops.“

¹²⁵¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 152. Mit einem ganz ähnlichen Tenor warb auch Byng bei Haig für die Operation; siehe Winter: Haig's Command, S. 116.

¹²⁵² Siehe Marshall-Cornwall: Haig, S. 250.

¹²⁵³ Siehe Cooper: Cambrai, S. 68, und Fuller: Erinnerungen, S. 163. Ebenda liest man: „Hieraus ist ersichtlich, daß die Operation keineswegs ein Vorstoß, sondern vielmehr eine entscheidende Schlacht war. Als ich [Fuller] zu dieser Erkenntnis kam, war ich entsetzt, denn am 4.August hatte ich diesen Angriffsabschnitt deswegen ausgewählt, weil er gerade für einen Vorstoß geeignet und für eine entscheidende Operation ungünstig war.“

Planungen der 3.Armee und mit Einverständnis Elles' vom Raid in eine großangelegte Operation entwickelt hatte. Und diese wurde von Haig selbst, zum Leidwesen aller Beteiligten, als Durchbruchsschlacht auf Basis einer nur fünfwöchigen Vorbereitungszeit verstanden¹²⁵⁴. Allerdings behielt sich Haig vor, beim Scheitern der Offensive innerhalb eines Zeitfensters von 48 Stunden, das auch von Fuller als Zeitraum bis zum Eintreffen deutscher Reserven betrachtet wurde¹²⁵⁵, den Abbruch der Operation anzuordnen¹²⁵⁶.

9.1. Der Plan, der Angreifer und die Tankunterstützung.

Die Ziele, die mit dem als Operation „GY“ benannten Stoß in die Siegfried-Stellung vor Cambrai erreicht werden sollten, wurden nach mehrmaligen Eingaben Haigs am 13. November 1917 von Byng endgültig festgelegt. Im Handstreich sollten die deutschen Stellungen zwischen dem Canal du Nord bei Havrincourt und dem Schelde-Kanal bei Banteux durchbrochen werden, um eigener Kavallerie den Stoß auf Cambrai, die zentral auf dem gedachten Schlachtfeld gelegene Höhe des Bourslon-Waldes sowie auf das Ostufer des Schelde-Kanals zu ermöglichen. Nach dem weiteren Vorankommen der Hauptkräfte Richtung Norden und Nordosten würde die Kavallerie die Übergänge über die nördlich Cambrai verlaufende Sensée sperren und so die Grundlage für die völlige Vernichtung der deutschen Truppen zwischen den Kanälen und dem Fluß schaffen¹²⁵⁷.

Bedenkt man die erhebliche Ausdehnung des Schlachtfelds und die verlängerten Linien, die bei einem Erfolg entstehen mußten¹²⁵⁸, muß es unverstänglich erscheinen, weshalb für die Zeit nach der Vernichtung der deutschen Kräfte keinerlei Anweisungen gegeben wurden. Es wurde lediglich auf spätere Befehle verwiesen, die dem Kampfverlauf entsprechend abgestimmt sein sollten¹²⁵⁹ und möglicherweise den sehr viel

¹²⁵⁴ Siehe Winter: Haig's Command, S. 115f.

¹²⁵⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 95.

¹²⁵⁶ Siehe Winter: Haig's Command, S. 118, und Marshall-Cornwall: Haig, S. 250

¹²⁵⁷ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 18 bzw. App. 1 (The Third Army Plan), S. 306ff.

¹²⁵⁸ Siehe dazu auch Abschn. 9.5.

¹²⁵⁹ Siehe MO 1917, Bd. 3, App. 1, S. 307 und S. 308, sowie App. 2 (Third Army Instructions to Cavalry Corps), S. 311.

weiter gesteckten, auf Valenciennes und Douai zielenden Absichten Haigs Rechnung tragen konnten¹²⁶⁰. Von dem ursprünglich von Fuller angedachten Raid, der den sofortigen Rückzug nach sich ziehen sollte, fehlt in den Weisungen jede Spur. Dies ist um so merkwürdiger, als für den Angriff eine beschränkte Anzahl Truppen stark variierender Qualität zur Verfügung stand und ein Mehr an Kräften für den Aufbau einer neuen und längeren Frontlinie veranschlagt werden mußte. Der Verbrauch an Verbänden durch die andauernden Kämpfe in Flandern mußte vor diesem Hintergrund schwer wiegen, da er die Angriffskräfte und die gerade auch bei einem Erfolg und dessen Ausweitung benötigten Reserven reduzierte¹²⁶¹.

Nichtsdestotrotz belief sich die Anzahl der für die Operation zur Verfügung stehenden Divisionen auf ein ansehnliches Maß. Neben weiteren Verbänden anderer Korps, welche mit Ablenkungsunternehmen im Norden und Süden des Einbruchsraumes betraut wurden, verfügte das IV.Korps für seinen Stoß zwischen der Römerstraße Bapaume-Cambrai und Beauchamp über drei Divisionen (36., 62. und 51.) und eine weitere als nördliche Flankendeckung (56.), das III.Korps, das daran anschließend bis südlich Gonnelleu stand, über weitere vier Divisionen (6., 20., 12. in erster Linie, 29. als Reserve dahinter)¹²⁶². Außerdem standen drei Divisionen des V.Korps als Armeereserve zur Verfügung¹²⁶³. Teile von fünf Kavallerie-Divisionen (1.-

¹²⁶⁰ Siehe Winter: Haig's Command, S. 116f. Fuller gab dagegen in einer frühen Darstellung an, daß der Einsatzplan der 3.Armees bereits einen Stoß auf Valenciennes beinhaltete; siehe Fuller: Tanks, S. 144. In die offiziellen Befehle floß dies aber nicht ein, so weit man sie auf Grundlage der edierten Schriften in MO 1917, Bd. 3, als vollständig betrachten kann.

¹²⁶¹ Siehe Prior/Wilson: Passchendaele, S. 179. Angezeigt wurde von den Verfassern der verschwenderische Umgang mit Eliteverbänden, die, wie das Kanadische Korps, unsinnigerweise in den letzten Zügen der Schlacht verbraucht wurden und für die Operation gegen Cambrai nicht zur Verfügung standen. Winter gab zusätzlich dazu an, daß Byng das Kanadische Korps im September noch für den Angriff auf Cambrai angefordert und dessen Einsatz quasi als Grundbedingung für das Gelingen betrachtet hatte; siehe Winter: Haig's Command, S. 116.

¹²⁶² Siehe MO 1917, Bd. 3, Sketch 2 und 3.

¹²⁶³ Siehe Cooper: Cambrai, S. 75. Es handelte sich um die 40., die 59. und die Garde-Division, die erst im weiteren Verlauf der Schlacht aktiv wurden.

5.) wurden zudem zum Kavallerie-Korps vereinigt oder den beiden Angriffskorps zugeteilt und für den Stoß in die Tiefe der deutschen Stellungen bereitgestellt¹²⁶⁴. Eine zusätzliche, aber von britischer Seite aus Geheimhaltungsgründen und mit Rücksicht auf logistische Schwierigkeiten wenig geschätzte Hilfe wurde von französischer Seite in Form von zwei Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen in Aussicht gestellt, die hinter dem rechten Angriffsflügel aufmarschieren sollten, um dann aus dem Einbruchsraum nach Süden zu stoßen¹²⁶⁵. Zu einer direkten französischen Beteiligung an der Offensive kam es letztendlich nicht, woran der Unwille der britischen Führung, diese überhaupt in die Planungen zu integrieren, ursächlich beteiligt gewesen zu sein scheint¹²⁶⁶.

Am ersten Angriffstag sollten insgesamt sieben Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen auf etwa 11km Frontbreite, unterstützt von starken Fliegerkräften, denen auch Schlachtflieger-Aufgaben zugeordnet waren¹²⁶⁷, und nach einem kurzen Artillerieschlag mit Spreng- und Nebelmunition aus 1.000 Geschützen¹²⁶⁸, vorgehen, um die für die Erweiterung des Angriffs lebenswichtigen Punkte, namentlich die Übergänge über den Schelde-Kanal und den Bournon-Wald zu gewinnen.

Wenn diese Kräfteansammlung nun kaum noch etwas mit Fullers Raid zu tun hatte, so blieben zwei der von ihm gewünschten Operationsgrundlagen erhalten: Die Überraschung beziehungsweise eine diese und die beständige Eignung des Geländes garantierende kurze Artillerieschlagvorbereitung, welche von Byng wegen eines in seiner Armee entwickelten Schießverfahrens „nach Karte“ ohne langwieriges und auffälliges Einschließen der Geschütze genehmigt wurde¹²⁶⁹, und die Zusammenziehung aller vorhandenen Teile

¹²⁶⁴ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 23.

¹²⁶⁵ Siehe ebenda und Zindler, Erwin: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 135 und S. 138.

¹²⁶⁶ Siehe Golla: Tanks, S. 53.

¹²⁶⁷ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S.105, und Fuller: Erinnerungen, S. 164.

¹²⁶⁸ Zur Zusammensetzung der Artillerie siehe MO 1917, Bd. 3, S. 24f.

¹²⁶⁹ Als Erfinder dieser Methode gilt auf britischer Seite der Artilleriekommandeur der 9.Division, Brigadegeneral Tudor. Mit der Anwendung der Methode konnte der Überraschungsfaktor gewahrt und gleichzeitig die ziemlich unkontrollierte Verwüstung des Geländes an wichtigen Stellen, die bis dahin mit Massenfeuer auf Basis eines „trial and

des Tank Corps als Speerspitze des Angriffs. Aber anders als ursprünglich angedacht, bedeutete letzteres keinesfalls, daß dem Tank Corps, wenn schon nicht im operativen Maßstab, so doch zumindest die gewünschten Freiheiten und tiefergehenden Einflußmöglichkeiten bei der taktischen Durchführung überlassen wurden. Einmal dürfte die Frage nach Dienstgrad beziehungsweise Anciennität der Führungspersönlichkeiten des Tank Corps dagegen gesprochen haben. Denn ohne außerordentliche Vollmachten konnten sie den dienstälteren und ranghöheren Kommandeuren der Divisionen und Korps keine Vorschriften machen¹²⁷⁰. Zum zweiten war das Vertrauen dieser Generale –Byng eingeschlossen– in die Fähigkeiten der Tanks augenscheinlich eher gering¹²⁷¹, was größere Einflußnahme der Führung und Offiziere des Tank Corps zur Utopie und die gepanzerte Streitmacht grundsätzlich zur Unterstützungswaffe der Infanterie machte. Dagegen aufzubegehren kam der Spitze des Tank Corps offenbar nicht in den Sinn¹²⁷². Es ging vielmehr darum, auf den durch diese Vorgesetzten manifestierten Grundlagen aufzubauen und weitgehende Übereinstimmung mit dem Armeeoberkommando herzustellen, um

error“ Verfahrens durchgeführt worden war, vermieden werden; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 6f., Smithers: Cambrai, S. 95, und Cooper: Cambrai, S. 80.

¹²⁷⁰ Im Zusammenhang mit der Abänderung des Einsatzplans der Tanks bei der 51. Division (s.u.) schrieb Fuller von seiner Intervention beim Stab der 3. Armee. Dort wurde seine Kritik zwar aufgenommen, „aber die Doktrin von der Kommandogewalt [der Divisions- und Korpskommandeure] war zu tief eingewurzelt“ und nichts geschah; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 178.

¹²⁷¹ Über eine Besprechung im Hauptquartier der 3. Armee am 8.11.1917 urteilte Fuller: „Für mich war diese Besprechung von hohem psychologischen Interesse, denn sie zeigte, daß nur sehr wenige von den anwesenden Generalen ein Verständnis für die Leistungen des Tanks und infolgedessen auch kein Vertrauen in ihn besaßen.“ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 169. Siehe dazu auch Cooper: Cambrai, S. 59, bzw. Abschn. 8.1.

¹²⁷² Fuller nahm dies sogar hin und formulierte für die Tanks die grundsätzliche Einsatzmaxime, daß sie die feindlichen Stellungen zu durchbrechen, die Infanterie durch die Einbruchzone zu begleiten und sie in den Grabengefechten zu schützen hätten; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 173. Ebenda, S. 175f., wird dies nochmals dadurch unterstrichen, daß Fuller in einer Denkschrift vom 1.11.1917 auf den Charakter der Tanks als Unterstützungswaffe der Infanterie und die Verantwortung der höheren Infanteriestäbe für die gemeinsame Ausbildung einging.

maximale Wirkung der gepanzerten Kräfte im Zusammenwirken mit der Infanterie und deren Führungsstäben zu erreichen¹²⁷³.

Zur Hebung des Vertrauens gegenüber dem für viele Einheiten neuen Partner Tank fanden praktische Demonstrationen vor Infanterie- und Kavallerie-Einheiten statt, die auch daraus bestanden, daß starke Verteidigungswerke von Tanks „angegriffen“ und überwunden wurden¹²⁷⁴. Der Erfolg der Tanks bei derartigen Vorführungen und gemeinsamen Trainingseinheiten war laut Fullers Darstellung enorm und steigerte das Vertrauen der Zuschauer in die gepanzerte Hilfswaffe erheblich¹²⁷⁵. Eine Meinung, der sich zumindest auch die 2.Tank-Brigade anschließen konnte, wenngleich auf diverse Mängel während der praktischen Ausbildungsphase mit Infanterieeinheiten und der für diese vollkommen neuartigen Kampfweise im Verbund hingewiesen wurde¹²⁷⁶. Diese neue Einsatzweise fand ihren Niederschlag in verschiedenen Vorschlägen Fullers zum kombinierten Tank-Infanterie-Einsatz, während ältere Anweisungen offenbar gültig blieben und diese Anstrengungen konterkarierten¹²⁷⁷.

¹²⁷³ Diese Auffassung findet sich bei Fuller mehr oder weniger direkt geäußert wieder, und er wog in seinen Kriegserinnerungen zwischen der aufgezwungenen Ausweitung seines ursprünglichen Plans und den bei der Operation erstmals berücksichtigten Grundlagen und Vorteilen (Überraschung, Wahl des Geländes, Aufgabe des vorbereitenden Trommelfeuers) ab; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 163.

¹²⁷⁴ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 104, und Fuller: Erinnerungen, S. 177.

¹²⁷⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 178.

¹²⁷⁶ Siehe BA-MA, PH 3/560, Bl. 83f.: „Übungen zusammen mit der Infanterie wurden nach den von der 3.Armee herausgegebenen Instruktionen angestellt. Leider war die Zeit nur kurz, da nur 8 Tage zur Verfügung standen. Es war dem [jeweiligen Tank-] Bataillon auch nicht immer möglich, zusammen mit der Infanterie derjenigen Division zu üben, mit welchen es den Angriff auszuführen hatte. Während der Uebungen konnte man erkennen, dass die nötigen taktischen Bewegungen einem grossen Teile der Infanterie neu waren. [...] Während der Uebungen zeigten sowohl Tank- als auch Infanterie-Offiziere und Mannschaften großen Eifer, und nur so konnten die guten Erfolge in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit erreicht werden.“ Bei dem Text handelt es sich um einen Auszug aus den am 8.4.1918 vom NO AOK 2 weitergereichten „Erfahrungen der 2.Tank-Brigade aus der Cambraischlacht“.

¹²⁷⁷ Dazu gehörte allerdings nicht die vom Generalstab herausgegebene Denkschrift „S.S. 164“ von Mai 1917, die bis hinab zu den Bataillonen und Batterien verteilt wurde und allgemeinere „Anweisungen über den Gebrauch der Tanks und über die Grundgedanken bei

Minutiös wurden in Fullers Abhandlung „S.G. 192“ für das Tank Corps die Grundlagen des kommenden Einsatzes festgelegt¹²⁷⁸. Die für einen Angriffssektor vorgesehenen Tanks würden in zwei Gruppen auf die einzelnen Angriffsziele stoßen. Eine vorgeschobene Gruppe sollte auf sich gestellt vorgehen und etwaiges Abwehrfeuer niederkämpfen, und die von Infanterie dicht gefolgte zweite Gruppe nachrücken, um in das Stellungssystem einzubrechen. Die vorderste Tankwelle hatte aus den Spitzenfahrzeugen (Advanced Guard Tanks) der als Grundeinheit gewählten Sektion zu drei Fahrzeugen zu bestehen, denen die beiden übrigen Wagen (Main Body Tanks) der Sektionen mit Begleitinfanterie als zweite Welle folgen sollten. Alle Abstände, die zwischen dem Spitzenfahrzeug, den beiden parallel dahinter fahrenden Wagen und der ihnen in Reihe folgenden Infanteriezüge, in Tiefe und zu den Seiten, wurden von Fuller auf das einheitliche Maß von 100 Yards (ca. 90m) bemessen¹²⁷⁹. Die drei Fahrzeuge der Sektion hatten sich beim Einbruch in das feindliche Stellungssystem gegenseitig, etwa in Form eines „überschlagenden Vorgehens“ wie es heute mit Panzerfahrzeugen der Bundeswehr üblich ist, zu decken und sollten nach dem Niederringen der deutschen Gegenwehr einen Graben an einer Stelle überwinden, um in derselben Manier gegen die nächste Widerstandslinie des Feindes vorzugehen¹²⁸⁰. Im Fall der Erschöpfung der Angriffskraft einer Welle sollten Reserven über sie hinwegstoßen und verhindern, daß die Operation frühzeitig zu einem Stillstand kam. Das Verfahren wurde insgesamt durch die 3.Armee genehmigt, aber, ganz den

ihrer Anwendung als Hilfsmittel beim Infanterieangriff“ enthielt. Die enthaltene, zugleich oberflächliche und schematische Deklassierung der Tanks als reine Infanterie-Unterstützungswaffe, deren effizienteste Einsatzweise kaum thematisiert wurde, entsprach in keiner Weise den Vorstellungen des Tank Corps; siehe dazu Abschn. 5.6.1. Siehe auch Borchert: Tanks, S. 27, mit Auszügen und HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 178ff. Es handelt sich dabei um eine deutsche Übersetzung des erbeuteten Schriftstückes durch den NO AOK 2 vom 7.1.1918.

¹²⁷⁸ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 172ff., und Borchert: Tanks, S. 7ff.

¹²⁷⁹ Interessant ist, daß der Bericht der 2.Tank-Brigade den Abstand zwischen Spitzentanks und Hauptkräften mit 135m angab, was kaum auf einer Fehlberechnung des deutschen Übersetzers basiert haben dürfte; siehe BA-MA, PH 3/560, Bl. 83f. (S. 2), Ziff. II., zu b).

¹²⁸⁰ Siehe Cooper: Cambrai, S. 78, Fuller: Tanks, S. 141f., und Fuller: Erinnerungen, S. 172ff., mit der ausführlichen Darstellung der Einsatzweise.

obigen Feststellungen zu Anciennität und Durchsetzungsvermögen des Tank Corps entsprechend, in zwei Fällen durch untergeordnete Generale negiert. Der Kommandeur der 51.Division (IV.Korps), Harper, hielt offenbar nicht viel von diesen Ideen zur Kooperation zwischen Tanks und Infanterie, da Kampfwagen bekanntermaßen feindliches Abwehrfeuer anzogen¹²⁸¹ und somit ein erhebliches und zusätzliches Gefährdungspotential für seine Infanterie vorhanden war. Infolge dieser Sichtweise befahl er einen weitaus größeren Abstand zwischen Infanterie und Main Body Tanks¹²⁸² und sicherte sich dadurch in der Historiographie einen Großteil der Schuld am Mißlingen der gesamten Operation¹²⁸³. Tatsächlich handelte es sich bei der von den Vorgesetzten stillschweigend gebilligten Änderung des Verfahrens, die sich vergleichbar auch bei der 62.Division findet¹²⁸⁴, lediglich um einen Fehler mehr, dem etwa der Verzicht auf Angriffswellen, also den möglichen Einsatz gepanzerter Reserven durch die 3.Armee an die Seite gestellt werden kann¹²⁸⁵.

¹²⁸¹ Diese Auffassung hatte als Tatsache Eingang in die S.S. 164 von Mai 1917 gefunden; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 179, Ziff. 3.I., und ebenda, Bl. 180, Ziff. 6.: „Da das Erscheinen der Tanks sofort das feindliche Artillerie-Sperrfeuer auf sich zieht, so muessen die Tanks im allgemeinen weder der Infanterie vorausfahren noch zusammen mit der Infanterie beim Anfang des Angriffs vorgehen.“

¹²⁸² Siehe Smithers: Cambrai, S. 94, und Fuller: Erinnerungen, S. 178. Dort wird die von Harper befohlene Distanz mit 200-300m angegeben.

¹²⁸³ Siehe Abschn. 9.6.

¹²⁸⁴ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 35.

¹²⁸⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 165: „Dann wurde nämlich beschlossen, diese dürftige Reserve auf eine Kompanie herabzusetzen und schließlich verzichtete man überhaupt auf eine Reserve. Das war ein törichter und, wie ich zeigen werde, verhängnisvoller Beschluß. [...] Die Wahrheit ist, daß der Generalstab der 3.Armee, der wegen der Neuartigkeit des ganzen Angriffsplans naturgemäß etwas nervös war, den Befürchtungen der Korps- und Divisions-Kommandeure zum Opfer fiel.“ Diese Einschätzung offenbart ein absolutes Kuriosum insofern, als es zuvor ja zu den elementaren Wünschen der Heavy Branch und des Tank Corps gehört hatte, endlich alle Kräfte vereinigen zu können. Daß dies nun geschah, konnte unter diesen Bedingungen kaum Freude hervorrufen, denn schon für den Auftakt der Kämpfe bei Arras im April 1917 war das Fehlen von Reserven als schwerwiegender Fehler erkannt worden; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 100, bzw. Abschn. 5.6.1.

Über die Fragen der Angriffstaktik hinaus gab Fuller in der Abhandlung „S.G. 192“ klare Anweisungen für die Kommunikation und Signalgebung zwischen Tanks, Infanterie und Stäben¹²⁸⁶, über die Aufgaben der „Tank-Erkundungsoffiziere“, welche den Überblick über den Kampfverlauf bewahren und daraufhin den Einsatz der Versorgungs- und Ersatzfahrzeuge koordinieren sollten¹²⁸⁷, über eingehende Aufklärungs- und Orientierungsarbeit hinsichtlich des Geländes, der Anmarschwege, Stabsquartiere, Feuerpläne der eigenen Artillerie und bestmöglichen Ausgangsstellungen für den Angriff¹²⁸⁸.

Mehrere bekannte Mißstände, die fast ausschließlich die Einsatzfähigkeit der Tanks und zur Gänze ihre Effizienz in Zusammenarbeit mit anderen Waffengattungen betrafen, wurden im Vorfeld der Operation mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Ein Problem, das gerade bei einem Angriff auf eine für ihren hohen Ausbaugrad berückichtigte Feindstellung vorhanden war, stellte das Überwinden der tiefen deutschen Draht Hindernisse und Gräben dar. Erstere wurden mit durchweg mehreren Dutzend Metern Tiefe veranschlagt¹²⁸⁹, was weniger für die Tanks selbst, als für die durch das Drahtgewirr folgende Infanterie und Kavallerie problematisch sein mußte. Die Breite der deutschen Gräben wurde mit 4-6m angegeben¹²⁹⁰, eine Distanz, die von keinem damaligen Kampfwagen ohne Hilfsmittel überwunden werden konnte¹²⁹¹. Die eine Lösung stellten Spezialtanks dar, die, als „Wirepullers“¹²⁹² durch ein „W“ als Zusatz zur Fahrzeugkennung erkenntlich¹²⁹³, mit hinterhergezogenen Ankern vor dem Gros der Truppen

¹²⁸⁶ Siehe Borchert: Tanks, S. 23f.

¹²⁸⁷ Siehe ebenda S. 22.

¹²⁸⁸ Siehe ebenda, S. 17.

¹²⁸⁹ „In front of the main line lay band of band and acre upon acre of dense wire; nowhere was it less than 50 yards deep“; siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 102.

¹²⁹⁰ Siehe ebenda.

¹²⁹¹ Die Grabenüberschreitfähigkeit des Mark IV wurde in der S.S. 164 von Mai 1917 mit 2,70-3m angegeben; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 179, Ziff. 2.b).

¹²⁹² Siehe Borchert: Tanks, S. 38.

¹²⁹³ Bspw. „F.W. 1“, was den „Wire cutter“ Nummer 1 des F-Bataillons markierte. Diese Fahrzeuge, auch „Wire-crushers“ genannt, waren außerdem durch ein am Heck aufgemaltes

herfahrend, drahtfreie Gassen schaffen sollten¹²⁹⁴. Genauso simpel wie diese „Ankertechnik“ war die Nutzung der Faszine, die nichts weiter darstellte, als zahlreiche, fest zu einem Körper zusammengeschnürte Reisigbündel. Diese Faschinen wurde auf den Dächern der Fahrzeuge mitgeführt und konnten von dort aus in die deutschen Gräben oder andere tiefe Hindernisse hinabgelassen werden¹²⁹⁵. Für alle Kampffahrzeuge wurden solche Faschinen gefertigt, die angesichts ihrer erheblichen Größe zwar unter normalen Umständen nicht gerade der Fahrzeugtarnung zuträglich sein konnten, mit Blick auf die zu überwindende Schwierigkeit, die Ausführung des Angriffs im Morgengrauen und unter Überraschung des Feindes aber als effiziente Hilfsmittel begrüßt wurden¹²⁹⁶. Eine Notwendigkeit, die durch die Bedingung großer Geschwindigkeit des Vorstoßes und damit primär der schnellen Wiederherstellung der Gefechtsfähigkeit der Fahrzeuge nach beziehungsweise im Einsatz ausging, konnte durch eine weitere Neuheit zumindest theoretisch erfüllt werden: Notwendiger Munitions-, Betriebs- und Schmierstoffersatz¹²⁹⁷ sollte für jede Tank-Brigade durch 18 Mark I oder II Versorgungswagen nachgeführt

„WC“ erkennbar, wie Photos belegen; siehe etwa Cave, Nigel/Horsfall, Jack: Flesquières (Battleground Europe), Barnsley 2003, S. 87.

¹²⁹⁴ Siehe Smithers: Cambrai, S. 84, und Fuller: Erinnerungen, S. 166. Nach Fuller wurden 32 Fahrzeuge derartig ausgerüstet.

¹²⁹⁵ Siehe ebenda, S. 82f., und William-Ellis: Tank Corps, S. 102.

¹²⁹⁶ Wie wichtig die Faschinen für das Überwinden der Gräben waren, legte Smithers unter Bezugnahme auf die Arbeit des „Chinese Labour Corps“, das mit seinen Arbeitern wichtigen Anteil an der Fertigung hatte, folgendermaßen dar: „Their part in the play was indispensable; no Labour Corps, no fascines. No fascines, no tank battle.“ Siehe Smithers: Cambrai, S. 83. Das dort angeführte Verbot zum Gebrauch des despektierlichen Begriffs „Kuli“ gegenüber den chinesischen Arbeitern fand, anders als die Betonung ihres Wertes für das Tank Corps, durch Fuller allerdings keine Berücksichtigung; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 145. In den MO findet man zusätzlich zu den Angaben über die Faschinen die Bemerkung, daß bei einigen Infanterie-Truppenteilen transportable Brücken zum Überwinden der breiten Gräben angefertigt wurden; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 15.

¹²⁹⁷ Nach Fullers Denkschrift S.G. 192 betrug der Bedarf an Schmier- und Betriebsstoffen für einen zehnstündigen Einsatz eines Tanks: 318l Benzin, 23l Motorenöl, 182l Wasser, 63l Getriebeöl und 7 Pfund Schmierfett; siehe Borchert: Tanks, S. 23.

werden, denen einfach gefertigte Transportschlitten angehängt wurden¹²⁹⁸. Anders als bei den Faschinen, die ihren großen Nutzen am ersten Angriffstag unter Beweis stellen konnten, handelte es sich bei den W-Tanks und Transportschlitten nicht um Innovationen, deren Genialität bei Cambrai wirklich offenbar werden konnte. Dafür ausschlaggebend waren letztendlich die mangelnden Möglichkeiten, die durch einen vom Plan abweichenden Gefechtsverlauf bedingt werden sollten¹²⁹⁹.

Für die Schlacht in jeder Hinsicht prägend war die schiere Masse an Tanks, die versammelt wurde. Zusätzlich zu den ersten Bataillonen, die im September aus der Flandernschlacht gezogen wurden¹³⁰⁰, waren sämtliche noch im Vereinigten Königreich befindlichen Fahrzeuge nach Frankreich beordert worden¹³⁰¹. Und schließlich kamen noch die letzten Teile, die 1.Tank-Brigade, aus Flandern hinzu, so daß im Vorfeld der Offensive bei Cambrai alle drei Tankbrigaden mit neun Bataillonen in voller Stärke und mit einer erheblichen Anzahl an Ersatz- und Sonderfahrzeugen einsatzbereit waren. Die Gesamtzahl der Tanks belief sich auf 476, wovon 378 eigentliche „Kampffahrzeuge“ des neuen Typ Mark IV waren. Von diesen wurden 216 dem III. und 108 dem IV.Korps zugeteilt und den Gefechtsabschnitten der Infanteriedivisionen zugewiesen, während die übrigen Wagen als Fahrzeugreserve hinter der Linie bereitgehalten wurden¹³⁰². Durch die geringe Anzahl der Divisionen entfiel auf sie eine bis dahin nie dagewesene Menge an Tanks. Die 51.Division kam dementsprechend auf 60, die 6.Division sogar auf 72 Fahrzeuge, die jeweils

¹²⁹⁸ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 161 und S. 166, sowie Smithers: Cambrai, S. 83. Nach Aussagen bei beiden Autoren wurden 110 solcher Schlitten gefertigt.

¹²⁹⁹ Nichtsdestotrotz wurde der Gebrauch der Transportschlitten durch deutsche Gefangene bestätigt, die beim Zurückgehen hinter die britischen Linien solche Gerätschaften auf dem Weg nach vorne sahen; siehe BA-MA, MSg 101/242: Bericht Major Hermsdorffs (RIR 90) zum Verlauf des Kampfes bei Cambrai am 20.11.1917. Der Einsatz von „W“-Tanks während der Schlacht wird durch MO 1917, Bd. 3, S. 56, und Hinweise auf erbeutete bzw. abgeschossene Fahrzeuge dieses Typs bestätigt; siehe Borchert: Tanks, Anlage 1, S. 85f.

¹³⁰⁰ Siehe Abschn. 8.1.

¹³⁰¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 105.

¹³⁰² Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 27f.

auf die beiden Angriffs-Brigaden verteilt wurden¹³⁰³. Die Tanks bei der 51.Division allein entsprachen ihrer Summe nach also derjenigen aller verfügbaren Wagen beim Auftakt der Osterschlacht bei Arras, wobei ihre 152.Brigade mit 42 Fahrzeugen schon die Zahl der am 9.April tatsächlich eingesetzten Tanks übertraf¹³⁰⁴.

Da Überraschung und schnelles Erreichen der Höhen von Bourlon auf dem linken, sowie der Kanalübergänge auf dem rechten Angriffsflügel für die Operation der Tanks entscheidend waren, wurde auf Tarnung der Bereitstellungsräume, detaillierte Beschreibung der Marschwege und Angriffsziele besonderer Wert gelegt. So wie die Artillerie, die sich das auffällige Einschießen sparen, bis zum Angriffsbeginn um 7.20 Uhr (deutscher Zeit) abwarten und sich vor allem der Erfassung deutscher Stellungen, Stabsquartiere und sonstiger Ziele widmen konnte¹³⁰⁵, zogen Angriffsinfanterie und Tanks bis zum Morgen des 19.November überall dort unter, wo sie vor feindlicher Einsichtnahme geschützt waren. Gebäuderümmen, Gärten und Waldstücke dienten hierzu, wobei besonders der nahe an den deutschen ersten Stellungen gelegene Wald von Havrincourt beste Maskierungsmöglichkeiten „beinahe vor der Nase des Feindes“, wie Fuller sich ausdrückte, bot¹³⁰⁶. Wie die Infanterie versammelten sich die Tanks bei Nacht. Da ihre Motorengeräusche die deutschen Vorposten auf geschätzte 900m hätten alarmieren können, wurden sie wenigstens in dieser Distanz zum Feind aufgestellt, zum Teil auch noch deutlich weiter hinter der eigenen Linie¹³⁰⁷. Der Weg aus den Bereitstellungen in Richtung auf den Feind wurde mit Trassierband für

¹³⁰³ Aufstellungen zur Verteilung der Tanks auf die Divisionen und ihre Brigaden finden sich bei Fuller: *Erinnerungen*, S. 166, und *Taschenbuch der Tanks*, Teil III, S. 41. Dabei sind einige Unterschiede deutlich festzustellen, die sich wohlmöglich auf die unterschiedliche Einberechnung der Reservetanks in die Fahrzeug-Gesamtzahl und variierende Angaben zu den diversen Spezialfahrzeugen berufen können.

¹³⁰⁴ Siehe Cooper: *Cambrai*, S. 77, bzw. Abschn. 5.1.

¹³⁰⁵ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 25f.

¹³⁰⁶ Siehe Fuller: *Erinnerungen*, S. 179, und MO 1917, Bd. 3, S. 36.

¹³⁰⁷ Bereitstellungsräume lagen bei Gouzeaucourt, Villers Guislain, im bzw. am Dessart- und Havrincourt-Wald sowie bei Villers Plouich. Zur Bereitstellung der Tanks siehe dazu MO 1917, Bd. 3, S. 45f.

jedes Fahrzeug abgesteckt, um ein sonst unvermeidliches Durcheinander beim Abmarsch zu vermeiden und das Auffinden der Wege, das in der relativen Dunkelheit der Dämmerung des 20. stattfinden mußte, wesentlich zu erleichtern. Diese Maßnahme trug wohl vor allem dazu bei, daß bei Cambrai nur zwei Tanks direkt auf dem Weg ins Gefecht Opfer von Tücken des Geländes wurden¹³⁰⁸.

Über die Angriffsziele erhielten die Tankbesatzungen an den Tagen vor der Schlacht noch einmal detaillierte Angaben, die sich vor allem auf die Eroberung von Masnières und Marcoing und der in oder bei den Ortschaften gelegenen Kanalbrücken befaßten¹³⁰⁹. Ihre Wegnahme als Vorbereitung des Kavalleriestoßes in die Tiefe des Raumes hinter der Siegfried-Stellung war unerläßlich für das Gelingen des Gesamtplans. Gegenüber der Informationspolitik und den Vorkehrungen für eine möglichst zielgerichtete und risikolose Aufstellung des Tank Corps, das seinerseits alles tat, um den Tanks den richtigen Weg zu zeigen, stand die Tatsache, daß die Kavallerie weit, nämlich mit nächsten etwa 16 und mit entferntesten Teilen über 30km vom Durchbruchssektor entfernt versammelt worden war¹³¹⁰. Der Anmarsch der 1., 2. und 5. Kavallerie-Division sollte am frühen Morgen des ersten Angriffstages beginnen und bis etwa 8 Uhr abgeschlossen sein, während die 3. und 4.Division Verfügungs- oder Eingreifreserve der 3.Armee in Bray beziehungsweise Athies blieben¹³¹¹. Diese Verfahrensweise barg einige Gefahren in sich, die den taktischen Einsatz der Kavallerie nicht zuletzt vom Informationsstand der höheren Stäbe über den Verlauf des Kampfes, schneller Versammlung der Reitermassen und ihren Einsatz an den richtigen Punkten am frühen Morgen des Angriffstages abhängig machen mußte.

Eine weitere Gefährdung des Gesamtplans ging davon aus, daß es bei deutschen Patrouillenunternehmungen an den beiden Tagen vor der

¹³⁰⁸ Siehe ebenda. Ein weiterer Tank fiel mit technischen Problemen aus. Das Taschenbuch der Tanks weist aus, daß insgesamt 16 Tanks vor Angriffsbeginn mit Pannen (aller Art) ausfielen; siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 41, Anm. 3. Zu den Trassierbändern siehe auch Abschn. 9.6.1.

¹³⁰⁹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 30f., und Fuller: Erinnerungen, S. 178f.

¹³¹⁰ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 44.

¹³¹¹ Siehe ebenda, S. 46. Eine Brigade der 4.KD kam am Morgen des 20.11. unter den Befehl des III.Korps, während die 1.KD ab 6.15 Uhr dem IV.Korps unterstellt wurde.

Schlacht zur Gefangennahme britischer Soldaten gekommen war. Inwieweit der deutsche Gegner das Element der Überraschung ausschalten konnte, war dementsprechend nicht zweifelsfrei zu klären. Hoffen und ein klein wenig Bangen, auch über ein plötzlich auf die Bereitstellungen am Wald von Havrincourt hereinbrechendes Artilleriefeuer-Intermezzo der Deutschen am frühen Morgen des 20. Novembers hinaus¹³¹², bestimmte die Erwartungen. Diese waren zumindest beim Tank Corps überaus groß und fanden durch einen Entschluß seines Kommandeurs einen besonderen Ausdruck. General Elles entschied sich, den Angriff seiner gepanzerten Armada in einem Tank beim H-Bataillon der 6. Division¹³¹³ persönlich zu begleiten, sich also wie der heroisch verklärte Kavallerieführer früherer Zeiten an der Spitze seiner Truppen in Todesverachtung¹³¹⁴ auf den Feind zu werfen. Dieser symbolische Akt, die wenigstens suggerierte Nähe des Befehlshabers zu seinen Soldaten und sein Wille, sich am Brennpunkt des Geschehens ungefordert in höchste Gefahr zu begeben, wurde im „Sonderbefehl Nr. 6“ der Truppe bekannt gegeben¹³¹⁵. Damit unterstrich Elles seine Zuversicht in Hinsicht auf das Gelingen der Operation und zugleich das Vertrauen in die Kräfte des Tank Corps, für das Erfolg und Mißerfolg bei Cambrai zur Entscheidung seiner Existenzfrage werden mußten¹³¹⁶. Die Aussagekraft

¹³¹² Siehe Abschn. 9.2.

¹³¹³ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 41, Anm. 2.

¹³¹⁴ Elles regelte am 19.11. seine Nachfolge im Fall einer leichten, weniger ernsten und ernsten Verwundung, verwies aber in ironischem Ton darauf, daß diese Regelungen der Wahrscheinlichkeit nach nicht zur Ausführung kommen bräuchten; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 180.

¹³¹⁵ Siehe ebenda, S. 179.

¹³¹⁶ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 108: „The statement that the G.O.C. was to lead the attack came as a great surprise to every one; it was probably greater surprise to some of the authorities than it was even to the Tank Corps themselves. This decision was generally accepted with pleasure by the fighting troops, but many of the more thoughtful were filled with very great anxiety. It was clear that the General's Tank, The 'Hilda', was going to be trust close behind the barrage in a conspicuous position flying the flag; the dangers that it ran were, therefore, greater than those run by any of the other Tanks. On the other hand, it was generally realised that the Tank Corps had, in this action, a very great deal at stake; it risked not merely machines and lives of its officers and men, but its existence.“ Fuller urteilte über Elles' Entscheidung, am Angriff selbst teilzunehmen, daß sie die eigentliche

und das Beispiel dieser Entscheidung Elles' fand in der Folgezeit dauernden Respekt¹³¹⁷, so wie man auch davon ausgehen kann, daß sich das spätere Führen von Panzerverbänden „von vorne“ darauf berief. Daran änderte auch der Umstand nichts, daß sich Elles' Tank, „Hilda“, am 20. November frühzeitig, um kurz nach 9 Uhr, festfuhr¹³¹⁸ und von einer Führungsrolle des Generals an der Spitze der Tanks schon wegen der weiträumigen Verteilung der Truppe auf die Angriffsfront sowie ihrer Unterstellung unter die Divisionen faktisch niemals die Rede sein konnte¹³¹⁹. Wie in einer der verschiedenen Versionen zu Elles' Führungsrolle am 20. November 1917 besonders pathetisch dargestellt wird, entsprach sein Verhalten der für die Nachwelt lebendig gewordenen Hoffnung auf das Ende des elenden Grabenkrieges und den Weg zum Sieg unter der inoffiziellen Devise des Tank Corps: „From Mud, Through Blood, To The Green Fields Beyond“¹³²⁰. Die Schlacht hatte damit noch vor ihrem eigentlichen, blutigen Auftakt einen ersten Mythos hervorgebracht.

9.2. Die Verteidiger.

Die Ausgangslage für die Verbände der Gruppe Caudry (GK XIII.AK, Theodor Frhr. v. Watter), die den Abschnitt der 2. Armee (v.d. Marwitz) vor

geistige Schöpfung des Tank Corps bedeutete und als Inspiration und Ansporn gelten konnte; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 180.

¹³¹⁷ Die Episode findet sich in nahezu allen Schilderungen der Tankschlacht bei Cambrai mehr oder weniger breit ausgeführt wieder, wobei sich der zugrundeliegende Tenor vielleicht am besten bei Paschall nachweisen läßt: „Cambrai was a battle that would forever be marked by courage.“ Siehe Paschall: Defeat, S. 110. Dies schrieb er einen Absatz unter der Aussage, daß Elles beim Angriff den (!) Spitzentank führen würde, und zwei Seiten vor seinen Ausführungen über die herausragenden Leistungen des deutschen Majors Krebs bei der Verteidigung von Flesquières am 20.11.1917 (siehe dazu Abschn. 9.3.). Besonders betont wird das aufopferungsvolle Verhalten Elles' bei William-Ellis: Tank Corps, S. 109f.

¹³¹⁸ Siehe Perrett, S. 51, und Cooper: Cambrai, S. 102.

¹³¹⁹ Als einzige Veröffentlichung, in der auf diese nachvollziehbare Einschränkung des Mythos' vom General an der Spitze der Tanks hingewiesen wurde, ließ sich vom Verfasser ein Beitrag in der Militärwissenschaftlichen Rundschau ausmachen; siehe Müller, Eduard: Der englische Panzerangriff bei Cambrai am 20.11.1917 und seine Lehren für die Gegenwart, in Militärwissenschaftliche Rundschau, Heft 3/1939, S. 395.

¹³²⁰ Siehe Perrett, S. 50.

Cambrai hielt, wurde durch die Anlage und Ausführung der Siegfried-Stellung einerseits, andererseits maßgeblich durch die Belastungen des Heeres während der Kämpfe seit Frühjahr 1917 geprägt. Vom Beziehen der Siegfried-Stellung an hatte es wenig Material und Kräfte gegeben, die vielfach gering ausgebauten Linien zu verstärken, oder an ihnen die für notwendig erachteten Veränderungen vorzunehmen¹³²¹. In die Liste der unterlassenen aber für die generelle Sicherheit des Stellungssystems unumgänglichen Maßnahmen gehörte etwa die Niederlegung oder das Niederbrennen des Waldes von Havrincourt, der, bei der bedrohlichen Nähe der feindlichen Gräben vor dem Wald und dem gleichnamigen Ort, beste Annäherungs- und Maskierungsmöglichkeiten für den Gegner bot. Wie oben bereits gezeigt wurde, war dies eine Unterlassung mit großem Nutzen für den verdeckten Aufmarsch der britischen Angreifer vor dem 20. November 1917.

Im Gegensatz zu den Kampfräumen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne handelte es sich trotz der Bedeutung Cambrais als Eisenbahnknotenpunkt¹³²² um einen zu vernachlässigenden Sektor, bei dem man unter Maßgabe der bisherigen Erfahrungen mit britischen und französischen Großoperationen glaubte, Verstärkungen noch zeitig genug heranzuführen zu können, bevor eine kritische Lage überhaupt Gestalt annehmen konnte. Eine Überlegung und Annahme, die für weiteste, nämlich die augenblicklich nicht von akuter Bedrohung gekennzeichnete Teile der Westfront als Maxime der OHL angenommen werden muß¹³²³ und sich

¹³²¹ Siehe dazu HStAS, M 33/2, Bü. 256, Bl. 115: 54.ID Ia Nr. 2138 op. vom 31.8.1917: „Das Gelände vor der K1 Linie der S1 Stellung ist für den Angreifer im Allgemeinen günstig. Sein Gelände überhöht teilweise das unsere. Die nicht annähernde Fertigstellung des Siegfried, als die Rückzugskämpfe begannen, seine ungünstige taktische Lage und das schnelle Folgen des Gegners haben unsere Vorgänger veranlasst, vor dem Siegfried Gelände zu behalten, in Besitz zu nehmen, als Vorpostenzone zu sichern und allmählich auszubauen.“ Siehe auch ebenda, Bü. 72: Gr Caudry Ia Nr. 49 op. (Entwurf vom 14.11.1917) abgegangen am 20.11.1917 an AOK 2 wegen Mängel der Gruppenstellung, und Moser: Feldzugaufzeichnungen, S. 334.

¹³²² Siehe Golla: Tanks, S. 9.

¹³²³ Tatsächlich galt sie auch nach der Erfahrung mit dem „überraschenden“ Angriff auf Cambrai noch weiter, wie eine Antwort der OHL auf die dringende Bitte um Zuführung

auch in der Vorsichtsmaßnahme stetig von diesen Frontteilen ausgehender Aufklärungsarbeit gegen die gegenüberliegenden Feindverbände widerspiegelte¹³²⁴. Die Vorgänge um ein solches Aufklärungsergebnis der Gruppe Caudry von Juni 1917 liefern für die Richtigkeit der gerade getroffenen Aussagen ein beredtes Zeugnis und zugleich einen ersten, recht merkwürdig anmutenden Eindruck von den Eigenschaften und Grundlagen der Führung des Gruppenkommandos unter Watter.

Das AOK 2, das zuvor von der Gruppe Caudry über eine plötzlich in die Ruhe des Abschnitts geradezu hereinbrechende¹³²⁵, neuentdeckte und „frische“ britische Division informiert worden war¹³²⁶, meldete bei der Heeresgruppe Rupprecht am 29. Juni an, daß dringendst eine Verstärkung des Sektors Cambrai anzustreben sei¹³²⁷. Die neuerkannte Division wurde

von Verstärkungen durch die AAbt. B von Ende Dezember 1917 belegt. Die AAbt. hatte darauf hingewiesen, daß der Munitionsbestand weit unter das Normalmaß gefallen sei, woran auch Transportschwierigkeiten ihren Anteil hatten und erbat mit Unterstützung der HGr, die ihrerseits vor jeglicher Überraschung durch baldigen Munitionersatz geschützt sein wollte, baldigste Aufstockung der Bestände. Die OHL sagte dies zu, vertröstete aber gleichzeitig auf einen späteren Zeitpunkt, wenn hoher Munitionsverbrauch an anderen Stellen geschwunden sei. Noch im Januar 1918 erinnerte die HGr die OHL an diese Zusage, der „trotz wiederholter dringender Aufforderung“ und der trotz der Gefahr von Überraschungsangriffen nicht nachgekommen worden war; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 55, Bl. 4802, Bl. 4401 und Bl. 5089.

¹³²⁴ In den Anweisungen des AOK 2 zur besonderen Bedeutung dauernder Aufklärungsarbeit durch Patrouillen fand sich für den Zeitraum direkt vor der Tankschlacht der Hinweis auf die Dringlichkeit, die sich dafür nach den überraschenden Vorstößen bei Verdun und Laffaux ergab; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 72: AOK 2 Ia Nr. 328/Okt. geh. vom 31.10.1917.

¹³²⁵ Der Frontsektor gehörte bereits seit längerer Zeit zu den ruhigen Abschnitten, in denen nur abgekämpfte Feindverbände festgestellt wurden; siehe bspw. KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 174: HGr Rupprecht Ia Nr. 3116 geh. vom 28.5.1917. Enthalten ist der Hinweis an die OHL, daß die kampfkraftigen feindlichen Divisionen vor dem AOK 2 aus der Front gezogen worden und lediglich abgekämpfte Divisionen zurückgeblieben waren.

¹³²⁶ Dokumente zum Austausch zwischen den Divisionen, der Gr Caudry und dem AOK 2 wegen der neuerkannten feindlichen Division und dem „Fall Havrincourt“ beinhaltet HStAS, M 33/2, Bü. 256, Bl. 1ff.

¹³²⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 356, Bl. 1ff.: AOK 2 Ia Nr. 323/Juni vom 29.6.1917.

zusammen mit den Unergründlichkeiten des Waldes von Havrincourt¹³²⁸ zum Anlaß genommen, mit einem Ablenkungsangriff oder gar einem größeren Nebenangriff zu den erwarteten feindlichen Operationen in Flandern zu rechnen und die Gruppe für alle Eventualitäten wappnen zu wollen. Zu diesem Zeitpunkt verfügte Watters Generalkommando über drei Divisionsabschnitte mit erheblichen Frontlängen. 7km bei der direkt bei Havrincourt eingesetzten Division, 7,5 beziehungsweise 9km für die links und rechts davon stehenden Divisionen. Eine zusätzliche Division, die entweder als Eingreifreserve oder -sehr wahrscheinlich- zum Verkürzen der überlangen Divisionsabschnitte dienen sollte¹³²⁹, acht schwere Feld-Haubitzen-Batterien, zwei Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilungen, zwei Jagdstaffeln, fünf Kraftwagen-Flak (K-Flak) und vieles mehr wurde als Sofortmaßnahme ohne Rücksicht auf die vom AOK noch näher zu spezifizierende Bedrohung für die Gruppe Caudry gefordert¹³³⁰. Für den unbefriedigenden Zustand der Siegfried-Stellung kann als besonders bezeichnend angesehen werden, daß zudem zahlreiche Bautruppen für sofortigen Einsatz verlangt wurden, „um die dringlichsten Vorbereitungen vor Beginn des Angriffs treffen zu können“¹³³¹.

Unter den Bezeichnungen „Fall Havrincourt“, einem begrenzten Angriff aus dem Wald heraus, und „Angriff Cambrai“, einer größeren Unternehmung gegen die etwa 5km hinter der vordersten Stellung gelegene Stadt¹³³², brachte das AOK 2 mehrere Seiten mit detaillierten Anforderungen zur Kenntnis der Heeresgruppe, die nur in geringen Teilen hier angeführt sein

¹³²⁸ Es ist wahrlich bezeichnend für die Anlage der Siegfried-Stellung und die Unmöglichkeit einer Behebung ihrer Mängel, daß der Wald und sein dichter Baumbestand bereits fünf Monate vor der Tankschlacht derartige Beachtung fand; siehe ebenda, Bl. 1.

¹³²⁹ Zu bedenken ist, daß um 4,5km Abschnittsbreiten als verträgliches Maß galten und während der Flandernschlacht mit 2,5-3km sogar deutlich darunter gegangen wurde; siehe BA-MA, RH 61/50597: Anonyme Ausarbeitung über „Gefechtsausdehnungen“ vom 10.3.1944, S. 2, bzw. Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkrieg, S. 296.

¹³³⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 356, Bl. 7.

¹³³¹ Siehe ebenda.

¹³³² Die in beiden Fällen zu erwartenden oder erwarteten Feindkräfte wurden nicht spezifiziert. Ebenda, Bl. 5, nennt als Ausdehnung des Angriffs Havrincourt-Gonnelieu, also recht genau die Breite der britischen Operation im November.

sollen, um den immensen Kräftebedarf zu sichtbar zu machen, der gegenüber einem möglichen Ablenkungsangriff oder einer größeren Unternehmung mit weitergehendem Ziel die Sicherheit des Abschnitts garantieren können sollte. Dabei handelt es sich um einen beachtenswerten Prolog für die britische Angriffsoperation bei Cambrai im November 1917, der bis heute genauso unbeachtet geblieben ist, wie er Charakteristiken der für die Deutschen insgesamt kritischen Situation an der Westfront im Herbst 1917 und erst recht für die Situation in der zweiten Jahreshälfte 1918 umfaßt beziehungsweise vorwegnimmt.

Für den Fall des begrenzten Unternehmens gegen Havrincourt war der dortige Divisionsabschnitt durch ein Generalkommando mit zwei Divisionen in der Frontbreite von 3,9 und 4,2km zu besetzen. Zwei Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilungen, 30 Feldartillerie-, 12 schwere Feld-Haubitz-, sechs (21cm-) Mörser-Batterien und acht schwere 10 oder 13cm Flachfeuer-Batterien wären erforderlich¹³³³. Außerdem, und dies ist nur eine Auswahl¹³³⁴, sollten ein Stabsoffizier der Pioniere, acht Pionier-, zwei Pionier-Bau- und zehn Armierungs-Kompanien zum als dringend erachteten Ausbau der Stellungen herangezogen werden¹³³⁵. Den Luftschutz, die Luftaufklärung und die Erdkampffähigkeiten sollten durch vier Jagdstaffeln, drei Schutzstaffeln, fünf Fliegerabteilungen, ein Bombengeschwader, zahlreiche Scheinwerfer, vier Ballonzüge, sieben K-Flak und acht weitere, bespannte Flak-Züge oder auch –Batterien übernehmen¹³³⁶.

Die geforderten Verbände für die Abwehr eines feindlichen Stoßes durch die Siegfried-Stellung auf Cambrai waren über dieses offensichtlich schon erhebliche Maß hinaus noch deutlich gesteigert: Zwei Generalkommandos

¹³³³ Siehe ebenda, Bl. 3.

¹³³⁴ Von der Nennung der eingeforderten Unterstützungsteile der Nachrichtentruppe, des Sanitätsdienstes, der Kolonnen und Trains wurde mit Rücksicht auf ihre beträchtliche Zahl vom Verfasser Abstand genommen.

¹³³⁵ Siehe ebenda, Bl. 7: „Der Ausbau der Kampfzone, besonders der rückwärtigen Stellungen, erfordert schnellen und reichlichen Einsatz von Stäben und Arbeitskräften. Es wäre sehr erwünscht den Ausbau vor [hervorg.] Einsetzen des Angriffs bis zu einem gewissen Abschluß zu bringen.“

¹³³⁶ Siehe ebenda, Bl. 3 und Bl. 4.

mit dreizehdritteln Divisionen wurden gefordert, dazu eine im Verhältnis zum „Fall Havrincourt“ verdoppelte Anzahl an Artillerieformationen und eine etwa 30% darüber hinausgehende Vermehrung der übrigen Einheiten¹³³⁷.

Äußerst bescheiden nimmt sich dagegen die Aufstellung¹³³⁸ der tatsächlich am 29. Juni bei Havrincourt und im gesamten Gruppenabschnitt vorhandenen Kräfte aus. Im Kampfabschnitt Havrincourt konnten 18 Feldartillerie-, zwei schwere Feldhaubitzen-, zwei Mörser und fünf ältere zum Teil vom Feind erbeutete Flachfeuer-Batterien zur Wirkung gebracht werden¹³³⁹. Die Gruppe verfügte insgesamt über 36 Feldartillerie-, drei schwere Feld-Haubitzen-, drei Mörser- und eine moderne sowie neun ältere schwere Flachfeuer-Batterien. Der Umfang der für einen Einsatz im Frontsektor in Frage kommenden Teile der Luftstreitkräfte belief sich auf zwei Jagdstaffeln, zwei Fliegerabteilungen, drei Ballonzüge, zwei K-Flak und fünf mehr oder weniger motorisierte Flakzüge oder -batterien¹³⁴⁰.

Auf die siebenseitige Liste mit Wünschen des AOK 2, das sich nur begrenzt auf eine zweifelsfrei aufgeklärte, sondern vielmehr auf eine vage und doch immer präsente Bedrohung berufen konnte, reagierte das Gruppenkommando erstaunlich zurückhaltend, bedenkt man, wie begrüßenswert Verstärkungen sein mußten. Unabhängig von der Lageeinschätzung durch das AOK 2 oder die Heeresgruppe Rupprecht wurden lediglich zwei schwere Feld-Haubitzen-Batterien, eine Mörser-Batterie, eine Fliegerabteilung, eine Schutzstaffel, eine Pionier- und zwei Armierungskompanien erbeten¹³⁴¹. Diese wesentlich bescheidenere Anforderung der Gruppe Caudry ist aus zwei Gründen bemerkenswert. Zum einen waren Divisionsabschnitte über 7km, und mehr waren es bei zwei von

¹³³⁷ Siehe ebenda, Bl. 5 und Bl. 6.

¹³³⁸ Auch diese Aufstellung ist nicht vollständig, sondern bezieht sich vornehmlich auf den Kern an Kampftruppen oder jene Truppengattungen, die nach Ansicht des Verfassers für den Verlauf der Kämpfe um Cambrai besonders relevant zu sein scheinen.

¹³³⁹ Was nicht bedeutet haben dürfte, daß diese Kräfte bei der dortigen Stellungen-division vorhanden waren. Eingerechnet wurden wahrscheinlich alle Batterien, die bei Havrincourt wirken konnten.

¹³⁴⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 356, Bl. 3ff.

¹³⁴¹ Siehe ebenda, Bl. 12: Gruppe Caudry Ia Nr. 5/op. vom 2.7.1917.

drei Divisionen, an sich schon überaus ausgedehnt, was den Wunsch der Gruppe, diesem Zustand abzuhelpfen, nachvollziehbar gemacht hätte. Vor allem dann, wenn man nicht selbst mit möglicherweise überzogen wirkenden Forderungen an die übergeordneten Dienststellen heranzutreten hatte, sondern das vorgesetzte AOK dies von sich aus tat und man sich dessen Wünschen nur anschließen brauchte. Dann erstaunt, daß die Gruppe selbst mit einer absolut ernstzunehmenden Bedrohung ihres Abschnitts durch ein großes feindliches Unternehmen rechnete¹³⁴², aber auch vor diesem Hintergrund auf maßgebliche Verstärkungen von sich aus verzichtete.

Die Antwort der Heeresgruppe auf beide Schreiben fiel eindeutig aus¹³⁴³. Und sie läßt keinen Zweifel daran, daß es an der deutschen Westfront im Frühjahr und erst recht ab Sommer 1917 Abschnitte gab, die, ungeachtet ihrer Bedeutung oder ihrer auch durch höhere Stäbe mehr oder weniger stichhaltig dargelegten Bedrohung, nicht dafür in Frage kamen, auf Kosten der klar erkennbaren Hauptkampffronten möglicherweise unnötig mit wertvollen Verbänden und Kampfmitteln versorgt zu werden¹³⁴⁴. Vor allem, wie die Heeresgruppe Rupprecht später auch einer erbosten OHL gegenüber anführte¹³⁴⁵, wenn die dortigen Stellungen vermeintlich gut ausgebaut waren und Angriffe von mehr als rein örtlicher Bedeutung auszuschließen schienen¹³⁴⁶. Für beide Fälle, den kleinen Angriff auf Havrincourt und die große Unternehmung gegen das definitiv strategische Ziel Cambrai, waren keine Kräfte vorhanden, die als augenblickliche oder als in absehbarer Zeit

¹³⁴² Siehe ebenda.

¹³⁴³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 356, Bl. 13: Heeresgruppe Rupprecht Ia Nr. 3354 geh. vom 3.7.1917.

¹³⁴⁴ Besonders für die Zeit nach dem Beginn der britischen Offensive bei Cambrai läßt sich dies nachweisen; siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240), bspw. HGr Kronprinz Ia 2204 geh. vom 21.11.1917 oder HGr Herzog Albrecht an OHL vom 22.11.1917.

¹³⁴⁵ Ludendorff kreierte der Heeresgruppe schon am 20.11.1917 an, daß sie sich um potentielle Bedrohungen zu wenig gekümmert und ihr Augenmerk ausschließlich auf Flandern gerichtet habe; siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 291f., und Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 394.

¹³⁴⁶ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0002: HGr Rupprecht Ic No 4561 geh. vom 24.11.1917.

verbindlich zuzusichernde Verstärkungen frei wären, antwortete die Heeresgruppe¹³⁴⁷. Eine Begründung für eine signifikante Verstärkung des Sektors Cambrai war in ihren Augen außerdem nur dann gegeben, wenn, wie vor Angriffen üblich, schwere Artillerie des Feindes beim Einschießen der Geschütze erkannt sei¹³⁴⁸. Was sich hinter dieser Maxime der sich einschießenden schweren Artillerie verbarg, die nicht nur für die Heeresgruppe, sondern forthin auch für das Gruppenkommando Leitindiz eines sich anbahnenden Angriffs geworden zu sein scheint und ganz der bis in allerhöchste Stäbe geltenden Unterschätzung eines bisher als äußerst berechenbar charakterisierten Gegners folgte¹³⁴⁹, war das Vabanquespiel der 3.OHL an der Westfront seit ihrer Kommandoübernahme.

Für den Abschnitt der Gruppe Caudry ergab sich aus dieser Episode und ihrem Ausgang in erster Linie der Status als ruhiger Frontabschnitt, bei dem es nirgends mehr zum Einschießen feindlicher schwerer Artillerie und zu sonstigen Zeichen für Angriffsvorbereitungen kam. Die weiter fortgeführte Feindaufklärung¹³⁵⁰ brachte während der Flandernschlacht die Erkenntnis ein, daß gegenüber abgekämpfte Divisionen standen, die unter dem Primäraspekt der Auffrischung einen Teil der Linie übernommen hatten. Auf der deutschen Seite verfuhr man ebenso, und aus Flandern eintreffende Verbände übernahmen in Ermangelung anderer Kräfte Abschnitte des „Sanatoriums für Flandern“, wie der Sektor Cambrai nun

¹³⁴⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 356, Bl. 13: Heeresgruppe Rupprecht Ia Nr. 3354 geh. vom 3.7.1917.

¹³⁴⁸ Siehe ebenda.

¹³⁴⁹ Der OHL bot die Diskussion um die Verstärkung des Sektors Cambrai offenbar ein Paradebeispiel für unnötige Nervosität der untergeordneten Führung. Wie das Ausbleiben eines britischen Angriffs unterstrich, konnte man derartigen Meldungen und Forderungen mit Gelassenheit entgegensehen und tat dies auch im direkten Vorfeld der Kämpfe im November; siehe BA-MA, RH 61/51766: Schreiben v. Dittfurths an die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres vom 28.1.1939.

¹³⁵⁰ Die Aufklärung durch Patrouillenunternehmungen der Stellungenbesetzungen scheint auf beiden Seiten intensiv gewesen zu sein. Das IR 395 (9.RD), das seit Ende September vor Ort war, berichtete in seiner Truppengeschichte von Nacht für Nacht erfolgten Erkundungsversuchen und auch davon, daß spezielle „Jagdkommandos“ aus Freiwilligen gebildet wurden, um beim Feind Informationen zu beschaffen; siehe Gerth, Max (Bearb.): Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 395, o.O. 1933, S. 137.

bezeichnenderweise genannt wurde¹³⁵¹. Dem Charakter des „Erholungsheimes“ entsprach es auch, daß durch die Abschnittsbesetzungen zwar besonders das Grabensystem der Siegfried-I-Stellung (S-I) gepflegt¹³⁵² und punktuell kräftig geschantzt wurde, mit dem weiteren Ausbau der etwa 1-2km dahinter befindlichen Zwischen- oder Z-Stellung¹³⁵³, der wiederum 4km weiter rückwärts gelegenen S-II-Stellung (S-II), der zahlreichen Widerstandsnester und Unterstände aber nur schleppend vorangekommen wurde¹³⁵⁴. Der Aspekt der Regeneration der Kampfkraft der eingesetzten Verbände stand offensichtlich wenigstens gleichberechtigt neben den

¹³⁵¹ Siehe Strutz, Georg: Die Tankschlacht bei Cambrai. 20.-29.November 1917 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 31), Berlin 1929, S. 8. Siehe auch Golla: Tanks, S. 16f. Hier allerdings fehlt bei allem Eingestehen der Schwächen der Stellungen vor Cambrai der klar formulierte Gegensatz zu vorherigen Aussagen über die vollständige Adaption des elastischen Abwehrverfahrens (S. 11ff.). Dabei muß klar sein, daß dieses nahezu unmöglich war, wenn schon aufgrund der langen Divisionsabschnitte keine Kräfte für eine Gliederung in die Tiefe vorhanden waren.

¹³⁵² Wie die TG RIR 90 (54.ID) festhielt, war der erste Kampfgraben der S-I außerordentlich befestigt, was in den weiteren Schilderungen von den übrigen Stellungsteilen nicht gesagt wurde; siehe Bibeljé-Schwerin: Cambrai. 27.August bis 20.November 1917 in div. Bearb.: Großh. Meckl. R.-Inf.-Regt. Nr. 90 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 153), Berlin/Oldenburg 1925, S. 232.

¹³⁵³ Für den Bereich bei Banteux, in dem das RIR 19 (9.RD) ab Ende September eingesetzt war, attestierte das Regiment -beispielhaft für die Zustände im Gruppenbereich- zwar gute vordere Stellungen mit geräumigen und wohnlichen Unterständen, doch schon die durch bis zu 100m Drahtverhau geschützte Zwischen-Stellung besaß vielfach nur angedeutete Gräben und Baugruben für unfertige Unterstände; siehe Schwencke, Alexander (Bearb.): Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 19 im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 124), Berlin/Oldenburg/Ratzeburg i. Lbg. 1926, S. 275.

¹³⁵⁴ Der Bericht des Regimentskommandeurs des RIR 227 bei seinem Vorrücken auf das Gefechtsfeld am 20.11. bezeugt den geringen Ausbaugrad der S-II-Stellung deutlich: „[...] wobei ich mit Mühe durch auf der Höhe angelegten Reihen-Hindernisse mit dahinter gelegenen, etwa 1 Fuß tief angedeuteten Gräben hindurch kam. Einige größere Lücken im Hindernis waren vorhanden. Ich ahnte nicht, daß dies die ‚S.II.‘ Stellung, die zweite Siegfriedstellung war.“ Siehe Giese, Franz (Bearb.): Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments 227 im Weltkriege 1914/18, Halle a.S. 1931, S. 410.

Aufgaben der Frontsicherung und –befestigung¹³⁵⁵. Schließlich äußerte die OHL noch am 18.November, daß der Ausbau der vorderen Stellungen generell Zeitverschwendung und Vergeudung von Kräften darstelle¹³⁵⁶, was man durch die Erfahrungen mit den Destruktionskräften der vorangegangenen Materialschlachten begründen kann. Für eine hervorgehobene Berücksichtigung der physischen und psychischen Regeneration der Verbände spricht, daß einige im Frontsektor neuankommende Truppenteile von der Gruppe Caudry mit den Segnungen der Truppenbetreuung, die auch in der Folgezeit aus dem Besuch von Frontkino und Theater oder der Nutzung der Annehmlichkeiten Cambrais und anderer vom Krieg unberührter Ortschaften¹³⁵⁷ bestehen konnte, begrüßt wurden¹³⁵⁸. Daß in dieser Hinsicht den Überlegungen der OHL zum Erhalt der Kampfkraft von Verbänden und damit direkt auch den Vorbereitungsmaßnahmen für die Frühjahrsoffensive 1918 nachgekommen wurde, zeigte sich noch am 20.November in einem Weisung der OHL zur Herstellung der „sittlichen und koerperlichen Ueberlegenheit“ des deutschen Soldaten durch die Kombination von Erholung und Ausbildung während der Winterperiode 1917/18¹³⁵⁹. Obwohl erst am Tag des britischen Angriffs veröffentlicht, mag es sein, daß die für erfahrene Frontkommandeure zuvor

¹³⁵⁵ Dies kam in einer Mitteilung des AOK 2 zum Ausdruck, worin darauf verwiesen wurde, daß der Stellungsbau trotz Arbeitskräftemangels nach Möglichkeit zu berücksichtigen sei, um zumindest eklatante Schwächen der Linienführung zu beseitigen; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 72: AOK 2 Ia Nr. 230/Okt. geh. vom 29.10.1917.

¹³⁵⁶ Siehe ebenda, M 206, Bü. 9: Chef d. Genst. d. Feldheeres II. Nr. 5370 geh. op. Geheim! vom 18.11.1918.

¹³⁵⁷ Friedensgleiche Zustände und Zivilleben gab es in Cambrai selbst und bis zur Schlacht auch noch in den Dörfern Marcoing, Noyelles und Cantaing am Schelde-Kanal; siehe TG RIR 90, S. 233, und Ulrich, Herbert (Bearb.): Res.-Inf.-Regiment 52 im Weltkriege (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 112), Cottbus 1925, S. 25.

¹³⁵⁸ Siehe etwa Arnold, Paul u.a. (Bearb.): Regimentsgeschichte L.I.R. 384 1916-1918, Hannover 1939, S. 12: „Es gibt auch einige Ruhetage, die natürlich durch den üblichen Dienst und durch Instandsetzen der Sachen ausgefüllt sind. [...] Es sind Tage, die auch frohe Stunden und mancherlei Abwechslung bringen. Dazu gehört sogar eine Lustspiel-Aufführung im Theater, das von den Lachsalven der alten Krieger erdröhnt.“

¹³⁵⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 5359 geh.op. vom 20.11.1917.

schon offensichtliche Bedeutung dieser Forderung sowohl bei der Heeresgruppe als auch beim AOK 2 und der Gruppe Caudry Reaktionen und Wahrnehmungen gegenüber potentiellen Bedrohungen beeinflusste. Jedenfalls insofern, als daß mögliche Gefahren vor dem Hintergrund der bis Herbst 1917 errungenen Erfolge und angesichts der Aussichten auf eine Kriegswende im Frühjahr 1918 genauso wenig ernst genommen wurden wie die Möglichkeit veränderter Kampfweise auf Seite des Feindes.

Unter dem Befehl der Gruppe Caudry standen seit dem 13. November 1917:

- an die Gruppe Arras nördlich Bourlon anschließend, die 20.LD mit den LIR 384, 386, 387 und dem FAR 282,
- die 54.ID (Oskar Frhr. v. Watter) mit IR 84, RIR 27, RIR 90 und FAR 108,
- die 9.RD mit IR 395, RIR 6, RIR 19 sowie RFAR 9,
- die 183.ID mit IR 184, IR 418, RIR 440, FAR 183 in Anschluß an die Gruppe Quentin.

Für die 20.LD, die erst am 13. November die 204.ID abgelöst hatte¹³⁶⁰, stand die 107.ID mit den RIR 52, 227, 232 und dem FAR 213 in Aussicht, die von der Ostfront herantransportiert werden und am 20. November beginnend die 20.LD ablösen sollte.

Sämtliche Divisionen waren bei ihrer Ankunft im Befehlsbereich der Gruppe durch die Flandernschlacht gegangen, hatten teilweise erhebliche Verluste hinnehmen und ohne maßgeblichen Personalersatz die neuen Stellungen vor Cambrai besetzen müssen. Dabei konnte wegen der reduzierten Stärken, der Ruhe- und Ausbildungsbedürftigkeit und der ausgedehnten Divisionsabschnitte auf eine Tiefengliederung nach dem seit Frühjahr 1917 geltenden Muster keine Rücksicht genommen werden. Zwei Bataillone der Regimenter lagen in Stellung, eines stand als Reserve- und Ruhebataillon bereit, sofern es nicht anderweitig, etwa als Gruppen- oder Armeereserve, verwandt wurde. Die Frontlängen für die Bataillone und Regimenter wichen ebenfalls deutlich von dem ab, was als Norm gelten mußte.

¹³⁶⁰ Siehe ebenda, Bü. 142, S. 29: Mittagsmeldung der Gr Caudry an AOK 2 vom 13.11.1917.

Ersatz kam in der Folgezeit in spärlicher Zahl bei den Verbänden an, wie verschiedene Meldungen des Gruppenkommandos mit nur sehr langsam ansteigenden Gefechtsstärken zeigen¹³⁶¹. Die durchschnittliche Bataillons-Gefechtsstärke lag am 13. November, in der letzten Stärkemeldung vor der Schlacht, bei der abzulösenden 20. LD auf dem Niveau von etwa 684 Mann, wobei, wie für eine Landwehr-Division zu erwarten, allerdings ein im Vergleich zu den anderen Divisionen der Gruppe erheblich größerer Anteil von Soldaten „garnison-verwendungsfähig“ und damit minder tauglich für den Kampfeinsatz war¹³⁶². In der 54. ID lag die Bataillonsstärke bei 694, in der 9. RD bei 678 und bei der 183. ID bei 674 Mann¹³⁶³. Das Fehlen war angesichts einer normal geltenden Gefechtsstärke von 800 Mann je Bataillon¹³⁶⁴ nicht unerheblich und besagt zudem noch nichts über die innere Verfassung des jeweiligen Verbandes. Der eingestellte Ersatz war oftmals unerfahren und minder gut ausgebildet, woran in den Divisions-Feldrekrutendepots und durch Ausbildung in den Kampfverbänden zwar versucht wurde, etwas zu ändern¹³⁶⁵, doch wogegen, ohne Gelegenheit zu

¹³⁶¹ Zwischen dem 13.10. und dem 13.11.1917 erhöhte sich die durchschnittliche Bataillons-Gefechtsstärke der Infanterie der 54. ID um lediglich 79, die der 9. RD um 56 und die der 183. ID um 24 Mann; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 894, Bl. 150: Stärkemeldung Gr Caudry Abt. I Ib. Nr. 18060, 18180 vom 13.10.1917, und ebenda, Bl. 196: Stärkemeldung Gr Caudry Abt. I Ib. Nr. 20920 vom 13.11.1917.

¹³⁶² Bei 5082 Mann Gefechtsstärke waren 637 „g.v.“ gemeldete Soldaten eingeschlossen. Zum Vergleich, und auch als Grund für die dringende Ablösung der Division, kann angeführt werden, daß der numerisch stärkste Verband der Gruppe, die 54. ID, ein Verhältnis von 6251:394 auswies; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 894, Bl. 196: Stärkemeldung Gr Caudry Abt. I Ib. Nr. 20920 vom 13.11.1917.

¹³⁶³ Siehe ebenda.

¹³⁶⁴ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 117, Akt: 177, S. 612: HGr Rupprecht Ic No 1794 geh. vom 16.12.1916.

¹³⁶⁵ Siehe etwa Dahlmann, Reinhold (Bearb.): Reserve-Infanterie-Rgt. Nr. 27 im Weltkrieg 1914/1918, Berlin 1934, S. 346. Dort wird von Ausbildung beim jeweiligen Ruhebataillon des Regiments gesprochen, wobei man sich auch eines Übungswerkes nördlich Marcoing bediente.

realen Herausforderungen eines Gefechts, nur begrenzt etwas getan werden konnte¹³⁶⁶.

Der Kampfwert der Divisionen der Gruppe Caudry wurde vom AOK 2 am 17. November in einer Meldung an die Heeresgruppe Rupprecht dem gerade gezeigten Bild gemäß dargestellt, wobei auffallen muß, daß sich eine durchweg negative Einschätzung des Kampfwertes auch auf die Verbände der Nachbargruppen erstreckte¹³⁶⁷. Mindestens noch zwei Wochen Ruhe und Ausbildung wurden für die 54. und die 183.ID angenommen, um als „vollkampffähig“ gelten und die höchste Klassifizierungsstufe erreichen zu können. Die 9.RD erschien „nur für ruhige Front geeignet“, und die 20.LD war „nur für Stellungskrieg geeignet“¹³⁶⁸. Die 107.ID, die zu dem Teil deutscher Streitkräfte gehörte, welcher angesichts der bevorstehenden Beendigung entscheidender Kampfhandlungen an der Ostfront von dort abgezogen werden konnte, war nun verfügbar. Was die Beurteilung der Division durch das AOK 2 unzweifelhaft schwierig machte, war die Frage ihres Gefechtswertes gegenüber den an der Westfront geltenden Verhältnissen. Das AOK enthielt sich demzufolge eines Kommentars¹³⁶⁹, was sich sicher nicht als Wertschätzung für einen als ausgeruht und „frisch“ zu bezeichnenden Verband, der einen kritischen Frontabschnitt zu besetzen haben würde, deuten läßt. Das eingeschränkte Vertrauen in den Gefechtswert der 107.ID auch auf Seiten der Gruppe Caudry fand in einer Meldung an das AOK 2 Ausdruck, in der das Generalkommando darauf

¹³⁶⁶ An dieser Stelle sei angemerkt, daß die OHL die bei Cambrai feststellbaren hohen Gefangenzahlen auf genau diesen Umstand zurückführte und -in Ermangelung schlüssiger Alternativen und ohne Rücksicht auf die düstere Personallage- den zukünftigen Einsatz schlecht ausgebildeten Ersatzes untersagte; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 5870 geh. op. vom 25.12.1917.

¹³⁶⁷ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 35: AOK 2 Kampfwert-Meldung vom 17.11.1917. Keine der klassifizierten Divisionen erreichte dabei den höchsten Status als „vollkampffähig“. Die Verbände der Gruppe Arras, auf deren Schultern maßgeblich auch der Gegenangriff vom 30.11.1917 lasten sollte (111., 240. und 20.ID), waren also zu diesem Zeitpunkt gleichfalls alles andere als voll einsatzfähig, was auch für die Divisionen der Gruppe Quentin (79.RD, 36. und 238.ID) galt.

¹³⁶⁸ Siehe ebenda.

¹³⁶⁹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 35: AOK 2 Kampfwert-Meldung vom 17.11.1917.

hinwies, daß in den Reihen der Division 350 Elsaß-Lothringer ständen, denen eine gewisse Unzuverlässigkeit zu unterstellen sei, und daß die Division über keine leichten Maschinengewehre und ihre Batterien nur über drei statt der üblichen vier Geschütze verfüge¹³⁷⁰.

„Kritisch“ hieß für den Sektor Cambrai im Kontext der bei der Heeresgruppe Rupprecht und der OHL einlaufenden Meldungen bis Mitte November 1917, daß einige Truppenverschiebungen beim Feind Beachtung verdienten. Mit diesbezüglichen Meldungen, die sich hauptsächlich mit dem Fokus des Interesses, Flandern, und dortigen Veränderungen sowie deren Wahrnehmung an anderen Fronten in Form des Einschlebens neuer Verbände oder sonstiger Auffälligkeiten beschäftigten, kamen Berichte über plötzliche Zunahme feindlicher Aktivitäten bei der Gruppe Caudry zumindest bis an das AOK 2 heran. Dabei ist im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Geschehens bis zum Morgen des 20. November 1917 beachtenswert, daß die Übermittlung von Erkenntnissen aus der Feindaufklärung bei der Gruppe vom AOK zumindest in einem Fall scharf gerügt wurde, weil zu schleppend und mit zu großer zeitlicher Verzögerung zum Geschehen Mitteilungen gemacht worden seien¹³⁷¹. Von der Gruppe zu vermelden waren seit Anfang des Monats verstärkte Störungsfeuer und plötzliche Feuerüberfälle der britischen Artillerie, die maßgeblich im Bereich der 54.ID vorkamen¹³⁷².

Diese Dinge waren auffällig und hätten, ohne voreilig zu vehemente Kritik üben zu wollen, auf der Ebene des AOK 2 und darüber hinaus beachtenswert erscheinen können. Wovon man bei OHL und Heeresgruppe etwas erfahren hatte, war das an schwindender Gefechtsfähigkeit festgemachte Ausklingen der Flandernschlacht. Truppenbewegungen vor dem AOK 4, das Zusammenziehen französischer Kräfte an der Aisne und britischer Kräfte vor St. Quentin waren beobachtet worden. Und diese Aktivitäten machten eine Verlegung des feindlichen

¹³⁷⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 256, Bl. 142: Gr Caudry Ia Nr. 300 op. vom 11.11.1917.

¹³⁷¹ Siehe ebenda, Bü. 72: AOK 2 Ia/Ie Nr. 37071/17 vom 28.10.1917.

¹³⁷² Siehe ebenda, Bü. 142: Morgen-, Mittags- und Abendmeldungen der unterstellten Divisionen.

Operationsschwerpunktes an der Westfront zumindest möglich¹³⁷³. Mit einem größeren Angriff rechnete man zu diesem Zeitpunkt aber offenbar nicht, wie auch die Synthese der Heeresgruppe Rupprecht aus den verschiedenen Meldungen untergeordneter Stäbe am 17. November 1917 unterstrich:

„Größere Angriffe sind zur Zeit nirgends wahrscheinlich. Teilvorstöße sind bei 2. wie bei 6. Armee weiterhin wahrscheinlich. [...] Es wäre möglich, daß der Engländer, falls er die Offensive in Flandern aufgibt, zu Teilangriffen an anderer Stelle schreitet.“¹³⁷⁴

Mit einem solchen Teilangriff rechnete man bei der Gruppe Caudry bereits zuvor, wobei aus Archivalien deutlich wird, daß die Anregung zu Abwehrüberlegungen im Bereich Cambrai maßgeblich vom Stab der 54. ID kam. Am 16. November fragte die Division an, ob im „Fall Havrincourt“, einem lokal begrenzt erwarteten Stoß auf die Divisionsstellung¹³⁷⁵, das LIR 384 der 20. LD in den eigenen Führungsbereich eingegliedert werden könne¹³⁷⁶. Anlaß dazu bot die Tatsache, daß der 54. ID das RIR 27, das als Gruppen- und Armeereserve abberufen worden war¹³⁷⁷, nicht zur

¹³⁷³ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): Schreiben der HGr Rupprecht an die OHL vom 29.10.1917 und Telegramm Ludendorffs (Ia Nr. 5337 geh.op.) an die HGr Rupprecht vom 14.11.1917.

¹³⁷⁴ Zitiert nach KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 32: HGr Rupprecht Ia Nr. 4477 geh. vom 17.11.1917. Eine ähnlich lautende Erklärung der HGr findet sich auch für den folgenden Tag: „Auch bei der 2. Armee sind Teilvorstöße des Gegners wahrscheinlich.“ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 208, Bl. 55: Mittagsmeldung HGr Rupprecht vom 18.11.1917.

¹³⁷⁵ Siehe Nissen, Karl: Die Kämpfe in der Siegfriedstellung und die Tankschlacht bei Cambrai. 26. August bis 21. November 1917, in Hülsemann (Hg.): Erinnerungsblätter der ehemaligen Mansteiner. Geschichte des Infanterie-Regiments von Manstein (Schleswigsches) Nr. 84 1914-1918. 4. Folge, Hamburg 1923, S. 47f. Zur Vereinheitlichung der Zitierweise der Truppengeschichten wird ferner auch für diese Sammlung von Einzeldarstellungen die Abkürzung TG gebraucht. Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich ausschließlich um Beiträge aus der 4. Folge der Erinnerungsblätter zu den Geschehnissen bei Cambrai 1917.

¹³⁷⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 1: 54. ID Ia Nr. 2884 vom 16.11.1917.

¹³⁷⁷ Zwei Bataillone waren Gruppenreserve bei Cambrai und eines war in den Sektor St. Quentin gesandt worden; siehe Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 133.

Verfügung stand und somit im besonders bedrohten Zentrum der Gruppe lediglich zwei Infanterie-Regimenter der 54.ID und ein dazwischen eingeschobenes Regiment (LIR 387) der 20.LD -auf 10km Frontlänge, ohne weitere Reserven und lediglich mit schwacher Artillerie- unter einheitlichem Befehl standen¹³⁷⁸. Dem Gesuch wurde zwei Tage später stattgegeben¹³⁷⁹. Zu diesem Zeitpunkt schon unter den Vorzeichen einer an Kontur gewinnenden britischen Unternehmung, die sich im Laufe des 18.November in den verschiedenen Divisionsmeldungen an die Gruppe durch „starken Wagenverkehr“ im feindlichen Hinterland, zunehmende Feuerüberfälle und rege Fliegertätigkeit erkennen ließ¹³⁸⁰. Wahrnehmungen, die in den überlieferten Archivalien alles andere als die später so oft unterstellte Ruhe im Gruppenabschnitt vor Angriffsbeginn dokumentieren¹³⁸¹ und im Nachhinein auch von der Heeresgruppe Rupprecht zumindest als „Anzeichen für örtliche Angriffe“ gewertet

¹³⁷⁸ Siehe ebenda, S. 131.

¹³⁷⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 1: Gr Caudry an 54.ID und 20.LD vom 18.11.1917. Erstaunlich ist hierbei, daß der 20.LD im Falle eines Angriffs damit faktisch nur ein Regiment blieb. Daß die Zustimmung zur Unterstellung des LIR 384 unter die 54.ID durch das Gruppenkommando irgendwelche Auswirkungen auf die Vorbereitungen zur Schlacht oder die Gefechtsführung am 20.11. gehabt hat, war nicht nachzuweisen.

¹³⁸⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 142, S. 48ff. Wie die gemeldete Fliegertätigkeit auf britischer Seite mit der Behauptung Zindlers (siehe Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 132) zur wetterbedingten Unmöglichkeit deutscher Luftaufklärung seit dem 12.11. in Einklang zu bringen ist, muß offen bleiben. Möglicherweise ist der Grund für das Ausbleiben deutscher Luftaufklärung primär in zu geringer Flugzeugausstattung des Gruppenabschnitts zu sehen. Vorhanden waren am 20.11.1917 lediglich zwei Fliegerabteilungen und eine Jagdstaffel, die am ersten Schlachttag arg dezimiert und erst später durch herbeigeholte Einheiten verstärkt wurden; Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 19f.

¹³⁸¹ Siehe ebenda, S. 1ff. Auf S. 1 wurde ausgesagt, daß sich hinter der britischen Front im zweiten Drittel des Monats „etwas lebhafterer Verkehr“ bemerkbar machte, sonst aber „keinerlei Anzeichen für einen feindlichen Angriff“ vorhanden waren. Eine Aussage, die schon in Hinsicht auf den spätestens seit dem 16.11. diskutierten „Fall Havrincourt“ stutzig machen muß und eigentlich allen Angaben und Maßnahmen der Gruppe in der Zeit zwischen dem 18. und 21.11.1917 deutlichst widerspricht; siehe vor allem HStAS, M 33/2, Bü. 144, Bl. 16: Gr Caudry Ia Nr. 403 op. vom 21.11.1917.

wurden¹³⁸². Noch in den frühen Morgenstunden des 18. kamen auch Ergebnisse starker Patrouillen zur Kenntnis der Divisionen, die, als größere Erkundungsvorstöße vor dem Hintergrund zunehmender Aktivität beim Feind ausgeführt, eine wachsende Unruhe der Frontkommandeure belegen. Von der 183.ID wurden an zwei Stellen „Rohrladungen mit Reißzündern“ im eigenen Drahtverhau ausgemacht und im Rahmen der Patrouille „Udine“ eine größere Anzahl Gefangene der britischen Stellungendivision eingebracht¹³⁸³. Die Rohrladungen allein hätten angesichts der starken Patrouillentätigkeit eventuell kaum alarmiert und alarmieren können, da nur feindliche Truppen erkannt worden waren, deren Vorhandensein bereits bekannt war¹³⁸⁴, doch in Kombination mit dem Unternehmen „Venedig“ des IR 84 der 54.ID beinhalteten die Aufklärungsergebnisse tatsächlich Erkenntnisgewinn und Brisanz. Vom IR 84 waren zwar ebenfalls nur Gefangene der gegenüberliegenden Stellungendivision eingebracht worden¹³⁸⁵, doch diese sprachen von einer bevorstehenden Ablösung ihrer Division durch die 51.(Highland) Division¹³⁸⁶, über Tanks im Wald von Havrincourt¹³⁸⁷ und über einen für den 20.November geplanten

¹³⁸² Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0002: HGr Rupprecht Ic No 4561 geh. vom 24.11.1917.

¹³⁸³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 142, S. 48, S. 50 und S. 52. Die Mittagsmeldung der Gruppe (S. 52) nennt als Ergebnis von „Udine“ 35 Gefangene und fünf Maschinengewehre als Beute.

¹³⁸⁴ Genau dieser Faktor wurde von der HGr Rupprecht später zur Rechtfertigung gebraucht, da man ja keinerlei Information über potentielle Angriffs-, sondern nur über bereits erkannte Stellungstruppen erhalten hätte (!); siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0002f.: HGr Rupprecht Ic No 4561 geh. vom 24.11.1917.

¹³⁸⁵ Siehe ebenda, S. 50 und S. 52.

¹³⁸⁶ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 208, Bl. 54: Lagemeldung der HGr Rupprecht vom 19.11.1917 mittags. Bemerkenswert ist hierbei, daß es also eineinhalb Tage brauchte, um die Aussagen der Gefangenen vom 18.11. zur Kenntnis der Heeresgruppe zu bringen.

¹³⁸⁷ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0002: HGr Rupprecht Ic No 4561 geh. vom 24.11.1917. Die TG IR 84, S. 48, sagt hierzu aus, daß von den britischen Gefangenen erst nachträglich, also wohl nach ihrer Überweisung an eine höhere Dienststelle (Die 54.ID oder die Gruppe?) von bereitgestellten Tanks bei Trescault gesprochen wurde. Dies reichte nach Aussage der TG aus, um die Division zu beunruhigen und an einen „Angriff größeren Stiles zu denken“.

Großangriff¹³⁸⁸ auf den gleichnamigen Ort¹³⁸⁹. Bei der 240.ID der Gruppe Arras wurde durch einen irischen Überläufer ebenfalls von einem baldigen Angriffsunternehmen gegen Havrincourt gesprochen¹³⁹⁰.

Für den Kommandeur der primär bedrohten 54.ID ergab sich hieraus umfangreicher Handlungsbedarf. Er beantragte bei der Gruppe die Rückgabe des RIR 27, eine deutliche Verstärkung der schwachen, lediglich aus neun Batterien des FAR 108 seiner Division, drei Fußartillerie-Batterien mit älteren Beutegeschützen und zwei schweren deutschen Batterien bestehenden Abschnittsartillerie¹³⁹¹ sowie die Zuweisung von Artillerie- und bezeichnenderweise auch von SmK-Munition¹³⁹². Nach Aussage

¹³⁸⁸ Siehe Hegermann, B.: Die Patrouillenunternehmung am 18.November 1917, in TG IR84, S. 63ff.

¹³⁸⁹ Das Gruppenkommando schrieb hierzu, einmalig selbstkritisch und sich selbst mehrfach widersprechend, daß es erst am 18.11.1917 früh „Veranlassung zu Abwehrvorbereitungen“ gehabt hatte, nachdem Gefangene „von dem Vorhandensein einzelner Tanks sprachen“ und einen Angriff auf Havrincourt am 20.11.1917 nahelegten. Nach eigenen Angaben, die sich durch die überlieferten Akten des GK XIII.AK im HStAS, M 33/2, ausdrücklich nicht bestätigen ließen, ergriff man daraufhin Maßnahmen in Form von Anträgen beim AOK 2. Nachträglich betrachtet sei die Tiefengliederung der Infanterie und Artillerie ausreichend gewesen, wenngleich Anordnungen der Gruppe und deren Anträge beim AOK nicht mehr zur Geltung gekommen seien; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 144, Bl. 16: Gr Caudry Ia Nr. 403 op. vom 21.11.1917.

¹³⁹⁰ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 333. Moser fügte dieser Information bei, daß es eine schon oft wiederholte Nachricht war, aber man nach den auch bei der Gruppe Arras sehr beschränkten Möglichkeiten Vorsichtsmaßnahmen ergriff. Diese lassen sich durch die Alarmbereitschaft seiner drei Divisionen ab 19.11. abends bestätigen; siehe ebenda, S. 336 und Brandes, Heinz (Bearb.): Geschichte des Kgl. Preuß. Infanterie-Regiments v. Voigts-Rhetz (3.Hannov.) Nr. 79 im Weltkrieg 1914-1918, Hildesheim o.J., S. 449.

¹³⁹¹ Siehe Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 131. Wie gering diese Ausstattung an Artillerie für eine bevorstehende Abwehrschlacht ist, kann ein Vergleich zur 10.RD in der Aisne-Champagne-Schlacht verdeutlichen: Diese Division verfügte damals über 18 Feldartillerie-, 6 sFH-, 2 Mörser-, 3 10cm- und 2 15cm-Batterien; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 72: HGr Albrecht Ia Nr. 4334 geh. op. vom 14.11.1917: Bericht der 10.RD über die Kämpfe am 16.4.1917, S. 7.

¹³⁹² Siehe Kabisch, Ernst: Taktiker und Strategie, in Watter, S. 73. Wie eine bewilligte Anfrage Kabischs bei der Forschungsanstalt des Heeres von 1937 wegen der Überlassung der Aufzeichnungen Oskar v. Watters nahelegt, dürften der Beitrag zu Cambrai im Gedenkbuch für Watter (nach 1939) und das entsprechende Kapitel in „Gegen englische

Watters beziehungsweise Kabischs sollen diese Forderungen von der Gruppe insofern positiv aufgenommen worden sein, als daß sie zusagte, ihnen im Rahmen des Möglichen nachkommen zu wollen¹³⁹³. Wie aus den Truppengeschichten der beteiligten Verbände hervorgeht, kam es vor Angriffsbeginn allerdings nicht mehr zur Zuweisung von SmK-Munition und eines größeren Bestandes an Artilleriemunition durch das Gruppenkommando¹³⁹⁴. Dabei dürfte das Heranschaffen der Granaten tatsächlich größeren Aufwand und Schwierigkeiten verursacht haben¹³⁹⁵, während die Stahlkernmunition offensichtlich in Depots der Gruppe vorrätig war, aber auf dem Dienstweg nicht zur Ausgabe kam, sondern zumindest bei der 54.ID „besorgt“ wurde¹³⁹⁶. Kleinere Bestände dieses Patronentyps scheint es allerdings bei allen Truppenteilen gegeben zu haben¹³⁹⁷, wie auch

Panzerdrachen“ (1938) maßgeblich auf den Aufzeichnungen des Kommandeurs der 54.ID beruhen. Dessen Bericht, der von Kabisch im Quellenverzeichnis zum Buch von 1938 auf den 28.Mai 1928 datiert wird, ließ sich bei den Recherchen zur vorliegenden Arbeit allerdings nicht in den durchgesehenen Unterlagen der Forschungsanstalt (BA-MA, RH 61) oder im Nachlaß Watters (HStAS, M 660/047) auffinden; siehe BA-MA, RH 61/51766: Anfrage Kabischs bei der Forschungsanstalt des Heeres vom 2.6.1937. Der Bericht Watters bzw. dessen bei Kabisch deutlich werdenden Inhalte scheinen die Lösung für verschiedene Unklarheiten hinsichtlich der Zeit bis zum Ende des ersten Schlachttages zu sein. Unterstrichen wird ein negatives Bild der Leistungen des Gruppenkommandos, wobei sich dieses für den heutigen Betrachter schon aus den oben geschilderten Vorgängen von Juni/Juli 1917 angedeutet findet.

¹³⁹³ Siehe Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 73.

¹³⁹⁴ Zur SmK-Munition vgl. RA, Bd. 13, S. 126.

¹³⁹⁵ Siehe TG RIR 27, S. 353. Munition wurde zugesagt, kam aber in großen Teilen zum Verbrauch am 20.11. zu spät.

¹³⁹⁶ Siehe Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 133.

¹³⁹⁷ Siehe etwa TG RIR 90, S. 237: „Gegen 2 Uhr [morgens am 20.11.] kam die Nachricht von der Brigade, nach Aussage des am Morgen eingebrachten Gefangenen habe der Gegner Tanks bereit gestellt. Daraufhin wurde sofort die Ausgabe aller vorhandenen K-Munition an die Maschinengewehre und an die Infanterie veranlaßt; viel K-Patronen kamen nicht auf jedes Gewehr und auf jeden Mann, aber wir hatten eben nicht mehr.“ Siehe auch TG RIR 27, S. 353: „Der allergrößte Mangel herrschte an Smk-Patronen, die bei der knappen Ausstattung der ‚ruhigen‘ Front auch in kurzer Zeit gar nicht herbeizuschaffen waren. Versucht worden ist es.“ Unklar bleibt hier, durch wen und auf welchem Weg die Beschaffung angestrengt worden war.

aus späteren Gefechtsdarstellungen hervorgeht- und sei es auch nur deshalb so, weil etwa das RIR 227 der 107.ID seinen Bestand verbotenerweise von der Ostfront mitgebracht hatte¹³⁹⁸.

Wie ernst die Lage einzuschätzen war, ließ am Morgen des 19. November nochmals eine Patrouille des RIR 90 deutlich werden, welche die bisherigen Aufklärungsergebnisse bestätigen konnte¹³⁹⁹. Zudem wurde von der 54.ID wiederum auffällig lebhafter Verkehr hinter den feindlichen Linien wahrgenommen¹⁴⁰⁰, und am Abend wurde ein bei der Gruppe Arras abgefangener britischer Funkspruch bekannt, der mit dem Code „Dienstag Flandern“ für einen bevorstehenden Angriff am nächsten Tag sprach¹⁴⁰¹. Ein Gruppenbefehl beurteilte die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs auf Havrincourt nun als hoch und forderte von den unterstellten Verbänden Aufstellungen und Skizzen über Maschinengewehre zur Flieger- und Tankabwehr ein¹⁴⁰². Zwar waren die an die Divisionen weitergereichten Informationen innerhalb dieses Befehls nicht besonders präzise, wie die Vernehmung der am 18. eingebrachten Gefangenen und ein zu unterstellendes Bedürfnis der Gruppe nach Information hätte erwarten lassen, doch kam hinzu, daß sich der Gruppenkommandeur zur Lagebesprechung mit dem Kommandeur der 54.ID, seinem Vetter, traf. Die Quintessenz des Gespräches lag aus Sicht Oskar Freiherr von Watters darin, daß seinen mündlich geäußerten Vorschlägen zur Vorbereitung der Abwehr vom Gruppenkommandeur stattgegeben wurde. Dabei wurde auch der Einsatz der mittlerweile zu einem Großteil eingetroffenen 107.ID „seinen Wünschen entsprechend“ geregelt, was nichts anderes bedeuten konnte, als daß die 54.ID im Falle eines feindlichen Angriffes Befehlsgewalt über die neuangekommene Division erhielt und deren Truppenteilen schon jetzt bestimmte Positionen im bedrohten Abschnitt zuweisen durfte¹⁴⁰³. Die

¹³⁹⁸ Siehe TG RIR 227, S. 416.

¹³⁹⁹ Siehe TG RIR 90, 236.

¹⁴⁰⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 142, S. 54. Diese Bewegungen wurden von der Gruppe dem AOK 2 mitgeteilt, allerdings ganz offenbar ohne weiteren Kommentar.

¹⁴⁰¹ Siehe ebenda, Bü. 143, Bl. 45.

¹⁴⁰² Siehe ebenda, Bü. 363: Gr Caudry Ia Nr. 381 op. vom 19.11.1917, Ziff. 1.) und 6.).

¹⁴⁰³ Siehe Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 73. Bei der späteren, mit sehr viel Herzblut und zum Teil großer Schärfe zwischen Oskar Frhr. v. Watter und dem im

Richtigkeit der Annahme, daß derartig klare Vereinbarungen getroffen worden waren, fand noch am 19. November eine Bestätigung darin, daß zumindest die seit dem 17. des Monats um Cambrai herum in Quartier befindliche II. und III. Abteilung des FAR 213 der 107.ID augenblicklich der 54.ID unterstellt wurden und noch am selben Tag in Stellung gerufen werden konnten¹⁴⁰⁴. Außerdem wurden der 54.ID Teile des FAR 282 der 20.LD für die Abwehr des bevorstehenden Angriffs unterstellt, das RIR 27 formell an die Division zurücküberwiesen¹⁴⁰⁵ und von der Gruppe Caudry wurde beim AOK 2 ein Fußartillerie-Bataillon mit drei schweren Batterien sowie Gas- und sonstige Artilleriemunition beantragt¹⁴⁰⁶. Hierbei handelte es sich um Verstärkungen von einem gewissen Wert, aber keinesfalls in einem Ausmaß, das im Verhältnis zu den Anforderungen des AOK 2 von Ende Juni 1917 (s.o.) als wenigstens ausreichend für die Abwehr eines begrenzten Feindunternehmens erachtet werden kann. Interessant ist, daß das III./RIR 27 vom AOK 2 freigegeben wurde und von der Armee am 19. November zusätzlich einige Batterien versprochen wurden¹⁴⁰⁷, die den

Reichsarchiv für die Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ zuständigen Bearbeiter, Soldan, geführten Diskussion um den geschilderten Hergang des Treffens und seine Ergebnisse betonte Watter ausdrücklich, daß die 54.ID mit der Unterstellung der 107.ID fest rechnete. Dabei unterstrich er, daß es zum Wesen dieser Kämpfe gehörte, daß bestimmte Anordnungen schnell getroffen und wieder verworfen und oftmals auch gar nicht schriftlich fixiert worden sind; siehe dazu HStAS, M 33/2, Bü. 660/047, Heft 16 (Diverse Schriftwechsel Watters, dabei auch mit Soldan um die Jahreswende 1927/28).

¹⁴⁰⁴ Siehe verschiedene Bearb.: Das Feldartillerie-Regiment 213 (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 14), Zeulenroda o.J., S. 158. Wie es dazu kam, daß eine Ansprache Oskar v. Watters an die Abteilungsstäbe und Batterieführer des FAR 213 als ausführliches Zitat Eingang in die Truppengeschichte fand und sich ihr Inhalt alles andere als mit den Grundlagen des Einsatzes der beiden Abteilungen bei seiner Division deckt, muß fraglich bleiben. Daß es, laut dem Zitat, am 19.11.1917 in den Augen des Kommandeurs der 54.ID keinerlei Anzeichen für bevorstehende Kämpfe gegeben haben soll, ist jedenfalls schon wegen des diskutierten Szenarios „Fall Havrincourt“ vom 16.11.1917 abwegig und kann in aller Deutlichkeit auf die bei Abfassung der TG offenbare Konkurrenz zwischen 54. und 107.ID um die „Lorbeeren“ von Cambrai verweisen.

¹⁴⁰⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 45.

¹⁴⁰⁶ Siehe ebenda, Bü. 72: Gr Caudry Ia Nr. 384 op. vom 19.11.1917.

¹⁴⁰⁷ Siehe ebenda, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 3, Ziff. 5.

Abschnitt verstärken sollten. Damit ist zumindest deutlich, daß man an höherer Stelle erkannte, wie schwach die Gruppe einem feindlichen Angriff gegenüber sein mußte. Neben der Quantität ist auch die Qualität der zugesagten Verstärkungen einzuschränken. Während die vom AOK zur Verfügung gestellten Teile erst am 20. November oder später vor Ort sein konnten, besaßen die Batterien des FAR 213 lediglich drei Geschütze und waren ohne Munition bei der Gruppe eingetroffen¹⁴⁰⁸. Die äußerst geringen Bestände des Munitionsdepots der 54.ID, das gerade einmal 4.600 Schuß aller Kaliber und Arten vorrätig¹⁴⁰⁹ und zusätzlich noch Teile des FAR 282 zu versorgen hatte, konnten an sich schon nicht den Anforderungen zur Abwehr eines Angriffs genügen¹⁴¹⁰. Zusätzliche Munition kam spät, teilweise erst am frühen Morgen des 20. im Gruppenbereich an¹⁴¹¹. Das Auffinden und die Auswahl der Stellungen für die neu ankommenden Batterien scheint zu allem Überfluß nicht besonders glücklich verlaufen sein, da ältere Positionen bezogen wurden, die kaum zur Nahverteidigung vorbereitet und nicht an das Fernsprechnetzt angeschlossen waren¹⁴¹².

Ob der Gruppe für die Infanterie der 107.ID, deren RIR 227 seit dem 16. November mit ersten und deren RIR 52 seit Mittag des 18. Novembers mit allen Teilen in rückwärtigen Quartieren der Gruppe lag, von der 54.ID detaillierte Einsatzvorschläge für ihren bedrohten Divisionsabschnitt angetragen wurden, war durch das überlieferte Schriftgut der Gruppe Caudry nicht zu verifizieren. Watter erwähnte aber einen Umstand, der damals für ihn als Beweis für eine eindeutige Verständigung mit dem

¹⁴⁰⁸ Siehe TG FAR 213, S. 158.

¹⁴⁰⁹ Siehe Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 132.

¹⁴¹⁰ Erinnerung sei an die ungeheuren Verbrauchszahlen an Artilleriemunition in vorangegangenen Kämpfen; siehe etwa Abschn. 3.3. Als Anhalt für den durchschnittlichen (!) Tages-Munitionsverbrauch kann eine Aufstellung des AOK 2 von Anfang 1917 dienen, die 250 Schuß für FK und IFH sowie 125 bzw. 100 Schuß für sFH und Mörser auswies; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 64: AOK 2 Fussa. B. Nr. 4134/17. vom 7.2.1917. Und die Gr Caudry selbst hatte für einen Feuerschlag gegen die gegenüberliegenden britischen Stellungen Ende Juni 1917 das AOK 2 um Überweisung von 5.000 Schuß für Feldkanonen, 4.000 Schuß für IFH und 1.000 Schuß für sFH gebeten; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 256, Bl. 3: Gr Caudry Ia Nr. 1071 op. vom 29.6.1917.

¹⁴¹¹ Siehe etwa TG FAR 213, S. 158.

¹⁴¹² Siehe ebenda, S. 159.

Gruppenkommando aufgrund seines Gesprächs mit dem Kommandierenden General gelten mußte und den heutigen Betrachter -mit seinen Kenntnissen über die Konsequenzen- verwundern muß. Am Abend des 19.November erschien zuerst der 1.Generalstabsoffizier der 107.ID bei Watter und meldete ihm die Ankunft der Division¹⁴¹³. Watter wies ihn in die Lage ein, und nachdem er durch die Schilderungen des Generalstabsoffiziers davon ausgehen konnte, daß die Infanterie der 107.ID bis zum Abend bei Cambrai versammelt wäre, gab er den Befehl zur Bereitstellung der drei Regimenter entlang des Schelde-Kanals hinter seiner eigenen Division. Die erteilten Weisungen diskutierte Watter daraufhin noch persönlich mit dem Kommandeur der 107.ID, der etwas später ebenfalls bei ihm in Cambrai eintraf, und auch mit dem Gruppenkommandeur selbst¹⁴¹⁴. Konterkariert wird diese glaubwürdige Darstellung durch den eigentümlichen Umstand, daß von ihr keinerlei Spuren in den Truppengeschichten der 107.ID zu finden sind. Es kam bei der 107.ID weder zu einer Orientierung über eine akut-bedrohliche Lage durch das Gruppenkommando oder den eigenen Divisionsstab, noch zur Erteilung oder gar Ausführung der von der 54.ID gegebenen Bereitstellungsbeefehle¹⁴¹⁵. In einem Divisionsbefehl der 107.ID vom 19.November wurde zwar vage von einem möglichen Angriffsunternehmen des Feindes bei Havrincourt gesprochen, doch offenbar nur im Sinne einer Mitteilung am Rande, der keine Auswirkungen auf die eigenen Kräfte und die vorgesehene Ablösung der 20.LD beigemessen werden konnte¹⁴¹⁶. Dies wird noch unverständlicher, wenn

¹⁴¹³ Siehe Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 74.

¹⁴¹⁴ Siehe ebenda.

¹⁴¹⁵ Siehe TG RIR 52, S. 400, TG RIR 227, S. 410, und Bartenwerffer, Erich v./Herrmann, Alfred (Bearb.): Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232 in Ost und West, Teil II (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 211, Teil II), Celle 1927, S. 97.

¹⁴¹⁶ Siehe TG RIR 227, S. 410. Die hier angeführte Information, daß die Ablösung der 20.LD vom 20. auf den 25. und 26.11. verschoben wurde, findet sich auch in der TG RIR 232 (S. 97), nicht aber in der TG RIR 52. Laut Strutz (Tankschlacht, S. 14) wurde in einem Gruppenbefehl vom 19.11.1917 die Ablösung tatsächlich auf den 25./26.11. verschoben. Dies ist um so interessanter, als sich hierin einmal mehr die geringe Bereitschaft des Gruppenkommandos zeigt, die Infanterie der 107.ID über die Lage und die Abmachungen mit der 54.ID zu orientieren.

man den Befehl des AOK 2 vom 19. November hinzuzieht, der ausdrücklich davon sprach, daß die 107.ID zum Einsatz bei Havrincourt -demnach wenigstens im Stellungenabschnitt der 54.ID- zur Verfügung stehe¹⁴¹⁷.

Insgesamt sind für den Tag vor der Schlacht nur Uneinheitlichkeiten in der Lageauffassung durch die verschiedenen Stäbe feststellbar, und es wurden keine der möglichen Bedrohung des Folgetages angemessenen Befehle durch das Gruppenkommando gegeben. Die 183.ID gab scheinbar keinerlei Weisung für etwaige Abwehrvorkehrungen und die 9.RD offenbar nur für ihr an die 54.ID anschließendes RIR 19 und das RFAR 9, welche am Abend des 19. in erhöhte Alarmbereitschaft für den Morgen des 20. November versetzt wurden¹⁴¹⁸. Ein Zug der Feldartillerie wurde im Abschnitt des RIR 19 weiter vorgezogen, was als Indiz für Tank- oder zumindest für Sturmabwehrbereitschaft gewertet werden kann¹⁴¹⁹. Gleichzeitig wurde allerdings die auch hier geringe Rohrdichte der Artillerie, welche die 36 Geschütze des RFAR 9 der 9.RD auf eine Frontlänge von 9km verteilt sah, durch den Befehl zum Stellungswechsel an eine dort befindliche 9cm Landwehr-Fußartillerie-Batterie geschwächt¹⁴²⁰. Zusätzlich befahl die 9.RD, einen „Patruljenschleier“ vor die Stellung des RIR 19 zu legen¹⁴²¹. Über die Abwehrvorkehrungen bei der 20.LD können Angaben kaum gemacht werden, doch zumindest in der Truppengeschichte des LIR 384¹⁴²² findet

¹⁴¹⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Anlage 3 zum Bericht der Gr Caudry: AOK 2 Ia/b Nr. 232/Nov. Geheim! Armeebefehl Nr. 15/Nov. Vom 19.11.1917, Ziff. 1.).

¹⁴¹⁸ Siehe TG RIR 19, S. 282, und Keffler, Wilhelm (Bearb.): Das Königl. Preuß. Res.-Feldartillerie-Regiment Nr. 9, Berlin 1938, S. 219.

¹⁴¹⁹ Siehe TG RFAR 9, S. 219.

¹⁴²⁰ Siehe ebenda. Diese Batterie zu 8 Geschützen wurde zum Ausfüllen einer Lücke gebraucht, die durch den wegen Umbewaffnung befohlenen Abtransport einer 15cm Ringkanonen-Batterie aus dem Gruppenabschnitt direkt vor Beginn der Schlacht entstand.

¹⁴²¹ Siehe Moeller, Herbert/Reinicke, Georg: Der Krieg wie er ist! Erfahrungen und Lehren der Truppe, Bd. 1, Berlin 1942, S. 182. Dort ist ein entsprechender Bataillonsbefehl des I./RIR 19 vom frühen Morgen des 20.11.1917 wiedergegeben.

¹⁴²² Siehe TG LIR 384, S. 13. Da das Regiment der 54.ID unterstand, dürfte die Angabe über Gefechtsbereitschaft am Morgen des 19.11. (!) einen Schreibfehler darstellen. Zu erwarten wäre diese ab Abend des 19. oder, wie bei der 9.RD, ab Morgen des 20.11. gewesen.

sich der Hinweis auf erhöhte Gefechtsbereitschaft¹⁴²³. Bei der 54.ID galt diese bereits ab Abend des 19.November und wurde durch weitere Maßnahmen begleitet, von denen nur ein Teil bereits in Form der angeordneten –aber eben nicht durchgeführten- Bereitstellung der Infanterie der 107.ID entlang des Schelde-Kanals genannt wurde. Die Kanalübergänge wurden von den Pionieren der 54.ID zur Sprengung vorbereitet¹⁴²⁴, die Stellungstruppe zog ihre kläglichen Reserven näher an sich heran und das RIR 27 wurde als Eingreiftruppe hinter der Divisionsstellung versammelt. Zum Preis der Verminderung der geringen Munitionsbestände wurden außerdem für die frühen Morgenstunden des 20.November Feuerüberfälle auf Anmarschwege und besondere Geländepunkte befohlen, die wohl dem primären Zweck dienen sollten, den Feind zu einer Reaktion zu verleiten und so Klarheit darüber zu gewinnen, mit welcher Kräfteansammlung man es zu tun hatte. Dieser Plan ging nicht auf, da in der von deutschen Beobachtern auffällig ruhig beschriebenen Nacht¹⁴²⁵ der britische Gegenschlag erst mit dem Beginn der Offensive erfolgte. Wovon wenigstens einige Truppenteile noch direkt vor dem Angriff Kenntnis erhielten, war „ein Tank bei Havrincourt“¹⁴²⁶.

¹⁴²³ Im Unterschied zur Alarmbereitschaft, die sich auf das Bereithalten zu einem Einsatz bezog, bedeutete Gefechtsbereitschaft einen deutlich höheren Grad der Abwehrvorbereitung, der eine Truppe in unmittelbarer Nähe zum Feind bei einem Angriff jederzeit gefechtsbereit finden sollte; siehe und vgl. F.O., Ziff. 251, S. 67 und ebenda, Ziff. 401, S. 105f, und Immanuel (Bearb.): Lehnert's Handbuch für den Truppenführer, Berlin 1915, Nr. 281, S. 117, und Nr. 319, S. 130f.

¹⁴²⁴ Siehe Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 76f. Wie hier ausgesagt wird, wurde eine Besichtigung der Sprengvorbereitungen durch den Divisionskommandeur am 19.11. kurzfristig abgesagt. Andernorts wird darauf verwiesen, daß noch am 20.11. keine Zünder an den Sprengladungen angebracht worden waren; siehe Strutz: Tankschlacht, S. 59.

¹⁴²⁵ Siehe etwa TG IR 79, S. 451, und TG LIR 384, S. 13.

¹⁴²⁶ Siehe Moeller/Reinicke, S. 183. Auf die Meldung hin wurde beim I./RIR 19 -und wohl auch bei den anderen Teilen des Regiments- befohlen, SmK-Munition bereitzustellen.

9.3. Die Kämpfe am 20. November 1917.

Um etwa 7.20 Uhr begann die britische Artillerie mit ihrem Trommelfeuer auf Breite der Gruppen Arras und Caudry¹⁴²⁷. Zeitgleich setzten sich Tanks und Infanterie in Bewegung und gingen unter dem Schutz der Dämmerung, des Rauchs einschlagender Granaten und des dichten Boden- und abgefeuerten künstlichen Nebels vor. Britische Kampfflieger begannen mit Tiefangriffen oder drangen zur Feuerleitung in den deutschen Luftraum ein¹⁴²⁸.

An den Flanken des Angriffsraumes, bei den Verbänden der Gruppe Arras und bei der 183.ID und dem Großteil der 9.RD, wurde recht schnell deutlich, daß die mehr oder minder heftig und zahlreich attackierenden britischen Truppen keinen ernsthaften Angriff ausführten, sondern lediglich Ablenkungsmaßnahmen inszenierten¹⁴²⁹. Fast überall wurden vorfühlende Patrouillen und kleinere Vorstöße rasch abgewehrt. Lediglich bei der 240.ID der Gruppe Arras kam es zu einem zeitweiligen Einbruch in die Kampflinie¹⁴³⁰. Nach einiger Zeit flaute in diesen Bereichen das feindliche

¹⁴²⁷ Die Zeitangaben variieren wie üblich (siehe Abschn. 3.3.), wobei der auf britischer Seite festgelegte Zeitpunkt 7.20 Uhr war, in deutschen offiziellen Berichten von 7.15 und in den Truppengeschichten von 7-7.30 Uhr die Sprache ist.

¹⁴²⁸ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 57: Flakgruppen-Kommandeur 4, Abendmeldung vom 20.11.1917, TG IR 395, S. 141, TG RIR 19, S. 287, TG LIR 384, S. 13, TG FAR 213, S. 160. Der Bericht der 54.ID besagte in Hinblick auf die feindlichen Fliegerkräfte: „Fliegergeschwader niedrig fliegend und mit Masch.Gew.-Feuer die Gräben bestreichend, warfen ebenfalls Brandbomben mit Leuchtwirkung ab.“ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Bl. 91: 54.ID Ia Nr. 3013 op. geh. vom 28.11.1917. Die Brandbomben fanden Erwähnung, da die britische Artillerie nach Aussage von Angehörigen der 54.ID mit Brandmunition schoß. Diese ist nicht endgültig nachweisbar, und es bliebe die Frage, ob es sich um Beleuchtungs- oder Kampfmittel handelte.

¹⁴²⁹ Bei der südlichen Flügeldivision der Gruppe Arras, der 20.ID, die an die 20.LD der Gruppe Caudry anschloß, wurden „Tanks“ mit MG beschossen, die sich schließlich als Attrappen herausstellten; siehe dazu Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 336, und TG IR 79, S. 452. Eine Bestätigung dieser bemerkenswerten Täuschungsmaßnahme fand sich in den britischen Beschreibungen der Schlacht nicht.

¹⁴³⁰ Siehe Strutz: Tankschlacht, Anm. auf S. 43, Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 336f., TG IR 79, S. 452, TG IR 395, S. 141, TG IR 184, S. 62f., und Christian, Karl: Das Heldenbuch vom Infanterie-Regiment 418, Frankfurt a.M. 1935, S. 106.

Artilleriefeuer ab, und den Tag über gab es für den größten Teil der betroffenen Verbände kaum noch etwas anderes zu tun, als der Routine zu folgen und den Berichten über das Geschehen auf dem Kernschlachtfeld zu lauschen¹⁴³¹.

Dort herrschte nach der ersten Überraschung über die Intensität des britischen Artilleriefeuers schnell das Chaos, denn Verbindungen rissen ab und Meldungen über das Geschehen zwischen den Frontverbänden und an die Führung blieben aus. Man war blind. Bei den Stäben wegen Informationsmangels und vorne, im wahrsten Sinne des Wortes, weil die Sichtverhältnisse erst auf kürzeste Distanz das Erkennen und die Bekämpfung des Feindes erlaubten. Die psychologische Wirkung der Kombination von mangelnder Sicht und plötzlich auftauchenden Infanterie- und Tankmassen war zweifellos immens, wie ein Angehöriger des RIR 19 bezeugte:

„Alles wurde in Rauch und Qualm gehüllt. [...] Da sahen wir sie: Infanterie in mehreren Wellen und davor- dicke Tanks. [...] Es geht eklich auf die Nerven, wenn sich die Ungetüme langsam, aber unaufhaltbar auf Einen zuwälzen. Auch gegen uns kroch ein solches heran immer näher und näher, Tod und Verderben speiend; darüber ratternd und mit MG. schießend niedrig kreisende Flieger.“¹⁴³²

Dem morgendlichen Heraufziehen des neuartigen Masseneinsatzes von Tanks im Verbund verschiedener Waffen und unter besten sonstigen Voraussetzungen stand zumindest die erste Linie der deutschen Verteidiger vollends hilflos gegenüber. Die deutsche Artillerie brachte keine Entlastung¹⁴³³, da sie über so gut wie kein Fernfeuer verfügte und generell

¹⁴³¹ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 336f., TG IR 79, S. 452, TG IR 395, S. 141, TG IR 184, S. 63, und TG IR 418, S. 106.

¹⁴³² Zitiert nach einem Feldpostbrief des Unteroffiziers Moes bei der 6./RIR 19 in TG RIR 19, S. 289f.

¹⁴³³ Über das deutsche Artilleriefeuer urteilte das britische amtliche Werk, unter anderen enthaltenden, wenig vorteilhaften Passagen ausgewählt, grundsätzlich: „Few casualties were caused by the enemy’s counter-barrage, which was late, scattered and inaccurate.“ Zitiert nach MO 1917, Bd. 3, S. 54.

zu wenig Feuerkraft einbringen konnte¹⁴³⁴, ihrerseits nichts sah¹⁴³⁵, ihre Munitionsbestände beim unsicher abgefeuerten Sperrfeuer rapide zusammenschrumpften¹⁴³⁶ oder sie vom feindlichen Feuer selbst erfaßt wurde¹⁴³⁷. Die breiten Draht Hindernisse wurden von den Tanks einfach niedergewalzt, und mit der wenigen und scheinbar plötzlich wirkungslos gewordenen SmK-Munition¹⁴³⁸ sowie Handgranaten war der Kampf der deutschen Verteidiger so aussichtslos, daß sich selbst in den Reihen nachweislich kampferprobter Regimenter wie der RIR 19 und 90 rasch Entsetzen und Mutlosigkeit breit machte¹⁴³⁹, die wohl nur teilweise durch das Eingreifen beherzter Führer kompensiert werden konnte¹⁴⁴⁰. Noch schlimmer erging es den Angehörigen der 20.LD, die mit Tanks nicht einmal theoretische Erfahrungen gemacht hatten, auf Ablösung hatten hoffen können und, nachdem die SmK-Munition verschossen war, dem gepanzerten Stoß hilflos ausgeliefert waren¹⁴⁴¹:

¹⁴³⁴ Siehe BA-MA, MSg 101/242: Aussagen der am 20. und 21.11.1917 gefangenen Offiziere des RIR 90, S. 1, TG LIR 384, S. 15, TG FAR 108, S. 94, und TG RFAR 9, S. 220.

¹⁴³⁵ Siehe TG RFAR 9, S. 220, und TG FAR 213, S. 169.

¹⁴³⁶ Siehe TG FAR 213, S. 167f., und TG LIR 384, S. 14.

¹⁴³⁷ Siehe TG FAR 213, S. 163, wo davon gesprochen wird, daß die 6./FAR 213 ihre drei Geschütze bereits um 8 Uhr durch feindlichen Artilleriebeschuß verloren hatte. Die Batterien des FAR 213 hatten offenbar ältere Stellungen übernommen, die dem Gegner bekannt waren und bekam daher heftigstes Feuer; siehe auch ebenda, S. 165

¹⁴³⁸ Siehe BA-MA, MSg 101/242: Aussagen der am 20. und 21.11.1917 gefangenen Offiziere des RIR 90, S. 2.

¹⁴³⁹ Siehe TG RIR 19, S. 290, und BA-MA, MSg 101/242: Aussagen der am 20. und 21.11.1917 gefangenen Offiziere des RIR 90, S. 2: „Von der vorderen Linie kommen Leute zurück, stehen unter Eindruck des Kampfes, truebe Stimmung, melden Tanks. Leute angesteckt, sehen Sache als verloren an. Es Bedarf des Eingriffs um sie während des feindlichen Feuers aus den Unterstaenden herauszuholen.“ (Aussage Lt. Schertz, 3./RIR 90, Lage um 7.50 Uhr.)

¹⁴⁴⁰ Siehe ebenda und HStAS, M 660/047, Heft 11: Brief Hptm. von Köllers an Watter vom 27.11.1927.

¹⁴⁴¹ Dies ist der TG LIR 384, S. 13, zu entnehmen, die die einzige Truppengeschichte der Infanterie der 20.LD darstellt. Archivalien speziell zum Kampf der 20.LD bei Cambrai fanden sich allenfalls innerhalb der Berichte des Gruppenkommandos.

„Es wirkt jedoch beklemmend und unheimlich, daß unser Feuer die Tanks gar nicht zu berühren scheint. Auch der Schutz der Drahhindernisse versagt, die Drähte reißen und knicken zusammen. Die Tanks überqueren die Gräben, streichen sie mit Geschütz- und M.-G.-Feuer ab, stoßen ins Hinterland vor, den nachfolgenden Wellen das vollständige Niederringen der Grabenbesetzungen überlassend. Ehe wir das bis dahin nie Gesehene recht begriffen haben, sind die Tanks schon mitten unter uns.“¹⁴⁴²

Bis 9 Uhr waren die Gräben der S-I-Stellung auf der gesamten Angriffsbreite in der Hand des Feindes, und es wurde von ihm zum Teil schon darüber hinaus auf die Zwischen-Stellung, vorgegangen. Das LIR 387, das im Zentrum der 54.ID stand, war offenbar vernichtet worden, ohne daß sein Kommandeur überhaupt nur erahnte, was vorne geschah¹⁴⁴³. Links und rechts daneben, beim IR 84 und dem RIR 90 waren die Einbrüche tief, die Verbindungen zwischen den Teileinheiten gingen durch den Zwang zum Ausweichen gegenüber den vorrollenden Tanks verloren und auch hier gab es für den Angreifer in den ersten Morgenstunden nichts, was ihn wirklich aufhalten konnte. Die Tankverluste durch deutsches Sperrfeuer schienen angesichts der vorrollende Masse unerheblich zu sein¹⁴⁴⁴. Die Gegenwehr der Reste beider Regimenter und auch des RIR 19 war auf der anderen Seite aber auch verzweifelt¹⁴⁴⁵, wobei man sich an Verteidigungsinseln

¹⁴⁴² Zitiert nach ebenda.

¹⁴⁴³ Kabisch berichtete davon, daß der Regimentskommandeur noch um 9 Uhr an die 54.ID meldete, in seinem Abschnitt sei alles ruhig. „Kurze Zeit darauf mußte sich der Regimentskommandeur davon überzeugen, daß die feindlichen Tanks schon in gefährlicher Nähe seines Gefechtsstandes angelangt seien; sein Regiment war einfach weggewischt worden, ohne daß er eine Meldung davon erhalten hatte.“ Zitiert nach Kabisch: Taktiker und Strategie, in Watter, S. 84.

¹⁴⁴⁴ Siehe BA-MA, MStG 101/242: Aussagen der am 20. und 21.11.1917 gefangenen Offiziere des RIR 90, S. 1 und S. 2. Gemeldet waren insgesamt fünf beobachtete Tankabschüsse.

¹⁴⁴⁵ Das britische amtliche Werk bemerkte etwa über den Vorstoß nach Ribécourt, das zwischen S-I- und Z-Stellung lag und um etwa 9 Uhr angegriffen wurde, daß dort aus zwei Stützpunkten heraus heftigster Widerstand („two centres of resistance held stubbornly out“) geleistet wurde, bis Tanks ihn brachen; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 55. Es handelte sich bei den erwähnten Verteidigern vor allem um Angehörige des LIR 387 (siehe ebenda, Anm. 1, S. 56), die das gleiche Schicksal erlitten wie andere Teile links und rechts auch; siehe dazu etwa TG RIR 90, S. 241.

klammerte und kämpfend auf Munition, das erwartete und erhoffte Eingreifen der Artillerie sowie den Gegenstoß der Reserven wartete.

Eine dieser Inseln bildete das II./IR 84 bei Havrincourt unter Hauptmann Soltau. Rechts gingen feindliche Tanks und Infanterie nach Norden in die Flanke des LIR 384 beziehungsweise gegen die 20.LD vor, links klaffte das Loch, das vom LIR 387 hinterlassen worden war. Hierdurch stieß der Angreifer gegen Flesquières oder, genereller ausgedrückt, nach Nordosten und Osten in Richtung Zwischen-Stellung und Schelde-Kanal vor. Die beiden Meldungen Soltaus, die er zwischen 8.45 und 9 Uhr verfaßte und die um 9.30 Uhr bei der 54.ID ankamen, sprachen von einer verzweifelten Lage, dem Halten bis zum letzten Mann und der Bitte um Artillerieunterstützung gegen die zahlreichen Tanks¹⁴⁴⁶. Watter schrieb nach Erhalt Kommentare auf beide Meldezettel, wobei einmal die Anerkennung für Soltaus persönliche Tapferkeit, dann aber vor allem auch die Hoffnung auf Rettung durch den befohlenen Gegenstoß des RIR 27 und die 107.ID zum Ausdruck kam¹⁴⁴⁷. Das Vorgehen dieser Einheiten, die Watter in den von ihm befohlenen Stellungen am Kanal glaubte, war von ihm um 8.30 Uhr angeordnet worden, so daß mit ihrem Eingreifen in allernächster Zeit gerechnet werden durfte. Das RIR 27 bei Flesquières ging auch tatsächlich vor, allerdings ohne sein III.Bataillon, das jetzt noch von der Gruppe in Cambrai festgehalten wurde. Beim Vorgehen über die Zwischenstellung bei Flesquières hinaus traf der Gegenstoß des Regimentes auf die britischen Angreifer der 51.Division, verlor Gefangene und zog sich mit Trümmern des IR 84 auf den Ort zurück¹⁴⁴⁸. Dort bildete der Kommandeur des RIR 27,

¹⁴⁴⁶ Die beiden Meldungen sind wiedergegeben in Steuben, Arndt v.: Harro Soltau, das Lebensbild eines Frontoffiziers. Gefallen in der Tankschlacht bei Cambrai am 20.November 1917, Hamburg 1936, S. 93. Ein Faksimile der ersten Meldung findet sich bei Moeller/Reinicke, S. 200-201.

¹⁴⁴⁷ Siehe ebenda.

¹⁴⁴⁸ Siehe TG RIR 27, S. 362ff. Bezeichnend für den Verlauf des Gegenstoßes ist dabei der Bericht des Kompanieführers I.MGK/RIR 27, Stoltenberg: „Der Feind nahm uns zwischen seine beiden Tankreihen, stellte uns mit seinen Geschützen und ermöglichte es so seiner Infanterie, uns zu überwältigen. Während der ganzen Kampfhandlung zählte ich in meinem Gefechtsabschnitt etwa drei Schuß deutscher Artillerie. Infanterieziele boten sich nur selten, kurz und einzeln. Unser instinktiv abgegebenes Feuer konnte dem Feind keinen

Major Krebs, eine weitere Verteidigungsinsel, nachdem der ursprünglich befehlführende Kommandeur des I./IR 84 gefallen war. Irgendwann um diese Zeit fiel auch der allein vor der neuen Abwehrinsel kämpfende Hauptmann Soltau, und die wenigen Überlebenden seines Bataillons gingen in Gefangenschaft.

Um 9 Uhr kam es zu einem Telefonat zwischen einem Offizier des Regimentsstabes des RIR 90 und Watter. Letzterer erklärte auf die dramatische Lageschilderung des Offiziers hin, daß alle Kräfte im Einsatz und Verstärkungen von Cambrai aus unterwegs seien¹⁴⁴⁹. Eine Stunde später rief nach Kabischs Darstellung der Kommandeur des RIR 90 an und sagte aus, daß sein Gefechtsstand nun selbst von einem feindlichen Angriff bedroht sei. Watter verwies auch ihn auf den vermeintlich laufenden Gegenstoß, hatte aber offenbar ein mulmiges Gefühl dabei, denn erwartete Meldungen der vorgehenden Truppenteile der 107.ID waren bislang ausgeblieben. Deshalb entschloß er sich dazu, seinen stellvertretenden Divisionsadjutanten auszusenden, um mit diesen Verbänden direkt Fühlung aufzunehmen¹⁴⁵⁰. Wovon Watter bis zur Rückkehr des Offiziers, der zwangsweise in der falschen Himmelsrichtung forschte, nichts wußte, war, daß die RIR 52 und 227 sowie die I./FAR 213 zwar bis 9 Uhr alarmiert worden waren¹⁴⁵¹, sich aber noch in ihren Quartieren und nicht in den Bereitstellungen auf dem Schlachtfeld befanden. Erst um 9.40 Uhr gab das

nennenswerten Abbruch tun und hatte auf die Tanks keine Wirkung,-- zumal mein Ersuchen um S.m.K.-Munition unberücksichtigt geblieben war.“ Zitiert nach ebenda, S. 365.

¹⁴⁴⁹ Siehe BA-MA, MSg 101/242: Aussagen der am 20. und 21.11.1917 gefangenen Offiziere des RIR 90, S. 3.

¹⁴⁵⁰ Siehe Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 84f.

¹⁴⁵¹ Siehe TG FAR 213, S. 171, TG RIR 52, S. 401, und TG RIR 227, S. 411. In der TG RIR 227 wird davon gesprochen, daß man gegen 9 Uhr einen Befehl zu sofortigem Einsatz durch die 54.ID bekommen hatte. Diesem Befehl wurde scheinbar insofern gefolgt, als daß man sich –ohne Karten und Ortskenntnisse- zum Abmarsch bereit machte. Dasselbe galt wohl auch für die 2./ und 3./FAR 213, die sich mittags mit Teilen des RIR 52 zusammen auf dem Marktplatz in Cambrai versammelten. Die TG RIR 232, S. 98, berichtet ganz klar, daß die Befehle der 54.ID die drei Infanterieregimenter der 107.ID erreichten, dann aber offenbar ausgesetzt und durch die Sicherung der Kanallinie und des Südteils von Cambrai ersetzt wurden.

Gruppenkommando den Einheiten der 107.ID Einsatzanweisungen¹⁴⁵²: Zwei Bataillone des RIR 227 wurden jetzt dem RIR 90 unterstellt und sollten sich augenblicklich über den Kanal bei Masnières nach vorne bewegen, ein Bataillon kam zur 9.RD in Crèvecœur. Die 54.ID sollte nun über die I./FAR 213 verfügen und das RIR 52, noch unter dem Befehl der Gruppe, die Linie Fontaine-Proville einnehmen, um Cambrai gegen Westen und Südwesten zu sichern. Das RIR 232 wurde zur Armeereserve in und bei Cambrai bestimmt und nahm mit einem Bataillon tatsächlich auch noch Quartier in einer Kaserne in Cambrai¹⁴⁵³, während die übrigen Teile eine Sicherungslinie am Schelde-Kanal zwischen Cantaing und Noyelles aufbauen sollten.

Die Gültigkeitsdauer dieser Anordnungen war bescheiden. Etwas mehr als eine Stunde später revidierte die Gruppe sie. Nun, nachdem auch ein verzweifelter Hilferuf des LIR 387 nach der noch immer ausbleibenden Unterstützung durch das RIR 52 eingegangen war¹⁴⁵⁴, wurde zumindest ein Teil dessen umgesetzt, was zwischen den beiden Generalen Watter wohl schon am Tag ausgehandelt worden war: Das RIR 52 wurde der 54.ID unterstellt und das RIR 232 als Gruppenreserve in die Linie Anneux-Rumilly, halbreisförmig um den Westen und Südwesten von Cambrai herum, befohlen¹⁴⁵⁵. Offenbar war dem Generalkommando zu diesem Zeitpunkt zu Bewußtsein gekommen, mit welchem Fiasko, das nur noch durch den Aufbau einer neuen Linie relativiert werden konnte, man konfrontiert war. Jedenfalls sprach diese Erkenntnis aus den neuen

¹⁴⁵² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Anlage 4 zum Bericht der Gr Caudry: Fernspruch Gr Caudry an 107.ID vom 20.11.1917, 9.40 Uhr vorm.

¹⁴⁵³ Siehe TG RIR 232, S. 98. Diese Handlungsweise erstaunt zutiefst, bedenkt man die Situation, in der diese Befehle erteilt wurden. Die Gruppe kam damit allerdings einer - durch die Lage zweifelsfrei überholten- Anordnung des AOK 2 vom Vortag nach, die ein Regiment der 107.ID als Armeereserve gefordert hatte; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Anlage 3 zum Bericht der Gr Caudry: AOK 2 Ia/b Nr. 232/Nov. Geheim! Armeebefehl Nr. 15/Nov. vom 19.11.1917, Ziff. 2.).

¹⁴⁵⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 22: Lagemeldung des LIR 387 vom 20.11.1917, 10.30 Uhr.

¹⁴⁵⁵ Siehe ebenda, Bl. 25: Fernspruch der Gr Caudry an die 107. und 54.ID vom 20.11.1917, 10.50 Uhr.

Befehlen, und Gegenstöße sollten von nun an unterbleiben¹⁴⁵⁶. Hiervon scheint der Kommandeur der 54.ID nichts erfahren zu haben, denn bis Mittag blieb er über den Aufenthalt und die Bewegungen der Infanterie der 107.ID im unklaren. Dann, gegen 12 Uhr, traf zuerst der von ihm ausgesandte Stabsoffizier ein, der ihm berichten konnte, daß er nichts und niemanden von der 107.ID gefunden oder gesehen habe. Kurz darauf erschien der Kommandeur des RIR 52 und konnte bestätigen, daß sein Regiment gerade einmal im Anmarsch auf Cambrai sei und erst am frühen Nachmittag gegen 14 Uhr dort eintreffen würde¹⁴⁵⁷. Dieser Zeitpunkt und sehr viel spätere galten für alle Verstärkungen, die von der Gruppe freigegeben worden waren, ebenso für einige schwere Batterien, die am Vortag das AOK 2 angekündigt hatte¹⁴⁵⁸, und für verschiedene Ruhebataillone aus dem Armeebereich, die beschleunigt herangeführt wurden¹⁴⁵⁹. Und dabei konnten diese Verbände angesichts der erlittenen Verluste der Stellungstruppen und der kritischen Lage nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten. Umfangreichere Hilfe vom AOK 2, der Heeresgruppe Rupprecht und der OHL, die ab 8 Uhr von Einbrüchen in die Stellungen der Gruppe Caudry erfahren hatten¹⁴⁶⁰, konnten nur

¹⁴⁵⁶ Siehe ebenda, Bü. 373a, Anlage 5 zum Bericht der Gr Caudry: Fernspruch Gr Caudry an 107. und 54.ID von 10.50 Uhr.

¹⁴⁵⁷ Siehe Kabisch: Taktiker und Strategie, in Watter, S. 86.

¹⁴⁵⁸ Als erster Teil der Artillerieverstärkungen kam die 1./b.FuAR 5 um 10.30 Uhr mit der Bahn in Cambrai an. Die Batterie wurde auch sogleich ausgeladen, doch wegen Munitionsmangels kam ihr Einsatz frühestens für den 21.11. in Frage; siehe Schlörer/Schwinn: Kriegstagebuch der 1.Batterie 5.bay. Fußart.-Regiments, Bühl (Baden) 1919, S. 42.

¹⁴⁵⁹ Die ersten Verbände, die ab 16.30 Uhr in Cambrai eintrafen, waren das III./1.GRR unter Major Brederlow, das II./RIR 98 und das III./b.IR 13. Diese wurden am Abend des 20.11. als „Regiment Brederlow“ auf das Schlachtfeld geschickt; siehe KA, 1 R. Korps, Bd. 169: 1.GRD Ia Nr. 6804 vom 26.11.1917: Erfahrungen im Kampf gegen Tanks (III./1.GRR).

¹⁴⁶⁰ Die Morgenmeldung der Gruppe Caudry an das AOK 2 beinhaltete lediglich starkes Artillerief Feuer bei Havrincourt seit 6 Uhr; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 142, Bl. 59. Die ersten Archivalien zu Meldungen über Kampfhandlungen in den Gruppenakten des HStAS ließen sich mit den Mittagsmeldungen der Divisionen (ebenda, Bl. 61ff.) auffinden, wobei ein vorheriger, mündlicher oder fernmündlicher Austausch über die Lage zwischen den Stäben

tröpfchenweise ankommen und nach Schätzung Ludendorffs frühestens am 23. November eine Stärke erreichen, die dem britischen Angriff angemessen war¹⁴⁶¹. Um 14.25 Uhr kam ein Fernschreiben des AOK 2 bei der Gruppe Caudry an, das die 119. und die 30.ID sowie Artillerie im Anmarsch auf Cambrai meldete¹⁴⁶². Für die 54.ID gab es nun kaum noch etwas zu tun, außer den Pionieren der 107.ID den Auftrag zuzuweisen, die von den Divisionspionieren der 54.ID bereits zur Sprengung vorbereiteten Übergänge über den Schelde-Kanal mit zu besetzen und gegebenenfalls auch zu zerstören¹⁴⁶³. Außerdem wurde auf das Gerücht hin, daß sich der Feind bereits in den Vororten Cambrais befände, der Divisionsstab in Gefechtsbereitschaft versetzt¹⁴⁶⁴ und das Rekrutendepot in Richtung Rumilly gesandt.

anzunehmen ist. Ludendorff wurde um 8 Uhr von Major Stappf, dem Generalstabschef des AOK 2, telefonisch über Einbrüche bei der Gruppe in Kenntnis gesetzt. Die Informationen mußten zwangsweise vage sein, und auch erst für den Mittag des 20.11. finden sich in Kronprinz Rupprechts Aufzeichnungen genauere Angaben zum Ausmaß des britischen Angriffs; siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 394, und Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 291.

¹⁴⁶¹ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 394.

¹⁴⁶² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Anlage 7 zum Bericht der Gr Caudry: Fernschreiben AOK 2 Ia Nr. 260/Nov. Geheim! vom 20.11.1917, 14.25 Uhr. Bezeichnend für die undurchsichtige Lage war die ausdrückliche Aufforderung an die Gruppe Caudry, sie umgehend zu klären. Zudem wurde die 214.ID als Eingreifdivision bei der Gruppe Arras vorgesehen und nicht nach Cambrai beordert. Artilleristische Unterstützung hatte das AOK 2 bereits am Morgen in Form einiger Batterien der Gruppen Quentin und Oise zugesagt; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 20: Fernspruch AOK 2 an Gr. Caudry von 10.30 Uhr. Eine Betrachtung dieser beiden Gruppen dürfte mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ergeben, daß sie selbst, in Hinsicht auf Divisionsbreiten und Reserven, nun in einem genauso desolaten Zustand waren, wie die Gruppen Arras und Caudry zuvor.

¹⁴⁶³ Siehe TG RIR 232, S. 101, und Strutz: Tankschlacht, S. 59. Laut Strutz gab die 54.ID den Befehl zur Sprengung der Hauptbrücke von Masnières und der Eisenbahnbrücke Marcoing um 13.15 Uhr.

¹⁴⁶⁴ Siehe Köller, Max-Georg v.: Im Stab während der Schlacht, in Watter, S. 95. Es wäre möglich, daß diese Gerüchte in engerem Zusammenhang mit dem Aufklärungsunternehmen durch Tanks bei der britischen 62.Division oder Vorstößen der 1.Kavalleriedivision auf Anneux standen (s.u.).

Die Situation auf dem Schlachtfeld war bis zum Mittag so weit eskaliert, daß die Verbände der 20.LD mit einem Teil auf Moeuvres und über die Straße Bapaume-Cambrai nach Norden und mit einem anderen Teil bis östlich Graincourt zurückgedrängt worden waren¹⁴⁶⁵. Verbindung zwischen den einzelnen Verbänden gab es nicht mehr, demgemäß auch keine „Linie“. Schutz gegen Tanks, namentlich durch das divisionseigene FAR 282, war nach einigen Erfolgen nicht mehr vorhanden, da sich die Batterien verschossen hatten und begannen, sich abzusetzen¹⁴⁶⁶. Zeitweilige Unterstützung kam nach dem Aufklaren der Sichtverhältnisse noch vom FAR 213, dem es gelang, vorgehende Infanterie unter Beschuß zu nehmen und, nach eigenen Angaben, bei Havrincourt und Graincourt insgesamt elf Tanks abzuschießen¹⁴⁶⁷. Die Lage in diesem Sektor war dessen ungeachtet überaus kritisch, denn die Reste der 20.LD konnten dem Druck der britischen 36. und 62.Division unmöglich standhalten und gaben den direkten Weg auf ein primäres Operationsziel des Angriffs, die Höhe des Bourlon-Waldes, schließlich frei¹⁴⁶⁸. Dies blieb der britischen 62.Division nicht verborgen. Eine vorausgeschickte Patrouille von drei Tanks meldete den Rückzug der Deutschen und daß der Wald feindfrei sei¹⁴⁶⁹. Was nun zu erwarten gewesen wäre, nämlich der Stoß gegen den Bourlon-Wald und über die Römerstraße nach Cambrai, blieb aus. Ursache hierfür waren die Ereignisse bei der Nachbardivision vor Flesquières, die für die 62.Division bei jedem weiteren Vorstoß die Gefahr einer offenen rechten Flanke mit sich zu bringen schien. Daher befahl der Divisionskommandeur um 15.45 Uhr jedes weitere Vorgehen zu unterlassen, woran sich aber nur zum Teil gehalten wurde. Die Römerstraße wurde noch überschritten und dortige

¹⁴⁶⁵ Siehe TG LIR 384, S. 14.

¹⁴⁶⁶ Siehe ebenda.

¹⁴⁶⁷ Siehe TG FAR 213, S. 161ff. Die Feuerunterstützung kam von der 5./FAR 213, die nahe des Regimentsgefechtsstandes des LIR 384 stand. Bis 16 Uhr war die Artillerie- und Infanteriemunition bei der Batterie verschossen, und sie gab ihre Stellung auf.

¹⁴⁶⁸ Siehe TG LIR 384, S. 14. Die Truppengeschichte gibt an, daß noch bis 19 Uhr bei Cantaing und Moeuvres gehalten worden sei. Von koordiniertem Widerstand kann dabei allerdings keine Rede sein. Der Regimentsstab und Versprengte des LIR 384 zogen sich angesichts der aussichtslosen Lage ab 13.30 Uhr auf Cantaing und dann Proville zurück.

¹⁴⁶⁹ Siehe Cooper: Cambrai, S. 123.

Gebäude gesichert. Von Graincourt aus gingen einzelne Kompanien und einige Schwadronen der 1.Kavallerie-Division bis auf Anneux vor. Wegen der unklaren Lage auf dem rechten Flügel, der fortgeschrittenen Tageszeit und des wachsenden deutschen Widerstandes wurden die nach Osten vorgestoßenen Teile allerdings am Abend auf Graincourt zurückgenommen¹⁴⁷⁰.

Nachdem die 51.Division die S-I-Stellung am frühen Morgen genommen hatte, gingen ihre Sturmtruppen, unterstützt durch insgesamt mindestens 36 Tanks¹⁴⁷¹, ab 9.30 Uhr gegen die Zwischen-Stellung vor, die auf einer Anhöhe direkt vor Flesquières verlief. Die Tanks fuhren wie von der Division befohlen voraus. Als sie die Anhöhe überschritten, zeigten sie sich den direkt bei Flesquières aber auch den weiter entfernt stehenden Batterien der FAR 108 und 213 offen. Sofern es notwendig und möglich war¹⁴⁷², wurden die Geschütze aus ihren Deckungen gezogen, und die Bedienungen begannen augenblicklich damit, in direktem Richten und ohne Rücksicht auf die geringen Munitionsbestände auf die Tanks zu feuern¹⁴⁷³. Für den so erfolgversprechend begonnenen Angriff und seine Hauptträger endete damit

¹⁴⁷⁰ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 86. Ob der Kommandeur der 186.Brigade den Befehl zum Halt nicht bekam oder er ihn einfach ignorierte, muß offen bleiben. Eine frühere Version der Begründung für das ausgebliebene Vorgehen der 62.Division gegen Bourlon legte nahe, daß die Erschöpfung der Truppe ausschlaggebend gewesen sei; siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 111. Eine Auffassung, die sicher den Divisionskommandeur so lange vor Kritik gegenüber seiner Risikofeindlichkeit bewahren konnte, bis das britische amtliche Werk (1948) die Verhältnisse zumindest anhand der gegebenen Befehle (ohne Wertung) richtigstellte.

¹⁴⁷¹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 57 und S. 58.

¹⁴⁷² Bei der 4./FAR 213 soll es wegen der Hanglage ihrer Feuerstellung unmöglich gewesen sein, die Geschütze vollständig aus den Deckungen zu bringen, so daß sie im Gefecht nur begrenzt wirken konnten. Die 8./FAR 213 konnte nur ein Geschütz zum Einsatz gegen die Tanks bringen, da die Feuerstände der beiden anderen Geschütze äußerst ungünstig angelegt waren; siehe TG FAR 213, S. 160 und S. 167.

¹⁴⁷³ Die TG FAR 108 machte hierzu keine detaillierten Aussagen, während das FAR 213 im Zusammenhang mit der Tankbekämpfung bei Flesquières 18 Abschüsse für sich reklamierte und von Feuerentfernungen zwischen mehr als 800 und etwa 275m sprach; siehe TG FAR 213, S. 160ff., und Abschn. 9.6.

wenigstens an dieser Stelle der gute Teil des Tages, wie der Bericht eines Panzerkommandanten des E-Bataillons bezeugen dürfte:

„The trench in question was on the reverse slope of Flesquières Ridge, and therefore out of our side. On gaining the crest of the ridge we seemed to walk right into it. Tanks were all over the place; some with noses up, some afire, but all motionless. At the time we hardly realized what had happened, however we spotted the offending trench, packed with Huns, fully exposed, and all their fire seemed concentrated on our tank. [...] About 20 yards into the German wire we received a direct hit which left a gaping hole in the side of the tank and wounded everyone except the driver and myself, but fortunately left the engine still running. As my gunners were out of action, and another shell landed amongst the sprockets, I ordered my driver to reverse out of the wire.“¹⁴⁷⁴

Nach einigen Angaben fielen hier wohl bis zu 28 Tanks aus¹⁴⁷⁵, von denen mindestens 18 vor Ort liegenblieben oder ausbrannten¹⁴⁷⁶. Der Legende nach, die maßgeblich auf Haigs Aussagen zur Schlacht basiert, gingen 16 Abschüsse auf das Konto eines einzelnen deutschen Artillerieoffiziers, über den später noch zu sprechen sein wird¹⁴⁷⁷. Die nahezu ohne Tankschutz deckungslos angreifende britische Infanterie wurde den Rest des Tages von den deutschen Verteidigern unter Major Krebs in wechselhaft verlaufende Kämpfe ohne wirkliche Fortschritte verwickelt¹⁴⁷⁸. Wie die mehr oder weniger zeitnah zum Geschehen verfaßten Aussagen deutscher Teilnehmer an diesen Kämpfen zeigen, trug der sichtbare Erfolg der Artillerie gegen die Tanks wesentlich dazu bei, die zusammengewürfelte Truppe Krebs' zum

¹⁴⁷⁴ Zitiert nach Fletcher: Tanks and Trenches, S. 80f. Der Kommandant berichtete noch davon, daß ein niedrig fliegendes deutsches Flugzeug abgeschossen wurde, was eine zeitliche Einordnung des Geschehens vor 14 Uhr erlaubt. Für 13.40 und 14 Uhr meldete nämlich die Besatzung eines deutschen Beobachters, daß „Flesquières Park“ noch gehalten würde. Das Flugzeug wurde kurz darauf abgeschossen und die beiden Insassen schlugen sich nach hinten durch; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 55f.: Fliegergruppe Caudry, Abendmeldung vom 20.11.1917, Ziff. 9.).

¹⁴⁷⁵ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 57ff. und S. 90, Anm. 1. Mit 26 Tanks griff die 152. Brigade der Division an und verlor sie alle. Von den 10 Tanks der 153. Brigade wurden die vorderen Fahrzeuge ebenfalls abgeschossen.

¹⁴⁷⁶ Siehe Cave/Horsfall: Flesquières, S. 95. Im Gegensatz zu den Angaben in den MO wird hier von insgesamt 28 ausgefallenen Tanks gesprochen.

¹⁴⁷⁷ Siehe Abschn. 9.6.

¹⁴⁷⁸ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 82f.

Aushalten zu motivieren¹⁴⁷⁹ und ihrerseits mit Maschinengewehren und Handgranaten gegen die Wagen vorzugehen beziehungsweise die britische Infanterie niederzuhalten. Plötzlich schien auch das Feuer der Tanks keine Wirkung mehr zu haben und die Euphorie verleitete zu Aktionen, die man verwegen, dreist und übermütig, oder einfach auch nur selbstmörderisch nennen kann:

„Aus ihm [dem Tank] feuerten sie auch wie toll mit M.G., während die Geschosse der kleinen Geschütze weniger Wirkung hatten. Er kam wieder und fuhr so weit vor, bis er durch die Wirkung unserer Artillerie und ein rasendes M.G.-Feuer zum Stehen gebracht wurde. Von Freude und Begeisterung über den Erfolg erfüllt, rief mein Kompanieführer, Herr Lt. Stappenbeck, die Leute zusammen, um dem Engländer die M.G. zu entreißen und auch gleichzeitig die Wirkung unserer Beschießung zu sehen. Da sahen wir, daß er unterhalb der Schießscharten glatte Durchschläge hatte. So gingen wir, 8 Mann, Herr Lt. Stappenbeck an der Spitze, mit Handgranaten bewaffnet, gegen den Tank vor. Kaum waren wir 20 Schritt herangekommen und schon dabei, Handgranaten durch die Öffnungen in der Seite zu werfen, als wir von engl. Infanterie, ungefähr 30 Mann, überfallen wurden.“¹⁴⁸⁰

Das Angebot der 62.Division an den Kommandeur der 51.Division, gegen Flesquières mit einem Flankenangriff zu unterstützen, schlug Harper am frühen Nachmittag aus¹⁴⁸¹. Zu einem durch das III.Korps um etwa 15.30

¹⁴⁷⁹ Siehe etwa TG RIR 27, S. 379, mit der Aussage eines Unteroffiziers der 6./RIR 27: „Warum nur unsere Artillerie nicht schießt? Nach Hilfe ausschauend, gleitet rückwärts der Blick. Da fährt hinter uns ein Geschütz auf, protzt ab und richtet das Rohr. Achtung! hallt's zu uns herüber. Schon saust der erste Schuß über unsere Köpfe weg. Dicht beim Tank schlägt er ein. Der versucht zurückzuschleichen. Vergebens! Der zweite Schuß sitzt schon.“

¹⁴⁸⁰ Siehe ebenda, S. 378, Bericht des Schützen Göpel, 2.MGK/RIR 27. Unter dem Bericht, der damit endet, daß eine Gruppe auf den Tank zugehender Leute auf die britische Infanterie trifft und abgewiesen wird, findet sich der Hinweis auf einen Artikel im „Ronneburger Tageblatt“ vom 31.3.1918. Der Inhalt des Berichts, so wie er in der TG veröffentlicht wurde, läßt seinen Gebrauch im Sinne deutscher Propaganda und damit das Wohlwollen der Zensurstellen sehr gut möglich erscheinen. Immerhin zeigte er persönlichen Mut, das Vorbild des Führers, die Stärke des Willens und der Männer gegenüber der Technik und nicht zuletzt auch die Bösartigkeit des Feindes, der dem Bericht zufolge zwei gefallene Unteroffiziere ausplünderte. Der Tenor anderer, unzweifelhaft nicht propagandistisch genutzter Berichte und Aussagen der TG in Hinsicht auf die Motivationslage der Verteidiger von Flesquières wurde jedenfalls getroffen, weshalb der Auszug an dieser Stelle auch zitiert wurde.

¹⁴⁸¹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 86, und Cave/Horsfall: Flesquières, S. 58.

Uhr angeregten Angriff mit Teilen der 6.Division und der 1.Kavallerie-Division in den Rücken und die Südflanke der deutschen Verteidiger bei Flesquières kam es nicht mehr, da die Koordination und Durchführung des Unternehmens vor Einbruch der Dunkelheit nicht realisierbar schienen¹⁴⁸².

Ganz anders sah die Lage weiter südlich aus, wo sich die Angreifer in großer Zahl auf die Übergänge des Schelde-Kanals zu bewegte. Die Lage des LIR 387, von dem kaum Informationen geblieben sind, ist äußerst unklar, doch dürften sich seine Reste, zusammen mit den noch nicht gefangenen oder aufgeriebenen Kampfgruppen der IR 84, RIR 27 und 90, im Rückzug auf Noyelles, Marcoing und Masnières befunden haben¹⁴⁸³. Tanks waren überall im Gelände sichtbar und wo sich Widerstand zeigte, gingen sie augenblicklich gegen die Verteidiger vor, denen der Schock unzweifelhaft tief in den Knochen saß und denen die Munition auszugehen drohte¹⁴⁸⁴. Auch beim RIR 19 stand nun der Kanal –zwischen südöstlich Masnières und Crèvecoeur- im Mittelpunkt der Kämpfe und nicht mehr die vorgelagerte Hauptstellung. Immerhin konnte nach dem Einsatz eines herangeführten Bataillons des IR 395 die Nordflanke der 9.RD von der S-I-Stellung bei Banteux in Richtung Nordosten gehalten werden¹⁴⁸⁵, nachdem auch in diesem Abschnitt der Kampffront alle verfügbaren Kräfte zur

¹⁴⁸² Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 83.

¹⁴⁸³ Die genauen Verluste am ersten Schlachttag sind schwer zu eruieren. Für das IR 84 und RIR 90 führt Strutz allerdings eine Kampfstärkemeldung vom Morgen des 21.11. an. Vom IR 84 waren 7 Offiziere, 1 Arzt und 181 Mann vorhanden, vom RIR 90 noch 4 Offiziere und 229 Mann; siehe Strutz: Tankschlacht, S. 72. Die TG LIR 384, S. 16, nennt für denselben Zeitpunkt eine Regimentsstärke von 250 Mann mit 6 Maschinengewehren.

¹⁴⁸⁴ Siehe BA-MA, MSg 101/242: Aussagen der am 20. und 21.11.1917 gefangenen Offiziere des RIR 90, S. 4. Lt. Schmid, 11./RIR 90, sagte aus, daß seine Verteidigungsstellung vor Marcoing nahezu vollständig eingeschlossen wurde, während seine Soldaten durchschnittlich noch 10-15 Schuß Munition gehabt hätten und vier Tanks auf Minimalentfernung zu feuern begannen bzw. sich der Position von den Flanken her näherten. Es herrschte „groesste Verwirrung unter den Leuten“. Nach seiner Darstellung gingen Einzelne bereits selbständig zurück und ließen sich nur teilweise wieder durch Vorgesetzte daran hindern.

¹⁴⁸⁵ Siehe TG RIR 19, S. 292.

Kanalverteidigung befohlen worden waren¹⁴⁸⁶. Die Artillerieunterstützung¹⁴⁸⁷ war nach dem Abschluß einiger Tanks¹⁴⁸⁸ ausgefallen, da die Geschütze entweder vom Feind genommen waren¹⁴⁸⁹, oder man sich wegen Munitionsmangel zurückzog. Selbst nach dem Aufnehmen der Reste des RIR 19 in eine Linie am Kanal und die S-II-Stellung bei Crèvecoeur, reichten die Kräfte nicht aus, um eine durchgehend besetzte Verteidigungsstellung mit Anschluß an den nördlichen Nachbarn bei Masnières zu schaffen. Da der Feind allerdings sehr viel mehr im Auge hatte, weiter nördlich über den Kanal zu kommen, konnte im südlichsten Abschnitt der Angriffsfront für den Rest des Tages aufgeatmet werden. Zusätzliche Verstärkungen trafen nach Einbruch der Dunkelheit ein¹⁴⁹⁰.

In Les Rues Vertes, dem Teil von Masnières auf dem Westufer des Scheldekanals, und Masnières selbst drang der Angreifer am Mittag ein und konnte hoffen, die nur teilweise gesprengte Brücke zum Übergang über den Kanal zu nutzen¹⁴⁹¹. Diese Aussicht war trügerisch, denn als um etwa 13.40 Uhr der erste Tank auf das instabile Bauwerk fuhr, stürzte er mit ihm in den Kanal. Damit war an dieser Stelle keine Möglichkeit mehr vorhanden, den Kampf auf dem Ostufer mit Tanks zu unterstützen. Allerdings waren einzelne britische Kompanien bereits dorthin gelangt, denn außerhalb der Hauptübergänge in den Ortschaften gab es zahlreiche kleinere Brücken und Stege, die zumindest von Infanterie und Kavallerie genutzt werden

¹⁴⁸⁶ Siehe ebenda, S. 297. Es handelte sich maßgeblich um Angehörige der Bagagen und das Personal eines Ausbildungskurses, die auch einige Maschinengewehre mitbrachten.

¹⁴⁸⁷ Ein vorgeschobener Zug der 5./RFAR 9, der gegen 10 Uhr von Tanks überrollt wurde, zwei IFH der 9./RFAR 9 und vier 15cm Ringkanonen, welche um 10.50 Uhr vom Feind an der Zwischen-Stellung am Lateau-Wald genommen wurden; siehe TG RFAR 9, S. 221.

¹⁴⁸⁸ Bspw. fielen dem letzten einsatzbereiten Geschütz der 9./RFAR 9 fünf Tanks zum Opfer, ein weiterer wurde laut TG RIR 19 durch eine gerade ankommende 12cm Batterie unbekannter Herkunft am Lateau-Wald zerstört; siehe TG RFAR 9, S. 222, bzw. RG RIR 19, S. 293f.

¹⁴⁸⁹ Siehe dazu einige Schilderungen in MO 1917, Bd. 3, S. 66f.

¹⁴⁹⁰ Siehe TG RIR 19, S. 297. Zuerst kamen zwei Kompanien des Rekrutendepots der 9.RD, dann das Ruhebataillon des IR 395.

¹⁴⁹¹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 64f. Warum die Sprengung der Brücke fehlgeschlagen war, konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden.

konnten¹⁴⁹². Fortschritte über den Miniatur-Brückenkopf hinaus machte man allerdings vorerst nicht, da der deutsche Widerstand äußerst verbissen („dogged resistance“¹⁴⁹³) war und die britische Infanterie von Maschinengewehrfeuer niedergehalten wurde.

Marcoing erreichte der Angreifer ebenfalls am Mittag, und auch hier kam es zum Häuserkampf¹⁴⁹⁴. Das Übersetzen der hier vorhandenen Tanks auf das Ostufer des Kanals unterblieb, obwohl die Haupt- und die Eisenbahnbrücke von Marcoing unbeschädigt genommen werden konnten¹⁴⁹⁵. Grund hierfür war, daß die vor Ort befindlichen Tanks des B-Bataillons dazu keine Befehle hatten¹⁴⁹⁶. Zusammen mit Infanterie gingen lediglich zwei oder drei Fahrzeuge auf das Ostufer und von dort gegen die S-II-Stellung und die Flot Ferme südöstlich Noyelles vor¹⁴⁹⁷. Bei Noyelles selbst gab es die Gelegenheit zum Übersetzen schon nicht mehr, denn die dortige Brücke war von den Deutschen gesprengt worden¹⁴⁹⁸.

Etwa zur selben Zeit wie die ersten Schwadronen der britischen 1., 2. und 5. Kavallerie-Division erreichten die Spitzen der absandten deutschen Verstärkungen der 107.ID die Brennpunkte des Geschehens. Anneux und Cantaing wurden ab 14.30 Uhr von Bataillonen der RIR 232 und 52 gesichert, während sich andere Teile auf dem Ostufer des Kanals bei Noyelles festsetzten und die Reste des RIR 27 in der S-II-Stellung verstärkten¹⁴⁹⁹. Eine Attacke der britischen 1.Kavallerie-Division von Noyelles aus in Richtung auf Fontaine wurde um etwa 16.30 Uhr von diesen

¹⁴⁹² Siehe ebenda, S. 69.

¹⁴⁹³ Siehe ebenda.

¹⁴⁹⁴ Siehe ebenda, S. 65f.

¹⁴⁹⁵ Siehe TG RIR 90, S. 242. Nach Aussage der TG sei die Zeit zum Sprengen zu kurz gewesen. Siehe dazu auch Strutz: Tankschlacht, S. 59.

¹⁴⁹⁶ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 73.

¹⁴⁹⁷ Siehe ebenda, S. 74f., und Strutz: Tankschlacht, S. 59ff. Die TG RIR 227, S. 416, spricht von drei Tanks, die an der Flot Ferme erschienen.

¹⁴⁹⁸ Siehe TG RIR 232, S. 100, und Strutz: Tankschlacht, S. 58, wo ausdrücklich von der Sprengung durch Pioniere berichtet wird.

¹⁴⁹⁹ Siehe TG RIR 232, S. 98ff, und TG RIR 52, S. 403f.

Kräften abgewiesen¹⁵⁰⁰ und die vor Ort sichtbaren Tanks von mindestens einer plötzlich auftauchenden Kraftwagen-Flak unter Feuer genommen¹⁵⁰¹. An der Flot Ferme gelang es Angehörigen des RIR 227 –nach Aussage der Truppengeschichte- mit Maschinengewehrfeuer einen der angreifenden Tanks zum Stehen und durch anhaltenden SmK- und Minenwerferbeschuß die beiden anderen Wagen zum Abdrehen auf Marcoing zu zwingen¹⁵⁰². Daß ein weiterer Abschuß durch eine in der Truppengeschichte des RIR 27 genannte Kraftwagen-Flak erreicht wurde, ist trotz der schwierig zu klärenden Details immerhin wahrscheinlich, da ausdrücklich angegeben wurde, daß das abgeschossene Fahrzeug eingehend begutachtet wurde und keine Beschädigungen durch Infanterie- beziehungsweise Maschinengewehrbeschuß aufwies¹⁵⁰³. Wie das britische amtliche Werk

¹⁵⁰⁰ Siehe Strutz: Tankschlacht, S. 65, und TG RIR 52, S. 405.

¹⁵⁰¹ Siehe TG RIR 52, S. 404. Zwei K-Flak im Einsatz gegen Tanks an diesem Ort nennt Strutz: Tankschlacht, S. 64, wobei es sich beim zweiten Geschütz um jenes gehandelt haben dürfte, das an der Flot Ferme (s.u.) eingesetzt war. In die Abendmeldung des zuständigen Flakgruppen-Kommandeurs fand dieses Geschehen keinen Eingang, berichtet wurde lediglich von einem Tankabschuß am Lateau-Wald durch einen Zug der Flakbatterie 710 um etwa 12.20.Uhr; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 143, Bl. 57: Flakgruppen-Kdr. 4, Abendmeldung vom 20.11.1917.

¹⁵⁰² Siehe TG RIR 227, S. 416, und TG RIR 27, S. 399.

¹⁵⁰³ Siehe TG RIR 27, S. 399: „[...] ein Fliegerabwehrgeschütz war bis auf 500m herangefahren und feuerte auch den ersten Tank, welcher nach ungefähr 25 Schüssen etwas von der Straße abbog und in einem Ackerstück stehen blieb; fünf Mann der Besatzung entflohen, als Offz.Stellv. Bergmann mit fünf Leuten, unter denen auch ich [ein gewisser Musketier Kunze des RIR 27] mich befand, sich dem Tank näherte. [...] Wir bargen die fünf Maschinengewehre sowie zwei Brieftauben. Ich suchte noch an den Außenwänden nach den Einschlägen der Infanteriegeschosse, fand aber nirgends ein Loch oder eine Verbeulung, und nehme daher an, daß die Geschosse ohne Wirkung sind, nur könnten sie durch die Schießscharten die M.G.Schützen oder den Führer unschädlich machen.“ Die spätere Aufnahme von Tankabschüssen, wie sie Borchert vornahm, weist einen abgeschossenen weiblichen Tank zwischen Kanal und Bahnlinie südöstlich Flot Ferme aus, während ein zweiter direkt vor Rumilly an der Straße nach Cambrai lag. Letzterer könnte durch die K-Flak, der erste Tank durch das RIR 227 zum Stehen gebracht worden sein, wobei die Frage bleibt, wie und wann die Soldaten des RIR 27 diesen begutachteten. Zudem ist es möglich, daß der Tank an der Straße erst am nächsten Tag dort zum Stehen

jedenfalls feststellte, verleidete der deutsche Widerstand bei Marcoing jede Idee an einen kavalleristischen Einsatz der 5.Kavallerie-Division, die dort um etwa 15 Uhr eingetroffen war, so daß keine Impulse zum Stoß über den Kanal oder nach Nordosten mehr vorhanden waren.

Direkt südlich davon, bei Masnières und dem dort auf dem Ostufer gebildeten Brückenkopf, kam es bis zum Einschlafen der Gefechtstätigkeit bei Einbruch der Dunkelheit¹⁵⁰⁴ noch zu einem Gewaltvorstoß gegen Rumilly beziehungsweise den Südzugang Cambrais. Eine Schwadron kanadischer Kavallerie erreichte etwa um 15.15 Uhr Masnières und suchte sich bis 16.30 Uhr einen Weg auf das Ostufer des Kanals¹⁵⁰⁵. Von dort aus attackierte sie gegen die S-II-Stellung vor Rumilly und konnte zwei der wohlmöglich letzten drei feuerbereiten deutschen Batterien im Kernbereich des Angriffssektors zeitweilig nehmen¹⁵⁰⁶, bevor sie auf Teile des Feldrekutendepots der 54.ID traf und von diesem überaus blutig abgewiesen wurde¹⁵⁰⁷. Daß der Ausbruch aus dem Brückenkopf lediglich von einer Schwadron ausgeführt wurde, lag an den Befehlen, die vom Kommandeur der 2.Kavallerie-Division um 16.30 Uhr in Abstimmung mit der Infanterie ausgegeben worden waren. Da man keinerlei Möglichkeit sah, die Stoßkräfte noch vor Einbruch der Dunkelheit über den Kanal zu führen und anzugreifen, war der Entschluß gefaßt worden, mit der Kavallerie auf dem Westufer zu verbleiben und der Infanterie die vollständige Wegnahme von Masnières zu befehlen¹⁵⁰⁸. Letzteres gelang am 20.November nicht

kam; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 105. Zur Verortung von Tankabschüsse siehe Borchert: Tanks, Karte 1.

¹⁵⁰⁴ Nach Informationen über die Homepage des Amts für Umweltschutz und Stadtklimatologie der Stadt Stuttgart war der Zeitpunkt des Sonnenuntergangs am 20.11.1917 in Paris 17.06 Uhr; siehe [Hhttp://cgi.stadtklima-stuttgart.de/mirror/SonneInt.exe](http://cgi.stadtklima-stuttgart.de/mirror/SonneInt.exe)H .

¹⁵⁰⁵ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 69f.

¹⁵⁰⁶ Siehe TG FAR 213, S. 171ff. Es handelte sich um die 2./ und die 3./FAR 213. Die Stellung der 3.Batterie wurde durch die auf die S-II-Stellung vorgehenden Kräfte des Feldrekutendepots wieder gewonnen, und die Geschütze konnten abends noch zurückgezogen werden. Die 1./FAR 213 war ab 16 Uhr bei Cantaing in Stellung gegangen, ihr boten sich allerdings am 20.11. keine Einsatzmöglichkeiten mehr; siehe ebenda, S. 170.

¹⁵⁰⁷ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 72, TG RIR 19, S. 297, und Strutz: Tankschlacht, S. 62f.

¹⁵⁰⁸ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 71.

mehr¹⁵⁰⁹, und mit dem schwindenden Tageslicht schliefen auch hier die Kampfhandlungen ein- so weit ein, daß es der deutschen Seite möglich wurde, durch Patrouillen mit den Verteidigern von Flesquières in Kontakt zu treten¹⁵¹⁰. Flesquières wurde am frühen Morgen des 21. November geräumt, und die knapp 600 Verteidiger zogen sich zuerst auf die deutsche Linie bei Cantaing und dann nach Cambrai zurück¹⁵¹¹.

Welch große Bedeutung der Widerstand bei Flesquières und der Aufbau einer Verteidigungslinie bis zum Abend des ersten Tages der Schlacht auf den Verlauf der Kämpfe und das Ergebnis der Schlacht insgesamt hatte, war der deutschen Seite zu diesem Zeitpunkt nicht klar. Mit der Wiederaufnahme des Durchbruchversuches durch den Feind war am nächsten Tag zu rechnen und die eigene Lage angesichts der schweren Verluste und trotz der bereits eingetroffenen Verstärkungen weiterhin kritisch¹⁵¹². Mit etwa 100 Geschützen war der größte Teil der Stellungenartillerie verlorengegangen und die Zahl von allein 5.000 Gefangenen, welche die Briten bei ihrem Stoß, der stellenweise bis zu 7km Tiefe in die deutschen Stellungen reichte, gemacht haben sollen, scheint nicht zu hoch gegriffen zu sein¹⁵¹³.

Bis zum Morgen des 21. November wurden durch das AOK 2 verschiedene Befehle an die Gruppen Arras und Caudry gegeben, die den Einsatz der Verstärkungen, jetzt auch durch die 3. und 5. GID, die 34. und die 119. ID sowie sehr zahlreiche Artillerieformationen¹⁵¹⁴, regelten¹⁵¹⁵. Unter anderem

¹⁵⁰⁹ Siehe ebenda, S. 72.

¹⁵¹⁰ Siehe TG RIR 232, S. 101.

¹⁵¹¹ Siehe Strutz: Tankschlacht, S. 68.

¹⁵¹² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 9, und Strutz: Tankschlacht, S. 72.

¹⁵¹³ Siehe RA, Bd. 13, S. 130f. Tatsächlich führte eine Verlustaufstellung der Gr Caudry mit „annähernden Zahlen“ für die 20. LD und 54. ID zusammen etwa 7.300 vermißte Offiziere und Mannschaften an. Den allergrößten Teil dieser Soldaten dürften die Gefangenen des ersten Schlachttages ausgemacht haben; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 21.

¹⁵¹⁴ Das AOK 2 kündigte für die Gr Arras 12 und für die Gr Caudry 20 Feld- und Fußartillerie-Batterien an, dazu als Armeereserve weitere 45 Batterien; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Anlage 17 zum Bericht der Gr Caudry: AOK 2 Ia/b Nr. 296/Nov. Geheim! vom 21.11.1917.

sollten noch am 21. an beiden Flügeln des Einbruchssektors artilleristische Flankierungsgruppen¹⁵¹⁶ und infanteristische Eingreifstaffeln¹⁵¹⁷ gebildet werden, um etwaig durchbrechende Gegner im Gegenstoß und durch Flankenfeuer aufzuhalten.

9.4. Die Fortsetzung der Kämpfe vom 21.-29.November 1917.

Sehr zum Erstaunen der deutschen Führung vor Ort kam es bis zum Mittag des 21.November nicht zu einem massiven Angriff des Feindes. Beobachtet wurden lediglich Bereitstellungen und Brückenbauarbeiten bei Masnières, während auf den deutschen Stellungen stärkeres Artilleriefeuer lag und es an einigen Stellen mehr oder minder intensive Plänkeleien gab¹⁵¹⁸.

Das RIR 232 hatte nach einem für den frühen Morgen -offenbar in Verkennung der Lage und vorhandener Kräfte durch die deutsche Führung¹⁵¹⁹- angedachten Gegenangriff auf Noyelles am Mittag begonnen und war in den Ort eingedrungen, wo es zu Häuserkämpfen kam¹⁵²⁰. Dann, zwischen 12 und 13 Uhr, wiederholte sich der Machart nach das Bild vom Vortag, wenngleich die Briten auch mit bescheideneren Mitteln angriffen. Von Schlachtfliegern unterstützte Tanks und Sturmtruppen griffen die deutschen Stellungen zwischen Moeuvres und Bourlon-Wald, bei Anneux,

¹⁵¹⁵ Siehe ebenda, Anlage 9: AOK 2 Ia/b Nr. 283/Nov. Geheim! vom 20.11.1917, und ebenda, Anlage 10: AOK 2 Ia Nr. 280/Nov. Vom 20.11.1917, 22.20 Uhr.

¹⁵¹⁶ Siehe ebenda, Anlage 10.

¹⁵¹⁷ Siehe ebenda, Anlage 11: Fernspruch der Gr Caudry an die 30.ID, 9.RD und 54.ID vom 21.11.1917, 10.40 Uhr. Siehe auch ebenda, Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 9.

¹⁵¹⁸ Siehe ebenda, Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 10, und Strutz: Tankschlacht, S. 70.

¹⁵¹⁹ Wer letztendlich den Befehl dazu gegeben hat, ist unklar. Jedenfalls hatte das AOK 2 noch am 20.11.1917 angeordnet, daß „planmäßige Gegenangriffe“ vorzubereiten seien. Inwieweit sich diese auf die Idee zu einem massiven Gegenangriff, wie er dann am 30.11.1917 erfolgte (siehe Abschn. 9.5.), bezog und nicht auf zeitnahe Einzelaktionen, bleibt ebenfalls fraglich; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Anlage 9 zum Bericht der Gr Caudry: AOK 2 Ia/b Nr. 283/Nov. Geheim! vom 20.11.1917, Ziff. 1.)b).

¹⁵²⁰ Siehe TG RIR 232, S. 103f.

bei Cantaing und beiderseits Rumilly an¹⁵²¹. Die Anzahl der eingesetzten Tanks lag mit vielleicht 49 zwar deutlich unter der Größenordnung des Vortages¹⁵²², doch auf der anderen Seite war nun auch die deutsche Tankabwehr, repräsentiert durch Artillerie und SmK-Munition, so gut wie nicht mehr existent¹⁵²³. Die deutschen Verteidiger, einschließlich der nach und nach eintreffenden Verstärkungen, hatten mit Masse auch noch niemals gegen Tanks zu kämpfen gehabt und waren, so wie man es für die britischen Tankbesatzungen angeführt findet¹⁵²⁴, durchaus erschöpft, als sie in die Gefechte eintraten.

Der Schwerpunkt der Operationen war von der britischen Führung in den Nord- und Nordostbereich des Schlachtfeldes verlegt worden und zielte auf die Wegnahme des Höhenzuges mit dem Bourslon-Wald und die Erkämpfung des direkten Weges nach Cambrai über die von Bapaume führende Straße¹⁵²⁵. Die Fortsetzung des Angriffs in diese Richtung versprach zumindest noch für den 21. November einen umfassenden Erfolg, da mit dem Eintreffen umfangreicher deutscher Verstärkungen vor dem nächsten Tag nicht gerechnet wurde¹⁵²⁶.

Zwischen Moeuvres und Bourslon kam es am Nachmittag zu einigen Fortschritten, so daß einige Tanks bis in den Südwestrand des Waldes vordringen konnten¹⁵²⁷. Die Infanterie war hierbei allerdings zurückgeblieben und traf bei ihrem Vorgehen auf entschiedene Gegenwehr¹⁵²⁸, die maßgeblich auch auf den Einsatz einer kurz zuvor hinter der 20.LD bereitgestellten „Eingreifstaffel“ der 214.ID beruhte¹⁵²⁹. Auf der anderen Seite des Schlachtfeldes, in der S-II-Stellung bei der Flot Ferme

¹⁵²¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 11ff.

¹⁵²² Siehe Eimannsberger: Kampfwagenkrieg, S. 17.

¹⁵²³ Siehe TG RIR 232, S. 103ff., und TG RIR 52, S. 410f.

¹⁵²⁴ Siehe Eimannsberger: Kampfwagenkrieg, S. 17.

¹⁵²⁵ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 92f.

¹⁵²⁶ Siehe Smithers: Cambrai, S. 124.

¹⁵²⁷ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 113.

¹⁵²⁸ Siehe ebenda.

¹⁵²⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 11.

und südlich, wo es seit dem Vortag einen Brückenkopf auf dem Ostufer des Schelde-Kanals gab, griff britische Infanterie mit etwa zehn Tanks die Stellungen des als Verstärkung eingerückten „Regiments Brederlow“ ab Mittag an. Dessen Lage war ohne Artillerieunterstützung längere Zeit überaus kritisch, doch zusammengefaßtes Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, zuerst auch noch mit SmK-, dann nur noch mit gewöhnlicher Munition, zwang einige Tanks zum Umkehren¹⁵³⁰. Andere wurden von der Infanterie durch die eigene Linie gelassen, und es wurde dann erfolgreich versucht, ihrem Feuer durch „elastisches Ausweichen“, stetige Bewegungen und Schwenkungen innerhalb der Verteidigungsstellung, zu entgehen, während man die britische Infanterie mit unausgesetztem Beschuß auf Distanz hielt¹⁵³¹. Den Ausschlag zugunsten der Deutschen brachte schließlich ein gerade vor Ort eintreffender Zug der 7./RFAR 63, der auf freiem Feld abprotzte und augenblicklich die Tanks unter Feuer nahm:

„Die Lage war kritisch; 3 Tanks waren durchgestoßen bis etwa 300m vor den Regts.-Gefechtsstand; da erschien im Galopp ein Zug Artillerie, fuhr auf und neben der Chaussee hinter diesem auf und eröffnete sofort das Feuer auf etwa 800-1000m, das sehr gut lag. Der Führer-Tank, an seinen Bewegungen als solcher vermutet und sehr schneidig vorgehend, wurde sofort in Brand geschossen; etwa 5-7 Tanks wurden auf diese Weise erledigt, blieben liegen, teilweise brennend; Rest fuhr zurück.“¹⁵³²

Anders als soeben geschildert, wurden wohl nur zwei Tanks tatsächlich zerstört und blieben mit einem weiteren zusammen, der sich festgefahren

¹⁵³⁰ Siehe KA, 1 R. Korps, Bd. 169: 1.GRD Ia Nr. 6804 vom 26.11.1917: „Die K.-Munition ging bald aus; das Feuer wurde mit S.-Munition fortgesetzt und hatte sichtlich auch gute Wirkung, wahrscheinlich gegen die Schlitze, da das zusammengefaßte Massenfeuer, auch der Infanterie, zweifellos, durch die Schlitze gehend, im Innern der Tanks durch Splitterwirkung sich unangenehm bemerkbar gemacht haben wird. Jedenfalls drehte ein Teil der Tanks ab und fuhr zurück.“ Das britische amtliche Werk bestätigte darüber hinaus zahlreiche Durchschüsse durch die Panzerung der Tanks und urteilte über das Geschehen, daß an dieser Stelle deutlich geworden war, daß die Mark IV nicht sicher gegen SmK-Beschuß waren; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 104f.

¹⁵³¹ Siehe KA, 1 R. Korps, Bd. 169: 1.GRD Ia Nr. 6804 vom 26.11.1917.

¹⁵³² Zitiert nach ebenda. Siehe dazu auch Strutz: Tankschlacht, S. 90.

hatte, auf dem Gefechtsfeld stehen¹⁵³³. Zahlreiche andere Fahrzeuge waren aber wenigstens so schwer beschädigt worden, daß sie das Gefecht abbrechen mußten¹⁵³⁴. Fortschritte wurden von der britischen Infanterie in diesem Frontabschnitt am 21. November nicht mehr gemacht.

Im Zentrum des Schlachtfeldes, von Noyelles aus nach Norden, waren etwa 20-30 Tanks, einige Schwadronen und starke Infanteriekräfte vorgestoßen. Für die Soldaten des RIR 232, die am Vormittag in Noyelles eingedrungen waren, bot sich infolgedessen nur der Rückzug auf das Ostufer des Kanals¹⁵³⁵ und, angesichts der überlegenen Massen und der Hilflosigkeit gegenüber den Tanks, von denen nur einige wenige durch SmK-Beschuß unschädlich gemacht werden konnten¹⁵³⁶, auch für die nördlich anschließenden Teile schließlich nur das Absetzen nach rückwärts an. Cantaing und Anneux wurden nach hartem Kampf vom Angreifer erobert, und um etwa 17 Uhr wurde deutscherseits das Zurückgehen auf eine neue Verteidigungslinie, die zumindest dem Namen nach vorhandene Wotan-III-Stellung hinter Fontaine, befohlen¹⁵³⁷. Von den Tanks, die den zurückgehenden Resten der deutschen Stellungenbesatzung nach Fontaine folgten, konnten drei durch eine K-Flak der Batterie 7 zerstört werden¹⁵³⁸, bevor der Ort in britische Hände fiel.

Obwohl der 21. November nicht gebracht hatte, was man auf Seite der britischen Führung erhofft hatte, entschloß sich Haig zur Fortsetzung der Operation wenigstens im nördlichen Abschnitt des bisherigen

¹⁵³³ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 105. Die Truppengeschichte des RFAR 63 nennt lediglich einen sicheren Abschuß und daß zwei andere Tanks nach Treffern umkehrten; siehe Parrisius, Felix: Geschichte des Res.-Feldartillerie-Regiments Nr. 63 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 141), Oldenburg 1925, S. 96.

¹⁵³⁴ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 105: „The tanks of A and F Battalions were, in the words of one commander, ‚badly mauled‘. Only three were lost, two by direct hits from enemy field guns and one which reached Rumilly was stranded there, and remained in enemy hands; but several had been set on fire and many were holed by armour piercing bullets.“

¹⁵³⁵ Siehe TG RIR 232, S. 106.

¹⁵³⁶ Siehe TG RIR 52, S. 415f., und TG RIR 232, S. 105.

¹⁵³⁷ Siehe TG RIR 52, S. 421.

¹⁵³⁸ Siehe TG FAR 213, S. 177.

Kampfbrauches¹⁵³⁹. Es waren noch Reserven vorhanden und man nahm an, daß die deutschen Verstärkungen nicht ausreichen würden, um die erlittenen Verluste zu decken. Außerdem würde die Front in Italien durch weitere Angriffe indirekt zu stützen sein. Dieser Entschluß Haigs stand in deutlichem Gegensatz zu den Grundsätzen, die dem Operationsplan in seiner ursprünglichen und seiner dann am 20. November durchgeführten Form zugrunde gelegen hatten. Ein Rückzug aus dem neugeschaffenen Frontbogen vor Cambrai scheint außerhalb aller Überlegungen gelegen zu haben¹⁵⁴⁰, und der Wille der Deutschen, ihre Niederlage nicht größer werden zu lassen, sowie die deutschen Kräfte, die dafür nach dem Ende der Flandernschlacht frei waren, wurden ganz offensichtlich unterschätzt, ohne sich der Begründung der früher getroffenen 48 Stunden-Regelung noch bewußt zu sein¹⁵⁴¹. Dazu war gerade wegen der Lage in Italien die Möglichkeit gegeben, daß britische Kräfte dorthin transferiert werden müßten¹⁵⁴², und daß sich die geringen Reserven, die drei Divisionen des V. Korps, bei der Fortsetzung der Operation gegen zahlreich herangeführte deutsche Truppen relativ schnell verbrauchen könnten. Von einem irgendwie gearteten Überraschungsfaktor konnte ebenfalls keine Rede mehr sein. Die britischen Luftstreitkräfte wurden ab dem 23. November massiv mit deutschen Fliegern konfrontiert, wobei schwere Verluste eintraten¹⁵⁴³,

¹⁵³⁹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 115f.

¹⁵⁴⁰ So wurde als Grund für die Fortsetzung der Operation im Nordteil des genommenen Geländes, direkt vor dem Höhenzug des Bourlon-Waldes, angeführt, daß die dortigen britischen Stellungen vollständig vom Feind eingesehen werden konnten und sich daher nicht für dauerhafte Verteidigung eigneten; siehe ebenda, S. 116, und Golla: Tanks; S. 64.

¹⁵⁴¹ Siehe Kap. 9.

¹⁵⁴² Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 115f.. Die Rückgabe von zwei für Italien bestimmten Divisionen wurde von Robertson für möglich erklärt, doch diese Entscheidung mußte zwangsläufig von der Lageentwicklung auf dem italienischen Kriegsschauplatz abhängig sein.

¹⁵⁴³ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 133, Strutz: Tankschlacht, S. 102, und Bodenschatz, Karl: Jagd in Flanderns Himmel. Aus sechzehn Kampfmonaten des Jagdgeschwaders Freiherr von Richthofen, München ⁶1941, S. 56f. Die deutsche Führung hatte zudem schon am 22.11. den rücksichtslosen Schlachtfliegereinsatz mit Maschinengewehren und Bomben gegen Infanterie und Tanks gefordert; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 241: Kommandeur der Flieger beim AOK 2 Abt. I Br.-B. Nr. 5143 vom 22.11.1917.

und die Hauptwaffe des ersten Angriffstages, das Tank Corps, verschleiß sich unter den Dauerbelastungen tagelangen Einsatzes zusehends. Schon am Mittag des 24. November wurde das Herausziehen der augenblicklich nicht im Kampf befindlichen Fahrzeuge zur Auffrischung befohlen und dann am 27. ihr vollständiger Abtransport befohlen¹⁵⁴⁴. Bis zu diesem Tag, der eigentlich das Ende der Kampfhandlungen bei Cambrai hätte bedeuten können, aber letztendlich nur den Abschluß ihrer ersten Phase markierte, kam es zu anhaltend schweren Kampfhandlungen um den Besitz von Fontaine, Bourlon und den Bourlon-Wald.

Noch am 22. November, der von britischer Seite für die Vorbereitung eines Großangriffs am Folgetag genutzt werden sollte und verhältnismäßig ruhig blieb¹⁵⁴⁵, wurde Fontaine durch einen lokalen deutschen Angriff genommen¹⁵⁴⁶, und am Vormittag des 23. wiederum von britischer Infanterie und zahlreichen Tanks angegriffen. Die Masse der Infanterie der britischen 51. Division wurde dabei von den Verteidigern durch Feuer festgehalten, während diese die Tanks in das Dorf durchstoßen ließen und sich dort mit ihnen im Nahkampf mit Maschinengewehren und Handgranaten erfolgreich auseinandersetzten:

„One tank commander reported that when his tank entered the village everything appeared very peaceful and it was difficult to find anything at which to shoot. Suddenly, as if at a given signal, a terrific fire was opened from all sides, upon his tank, chiefly with armour-piercing bullets. In a moment the tank was full of smoke and flame, and most of its guns were put of action in a few minutes.“¹⁵⁴⁷

Die Deutschen, die Fontaine behaupteten, gehörten vornehmlich dem IR 46 an, das in der Tankbekämpfung zumindest theoretisch geschult war, und erhielten Unterstützung durch diverse vorgezogene Einzelgeschütze der Feldartillerie und K-Flak¹⁵⁴⁸. Die Angaben über die Zahl der zerstörten Tanks in und bei Fontaine variieren –wie stets- erheblich, doch mit sechs im

¹⁵⁴⁴ Siehe Eimannsberger: Kampfwagenkrieg, S. 17.

¹⁵⁴⁵ Am frühen Morgen erfolgte ein britischer Vorstoß bei Crèvecoeur und Rumilly, der jedoch abgewiesen wurde; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 13.

¹⁵⁴⁶ Siehe Strutz: Tankschlacht, S. 99.

¹⁵⁴⁷ Zitiert nach MO 1917, Bd. 3, S. 127, Anm. 3.

¹⁵⁴⁸ Siehe Strutz: Tankschlacht, S.103f., und MO 1917, Bd. 3, S. 127.

Nahkampf vernichtet gemeldeten Fahrzeugen ist zu belegen, wie anfällig diese im Orts- und Häuserkampf waren¹⁵⁴⁹. Genau diese Feststellung, später noch ergänzt durch die Wiederholung der früher gewonnenen Erfahrung, daß schwerfällige Panzerfahrzeuge in bewaldeten Gebieten kaum sinnvoll einzusetzen sind¹⁵⁵⁰, machte der Angreifer im Dorf und Wald von Bourlon. Von zehn Tanks, die vorgingen, wurden drei durch Artillerie abgeschossen, und von den sieben übrigen Fahrzeugen kehrten lediglich drei zu den eigenen Linien zurück, nachdem sie sich verschossen hatten. Die anderen gingen offenbar beim Kampf um das Dorf verloren¹⁵⁵¹, der in einem Patt ohne eindeutigen Besitzer des Orts endete. Vom Wald hielten deutsche Verteidiger am Abend nur noch den Nordzipfel, dann traten in der Nacht zum 24. November Bataillone der 3. GID zum Gegenangriff an, eroberten einen Tank und nahmen dem Angreifer seine Geländegewinne im Wald „mit blanker Waffe“ wieder ab¹⁵⁵². Bei anhaltender Gefechtsstätigkeit dort, wurde im Laufe des 24. November auch das Dorf Bourlon zurückerobert¹⁵⁵³. Der letzte großangelegte britische Angriff bei Cambrai erfolgte am 27. November um etwa 8 Uhr, nach sehr intensiver fünfundvierzigminütiger Artillerievorbereitung. Das von vermutlich 12 Tanks unterstützte Vorgehen einer Brigade der britischen Gardedivision gegen Fontaine litt schnell und mit teilweise dramatischen Auswirkungen unter konzentriertem deutschen Maschinengewehrfeuer. Einzelne Kompanien verloren 50% oder mehr ihrer

¹⁵⁴⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917, S. 16. Das britische amtliche Werk bezifferte die Tankausfälle beim Kampf um das Dorf auf insgesamt 13; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 128. Deutlich mehr, nämlich 20 zerstörte Tanks, nannte die 119.ID in ihrem Bericht zu den Kämpfen bei Cambrai; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 241: 119.ID Ia Nr. 2292 vom 28.11.1917.

¹⁵⁵⁰ Siehe Abschn. 3.3. mit Ausführungen zum Angriff auf den Fureaux-Wald am 15.9.1916.

¹⁵⁵¹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 131. Ausdrücklich wurde auf den gleichartigen Charakter der Kämpfe um Fontaine und Bourlon hingewiesen.

¹⁵⁵² Siehe Hansch, Johannes/Weidling, Fritz: Das Colbergsche Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2.Pommersches) Nr. 9 im Weltkrieg 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 283), Berlin/Oldenburg 1929, S. 441f.

¹⁵⁵³ Siehe Schulenburg-Wolfsburg, Graf v.d. (Bearb.): Geschichte des Garde-Füsilier-Regiments (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 157), Berlin/Oldenburg 1926, S. 191ff.

Gefechtstärke, bevor sie an den Feind herankamen und in das hartnäckig verteidigte Dorf eindringen konnten¹⁵⁵⁴. Von den Tanks war einer abgeschossen worden, einer hatte eine technische Panne und ein weiterer scheiterte auf dem Weg ins Gefecht an einem Baumstumpf des Bournon-Waldes, während die übrigen beim Häuserkampf von sehr geringem Nutzen waren¹⁵⁵⁵. Wie in einer Darstellung der Kämpfe berichtet wird, erkletterten einzelne deutsche Soldaten einen Tank sogar noch in dem Moment, in dem er sich bereits zum Rückzug gewandt hatte und versuchten, durch die Schlitze ins Wageninnere zu feuern¹⁵⁵⁶. Durch einen deutschen Gegenangriff wurde die Ausgangslage schließlich wiederhergestellt und Fontaine blieb in deutscher Hand¹⁵⁵⁷. Ein ganz ähnlicher Verlauf des Kampfes ist für die gleichzeitigen Vorstöße auf Dorf und Wald Bournon festzustellen. In den Wald konnte zwar tief eingedrungen werden, wobei es einmal mehr zu verlustreichen Nahkämpfen kam, dann erschöpfte sich allerdings die Angriffskraft. Das Scheitern der Vorstöße gegen Fontaine und dann auch bei Bournon sowie die deutschen Sicherungen um den Wald herum beendeten hier alle weitere Unternehmungen¹⁵⁵⁸. Der größte Teil des Waldes blieb in britischer Hand.

Beim Garde-Füsilier-Regiment im Dorf Bournon waren „Tankfallen“ angelegt worden¹⁵⁵⁹, worunter man sich primär Straßensperren aller Art

¹⁵⁵⁴ Siehe bspw. MO 1917, Bd. 3, S. 153: „The two companies of Grenadiers moving south of the Bapaume-Cambrai road were almost wiped out by machine-gun fire from the direction of la Folie Wood [südöstlich Fontaine]: All officers and N.C.O.'s fell, save one sergeant who, with six men, fought his way through to Fontaine church. Here he joined some of the other two companies of the battalion which, in spite of the help the tanks had given them, had also suffered heavily.” Siehe auch ebenda, S. 154.

¹⁵⁵⁵ Siehe ebenda, S. 154.

¹⁵⁵⁶ Siehe Moore, William: A Wood Called Bournon. The cover-up after Cambrai, London 1988, S. 137.

¹⁵⁵⁷ Siehe Strutz: Tankschlacht, S. 112ff.

¹⁵⁵⁸ Siehe ebenda, S. 159ff., MO 1917, Bd. 3, S. 155f., und TG GR 9, S. 453.

¹⁵⁵⁹ Siehe TG GFR, S. 195. Eine genauere Beschreibung der Machart dieser Fallen fehlt leider, doch wird auf S. 196 auf Straßensperren Bezug genommen. Siehe auch MO 1917, Bd. 3, S. 158, wo ausdrücklich von starken Barrikaden („strong barricades, stoutly defended“) gesprochen wird, und bei Strutz: Tankschlacht, S. 166. Für die Anlage echter

denken kann, und Feldartillerie stand, auch mit zwei ins Dorf vorgezogenen Geschützen, zur Sturm- und Tankabwehr bereit¹⁵⁶⁰. Die Barrikaden behinderten die Tanks beim Eindringen in das Dorf, und nach deutscher Darstellung wurden drei durch die beiden Tankabwehrgeschütze kampfunfähig gemacht sowie vier weitere auf spektakuläre Weise durch Infanteristen außer Gefecht gesetzt¹⁵⁶¹:

„Leute der 10.Komp. kletterten zur größten Belustigung aller von hinten auf zwei fahrende Tanks und brachten dieselben nach einer Rundfahrt durch den ganzen Ort durch Hineinwerfen von Handgranaten von oben schließlich zum Stehen. Die Unteroffiziere Donath und Meißner 9.Komp. setzten zwei weitere Tanks durch geballte Ladungen und Handgranaten außer Gefecht und vernichteten die Mehrzahl der Besatzungen, den Rest nahmen sie gefangen; die sofortige Verleihung des E.K. 1 war die Belohnung.“¹⁵⁶²

Die britische Schilderung des Geschehens führt schließlich sogar den Verlust von 10 der 15 insgesamt eingesetzten Tanks an, wobei fünf durch direkte Artillerietreffer zerstört worden sein sollen und zu fünf anderen keine Angaben gemacht werden konnten, da man nie wieder etwas von ihnen zu sehen bekam oder hörte¹⁵⁶³. Die britische Infanterie wurde schließlich durch Gegenangriffe geworfen, womit ein für die britische Führung letztendlich frustrierender Abschluß ihrer Operationen bei Cambrai gefunden wurde. Dieser Abschluß spiegelte sich auch in den Verlustzahlen wieder, die nach vorsichtiger Schätzung durchaus auf dem Niveau der deutschen Ausfälle von 27.000 Mann gelegen haben werden¹⁵⁶⁴. Die blutigen Verluste des Angreifers seit dem 21.November waren allerdings

„Fallen“ oder „Fallgruben“, wie sie für die passive Tankabwehr früher vorgeschlagen worden waren, dürfte mit allergrößter Sicherheit die Zeit gefehlt haben.

¹⁵⁶⁰ Siehe TG GFR, S. 196, und Strutz: Tankschlacht, S. 165.

¹⁵⁶¹ Im Zusammenhang mit den Zahlenangaben zu eingesetzten und zerstörten Tanks ist eine Anmerkung Strutz' von Interesse: „Die Zahl der abgeschossenen Tanks läßt sich infolge der vielen Widersprüche, die ebenso wie am 20. oder 23.11. vorhanden sind, nicht einwandfrei angeben, auch über die Zahl der gegen diesen Abschnitt [Dorf Bourlon] vorgehenden Tanks lauten die Berichte verschieden, III./Garde-Füs.-Regts meldete ‚etwa 10 Tanks‘.“ Zitiert nach Strutz: Tankschlacht, S. 165.

¹⁵⁶² Zitiert nach TG GFR, S. 196.

¹⁵⁶³ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 158.

¹⁵⁶⁴ Siehe RA, Bd. 13, S. 131, bzw. MO 1917, Bd. 3, S. 273.

deutlich höher, denn die deutsche Berechnung schloß auch etwa 10.000 Vermißte beziehungsweise Gefangene ein¹⁵⁶⁵, deren größter Teil bereits am ersten Schlachttag eingebracht worden war.

9.5. Der deutsche Gegenangriff und das Ausklingen der Schlacht.

Das britische amtliche Werk formulierte die Lage nach dem 27. November folgendermaßen:

„The limited success achieved by the Cambrai offensive now brought to a close, had resulted in the creation of a British salient, some nine miles wide and four miles deep, which was by no means easy to defend.“¹⁵⁶⁶

Dieses Ergebnis der britischen Operation entsprach den Vorstellungen der deutschen Führung, welche die Hoffnung auf eine derartige Entwicklung schon am ersten Angriffstag gehegt und sich von da an mit der Möglichkeit zu einem Gegenangriff beschäftigt hatte¹⁵⁶⁷. Die Umsetzung, für die zuerst der 26. November ins Auge gefaßt worden war und die in Befehlen seit dem 24. des Monats geregelt wurde¹⁵⁶⁸, litt aber anfangs noch unter dem Zwang zur Heranführung und Bereitstellung von Truppen sowie den noch nicht beendeten britischen Angriffen, deren Ergebnisse und Intensität abzuwarten

¹⁵⁶⁵ Die Gesamtzahl der deutschen Gefangenen belief sich am Ende der Kämpfe bei Cambrai auf 11.100 Mann; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 273. Eine detaillierte Aufstellung der britischen Verluste nach einzelnen Tagen existiert scheinbar nicht, sondern lediglich für den Zeitraum 20.11.-8.12.1917; siehe ebenda, App. 22, S. 382.

¹⁵⁶⁶ Zitiert nach ebenda, S. 164. Siehe auch Abschn. 9.2.

¹⁵⁶⁷ Siehe BA-MA, RH 61/51766: Schreiben v. Ditfurths und Wetzells an die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres vom 28.1. bzw. 18.1.1939. Ditfurth sagte hierin aus, daß Ludendorff und der Stabschef des AOK 2, Stappf, die Möglichkeit eines deutschen Gegenangriffs auf einen tief und fest in einem „Sack“ gefangenen Gegner bereits am 20.11.1917 diskutiert hätten. Und Wetzell berichtete davon, daß er mit Stappf am Abend des 20. oder 21.11., der genaue Zeitpunkt war ihm nicht mehr bekannt, über die Vorbedingungen einer solchen Unternehmung gesprochen habe. Dabei hätte man sich auf die schnellstmögliche Umsetzung geeinigt, war sich allerdings auch bewußt, daß dafür kurzfristig keine ausreichenden Kräfte vorhanden sein würden.

¹⁵⁶⁸ Siehe ebenda, S. 5f., und HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 8f.

blieb¹⁵⁶⁹. Der Wille des Feindes zur Fortsetzung seiner Unternehmungen bei Cambrai schwand nach dem 27. augenscheinlich, der vormalige Angreifer war in dem von ihm selbst geschaffenen Frontbogen gefesselt und zu drei Seiten von den zahlreich herangezogenen deutschen Verstärkungen bei den Gruppen Arras, Caudry und Busigny¹⁵⁷⁰ eingeschlossen.

Unter dem Decknamen „Winter“ sollte die Gruppe Busigny am 30. November gegen 9 Uhr in Richtung Westen über Gonnelleu und Villers-Guislain Richtung Gouzeaucourt und Fins vorstoßen, die Gruppe Caudry bei „Götterdämmerung“ ihre seit dem 20. November verlorenen Teile der Siegfried-Stellung zurückgewinnen und die Gruppe Arras unter dem Tarnbegriff „Sturmflut“¹⁵⁷¹, ab 12 Uhr und „soweit es noch möglich ist“, westlich des Bourlon-Waldes angreifen¹⁵⁷². Das Unternehmen hatte, abgesehen von den teilweise sehr verheißungsvollen Kodenamen und einem den umfassenden Sieg versprechenden Tagesbefehl des Armeeeoberbefehlshabers¹⁵⁷³, vor allem den Charakter eines begrenzten

¹⁵⁶⁹ Siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai 1917, S. 4. Siehe auch Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 344f.

¹⁵⁷⁰ Es handelte sich um das GK XXIII.RK (v. Kathen), das am 23.11.1917 zwischen Gr Caudry und Gr Quentin eingeschoben worden war; siehe Strutz: Tankschlacht, S. 187.

¹⁵⁷¹ Oder auch nur noch „Flut“, nachdem das AOK 2 das zeitlich versetzte Antreten der Gr Arras befohlen hatte und das Gruppenkommando davon alles andere als erbaut war; siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai 1917, S. 27, und Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 346.

¹⁵⁷² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 12: Armeebefehl AOK 2 Ia Nr. 631/Nov. vom 28.11.1917. Siehe auch Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 345.

¹⁵⁷³ Siehe BA-MA, MSg 101/200: Armeebefehl AOK 2 vom 29.11.1917: „Soldaten der 2. Armee! Der Engländer hat durch überraschenden Einsatz von zahlreichen Tanks am 20. XI. einen Erfolg bei Cambrai errungen, durchzustößen, wie er es wollte, ist ihm Dank des glänzenden Widerstandes der hierfür eingesetzten Truppen nicht gelungen. Jetzt wollen wir ihm durch umfassenden Gegenangriff aus seinem Anfangs-Erfolge eine Niederlage bereiten. Das Vaterland blickt auf Euch und erwartet, dass jeder seine Pflicht tun wird. Also drauf, mit Gottes Hilfe zum Sieg!“ Als Verteiler nennt der Armeebefehl die Einheiten bis einschließlich der Bataillone und Feldartillerie-Abteilungen.

Angriffs, dem primär die „Abschnürung eines Teils der feindlichen Kräfte im Bourlon-Wald und bei Marcoing“ zugrunde lag¹⁵⁷⁴.

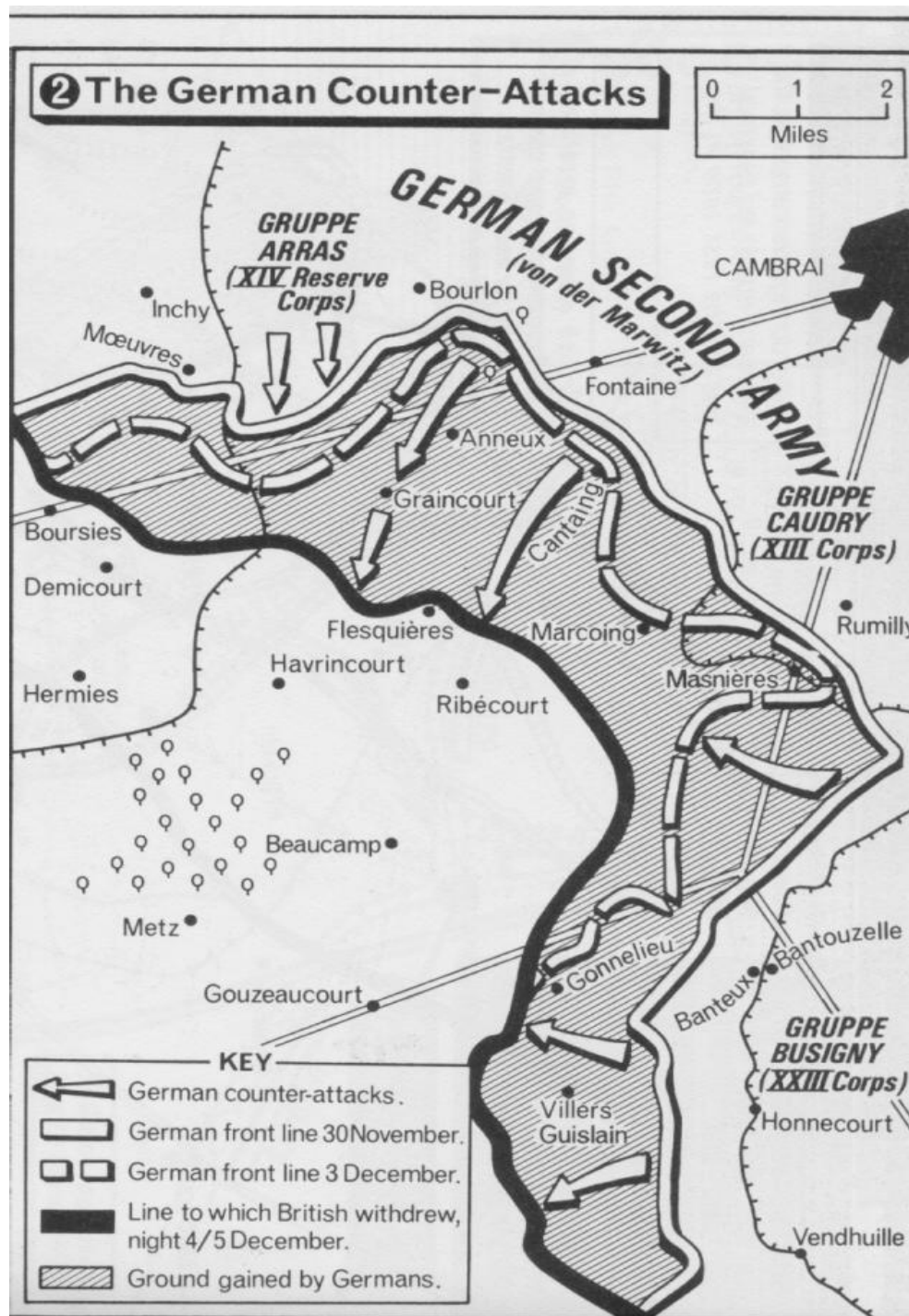


Abb. 9: Karte zum deutschen Gegenangriff bei Cambrai¹⁵⁷⁵.

¹⁵⁷⁴ Siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai 1917, S. 28.

¹⁵⁷⁵ Abb. nach Banks, S. 174.

Die Begründung für die auffällige Formulierung im Wortlaut der Angriffsweisungen für die Gruppe Arras, daß sie nur angreifen solle, soweit dies noch möglich sei, lag darin begründet, daß die verfügbaren Kräfte durch die vorangegangenen Kämpfe bereits stark geschwächt waren und der Gruppe gegenüber zumindest mit einem gleichstarken Gegner gerechnet wurde¹⁵⁷⁶. Mit Schwierigkeiten und Einschränkungen der Kampfkraft war diese Gruppe allerdings nicht allein. Durch die Kürze der Vorbereitungszeit und die Anzahl der Truppen bedingt, attestierten die Gruppen Caudry und Busigny, daß hinsichtlich der Munitionsversorgung einiges im argen lag¹⁵⁷⁷. Einschränkungen für die Kampfkraft der Angriffsverbände waren bei der Gruppe Caudry ausdrücklich auch insofern gegeben, als daß sie lediglich drei ihrer sechs Divisionen mit „vollkampffähig“ klassifizieren konnte und zugleich darauf hinwies, daß selbst diese drei nicht für einen größeren Angriff ausgebildet waren¹⁵⁷⁸. Außerdem bemängelte die Gruppe, daß man über zu wenig schwere Artillerie verfüge¹⁵⁷⁹. Vor allem der Mangel in der Offensivausbildung der Truppe bedeutete ein Manko¹⁵⁸⁰, das hinsichtlich der Erwartungen und Anforderungen an die Truppe von großer Bedeutung sein mußte. Und gefordert wurde in der Tat viel. So etwa, daß die

¹⁵⁷⁶ Siehe ebenda, S. 9 und S. 12a.

¹⁵⁷⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 4. Es wurde dabei betont, daß zwar ausreichend Munition vorhanden sei, diese aber von den Divisionen selbst unzureichend verteilt würde. Die Gruppe Busigny verwies in diesem Zusammenhang auf Transportschwierigkeiten und die Möglichkeit nachhaltiger, negativer Folgen; siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai 1917, S. 39.

¹⁵⁷⁸ HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 8f.

¹⁵⁷⁹ Siehe ebenda, S. 2.

¹⁵⁸⁰ Dieses wurde als solches auch in nahezu sämtlichen Geschichten der beteiligten Truppenteile genannt. So etwa in Bund der Offiziere, Sanitäts-, Veterinäroffiziere und Beamten [des] ehemaligen 4.Lothr. Feldartillerie-Regiments Nr. 70 (Hg.): Chronik Nr. 14: Cambrai, Münster o.J., S. 1: „Damit war die durch jahrelangen Stellungskrieg den Anforderungen des Bewegungskriegs entfremdete Division [34.ID, Gr Busigny] vor die besonders schwierige Aufgabe des Übergangs vom Stellungs- zum Bewegungskrieg gestellt! Für ihre Vorbereitungen dazu konnten nur wenige Tage gewährt werden-Novembertage mit nur 8 Stunden Tageslicht!“

Ortschaften und besonders hartnäckig verteidigte Stützpunkte durch Liegenlassen und dann umfassenden Angriff zu nehmen seien, oder daß die Infanterie in äußerst direkter Weise mit der Feldartillerie zusammen kämpfen und mit ihr und untereinander Aktionen in und aus der Bewegung heraus abstimmen sollte¹⁵⁸¹. Hinzu kamen die vom Stellungskrieg abweichenden Bedingungen in den Bereichen Kommunikation und Logistik, die von hierin ungeübten Kräften ebenfalls improvisiert werden mußten. Zeit zum Beseitigen auftretender und erkannter Mängel wurde den Truppen und Stäben nicht gewährt¹⁵⁸². Nicht zuletzt wohl auch, weil es Anzeichen dafür gab, daß der Feind umgruppierte und eventuell an anderen Stellen nochmals zu größeren Angriffen schreiten würde¹⁵⁸³. Hierbei spielte auch der beobachtete Abmarsch der Tanks aus dem Frontbogen vor Cambrai eine Rolle¹⁵⁸⁴, der einerseits als Hinweis auf das Ende der hiesigen britischen Angriffsoperation gewertet wurde, dann aber auch für potentielle

¹⁵⁸¹ Fehlende Ausbildung wurde im Grunde genommen durch Appelle an die Truppe ersetzt, die dann beispielsweise bei der Gruppe Arras so lauten konnten: „Der Infanterie ist zu erklären, daß diese Feuerwalze ihr bester Freund ist, weil sie den Gegner niederhält, und daß jedes Zögern im Vorgehen dem Gegner Zeit läßt, sich wieder gefechtsbereit zu machen.“ Oder: „Während die hinteren Wellen den Kampf um die Ortschaften führen, gehen die vordersten Wellen weiter auf ihr Angriffsziel vor. Sich im weiteren Verlauf des Angriffs bietender Widerstand [...] ist unter Zuhilfenahme der beweglichen Feldartillerie und Ausnutzung jeder schnellen Umfassungsmöglichkeit zu brechen.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 25 bzw. S. 26. Zu den vor allem auch praktischen Fragen und Schwierigkeiten der Kommunikation und Logistik siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 3ff.

¹⁵⁸² Das KTB der Gr Busigny enthält dazu den Eintrag: „Das A.O.K. befiehlt als Angriffstag den 30.11. Trotz ungünstiger Munitionslage und der Vorstellungen seitens des Generalkommandos wird dieser Zeitpunkt festgehalten.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 13.

¹⁵⁸³ Siehe ebenda, S. 7 und S. 21, und BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): HGr Rupprecht Ia Nr. 4579 geh. vom 25.11.1917.

¹⁵⁸⁴ Der Abmarsch von 75 Tanks bei Masnières, Marcoing und Ribécourt mit Fahrtrichtung Westen und Südwesten war von der Gr Caudry am 28.11.1917 festgestellt worden; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 894, Bl. 221: KTB Gr Caudry vom 28.11.1917.

Gefahren bei Arras oder St.Quentin sprechen konnte¹⁵⁸⁵. Zusätzliche Divisionen für den eigenen Angriff wurden von der Heeresgruppe Rupprecht diesen potentiellen Bedrohungen entsprechend nur für den Fall in Aussicht gestellt, daß sich die Lage durch einen durchschlagenden Erfolg mit Option auf Weiterentwicklung des Angriffs hin zu einer Operation wesentlich änderte. Was davon unabhängig getan werden konnte, um die beabsichtigte Überraschung des Feindes zu wahren und ihn andernorts zu binden, sollte in Form von Ablenkungsangriffen bei St.Quentin, bei der 4. und bei der 6.Armeegeschehen¹⁵⁸⁶.

Zur Unterstützung des Angriffs wurden ferner Flammenwerfertruppen und Minenwerfer heran- beziehungsweise zusammengezogen¹⁵⁸⁷. Die 28.ID, die linke Flügeldivision der Gruppe Caudry, erhielt zur Vergrößerung ihrer Stoßkraft das Jäger-(Sturm-)Bataillon Nr. 3¹⁵⁸⁸. Auf eine längere Artillerievorbereitung wurde zugunsten der im Vorfeld stetig geforderten

¹⁵⁸⁵ Siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 21, mit dem Protokoll eines Telefonats zwischen Kuhl und Stappf am Abend des 28.11.1917.

¹⁵⁸⁶ Siehe ebenda, S. 14f., und BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): HGr Rupprecht Ia Nr. 4613 geh. vom 28.11.1917.

¹⁵⁸⁷ Erwähnt werden die Flammenwerfer in MO 1917, Bd. 3, S. 177, und von der Gr Caudry; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 1: „Verstärkung an Minenwerfern und Flammenwerfern traf erst am letzten Tage vor dem Angriff ein, die Flammenwerfer zunächst ohne Öl.“ Wie aus den verschiedenen Befehlen ersichtlich ist, handelte es sich bei den Minenwerfern zu einem Großteil um Kompanien verschiedener Divisionen, die an einigen Punkten zusammengezogen wurden. Dazu wurden auch Heeresgruppen, wie das Minenwerfer-Bataillon II bei der 30.ID und X bei der 34.ID herangezogen; siehe ebenda, S. 22, und Isenburg: Das Königs-Infanterie-Regiment (6.Lothing.) Nr. 145 im Großen Krieg 1914-1918. Bd. II: Vom Eintreffen im Gebiet der 2.Armeeg (22.November 1917) bis zur Demobilmachung und Auflösung, Berlin 1923, S. 9, Anm. 2.

¹⁵⁸⁸ Siehe Gruss, Hellmuth: Die Deutschen Sturmbataillone Im Weltkrieg. Aufbau Und Verwendung (Schriften der Kriegsgeschichtlichen Abteilung Im Historischen Seminar Der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, Heft 26), Berlin 1939, S. 96ff. Der Bericht der Gr Caudry zum Gegenangriff bei Cambrai enthält keinerlei Hinweise auf den Einsatz des Sturmbataillons.

Geheimhaltung¹⁵⁸⁹, einer Feuerwalze und künstlichen Nebels¹⁵⁹⁰ vor der eigenen Infanterie verzichtet. Lediglich der Bourslon-Wald und aufgeklärte Batterie- und Infanteriestellungen sollten im Vorfeld des Angriffs intensiv vergast und beschossen werden. Außerdem wurden, wie oben bereits angedeutet, bespannte Teile der Feldartillerie zur direkten Begleitung der Sturmtruppen abgestellt¹⁵⁹¹ und zudem massive Schlachtfliedereinsätze befohlen¹⁵⁹². Die Gesamtzahl der am Angriff beteiligten Divisionen belief sich auf 18 mit etwa 1.200 Geschützen, denen 13 britische Infanterie- und vier Kavallerie-Divisionen mit 1.150 Geschützen gegenüberstanden¹⁵⁹³. Ein begrenzter deutscher Angriff wurde von der britischen Führung zwar für möglich gehalten, so etwa am exponierten Bourslon-Wald, jedoch ausdrücklich keine großangelegte Unternehmung¹⁵⁹⁴. Erstaunlich ist, daß aber selbst dafür keine Abwehrvorbereitungen von der 3. Armee getroffen

¹⁵⁸⁹ Siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, bspw. S. 27: „Die Vorarbeiten zum Angriff sind streng geheim zu halten.“ Oder ebenda, S. 21: „Auf Kuhls Fragen haben Sie Munition und Artillerie antwortete Stappf mit ja. Zum Schluß sagte Kuhl: ‚Vor allem Vorsicht mit dem Einschießen, daß er [der Feind] nichts merkt.‘“

¹⁵⁹⁰ Dieser findet sich zumindest in einem Befehl der Gruppe Arras wieder; siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 25. Man kann davon ausgehen, daß sich der Wert künstlichen Nebels spätestens mit den Ereignissen des 20.11.1917 bewiesen hatte. Zuvor, schon 1916, hatte man offenbar in den Reihen der HGr Rupprecht an den sinnvollen Gebrauch dieser Sondermunition bei (Gegen-)Angriffen gedacht, war aber von der OHL darauf verwiesen worden, daß die geringen Bestände an Nebelmunition ausschließlich zum Kennzeichnen gasverseuchter Flächen gedacht und eine „Neufertigung vorläufig nicht beabsichtigt“ sei; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bl. 81: Anfrage der HGr Rupprecht an die OHL wegen Nebelgeschossen vom 26.9.1916.

¹⁵⁹¹ Siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 22ff., mit den Angriffsbefehlen der drei Gruppen.

¹⁵⁹² Siehe ebenda, S. 27, und HStAS, M 33/2, Bü. 363: Gr Caudry Ia/c 79 op. geheim! vom 28.11.1917, Ziff. 2.) und 3.).

¹⁵⁹³ Siehe RA, Bd. 13, S. 139.

¹⁵⁹⁴ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 168: „But many at General Byng’s headquarters appear to have been deeply influenced by the opinion of G.H.Q. Intelligence that the enemy’s losses in Flanders and in the Cambrai battle had exhausted him to such an extent that a heavy counter-offensive was hardly to be expected.“

wurden¹⁵⁹⁵. Ganz offensichtlich hofften auch britische Generale in bestimmten Situationen, die in diesem Fall der deutschen nach der Flandernschlacht sehr nahe kommt, daß der denkbar schlimmste Fall nicht eintreten würde.

Am 30.November um 8.50 Uhr setzte sich die Feuerwalze mit den deutschen Angriffstruppen dahinter in Bewegung¹⁵⁹⁶. Schlachtflieger, in einer Größenordnung, die man auf britischer Seite vom Feind noch nicht gesehen hatte, warfen Bomben ab und setzten ihre Maschinengewehre im Tiefflug wirkungsvoll ein¹⁵⁹⁷. Die vorausgegangene, fünfzigminütige Artillervorbereitung war offenbar besonders dort von verheerender Wirkung gewesen, wo Minenwerfer konzentriert eingesetzt worden waren¹⁵⁹⁸. Auf britischer Seite rissen, ganz wie am 20.November auf deutscher Seite im Bereich der Gruppe Caudry, die Verbindungen ab¹⁵⁹⁹, die Artillerie wurde derart gelähmt, daß sie das Feuer anfänglich nur äußerst verhalten erwidern konnte¹⁶⁰⁰ und an zahlreichen Stellen wurden die Verteidigungsstellungen samt ihren von der Vehemenz des Angriffs überraschten Besatzungen so schwer getroffen, daß sie dem ersten Infanterieangriff nicht standhalten konnten¹⁶⁰¹. Neu und von eminenter Wirksamkeit schien zudem zu sein, daß der Angreifer kaum Frontalangriffe wagte, sondern sich den noch intakten Stellungsteilen und Widerstandsnestern von Flanke und Rücken her annäherte¹⁶⁰². Die deutschen Fortschritte bei der Gruppe Caudry und besonders bei der Gruppe

¹⁵⁹⁵ Siehe ebenda, S. 299f.

¹⁵⁹⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 18.

¹⁵⁹⁷ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 177ff.

¹⁵⁹⁸ Siehe ebenda, S. 177.

¹⁵⁹⁹ Siehe ebenda, bspw. S. 180. Die Parallele zwischen dem hier beschriebenen, aufgrund dürftigster Lageinformationen agierenden Kommandeur der britischen 55.Division und den deutschen Führern am 20.11.1917 ist überaus deutlich.

¹⁶⁰⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 18.

¹⁶⁰¹ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 177.

¹⁶⁰² Siehe ebenda: „Nevertheless few posts appear to have been attacked from the front, the assault sweeping in between to envelope them from flanks and rear.“ Siehe dazu auch Abschn. 9.6.

Busigny waren dementsprechend in der ersten Phase des Unternehmens vielversprechend¹⁶⁰³ und führten zur Freigabe von Heeresgruppen-Reserven, die für den Fall des durchschlagenden Erfolges reserviert worden waren¹⁶⁰⁴. Die Euphorie, die man hinter dieser Entscheidung der Heeresgruppe erblicken darf, war allerdings unbegründet.

Dies zeigte sich um die Mittagszeit, als man bei der Gruppe Caudry in das Zentrum des Frontbogens und damit auf das zumindest stellenweise vorhandene, dort aber um so hartnäckiger verteidigte „Grabengewirr“ der Siegfried-Stellung eindrang¹⁶⁰⁵, und bei der Gruppe Arras, als sie mit ihrem auf diesen späteren Zeitpunkt verlegten Angriff auf einen durchaus zur Abwehr eingestellten und längst alarmierten Gegner traf¹⁶⁰⁶. Die letztgenannte Gruppe kam am wenigsten weit vorwärts und drang unter schweren Verlusten auf beiden Seiten lediglich bis zur Straße Bapaume-Cambrai vor.

Dort, wo entlang der Angriffsfront der deutschen 2.Armee weiter vorgestoßen werden konnte, wurden immer mehr Verbände im Ringen mit Widerstandsnestern gebunden, blieben hinter dem Vorgehen der jeweiligen Nachbarn zurück und schließlich ganz liegen. Gravierende Konsequenzen hatte diese Entwicklung für die 34.ID, die rechte Flügeldivision der Gruppe Busigny, der, wie der kaum vorwärtskommenden 208.ID zu ihrer Linken auch, ausdrücklich der Befehl erteilt worden war, ohne Rücksicht auf Verbindungen nach Westen zu stoßen¹⁶⁰⁷. Sei es, daß dieser Befehl bei der

¹⁶⁰³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 18.

¹⁶⁰⁴ Siehe BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 39f.

¹⁶⁰⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 18f.

¹⁶⁰⁶ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 351.

¹⁶⁰⁷ Die Nachbardivision zur rechten Seite, die 28.ID der Gr Caudry, war am Nachmittag in dem erwähnten Grabengewirr der Siegfried-Stellung aufgehalten worden. Dem Befehl, an diese Division und damit die Nachbargruppe Anschluß zu halten, konnte durch die 34.ID gemäß der Anordnung zum bedingungslosen und raschen Stoß auf Fins unmöglich nachgekommen werden. Ihre Weisung beinhalte nämlich die Aussagen: „Je schneller 34.ID und 208.ID in Richtung Fins vorstoßen, desto günstiger für uns. Anschluß zwischen den Divisionen ist nach rechts [in Richtung Gr Caudry] zu suchen. Dies darf aber nicht dazu

34.ID ernster genommen wurde als andernorts, oder sei es, daß sie im Unterschied zu den Verbänden an ihren Flanken auf geringeren Widerstand traf¹⁶⁰⁸, jedenfalls fand sie sich am frühen Nachmittag als einsamer Stoßkeil inmitten der britischen Etappe bei Gouzeaucourt, 5km Luftlinie westlich der deutschen Linien vom Morgen des 30.November, wieder. Gegen ihre vordersten Teile und Flanken kamen nach 14 Uhr britische Gegenstöße zur Ausführung, die von Kavallerie eingeleitet und dann durch 36 Tanks¹⁶⁰⁹ und Infanterie fortgesetzt wurden. Die Batterien des FAR 70 der 34.ID protzten überall ab, wo man sich Erfolg gegen die große Anzahl Ziele versprach, und brachten mit der Infanterie zusammen die feindliche Kavallerieattacke zum Scheitern¹⁶¹⁰. Gegen die Tanks wirkten die Feldgeschütze trotz Munitionsmangel, der auch für die Infanterieteile der 34.ID akut wurde¹⁶¹¹, erfolgreich, und es gelang, fünf Tanks zu zerstören¹⁶¹². Die Rückeroberung

führen, daß eine Division das Vorgehen der Neben-Div. abwartet.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai, S. 34 (Angriffsbefehl der Gr Busigny).

¹⁶⁰⁸ Das ist nach Schilderungen innerhalb der TG IR 145, Bd. II, allerdings anzuzweifeln. Fast nebenbei wird dort auf S. 13 erwähnt, daß die Division als Erfahrung aus vorangegangenen Kämpfen mitgenommen hatte, wie vielversprechend umfassende Angriffe auf Stützpunkte waren. Zudem scheint die Wiederkehr des Bewegungskrieges überaus motivierend gewirkt zu haben, wo sie sich deutlich zeigte; siehe ebenda, bspw. S. 16, Anm. 2.

¹⁶⁰⁹ Die im Kampfgebiet noch vorhandenen Teile des Tank Corps war am Morgen alarmiert worden und setzten sich in größter Eile Richtung Gouzeaucourt in Bewegung. Siehe BA-MA, PH 3/561, Bl. 86: Erfahrungen der 2.Tank-Brigade in der Cambraischlacht, und siehe MO 1917, Bd. 3, S. 189.

¹⁶¹⁰ Siehe TG IR 145, Bd. II, S. 17f., und TG FAR 70, Chronik 14, S. 7f.

¹⁶¹¹ Siehe TG FAR 145, Bd. II. S. 17.

¹⁶¹² Siehe BA-MA, PH 3/561, Bl. 86: Erfahrungen der 2.Tank-Brigade in der Cambraischlacht, MO 1917, Bd. 3, S. 191, und Simon, Eduard: 4.Magdeb. Infanterie-Regiment Nr. 67. Band II: Von den Kämpfen vor Verdun bis zum Ausgang des Weltkrieges (Erinnerungsblätter Deutscher Regimenter, Bd. 156/II), Berlin 1927, S. 106. Im Gegensatz dazu besagt TG FAR 70, Chronik 14, S. 11: „Wie der Engländer dann seine Tanks in breiter Front –immer wieder neue- über den Höhenzug hinweg gegen uns vorschickt, wie wir deren etwa 30 auf kurze Entfernung abschossen, so daß lauter Jubel in den Batterien herrschte, wie seine Infanterie dann nur noch zaghafte Versuche machte, hinter ihrem deckenden Höhenzug hervor uns anzugreifen,- das werden weiter unten die damaligen

von Gouzeaucourt durch britische Gardetruppen konnte allerdings dadurch nicht verhindert werden¹⁶¹³, und schon einige wenige Tanks, die noch vor ihrem Ende in die deutschen Linien eindringen konnten, sollen die Ursache dafür gewesen sein, daß die 34.ID ins Wanken geriet¹⁶¹⁴. Am Abend des 30. November war die Division einige Kilometer nach Osten zurückgegangen und erwartete dort den nächsten Tag, für den die Fortsetzung des deutschen Angriffs auf breiter Front befohlen war¹⁶¹⁵.

Die Fortschritte bei den Gruppen Arras und Caudry am 1. Dezember waren zwar erkennbar, aber begrenzt¹⁶¹⁶. Die Gruppe Busigny, der die Wiedereroberung von Gouzeaucourt ab 9.30 Uhr befohlen worden war¹⁶¹⁷, befand sich demgegenüber am zweiten Angriffstag in einer vollständig anderen Situation. Bereits in den frühen Morgenstunden hatten sich Tanks, Kavallerie und Teile der britischen Gardedivision ihrerseits zum Angriff versammelt und kamen den Deutschen der 34.ID und 208.ID zuvor. Kein Truppenteil auf einer Seite war ausgeruht oder in einer Ordnung, die einem Angriffsunternehmen beziehungsweise seiner Abwehr nach üblichen

Batterieführer schildern.- Von unserem Sieg über die Tanks sagt der Bericht der 68.Inf.Brig.: „Dank unserer weit vorgezogenen schneidigen Feldartillerie wurde eine erhebliche Zahl durch direkten Schuß vernichtet.“ Die enorme Diskrepanz zwischen fünf und 30 abgeschossenen Tanks könnte sich vor allem damit begründen lassen, daß die Mehrfachzählung von Abschüssen vorkam und Fahrzeuge, scheinbar getroffen, als stationäre Widerstandsnester vor der Infanterielinie blieben; siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 49.

¹⁶¹³ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 190.

¹⁶¹⁴ Siehe TG IR 145, Bd. II, S. 18f. Nach dortiger Aussage bewirkte der Einbruch von drei Tanks in die Linie des IR 67 auf der rechten Divisionsflanke die Krise. Siehe auch RA, Bd. 13, S. 140, wo die Bedeutung der Tanks beim britischen Gegenangriff nicht zuletzt dadurch unterstrichen wird, daß man der Feldartillerie jedwede Abwehrleistung absprach. Daß sich davon in der TG IR 67, Bd. II, nichts finden läßt, sondern zur Ehrenrettung des Regiments ganz allgemein vom Zwang zum Rückzug wegen offener Divisionsflanken gesprochen wird, kann demgegenüber aber nicht erstaunen.

¹⁶¹⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 21: AOK 2 Ia 752/Nov. geh. vom 30.11.1917.

¹⁶¹⁶ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 352, und RA, Bd. 13, S. 142.

¹⁶¹⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 374: Bericht der Gr Caudry über die Angriffsschlacht bei Cambrai vom 9.12.1917, S. 21: AOK 2 Ia 752/Nov. geh. vom 30.11.1917, Ziff. 6.) und 7.).

Maßstäben gerecht sein konnte¹⁶¹⁸. Den Unterschied zwischen der Schwäche und Erschöpfung der Angreifer und derjenigen der Verteidiger in der ersten Phase machten zweifellos die Tanks, von denen nach verspätetem Eintreffen und Pannen aller Art¹⁶¹⁹, etwa 40 zum Einsatz kamen¹⁶²⁰. Eine große Anzahl an Maschinengewehrnestern wurde teilweise samt ihrer Besatzungen buchstäblich überrollt¹⁶²¹, Gräben in bekannter Manier abgefahren und mit Feuer überschüttet¹⁶²², so daß sich viele der deutschen Verteidiger zur Flucht wandten und sich nur mit Mühe von übriggebliebenen Offizieren wieder sammeln ließen. Die Truppengeschichte des IR 67 berichtete über diesen Teil des Kampfes aus Perspektive der Bataillons- und Regimentsführung der betroffenen Einheiten exemplarisch:

„6.30 erfolgte ein feindlicher Artilleriefeuer-Überfall. Da plötzlich, es mochte nach 7 Uhr sein, erscholl der panikartige Ruf: Die Tanks kommen! Geräuschlos hatten sich die Kolosse herangeschlichen und standen kurz vor dem Graben. [...] Schon ist eines der Ungetüme heran und wälzt sich schwerfällig über den Graben. Andere folgen, wie häßliche, vorsintflutliche Kröten heranschleichend. Ein wahrer

¹⁶¹⁸ Siehe bspw. Cooper: Cambrai, S. 209, der für ein Bataillon der Garde eine Stärke von 2 Offizieren und 151 Mann nennt, und Kipling, Rudyard: The Irish Guards In The Great War: The Second Battalion, Staplehurst 1997, S. 160, der für dieses Bataillon der Irischen Garde „400 Gewehre“ als Größenordnung nennt. Siehe auch TG IR 145, Bd. II, S. 28, Anm. 2, welche die durchschnittliche Bataillonsgefechtsstärke vor dem deutschen Gegenangriff am 30.11. mit lediglich 642 Mann angibt. Über den Zustand der 34.ID am Morgen des 1.12. berichtet die TG FAR 70, Chronik 14, S. 14, unter Bezugnahme auf eine Meldung der 68.Inf.Brig. vom 9.12.1917, daß innerhalb der Gliederung der Verbände Unordnung herrschte und die gewählte Stellung taktisch von großem Nachteil war.

¹⁶¹⁹ Siehe BA-MA, PH 3/561, Bl. 86f.: Erfahrungen der 2.Tank-Brigade in der Cambraischlacht.

¹⁶²⁰ Ebenda lassen sich 41 Fahrzeuge zählen. Das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 49, nennt 39 und MO 1917, Bd. 3, S. 240, Anm. 3, führt die Bereitstellung von insgesamt 57 Tanks an.

¹⁶²¹ „An verschiedenen Stellen wurden zerdrückte M.G. gefunden, die mitsamt der Mannschaft von den Tanks überfahren waren.“ Zitiert nach BA-MA, PH 3/561, Bl. 86.: Erfahrungen der 2.Tank-Brigade in der Cambraischlacht. Diese eigentlich zu den Aussagen über die Erschöpfung der deutschen Truppen vollends gegensätzliche Aussage dürfte in erster Linie unterstreichen, welche Unterschiede es innerhalb einer Einheit und erst recht innerhalb eines Verbandes hinsichtlich Kampf- und Leistungsbereitschaft der einzelnen Soldaten geben konnte.

¹⁶²² Siehe ebenda.

Regen von Geschossen empfängt sie, die M.G., leichte wie schwere, richten ihren Feuerstrahl auf ihre Flanken; tapfere Leute gehen ihnen mit Handgranaten zu Leibe. Aber was nützt das! Wirkungslos prallen die Geschosse an der starken Panzerung ab, auch die Handgranaten mit ihrer starken Splitterwirkung vermögen den Panzer nicht zu zerreißen. Und nun eröffnen die Tanks, den Graben überschreitend und rechts und links einschwenkend, ihrerseits das Feuer. Es ist fürchterlich. [...] Wir müssen zurück, um der völligen Vernichtung zu entgehen. [...] Ein Glück, daß es erst zu dämmern beginnt; sonst wäre wohl niemand dieser Hölle entronnen. Am Hohlweg, an der nach Villers-Guislain führenden Straße, etwa 300 Meter rückwärts, gelingt es den Offizieren, die Leute wieder zum Halten zu bringen.“¹⁶²³

In dieser Lage, die den weiteren Verlauf des Gefechtes vollkommen offen ließ, nahmen die Batterien des FAR 70 die der weichenden eigenen Infanterie nachstoßenden Tanks unter Feuer. Wie am Vortag, so ging das Duell mit der deutschen Feldartillerie für den Angreifer ungünstig aus. Es wurden wohl mehr als 10 Tanks abgeschossen¹⁶²⁴, und bereits gegen 11 Uhr waren die entscheidenden Kampfhandlungen zwischen den völlig erschöpften Kontrahenten vorüber¹⁶²⁵.

Der Ausgang des 1. Dezember mit seinen geringen Fortschritten markierte grundsätzlich das Ende des deutschen Gegenangriffs, dem angesichts der schweren Verluste und des Verbrauches der spärlichen Reserven von der Führung keine durchschlagende Wirkung mehr zugesprochen wurde¹⁶²⁶. Zwar wurde an verschiedenen Stellen weiterhin schwer gekämpft, doch in weit geringerem Ausmaß als zuvor und ohne entscheidenden Charakter¹⁶²⁷.

¹⁶²³ Zitiert nach TG IR 67, Bd. II, S. 109f. Vergleichbares findet sich auch in der TG IR 145, Bd. II, S. 23f. Der Bericht der 2. Tank-Brigade erwähnte „die niederschmetternde Wirkung, welche die Tanks bei ihrem Erscheinen in den Reihen der deutschen Infanterie verursachten. Viele Infanteristen standen sofort auf und ergaben sich; andere liefen davon“; siehe BA-MA, PH 3/561, Bl. 88.

¹⁶²⁴ Diese Zahl legt die TG FAR 70, Teil II, S. 16, nahe, während das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 49, für den 30.11. und 1.12.1917 zusammen 17 Abschüsse anführt. Genauere Angaben enthalten weder die MO, noch der Bericht der 2. Tank-Brigade oder andere der für die Darstellung genutzten Titel und Quellen.

¹⁶²⁵ Siehe TG IR 145, Bd. II, S. 26.

¹⁶²⁶ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): Tagebucheinträge Kuhls über ein Ferngespräch mit Ludendorff am 1.12.1917 und über eine Besprechung mit dem AOK 2 am Abend des 2.12.1917.

¹⁶²⁷ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 249ff.

Beide Seiten verlangte es nach Ruhe und Zeit zur Vorbereitung der sich anbahnenden großen Ereignisse von 1918. Dabei fiel den Deutschen, die sonst vor allem im Abschnitt der Gruppe Busigny Gelände gewonnen hatten, noch ein bescheidener Teil der ehemaligen Siegfried-Stellung bei der Gruppe Caudry zu. Dieser wurde vom Feind zwischen dem 4. und 7. Dezember geräumt, um die Front zu verkürzen und, mit Blick auf zukünftige Entwicklungen, besser zu verteidigende Positionen beziehen zu können¹⁶²⁸.

Wenngleich die Geländegewinne beider Seiten in der Anfangsphase des jeweiligen Angriffs, am 20. beziehungsweise am 30. November, vor allem im Verhältnis zu früheren Offensivunternehmungen an der Westfront groß schienen, besaßen sie keinerlei strategische Bedeutung. Einbußen und Zugewinne hielten sich nach Beendigung des britischen Absetzbewegung - mit einem dezenten Vorteil für die Briten- annähernd die Waage. Dasselbe gilt für die Verluste an Menschen und Material, wobei die amtliche deutsche Darstellung von rund 41.000 Mann spricht, von denen 14.000 auf die Zeit des Gegenangriffs ab dem 30. November entfielen und 11.000 Gefangene subsumierte¹⁶²⁹. Die britischen Ausfälle lagen mit schätzungsweise knapp 45.000 Mann, darunter 9.000 Gefangene, nur unwesentlich darüber¹⁶³⁰. Insgesamt betrachtet liegen mit diesen Zahlen und Aussagen deutliche Hinweise auf eine Pattsituation vor, wie es sie mit ihrem Charakter als deutscher Abwehrerfolg schon so oft zuvor gegeben hatte.

¹⁶²⁸ Siehe S. 257ff. Ebenda, S. 257, werden die Motive Haigs für die Räumung eines Teils der genommenen deutschen Stellungen deutlich dargelegt: „The Commander-in-Chief, however, took a longer view: he expected that in spring the Germans would launch a large-scale offensive, and in making preparations to meet it he could not afford to retain any particularly vulnerable point.“

¹⁶²⁹ Siehe RA, Bd. 13, S. 143.

¹⁶³⁰ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 273 und S. 382, App. 22. Die Summe der deutschen Verluste wurde auf bis zu 53.300 geschätzt. Unabhängig von jeglichen und vielleicht im Detail noch so begründeten Zahlenspielen, bleibt hier letztendlich zu unterstreichen, daß beide Seiten offenbar nur unwesentlich voneinander abweichend große Ausfälle zu beklagen hatten.

9.6. Tanks und Tankabwehr in den Kämpfen bei Cambrai: Bewertungen und Reaktionen.

Von einem Patt bei Cambrai konnte nur beim Vergleich der bislang üblichen Kategorien von Geländegewinnen und Verlusten gesprochen werden¹⁶³¹. Schon die zeitgenössischen Darstellungen beider Seiten neigten dazu, den Kämpfen eine besondere Aura zu verleihen, weil ein apologetisches Ereignis ausgemacht wurde, das Auswirkungen bis auf die Ebene des kommenden strategischen Erfolges der Alliierten von 1918 und eine „militärtechnische Zeitenwende“ hinauf haben konnte. Im Zentrum solcher Sichtweisen auf britischer Seite stand das Element des konzentrierten Tank-Einsatzes und dessen Erfolg beim Durchstoßen der legendär schwer befestigten Siegfried-Stellung¹⁶³². Was hier möglich gewesen war, mußte späterhin, auch wenn 1918 zuerst noch ein letzter Ansturm der Deutschen zu überstehen war, immer wieder möglich sein und letztendlich den Sieg erzwingen¹⁶³³. Die deutschen Verlautbarungen mit unmittelbarer Nähe zum Geschehen bei Cambrai legten dagegen in üblicher Manier den allergrößten Wert darauf, die Kämpfe als Beispiel für die selbst mit Massen von Tanks nicht zu brechende Widerstandskraft des deutschen Soldaten zu werten und die allesamt gescheiterten Durchbruchversuche der Feinde im Jahre 1917 in einem Topf zu werfen, um sie ins Lächerliche zu ziehen oder die Tragik ihres dramatischen Verlaufs beziehungsweise die

¹⁶³¹ Siehe etwa Keegan, S. 515, der das Resultat der Kämpfe als „ein passendes Symbol für das prekäre Gleichgewicht der Macht an der Westfront Ende 1917“ betrachtete.

¹⁶³² Siehe bspw. Pemberton, Max: The Triumph Of The Tanks. How Sir Julian Byng's Army Broke the Hindenburg Line, in TWI vom 8.12.1917, S. 322. Siehe auch Sir Arthur Conan Doyles späteren Bericht zu Cambrai, welcher dieselben Dinge ansprach, wenngleich etwas analytischer und weniger propagandistisch; siehe [Hhttp://www.firstworldwar.com/source/cambrai_conandoyle.htm](http://www.firstworldwar.com/source/cambrai_conandoyle.htm).

¹⁶³³ Es scheint schon beachtenswert, mit welcher Klarheit selbst die britische Presse die deutsche Frühjahroffensive sehr früh ansprach und somit ihren Teil tat, um das Empire auf eine schwere Prüfung vorzubereiten; siehe etwa Fraser, Lovat: The Hun's Last Hope. Gravity of the Coming German Offensive on the West, in TWI vom 29.12.1917, S. 382, und ders.: War Problems Of The New Year, in TWI vom 5.1.1918, S. 402.

Verantwortungslosigkeit ihrer skrupellos-unfähigen Planer darzustellen¹⁶³⁴. Denn selbst, so der Tenor, nach den gigantischen Materialschlachten des Jahres waren deutsche Soldaten noch dazu in der Lage, quasi aus dem Nichts heraus überraschend –und man ergänze, auch ohne Tanksanzugreifen, um dem Feind eine deutliche und schwere Niederlage zu bereiten¹⁶³⁵.

Daß es sich bei diesen Aussagen um Produkte der damaligen Propaganda beider Seiten handelte, bräuchte sicherlich nicht besonders erwähnt zu werden, wenn nicht diejenige der britischen Seite, mit einem unverkennbaren Anteil und durch das Wissen um den Ausgang des Krieges sowie die zukünftige Bedeutung gepanzerter Kriegführung heute wesentlich gestärkt, in der späteren Aufarbeitung des Geschehens durch Historiker und andere Betrachter eindeutig auszumachen wäre. In dieser Hinsicht waren die Kämpfe bei Cambrai, oder vielmehr ihr spektakulärer Auftakt am 20. November, auf den sich bei den Betrachtungen konzentriert wurde, der Beginn einer neuen Ära der Landkriegführung¹⁶³⁶, welcher die deutsche

¹⁶³⁴ Siehe bspw. Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 218ff. Die Zeitungen arbeiteten wie ihre Gegenstücke beim Feind stark mit Bildpropaganda, welche primär abgeschossene und erbeutete Tanks zeigte, streckenweise aber auch auf britische Darstellungen zurückkam, um sie zu widerlegen; siehe etwa Die Wochenschau, Nr. 3 vom 19.1.1918, S. 40, oder ebenda, Nr. 6 vom 9.2.1918, S. 87, wo sich des Vergleichs zwischen dem Masseneinsatz von Tanks und Hannibals „ebensowenig erfolgreichen“ Elefanten angenommen wurde.

¹⁶³⁵ Siehe Baer (Hg.): Der Völkerkrieg, Bd. 23, S. 222f, und besonders Feldpressestelle im Hauptquartier Mézières-Charleville (Hg.): Die Tankschlacht und die Angriffsschlacht bei Cambrai, o.O. 1918. Das im Stil vorangegangener Erinnerungsschriften von Kriegsberichterstatern bei der Heeresgruppe Rupprecht verfaßte Buch thematisierte auf geringem Raum das Desaster vom 20.11., widmete sich aber ausführlich der erfolgreichen Tankabwehr und besonders den Erfolgen im Gegenangriff seit dem 30.11. Es begann mit den auf die bei Erscheinen (April 1918) bereits im Gange befindliche Frühjahrsoffensive gemünzten Worten: „Dies Büchlein soll euch eine Erinnerung sein an die Schlacht bei Cambrai, an diese schwere und merkwürdige Doppelschlacht, die vielleicht einmal als Wendepunkt des Krieges im Westen berühmt werden wird.“

¹⁶³⁶ Siehe bspw. Winter: Haig's Command, S. 114, oder Johnson: Stalemate, S. 199, wo mit den Worten Liddell Harts von Cambrai als „Wasserscheide“ zwischen dem seit Jahren andauernden Stellungskrieg und den modernen Methoden, die 1918 den Sieg brachten, gesprochen wird. Siehe auch Falls: First World War, S. 303: „However this may be, the

Seite, trotz allen Heldentums einzelner¹⁶³⁷ und den aus ihren Handlungen resultierenden Folgen für die britische Operation, insgesamt hilflos gegenüberstand. Vor allem auch zahlreiche Fehler auf britischer Seite, die auf Standesdünkel, Uneinsichtigkeit oder mangelnder Risikobereitschaft basierten, aber anhand der Lehren der Schlacht abgeschaltet werden konnten, bewahrten die Deutschen Ende 1917 noch vor Schlimmerem¹⁶³⁸. Cambrai war, trotz des in üblichen Kategorien des vorangegangenen Stellungskrieges seit 1914 bemessenen, ungünstigen Ausgangs für den britischen Angreifer, also die erste der neuzeitlichen Schlachten, die 1918 die deutsche Niederlage besiegelten¹⁶³⁹. Die deutsche Führung blieb auch nun, nachdem doch Tankmassen die unüberwindliche Siegfried-Stellung an einem Tag durchstoßen hatten, der neuen Waffe und ihrer konzentrierten Verwendung gegenüber ignorant¹⁶⁴⁰.

Battle of Cambrai was the type of the battle of the future and its influence on the Second World War was as great as that on the remainder of the First.“ Siehe auch Cooper: Cambrai, S. 225.

¹⁶³⁷ Wie es bei Keegan durch die ausschlaggebende Bedeutung des an der Tankabwehr sehr interessierten Kommandeurs der „54.Reservedivision“, „General der Artillerie von Walter“ [gemeint ist Oskar Frhr. v. Watter, seinerzeit Generalleutnant und Kommandeur der 54.Infanterie-Division], und „Feldwebel Kurt Krüger“ [Unteroffizier Theodor Krüger] dargestellt wird und bei Paschall noch intensiv durch die Verdienste Major Krebs' Ergänzung findet; siehe Keegan, S. 513f. und Paschall: Defeat, S. 110ff.

¹⁶³⁸ Siehe dazu etwa Paschall: Defeat, S. 115 und S. 125f., wo General Harpers Versagen bei Flesquières bzw. die bislang noch fehlende Professionalität britischer Führer im Umgang mit einem faktisch erreichten Durchbruch angesprochen wird. Siehe dazu auch Marshall-Cornwall: Haig, S. 254, Cooper: Cambrai, S. 226, Larson: Armored Warfare, S. 60, und Förster/Paulus, S. 41.

¹⁶³⁹ Siehe Heydecker, S. 414.

¹⁶⁴⁰ Siehe Chickering, S. 217. Hier wird allerdings noch angefügt, daß, wenn dem Tank und den Kämpfen bei Cambrai größere Bedeutung beigemessen worden wäre, keine Möglichkeit mehr bestanden hätte, das Rüstungsdefizit im Bereich des Tankbaus aufzuholen. Ohne eine derartige Einschränkung findet man Cambrai als Apologie des deutschen Zusammenbruchs von 1918 etwa auf den Internetseiten des Lebendigen Museums Online des DHM, wo ausgesagt wird, daß die Schlacht gezeigt habe, „daß die Deutschen den alliierten Panzern keine wirksame Verteidigung entgegenzusetzen hatten.“ Siehe [Hhttp://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/cambrai/H](http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/cambrai/H) und [Hhttp://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/panzer/index.htmlH](http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/panzer/index.htmlH).

Einspruch gegen diese Auffassung der Kämpfe bei Cambrai, die sich in neueren Überblicksdarstellungen oft sehr prägnant in wenigen Zeilen formuliert findet, ist recht selten, sieht man von einschränkenden Bemerkungen zu Einzelaspekten und verschiedenen gelagerten Schwerpunkten in Schilderungen der Schlacht ab. Letzteres liegt zudem häufig auf der Ebene taktischer Fragen und der Rolle einzelner Personen, wie sie etwa bei der Bewertung des Geschehens bei Flesquières am 20. November 1917 vorliegen. Mit dem Hinweis auf die Lehren, die von britischer Seite aus Cambrai gezogen wurden, durften derartige Dinge als Ausnahmeerscheinungen allerdings in der Kategorie der insgesamt wenig bedeutenden Episoden abgelegt werden.

Anders sieht es mit Aussagen aus, die Cambrais Bedeutung als unübersehbare Wendemarke der Landkriegführung in Frage stellen. So etwa formuliert durch Kielmansegg (1968), der die Schwächen der britischen Tanktruppe hervorhob und sich durch den Anfangserfolg des ersten Schlachttages nicht in der Auffassung beirren ließ, daß die damalige Technik den Einsatz von Tanks im Sinne moderner Panzerverbände unmöglich gemacht habe. Griffith (1994) unterstrich diese Sichtweise noch dadurch, daß er in vollkommener Opposition zum „populären“ Bild von Tanks des Ersten Weltkrieges und ihrer quasi gebetsmühlenartig apostrophierten entscheidenden Bedeutung aussagte, sie seien bis Kriegsende 1918 „never anything more than an auxiliary to the infantry for a break-in battle“ gewesen¹⁶⁴¹. Eine Meinung, der sich auch Golla in seiner kritischen Ausarbeitung zu Cambrai als Wendepunkt der Landkriegführung im 20. Jahrhundert (2000¹⁶⁴²) anschloß. Für das Ereignis Cambrai führte Griffith außerdem an, daß dort Tanks weit weniger ausschlaggebend für den Erfolg des ersten Tages gewesen seien, als üblicherweise angenommen wird, und daß die deutschen Stellungen und ihre Verteidiger unverhältnismäßig schwach beziehungsweise wenige gewesen seien¹⁶⁴³. Letzteres darf auf Basis der vorherigen Aussagen dieses Kapitels als

¹⁶⁴¹ Siehe Griffith: *Battle Tactics*, S. 162.

¹⁶⁴² Gollas Ausarbeitung wurde als *Book on Demand* angeboten und im Jahr 2000 vom Verfasser angeschafft. Das eigentliche Erscheinungsjahr geht aus dem Buch nicht hervor.

¹⁶⁴³ Siehe Griffith, S. 164f.

bestätigt angesehen werden. Und ein Zusatz von Griffith, daß das Bild von der Rolle des Tanks bis 1918 im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges maßgeblich auch vom Zwang der deutschen Seite zur Rechtfertigung des militärischen Zusammenbruchs von 1918 konstruiert und mit einem Netz von Mythen belegt worden sei¹⁶⁴⁴, verdient außerordentliche Beachtung, gerade auch im Zusammenhang mit dem „Schlüsselereignis“ Cambrai.

Für die Überprüfung dieser recht wagemutigen Hypothese Griffith' bietet sich ein Blick auf die möglichen Protagonisten einer forcierten Mythenkonstruktion auf deutscher Seite an. Ludendorffs Aussage zum deutschen Kampfwagenbau, der angeblich wegen mangelnder Ressourcen unterblieb und ein Versäumnis darstellte¹⁶⁴⁵, wurde beim Reichsarchiv unter dem Begriff der „Tankfrage“ und mit dem Hinweis auf die Vertraulichkeit der Forschungsergebnisse spätestens ab 1921 unter die Lupe genommen¹⁶⁴⁶. Dabei kam es zur Sammlung und teilweise auch bereits zur Analyse von Quellenmaterial, die 1932 mit den Ausarbeitungen des eng den Kraftfahrtruppen verbundenen Generals Petter abschlossen¹⁶⁴⁷. Die Ergebnisse der Arbeiten Petters waren eindeutig und belegten den Wert des Tanks während des Weltkrieges beziehungsweise von Panzerstreitkräften in einem neuen Kriegsbild, so daß Adressaten seiner Ausführungen, etwa Guderian und Nehring, bei ihrem Wirken für den Aufbau operativer

¹⁶⁴⁴ Siehe ebenda, S. 162: „It [der Tank] also often seems to have held a disproportionately central place, both during and after the war, in the complex web of German mythologies that were so ingeniously spun to explain away the crushing allied victory. If this mythology later accidentally encouraged the Germans to invest in a weapon that would finally evolve into a serious instrument of breakout in 1939-41, then that surely had remarkably little to do with the technical capabilities of any tank that ever took the field during the Great War itself.“

¹⁶⁴⁵ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 536f.

¹⁶⁴⁶ Siehe BA-MA, RH 61/50768. Die Ausarbeitung Jochims („Studie über die Tankfrage“, 1921) beschäftigte sich mit der Frage der rüstungstechnischen Möglichkeiten des Reiches im Weltkrieg und dem Anteil verschiedener Dienststellen und Personen am weitgehend unterlassenen Panzerbau.

¹⁶⁴⁷ Siehe BA-MA, RH 61/50769 (Kampfwagenabwehr) und ebenda, RH 61/50771 (Entwicklung der deutschen Kampfwagen).

Panzertruppen Nutzen aus ihnen ziehen konnten¹⁶⁴⁸. Daß bei diesen Arbeiten vor allem Momentaufnahmen, technische und taktische Details sowie Vorschriften und Erlasse der OHL im Zentrum des Interesses standen, während die Gesamtperspektive auf die Grundlagen der Kriegführung mit Berücksichtigung einer Vielzahl strategisch bedeutender Fragen und der Sichtweise des Gegners weitgehend außer acht gelassen wurden, scheint damals von sekundärer Bedeutung gewesen zu sein¹⁶⁴⁹. Das Beispiel der Abhandlung der Kämpfe von Cambrai bei Petter ist diesbezüglich exemplarisch für eine Facharbeit im Diskurs innerhalb des damaligen Militärs¹⁶⁵⁰ und kulminierte ohne Erwähnung der schwächlichen Siegfried-Stellung, ihrer wenigen Verteidiger, der nicht vorhandenen Reserven oder der detaillierten Überprüfung von Führungsentscheidungen allein in den Faktoren Überraschung und erstmaligem Masseneinsatz von Tanks¹⁶⁵¹.

Diese Deutung kollidierte zumindest partiell mit den in den Truppengeschichten bereits artikulierten Ansichten bestimmter Kreise der Weltkriegsveteranen, die sich schon 1919 mit dem Vorwurf Ludendorffs konfrontiert gesehen hatten, daß es in ihren Reihen Ende 1917 und bei Cambrai belegt bereits ein Nachlassen des Kampfwillens und Anzeichen für „Drückebergerei“ gegeben habe¹⁶⁵². Die sich dadurch zum Kampf für Anerkennung und Rehabilitation aufgerufen fühlenden Veteranen taten einiges dafür, den deutschen Frontkämpfermythos durch Beispiele aus den

¹⁶⁴⁸ Nehring zitierte Petter etwa in seiner Geschichte der deutschen Panzerwaffe mit dem Fazit zu 1918: „Die feindlichen Kampfwagen hatten ganze Arbeit gegen uns geleistet; nicht nur moralisch, sondern auch tatsächlich.“ Zitiert nach Nehring, Walter K.: Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945, ND Augsburg 1995, S. 27. Guderian führte Petters Denkschrift zur Kampfwagen-Abwehr von 1932 auch als Lehrmaterial in der Reichswehr ein, und das Taschenbuch der Tanks, zumindest dessen Teil III, mit einem Vorwort Guderians, kann als ein Medium zur weiteren Verbreitung der Forschungsergebnisse Petters angesehen werden.

¹⁶⁴⁹ Diese fehlten auch durchweg in Nehrings oder Guderians Schriften, wenn dort Beispiele für den Kampf gegen oder mit Tanks im Weltkrieg angeführt wurden.

¹⁶⁵⁰ So etwa dokumentiert durch Müllers Arbeit zur Tankschlacht in der Militärwissenschaftlichen Rundschau, Heft 3/1939, S. 389-409.

¹⁶⁵¹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 119.

¹⁶⁵² Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 434.

Reihen der jeweils eigenen Einheit lebendig zu illustrieren¹⁶⁵³ und damit kollektiv vieles, um jeden Verdacht, im Felde eventuell denn doch besiegt worden zu sein, weit von sich zu weisen¹⁶⁵⁴. Das Reichsarchiv hatte 1929 mit Strutz' Band zu Cambrai aus der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ den Versuch zugelassen, Frontkämpferpathos nach Stil und Rhetorik der deutschen Kriegspropaganda mit dem Unglück des materiell Unterlegenen gegenüber den im größeren Maßstab unüberwindlichen gepanzerten Vorboten einer modernen Landkriegführung in Einklang zu bringen¹⁶⁵⁵. Doch dies wirkte scheinbar nicht gänzlich überzeugend und wurde dem Anliegen der Veteranen, besonders offenbar derjenigen aus den Reihen der 54.ID, die sich bis dahin nicht genug gewürdigt und zu teilweise harscher Kritik am Reichsarchiv und anderen Autoren aufgerufen fühlten¹⁶⁵⁶, nicht gerecht.

Gegenüber allen Verlautbarungen über schlacht- und kriegentscheidende Tanks und allem, was 1918 geschehen war, waren doch auch die Taten Soltaus und Krebs' und all der „Feldgrauen“ im Kampf zwischen Männern und Maschinen zu benennen. Außerdem hatte der Feind, Haig persönlich, doch irgendwie auch davon gesprochen, daß der deutsche Widerstand bei Flesquières den Ausschlag für das Scheitern der Offensive gegeben hätte und gesagt, daß sich dabei ein deutscher Offizier, allein sein Geschütz bis

¹⁶⁵³ Dies mußte keinesfalls bedeuten, daß mit Kritik und Schuldzuweisungen an Personen, Einheiten und außerhalb des eigenen Regiments (o.ä.) gefällten Entscheidungen gespart wurde. Beispielhaft sind hierfür im Rahmen der Kämpfe bei Cambrai die sich bei den Feldartillerieregimentern selbst zugesprochenen Tankabschüsse, oder die in den Truppengeschichten der 54., 107. und 34.ID aufzufindenden, gegeneinander und auch verbandsintern vorgebrachten Anschuldigungen. Insgesamt handelte es sich um den Ausdruck einer Konkurrenz aller Beteiligten um den größten Anteil an Siegen und die geringste Schuld bei Niederlagen.

¹⁶⁵⁴ Ausdruck dessen konnte auch der Tank sein, der sich höchst symbolisch als Abbildung auf Einbänden der Truppengeschichten solcher Einheiten findet, die für sich reklamierten, auch mit diesem Kriegsmittel fertig geworden zu sein; siehe etwa TG IR 67, Teil II, oder TG RIR 52.

¹⁶⁵⁵ Siehe etwa das Schlußwort in Strutz: Tankschlacht, S. 183. Siehe auch Eimannsberger: Kampfswagenkrieg, S. 24.

¹⁶⁵⁶ Siehe HStAS, M 660/047, Heft 11 und 16.

zum Schluß bedienend, besonders ausgezeichnet habe¹⁶⁵⁷. Die Suche nach diesem unbekanntem Soldaten, in dem sich die Summe des zeitgemäß apostrophierten Heldenmutes des Weltkriegs-Frontkämpfers gegen eine materiell wie personell anscheinend unendlich überlegene „Welt von Feinden“ vereinte, während er in der Truppengeschichte seines FAR 108 von 1919 nicht einmal Erwähnung gefunden hatte, dauerte bis Anfang der 30er Jahre. Dann erinnerte sich urplötzlich, nach langen, langen Jahren¹⁶⁵⁸, ein gewisser Leutnant Behrmann, daß die gesuchte Person nur der am 20. November gefallene Unteroffizier Theodor Krüger seiner 8./FAR 108 sein konnte¹⁶⁵⁹. Daß Behrmanns Geschichte nicht zuletzt wegen der Präzision seiner Angaben Ecken, Kanten und Haken aufwies¹⁶⁶⁰, daß sehr schnell und dauerhaft die Legende von 16 durch Krüger abgeschossene Tanks aufkam, ohne daß diese in irgendeiner Form verifizierbar waren¹⁶⁶¹, oder daß Haigs Worte eventuell auf dem Zwang beruht haben könnten, einen brauchbaren Grund, nämlich die durch den „Helden von Flesquières“ symbolisierte, todesverachtende Gegenwehr des Feindes, zu präsentieren,

¹⁶⁵⁷ Siehe Hoffmann: Haig, S. 162.

¹⁶⁵⁸ Hauptmann a. D. Dahlmann, ehemaliger Angehöriger des RIR 27 und Verfasser der TG des Regiments, hatte 1927 im Zusammenhang mit seinen schriftlichen Aufzeichnungen an Watter davon geschrieben, wie schwer und unsicher es sei, sich mit 10 Jahren Abstand zum Geschehen auf seine Erinnerung zu verlassen. Einem Leutnant Behrmann, so darf man sicher etwas sarkastisch ergänzen, machte sein Erinnerungsvermögen dagegen auch nach 13 Jahren ganz offensichtlich keine Probleme.

¹⁶⁵⁹ Siehe Kabisch: Gegen englische Panzerdrachen, S. 67f.

¹⁶⁶⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Watter vom früheren Hauptmann Wille (I./IR 84) schon Mitte der 20er Jahre darüber informiert worden war, daß Behrmann nach seiner Gefangennahme bei Cambrai angegeben hatte, fünf Abschüsse bei Flesquières erzielt zu haben; siehe HStAS, M 660/047, Heft 11: Bericht Willes vom 3.7.1924 über seine Erlebnisse bei Cambrai, S. 16.

¹⁶⁶¹ Schon 1919 waren die vom FAR 108 reklamierten Tankabschüsse in den Reihen des Regiments und auf einzelne Personen verteilt worden. Dabei waren auf Behrmanns 8./FAR 108 lediglich sechs entfallen; siehe TG FAR 108, S. 97. Das britische amtliche Werk urteilte 1948, daß es unmöglich sei, die Tankverluste von Flesquières einem von einer einzelnen Person bedienten Geschütz zuzuschreiben; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 59, Anm. 2. Dagegen führten schon William-Ellis 1919 an, daß bei Flesquières 16 Tanks direkte Treffer erhalten hatten, womit vielleicht die historiographische Grundlage für die Krüger zugeschriebenen Abschüsse gefunden ist; siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 111.

um das Scheitern der Operation plausibel zu machen¹⁶⁶², war in der öffentlichen Darstellung der Sache offensichtlich von keinerlei Bedeutung für die Aufwertung Krügers zum versinnbildlichten Ideal des todesverachtenden Front- und Einzelkämpfers¹⁶⁶³. Davon abgesehen mußte ein grundlegender Inhalt der Geschichte Behrmanns beziehungsweise des Mythos' vom Unteroffizier Krüger, nämlich daß dieser am 20. November an seinem Geschütz gefallen sei, unhaltbar sein, wenn die Witwe darüber informiert worden war, daß ihr Mann am 10. Dezember 1917 im „3.Hospital“ der Britischen Expeditionstreitkräfte in Frankreich verstorben sei¹⁶⁶⁴.

Vor dem Hintergrund des Krügermythos und den Gründen seiner Schöpfung standen mittelbar zwei in gewisser Weise konkurrierende Parteinungen voreinander, wenn man die Jünger der Theorie, „im Felde unbesiegt“ geblieben und lediglich dem „Dolchstoß“ zum Opfer gefallen zu sein, zusammen mit denen, die am Sinn großer, operativer Panzerverbände oder deren Fähigkeiten zugunsten mehr oder weniger tradierter Kriegsmittel zweifelten¹⁶⁶⁵, den „Panzerbefürwortern“ im Sinne Petters oder Guderians gegenüberstellt¹⁶⁶⁶. Eine Reaktion der letztgenannten Gruppe gerade auf

¹⁶⁶² Das britische amtliche Werk wies 1948 ausdrücklich darauf hin, daß von britischer Seite keine verlässlichen Angaben zur Grundlage von Haigs Aussage gemacht werden konnten; siehe MO 1917, Bd. 3, S 59, Anm. 2. Siehe auch Abschn. 9.6.1.

¹⁶⁶³ Siehe Riebicke, S. 142f., und Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 146. Tatsächlich zeitigte die Einsetzung Krügers als „Held von Flesquières“ selbst in den Reihen der früheren Angehörigen der 54.ID einigen Widerspruch oder zumindest doch Skepsis. Grund dazu bot die Unklarheit der Gefechtssituation und grundsätzlich die Unvereinbarkeit der von verschiedenen Personen zur Sache getroffenen Aussagen; siehe HStAS, M 660/047, Heft 11.

¹⁶⁶⁴ Siehe HStAS, M 660/047, Heft 15: Bericht über die Taten Krügers im Hamburger Fremdenblatt vom 17.11.1937.

¹⁶⁶⁵ Opposition aller Art und Herkunft, die Plänen zur Heeresmotorisierung auf Basis einer Überbewertung der Leistungen von Tanks bzw. Kampfpanzern entgegenstand, wurde etwa von Guderian, Nehring oder Manstein intensiv in ihren Memoiren abgehandelt; siehe bspw.: Guderian, Heinz: Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1951, S. 19ff.

¹⁶⁶⁶ Besonders deutlich wird dieser Gegensatz der Anschauungen in der TG RIR 27, S. 415f., in der sich einmal gegen das von Ludendorff entworfene Bild überraschter und überranntes Stellungstruppen sowie ganz besonders gegen die darauf aufbauenden, von

Flesquières und den Frontkämpferkult spiegelt sich etwa in einem mit einer rhetorischen Frage überschriebenen Kapitel -„Moral gegen Material bei Cambrai?“- im Taschenbuch der Tanks wider, wobei die aus Einzelleistungen gezogene Schlußfolgerung, allein mit „Moral“ gegen Panzermassen bestehen zu können, als vollkommen falsch und militärtheoretisch irreführend herausgestellt wurde¹⁶⁶⁷. Der „Tankschlacht bei Cambrai“ nahm sich auch Guderian in seinem Buch „Achtung-Panzer!“ ausführlich an, wobei er die verzweifelt-heroischen Abwehrleistungen der den Tanks gegenüber insgesamt hilflosen Truppe, daneben auch eine lobenswerte aber doch vergebliche „Tatkraft“ ihrer übergeordneten Führung auf der Ebene zwischen der 54.ID und dem AOK 2 und natürlich primär den schlachtentscheidenden Charakter in Massen eingesetzter Kampfwagen hervorhob¹⁶⁶⁸. An einem Ausgleich zwischen den Lagern im Sinne der gerade charakterisierten Ausführungen Guderians, welche die militärisch tatsächlich herausragende Leistungen und Frontkämpferpathos nicht zwangsweise als retardierende Elemente bei der seelischen und materiellen Aufrüstung des III.Reiches bestehen lassen mußten, waren nationalsozialistisches Regime und Wehrmachtführung offenbar gleichermaßen interessiert. Unteroffizier Krüger erhielt dementsprechend am 30.August 1936 ein Denkmal am Kölner Rheinufer, das „Reichsehrenmal der Deutschen Feldartillerie“, vom Waffenring der deutschen Feldartillerie unter seinem Vorsitzenden Oskar Freiherr von Watter gestiftet, das „den Letzten seiner Batterie“¹⁶⁶⁹ in heroischer Pose

einem ausgesprochenen „Panzerbefürworter“, Borchert (ehem. Chef der Kraftfahrtruppen beim AOK 2 und Autor von „Der Kampf gegen Tanks“), formulierten Erkenntnisse aus den Kämpfen bei Cambrai gewandt wurde.

¹⁶⁶⁷ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 197ff.

¹⁶⁶⁸ Siehe Guderian, Heinz: Achtung-Panzer! Die Entwicklung der Panzerwaffe, ihre Kampfaktik und ihre operativen Möglichkeiten, Stuttgart ⁵ (1937), S. 64-82. Als Grundlage für die zum Teil sehr detaillierten Schilderungen scheint Guderian ausschließlich Strutz' auch in seinem Literaturverzeichnis genannten Band 31 der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ genutzt zu haben.

¹⁶⁶⁹ So betitelte Krüger die Berliner Morgenpost vom 21.11.1937, die sich, wie zahlreiche andere Blätter auch, recht intensiv an der Verbreitung des Mythos' beteiligte; siehe dazu HStAS, M 660/047, Heft 15 und 43.

hinter seiner zerschossenen Feldkanone, die letzte Handgranate gegen den Feind schleudernd, zeigte¹⁶⁷⁰. Bedeutende Vertreter der Wehrmacht wohnten der feierlichen Enthüllung des Denkmals bei¹⁶⁷¹ und ließen sich, wie etwa der Oberbefehlshaber des Heeres, für die Festschrift mit markigen Worten über die Vorbildfunktion Krügers zitieren¹⁶⁷². 1938 nahm sich die Nationalsozialistische Deutsche Kriegsofopfer-Versorgung (NSKOV), die parteiliche Gleichschaltungsinstanz der Veteranenverbände und Hinterbliebeneninteressen, Krügers an und ließ mit Pomp an dessen Geburtshaus in Garwitz am 20. November eine Gedenkplakette anbringen¹⁶⁷³. Und auch die Wehrmacht ließ es sich –im Vorgriff auf die Bundeswehr in den 60er Jahren¹⁶⁷⁴- nicht nehmen, eine Kaserne nach Krüger zu benennen, die unter anderem eine Panzerabwehr-Ersatz-Abteilung beherbergte¹⁶⁷⁵. Denn schließlich fiel die Diskussion um die

¹⁶⁷⁰ Eine Abbildung des Denkmals findet sich in Giles, John: *The Western Front Then And Now*, London 1992, S. 183.

¹⁶⁷¹ Siehe Watter, Oskar Frhr. v.: *An der Spitze des Waffenrings der deutschen Feldartillerie. Abschiedsgruß des Generals*, in Watter, S. 228.

¹⁶⁷² Siehe HStAS, M 660/047, Heft 43: *Festschrift zur Weihe des Reichsehrenmales der Deutschen Feldartillerie in Köln a. Rhein am 30. August 1936* (Sondernummer der Zeitschrift: „Die Deutsche Feldartillerie“), S. 8.

¹⁶⁷³ Siehe Riebicke, S. 142. Auf telefonische Nachfrage bei potentiellen Nachfahren Krügers in Garwitz hin wurde dem Verfasser bestätigt, daß dies mit großem Aufwand geschah und zahlreiche „Goldfasane“, also Vertreter der NSDAP, und hohe Herren der Veteranenverbände und der Wehrmacht anwesend waren.

¹⁶⁷⁴ Im Rahmen der Begutachtung von Namen der Kasernen der Bundeswehr beim MGFA im Jahr 2004 konnte der Verfasser Einsicht in die Unterlagen zur möglichen Benennung einer „Unteroffizier-Krüger-Kaserne“ im Bereich des II. Korps im Jahr 1965 nehmen. Begründet wurde der Vorgang damit, daß sich Krüger zur Hebung des Ansehens der Unteroffiziere in der Bundeswehr eignete, wobei seine Leistungen im Abschluß von 16 Tanks bei Cambrai und seinem Selbstopfer kulminierten (II. Korps, G1-Az 45-01-00, vom 22.9.1965). Die Bundeswehrkaserne in Kusel trägt seinen Namen bis auf den heutigen Tag.

¹⁶⁷⁵ Siehe [Hhttp://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Kasernen/Wehrkreis09/Kaserne_BuedingenKrueger-R.htm](http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Kasernen/Wehrkreis09/Kaserne_BuedingenKrueger-R.htm). Ein ganz ähnlich gelagertes Beispiel findet sich mit der Winkelmann-Kaserne in Iserlohn, die ihren Namen einem Vizewachtmeister des RFAR 63 verdankte, welcher 13 Tanks mit seinem Geschütz abgeschossen haben soll; siehe dazu [Hhttp://www.fschiigt1273.de/winkelmann.htm](http://www.fschiigt1273.de/winkelmann.htm) bzw. Kap. 13.

Bedeutung Cambrais, seiner Helden und der Tanks nicht nur in die Zeit des Aufbaus deutscher Panzertruppen und allgemeiner Förderung der Wehr- und Kriegsbereitschaft, sondern auch in die Zeit der Schaffung einer Panzerabwehrtruppe¹⁶⁷⁶, der man einen „Krüger“- beziehungsweise „Cambrai-Kult“ als Gründungsmythos anheften konnte, damit sie in Kategorien des damals als vorbildlich und heldenhaft Empfundene dem elitär-heroischen Ursprung der Panzertruppe nachzukommen vermochte¹⁶⁷⁷. Die Person Krügers, mit ihren sagenhaft-soldatischen Charakterzügen, die den Kampf bis zur vollkommenen Selbstaufgabe auch in verzweifeltster Lage verkörperte, wirkte in ihrer Vorbildfunktion generell äußerst

¹⁶⁷⁶ Ohne vor den Kapiteln zu 1918 zu weit abzuschweifen und den Focus zu sehr auf die deutsche Panzertruppe legen zu wollen, sei nebenbei erwähnt, wie, zeitgleich zu den geschilderten Vorgängen, die heroischen Weltkriegs-Wurzeln der Panzertruppe im Kinofilm gefeiert wurden. Im Ufa-Film „Unternehmen Michael“, Regie: Karl Ritter, 1937, wird eine abgeschnittene deutsche Einheit von einem Beutetank mit Befehlen versorgt, wobei im Kontext des Films klar ist (ab 1.06h Spielzeit), daß einmal nur ein Tank überhaupt durch das feindliche Feuer zu den Eingeschlossenen durchkommen kann, dann das dadurch, bei Gelingen der „Höllenfahrt“ des Vehikels, die moralische Wirkung auf die eigenen Kräfte enorm ist (Spielzeit 1.07h: „Ein deutscher Tank! Ein deutscher!“) und das in einem solchen Gefährt nur der Typus eines neuen Heeresoffiziers zu Hause sein kann. Es handelt sich um einen Offizier, der dem Stereotyp des jungen dynamischen Jagdfliegers entsprechen könnte, aber ohne irgendwelche snobistischen Allüren, ölverschmiert und mit Ruß bedeckt, von einem feisten Unteroffizier einer Stabswache als „Schmierfink“ angesprochen werden kann (Spielzeit 0.59h). Als Beleg der literarischen Aufarbeitung der Wurzeln der deutschen Panzertruppe in dieser Zeit können die Schriften Volckheims angeführt werden, der aus einem reichen Fundus eigener Erfahrungen bei den ersten Panzerverbänden 1918 schöpfen konnte und seit Mitte der 20er Jahre mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Impetus schrieb; siehe bspw. Volckheim, Ernst: Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung, Berlin 1924, ders.: Deutsche Kampfwagen greifen an, Berlin 1937 und ders.: Unsere neue Panzertruppe, Berlin 1938.

¹⁶⁷⁷ Wie schwer das attestierte Versagen der OHL hinsichtlich des Erbes der neuen Panzerabwehrtruppen wog, läßt sich an der Diplomarbeit Fleischers ersehen, selbst wenn diese eher technisch orientiert ist und propagandistisch-ideologische Komplexe wie den besagten Gründungsmythos ausklammerte; siehe Fleischer, Wolfgang: Die Entwicklung der Panzerabwehr in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen. Diplomarbeit, Militärgeschichtliches Institut der DDR, o.O. (Potsdam) o.J., S. 12f.

förderndwert¹⁶⁷⁸ und versprach im Sinne einer „Inversionslogik“, die trotz des so tragisch verlorenen Krieges das Sterben für das Vaterland erstrebenswert zu erhalten trachtete¹⁶⁷⁹, beste Werbung für die neue Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschland.

1937, noch bevor mit der quellenbegründeten Arbeit am Kapitel zu Cambrai für den Band 13 des Weltkriegswerkes überhaupt begonnen worden war¹⁶⁸⁰, hatte die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres die Taten der durch äußere Feinde nicht zu bezwingenden Frontkämpfer zusammen mit der Überraschung bei Cambrai und den unzweifelhaften Fähigkeiten der Tanks in die eherne Form eines amtlichen Berichts über die Schlacht gegossen¹⁶⁸¹. Basis für den siebenseitigen Artikel von 1937 war eine Aufforderung durch das Reichskriegsministerium gewesen, eine entsprechende Arbeit als Inhalt der „Richtlinien für den Unterricht über politische Tagesfragen“ zu liefern. Ganz dem propagandistischen Zweck des Artikels angemessen¹⁶⁸² durfte zwischen allem Pathos, das zwar nicht

¹⁶⁷⁸ Bezeichnend dafür und für die Verquickung von Wehrmachts- und Veteraneninteressen war, was Watter 1938 in seiner Abschiedrede als Vorsitzender des Waffenrings der deutschen Feldartillerie bezüglich des Krüger-Denkmal ausführt: „Als Motiv für die Darstellung des bis zum letzten auch am zerschossenen Geschütz noch aufrechterhaltenen Willens zum Widerstand, wurde die im englischen Heeresbericht ruhmvoll genannte Tat eines Unteroffiziers des Feldartillerie-Regiments 108 in der Tankschlacht bei Cambrai genommen. Es war für uns eine Genugtuung, daß der zur Enthüllung gekommene Oberbefehlshaber des Heeres unter dem lebendigen Eindruck sich anerkennend dahin aussprach, daß man bei diesem Denkmal sofort wisse, was damit gesagt sein soll.“ Zitiert nach Watter, Oskar Frhr. v.: An der Spitze des Waffenrings der deutschen Feldartillerie. Abschiedsgruß des Generals, in Watter, S. 228.

¹⁶⁷⁹ Siehe dazu Behrenbeck, Sabine: Heldenkult oder Friedensmahnung? Kriegerdenkmale nach beiden Weltkriegen, in Niedhart, Gottfried/Riesenberger, Dieter (Hg.): Lernen aus dem Krieg? Deutsche Nachkriegszeiten 1918 und 1945 (Beiträge zur historischen Friedensforschung), München 1992, S. 357f.

¹⁶⁸⁰ Wie sehr viel ambivalenter dem Verlauf der Schlacht und ihren Führern begegnet werden mußte oder hätte begegnet werden müssen, legen die bis heute überlieferten Schriftwechsel und Ausarbeitungen der Forschungsanstalt zu Cambrai dar. Das Ergebnis, RA, Bd. 13, S. 124-145, blieb dahinter weit zurück.

¹⁶⁸¹ Siehe BA-MA, RH 61/51766: Die Tankschlacht bei Cambrai Ende 1917.

¹⁶⁸² Das Reichskriegsministerium wies ausdrücklich darauf hin, daß sich der zuständige Bearbeiter des Ministeriums mit „Wünschen für die Ausgestaltung des Aufsatzes“ an den

Krüger aber doch andere „Vorbilder“ wie etwa Major Krebs präsentierte und auf die Aussagen Haigs zu Flesquières einging¹⁶⁸³, nicht unerwähnt bleiben, daß es 1917 bei Cambrai „die heute so zahlreichen und wirksamen Panzerabwehrgeschütze“ noch ebensowenig gab, wie deutsche „Panzerkampfwagen“¹⁶⁸⁴. Daß das von Griffith genannte Netz von Mythen um den Tank herum und die Dinge, die man am Krügerkult feststellen kann, nicht allein Selbstzweck oder Zufallsergebnis einer vielschichtig geführten Diskussion um den Ausgang des Krieges war, zeigt sich letztendlich überdeutlich in Hitlers Rede im Sportpalast am 26. September 1938. Der Anlaß dazu lag unzweifelhaft in der Außenpolitik begründet, der Inhalt der Rede richtete sich aber intensiv auch nach innen. In einer Situation, in der ungeheuerliche Gebietsansprüche an die Tschechoslowakei einen Krieg

Präsidenten der Forschungsanstalt wenden würde; siehe ebenda: Reichskriegsministerium 6703/37 J III d vom 15.10.1937. Arbeiten über Cambrai, die sich mit voller Absicht nicht allzusehr an die historische Genauigkeit hielten, hatte es bereits zuvor gegeben, wie Watters heftige Reaktion auf den Artikel eines Rittmeisters a.D. Plessing vom 1930 belegen kann. An der Anfertigung des Beitrages war anscheinend das Reichsarchiv beteiligt, das Watters Reaktion dem Verfassers zukommen ließ. Plessings Antwort auf das Schreiben beinhaltete die gegenüber den zahlreich angemahnten Fehlern bezeichnende Aussage: „Es kommt heute denjenigen gegenüber, die das alles nur hören oder lesen sollen, wohl einzig darauf an, dass sie einen Begriff von der unerhörten Leistung der Truppe, jeden einzelnen Mannes bis hinauf zum Führer bekommen und von den [hervorgeh.] Stunden, in denen die Division vom Führer bis zum neueingetroffenen Rekruten, von allen guten Geistern verlassen, indem die furchtbare Gefahr nicht einmal von der O.H.L. zunächst erkannt und gewürdigt werden konnte oder wollte, auf sich selbst gestellt, sich dieser entfesselten Hölle –ich kann das auch heute nicht anders sagen- gegenüber sah.“ Siehe M 660/047, Heft 16.

¹⁶⁸³ Siehe BA-MA, RH 61/51766: Die Tankschlacht bei Cambrai Ende 1917, S. 3. Möglicherweise wollte man sich auf der Seite der Forschungsanstalt nicht allzu sehr auf unbelegbare Mythen einlassen, um den eigenen Ruf zu wahren. Zudem kam man auch ohne Krüger zu nennen dahin, ein feldgraues Helden-Szenario mit vielen Einzeltaten zu konstruieren.

¹⁶⁸⁴ Siehe ebenda S. 2. Die Begriffe „Panzerabwehrgeschütze“ und „Panzerkampfwagen“ sind im Original durch Unterstreichungen hervorgehoben. Dasselbe gilt für zahlreiche andere Begriffe und Namen, wie etwa „Flieger“, „Flaks“ und „Freiherr von Richthofen“ (alles S. 6). Es wäre zu spekulieren, ob die Unterstreichungen direkt auf die vom Reichskriegsministerium geäußerten „Wünsche“ bezüglich der inhaltlichen Ausgestaltung und Schwerpunkte des Artikels verweisen.

immerhin möglich machten, offenbarte Hitler den Deutschen, daß man mit „Milliarden“ ausgerüstet habe, um ein „neues Heer mit modernsten Waffen“ und eine Wehrmacht aufzubauen, die in der Welt respektiert werden würde, sollte sie jemals in Erscheinung treten. Von Hitler besonders genannt wurden eine Luftwaffe, „die Deutschland vor jedem denkbaren Angriff schützt“ und, im Kontext der Weltkriegserfahrungen für die Zuhörer wenigstens ebenso eindrucksvoll, „die beste Luftabwehr und die beste Tankabwehr, die es auf der Erde gibt“¹⁶⁸⁵. Der Kunstgriff bestand darin, etwaige Gegensätze in den Anschauungen über den Weltkrieg und aus diesen resultierende Ängste, wie vor der damals so evidenten materiellen und technischen Überlegenheit der Feinde mit ihrem Symbol auch in Form der Tanks, durch die Suggestion einer nun für jeden aller Fälle bestmöglich gerüsteten Wehrmacht zu beseitigen. Das nationalsozialistische Regime und sein „Führer“ gaben eine Universalantwort durch das auf den im Weltkrieg geborenen Typus des „Neuen Menschen“¹⁶⁸⁶ gebaute und nun selbstredend hochgerüstete Reich nach 1933. Und darin fanden alt und jung, Frontkämpfergeneration und Jugend, Tankabwehr-Helden des Weltkrieges und Panzeroffiziere der neuen Wehrmacht gleichermaßen ihren Platz¹⁶⁸⁷.

¹⁶⁸⁵ Siehe Klöss, Erhard (Hg.): Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers 1922-1945, München 1967, S. 191.

¹⁶⁸⁶ Wie forciert der Mythos von „Neuen Menschen“ des III.Reiches angelegt war und wie sehr er auf ein mit Legenden überfrachtetes Fronterlebnis des Ersten Weltkrieges aufbaute, zeigte eine Arbeit Hüppaufs. Darin wurden Langemarck, Verdun und Somme als die zentralen Schlachtenmythen ausgemacht; siehe Hüppauf, Bernd: Schlachtenmythen und die Konstruktion des „Neuen Menschen“, in Hirschfeld (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch“, S. 53-103. Cambrai blieb wohl zu sehr ein Spezialfall mit enger Bindung an einen komplexen militärischen Fachdiskurs und zudem mit derart vielen problematischen Fragen zur deutschen Führung des Weltkrieges behaftet, daß die Schlacht in der Öffentlichkeit ausschließlich mit der markanten und generellen Vorbildfunktionen Krügers als Konstruktionshilfe des Frontkämpfermythos' nutzbringend sein konnte.

¹⁶⁸⁷ Eines der in dieser Hinsicht ausdrückstärksten Produkte der Verquickung von nationalsozialistisch heroisiertem Frontsoldatentum des Ersten Weltkrieges und neuem Regime stellt die Rundfunkkampagne des Reichssenders Berlin von 1935 dar, die 1938 in Buchform verarbeitet wurde. Unter den friedfertig und gut gemeint erscheinenden Aspekten von Aussöhnung unter den Frontsoldaten aller Seiten, der Klärung der Schicksale Vermißter und Gefallener sowie der Pflege von Kameradschaft kam ein Stück

Die noch immer offenen Fragen über Ursachen und Hintergründe der Tankschlacht bei Cambrai wurden davon so weit in den Schatten gestellt, daß sie in der Öffentlichkeit offenbar gar nicht weiterverfolgt wurden. Das Gedenkbuch für einen der Hauptakteure der Schlacht, Oskar Freiherr von Watter, das die zumindest dem Gruppenkommando Caudry gegenüber kritischen Beiträge Kabischs und Zindlers beinhaltete, erschien zudem erst nach Beginn des Zweiten Weltkrieges (um 1941). Man wird unterstellen dürfen, daß die Interessenlage zu diesem Zeitpunkt noch weiter von führungskritischen Ansätzen der Militär- und Kriegsgeschichte entfernt war, als sie es schon früher, etwa innerhalb des Fachdiskurs' der Wehrmacht zu Ursprung, Bedeutung und Rolle der Tanks, gewesen ist. Einen entsprechenden Eindruck vermittelt auch der Abschnitt zu Cambrai im 1942 von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres fertiggestellten Band 13 des Weltkriegswerkes¹⁶⁸⁸. Wenngleich die Schwäche der deutschen Stellungen am 20. November 1917 und die britischen Gefangenaussagen vor dem ersten Schlachttag angesprochen wurden, gab man dem Leser keinerlei Hilfen für die Einordnung dieser Vorkommnisse

Musterpropaganda zustande, das in die Richtung wies, die in Hitlers Rede am 26.9.1938 zum Ausdruck gebracht werden sollte. Unter anderen Beispielen ist besonders das im Buch enthaltene Hörspiel des bekannten Kriegsschriftstellers Ettighofer, „Traum am Douaumont“ bemerkenswert. Es schildert den schaurig-fiktiven Besuch von drei bei Verdun 1916 Gefallenen im nationalsozialistischen Deutschland von 1938 und zeigt deren Beglückung im Angesicht der geistigen und materiellen Wiederaufrüstung ihres Vaterlandes. Nachdem sie ihre „prachtvollen“ Nachfolger in „Feldgrau“ und dazu die Flieger, Bomber („Fliegende Festungen“) und die von Kraftwagen gezogenen Panzerabwehrgeschütze gesehen haben, kehren sie, beruhigt für die „Ewigkeit“, in ihre Gräber zurück. Siehe Ettighofer, Paul C.: Traum am Douaumont. Ein Hörspiel von Kameradschaft und Ehre, in ders.: „Wo bist du- Kamerad?“ Fronterlebnisse unbekannter Soldaten, Essen 1938, S. 304-329.

¹⁶⁸⁸ Wie an den überlieferten Manuskripten zu diesem Teil des Weltkriegswerkes deutlich wird, wurden Passagen, die Uneinheitlichkeiten innerhalb des Führungsgebietes der Gruppe Caudry vor dem 20.11.1917 illustrieren mußten sowie Fragen nach der Unterstellung von Verbänden unter die 54.ID für den „Fall Havrincourt“ hätten aufkommen lassen können, gestrichen; siehe BA-MA, RH 61/51765, Heft/Akt 1826: Manuskript Renner zur Schlacht bei Cambrai von 1939, S. 6.

an die Hand¹⁶⁸⁹. Vollkommene Überraschung, die Tankmassen¹⁶⁹⁰ und das –zu einem deutschen Sieg bei Cambrai 1917 genauso wie zum gewünschten Eindruck des Krieges bis 1942 passende- Fazit, daß deutsche Truppen auch ohne längere Vorbereitungen und mit geringeren Mitteln als der Feind Erfolge erzielen konnten¹⁶⁹¹, bestärkten bereits formulierte, interessengeleitete Anschauungen.

Eine einschneidende Zäsur auch für die Bewertung der Kämpfe bei Cambrai 1917 bedeutete das Kriegsende 1945. Die Sichtweisen Guderians und anderer, welche die Kriegführung mittels gepanzerter Truppen vorausgesehen, geplant und deren Möglichkeiten erschreckend eindrucksvoll unter Beweis gestellt hatten, waren zweifelsfrei bestätigt. Alles was dagegen sprach, darunter auch die Fähigkeit, allein mittels konventioneller Panzerabwehrwaffen gegen Panzertruppen bestehen zu können, war ad absurdum geführt worden. Gleichzeitig waren durch die politischen Veränderungen jegliche Verbingungen zu Frontkämpfer- und Heldenkult als Inhalte einer deutschen Militärgeschichtsschreibung abgebrochen worden, und man kehrte der Operationsgeschichte insgesamt den Rücken zu. Dadurch entstanden zwei Lücken. Eine davon war bedingt durch die Not der deutschen Historiographie, Operationen ohne neuere Überprüfung der Grundlagen und unter weitgehender Ausschaltung der diskreditierten Produkte der deutschen Militärgeschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit in einer auf einen vermeintlichen Kern reduzierten Form zu präsentieren. Dies führte offensichtlich dazu, eher nach Maßgabe einer „gefühlten Wahrheit“ und einer gewissen Logik zu urteilen. Eine Logik, die

¹⁶⁸⁹ Siehe RA, Bd. 13, S. 125f. Dasselbe ist für „Der Weltkrieg wie er ist!“ von Moeller/Reinicke, zwei Stabsoffiziere des OKW bzw. des OKH, zu sagen, die ihrer Leserschaft 1942 Lehren des „Frontkämpfers“ des Ersten Weltkrieges an die Hand geben wollten. Dahinter verbarg sich in erster Linie ein in Kapiteln zu verschiedenen Gefechtsformen subsumiertes Konglomerat an Beispielen für Durchhaltewillen, kühlen Professionalismus eines deutschen Über-Soldaten und Todesverachtung. Das entsprechend konzipierte Kapitel zu Cambrai (S. 159-205) ließ es aus, grundlegende Fragen, etwa nach dem Ursprung der augenscheinlich verzweiferten Lage der Truppe im Angesicht der Tankmassen, zu stellen, oder diese gar zu beantworten.

¹⁶⁹⁰ Siehe RA, Bd. 13, S. 126ff.

¹⁶⁹¹ Siehe ebenda, S. 145.

zu dem in der Einleitung der vorliegenden Arbeit bereits dargelegten Bild vom Tank des Ersten Weltkrieges sowie der Bedeutung des Schlüsselereignisses Cambrai 1917 führte und sich der Forschungsergebnisse aus dem Ausland bediente¹⁶⁹². Die zweite Lücke ergab sich daraus direkt. Denn ein überaus starkes Interesse breiter Massen für als leichte Kost aufbereitete und dargebotene sowie einfach und kostengünstig zu beschaffende kriegsgeschichtliche Darstellungen, Schlachtenschilderungen und besonders auch militärtechnische Informationen wurde durch eine andauernde Geringschätzung dieser Themen durch deutsche Historiker offenbar nicht gestillt. Gerade im Massenmedium Internet finden sich Versuche, die entstandenen Lücken zu füllen, wobei nach wissenschaftlichen Maßstäben nur leidlich akzeptable Ergebnisse auffindbar sind¹⁶⁹³.

Griffith kann vor dem Hintergrund dieser Ausführungen noch ergänzt werden, denn sichtbar wird bei der auch im Internet deutlichen Dominanz englischsprachiger Literatur, daß heute nicht nur von deutscher Hand gestrickte Mythen zu den Kämpfen bei Cambrai kolportiert werden. So entwickelt der Abschnitt des Cambrai-Artikels im Onlinelexikon „Wikipedia“ zum deutschen Gegenangriff das Bild von erstmalig in großem Umfang durch die OHL eingesetzten Sturmtruppen auf Basis einer gewissen

¹⁶⁹² Ein Paradebeispiel für diesen Umstand stellt der Artikel Werths zu Cambrai in der „Enzyklopädie Erster Weltkrieg“ dar. Nicht nur die enthaltenen Information weisen allergrößte Nähe zu englischsprachigen Darstellungen auf, sondern auch der einzige Literaturhinweis, zu Smithers' „Cambrai“, ist bezeichnend. Mit einem Blick in Smithers' Bemerkungen zu den von ihm selbst genutzten Quellen und Titeln wird deutlich, daß die Perspektive des ehemaligen deutschen Kriegsgegners nahezu vollständig ausgeklammert bleibt. Lediglich eine englische Übersetzung von Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ findet überhaupt Erwähnung. Siehe Werth: Cambrai, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 403-404, bzw. Smithers: Cambrai, S. 184ff.

¹⁶⁹³ Siehe bspw. [Hhttp://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Cambrai](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Cambrai)H (Stand vom 14.02.2006). Als internationale Enzyklopädie gedacht und mittlerweile von einem zumindest zweifelhaften Ruf behaftet, der auch zahlreiche Kritiker auf den Plan rief, dürfte Wikipedia eine der meistbesuchten Informationsplattformen weltweit sein. Dementsprechend sollte dort dargebotenen Inhalten, etwa dem dubiosen Artikel zu Cambrai, entsprechende Beachtung auch in einer wissenschaftlichen Arbeit geschenkt werden dürfen.

„Hutier“- oder, modern gesprochen, einer erstmals in diesem Maßstab angewandten „Infiltrationstaktik“¹⁶⁹⁴. Wie er Leser erfährt, schuf diese die Grundlage für die Rückeroberung des verlorenen Geländes bei Cambrai und war hinsichtlich der Entwicklung moderner und höchst effizienter Einsatzverfahren der Infanterie von außerordentlicher Bedeutung. Woher der Bezug zwischen Sturmtruppen, die als geschlossener Angriffsverband gerade einmal ein Bataillon bei der 28.ID umfaßten¹⁶⁹⁵, Infiltrationstaktik, Hutier, dem damaligen Oberbefehlshaber der deutschen 8.Armee an der Ostfront, und dem Gegenangriff bei Cambrai 1917 letztendlich stammt, ließ sich bei den Recherchen zur vorliegenden Arbeit nicht zweifelsfrei klären. Das britische amtliche Werk von 1948 beinhaltet jedenfalls die Beobachtung vom 30.November 1917, daß sich die deutschen Angreifer geschickt von den Flanken oder aus dem Rücken den Verteidigern in ihren Stellungen näherten¹⁶⁹⁶. Obwohl es sich lediglich um eine Beobachtung handelte, die tatsächlich wohl viel eher auf dem banalen und ausgerechnet auch von der 28.ID erkannten Umstand basierte, daß sich die vorgehenden deutschen Schützenlinien beim Auftreffen auf Hindernisse sowie unter dem Eindruck feindlichen Feuers schnell in kleine Gruppen auflösten¹⁶⁹⁷, als das ein neuartiges Stoßtruppverfahren flächendeckend von abgekämpften und

¹⁶⁹⁴ Siehe ebenda. Unter der Hutier-Taktik soll dem Artikel zufolge „gezieltes Einsetzen dieser Stoßtruppen [?] in kleinen Operationsgebieten“ verstanden werden, was die deutschen Erfolge von 1918 ermöglichte. Wie man durch den internen Wikipedia-Link zur Seite über Oskar von Hutier erfahren kann, gilt er als Urheber der „Infiltrationstaktik“, die u.a. bei Cambrai 1917 die Rückeroberung des während der Tankschlacht verlorenen Geländes ermöglicht haben soll; siehe [Hhttp://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_von_Hutier](http://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_von_Hutier)H (Stand vom 14.02.2006).

¹⁶⁹⁵ Siehe Gruss: Die Deutschen Sturmbataillone, S. 96.

¹⁶⁹⁶ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 177.

¹⁶⁹⁷ So formuliert in einem Bericht der durch Teile des Sturmbataillons 3 verstärkten 28.ID zu den Erfahrungen beim Gegenangriff; siehe Gruss: Die Deutschen Sturmbataillone, S. 96f. Smithers führte zudem an, daß die Angreifer sich im hügeligen Gelände sehr gut verschiedener Einschnitte und Hohlwege bedienen konnten, Gas und Nebel die Sicht der Verteidiger einschränkten und diese zudem massiv von deutschen Tief- und Schlachtfliegern angegriffen wurden; siehe Smithers: Cambrai, S. 158f. Es wäre demzufolge anzunehmen, daß die Wahrnehmung des deutschen Vorstoßes und seiner Ausführung an vielen Stellen äußerst begrenzt war.

soeben herbeigeholten Angriffsdivisionen angewandt wurde¹⁶⁹⁸, mag hierin der Ursprung einer heute weitverbreiteten Erklärung für den aus britischer Sicht ungünstigen Abschluß der Schlacht gesehen werden¹⁶⁹⁹. Schließlich, und das sollte als Denkanstoß für die Auseinandersetzung mit den „Sturmtruppen von Cambrai“ verstanden werden, erscheint eine Niederlage in wesentlich günstigerem Licht, wurde sie von Elitetruppen mit überraschend innovativen Kampfmethoden gegenüber stark geschwächten Verteidigern herbeigeführt.

9.6.1. Britische Perspektiven und Reaktionen.

Der erste Eindruck, der sich aus dem unerhört tiefen Vorstoß in die vermeintlich bestausgebaute deutsche Stellung an der Westfront mit ihrem bedrohlich-vielsagenden Namen ergeben mußte und sich daraus bis heute vielfach ergibt, war überwältigend. Die „Hindenburg-Line“ war binnen weniger Stunden nicht nur auf 15km Breite und in 7km Tiefe eingedellt, sondern, wie es schien, auch tatsächlich durchstoßen worden. Und wirklich, so verdeutlicht es sich im Bild tausender Gefangener und scheinbar völlig geschlagener, nur noch an einigen wenigen Stellen ernstzunehmenden Widerstand leistender Verteidiger, gab es am Abend des 20. November 1917

¹⁶⁹⁸ Hinweise auf eine derartige Durchbildung von Führern und Truppe ließen sich nicht finden. Was, wie bei der 34.ID, gegeben zu sein scheint, sind Elemente des Bewegungskrieges bei der früheren Ausbildung als Eingreifdivision oder divisions- oder verbandsinterne Lehren aus vorherigen Kämpfen; Abschn. 9.5.

¹⁶⁹⁹ Wie verbreitet die Annahme einer erheblichen Bedeutung der Sturmtruppen und der Infiltrationstaktik bei Cambrai 1917 ist, kann mit geringem Aufwand, etwa mit den Suchbegriffen „Stormtrooper Cambrai“, über Internet-Suchmaschinen überprüft werden. Wie durch zahlreiche Ergebnisse nahegelegt wird, findet sich zumindest ein Ursprung der Legende in einem Cambrai gewidmeten Kapitel einer neueren Arbeit zur Taktik der deutschen Sturmtruppen des Ersten Weltkrieges; siehe Gudmundsson, Bruce I.: Stormtroop Tactics, New York 1989, S. 140-154. Siehe auch Paschall: Defeat, S. 127, und Asprey: The German High Command At War, S. 353, dort: „The storm struck early on November 30 with a brief but effective bombardment by gas and smoke shells. Small German units composed of Sturmtruppen or storm troops used von Hutier’s new assault tactics to bypass enemy strongpoints and penetrate weaker points in the British line. Lager units followed to neutralize strongpoints while the spearhead advanced over two miles west of the British line to be halted only with difficulty by infantry and tanks.”

beachtenswerte Defensivkräfte des Feindes im Bereich Cambrai nicht mehr. Gemessen an den minimalen und ungeheuer blutigen Fortschritten der Flandernschlacht und deren durch den raschen Erfolg bei Wytschaete -und genauso am ersten Tag bei Arras- implizierten Verheißungen in Hinsicht auf den entscheidenden „Big Push“ war der Preis von Cambrai mit etwa 4.000 Mann an eigenen Verlusten so gering¹⁷⁰⁰, wie er vielerorts urplötzlich die Hoffnung auf den Sieg neu aufleben ließ. Die Rückmeldungen über den Verlauf und die Ergebnisse des ersten Tages der Schlacht waren derart vielverheißend, daß der Heimat der 20. November 1917 mit Glockengeläut als herausragender Moment des bisherigen Kriegsgeschehens angezeigt wurde¹⁷⁰¹. Wie sich im Zusammenhang mit dem weiteren Verlauf und dem Ausgang der Schlacht herausstellte, ein psychologischer Fauxpas, der vielleicht seinesgleichen in der britischen Propaganda des Ersten Weltkrieges sucht und auch entsprechende Berücksichtigung auf deutscher Seite fand¹⁷⁰².

Tatsächlich schien das bis zum Abend Erreichte auch für zahlreiche Zeit- und Augenzeugen an der Front die Möglichkeit zur Ausnutzung eines Durchbruchs und damit vielleicht gar zur Kriegsentscheidung in sich getragen zu haben. Doch anders als bei den höheren Stäben, die mit ihren Diagnosen über deutsche Verluste und Prognosen über die Fähigkeit des

¹⁷⁰⁰ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 88. Fuller nannte in seinen Kriegserinnerungen die Verlustzahlen der 16.(Infanterie-)Brigade, welche zwischen dem 20. und 23.11.1917 209 Mann verlor: „Jeder, der diese Verluste, mit denen irgendeiner Front-Brigade während der ersten drei Tage des Kampfes entweder der Schlacht an der Somme oder der Schlacht von Passchendaele vergleicht, wird verblüfft sein, wie niedrig sie sind.“ Zitiert nach Fuller: Erinnerungen, S. 190.

¹⁷⁰¹ Ein Autor erwähnt ausdrücklich, daß es das erste Mal während des Krieges überhaupt war, daß zu einer derart emotionsgeladenen Verkündigung einer absolut eindeutigen Siegesbotschaft geschritten wurde; siehe Griffith: Battle Tactics, S. 164.

¹⁷⁰² Das Erinnerungsbüchlein der HGr Rupprecht zur Schlacht beinhaltet einen Abschnitt zum „Stand des engl. Stimmungsbarometers während der Schlacht“, worin Presseausagen verschiedener britischer Zeitungen zwischen den Extremen „Ein glänzender Sieg“ (Times, 22.11.1917) und „Mißgeschick“ (Daily Telegraph, 6.12.1917) propagandistisch ausgeschlachtet wurden. Das Glockenläuten wurde und wird in nahezu sämtlichen Schriften zur Schlacht thematisiert; siehe u.v.a. Zindler: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in Watter, S. 136, oder Keegan, S. 514.

Gegners zum schnellen Heranführen von Reserven¹⁷⁰³ erst Gelegenheit dazu gaben, die Glocken zu läuten, oder gar den Menschen in der Heimat, die dazu aufgerufen waren den Klang des Glockengeläuts eindeutig zu interpretieren¹⁷⁰⁴, scheint auf unterer und mittlerer Führungsebene vor Ort schnell der Eindruck einer verpaßten Chance Herr über die anfängliche Überraschung gegenüber „der Glanzleistung des Krieges“ (Fuller¹⁷⁰⁵) geworden zu sein. In voller Überzeugung, daß es primär das Verdienst das Tank Corps gewesen sei, das die Option auf die Vollendung des weitreichenden Schlachtplans durch die Ausschaltung der deutschen Verteidiger in ihren wohlbefestigten Stellungen geboten hatte¹⁷⁰⁶, schrieb der Kommandeur der 1.Tank-Brigade, Baker-Carr:

„Surely masses of galloping squadrons had passed through the ‚gap‘ and were riding ventre-à-terre through village and hamlet, cutting down the fleeing enemy amid loud cheers from the down-trodden and enslaved peasantry. Not a bit of it. [...] What a chance that day was missed! Never before and never again was such an opportunity offered. [...] Bourlon Wood, Bourlon Village and even Cambrai could have been captured.“¹⁷⁰⁷

Und tatsächlich hatte die Kavallerie nach ihrem Eintreffen auf dem Gefechtsfeld kaum etwas an Verdiensten aufzuweisen, die ihrer Rolle als Speerspitze beim Ausnutzen des Erfolges entsprach. Lediglich die Attacke einer einzigen Schwadron auf Rumilly wäre zu nennen. Und dieser Vorstoß

¹⁷⁰³ Siehe Marshall-Cornwall: Haig, S. 251, Winter: Haig's Command, S. 123f., und Smithers: Cambrai, S. 124.

¹⁷⁰⁴ Die unmittelbare Verbindung der Siegeszeichen und Pressemitteilungen mit dem Wert des Tanks funktionierte in den Folgetagen so sehr, daß der Tank Synonym für Siegeszuversicht generell werden konnte, als Werbemittel für Kriegsanleihen äußerst erfolgreich war und dies über die Niederlage nach dem 30.11.1917 hinaus auch blieb; siehe Wright, S. 81ff. „There has been no more popular appeal to investors, large and small, than the Tank. This mysterious engine of war has excited the imagination and the curiosity of everybody. Coming as it did out of the trenches direct to the homes of British people, it touched the hearts of those part it was to remain in Blightly.“ Zitiert nach ebenda, S. 92.

¹⁷⁰⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 197.

¹⁷⁰⁶ Durch eine Dankadresse des Befehlshabers der 3.Armee an Elles und dessen Tank Corps wurde diese Auffassung am 27.11.1917 grundsätzlich manifestiert; siehe ebenda, S. 193.

¹⁷⁰⁷ Zitiert nach Smithers: Cambrai, S. 122.

endete in einem Blutbad, das vom „ill-trained“ Rekrutendepot der 54.ID angerichtet wurde¹⁷⁰⁸. Der Grund für das vermeintliche Versagen der Kavallerie ist aber kaum allein in mangelndem Willen zu sehen, so wie es Baker-Carrs Aussage suggerieren mag und durch die kühne Aktion der kanadischen Fort Garry Horse gegen Rumilly wenigstens partiell schon in Frage gestellt sein muß¹⁷⁰⁹, sondern liegt weit tiefer verwurzelt in den Dispositionen des Operationsplanes und den Zuständen auf dem Schlachtfeld am 20.November. In einem sehr schmalen Frontabschnitt lagen Stellungs- und Angriffsdivisionen des III. und IV.Korps, 1000 Geschütze, hunderte Tanks und unzählige Stabs- und Unterstützungsteile konzentriert beisammen. Dahinter standen die Divisionen des V.Korps und weitere Unterstützungstruppen sowie, noch weiter hinten, wo noch Raum zur Versammlung gesehen worden war, das Kavalleriekorps¹⁷¹⁰. Der Vormarsch war minutiös geplant und schien den ersten Meldungen über das Gefecht wie ein „Eisenbahnfahrplan“ abzulaufen¹⁷¹¹. Alle Zeichen standen auf Erfolg und am Vormittag setzte sich, der Forderung des Schlachtplans nach rücksichtslosem Vorpreschen entsprechend¹⁷¹², alles und jeder in Bewegung nach vorn, um als Reserve zu folgen, Nachrichtenverbindungen aufzubauen, Stellungswechsel zu machen oder, wie die Kavallerie, zur Ausnutzung des Einbruchs in die deutschen Linien zu kommen. Wie sich diese imposante Vorwärtsbewegung von dicht gedrängten Truppenmassen

¹⁷⁰⁸ Siehe Abschn. 9.3. und Paschall: Defeat, S. 114.

¹⁷⁰⁹ Die britische Presse feierte den Einsatz der Schwadron als „one of the most thrilling charges in British cavalry annals. The squadron sabred its way through a battery of German guns and penetrated two miles into enemy territory. It fought its way back on foot, bringing in all its wounded and a dozen prisoners, having killed 150 of the enemy and put a battery out of action.“ Zitiert nach TWI vom 5.1.1918, S. 403. Die für den Umgang der Kriegspropaganda mit Fakten große Beispielhaftigkeit dieser Darstellung läßt sich übrigens bereits im Vergleich zu den zeitgenössischen Meldungen über die Episode, die tatsächlich nur 9 deutsche Gefangene und 12 Überlebende der Schwadron zurück in den britischen Linien sah, belegen; siehe [Hhttp://www.webmatters.net/france/ww1_cambrai_fgh.htm](http://www.webmatters.net/france/ww1_cambrai_fgh.htm) bzw. den Bericht des mit dem Victoria Kreuz ausgezeichneten Schwadronführers, Lt. Strachan, unter [Hhttp://www.webmatters.net/france/ww1_cambrai_fgh2.htm](http://www.webmatters.net/france/ww1_cambrai_fgh2.htm).

¹⁷¹⁰ Siehe dazu MO 1917, Bd. 3, S. 279.

¹⁷¹¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 190.

¹⁷¹² Siehe RA, Bd. 13, S. 128.

am frühen Nachmittag des ersten Schlachttages für einen Beobachter, den in Gefangenschaft geratenen Bataillonsführer des I./IR 84, Hauptmann Wille, auf seinem Weg in die britische Etappe ausnahm, sei an dieser Stelle zitiert:

„Der gewaltige Aufwand der Engländer an technischen Hilfsmitteln aller Art, ferner an Tanks, Artillerie und Kavallerie wirkt zunächst imponierend, aber nur für kurze Zeit. Wer die Bewegungen der englischen Artillerie verfolgt, erkennt bald die erstaunliche Planlosigkeit in den Bewegungen und eine kaum glaubliche Ungeschicklichkeit bei ihrer Ausführung. Die Batterien fahren fortgesetzt hin und her, vorwärts, rückwärts und seitwärts, und schließlich durcheinander, keine der Batterien kommt zum Schuß. Die Engländer scheinen offenbar selbst nicht zu wissen, was sie wollen und keinen Entschluß fassen zu können. Unsere anfängliche Befürchtung, daß der englische Angriff bis Cambrai durchgekommen sei, schwindet mehr und mehr, je länger man dieses Bild der Unentschlossenheit beobachtet.“¹⁷¹³

An Entschlüssen und Entschlußkraft mangelte es in dieser Situation sicher nicht, aber an den Fähigkeiten den zugrunde gelegten Plan zu realisieren. So lag mit von Wille in der Truppengeschichte des IR 84 erwähnten Trassierarbeiten der Briten mit breiten weißen Bändern¹⁷¹⁴ die Umsetzung eines Befehls vor, der das Vorrücken der Artillerie in neue Feuerstellungen regeln sollte¹⁷¹⁵. Was passieren mußte, wenn sich die Trassierkommandos zu spät in Bewegung setzten, sich verliefen, ihre Markierungen von Fahrzeugen und Kolonnen aller Art unkenntlich gemacht wurden oder sich die ihnen folgenden Batterien aus welchem Grunde auch immer ihrerseits im Gelände verirrt, geschah an diesem Tag offensichtlich auch. Überhaupt lagen in der minutiösen Planung insofern Risiken, als daß Unvorhersehbarkeiten oder die denkbar schlimmsten Entwicklungen nicht einberechnet worden waren und der Gesamtablauf als eine Kette verschiedenster Abhängigkeiten zwischen den Handlungen unterschiedlichster Stäbe konstruiert war. So sollte das Kavalleriekorps

¹⁷¹³ Zitiert nach HStAS, M 660/047, Heft 11: Bericht Willes vom 3.7.1924 über seine Erlebnisse bei Cambrai, S. 8f. Auf S. 10 des Berichtes beschrieb Wille das „planlose Herumkutschieren der englischen Batterien und auch die Reitübungen der Cavallerie“ zudem als „komisch“ und unterstrich nochmals die aus diesen Beobachtungen resultierende Hoffnung der in Gefangenschaft geratenen Deutschen darauf, daß der Angriff „sehr bald pariert werden würde“.

¹⁷¹⁴ Siehe TG IR 84, S. 91.

¹⁷¹⁵ Siehe MO 1917, Bd. 3, App. 6a (Third Army Artillery Instructions No. 18), S. 323.

dann antreten, wenn die Kanalübergänge des Schelde-Kanals durch die Infanterie gesichert waren¹⁷¹⁶ und generell auf solchen Wegen vorgehen, die vom III. und IV.Korps dafür vorgesehen, angegeben und markiert worden waren¹⁷¹⁷. In der Theorie mußte das banal simpel klingen, doch der Hinweis der 3.Armee auf den unbedingt notwendigen und besonders engen Austausch zwischen dem Kavalleriekorps, der Infanterie an der Spitze des Angriffs und den beiden Korpsstäben¹⁷¹⁸ beschrieb bereits vorab technisch- logistische Herausforderungen, denen in der Realität der Schlacht nur schwerlich nachgekommen werden konnte. Denn was für den Stellungswechsel der Artillerie galt, war auch auf dem Sektor der Kommunikationsmittel gegeben. Leitungen nach vorne mußten erst gelegt, dann geprüft und, wenn sie durch marschierende Einheiten gekappt worden waren -wobei sich Tanks noch am Nachmittag des 20. besonders negativ hervortaten¹⁷¹⁹- geflickt und wiederum überprüft werden. In der oder besser den Zwischenzeiten, die nicht etwa, wie es für Fuller geradezu privilegiert gegeben war, durch zumindest lokal relevante Meldungen der wenigen Funkstationen überbrückt werden konnten¹⁷²⁰, herrschte bei höheren Stäben

¹⁷¹⁶ Siehe ebenda, App. 2 (Third Army Instructions To Cavalry Corps), S. 309.

¹⁷¹⁷ Siehe ebenda, S. 310.

¹⁷¹⁸ Siehe ebenda, S. 309f.

¹⁷¹⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 191: „Was die Tanks anbelangt, so mußten wir die kampfmüde 3.Brigade aus dem Abschnitt des III.Korps in den des IV.Korps dirigieren, eine Seitenbewegung, die die meisten Telegraphen- und Telephondrähte zerstörte und eine grenzenlose Verwirrung hervorrief.“

¹⁷²⁰ Daß es sich bei den Kommunikationsproblemen auch beim mit Funkstationen ausgerüsteten Tank Corps um einen dauernden Zustand während der Kämpfe handelte, führte der Bericht des Nachrichtenoffiziers der 2.Tank-Brigade deutlich aus. Sein Fazit für die Belange des Tank Corps lautete: „Die Erfahrungen haben mich überzeugt, dass es ausgeschlossen ist, bei grösseren Kampfhandlungen Unterstützung durch das bestehende Nachrichtenmittelnetz zu bekommen. [...] Die in der Druckvorschrift SS 167 vorgeschlagenen Einrichtungen haben völlig versagt. Um eine gut arbeitende Verbindung vor der Kampfhandlung aufrecht erhalten zu können, ist es notwendig, einen Bauzug zu haben, welcher rasch leichte Luftleitungen –am besten auf den leichten schwarz-weißen Masten- herstellt. Dazu muß die Abteilung einen besonders hierfür eingerichteten 3 Tonnen-Kraftwagen haben. Kabelleitung ist unpraktisch, da die Leitungen dort, wo Tanks operieren, auf Masten angebracht werden müssen, sonst werden sie dauernd von den Tanks zerstört.“ Zitiert nach BA-MA, PH 3/561: Erfahrungen der 2.Tank-Brigade in der

weitgehende Unkenntnis über das Geschehen und den Fortschritt der Operation. Für die Kavallerie mit ihrer vollständigen Bindung an aktuelle Informationen vom Schlachtfeld bedeuteten diese Zustände, daß sie an einem Tag mit nur acht Stunden Tageslicht erst dann aus den Bereitstellungsräumen herankam, als bereits kostbare Zeit verloren war, daraufhin ohne klares Lagebild im Gelände umherirrte und zuletzt an Punkten eintraf, an denen eine andere als die erwartete Gefechtslage vorlag und es die nun wesentlich fortgeschrittene Tageszeit nahezu unmöglich machte, mit geballter Kraft zum beabsichtigten Einsatz zu kommen¹⁷²¹.

Der aufgrund dieser Tatsachen zwangsweise vorhandene Eindruck, daß sich das britische Feldheer nach drei Jahren Stellungskrieg und energischsten Versuchen zum Durchbruch zu kommen bei Cambrai als unfähig erwies, ihn zu nutzen, wenn er ihm, salopp gesagt, zu Füßen dargelegt wurde¹⁷²², läßt sich dadurch stützen, daß signifikante Anzeichen für Führungsschwächen bei den Verantwortlichen vorlagen. Und zwar Schwächen, die dann auftraten, wenn sich im festgelegten „Eisenbahnfahrplan“ der Schlacht Verzögerungen einstellten, welche schnelle Entschlüsse, Improvisation und Kooperation zwischen den Verbänden voraussetzten. Die Vorgänge bei Flesquières sind in diesem Zusammenhang als symptomatisch anzusehen. Und dabei kann durchaus noch unberücksichtigt bleiben, wie es zum Festliegen der 51.Division General Harpers vor dem Ort kam, da das Problem auch nach dem Ausfall der meisten Tanks noch lösbar gewesen zu sein scheint. Die Verteidiger waren umgangen, und das Angebot der

Cambraischlacht, Bl. 90f. Über die Funkstationen des Tank Corps legte der Funkoffizier der Brigade einen gesonderten Bericht vor (ebenda, Bl. 91), der Schwierigkeiten beim Stellungswechsel und Transport des Gerätes herausstellte.

¹⁷²¹ Siehe Paschall: Defeat, S. 112: „Throughout the day the cavalry units moved from one place to another, mostly on false information.“ Siehe dazu auch Cooper: Cambrai, S. 132ff.

¹⁷²² Siehe Cooper: Cambrai, S. 224, und Paschall: Defeat, S. 126: „An exploited breakthrough would probably involve a maneuver of fifty to sixty miles. While losses would decrease in the enemy rear, there was little doubt that a tank formation in 1917 would not be able to sustain a march of ten to twelve miles. That left only the infantry to exploit a breakthrough, and there is no indication that the British were prepared to use their foot soldiers in this role. Thus, although the British army had demonstrated that it could achieve a penetration, it was poorly prepared to sustain a breakthrough, and had little hope of taking advantage of it.“

62.Division sowie der Vorschlag des III.Korps zum umfassenden Angriff in Flanke und Rücken der deutschen Verteidiger unter Major Krebs hätten möglicherweise eine schnelle Entscheidung bringen können¹⁷²³. Harper, der eventuell noch glaubte, die Lage mit eigenen Kräften bereinigen zu können oder durch die weitere Entwicklung bereinigt zu bekommen sowie davor gescheut haben mag, sich und seiner bewährten „Highland“-Division eine unnötige Blöße zu geben, nun allerdings die Hauptschuld am mißlungenen Durchbruch im nördlichen Abschnitt des Angriffsraumes zu geben¹⁷²⁴, scheint schon deshalb unmöglich, weil die oben angeführten und im Erscheinungsbild durchaus chaotischen Zustände allerorten gegeben waren. Zudem ließ es der Kommandeur der 62.Division zu, sich ohne akute Bedrohung von seinem Stoß auf ein erklärtes Primärziel des Unternehmens, Bourlon, durch die Lage beim Nachbarn vor Flesquières vollständig ablenken zu lassen. Von Initiative fehlt hier jede Spur, ebenso von vehementem oder gar selbständigem Eintreten für die rasche Beseitigung eines erkannten Problems¹⁷²⁵. Inwieweit Kommunikationsschwierigkeiten, welche die Entschlußfassung etwa bei den zwei involvierten Korpsstäben eingeschränkt und verzögert haben dürften, hierfür mitverantwortlich gemacht werden können, ist fraglich, aber alles andere als abwegig¹⁷²⁶.

¹⁷²³ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 281f. Zu den Angeboten siehe Abschn. 9.3. bzw. MO 1917, Bd. 3, S. 86, Smithers: Cambrai, S. 121, und Cave/Horsfall: Flesquières, S. 58. Fullers Vorstellung allerdings, daß die herankommende Kavallerie mit Leichtigkeit die Verteidiger durch beherzte Attacke in Rücken und Flanke zur Aufgabe zwingen und den Ort „in einer halben Stunde“ hätte säubern können, klingt, nach dem zu urteilen, was die Verteidiger schon zuvor erfolgreich be- und überstanden hatten, mehr als optimistisch; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 188.

¹⁷²⁴ Tatsächlich findet sich nicht nur diese Beschuldigung in der umfangreichen Literatur zur Schlacht, sondern generell der Vorwurf, daß Harpers Fehlentscheidungen beim Einsatz der Tanks und damit das quasi zwangsweise existente Problem mit dem Bollwerk Flesquières ursächlich für das Scheitern der gesamten Operation verantwortlich zu machen sei; siehe dazu die Ausführungen bei Fuller: Erinnerungen, S. 187, worin die Kritik. Wie für den Autor üblich, allerdings sehr stark auch gegen die höhere Führung, hier das IV.Korps, richtete, und siehe bspw. auch Smithers: Cambrai, S. 118ff. und Keegan, S. 514.

¹⁷²⁵ Siehe dazu auch Moore: Bourlon, S. 72f.

¹⁷²⁶ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 281.

Zeichen für geringe Entschlußkraft und Risikobereitschaft lagen an anderen Stellen ebenfalls vor. Davon waren –im Widerspruch zu Baker-Carrs eindeutiger Schuldzuweisung- auch Kräfte des Tank Corps nicht frei. Zumindest ein Teil derjenigen Kampfswagen, die sich bis zum Schelde-Kanal durchgekämpft hatten, standen am Nachmittag regungslos umher, ohne daß man aufgrund der Nachrichten über sie davon ausgehen kann, sie seien zu diesem Zeitpunkt kampfunfähig gewesen¹⁷²⁷. Es handelte sich vielmehr um Fahrzeuge, die im Angriffsplan nicht zum Stoß über den Kanal hinaus vorgesehen waren und deren Besatzungen nun in gutem Glauben daran, ihr Pensum für diesen Tag erfüllt zu haben, untätig vor Ort verharrten- offensichtlich ohne sich Gedanken über ein eventuell eher tragische Schicksal der tatsächlich für den Kanal eingeplanten Tanks und die Möglichkeiten, die ohne weitere, selbstlose Anstrengungen vertan wurden, zu machen. Die Mobilisierung der noch verbliebenen physischen und psychischen Kräfte der unzweifelhaft stark angegriffenen Besatzungen¹⁷²⁸ durch Führer vor Ort oder auch neue Befehle durch höhere Stäbe unterblieb weitestgehend. Bei Masnières, das mittags erreicht worden war, bedurfte es der eher zufälligen Präsenz eines beherzten Offiziers aus dem Stab des Tank Corps, Hauptmann Martels, um nach dem Ausbleiben der Kavallerie die Kanalüberquerung mit vor Ort vorhandenen Tanks zu improvisieren¹⁷²⁹. Nach dem Mißlingen der Versuche und dem Eintreffen des lokalen Infanterie- und des Kavallerieführers, die beide Generalsrang hatten, kam es, wie Cooper schrieb, kurioserweise am Nachmittag zu Diskussionen zwischen den drei Herren auf offener Straße, die schließlich nichts weiter als „needless delay and endless conferences“ bedeuteten¹⁷³⁰. Das Fehlen von Reserven, so wie es als ein weiteres Defizit des Operationsplanes von Zeitzeugen und Historiographen festgehalten wurde¹⁷³¹, kann sich, den bis hierin geschilderten Zuständen entsprechend,

¹⁷²⁷ Siehe Abschn. 9.3. bzw. MO 1917, Bd. 3, S. 73.

¹⁷²⁸ Siehe Moore: Bourlon, S. 82.

¹⁷²⁹ Siehe Cooper: Cambrai, S. 126f.

¹⁷³⁰ Siehe ebenda, S. 128.

¹⁷³¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 191, William-Ellis: Tank Corps, S. 115, Moore: Bourlon, S. 80, Cooper: Cambrai, S. 224, und Abschn. 9.2.

eigentlich nur auf die Fortsetzung der Operation ab dem 21. November beziehen und hat dafür sicherlich auch uneingeschränkte Bedeutung. Für den ersten Schlachttag dagegen wird man zu dem Schluß kommen müssen, daß die vorhandenen Kräfte und Reserven nicht adäquat zum Einsatz gebracht worden waren¹⁷³².

Die bislang angeführten Fehler und Probleme rückten mit der Frage nach den Ursachen für den enttäuschenden Verlauf der Schlacht bis zu ihrem aus britischer Sicht vollkommen niederschmetternden Ausgang in das Zentrum des Interesses einer verunsicherten Öffentlichkeit, als deren politische und militärische Vertretung die Regierung, das House of Commons, der Imperial General Staff und das War Cabinet auftraten. Bis Anfang 1918 wurden primär die Vorkommnisse bei Cambrai ab dem 30. November Gegenstand diverser Untersuchungen, deren Ergebnisse zwar personelle Konsequenzen für die Kommandierenden Generale des III. und IV. Korps sowie Haigs engste Mitarbeiter, seinen Stabschef Kiggell und den Nachrichtenchef Charteris, nach sich zogen, letztendlich aber in Schuldzuweisung an die unteren Chargen und die Truppe kulminierten und in Hinsicht auf ihren Erkenntniswert bezüglich der Aufdeckung und Beseitigung von Mißständen und Fehlern wenig bedeutend waren¹⁷³³. Bemerkenswert ist, daß auch diese Auseinandersetzung mit operativen Problemen auf höchster politischer und militärischer Ebene nicht wirklich dazu angetan war, den propagandistisch massiv genährten Nimbus des Tank Corps als eigentlichen Urheber des Anfangserfolges in Frage zu stellen. Und dabei nutzte Haig zur Rechtfertigung der als Schlüsselereignis des ersten Schlachttages

¹⁷³² Dies gilt im übrigen auch für die französischen Kräfte, die Gewehr bei Fuß standen, um im Fall des Durchbruchs den Einsatzbefehl zu erhalten. Haig beschloß, sie nicht heranzuführen, obwohl er die Fortsetzung des Unternehmens befahl und davon ausging, auf zusätzliche Unterstützung angewiesen zu sein; siehe MO 1917, Bd. 3, S. 91. Zu der Einschätzung des Verfassers, daß die tatsächlich vorhandenen Reserven nicht angemessen genutzt wurden, kam auch Müller in seinem Artikel in der Militärwissenschaftlichen Rundschau. Ihn interessierten die ihren Einsatz in der Praxis hemmenden Zustände allerdings nicht; siehe Müller: Der englische Panzerangriff bei Cambrai, in Militärwissenschaftliche Rundschau, Heft 3/1939, S. 408.

¹⁷³³ Siehe MO 1917, Bd. 3, S. 293ff., Moore: Bourlon, S. 165ff., Marshall-Cornwall: Haig, S. 254ff., und Johnson: Stalemate, S. 197f.

deklarierten Niederlage bei Flesquières bekanntermaßen den Rückgriff auf die desaströse Wirkung eines einzelnen deutschen Artillerieoffiziers gegen die angreifenden Tanks, der stellvertretend für einen überall verbissenen kämpfenden Gegner stand.

Ob und warum Haig hierbei auf eine fiktive Persönlichkeit beim Feind zurückgriff, kann dahingestellt bleiben. Denn inwieweit sich hinter dem fragwürdigen Beispiel eine tiefere Wahrheit verbarg, wird deutlich, wenn man die Kräfteverhältnisse einmal genauer betrachtet. Sieben britische Divisionen mit 84 Bataillonen, 1000 Geschützen, 350 Tanks als Speerspitze und einem dichten Dach aus Schlacht- und Jagdfliegern hatten zweieindrittel deutsche Divisionen, 21 Bataillone mit deutlich weniger als 200 Geschützen, im ersten Anlauf angegriffen und bis zum Abend des 20. November in weitesten Teilen aus dem Feld geschlagen. Zieht man den Faktor „Überraschung“ in seinen für die deutschen Kräfte verschiedenen Facetten hinzu, außerdem die merkwürdig geringe Bereitschaft der Gruppe Caudry, ihre Verbände ganz allgemein auf die Abwehr eines bekanntermaßen bevorstehenden Angriffs einzustellen, den geringen Ausbaugrad der Siegfried-Stellung und das auch unter Einbeziehung der Reserven beider Seiten¹⁷³⁴ für die Deutschen sehr ungünstig bleibende Kräfteverhältnis, kann kaum verwundern, daß der 20. November 1917 einen tiefen Einbruch und die Chance zum entscheidenden Durchbruch nach sich zog. Die überragende Bedeutung, die das neue Schießverfahren der britischen Artillerie als Ausgangspunkt für die Ignoranz deutscher Stäbe beim Erkennen feindlicher Angriffsvorbereitungen hatte –und hierbei handelte es sich tatsächlich um echte „Überraschung“¹⁷³⁵– sowie die offenbar immense psychische und physische Wirkung der eingesetzten Luftstreitkräfte, traten zugunsten eines „Masseneinsatz-Tankspektakels“ in den Hintergrund. Kritiker der Operation ließen keinen Zweifel daran, daß

¹⁷³⁴ Bei einer für die britische Seite positiv ausgelegten Berechnung, die auf qualitative Wertungen vollends verzichtet und die deutsche 107.ID als einsatzfähigen Kampfverband einbezieht, kommt man auf ein Verhältnis der Infanteriebataillone von 120 britischen bei der 3. Armee gegen 45 deutsche der Gruppe Caudry. Die 5 britischen Kavalleriedivisionen sind nicht berücksichtigt und, für die Einschätzung der deutschen Abwehrkraft wesentlich, die deutsche Artilleriestärke im Angriffssektor bleibt unverändert auf geringem Niveau.

¹⁷³⁵ Siehe Abschn. 9.6.2.

das Tank Corps den Sieg errungen hatte¹⁷³⁶. Sie boten und bieten Lesern bis heute Beispiele für heroische Taten der Tankbesatzungen, wobei Elles' persönliches Engagement stellvertretend genannt sei. Präsentiert wird das Bild einer hervorragend verlaufenden Unternehmung, solange wie sich die Tanks im Einsatz befanden. Der teilweise heldenhafte Widerstand des Feindes wäre vergeblich gewesen, wenn doch die britische Kavallerie gekommen wäre und der Haigsche beziehungsweise Byngsche Plan Reserven vorgesehen hätte. Selbst die Verlust- und Ausfallzahlen des Tank Corps fielen bei der zeitgenössischen Aufarbeitung des Geschehens augenscheinlich genauso in den Schlagschatten des außer durch Tanks nicht zu erklärenden Erreichten, wie sie in der Analyse durch Historiker als eher unbedeutend oder gar als akzeptabel deklariert wurden¹⁷³⁷. Daher auch die schwerwiegende Schuld Harpers, der sich einer fatalen Tanktaktik hingab und zusammen mit der tatenlosen Kavallerie den Tageserfolg erst riskieren konnte. Und selbst dort, wo hinsichtlich der Einschränkung dieses Bildes geradezu auf einer richtigen Fährte, nämlich auch beim Feind, gesucht wurde¹⁷³⁸, gelangte man zu pointiert und zu singulär beispielsweise bei der Person des Kommandeurs der deutschen 54.ID oder bei Major Krebs an. Diesen konnte zumindest eine lokal gegebene Effizienz der deutschen Gegenwehr attestiert werden, während die Meriten des Tank Corps unangetastet blieben¹⁷³⁹. Tatsächlich waren am 20.November, eben in

¹⁷³⁶ Siehe bspw. Cooper: Cambrai, S. 225: „Whatever it did not achieve, Cambrai proved beyond any doubt the value of tanks. The Tank Corps came through with flying colours and even Haig and others at GHQ were convinced.”

¹⁷³⁷ Das Taschenbuch der Tanks bezeichnete die britischen Tankverluste „keineswegs als zu hoch“, was die Durchdringung der Siegfried-Stellung bis zum Mittag des 20.11.1917 anbelangte. Es ging, für diesen unerklärlicherweise isoliert betrachteten Zeitraum, von 59 verlorenen Fahrzeugen (knapp über 16% der hier angenommenen 362 Tanks) aus; siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 46.

¹⁷³⁸ Dabei wäre u.a. zu nennen Paschall: Defeat, S. 113. In diesem Fall tritt die Person des Divisionskommandeurs, Watter, weit hinter dem als ausschlaggebend klassifizierten Krebs zurück, dessen Taten quasi gleichberechtigt neben den Fehlentscheidungen Harpers erscheinen. Erst mit Krebs –oder besser, erst bei Cambrai durch ihn- lernten die Deutschen „to direct their machine-gun fire at the vision slits of a tank.“ (S. 114.)

¹⁷³⁹ Siehe Keegan, S. 514. Kaum so klar wie hier wird dem Leser in wenigen Zeilen dargelegt, wieviel Schuld Harper ganz persönlich daran trug, dem Befehlshaber der

jenem Kampf vollends eindeutiger Kräfteverhältnisse, 65 Tanks durch direkte Treffer der deutschen Artillerie verlorengegangen¹⁷⁴⁰. Alleine 49 reklamierte das in der Tankabwehr erfahrene und ausgebildete FAR 108 der 54.ID Watters für sich¹⁷⁴¹, was je Geschütz im Sollbestand des Regiments 1,36 Abschüsse bedeutet haben könnte, falls die Abschußangaben ein einziges Mal gestimmt haben. Falls dieselben nicht stimmten, wie so oft, blieben die 65 Abschüsse. Und ihre Urheber verteilen sich in diesem Fall maßgeblich auch auf Angehörige des FAR 213, welches an der Ostfront eingesetzt und, wie das RFAR 9 und das höchstens zweitklassige FAR 282, niemals zuvor Tankangriffen ausgesetzt gewesen war. Der Erfolg der deutschen Feldartillerie gegen die Tanks scheint demgemäß auch nicht primär mit der Frage nach besonderer Abweherschulung verbunden gewesen zu sein, wie man an früheren Einsätzen mit erstem Kontakt zwischen Artillerie und Tanks schon sehen konnte, sondern funktionierte ad hoc und ohne Rücksichten auf britische Infanterie, welche die Tanks nun in diesem oder jenem Abstand oder gar nicht begleitete¹⁷⁴². Zusammen mit dem Geschehen an den Folgetagen, namentlich den hohen Fahrzeugverlusten beim Kampf um Ortschaften, mußten die Verluste ein deutlicher und in der Praxis¹⁷⁴³ erbrachter Beleg dafür sein, daß der Mark IV alles andere als sicher gegen Beschuß war und die Deutschen durchaus auf die Tankabwehr eingestellt waren.

3.Armee (nicht Haig!) den Durchbruch versagt zu haben. Dies ist angesichts des anzunehmenden Verbreitungsgrades des Buches bedauerlich.

¹⁷⁴⁰ Siehe Moore: Bourlon, S. 82.

¹⁷⁴¹ Siehe TG FAR 108, S. 96.

¹⁷⁴² Vgl. Travers, Tim: How The War Was Won, S. 7. Selbst in diesem Buch, das durchaus die Mängel des Mark IV und die blutigen Verluste gegen die deutsche Tankabwehr bei Cambrai berücksichtigte, klang zumindest an, daß es die fehlende Nähe zwischen Tanks und Infanterie war, welche der deutschen Feldartillerie die Gelegenheit zum effizienten Einsatz bot. Dem ist generalisierend schon deshalb entgegenzutreten, weil die Reichweite der Feldgeschütze erheblich größer war als diejenige der Infanteriewaffen, deren Wirkungsmöglichkeit gegen weiter entfernt stehende Batterien dementsprechend gering sein mußte.

¹⁷⁴³ Bereits im September 1917 hatten Versuche mit dem Mark IV in der Heimat seine fahrtechnischen Mängel herausgestellt; siehe Smithers: Excalibur, S. 146f.

Letzteres war für Fuller ein Aspekt, der unbedingte Beachtung verdiente, wenn in der Zukunft „der Erfolg auf einer gesünderen Grundlage als auf einem Glücksspiel aufgebaut sein sollte“¹⁷⁴⁴ und veranlaßte ihn zum Verfassen einer Abhandlung über deutsche Tankabwehr-Taktik und einer weiteren zur besseren Koordination zwischen Infanterie und Tanks¹⁷⁴⁵. Was den Mark IV betraf, so stellte er eine Enttäuschung auch insofern dar, als er die technischen und mechanischen Mängel seiner Vorgänger offenbar geerbt hatte. Zu den 65 abgeschossenen Wagen kamen allein am ersten Tag der Operation 71 mit Pannen aller Art und 43, die sich festgefahren hatten, was bei einem Mittelwert von rund 367 eingesetzten Tanks eine Ausfallquote von knapp 49% bedeutete¹⁷⁴⁶. Damit war rund die Hälfte der Fahrzeuge nach dem ersten Einsatz zumindest vorübergehend unbrauchbar, und für den Rest galt, daß sie und ihre Besatzungen dringend einer Ruhepause für Regeneration und Instandsetzung bedurften. Wegen der durch die Schwerpunktverschiebung vom Schelde-Kanal nach Bourlon am Abend des 20. November notwendigen Bewegungen sowie der befohlenen Weiterführung des Angriffs am Folgetag, blieb diese aus. Wie bei Einsätzen zuvor, war die Kampfkraft der Tankverbände und damit die Aussicht auf weitere Erfolge nach dem ersten Einsatz so weit verringert, daß Fuller am Nachmittag des ersten Tages der Schlacht die Sinnlosigkeit ihrer Fortsetzung feststellte¹⁷⁴⁷.

¹⁷⁴⁴ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 202, und MO 1917, Bd. 3, S. 290f.

¹⁷⁴⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 202.

¹⁷⁴⁶ Die Zahlen für die Tankverluste und -ausfälle am 20.11.1917 werden durchweg so angegeben, wie angeführt; siehe bspw. Cooper: Cambrai, S. 135. Für die folgenden Tage fehlen entsprechende Angaben und sind letztendlich so unsicher wie die Gesamtzahl der am ersten Schlachttag überhaupt eingesetzten Fahrzeuge.

¹⁷⁴⁷ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 191: „Er [Elles] war fröhlich gestimmt, doch ich wußte, daß die Schlacht vorüber war oder vielmehr, daß man ihre Beendigung hätte verkünden müssen, denn ohne Reserven glich sie einem Motor, dem der Betriebsstoff ausgeht. [...]. So weit war es eine Ritter-Turnierschlacht gewesen. Jetzt aber, infolge des Mangels an Reserven, sollte es ein Handgemenge werden, eine Reihe von tapferen, heroischen, verworrenen, hastig inszenierten, unsicheren Angriffen, in denen Infanterie und Tanks hingeschlachtet und außer Gefecht gesetzt wurden, und zu keinem anderen Zweck, als nur um die Schlacht fortzusetzen.“

Lösungsansätze für diese Probleme des Tank Corps lagen in zwei grundsätzlich altbekannten Bereichen, die auch an die Phantasie der Verantwortlichen und Vorgesetzten appellierten, Cambrai mit all seinen auch beim Tank Corps offensichtlichen Schwierigkeiten als Kostprobe für zukünftig mögliche gepanzerte Unternehmungen zu verstehen. Der eine Bereich umfaßte die Abstellung der erkannten Fahrzeugmängel durch einen neuen Standardtyp, den Mark V. Äußerlich insgesamt baugleich mit dem Mark IV, aber mit auf 14mm erhöhter Panzerung, einem 150PS-Motor und durch zahlreiche technische und mechanische Veränderungen wesentlich sicherer und zuverlässiger einzuschätzen¹⁷⁴⁸, stand er als Nachfolger davor, in Serie produziert werden zu können. Ferner, und diese Erkenntnis dürfte sich aus den eigenen Erfahrungen mit fehlenden Reservetanks zum schnellen Einsatz über die ersten Stoßkräfte hinweg und den diesbezüglich offenkundigen Hoffnungen der Franzosen auf ihren FT-17 ergeben haben, stand mit dem kurz vor der Serienreife¹⁷⁴⁹ stehenden 14 Tonnen-Fahrzeug Medium „A“, dem „Whippet“, ein Fahrzeug in Aussicht, das über eine deutlich gesteigerte Geschwindigkeit von 13km/h und einen auf 120km erhöhten Fahrbereich verfügte¹⁷⁵⁰. Varianten der beiden neuen Grundtypen, die etwa als Transportfahrzeuge für Material, Soldaten und Geschütze über das Aufgabenspektrum des reinen Gefechtsfahrzeuges hinausgingen, waren bereits angedacht¹⁷⁵¹ und im Herbst 1917 partiell schon durch das Kriegsministerium bestellt worden. Verschiedenste Fertigungsschwierigkeiten, die nicht zuletzt aus der geringen Priorität des Tankbaus bei Rüstungsvorhaben resultierten, hatten die Umsetzung dieser Vorhaben in der für das Ansehen und die Zukunft des Tanks so kritischen Phase der Flandernschlacht allerdings nachhaltig gestört¹⁷⁵². Neben die Hoffnung auf bessere und typen- beziehungsweise einsatztechnisch diversifizierte Fahrzeuge trat als zweiter Lösungsansatz der Wunsch nach

¹⁷⁴⁸ Zu den Fahrzeugdaten siehe Förster/Paulus: Abriß, S. 25.

¹⁷⁴⁹ Tatsächlich sollte mit der Serienproduktion bereits im Oktober 1917 begonnen werden, was sich durch das Fehlen verschiedener Bauteile verschob; siehe dazu Childs, S. 34.

¹⁷⁵⁰ Zu den Fahrzeugdaten siehe Förster/Paulus: Abriß, S. 26f.

¹⁷⁵¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 114f.

¹⁷⁵² Siehe dazu Childs, S. 34ff.

einem materiell und personell wesentlich vergrößerten Tank Corps, dessen Stärke sich nach einem Maximalentwurf Fullers auf neun Brigaden mit 27 Bataillonen und 1.450 Fahrzeugen, 2.827 Offizieren und 26.380 Mann belaufen sollte¹⁷⁵³. Wie ambitioniert dieses Projekt war, zeigt sich vielleicht am ehesten daran, daß die Zahl der bei Cambrai beteiligten Angehörigen der bislang existenten drei Tank-Brigaden oder neun Tank-Bataillone bei 690 Offizieren und 3.500 Mann gelegen hatte¹⁷⁵⁴.

Das Klima, in dem die zukünftigen Vorhaben zwischen dem Ende der Kämpfe bei Cambrai und dem Beginn der deutschen Frühjahrsoffensive 1918 diskutiert wurden, war für die Befürworter¹⁷⁵⁵ des Tanks auf den ersten Blick günstiger als jemals zuvor. Der Wert in großer Zahl eingesetzter Kampfswagen schien offenkundig belegt, wie auch ein Blick auf die Verbündeten, Franzosen¹⁷⁵⁶ und Amerikaner¹⁷⁵⁷, mit ihrerseits bereits in Angriff genommenen beziehungsweise projektierten Vorhaben zum Aufbau

¹⁷⁵³ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 198.

¹⁷⁵⁴ Siehe Fuller: Tanks, S. 153.

¹⁷⁵⁵ Der Begriff ist zugegebenermaßen nur allzu schnell und nur allzu leichtfertig gebraucht. Travers weist in seiner Arbeit berechtigterweise darauf hin, daß bezüglich der Positionierung gegenüber dem Tank wenigstens vier Gruppen zu unterscheiden seien: Die enthusiastischen Befürworter (bspw. Fuller und Churchill), die starken Befürworter, die sich eine Schlüsselstellung der neuen technischen Waffe(n) wenigstens sehr gut vorstellen konnten (Rawlinson oder der Befehlshaber des Mitte 1918 formierten Australischen Korps, Monash; siehe Abschn. 10.2. und Kap. 12.), die Traditionalisten (Haig oder Harper) und die graue Masse der Unentschlossenen. Fullers Erinnerungen machen dazu noch überdeutlich, daß es jedenfalls in der erstgenannten, vordergründig so eindeutig positionierten Gruppe deutliche Differenzen in den individuellen Anschauungen gab; siehe Travers: How The War Was Won, S. 42f., bzw. Fuller: Erinnerungen, S. 199f.

¹⁷⁵⁶ Die Planungen waren darauf ausgerichtet, zusätzlich zu den etwa 450 vorhandenen Schneider und St.Chamond bis Ende 1918 30 Bataillone des leichten Typs FT-17 mit insgesamt 4.000 Wagen zu formieren; siehe LAF, Bd. VI.2., S. 55.

¹⁷⁵⁷ Dabei war durch Stern ein britisch-französisch-amerikanisches Projekt zum Bau eines schweren Tanks, dem Mark VIII oder „Liberty Tank“, initiiert worden. Vom Mark VIII sollten auf französischem Boden noch 1918 1.500 Stück für die britische und amerikanische Armee gebaut werden, wozu es allerdings bis Kriegsende nicht mehr kam. Von diesem Projekt erfuhr man auf deutscher Seite durch Gefangenaussagen im August 1918; siehe dazu Fuller: Erinnerungen, S. 200, Smithers: Excalibur, S. 145, bzw. HStAS, M 206, Bü. 9: GK zbV 54 Abtlg. Ic Nr. 170 vom 6.8.1918.

starker Tankkräfte unterstrich. Von einer mehr oder weniger schleichenden Auflösung der gepanzerten Einheiten durch „Verbrauch“ sprach nun niemand mehr, und der erste Teil der Operationen bei Cambrai hatte die in materieller und personeller Hinsicht wesentlich günstigere Option auf den Sieg durch gezielt und konzentriert eingesetzte, dem Feind überlegene Technik konzeptionell zumindest neben die zuvor verfolgten „normal tactical methods“ gestellt. Unterstützung konnten die Fürsprecher einer vor allem auf gepanzelter Schlagkraft basierenden, höchst technisierten Kriegführung in dieser Lage zudem in den Haig und den militärtheoretischen Traditionalisten gegenüber kritischen Kreisen finden, zu denen maßgeblich der Premier, Lloyd George, und der seit Juli 1917 amtierende „Munitions“- oder treffender Rüstungsminister, Churchill, gehörten. Letzterer fand sich, wie zu Beginn der Evolutionsgeschichte des britischen Tank¹⁷⁵⁸, in einer Position wieder, die für die Zukunft des Tank Corps in rüstungstechnischer Hinsicht wesentlich war. Und er ließ in dieser Funktion keinen Zweifel daran, daß für ihn allein in der Technik und dabei, neben der Bedeutung von Flugzeugen, Maschinengewehren und dem Gaskrieg, besonders in seinem Ziehkind Tank der Schlüssel zum letztendlichen Sieg über den Feind zu erblicken sei:

„It is undoubtedly within our power to construct in very large numbers armoured vehicles of various types, some to fight, some to pursue, some to cut wire and trample trenches, some to carry forward men or machine-gun parties, or artillery, or supplies, to such an extent and on such a scale that 150,000 to 200,000 fighting men can be carried forward certainly and irresistibly on a broad front and to a depth of 8 to 10 miles in the course of a single day. The resources are available, the knowledge is available, the time is available, the result is certain: nothing is lacking except the will.“¹⁷⁵⁹

¹⁷⁵⁸ Siehe Kap. 2.3.

¹⁷⁵⁹ Zitiert nach Churchill, Winston: *The World Crisis 1911-1918*, Bd. II, London o.J. (1923), S. 1271. Die Textpassage entstammt einem Memorandum Churchills an das War Cabinet vom 5.3.1918 über das Rüstungsprogramm für 1919. Churchill sicherte sich übrigens durch seine gerade in dieser Phase, nach Cambrai, „weitschauenden und gründlich durchdachten Abhandlungen“ als Munitionsminister das Wohlwollen Fullers bis in dessen Erinnerungen hinein, was angesichts der so breitgefächerten und scharfen Kritik des visionen- und ideengeladenen, damaligen Oberstleutnants an Vorgesetzten aller Art und Rangstufen schon beachtlich sein muß; siehe Fuller: *Erinnerungen*, bspw. S. 197.

Der letzte Satz dieses Zitats aus einem der bisherigen Kriegführung beziehungsweise Haig persönlich gegenüber insgesamt kritischen Text spielte darauf an, daß es den Traditionalisten unter den Militärs nach Cambrai und unter dem Hinweis auf die Mängel des Tanks, wie sie sich zuletzt bei Flesquières und in einem auf Tankabwehr eingestellten Feind gezeigt hatten¹⁷⁶⁰, nicht einfiel, sozusagen den „Diener“, die Unterstützungswaffe Tank, zum „Herrn“ über die althergebrachten Träger der Landkriegführung, die Infanterie, Kavallerie und Artillerie, zu machen und mit bisherigen Auffassungen über die Durchführung von Offensiven grundsätzlich zu brechen¹⁷⁶¹. Und dabei mußte verstärkend hinzukommen, daß sich die strategische Lage Ende 1917 grundlegend gewandelt hatte und den wie immer überaus ambitionierten Plänen Fullers oder den gleichsam auf den „mechanisierten Sieg“ gemünzten Visionen Churchills in der nächsten Zeit erheblichen Widerstand entgegenbringen mußte. Mit der Aussicht auf eine auf Kriegsentscheidung ausgerichtete deutsche Offensive im Frühjahr 1918 hatte sich die Rollenverteilung zwischen Angreifer und Verteidiger an der Westfront grundlegend verändert. Und statt Fragen nach Konzeption und Hauptträgern eigener Offensiven war für den Moment die Stärke und die Stärkung der Abwehrkraft des britischen Heeres von alles entscheidender Bedeutung. Angesichts des von Churchill Anfang Dezember 1917 selbst festgestellten Personaldefizits von 645.000 Mann bei den britischen Streitkräften¹⁷⁶², konnte für die Multiplikation des Personals eines um etliche Brigaden zu vergrößernden Tank Corps vorerst kein Spielraum gegeben sein¹⁷⁶³. Seine oben zitierten Ausführungen bezogen sich dementsprechend auf einen späteren Zeitpunkt, nämlich das Jahr 1919, auf das alle Anstrengungen zur Stärkung der technischen Waffen hin ausgerichtet werden sollten. Für den Augenblick blieb die Möglichkeit, nach Kräften auf diesen Zeitpunkt hinzuarbeiten und dem Tank Corps zumindest

¹⁷⁶⁰ Siehe ebenda. Interessant ist, daß Fuller den zur Tankabwehr vorbereiteten Feind selbst ja auch ausgemacht und zum Gegenstand von Abhandlungen gemacht hatte, diesen Umstand seinerseits aber als zwingenden Grund für bessere und vor allem zahlreichere Tanks anführte.

¹⁷⁶¹ Siehe dazu Travers: *How The War Was Won*, S. 37.

¹⁷⁶² Siehe Churchill: *World Crisis*, Bd. II, S. 1255.

¹⁷⁶³ Siehe dazu auch Fuller: *Erinnerungen*, S. 199.

rüstungstechnisch eine höhere Priorität zu geben, welche die stückweise Vermehrung und Modernisierung des Materials bis auf die von Fuller vorgestellte maximale Organisationsform zu 27 Bataillonen 1919 sowie die personelle Aufstockung bis auf die seit Frühjahr 1917 zugesagten 18 Bataillone noch 1918 erlaubte¹⁷⁶⁴. Bis zur Umsetzung dieses Vorhabens wurden die Tanks in die Defensive eingebunden und teils an den vom erwarteten deutschen Angriff bedrohten Abschnitten als Eingreiftruppe bereitgestellt, um gegebenenfalls wie bei Gouzeaucourt am 30. November 1917 im Gegenstoß eingesetzt werden zu können, teils als Heeresreserve zurückbehalten¹⁷⁶⁵.

9.6.2. Deutsche Perspektiven und Reaktionen.

Als am frühen Morgen des 20. November die ersten Meldungen über Einbrüche in die Siegfried-Stellung bei der Gruppe Caudry die OHL erreichten, zeigte sich Ludendorff durchaus verärgert. Die Heeresgruppe Rupprecht habe sich, was insgesamt nachweisbar ist, zu intensiv mit den Vorgängen in Flandern befaßt¹⁷⁶⁶, wohin auch ihr Stabschef, Kuhl, bezeichnender- oder besser peinlicher Weise in diesem Moment mit einem Kraftwagen unterwegs war¹⁷⁶⁷. Das Augenmerk gegenüber den verschiedentlich gemeldeten Truppenbewegungen des Feindes, so

¹⁷⁶⁴ Siehe ebenda, S. 103f. und S. 199, bzw. Kap. 8.

¹⁷⁶⁵ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 199 und S. 218f., sowie Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 50f.

¹⁷⁶⁶ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240), bspw.: HGr Rupprecht Ia Nr. 4372 geh. vom 5.11.1917. Das Dokument, das in seiner Form keinen Einzelfall bei der Konzentration der HGr auf diesem Frontabschnitt darstellt, beginnt mit den Worten: „Es ist jetzt schon zu erwägen, welche Maßnahmen nach Beendigung des Großkampfes in Flandern zu treffen sind.“ Vergleichbare Aussagen wie die folgenden detaillierten Anweisungen fehlen für andere Sektoren des Führungsbereiches der HGr.

¹⁷⁶⁷ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 394. Ludendorff wiederholte an dieser Stelle zwar nicht den damals gegenüber Kronprinz Rupprecht vorgebrachten Vorwurf des Versagens, bedeute dem Leser aber, daß sich das Absenden von Verstärkungen durch die Abwesenheit des Stabschefs der Heeresgruppe verzögerte.

Ludendorffs Vorwurf gegenüber Kronprinz Rupprecht¹⁷⁶⁸, war anscheinend gering gewesen. Angesichts der unklaren Lage war zuerst nicht deutlich, mit was man bei Cambrai konfrontiert war und welche Auswirkungen das Geschehen auf die Anfang November mit den höheren Führern der Westfront besprochene Offensive von 1918 und ihre Vorbereitung haben würde¹⁷⁶⁹. Da die Heeresgruppe nichts genaueres sagen konnte und Kronprinz Rupprecht und Kuhl sich durch Ludendorffs Worte direkt mit dem schwerwiegenden Vorwurf des Versagens konfrontiert sahen¹⁷⁷⁰, entstand ein gewisser Druck auf sie und, in der Fortsetzung der Befehlskette, auch auf alle untergeordneten Stäbe. Dieser Druck oder besser Zwang zur Erklärung und Rechtfertigung mehrte sich während des ersten Schlachttages, der sich als Desaster darstellte¹⁷⁷¹. Daß solche Desaster, so wie zuletzt jene kurz zuvor, bei Verdun und Malmaison¹⁷⁷², durch die OHL sanktioniert wurden und schwerwiegende Folgen für Offiziere in Spitzenverwendungen nach sich ziehen konnten¹⁷⁷³, dürfte maßgeblich dazu beigetragen haben, daß die Gruppe Caudry am Morgen des 21. November den Faktor Überraschung neben die angeblich erstmals aufgetretenen und weder in Umfang, noch nach Einsatzweise näher definierten „Tankmassen“

¹⁷⁶⁸ Siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 292.

¹⁷⁶⁹ Die Besprechung hatte am 11.11.1917 bei der HGr Rupprecht in Mons in Anwesenheit der Stabschefs der HGr Kronprinz, der 2. und 6. Armee stattgefunden; siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 284f., und Asprey: The German High Command At War, S. 349.

¹⁷⁷⁰ Anders als Kronprinz Rupprecht ging Kuhl in seinen Aufzeichnungen mit keinem Wort auf die Kritik Ludendorffs ein, sondern unterließ es zugunsten der Frage nach der Bedeutung des deutschen Gegenangriffs und der Offensivplanungen für 1918 vielmehr, überhaupt auf die „Tankschlacht“ einzugehen; siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, Einträge nach dem 21.11.1917.

¹⁷⁷¹ Die aus Kronprinz Rupprechts Aufzeichnungen herauszulesende Hoffnung, daß alles halb so schlimm ausfallen würde, fand sich am Abend des 20.11. nicht bestätigt; siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 291f.

¹⁷⁷² Siehe dazu Abschn. 8.1. und 8.2.

¹⁷⁷³ Ein besonders deutliches Beispiel dafür läßt sich mit den Vorgängen rund um das AOK 6 der Heeresgruppe Rupprecht in der Osterschlacht bei Arras von 1917 verorten, siehe Abschn. 5.6.2.

stellte und versuchte, sich für das Geschehen zu rechtfertigen¹⁷⁷⁴. Angeführt wurde, daß die Gruppe alles erdenkliche und den geltenden Vorschriften entsprechende getan habe, um den Abschnitt gegen Angriffe zu sichern, daß sie sogar auf die Gefangenaussagen vom 18. November hin ganz kurzfristig noch spezielle Abwehrmaßnahmen ergriffen habe – die nicht näher benannt wurden und wohl nicht hätten benannt werden können – und die von ihr als „ausreichend“ bezeichnete – in Wahrheit aber minimale – Tiefengliederung allein durch die große Zahl an feindlichen Tanks überwunden worden sei. Eine sozusagen nach oben gerichtete Spitze, welche einen real maßgeblichen Mißstand, nämlich den nahezu vollständigen Ausfall der sonst so erfolgreichen Tank-Fernbekämpfung, auf die Schultern des verantwortlichen AOK 2 verlagerte, führte man in Form der geringen Artilleriekräfte im Abschnitt an. Außerdem, und dies ist ein weiterer, in der militärischen Hierarchie nach oben durchgereichter Vorwurf, nannte man als Grund für den britischen Erfolg den notgedrungenen Einsatz der kampfschwachen 20.LD in der Gruppenfront. Vorbeugend und möglicherweise vornehmlich auf eventuelle Opposition der 54.ID gegenüber dieser insgesamt durchaus interpoliert erscheinenden Darstellung gemünzt, wurde ferner angeführt, daß die 107.ID am 20. November zwar spät eintraf, sie das „Schicksal des Tages“ aber auch durch frühzeitigeren Einsatz nicht hätte abwenden können¹⁷⁷⁵. Irgendeine Schuld beim Generalkommando ausmachen zu können, mußte auf Grundlage der bisherigen Meldungen also ein negatives Licht sowohl auf das AOK 2, als auch auf die Heeresgruppe werfen. Denn diese waren für die Stärke beziehungsweise Schwäche des Abschnittes gegenüber der OHL verantwortlich, hatten von den dortigen Zuständen gewußt und konnten ihrerseits nichts anführen, was den ja auch alle Stäbe angenehm entlastenden Überraschungsfaktor in Frage stellte, ohne sich selbst für

¹⁷⁷⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 144, Bl. 16: Gr Caudry Ia Nr. 403 op., Lagebeurteilung vom 21.11.1917, 11 Uhr.

¹⁷⁷⁵ Einen aktenkundigen Hinweis auf Anschuldigungen gegen die Gruppe wegen des Einsatzes der Division beziehungsweise deren Unterstellungsverhältnisse am 20.11. durch das AOK 2 oder die Führung der 54.ID ließ sich für diesen Zeitpunkt nicht ausmachen. Daß das AOK etwa fermündlich kompromittierende Fragen formuliert hatte, ist allerdings möglich.

Kritik Ludendorffs und etwaige Sanktionen angreifbar zu machen. Daß grundsätzlich die OHL selbst für diese Dinge verantwortlich war, von schwachen Abschnitten, der kritischen Ersatzlage, der notgedrungenen, weil kräfteabhängigen Nichteinhaltung der gültigen Abwehrvorschriften auf weiten Strecken der Westfront und den damit einhergehenden Risiken am besten hätte wissen müssen, spielte auch diesmal, bei Cambrai, keine Rolle¹⁷⁷⁶. Niemand sah sich dazu veranlaßt, auf die strategische Verantwortung der OHL zu verweisen und sich dadurch persönlich zu exponieren.

Das AOK 2 überspielte die Frage nach Ursachen für den tiefen britischen Einbruch am 20. November dadurch, daß es sich ausschließlich der aktuellen Lage und den daraus zu ziehenden Erkenntnissen widmete. Am 23. November berichtete es über Erfahrungen mit der Tankabwehr bei Cambrai¹⁷⁷⁷ und beachtenswert ist, daß mit diesen eben nicht die Grundlagen des Geschehens am ersten Tag der Schlacht, mögliche Führungsfehler oder die allgemeine Schwäche des Frontabschnitts Cambrai thematisiert wurde, sondern bereits das erfolgreiche Durchstehen weiterer Tankangriffe. Daß diese an den Folgetagen weit weniger heftig ausgefallen waren als zuvor, fand keine Erwähnung, und daß die OHL mit den eingereichten Erfahrungen vor allem positive Eindrücke der Tankabwehr durch die Infanterie erreichten, ohne die dem anfänglichen britischen Erfolg zugrundeliegenden Verhältnisse darzulegen, genierte nicht¹⁷⁷⁸. Die

¹⁷⁷⁶ Ludendorff ging auf die kritische Situation des Heeres und ihre Wahrnehmung durch die OHL auch als Anlaß für den Entscheidungsschlag 1918 in seinen Kriegserinnerungen ein. In den vom Verfasser gesichteten Archivalien zu den Kämpfen bei Cambrai fand sich dazu nichts; siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 434.

¹⁷⁷⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721 AOK 2 Ia Nr. 434/Nov. vom 23.11.1917.

¹⁷⁷⁸ Zu diesem Umstand schrieb der über einen primär auf den Unterlagen der höchsten Kommandobehörden basierenden Artikel zu Cambrai erzürnte Krebs 1927 an den Verfasser, den ehemaligen Stabschef der Gr Caudry, Müller-Loebnitz: „Das bedauere ich [daß nur diese Akten benutzt wurden], zumal ich auch schon im Kriege –nach den Tagen von Cambrai– den Eindruck hatte, dass zur Klarstellung der Ereignisse die Truppe und ihre Führer, die doch in erster Linie dazu hätten beitragen müssen, nicht bzw. nicht genügend herangezogen worden sind. [...] Die über den Tankangriff am 20.XI.17 von Generalfeldmarschall v. Hindenburg in seinen ‚Lebenserinnerungen‘ und vom General

Vernichtung der bei Fontaine und Bourlon am 23. November vorgegangenen Tanks durch mit Handgranaten kämpfende Infanterie¹⁷⁷⁹ konnte als voller Abwehrerfolg präsentiert werden, ebenso die hervorragende Wirkung der K-Flak¹⁷⁸⁰.

Bei genauerer Betrachtung dieses Berichts, der zwar keine Unwahrheiten beinhaltet, aber doch halbe Wahrheiten und Schönfärbungen im Sinne der Vermeidung kritischer Fragen, dürfte auffallen, wie stark vom AOK 2 als Lehren aus den Kämpfen auch hervorgehoben wurde, was als Kern der Tankabwehr-Konzeption des Jahres 1917 längst hätte allgemein bekannt sein müssen. Darunter fiel beispielsweise die Forderung, daß die (Feld-)Artillerie dazu zu erziehen sei, die Tanks in direktem Richten anzugehen¹⁷⁸¹.

Die in der Rechtfertigung des 20. November sozusagen „offensiv ausweichende“ Armee wurde durch ihren Erfahrungsbericht nicht davor geschützt, schon am 24. November durch die Heeresgruppe direkt beschuldigt zu werden, Feindnachrichten falsch oder unzureichend interpretiert zu haben¹⁷⁸². Die Armee habe vor dem 20. gemeldet, daß größere Angriffe nicht zu erwarten seien, und daher sei der britische Angriff

Ludendorff in seinen ‚Kriegserinnerungen‘ gefällten Urteile können m.E. nur auf der mündlichen und schriftlichen Berichterstattung der 54.I.D. vorgesetzten Kdobehörden beruhen.“ Zitiert nach HStAS, M 660/047, Heft 16.

¹⁷⁷⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: AOK 2 Ia Nr. 434/Nov. vom 23.11.1917, Ziff. 1.). Beachtenswert ist, daß ausgerechnet die infanteristische Tankbekämpfung zuerst genannt wurde, nicht etwa die für die Schlacht wesentlich wichtigeren Defizite der artilleristischen Fern- und Nahbekämpfung. Als Ziffer 2.) folgte die Abwehrleistung der deutschen gegenüber der feindlichen Infanterie. Sehr überspitzt, aber wohl nicht zu unrecht, dürfte man hier anführen, daß den übergeordneten Dienststellen damit das gegeben wurde, was diese auch zur Beruhigung und Beschwichtigung hören wollten, vorher gehört hatten und auch weiterhin, ungeachtet aller abweichenden Erkenntnisse, hören würden: Der deutsche Soldat war dem Feind überlegen, gleich unter welchen Verhältnissen.

¹⁷⁸⁰ Siehe ebenda, Ziff. 8.).

¹⁷⁸¹ Siehe ebenda, Ziff. 7.). Ziff. 4.) wies außerdem darauf hin, daß jedem Bataillon zwei Geschütze zur Tankabwehr beigegeben worden waren und man darf annehmen, daß auch dies als „Lehre“ verstanden werden sollte. Zu diesen Maßnahmen und ihrer längst erfolgten Diskussion vgl. bspw. Abschn. 5.6.2., 6.5.2. und 7.1.

¹⁷⁸² Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0002: HGr Rupprecht Ic No 4561 geh. vom 24.11.1917.

auch für die Heeresgruppe völlig überraschend gekommen. Daß dies nun nur zum Teil stimmte, nämlich insofern als die neuesten Aufklärungsberichte mit den Gefangenaussagen seit dem 18. November und der Meldung über die Anwesenheit von Tanks schnellstens an die höheren Stäbe hätten weitergereicht werden müssen, was offenbar durch die Gruppe Caudry oder das AOK 2 unterblieben war, ist richtig. Genauso richtig ist aber auch, daß es die Heeresgruppe selbst gewesen war¹⁷⁸³, die anscheinend ohne tiefere Kenntnis über die Vorgänge an einzelnen Frontabschnitten in ihren Lageberichten größere Feindangriffe parallel zum Ausklingen der Flandernschlacht unwahrscheinlich hatte erscheinen lassen¹⁷⁸⁴. Sicher handelte es sich bei der Verfahrensweise mit der Lagebeurteilung, die in der auf dem Dienstweg hier sichtbaren Wirkungsweise von oben nach unten zutiefst merkwürdig und wenig sinnvoll erscheint¹⁷⁸⁵, um ein wahrhaftes Kuriosum. Aber es war ein Zustand, der in der Situation Ende 1917 offensichtlich, wie etwa die Ausführungen des Kommandeurs der Gruppe Arras nahelegen, von zahlreichen untergeordneten Stäben hingenommen wurde¹⁷⁸⁶. Die

¹⁷⁸³ Wie aus den Aufzeichnungen Kuhls hervorgeht, erfuhr die HGr Rupprecht erst im Laufe des 19.11. vom AOK 2, „daß irgend etwas bevorstände, aber auch offenbar nur ein örtlicher Angriff“; siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): Tagebucheintrag Kuhls vom 22.11.1917.

¹⁷⁸⁴ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 32: HGr Rupprecht Ia Nr. 4477 geh. vom 17.11.1917, Lage bei 2. Armee, und ebenda, Akt: 208, Bl. 55: Lagemeldung der HGr Rupprecht vom 18.11.1917, mittags.

¹⁷⁸⁵ Einen interessanten Beleg für diese Verfahrensweise stellte etwa auch die Warnung der HGr Rupprecht durch die OHL vor feindlichen Truppenbewegungen bei St. Quentin dar, das so weit nun nicht vom Sektor Cambrai entfernt war und wo man auf Bahnverkehr hinter der englischen Front (!) aufmerksam geworden war; siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): OHL (Ia Nr. 5337 geh. op.) an HGr Rupprecht vom 14.11.1917.

¹⁷⁸⁶ Moser sprach von einem weit verbreiteten Kadavergehorsam der kommandierenden Generale gegenüber der höheren Führung. Den Gruppenkommandeuren sei der Einblick in größere Zusammenhänge zudem verwehrt worden, was die Bildung eigener Urteile und die Äußerung abweichender Meinungen von sich aus unterband. Mißtrauen gegenüber der Armeeführung aber auch Abstumpfung seien die Folgen dieser Zustände gewesen. Auch General v. Gallwitz führte entsprechende Anmerkungen zu Führungsverhältnissen an der Westfront aus, allerdings von der Position des Armeoberbefehlshabers der 5. Armee aus

Heeresgruppe führte ebenfalls und ihrerseits vorbeugend beziehungsweise rechtfertigend an, daß die Stellungen vor Cambrai mit ihren Drahthindernissen, „die zum Teil eine Tiefe von über 100m hatten“, hervorragend ausgebaut gewesen seien, was einen Angriff des Feindes von mehr als örtlicher Bedeutung und vor allem ohne die bislang bekannte Artillervorbereitung von sich aus unwahrscheinlich gemacht habe. Damit belegte man einerseits den der Heeresgruppe Rupprecht für 1917 zu attestierenden Glauben, daß eine bestimmte Breite von Gräben, die große Tiefe von Drahthindernissen und sonstige Mittel der passiven Tankabwehr Stellungen vor Bedrohungen schützen könnten¹⁷⁸⁷, vernachlässigte gleichzeitig aber auch altbekannte Leitsätze, wie die grundsätzliche Forderung, sich nicht durch plötzliche (Tank-)Angriffe überraschen zu lassen und stets wachsam zu sein¹⁷⁸⁸. Dem heutigen Betrachter dürfte der

gesehen. Nach schweren Mißerfolgen bei Verdun im Frühjahr 1917 sei eine Art Kontrollsystem durch die OHL und dann die Heeresgruppe Kronprinz zum Prinzip erklärt worden, das ihm mit tradierten Führungsgrundsätzen unvereinbar und zutiefst peinlich erschien: „Wo sind unsere altpreußischen Grundsätze hin? Man verliert wirklich die Lust an der eigenen Arbeit und die Verantwortungsfreudigkeit.“ Siehe Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 334, bzw. BA-MA, N 2214/32: Nachlaß Obkircher, Auszüge aus von Gallwitz, Bd. II, Erleben im Westen 1916/18, S. 4.

¹⁷⁸⁷ Schon 1916 hatte Kuhl die ersten Anregungen zur passiven Tankabwehr mittels Hindernissen gegeben, und die Heeresgruppe Rupprecht wog sich spätestens seit den Kämpfen bei Arras im Frühjahr hinter der Siegfried-Stellung in Sicherheit. Damals waren Gräben von 2,50m Breite als für Tanks unüberwindlich und einige zufällig vorhandene Baugruben in der eigenen Linie als musterhafte Tankfallen präsentiert worden. Siehe dazu Abschn. 3.5.2. bzw. 5.6.2. und 8.2.

¹⁷⁸⁸ So nicht zuletzt formuliert als Erfahrung der Osterschlacht von Arras, aber auch zuvor bereits als äußerst bedeutender Faktor bei feindlichen Angriffen und vor allem für Tankeinsätze eingestuft. Noch Mitte September 1917 hatte die HGr Rupprecht die unterstellten Armeen darauf hingewiesen, daß es die in Rauch in Staub unerkannt an die Truppe herangelangten Tanks gewesen waren, die für Verwirrung und Verluste verantwortlich gemacht werden konnten; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 573: HGr Rupprecht Art. Nr. 27557 vom 16.9.1917. Die Anwesenheit von Tanks, die wenigstens seit der Abwehrvorschrift des AOK 6 von März 1917 (siehe Abschn. 4.2.) uneingeschränkt als Ankündigung eines größeren Angriffs gewertet werden mußte, war der HGr am 19.11. bekannt, ohne daß es ihrerseits zu einer Reaktion auf die Bedrohung kam. Damals hatte man u.a. gesagt: „Haupterfordernis: fruchzeitiges Erkennen und Bekaempfen: (dies bester

Bericht der Heeresgruppe deutlich vor Augen führen, wie sehr der Feind, mit der ihm durch das für 1917 universelle Defensivverhalten des deutschen Heeres gewährten Initiative und Handlungsfreiheit zur Gänze unterschätzt worden war und man sich bei der Beurteilung einer unklaren Lage auf die Stärke einer Stellung gestützt hatte, um deren strukturelle Schwächen und geringe Besatzung man seit Monaten wußte¹⁷⁸⁹.

Auch von seiten der Heeresgruppe fehlte nicht eine kleine, aber sicher gerechtfertigte Spitze nach oben, die von dieser Position aus die OHL quasi als „Mitwisser“ dieser Zustände direkt betraf:

„An Hauptkampffronten werden solche Tankangriffe angesichts der starken und tiefgegliederten Artillerie des Verteidigers wohl kaum Aussicht auf Erfolg haben.“¹⁷⁹⁰

Damit widersprach die Heeresgruppe ganz wie nebenbei und letztendlich unbeachtet und unwidersprochen der schon von Arras her bekannten Wirkung von überraschenden Angriffen¹⁷⁹¹ und den im Heeresgruppenbereich erst kürzlich bekannt gewordenen Erfahrungen des AOK 7 aus den Kämpfen bei Malmaison. An diesem Hauptkampfabschnitt der Westfront hatte die Häufung besonderer Kampfmittel, darunter besonders auch der Tanks, die eigentliche Ursache einer schweren Niederlage dargestellt¹⁷⁹². Selbstredend war der Sektor Cambrai vor dem 20. November keine Hauptkampffront und natürlich auch, wie der Heeresgruppe und der OHL gleichermaßen bekannt sein mußte, nicht dementsprechend auf feindliche Großangriffe vorbereitet gewesen. Daß

Schutz gegen Tanks). Endziel: Vernichtung durch Massenfeuer ganzer Batterien, bevor Tanks zum Nahangriff uebergehen.“ Zitiert nach MGFA, Bibliothek, Signatur 53000: AOK 6, Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917, S. 6, Ziff. 19.

¹⁷⁸⁹ Siehe Kap. 5. und Abschn. 9.2.

¹⁷⁹⁰ Zitiert nach KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0003: HGr Rupprecht Ic No 4561 geh. vom 24.11.1917.

¹⁷⁹¹ Loßberg äußerte gegenüber Kuhl, daß das AOK 6 am 9.4.1917 Opfer eines Überraschungsangriff geworden sei, was nur möglich gewesen sei, weil man fest mit einem mehrere Tage dauernden Trommelfeuer gerechnet habe; siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 58, Eintrag zum 21.4.1917.

¹⁷⁹² Siehe Abschn. 8.2. bzw. HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 152f.: AOK 7 Ia Nr. 101/Nov. 17 vom 14.11.1917.

unzureichende Artillerie und zu lange Divisionsabschnitte für abgekämpfte Divisionen Ende 1917 zum Normalfall für die sehr zahlreichen „ruhigen“ Abschnitte geworden waren, wie sich drastisch und für den heutigen Betrachter geradezu plötzlich nach dem Ende der Kämpfe durch alarmierende Meldungen höchster Stäbe geäußert zeigte¹⁷⁹³, war Ursache für die erschreckende Niederlage- viel mehr als irgendwelche Führungsfehler oder diverses Versagen der Führung. Ausdrücklich als Kritik an der OHL artikulierte die Heeresgruppe diese Auffassung nicht. Noch am Abend des 24. November reichte sie einen Bericht zu den Ursachen des Mißerfolges bei Cambrai nach, der die Krise des 20. November abschließend und ziemlich gütlich hätte klären können und wohl auch sollen:

„Wohl zur Ablenkung und zu dem Zwecke, sich einen günstigeren Abschluß [des Jahres 1917] zu schaffen, hat der Engländer nun einen überraschenden Angriff bei Cambrai geführt. Überraschung konnte ihm nur dadurch gelingen, daß er als neues Mittel zur Überwindung unserer dort besonders starken Stellungen außerordentlich zahlreiche Tankformationen einsetzte. Allein dadurch war es ihm möglich, daß an der Front keinerlei bestimmte Angriffszeichen erkannt werden konnten.“¹⁷⁹⁴

Auf deutscher Seite konnte es nach Darstellung der Heeresgruppe also weder eine zu attestierende Schuld, noch klar zu benennende Schuldige geben. Selbst die „besonders starken Stellungen“ und mit ihnen alle Mittel der passiven Tankabwehr, die man in Form von Tankfallen als vor Ort gegeben suggerierte, hätten die Tanks nicht aufhalten können¹⁷⁹⁵, woraus

¹⁷⁹³ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 241): HGr Kronprinz Ia 2225 geh. (eingegangen bei OHL am 6.12.1917) und HGr Herzog Albrecht Abtlg. Ia Nr. 4846 geh. op. vom 9.12.1917. Das GK XIX.AK bei der 6. Armee sprach die Verhältnisse überaus deutlich an, indem es auf die „Notwendigkeit zur Selbsthilfe“ zu sprechen kam, welche aus dem Mangel an Abwehrkräften resultierte; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 88, Akt: 40, Bl. ILL 40 [Behelfsangabe d. Verf.]: Gr Aubers Nr. 6193 Ia op. vom 25.11.1917.

¹⁷⁹⁴ Zitiert nach KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 27: HGr Rupprecht Ia Nr. 4567 geh. vom 25.11.1917 (bei der OHL via Fernschreiber am 24.11.1917 abends eingegangen).

¹⁷⁹⁵ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): Auszug aus dem Bericht der HGr Rupprecht (Nr. 4567) nach den Unterlagen der

sich insgesamt die Gefahr ergebe, daß britische und französische „Überraschungsangriffe mit Tanks demnächst auch an anderen Stellen“ denkbar seien¹⁷⁹⁶. In den weiteren Ausführungen folgte man im übrigen dem mit dem Bericht des AOK 2 eingeschlagenen Weg und vermied jeden direkten Bezug auf die Verhältnisse am 20. November. Die formelle Konzeption der Tankabwehr durch die geltenden Vorschriften habe sich bewährt¹⁷⁹⁷, ebenso die allerdings nur in geringer Zahl vorhandene SmK-Munition¹⁷⁹⁸. Besondere Wirkung hätten die K-Flak erzielt¹⁷⁹⁹. Der Infanterie sei es geradezu mustergültig gelungen, gegenüber durchgebrochenen Tanks dadurch zu bestehen, daß man sie durchgelassen und von der folgenden britischen Infanterie getrennt habe¹⁸⁰⁰. Durch Frontoffiziere, namentlich den Kampftruppenkommandeur des I./IR 58 (119.ID) und einen Geschützfürer der K-Flak, sei ausgesagt worden, daß „die Tankpanik überwunden sei, da sich die [Abwehr-] Mittel bewährt haben“¹⁸⁰¹.

Wie man an der ersten, direkt auf die Erfahrungen mit der Tankabwehr bei Cambrai bezogenen Verlautbarung der OHL an die höchsten Führungsstäbe

Operationsabteilung der OHL, die ihn mit Datum vom 25.11.1917 in ihre Akten aufnahm, S. 2.

¹⁷⁹⁶ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 206, Bl. 27: HGr Rupprecht Ia Nr. 4567 geh. vom 25.11.1917.

¹⁷⁹⁷ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 240): Auszug aus dem Bericht der HGr Rupprecht (Nr. 4567) nach den Unterlagen der Operationsabteilung der OHL, S. 1.

¹⁷⁹⁸ Siehe ebenda, S. 1f. Es wurde ausdrücklich gefordert, daß sämtliche Maschinengewehre mit der Sondermunition auszustatten seien, was, wie die Heeresgruppe damit eingestand, nicht der Fall gewesen war.

¹⁷⁹⁹ Siehe ebenda, S. 1.

¹⁸⁰⁰ Siehe ebenda: „Es ist dann gelungen, hinter den Tanks die Linien wieder zu schließen und die nachfolgende feindliche Infanterie abzuwehren.- Ein Tank kann wohl Gelände gewinnen, aber er wird es nicht behaupten. Das kann nur die folgende Infanterie. Wird der Tank von seiner Inf. getrennt, dann wird es oft möglich sein, ihn zu erledigen, zumal er nur eine beschränkte Munition mitführen kann.“

¹⁸⁰¹ Siehe ebenda, S. 2.

der West- und Ostfront vom 24. November 1917 sehen kann¹⁸⁰², nahm sie die Ausflüchte und das Ausweichen der untergeordneten Stäbe hinsichtlich der Grundlagen des überraschenden britischen Angriffs insofern an, als daß erstaunlicherweise und ausnahmsweise keine (weiteren) unmittelbaren Anschuldigungen erhoben wurden. Ludendorff ließ es sich aber andererseits auch nicht nehmen, verschiedene Punkte anzusprechen, die sich als eine Art Mängelliste für die erste Zeit der Tankabwehr bei Cambrai ausnehmen. So wurde etwa ausdrücklich auf die Bedeutsamkeit der Feindaufklärung und der Sorgfalt bei allen Tankabwehr-Dispositionen hingewiesen:

„Die Tanks sind ein nicht zu unterschätzendes Kampfmittel. Tankangriffe sind aber hauptsächlich durch Ueberraschung wirksam. Bei rechtzeitigem Erkennen und genügender Sorgfalt der Vorbereitungen sind die Abwehrmittel ausreichend, um feindliche Erfolge auch bei Masseneinsatz von Tanks zu vereiteln.“¹⁸⁰³

Dies implizierte zumindest mittelbar eine scharfe Rüge im Sinne des vorher schon gegenüber Kronprinz Rupprecht formulierten Vorwurfs der Unaufmerksamkeit gegenüber potentiellen Bedrohungen. Die Kritik richtete sich aber durchaus nicht nur gegen die Heeresgruppe, sondern ganz besonders gegen die lokale, untergeordnete Führung bei Cambrai. Anlaß zu letzterem dürfte unter anderem, bei dem man ein Muster in Ludendorffs Herangehensweise bei der Fehlersuche in den Reihen der unteren Führung und Truppe zu erkennen glauben kann¹⁸⁰⁴, der Eindruck gewesen sein, der durch die vorherigen Äußerungen des AOK 2 und der Heeresgruppe erweckt worden war. Wenn die frisch ins Gefecht geworfene Infanterie nach dem ersten Schlachttag mit den Tanks fertig geworden war, und zwar im

¹⁸⁰² Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 46ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II. Nr. 71189 op. vom 24.11.1917. Der Verteiler umfaßte die Heeresgruppen und AOK der Westfront, die Inspektion der Artillerie-Schießschulen, die Artillerie-Übungsplätze, den Generalstabskursus Sedan sowie den Kommandierenden General der Luftstreitkräfte. Der Oberbefehlshaber Ost und die ihm unterstellten Heeresgruppen- und Armeeoberkommandos wurden zudem „nachrichtlich“ informiert.

¹⁸⁰³ Zitiert nach ebenda, Bl. 47, Abschn.: Allgemeines.

¹⁸⁰⁴ Erinnerung sei an die Aufarbeitung der Kämpfe bei Arras 1917, wo schnell die 14. b. ID und ihre Führung in den Focus des Interesses rückten, oder an die beiden Stabschefs, die nach der Schlacht von Malmaison ihrer Stellung enthoben wurden; siehe Abschn. 5.6.2. und 7.2.

Nahkampf, mittels taktischen Ausweichens, ihrer SmK-Munition, Handgranaten und einer Handvoll K-Flak, so mußte zuvor definitiv und sehr vielseitig versagt worden sein¹⁸⁰⁵. Dementsprechend, und im Gegensatz zur Äußerung der Heeresgruppe gegenüber der Nutzlosigkeit der passiven Tankabwehr, wies die OHL an, Frontabschnitte verschärft auf die geländetechnischen Möglichkeiten von Tankangriffen hin zu überprüfen und gegebenenfalls durch Barrikaden und Tankfallen zu sichern¹⁸⁰⁶. Der Einbau versteckter Feldartillerie- und Infanterie-Geschütze¹⁸⁰⁷, deren Aufgabe in der Nähe der vordersten Infanterielinie so definiert wurde, wie zuvor einmal bei den Nahkampfbatterien¹⁸⁰⁸, sowie die Einbindung der leichten Minenwerfer -mit neuartigen Flachbahnlafetten¹⁸⁰⁹- in die Tankabwehr sollte auch an ruhigen Fronten durchgeführt werden. Vor allem auf die Ausbildung der Artillerie in der Tankbekämpfung sollte Wert gelegt werden und ferner, vielleicht der bedeutendste Punkt und indirekt der schwerwiegendste Vorwurf gegenüber der Truppenführung am 20. November, wurde darauf verwiesen, daß es die Grundlage jeden Erfolges der Tankabwehr sei, die eigene Truppe „fest in der Hand zu halten“¹⁸¹⁰. Zu diesem Zeitpunkt noch in ziemlicher Unkenntnis des Geschehens am ersten Tag der Schlacht¹⁸¹¹ und der tatsächlichen Abwehrleistungen der 54.ID,

¹⁸⁰⁵ Siehe dazu Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 396. Es findet sich hier auch der direkte Bezug zu den erfolgreichen Kämpfen am 23.11.1917, was die besondere Wirkung des Erfahrungsberichts des AOK 2 sowie gleichgearteter und noch folgender Gefechtsberichte der nach dem 20.11. eingesetzten Verbände auf Ludendorffs Auffassung unterstreichen dürfte.

¹⁸⁰⁶ Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 46: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II. Nr. 71189 op. vom 24.11.1917, Ziff. 1.).

¹⁸⁰⁷ Siehe ebenda, Ziff. 2.).

¹⁸⁰⁸ Siehe Abschn. 4.2.

¹⁸⁰⁹ Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 47: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II. Nr. 71189 op. vom 24.11.1917, Ziff. 3.). Die Flachbahnlafetten, die den direkten Schuß mit dem sonst nur zum Steilfeuer geeigneten Minenwerfer ermöglichten, waren laut OHL bereits zur Massenfertigung vorgesehen, würden aber in größerer Zahl erst in einigen Monaten ausgeliefert werden.

¹⁸¹⁰ Siehe ebenda, Bl. 47, Abschn.: Allgemeines.

¹⁸¹¹ Eine erste Darstellung mit genaueren Erkenntnissen über die Grundlagen des britischen Angriffes scheint eine vom NO AOK 2 aufgrund erbeuteter Papiere und

9.RD und 20.LD¹⁸¹² wurde also seitens der OHL angenommen, daß genau dies nicht der Fall und damit die fehlende Kampfbereitschaft der Truppe die eigentliche Ursache der schweren Krise gewesen war.

Ungeachtet auch späterer Aussagen und Meldungen aus dem Bereich der Gruppe Caudry, ungeachtet der Belohnung der 54.ID mit zwei Orden Pour le Mérite (s.u.) oder der großen Anzahl abgeschossener Tanks vom ersten Tag der Schlacht, fand diese Auffassung Eingang in Ludendorffs Kriegserinnerungen von 1919, in denen er davon sprach, daß sich die Stellungstruppen hatten überrennen lassen¹⁸¹³. Untermauert wurde der augenscheinliche Unterschied zwischen den Gefechtsleistungen am 20. November und den darauffolgenden Tagen dadurch, daß Einheiten, denen nicht nur heute und hinsichtlich ihres Selbstverständnisses Elitecharakter unterstellt werden kann, nämlich Teile der preußischen Garde, Berichte herausbrachten, die in ihren Aussagen eindeutig waren und Ludendorffs Sichtweisen auf die Möglichkeiten der deutschen Tankabwehr bis zum Ende seiner Tätigkeit als Generalquartiermeister bestimmen würden¹⁸¹⁴. Das „Regiment Brederlow“ beschrieb plastisch die Effizienz des Ausweichens der Infanterie gegenüber den Tanks und deren tragisches Ende vor den Rohren der herangaloppierenden Feldartillerie hinter der eigenen Linie¹⁸¹⁵. Der Bericht schloß mit den Worten:

„Die Truppe ist zwar angestrengt, aber in vorzüglicher Stimmung; die Überlegenheit über den englischen Gegner ist ihr erneut bewußt, die Tankgefahr als

Gefangenenaussagen gefertigte Meldung gewesen zu sein; siehe HStAS, M33/2, Bü. 373a, Bl. 86ff.: NO AOK 2 Nr. 4803 vom 27.11.1917: Der englische Angriff vor der 2.Armee.

¹⁸¹² Die Reste der 20.LD wurden von Cambrai aus an die Ostfront transportiert; siehe RA, Bd. 13, Beilage 28b, S. 9. Berichte über ihren Einsatz bei Cambrai ließen sich in den Unterlagen der Gr Caudry und der HGr Rupprecht nicht finden und womöglich ist dies ein Hinweis auf einen durchaus eingeschränkten Meldeweg auch zwischen West und Ost, wenn man davon ausgeht, daß die OHL ebenfalls keinen Erfahrungsbericht der Division erhielt.

¹⁸¹³ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 396.

¹⁸¹⁴ So führte er dem Reichskanzler gegenüber noch am 17.10.1918 die herausragenden Tankabwehrleistungen von Teilen der preußischen Garde an, um dem Argument der allgemeinen Hilflosigkeit der Truppe den Wind aus den Segeln zu nehmen; siehe Ludendorff: Urkunden, S. 567.

¹⁸¹⁵ Siehe KA, 1 R. Korps, Bd. 169: 1.GRD Ia Nr. 6804 vom 26.11.1917: Erfahrungen im Kampf gegen Tanks.

leicht überwindbar vor Augen getreten, sobald die Infanterie ihren Zusammenhalt behält und die Artillerie sie rechtzeitig unterstützt.“¹⁸¹⁶

Denselben Tenor beinhaltete die Meldung der 3.GID zu den Kämpfen, in denen Soldaten des Garde-Füsilier-Regiments –zweifellos im Sinne eines nicht zu übersehenden Beispiels für die Qualität der Truppe angeführt– sogar auf die Tanks geklettert waren und man insgesamt 20 Stück im Nahkampf „erledigt“ habe¹⁸¹⁷. Das Fazit der 3.GID lautete:

„Die Division sieht in den Tanks keine Waffe, die bei sachgemäßem Verhalten der Infanterie pp. einen durchschlagenden Erfolg, wie vom Gegner erhofft, haben kann. Für jeden Angehörigen der Division ist die anfänglich bestehende Wirkung der Tanks geschwunden.“¹⁸¹⁸

Zu derartigen Verlautbarungen kamen in den nächsten Tagen noch zahlreiche weitere, die diese Eindrücke insgesamt und auch für Teile der Linieninfanterie bestätigten. Die 119.ID wies in ihrem Bericht auf die Wirkungsweise des energisch geführten infanteristischen Gegenstoß hin, der es am 23.November zumindest mit ermöglichte hatte, 20 Tanks zu zerstören¹⁸¹⁹. Die Gruppen Caudry und Arras führten Erfolge mit SmK-Munition¹⁸²⁰ beziehungsweise der agilen K-Flak an¹⁸²¹ und die Gruppe Busigny bereicherte das Bild aus der eigentlichen „Tankschlacht“ durch die Hervorhebung des mustergültigen Einsatzes beweglicher Feldartillerie im Angriff am 30.November bei Gouzeaucourt, wo sechs von 10 angreifenden Tanks mit normaler Munition abgeschossen worden sein sollen¹⁸²².

¹⁸¹⁶ Zitiert nach ebenda, Abschn.: Lehren.

¹⁸¹⁷ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0008f.: 3.GID I Nr. 11086 geh. (ohne Datum, nach dem 23.11.1917).

¹⁸¹⁸ Zitiert nach ebenda, Bl. 0009.

¹⁸¹⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 241: 119.ID Ia Nr. 2292 vom 28.11.1917.

¹⁸²⁰ Siehe ebenda, Bü. 330, Bl. 157: Gr Caudry Ia 529 op. vom 27.11.1917. Bei Treffern sei eine lange Stichflamme zu beobachten gewesen, die den Benzintank des Fahrzeuges zur Explosion gebracht habe.

¹⁸²¹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Bl. 0016: Gr Arras Abt Ia Tageb. Nr. 8310 geh. vom 7.12.1917.

¹⁸²² Siehe ebenda, Bl. 0013: Gr Busigny Ia Nr. 8974 geh. vom 8.12.1917. Bemerkenswert ist, daß mit dem Geschehen nicht die 34.ID (siehe und vgl. Abschn. 9.5.) in Verbindung gebracht wurde, sondern die Artillerie der 208.ID.

Die Schlußfolgerungen der OHL aus der Schlacht von Cambrai mußten demzufolge derart ausfallen, daß die geltenden Einsatzgrundsätze für die Abwehrschlacht, sofern sie berücksichtigt wurden, die vorhandenen Tankabwehr- und Kampfmittelmittel aller Art, falls die Führung vor Ort sie zweckmäßig einsetzte, und die Leistungsfähigkeit der Truppe, wenn sie taktisch und disziplinarisch richtig geführt wurde, vollends ausreichten, um auch überraschendste Feindangriffe abwehren und gegen Tank- und Infanteriemassen erfolgreich bestehen zu können. Daß der Tank ein gefährliches Kriegsmittel darstellte, hatte sich wieder einmal unter Beweis gestellt. Doch selbst dort, wo multiples Versagen der lokalen und übergeordneten Führung oder die eng begrenzten militärischen Ressourcen des deutschen Heeres einen feindlichen Anfangserfolg ermöglichten, waren unter personell geschwächten und erschöpften Truppen, die von überall her mehr oder weniger wahllos ins Gefecht geworfen wurden, ausreichende Kräfte vorhanden, die dem Angreifer mit der im Endergebnis gewohnten Höchstleistung den Sieg verwehrten. Das schien damals für die OHL eine Tatsache zu sein, und man wird auch heute nicht umhin kommen, sie als Summe der bis hierhin festgehaltenen Grundlagen als solche zu akzeptieren. Den massiven, heeresinternen Einschränkungen, denen dieses Bild noch vor der Jahreswende unterworfen war, darunter etwa die immer deutlicher werdende Kriegsmüdigkeit¹⁸²³ und der immense Verschleiß der Truppe¹⁸²⁴,

¹⁸²³ Gerade bei den von der Ostfront herangeführten Divisionen war dies in Form einer hohen Desertionsrate von 10% zu spüren; siehe dazu Bessel, Richard: Die Heimkehr der Soldaten. Das Bild der Frontsoldaten in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik, in Hirschfeld (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“, S. 264.

¹⁸²⁴ Siehe bspw. BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 241): OHL an die Heeresgruppen der Westfront wegen der Schonung württembergischer Divisionen, denen die Heimat kaum noch Ersatz überweisen könne, oder ebenda: HGR Rupprecht an OHL wegen 14 Divisionen des Heeresgruppenbereichs die 1917 keine Ruhezeit von 3 Wochen gehabt hätten, oder KA, 11.I.D., Bd. 96: 27.ID Ia Nr. 3150 op., worin die 27.ID sehr klar taktische und individuenbezogene Mißstände zum Ausdruck brachte, unter denen „der frische Geist in der Truppe“ litt. Nach einer Anfrage der OHL bei einer nicht näher genannten Armee (5, 7 oder 2 kämen in Frage), die hohe Gefangenzahlen bestätigen mußte, erklärte Ludendorff: „Der Ersatz ist mangelhaft ausgebildet, namentlich die Disziplin läßt sehr zu wünschen übrig. Die Eindrücke des Kampfes sind dagegen immer

die noch im Dezember „öfter zu Klagen“ gegenüber der OHL führten¹⁸²⁵, waren demgegenüber und mit der Aussicht auf mehrere Wochen Ruhe und Ausbildung für die Verbände anscheinend nur von peripherer Bedeutung. Da nach dem offensichtlichen Ausklingen der britischen Angriffsoperationen bei Cambrai die Vorbereitung der kriegsentscheidenden deutschen Offensive des kommenden Frühjahrs im Zentrum des Interesses stand¹⁸²⁶, waren Planung, Durchführung und Auswertung des Gegenangriffs ab dem 30. November 1917 für die OHL deutlich von größerem Interesse¹⁸²⁷, als es irgendwelche, sozusagen rückwärtsgewandten Diskussionen über Belange der „Abwehrschlacht“ überhaupt noch sein konnten¹⁸²⁸. Und unter diese Belange der Abwehr im

nervenaufreibender geworden.“ Zudem teilte Ludendorff mit, daß die Engpässe im Ersatzgeschäft des Heeres auch 1918 akut sein würden.

¹⁸²⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 5691 geh. op. Geheim! vom 14.12.1917, Ziff. 1.).

¹⁸²⁶ Siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 241): Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 5691 geh. op. Geheim! vom 14.12.1917: Ruhe und Ausbildung der Truppe, sowie ebenda: [Chef d. Genst. d. Feldheeres] Ia Nr. 5703 geh. vom 14.12.1917. Die Ausrichtung aller Heeresgruppenstäbe auf die Schonung und Ausbildung der Truppe während des Winters ist in beiden Dokumenten klar erkennbar. Vom Aufbau effizienter Angriffsverbände und der darauf gerichteten zielstrebigem Schulung der Divisionen war hier nicht die Rede. Doch spätestens seit der Aussprache über die deutsche Frühjahrsoffensive bei der HGr Rupprecht, mußte den relevanten Führern auch klar sein, daß es um Durchbruch und die Entscheidung ging. In einer Verlautbarung der OHL vom 20. November wurde auch deutlich darauf hingewiesen: „Da die Entscheidung des Krieges nur offensiv gesucht werden kann, so ist in unserer Winterausbildung dem Angriff der erste Platz einzuräumen.“ Siehe dazu auch ebenda: HGr Rupprecht Ibd Nr. 4781 geh. vom 11.12.1917, und ebenda (Heft/Akt 240): Tagebuch Kuhl vom 11.11.1917, sowie HStAS, M 206, Bü. 9: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 5359 geh. op. vom 20.11.1917, Ziff. II.1.

¹⁸²⁷ Siehe dazu auch BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai 1917, S. 113.

¹⁸²⁸ Vergleiche ebenda, S. 96. Renner unterstellte der deutschen Führung, daß ihr die Klärung von Fragen der Tankabwehr nach der Schlacht von besonderem Interesse gewesen sei. Was ihm bei der Aufzählung verschiedener Ergebnisse der Eruiierung von Antworten nicht auffiel, war der Charakter des Altbekannten (bspw. bespannte Tankabwehrzüge der Feldartillerie) und der geringe Wille der OHL, auf grundlegende Mißstände und Effektivitätseinschränkungen überhaupt einzugehen. Siehe dazu auch BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 138.

Stellungskrieg fiel selbstverständlich auch die Bekämpfung der Angriffswaffe Tank. Die wohl zumindest noch von der Gruppe Caudry Anfang Dezember 1917 erwartete Sanktionierung der ihr möglicherweise zu unterstellenden und tatsächlichen Fehler aus der Tankschlacht unterblieb demgemäß letztendlich, und die OHL ließ die Angelegenheit fast gänzlich auf sich beruhen.

Das galt bezeichnenderweise nicht für Fehler die im Zusammenhang mit der Angriffsschlacht bei Cambrai ausgemacht wurden. So kam es am 7. Februar 1918 zur Absetzung des Kommandeurs der Gruppe Arras, der, wie er in seinen Erinnerungen zum Ausdruck brachte, wenigstens für das AOK 2 einen ungeliebten Untergebenen dargestellt haben muß¹⁸²⁹ und dem man wegen der geringen Durchschlagskraft seiner Gruppe im Gegenangriff ab dem 30. November, ganz in der bekannten und wenig stichhaltigen Art und Weise persönliches Versagen ankreiden konnte¹⁸³⁰.

Diese Entwicklung und dieses Verhalten der OHL ist, mit ihrer Ausrichtung auf die deutsche Frühjahrsoffensive und den mit ihr verbundenen, vom Charakter der Kämpfe an der Westfront seit Ende 1914 abweichenden Kampfformen sowie darauf bezogenen, unter Gesichtspunkten neuerer Erfahrungen wieder aktuellen Anforderungen des Bewegungskrieges, verständlich. Es wird allerdings dadurch konterkariert, daß noch Ende November 1917 Berichte auftauchten, die der Führung genausowenig

¹⁸²⁹ Moser notierte etwa für den 18.11.1917: „Der Armeeführer, General v. d. Marwitz, besucht mit dem Armeechef, Major Stappf, zum dritten Male die Gruppe. Dieser dritte Besuch gibt mir die vollends endgültige, aber freilich sehr unerfreuliche Klarheit darüber, in welchem schlimmen dienstlichen Verhältnis und Verhängnis ich geraten bin.“ Zitiert nach Moser: Feldzugsaufzeichnungen, S. 333f.

¹⁸³⁰ Die Gruppe wurde am 11.12. durch einen scharf rügenden Bericht mit der Unterschrift Hindenburgs direkt angesprochen. Behauptet wurde, daß verschiedene Grundsätze für die Durchführung eines Angriffs bei der Gr Arras nicht klar zum Ausdruck gekommen seien und daher nicht der Erfolg errungen wurde, der gewünscht war. Wie wenig Erfolgsaussichten man der Gr bei ihrem Angriff schon zuvor attestiert hatte, war ohne Bedeutung, genauso, daß der Befehl zu einem zeitlich hinter die beiden anderen Gruppen gelagerten Angriff aufgezwungen worden war; siehe BA-MA, RH 61/51714: Solger: Akten- und Tagebuchauszüge (Heft/Akt 241): Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 5680 geh. op. vom 11.12.1917 bzw. und bspw. BA-MA, RH 61/51768: Manuskript Renner von 1938: Der deutsche Gegenangriff bei Cambrai 1917, S. 37a.

schmeichelten, wie sie die zuvor formulierten und den ganzen Sachverhalt quasi „abschließenden“ Erkenntnisse aus der Tankabwehr bei Cambrai unangetastet ließen. Vom RIR 19 der 9.RD, die zu dieser Zeit noch immer der Gruppe Caudry angehörte, wurde am 27. ein Bericht an das Gruppenkommando weitergeleitet, der mit Kritik nicht sparte¹⁸³¹. Das Regiment führte aus, daß Tanks, von denen man am 20. November 40 vor dem Abschnitt gehabt hatte, durch ausreichende Artillerie zwar generell abzuwehren gewesen wären, „dieser Fall aber nicht vorlag“ und man daher keinerlei Aussicht auf Erfolg gehabt habe¹⁸³². Wegen der Wirkung der SmK-Munition gab es beim Regiment zudem erhebliche Zweifel¹⁸³³. Und schließlich wurde als einzig zielführendes Mittel gegen das Bewußtsein innerhalb einer „sonst wohlbewährten Truppe“, den Tanks völlig hilflos ausgeliefert zu sein, gefordert, die Infanterie unbedingt mit einer Waffe auszurüsten, „mit der sie jederzeit den Kampf gegen die Tanks auch dann aufnehmen kann, wenn sie vollständig auf sich selbst angewiesen ist“¹⁸³⁴. Diese Forderung deckte sich interessanterweise mit einer früheren der Heeresgruppe Rupprecht, welche die OHL während der Flandernschlacht vergeblich aufgefordert hatte, der Infanterie eine eigene Tankabwehrwaffe zu verschaffen¹⁸³⁵. Ob das RIR 19 mit seinen Ansichten überhaupt über die Ebene des vorgesetzten Generalkommandos hinauskam, ist fraglich. In die Akte der Gruppe Caudry zur Tankschlacht¹⁸³⁶, die mit ihrem Charakter als

¹⁸³¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: RIR 19 Nr. 5855 vom 27.11.1917.

¹⁸³² Siehe ebenda, Ziff. 8.) a.).

¹⁸³³ Siehe ebenda, Ziff. 8.) e). Die Zweifel wurden von der 9.RD gestützt, nachdem man Beschußtests auf liegengebliebene britische Tanks am Lateau-Wald durchgeführt hatte. Lediglich an den Seiten und bei stehenden Ziel seien Durchschläge zu erreichen; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 211, Bl. 0017: 9.RD Ia No. 4167 vom 8.12.1917.

¹⁸³⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 307: RIR 19 Nr. 5855 vom 27.11.1917, Ziff. 11.).

¹⁸³⁵ Siehe Abschn. 8.2. bzw. HStAS, M 33/2, Bü. 573: HGr Rupprecht Art. Nr. 27557 vom 16.9.1917.

¹⁸³⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a: Gr Caudry zur Tankschlacht bei Cambrai vom 30.12.1917. Die Akte umfaßt in erster Linie eine sehr ausführliche Darstellung der Tankschlacht aus der Perspektive des Gruppenkommandos. Enthalten ist aber auch der Bericht der 54.ID vom 28.11.1917, der als „kritische“ Anlage beigefügt wurde, sowie dutzende Seiten mit Abschriften eigener Befehle und vor allem der Weisungen der höheren und höchsten Vorgesetzten. Diese Abschriften lassen sich einerseits als Quellenmaterial bei

Rechtfertigungs- und Entlastungsschrift sonst nicht auf eventuelle Kritikpunkte an der übergeordneten Führung verzichtete, fanden sie jedenfalls genausowenig Eingang wie sie in den vom Verfasser eingesehenen Archivalien der Heeresgruppe nachweisbar sind. Selbst wenn man annimmt, daß der Bericht des Regiments die höheren Stäbe erreichte, mußten seine waffentechnischen Inhalte nach einer Besichtigung von Tankwracks bei Bourlon durch den Maschinengewehr-Offizier des AOK 2 am 10. Dezember haltlos erscheinen. Aufgrund der festgestellten „Einbeulungen, Steckschüsse und Durchschläge“ befahl die Armee noch am selben Tag, daß jedes Maschinengewehr 08 mit vier Gurten (1.200 Schuß) und jedes leichte Maschinengewehr 08/15 mit einem Gurt (300 Schuß) SmK-Munition auszustatten sei¹⁸³⁷. Bei dieser Forderung des AOK 2 handelt es sich um den scheinbar ersten Fall einer genaueren Bestimmung des Anteils an Stahlkernmunition für Maschinengewehre überhaupt. Ein Umstand, der für den heutigen Betrachter, und so auch durch die –damals wie heute- noch immer im Dunklen liegenden Zahlen für Sollbestände an Panzerkopfgrenaten für die Feldartillerie¹⁸³⁸ angezeigt, äußerst merkwürdig erscheinen muß.

Vorhandene Zweifel an der Effizienz der SmK-Munition wurden in der letzten Verlautbarung der OHL zu Tankabwehrfragen vor der

der Abfassung des Berichts des Generalkommandos identifizieren, andererseits legt es der Gesamteindruck des Vorganges aber nahe, daß es sich um eine schriftlich fixierte Rechtfertigung gegen etwaige Vorwürfe übergeordneter Stäbe handelte.

¹⁸³⁷ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0010: AOK 2 Ia/M.G.O. Nr. 286/Dez/1810/17 vom 10.12.1917. Im Armeebereich hatte kurz zuvor bereits die Gr Quentin angeordnet, daß als Richtwert für die Bestände an SmK-Munition 30% anzusehen seien. Zahlenangaben wurden nicht gemacht und auch nicht zwischen den beiden Standard-Maschinengewehrtypen unterschieden; siehe ebenda, Bl. 0018: Gr Quentin Ia Nr. 538/Dezbr geheim vom 7.12.1917.

¹⁸³⁸ Die OHL ging in ihrem Bericht vom 24.11. zwar auf die K.Gr. 15 m.P. unter der Bezeichnung „Sondergeschoss mit Panzerkopf“ ein, gab allerdings auch diesmal keine Richtzahlen für Batteriebestände an; siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 47: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II. Nr. 71189 op. vom 24.11.1917, Ziff. 4.).

Frühjahrsoffensive vom 21. Dezember 1917 beiseite geräumt¹⁸³⁹. Nach Tests der 119.ID mit Beutefahrzeugen wurde die absolut vernichtende Wirkung auf das Fahrzeugdach geworfener geballter Ladungen, drei zusammengebundenen Handgranaten, die aus nächster Nähe zum Ziel von „kühnen, geschickten Werfern“ zu plazieren waren¹⁸⁴⁰, die hervorragende Durchschlagskraft behelfsmäßig zum Flachbahnbeschuß umgebauter leichter Minenwerfer¹⁸⁴¹ sowie die Durchschlagsleistung der durch britische Gefangenenaussagen als „gefährliche und zu fürchtende Waffe“ bestätigten SmK-Patronen festgestellt¹⁸⁴². Daß der vollends positive und über jedes nachvollziehbare Maß einer zumindest nach heutigem Verständnis laienhaften Versuchsreihe¹⁸⁴³ hinaus sogar mit Allgemeingültigkeit belegte Gesamteindruck¹⁸⁴⁴ schon deshalb in die falsche Richtung deuten mußte,

¹⁸³⁹ Siehe BA-MA, PH 3/57: Chef d. Genst. d. Feldheeres II No 73004 op. vom 21.12.1917. Es handelt sich um die Abschrift des Berichtes der 119.ID zur Tankbekämpfung in Versuchen vom 12.12.1917.

¹⁸⁴⁰ Siehe ebenda, Abschn. I.

¹⁸⁴¹ Siehe ebenda, Abschn. III. Der leichte Minenwerfer schuf mit dem 4.Schuß ein ca. 50cm großes Loch in der Panzerung, daß für die potentiellen Insassen tödlich gewesen wäre. Der Minenwerfer mußte zum direkten Schuß behelfsmäßig eingerichtet werden, da keine der wenigen testweise bereits an die Westfront ausgelieferten Flachbahnlafetten für die Versuche zur Verfügung stand.

¹⁸⁴² Siehe ebenda, Abschn. II. 30-50% einer nicht spezifizierten Anzahl von Schüssen mit Gewehr 98 und Maschinengewehr 08/15 ergaben laut Bericht Durchschläge.

¹⁸⁴³ Ohne nähere Spezifizierung des Ziels, etwa nach Beschußwinkeln oder Art des Fahrzeuges, das auch das Feuer auf einen schwachgepanzerten Mark II Versorgungs-Tank beinhaltet haben könnte, bleiben an sich schon Fragen über Fragen an die Aussagekraft der Versuche. Noch ganz davon zu schweigen, daß die strukturelle Integrität ab- und angeschossener oder ausgebrannter Fahrzeuge, die seit wenigstens einigen Tagen auch der winterlichen Witterung ausgesetzt waren, kaum einer der Fragestellung angemessenem Relevanz der Beschußtests gerecht werden konnte.

¹⁸⁴⁴ „Die Infanterie besitzt in geballten Ladungen, S.m.K. Munition und besonders dem leichten Minenwerfer [für den bislang nur wenige Flachbahnlafetten vorhanden waren] äußerst wirkungsvolle Tankabwehr- und Bekämpfungsmittel. Eine mit diesen Waffen wohl ausgerüstete Infanterie braucht einen Tankangriff größeren Stils nicht zu scheuen. Ferner darf sie kräftiger Unterstützung durch die Artillerie mit Tankabwehrgeschützen und Sperrfeuer gewiß sein. Jedes [hervorgeh.] Feldartillerie-Geschoß ist im Volltreffer gegen einen Tank von vernichtender Wirkung.“ Zitiert nach BA-MA, PH 3/57: Chef d. Genst. d. Feldheeres II No 73004 op. vom 21.12.1917.

weil es sich lediglich um Fallbeispiele für absoluten Nahkampf auf geringste Distanzen, 10-50m bei der Stahlkernmunition und gerade einmal 10-20 Schritt (!) bei den Handgranaten, handelte¹⁸⁴⁵, wurde wie bei vielem vielfach zuvor offensichtlich als irrelevant erachtet. Schließlich wurde die Verbreitung der Ergebnisse nicht mehr nur dem kleinen Rahmen zwischen einem RIR 19, einer 9.RD oder ihrer Gruppe Caudry überlassen, sondern die OHL selbst veröffentlichte sie.

Dieselbe Irrelevanz galt grundsätzlich auch für den Bericht der 54.ID vom 28.November 1917¹⁸⁴⁶, wenngleich er über die Heeresgruppe Herzog Albrecht, wohin die Trümmer der Division zur Ausfrischung gesandt worden waren, wenigstens relative Verbreitung fand¹⁸⁴⁷. Der Divisionskommandeur, Oskar Freiherr von Watter, hatte wohl allen Grund dazu, dem Gruppenkommando, das ihm und seiner Division mit der Nichterwähnung ihrer Leistungen sowie der „Unterstellungslüge“ bezüglich der 107.ID¹⁸⁴⁸ mehr als nur ein Unrecht angetan hatte, einen schweren Schlag durch die Offenlegung der Verhältnisse am ersten Tag der Schlacht zu versetzen. Es zirkulierten im Führungsbereich des AOK 2 auch bereits

¹⁸⁴⁵ Siehe ebenda, Abschn. I bzw. II.

¹⁸⁴⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Bl. 90ff.: 54.ID Ia Nr. 3013 op. geh. vom 28.11.1917: Erfahrungen der 54.ID während der Schlacht von Cambrai vom 20.-23.11.1917.

¹⁸⁴⁷ Die 11.b.ID, die ebenfalls bei der HGr Herzog Albrecht Verwendung gefunden hatte, nahm den Bericht der 54.ID Mitte Dezember in ihre Akten auf. Der Divisionskommandeur, Ritter v. Kneußl, erschloß offenbar ohne weitere Kenntnis über den tatsächlichen Sachverhalt mit wenigen Worten zwei grundsätzliche Mängel der Verteidigung des Divisionsabschnittes am 20.11.1917, indem er auf dem Dokument die Fragen nach ausreichenden Tankabwehrgeschützen und ausreichender Munition für die Artillerie handschriftlich vermerkte; siehe KA, 11.ID, Bd. 96. In den Unterlagen der Heeresgruppe oder den Verlautbarungen anderer Stäbe zur Tankschlacht fanden sich keinerlei Bezüge bzw. Kommentare zum Bericht der 54.ID oder dieser selbst.

¹⁸⁴⁸ Kabisch führte dazu aus: „Mündlich hat mir General v. Watter dazu ergänzt, daß er ja eigentlich, wenn er die Sache so, wie sie gewesen wäre, in seinem Gefechtsbericht hätte aufnehmen wollen, das Generalkommando hätte anschuldigen müssen, denn bei diesem habe das, was der Kommandierende General ihm mündlich in Cambrai gesagt hatte [siehe Abschn. 9.2.], in keiner Weise mit dem gedeckt, was nachher von der Gruppe befohlen und dazu ihm nicht einmal mitgeteilt worden war.“ Zitiert nach Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 90.

Dokumente, welche seiner Division eklatante ausbildungstechnische Mängel, fehlende „innere Stärke“ und zu geringe Leistungsbereitschaft unterstellten¹⁸⁴⁹. Außerdem wies die Gesamtrichtung der Verlautbarungen zur Tankschlacht bei Cambrai durch das AOK 2, die Heeresgruppe Rupprecht und, vor allen anderen, der OHL grundsätzlich noch darauf hin, daß die Verantwortung für etwas, das als Niederlage oder Folge von Versagen angesehen wurde, in den unteren Rängen zu suchen sei und persönliche Konsequenzen noch immer in Aussicht stehen konnten. Fakt blieb zumal, daß zu jeder Überraschung auch Überraschte gehörten. Diesem Punkt trat Watter in zweierlei Hinsicht energisch entgegen. Einmal in der Weise, daß er die erfolgreichen Verschleierungsmaßnahmen des Feindes vor der Offensive sowie das maßgeblich auf fehlendem Einschießen beruhende, tatsächlich neuartige Angriffsverfahren darlegte und dann, daß er selbst – man ergänze: er persönlich, nicht das Generalkommando- aufgrund der vorhandenen Eindrücke und Informationen aus Gefangenenaussagen für seine Division am Morgen des 20. November Gefechtsbereitschaft befohlen hatte¹⁸⁵⁰. Trotz zahlreicher und ärgster Mängel und Defizite, welche allesamt zu Lasten der übergeordneten Führung gingen und zu schwache und mit zu wenig Munition ausgestattete Artillerie¹⁸⁵¹, die schlecht

¹⁸⁴⁹ Sieh KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0014: 79.RD Ia Nr. 2082/17 op. vom 28.11.1917. Die 79.RD hatte mit Tanks bei Arras zu tun gehabt und bei Cambrai insofern als sie zur Gruppe Arras gehörte und am Gegenangriff vom 30.11.1917 teilnahm. Seit April 1917 hatte sie allerdings mit Tankabwehr nur indirekt zu bekommen. Als mit der obligatorischen Einforderung von Erfahrungen in der Tankabwehr bei Cambrai an sie herangetreten wurde, stand sie offenbar unter dem Zwang, etwas einreichen zu müssen, obwohl sie grundsätzlich nichts sinnvolles oder zielführendes einzureichen hatte. Nichtsdestotrotz wurde ein Bericht gefertigt, dessen Wert in jeder Hinsicht zweifelhaft erscheint und etwa davon sprach, daß die Tanks zwar die bekannte Form gehabt hätten, aber von verschiedener Größe gewesen seien.

¹⁸⁵⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Bl. 90.: 54.ID Ia Nr. 3013 op. geh. vom 28.11.1917, Ziff. 1.). Die Kritik an der Gr Caudry wurde an dieser Stelle auch ausgesprochen, denn durch die Division angeforderte Artillerie kam nur in geringer Zahl und ohne Munition (siehe auch ebenda, Bl. 95, Abschn.: Munition), und dringend gewünschte Gasmunition „traf überhaupt nicht ein“.

¹⁸⁵¹ Siehe ebenda, Bl. 91f., Abschn.: Verwendung der eigenen Artillerie.

ausgebauten rückwärtigen Stellungen¹⁸⁵², das völlige Versagen bei der Zufuhr von Infanterie-Munition und besonders SmK-Patronen¹⁸⁵³, die offenbar geringe Wirkung der Stahlkernmunition gegen die Tanks¹⁸⁵⁴ und maßgeblich auch das „verspätete“ Eintreffen der 107.ID¹⁸⁵⁵ umfaßten, hatte die Division aus seiner Auffassung heraus glänzend gefochten. Die Infanterie hatte sich mit aller Macht bis zum Äußersten gewehrt, war vor den Kampfwagen ausgewichen und hatte ihre Überlegenheit über die britische Infanterie in „glänzendem Lichte gezeigt“¹⁸⁵⁶. Allein vor dem Gefechtsstand von Major Krebs hätten 15 zusammengeschossene Tanks gelegen¹⁸⁵⁷, und Grund dafür war in erster Linie, daß die Divisionsartillerie „schon aus früheren Kämpfen und durch monatelange Ausbildung besonders gut“ auf die Bekämpfung von Tanks vorbereitet worden sei¹⁸⁵⁸. Vorwürfe gegen den Divisionskommandeur oder seinen Verband mußten aufgrund dieser Feststellungen, wie in den vorherigen Abschnitten auch schon gezeigt wurde, durchaus zurecht, infamen Charakter haben. Der schwerste Hieb aus der Parade Watters gegen die Diskreditierung seiner Division und Person heraus lag in den Ausführungen zur Bedeutung der 107.ID und deren Einsatzes durch die Gruppe Caudry:

„Wäre die Infanterie der Eingreifdivision rechtzeitig und nicht erst nach Stunden an den zugewiesenen Stelle gewesen, wäre es nach Ansicht aller Überlebenden

¹⁸⁵² Siehe ebenda, Bl. 93, Abschn.: Eigener Stellungsbau, Ziff. b).

¹⁸⁵³ Siehe ebenda, Bl. 94, Abschn.: Munition. Nach Berechnungen der Division wären für ihren Abschnitt von 9,2km Länge 10-12 Millionen (!) Schuß Infanteriemunition vonnöten gewesen, was keineswegs der Fall war. Empfohlen wurden für jedes Maschinengewehr 6.000 Schuß, wovon die Hälfte SmK-Patronen sein sollten.

¹⁸⁵⁴ Siehe ebenda, Bl. 92, Abschn.: Verwendung der eigenen Infanterie, und Bl. 95, Abschn.: Munition. Zur Wirkung der SmK-Munition führte der Bericht aus: „Das Urteil, ob die S.m.K.-Patronen die Tankwände an schwachen Stellen durchschlagen, ist noch nicht feststehend. Von manchen Seiten wird es geleugnet; wo es zugestanden wird, muß es sich vielleicht um ältere Tanks mit schwachen Wänden handeln.“

¹⁸⁵⁵ Siehe ebenda, Bl. 92, Abschn.: Verwendung der eigenen Infanterie.

¹⁸⁵⁶ Siehe ebenda, Bl. 91, Abschn.: Tanks, bzw. Bl. 92, Abschn.: Verwendung der eigenen Infanterie.

¹⁸⁵⁷ Siehe ebenda, Bl. 91, Abschn.: Tanks.

¹⁸⁵⁸ Siehe ebenda, Bl. 91f., Abschn.: Verwendung der eigenen Artillerie.

möglich gewesen [¹⁸⁵⁹], den eingedrungenen Feind zurückzuwerfen und die abgeschnittenen Truppen herauszuhauen. Es kann nicht genug betont werden daß Eingreif-Divisionen nur Zweck haben, wenn sie mit ihrer Infanterie und Artillerie dicht hinter den eigenen Truppen stehen. In diesem Falle war eine eigentliche Eingreif-Division nicht vorhanden; die 107.I.D. wurde dies erst im Verlauf des 20.11. und war nur herangezogen um die 20.Ldw.Div. als Stellungen-Division abzulösen.“¹⁸⁶⁰

Explizit klagte Watter die Gruppe Caudry nicht wegen des „Mißverständnisses“ über die Unterstellung der 107.ID an, doch handelte sich auch so um Vorwürfe schwerster Art, deren Kern, mit dem falschen Einsatz einer Eingreifdivision, schon bei Arras zu härtestem Durchgreifen geführt hatte und wenigstens für den heutigen Beobachter auch jetzt doch wieder heftigste Reaktionen der OHL erwarten ließ. Wie oben bereits angemerkt, blieben diese aus und niemand wurde gezwungen, seinen Posten wegen der katastrophalen Ausgangslage, den eklatanten Kommunikationsproblemen auf allen Ebenen, verwegenen Lageeinschätzungen oder unangemessenen Entscheidungen aller Art zu räumen.

Die Schulddebatte wegen des ersten Schlachttages fand ein bis zum Kriegsende vorläufiges und zutiefst eigenartiges Ende mit der Verleihung des Ordens Pour le Mérite an Stappf, Krebs und Oskar Freiherr von Watter am 23.Dezember. Man kann die beiden Orden für die 54.ID als allerhöchste Anerkennung auffassen, die im Fall Krebs mit dem Charakter als Auszeichnung für persönliche Tapferkeit für die Fragen der vorliegenden Arbeit vollends unverfänglich ist. Die Verleihungsbegründung für Watter, der für den Orden vom Kommandeur der Gruppe Caudry erstaunlicherweise selbst vorgeschlagen wurde, beinhaltete dagegen ausdrücklich die

¹⁸⁵⁹ Ein hochrangiger Überlebender, der Kommandeur des RIR 90, der sich allerdings nicht in den Diskurs der Erfahrungen einschalten konnte, weil er in britische Gefangenschaft geraten war, sah dies mit gutem Grund anders. Er war zu der Erkenntnis gekommen, daß die Lage auch durch „in Aussicht gestellte“ drei Eingreifbataillone nicht zu ändern gewesen wäre, wenn diese keine Artillerieunterstützung gehabt hätten; siehe BA-MA, MSg 101/242: Bericht Major Hermsdorffs (RIR 90) zum Verlauf des Kampfes bei Cambrai am 20.11.1917, Abschn. A.

¹⁸⁶⁰ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 373a, Bl. 92.: 54.ID Ia Nr. 3013 op. geh. vom 28.11.1917, Abschn.: Verwendung der eigenen Infanterie.

Würdigung seiner Leistungen als Divisionskommandeur und den Umstand, daß er mit seiner Division den Ausschlag zum Scheitern des britischen Angriffs gegeben hatte¹⁸⁶¹. Konterkariert wird dadurch nicht nur die oben angeführte und in den Archivalien nachweisbare, taktisch-konzeptionelle Irrelevanz der Inhalte seines Berichts vom 28. November 1917 in der Diskussion um die Tankabwehr bei Cambrai und der ihr unterstellten Unzulänglichkeiten, sondern auch Ludendorffs spätere Aussagen in seinen Kriegserinnerungen, nach denen es die 107.ID war, die den Tag und die deutschen Linien rettete, nachdem die Stellungstruppen und damit primär die 54.ID überrannt worden waren beziehungsweise sich hatten überrennen lassen¹⁸⁶². Und diese Aussage machte nicht nur in der Zwischenkriegszeit Eindruck und führte zu Rehabilitationsbestrebungen, die dann im Krüger-Denkmal ihren Kulminationspunkt fanden¹⁸⁶³, sondern scheint schon -und trotz der Orden Pour le Mérite für Watter und Krebs- um die Jahreswende 1917/18 so verbreitet gewesen zu sein, daß sich ein anonymer Schreiber aus dem Bereich der 9.RD, die mit dem RIR 19 ebenfalls von den generalisierenden Anschuldigungen betroffen war, dazu berufen fühlte, der Gruppe Caudry einen für die 54.ID sehr positiven, für das Generalkommando aber scheinbar wenig schmeichelhaften Bericht über die Vorgänge am 20. November zukommen zu lassen. Hierauf reagierte der Gruppenkommandeur, Theodor Freiherr von Watter, persönlich und mit großer Schärfe¹⁸⁶⁴. Er untersagte die Weitergabe des Schriftstückes, das offenbar die 54.ID als Bollwerk und Entscheidungsfaktor bei der Abwehr der Briten dargestellt hat, und witterte wohl -vor dem Hintergrund einer

¹⁸⁶¹ Siehe Kabisch: Taktiker und Stratege, in Watter, S. 91, und Hamelman, William G.: The History of the Prussian Pour le Mérite Order, Bd. III: 1888-1918, Dallas 1986, S. 535, Nr. 404: "Awarded the Pour le Mérite Order for outstanding leadership and distinguished military planning and successful operations during the British tank attack at Cambrai on November 20, 1917. After four days of fighting, the 54th Infantry Division brought the British offensive to a halt in its sector and prevented a breakthrough in the German lines."

¹⁸⁶² Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 396.

¹⁸⁶³ Siehe Abschn. 9.1.

¹⁸⁶⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 613: Gr Caudry Abt. I.c Nr. 2019 vom 21.1.1918. Der eingesandte Bericht selbst ist im Büschel nicht enthalten, sondern lediglich die Antwort des Gruppenkommandeurs, der mit Unterschrift zeichnete.

noch immer möglichen Abstrafung durch die OHL- so etwas wie Verrat aus den eigenen Reihen, als er auf den für ihn bemerkenswerten Umstand hinwies, daß der Verfasser seine an sich genaue aber nach Meinung des Kommandierenden Generals natürlich völlig falsche Darstellung mit internen Papieren und Quellen belegt hatte, die nicht jedermann zugänglich sein konnten. Der Bericht der 9.RD verschwand in einer Schublade oder sonstwo, jedenfalls spielte er keine Rolle mehr.

Daß aus den Erfahrungen der Tankschlacht bei Cambrai, deren Aufarbeitung den bis hierhin aufgezeigten Einschränkungen durch irreführende, zurückgehaltene oder zu positivistisch-einseitige Verlautbarungen unterlag, überhaupt etwas herauskommen konnte, daß die deutsche Tankabwehr konzeptionell voranbringen konnte, scheint an sich schwer denkbar zu sein. Doch tatsächlich sind selbst diejenigen Weisungen und Befehle, die im Kern nichts als die Rekapitulation längst schon veröffentlichter Erfahrungen bedeuteten¹⁸⁶⁵, durchaus positiv zu sehen. Schließlich dürfte, außer bei den noch immer wenigen Kampfverbänden, die, wie die 54.ID, zuvor schon mit Tanks direkt in Berührung gekommen waren und in deren Reihen man aufgrund persönlicher Erfahrung und Eindrücke wußte, wie gefährlich das neue Kriegsgerät gegebenenfalls sein konnte¹⁸⁶⁶, kaum ein anderes Bild von dem neuen Kriegsmittel der Gegner vorhanden gewesen sein, als das, was sich vielleicht für einen neugierigen Offizier eines Stabes aus dem Papierberg an Berichten verschiedenster Stäbe -und über die generelle Aussage der geringen Wirkung von Tanks hinaus- ergeben konnte. Diese Umstände, der Papierberg, der durch die bei nicht wenigen Divisionen oft wechselnden Unterstellungsverhältnisse

¹⁸⁶⁵ Dazu gehörten -u.v.a. auf Guppen- oder Divisionsebene- Weisungen des AOK 1 zum Gebrauch geballter Ladungen, des AOK 2 zu allgemeinen Abwehrmaßnahmen gegen Tanks und Ausführungen der HGr Rupprecht zum Thema; siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Pi. Nr. 47900/498/18 vom 11.1.1918, KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0012: AOK 2 Ias Nr. 226/Dez vom 10.12.1917 bzw. HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 182f.: HGr Rupprecht Ic/Art. No 35761 vom 16.12.1917.

¹⁸⁶⁶ Diese Annahme wird noch dadurch übertroffen, daß Hptm. Fürsen (ehem. IR 84) an seinen früheren Divisionskommandeur im Zusammenhang mit den 1917 praktizierten Tankabwehrübungen schrieb: „Euer Exzellenz haben uns dadurch den ‚Tank-Schrecken‘ genommen.“ Siehe HStAS, M 660/047, Heft 11: Brief Fürsens an Watter vom 19.2.1924.

zwangsläufig zustandekommen mußte, weil die Vorgesetzten gerne und viel schrieben oder dazu auch aufgefordert waren, sowie ein geringer Realitätsgehalt des Schriftgutes zu einem Sachverhalt, den man selbst nicht einmal im Ansatz anhand eigener Erfahrungen einschätzen konnte, war tatsächlich ein genereller Mißstand¹⁸⁶⁷, der auch bei Cambrai deutlich zutage trat. General von der Marwitz ließ in diesem Zusammenhang ziemlich verärgert verlautbaren, daß ihm persönlich am 23. November 1917 Vertreter einer –von ihm bedauerlicherweise nicht näher spezifizierten– neu bei Cambrai eingesetzten Division begegnet seien, die nicht einmal theoretisch über Tankbekämpfungsmöglichkeiten orientiert gewesen waren¹⁸⁶⁸.

Die Wiederholung altbekannter Grundsätze konnte dementsprechend dazu dienen, sie wieder in Erinnerung zu rufen und auf ihre stärkere Berücksichtigung zu drängen¹⁸⁶⁹. Die Notwendigkeit dazu wurde von einigen Stäben noch im Dezember 1917 zum Anlaß genommen, nach

¹⁸⁶⁷ Ohne Bezug zum Tank, sondern als eher generelle Beobachtung dieses Umstandes, führte die 27.ID zu ihren Erfahrungen in Flandern aus: „Sichtung und Beschränkung der ‚grundlegenden Befehle‘ ist erwünscht. Sie haben einen Umfang angenommen, dass es Neulingen in der Abwehrschlacht unmöglich ist, sich während eines vorübergehenden Einsatzes an der Front ihren Inhalt wirklich zu eigen zu machen.“ Zitiert nach KA, 11.ID, Bd. 96: 27.ID Abt. Ia Nr. 3150 op.: Erfahrungen der 27.Inf.-Division bei ihrem Einsatz am Houthulster-Wald vom 12.10.-13.11.17; Ziff. 2.). Die gleiche Aussage, allerdings so scharf formuliert, daß der Verfasser anonym bleiben wollte, kam der OHL auch in einem Schreiben zu Ohren, das in jeder Weise und zu zahlreichen Belangen ein „offenes Wort“ pflegte; siehe BA-MA, RH 61/50637: Privatakten Geyer, Bl. 103.

¹⁸⁶⁸ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 124: AOK 2 Ia Nr. 626/Dez. Geheim! vom 24.12.1917. Petter führte in diesem Zusammenhang aus, daß für die von der Ostfront herankommenden Verbände, die über nur sehr geringes Wissen um die Tankabwehr verfügt haben dürften, keine besonderen Einweisungen befohlen oder Anweisungen herausgegeben worden sind; siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 120.

¹⁸⁶⁹ Das AOK 2, dessen Oberbefehlshaber die geschilderten Erlebnisse bei Cambrai hatte, erließ im Februar besondere Weisungen für die Ausbildung in der Tankbekämpfung, deren Grundlage die Erkenntnis war, daß wenigstens die moralische Wirkung der Tanks auf Truppen, die nicht einmal über theoretische Abwehrmöglichkeiten orientiert seien, zweifellos sei; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Ias Nr. 294/Febr. Geheim! vom 17.2.1918.

Lehrmaterial und aktuellen Informationen zu den Grundlagen der Tankabwehr zu fragen¹⁸⁷⁰, oder für den eigenen Führungsbereich Merkblätter herauszugeben¹⁸⁷¹. Das Informationsblatt des AOK 2¹⁸⁷², das in 7.000 Exemplaren und von der Heeresgruppe Rupprecht autorisiert ausgegeben werden sollte¹⁸⁷³, basierte vornehmlich auf der Arbeit des Chefs der Feldkraftfahrtruppen bei der 2.Armee, Borchert¹⁸⁷⁴, und zeigte anhand klarer und leicht verständlicher Skizzen des britischen männlichen und weiblichen Tanks die besten Wirkungsbereiche für SmK-Munition, Handgranaten und leichte Minenwerfer. Die simple und informative Machart des Blattes, das auch ohne umfangreiche Ausführungen seinen Zweck erfüllen konnte, gefiel augenscheinlich auch der OHL, die drei

¹⁸⁷⁰ Eine Bitte zur Anfertigung eines Merkblattes für die Truppe kam beim AOK 2 von der Gr Oise; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0020: Gr Oise Ia Nr. 2747 geh. vom 8.12.1917.

¹⁸⁷¹ Das AOK 6 veröffentlichte bereits am 10.12. für den Armeebereich ein „Merkblatt für die Tankbekämpfung“, worin einmal ausgesagt wurde, wie wichtig es sei, daß jeder Mann wisse, „daß er nicht wehrlos ist“ (Ziff. B.I.6.) und dann die derzeit gültigen und gängigen Abwehrmöglichkeiten zwischen Ausweichen der Infanterie (Ziff. B.I.4.) und dem Anfordern von Schlachtfliegern (Ziff. B. III.1.) aufgezählt wurden; siehe ebenda, Bl. 0022: AOK 6 Ia/Ib No 73871 vom 10.12.1917.

¹⁸⁷² Siehe ebenda, Bl. 0029: Kdr. d. Kraftfahrtruppen AOK 2 vom 23.12.1917: Merkblatt zur Tankbekämpfung.

¹⁸⁷³ Siehe ebenda. Rückseitig findet sich der Eingangsvermerk der HGr Rupprecht als Ic Nr. 36532 op. und der Befehl zur Anfertigung von 7.000 Exemplaren.

¹⁸⁷⁴ Borchert veröffentlichte 1931 das aufschlußreiche Buch „Der Kampf gegen Tanks. Dargestellt an den Ereignissen der Doppelschlacht von Cambrai“. Dort, S. 65, ist auch das Merkblatt abgebildet. Wie man seinem Buch entnehmen kann, war er am zweiten Tag der Schlacht zur „technischen Erkundung“ auf das Gefechtsfeld gesandt worden, wo er bei Fontaine verwundet wurde. Seinem Kommando gelang es aber zügig, einen ersten Tank fahrbereit zu machen und für Beschußtests hinter die deutschen Linien zu bringen. Eine weiterer, der zahlreichen von Borcherts Leuten vom Schlachtfeld geborgenen Tanks, wurde am 19.12.1917 der OHL vorgeführt und –so spekulierte Petter- dürfte seine Wirkung nicht verfehlt haben. Dies führte zumindest auf dem Sektor des Tankbaus zu verstärkten Maßnahmen, die auf deutsche Tankeinsätze im Rahmen der kommenden Offensive gerichtet waren und der Tankproduktion jetzt in die Dringlichkeitsstufe I der Kriegsrüstung verhalfen; siehe dazu BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 141ff.

Monate später eine ähnliche, allerdings mit Photographien arbeitende Informationsschrift für das gesamte Feldheer herausgab¹⁸⁷⁵.

Neue Ideen zur Tankbekämpfung aufgrund der Erfahrungen bis Ende 1917 tauchten etwa in Form eines durch die Heeresgruppe Rupprecht weitergeleiteten und leidlich obskuren Vorschlages des AOK 1 vom 29. November 1917 auf, das als Warnsystem gegenüber überraschenden Tanks Seismographen nutzen wollte, die den Stellungsbesatzungen die Annäherung durch Tanks anhand der hervorgerufenen Bodenerschütterung anzeigen können sollten. Diese Idee, die vom Chef des Feldkraftfahrwesens tatsächlich auch einer Prüfung unterzogen und schließlich wegen fehlender Nutzungsmöglichkeiten verworfen wurde¹⁸⁷⁶, kam bis auf die allerhöchste Führungsebene und wurde dort beachtet.

Dasselbe galt für die Anfertigung behelfsmäßiger „Panzerjäger“-Fahrzeuge, wenn man den viel später gebrauchten Begriff wegen seiner zutreffenden Nutzungsbeschreibung für diese Wagen anführen darf. Nachdem die K-Flak ihren großen Wert unter Beweis gestellt hatten, wurde von der OHL am 11. Dezember 1917 angeordnet, daß Feldkanonen 96 auf Lastkraftwagen zu montieren seien¹⁸⁷⁷. Schon am Tag darauf gab die Heeresgruppe Rupprecht ihren Armeen eine Anleitung zum Bau solcher Improvisationen an die Hand¹⁸⁷⁸, und auch die Heeresgruppe Kronprinz scheint sich augenblicklich mit der praktischen Umsetzung des Befehls auseinandergesetzt zu haben¹⁸⁷⁹. Das AOK 2 und das AOK 7, also diejenigen Armeestäbe bei den

¹⁸⁷⁵ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0037: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic. Nr. 77655 geh. op. vom 8.3.1917.

¹⁸⁷⁶ Siehe dazu BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 143. Verworfen wurde die Idee, weil man feststellte, daß die durch Radfahrzeuge hervorgerufenen Erschütterungen größer waren als die der Tanks. Wie sich Seismographen auf einem Schlachtfeld, das noch immer von Artilleriefeuer geprägt war, praktisch hätte bewähren können sollen, muß an sich wohl schleierhaft bleiben.

¹⁸⁷⁷ Siehe ebenda, S. 145. Der entsprechende Befehl konnte in den Archivalien der Heeresgruppe Rupprecht nicht aufgefunden werden, was es fraglich erscheinen lassen muß, auf welche und wessen Anregung hin die OHL diese Weisung erteilte. Wichtig ist jedenfalls, daß sie auch dieser Idee gegenüber aufgeschlossen war.

¹⁸⁷⁸ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0026: HGr Rupprecht Art. Nr. 35407 vom 12.12.1917.

¹⁸⁷⁹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 145.

beiden Heeresgruppen, die zuletzt mit feindlichen Tanks in Berührung gekommen waren, ließen praktische Versuche mit den Behelfsfahrzeugen durchführen und kamen zu dem Ergebnis, daß sie nur in sehr begrenztem Maße ihren Aufgaben beziehungsweise ihren an den K-Flak orientierten Erwartungen gerecht werden konnten, weil ein zu geringer Feuerbereich, schlechte Geländegängigkeit und die wenig stabile Gesamtkonstruktion eklatante Mängel darstellten¹⁸⁸⁰. Die OHL kam daraufhin im Februar 1918 zu dem Schluß, die Idee selbst sowie auch den Vorschlag des AOK 7 zur alternativen Bereitstellung von Kraftwagen zum Anhängen von Feldgeschützen nicht weiter zu verfolgen und die Option zum „Herrichten einiger Geschütze auf Lkw“ zur Sache der Heeresgruppen und Armeen zu machen¹⁸⁸¹. Keine tiefergehende Beachtung fand gegenüber diesen Vorschlägen das, was die Heeresgruppe Kronprinz am 13. Dezember 1917 anführte. Sie sprach von der Notwendigkeit, die feindlichen Stellungen samt ihres Hintergeländes auf mögliche Versammlungsräume von Tanks hin ausgiebig zu erkunden, für jeden eigenen Divisionsabschnitt lückenlose Abwehr-Pläne zu erstellen, die sämtliche Mittel der aktiven und passiven Tankabwehr berücksichtigen müßten, und hierdurch einen tief bis ins Hinterland reichenden „Kampfwagen-Abwehr-Raum“ zu schaffen¹⁸⁸². Besonders der letzte Punkt, der die Einbeziehung mehr oder weniger bodenständiger Formationen außerhalb der eigentlichen Kampftruppen- oder Divisionsverbände implizieren mußte, sollte später, 1918, noch von Bedeutung sein¹⁸⁸³.

¹⁸⁸⁰ Beim AOK 2 war mit den Tests zumindest das Jäger-Sturm-Bataillon 3 beauftragt worden, und über das AOK 7 hinaus führte Petter Versuche bei der Heeres-Artillerie-Schießschule Mouzon mit ebenfalls negativen Testergebnissen an; siehe dazu BA-MA, PH 10 III/22 und ebenda, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 148.

¹⁸⁸¹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 147f. Wie man auf S. 142 erfährt, war kurzzeitig auch im Gespräch, die in diversen Typen vorhandenen „Raupenwagen“ als Träger für Kanonen zu nutzen, was von der OHL unter Hinweis auf den Rüstungsbedarf für den Tankbau und sogenannte „Raupen-Lkw“ (für Transportzwecke und als Artillerie-Zugmaschinen) abgelehnt wurde.

¹⁸⁸² Siehe ebenda, S. 124.

¹⁸⁸³ Zum sogenannten „Tankfort“ siehe Abschn. 12.5.2.

Eine Reaktion der OHL auf diese Vorschläge, die hinsichtlich der eigentlichen Bekämpfungsmittel auch etwa die Frage nach dem Gebrauch von Flammenwerfern einschloß¹⁸⁸⁴, ließ sich nicht auffinden und belegt vordergründig einmal mehr eine nur dürftige Beschäftigung des wichtigsten Führungsstabes mit ungelösten und neuen Tankabwehrfragen, deren Relevanz sich andererseits auch in Beutedokumenten für jedermann, auch Ludendorff, klar darstellte und entsprechende Würdigung erfuhr. Die OHL veröffentlichte am 26. Dezember ein italienisches Schriftstück zu Entwicklung, Ausrüstung und Einsätzen der französischen und britischen Tanktruppen mit dem Kommentar¹⁸⁸⁵:

„Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass im kommenden Frühjahr Engländer und Franzosen versuchen werden, sich durch überraschenden und gleichzeitigen Masseneinsatz von Tanks und von niedrig fliegenden Schlachtfliegern die Basis für einen grossen Schlachterfolg zu schaffen.“¹⁸⁸⁶

Daß, wie Petter es sah¹⁸⁸⁷, die OHL daraus nicht die entsprechenden Folgerungen zog, lag darin begründet, daß es genau dieses kommende Frühjahr sein sollte, das mit einem alles entscheidenden deutschen Unternehmen die Gesamtheit dieser Bedrohungen würde eliminieren können und die angesprochenen Fragen und notwendigen Rückschlüsse zu Themen der Nachkriegszeit machen mußte. Die strategische Lage definierte Prioritäten der Taktik, wobei die Tankabwehr nach dem Überstehen der Abwehrschlachten von 1917 sekundärer Aspekt wurde, während die Verstärkung der Angriffskraft des deutschen Heeres aber in den Vordergrund trat. Insofern kann, wie es im deutschen amtlichen Werk zu lesen ist, auch kaum davon gesprochen werden, daß der Eindruck der Tankschlacht durch den letztendlichen Sieg bei Cambrai „völlig verwischt“

¹⁸⁸⁴ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 125.

¹⁸⁸⁵ Siehe KA, HS 3402: Chef d. Genst. d. Feldheeres Abteilung Fremde Heere Nr. 4522 vom 26.12.1917: Übersetzung einer italienischen Denkschrift. Berichte des Hauptmanns Cavaliere Alfredo Bennicelli über den Gebrauch der Panzerkraftwagen „chars-d’assaut und Tanks“ im englischen und französischen Heere, August 1917.

¹⁸⁸⁶ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 137f.

¹⁸⁸⁷ Siehe ebenda, S. 138.

worden sei¹⁸⁸⁸. Die Erfahrungen aus den Kämpfen, die im Zugeständnis effizienteren Gebrauchs von Tanks durch die Briten¹⁸⁸⁹ und die zumindest in einen gewissen, noch nicht gegen den Feind getesteten Offensivwert der Kampfwagen kulminierten, dazu gewiß auch die persönlichen Eindrücke bei hohen und höchsten Persönlichkeiten der militärischen Führung aus den erstmaligen Vorführungen von Beutefahrzeugen beinhalteten¹⁸⁹⁰, mußten unterstreichen, daß der Tank im Angriff tatsächlich einen Gefechtswert hatte. Daher nahm man die Fertigung eigener Kampfwagen Anfang Dezember 1917 in die allerhöchste Dringlichkeitsklasse der Kriegsrüstung auf¹⁸⁹¹.

Da man die Offensive mit ihrem bekannten Ausgang am 21. März 1918 nur mit einer Handvoll A7V und Beutetanks von Cambrai beginnen konnte und tatsächlich ein Jahr vergangen war, in dem man den Bau eigener Kampfwagen nur halbherzig betrieben hatte, bot sich späterhin eine große Angriffsfläche für Kritik an der OHL¹⁸⁹². Bei dieser Kritik sollte allerdings nicht unberücksichtigt sein, daß neben den Belegen für die unwiderlegbaren Schwächen von Tanks, wie sie auf dem Gefechtsfeld und in Versuchsreihen erkennbar waren, belegbar ist, daß man beim Gegner auch um die Jahreswende 1917/18 noch auf deutsche Kampfwagenangriffe vorbereitet war¹⁸⁹³ und die Alliierten außerdem über eine immens starke Artillerie, den Hauptträger der damaligen Tankbekämpfung, verfügten. Über höhere

¹⁸⁸⁸ Siehe RA, Bd. 13, S. 145.

¹⁸⁸⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 135: Chef d. Genst. d. Feldheeres Abt. Fremde Heere Nr. 6730a. Geheim. Dezember 1917: Die militärische Lage der Entente im Winter 1917/18, Ziff. II.) 2.).

¹⁸⁹⁰ Der Kommandeur der Chef der Kraftfahrtruppen AOK 2 führte der OHL am 19.12.1917 einen Tank vor, und anlässlich einer „Tankparade“, bei der Beutestücke der Schlacht hinter der Front ausgestellt worden waren, besichtigten Kronprinz Rupprecht und der Kaiser ein Fahrzeug; siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 141, und Feldpressestelle im Hauptquartier Mézières-Charleville (Hg.): Die Tankschlacht und die Angriffsschlacht bei Cambrai, o.O. 1918, S. 82ff.

¹⁸⁹¹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 141.

¹⁸⁹² Siehe ebenda.

¹⁸⁹³ Siehe Abschn. 4.1. und BA-MA, PH 3/561, Bl. 210f.: NO AOK 18 B. Nr. 1791 vom 20.4.1918: Französische Befehle des XXXVII.CA von Dezember 1917 u. Januar 1918 für Tankbekämpfung bei vermutetem deutschem Tankangriff in Gegend St.Quentin.

Siegeschancen für eine auf zahlreiche Tanks gestützte Frühjahrsoffensive von 1918, fern der Wahrscheinlichkeit, daß diese zweifellos einen taktischen Gewinn in der Frühphase der Operation impliziert hätten, kann man daher auch nur spekulieren¹⁸⁹⁴. Ein wirklich beachtliches Versagen der OHL und der politischen Führung des Deutschen Reiches läßt sich dagegen konstatieren, wenn man bedenkt, daß nicht bedacht wurde, daß der Krieg vielleicht bis zum Eintreffen der Amerikaner nicht beendet sein würde.

10. „Geschwätz, Geschwätz und nochmals Geschwätz“. Tanks und Tankabwehr von der deutschen Frühjahrsoffensive bis zur Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims, März-Juli 1918.

Im Zeitraum zwischen dem ersten Angriff am 21.März 1918 und dem 18.Juli 1918, einem Tag, der als militärischer Wendepunkt des Krieges gelten kann¹⁸⁹⁵, wurden von deutscher Seite sieben große Offensivoperationen an verschiedenen Punkten der Westfront unternommen.

¹⁸⁹⁴ Siehe etwa Kuhl Hermann v.: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive von 1918 (Bd. 3/1 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918), Berlin 1927, S. 81: „Im ganzen kann man wohl sagen, daß das neue Kriegsmittel dem Gegner im Jahre 1918 einen wichtigen Vorsprung verschafft hat, und daß es für uns sowohl beim Angriff wie bei der Verteidigung von großem Wert gewesen wäre. Bei unserer großen Offensive hätte es wesentlich zur Überraschung, auf die es in erster Linie ankam, dienen können. Wir wissen jetzt aus den Veröffentlichungen unserer Gegner, wie nahe wir Ende März dem Durchbruch waren, bevor die französischen Truppen zur Unterstützung der völlig geschlagenen Engländer herankamen. [...] Es ist wohl nicht zu viel behauptet, daß dieser letzte noch fehlende Druck erreicht worden wäre, wenn 600 Tanks unsere Infanterie schneller Bahn freigemacht hätten.“ Die Schlußfolgerung Kuhls ließ vollends unbeachtet, wie viele logistische Probleme bei der Heranführung, Versammlung und Instandhaltung von 600 Tanks vonnöten gewesen wären und an wie vielen praktischen Erfahrungen, welche Briten und Franzosen in einem Jahr mit blutigen Verlusten bezahlt hatten, es deutscherseits schon in Hinsicht auf Kooperation von Infanterie und Tanks fehlte.

¹⁸⁹⁵ Siehe Travers: How The War Was Won, S. 107.

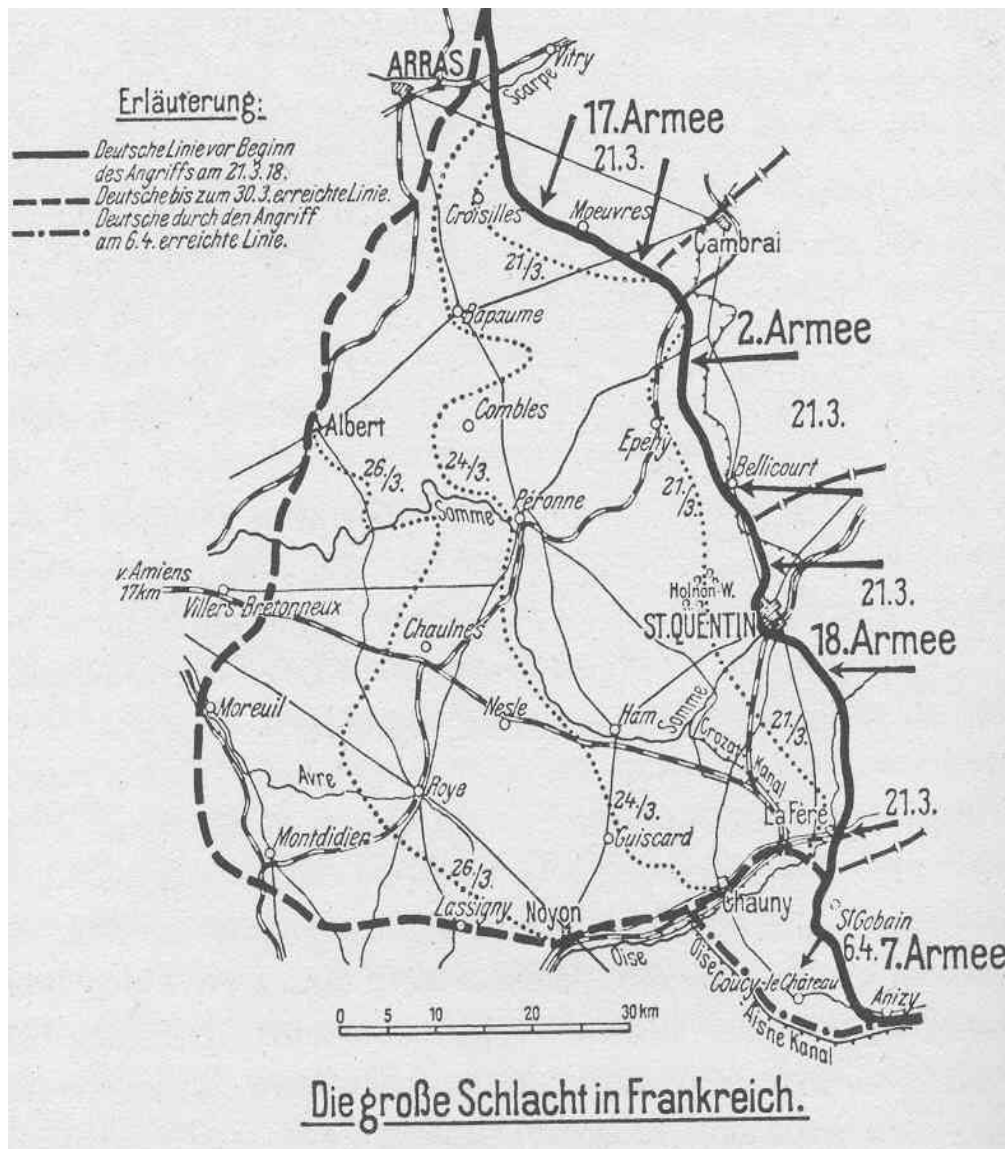


Abb. 10: Karte zur „Großen Schlacht in Frankreich“, den ersten Teil der deutschen Offensiven des Jahres 1918¹⁸⁹⁶.

Bis zum 6. April durchstießen die 17., 2. und 18. Armee die britischen Linien östlich des alten Sommeschlachtfelds und kamen im Rahmen der „Großen Schlacht in Frankreich“ bis vor Amiens. Noch am 6. April griff die 7. Armee französische und britische Truppen westlich Reims an und warf diese in drei Tagen bis auf den Oise-Aisne-Kanal zurück. Am 9. April begann die 6. Armee mit einem Angriff nördlich von Arras, und einen Tag später ging in Flandern die 4. Armee vor, um am 26. April den Kemmelberg zu nehmen, der von deutschen Militärschriftstellern der Zwischenkriegszeit zu einem

¹⁸⁹⁶ Abb. nach Volkmann: Der große Krieg, S. 260.

Symbol für die letzte, vergebliche Hoffnung auf ein siegreiches Kriegsende auserkoren wurde¹⁸⁹⁷. Nach einigen durch Umgliederung, Auffrischung und Versammlung der Verbände erzwungenen Wochen erstürmte die 7.Armee am 27.Mai den Chemin des Dames. Sie initiierte damit die bis Mitte Juni andauernde „Schlacht zwischen Soissons und Reims“, die vom 9.Juni an durch einen Angriff der 18.Armee auf Noyon begleitet wurde. Die letzte deutsche Offensive des Krieges eröffneten die 1., die 3. und die 7.Armee am 15.Juli 1918 in der Champagne.

Während dieser Offensiven spielten Tanks in den betroffenen Frontabschnitten durchweg eine untergeordnete Rolle. Bedingt wurde dies maßgeblich durch die Erfahrungen, die Briten und Franzosen mit ihnen in der ersten Zeit der deutschen Offensive bis Anfang April zu machen hatten. Den Beispielen aus der Abwehr bei Cambrai ab dem 30.November 1917 folgend¹⁸⁹⁸ hatte man der Angriffswaffe Tank einen Platz in der Defensive zgedacht und auf britischer Seite¹⁸⁹⁹ die Verbände des Tank Corps weiträumig hinter den potentiell bedrohten Abschnitten der Westfront disloziert, um sie, der Infanterie zugeteilt, für augenblickliche Gegenstöße bereit zu haben¹⁹⁰⁰. Ein Plan, über dessen Aussichten sicherlich zu streiten wäre. Doch vor dem Hintergrund dessen, was ab dem 21.März auf die britischen Truppen zukam, nämlich ein Massensturm auf 40km Frontbreite und nicht allein, eben wie bei Cambrai, die vorgepreschten Teile einzelner Divisionen¹⁹⁰¹, kann kaum zweifelhaft sein, daß einem konzentrierten Gegenangriff des Tank Corps unter dessen Führung, wie er von Fullers

¹⁸⁹⁷ Siehe bspw. Cron: Mein Kriegstagebuch, S. 175: „Wenige Stunden haben darüber entschieden, den Deutschen die sichere Hoffnung auf den Durchbruch, auf den Endsieg, zu rauben. Tragik deutschen Schicksals!“

¹⁸⁹⁸ Siehe Abschn. 9.5.

¹⁸⁹⁹ Die französischen St.Chamond und Schneider waren für einen Gegenangriff im Raum Compiègne versammelt worden. Da ein dort erwarteter deutscher Massen-Tank-Angriff nicht stattfand und von der ersten deutschen Offensive die weiter nördlich gelegenen britischen Frontabschnitte an der Somme betroffen waren, blieben der artillerie d'assaut die bitteren Erfahrungen des Tank Corps vom März 1918 erspart und ihre Einheiten intakt. Siehe dazu Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 52.

¹⁹⁰⁰ Siehe dazu William-Ellis: Tank Corps, S. 153f., und Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 50ff.

¹⁹⁰¹ Siehe Abschn. 9.5.

Warte aus richtig erschien¹⁹⁰², kaum mehr als ein lokaler Erfolg beschieden gewesen wäre. Tatsache ist allerdings auch, daß unter den Bedingungen Ende März nur etwa 180 der 370 vorhandenen Fahrzeuge in die Kämpfe eingreifen konnten¹⁹⁰³ und ihrem Auftrag entsprechend Gegenstöße durchführten¹⁹⁰⁴. Diese waren in ihrer Wirkung insgesamt äußerst begrenzt, wie der Befehlshaber der im Zentrum des deutschen Angriffs in Richtung auf Amiens vorgehenden 2.Armee, General von der Marwitz, in seinen Aufzeichnung klar zum Ausdruck brachte:

„Gestern [am 23.März] ging's wieder ein gutes Stück vorwärts, obgleich der Engländer Tanks vorbrachte; die haben ihren Schrecken gründlich eingebüßt, es heißt jetzt bloß noch: ‚es kam ein Gegenangriff auch mit Tanks, er wurde abgewiesen, so und so viel Tanks erledigt.‘“¹⁹⁰⁵

Die britischen Linien kollabierten auf breiter Front und zum daraus resultierenden allgemeinen Chaos und den Verlusten im Kampf traten beim Tank Corps gravierende Probleme, welche durch lange Märsche im Rahmen der unausweichlichen Rückzugsbewegung über das alte Sommeschlachtfeld und schließlich auch darüber hinaus verursacht wurden. Wie Fuller für den Raum Péronne am 23.März beispielhaft festhielt, mußte eine unbestimmt große Anzahl von Fahrzeugen wegen Treibstoffmangels aufgegeben oder vor den zu frühzeitig gesprengten Somme-Übergängen stehengelassen werden¹⁹⁰⁶. Ein Schicksal, das für die britischen Tankverbände in einem

¹⁹⁰² Siehe Fuller: Tanks, S. 177, und Fuller: Erinnerungen, S. 218f.

¹⁹⁰³ Siehe ebenda und William-Ellis: Tank Corps, S. 171.

¹⁹⁰⁴ Ein Beispiel ist ein gepanzerter Gegenstoß bei Bapaume am 22.3.1918. Von 25 eingesetzten Fahrzeugen sollen lediglich 9 zurückgekommen und 70% der Besatzungen gefallen oder in Gefangenschaft geraten sein; siehe Toland, John: Gebe Gott, daß es nicht zu spät ist. 1918. Entscheidungsjahr des Ersten Weltkrieges, München 1981, S. 52ff. Ein weiteres Beispiel nennt das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 53f., mit dem Gegenangriff der ersten Whippet-Tanks am 25.3.1918. Sonst siehe auch Fletcher: Tanks and Trenches, S. 95ff., Fuller: Erinnerungen, S. 220ff., und sehr ausführlich, William-Ellis: Tank Corps, S. 162ff.

¹⁹⁰⁵ Zitiert nach Tschischwitz, v. (Hg.): General von der Marwitz. Weltkriegsbrieve, Berlin 1940, S. 284 (Tagebucheintrag vom 24.3.1918).

¹⁹⁰⁶ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 223.

Zeitraum von etwas mehr als zwei Wochen symptomatisch war¹⁹⁰⁷. Das britische amtliche Werk führte diesbezüglich an, daß von den bei der völlig zersprengten 5.Armee eingesetzten drei Tank-Bataillonen, die dem Soll nach einen Fahrzeugbestand von 108 Fahrzeugen hatten, bereits am 24.März nur noch sechs Tanks vorhanden waren. Der Rest war in Kämpfen ausgefallen, wegen technischen Versagens oder wegen Treibstoffmangels verloren worden¹⁹⁰⁸.

Die Gesamtzahl der Tankverluste bis zum 27.März gab Fuller mit 120 Mark IV an¹⁹⁰⁹, was sicherlich zu niedrig angesetzt ist, wenn man über die gerade genannten Verhältnisse bei der 5.Armee hinaus die Ausfälle bei den Tankeinheiten der ebenfalls schwer getroffenen 3.Armee in Betracht zieht. Die gepanzerten Beutestücke, die den verfolgenden Deutschen im wahrsten Sinne des Wortes oftmals im Vorbeigehen zufielen, waren für die deutsche Propaganda hervorragende Motive, die sich den Zeitungslesern an der Front und in der Heimat als symbolträchtige Zeugnisse für die Unwiderstehlichkeit der Offensive darstellen lassen konnten¹⁹¹⁰. Auch aus der Befragung von Gefangenen ergab sich bis zum Ende der „großen Schlacht in Frankreich“ am 6.April 1918 auf deutscher Seite das Bild äußerst eingeschränkter Bedeutung der Tanks beim Versuch, sich den Massen der Angreifer entgegenzustemmen¹⁹¹¹. So berichtete der Nachrichtenoffizier der OHL beim AOK 2 über den mitgehörten Inhalt eines Gespräches zwischen drei in Gefangenschaft geratenen Offizieren, unter denen sich der Kommandeur der Südafrikanischen Brigade befand. Auf die von einem Mitgefangenen an ihn gerichtete Frage, ob er die Tanks während der Kämpfe gesehen habe, antwortete der von der Kraft und der professionellen Durchführung des Angriffs beeindruckte Brigadegeneral:

¹⁹⁰⁷ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 171: „Out of 370 Tanks which were fit to fight, only 180 saw action, a great many machines running out of supplies or being incapacitated by some temporary mechanical trouble, and so lost without having fired a shot.“

¹⁹⁰⁸ Siehe MO 1918, Bd. 1, S. 419.

¹⁹⁰⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 228.

¹⁹¹⁰ Siehe bspw. Die Wochenschau, Nr. 14 vom 6.4.1918, S. 229, oder ebenda, Nr. 15 vom 13.4.1918, S. 218.

¹⁹¹¹ Siehe BA-MA, PH 3/560, bspw. Bl. 192 und Bl. 225.

„Ich nicht. Oh, unsere gottverdammten Tanks! Ihr Maschinengewehr-Korps [das der Deutschen] ist wunderbar organisiert, aber bei uns gibt es nur Geschwätz, Geschwätz und nochmals Geschwätz.“¹⁹¹²

So gern die damalige deutsche Leserschaft den Bericht auch zur Kenntnis genommen haben dürfte, so wenig konnte von „Geschwätz“, falls es solches überhaupt jemals gegeben hatte, auf britischer und französischer Seite nach dem ersten Chaos noch die Rede sein. Und dies war ein Grund dafür, daß den Tanks parallel zu den weiteren deutschen Angriffen eine zunehmend größere Bedeutung zufiel.

Zum Zeitpunkt größter Besorgnis, als die Spitzen der britischen und der französischen Streitkräfte begannen, sich nahezu unverhohlen gegenseitig mangelnden Kampfeswillen und fehlende Bündnistreue vorzuwerfen, waren die Regierungen beider Nationen anläßlich eines ausgesprochenen Krisentreffens in Doullens am 26.März darin übereingekommen, die Koordination der Operationen an der Westfront in die Hände des bisherigen Stabschefs Pétais, General Foch, zu legen¹⁹¹³. Am 14.April erfolgte Fochs Ernennung zum Befehlshaber der alliierten Truppen in Frankreich unter dem Titel eines „général en chef des armées alliées en France“¹⁹¹⁴. Bis zum 2.Mai wurden seine Befugnisse auf die amerikanischen und italienischen Truppen und auf alle europäischen Kriegsschauplätze erweitert¹⁹¹⁵. Der Spielraum, der Foch für die erfolgreiche Fortsetzung der Kampfhandlungen gegeben war, definierte sich maßgeblich durch die Stärke und den Ausgang der weiterhin zu erwartenden deutschen Offensiven, so daß seine Weisungen grundsätzlich die schnelle Reorganisation der Verteidigung in bedrohten Abschnitten einforderten¹⁹¹⁶. Darüber hinaus sprach er ab Mitte

¹⁹¹² Zitiert nach ebenda, Bl. 225.

¹⁹¹³ Zur Vorgeschichte der Ernennung Fochs siehe Travers: *How The War Was Won*, S. 66ff., und LAF, Bd. VI.1., S. 268ff.

¹⁹¹⁴ Siehe ebenda, Bd. VI.2., S. 10.

¹⁹¹⁵ Fochs Weisungsbefugnisse waren allerdings diversen Einschränkungen unterworfen, worunter beispielsweise die Möglichkeit der verschiedenen nationalen Befehlshaber fiel, beim Ausmachen einer durch Fochs Befehle verursachten Krise die eigene Regierung zu informieren; zu den Regelungen siehe ebenda und dortige Textverweise, LAF, Bd. VI.1., S. 400ff., und Foch: *Kriegserinnerungen*, S. 280ff.

¹⁹¹⁶ Siehe LAF, Bd. VI.1., S. 270ff. und S. 405ff.

April von den Erfolgsaussichten begrenzter Gegenangriffe, die den Deutschen in die Parade fahren und ihnen, ohne vorab zu große Erwartungen hegen zu dürfen, zumindest enorme Schwierigkeiten bereiten und ihre strategischen Pläne vereiteln können würden¹⁹¹⁷. Wie Foch Anfang Mai 1918 präzisierte, ging es darum, durch bestmöglich angelegte Verteidigungsstellungen unter maximaler Ausnutzung artilleristischer Feuerkraft und mit vorbereiteten Gegenangriffen den Feind aufzuhalten, zu binden und nachhaltig zu dezimieren¹⁹¹⁸. Was diesen Plan letztendlich effektiv machte und den alliierten Abwehrmaßnahmen ein ganz anderes Gesicht geben mußte als den vorherigen Gegenstößen der Briten oder beispielsweise einem am 3. April ebenso hastig ausgeführten französischen Unternehmen an der Avre¹⁹¹⁹, waren die Zustände, die auf deutscher Seite primär in den jüngst gewonnenen, prestigeträchtigen Frontbereichen nach einer dort beendeten Offensive vorherrschten.

10.1. Grundlagen und Symptome des militärischen Zusammenbruchs.

Was die Deutschen in den Abschnitten der Westfront betraf, denen die OHL nach einer Offensive erst einmal jedwede strategische Bedeutung absprach, so war sowohl das Schwinden an Mitteln als auch an Möglichkeiten und an

¹⁹¹⁷ Siehe ebenda, S. 405f., und Foch: Kriegserinnerungen, S. 298ff. und S. 331.

¹⁹¹⁸ Siehe LAF, Bd. VI.2., S. 12f.

¹⁹¹⁹ Siehe ebenda, Bd. VI.1., S. 417: „Sur le front du groupe d’armées de réserve, ou l’ennemi n’entreprend plus aucune attaque, la I^{er} armée passe à l’offensive. Conformément aux ordres donnés la veille par le général Debenev, elle ne cherche pas un effort d’ensemble; pour agir au plus vite, les corps d’armée lancent leurs attaques aussitôt que chacune d’elles est prête, et après une courte préparation d’artillerie. Malheureusement, le temps est pluvieux, couvert ; il rend difficile l’observation par avions ; nous nous heurtons, enfin, à un adversaire qui a utilisé, lui aussi, les trois journées du 1^{er} au 3^{er} avril pour s’organiser, s’échelonner en profondeur, disposer ses nombreuses mitrailleuses. A peu près sur tout le front, nos attaques échouent sous le feu violent de l’infanterie allemande.“ Sechs Tanks, die bei einem der Korps den Angriff begleiteten, konnten wegen Problemen mit dem aufgeweichten Boden im Angriffsgelände keinen Erfolg bringen. Daß es, wie bei den britischen Gegenstößen auch, in diesem Frontbereich an der Avre aber noch andere Gründe für wenig erfolgreichen Tankeinsatz gab, legen einige auf den 7. April datierte Photographien zerschossener CA-1 nahe; siehe Guénaff, Didier/Jurkiewicz, Bruno: Les Chars De La Victoire, Louviers 2004, S. 32.

Willen, feindlichen Unternehmungen in der von 1917 her bekannten, verbissenen Weise entgegenzutreten, bereits Anfang April 1918 feststellbar. Das Ende der „großen Schlacht in Frankreich“ stellte sich für den Stabschef der Heeresgruppe Rupprecht, Kuhl, folgendermaßen und vollends charakteristisch für die zukünftigen Verhältnisse in anderen vormaligen Offensivsektoren dar:

„Gestern [der 5.4.1918] war ein wichtiger Tag. Es zeigte sich bald, daß unser Angriff nicht recht vorwärts kam, sowohl südlich der Somme wie nördlich bis einschl. linker Flügel der 17.Armee. Unsere Truppen können nicht mehr, sie sind erschöpft. Andererseits hat sich der Feind gesetzt, erheblich verstärkt. Man kann ihn nicht mehr überrennen. Wir kommen an einen toten Punkt, wir müssen anhalten, die Versorgung und Munition regeln.“¹⁹²⁰

Diese Meinung teilten auch andere Personen und in großer Bandbreite eines grundverschieden anzunehmenden Kenntnisstandes über die „größere“ Lage, die vorhandenen oder noch vorhandenen Mittel und die daraus resultierenden Möglichkeiten. Zu nennen wäre beispielsweise der Kommandeur der 79.RD, der mit äußerst kritischen Bemerkungen zu den Erfolgchancen der Weiterführung der Offensive gegen einen nun nach Manier der deutschen Tiefengliederung aufgestellten Feind an die OHL herantrat¹⁹²¹. Ebenso kann Oberstleutnant Bauer angeführt werden, der bei Ludendorff anmahnte, sich in dieser Situation nicht zu Verzweiflungsschlägen hinreißen zu lassen, sondern sich, wie die Alliierten es in den vergangenen Jahren vorgemacht hätten, die Zeit zur Auffrischung der Verbände und für all die sonstigen und so zahl- und umfangreichen

¹⁹²⁰ Zitiert nach RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 127 (Tagebucheintrag vom 6.4.1918). Den Blickwinkel seines Stabschefs teilte auch Kronprinz Rupprecht, wie aus seinen Aufzeichnungen zum 5.4.1918 hervorgeht; siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 371f.

¹⁹²¹ Siehe BA-MA, RH 61/50637: Privatakten Geyer, Bl. 75f. (Bericht der 79.RD vom 9.4.1918.) Der Kommandeur der 79.RD mag zu jenen privilegierten „Frontoffizieren“ gehört haben, über die ein Kritiker des deutschen Heeres während des Ersten Weltkriegs, Generalmajor v. Gleich, schrieb, daß ihre Worte zu höheren Stäben nur durch „irgendwelche näheren Beziehungen“ überhaupt durchdrangen; siehe Gleich, Gerold v.: Die alte Armee und ihre Verirrungen. Eine kritische Studie, Leipzig 1919, S. 18. Ein Blick in die „Privatakten“ Geyers scheint die Existenz einer solchen Kategorie von Offizieren zu bestätigen.

Offensivvorbereitungen zu lassen¹⁹²². So berechtigt diese Aussagen klingen, so sehr mißachteten sie die Logik, die dem insgesamt realitätsfremden und statistikfeindlichen, wenn nicht gänzlich irrationalen Vabanquespiel Ludendorffs im Frühjahr 1918 zugrunde gelegen hatte und diesem auch weiterhin zugrunde lag. Ungeachtet der Vorwürfe, die gegen ihn im Zusammenhang mit der Durchführung des ersten, an sich als entscheidend¹⁹²³ gedachten Schlages vorgebracht werden können¹⁹²⁴, und auch ohne Rücksichtnahme auf den zumindest später geäußerten Unmut höherer Führer gegenüber Eingriffen der OHL in die Befugnisse von Heeresgruppen- und Armeestäben¹⁹²⁵ sowie zahlreicher ad hoc wechselnder Weisungen nach dem 21.März, konnte dieser Denkweise nach der Sieg allein in der rücksichtslosen Durchführung weiterer Offensiven gefunden werden¹⁹²⁶. 230.000 Mann blutige Verluste waren bis zum 10.April von der

¹⁹²² Siehe BA-MA, RH 61/50637: Privatakten Geyer, Bl. 73f. (Vortragsmanuskript vom 7.4.1918.)

¹⁹²³ Siehe ebenda, RH 61/51833: Bericht über eine Befragung Ludendorffs durch Archivrat Volkmann Anfang August 1923, S. 3f. (zu Frage 5.).

¹⁹²⁴ Bauer wies ausdrücklich darauf hin, daß die Herausgabe eines Befehls der OHL, aus dem die Vorbereitung kommender Schläge ersichtlich sei, durchaus im Interesse der psychischen Kampfkrafterhaltung der Truppe läge; siehe ebenda, RH 61/50637: Privatakten Geyer, Bl. 174. Dem Hinweis ist zu entnehmen, daß Ludendorff selbst sich über die Auswirkungen der gescheiterten Offensive auf die Moral der Truppe offensichtlich keine grundlegenden Gedanken gemacht hatte, sondern hier der Einfachheit halber und ohne weitere Erklärungen die Rückkehr zur Abwehr und anderswo ad hoc die Vorbereitung neuer Angriffe befahl.

¹⁹²⁵ Siehe bspw. ebenda, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 132ff., und Frauenholz: Kronprinz, Bd. 2, S. 371ff. Die ad hoc gefaßten, schnell fallengelassenen oder wiederaufgenommenen Pläne Ludendorffs samt dessen Eingriffe in taktische Belange der untergeordneten Führung wurden nach 1918 in zahlreichen Schriften als problematisch thematisiert; siehe dazu Storz, Dieter: „Aber was hätte anders geschehen sollen?“ Die deutschen Offensiven an der Westfront 1918, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 73ff.

¹⁹²⁶ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 494, und Venohr: Ludendorff, S. 308. Zur Einstellung eines Armeebefehlshabers, dessen Truppen bis dahin nicht in die erste Offensive involviert waren siehe Alter, Julius (Hg.): Ein Armeeführer erlebt den Weltkrieg. Persönliche Aufzeichnungen des Generalobersten v. Einem, Leipzig 1938, S. 383 (Tagebucheintrag vom 31.3.1918): „Was soll nun werden? So fragen wir uns stündlich. [...“

OHL zu verbuchen gewesen¹⁹²⁷. Und über diese in jeder Hinsicht tragische Zahl hinaus war aus dem 1917 diskutierten Ersatzproblem, das damals noch als Damoklesschwert über der Fortführung der Krieges im kommenden Jahr geschwebt hatte¹⁹²⁸, eine unzweifelhaft akute Bedrohung geworden. Der Jahrgang 1899, an welchem die OHL hinsichtlich der körperlichen und mentalen Belastungsfähigkeit der Rekruten schon im Vorjahr ihre Zweifel deutlich geäußert hatte¹⁹²⁹, war bis Mai 1918 an der Front, so daß für die nächsten Monate lediglich der Jahrgang 1900 mit erst einmal 304.000 kriegsverwendungsfähigen Rekruten zum Füllen der entstandenen Lücken in Frage kam. Und dieser konnte frühestens in der zweiten Jahreshälfte mit vollem Gewicht zum Tragen kommen¹⁹³⁰. Das unter Berücksichtigung der Wiedergenesenen und sonstigen Ab- und Zugänge reingerechnete monatliche Fehl beim Ersatzgeschäft lag Anfang April 1918 bereits bei 70.000 Mann und schien nur noch durch den wahrlich verzweifelten Schritt zum Einstellen Kriegsverwendungsfähiger aus der Industrie halbwegs abzuschwächen zu sein.¹⁹³¹. Hierbei handelte es sich um einen letztendlich

.] Denn schließlich haben wir die Offensive ja nicht gemacht, um einige Meilen weiter wieder festzuliegen.“

¹⁹²⁷ Siehe RA, Bd. 14, S. 254. Wie Middlebrook nach seinem Versuch zur Eruiierung der britischen (ca. 38.000) und deutschen Verluste (40.000) für den 21.3.1918 angab, handelte es sich beim ersten Tag der Offensive um den verlustreichsten des ganzen Krieges; siehe Middlebrook, Martin: Der 21.März 1918. Die Kaiserschlacht, Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1979, S. 221.

¹⁹²⁸ Siehe Kap. 8.

¹⁹²⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 5870 geh. op. vom 25.12.1917.

¹⁹³⁰ Siehe BA-MA, RH 61/51716: Anonymes Manuskript zur Ersatzlage 1917/18, S. 2 und Anlage 56. Bis zum 29.7.1918 waren vom Jahrgang 1900 230.000 Mann eingezogen worden, denen in Kürze 38.600 Mann folgen sollten.

¹⁹³¹ Siehe BA-MA, RH 61/51716: Anonymes Manuskript zur Ersatzlage 1917/18, S. 9: „Der Kräfteverbrauch der Frühjahrsoffensive war doch größer gewesen als man vorausgesehen hatte, und so war man sich im Kriegsministerium im April 1918 darüber vollkommen klar, daß die Ersatzfrage nunmehr in ein gefahrdrohendes Stadium getreten war.“ Die Lösung dieses Problems sollte im Herausziehen Kriegsverwendungsfähiger aus der Industrie und im Jahrgang 1900 gefunden werden, was angesichts der noch steigenden Verluste und Abgangszahlen der kommenden Monate illusorisch wurde. Und schon Mitte

letalen Trugschluß, der ohne Berücksichtigung der zu diesem Zeitpunkt schon vorauszusehenden Opfer weiterer Großoperationen zustandekam und durch die ab Mai spürbaren Auswirkungen der Grippe-Pandemie erheblich verschärft wurde¹⁹³². Bis Mitte Juli 1918 sollte sich die Zahl der Ausfälle auf knapp eine Million beziffern¹⁹³³, die quantitativ aber vor allem auch qualitativ in einem realistisch überschaubaren Zeitraum nicht mehr zu ersetzen waren.

Vor dem Hintergrund der Zahlen und des beschönigend „defizitär“ zu nennenden Ersatzgeschäfts sowie der Notwendigkeit, die jeweils noch offensivfähig beurteilten Verbände den (neu-) gewählten Angriffsschwerpunkten zuzuführen, entstanden vor allem bei denjenigen Truppen, die abseits der aktuellen Brenn- oder Offensivschwerpunkte verblieben, auf Dauer kaum mehr zu bewältigende Lagen. Im Sommegebiet, das für die Entwicklung in anderen Sektoren der Westfront nach beendeten Großunternehmungen bis Mitte Juli 1918 charakteristisch¹⁹³⁴ und im Zusammenhang mit der dortigen alliierten Offensive am 8. August 1918 von Relevanz ist¹⁹³⁵, war aus der durch das Zurückgehen auf die Siegfried-Stellung Anfang 1917 verkürzten Frontlinie ein 40 bis 60km weit nach Westen vorspringender Frontbogen mit einer immensen Stellungslänge entstanden. Dieser war von zunehmend kampfmüden und dauerhaft

Mai wurde von der OHL festgestellt (siehe ebenda, Anlage 53): „Besondere Bestände in der Heimat nicht mehr vorhanden. Jahrgang 1899 verausgabt.“

¹⁹³² Siehe Storz: Die deutschen Offensiven, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 89. Von amtlicher deutscher Seite wurde die Zahl der Grippekranken im Juni mit 139.000 und für Juli bereits mit 399.000 Mann angegeben; siehe BA-MA, RH 61/51862: Manuskript v. Tieschowitz' für RA, Bd. 14, S. 771.

¹⁹³³ Siehe RA, Bd. 14, S. 516. Zu den nicht minder schweren, doch letztlich durch den Einsatz amerikanischer Truppen aufgewogenen Verlusten der Alliierten siehe Foch: Kriegserinnerungen, S. 306ff.

¹⁹³⁴ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 545. Beispiele für identische Entwicklungen lassen sich in den Schriften Deists und Storz' finden. Siehe Deist: Militärstreik, S. 146-167, und dortige Anmerkungen zu weiterführender Literatur, sowie Storz: Die deutschen Offensiven, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 51-95. Zudem wird im Kapitel zur Abwehrschlacht bei Soissons (siehe Kap. 11.) darauf eingegangen werden. Siehe auch Deist: Militärstreik, S. 152f.

¹⁹³⁵ Siehe Kap. 12.

geschwächten deutschen Truppen zu besetzen, denen Personal- und Materialersatz nur in begrenztem Umfang zugebilligt werden konnte. Beispielhaft für diese Lage ist eine „Kampfwertmeldung“ der 18.ID von Anfang Mai¹⁹³⁶, die eine Durchschnittsstärke ihrer Infanterie-Bataillone von 560 Mann angab und ihre katastrophale Personallage durch den Hinweis auf den Zustand der Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung 48 unterstrich. Diese war mangels Mannschaften nur mehr dazu fähig, vier statt der vorhandenen 12 Maschinengewehre 08 je Kompanie einzusetzen. Abschließend wies die Division auf die Folge des nahezu ununterbrochenen Fronteinsatzes¹⁹³⁷ der Truppe hin und bemerkte, daß der Gesundheitszustand der Soldaten zwar insgesamt gut sei, aber starke Verlausion aufgetreten sei. Hierbei handelte es sich um ein deutliches Indiz für fehlende Ruhephasen, in denen üblicherweise auf Hygiene Rücksicht genommen werden konnte. Was die Verteidigungsfähigkeit der Stellungen sowie den Aufenthalt der Soldaten im Frontbereich an sich betraf, so kann man anführen, daß es an den Rändern der neugeschaffenen vordersten Linie vor dem wiedergewonnenen, völlig verwüsteten Sommeschlachtfeld von 1916 dauerhaft an brauchbaren Stellungen fehlte¹⁹³⁸. Und dahinter mangelte es, besonders negativ spürbar bei ungünstigen Witterungsbedingungen wie

¹⁹³⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 310: 18.ID Abt. Ia Nr. 2410 vom 8.5.1918. Siehe auch Abschn. 11.2.

¹⁹³⁷ Der Gefechtskalender der Division legt nahe, daß zwischen dem 21.3. und dem 19.5.1918 lediglich einige wenige Tage Ende März und Anfang April eine Verschnaufpause ausgemacht haben können; siehe Cron: Mein Regiment, S. 109.

¹⁹³⁸ Siehe dazu auch BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 211, und Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 289ff. (Tagebucheinträge ab dem 7.4.1918). Noch für Anfang Juni 1918 hielt Marwitz fest, wie rückständig der Stellungsbau bei seinen Truppen war: „Ich war in der Stellung, das ist aber hier anders als es in den ausgebauten Stellungen, die wir früher hatten. Es gibt keine Annäherungsgräben und keine Verbindungsgräben, zur vordersten Linie kann man überhaupt gar nicht gelangen, selbst Meldeläufer können da am Tage nicht durchkommen, sie würden abgeschossen.“ Zitiert nach ebenda, S. 296f., Eintrag zum 7.6.1918. Kronprinz Rupprechts Aufzeichnungen zum 6.4.1918 verweisen dagegen darauf, daß das AOK 2 Marwitz' selbst dazu angeregt hatte, von verstärktem Stellungsbau abzusehen, um dem Gegner keine Anzeichen für die Einstellung der Offensive zu bieten und die Truppe zu schonen; siehe Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 373.

im regnerischen April, an den gewohnten Annehmlichkeiten für Bereitschafts- und Ruhebataillone, sofern diese mangels Kräften überhaupt ausgeschieden werden konnten¹⁹³⁹. Schon hieraus mußten sich auf Dauer Anlässe für eine deutliche Verschlechterung der Stimmung und damit der Leistungsbereitschaft der Truppe ergeben¹⁹⁴⁰, will man nicht eingangs schon den so schwerwiegenden Umstand anführen, daß sich die Angriffstruppen des 21. März im geschilderten Zustand, unter dem von Foch eingeforderten, sich dauernd verstärkenden feindlichen Feuer und im nur allzu bekannten Stellungskrieg, damit im Bereich offensichtlicher Zeichen für eine gescheiterte „Entscheidungsschlacht“, bewegten. Ende April mußte die im Zentrum des Frontbogens vor Amiens stehende 2. Armee konstatieren, daß es bei den letzten Kampfhandlungen ernstzunehmende Anzeichen für schwindende Kampfbereitschaft der Truppe gegeben hatte. Die Reaktion des AOK 2 auf die Beobachtung, daß sich Soldaten ohne die sonst gewohnten Beispiele verbissener Gegenwehr den Briten ergeben hatten, war für den weiteren Umgang der höheren Führung mit diesem zuerst offenbar als Phänomen klassifizierten Umstand bis zum Kriegsende mustergültig. Sie kulminierte in der Verlautbarung gegenüber den unterstellten Verbänden, daß kampfflos kapitulierende Soldaten vom Feind ohne Skrupel niedergeschossen worden seien und „Feigheit vor dem Feinde“ mit dem Tod zu ahnden sei¹⁹⁴¹. Dies blieb bis zuletzt eine Drohung, deren erkennbar geringe Reich- und Tragweite zu allen Arten zeitgenössischer, nachträglicher und historiographischer Annotationen führte sowie eine geradezu staatliche Grundlage für den von Deist erkannten „verdeckten Militärstreik“ von 1918 bot¹⁹⁴².

¹⁹³⁹ Siehe Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 290f. (Tagebucheintrag vom 9.4.1918): „Unsere Truppen haben’s ganz schrecklich schwer. Der Lehmpanch nach dem fortgesetzten Regen ist unergründlich, Mann und Roß sind der Nässe ohne jeglichen Schutz preisgegeben. Dörfer, oder irgendwelche Unterstände gibt’s eben in breiten Strecken nicht.“

¹⁹⁴⁰ Eindrucksvoll dokumentiert ist diese Entwicklung für das AOK 2 in HStAS, M 33/2, Bü. 207. Zum Sachverhalt siehe auch Deist: Militärstreik, S. 152f.

¹⁹⁴¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 271: AOK 2 Ia Nr. 118/Mai vom 5.5.1918.

¹⁹⁴² Hobohm führte in seinem Bericht für den Untersuchungsausschuß des Reichstages hinsichtlich der Appelle zum radikalen erzwingen von Disziplin und Gehorsam aus:

Die Gefahren, die sich aus den andauernden Kampfhandlungen wechselnder Intensität unter diesen Bedingungen ergaben, erkannte die deutsche Führung durchaus. Ebenso nahm sie wahr, daß der Feind von seinen Tanks zunehmenden Gebrauch machen und dieser gefährlich sein würde. Die OHL verwies demgemäß bereits Mitte April 1918 in einer Weisung zum anzuwendenden Abwehrfahren auf die vorhandenen und zahlreichen „aktiven“ Abwehrmittel und –möglichkeiten gegen die momentan vom Feind eingesetzten Fahrzeugtypen¹⁹⁴³. Gelegenheit dazu, diese auf die Probe zu stellen, gab es Ende des Monats reichlich, wobei es im Rahmen schwerer Kämpfe im Vorfeld von Amiens, bei Villers-Bretonneux am 24. April, zum ersten direkten Duell zwischen britischen und deutschen Tanks kam. Wesentlicher als diese episodenhafte Randerscheinung einer augenblicklichen britischen Reaktion auf eine deutsche Operation mit begrenztem Ziel war, daß auf freiem Feld und ohne Artillerieunterstützung zum Angriff vorgehende deutsche Infanterie im Feuer der britischen Kampfwagen schwerste Verluste erlitt¹⁹⁴⁴.

In der Abwehr schien man auf deutscher Seite zu diesem Zeitpunkt noch mit den immer und immer wieder angreifenden alliierten Tanks fertig zu werden

„Gehorsamserzwingung mit der Waffe in äußerten Fällen ist kriegsgeschichtlich eine typische Erscheinung, und niemand wird sich wundern, daß auch die deutsche Kommandogewalt in ihrem Schiffbruch solche Verzweiflungsschritte empfahl. Aber daß auch hier das Heil nicht zu finden war, liegt auf der Hand. Man hat von solchem Waffengebrauch des Offiziers gegenüber renitenter Mannschaft bemerkenswert wenig vernommen. Ich führe das keineswegs auf Feigheit zurück; sondern das Mittel war meistens unanwendbar und wurde es immer mehr. Der einzelne Pistolenschuß konnte nicht mehr viel retten, wo die Autorität –sei es des einzelnen Vorgesetzten oder der Befehlsgewalt überhaupt- nicht mehr zureichte, die Forderungen an die Mannschaften durchzusetzen.“ Zitiert nach Hobohm: Soziale Heeresmißstände, S. 342. Siehe dazu auch Jahr, Christoph: Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und britischen Heer 1914-1918, Göttingen 1998, und Ziemann, Benjamin: Fahnenflucht im deutschen Heer 1914-1918, in Militärgeschichtliche Mitteilungen 55 (1996), S. 93-130.

¹⁹⁴³ Siehe HStAS, M 1/11, Bü. 794, Bl. 8: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 7745. geh. op. vom 17.4.1918, Ziff. 13.

¹⁹⁴⁴ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 54f., und William-Ellis: Tank Corps, S. 172f. Berichtet wird in beiden Texten über etwa 400 Mann Verlust, die zwei deutschen Bataillonen binnen kurzer Zeit auf freiem Feld durch das Feuer der Tanks beigebracht wurde.

und konnte weiterhin Abschüsse vermelden¹⁹⁴⁵. Allerdings klingen aus den Verlautbarungen über das Kampfgeschehen auch Unbehagen und an die übergeordnete Führung gerichtete Warnungen und Hilferufe heraus, die sich beim AOK 2 am 26. April in einer Meldung über die zu den gegenüberstehenden feindlichen Massen zusätzlich noch hinzugekommene Elitedivision „Maroc“¹⁹⁴⁶ und den Hinweis auf allein vier abgewehrte Tankangriffe an einer einzigen Stelle der Front ausmachen lassen können¹⁹⁴⁷. Und was die von der OHL zuvor noch dargelegte Möglichkeit anbelangte, den vom Feind derzeit genutzten Kampfswagen mit den bekannten Mitteln widerstehen zu können, so wartete der Nachrichtenoffizier des AOK 2 am 21. April 1918 mit einem ersten Hinweis auf einen neuartigen „kleinen“ Tank der Franzosen auf, von dem Gefangene berichtet hatten. Über deren wenig aufschlußreiche Aussagen zum neuen Fahrzeug hinaus konnte man erfahren, daß auf alliierter Seite eine großangelegte Angriffsschlacht vorbereitet wurde¹⁹⁴⁸. Fünf Tage nach diesen in ihrer Brisanz offensichtlich erkannten Befragungsergebnissen lieferte der Nachrichtenoffizier bezeichnenderweise die Ergebnisse einer

¹⁹⁴⁵ Siehe bspw. HStAS, M 33/2, Bü. 207, Bl. 40: AOK 2 Abendmeldung vom 26.4.1918.

¹⁹⁴⁶ „La Division Marocaine“. Sie umfaßte neben Kolonialtruppen das Feldregiment der französischen Fremdenlegion sowie ein russisches Bataillon. Zur Gliederung und zum Gefechtskalender siehe [Hhttp://vinny03.club.fr/gg/leshistoDI/histodm.htm](http://vinny03.club.fr/gg/leshistoDI/histodm.htm). Siehe auch Abschn. 11.1. und 11.2.

¹⁹⁴⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 207, Bl. 9: AOK 2 Mittagsmeldung vom 26.4.1918.

¹⁹⁴⁸ Siehe BA-MA, PH 3/561, Bl. 203ff.: NO AOK 2 Nr. 1436 vom 21.4.1918: „Die Gef. [Gefangenen] sind der Ansicht, dass der Tank gute Dienste leistet, besonders wenn das Moment der Ueberraschung ausgeübt wird. Für die kommende grosse Offensive der Franzosen rechnet man mit dem massenhaften Einsatz der kleinen Tanks. Auch die Amerikaner werden sich an der Offensive mit Einsatz vieler Tanks des französischen Modells beteiligen.“ Die vier bei Morisel an der Avre eingebrachten Gefangenen gehörten zur Besetzung eines CA-1, der durch den Treffer eines leichten Minenwerfers außer Gefecht gesetzt worden war. Sie berichteten über neue Fahrzeuge mit einer 37mm Kanone als Hauptwaffe und einer Geschwindigkeit von bis zu 20km/h, von denen bereits 1.200 fertiggestellt seien. Dies entsprach keineswegs den Tatsachen, mußte aber für deutsche Ohren überaus beunruhigend klingen.

„Nachvernehmung“ der Gefangenen¹⁹⁴⁹, wobei wesentlich genauere Angaben über das angeblich bereits in 1.200 Exemplaren an der Front befindliche „Modell Renault“ gemacht werden konnten¹⁹⁵⁰. Bis Herbst 1918, so sagten die Gefangenen nun aus, würden 10.000 Fahrzeuge dieses Typs vorhanden sein und für eine gewaltige französisch-amerikanische Gegenoffensive bereitstehen. Der britische Whippet wurde vom Nachrichtenoffizier des AOK 2 Mitte Mai gemeldet¹⁹⁵¹ und gelangte Anfang Juli als Abbildung eines französischen Tanks zur Kenntnis der Leserschaft einer deutschen Illustrierten¹⁹⁵², ohne daß man eine Reaktion darauf, etwa die dem Umstand sicherlich angemessene Herausgabe eines Merkblattes durch die OHL¹⁹⁵³, ausmachen kann. Daß der Wahrheitsgehalt der Gefangenaussagen beziehungsweise der Meldungen des Nachrichtenoffiziers angezweifelt wurde, ließ sich vom Verfasser ebenfalls nicht feststellen. Dies wäre auch kaum verständlich und zu erwarten, bedenkt man, daß noch in der oben genannten Weisung der OHL zu Tankbekämpfungsmitteln von „derzeitig genutzten Typen“ gesprochen und damit direkt der Erwartungshaltung der obersten Führung gegenüber neuen Fahrzeugentwicklungen für 1918 Ausdruck verliehen wurde. Die Gründe

¹⁹⁴⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 207, Bl. 60: NO AOK 2 Nr. 1521. vom 26.4.1918. Der Urheber der „Nachbefragung“ ließ sich nicht ausmachen. Es wäre aber primär vom AOK 2, dann von der HGr Rupprecht und zuletzt von der OHL auszugehen.

¹⁹⁵⁰ Siehe ebenda. Das „Modell Renault“, 4m lang, 1,5m breit und 1,80m hoch, habe bei 18 bis 20PS Motorleistung eine Maximalgeschwindigkeit von 18 bis 20km/h, könne auf längeren Strecken mit Lastkraftwagen transportiert werden und sei bei einer durchschnittlichen Panzerstärke von 7mm, die am Turm aber größer sei, entweder mit einem Maschinengewehr oder mit einer 3,7cm Kanone bewaffnet. Vergleiche hierzu Abschn. 6.5.1.

¹⁹⁵¹ Siehe BA-MA, PH 3/561, Bl. 4: NO AOK 2 vom 18.5.1918. Tatsächlich sprach der Bericht von nur sieben derzeit vorhandenen Fahrzeugen. Doch die Angabe ihrer Geschwindigkeit mit 16km/h und ihr Vorhandensein an sich, hätte stärkeren Widerhall erwarten lassen. Davon war weder in den eingesehenen Archivalien, noch in der Memoirenliteratur etwas spürbar.

¹⁹⁵² Siehe Die Wochenschau, Nr. 27 vom 6.7.1918, S. 440.

¹⁹⁵³ Ein solches wurde für den Whippet am 10.8.1918 und für den FT-17 sogar erst am 20.8.1918 herausgegeben; siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0052: Chef d. Genst. d. Feldheeres Iv Nr. 92657 geh. op. vom 10.8.1918, bzw. ebenda, Bl. 0070: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 94468 op. vom 20.8.1918. Siehe hierzu auch Abschn. 12.5.2.

dafür, daß die recht frühzeitigen Meldungen über den FT-17 und über den Whippet ignoriert wurden¹⁹⁵⁴ und zusammen mit den Hinweisen auf die Versammlung von Kräften für eine bevorstehende französisch-amerikanische Großoffensive in den zeitgenössischen und späteren Aufzeichnungen der höheren und höchsten Führer sowie den vom Verfasser eingesehenen Archivalien der obersten Führungsebene keinen Widerhall fanden¹⁹⁵⁵, können unter einer allgemein verbreiteten euphemistisch- und servil-fatalistischen Einstellung der Verantwortlichen subsumiert werden. Euphemistisch, weil vielerorts geglaubt wurde, solange die Offensiven durch die OHL fortgesetzt wurden und diese mit für die Verhältnisse der Westfront erstaunlichen Ergebnissen aufwarten konnten, die Hoffnung auf den kurz bevorstehenden Sieg nicht aufgeben zu brauchen. Servil, weil für den Kenner der Statistiken des Ersatzgeschäfts in der Heimat der rein mathematisch vorhersehbare Zusammenbruch genauso absehbar war, wie er sich Frontbefehlshabern durch die zusehends katastrophaleren Zustände in unterbesetzten und insgesamt vernachlässigten Führungsbereichen abzuzeichnen begann¹⁹⁵⁶. Einen „Aufschrei“ der Wissenden gegenüber der

¹⁹⁵⁴ Selbst wenn man annimmt, daß die Zeitangabe in der Aussage der französischen Gefangenen, „im Herbst“, einen gewissen zeitlichen Spielraum für den Erfolg der deutschen Truppen nahelegte und das Vertrauen auf die Weisheit der OHL und das von ihr -aus den nur ihr selbst bekannten und überschaubaren Fakten- verlangte Bauen auf die Stärke und Schlagkraft des Heeres selbst höchste und erfahrenste Offiziere in die Irre führen konnte, bleibt die Feststellung, daß diese keine der gebotenen Chancen nutzten, um auf die akuten, gravierenden und alle vorherigen Einschätzungen in Frage stellenden Fakten hinzuweisen. Kurios mutet dabei auch an, daß im Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 203, darauf hingewiesen werden konnte, der OHL sei im Juni ein erbeutetes Exemplar des FT-17 zugegangen. Dieser Tank ging anscheinend im bürokratischen Sumpf des Hauptquartiers unter, ohne von den Entscheidungsträgern bemerkt zu werden.

¹⁹⁵⁵ Man darf daneben anführen, daß selbst ein mit einer Facharbeit betrauter Mitarbeiter der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, der mit kritischen Bemerkungen nicht sparte und dessen Erkenntnisse auch nur zu einem Bruchteil in die amtliche Veröffentlichung einfließen, im Zusammenhang mit dem 18. Juli 1918 von „Bataillonen neuer leichter Renault-Wagen“ sprach; siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 28.

¹⁹⁵⁶ Bezeichnend für das Erkennen einer militärisch nicht zu rechtfertigenden und rational nicht erklärbaren Situation sind die -bedauerlicherweise in Teilen zensiert- edierten Aufzeichnungen Generaloberst v. Einems. Der Befehlshaber der 3. Armee in der

OHL oder gar dieser selbst gegenüber der Politik¹⁹⁵⁷ und dem Obersten Kriegsherrn als Hinweis auf die Ausweglosigkeit der Situation sowie einen Zwang zu Friedensverhandlungen oder auch als Aufzeigen der Notwendigkeit operativer Alternativen zum Verbrauch der letzten Kräfte in offenkundig doch wenig zielführenden aber ungeheuer verlustreichen Angriffunternahmen unterblieb¹⁹⁵⁸. Fatalistisch erklärt sich hiernach von selbst. Die Möglichkeit einer deutschen Niederlage, die sich nach dem Verbrauch der nicht mehr ersetzbaren Offensivkräfte zwangsweise einstellen mußte und sich schon zeitig durch die eigenen Schwächen, den

Champagne schrieb zur Lage der 18.Armee im südlichen Teil des bis zum 6.April gewonnenen Frontbogens an der Somme: „Von der 18.Armee keine sonderlichen Mitteilungen. Was die sehr bedeutende Ausbreitung der 18.Armee nach Westen bedeutet, wissen wir nicht [X]. Vielleicht will man die Franzosen veranlassen, gegen sie anzurennen und sich an ihr zu verbluten.“ Zitiert nach Alter: Generalobersten v. Einem, S. 383 (durch den Herausgeber an der mit „X“ markierten Textstelle zensierter Tagebucheintrag vom 31.3.1918). Belegt wird durch die Passage einmal, daß die fatale Lage bei einer Nachbararmee, die an der ersten Offensive teilgenommen hatte, schon anhand des durch Tagesmeldungen in etlichen hundert Kilometer Entfernung entstandenen Kartenbildes ausgemacht werden konnte. Ferner, daß trotz der offenkundigen Irrationalität eines mit schwachen Kräften (letztlich dauerhaft) besetzt gehaltenen „Sommebogens“ nach einer plausiblen Erklärung für diesen Umstand gesucht wurde. Statt den Kräftemangel, die Erschöpfung und die Aussichtslosigkeit der Lage als offensichtlichen Offenbarungseid der eigenen Armeen hinzunehmen, verfiel der frühere Kriegsminister darauf, das der Situation wohl am wenigstens angebrachte Deutungsmuster mit den indirekten Hinweis auf Verdun 1916 und die materiell und personell unzweifelhaft verheerenden Schlachten von 1917 anzuführen.

¹⁹⁵⁷ Abgesehen von der Affäre Kühlmann (siehe Kap. 11.) kann man allerdings anführen, daß die Politik ihrerseits wenig Anstalten machte, sich kritisch mit der militärischen Lage und den aus ihr zu ziehenden Schlußfolgerungen zu beschäftigen; siehe dazu Schwertfeger, Bernhard: Die politischen und militärischen Verantwortlichkeiten im Verlaufe der Offensive von 1918 (Bd. 2 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918), Berlin 1925, S. 179.

¹⁹⁵⁸ Storz führte zumindest einen Versuch an, der andererseits aber auch nicht als „Aufschrei“ zu deuten ist. Der zur OHL versetzte Thaer (siehe Kap. 5.) hatte nach Storz' Worten am 1.5.1918 versucht, Hindenburg „die Augen über den Zustand der Armee zu öffnen“. Dies mißlang, da der Marschall ganz im Sinne der obigen Ausführungen auf zahlreiche Berichte über die „glänzende“ Stimmung der Truppe rekurrierte; siehe Storz: Die deutschen Offensiven, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 88.

erstarkenden alliierten Widerstand sowie die Nachrichten über eine Gegenoffensive und Massen neuartiger Tanks abzuzeichnen begann, wurde nicht gegen die Siegeschancen abgewogen, sondern so lange beiseite geschoben oder als Privatmeinung in persönlichen Aufzeichnungen diskutiert¹⁹⁵⁹, bis die Protagonisten der militärischen Elite dazu gezwungen waren, sich damit zu befassen, ihr jeweiliges Verhalten, ihren individuellen Anteil und ihre Verantwortung an einer beziehungsweise der mit dem Kriegsende gleichzusetzenden „Katastrophe“ darzulegen. Und dies geschah durchweg erst nach 1918 und durch das Verfassen von „Kriegserinnerungen“¹⁹⁶⁰. Diese enthalten samt und sonders keine Nachweise für ein ausgeprägteres Bewußtsein der höheren Führung gegenüber dem unausweichlichen Ergebnis des sich offensichtlich, unweigerlich und unumkehrbar vollziehenden Wandels der Kräfteverhältnisse zwischen dem Ende der „Großen Schlacht in Frankreich“ und dem alliierten Gegenangriff auf den Frontbogen zwischen Soissons und Reims am 18. Juli 1918. Sie enthalten nichts über die frühe Kenntnis von feindlichen Tankmassen, den Whippet oder über den später berühmt-berüchtigten FT-17¹⁹⁶¹ und nichts über das Wissen um eine großangelegte alliierte Gegenoffensive lange vor dem genannten Stichtag. Was statt dessen auf breiter Basis im Zusammenhang mit den Vorgängen seit Beginn der Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims angeführt wurde, war die spätestens von Cambrai 1917 her bekannte und geradezu universelle „Überraschung“¹⁹⁶².

¹⁹⁵⁹ Siehe dazu auch Kap. 11.

¹⁹⁶⁰ Als Beispiel dafür seien an dieser Stelle die Memoiren Hindenburgs genannt, der im Zusammenhang mit etwaigen Vorwürfen gegenüber unbegründeter Siegeshoffnungen und dem darin implizierten Selbstbetrug vom „Vertrauen“ in die innere Stärke eines schon immer rational überforderten aber doch auch immer wieder siegreichen Heeres sprach; siehe Hindenburg, Paul v.: Aus meinem Leben, Leipzig 1920, S. 299.

¹⁹⁶¹ Das erste Mal im Gefecht war der FT-17 bereits einen Monat nach den ersten Meldungen über ihn. Am 31.5.1918 wurden 30 Fahrzeuge bei einem Gegenstoß im Sektor Soissons eingesetzt; siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 57f. Wiederhall in den vom Verfasser eingesehenen Archivalien der höheren und höchsten Führung fand auch dieses Ereignis nicht.

¹⁹⁶² Siehe Abschn. 9.5. bzw. Abschn. 11.5. sowie Kap. 11. und 12.

10.2. Erfolge der Alliierten mit Tanks bei Gegenangriffen.

Unter diesen Vorzeichen fielen die britischen, französischen und amerikanischen Gegenangriffe, die bis zum Beginn der letzten deutschen Offensive ab dem 15. Juli in Sektoren stattfanden, denen abseits der jeweils noch ausstehenden Ergebnisse weiterer Angriffsunternehmungen und für den Augenblick eine kriegsentscheidende Bedeutung abgesprochen werden konnte, in den Bereich hinzunehmender Vorausssehbarkeiten. Gegenüber Kuhl sprach ein über jedes humanitäre Ideal hinweg zielfixierter Ludendorff am 6. Juni sehr zynisch davon, daß man in Kauf nehmen müsse, daß die dort in Stellung befindlichen Verbände „ausbrennen“¹⁹⁶³. In seinen Kriegserinnerungen schrieb er wesentlich dezenter, aber dennoch auch nicht realitätsverbunden, von einem „planmäßigen Erstarken des feindlichen Widerstandes“¹⁹⁶⁴. Damit schob er die zumindest mittelfristig zu erwartenden Folgen der oben angeführten quasi „internen“ Zustände sowie und noch mehr die von einem Autor im Umfeld¹⁹⁶⁵ des Reichsarchivs später so benannte Möglichkeit der von den Alliierten mit überlegener Waffengewalt erzwingbaren und real kurz bevorstehenden „Schicksalswende“¹⁹⁶⁶ beiseite.

Ihre zumindest retrospektiv unübersehbaren Boten auf den Schlachtfeldern der Westfront waren die teilweise massiven und zahlreichen Gegenangriffe, die, in Ermangelung greifbarer Truppen oder zu deren Schonung gegenüber

¹⁹⁶³ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 156.

¹⁹⁶⁴ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 494.

¹⁹⁶⁵ Im Zusammenhang mit Streitigkeiten über die Darstellung des 18. Juli 1918 durch den Bd. 35 der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ wies die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt darauf hin, daß die vom Verfasser, einem Archivrat a.D., geäußerte Meinung eine rein private sei. In Hinblick auf gleichartige Auseinandersetzungen im Umfeld der Aufarbeitung der Kämpfe von Cambrai 1917 (siehe Abschn. 9.6.) ist dies insofern von Interesse, als daß die noch heute weitverbreiteten Bände der Reihe immer wieder als deutschsprachige Primärquellen in englischsprachiger Literatur genannt werden und ihnen zumindest ein „amtlicher Charakter“ unterstellt wird. Siehe Stenger, Alfred: Schicksalswende. Von der Marne bis zur Vesle 1918 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 35), Berlin/Oldenburger 1931, bzw. BA-MA, RH 61/52: Schriftwechsel und Berichtigungen zur Darstellung der Kämpfe 1918 an der Westfront, Bl. 2ff.

¹⁹⁶⁶ Siehe Stenger: Schicksalswende.

den erwarteten Großangriffen des Feindes, maßgeblich auf die Schlagkraft von Tanks bauten. Drei dieser Unternehmungen seien angeführt, weil sie jeweils von einem anderen Bündnispartner unter den Alliierten ausgeführt wurden und die weitere Entwicklung der Lage und Kräfteverhältnisse an der Westfront bis Kriegsende vorwegnahmen.

Die erste fand parallel zur deutschen Offensive gegen den Chemin des Dames am 28.Mai an der Avre statt und hatte die Wegnahme des in Trümmer geschossenen Ortes Cantigny zum Ziel. Für diesen sehr begrenzten Auftrag standen Teile der amerikanischen 1.Division bereit, die durch französische Artillerie, Flammenwerfer und 12 CA-1 unterstützt wurden¹⁹⁶⁷. Nach kurzer aber intensiver Artillerievorbereitung konnte Cantigny binnen weniger als einer Dreiviertelstunde und ohne nennenswerte Schwierigkeiten oder größere Verluste gewonnen werden¹⁹⁶⁸. Die Verteidiger der im Dezember von der Ostfront herbeigeholten 82.RD wurden vollständig überrumpelt und fügten sich, obwohl das Gelände nach fachmännischer Einschätzung der Zwischenkriegszeit grundsätzlich gute Abwehrmöglichkeiten geboten hatte¹⁹⁶⁹, in ihr Schicksal¹⁹⁷⁰. Von den CA-1, welche die Speerspitze des Unternehmens bildeten und auf die Deutsche mit erhobenen Händen zugelaufen sein sollen, ging keiner durch Abwehrfeuer verloren, was für den ersten Kontakt einer in der Abwehr an der Westfront und in der Tankbekämpfung unerfahrenen Truppe drittklassigen Gefechtswertes¹⁹⁷¹ mit einem überlegenen Gegner als bezeichnend angesehen werden kann¹⁹⁷². Einen Anlaß zu besonderer

¹⁹⁶⁷ Siehe Center Of Military History, United States Army (Hg.): United States Army in The World War 1917-1918, Bd. I: Organization of the American Expeditionary Forces, Washington 1948 (Reprint 1988), S. 19, und Trask, David E.: Cantigny, in Venzon, Anne C./Miles, Paul L. (Hg.): The United States in the First World War. An Encyclopedia, London/New York 1995, S. 125ff.

¹⁹⁶⁸ Siehe Center of Military History: United States Army, Bd. I, S. 20.

¹⁹⁶⁹ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 56.

¹⁹⁷⁰ Siehe Hallas, James H.(Hg.): Doughboy War. The American Expeditionary Force in World War I, Boulder/London 2000, S. 80 (Aussage von Lieutenant Daniel Sargent).

¹⁹⁷¹ Siehe Nash: The 251 divisions, S. 549.

¹⁹⁷² In zwei Truppengeschichten von Einheiten der 82.RD ist nichts über eine besondere Schulung in der Tankbekämpfung zu finden. Dagegen wird in ihnen ausdrücklich von

Unruhe bot das Geschehen für die deutsche Führung offenkundig nicht, obwohl man sich bis zum 30. Mai als unfähig erwies¹⁹⁷³, Cantigny den Amerikaner wieder zu entreißen. Anlaß zur Beunruhigung gab es auch nicht, obwohl die amerikanischen Truppen nun ganz offensichtlich nicht mehr nur vereinzelt, sondern geschlossen sowie zu Angriffen befähigt in Erscheinung getreten und ein kleiner, präziser Schlag nach dem von den Franzosen vorexerzierten Modell von Malmaison 1917 Schwächen und Mängel der deutschen Abwehr klar aufgezeigt hatte. Besonders das Auftreten der Amerikaner im Angriff hätte eine Reaktion der OHL gegenüber der politischen Führung des Reiches erwarten lassen- und unzweifelhaft eine „strategische“ Reaktion. Schließlich hatte Ludendorff gegenüber Vertretern der Reichstagsfraktionen schon im Sommer 1917 recht unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß das Auftreten amerikanischer Truppen in größerer Zahl ab Sommer 1918 kriegsentscheidenden Charakter haben würde¹⁹⁷⁴. Real war dies nun gegeben.

Der zweite Gegenangriff, der besonders hervorgehoben werden soll, wurde von französischer Seite unter dem Befehl des zurück an die Westfront berufenen Generals Mangin¹⁹⁷⁵ am 11. Juni 1918 an der Matz durchgeführt.

Ausbildung im Angriffsverfahren und dem Wunsch, eine „Angriffsdivision“ zu werden gesprochen; siehe Rosen, v./Rundstedt v. (Hg.): Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 270 im Weltkriege 1914/1918 (Deutsche Tat im Weltkriege 1914/1918, Bd. 56), Berlin 1934, S. 118ff., und Grothe, H. v. (Bearb.): Das Res.-Infanterie-Regiment Nr. 272 im Weltkriege (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 127), Berlin 1925, S. 61ff.

¹⁹⁷³ Es erfolgten bis dahin zahlreiche Gegenangriffe, die allesamt scheiterten. Am 30.5. befahl der Befehlshaber der 18. Armee, v. Hutier, die Einstellung der Rückeroberungsversuche, da vom amerikanisch besetzten Cantigny keine größeren Gefahren auszugehen schienen; siehe Trask: Cantigny, in Venzon/Miles, S. 126.

¹⁹⁷⁴ Siehe BA-MA, RH 61/50355, Bl. 424ff.: Vortrags- und Besprechungsprotokoll zum Besuch von Reichstagsabgeordneten bei der OHL am 13.7.1918. Zur Einschätzung der Wirkung der USA siehe ebenda, Bl. 426f.

¹⁹⁷⁵ Siehe Abschn. 6.5. Ein Urteil über diesen General, der nach dem Scheitern der Nivelle-Offensive von April 1917 untragbar erschienen war, kann erklären, warum Foch in der Krisensituation doch wieder auf seine Fähigkeiten zurückgriff: „The most consistently aggressive French general on the Western Front, his commitment to offensive tactics merited the nick-name ‚Butcher‘ but won several famous victories. [...] He remained in

Die Operation war erst tags zuvor als massiver Stoß in die Westflanke der in Richtung Compiègne angreifenden deutschen 18.Armee angeordnet worden, was die betroffenen französischen Führungsebenen vor nicht unerhebliche Probleme bei der Koordination sowie beim Zusammenziehen der vorgesehenen Verbände stellte und die Operation grundsätzlich der Gefahr aussetzte, wie die britischen Gegenstöße vom März zu enden¹⁹⁷⁶. Diese Möglichkeit wurde vor dem Hintergrund des Wunsches zum Stoppen und Demoralisieren der Deutschen allerdings in Kauf genommen¹⁹⁷⁷, und man versuchte, sie durch konzentrierten Tankeinsatz und das vorbereitende Niederkämpfen der feindlichen Artillerie -beziehungsweise der damit identischen Tankabwehr- zu relativieren. Über die Angriffsspitzen der Infanterie von vier Divisionen hinweg sollten insgesamt 147 St.Chamond und Schneider in die deutschen Stellungen stoßen¹⁹⁷⁸. Beurteilt man den Angriff vom 11.Juni anhand der Zahl von 72 abgeschossenen Tanks¹⁹⁷⁹, die Opfer der nicht ausgeschalteten und numerisch starken deutschen Artillerie wurden, so belegte er die Effizienz der deutschen Tankabwehr gegen bekannte Fahrzeugtypen nach dem Muster, das den Abwehrerfolgen im Frühjahr 1917 zugrundegelegen hatte¹⁹⁸⁰. Blickt man dagegen auf die Wirkung, welche der französische Einbruch von bis zu 5km Tiefe erzielte und hält fest, daß kein größeres beziehungsweise ferneres Operationsziel des Angriffes vorgesehen war, sondern das Beabsichtigte erreicht wurde, stellte er einen erheblichen Erfolg dar¹⁹⁸¹. Der 18.Armee war der

the wilderness until mid 1918, when the similiary aggressive Foch recalled him to command the Tenth Army, [...].“ Zitiert nach Pope, Stephen/Wheal Elizabeth-Anne: Dictionary Of The First World War, Barnsley ²2003, S. 302.

¹⁹⁷⁶ Siehe Guénaff/Jurkiewicz: Les Chars, S. 38f.

¹⁹⁷⁷ Siehe dazu LAF, Bd. VI.2., S. 319f.

¹⁹⁷⁸ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 62f.

¹⁹⁷⁹ Siehe Guénaff/Jurkiewicz: Les Chars, S. 97. Die Zahl von 144 eingesetzten und 63 verlorenen Fahrzeugen liefert das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 63, und Goya, S. 351, nennt 163 eingesetzte und 73 verlorene Tanks.

¹⁹⁸⁰ Detaillierte Angaben zu Verlauf und Ergebnissen des Tankeinsatzes sowie Informationen über die beteiligten Abteilungen der vier französischen Panzergruppen liefern Guénaff/Jurkiewicz: Les Chars, S. 49ff.

¹⁹⁸¹ Siehe dazu auch Blaxland, Gregory: Amiens 1918, London 1968, S. 140.

Angriffsschwung genommen worden, sie wurde in ihrer Flanke bedroht und, wie die offiziöse deutsche Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit im Kontext des nun gescheiterten Stoßes gegen Compiègne und Paris zu lapidar beschrieb, es blieb ihr nach dem Aufgeben von Gelände nur, sich auf die Abwehr zu beschränken¹⁹⁸².

Das dritte Beispiel aus der Reihe der auf Tanks gestützten alliierten Gegenangriffe ereignete sich am 4. Juli im „Sommebogen“, einige Kilometer nordöstlich von Villers-Bretonneux. In diesem Bereich war es seit Ende April nicht zu großen Kampfhandlungen gekommen, was den Briten die Gelegenheit zur Auffrischung ihrer Verbände und zur Reorganisation ihrer Verteidigung gegeben hatte. Der Eindruck, daß die gegenüberliegenden deutschen Truppen in ihrer Kampfkraft eingeschränkt waren, bot eine günstige Gelegenheit für eine Art praktischen Test ihrer Abwehrfähigkeit und der Angriffsfähigkeit der eigenen Verbände¹⁹⁸³. Als Ziel einer begrenzten Operation, die vom Befehlshaber des neugebildeten Australischen Korps, Monash, geplant wurde, wählte man die taktisch bedeutenden Höhen von Hamel. Die Hauptlast des Unternehmens hatte die kampferprobte australische 4. Division¹⁹⁸⁴ zu tragen, welche durch starke Artillerie, Flieger und die ersten 60 neuen Mark V des Tank Corps unterstützt wurde. Monash, ein Kommandeur, der von den Qualitäten des Tanks überzeugt war¹⁹⁸⁵, bediente sich bewährter Mittel, die schon bei Cambrai den Einbruch in die Siegfried-Stellung außerordentlich begünstigt hatten, namentlich der Überraschung und des natürlichen wie künstlichen

¹⁹⁸² Siehe Bose, Thilo v.: Wachsende Schwierigkeiten. Vergebliches Ringen vor Compiègne, Villers-Cotterêts und Reims (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 33), Berlin/Oldenburger 1930, S. 162. Siehe und vergleiche LAF, Bd. VI.2., S. 333f.

¹⁹⁸³ Zur Vorgeschichte, den einzelnen Planungsschritten und zum genauen Verlauf der Schlacht siehe Bean, C. E.: The Australian Imperial Force In France During The Allied Offensive, 1918 (The Official History Of Australia In The War Of 1914-1918, Bd. VI), Sydney 1942, S. 242ff.

¹⁹⁸⁴ Ein deutscher Bericht über den Kampfwert britischer Divisionen von Januar 1918 beurteilte die bei Arras und mehrfach an der Somme und in Flandern aufgetretene 4. austr. Division als „gute Angriffsdivision“ und ordnete sie damit der zweithöchsten Bewertungskategorie zu; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 536: Abt. Fremde Heere Nr. 4610 Geheim! vom 1.1.1918, Anlage 3, S. 7.

¹⁹⁸⁵ Siehe Abschn. 9.6.1.

Nebels. Die neuen Mark V sah sein Plan als reine Unterstützungswaffen der Infanterie vor, die mit ihr zusammen in die feindlichen Stellungen eindringen und vorhandenen Widerstand niederkämpfen sollten. Auf die enge Zusammenarbeit beider Waffen wurde allergrößter Wert gelegt, so daß, wie Fuller in diesem Zusammenhang einmal erfreut bemerkte, „wenige Tage vor Beginn der Schlacht zwischen beiden Formationen [Waffengattungen] die engste Kameradschaft herrschte“¹⁹⁸⁶. Dies war um so wichtiger, als die australische 4.Division im vorherigen Jahr bei Bullecourt einschlägig negative Erfahrungen mit dem neuen Kriegsmittel zu sammeln gehabt hatte¹⁹⁸⁷. Diesbezügliche Sorgen erwiesen sich als unbegründet. Die deutschen Verteidiger, die nach Ablösung einer vollends verbrauchten Division zur erfahrungsgemäß erstklassigen 13.ID gehörten¹⁹⁸⁸, wurden binnen kurzer Zeit aus ihren vordersten Stellungen gedrängt und verloren allein 1.500 Gefangene, während beim Angreifer Gesamtverluste in Höhe von rund 700 Mann eingetreten waren¹⁹⁸⁹. Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff durch Artillerievorbereitung hatte es nicht gegeben, die deutschen Stellungen waren, wie die Truppengeschichte des IR 15 es formulierte, „dürftig und lückenhaft ausgebaut“, zu geringer Ersatz für frühere Ausfälle sowie die grassierende Grippe hatten für geringe Gefechtsstärken gesorgt¹⁹⁹⁰. Und zu allem Überfluß war die Artillerie der 13.ID zum Zeitpunkt des Angriffs gerade erst mit der Übernahme ihrer Stellungen befaßt¹⁹⁹¹, so daß kaum artilleristische Feuerkraft zur Abwehr zur Verfügung stand. Mit der Artillerie war der Hauptträger der von der „großkampferfahrenen“ Division

¹⁹⁸⁶ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 253.

¹⁹⁸⁷ Siehe Abschn. 5.4.

¹⁹⁸⁸ Siehe Nash: The 251 Divisions, S. 228.

¹⁹⁸⁹ Siehe Fuller: Tanks, S. 207.

¹⁹⁹⁰ Siehe Groos, Carl/Rudloff, Werner v. (Bearb.): Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1.Westfälisches) Nr. 13 im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 222), Berlin 1927, S. 306f., und Riebensahm, Gustav (Bearb.): Infanterie-Regiment Prinz Friedrich der Niederlande (2.Westfälisches) Nr. 15 im Weltkriege 1914-18, Minden 1931, S. 345ff.

¹⁹⁹¹ Siehe Windhorst, Karl (Bearb.): Das Mindensche Feldartillerie-Regiment Nr. 58 im Weltkriege 1914-1918, Dortmund o.J. (1930), S. 264.

durchaus eingeplanten¹⁹⁹² Tankbekämpfung ausgefallen, und zur demoralisierenden Wirkung der Tanks, von denen nur fünf kampfunfähig gemacht werden konnten¹⁹⁹³, kam derjenige nahezu ungehindert agierender britischer Schlachtflieger. Die von Travers angeführte „poor german morale“¹⁹⁹⁴ scheint unter diesen Gesichtspunkten nur einen einzigen und als Resultat der allgemeinen und besonderen Zustände verständlichen Grund unter vielen für den hervorragenden¹⁹⁹⁵ australischen Erfolg bei Hamel darzustellen. Das Ergebnis der Kämpfe ging wie bei den beiden zuvor genannten Beispielen für alliierte Gegenangriffe in seiner Bedeutung weit über einen lokalen Erfolg hinaus. Das Geschehen am 4.Juli kann als ein unzweifelhaftes Zeichen für die britische Führung, daß die Zeit dafür reif war, die Initiative an der Westfront an sich zu reißen, gelten¹⁹⁹⁶. Bereits wenige Tage später, am 17.Juli, erreichte Haig der Angriffsplan des Oberbefehlshabers der 4.Armee, Rawlinson, für eine großangelegte Offensive gegen die deutschen Stellungen vor Amiens, auf dessen Grundlage schließlich, am 8.August 1918, der von Ludendorff so getaufte „schwarzen Tag des deutschen Heeres“ herbeiführt werden sollte¹⁹⁹⁷. Vor diesem Hintergrund beinhaltet die Schlacht den für die britische Führung wichtigen Beleg für die Möglichkeiten eines tatsächlich von den Franzosen seit längerer Zeit genutzten Angriffsverfahrens, das, wenn nicht auf den Tank als das maßgebliche Element, so doch auf dem ihn unbedingt einschließenden, massiven Gebrauch moderner und aufeinander

¹⁹⁹² Siehe ebenda, S. 269.

¹⁹⁹³ Siehe Travers: *How The War Was Won*, S. 115. Das Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 70, spricht von drei Tanks, die vom Angreifer später geborgen werden konnten. Fuller gibt an, daß fünf Tanks getroffen und später zurückgebracht worden seien; siehe Fuller: *Tanks*, S. 207.

¹⁹⁹⁴ Siehe Travers: *How The War Was Won*, S. 114.

¹⁹⁹⁵ „An Schnelligkeit, Kürze und Vollständigkeit des Erfolges kann keine Schlacht des Krieges sich mit der von Hamel messen.“ Zitiert nach Fuller *Erinnerungen*, S. 255.

¹⁹⁹⁶ Siehe dazu RH 61/52014: Manuskript zur Abwehrschlacht zwischen Somme und Oise vom 8.August bis 3.September 1918, S. 3. Dem Text zufolge hatten die Kämpfe gezeigt, daß „die deutsche Infanterie nicht mehr ein so furchtbarer Gegner sei wie in den vorhergehenden Jahren und daß die deutschen Verteidigungsanlagen im Vergleich mit früheren Zeiten nur geringen Wert hätten.“

¹⁹⁹⁷ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 3, und Kap. 12.

abgestimmter Kriegsmittel aufbaute. Über diese Bedeutung einer von der amtlichen deutschen Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit mit Nichtachtung bedachten Miniaturschlacht hinaus¹⁹⁹⁸, gelang es den australischen Angreifern, bei Hamel eine wichtige Beute zu machen. Unter den deutschen Waffen, die eingebracht worden waren, befanden sich zwei eigentümliche, insgesamt überdimensioniert erscheinende Gewehre von rund 16Kg Gewicht und 13mm Kaliber, die in etwa einer Einzelladerversion des Standard-Infanteriegewehrs 98 entsprach¹⁹⁹⁹. Es handelte sich um noch äußerst rare Exemplare der im Frühjahr 1917 von der OHL dringendst geforderten, dann insgesamt vernachlässigten und zeitweilig aufgegebenen, im Oktober 1917 wieder ins Auge gefaßten und seit Mai 1918 für die Serienfertigung zugelassenen „Wallbüchse“²⁰⁰⁰. Daß diese merkwürdigen Gewehre neuartige Tankabwehrwaffen waren, erschloß sich der britischen Seite rasch. Noch im Juli begannen Beschußtests, und man befaßte sich mit Möglichkeiten, Tanks und ihre Besatzungen gegen die Wirkung des Tankgewehres, das zumindest auf Nahkampffernung um 50m jede Panzerung der vorhandenen Tanks durchschlagen konnte, zu sichern²⁰⁰¹. Deutsche Hoffnungen auf die psychologisch und taktisch erhoffte und nach Stand des Vorjahres zu erwartende Entlastung der Truppe durch ein ihr lange Zeit versprochenes und noch längere Zeit vorenthaltenes, „eigenes“ Tankabwehrmittel hätten demgemäß schon im Stadium vor dessen massenhafter Verbreitung illusorisch sein müssen. Der Verlust der Waffen und die Möglichkeit, daß dem Feind dadurch frühzeitig die Gelegenheit zu

¹⁹⁹⁸ Weder in RA, Bd. 14, noch in einem Band der offiziellen Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ wird auf die Schlacht am 4.Juli im Kontext der obigen Ausführungen explizit eingegangen.

¹⁹⁹⁹ Siehe Kern, Wolfgang: Das Tankgewehr Mauser M 1918, Hürth 2002, S. 114.

²⁰⁰⁰ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 205f., sowie Abschn. 4.1. und 8.2.

²⁰⁰¹ Siehe Kern: Das Tankgewehr, S. 118 und S. 121ff. Petter gab als Durchschlagleistungen an, daß auf 200m noch 22mm und auf 500m noch 20mm Panzerung durchschlagen werden konnten. Hierbei dürfte es sich um theoretische Zahlen handeln, welche in der Realität vor allem vom Auftreffwinkel des Hartkerngeschosses auf das Ziel abhängig waren; siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 205.

effektiven Schutzmaßnahmen gegeben wurde, fand bei der deutschen Führung nach Stand der vom Verfasser eingesehenen Archivalien und gesichteten Literatur dieselbe Berücksichtigung²⁰⁰² wie die oben angeführte Kenntnis von neuartigen Tanktypen mehr oder weniger unbekannter Qualität, die für eine massive Gegenoffensive bereitgestellt wurden: nämlich keine.

11. „Die Niederlage des deutschen Heeres“. Tanks und Tankabwehr in der Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims, Juli-August 1918.

Die strategische Gesamtlage hatte sich für das Deutsche Reich und seine Verbündeten bis Ende Juni 1918 zusehends negativ entwickelt. Mit der Reichstagsrede des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, von Kühlmann, der das Offensichtliche äußerte, nämlich daß der Krieg allein mit militärischen Mitteln nicht mehr zu gewinnen sei, lag am 24. Juni ein Fall quasi öffentlichen Aufbegehrens eines politischen Protagonisten aus den Reihen der Reichsleitung gegen die Fortsetzung der deutschen Offensive nach Gutdünken der OHL vor. Kühlmann, der bei seinen Worten mit allergrößter Wahrscheinlichkeit sehr viel mehr als nur die Situation an der Westfront, sondern zumindest auch die katastrophale Versorgungs- und Ersatzlage der k.u.k. Monarchie im Auge²⁰⁰³ sowie eine dem Kern seiner Worte sehr ähnliche und von Ludendorff Anfang Juni 1918 persönlich abgesegnete, allerdings geheime Note Oberst von Haeflens, des Chefs der

²⁰⁰² Siehe dazu auch Abschn. 13.2.2.

²⁰⁰³ Kuhl erwähnte, daß Kühlmann bereits Anfang des Jahres 1918 „sehr schwarz“ sah, was die Versorgungslage der Mittelmächte betraf, und anlässlich einer Besprechung mit Ludendorff und dem k.u.k. Außenminister, Graf Czernin, im Februar 1918 schlimmste Befürchtungen über die wirtschaftliche Situation des wichtigsten Verbündeten bestätigt wurden; siehe Kuhl: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive, S. 17 und S. 19. Eine Offensive des Verbündeten in Oberitalien am 15.6.1918 blieb zudem nach unbedeutenden Anfangserfolgen stecken und konnte als Vorbote des militärischen Zusammenbruchs gewertet werden; siehe RA, Bd. 14, S. 732f.

militärischen Stelle beim Auswärtigen Amt, im Hinterkopf hatte²⁰⁰⁴, wurde von der OHL und ihrem Reichskanzler ziemlich unverhohlen als Verräter diskreditiert. Er verlor am 9. Juli seine Dienststellung²⁰⁰⁵. Man wird bei aller Erregung, die Kühlmann innerhalb der Generalität wegen der ihr zuzubilligenden militärischen Rücksichtnahme auf die Motivation der Truppe vor einer neuerlichen Offensive, allein schon verursachte, annehmen können, daß die Worte des Politikers nicht überall auf taube Ohren stießen und schlichtweg als defätistisches Gerede²⁰⁰⁶ abgetan wurden. So hielt Generaloberst von Einem in seinen Aufzeichnungen fest, daß zwar „in der Armee große Empörung“ über Kühlmanns Reichstagsrede herrschte, andererseits aber auch Besorgnis, da durch sie -man ergänze: zumindest durch Überlegungen zu ihrer Berechtigung- die Frage aufgeworfen wurde, warum unter den gegebenen Verhältnissen noch weitergekämpft werden solle²⁰⁰⁷. Daß von Einem diese Fragestellung im sozusagen öffentlichen Rahmen der Edition seiner „Kriegserinnerungen“ Ende der 30er Jahre nicht explizit für seine Person in Anspruch nahm, mag mit dem Hinweis auf eine Art Selbstschutz, der durch die selektive Zusammenstellung der Memoiren gewährleistet gewesen sein dürfte²⁰⁰⁸, als beispielhaft für die schriftstellernde deutsche Generalität des Ersten Weltkrieges angesehen werden können. Ein Tagebucheintrag Kuhls, der bereits sechs Tage vor Kühlmanns Rede am 19. Juni abgefaßt wurde, kann indessen verdeutlichen, daß düstere Lageauffassungen und Zweifel an befohlenen Operationen und deren Durchführung bei einigen der bedeutendsten militärischen Führer grundsätzlich vorhanden waren- wenngleich diese ihre Anschauungen auch nicht in letzter Konsequenz, das heißt in Richtung auf politische Konsequenzen, zuende dachten beziehungsweise dahingehend für die Nachwelt zu Ende formulierten:

²⁰⁰⁴ Siehe Schwertfeger: Die politischen und militärischen Verantwortlichkeiten, S. 193ff.

²⁰⁰⁵ Siehe dazu Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 525f., Heydecker, S. 531, und Chickering, S. 208f.

²⁰⁰⁶ Siehe dazu Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 300 (Tagebucheintrag vom 29.6.1918).

²⁰⁰⁷ Siehe Alter: Generalobersten v. Einem, S. 413 (Tagebucheintrag vom 1.7.1918).

²⁰⁰⁸ Siehe Abschn. 10.1.

„Wir kommen allmählich an den Wendepunkt des Krieges. Das Entscheidende ist die schlechte Ersatzlage. Die nächsten Angriffe werden unsere Divisionen ganz verbrauchen. Wir können noch große Vorteile damit erringen, aber wohl nicht die Entscheidung. Dann die Amerikaner.“²⁰⁰⁹

Ludendorff brachte die ihm bekannte Situation und der sich augenfällig verschlechternde Zustand des deutschen Heeres nicht davon ab, weiterhin offensiv eine baldige Entscheidung zu suchen. Kühlmanns Nachfolger, von Hintze, gegenüber, der ihn wegen der Siegesaussichten Anfang Juli befragte, soll er dementsprechend versichert haben, er „hoffe den Feind durch einen nächsten Schlag friedenswillig zu machen“²⁰¹⁰. Zum Schauplatz eines nächsten Hauptschlages, der allerdings erst Ende Juli oder Anfang August möglich erschien, wählte er den britischen Gegner in Flandern und behielt sich die aus heutiger Sicht reichlich verwegen erscheinende Option auf eine direkt daran anschließende Großoffensive zwischen Amiens und Paris vor²⁰¹¹. Für die Zwischenzeit faßte er einen als Ablenkung von der eventuell schon entscheidenden Flandernunternehmung zu verstehenden

²⁰⁰⁹ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 160f. In diesem Zusammenhang siehe auch Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 395, wo düsterste Zukunftsprognosen bereits für den 8.5.1918 festgehalten sind. Siehe auch BA-MA, RH 61/52, Bl. 9f.: Brief v. Bocks an die Forschungsanstalt des Heeres vom 6.9.1930 wegen der französischen Offensive am 18.7.1918. Bock berichtete über einen Vortrag beim deutschen Kronprinzen im Vorfeld des von Ludendorff verordneten Angriffs vom 15.7.1918, er habe damals festgestellt (Bl. 10): „Zu diesem Angriff gehen [gehören] zwei! Einer der die Kraft hat, ihn zu führen und einer, der sich dies gefallen läßt.“ Kuhl änderte seine privat fixierte Auffassung später übrigens grundlegend, wenn man die Darstellung der Kühlmann-Affäre in seiner populären Darstellung des Weltkrieges und seine Schrift zur Kriegslage im Herbst 1918 anschaut; siehe Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 374f., und Kuhl: Die Kriegslage, S. 19ff. Ein anderes, gleichgelagertes Beispiel findet sich in der Diskrepanz zwischen Aufzeichnungen und Handlungsweisen Schulenburgs und seiner Darstellung der Lage bei Kriegsende für den Untersuchungsausschuß des Reichstages 1925; siehe Schulenburg, Graf v.d.: Die Lage bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz in den letzten Kriegsmonaten, als Beilage 1 in Bd. 6 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918, Berlin 1928, S. 309-320.

²⁰¹⁰ Siehe Foerster, Wolfgang: Der Feldherr Ludendorff im Unglück. Eine Studie über seine seelische Haltung in der Endphase des ersten Weltkrieges, Wiesbaden 1952, S. 12.

²⁰¹¹ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 159ff. Siehe auch Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 378ff., und RA, Bd. 14, S. 412ff.

Angriff der Heeresgruppe Kronprinz beiderseits Reims ins Auge, der am 15. Juli 1918 einen operativen Gewinn durch das Herbeizwingen alliierter Reserven aus Flandern bewirken und gleichzeitig die prekäre Versorgungslage im „Marnebogen“ zwischen Soissons und Reims beheben sollte. Dort war als Folge der deutschen Offensive vom 27. Mai eine tief in die früheren französischen Stellungen hineinreichende Ausbuchtung der Front entstanden, deren Scheitelpunkt bei Château Thierry an der Marne lag und deren Flanken durch den Wald von Villers-Cotterêts (Forêt de Retz) im Westen sowie den Reimser-Bergwald (Forêt de la Montagne de Reims) im Osten markiert wurden.

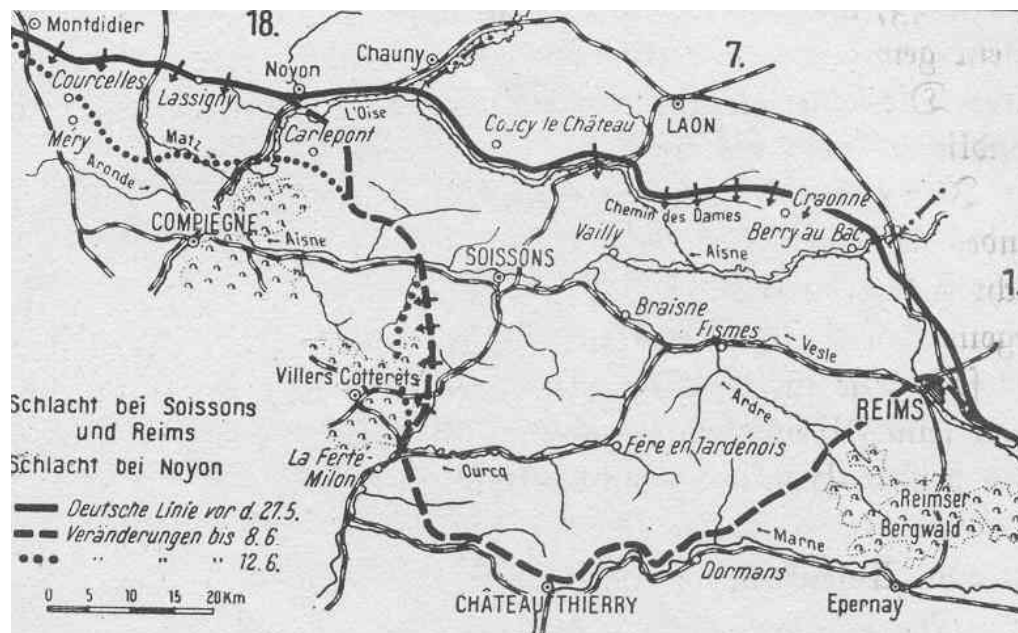


Abb. 11: Karte zur Ausprägung des „Marnebogens“ bis Mitte Juni 1918²⁰¹².

Die Versorgung der dortigen Verbände mußte mangels brauchbarer Infrastruktur größtenteils über den westlichen Eckpfeiler des Frontbogens, den Eisenbahnknotenpunkt Soissons, abgewickelt werden²⁰¹³. Die verkehrstechnische Bedeutung der Stadt und ihre relative Nähe zu den französischen Linien brachte den nach lohnenden Zielen für potentielle

²⁰¹² Abb. nach Volkmann: Der große Krieg, S. 271. Das AOK 9, das hier nicht noch nicht verzeichnet ist, wurde zwischen AOK 18 und AOK 7 eingeschoben.

²⁰¹³ Siehe dazu BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 5f.

Gegenangriffe suchenden Foch am 14. Juni dazu, Pétain die Wegnahme der Soissons vorgelagerten Höhen durch maximalen Gebrauch von Artillerie und Tanks zu befehlen²⁰¹⁴, um mit Geschützfeuer effektiv gegen die zentrale deutsche Nachschubbasis wirken zu können²⁰¹⁵.

Die Ausweitung dieses begrenzten Vorhabens hin zu einer von den Führern vor Ort bereits Anfang Juni angedachten²⁰¹⁶ großangelegten Offensive gegen beide Flanken des von französischer Seite -bezeichnend genug- „Tasche von Château Thierry“ genannten Frontbogens zwischen Soissons und Reims wurde maßgeblich durch zwei Faktoren begünstigt. Zum einen dadurch, daß die Ränder dieser „Tasche“ grundsätzlich durch starke Kräfte zu sichern waren, weil von dort eine akute Bedrohung für das strategische Ziel Paris ausging²⁰¹⁷. Darauf Rücksicht nehmen zu müssen, konnte unter Umständen und vor allem parallel zur Erfüllung der defensiven Aufgaben gewährleisten, daß, wenn der Feind hier keinen oder einen nur begrenzten Durchbruchversuch unternahm, Truppen für Gegenangriffe an günstigen Stellen bereitstanden²⁰¹⁸. Zum anderen konnte das Hauptproblem, dem sich Foch bei der Zusammenziehung starker Kräfte rund um den Frontbogen anfänglich gegenüber sah, nämlich der Zwang zum Absichern anderer von deutschen Angriffsoperationen potentiell bedrohter Sektoren der Westfront, bis Anfang Juli gelöst werden. „Verschiedene Anzeichen“²⁰¹⁹, die einmal den für den Feind unverkennbaren, massiven und geradezu klassischen Offensivvorbereitungen²⁰²⁰ sowie, in letzter Konsequenz, mangelhafter

²⁰¹⁴ Siehe LAF, Bd. VI.2., S. 405.

²⁰¹⁵ Siehe dazu Foch: Kriegserinnerungen, S. 339, und LAF, Bd. VI.2., S. 404ff.

²⁰¹⁶ Siehe LAF, Bd. VI.2., S. 406.

²⁰¹⁷ Ausdrücklich wies Foch am 1.7.1918 Haig und Pétain auf die besondere Rolle von Paris als Prestigeobjekt hin, dessen Fall oder auch schon dessen Beschuß durch die Deutschen unabsehbare politische und propagandistische Bedeutung haben würde; siehe ebenda, S. 417.

²⁰¹⁸ Siehe Foch: Kriegserinnerungen, S. 351: „Etwa von Mitte Juli ab konnte man den Augenblick herannahen sehen, wo sich die beiderseitigen Kräfte offenbar im Gleichgewicht befanden. Dann war die Stunde gekommen, wo wir unsererseits die Offensive ergreifen mußten, wenn der Feind nicht mehr angriff. Und griff er an, so konnten wir mit unserer Parade einen schweren Schlag verbinden.“

²⁰¹⁹ Siehe ebenda, S. 349.

²⁰²⁰ Siehe dazu LAF, Bd. VI.2., S. 418f.

Geheimhaltung der deutschen Seite zuzuordnen sind²⁰²¹, sprachen dafür, daß der Feind den nächsten Schlag an der Ostflanke des Frontbogens, beiderseits von Reims, ausführen würde. Aufgrund dieser Erkenntnisse konnten Abwehrvorkehrungen und Angriffsabsichten tatsächlich ruhigen Gewissens miteinander in Einklang gebracht und starke Kräfte, die bis zum 18. Juli 44 französische, amerikanische und italienische Infanterie- und sechs (berittene) Kavallerie-Divisionen sowie Unterstützungsteile erheblichen Umfanges ausmachten²⁰²², ohne die Sorge herangezogen werden, vom Feind andernorts überrascht werden zu können. Ende Juni begannen vorbereitende Unternehmungen gegen die deutschen Stellungen südwestlich Soissons, die der Gewinnung günstiger Sturmausgangsstellungen dienten, sehr erfolgreich verliefen und der französischen Führung zudem deutliche Anzeichen dafür lieferten, daß die Kampfkraft der gegenüberstehenden deutschen Verbände eher gering einzuschätzen war²⁰²³.

Als die deutschen Truppen am 15. Juli beiderseits Reims angriffen, trafen sie auf einen vorbereiteten Gegner, der den Kampf um die vorderste Stellung nach und nach aufgab, um sich -wie durchaus lobend anerkannt wurde- nach

²⁰²¹ Kuhl erwähnte in diesem Zusammenhang, daß die deutsche Offensive bei Reims in Brüssel und München bereits Wochen vor dem 15. Juli öffentlicher Gesprächsstoff gewesen sei und Ludendorff mehrere Briefe aus Deutschland erhalten habe, worin auf den sorglosen Umgang mit dem Angriffsplan hingewiesen wurde; siehe Kuhl: *Der Weltkrieg*, Bd. 2, S. 382, und BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 166. Üblicherweise wird in der Literatur die Preisgabe des Angriffsplans deutschen Gefangenen oder Überläufern zugeordnet, die gemäß Erkenntnis der OHL bereits Anfang Juli ausgesagt hätten. Foch datierte die relevanten deutsche Gefangenaussagen erst auf den 14.7.1918, erhielt tatsächlich aber bereits am 9.7.1918 einen darauf bezogenen Aufklärungsbericht; siehe HStAS, M 1/11, Bü. 794, Bl. 25: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/Fr. H Nr. 9430 geh. op. vom 20.7.1918, Foch: *Kriegserinnerungen*, S. 353, und Paquet: *La Défaite*, S. 115.

²⁰²² Gerechnet sind lediglich die Divisionen, die an den Außenrändern des Frontbogens zwischen Soissons und Reims standen (frz. 10., 6., 9. und 5. Armee); siehe RA, Bd. 14, S. 476, Anm. 3 zu S. 475.

²⁰²³ Siehe Stenger: *Schicksalswende*, S. 8, LAF, Bd. VII.1., S. 42f., und Bourlet, Michael: *État Des Lieux Avant La Bataille*, in Cochet, François (Bearb.): *Les Batailles De La Marne. De L'Ourq Á Verdun (1914 Et 1918)*, Actes du colloque „Batailles emblématiques, combats oubliés“ tenu á Reims et Verdun les 6 et 7 mai 2004, o.O. 2004, S. 202.

dem Muster des seit 1917 praktizierten eigenen Abwehrverfahrens²⁰²⁴, auf vorbereitete, tiefgegliederte, rückwärtige Positionen zurückzuziehen. Hierauf lief der Angreifer auf, wobei als beachtenswertes Nebenbei des operativen Großen und Ganzen erstmalig Minenfelder in Erscheinung traten²⁰²⁵, die der deutschen Tankunterstützung spürbare Verluste beibrachten²⁰²⁶. Schon am 13.Juli hatte Foch als Zeitpunkt für die Gegenoffensive den 18. des Monats bestimmt, und noch am Abend des ersten Angriffstages bei Reims bestärkte Pétain der Verlauf der Schlacht darin, dem Generalissimus dieses Datum zu bestätigen²⁰²⁷. Nach dem Verlust von etwa 50.000 Mann²⁰²⁸ und ohne ein Ziel der Operation erreicht zu haben, stellte die OHL ihre Reimser Offensive am Morgen des 17.Juli ein und ordnete den Abtransport von Truppen und Material nach Flandern an²⁰²⁹.

Neben die taktisch-operative Ohnmacht, die sich auf deutscher Seite bereits an anderen Stellen der Front besonders durch die nicht adäquat zu konternden Gegenangriffe der Alliierten offenbart hatte, war in diesem Moment eine strategische getreten. Ohne die Möglichkeit zur Hand zu haben, mit einem weiteren Angriff das Geschehen an der Hauptkampffront

²⁰²⁴ Siehe dazu BA-MA, RH 61/50671: KTB HGr Kronprinz vom 15.7.-3.8.1918, S. 3.

²⁰²⁵ Bereits im März 1918 hatten die Briten solche Minenfelder angelegt, doch hiervon scheint bis zu ihrem ersten Auftreten im September 1918 kaum Notiz genommen worden zu sein. Bekannt wurden sie zudem in einem tragischen Zusammenhang, da das erste amerikanische Tank-Bataillon bei seiner Feuertaufe direkt hinein fuhr und erhebliche Ausfälle hatte; siehe Fuller: Tanks, S. 271, und Kap. 13.

²⁰²⁶ Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 50f.: Chef d.Genst. d. Feldheeres II Nr. 9840 geh. op. vom 15.8.1918. Die OHL nahm in diesem Schreiben Bezug auf Minen zur Tankbekämpfung, wie sie am 15.7.1918 bei einem deutschen Tankangriff im Bereich des I.bAK in der Champagne vom Feind erfolgreich genutzt worden waren. Das Generalkommando hatte hierüber berichtet: „Von den deutschen Panzerwagen wurden 4 durch Tankminen vernichtet. Als Tankminen waren lange Linien mit Rasen zugedeckter Holzkästen eingebaut, die je eine Flügelmine enthielten. Bei starker Belastung des etwas offenstehenden Kastendeckels drückte dieser seinerseits auf den Zünder der Mine und brachte diese zum Detonieren.“

²⁰²⁷ Siehe LAF, Bd. VI.2., S. 518.

²⁰²⁸ Siehe RA, Bd. 14, S. 464.

²⁰²⁹ Zum Verlauf der Kämpfe siehe ebenda S. 446ff.

des Krieges weiterhin oder zumindest nochmalig bestimmen zu können, ging die Initiative zwangsläufig und letztlich unwiederbringlich an den zum Gegenschlag gerüsteten Gegner über.

11.1. Der Plan, die Angreifer und die Tankunterstützung.

Auf der Ostflanke des „Marnebogens“ bestand bereits am 17. Juli die Möglichkeit, mit der 5. Armee (Berthelot) zu Gegenangriffen überzugehen und das zuvor verlorene Gelände zurückzugewinnen²⁰³⁰. Dieses Vorhaben sollte mit der Hauptaktion gegen die deutschen Stellungen südwestlich Soissons abgestimmt werden, so daß der Feind am 18. Juli auf beiden Seiten des Frontbogens gleichzeitig unter massiven Druck geraten mußte und die große Hoffnung gehegt werden konnte, ihn zur Aufgabe seiner Positionen südlich der Aisne und Vesle zu bewegen²⁰³¹. Die kombinierte Operation litt am 18. Juli allerdings unter der Kürze der Vorbereitungszeit, so daß die 5. Armee auf Stöße mit begrenztem Ziel beschränkt blieb²⁰³². Diese konnten zwar nicht dazu führen, daß es zur Ausprägung einer von Osten her zupackenden „Zange“ kam, sie erfüllten aber einen wesentlichen Zweck, indem die deutschen Kräfte bei Reims gebunden wurden und somit flankierend wirkender Druck aufgebaut werden konnte.

Für das Hauptunternehmen, das mit der 10. Armee (Mangin) und der 6. Armee (Degoutte) auf etwa 50 km Frontbreite zwischen südwestlich Soissons und der Marne ausgeführt werden sollte, wurde bis zum 12. Juli die grobe Richtung Ost mit dem Ziel Fére en Tardenois bestimmt- damit recht genau der geographische Mittelpunkt des „Marnebogens“²⁰³³. Um ihn zu erreichen, setzte die französische Führung maßgeblich auf den Faktor Überraschung, der durch die Bereitstellung der Angriffstruppen erst kurz vor Beginn der Schlacht, die Verschleierung von Bewegungen durch vor Ort gegebene Deckungsmöglichkeiten und besonders durch die Abriegelung

²⁰³⁰ Siehe LAF, Bd. VI.2., S. 527.

²⁰³¹ Siehe ebenda, S. 531.

²⁰³² Siehe ebenda, Bd. VII.1., S. 77. Gleiches galt für die 4. Armee östlich Reims' und die 9. Armee gegenüber dem Südteil des Frontbogens.

²⁰³³ Siehe ebenda, S. 44.

des Luftraums²⁰³⁴, den vollständigen Verzicht auf langwierige Artilleriesvorbereitung zugunsten einer gewaltigen Feuerwalze und eine zeitliche Versetzung des Hauptangriffs bei der 10. (5.35 Uhr) und bei der 6.Armee (7.05 Uhr) erreicht werden sollte²⁰³⁵.

Der Schwerpunkt der Unternehmung lag bei der 10.Armee mit ihrem 25km breiten Angriffsabschnitt. Sie bestand aus vier Korps und insgesamt 16 Infanterie-Divisionen sowie einem zum Durchbruch versammelten Kavallerie-Korps mit drei Divisionen und einigen Bataillonen französischer und amerikanischer Infanterie auf Lastkraftwagen²⁰³⁶. Die Artillerie der 10.Armee umfaßte mehr als 1.500 Geschütze, und zum Erringen der Lufthoheit sowie für Schlachtfliedereinsätze und Bombenflüge verfügte sie über 581 Flugzeuge²⁰³⁷. Innerhalb der Armee wiederum lag das Hauptgewicht des Stoßes beim XX.CA, dem als Bedingung für das Gelingen der Gesamtoperation die Wegnahme des Höhenplateaus von Chaudun zufiel. Das Korps verfügte dazu über die für ihre Offensivkraft bekannte Marokkanische²⁰³⁸ sowie die mittlerweile kampferfahrene 1. und 2. amerikanische Division²⁰³⁹. Die beiden amerikanischen Divisionen

²⁰³⁴ Neben der effizienten Ausnutzung des insgesamt sehr unübersichtlichen, durch zahlreiche Geländeeinschnitte, Gewässer und vor allem Wälder geprägten Schlachtfeldes durch den Angreifer machte sich laut späterer deutscher Aussagen die vollkommene französische Luftüberlegenheit besonders negativ bemerkbar. Der Kommandeur des GK XIII.AK, Theodor Frhr. v. Watter, beschrieb die Möglichkeiten der Aufklärung später folgendermaßen: „Die gesamte Korpsfront stand in oder dicht vor dem Wald von Retz dem Gegner mit verbundenen Augen gegenüber. Im ganzen Korpsgebiet war die Erdbeobachtung völlig, die Luftbeobachtung ganz ausgeschaltet. Selbst starker Verkehr auf den großen Straßen des Waldgebietes konnte von den Fliegern nicht mit Sicherheit erkannt werden.“ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 277: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 1.

²⁰³⁵ Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 4ff.

²⁰³⁶ Siehe Stenger: Schicksalswende, S. 14.

²⁰³⁷ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 55.

²⁰³⁸ Siehe Mangin: Comment Finit La Guerre, Paris 1920, S. 196.

²⁰³⁹ Die 1.Division verfügte nach ihrem Angriff auf Cantigny am 28.5.1918 über Offensiverfahrenungen, während sich die 2. bei den Abwehr- und Stellungskämpfen zwischen Aisne und Marne seit Mai 1918 die Anerkennung des deutschen Gegners verdient hatte;

bestanden aus Einheiten des US-Friedensheeres und waren mit einem Personalbestand von nominell jeweils 27.000 Mann erheblich stärker als die französischen, vor allem aber um ein Vielfaches stärker als die deutschen Verbände gegenüber²⁰⁴⁰. Hinter diesen drei Divisionen der ersten Welle standen zwei weitere Infanterie-Divisionen als Eingreifreserve und die imposante Zahl von 276 Feld- und 172 schweren Geschützen zur Unterstützung bereit²⁰⁴¹. Die 6.Armee umfaßte in drei Korps acht Divisionen und verfügte über etwa 588 Geschütze und 562 Flugzeuge²⁰⁴². Die im Unterschied zum nördlichen Nachbarn deutlich geringeren Kräfte dieser Armee waren auf ihrem linken Flügel, im Bereich des amerikanischen II.Korps, konzentriert worden, so daß den beiden übrigen Korps die Aufgabe zufiel, begleitende Stöße anzusetzen und das bei günstiger Lageentwicklung beabsichtigte Vorgehen der alliierten Truppen im Südteil des Frontbogens (französische 9.Armee, de Mitry) vorzubereiten²⁰⁴³.

Neben den umfangreichen Kräften an Infanterie, Artillerie und Fliegern war rund um den abzuschnürenden Frontbogen die Masse der einsatzfähigen Einheiten der artillerie d'assaut versammelt worden, so daß es zur bisher größten Konzentration von Tanks und umfangreichsten, die von der französischen Armee während des Krieges überhaupt vorgenommen wurde, kam²⁰⁴⁴.

Am Tag vor dem Angriff gab es innerhalb der französischen Streitkräfte insgesamt rund 540 leichte und 240 mittlere Tanks, die sich in drei Regimenter zu je drei leichten Bataillonen mit nominell je 75 FT-17 und einer Abteilung zu je 30 Schneider oder St.Chamond gliederten und ferner fünf selbständige Abteilungen mittlerer Fahrzeuge beider Typen

siehe dazu Abschn. 10.2. bzw. Center of Military History: United States Army, Bd. I, S. 18f. und S. 121f. (Divisionsgliederungen 1917/18 und Personalbestand).

²⁰⁴⁰ Siehe Abschn. 11.2.

²⁰⁴¹ Siehe Stenger: Schicksalswende, S. 14.

²⁰⁴² Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 35.

²⁰⁴³ Siehe Stenger: Schicksalswende, S. 15f.

²⁰⁴⁴ Siehe Fuller: Tanks, S. 190.

umfaßten²⁰⁴⁵. Beachtenswert ist bei der Organisation dieser gepanzerten Streitmacht einmal, daß der Ist-Bestand der einzelnen Einheiten wegen diverser Ausfälle vor Beginn der Kampfhandlungen erfahrungsgemäß deutlich unter dem Soll liegen konnte und am 18.Juli auch tatsächlich darunter lag, dann, daß die drei Kompanien eines leichten Bataillons zu 75 FT-17 jeweils nur 15 Gefechtsfahrzeuge besaßen. Der numerisch starke Überhang wurde von zwei Wagen für Führungszwecke²⁰⁴⁶ und acht Fahrzeugen als Gerätereserve bei jeder Kompanie ausgemacht²⁰⁴⁷.

Am 18.Juli waren bei der 5. und der 9.Armee für die bei ihren vorgesehenen Nebenangriffe 45 beziehungsweise 90 leichte Tanks FT-17²⁰⁴⁸ vorhanden, die 6.Armee verfügte über insgesamt 147 und die 10.Armee über 346 Fahrzeuge aller Typen²⁰⁴⁹. Die Schwerpunktbildung auf der Westflanke des allgemeinen Angriffs gegen den Frontbogen spiegelte sich demgemäß auch in der Tankverteilung wider und wurde in diesem Bereich durch die Unterteilung der Einheiten in zwei Gruppen zusätzlich unterstrichen. Die eine Gruppe umfaßte Reserven die zum Stoß in die Tiefe der feindlichen Stellungen bereitstanden und entsprechend der ursprünglichen Einsatzkonzeption für den leichten Tank²⁰⁵⁰ hauptsächlich durch diesen neuen Fahrzeugtyp gebildet wurde. Bei der 10.Armee handelte es sich um 90 FT-17 sowie 30 mittlere Tanks und beim amerikanischen II.Korps der 6.Armee waren 30 FT-17 für diesen Zweck zurückbehalten worden. Alle übrigen Einheiten, beim XX.CA waren es 120 mittlere sowie 45 leichte und damit nahezu die Hälfte der bei der Armee vorhandenen Fahrzeuge, wurden

²⁰⁴⁵ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 23.

²⁰⁴⁶ Darunter ein Fahrzeug des Kompaniechefs und eines vom Modell FT-17 „T.S.F.“, einem unbewaffneten Funkpanzer; siehe Förster/Paulus: Abriß, S. 29.

²⁰⁴⁷ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 23. Eine Differenz zwischen den am 18.Juli versammelten und den dann tatsächlich eingesetzten Fahrzeugen ist zudem durch technikbedingte Ausfälle anzunehmen, ohne daß diese quantifizierbar zu sein scheinen; siehe Fuller: Tanks, S. 192, BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 31, Anm. 1, und Hillman, Rolfe L./Johnson, Douglas V.: Soissons 1918, College Station 1999, S. 39.

²⁰⁴⁸ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 62 bzw. S. 66.

²⁰⁴⁹ Siehe ebenda, S. 55 und S. 60., vergleiche Guderian: Achtung-Panzer! S. 102.

²⁰⁵⁰ Siehe Abschn. 6.5.1.

auf die Angriffsbereiche der Divisionen bei den drei nördlichen Korps verteilt und ihrerseits in eine Stoßgruppe, eine Eingreifgruppe und eine Reserve gegliedert. Beim Angriff hatten die vorne eingesetzten Tanks so lange hinter der vorgehenden Infanterie zu verbleiben, bis sich bekämpfungswerte Ziele zeigten²⁰⁵¹. Dann, nach erfolgreicher Beendigung solcher Kampfhandlungen, waren sie dazu angehalten, wieder auf die in der waffentechnischen Kooperation unerfahrene Infanterie²⁰⁵² aufzuschließen und mit ihr zusammen weiter vorzugehen. Hauptaufgabe der Tanks war es gemäß dieser in der „Directive No 5“ vom 12. Juli 1918 fixierten Einsatzkonzeption, in engster Kooperation mit der Infanterie, an diese und ihr Angriffstempo fest gebunden, den Kampf gegen den Gegner zu suchen²⁰⁵³.

Insgesamt betrachtet, lebte der Angriffsplan von der Ausnutzung des Moments, der durch die Schwäche der Deutschen eine günstige Gelegenheit dafür bot, einen konzentrischen Angriff auf den exponierten Frontbogen mit überlegenen Kräften überraschend durchführen zu können. Die Tanks waren einmal in großer Zahl, dann sowohl in der bekannten Rolle als Infanterieunterstützung beim Einbruch in die feindlichen Linien, als nun auch –und anders als bei Cambrai, wo keine gepanzerten Reserven zurückbehalten worden waren²⁰⁵⁴- für die Ausnutzung des erwarteten Eingangserfolges vorgesehen.

11.2. Die Verteidiger.

Die Situation der deutschen Verteidiger des „Marnebogens“ entsprach grundsätzlich derjenigen, die im vorherigen Kapitel für die deutschen Truppen im „Sommebogen“ vor Amiens beschrieben worden ist. Aus den

²⁰⁵¹ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 78.

²⁰⁵² Siehe Hillman/Johnson: Soissons 1918, S. 31.

²⁰⁵³ Siehe dazu Pedroncini: Pétain, S. 406ff.

²⁰⁵⁴ Vergleiche die Darstellung bei Liddell Hart, der nicht nur den Ursprung der französischen Angriffsweise mit dem Hinweis auf die Anwendung des „Cambraier Schlüssels“ auf britischer Seite verortete, sondern die große Zahl von Reservetanks für den Einsatz nach einem Einbruch außer acht ließ; siehe Liddell Hart: Foch. Der Feldherr der Entente, Berlin o.J., S. 249.

Kämpfen seit dem 27.Mai hatte sich bei der 7.Armee (v. Boehn) nicht nur ein ganz erhebliches und letztendlich unersetzliches Maß an Verlusten ergeben, sondern auch eine Frontlinie, die sich von 100 auf 150km verlängert hatte²⁰⁵⁵. Die Anfang Juli erfolgte Zweiteilung des ausgedehnten Frontbogens in den Befehlsbereich der 7. und den die westliche Flanke ab dem Fließchen Ourq²⁰⁵⁶ umfassenden Befehlsbereich der aus vor Ort vorhandenen Verbänden neugebildeten 9.Armee (v. Eben) bedeutete vor diesem Hintergrund eine allein führungstechnisch wirksame Maßnahme zur Entlastung des AOK 7. Die 7.Armee war für den Angriff gegen Reims am 15.Juli vorgesehen und wurde für diese Aufgabe mit umfangreichen Mitteln versehen. Allerdings waren die numerischen und qualitativen Verstärkungen hier nur kurzzeitig vorhanden sowie durch Schwächung des benachbarten AOK 9²⁰⁵⁷ mit dem Resultat gegeben, daß bis zum Abbruch der Schlacht bei Reims wiederum schwere Verluste eingetreten waren und offensivfähig beurteilte Verbände samt Unterstützungsteilen für die Offensive gen Flandern abgingen.

Die Wochenmeldung der Heeresgruppe Kronprinz über den Zustand ihrer Armeen vom 13.Juli 1918 wies die 30 Divisionen der 7.Armee demgemäß größtenteils noch als „kampfkraftig“ oder zumindest als „noch kampfkraftig“ aus²⁰⁵⁸, während die 9.Armee auf der Westseite des

²⁰⁵⁵ Siehe Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 362.

²⁰⁵⁶ Wie im Kartenbild deutlich wird, war eine Merkwürdigkeit dieser Umgliederung, daß der Armeeabschnitt der 9.Armee nicht entlang der quasi natürlichen Grenze des Fließchens Ourq verlief, sondern wenige Kilometer nördlich davon; siehe bspw. Stenger: Schicksalswende, Karte 1. Ein Grund für diese an sich und erst recht in Bezug auf die Bildung einer einheitlichen Befehlsfront zur Entlastung des AOK 7 sehr eigenwilligen Entscheidung ließ sich nicht finden.

²⁰⁵⁷ Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 10.

²⁰⁵⁸ Das AOK 7 verfügte am 13.7.1918 über 30 Divisionen, von denen 21 als vollkampffähig und drei als noch kampffähig klassifiziert wurden. Ohne Nennung von Zahlen und dezidierten Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit einzelner Verbände wurde in dieser verhältnismäßig günstigen Lage relativierend angemerkt, daß „ein beträchtlicher Prozentsatz der Offiziere und Mannschaften“ ausgefallen und bislang nicht zur Truppe zurückgekehrt sei; siehe BA-MA, RH 61/51842: Wochenmeldung der Heeresgruppe Kronprinz vom 13.7.1918. Wegen der damals üblichen Verfahrensweise der

Frontbogens offenkundig in desolatem Zustand war²⁰⁵⁹. Lediglich drei ihrer Divisionen wurden als „vollkampfkraftig“ bewertet, wobei einer davon, trotz des ihr zugebilligten Status, generell abgesprochen wurde, „eine hochwertige Truppe“ zu sein²⁰⁶⁰ und eine Division bis zum 18. Juli wegen mangelnder Gefechtsleistungen auffällig wurde²⁰⁶¹. Für 11 andere Verbände wurden zwei bis vier und dabei eher mehr als weniger Wochen Ruhezeit²⁰⁶² mit Auffüllung des Personalbestandes und Ausbildung veranschlagt, um überhaupt als „kampfkraftig“ gelten zu können. Zwei weitere Divisionen schienen grundsätzlich „nur noch für Stellungskrieg geeignet“ zu sein. Die Bataillonsdurchschnittstärken, die keinesfalls mit den Gefechtsstärken der Einheiten verwechselt werden dürfen²⁰⁶³, lagen zwischen dem divisionsabhängigen Maximum von 765 und dem Minimum von 445 Mann, wobei sich der Mittelwert für die Armee auf gerade einmal 573 Mann belief. Auf Basis des Soll-Bestandes von damals 850 Mann bedeuteten diese Zahlen schon für sich allein genommen eine massive Einschränkung der Kampfkraft der Divisionen, deren Aufgaben in Abwehr und Angriff den

Heeresgruppe, nur wöchentlich Meldung an die OHL zu machen, war vom Verfasser - bedauerlicherweise - kein Statusbericht über die am 18.7.1918 noch bei der 7. Armee vorhandenen Divisionen auffindbar.

²⁰⁵⁹ Ein Betrachter sprach von der 9. Armee bis zum 18.7.1918 bezeichnenderweise als einem „Trümmerhaufen“; siehe ebenda, RH 61/51843: Vorarbeiten Solgers zu RA, Bd. 14, S. 26f.

²⁰⁶⁰ Siehe ebenda, RH 61/51842: Wochenmeldung der Heeresgruppe Kronprinz vom 6.7. (zur 53.RD) und 13.7.1918.

²⁰⁶¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 334: GK XIII.AK Abt. Ic Nr. 179 op. vom 14.7.1918. Die durch die betreffende Division selbst zu positiv vorgenommene Einschätzung als „vollkampffähig“ vom 10.7.1918 basierte dabei auf einer Bataillonsdurchschnittsstärke von nur 398 (die drei MGK einberechnet!) und nicht, wie in der Wochenmeldung der Heeresgruppe vom 13.7.1918 angeführt, von 508 Mann. Siehe ebenda, Bü. 244, Bl. 40: 115.ID Ia/Nr. 1654 op. vom 10.7.1918.

²⁰⁶² Bezeichnenderweise wurden zwei Wochen Ruhe, Ausbildung und Auffrischung für zwei, drei Wochen für drei und vier Wochen für sechs Divisionen veranschlagt; siehe BA-MA, RH 61/51842: Wochenmeldung der HGr Kronprinz vom 13.7.1918.

²⁰⁶³ Die Durchschnittsstärke umfaßte offenbar auch die Maschinengewehrkompanien und ist keinesfalls mit der Gefechtsstärke der Bataillone zu verwechseln. Diese ist unter Abzug von Angehörigen des Gefechtstrosses und der Bagage, von Essenholern, Meldegängern und sonstigen Ordonnanzen wesentlich geringer anzusetzen.

gesunkenen Stärken nicht angepaßt worden waren und angesichts der Mangellage wohl auch nicht mehr angepaßt werden konnten.

Auf Grundlage der Angaben in der Wochenmeldung der Heeresgruppe Kronprinz kann die Infanteriestärke der am 18.Juli dem französischen XX.CA im Zentrum des Angriffs in den ersten Stellungen gegenüberstehenden deutschen Verbände zumindest angedeutet und darüber hinaus etwas über ihren generellen Gefechtswert ausgesagt werden. Die Gruppe Staabs (GK XXXIX.RK), welche den nördlichen Bereich der angegriffenen Stellungen der 9.Armee besetzt hielt, lag mit der an der Ost- und Westfront vielfach bewährten 11.b.ID, ihrer linken Flügeldivision, im Angriffsbereich des französischen XX.CA. Die Division wurde von der Heeresgruppe als ruhebedürftig für zwei Wochen angesehen, und ihre Bataillone hatten eine Durchschnittstärke von 615 Mann. Wie weiter unten anhand eines Zitats des Divisionskommandeurs zu zeigen ist, entsprach am 18.Juli zumindest die hier geäußerte Stärkeangabe nicht annähernd der Realität beziehungsweise den letztlich ausschlaggebenden Gefechtsstärken. Die nach Süden anschließende 42.ID der Gruppe Watter (GK XIII.AK; Theodor Frhr. v.) wurde mit 525 Mann je Bataillon bemessen und war Besatzung der ersten Stellung, obwohl sie in der sonst nur Landwehrverbänden zugeordneten Kampfwertkategorie, „nur für den Stellungskrieg geeignet“, verortet wurde. Zur Rechtfertigung dieser Einschätzung ist über alle Stärkeangaben hinaus zu sagen, daß die Division dem Gruppenkommando im Vorfeld der Schlacht wegen offensichtlich nachlassender Gefechtsleistungen und hoher Gefangenen- und Vermißtenzahlen unangenehm aufgefallen war²⁰⁶⁴. Dieses unangenehme Auffallen in den Augen der Führung traf auch für den südwärts anschließenden Nachbarn der 42.ID, die 14.RD²⁰⁶⁵, zu. Bei ihr wurden am 13.Juli vier Wochen Ruhebedürftigkeit angenommen, und sie verfügte zu diesem Zeitpunkt über Bataillone mit lediglich 508 Mann Durchschnittstärke. Einen Tag nach der Statusmeldung der Heeresgruppe erklärte die Gruppe Watter der 9.Armee, daß die 14.RD wegen des

²⁰⁶⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 333: GK XIII.AK Ia Nr. 178 Pers. geh. vom 10.7.1918.

²⁰⁶⁵ Siehe ebenda, Bü. 225, Bl. 12ff: 14.RD Abt. Ia Nr. 57/VII geh. vom 11.7.1918.

kritischen Zustands der Truppe unbedingt ablösebedürftig sei. Eine Einschätzung, die mangels Alternativen zu ihrem Einsatz unberücksichtigt blieb und, nebenbei bemerkt, gleichzeitig für die 28.ID, die am 18.Juli als Heeresgruppenreserve hinter der Gruppenfront stand, angeführt wurde²⁰⁶⁶. Nimmt man die Divisionen zu neun Bataillonen an, was wegen wenigstens verhaltener Anzeichen für Auflösung und Zusammenlegung schwacher Einheiten fraglich sein muß²⁰⁶⁷, dann hatte die Infanterie der drei deutschen Stellungendivisionen eine Stärke von etwa 14.800 Mann. Diesen standen dem Soll nach, noch ohne Berücksichtigung der Marokkanischen Division, rund 28.200 Soldaten allein in den Infanteriekompanien und Maschinengewehreinheiten der beiden beim XX.CA vorhandenen amerikanischen Verbände gegenüber²⁰⁶⁸. Die Bataillonsstärken dürften bei der 9.Armee in den Tagen bis zum Beginn der Offensive noch weiter abgenommen haben, da es, von einem „auffallend ruhigen“ 17.Juli²⁰⁶⁹ abgesehen, dauerhaft intensive Kampfhandlungen und auch weiterhin den

²⁰⁶⁶ Siehe ebenda, Bl. 68: GK XIII.AK Ia Nr. 17/7 op geh vom 14.7.1918. Bezeichnend für den Kampfwert der nur positivistisch als „Eingreiftruppen“ zu klassifizierenden Verbände hinter den Abschnitten der 9.Armee ist auch eine Meldung der 3.RD, die hinter der 14.RD und der nach Süden gegen das XXX.CA anschließenden 115.ID der Gruppe Watter stand. Am 17.7. gab sie an, daß ihre durchschnittliche Bataillonsstärke 541 Mann betrage und sie nicht als vollkampffähig gelten könne, da nicht einmal mehr für jedes leichte Maschinengewehr eine volle Bedienung vorhanden sei; siehe ebenda, Bü. 244, Bl. 46: Stärkemeldung der 3.RD vom 17.7.1917, und ebenda, Bl. 47: 3.RD Ia No 164/18 vom 17.7.1918.

²⁰⁶⁷ Siehe Breithaupt, H./Engels, E./Raulf, F. (Bearb.): Das Preuß. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16, Witten 1934, S. 90: „11.Juli. [...] Die Reste des III./R 16 werden als 10./R 16 zusammengelegt. Die 3.M.G.K. bleibt bestehen. Beide Komp. werden dem II./R 16 angegliedert.“

²⁰⁶⁸ Siehe Center of Military History: United States Army, Bd. I, S. 121. Gerechnet wurden vom Verfasser allein die Spalten zu den Infanterie- und Maschinengewehr-Kompanien sowie diejenigen zu den Divisions-Maschinengewehr-Bataillonen. Die natürliche Abweichung vom Soll ist angesichts der Schwäche der deutschen Verteidiger durchaus zu vernachlässigen, wenngleich auch nicht gering. So gab die amerikanische 2.Division am 15.7.1918 an, über einsatzfähiges Personal in Höhe von 1.033 Offizieren und 23.633 Unteroffizieren und Mannschaften zu verfügen; siehe ebenda, Bd. 3: Training and Use of American Units with the British and French, Washington 1989, S. 538.

²⁰⁶⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 896: KTB GK XIII.AK, Eintrag vom 17.7.1918.

schon im Juni vorhandenen schweren Artillerie- und einen besonders demoralisierenden Gasbeschuß neuer Qualität gab²⁰⁷⁰. Zudem blieb der Stand der Grippekranken auf einem hohen Niveau²⁰⁷¹. Das RIR 40 der linken Flügeldivision der Gruppe Watter, der 115.ID, für welche am 13.Juli eine Bataillonsdurchschnittsstärke von 504 Mann angegeben worden war, hatte nach Aussage der Truppengeschichte am Morgen des 18. nur noch eine Gesamtstärke von 35 Offizieren und 902 Unteroffizieren und Mannschaften²⁰⁷². Diese Angabe kann man, im Unterschied zu den von der Heeresgruppe Kronprinz am 13.Juli gemeldeten Stärken und der oben genannten Zahl von 14.800 Mann für den 18.Juli 1918, als für die drei Divisionen gegenüber dem XX.CA real gegeben und beispielhaft annehmen. Die tatsächliche Gefechtsstärke der deutschen Infanterie in diesem Bereich, noch unter der zweifelhaften Prämisse von neun Bataillonen je Division berechnet, lag unter Berücksichtigung der weiter unten anzuführenden Berichte²⁰⁷³ bei sicherlich nicht mehr als 10.000 Mann Infanterie.

²⁰⁷⁰ Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 26. Über die physische und die mentale Wirkung des Gasbeschusses schrieb der Kommandeur der 11.b.ID: „Der Gasschutzoff. [Gasschutz-Offizier] sagte mir, daß es sich um amerikanisches Gas handelt, das anscheinend eine Mischung von unserm Blau- und Gelbkreuz sei. Die Reizwirkung auf die Lungen läßt anscheinend bald nach; aber die Hautblasen führen zu bösen Geschwüren. Tötlich würden nur einzelne Fälle verlaufen, hoffe man. Bis jetzt hat die Division allein schon 550 Gaskranke. [...] Diese Gaserkrankungen machen einen sehr niederdrückenden Eindruck auf die Truppe. Das ist schon ein fürchterlich heimtückisches Kampfmittel, an dessen Ingebrauchnahme wir selbst aber, glaube ich, nicht ganz ohne Schuld sind. Dieser deprimierende Eindruck ist wohl auch die Ursache, daß ich heute wieder meinen kritischen Tag habe in Bezug auf Siegeszuversicht. An solchen Tagen sehe ich einfach keine Möglichkeit, den Krieg für uns glücklich zu Ende zu führen; nicht militärisch u. noch weniger wirtschaftlich.“ Zitiert nach KA, Nachlaß Paul von Kneussl, Tagebuch Nr. 17, Eintrag zum 14.6.1918.

²⁰⁷¹ Siehe BA-MA, RH 61/51842: Wochenmeldung der HGr Kronprinz vom 13.7.1918.

²⁰⁷² Siehe Gallion, W.: Das Reserve-Infanterie-Regiment 40 im Weltkrieg, Karlsruhe 1936, S. 312.

²⁰⁷³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 225, Bl. 12ff: 14.RD Abt. Ia Nr. 57/VII geh. vom 11.7.1918, und KA, Nachlaß Paul von Kneussl, Tagebuch Nr. 17, Eintrag zum 17.7.1918.

Außer bei der Infanterie lag eine klar erkennbare quantitative Unterlegenheit auch bei der Artillerie vor. Den etwa 1.500 Geschützen der französischen 10.Armee standen 918 der deutschen 9.Armee gegenüber²⁰⁷⁴. Hierunter befand sich ein nicht unerheblicher Teil, der erst kurz vor der Schlacht oder auch erst nach ihrem Beginn aus dem Bereich der 7.Armee zurückkehrte, wo zahlreiche Batterien an den Kämpfen seit dem 15.Juli teilgenommen hatten²⁰⁷⁵. Außerdem umfaßte die Geschützzahl eine nicht quantifizierbare Menge sogenannter „5. und 6.Geschütze“. Diese waren den mit Feldkanonen ausgestatteten Batterien der Feldartillerie nach einer als Verzweiflungsschritt zu bezeichnenden Verfügung der OHL zur Deckung der mittlerweile allerorten entstandenen Gefechts- und Verschleißverluste auf die Geschütz-Reserve des Heeres zurückzugreifen, überwiesen worden²⁰⁷⁶. Problematisch mußte dabei sein, daß dies ohne die begleitende Zuweisung von Bespannungen und Bedienungen geschah. Die bis zur Schlacht diesem Problem gegenüber praktizierten Abhilfen, wenn davon angesichts eines chronischen Mangels an Pferden²⁰⁷⁷ und ausgebildeten Feldartilleristen überhaupt gesprochen werden darf, bestand aus der Klassifizierung der Kanonen als „bodenständiges Gerät“ der Generalkommandos²⁰⁷⁸. Dies machte die Mobilitätsfrage zur Sache

²⁰⁷⁴ Siehe RA, Bd. 14, Anlage 39 f.

²⁰⁷⁵ Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 4, Scheffel/Wagner/Winterstein: Das 1.Ober-Elsässische Feldartillerie-Regiment Nr. 15 im großen Krieg 1914-1918, Darmstadt o.J., S. 262, Partzsch (Bearb.): Das Kgl. Sächs. 3.Feldartillerie-Regiment Nr. 32 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Heft 80), Dresden 1939, S. 209, und Verein ehemaliger Offiziere des Feldartillerie-Regiments Großherzog (Hg.): Das Feldartillerie-Regiment Großherzog (1.Badisches) Nr. 14 im Weltkriege 1914-1918, Karlsruhe 1933, S. 318f. und S. 323.

²⁰⁷⁶ Siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 150.

²⁰⁷⁷ Bezeichnend für die Lage der Truppen war, daß die 14.RD einen französischen Angriff am 14.7.1918 nicht mit einem sofortigen, starken Gegenstoß beantworten konnte, da den dazu vorgesehenen Begleitbatterien durch Pferdemangel die zwangsweise benötigte Mobilität fehlte; siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 8a.

²⁰⁷⁸ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 80, Bl. 16: AOK 9 Abtlg. Ia/b. vom 12.7.1918. Was ihre Mobilität betraf, entsprach dieser Teil der Feldartillerie dem, was von den Nahkampfbatterien des Frühjahrs 1917 gesagt worden ist; siehe Abschn. 4.1.

gruppeninterner Regelungen und Lösungen, welche durch die Heranziehung der wenigen Feldartillerie-Rekruten, von Armierungssoldaten, Burschen, Köchen und Ordonnanzen als Bedienungsmannschaften gewährleistet werden sollte²⁰⁷⁹. Der Wert dieser forcierten Geschützvermehrung, die auf Mobilität der Waffen und der Vermittlung umfangreicher technischer und ballistischer Kenntnisse an ihre Bedienungen angewiesen war, darf also durchaus angezweifelt werden²⁰⁸⁰. Die Gesamtsituation der Artillerie wesentlich verschärfend kam noch hinzu, daß sich die Munitionsbestände der deutschen Artillerie aller Kaliber bis zur Schlacht erheblich vermindert hatten. So mußte zur Aufrechterhaltung eines als der Lage angemessen anzusehenden Abwehrfeuers bei der Gruppe Watter am 16.Juli bereits auf die schon begrenzten Bestände der Gruppe Staabs, die zwei Tage später selbst von der französischen 10.Armee attackiert werden sollte, zurückgegriffen werden²⁰⁸¹.

²⁰⁷⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bl. 44: AOK 7 Ia/Gen. Art. Nr. 3968/18 vom 16.6.1918, und Bl. 13: AOK 7 IIb/Gen. Art. Nr. 4961/18. geheim. vom 18.7.1918.

²⁰⁸⁰ Siehe TG FAR 15, S. 265: „Die Kanonenbatterien erhalten bodenständige, unbespannte 5. und 6.Geschütze. Zur Aushilfe bei ihrer Bedienung waren schon vorher den Batterien Armierungssoldaten zugeteilt worden,- die dann in der Schlacht am 18. fast überall versagen. Man hatte allerdings Leute gesandt, die z.T. wirklich nicht frontverwendungsfähig waren. Hptm. Heinemann allein muß unter 10 Mann 3 wegen noch nicht verheilten, eiternder Wunden zurückweisen.“

²⁰⁸¹ Siehe RA, Bd. 14, S. 475. Watter selbst schrieb dazu, daß die Versorgung der Batterien mit Munition nur in bescheidenem Ausmaß geleistet werden konnte; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 277: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 2. Ob der Munitionsmangel allein durch Transportengpässe begründet war, scheint fraglich zu sein. So galten wegen des ungeheuren Bedarfs an den Hauptkampffronten für die gesamte HGr Albrecht seit Ende Juni massive Einschränkungen beim Verbrauch von Artilleriemunition; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 55: Fernschreiben der OHL an HGr Albrecht vom 26.6.1918, und ebenda HGr Albrecht O.Qu.Mun. Nr. 7744 vom 22.7.1918. Dieselbe Einschränkung führte v. Menges in seiner Arbeit an und Verwies auf eine Mitteilung des AOK 7 vom 20.6.1918: „Die Einschränkung des Artilleriefeuers, die tageweise bis zur völligen Artilleriestille geführt werden kann, findet ihre Grenze in unserer Abwehrbereitschaft.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 9, als AOK 7 Ia 808 geh. vom 20.6.1918.

Die Luftüberlegenheit lag ebenfalls auf Seite des Angreifers, da den rund 800 Flugzeugen der deutschen 7. und 9.Armee²⁰⁸², die sich auf die gesamte Ausdehnung ihrer Linien verteilten, schon deutlich mehr als 1.200 Flugzeuge nur der französischen 10. und 6.Armee auf der Westseite des Frontbogens gegenüberstanden.

Bei den erfolgreichen Bemühungen französischer Verbände zur Verbesserung ihrer Sturmausgangsstellungen und zur Wegnahme deutscher Beobachtungspositionen seit Ende Juni war es außerdem nicht nur dazu gekommen, daß die bisher erfolgten Anstrengungen des deutschen Stellungenbaues²⁰⁸³ durch Geländeverlust weitestgehend nivelliert wurden und man wichtige Punkte und Beobachtungsmöglichkeiten verloren hatte, sondern es waren auch Zustände zutage getreten, welche, über die oben angeführten Stärkeangaben hinaus, für die Kampfkraft und Leistungsfähigkeit der deutschen Truppen bezeichnend waren. Bereits am 2.Juli hatte der Befehlshaber der 7.Armee, von Boehn, konstatiert²⁰⁸⁴, daß ein seiner Anschauungsweise nach „unerhörter und unwürdiger Zustand“ eingetreten sei. Nämlich der, daß sich die feindlichen Truppen offenbar leistungsfähiger sowie aggressiver als die deutschen erwiesen und moralische Krisen besser zu überwinden gewußt hätten. Boehns Appell an die Truppen, das eigene „Aushalten“ auch unter den offensichtlich

²⁰⁸² Siehe RA, Bd. 14, S. 478.

²⁰⁸³ Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 8. Ein Beispiel für die letztlich vergebliche Selbsthilfe der Truppen beim Sichern ihrer Positionen bietet die TG IR 138: „Der Pionierkommandeur sagte: an Material, Draht usw. ist so lange nicht zu denken, als die von den Franzosen gründlich zerstörte Bahn Laon-Soissons nicht wiederhergestellt ist. Doch es gab eine Aushilfe. Die in der Gegend Chaudun angelegte vorderste Pariser Stellung besaß ein Drahthindernis, aber auf der unserem nunmehrigen Hintergelände zugewandten Seite. Sofort wurden alle irgend verfügbaren Leute der Gefechtsbagagen zum Lösen und Rollen dieses Drahtes angestellt und jede nach vorn fahrende Feldküche und alle sonstigen Fahrzeuge nahmen von dort so viel Rollen mit, als sie nur irgend aufladen konnten. Die vordersten Bataillone legten durchgehende Gräben an.“ Zitiert nach Lasch, Wilhelm: Geschichte des 3.Unterelsässischen Infanterie-Regiments Nr. 138 1887-1919, Saarbrücken o.J. (1938), S. 301. Die Hindernisse und Gräben gingen durch die französische Angriffe bis zum 18.Juli verloren.

²⁰⁸⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 339: AOK 7 Ia Nr. 914 geh. pers. vom 2.7.1918.

ungünstigsten Rahmenbedingungen als „Ehrensache“ zu betrachten, war letztlich nichts weniger als obligatorisch und änderte nicht das geringste am Sachverhalt und dessen Grundlagen. Den möglicherweise taktischen Symptomen dieser auffälligen Zustände wollten ein Gruppenkommandeur des AOK 9²⁰⁸⁵, der von den Kämpfen bei Cambrai 1917 her bekannte Theodor Freiherr von Watter, und dann auch sein Armeebefehlshaber²⁰⁸⁶ umgehend näher auf den Grund gehen, wobei beide letztendlich vor demselben „Phänomen“ standen, dem das AOK 2 im „Sommebogen“ bereits im April 1918 begegnet war²⁰⁸⁷. Den Divisionen wurde befohlen, ausführlich und umgehend über die Art der Verluste in den letzten Gefechten zu berichten, da glaubhafte Anzeichen dafür vorlagen, daß sogar geschlossene Einheiten ohne Gegenwehr ihre Stellungen aufgegeben hatten und Soldaten geradezu freiwillig in Gefangenschaft gegangen waren²⁰⁸⁸. Die Rückmeldung einer Division, der 14.RD, die der höheren Führung am 8. und 9.Juli diesbezüglich aufgefallen war und am 18.Juli dessen ungeachtet in vorderster Linie liegen sollte, führte vier Punkte als Erklärungen für die von ihr mit keinem Wort in Abrede gestellten schwindenden Gefechtsleistungen an²⁰⁸⁹. Die vorderste Stellung hatte wegen ihrer baulichen Mängel im Gefecht keinen Rückhalt und durch das Fehlen von Unterständen auch keinerlei der sonst üblichen und notwendigen Annehmlichkeiten geboten. Letzteres hatte gleichermaßen für die Hauptwiderstandslinie gegolten, weshalb die Truppe auf die vordere Linie ausgewichen war und dort, im Gegensatz zur bewährten Tiefengliederung, deutungsgemäß „zu dicht“ gestanden hatte. Die Kompanien wiesen mit durchschnittlich 50 bis 55 Mann zudem sehr niedrige Gefechtsstärken auf,

²⁰⁸⁵ Siehe ebenda, Bl. 333: GK XIII.AK Ia Nr. 178 Pers. geh. vom 10.7.1918.

²⁰⁸⁶ Siehe ebenda, Bü. 225, Bl. 22: AOK 9 Abt. Ia. Nr. 264. op. vom 11.7.1918.

²⁰⁸⁷ Siehe Abschn. 10.1.

²⁰⁸⁸ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 333 (Vorkommnisse bei der 42.ID) und Bl. 334 (115.ID) sowie ebenda, Bü. 225, Bl. 12ff. (14.RD). Beachtenswert ist dabei, daß sich zumindest teilweise auf die Aussagen französischer Gefangener bezogen wurde. Der Eindruck, daß die deutschen Stellungstruppen am Ende ihrer physischen und psychischen Kräfte waren, muß dementsprechend als auf französischer Seite weitestgehend bekannt angesehen werden.

²⁰⁸⁹ Siehe ebenda, Bü. 225, Bl. 12ff: 14.RD Abt. Ia Nr. 57/VII geh. vom 11.7.1918.

so daß rechnerisch auf je 20m der zu besetzenden Frontlinie gerade ein Soldat kam. Gravierend hatte sich außerdem bemerkbar gemacht, daß bei den ununterbrochenen Kämpfen der Division seit dem 27.Mai 1918 schwerste Verluste an „fähigen Führern“ eingetreten waren und lediglich numerisch schwacher und ausbildungstechnisch mangelhaft vorbereiteter Ersatz hatte eingereicht werden können. Diese ganz grundsätzlichen Einschätzungen, besonders die zuletzt genannte, äußerten die 28.²⁰⁹⁰ und die 42.ID²⁰⁹¹ bis zum Angriffsbeginn ebenfalls deutlich. Die 28.ID machte über ihre an sich schon bemerkenswert eindeutige und unmißverständliche Mitteilung -„Die Division ist zu Angriff und Abwehr nicht mehr kampfkraftig“²⁰⁹²- hinaus klar, daß sich die Kampfkraft nicht allein aufgrund von Durchschnittsstärken bemessen ließ, sondern „in dieser Kriegslage“ maßgeblich auch vom „Führerverlust“ abhängig sei.

Möglichkeiten zur Beseitigung der gravierenden quantitativen und qualitativen Defizite gab es auf deutscher Seite, zuletzt auch aufgrund der von der OHL vorgesehenen Marschrichtung des Heeres nach Flandern, nicht. Unter Beachtung der lokalen Situation gab es sie selbstredend auch deshalb nicht, weil der Feind den exponierten deutschen Verbänden durch stetige Aufrechterhaltung intensiver Kampfhandlungen keine Zeit für Regenerationspausen gewährte, dann, weil einfach kein Ersatz, weder an Rekruten, noch an unverbrauchten Kampfverbänden, mehr vorhanden war. Der Umgang mit diesen in einer Vielzahl von Berichten kommunizierten Tatsachen war grundverschieden. Hindenburg setzte seinen Erinnerungen zufolge einmal mehr auf „Vertrauen“²⁰⁹³, das den Truppen, die sich bisher „so glänzend geschlagen“ hätten, auch diesmal, Mitte Juli 1918, hätte entgegengebracht werden können, selbst wenn „die zwischen Soissons und

²⁰⁹⁰ Siehe ebenda, Bü. 244, Bl. 42: 28.ID Ia. 1771 op. vom 18.7.1918. Bei einer Durchschnittsstärke der Bataillone von 627 Mann (statt 546 in der Meldung der HGr Kronprinz vom 13.7.), die sich nur aus der Auflösung des Feldrekrutendepots erklären läßt, führte die Division an, daß sich darin die Zahl von 592 unausgebildeten Infanteristen und 122 unausgebildeten Maschinengewehrschützen innerhalb der Division verbarg.

²⁰⁹¹ Siehe ebenda, Bl. 49: 42.ID Abt. Ia Nr. 1540 vom 18.7.1918.

²⁰⁹² Siehe ebenda, Bl. 41: 28.ID Ia. 1715 op. vom 11.7.1918.

²⁰⁹³ Siehe Abschn. 10.1.

Château-Thierry stehenden Truppen nicht alle frisch“ gewesen wären²⁰⁹⁴. Die Heeresgruppe und ihre Armeeführer, vor deren Augen sich spätestens seit dem 10. Juli untrügliche Anzeichen für Offensivvorbereitungen des Feindes auftraten, resignierten²⁰⁹⁵. Wie Fedor von Bock, ein späterer Feldmarschall des Zweiten Weltkrieges, der sich im Juli 1918 im Stab der Heeresgruppe Kronprinz befand, aussagte, lehnte die Heeresgruppe die von den Armeen geforderte Verstärkungen ab, „wahrscheinlich weil wir wußten, dass die O.H.L. keine hatte oder keine mehr herausgeben wollte oder konnte“²⁰⁹⁶. Die lokale Führung hatte inzwischen mit ihren schwachen Kräften Maximales zu leisten, um die Abwehr eines Angriffs, mit dem jeden Tag gerechnet werden konnte, vorzubereiten. Hinsichtlich der Hebung der Leistungsbereitschaft der Truppe im Vorfeld der „Schicksalswende“ sticht ein Korpsbefehl der Gruppe Watter vom 16. Juli 1918 ins Auge. Einleitend wurde auf die großen Erfolge der noch andauernden Schlacht bei Reims verwiesen, dann die daraus resultierenden Siegesaussichten direkt mit dem

²⁰⁹⁴ Siehe Hindenburg: Aus meinem Leben, S. 347.

²⁰⁹⁵ Siehe Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 331, und BA-MA, RH 61/52, Bl. 2ff. Die Briefe v. Bocks sind in dieser Hinsicht eindeutig, wie sich anhand eines Auszugs beispielhaft illustrieren läßt: „Die Ueberwachung der französischen Divisionen durch das Oberkommando der Heeresgruppe hatte nach unserer Auffassung klar ergeben, dass der Franzose über völlig ausreichende Reserven verfügte, um einerseits unseren Angriff [vom 15.7.] über die Marne abzufangen und außerdem mit starken Kräften aus dem Walde von Villers-Cotterets gegen die Westflanke der Marnebeule zum Angriff anzutreten. [...] Die O.H.L. war anderer Ansicht! Sie bestand auf dem Angriff und die weitergehende Schwächung der Abwehrfront zwischen Soissons und der Marne. Ich kann heute nicht mehr beschwören, ob und wie oft die Armeen und die Generalkommandos an der fraglichen Abwehrfront von uns auf die drohende Gefahr des französischen Angriffs hingewiesen worden sind, nehme es aber bei dem regen Meinungs-austausch zwischen Heeresgruppe und unterstellten Kommandobehörden als ganz selbstverständlich an.“ Zitiert nach ebenda, Bl. 3f., Brief vom 22.7.1930. Tatsächlich sagt das KTB der 9. Armee vom 11.7.1918 aus, daß Aussagen von Gefangenen und Überläufern auf einen „nahe bevorstehenden Großangriff“ auf die Gruppen Staabs und Watter hindeuteten und die Bereitstellung „starker Reserven, dabei auch Engländer, Amerikaner und Schwarze, von Tanks und Kavallerie“ berichtet wurde; siehe BA-MA, RH 61/52033: KTB AOK 9, Bd. X, Eintrag zum 11.7.1918.

²⁰⁹⁶ Siehe BA-MA, RH 61/52, Bl. 10: Brief v. Bocks vom 6.9.1930.

weiteren Durchhalten südwestlich Soissons verbunden²⁰⁹⁷. Man gab der Truppe also zu verstehen, daß die Führung ihr Martyrium, das „bisherige Aushalten ohne Ablösung“, anerkannte, verlangte gleichzeitig aber auch, in dieser Lage auf unbestimmte Zeit weiter zu verharren. Mehr noch, es wurde die Verantwortung für das Weitere, für die noch offengehaltene Option auf einen strategischen Sieg bei Reims und die jeweils spezifische Lage des eigenen Abschnitts, in die Hände der Divisionen, Regimenter, Bataillone, Kompanien, Züge und Gruppen gelegt, welche „trotz geringer Gefechtsstärken und eingetretener Verluste“ dazu aufgerufen waren, bis zum nächsten Tag Reserven auszuscheiden und diese „sicher in die Hand“, also materiell und mental einsatzfähig zu bekommen²⁰⁹⁸. Eine Aufgabe die nahezu unmöglich sein mußte, wie einer privaten Lageeinschätzung des Kommandeurs der 11.b.ID direkt vor der Schlacht zu entnehmen ist:

„Die Besetzung der ganzen Kampfzone macht einen furchtbar dünnen Eindruck. Die Komp. des Kampfbatls. u. natürlich auch der übrigen Batlne. haben nicht mehr als 20-25 Mann u. 15 Mann M.G. Besatzungen auf dem Kampffelde. Das ist schon geradezu erschreckend wenig. Zudem macht der Feind zwar nicht gerade bei uns, aber im linken Nachbarabschnitt [bei der 42.ID] doch ständig kleinere Angriffsversuche. Da er nun bei Reims doch starke Kräfte freibekommt, könnte es ihm sehr wohl einfallen, hier einen starken Angriff zu versuchen. Soissons hinter uns hat für ihn doch etwas Anziehendes. Zudem träfe er damit sehr empfindlich die Etappe der 7.Armees.“²⁰⁹⁹

Angesichts der schwachen Kräfte stand für das eingeforderte Ausscheiden kampfstarker Reserven grundsätzlich genauso wenig Spielraum zur Verfügung, wie für die Umsetzung der Tiefengliederung nach Maßstäben, die für die Abwehr erwarteter Großangriffe seit Anfang 1917 gegolten hatten²¹⁰⁰. Zwar standen hinter den bedrohten Abschnitten Verbände als Eingreiftruppen bereit, doch deren Zustand entsprach grundsätzlich demjenigen der nach früher geltenden Maßstäben durchweg als

²⁰⁹⁷ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 81, Bl. 37: GK XIII.AK Abteilung Ia Nr. 204 op geh. vom 16.7.1918, Ziff. 1.) und 2.).

²⁰⁹⁸ Siehe ebenda, Ziff. 3.).

²⁰⁹⁹ Zitiert nach KA, Nachlaß Paul von Kneussl, Tagebuch Nr. 17, Eintrag zum 17.7.1918.

²¹⁰⁰ Siehe besonders Abschn. 6.2. mit der geradezu musterhaften Umsetzung der Grundsätze des damals noch neuen Abwehrverfahrens.

„verbraucht“ zu klassifizierenden Stellungen Divisionen²¹⁰¹. Damit fiel das entscheidende Element des zu praktizierenden Abwehrsystems, nämlich die Möglichkeit zu kräftigen Gegenangriffen mit kampfstarken Reserven, von vornherein so gut wie vollständig aus. Innerhalb der Gefechtsstreifen der Infanterie-Regimenter wurden die Bataillone zwar nach dem bewährten Prinzip in Kampf-, Bereitschafts- und Ruhetruppen eingeteilt, doch fehlte es hier ebenfalls an numerischer Stärke und an ausgebauten Kampfstellungen, auf die sich die Vorfelddesatzungen zurückziehen konnten, um aus ihnen heraus das Gefecht bis zum Eingreifen der Reserven zu führen. Als Alternative wurde notgedrungen auf eine „schachbrett-“ und „stützpunktartige“ Verteilung der Kräfte, wie sie ursprünglich für die Kampfzone zwischen Hauptkampflinie und Artillerieschutzstellung vorgesehen gewesen war, ausgewichen. Wie von der OHL Anfang Juli auch noch einmal angeordnet²¹⁰², wurde das Vorfeld dementsprechend in eine Patrouillenzone mit Feldwachen verwandelt, was den zu erwartenden, nutzlosen Verlust zu schwachen, der Hauptkampflinie vorgelagerter Besatzungen verhindern sollte, während die Kampf- und Bereitschaftsbataillone in der Hauptkampflinie dichter zusammenrückten, um dort für ein hohes Maß an Abwehrkraft zu sorgen²¹⁰³. Wie das Beispiel der 115.ID, der linken Flügeldivision der Gruppe Watter, zeigt, fiel dieses „hohe Maß“ in personeller Hinsicht bescheiden aus und stützte sich vornehmlich auf die Feuerkraft der im Verhältnis zur Zahl der Soldaten sehr zahlreichen leichten und schweren Maschinengewehre. Beim IR 136

²¹⁰¹ Versuche, die Kampfkraft der Divisionen durch Ersatz, Ausbildung und Ruhe wieder zu steigern, dürften mangels der geringen Zeit bis zum Beginn der Schlacht flächendeckend nicht mehr wirksam geworden sein. Die Gefechtsstärke des IR 145 (34.ID) lag am 1.7.1918 bei 17 Offizieren und 810 Unteroffizieren und Mannschaften. Für die Zeit bis zum 18.7.1918 vermerkt die Truppengeschichte lediglich die Zuteilung von 92 Mann Ersatz. Siehe dazu TG IR 145, Bd. II, S. 100, und Führen, Franz: Die Hohenzollern Füsiliere im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 40), Berlin 1930, S. 618.

²¹⁰² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 80, Bl. 26: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9135 geh. op. vom 6.7.1918.

²¹⁰³ Siehe Held, Karl/Stobbe, Otto (Bearb.): Das Königl. Preuß. Infanterie-Regiment Graf Barfuß (4.Westf.) Nr. 17 im Weltkriege 1914/1918 (Deutsche Tat im Weltkrieg, Bd. 25), Berlin 1934, S. 228, TG RIR 40, S. 288ff., TG IR 138, S. 301f., und TG RIR 16, S. 88f.

standen ein Offizier und 33 Mann mit sechs leichten Maschinengewehren im Vorfeld, vier Offiziere und 150 Mann mit neun leichten und 21 schweren Maschinengewehren in der Hauptwiderstandlinie und dahinter²¹⁰⁴. Die Verteilung bei den beiden anderen Regimentern der Division, RIR 40 und IR 171, war vergleichbar, doch kamen sie mit insgesamt vier Offizieren und 262 Mann beziehungsweise zehn Offizieren und 265 Mann auf einen höheren Personalbestand²¹⁰⁵.

Worauf bei der Organisation der Verteidigung augenscheinlich auch ohne eine besondere Anordnung der höheren Führung im Zusammenhang mit dem erwarteten Angriff vom 18.Juli geachtet wurde²¹⁰⁶, waren Tankabwehrmaßnahmen, wie sie in der Aufstellung der 115.ID zu ihren Besatzungsstärken durch die Kennzeichnung von Maschinengewehren zur Tankbekämpfung angedeutet sind. Daß eine solche Kennzeichnung überhaupt vorgenommen wurde, läßt darauf schließen, daß nur diese schweren Maschinengewehre über bedeutendere Mengen an SmK-Munition verfügten. Dies ist um so wahrscheinlicher, als Hinweise auf eine signifikante Verknappung der kostenträchtigen Stahlkernpatronen bereits für Ende Mai 1918 vorliegen und ein entsprechend großer Verbrauch in den nahezu ununterbrochenen Kämpfen gegen Tanks und Schlachtfieger seit dem 21.März 1918 vorauszusetzen ist²¹⁰⁷. An verschiedenen Punkten des

²¹⁰⁴ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 225, Bl. 17: 115.ID Ia Nr. 1670 op. vom 11.7.1918.

²¹⁰⁵ Siehe ebenda.

²¹⁰⁶ Entsprechende Befehle konnten in dem vom Verfasser eingesehenen Archivgut und in der Literatur zumindest nicht gefunden werden. Daß es solche gab, ist sehr wahrscheinlich. Aber es gab sie offenkundig nicht als besondere Anordnungen zur Abwehr des erwarteten französischen Großangriffs Mitte Juli, sondern eher als generelle und den bisherigen Kämpfen –man denke auch an den Erfahrungshorizont eines Theodor Frhr. v. Wattergeschildete Anweisungen zur Herstellung der Abwehrbereitschaft. Das Vorhandensein von Tanks im Bereich der gegenüberliegenden frz. 10.Armee war zudem durch Gefangenenbefragungen bekannt, wurde aber zumindest von der höheren Führung nicht im Zusammenhang mit einer feindlichen Großoffensive gesehen; siehe dazu BA-MA, RH 61/52, Bl. 57.

²¹⁰⁷ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 55: Mun.-NO d. OHL bei HGr Albrecht 7064 vom 29.5.1918, und ebenda: AOK 19 O.Qu./Mun. Nr. 1398 vom 20.6.1918. In beiden Schreiben wurde ausdrücklich auch vom hohen Munitionsverbrauch und –bedarf zur Abwehr von feindlichen Flugzeugen gesprochen.

unübersichtlichen und mit einigen markanten Geländeeinschnitten versehenen Gefechtsfeldes wurden zudem „Tankfallen“ -heute im Detail wohl nicht näher zu spezifizierender Bauart- angelegt, die den gepanzerten Feind am Passieren von Straßen und engeren Geländedurchfahrten hindern können sollten²¹⁰⁸. Für die aktive Bekämpfung von Tanks schieden die Feldartillerieformationen außerdem „Tankgeschütze“ aus, die nach dem im Frühjahr 1917 mit den Nahkampfbatterien praktizierten Grundsatz²¹⁰⁹ in der Nähe der Infanterie versteckt aufgestellt wurden²¹¹⁰. Andere Batterien, zu denen auch die bis zum Beginn der Schlacht aus dem Bereich Reims gerade zurückgekehrten Formationen gehörten, standen ferner als bewegliche Reserven zur Infanterie-Begleitung für Gegenangriffe der Eingreifdivisionen bereit²¹¹¹. Für diese Teile ließ sich die Tankbekämpfung nicht als ausdrücklich genannte Aufgabe verifizieren, wenngleich dies, neben der allgemeinen, eher offensiv ausgerichteten Rolle und der Gewißheit, daß bei der erwarteten Offensive mit den mittlerweile üblichen Tankangriffen zu rechnen war²¹¹², auch unausgesprochen vorausgesetzt werden kann. Es sollte sich schließlich herausstellen, daß das aus der Not²¹¹³, dem Munitionsmangel und dem Wunsch, sich durch das Vorziehen der Geschütze der Wirkung der Masse feindlicher Geschütze zu entziehen, geborene Abweichen von den im Stellungskrieg sonst üblichen Einsatzweisen und Primäraufgaben der Artillerie -nämlich eine besonders große Feuertichte durch die Konzentration eines Maximums an Rohren und abgefeuerter Geschosse zu gewährleisten- eine besondere Bedeutung für die Tankabwehr und damit für den Verlauf der Kämpfe südwestlich Soissons

²¹⁰⁸ Siehe TG IR 138, S. 302, und TG IR 17, S. 227.

²¹⁰⁹ Siehe Abschn. 4.2.

²¹¹⁰ Siehe TG FAR 15, S. 263 und S. 266, TG IR 138, S. 303, und TG IR 17, S. 228.

²¹¹¹ Siehe Stenger: Schicksalswende, S. 50f., TG FAR 14, S. 322, TG FAR 15, S. 266, TG IR 145, Bd. II, S. 101, und HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 277: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 2.

²¹¹² Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 8.

²¹¹³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 277: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 2, und BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 8.

insgesamt haben sollte. Mit neuen Erkenntnissen hatte diese Verfahrensweise wohl gemerkt nichts zu tun, sondern allein mit den Auswirkungen der fehlenden Schlag- und Feuerkraft der deutschen und einer berechtigterweise angenommenen Wirkung des Massenfeuers der vollmunitionierten und rohrstarken feindlichen Artillerie.

11.3. Die Kämpfe am 18. Juli 1918.

Die Kampfhandlungen südwestlich Soissons lassen sich grob, ohne Berücksichtigung von Besonderheiten an einigen Stellen, in drei Phasen einteilen. Die erste, der eigentliche Einbruch in die deutschen Stellungen, verlief geradezu spektakulär erfolgreich, während die beiden anderen, der letzte Stoß der ersten Angriffswellen samt der Phase des Heranziehens von Reserven, sowie die schließlich erfolgten Versuche zum letztendlichen Durchbrechen der provisorischen deutschen Verteidigungspositionen auf breiter Front, altbekannten Vorbildern mit entsprechenden Problemen und dem sich daraus ergebenden Ausgang glichen.

Der Einbruch gelang den alliierten Truppen, die im Zentrum des Angriffs hinter der gewaltigen Feuerwalze „von nie gekannter Stärke und unübersehbarer Breite und Tiefe“²¹¹⁴ vorgingen, in großer Geschwindigkeit. Vielfach wurden die Besatzungen der deutschen Stützpunkte und Widerstandsnester von den feindlichen Schützenlinien einfach überrannt²¹¹⁵. Und dort, wo sich teilweise auch verbissener Widerstand zeigte²¹¹⁶, konnte er durch flankierende und umfassende Angriffe, die durch den raschen Ausfall benachbarter Feldwachen und Nester im deutschen

²¹¹⁴ Siehe TG RIR 40, S. 297.

²¹¹⁵ Bezeichnend für die Schwäche der deutschen Verteidiger war, daß zumindest bei der 241.ID der Gruppe Staabs gar keine und bei der 14.RD der Gruppe Watter anfänglich nur auf einem Flügel Tanks eine Rolle spielten. Der Einbruch und die Vernichtung der Stellungstruppen basierten folglich auf dem massiven infanteristischen Stoß und der Artilleriewirkung; siehe dazu BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 41f., und Stenger: Schicksalswende, S. 37 und S. 57f.

²¹¹⁶ Intensive Eindrücke über die Wahrnehmung des deutschen Widerstands, besonders durch starkes Maschinengewehrfeuer, bieten die Schilderungen amerikanischer Soldaten in Hallas: Doughboy War, S. 105ff.

Abwehrsystem bald nach Angriffsbeginn möglich geworden waren, ausgeschaltet werden²¹¹⁷.

Die obligatorischen Gegenstöße der deutschen Reserven bei den Stellungstruppen, ein Element des seit Anfang 1917 praktizierten Abwehrverfahrens, waren von der Schnelligkeit des feindlichen Vordringens maßgeblich betroffen. Wenn sie auch äußerst zeitnah zum Erkennen des feindlichen Angriffs angeordnet worden waren, kamen sie, falls überhaupt, doch zu spät, um ihren eigentlichen Gefechtsauftrag noch erfüllen zu können. Die Vorgänge beim IR 138, wie sie durch den Regimentskommandeur, Oberst Crämer, in der Truppengeschichte geschildert werden, sind für diese Phase der Schlacht symptomatisch²¹¹⁸:

„Das Kampfbataillon (III./138) wurde um 5,45 Uhr vom Gegner in der Vorfeldlinie angegriffen. Um 5,55 Uhr brach der Feind in die Hauptwiderstandslinie der a Kompanie [²¹¹⁹] ein. Um 5,58 Uhr setzte hiergegen der B.T.K. (II./138), die 6. und 8.Komp. zum Gegenstoß an. Der Feind war rechts und links vom I.R. 138 durchgebrochen und hatte das III. und II./138 von den Flanken und von rückwärts gefaßt. Hauptm. v. Wenden erlitt den Tod, mit ihm viele tapfere Offiziere und Mannschaften. Hauptm. Kettler und sein Adjutant, Lt. Priebisch, fielen verwundet in Gefangenschaft. Priebisch hatte mit der Brigade [...] auf dem Pariser Kabel noch bis zum letzten Augenblick telefoniert. Plötzlich rief er in den Apparat: „Donnerwetter“. Er war verwundet und gefangen.“ (Oberst Crämer.) Seitdem fehlten jegliche Nachrichten vom Kampf- und Bereitschaftsbatl.²¹²⁰

Die französischen Tanks unterstützten die stürmende Infanterie nach Kräften, wobei die Ausnutzung der zahlreichen Lücken und das Abschneiden der nach rückwärts ausweichenden deutschen Infanterie

²¹¹⁷ Siehe dazu bspw. BA-MA, RH 61/52, Bl. 78: 11.b.ID Abt. Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918, KA, HS 2698: b.IR 3 I. Nr. 4572 vom 21.7.1918, und Stenger: Schicksalswende, S. 36ff.

²¹¹⁸ Die Einheitlichkeit des Gefechtsgeschehens wird dokumentiert in BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 41f. (241.ID), S. 44f. (11.b.ID), S. 53f. (42.ID), S. 55f. (14.RD) und S. 58f. (115.ID).

²¹¹⁹ Die Bezeichnung „a Kompanie“ folgte der Einteilung eines Regiments-Gefechtsabschnittes nach den einer Infanterie-Kompanie unabhängig von ihrer Bataillonszugehörigkeit zuweisbaren Räumen.

²¹²⁰ Zitiert nach TG IR 138, S. 306. Siehe auch TG IR 17, S. 230ff.

effizient praktiziert wurde²¹²¹. Wie ein Unteroffizier des IR 17 über das „Absetzen“ -und ein solches war es augenscheinlich sehr viel mehr als ein befehlgemäßes „Ausweichen“- seiner Teileinheit beispielhaft berichtete, waren die Tanks „schneller als wir und sperrten uns den Rückweg in einem großen Halbkreis“²¹²². Daß dies trotz der vorgezogenen Tankgeschütze, der Maschinengewehre mit oder ohne SmK-Munition, der Vielzahl Minenwerfer und bei der insgesamt nicht unerheblich großen Rohrzahl der deutschen Artillerie ohne größere Schwierigkeiten möglich gewesen zu sein scheint, ergab sich aus mehreren Faktoren, die insgesamt ein Konglomerat aus den Gegebenheiten bei den vorausgegangenen Kämpfen darstellen. Durch den intensiven Artilleriebeschuß waren Fernmeldeverbindungen gekappt worden, was die Übermittlung von Lage- und Zielmitteilungen erheblich einschränkte und verzögerte. Zusätzlich begrenzte natürlicher und künstlicher Nebel die Sicht auf nur wenige Meter Kampfdistanz, und das aufgrund vorheriger Zuweisung von Feuerstreifen sowie nach dem Ausfall vorgeschobener Beobachter zwangsweise „nach Karte“ abgegebene deutsche Sperrfeuer wurde vom Feind unterlaufen. Die Munitionsbestände schwanden binnen kurzer Zeit, so daß sich die Verteidiger schließlich mit dem nahezu zeitgleichen und ungebrochenen Angriff von Tanks und Infanteriemassen auf kürzeste Distanz konfrontiert sahen²¹²³:

„About 7:00 a.m. the 1st Division reached Missy-aux-Bois and the far edge of Missy Ravine, which extends to the right from that village. By that time the resistance had greatly stiffened, and Missy-aux-Bois and the ravine itself were full of enemy troops. The assaulting units at once pushed into the ravine in the face of point-blank fire from many batteries of German artillery located therein. These guns, whose removal had been prevented by the rapidity of the American advance,

²¹²¹ Siehe bspw. den Bericht eines Kompanieführers des IR 138 in TG IR 138, S. 308: „Hier waren wir zwischen Tanks geraten und starkes M.G. Feuer zwang uns, uns hinzulegen. Wohl um ihre eigenen Truppen nicht zu gefährden und die Hoffnungslosigkeit unserer Lage erkennend, schossen die Maschinengewehre der Tanks jetzt über uns hinweg bzw. an uns vorbei. Sie hätten uns zu Brei schießen können. Unser Schicksal war besiegelt und unsere Widerstandskraft gebrochen. Amerikanische Schützen forderten uns zur Ergebung auf. Wir waren in Gefangenschaft.“

²¹²² Siehe TG IR 17, S. 231.

²¹²³ Siehe bspw. TG FAR 229, S. 77, TG FAR 15, S. 269, Stenger: Schicksalswende, S. 42, und Bayerisches Kriegsarchiv (Hg.): Die Bayern im großen Kriege, S. 518.

destroyed a majority of the tanks which accompanied the brigade of the 1st Division on that flank. However, after a terrific struggle the Germans in the ravine were killed or taken prisoner, and the guns emplaced in it were captured.”²¹²⁴

Zahlreiche Geschützbedienungen gerieten beim Kampf um die deutsche Stellungenartillerie am Morgen des 18. Juli in Gefangenschaft oder setzten sich nach dem Unbrauchbarmachen ihrer Geschütze nach hinten ab²¹²⁵. Einige leisteten vehementen Widerstand, der, wie es die Truppengeschichte des FAR 15 pathetisch nannte, im „ruhmvollen Untergang“²¹²⁶ ihrer, später dann vieler Batterien und letztendlich ganzer Regimenter endete. So verursachte beispielsweise die 4./FAR 15 zwar zwei der insgesamt zehn durch das Regiment reklamierten Tankabschüsse des Tages und wirkte auf kürzeste Distanz gegen die angreifende französische Infanterie, verlor aber schließlich sämtliche Geschütze im Nahkampf und bestand am Ende des Tages noch aus einem Unteroffizier und sieben Mann²¹²⁷. Den anderen Batterien dieses Regiments erging es, der obigen Aussage entsprechend, grundsätzlich ebenso²¹²⁸, wobei hier wie andernorts auffällig ist, daß vornehmlich die Infanteriebekämpfung und der Verlust der Geschütze durch feindliche Infanterie genannt wurde, während Tanks in der Regel als bekämpfungswerte Augenblicksziele beschrieben werden konnten. Der Grund für diesen Umstand ist darin zu sehen, daß der Großteil der Tanks befehlsgemäß hinter den Sturmtruppen der Infanterie vorgefahren und mit dem Eliminieren von deutschen Widerstandsnestern sowie dem Vorgehen an sich beschäftigt war, bis er schließlich gegen die Artilleriestellungen und darüber hinaus vorstieß²¹²⁹.

²¹²⁴ Zitiert nach Center of Military History United States Army: American Armies and Battlefields in Europe, Washington 1938, S. 84

²¹²⁵ Siehe bspw. TG FAR 229, S. 79, und TG FAR 14, S. 323.

²¹²⁶ Siehe TG FAR 15, S. 270.

²¹²⁷ Siehe ebenda, S. 270f.

²¹²⁸ Siehe ebenda, S. 271ff.

²¹²⁹ Die 11.b.ID schrieb hierzu in ihrem Bericht zum Gefechtsgeschehen: „Um sich die taktische [hervorgeh.] Ueberraschung zu wahren, verzichtete der Feind auf jede Artillerievorbereitung und --wenigstens auf der Front der Division wo zusammenhaengende Gelaendebedeckungen fehlte-- auf das Zusammenziehen starker Tankgeschwader. Die nicht sehr grosse Zahl der am 18.7. aufgetretenen Tanks folgten

Hierzu, und damit zum Beginn der zweiten Phase der Schlacht, kam es ab etwa 9 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt versuchten die kläglichen Reste der deutschen Stellungenbesetzungen, oft schon im Zusammenwirken mit mittlerweile herangekommenen Eingreiftruppen, eine neue Verteidigungslinie aufzubauen und den Stoß ins Zentrum des Frontbogens aufzufangen²¹³⁰. In Anbetracht der geringen Kräfte, über welche die deutschen Verteidiger bei den bis etwa zum Mittag vorgetragenen Angriffen verfügten, verliefen die Kampfhandlungen insgesamt, und trotz des Zwangs zum Zurücknehmen der nur euphemistisch als „Frontlinie“ zu bezeichnenden, schwachen Verteidigungspositionen, für sie noch erstaunlich günstig. Maßgeblich die Kombination von Maschinengewehrfeuer, welches die feindliche Infanterie niederhielt²¹³¹, und Feuerkraft der auf kurze Entfernungen wirkenden, oft offen aufgestellten oder aus den Deckungen hervorgezogenen Geschütze bewirkte, daß der Angreifer keine wesentlichen Fortschritte machen konnte und vermehrt Verluste zu erleiden hatte. Im direkten Duell zwischen den französischen Tanks aller Typen und der deutschen Feldartillerie zeigten sich die Geschütze und ihre Bedienungen überlegen, wie zahlreiche Schilderungen zur Tankbekämpfung in diversen Truppengeschichten der beteiligten deutschen Einheiten verdeutlichen²¹³² - und es sich letztlich auch

hinter der Infanterie und wurden nach Art unserer Begleitbatterien zum Brechen besonders heftigen Widerstands eingesetzt.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/52, Bl. 71: 11.b.ID Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918.

²¹³⁰ Im Bericht der Gruppe Watter über den Verlauf des 18.7.1918 heißt es zur Lage am Morgen: „Es war nun klar, daß dem Gegner in kurzer Zeit geglückt war, unsere Infanterie nahezu auf der ganzen Korpsfront zu überrennen, daß ihm ein großer Teil unserer Artillerie bereits in die Hände gefallen, jedenfalls der größte Teil außer Gefecht gesetzt war und daß nun alles darauf ankam, zu verhindern, daß aus dem feindlichen Einbruch ein Durchbruch wurde.“ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 280: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 7.

²¹³¹ In einigen Truppengeschichten wird zudem die Wirkung der Maschinengewehre gegen die vorgehenden Tanks angeführt, welche durch zusammengefaßtes Feuer zum Umkehren gezwungen, oder von ihren Besetzungen verlassen wurden; siehe bspw. Menzel/Stepkes, R.: Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 258, Trier 1935, S. 226.

²¹³² Siehe bspw. TG FAR 14, S. 324f., TG IR 17, S. 233ff., TG FAR 15, S. 277f., TG FR 40, S. 622f., TG RIR 16, S. 90f., TG FAR 32, S. 208f., und Bornstedt, Günther v. (Bearb.):

im Ergebnis der Kämpfe am 18.Juli niederschlagen sollte. Aus dem Repertoire dieser Gefechtsschilderungen, die, wie so oft in der im letzten Kern grundsätzlich homogenen Schriftengattung der Truppengeschichten, für einen heutigen Leser befremdlich, andernfalls aber vor allem heroisierend und pathetisch klingen, soll an dieser Stelle ein Zitat genügen. Es illustriert, fast nebenbei, aber nicht von ungefähr, die Gleichartigkeit und Austauschbarkeit von Erfahrung in der Tankabwehr-Praxis der bisher dargestellten Schlachten und Gefechte. Über die Kämpfe beim IR 17 auf dem Höhenplateau bei Chaudun, auf das der Hauptangriff des XX.CA der französischen 10.Armee direkt zielte und das seit 9.20 Uhr ohne Unterstützung durch Eingreiftruppen direkt angegangen wurde, berichtete der Regimentsadjutant, Oberleutnant Senft in der Truppengeschichte:

„Südlich der Pariser Straße erschienen etwa 12 Tanks. In Reihe zu einem kamen sie an der Straße entlang auf uns zu, Entfernung etwa 400 bis 500m. Hier konnte nur eins helfen: Artillerie. Es gelang mir auch sehr schnell, Lt. Hoffmann, Feldartl. 15 [FAR 15], zu finden. Seine Batterie stand etwas rückwärts unserer Stellung in einer Mulde. Die Kanoniere schleppten auf seinen Befehl ein Geschütz vor und bald sauste die erste Granate aus dem Rohr. Eine Stichflamme schoß aus dem ersten Tank auf. Der war erledigt. Der zweite, der dritte, vierte folgte. Ich vermag nicht anzugeben, wieviel Tanks, ob die Hälfte oder gar noch mehr, so umgelegt wurden. Jedenfalls verschwand der Rest sehr schnell.“²¹³³

Mit dem Abklingen der Durchbruchsversuche um die Mittagszeit des 18.Juli herum trat vielerorts eine Kampfpause ein, die, je nach den lokalen Gegebenheiten, bis zum Nachmittag oder gar Abend anhielt. Diese Atempause mußte den Deutschen sehr gelegen sein, um sich Klarheit über die Lage und den Frontverlauf zu machen, um zusammengesmolzene Munitionsbestände, zum Teil durch improvisierte LKW-Kolonnen vom weit entfernten Laon aus, zu ergänzen und die Befehlsverhältnisse in einer gezwungenermaßen aus verschiedensten Formationen gebildeten Defensivlinie zu regeln²¹³⁴. Zumindest von der Gruppe Watter wurde in

Reserve-Infanterie-Regiment 259 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Heft 175), Berlin/Oldenburger 1926, S. 211f.

²¹³³ Zitiert nach TG IR 17, S. 233.

²¹³⁴ Siehe dazu HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 280: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 8f., bspw. TG IR 17, S. 236, und Stenger: Schicksalswende, S. 47 und S. 63.

dieser Lage auch die Rückverlegung von Kolonnen und Trains aus dem Frontbogen heraus nach Norden, an die Aisne, befohlen²¹³⁵, was (noch) nicht autorisierten Maßnahmen zur Aufgabe des Frontbogens gleichkommen mußte. Auf alliierter Seite war ein Zustand eingetreten, der, wohlwollend ausgedrückt, als vorsichtig-umsichtiges Nachrücken zur Sicherstellung des bis Mittag Erreichten zu umschreiben ist²¹³⁶. Dahinter, überaus signifikant durch die mehr oder weniger ausgedehnte Kampfpause dokumentiert, verbargen sich grundsätzlich altbekannte Probleme, die schon mehrfach zuvor die Erweiterung eines gelungenen Einbruchs zum Durchbruch verwehrt hatten. Die erste Welle der Angriffstruppen hatte sich verbraucht, war durcheinandergeraten, war verschieden weit und in Teilen bis an den Rand des durch die eigene Artillerie zu deckenden Geländes vorgestoßen. Durch die Vorverlagerung der Frontlinie war die Weitenwirkung der als unverzichtbar aufgefaßten Artillerie²¹³⁷ so weit reduziert, daß die effektive Unterstützung der eigenen Stoßverbände fraglich sein mußte. Zur Erneuerung des Angriffs mußten Verbände neugruppiert, Reserven herangeführt und die eigene Artillerie vorgezogen werden²¹³⁸. Dies nahm nicht nur einige Zeit in Anspruch, sondern war zudem mit erheblichen organisatorischen Schwierigkeiten behaftet, die auch den Briten bei Cambrai begegnet waren und damals wichtige, wenn nicht entscheidende Stunden Tageslicht des „kurzen“ 20. November 1917 gekostet hatten²¹³⁹. Massiv und parallel zu den britischen Erfahrungen bekam das hinter der französischen 10. Armee bereitgestellte Kavalleriekorps diese

Wie konfus die Befehlsverhältnisse nach dem Einsatz der deutschen Reserven sein konnten, deutet die TG IR 145, Bd. II, S. 103, unter Hinweis auf „Gegenbefehle“ und „Kompetenzstreitigkeiten“ beim Einsatz des Regiments als Eingreiftruppe der 11. b. ID zumindest an.

²¹³⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 281: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, S. 9.

²¹³⁶ Siehe BA-MA, RH 61/52029: Forschungsarbeit v. Menges zur Abwehrschlacht zwischen Aisne und Marne, S. 50.

²¹³⁷ Siehe dazu auch Strachan, Hew: Die Kriegführung der Entente, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 278.

²¹³⁸ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 74ff., und Guderian: Achtung- Panzer! S. 96ff.

²¹³⁹ Siehe Abschn. 9.6.1. zu Cambrai 1917 oder auch Abschn. 5.3. zu Arras 1917.

Schwierigkeiten zu spüren, als es versuchte, sich gemäß Befehlen Mangins vom Morgen des 18. Juli hinter der neugeschaffenen Frontlinie zum Durchbruch auf Fère en Tardennois zu versammeln. Die Vormarschwege der drei Kavallerie-Divisionen waren durch Truppen und Kolonnen verstopft und das Gelände für den Marsch großer Kavallerieverbände und ihren Einsatz vom von Feind eingesehenen Höhenplateau von Chaudun aus grundsätzlich wenig geeignet. Die Zeit verstrich, und am Abend schoben sich nur einige abgesehenen agierende Teile in die Infanterielinie ein²¹⁴⁰. Weitere Reserven, namentlich die Bataillone FT-17 der 10. Armee, waren gleichfalls am Morgen freigegeben worden, allerdings unter der bedeutenden Prämisse, daß sie erst dann aktiv in die Kampfhandlungen eingreifen sollten, wenn die Angriffskraft der Kampfwagen der ersten Angriffswelle erschöpft sei²¹⁴¹. Nur Teile der leichten Tankbataillone nahmen am Abend an den letzten Vorstößen des Tages teil, die seit dem späten Nachmittag die dritte und die den Tag abschließende Phase des Gefechtsverlaufs am 18. Juli einläuteten.

Diese dritte Phase, deren Eröffnung den Franzosen und Amerikanern im Unterschied zu den britischen Verbündeten bei Cambrai wohl nur wegen der Länge des Sommertages überhaupt möglich war, bestand aus dem Versuch, die hinter dem Angriff zurückgebliebenen Teile des rechten Flügels der 10. Armee zusammen mit den dadurch bis dahin im Vorwärtstreiben gehemmt gebliebenen Korps der 6. Armee voran zu bringen und mit allen verfügbaren Teilen den Durchbruchversuch nach Osten zu erneuern²¹⁴². Durch heftige Angriffe und in örtlich auch sehr wechselhaft²¹⁴³ verlaufenden Kämpfen bis zur Dunkelheit erzwangen die Alliierten vielerorts eine weitere Rücknahme der deutschen Stellungen und

²¹⁴⁰ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 76f., und Abschn. 9.6.1.

²¹⁴¹ Siehe ebenda, S. 75f.

²¹⁴² Siehe ebenda, S. 76f.

²¹⁴³ So etwa beim RIR 258: „Um 8.15 Uhr abends gingen wieder Tanks zum Angriff vor. Nordwestlich der Straße Neuilly-Latilly wurden sie vom Artilleriefeuer gefaßt. Sie drehten ab und verschwanden. Die Infanterie, die den Tanks in dichten Massen gefolgt war, wurde durch M.G.-Feuer zerstreut.“ Zitiert nach TG RIR 258, S. 231. Einem weiteren Angriff um 22.15 Uhr war durch Vorgehen von den Flanken aus mehr Erfolg beschieden, und man mußte schließlich auf eine rückwärtige Position ausweichen; siehe ebenda, S. 231f.

brachten den Verteidigern wiederum Verluste bei²¹⁴⁴. Zum Durchbruch durch die deutschen Verteidigungspositionen kam es aber nicht.

Die Eindringtiefe des französisch-amerikanischen Angriffs vom 18. Juli 1918 betrug im Zentrum der 10. Armee, beim XX. CA, ungefähr 6,5 km, während sie in Richtung auf den Südbereich dieser Armee zunehmend und bei der 6. Armee dann schließlich deutlich geringer ausfiel²¹⁴⁵. Die personellen und materiellen Verluste der Kontrahenten sind für diesen speziellen Tag nicht explizit verbürgt. Einige Angaben legen aber nahe, daß auf seiten der Alliierten die amerikanische Infanterie besonders zu leiden gehabt hatte²¹⁴⁶. Ebenfalls bedeutend waren die Ausfälle der Artillerie d'assaut bei der 10. Armee, für die Zahlen vorliegen. Dort waren diesen Angaben zufolge 223 Fahrzeuge zum Einsatz gekommen, von denen insgesamt²¹⁴⁷ 102 (46%) ausfielen, davon 62 (28% der Gesamtzahl) durch

²¹⁴⁴ Die TG b. IR 22 sagt hierzu beispielhaft: „Der Rest des [Kampf-] Bataillons zog sich nach tapferer Gegenwehr auf die Artillerieschutzstellung zurück, auch hier bald von rechts und links überflügelt mußte der schwache Rest des Bataillons gegen 6³⁰ nachm. im starken feindlichen Infanterie-, M.G.- und Artilleriefeuer die deckungslose Hochebene überqueren, zog sich gegen die Braunschweiger Höhle zurück und fiel hier dem scharf nachdrängenden Gegner zum größten Teil in die Hände; nur wenige Leute, 3 Offiziere und 18 Unteroffiziere und Mann entkamen.“ Zitiert nach Meyer, Hans (Bearb.): Das K.B. 22. Infanterie-Regiment Fürst Wilhelm von Hohenzollern (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Heft 15), München 1923, S. 94.

²¹⁴⁵ Siehe Stenger: Schicksalswende, Karte 2, RA, Bd. 14, S. 479, und LAF, Bd. VII.1., S. 77, wo von 9 km bei der 10. und 5 km bei der 6. Armee gesprochen wird. Diese Entfernungen lag allerdings die Bemessung von den französischen Sturmangangsstellungen zugrunde, welche zwangsweise ein mehr oder weniger ausgebildetes Niemandsland einschloß.

²¹⁴⁶ Siehe LAF, Bd. VI.2., S. 544. Dort wird von 9.300 Mann Verlust bei den amerikanischen Verbänden für einen Zeitraum vom 11.-21.7.1918 gesprochen, dem für die französischen Verbände bei der 10. Armee gerade einmal rund 2.700 Gefallene, Verwundete und Vermißte gegenüberstehen. Siehe dazu auch die eindrucksvollen Gefechtsschilderungen in Hallas: Doughboy War, bspw. S. 109 (Aussage von Oberleutnant Cumming, 5th Marines, 2. Division): „I heard later that my company had one officer 29 men left when we reached the objective. We had gone to this sector with eight officers and 250 men.“

²¹⁴⁷ Diese Zahl umfaßte offenbar alle erdenklichen Gründe für den Ausfall von Fahrzeugen. Dabei muß letztlich unklar bleiben, inwieweit hierunter möglicherweise auch noch

die Wirkung der deutsche Artillerie. Der Personalverlust betrug 25%²¹⁴⁸. Die Ausfälle der artillerie d'assaut bei der 6.Armee betragen nach einer in Ermangelung französischer Angaben auf deutschen Meldungen basierenden Zusammenstellung lediglich 15 (17%) von 87 eingesetzten Fahrzeugen²¹⁴⁹. Diese im Vergleich zur 10.Armee signifikant geringeren Verluste sind damit zu begründen, daß es die Unübersichtlichkeit des Geländes sicherlich nicht immer gestattete, Tanks zu bekämpfen und es andererseits auch wieder gelang, Vorstöße frühzeitig zu begrenzen und vorrollende Tanks durch Feuer von der Fortsetzung ihrer Angriffe abzuhalten²¹⁵⁰.

Die Verluste der Verteidiger bei den Kämpfen waren äußerst schwer und kulminierten in der Auffassung der 9.Armee vom Morgen des 19.Juli darin, daß südlich der Aisne „nennenswerte kampffähige Teile, soweit bekannt, nicht mehr vorhanden“ waren²¹⁵¹. Angaben über die Stärken und Verluste einzelner Einheiten unterstreichen diese insgesamt in der Vernichtung der Stellungstruppen zusammenfassende, dramatische Momentaufnahme. So hatte etwa das b.IR 22 am 20.Juli, nach dem Verlust von drei Offizieren und 967 Unteroffizieren und Mannschaften noch eine Gefechtsstärke von sechs Offizieren und 63 Mann²¹⁵² - eine Größenordnung, die auch andernorts nachzuweisen ist²¹⁵³. Überaus bezeichnend für den Gefechtsverlauf ist, daß

tatsächliche Gefechtsverluste -etwa durch Maschinengewehrfeuer, Minenwerferbeschuß oder Sprengkörper aller Art- fallen, die nicht durch die Angabe zu Verlusten durch Artilleriewirkung abgedeckt sind.

²¹⁴⁸ Siehe Fuller: Tanks, S. 192f., Guderian: Achtung-Panzer! S. 102, und Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 79. Es wäre anzunehmen, ist aber durch den Verfasser nicht verifizierbar gewesen, daß sich diese Angabe auf den Bestand an Besatzungen und nicht auf den des alle Kräfte allumfassenden Personalbestand der artillerie d'assaut bei der 10.Armee bezieht.

²¹⁴⁹ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 82. Die TG RIR 259 gab für seinen Abschnitt bei der 78.RD, die dem Zentrum der angreifenden 6.Armee gegenüberstand, an, daß hier allein 7 Tanks abgeschossen worden seien; siehe TG RIR 259, S. 211.

²¹⁵⁰ Siehe TG RIR 259, S. 211, und TG RIR 258, S. 231.

²¹⁵¹ Siehe RA, Bd. 14, S. 481.

²¹⁵² Siehe TG b.IR 22, S. 95.

²¹⁵³ Siehe TG IR 138, S. 315, und TG RIR 40, S. 309. Das RIR 40 gab über die Gefechtsstärke hinaus an, daß es am Abend des 18.7.1918 noch einen Gesamtbestand von 23 Offizieren und 264 Unteroffizieren und Mannschaften hatte. Der Anteil der damals noch

am ersten Tag der Schlacht schätzungsweise 12.000 deutsche Soldaten in Gefangenschaft gerieten und rund 250 Geschütze, die angesichts der Rolle, welche die Artillerie gespielt hatte und weiterhin spielen sollte, einen schwerwiegenden Verlust darstellten²¹⁵⁴, von Franzosen und Amerikanern erbeutet werden konnten²¹⁵⁵.

11.4. Die weiteren Kämpfe bis zum Abschluß der Schlacht, Anfang August 1918.

Die an den 18. Juli anschließenden Kämpfe, welche am frühen Morgen des nächsten Tages durch kombinierte Tank- und Infanterie-Angriffe nach massiver Artillerievorbereitung eingeleitet wurden, standen unter denselben Vorzeichen, welche Durchbruchs- beziehungsweise Abwehrschlachten im Stellungskrieg bisher zugrunde gelegen hatten. Ohne irgend ein Überraschungsmoment, aber unter Einsatz vorhandener und herbeigeholter Reserven, bemühte sich die französische Führung, den Frontbogen abzuschneiden. Die deutschen Verteidiger setzten diesem Bemühen ihrerseits Verstärkungen entgegen, denen als Aufgabe schließlich aber nur noch zufallen konnte, Zeit für die geordnete Zurücknahme der deutschen Linien auf eine Seihenstellung nördlich Soissons und Reims, an der Aisne und Vesle, zu gewinnen²¹⁵⁶. Bis zum Morgen des 3. August wurde der Frontbogen geräumt. Die deutschen Streitkräfte hatten schätzungsweise 110.000 Mann verloren, darunter die für die bisherigen Kampfhandlungen

vermißten Unteroffiziere und Mannschaften (638), deren größter Teil die Gefangenen ausgemacht haben dürften, lag bei 555 Mann; siehe TG RIR 40, S. 312.

²¹⁵⁴ Wie aus Verlautbarungen der OHL Anfang August deutlich wird, waren die Materialausfälle durch Verlust und Verschleiß während der seit März 1918 andauernden Kämpfe derart groß, daß das Herausziehen einer großen Anzahl Artillerieformationen zur Neubewaffnung und Auffrischung befohlen werden mußte; siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 24ff., darunter besonders Bl. 27: Telegramm der OHL „an die Heeresgruppen des Westens“ vom 4.8.1918.

²¹⁵⁵ Siehe Stenger: Schicksalswende, S. 110f. und S. 220. Obwohl Stenger die auf französischen Angaben basierende Gefangenenzahlen –zumindest ihrer präziseren Aufschlüsselung nach– als fragwürdig darstellte, wurden sie in diversen TG und auch bei Guderian (Achtung-Panzer! S. 98) angeführt.

²¹⁵⁶ Siehe RA, Bd. 14, S. 482ff.

an der Westfront beachtlich hohe Zahl von mehr als 25.000 Gefangenen²¹⁵⁷. An Beute fielen den die Alliierten nach französischen Angaben 612 Geschütze, 211 Minenwerfer und 3.300 Maschinengewehre in die Hände²¹⁵⁸. Etwa 95.000 Franzosen, 20.000 Briten, die nach dem 18.Juli als Reserven in die Schlacht geworfen worden waren, 10.000 Italiener und 35.000 Amerikaner betrogen die alliierten Verluste im Kampf um den „Marnebogen“. Mit rund 160.000 Mann fielen die alliierten Verluste beim Kampf um den „Marnebogen“ also deutlich höher aus als die ihrer deutschen Gegenspieler. Dieser Umstand mag, nebenbei angemerkt, seinen Teil dazu beigetragen haben, den in dieser Hinsicht wesentlich eindeutigeren 8.August 1918, den „schwarzen Tag des deutschen Heeres“, in seiner Bedeutung besonders hervorzuheben²¹⁵⁹.

Die Schilderungen über den Verlauf der Kampfhandlungen in den vom Verfasser eingesehen Truppengeschichten gleichen sich im Kern signifikant, so daß an dieser Stelle die Darstellung des IR 138 zum 19.Juli 1918 beispielhaft zitiert sei:

„Von 5 Uhr ab lag stärkstes Artilleriefeuer auf der vorderen Linie und dem Hintergelände. Um 6,40 Uhr begann der Infanterieangriff in dichten Kolonnen, unterstützt durch zahlreiche Tanks, aus Chaudun heraus. Der Angriff wurde unter starken Feindverlusten abgeschlagen. Um 7,20 Uhr drangen 3 Tanks in den Südwestzipfel der Chazelle Schlucht ein und nahmen die vordere Linie von rückwärts unter Feuer. Sie wurden durch M.G.-Feuer zur Umkehr gezwungen. Gegen 8,30 Uhr erfolgten dreimal hintereinander Tankangriffe. [...] Gleichzeitig setzten wiederholt feindliche Infanterieangriffe aus Chaudun ein, sie wurden abgeschlagen. Ab 12 Uhr lag die vordere Linie und das Hintergelände erneut unter starkem feindlichen Artilleriefeuer. Um 12,50 Uhr wurde auf Befehl der 65.Brigade die Rückverlegung des linken Flügels auf den Ostrand der Schlucht angeordnet. Die Bewegung war um 16,20 Uhr durchgeführt. [...] Um 19,45 Uhr griff der Gegner nach kurzer, aber heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front in dichten Kolonnen, von zahlreichen Tanks begleitet, an. [...] Die eigene Linie wurde daraufhin in eine Aufnahmestellung zurückgenommen [...]. Der Gegner hatte an

²¹⁵⁷ Die Verluste beider Seiten differieren zum Teil erheblich, wobei sich allerdings auch die berücksichtigten Zeiträume, Truppenteile und Kampfhandlungen unterscheiden; siehe ebenda, S. 502f., und LAF, Bd. VII.1., S. 161.

²¹⁵⁸ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 161.

²¹⁵⁹ Siehe Kap. 12.

diesem Tage in Richtung Soissons nur wenig Gelände gewonnen. In der Mitte der Einbruchfront, 15km südlich von Soissons, hatte sogar ein kräftiger Gegenangriff der 20.I.D.[eine herangeführte OHL-Reserve] den Gegner ein großes Stück zurückgeworfen.²¹⁶⁰

Im Sinne der Kernaussagen dieser eher „nüchternen“, wenn nicht gar sehr verharmlosenden, zugleich für Truppengeschichten als Schriftengattung auch überaus charakteristischen Beschreibung einer klaren Niederlage²¹⁶¹ ist der Auffassung Guderians, daß die dem 18.Juli 1918 folgenden Angriffe „nichts grundsätzlich Neues“ boten²¹⁶², zuzustimmen. Beachtenswert ist dabei allerdings, und Guderian selbst führte die folgenden Zahlen im Zusammenhang mit seiner Ansicht nach trotz der Erfahrungen bei Cambrai noch immer fehlenden Abwehrwaffen und mangelnden Ausrichtung der Kampfweise der Infanterie und Artillerie auf die Tankabwehr an²¹⁶³, wie sehr sich die artillerie d’assaut bei ihren Einsätzen verschleiß: Die französische 10.Armee führte am 19.Juli nur 105 von 241 (zumindest rechnerisch²¹⁶⁴) noch vorhandenen Tanks ins Gefecht. Am 20. waren es lediglich 32, am Folgetag wieder 100 und am 23.Juli 82. Bis zu diesem Tag waren seinen Angaben zufolge 241 (70%) Fahrzeuge dieser Armee durch verschiedenste Ursachen ausgefallen, davon 112 (33%) explizit durch Wirkung der deutschen Artillerie²¹⁶⁵. Am Abend des 23.Juli wurden die bei

²¹⁶⁰ Zitiert nach TG IR 138, S. 314.

²¹⁶¹ Und nichts anderes wird beschrieben. Im deutschen amtlichen Werk wurde für den 19.7.1918 ein Zuwachs auf 17.000 Gefangene und 360 erbeutete Geschütze (dies entspricht numerisch dem Geschützbestand von 10 Feldartillerie-Regimentern) festgestellt; siehe RA, Bd.14, S. 486.

²¹⁶² Siehe Guderian: Achtung-Panzer! S. 102.

²¹⁶³ „Es ist eine betrübliche Tatsache, daß acht Monate nach Cambrai die deutsche Infanterie und Artillerie noch keine Abwehrwaffe gegen Panzer besaß; noch betrüblicher war aber die seither gleichfalls nicht auf das Erscheinen von Panzern eingerichtete Fechtweise dieser Waffen.“ Zitiert nach ebenda, S. 100.

²¹⁶⁴ Guderian nahm an, daß am 18.7.1918 343 Tanks bei der 10.Armee vorhanden waren; siehe ebenda, S. 102.

²¹⁶⁵ Siehe ebenda und, mit vergleichbaren Zahlen, Fuller: Tanks, S. 193f., und Goya, S. 356. Ein davon abweichendes Bild liefern die Zahlen eines Aufsatzes zur Tankabwehr von Stellungstruppen aus dem Jahr 1934, in dem für den 18.Juli 102 Ausfälle, davon 62 durch direkte Treffer der Artillerie, und für den 19.Juli 91 Ausfälle, von denen 50 auf die

der 10. Armee vorhandenen Teile der Artillerie d'assaut aus dem Kampf gezogen, „having practically fought to the last machine and the last man“, wie Fuller später anerkennend feststellte²¹⁶⁶.

11.5. Tanks und Tankabwehr in der Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims: Bewertungen und Reaktionen.

In der Bewertung der Schlacht gibt es offenbar bis zur Gegenwart einen Aspekt, der als unumstritten gelten kann. Und dieser ist die strategische Tragweite des Scheiterns der letzten deutschen Offensive vom 15. und des alliierten Gegenangriffs vom 18. Juli 1918²¹⁶⁷. Die mit der Beseitigung des Frontbogens einhergehende Wiedergewinnung umfangreichen französischen Territoriums war ein genauso wertvolles Ergebnis wie die dauerhafte Absicherung von Paris, das nun nicht mehr akut bedroht war und dessen „Rettung“ dazu Anlaß bot, die Kämpfe offiziell unter dem Titel einer zweiten Schlacht an der Marne zusammenzufassen²¹⁶⁸. Beides war zumindest für die spätere Bewertung der Schlacht aber an sich noch nicht entscheidend. Auch aus der Gegnerperspektive eines Ludendorff gesehen war es dies nicht, da die alliierten Verluste immens waren und das Pétain von Foch am 19. Juli befohlene Operationsziel, die „Vernichtung der feindlichen Kräfte südlich der Aisne und Vesle“²¹⁶⁹, praktisch nicht erreicht

Artillerie zurückgeführt wurden, angegeben sind. 112 Abschüsse durch die Artillerie stellten sich demzufolge binnen der ersten beiden Tage und nicht erst bis zum 23.7.1918 ein; siehe (ohne Verf.): Antitank Defense-Front-Line Infantry. What Is The Front-Line Infantryman To Do When Attacked By Tanks? In U.S. Army Infantry School Mailing List, Bd. VIII (Juni 1934), S. 33.

²¹⁶⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 194.

²¹⁶⁷ Siehe u.v.a. Liddell Hart: The Real War, S. 456, Mai: Das Ende des Kaiserreiches, S. 146, Berghahn: Sarajewo, S. 122, Keegan, S. 567ff., Heydecker, S. 527.

²¹⁶⁸ Das französische amtliche Werk weist die Kämpfe vom 18.7.-7.8.1918 demgemäß als „Deuxième Bataille De La Marne“ aus; siehe LAF, Bd. VII.1., bspw. S. 73. Noch vor Ende der Schlacht hatte sich die französische Presse des Begriffs angenommen und im Kontext der „L'heure de décisions pour Hindenburg“ genutzt; siehe Rossel, André: 14-18. Avenement Du Monde Contemporaine (Histoire De France A Travers Les Journaux Du Temps Passé), Thomery 1983, S. 303 (Texte auf dem Titelblatt des Le Petit Journal vom 22.7.1918).

²¹⁶⁹ Siehe Foch: Erinnerungen, S. 360.

wurde, weil es den Deutschen möglich war, sich auf Positionen an den beiden Flüssen abzusetzen. Die Auswirkungen des Gegenangriffs bestanden auf Seite der Deutschen maßgeblich in den erlittenen Verlusten, welche die Auflösung von zehn Infanterie-Divisionen²¹⁷⁰ und die Herabsetzung der nominellen Bataillonsstärken an der Westfront von 850 auf 700 Mann²¹⁷¹ direkt nach sich zog, sowie darin, daß sie ihre für die Flandernoffensive bestimmten Truppen- und Materialreserven zum Stützen der angeschlagenen Linien einsetzen mußten. Selbst wenn diese prekäre Lage nach einiger Zeit der Konsolidierung der Westfront durch die Bildung neuer Offensivkräfte hätte überwunden werden können, so ging vom 18. Juli auf alliierter Seite, namentlich in den Augen ihres Generalissimus' Foch, der Impuls aus, genau dies zu verhindern und zur kriegentscheidenden Generaloffensive zu schreiten:

„Vier Monate lang hatte uns die Überlegenheit des Feindes zur Verteidigung gezwungen, jetzt hatte ein siegreicher Gegenangriff die Initiative der Operationen wieder in unsere Hände gelegt. Wir konnten nun die Ereignisse dieses langen und großen Krieges bestimmen. Nun kam alles darauf an, dem Feind das Gesetz des Handelns auch weiterhin vorzuschreiben, den Gang der Ereignisse zu entwickeln und zu beschleunigen und alle unsere Kraft auf eine streng geordnete Kette von Angriffen zu richten. Alle Kampfmittel der Verbündeten mußten so rasch wie möglich herangezogen werden, um dem Feinde die Wiederherstellung seiner Kampfkraft unmöglich zu machen- bis zu seiner endgültigen Vernichtung.“²¹⁷²

Dieser Auffassung des Geschehens als militärischem Wendepunkt des Krieges folgte angesichts der sich an die Schlacht anschließenden und bis Kriegsende nahezu ununterbrochenen Angriffe der Alliierten ein großer Teil der späteren Betrachter- wobei angemerkt sein darf, daß damit sicherlich

²¹⁷⁰ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 544.

²¹⁷¹ Siehe Kuhl: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive, S. 209, und Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 100. Die Gefechtsstärke der Bataillone sollte sich auf 650 Mann in drei Kompanien belaufen. Der Reduktion folgten Mitte August 1918 organisatorische Veränderungen und die Infanterie-Bataillone lösten ihm Einverständnis mit den höchsten Vorgesetzten ihre vierten Kompanien auf; siehe dazu KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 117, Bl. 31: „Einverständniserklärung“ der HGr Rupprecht vom 15.8.1918.

²¹⁷² Zitiert nach Foch: Kriegserinnerungen, S. 363f. Siehe auch ders.: Zur Steuer der Wahrheit! Kommentar zu Ludendorff: „Meine Kriegserinnerungen“. Amtliche Urkunden des französischen Großen Hauptquartiers, Berlin 1919, S. 32.

einem sehr allgemein verbreiteten und zeitlosen Wunsch nach einem symbolträchtigen Moment und einem einzelnen, feststehenden Datum eher nachgekommen wurde, als daß der 18.Juli tatsächlich und für sich alleinstehend die Kriegswende bedeutete. Eine solche fand an diesem Tag in der unübersehbaren operativen Ohnmacht der Deutschen gegenüber einem erstarkten und aggressiven Gegner zwar ihren dramatischen Ausdruck, sie hatte sich aber schon zuvor sehr deutlich angekündigt und scheint, zumindest aus heutiger Perspektive, spätestens seit April 1918, dem unersetzlichen Verbrauch deutscher Kräfte und den mangelhaften Ergebnissen der verlustreichen deutschen Offensiven unausweichlich gewesen zu sein. Zudem darf nicht vergessen werden, daß Pläne zur Aufnahme offensiver Kampfhandlungen auf französischer und britischer Seite vor oder wenigstens parallel zu den Ereignissen seit dem 15.Juli gefaßt worden waren²¹⁷³.

Anders als bei der insgesamt übereinstimmenden Bewertung der strategischen Bedeutung der Schlacht in der Geschichtsschreibung verhält es sich mit Antworten auf die Frage nach den Gründen für den französisch-amerikanischen Erfolg am 18.Juli 1918. Ursächlich dafür verantwortlich sind sehr wahrscheinlich die in ihren Darstellungen und Urteilen zum Teil deutlich voneinander abweichenden Auffassungen damaliger Protagonisten, welche grundsätzliche Erklärungslinien zumindest vorgaben. Eine davon lieferte Foch, der das Bild eines großen, überlegenen Ganzen auf alliierter Seite lieferte, das ausreichte, den Feind zu schlagen und zur Offensive überzugehen. Eher zurückhaltend sprach er über den 18.Juli von einem durchgeführten „Gegenangriff“ und gönnte den Tanks, welche er anscheinend für einen zwar festen, aber in der Masse des Heeres und bei „strategischer“ Betrachtung der Lage nicht besonders hervorhebenswerten Bestandteil seiner Streitmacht hielt, in seinen diesbezüglichen Erinnerungen nur wenige Worte²¹⁷⁴. In der neueren Historiographie wird diese Richtung

²¹⁷³ Liddell Hart betonte diese Tatsache ausdrücklich und nicht ohne Grund; siehe Liddell Hart: Foch, S. 253.

²¹⁷⁴ Eine grundsätzliche Entsprechung findet sich in den Darstellungen des französischen amtlichen Werkes (Bd. VII.1.) und in den Memoiren Mangins, der 321 Tanks bei seiner 10.Armee zwar nannte, aber den meisten Raum ihrem Zusammenspiel mit der Artillerie

der Darstellung nicht selten geteilt, wobei darüber hinaus mehr oder weniger klar zu erkennen ist, daß einer allgemeinen, alliierten Überlegenheit an Menschen und Material die grundsätzliche Schwäche der deutschen Verteidigung an die Seite gestellt wird²¹⁷⁵.

Ganz anders verhält es sich mit der Richtung, die bei zwei deutschen Protagonisten des Ersten Weltkrieges und ihrer literarischen Aufarbeitung zu finden ist. Für Ludendorff (1919) hatten die zahlreichen Tanks eine überaus gewichtige Rolle gespielt. Ihren unbestreitbaren Wert als überraschend eingesetzte Einbruchswaffe schmückte er mit der Lüge vom erstmaligen Einsatz des FT-17²¹⁷⁶, der Legende von hohen Getreidefeldern, in denen sich diese Wagen unentdeckt hatten bewegen können, der Mär von Infanterie-Transport-Tanks, die Maschinengewehre in den Rücken der Verteidiger gebracht hätten, und dem in seinen Kritiken obligatorischen Vorwurf des Versagens von Truppe und Führung vor Ort aus²¹⁷⁷. Seine Darstellung führte dazu, daß er sich nach dem Krieg nicht nur einem kritisch-amüsierten Kommentar Mangins zur Realitätsnähe seiner Ausführungen gegenüber²¹⁷⁸, sondern auch Unmutsäußerungen seiner

und den drei Angriffsdivisionen des XX.CA unter günstigsten Voraussetzungen der Operation zubilligte. Die Tanks schienen also nur ein einziger Bestandteil unter vielen anderen des Erfolgsrezepts gewesen zu sein; siehe Mangin: *Comment Finit La Guerre*, S. 195f.

²¹⁷⁵ Siehe etwa Mai: *Das Ende des Kaiserreiches*, S. 146, und Keegan, S. 567f., wo -wie bei Fochs eigenen Schilderungen- ganz allgemein von einem „Gegenangriff“ gesprochen wird, oder Strachan: *Die Kriegführung der Entente*, in *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 278, Chickering, S. 223, Stevenson, S. 502, und Pope/Wheal: *Dictionary of the First World War*, S. 305. Siehe auch <http://www.dhm.de/lemo/objekte/karten/1918/H> : „Am 18. Juli begann die alliierte Gegenoffensive unter General Ferdinand Foch, der angesichts der Erfolge der ersten deutschen Offensive in der Picardie zum Oberbefehlshaber aller alliierten Truppen in Frankreich und Belgien ernannt worden war. Die alliierte Gegenoffensive (18. Juli bis 3. August) zwischen Reims und Soissons wurde infolge des Eintreffens der Amerikaner mit deutlichem Übergewicht an Truppen und Material gegen einen erschöpften Gegner geführt, dem nur noch der Rückzug blieb.“

²¹⁷⁶ Siehe Abschn. 10.1.

²¹⁷⁷ Siehe Ludendorff: *Kriegserinnerungen*, S. 540f.

²¹⁷⁸ Siehe Mangin: *Comment Finit La Guerre*, S. 199. Mangin bot als Erklärung für Ludendorffs eigenwillige Darstellung an, daß der deutsche General nur mittelmäßig über das Geschehen informiert gewesen sei. Eine Annahme, die man zumindest für den

eigenen Untergebenen ausgesetzt sah²¹⁷⁹. Der andere Protagonist, Kuhl, lieferte in seinem Bericht für den Untersuchungsausschuß des Reichstages von 1927 eine noch deutlich monokausalere Begründung für das Desaster im westlichen „Marnebogen“, nämlich daß die Deutschen zumindest nach französischen Angaben vom Angriff überrascht worden waren und dies „nur der Verwendung von Tanks zu verdanken“ gewesen sei²¹⁸⁰. Teile dieser beiden Sichtweisen, allen voran die Schlagworte Überraschung und Tankmassen, finden sich in zahlreichen historischen Betrachtungen des Geschehens wieder. Und man sieht sie dort, wegen der offensichtlichen und der vermeintlichen Parallelität zwischen dem eindrucksvollen Auftakt der Schlacht am 18.Juli und dem furiosen Beginn der Kämpfe bei Cambrai 1917 sowie dem noch folgenden 8.August 1918, zumindest in ideeller Weise als erfolgreiche Anwendung eines „Cambraier Schlüssels“ gedeutet, die den alliierten Gegenangriff zur zweiten Tankschlacht des Krieges deklariert²¹⁸¹.

Zeitpunkt der Herausgabe der Kriegserinnerungen Ludendorffs (1919) für sehr fragwürdig halten muß.

²¹⁷⁹ Enthalten war in Kriegserinnerungen auch ein Satz zu einer Division südwestlich Soissons, deren unerwartetes Versagen zum Zusammenbruch der Linie maßgeblich beigetragen hatte. Davon fühlten sich zumindest Teile der 34.ID angegriffen, wie die TG IR 145, Teil II, S. 101f., belegt. Ebenso unrecht behandelt sah sich der Kommandeur der 11.b.ID, der durch schriftliche Intervention im Dezember 1919 das Zugeständnis Ludendorffs erwirkte, bei einer Neuauflage seiner Kriegserinnerungen für die 11.b.ID positive Veränderungen vorzunehmen; siehe BA-MA, N 77/4: Brief Ludendorffs vom 22.12.1919. Zur zeitnahen Kritik siehe Abschn. 11.5.2.

²¹⁸⁰ Siehe Kuhl: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive, S. 189. Bereits 1922 hatte Kuhl die entscheidende Wirkung der Tanks am bzw. ab 18.7.1918 hervorgehoben; siehe Kuhl: Die Kriegslage, S. 12.

²¹⁸¹ Siehe Liddell Hart: Foch, S. 249, Heydecker, S. 413f., Perret, S. 60, Wright, S. 109, Mitchell: Tank Warfare, S. 276, und, um ein frühes Beispiel zu nennen, Recouly, Raymond: La Bataille De Foch, Paris 1920, S. 91. Siehe auch die für Schülerfragen offenbar als „Lösungshilfe“ gedachte Seite [Hhttp://learnunited.de/p/referate/02/690.html](http://learnunited.de/p/referate/02/690.html) mit folgenden Aussagen (Text aus der Internetseite kopiert!): „Insgesamt gesehen kann erste Weltkrieg drei große Tankschlachten vezeichnen: *Cambrai, Villers Cotterets* und *Amiens*. [...] Bei *Villers Cotterets* überrenen ca. 330 französisch Renault Panzer die deutsche Frontlinie.“

Daß frappierende Ähnlichkeiten zwischen der dieser Sichtweise zufolge ersten und der zweiten Tankschlacht bestehen, steht außer Frage und kann mit den Worten des Deutschen Kronprinzen zum 18.Juli illustriert werden:

„Ohne Artillerievorbereitung, lediglich der schlagartig einsetzenden Feuerwalze folgend, unterstützt von zahlreichen tieffliegenden Fliegern und von bisher ungekannten Tankmassen, trat die feindliche Infanterie [...] zum Sturm an.“²¹⁸²

Unter die Ähnlichkeiten fällt aber, neben den hier beschriebenen Anzeichen für eine Methode und deren maßgeblich auf massenhaften Tankeinsatz zurückzuführenden Anfangserfolg, auch die Schwäche der deutschen Verteidiger, eine weiter unten noch zu untersuchende Überraschung und ein Verlauf der Kämpfe, der die Angreifer ihre Operationsziele trotz technischer, materieller und numerischer Übermacht nicht erreichen ließ. Und interessant dabei ist, daß es in der neueren Geschichtsschreibung und auch im Gegensatz zur Aufarbeitung des Geschehens bei Cambrai kaum Erklärungen dafür gibt, warum der überraschende Tank-Massenangriff am 18.Juli 1918 keinen durchschlagenden Erfolg nach sich zog. In einer der jüngsten Darstellungen, der von Stevenson (2003²¹⁸³), wird von den schwachen deutschen Stellungen und anfangs geringem Widerstand der Verteidiger gesprochen, was den Amerikanern einen Einbruch von 8km Tiefe ermöglicht habe. „Schließlich, als die Tanks zusammengeschoßen waren und Maschinengewehrfeuer die Truppen Mangins aufhielt“, so Stevenson²¹⁸⁴, kippte die Lage zuungunsten der Alliierten. Daß hier und auch anderswo mit keinem Wort darauf eingegangen wurde, was und wer und auf welcher Grundlage die Stoßkraft der Tanks –und zumindest die deutschen Übersetzer Stevensons sprechen in seinem Namen von 300 „leichten Renaults“, welche über offene Getreidefelder vorgingen²¹⁸⁵ – gebrochen hatte, ist hinsichtlich der allgemein in Abrede gestellten deutschen Tankabwehr schon beachtlich. Schließlich lassen sich

²¹⁸² Zitiert nach Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen, S. 338. Siehe auch Abschn. 9.3.

²¹⁸³ Die deutsche Ausgabe, auf die sich die Anmerkungen beziehen, erschien 2006.

²¹⁸⁴ Stevenson, S. 502.

²¹⁸⁵ Siehe ebenda. Im Zusammenhang mit Stevensons Aussagen zu Tankeinsätzen mit St.Chamond und CA-1 1917 (S. 232f.) suggeriert die Textstelle, daß am 18.7.1918 300 „Renaulds“, also FT-17, eingesetzt worden seien.

Darstellungen zum Brennpunkt des Geschehens am ersten Tag der Schlacht auffinden, die, wie die oben zitierten Aussagen über den Stoß der amerikanischen 1.Division auf Missy aux Bois²¹⁸⁶ oder der Gefechtsbericht des b.IR 3, ein gänzlich anderes Bild ergeben und die Stoßkraft der Infanteriemassen in den Vordergrund rückten:

„Der Feind hatte äußerst schwere Verluste. Die M.G. feuerten bereits bei kochendem Wasser, trotzdem war der Gegner nicht zum stehen zu bringen, so daß ich [Hauptmann Eidam, Regimentsführer des b.IR 3] glaubte der Feind müsse trunken sein und seine schweren Verluste gar nicht wahrnehmen. Jedes M.G. hatte schon 3 Gurte verschossen und immer noch blieb der Feind im Vorgehen.“²¹⁸⁷

In beiden Beispielen –und im Fall des b.IR 3 fiel dem Regimentsführer dies nicht einmal auf²¹⁸⁸- wurde die angreifende Infanterie durch zahlreiche Tanks begleitet. Doch diese Unterstützung konnte ausfallen und fiel eben zuweilen auch aus. Am Einbruch in die deutschen Linien und am weiteren Fortkommen des Angriffs, jedenfalls in der frühen Phase der Schlacht, änderte dies nichts. Die erdrückende Übermacht der vorgehenden Sturmwellen, die einen Augenzeugen, Ritter von Thoma, „lebhaft an die Russenmengen bei der Brussilow-Offensive 16“ erinnerten²¹⁸⁹, konnte sich in die im dünnhäutigen deutschen Abwehrsystem entstandenen Lücken werfen und Widerstand durch Angriffe in Flanken und Rücken brechen. Hierbei war direkte Tankunterstützung sehr hilfreich, aber eben nicht ausschlaggebend, oder überhaupt, wie die Advanced Guard Tanks bei Cambrai²¹⁹⁰, dafür vorgesehen, der Infanterie im Vorausrollen freie Bahn zu schaffen.

11.5.1. Alliierte Perspektiven und Reaktionen.

Daß ein Ergebnis strategischer Reichweite als Konsequenz aus der Schlacht um den „Marnebogen“ festzuhalten ist, mag in den Teilen auf den ersten

²¹⁸⁶ Siehe Abschn. 11.3.

²¹⁸⁷ Zitiert nach KA, HS 2698: b.IR 3 I. Nr. 4572 vom 21.7.1918, S. 4.

²¹⁸⁸ Siehe ebenda, S. 5: „Tanks traten im Raum des Regts. nicht auf.“ Vergleiche ebenda: Kommentar Oberleutnant v. Thomas zum Bericht des Regimentes vom 2.10.1922, Ziff. 1.).

²¹⁸⁹ Siehe KA, HS 2698: „Gefangenschaftsbericht“ des Oberleutnant v. Thoma vom November 1919, S. 4.

²¹⁹⁰ Siehe Abschn. 9.1.

Blick verwundern, welche den Verlauf und die augenscheinlichen Ergebnisse der Kampfhandlungen betreffen. Schließlich waren die Deutschen nicht in der „Tasche“ gefangen worden und ihre Material und Personalverluste, trotz der relativen Größe, kaum dazu angetan, von einem letalen Schlag gegen das deutsche Heer an der Westfront sprechen zu können. Anders als die unübersehbare und durch amtliche Communiqués und Zeitungsartikel dokumentierte, moralische Wirkung auf alliierter Seite²¹⁹¹, war diejenige, die von Foch beim Gegner attestiert wurde²¹⁹², zudem alles andere als eine kalkulierbare Größe. Ein namhafter späterer Betrachter, Liddell Hart, konstatierte daher, daß die Schlacht keinen klar ersichtlichen, materiellen oder moralischen Entscheidungscharakter gehabt habe²¹⁹³. Ein anderer Kritiker der Kampfhandlungen, Guderian, der sich mit den taktischen Gegebenheiten im „Marnebogen“ unter besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs der chars d'assaut annahm²¹⁹⁴, führte erhebliche und grundsätzliche Mängel der französischen Angriffsplanung an. Diese spiegeln nicht nur die bisherigen Erfahrungen mit dem Einsatz von Tanks generell sowie von Tankmassen speziell wider, sondern erweisen sich für den Angriff am 18. Juli 1918 auch als überaus angebracht. Immerhin handelte es sich um einen Angriff, der gemäß freimütiger Interpretation auf einem „Cambraier Schlüssel“, zumindest aber auf den jüngsten Erfahrungen eines maßgeblich auf Tanks und kombiniertem Einsatz der Waffengattungen basierte²¹⁹⁵ und daher qualitativ ein neues Kapitel der Evolutionsgeschichte des Tanks und seiner Einsatzmöglichkeiten hätte aufschlagen können.

Davon weit entfernt, bildete bei Guderian die Erkenntnis den Kulminationspunkt der Analyse, daß es mit der auf langsames Nachrücken

²¹⁹¹ Einige diesbezüglich interessante Stellungnahmen alliierter Militärs zur Bedeutung der Kämpfe finden sich unter: [Hhttp://www.firstworldwar.com/battles/marne2.htm](http://www.firstworldwar.com/battles/marne2.htm)H .

²¹⁹² Siehe Foch: Kriegserinnerungen, S. 363.

²¹⁹³ Siehe Liddell Hart: *The Real War*, S. 456. Diese Meinung scheint besonders in der englischsprachigen Literatur recht weit verbreitet zu sein, wobei Züge einer vorweggenommenen Kriegsentscheidung üblicherweise eher dem 8.8.1918 zugeordnet werden; siehe Kap. 12.

²¹⁹⁴ Siehe Guderian: *Achtung-Panzer!* S. 89ff.

²¹⁹⁵ Siehe Pedroncini: *Pétain*, S. 406ff.

der schwerfälligen Artillerie, zu weit abseits stehender und beschußempfindlicher Kavallerie sowie der Verbindung von Tanks mit der wenig mobilen Infanterie nicht möglich sein konnte, aus einem schnell erreichbaren Einbruch einen Durchbruch zu machen²¹⁹⁶. Dieser Erkenntnis, die in der Nachkriegszeit die Grundlage für den Aufbau einer operativen Panzerstreitmacht mit motorisierten und gepanzerten Teilen verschiedenster Waffengattungen bildete, ist als Synthese der Erfahrungen des Weltkrieges grundsätzlich beizupflichten. Auf seiten der von bittersten Erfahrungen wie der Nivelle-Offensive 1917 geprägten französischen Führung unter Pétain und Foch stand im Juli 1918 jedoch der klassische Durchbruch nicht im Mittelpunkt der Operationsplanungen, sondern die Hoffnung auf die Ermattung des Gegners. Letztere basierte einmal auf der durch vehementen Widerstand zu erreichenden Abnutzung der angreifenden feindlichen Truppen, dann auf der Schonung eigener Divisionen zugunsten eines möglichst umfangreichen Einsatzes technischer Hilfswaffen und schließlich auf den durch bedachten Umgang mit der Infanterie unter maximalem Materialeinsatz vorgetragenen Angriffen nach dem Vorbild von Malmaison im Oktober 1917²¹⁹⁷. Wie damals, als unter Einbeziehung von Tanks in die Kämpfe erstmalig der begrenzte Stoß gegen den Feind mit Option auf seine Erweiterung bei günstigem Verlauf durchexerziert worden war, stellte der Plan für den Angriff südwestlich Soissons, wie Hart richtigerweise festhielt²¹⁹⁸, an sich kein strategisches Meisterstück dar. Die Kampfkraft der französischen Divisionen war durch die hohen Verluste und die Anstrengungen der seit März 1918 andauernden Kämpfe herabgesetzt²¹⁹⁹, und die Lageentwicklung hatte es unmöglich gemacht, die über die

²¹⁹⁶ Siehe ebenda, S. 101f.

²¹⁹⁷ Siehe Abschn. 8.1.

²¹⁹⁸ Siehe Liddell Hart: *The Real War*, S. 456.

²¹⁹⁹ Foch beschrieb diese Situation recht dezent damit, daß sehr schwere Verluste eingetreten waren und die französischen Truppen während der „mit furchtbarer Wucht und Heftigkeit“ vorgetragenen deutschen Offensiven „einen tiefen Eindruck von der militärischen Stärke des Gegners bekommen“ hatten; siehe Foch: *Kriegserinnerungen*, S. 340. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Zusammenstellung von Feldpostdokumenten, welche den Post-Zensurstellen der französischen 4., 5., 6. und 10. Armee aufgefallen waren, auf der Seite: <http://batmarn2.club.fr/index.htm>.

Massenfertigung des neuen, leichten Tanks hinausgehenden Lehren für die artillerie d'assaut umzusetzen. So blieb es bei einem Versuch, mit den insgesamt durchaus begrenzten Mitteln einen psychologisch wie operativ maximalen Erfolg zu erringen. Dies gelang auf Grundlage der „Directive No 5“, welche insgesamt auf Überraschung des Gegners abzielte, die Masse der chars d'assauts grundsätzlich zu Unterstützungswaffen der Infanterie machte²²⁰⁰, auf die Wirkung massiven Artillerie- und Fliegereinsatzes setzte und die Ausnutzung eines erzielten Einbruchs in die feindlichen Linien von sehr vage skizzierten, vorausschauendem und methodischem Agieren abhängig sehen wollte²²⁰¹. Sie war jedenfalls insofern erfolgreich, als daß durch den Verlauf der Schlacht herausgestellt wurde, daß dem operativ auffällig kraftlosen Gegner auf diese Weise sehr schwere Schläge beizubringen waren.

Ein Datum, das auf Basis dieser Feststellungen einen Wendepunkt des Krieges wohl noch treffender bezeichnet als der 18. Juli, ist der mit den Erkenntnissen dieses Tages engstens verbundene 24. Juli 1918, an dem die Befehlshaber der französischen, britischen und amerikanischen Streitkräfte an der Westfront, Pétain, Haig und Pershing, mit Foch in dessen Hauptquartier zusammentrafen und sich über die nächsten Schritte zur Niederrichtung des Feindes verständigten²²⁰². Grundlage des Gesinnungswandels Fochs, der nun nicht mehr allein auf die Entscheidung im Jahr 1919 hinarbeitete, sondern auf ein Kriegsende noch 1918 hoffte, war, daß er aus den ihn überraschenden Erfolgen des Angriffs der 10. und 6. Armee die Erkenntnis gezogen hatte, daß die Möglichkeiten der Deutschen zur Fortsetzung des Krieges geringer als angenommen waren und „etwas in ihrem Mechanismus nicht in Ordnung“ sei²²⁰³. Letzteres gründete

²²⁰⁰ Den früheren Ideen zur Zerteilung der artillerie d'assaut in die schweren Fahrzeuge zum Erreichen des Einbruchs und die leichten zur Infanterieunterstützung beim Durchbruch wurde nominell gefolgt; siehe Pedroncini: Pétain, S. 408. In der Schlacht selbst fand dies aber offenbar keine Berücksichtigung, wenngleich dem Einsatzprinzip durch das Zurückhalten leichter Bataillone wenigstens partiell entsprochen worden war.

²²⁰¹ Siehe ebenda, S. 408f.

²²⁰² Siehe u.a. Blaxland: Amiens, S. 155, und MO 1918, Bd. 4, S. 1f.

²²⁰³ Siehe Recouly: Marschall Foch. Erinnerungen von der Marneschlacht bis zur Ruhr, Dresden o.J., S. 133. Der Autor zitierte hier Worte, die Foch in der letzten Juliwoche einem

sich zweifellos auf die sonst üblichen, hier aber nicht zur Entfaltung gekommenen Gegenangriffe kampfstarker Reserven und die große Anzahl Gefangener, was zusammengenommen auf materielle und personelle Schwäche sowie auf mangelnden Kampfeswillen verwies. Was es nun auszuspielen galt, war die numerische Überlegenheit der Alliierten. Diese wurde durch das Anlanden von monatlich 250.000 Amerikanern²²⁰⁴, welche zur Entlastung der britischen und vor allem französischen Armee maßgeblich beitrugen, sowie durch die Verringerung der bislang erheblichen infanteristischen Verluste durch größte Anstrengungen zur Vermehrung technischer Hilfsmittel im Spektrum von Artillerie über die Luftstreitkräfte bis hin zu den Kräften der artillerie d'assaut gewährleistet²²⁰⁵. Letztere war trotz ihrer erheblichen Verluste zu Ansehen bei der Infanterie gelangt und wurde als hilfreiche Unterstützungswaffe von ihr verlangt²²⁰⁶. Dem konnte von dieser Zeit an durchaus auch entsprochen werden, da die Rüstungsindustrie dazu in der Lage war, die artillerie d'assaut wöchentlich um den Fahrzeugbestand eines Bataillons leichter Tanks zu ergänzen²²⁰⁷.

Für die Fortsetzung der Operationen, die mit ihrem offensiven Charakter bereits am 23. Juli durch einen begrenzten britisch-französischen Angriff gegen die deutsche 18. Armee bei Moreuil vorweggenommen worden war²²⁰⁸, blieben die verfügbaren Mittel und die vorherigen Erfahrungen die

Offizier seines Stabes gegenüber fallengelassen hatte und bei einem Gespräch mit Recouly in den 20er Jahren bestätigte; vergleiche dazu Foch: Kriegserinnerungen, S. 369, mit dem Hinweis auf die Entscheidung im Jahr 1919, welche allerdings durch vermehrte Anstrengungen früher erreichbar schien, und Liddell Hart: Foch, S. 251f.

²²⁰⁴ Siehe Pedroncini: Pétain, S. 414.

²²⁰⁵ Siehe Foch: Kriegserinnerungen, S. 396f.

²²⁰⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 195.

²²⁰⁷ Siehe ebenda, S. 196.

²²⁰⁸ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 83f. Diese begrenzte, französische Unternehmung brachte rund 1.800 deutsche Gefangene, 5 Geschütze, 45 Minenwerfer und 275 Maschinengewehre als Beute ein und war von 36 britischen Mark V unterstützt worden. Belegt wurde mit der Operation nach Auffassung des Verfassers des Taschenbuches der Tanks, daß die Kooperation zwischen beiden Heeren und speziell zwischen Teilen des Tank Corps und im Zusammenwirken mit Tanks unerfahrener französischer Infanterie erfolgreich praktizierbar war. Dessen ungeachtet konnte deutsche

Grundlage. Von Durchbruchs- und Entscheidungsschlacht-Absichten blieb man entfernt und folgte der ursprünglich französischen Vorstellung einer Kette von harten Schlägen an verschiedenen Stellen der Front. Diese sollte, laut einer später gebrauchten Metapher Fochs, die Wirkung einer Kugel haben, welche auf einer schiefen Ebene hinablaufend zusehends mehr Schwung erhält und zusehends schneller oder kraftvoller wird²²⁰⁹.

11.5.2. Deutsche Perspektiven und Reaktionen.

Die Erkenntnis, daß der alliierte Angriff auf die Stellungen der 7. und 9.Armee wenigstens die Bedeutung einer zweiten Marneschlacht haben konnte, verursachte bei Ludendorff etwas, das als „seelischen Erschütterung“²²¹⁰ aufgefaßt werden kann und letztlich nichts anderes umfaßte, als den Kampf um das persönliche Eingeständnis, daß der gewagte, eigene Plan gescheitert und der Krieg verloren war²²¹¹. Die durch die psychische Belastung hervorgerufene Veränderung in Ludendorffs Auftreten und Erscheinungsbild wurde von seinem Umfeld deutlich wahrgenommen²²¹², was durch Situationen belegt ist, in denen seine innere Anspannung nicht zu übersehen war. So am 19.Juli, an dem es Hindenburg mit einem erregten Ludendorff zu tun bekam, dessen Verhalten Insubordination im Beisein von Untergebenen bedeutete. Hindenburgs Vorschlag, mit den für Flandern bestimmten Kräften einen schnellen Gegenangriff in die Nordflanke der Alliierten bei Soissons zu führen, wurde beim gemeinsamen Essen mit einer erzürnten Bemerkung zur Unsinnigkeit dieser Idee und dem großlosen Verlassen des Raumes quittiert²²¹³. Loßberg, der am folgenden Tag als Abwehrfachmann von Ludendorff herbeigerufen wurde, um Optionen zur Fortführung der Kämpfe im „Marnebogen“ zu

Artillerie –angeblich das Feuer einer einzigen Batterie, die durch den Verfasser nicht verifizierbar war- allerdings 15 (42%) der angreifenden Fahrzeuge außer Gefecht setzen, und Fuller gab der den schweren Tanks gegenüber verständnislosen französischen Infanterie die Schuld daran; siehe Fuller: Erinnerungen, S. 264.

²²⁰⁹ Siehe Liddell Hart: Foch, S. 251.

²²¹⁰ Siehe Foerster: Ludendorff, S. 24.

²²¹¹ Siehe Venohr: Ludendorff, S. 350f.

²²¹² Siehe Foerster: Ludendorff, S. 17ff.

²²¹³ Siehe Görlitz: Hindenburg, S. 190f., und Foerster: Ludendorff, S. 19f.

erörtern, erlebte einen Generalquartiermeister, dessen Verhalten dieselben unsensiblen Züge trug. Der harsche und im Beisein von Betroffenen geäußerte Vorwurf, daß seine Mitarbeiter, allen voran der Chef der Operationsabteilung I, Wetzell, bei der Kampfkraftbeurteilung der 7. Armee versagt hätten, war Loßbergs Worten nach „eine peinliche Szene“ und soll beim durch und durch getroffenen Wetzell feuchte Augen hervorgerufen haben²²¹⁴. Daraufhin ergab sich zwischen Ludendorff und Loßberg ein Disput wegen der grundverschiedenen Lagebeurteilung beider. Für den herbeigerufenen Spezialisten schien die Zurücknahme der Front hinter die Aisne und Vesle unausweichlich, für Ludendorff war sie, wie er angab, aus politischen Gründen²²¹⁵ untragbar, da sich damit ein unverkennbares Eingeständnis einer schweren Niederlage verband, die seinen Rücktritt nach sich ziehen mußte²²¹⁶. Ludendorffs Rücktrittsgesuch wurde durch Hindenburg nicht entsprochen, und der dem Verlauf der Schlacht zweifellos angemesseneren Sichtweise Loßbergs schließlich nachgekommen.

Bei der Beurteilung der kritischen Lage und deren Ursachen, läßt sich der innere Kampf Ludendorffs um die Aufrechterhaltung einer letzten Hoffnung, die mit der Durchführung der Flandernoffensive beziehungsweise dem Gebrauch der dafür eigentlich vorgesehenen Kräfte gleichzusetzen ist, deutlich anhand sehr eigenwilliger Einschätzungen und Äußerungen ausmachen. Diese scheinen, wie der definitiv ohne detailliertere Informationen über den Verlauf des 18. Juli gegenüber seinen Mitarbeitern angebrachte Vorwurf des Versagens, auf einer vorgefaßten Meinung basiert zu haben, die analytisch-rationales Denken durch die diffuse Klärung einer „Schuldfrage“ bis über das Kriegsende hinaus²²¹⁷

²²¹⁴ Siehe Loßberg: *Meine Tätigkeit im Weltkriege*, S. 343f.

²²¹⁵ Major Beck aus dem Stab des deutschen Kronprinzen berichtete laut Kuhl den Nachbarn der HGr Rupprecht später darüber, daß Ludendorff die Idee der HGr Kronprinz zur sofortigen Zurücknahme der Linie hinter Aisne und Vesle mit dem Hinweis auf „Prestige Gründe“ bereits einmal abgelehnt hatte; siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 173.

²²¹⁶ Siehe Loßberg: *Mein Tätigkeit im Weltkriege*, S. 346f.

²²¹⁷ Auf die Aussagen in Ludendorffs Kriegserinnerungen ist weiter oben bereits hingewiesen worden. Ganz ähnliche klingen Bauers Ausführungen, die ein Kapitel über

überlagerte. Über den Informationsstand der OHL bezüglich der Vorgänge im westlichen „Marnebogen“ ist, die Schwere des gerade Gesagten nur geringfügig relativierend, zu sagen, daß er sicherlich begrenzt war. Wesentliche Erfahrungsberichte der unteren Führungsebenen wurden erst im August verfaßt²²¹⁸ und gingen angesichts der Fortsetzung der alliierten Offensive und des Debakels vom 8. August vor Amiens im Durcheinander unter oder in späteren Berichten, Weisungen und Befehlen auf. Die Sichtweise der höchsten Führung auf den 18. Juli und die Umstände, die zu ihm geführt hatten, beeinflussten sie anscheinend nicht, oder, wie der weiter unten genannte Erfahrungsbericht der 78. RD in einem einzigen Beispiel zeigt, nur äußerst selektiv²²¹⁹.

Am 20. Juli 1918 gab die OHL eine erste Lagebeurteilung heraus, die einmal einen Verrat des Reimser Angriffs durch deutsche Gefangene bekanntgab und dann auf den 18. Juli als das Resultat von Überraschung und „Tankgeschwadern“ einging²²²⁰. Damit war die Grundlage für einen vorwurfsvollen Rundumschlag gegen Truppe und Führung geschaffen. Zwei Tage später, als die Flandernoffensive aus der Perspektive der mit ihrer Durchführung beauftragten Heeresgruppe Rupprecht in weite Ferne gerückt war und der Übergang zur allgemeinen Defensive unausweichlich schien²²²¹, erließ die OHL eine auf den jüngsten Erfahrungen basierende Weisung²²²². Hierin wurde sich auf der Hälfte des Raumes mit Belangen des bisherigen Angriffsverfahrens auseinandergesetzt, was man nicht allein als

„Die ‚Schuld‘ von Villers-Cotterets“ enthalten; siehe Bauer: Der große Krieg, S. 194. Siehe auch RA, Bd. 14, S. 502f.

²²¹⁸ So HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 277ff.: GK XIII.AK Ia Nr. 40 op. geh. vom 6.8.1918, ebenda, Bl. 286ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9963 geh. op. vom 24.8.1918: Erfahrungen der 78. RD am 18./19.7.1918, und BA-MA, RH 61/52, Bl. 66ff.: 11. b. ID Abt. Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918.

²²¹⁹ Siehe unten, HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 286ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9963 geh. op. vom 24.8.1918: Erfahrungen der 78. RD am 18./19.7.1918.

²²²⁰ Siehe ebenda, M 1/11, Bü. 794, Bl. 25: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/Fr. H. Nr. 9430 geh. op. vom 20.7.1918.

²²²¹ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 169ff., und Frauenholz: Kronprinz Rupprecht, Bd. 2, S. 424f.

²²²² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 259ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9444 geh. op. vom 22.7.1918.

auswertendes Resümee des 15. Juli deuten kann, sondern als Ausdruck der utopischen Hoffnungen Ludendorffs verstehen muß, doch noch einmal zur Offensive schreiten zu können- und zwar mit eigenen Tanks und einer Infanterie, die es verstand, „aus eigener Kraft der tiefgegliederten feindlichen Maschinengewehre ohne zu große Verluste, aber auch ohne Verlustscheu Herr zu werden“²²²³. Vor dem Hintergrund der Ereignisse schlossen die Betrachtungen über Angriff und anzuwendendes Angriffsverfahren mit der recht unverfänglichen, weil schon obligatorischen Ermahnung, daß der Erhalt des „inneren Wertes der Infanterie“ Hauptaufgabe der Führer aller Befehlsebenen sei²²²⁴. Mit der Unverfänglichkeit endete es hier aber. Dies wird um so deutlicher, wenn man einmal die am selben Tag erlassene Weisung des Kriegsministeriums zur „Erzwingung des Gehorsams im Feld“, das heißt zum Durchgreifen gegen „Feigheit“ unter rücksichtslosem Gebrauch aller gesetzeskonformen Mittel, die nötigenfalls auch Waffengewalt einschlossen, betrachtet²²²⁵ und dann, wenn man den zweiten Teil der Verlautbarung der OHL, über Abwehrerfahrungen, als Zusammenstellung von Vorwürfen gegen die Führung im „Marnebogen“ auffaßt. Dieser gegenüber wurde zwar eine anfängliche taktische Überraschung als minimal entlastender Umstand zugebilligt²²²⁶, aber mehr als dieses Teilalibi für die früheste Phase der Schlacht stand angesichts der Tiefe des feindlichen Einbruchs und der hohen Gefangenenanzahl nicht zur Diskussion. Aus Sicht der OHL konnte hierin schließlich ein Beweis für mangelnde Wachsamkeit gesehen werden²²²⁷ und der nachlässigen, lokalen Führung konnten zudem weitere schwerwiegende Versäumnisse angelastet werden, welche die Wirksamkeit der bewährten Tiefengliederung aufgehoben hätten. Hierunter fielen vor allem die unterstelltermaßen gegebene mangelnde Tiefenstaffelung der

²²²³ Siehe ebenda, S. 5, Ziff. I.2.) f.) und Ziff. I.3.).

²²²⁴ Siehe ebenda, S. 6, Ziff. I.3.).

²²²⁵ Siehe ebenda, Bü. 300: KM Nr. M. 7385/18. C4. vom 22.7.1918.

²²²⁶ Siehe ebenda, Bü. 330, Bl. 259ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9444 geh. op. vom 22.7.1918, S. 7, Ziff. II.3.).

²²²⁷ Siehe ebenda, S. 9, Ziff. II.6.).

Artillerie²²²⁸ und die von der OHL attestierte Unterschätzung des Stellungenbaues durch die „Arbeitsunlust von Truppe und Führung“²²²⁹. Den Tanks widmete die OHL den vorletzten Abschnitt ihrer Ausführungen, und sie kam auch hier, kurz vor einem scharfen Appell zur Abstellung der angesprochenen Mängel, nicht ohne Rüge aus. Der Tankbekämpfung sei zukünftig größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und der durch bisherige Erfolge zu attestierenden „gewissen Mißachtung dieses Kampfmittels“ durch Sorgfalt und Unterweisung der Truppe in den Abwehrmitteln entgegenzutreten. Sofern dies geschehe, sei durch Ausweichen, SmK-Munition, die hier erstmals erwähnten Minen, deren Wirkung in der Realität gerade erst am 15.Juli durch die Franzosen vorexerziert worden war²²³⁰, geballte Ladungen und durch Geschützfeuer auch den von jetzt an auftretenden, „stärker gepanzerten, kleineren und beweglicheren Tanks“ beizukommen²²³¹.

Was hinter diesen Äußerungen stand, war eine Mischung aus Desinformation, Falschinformation und Wahrheitsverdrängung, die es augenscheinlich nicht zuließ, sich die Ausgangslage in Erinnerung zu rufen und hinsichtlich der getadelten Truppe und ihrer Führer zu einem wenigstens aus ihrer Perspektive fairen sowie zu einem den tatsächlichen Gegebenheiten angemesseneren Urteil zu kommen. Wie in einer an Deutlichkeit und Kuriosität tatsächlich kaum mehr zu überbietenden Verlautbarung der OHL vom 4.August 1918 geäußert wurde, hätte der Erfolg der Alliierten vom 18.Juli vermieden werden können. Und die Tanks, die maßgeblich für den Verlauf dieses Tages verantwortlich gewesen seien, hätten bei größerer Wachsamkeit der Truppe und einer von ihren Stäben stärker auf Tiefengliederung ausgelegter Besetzung der Front nicht gefährlich werden können²²³². Zur Illustration der in der OHL verbreiteten Auffassung, daß schwache deutsche Truppen früher schon wiederholt

²²²⁸ Siehe ebenda, S. 6, Ziff. II.1.).

²²²⁹ Siehe ebenda, S. 9, Ziff. II.4.).

²²³⁰ Siehe Kap. 11.

²²³¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 259ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9444 geh. op. vom 22.7.1918, S. 9, Ziff. II.5.).

²²³² Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 18: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 9670 geh. op. vom 4.8.1918.

weitaus überlegenen Gegnern standgehalten hatten²²³³ und die jetzigen Ereignisse dementsprechend allein auf taktische und disziplinarische Versäumnisse -wenn nicht gar auf „bolschewistische Unterwanderung“, wie es im Kontext der Dolchstoßlegende später leicht umgedeutet werden konnte²²³⁴- zurückzuführen sein mußten, war bereits am 1.August ein Schriftstück zu Verteilung gebracht worden. Darin wurde die Deutsche Jäger-Division lobend vor dem Hintergrund erwähnt, daß „Gesinnung“ und „Festigkeit der Manneszucht“ nunmehr die Grundlagen der Kampfmotivation auszumachen hätten, während vor „weichlicher Behandlung von Disziplinarvergehen“ gewarnt und ein Prinzip von „Lohn und Strafe“, letzteres bis hin zur Todesstrafe gegenüber „wiederholter Feigheit“, zur Führungsmaxime erhoben wurde²²³⁵. Daß in der Geschichte der Deutschen Jäger-Division im Jahr 1918 bis dahin keinerlei mit dem 18.Juli vergleichbare Kampfhandlungen nachzuweisen sind²²³⁶, ist die eine

²²³³ Siehe Bauer: Der große Krieg, S. 194, und HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 264ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9635 geh. op. vom 8.8.1918, S. 1.

²²³⁴ Siehe Frentz, Hans: Hindenburg und Ludendorff und ihr Weg durch das deutsche Schicksal. Ein Beitrag zur Deutung ihrer geschichtlichen Persönlichkeit, Berlin 1937, S. 208, und Muther, S. 120.

²²³⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 9598 geh. op. vom 1.8.1918.

²²³⁶ Der Gefechtskalender der aus der infanteristischen Elite der Jägerbataillone bestehenden Division weist bis Ende April 1918 eine zweimonatige Ausbildungsphase aus, dann die Teilnahme an Kämpfen im „Sommebogen“, an der Matz und bei Noyon. Daran schloß sich Ende Juni eine fast einmonatige Ruhephase an; siehe Cron: Mein Regiment, S. 74. Noch am ehesten vergleichbar mit den Belastungen des 18.Juli scheinen die Kämpfe Ende April bei Bretonneux gewesen zu sein, wobei sich die Division auch mit Tankangriffen konfrontiert sah. Allerdings setzten die Briten hier nicht die Mittel ein, die Franzosen und Amerikaner gegen den „Marnebogen“ warfen, und die Deutsche Jäger-Division zeichnete sich viel eher bei eigenen Angriffen mit entsprechender Vorbereitungs- und anschließender Regenerationszeit aus, als dies für Stellungstruppen im „Marnebogen“ und anderswo galt; zu den Kämpfen vor Amiens und den Ruhephasen siehe bspw. Verein der Offiziere des ehemaligen Kgl. Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillons Nr. 7 (Hg.): Das Kgl. Preußische (Westfälische) Jäger-Bataillon Nr. 7 (Feldbataillon) im Weltkrieg 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 272), Berlin/Oldenburg 1929, S. 258ff., Jecklin, Wilhelm v. (Bearb.): Das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8 im Weltkriege 1914-1918, Erfurt 1930, S. 180ff., und Pflieger (Bearb.):

und sehr merkwürdige Seite dieser Äußerung. Allerdings dürfte sie sich der Masse der hier mit Vorwürfen überhäuft Offiziere wegen Unkenntnis gegenüber den Zuständen bei einer anderen oder einzelnen Division nicht als Merkwürdigkeit offenbart haben. Geradezu erschüttert zeigten sich einige der Berichte Schreibenden aber angesichts des ganz grundsätzlich von der OHL gezeichneten Bildes, das unzweifelhaft aus davon- und auseinandergelaufenen Truppen und selbstverschuldeter Ohnmacht gegenüber einem sogar mancherorts -dort, wo Kolonialtruppen eingesetzt gewesen waren- auch „kulturell minderwertigen“ Gegner bestand²²³⁷. Einige Herren begannen, die Vorwürfe der OHL in einem bisher ungekannt scharfen Tonfall zurückzuweisen²²³⁸. Unter ihnen befand sich Theodor Freiherr von Watter, der diesmal, beim nach Cambrai zweiten großen Desaster seiner Zeit als Gruppenkommandeur, keinen Hehl daraus machte, wer und was für den Gefechtsverlauf die Verantwortung trug. Dem diesbezüglich schon deutlichen Bericht seines Gruppenkommandos über den ersten Schlachttag vom 6. August ließ er tags darauf einen energisch formulierten Zusatz mit eigener Unterschrift folgen²²³⁹. Die Ansicht der OHL, daß das Desaster mit vorhandenen Mitteln vermeidlich gewesen sei, wollte er widerlegt sehen und äußerte ferner, daß bei seinem Stab vielmehr

Holsteinisches Feldartillerie-Regiment Nr. 24 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Heft 50), Berlin/Oldenburger 1922, S. 199ff.

²²³⁷ Siehe HStAS, M 1/11, Bü. 794, Bl. 25: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/Fr. H. Nr. 9430 geh. op. vom 20.7.1918. Wiederhall fand diese kulturchauvinistische Sichtweise in zahlreichen Schriften, darunter auch in Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 545, und Hindenburg: Aus meinem Leben, S. 352.

²²³⁸ Darunter fiel anscheinend niemand aus Reihen des AOK 9, welches am 1.8.1918 einen Armeebefehl zur Tankabwehr herausgab, in dem die Ansicht vertreten wurde, daß sich die Einsatzweise der feindlichen Kampfwagen geändert habe und nun mit Tankmassen zu rechnen sei. Interessant wäre diesbezüglich sicher die Reaktion Watters, der mit „Tankmassen“ ja tatsächlich bereits im Vorjahr zu tun gehabt hatte. Die Abhilfen, die das AOK 9 gegen den gepanzerten Feind befahl, zeigten zudem eine geradezu devote Annahme der Sichtweise Ludendorffs, indem sie Hindernisbau und Feuerkonzentration ohne Einbezug der real gegebenen Möglichkeiten umfaßten; siehe dazu BA-MA, PH 8 I/34, Bl. 39: AOK 9 Abt. Ia/Artl./Pi Nr. 1583 op. geh. vom 1.8.1918.

²²³⁹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 28, Bl. 360f.: GK XIII.AK Abteilung Ia Nr. 186 geheim! vom 7.8.1918.

der Eindruck vorhanden sei, daß es vorgesetzte Dienststellen gewesen waren, die nicht mit einem Angriff gerechnet hätten. Denn hieraus konnte, Watters Auffassung nach, erst „das Wagnis“ erklärt sein, „die wichtige und bedrohte Korpsfront mit derart abgekämpften Truppen besetzt zu halten“²²⁴⁰. Dazu daß keine kampfkraftigeren Verbände für Defensivaufgaben verfügbar gewesen waren und sich die ihm vorgesetzten Stäbe für Ablösungen und Verstärkungen stark gemacht hatten, fehlte Watter, anders als noch bei Cambrai, diesmal offenbar das Verständnis beziehungsweise die notwendige Vorstellungskraft.

Was die Überraschung betraf, die noch lange später im Diskurs zwischen amtlicher Kriegsgeschichtsschreibung und den im Sommer 1918 Beteiligten thematisiert wurde²²⁴¹, so konnte davon tatsächlich wohl nur in dem Sinne der Ausführungen des Kommandeurs der 11.b.ID, Kneußl, die Rede sein, nämlich als „taktische Überraschung“²²⁴², welche die Plötzlichkeit und Wucht des Angriffs umfaßte. Und die taktische Überraschung war es, auch bei der 11.b.ID im Zentrum des Stoßes, nicht gewesen, was den ungünstigen Ausgang des Tages primär verschuldet hatte, sondern die von Kneußl genannte immense Überlegenheit des in mehreren Wellen hintereinander in dichten Schützenlinien angreifenden Feindes²²⁴³. Mit einer Offensive gegen den „Marnebogen“ war gerechnet worden, und auf die Schwächlichkeit der eigenen Positionen und Verbände hatten sowohl die Heeresgruppe Kronprinz als auch die 7. und 9.Armee vielfach eindringlich hingewiesen. Wie Ludendorff anläßlich eines Gespräches mit Generaloberst von Plessen, dem Kommandeur des Großen Hauptquartiers, am 2.Juli, als bereits französische Vorstöße westlich Soissons durchgeführt worden waren, zu erkennen gegeben hatte, war er sich der Gefahr damals durchaus bewußt gewesen, die von der Reimser Offensive und der damit zwangsweise verbundenen Überdehnung der Fronten und Defensivkräfte ausgehen

²²⁴⁰ Siehe ebenda, Ziff. 2.).

²²⁴¹ Siehe BA-MA, RH 61/52.

²²⁴² Siehe ebenda, Bl. 66ff.: 11.b.ID Abt. Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918, Ziff. 4.).

²²⁴³ Siehe ebenda und Ziff. 5.): „Die 11.bayerische Infanterie-Division ist am 18.7. in erster Linie der feindlichen Uebermacht erlegen, nicht der taktischen Ueberraschung. Der feindliche Angriff traf auf die gefechtsbereite Division.“

mußte²²⁴⁴. Davon, daß er dieses Risiko zugunsten seiner Offensivpläne ganz bewußt in Kauf genommen hatte und demgemäß unter vielen anderen Sektoren auch die Westfront des „Marnebogens“ -für Watters Erlebenswelt als Kommandierender General nichts weniger als tragisch- denselben Einschränkungen unterworfen war, die bei Cambrai 1917 für weite Teile der Siegfried-Stellung gegolten hatten, wußte er nach dem 18.Juli anscheinend nichts mehr. Ganz im Gegenteil. Es war sogar noch am Morgen des ersten Tages der Schlacht, kurz bevor die erste Meldung über das Geschehen eintraf, anläßlich einer Besprechung über die Flandernoffensive bei der Heeresgruppe Rupprecht so gewesen, daß Ludendorff „dem Gerücht“ vehement entgegengetreten war, der Feind habe „im Walde von Villers Cotterets“ eine große Reservearmee zusammengezogen. Die OHL wisse es aufgrund zuverlässigeren Materials besser, und überhaupt habe von umfangreicheren, kampfkraftigen Reserven der Gegner -er schloß diese also auch für Briten und Amerikaner aus- keine Rede sein können²²⁴⁵. Auch davon, daß sich dauerhaft geringe Stärken der Verbände, kaum erträgliche Lebensbedingungen für die Truppe und enttäuschte Hoffnungen der Soldaten, die mit an weiten Teilen der Westfront über Wochen fehlenden Beispielen für die Kraft und Macht des eigenen Heeres zusammenfielen, nachhaltig negativ auf die Leistungsfähigkeit von Verbänden auswirken konnte, wollte er genausowenig wissen, wie er die Meldungen über Anzeichen nachlassenden Kampfwillens parallel zu seinem vermeintlich noch unentschiedenen Vabanquespiel gelten gelassen hatte. Die insgesamt geringe Stärke der Verteidiger war real ausschlaggebend dafür gewesen, daß die Tiefengliederung nur rudimentär hatte umgesetzt werden können und daß diese Bemühungen um eine Tiefengliederung letztlich noch dafür sorgten, die schwachen, eigenen Kräfte ohne Rückhalt²²⁴⁶ durch

²²⁴⁴ Siehe bspw. Foerster: Ludendorff, S. 14.

²²⁴⁵ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 174. Kuhl zitierte hier Auszüge aus den Erinnerungen seines damaligen Beraters in artilleristischen Fragen, Oberstleutnant Lindenborn.

²²⁴⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 286ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9963 geh. op. vom 24.8.1918: Erfahrungen der 78.RD am 18./19.7.1918, S. 4, Ziff. 3.). Die Division bemerkte, daß nicht Gräben, aber Drahthindernisse, Unterstände und Stollen

verteidigungsfähige Positionen weiträumig über das potentielle Gefechtsfeld zu verteilen²²⁴⁷.

Stellungen, deren Wert Ludendorff spätestens seit Herbst 1917 für mehr als nur fragwürdig erachtet hatte²²⁴⁸, wurden plötzlich wieder, innerhalb der Schriften vom 22.Juli und 4.August, zum unerläßlichen Bestandteil des anzuwendenden Abwehrsystems deklariert. Die OHL ignorierte hinsichtlich des Stellungsausbaus im Vorfeld des 18.Juli 1918 nachweislich, daß Gräben, Unterstände und Hindernisse weitgehend gefehlt hatten, weil Materialnachschub nur spärlich herangekommen und die wenigstens teilweise befestigte deutsche Linie im Kernbereich des alliierten Angriffs seit Ende Juni auf unausgebautes Gelände zurückgeworfen worden war. Die am 4.August geäußerte Behauptung, daß sich das Westheer nach dem beendeten Rückzug aus dem „Marnebogen“ in ausgebauten Stellungen bereit zur Abwehr befände, war, im Vorgriff auf das folgende Kapitel angemerkt²²⁴⁹, zudem ein Umstand, der Kronprinz Rupprecht drei Tage vor der britischen Großoffensive vom 8.August wegen des geringen Ausbaugrades seiner Heeresgruppenfront unangenehm auffiel²²⁵⁰ und die Realitätsferne von Ludendorffs Einschätzungen zu diesem Zeitpunkt einmal mehr dokumentiert.

Über die Probleme der Artillerie, die schon deshalb nicht so verteilt werden konnte wie am 22.Juli von der OHL gefordert, weil sie bei Angriffsbeginn unvollständig war und dazu noch unter Munitionsmangel litt, ist oben

notwendig seien, und daß die eigene Infanterie dort, wo diese vorhanden gewesen waren, „hartnäckiger und länger“ Widerstand geleistet habe.

²²⁴⁷ Siehe BA-MA, RH 61/52, Bl. 66ff.: 11.b.ID Abt. Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918, Ziff. 3.)b): „Die tiefe Gliederung der Infanterie hat am 18.7. bei den geringen Gefechtsstaerken zu einer Zersplitterung der Infanteriekraefte gefuehrt. Die Ursachen liegen in der geringen Schußwirkung der M.G. infolge unguenstiger Sicht, im Fehlen aller Stellungen und in den sehr geringen Feldstaerken.“

²²⁴⁸ HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 259ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9444 geh. op. vom 22.7.1918, S. 7, Ziff. II.4.): „Der Stellungsbau ist in letzter Zeit unterschätzt worden. [...] Dieser Ansicht ist scharf entgegenzutreten. Gewiß stehen Unterstände an erster Stelle. Aber auch Gräben und Hindernisse können wir in der Abwehr gar nicht genug haben.“ Vergleiche Abschn. 9.2. und Abschn. 10.1.

²²⁴⁹ Siehe Abschn. 12.2.

²²⁵⁰ Siehe Otto/Schmiedel, Dok. Nr. 127, S. 311.

bereits einiges gesagt worden²²⁵¹, so daß sich längere Ausführungen zu ihren Defiziten im Bereich artilleristischer Kernaufgaben erübrigen. Angemerkt sei allerdings noch, daß das AOK 7 bereits am 19. Juli zu der Feststellung kam, daß es die feindliche Artillerieüberlegenheit, oder andersherum, die eigene Schwäche und die Unfähigkeit, die alliierten Batterien durch eigenes Feuer niederzuhalten, gewesen war, die diesen Einbruch ermöglicht hatte und zukünftige Einbrüche ermöglichen würde²²⁵².

Von der durch die OHL hervorgehobenen Wirkung der Tanks mit ihrer durch Fehler der lokalen Führung erhöhten Wirksamkeit, die „Tankschrecken“, „Panik“ oder gar „Feigheit“ zur Folge hatten -real handelte es sich um das von Cambrai her bekannte Aufgeben in auswegloser Lage²²⁵³- fehlt beim auf Artilleriewirkung fokussierten AOK 7 eine Spur, aber gleichzeitig auch in den vom Verfasser eingesehenen Berichten anderer Stäbe und Verbände. Ebenso fehlt darauf ein deutlicher Hinweis in den durchgesehenen Truppengeschichten, was wegen der Möglichkeiten ihrer Verfasser zum „Reinwaschen“ ihrer Einheiten von jeglichem „Makel“ aus der Zeit des militärischen Zusammenbruchs von 1918 auffällig ist²²⁵⁴.

²²⁵¹ Siehe Abschn. 11.2.

²²⁵² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 80, Bl. 1: AOK 7 Ia/Gen. Art. Nr. 5380/18. vom 19.7.1918.

²²⁵³ Ein eindringliches Zeugnis für die Kampfbereitschaft in der Truppe ist KA, HS 2698: „Gefangenschaftsbericht“ des Oberleutnant v. Thoma vom November 1919.

²²⁵⁴ Dieses Phänomen durch den nächstliegenden Hinweis darauf erklären zu wollen, daß als geradezu peinlich oder ehrenrührig wahrgenommene Aspekte der Geschichte einer Einheit für ein überwiegend durch ehemalige Offiziere als Bearbeiter und Herausgeber geprägtes Veteranenkollektiv in der Rückschau der 20er und vor allem 30er Jahre unerträglich gewesen sein dürfte, scheint beim Gegenstand Tank zu sehr zu simplifizieren. Immerhin boten Ludendorffs Kriegserinnerungen und daneben noch zahlreiche andere Schriften, die Fehler beim Tankbau und besonders auch eine generelle Unterschätzung der Wirkung feindlicher Tanks einräumten, die Möglichkeit, sich gegenüber vermeintlichem Versagen, wie am 18. Juli, auf elegant-oberflächliche Art zu entschuldigen. Immer war zudem die Möglichkeit vorhanden, sich von den unschönen Symptomen des militärischen Zusammenbruchs von 1918 auf Kosten von Nachbareinheiten im perforierten Stellungssystem zu entlasten, bei denen fehlerhafte Entscheidungen und Schwächen negative Auswirkungen auf die eigene Truppe, etwa in Form von Umgehung und feindlichen Flankenstößen, gehabt hatten. Diese für Cambrai charakteristischen und

Interessant sind im Zusammenhang mit der psychologischen Wirkung der Tanks die Ausführungen der 78.RD, die Ende August 1918 von der OHL im Heer verbreitet wurden, weil sie eine Kernbotschaft auswiesen, die der Anfang des Monats artikulierten Sichtweise der höchsten Führung zu entsprechen schien:

„Die eigene Infanterie war am ersten Tage zunächst durch die Plötzlichkeit des Angriffs, insbesondere aber durch die große Anzahl der Tanks überrascht. Soviel auch über die Tanks und das Verhalten gegen sie instruiert und gesprochen war, soviel die Truppe auch aus Zeitungen und Berichten davon gelesen hatte, so waren sie ihr doch etwas völlig Neues, völlig Ungewohntes und die Abwehrmittel nicht in Fleisch und Blut übergegangen; das dürfte nie anders werden, der Mann lernt nur durch die Praxis, er kann sich vor den Tanks in seiner Phantasie trotz aller Erzählungen nicht die Vorstellung machen. Er war zudem zweifellos über die Macht und den Wert der Tanks durch die vielen Instruktionen und die Berichte über sie in den Zeitungen getäuscht, er hielt sie für schlimmer als er sie nachher in Wirklichkeit kennen lernte. Es verwirrte ihn zweifellos zunächst die Menge der vorwärts strebenden Sturmwagen. Als er dann aber sah, wie glänzend Artillerie und Minenwerfer dagegen wirkten, wenn man nur die Nerven behielt und auf die Nebenwaffen vertraute, kam das Selbstvertrauen rasch wieder. Am zweiten Angriffstage war die Truppe die Tanks längst gewöhnt und erkannte: Die Tanks wirken nur moralisch, sowohl auf den Angegriffenen, der dadurch erschreckt, wie auf den Angreifer, der dadurch vorgerissen wird. Ihr Auftreten überhaupt ist eine Folgeerscheinung der gesunkenen Nervenkraft der angreifenden Truppe. Regimenter von 1914 hätten Tanks nicht benötigt.“²²⁵⁵

Andere Aussagen im Bericht dieser Division, die sich wiederum mit den früheren Angaben wie etwa denjenigen der 11.b.ID deckten, darunter bezeichnenderweise die geringen Stärken der eigenen Kompanien und das Fehlen eines Grabensystems²²⁵⁶, fielen bei der OHL weitaus weniger ins Gewicht als die Mitteilungen zur Nervenkraft der eigenen Truppe, die mit

besonders in den Truppengeschichten der 54. und 107.ID literarisch ausgetragenen „Nachhutgefechte“ des Weltkrieges sind für die vom Verfasser zum 18.Juli 1918 eingesehenen Erinnerungswerke von Einheiten nur insofern nachweisbar, als daß ganz generell die erdrückende feindliche Überlegenheit und nicht irgendeine Form des Versagens oder gar weitverbreitete Panik Erwähnung fand.

²²⁵⁵ Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 286ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9963 geh. op. vom 24.8.1918: Erfahrungen der 78.RD am 18./19.7.1918, S. 5, Ziff. 6.).

²²⁵⁶ Siehe ebenda, S. 2, Ziff. 1.).

den Tanks ihrer Ansicht nach durchaus leicht fertig werden konnte, und zur geringen Moral der Angreifer, die ohne Tankunterstützung entweder zaghaft wie Briten und Franzosen oder mangelhaft und unausgebildet wie die Amerikaner vorgegangen waren²²⁵⁷. Aus der schon vor dem Eingehen dieses Berichts vorhandenen Einstellung generierte sich Anfang August, als der „Marnebogen“ geräumt und die Krise, wie im Vorjahr bei Cambrai, durch herbeigerufene, anscheinend wie immer kampfstärke Reserven bereinigt schien²²⁵⁸, die völlig realitätsfremde Hoffnung darauf, die Abwehr an der Westfront reorganisieren und erfolgreich praktizieren zu können, wenn mit den aufgezeigten Mitteln für die Aufrechterhaltung der Truppenmoral gesorgt und verstärkt etwas gegen die als Stütze feindlicher Angriffe aufgefaßten Tanks getan werden würde.

Daß zur Tankbekämpfung zahlreiche und bereits frühzeitig eingeführte Mittel vorhanden seien, gab das Kriegsministerium gegen besseres Wissen um die Verhältnisse an der Westfront –zu denken ist nur an die Bedeutungslosigkeit der Panzerkopfmunition und des Tankgewehrs auch im „Marnebogen“²²⁵⁹ - Ende Juli einem mittlerweile offenbar beunruhigt nachfragenden Reichstag²²⁶⁰ gegenüber zu verstehen²²⁶¹. Doch

²²⁵⁷ Siehe ebenda, S. 4, Ziff. 4.), HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 18: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 9670 geh. op. vom 4.8.1918, und Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 544f.

²²⁵⁸ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 540.

²²⁵⁹ Zu beiden Tankabwehrmitteln ließen sich keinerlei Belege für ihr Vorhandensein am 18.7.1918 auffinden. Der Bericht der 11.b.ID wies zudem ausdrücklich darauf hin, daß zu den Tankgewehren keine der von der OHL gewünschten (positiven) Erfahrungen mitgeteilt werden konnten, da sie nicht vorhanden gewesen waren; siehe BA-MA, RH 61/52, Bl. 71: 11.b.ID Abt. Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918, Ziff. 4.), und siehe auch Abschn. 11.2.

²²⁶⁰ Spätestens seit April 1918 wurden im Reichstag Versäumnisse der Heeresleitung beim Tankbau erörtert, die von diesem Zeitpunkt an nicht mehr endeten und zu mehrfacher Stellungnahme der OHL bzw. des KM aufriefen; siehe dazu BA-MA, RH 61/50770: Abschrift aus der 225.Sitzung des Reichstags-Ausschusses für den Reichshaushalt vom 23.4.1918 (aus den Akten des KM), und Kap. 13.

²²⁶¹ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 263f. In der Denkschrift des Kriegsministeriums sind sowohl die im Frühjahr 1918 eingeführten Tankgewehre, die tatsächlich aber nur in geringer Stückzahl vorhanden und bisher nicht als wesentliche Verstärkung der Tankabwehrfähigkeiten in Erscheinung getreten waren, die

entscheidender als der trügerische Eindruck, der durch die Denkschrift möglicherweise wenigstens kurzfristig vermittelt werden konnte²²⁶², um die Politik in bewährtem Maße von den wahren Verhältnissen abzulenken, ist, daß Ludendorff mit der Beauftragung der vielfältig umtriebigen, grauen Eminenz der OHL, Oberstleutnant Bauer, zum Verantwortlichen für die Tankabwehr die Grundlage dafür geschaffen zu haben glaubte, spätestens Anfang 1919 über modernste und höchst effektive Tankabwehrwaffen in großer Zahl zu verfügen²²⁶³. Der Terminus der „Niederlage des deutschen Heeres“ für den 18. Juli, welchen Ludendorff im Vorgriff auf die „Niederlage des deutschen Volkes“ am 8. August 1918 gegenüber einem neugierigen Mitarbeiter des Reichsarchivs 1923 als rhetorische Finesse anwandte²²⁶⁴, um seine damalige Überzeugung von der Notwendigkeit zu Friedensverhandlungen zu untermauern, findet in seinen Verlautbarungen seit Mitte Juli 1918 argumentativ keinerlei Entsprechung. Das Gegenteil ist der Fall.

Im vielmehr selbstbetrügerischen Zeichen einer momentanen Krisenbewältigung im „Marnebogen“ kam der Appell vom 4. August zustande, der einer mittlerweile offensichtlich allerorten spürbaren Besorgnis bei Stäben und Truppe gegenüber kommenden Angriffen entgegnet werden sollte. Ausdrücklich wurde von Ludendorff darauf verwiesen, daß diese Besorgnis völlig unbegründet sei und man den zurückhaltenden Briten und Franzosen, den „dreisten“ Amerikanern sowie den alliierten Tanks widerstehen könne, wenn die Truppe aufmerksam und

Panzerkopfmunition der Feldkanonen, die wegen ihres Fehlens an den relevanten Schauplätzen augenscheinlich keine Rolle gespielt hatte, und neuartige Kleingeschütze für die Infanterie, welche erst noch zur Einführung kommen mußten, enthalten. Der Text präsentiert sich sehr deutlich als Rechtfertigungsschrift, die größten Wert darauf legte, alte und neue Planungen als Belege für die Aufmerksamkeit des Kriegsministeriums und der OHL gegenüber einem leicht und demnächst gänzlich zu beseitigenden „Tankproblem“ anzuführen.

²²⁶² Siehe Kap. 13.

²²⁶³ Siehe Bauer: Der große Krieg, S. 227ff., und BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 245ff.

²²⁶⁴ Siehe BA-MA, RH 61/51833: Bericht über eine Befragung Ludendorffs durch Archivrat Volkmann Anfang August 1923, S. 10 (zu Frage 14.).

in bewährter Manier tiefgegliedert „ihre Schuldigkeit“ täte²²⁶⁵. Details zum nun anzuwendenden Abwehrverfahren, das wie 1917 die grundsätzliche Aufgabe hatte, „den Gegner erheblich mehr zu schädigen als er uns“, folgten ausgerechnet vor dem katastrophalen 8. August 1918, wobei der Faktor „Moral der Truppe“ in Bandbreite von Appellen an den Willen zum Durch- und Aushalten in schwierigsten Lagen, der Notwendigkeit „straffer Führung“ und der umsichtigsten Fürsorge für die Truppe bezeichnenderweise sämtlichen weiterführenden Ausführungen vorangestellt wurde²²⁶⁶. Taktisch brachte die Weisung nichts grundsätzlich Neues, wie, auf die Tankbekämpfung bezogen, durch die Erwähnung vorgezogener Tankabwehr- und Nahkampfgeschütze, die bis zum feindlichen Angriff schweigen sollten²²⁶⁷, verdeutlicht wird. Die Hinweise auf ein bis zu 3km tiefes Vorfeld²²⁶⁸, bei dem auch zukünftig fraglich sein mußte, mit welchen Kräften es effektiv zu überwachen sein würde, auf die Tankgewehre, für deren praktische Bewährung²²⁶⁹ keinerlei Indizien angeführt werden konnten, und auf die „gute Wirkung“, die hinter der Hauptwiderstandlinie aufgestellte Tankabwehrgeschütze²²⁷⁰ bisher ja tatsächlich oftmals nur zum Preis des Selbstopfers sowie der vorgelagerten Positionen und ihrer Besatzungen erzielt hatten, unterstreichen nochmals eindringlich, daß nicht Realitätssinn, sondern verzweifeltes Wunschdenken und obskure Endsieghoffnungen die Lageauffassungen und Zukunftsprognosen der OHL definierten. Der Verbindungsoffizier der OHL beim Kaiser, Major Niemann, fand tatsächlich bereits am 3. August einen Ersten Generalquartiermeister vor, der sich seelisch offenbar wieder

²²⁶⁵ HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 18: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 9670 geh. op. vom 4.8.1918.

²²⁶⁶ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 264ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9635 geh. op. vom 8.8.1918, S. 1ff.

²²⁶⁷ Siehe ebenda, S. 11, Ziff. 21.

²²⁶⁸ Siehe ebenda, S. 6, Ziff. 14.

²²⁶⁹ Siehe ebenda, S. 16, Ziff. 26. Tatsächlich konnten vom Verfasser keinerlei Hinweise aufgefunden werden, die zu dieser Annahme berechtigt hätten.

²²⁷⁰ Siehe ebenda, Ziff. 27.

gefangen hatte, und „die Aura von Zuversichtlichkeit und Siegeswillen“ verbreitete²²⁷¹.

12. „Die Niederlage des ganzen Volkes“. Tanks und Tankabwehr in der Abwehrschlacht zwischen Somme und Avre, August 1918.

Während sich die OHL Anfang August 1918 in der Sicherheit wog, an der Westfront mit keiner unmittelbar bevorstehenden Bedrohung durch Großoperation des Feindes, sondern allenfalls mit kommenden Teilangriffen konfrontiert zu sein und zur Reorganisation der eigenen Verbände einige Zeit zu haben²²⁷², waren auf Seite der Alliierten die Würfel für großangelegte Unternehmungen in allernächster Zeit bereits gefallen.

Eine nach den Kämpfen von Hamel am 4. Juli von den Briten ins Auge gefaßte Operation vor Amiens entsprach grundsätzlich den Vorstellungen Fochs zum nächsten Schritt bei der Fortsetzung der Kette harter Schläge gegen den kräftemäßig zumindest momentan ins Hintertreffen geratenen Feind²²⁷³. Dessen vollverwendungsfähige Verbände konnten zu einem guten Teil als verschlissen und dezimiert angesehen werden²²⁷⁴, und so ergab sich

²²⁷¹ Siehe Foerster: Ludendorff, S. 39.

²²⁷² Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 545ff.: „Ich rechnete mit der Fortsetzung der feindlichen Angriffe gegen die Vesle, gegen die der Feind sich immer schärfer heranschlich, oder mit ihrer Ausdehnung auf das Gelände zwischen Aisne und Oise, vor der der Feind in Besorgnis vor einem deutschen Angriff stark stand. Ich hielt ferner Vorstöße zwischen Oise und Somme für möglich, vielleicht auch gegen unsere Stellungen bei Albert und in der Lys-Ebene, endlich im Sundgau. Ich nahm aber an, daß es sich nur um einzelne Teilangriffe handeln würde, denn auch der Feind war mitgenommen, und zwar im allgemeinen nicht weniger als wir. [...] Anfang August hoffte ich bestimmt auf Abwehr der bevorstehenden Teilangriffe und die Möglichkeit, Gegenstöße in kleinerem Rahmen als bisher zu führen. Auch in überaus ernsten Lagen war es bisher gelungen, strategische Aushilfen zu finden; es war für mich kein Grund anzunehmen, daß es diesmal nicht glücken werde.“

²²⁷³ Siehe Abschn. 10.2. und Fuller: Erinnerungen, S. 262.

²²⁷⁴ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 162f., mit Angaben zur französischen Wahrnehmung der deutschen Kampfesreserven am 7.8.1918. Daraus ergab sich, daß 67 Infanteriedivisionen in der deutschen Reserve, von denen 39 als voll einsatzbereit angesehen werden konnten, 77

die Möglichkeit, dort zuzuschlagen, wo in erster Linie schwache deutsche Stellungstruppen geringen Kampfwertes ausgemacht worden waren. Dies schien gegenüber der britischen 4. (Rawlinson) und dem an sie anschließenden linken Flügel der französischen 1.Armee (Debeney), also bei der deutschen 2.Armee und dem Nordflügel der deutschen 18.Armee zwischen Somme und Avre, gegeben zu sein²²⁷⁵, so daß Foch Haig und den beiden Armeebefehlshabern am 20.Juli 1918 die Ausarbeitung einer gemeinsamen Operation befahl²²⁷⁶.

alliierten gegenüberstanden, von denen 41 ausgeruht waren und zu denen noch 10 Kavallerie-Divisionen hinzugezählt werden konnten. Die Masse der ausgeruhten alliierten Divisionen (21) stellten gemäß dieser Aufstellung die Streitkräfte des Empire. Vergleiche MO 1918, Bd. 4, S. 6f., mit davon abweichenden -aber für die deutsche Seite nicht günstigeren- Zahlen aus Sicht der britischen Feindaufklärung. Von 141 deutschen Stellungsdivisionen galten 78 und von 60 Divisionen in Reserve 28 als „unfit“.

²²⁷⁵ Siehe Harris, J. Paul: Amiens To The Armistice. The BEF in the Hundred Day's Campaign, 8 August-11 November 1918, London/Washington 1998, S. 106f.

²²⁷⁶ Siehe Foch: Kriegserinnerungen, S. 372.

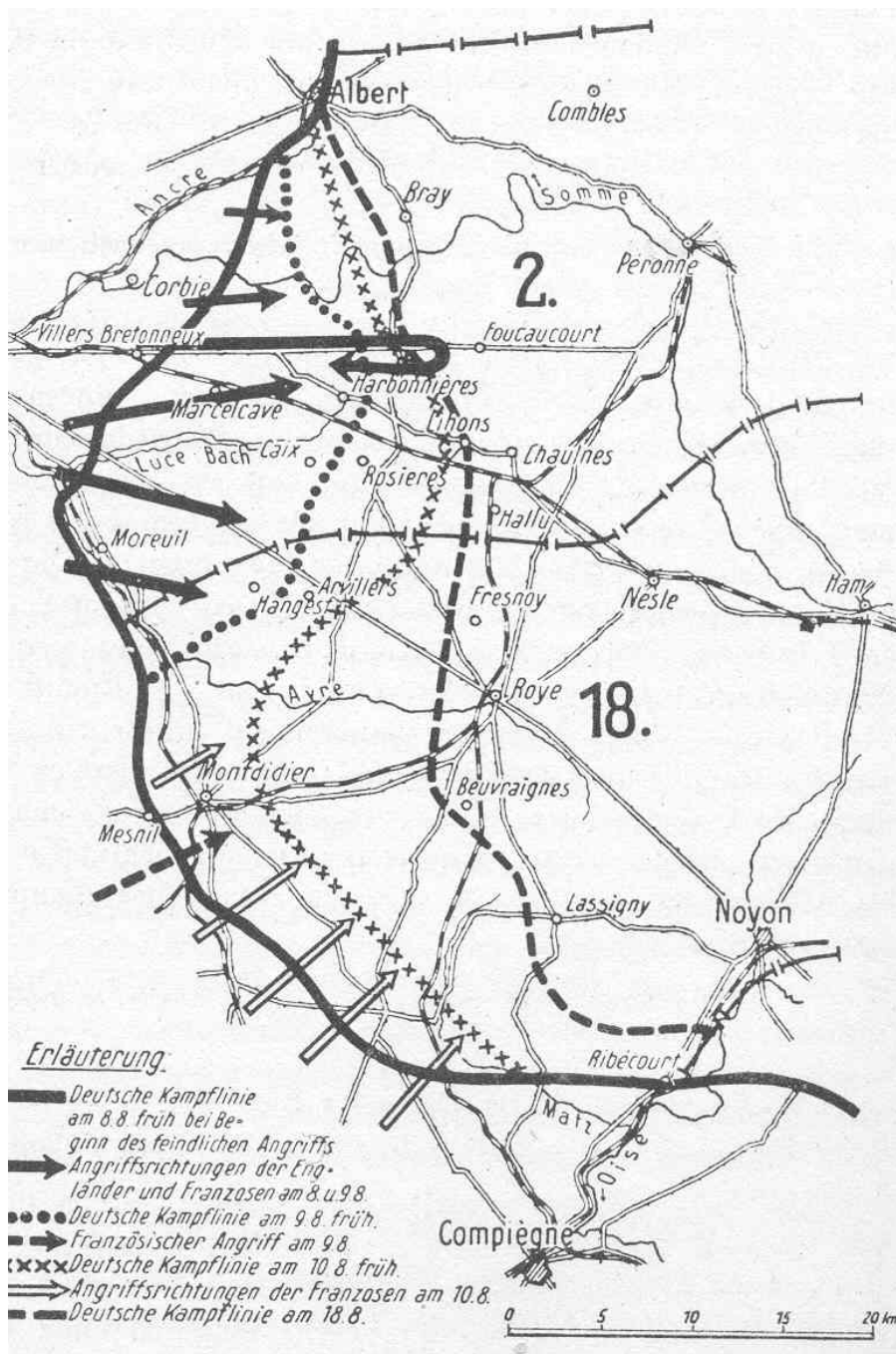


Abb. 12: Karte zur britisch-französischen Offensive zwischen Ancre und Oise²²⁷⁷.

Bei der Besprechung Pétains, Pershings und Haigs mit Foch am 24. des Monats wurde das Ziel der nächsten Angriffe dahingehend präzisiert, daß die Befreiung und Sicherung der von Paris ausgehenden, strategischen Eisenbahnlinien erreicht werden sollte, worunter sich auch die Strecke Paris-Amiens befand. Der Plan, die Deutschen hiervon und vom

²²⁷⁷ Abb. nach Volkmann: Der große Krieg, S. 286.

Eisenbahnknotenpunkt Amiens, der zudem eine Art Naht zwischen den britischen und französischen Streitkräften bildete, wegzudrängen, wurde an den folgenden Tagen grundsätzlich in Übereinstimmung mit vorher gefaßten britischen Absichten sowie mit Unterstellung von Debeneys Armee unter britischen Befehl ausgearbeitet. Die Umsetzung wurde für den 8. August 1918 angeordnet²²⁷⁸.

12.1. Der Plan, die Angreifer und die Tankunterstützung.

Für Fuller war es in der Planungsphase der ersten großen Offensivoperation an der Westfront seit Cambrai offenbar nicht leicht, von der Idee einer als Entscheidungsschlacht modifizierten Weiterentwicklung des Schlachtplans für den 20. November 1917 absehen zu müssen. Warum, das erschließt sich, wenn man die entsprechenden Passagen seiner Kriegserinnerungen betrachtet. Diese rekurrten darauf, daß von Rawlinson bereits am 13. Juli 1918 der Einsatz von „soviel Tanks als möglich“ für die Operation bei Amiens gefordert wurde, um Infanterie zu sparen, und sich der Kommandierende General des Australischen Korps der 4. Armee, Monash, Fullers Ideen gegenüber überaus offen gezeigt hatte²²⁷⁹. Den Vorschlägen Fullers, welche seinen eigenen Aussagen nach die französische 1. Armee sehr viel stärker in den Plan einbezogen gesehen hätten, als das später der Fall war, und etwa in Erwähnung der Defizite von Kavallerie beim Vorstoß ins feindliche Hinterland altbekannte Schwierigkeiten berücksichtigen sollten, wurde, möglicherweise tatsächlich aus einer von ihm angedeuteten gewissen Frankophobie der britischen Entscheidungsträger heraus und wegen der wenig konkreten Planungsanweisungen durch den britischen beziehungsweise alliierten Oberbefehlshaber²²⁸⁰, von Rawlinson nicht entsprochen²²⁸¹. Wer und was schließlich für den Operationsplan, einzelne

²²⁷⁸ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 2ff.

²²⁷⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 263.

²²⁸⁰ Unter Bezugnahme auf Rawlinsons Aufzeichnungen findet sich dieser Punkt auch bei Travers: How The War Was Won, S. 118.

²²⁸¹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 263ff. Fuller schrieb über eine Besprechung mit Rawlinson am 17.7.1918, der er damals, wegen des bis zum 28.7. in England befindlichen Elles, quasi als Kopf des Tank Corps beiwohnte: „Überrumpelung und Geheimhaltung

Elemente desselben und zuletzt die von Zeitgenossen und Historiographen meist sehr viel später unterstellten Fehler und Versäumnisse einer Schlacht verantwortlich war, die in Relation zu vorhergehenden Unternehmen ein für die Westfront nach 1914 einmaliges Ergebnis zeitigte, kann an dieser Stelle im Detail undiskutiert bleiben²²⁸².

Was sich schließlich ergab, war ein Cambrai insgesamt und Hamel besonders in der ersten Schlachtphase in Anlage und Durchführung ziemlich entsprechendes Unternehmen der 4.Armee, dem ein leicht zeitversetzter, ansonsten aber parallel vorgesehener Angriff des französischen Nachbarn zur Rechten angegliedert wurde. Unter Voraussetzung eines günstigen Gefechtsverlaufes war eine Ausweitung der Operation einzukalkulieren. Detaillierte Befehle für die Fortsetzung der Schlacht nach der Sicherung der strategischen Bahnlinie wurden von der 4.Armee nicht ausgegeben, sondern für einen späteren Zeitpunkt angekündigt²²⁸³.

Ausgehend von den britischen Sturmausgangsstellungen zwischen Morlancourt südlich der Ancre bis zur Römerstraße Amiens-Roye und den französischen Positionen von dort bis Hargicourt an der Avre hatten die beiden Armeen als Primärziel eine bogenförmig nach Westen ausgestülpte

waren die Parolen, und aus diesem Grunde war General Rawlinson strikt dagegen, daß diese Operation ein gemeinsames französisch-britisches Unternehmen sein sollte. Sollten die Franzosen den Wunsch haben, mitzumachen, so war er der Ansicht, daß sie einen angegliederten, nicht aber einen gemeinsamen Angriff aus der Gegend von Montdidier unternehmen sollten.“ Zitiert nach ebenda, S. 262f.

²²⁸² Siehe Abschn. 12.5.2. Etwa zu Fullers Einverständnis mit einem erfahrungsbedingt von vornherein unsinnigen und allen (erst recht den in seinen Veröffentlichungen geäußerten eigenen) Anschauungen widersprechenden Einsatz der Whippets als Unterstützungswaffen der überkommenen Kavallerie siehe Prior, Robin/Wilson, Trevor: *Command on the Western Front. The Military Career of Sir Henry Rawlinson 1914-1918*, Cambridge/Oxford 1992, S. 307. Die vor dem 8.8.1918 vorgenommenen Abänderungen des Operationsplans dürften schließlich nur durch Einsicht in die vorhandenen Archivalien einem Urheber zuzuordnen sein. Im Kontext zu den für die 4.Armee archivaliengestützten Feststellungen von Prior/Wilson bleibt allerdings festzuhalten, daß sich Fuller zwischen Ende Juli und Anfang August nachweislich im Vereinigten Königreich aufhielt und schon deshalb kaum den von beiden Autoren und ihren Quellen unterstellten Einfluß auf die Planungen gehabt haben dürfte; siehe Fuller: *Erinnerungen*, S. 267f., und Blaxland: *Amiens*, S. 184f.

²²⁸³ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 557, App. VI: *Fourth Army General Staff Instructions*, 31st July, 1st August And 4th August, 1918.

Linie, die „Amiens Outer Defences“, zwischen Méricourt, Harbonnières, Caix, Quesnel und Hangest zu erreichen und gegen Gegenangriffe der Deutschen zu sichern²²⁸⁴. War dies geschehen beziehungsweise in ausreichendem Maße gewährleistet, sollte die britische 4.Armee in Richtung Ham und die französische 1.Armee in Richtung Roye vorgehen²²⁸⁵.

Die Rolle der beiden nördlichen Korps der französischen 1.Armee konnte hierbei trotz ihrer starken Artillerie- und Fliegerkräfte mit über 1.000 Rohren im Angriffssektor und mehr als 1.000 Flugzeugen im Armeebereich angesichts nur begrenzter Tankeinheiten, die 90 FT-17 umfaßten, und der wenigen Infanterieverbände, die sich bei etwa 34km Frontlänge auf 15 Divisionen in vier Korps beliefen²²⁸⁶, nur eine unterstützende sein, welche maßgeblich durch den Erfolg der Briten beeinflusst werden mußte. Für den Fall des Erfolges hielt man ein Kavalleriekorps von drei Divisionen bereit und konzentrierte seine Kräfte von vornherein auf dem an die 4.Armee angelehnten linken Flügel (XXXI.CA), wo fünf Divisionen Infanterie und die beiden für die zweite Angriffswelle vorbehaltenen Tank-Bataillone standen.

Der gegen die deutsche 2.Armee gerichtete Hauptstoß sollte im mit etwa 18km Ausdehnung recht schmalen Sektor der britischen 4.Armee erfolgen, die hierfür auf den Umfang von fünf Divisionen beim III.Korps, fünf beim Australischen Korps im Armeezentrum und fünf beim Kanadischen Korps an der Naht zur französischen 1.Armee aufgestockt wurde²²⁸⁷. Die zehn für die Durchführung des Angriffs bestimmten Divisionen konnten als

²²⁸⁴ Diese Linie wurde mit „Amiens Outer Defences“ angesprochen und in den Befehlen der 4.Armee als Position der „furthest objectives“ bezeichnet, die augenblicklich zur Abwehr deutscher Gegenangriffe eingerichtet werden sollten; siehe ebenda, S. 556.

²²⁸⁵ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 524f., App. II: GHQ Operation Order Of The 29th July, 1918, ebenda, S. 573: App. VIII: GHQ Operation Order Of The 5th August, 1918, und ebenda, S. 575: Fourth Army Operation Orders Of 6th August 1918.

²²⁸⁶ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 167ff. Für die Artillerie dürften etwa 1.000 Geschütze zur Wirkung im Angriffsbereich des 8.8.1918 gekommen sein.

²²⁸⁷ Die Angaben zu den britischen Divisionen (hier MO 1918, Bd. 4, S. 22) schwanken zum Teil signifikant, wobei die Diskrepanzen wohl primär durch die unterschiedliche Zahl der vorhandenen, der für den Angriff eingeplanten sowie der tatsächlich eingesetzten Verbände bedingt sind. Siehe hierzu bspw. Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 86, und vergleiche MO 1918, Bd. 4, S. 532: App. I: Order Of Battle 8th August 1918.

ausgeruht gelten und waren durch Überweisung von Ersatz auf eine aus französischer Sicht beachtlich hohe Stärke gebracht worden²²⁸⁸, welche mit durchschnittlich rund 7.000 Mann (Infanterie) angenommen werden kann²²⁸⁹. Zudem galt der größte Teil von ihnen, vor allem die kanadischen und australischen Verbände, auch beim Feind als überaus ernstzunehmender Gegner, wenn nicht gar generell als Elite unter den Angriffstruppen des Empire²²⁹⁰.

Wie beim französischen Nachbarn wurde auch von der britischen Armee ein Kavalleriekorps mit drei Divisionen in Reserve behalten, dem es nach Wegnahme der ersten deutschen Verteidigungslinie zufallen sollte, über die übrigen Angriffstruppen hinweg gegen das Primärziel und anschließend, sobald wie möglich, darüber hinaus vorzustoßen²²⁹¹. Hinter der Armee standen 2070 Geschütze aller Kaliber bereit²²⁹², für die zwei wesentliche Neuerungen darin bestanden, daß sich die Masse der schweren Batterien auf die Bekämpfung feindlicher Artilleriestellungen zu konzentrieren hatte und daß nach deutschem Muster Feldartillerie-Batterien zur sofortigen Begleitung des Infanteriestoßes bespannt bereitstehen sollten²²⁹³. Für die Beherrschung des Luftraums, für Bomben- und Schlachtfliegereinsätze sowie für Demoralisierungsversuche mit Flugblattabwürfen²²⁹⁴ und zur

²²⁸⁸ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 167, und Harris: Amiens, S. 107.

²²⁸⁹ Siehe Prior/Wilson: Command, S. 285.

²²⁹⁰ Anfang 1918 galten deutscherseits die 1. und 2.australische sowie die 1. bis 4. kanadische Division als „besonders gute Angriffsdivisionen“. Die 3. und 4.australische Division wurden zudem als „Gute Angriffsdivisionen“ klassifiziert; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 536: Abteilung Fremde Heere Nr. 4610 Geheim! vom 1.1.1918, Anlage 3. Da die kanadischen Divisionen diesen besonders guten Ruf hatten, wurden zur Täuschung der deutschen Feindaufklärung einige Einheiten nach Flandern transportiert, die dort Angriffsabsichten inszenieren sollten; siehe Bose, Thilo v.: Die Katastrophe des 8.August 1918 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 36), Berlin/Oldenburger 1930, S. 19.

²²⁹¹ Siehe ebenda, S. 558f., App. VI: Fourth Army General Staff Instructions, 31st July, 1st August And 4th August, 1918, und ebenda, S. 575: Fourth Army Operation Orders Of 6th August 1918.

²²⁹² Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 23.

²²⁹³ Siehe Fuller: Tanks, S. 219.

²²⁹⁴ Siehe Schulze, Hans (Bearb.): Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217 im Weltkriege, Eisleben 1932, S. 200f.

Verschleierung des Truppenaufmarsches²²⁹⁵ konnten 800 Flugzeuge zusammengezogen werden²²⁹⁶.

Anders als bei der Armee Debeneys, die in Ermangelung verfügbarer Tanks²²⁹⁷ beim Angriff maßgeblich auf die Wirkung kurzen und heftigen Artilleriebeschusses, welcher mit dem Beginn des britischen Vorgehens um 5.20 Uhr beginnen und mindestens eine Dreiviertelstunde dauern sollte²²⁹⁸, setzen mußte, bildete bei der britischen 4.Armee die Stoßkraft der Einheiten des Tank Corps -neben der Überraschung des Feindes- einen wesentlichen Faktor der gesamten Unternehmung. Unter größter Geheimhaltung, die für alle Aspekte der Truppenversammlung vor dem 8.August galt²²⁹⁹, konnten insgesamt 13 Bataillone des Tank Corps und eine erhebliche Zahl von Unterstützungs- und Versorgungsfahrzeugen versammelt werden²³⁰⁰. Von den acht im Soll aus 36 Kampfwagen des Typs Mark V bestehenden Bataillonen wurde eines Armeereserve, eines wurde dem am ersten Stoß nur mit zwei Divisionen beteiligten III. und, dem Schwerpunkt der Operation entsprechend, je drei dem Australischen und dem Kanadischen Korps unterstellt. Die ersten 72 Mark V* Tanks, bei denen es sich um zum Mannschaftstransport von etwa 20 Personen um 1,80m verlängerte 33 Tonnen schwere Versionen des Mark V handelte²³⁰¹, waren in zwei Bataillone gegliedert. Je eines überwies man den Kanadiern und Australiern, um im Sinne der späteren Behauptungen Ludendorffs zu derartigem

²²⁹⁵ Zu den verschiedenen Verschleierungs- und Täuschungsunternehmen siehe Blaxland: Amiens, S. 160f., und Bose: Die Katastrophe, S. 17f.

²²⁹⁶ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 25.

²²⁹⁷ Nach den Verlusten im „Marnebogen“ und zur Auffrischung und Vorbereitung der nächsten französischen Großoperation waren offenbar keine weiteren Einheiten der artillerie d'assaut verfügbar. Bestrebungen Debeneys, Tanks des britischen Verbündeten überstellt zu bekommen, blieben erfolglos; siehe ebenda.

²²⁹⁸ Der Angriff sollte zeitlich gestaffelt vorgenommen werden, wobei das XXXI.CA zuerst, eben um 6.05 Uhr, anzutreten hatte. Das südlich anschließende IX.CA hatte sich um 9.40 Uhr dem Angriff infanteristisch anzuschließen; siehe LAF, Bd. VII.1., S. 167f.

²²⁹⁹ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 550, App. VI: Fourth Army General Staff Instructions, 31st July, 1st August And 4th August, 1918.

²³⁰⁰ Zur Zusammensetzung und Verteilung der Einheiten des Tank Corps siehe Fuller: Erinnerungen, S. 267, ders.: Tanks, S. 219f., und Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 87.

²³⁰¹ Siehe dazu Fuller: Tanks, S. 44f.

Geschehen im „Marnebogen“²³⁰² durch mitgeführte Maschinengewehrtrupps²³⁰³ infanteristische Feuerkraft schnell und sicher an die Brennpunkte des Geschehens bringen zu können²³⁰⁴. Die beiden Korps erhielten eine zusätzliche Verstärkung durch Straßen-Panzerwagen, wobei dem Australischen Korps als Ausgleich für die Fahrzeuge der Maschinengewehrtruppe des kanadischen Nachbarn²³⁰⁵ das 17. Bataillon des Tanks Corps mit 12 dieser maschinengewehrbewaffneten Fahrzeuge zugeteilt wurde. Auf den Faktor Geschwindigkeit, der sich mit dem Einsatz der allerdings stark an vorhandene Wege gebundenen Panzerwagen verband, setzte man auch bei der experimentell vorgenommenen Verteilung der vorhandenen Whippets. Die beiden mit diesem Typ ausgestatteten Bataillone zu je 48 Tanks wurden als gepanzerte Begleitung der Kavallerie vorgesehen, um deren Anfälligkeit gegenüber deutschem Feuer etwas entgegensetzen zu können.

Über die eigentlichen Kampffahrzeuge hinaus verfügte die britische 4. Armee über etwa 120 Versorgungstanks, welche der Beförderung von Material, Munition und Proviant für die Infanterie und für die Tankeinheiten dienen sollten²³⁰⁶. Unter diesen befanden sich auch einige „Gun-Carrier“, die ursprünglich zum Befördern einer Haubitze samt Munition konzipiert worden waren und äußerlich einer gedrungenen und verlängerten Version des Whippet mit Ladefläche glichen²³⁰⁷. Mit dieser Ladekapazität waren sie auch zum Bewegen anderer Lasten in der Lage, und da in der Literatur kein mitgeführtes Geschütz erwähnt wird, traten sie am 8. August wahrscheinlich in der Rolle der Versorgungsfahrzeuge in Erscheinung. Einen schmerzlichen Verlust im Vorfeld der Schlacht stellte die Zerstörung von 25 Versorgungstanks samt Ladungen am Abend des 7. August dar, die durch den Zufallstreffer einer deutschen Granate und daran anschließendes

²³⁰² Siehe Abschn. 11.5.

²³⁰³ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 61.

²³⁰⁴ Siehe ebenda, S. 56.

²³⁰⁵ Siehe ebenda, S. 52.

²³⁰⁶ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 267.

²³⁰⁷ Siehe dazu Fuller: Tanks, S. 47. Tatsächlich entsprachen die „Gun-Carriers“ technisch dem Mark IV; siehe dazu auch Fletcher: Tanks and Trenches, S. 137.

Wirkungsfeuer der deutschen Artillerie verursacht wurde²³⁰⁸. Die Gesamtzahl der versammelten Kräfte des Tank Corps beeinflusste dieses Ereignis aber nicht nachhaltig, da sie auf dem Papier rund 550 Fahrzeugen aller Typen²³⁰⁹ und aufgrund einer den Ist-Stärken angemesseneren Berechnung²³¹⁰ immer noch 414 Kampf und 95 Versorgungstanks umfaßte. Laut Befehl der 4.Armee und im Unterschied zu den bitteren Erfahrungen mit Reserven bei Cambrai, welche den Franzosen am „Marnebogen“ ebenfalls begegnet waren²³¹¹, hatten alle für den Angriff bereitgestellten Teile bei Beginn der Schlacht zum Vorgehen beziehungsweise Eingreifen bereit zu sein²³¹². Die Versammlung der Truppe auf engstem Raum und erst recht ihr gemeinsames, geballtes Vorgehen schienen Rawlinson offenkundig die beste Gewähr dafür zu bieten, in der ersten Phase der Schlacht maximale Wirkung gegen den Feind zu erzielen. Die Gefahr für die Fortsetzung der Kämpfe, die trotz vorheriger Bekanntgabe von Grenzen zwischen Einheiten und Zuweisung von Einsatzräumen an die verschiedenen Verbände angesichts der Truppenmassen und dem in den ersten Stunden vorherrschenden dichten Nebel bestehen mußte und sich mit der Zeit in Vermischung von Einheiten sowie allgemeiner Unordnung ausdrücken konnte, wurde zugunsten des sicheren Erfolges in Kauf genommen²³¹³.

12.2. Die Verteidiger.

Hinsichtlich der deutschen Verteidiger ist grundsätzlich festzuhalten, daß sich an ihrer Lage seit Ende der deutschen Offensivanstrengungen bei der 2.

²³⁰⁸ Siehe Mitchell: Tank Warfare, S. 231.

²³⁰⁹ Diese Berechnung ergibt sich unter Subtraktion der 25 zerstörten Versorgungstanks aus der Aufstellung im Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 87.

²³¹⁰ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 24. Auch hier wurden die 25 am 7.8.1918 zerstörten Versorgungstanks vom Verfasser subtrahiert.

²³¹¹ Siehe Abschn. 11.3.

²³¹² Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 550, App. VI: Fourth Army General Staff Instructions, 31st July, 1st August And 4th August, 1918. Bezeichnend für die Beachtung, die man dem Problem mit zu weit abseits stehenden und unvorbereiteten Reserven schenkte, ist, daß diese Anordnung im Befehl als zweiter Punkt direkt hinter der Geheimhaltung Erwähnung fand.

²³¹³ Siehe Travers: How The War Was Won, S. 116, und Prior/Wilson: Command, S. 308.

(v.d. Marwitz) und der 18.Armee (v. Hutier) grundsätzlich nichts zum Besseren gewandt hatte. Die Bedingungen, unter denen sie an der Somme und Avre die Zeit bis zum 8.August 1918 zu überstehen hatten, sind mit denjenigen identisch, die in den beiden vorangegangenen Kapiteln geschildert wurden²³¹⁴.

Die Truppen lagen, wo es der Feind duldete und wo, wegen der Hoffnung auf Täuschung des Feindes hinsichtlich etwaiger Angriffsabsichten sowie mit Rücksicht auf eine dadurch beeinflussbare „Volksmeinung“, von eigener Seite keine der insgesamt unerwünschten²³¹⁵ Frontveränderungen durchgeführt und erlaubt wurde, mit Masse noch immer dort, wo die Offensiven zum Stehen gekommen waren. Abgesehen von den zum Teil versumpften Positionen an den Flußläufen der Ancre, Somme und Avre waren dies vor Amiens durchweg weithin einsehbare Flächen einer nur noch durch Siedlungstrümmer und Waldreste bereicherten früheren Kulturlandschaft. Für militärische Verbände implizierte diese lediglich geringe Deckungsmöglichkeiten und im Fall der Verteidigung nur dann einen gewissen Vorteil, wenn die Sicht auf den sich annähernden Gegner gewährleistet und ausreichend Kräfte zu seiner Abwehr vorhanden waren. Der Ausbau der eher zufällig und in weiten Teilen wenig günstig verlaufenden Abwehrlinien litt stark unter der geringen Personalstärke der eingesetzten Einheiten und den unausgesetzten Bemühungen des Feindes, die Stellungenbesetzungen durch stetigen Artilleriebeschuß und immer wieder auch durch kleinere und größere Unternehmungen zu lähmen²³¹⁶.

²³¹⁴ Siehe Abschn. 10.1., 10.2. und 11.2.

²³¹⁵ Der Zurücknahme der eigenen Linien auf verteidigungsfähigeres Gelände scheint aus dem Sichtwinkel Ludendorffs vollends undenkbar gewesen zu sein. Während der noch laufenden Offensiven galt die Täuschung des Gegners hinsichtlich eigener Angriffsbemühungen aus deshalb absichtlich bestehengelassenen, weniger zur Verteidigung geeigneten Positionen heraus als Tugend (siehe Abschn. 10.1.). Danach führte Ludendorff „Prestige Gründe“ an, die zum Festhalten am zuvor gewonnenen Gelände zwangen; siehe dazu auch Aussagen Becks, welcher den Herren der HGr Rupprecht Bericht über die Ereignisse nach dem 18.7.1918 erstattete, unter BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 173.

²³¹⁶ Von „lebhafter Kampfätigkeit“ vor dem 8.8.1918 berichten die Truppengeschichten durchweg; siehe bspw. Meyer, Werner (Hg.): Das Infanterie-Regiment von Grolmann

Ein Ergebnis dessen war, daß sich die Truppe bei der ihr verordneten Umsetzung der Tiefengliederung auf kleinere Grabenstücke, Feldwachen und Widerstandsnester stützen mußte²³¹⁷. Selbst für die Hauptwiderstandslinie galt dies, und so bestand sie beim RIR 265 nur aus Schützenlöchern oder war „bestenfalls brusttief gegraben“²³¹⁸. Die allerdings anscheinend nur in seinen persönlichen Aufzeichnungen faßbare Besorgnis des Heeresgruppenkommandeurs, Kronprinz Rupprecht, gegenüber der von Ludendorff am 4. August proklamierten Güte der augenblicklichen Verteidigungspositionen an der Westfront war demnach durchaus berechtigt²³¹⁹. Die Behauptung Ludendorffs scheint hier insgesamt die Folge einer durch den 18. Juli 1918 nur kurzzeitig überwundenen Selbstüberschätzung gewesen zu sein, die, aus den unter eklatantem Kräftermangel errungenen Abwehrerfolgen und der arroganten Annahme eines unfähigen Gegners 1917 generiert, tatsächlich spätestens seit Malmaison und Cambrai, besonders aber seit der Offensichtlichkeit des gescheiterten Entscheidungsschlages und seiner Bedingungen im Frühjahr 1918 gefährlich fragwürdig hätte erscheinen müssen.

In den Kontext unüberwundener Selbstüberschätzung gehört auch das zweite, wesentliche Resultat der Stellungskämpfe an Somme und Avre vor der britisch-französischen Offensive. Die Kampfkraft der dort eingesetzten Verbände konnte unter den gegebenen Bedingungen nur in die von der 9. Armee aus dem „Marnebogen“ her bekannten Regionen absinken. Diese Verhältnisse mußten die Wahrscheinlichkeit gering ausfallen lassen, daß die vorhandenen Truppen einem kommenden, feindlichen Angriff -gleich, ob

(1. Posensches) Nr. 18 im Weltkrieg (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 285), Berlin/Oldenburger 1929, S. 373, Götz, August (Bearb.): Das K.B. 8. Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich II von Baden (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 43), München 1926, S. 38ff., und Bergeder, Fritz: Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202 auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges 1914-1918, Berlin 1939, S. 225.

²³¹⁷ Siehe TG b. IR 8, S. 38f., TG IR 18, S. 371 und S. 375f., TG RIR 217, S. 204, TG RIR 202, S. 225f., TG IR 13, S. 308, und TG FAR 58, S. 270f.

²³¹⁸ Siehe Walther, W. (Hg.): Das Res.-Infanterie-Regiment Nr. 265 (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 265), Zeulenroda 1933, S. 293f.

²³¹⁹ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 18: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 9670 geh. op. vom 4.8.1918, und Otto/Schmiedel, Dok. Nr. 127, S. 311, bzw. Abschn. 11.5.2.

dieser nun nochmals so begrenzt wie etwa bei Hamel am 4.Juli, oder eben sehr viel größer, wie dann am 8.August, ausfallen mochte- standhalten können würden. Neben die Defizite des Stellungsbaus trat, daß die deutschen Divisionen mangels Ersatzkräften dauerhaft den Belastungen eines oft und über lange Zeit nur durch interne Ablösungen unterbrochenen Stellungskrieges ausgesetzt waren. So konnte das GR 2 der 109.ID bei seiner Ablösung direkt vor dem 8.August 1918 auf denkwürdige 100 Tage Einsatz vor Amiens zurückblicken, welcher die Gefechtsstärken der Kompanien auf durchschnittlich 50 Mann reduziert hatte²³²⁰. Ganz ähnlich sah es bei anderen Einheiten und Verbänden aus, die, wie die 43.RD, welche mit 65 Offizieren und 2027 Unteroffizieren und Mannschaften im Stellungskrieg vor dem 8.August theoretisch den Bestand von mehr als drei Infanterie-Bataillonen eingebüßt hatte²³²¹, an die Grenzen einer irgendwie verantwortbaren Leistungsprognose gelangt war. Die Bataillone der genannten Division verfügten am 1.August 1918 noch über eine aufgerundete durchschnittliche Grabenstärke (ohne MGK) von rund 170 Mann und ihr Feldartillerie-Regiment war zum Abstellen von Bedienungen für die überwiesenen „5. und 6.Geschütze“ nicht in der Lage²³²². Auf britischer Seite nahm man an, daß die deutschen Divisionen in etwa auf 3.000 Mann kamen²³²³, und dies dürfte der Realität der infanteristischen Gefechtsstärken durchaus angemessen gewesen sein.

Auch die zumindest in geringem Maß gewährten Ruhephasen hinter der Front scheinen den physischen und psychischen Kräfteverschleiß der Truppe nicht mehr aufgewogen zu haben, wie etwa die Truppengeschichte des b.IR 8 sehr deutlich belegt und unter Hinweis darauf, daß die Führung

²³²⁰ Siehe TG GR 2, S. 433.

²³²¹ Siehe TG RIR 202, S. 232. Angeführt wurde zwar, daß am 1.8.1918 Ersatz in Höhe von 565 Mann überstellt worden war, dieser jedoch „nicht verwendungsfähig“ gewesen sei. Die Division hatte allein am 4.7.1918 zwei komplette Bataillone verloren.

²³²² Siehe ebenda, S. 232f. Zu den „5. und 6.Geschützen“ siehe Abschn. 11.2. Bose zitierte zur Herausstellung der geringen Stärken Meldungen der 41.ID. Diese, als „kampfkraftig für den Stellungskrieg“ klassifiziert, konnte für den 3.8.1918 eine durchschnittliche Grabenstärke (ohne MGK) ihrer drei Regimenter in Höhe von 255, 286 und 404 Mann angeben; siehe Bose: Die Katastrophe, S. 28.

²³²³ Siehe Harris: Amiens, S. 107.

das Regiment trotz seines Hilferufes mangels Alternativen bereits Ende Juli 1918 wieder zum Fronteinsatz rief, unterstrich:

„Kampfwert der Truppe: Die acht Tage Ruhe im bewohnten Etappengebiet haben den durch die lange, aufreibende Stellungszeit bei Hangard und Moreuil stark herabgesunkenen Kampfwert der Truppe bis jetzt noch fast gar nicht heben können. Im Gegenteil ist durch das Vorziehen des Regimentes nach Villers Carbonnel und schließlich gar nach Proyart, nachdem man doch allgemein mit einer Mindestruhe von drei Wochen rechnen zu dürfen glaubte, die Stimmung in der Truppe erheblich schlechter geworden. Die derzeitigen, infolge der immer noch grassierenden sog. spanischen Influenza, so geringen Kompaniestärken müssen einen Einsatz der Truppe vorläufig als bedenklich erscheinen lassen. Andererseits tut es der Truppe dringend not, endlich einmal richtig, systematisch und eingehend geübt und ausgebildet zu werden.“²³²⁴

Eine ganze Reihe von Kommandeuren meldete Vorgesetzten, daß ihre Truppenteile ablöse- und ruhebedürftig seien und keinerlei Gewähr für zukünftige Gefechtsleistungen mehr übernommen werden könne²³²⁵. Die katastrophalen Zustände, samt physischer und psychischer Auswirkungen der Grippe-Pandemie, schlechter Verpflegung und der kritischen Gesamtlage, die sich nach der Niederlage des 18.Juli laut Kuhl jedermann durch „einen Blick auf die Karte“ erschloß²³²⁶, waren allerorten bekannt. Daß rudimentäre Linderungsversuche direkt vor der Offensive, welche beim

²³²⁴ Zitiert nach TG b.IR 8, S. 40.

²³²⁵ Siehe Bose: Die Katastrophe, S. 27ff.

²³²⁶ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 174: „Die Art wie wir in unserer offiziellen Berichterstattung über die Ereignisse sprechen, ist unglaublich verkehrt. Wir sprechen von großen Siegen, die uns erlauben, die Operationen in die gewünschten Bahnen zu lenken usw. Darauf fällt doch niemand hinein. Ein Blick auf die Karte zeigt doch jedem den Stand der Dinge. Wir haben Soissons aufgegeben und stehen wieder hinter Aisne und Vesle. Eine gänzlich gescheiterte Operation [Kuhl bezieht sich auf den Angriff am 15.7.1918], die uns ungeheure Kräfte gekostet und unseren ganzen weiteren Operationsplan umgeworfen hat. Wir haben nicht einmal die nötigsten Divisionen zur Ablösung der ausgebrannten Stellungendivisionen, die wir immer wieder vertröstet haben. Die Zuversicht des Gegners ist gewachsen, die Stimmung in der Heimat und das Vertrauen der Truppe gesunken.“ Siehe hierzu auch Creutz, Martin: Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs. Die Exekutive, die Journalisten und der Teufelskreis der Berichterstattung (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 704), Frankfurt a.M. 1996, S. 264ff.

AOK 2 die bis zum Morgen des 8. August noch nicht abgeschlossenen Ablösungen zweier vollends erschöpfter Divisionen umfaßten²³²⁷, zeitlich mit der alliierten Offensive zusammenfielen und die Lage verschärfen, war sicherlich zufällig. Dennoch waren sie, da lediglich teilweise kampfkraftige Verbände zum Einsatz gebracht werden konnten²³²⁸, bezeichnend für die kritische Situation des deutschen Westtheeres und für das voraussehbare Resultat der bevorstehenden Kampfhandlungen.

Nach dem Abklingen der Schlacht um den „Marnebogen“, welche laut Ludendorff bekanntlich nur begrenzte Angriffe nach sich ziehen konnte, denen man mit Zuversicht entgegensehen durfte²³²⁹, liefen bei höheren Stäben aus den Reihen der Fronttruppe diverse Meldungen über beobachtete feindliche Aktivitäten ein²³³⁰. Eine davon, die trotz der erdrückenden Luftüberlegenheit der Alliierten von einem Flieger gemacht werden konnte und sich über etwa 100 feindliche Tanks im Anmarsch auf die Naht zwischen 2. und 18. Armee ausließ²³³¹, verdient besondere Beachtung. Nicht deshalb, weil sie während der Recherchen innerhalb der amtlichen deutschen Geschichtsschreibung des Weltkrieges als Falschmeldung „entlarvt“ (1938)²³³² und im Kontext der Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse (1944/1956) zur Relativierung der Versäumnisse der deutschen höchsten Führung angeführt wurde, sondern weil sie Eingang in die Lagemeldung der Heeresgruppe Rupprecht vom 6. August 1918 gefunden hatte²³³³. Dies hätte nach dem Stand aller 1918 geltenden Bestimmungen zur Tankabwehr, nicht zuletzt aber auch wegen der

²³²⁷ Zu den taktischen Auswirkungen der bei Angriffsbeginn noch nicht beendeten Ablösungen siehe TG RIR 217, S. 204, TG RIR 265, S. 292ff., und TG GR 2, S. 433f.

²³²⁸ Es handelte sich um die 108.ID und die 117.ID, welche nach einer Ruhezeit seit Ende Juli als „voll kampffähig“ galt; siehe RA, Bd. 14, S. 554, Anm. 1, und zur 117.ID Suhr (Bearb.): Das 4.Schlesische Infanterie-Regiment Nr. 157 im Frieden und im Weltkrieg 1897-1919, Zeulenroda 1934, S. 286ff.

²³²⁹ Siehe Abschn. 11.5.2.

²³³⁰ Siehe Bose: Die Katastrophe, S. 17ff., TG IR 18, S. 379, und TG RIR 217, S. 201 (Kolonnenverkehr, Gefangenenaussagen, „Tankgeräusche“).

²³³¹ Siehe ebenda, S. 18. Bose wertete die Tanks als jene 90 FT-17, welche der französischen 1. Armee überweisen worden waren.

²³³² Siehe RA, Bd. 14, S. 551 und dortige Anm. 2.

²³³³ Siehe Bose: Die Katastrophe, S. 18.

zumindest den höchsten Stäben bekannten und allerspätstens seit dem 18. Juli überaus aktuellen Erfahrungen mit plötzlichen Tank-Massenangriffen aufschrecken sowie entsprechende Reaktionen nach sich ziehen müssen. Soweit bekannt ist, unterblieben diese vollständig²³³⁴.

In einem gewissen Gegensatz dazu fanden „Tankabwehrmaßnahmen“, um einen relativ neutralen Terminus zu wählen, welcher keinerlei Urteil über den Grad an Einheitlichkeit impliziert, durch die Stellungstruppen durchaus Berücksichtigung. Jedenfalls insofern, als daß abgestellte Tankabwehrgeschütze oder bespannte Tankabwehrbatterien der Feldartillerie in Truppengeschichten ebenso erwähnt werden wie mit SmK-Munition –von vornherein unzureichend²³³⁵- ausgestattete Maschinengewehre²³³⁶. So berichtete etwa das FAR 58 der 13.ID davon, daß zwei Geschütze vorgezogen worden waren, in deren Feuerstellungen 100 Panzerkopfgranaten und 100 Schrapnells lagerten, daß eine vergleichbare Munitionsausstattung auch in Batteriestellungen, von denen aus Tanks vermutlich zu bekämpfen sein würden, vorhanden war, daß die zur Tankbekämpfung vorgesehenen Maschinengewehre mit 1.000 Schuß

²³³⁴ Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein die Aufzeichnungen Marwitz' kommentierender Abschnitt des vormaligen Stabschefs des AOK 2 und späteren Editors der Aufzeichnungen des Armeebefehlshabers, Tschischwitz: „Für einen Großangriff [hervorgehoben] waren aber an keiner Stelle Anhaltspunkte erkennbar geworden. Auch eine Fliegermeldung über den Marsch von etwa 100 Tanks auf der Straße Ailly-Morisel, also gegen den linken Flügel der Armee, konnte nicht als bedrohlich angesehen werden, denn ein Tankangriff der Franzosen über [hervorgehoben] die Avre war unwahrscheinlich.“ Zitiert nach Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 302. Macksey führte in diesem Zusammenhang einen unbekanntem Stabsoffizier mit den Worten an: „Not even a request to keep a sharp look-out...The Army Staff was astonishingly indifferent.“ Zitiert nach Macksey, Kenneth: Tank Warfare. A History of Tanks in Battle, Bungay 1971, S. 61.

²³³⁵ Siehe TG RIR 217, S. 209.

²³³⁶ Siehe TG IR 18, S. 378, TG RIR 217, S. 214, Pantlen, Hermann: Das Württembergische Feldartillerie-Regiment König Karl (1.Württ.) Nr. 13 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 43), Stuttgart 1928, S. 184, ohne Verf.: Geschichte des 2.Kurhessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 47, Fulda 1920, S. 195, und Heidrich, Fritz (Bearb.): Geschichte des 3.Ostpreußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 79 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Artillerie-Heft 2), Berlin/Oldenburger 1921, S. 117.

SmK ausgestattet wurden und daß es einen „Leiter der Tankabwehr“ gab²³³⁷. Mit welchen Befugnissen dieser „Leiter“ konkret ausgestattet war und inwieweit seine Funktion durch die sehr spezifischen Erfahrungen der 13.ID am 4.Juli 1918 motiviert war, muß unklar bleiben. Festzuhalten ist aus Sicht und nach Erkenntnisstand des Verfassers, daß es sich bei dieser Stelle offenbar um eine divisionsintern angestrebte, hier erstmalig benannte Lösung eines Problems handelt, das in Form fehlender verantwortlicher Fachoffiziere für Tankbekämpfungsfragen in der vorliegenden Arbeit bereits im Zusammenhang mit den Vorschriften vom Frühjahr 1917 angesprochen worden ist²³³⁸. Zumindest bei einigen Verbänden waren außerdem einige Tankgewehre vorhanden, und es war zudem so, daß mancherorts der Versuch zur Umsetzung der jüngsten Befehle der OHL hinsichtlich eines Schutzes der Stellungen durch Minen unternommen wurde²³³⁹.

Wie sich aus einem späteren Befehl der Heeresgruppe Gallwitz über Erfahrungen mit der sogenannten „Flachmine 17“ ergibt, stellte der 8.August 1918 im Bereich des GK XI.AK des AOK 2 deutscherseits die erste praktische Erprobung dieser sicherlich für die meisten Frontkommandeure neuen Abwehrwaffe dar²³⁴⁰. Das Attribut „neu“ kann

²³³⁷ Siehe TG FAR 58, S. 269.

²³³⁸ Siehe Abschn. 4.2.

²³³⁹ Zu den Tankgewehren berichtet die TG RIR 217, S. 205, vom Vorabend der Schlacht, daß sich ein stellvertretender Bataillonsadjutant nach einem Gespräch mit Offizierkameraden über Tanks dazu angeregt sah, Vorsorge zu treffen. Die Episode kulminiert schließlich in der Aussage des Adjutanten, er habe sich „um das Tankgewehr gekümmert und das Handgranatenlager nachgesehen“. In der Truppengeschichte wird einige Seiten weiter ein zweites Gewehr genannt; siehe ebenda, S. 218. Ansonsten schweigen sich die vom Verfasser durchgesehenen Truppengeschichten zu diesen Waffen aus. Daß die 41.ID über sie verfügte und in ihrem Abschnitt der Front auch Minen einsetzte, ergibt sich aus dem späteren Erfahrungsbericht der Division; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162, Bl. 67: 41.ID I Nr. 1042 geheim. vom 16.8.1918, Ziff. 1.)b). Die Verwendung von Minen im britischen Angriffsraum vom 8.8.1918 wird zudem genannt bei Dietz, Otto: Der Todesgang der deutschen Armee. Militärische Ursachen, Berlin 1919, S. 75.

²³⁴⁰ Siehe BA-MA, PH 3/975, Bl. 19: Auszug aus HGr Gallwitz Pi. Nr. 846 geh. vom 24.8.1918, Ziff. 1.)b).

dabei keineswegs darüber hinwegtäuschen, daß der Einsatz von Tankabwehr-Minen nicht nur bei der Abwehr der deutschen Offensive am 15. Juli 1918 durch die Franzosen sowie schon im März 1918 von den Briten vorweggenommen²³⁴¹, sondern nachweislich bereits Anfang November 1916 von einem auf tragische Weise eng mit der Evolutionsgeschichte des Tanks verbundenen deutschen General, Theodor Freiherr von Watter, angeregt worden war²³⁴². Daß der damalige Gedanke an Minen zur Tankabwehr -und parallel dazu der Gedanke an Anti-Personenminen- nicht weiter verfolgt wurde, könnte eventuell durch die Zerstörungskraft des für 1916 und 1917 so charakteristischen Massenfeuers der Artillerie erklärt werden, in dem feste Einbauten unsinnig erschienen sein müssen. Andererseits besteht im Fall von Watters Eingabe des Jahres 1916 genauso gut die Möglichkeit, daß sie in der Masse der bei höheren Stäben eingereichten Berichte und Meldungen unterging oder spätestens nach den Abwehrerfolgen in den Materialschlachten von 1917 ad acta gelegt wurde. Ein weiterer oder alternativer Grund für die Zurückhaltung höherer Dienststellen gegenüber versteckt ausgelegten Sprengmitteln ergab sich aus früheren Frontversuchen, bei denen durch zu empfindliche Zünder eigene Verluste entstanden waren und die Truppe aus Angst davor geradezu „gelähmt“ gewesen sein soll²³⁴³. Die Besorgnis gegenüber dieser äußerst unerwünschten Wirkung zeigte sich in den Äußerungen höchster Stabe zu Minentypen von 1918 durch die Forderung nach Sicherheit der eigenen

²³⁴¹ Siehe Kap. 11, Abschn. 11.5.2. und Kap. 13.

²³⁴² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 721: GK XIII.AK Abt. IId Nr. 13262 vom 9.11.1916.

²³⁴³ Siehe dazu Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 310: „In der ersten Zeit des Stellungskrieges bauten die Pioniere zur Landsicherung der Truppe auch vielfach ‚Tretminen‘ ein, welche explodierten, sobald jemand darauftrat, oder ‚Drahtminen‘, die zur Wirkung kamen, sobald an einem ausgelegten oder ausgespannten Draht gezerrt wurde. Die Truppe selbst hat sich mit dieser Art der Sicherung nicht lange zu befreunden vermocht. Der Verfasser wirkte in seinem Regiment jedenfalls auf baldige Befreiung dieser Einrichtung hin, da ihr Vorhandensein die Mannschaften verängstigte und alle Unternehmungslust lähmt; es waren wegen der beargwöhnten Drähte im Vorgelände bei Reims zeitweise kaum Patrouillen hinauszubekommen. Die anfangs oft ausgelegten Tret- und Drahtminen sind (außer im Gebirge) größtenteils wohl bald aus dem Sicherungsbetriebe der Infanterie wieder ausgeschieden. Auch den Minensicherungen gegen Kampfwagen scheint keine Zukunft beschieden zu sein.“

Truppe sehr deutlich²³⁴⁴. Unabhängig von der Überraschung durch französische Tankabwehrminen und dem Fehlen industriell gefertigter deutscher Sprengfallen war es im Sommer 1918 so, daß, offenbar von den Pionieren des bislang von Tankangriffen unbetroffenen AOK 5, binnen kurzer Zeit eine mit geringem Aufwand herzustellende Truppenlösung improvisiert werden konnte. Ein im Bereich des AOK 1 bereits Anfang des Jahres erfolgreich getestetes Modell, die „Flachmine 18“, spielte in diesem Kontext kurioserweise keine Rolle, wie es überhaupt kaum Erwähnung und Berücksichtigung gefunden zu haben scheint²³⁴⁵. Bei der Flachmine 17 des AOK 5 handelte es sich um ein insgesamt 6kg schweres Behältnis, dessen Ladung, 17 bis 20 Handgranaten-Sprengköpfe, durch einen auf große Gewichte reagierenden Belastungszünder zur Explosion gebracht wurde²³⁴⁶. Die Bewährung dieses Tankabwehrmittels stand Anfang August 1918 noch aus, und daß in den vom Verfasser eingesehenen Truppengeschichten mit keinem Wort auf es eingegangen wird, dürfte darauf hindeuten, daß im angegriffenen Frontsektor vor Amiens nur eine sehr begrenzte Zahl der Flachminen 17 behelfsmäßig angefertigt und verlegt worden ist²³⁴⁷.

Das Bild vollkommenen unterlegener deutscher Kräfte kulminiert vor dem Hintergrund der obigen Bemerkungen darin, daß das dem britischen Hauptstoß ausgesetzte AOK 2 am Morgen des 8. August 1918 zwar über insgesamt 11 Divisionen in Linie und drei Divisionen dahinter verfügte, deren Kampfwert aber erheblich und in mehrerlei Hinsicht eingeschränkt

²³⁴⁴ So betonte die HGr Gallwitz, daß die Flachmine 17 einen „besonders sinnreichen“ Zünder besitze, der nicht durch das Gewicht eines Schützen betätigt würde, und daß sie gefahrlos auch auf steinigem Boden geworfen werden könne. Die OHL legte besonderen Wert auf die eindeutige Kennzeichnung von Minenfeldern zum Schutz eigener Patrouillen und darauf, daß das Gewicht des einzelnen Schützen keine Detonation auslösen würde; siehe BA-MA, PH 3/975, Bl. 19: Auszug aus HGr Gallwitz Pi. Nr. 846 geh. vom 24.8.1918, Ziff. 1.)b), und ebenda, Bl. 18: Chef d. Genst. d. Feldheeres II. Nr. 9840 geh. op. vom 15.8.1918.

²³⁴⁵ Siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Pi. Nr. 47900/498/18 vom 11.1.1918, Ziff. 8), und Kap. 13.

²³⁴⁶ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 67: 41.ID I Nr. 1042 geheim. vom 16.8.1918, Ziff. 1.)b).

²³⁴⁷ Siehe dazu Abschn. 12.5.2. bzw. HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 19.).

war. Trotz der überaus positiven Einschätzung der Leistungsfähigkeit dieser Verbände durch die oberste Führung²³⁴⁸ galten von den drei der für die Umsetzung der Tiefengliederung so wichtigen „Eingreifdivisionen“ zudem zwei als „abgekämpft“, und ein weiterer Verband dieser Kampfwertkategorie lag in Stellung. Lediglich zwei Divisionen wurden als voll kampfkraftig angesehen²³⁴⁹. Artilleristisch war das AOK 2 mit seinen 749 Geschützen²³⁵⁰ dem Gegner im Verhältnis eins zu vier unterlegen, wobei verschärfend hinzu kam, daß der Feind etwa 95% der Feuerstellungen erkannt hatte und diese bei Angriffsbeginn erfolgreich unter Wirkungsfuer nehmen konnte²³⁵¹. In der Luft, aber auch nur unter Einberechnung der Hälfte der Fliegerkräfte der 18.Armee, kam statistisch eines der 365 deutschen Flugzeuge auf fünf gegnerische Maschinen²³⁵². Und diese Berechnung basiert augenscheinlich auf den Angaben zum Sollbestand der Flieger, der mit 166 Flugzeugen beim AOK 2 deutlich über der Zahl der 106 tatsächlich am 8.August startbereiten Maschinen lag²³⁵³. Die feindliche Überlegenheit war in allen Bereichen erdrückend, ohne daß man an dieser Stelle zusätzliche Überlegungen zur Leistungsbereitschaft der erschöpften Verbände anstellen oder anführen muß.

12.3. Die Kämpfe am 8.August 1918.

Die ersten Stunden der Schlacht, die um 5.20 Uhr durch plötzlich und mit größter Intensität einsetzendes Trommelfuer der Artillerie eingeleitet wurde, standen im Zeichen eines nahezu undurchdringlichen Nebels, dessen taktische und psychologische Wirkung auf die Effizienz der deutschen Verteidigung in einem später verfaßten Bericht eines Augenzeugen des FAR 58 erkennbar wird:

²³⁴⁸ Zur Bewertung der deutschen Verbände in der Rückschau auf den katastrophalen 8.8.1918 siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 545ff.

²³⁴⁹ Siehe RA, Bd. 14, S. 554, Anm. 1.

²³⁵⁰ Siehe ebenda Beilage 39g.

²³⁵¹ Siehe bspw. TG FAR 47, S. 195f., und TG FAR 58, S. 282.

²³⁵² Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 25.

²³⁵³ Siehe dazu Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte, S. 156f. Im Soll enthalten waren 52 Jagdflugzeuge und sechs Schlachtflieger.

„Ringsum, durch den feuchten Nebel eigentümlich gedämpft und zerstreut, ertönt mit überraschender Plötzlichkeit stärker und stärker werdender Donner, zuerst nördlich des Flusses [der Somme] aus der Gegend Morlancourt, dann gerade vor uns bei Villers-Brétonneux. [...] Nach wenigen Sekunden ertönen ringsum die Abschüsse unseres Sperrfeuers. Jedem ist klar: Der Feind trommelt! Von Norden nach Süden, soweit das Ohr reicht, umspült uns die gewaltig donnernde Flut. Man weiß nicht, wo sie anfängt. Man weiß nicht, wo sie aufhört. [...] Das Feuer, wie aus dem Jenseits herabgeschleudert, erreicht schnell den Grad äußerster Heftigkeit. In dem tobenden Lärm kann man nur die nächstliegenden Schüsse unterscheiden, oft nicht einmal diese. Nur das Surren der Sprengstücke um unsere Köpfe, der Qualm, der um die Geschütze streicht, beweisen die Nähe des Einschlags. [...] Noch verrät kein M.G.-Geprassel, wie sonst, den Beginn des Infanteriesturmes. Die Leuchtzeichen, die das Sperrfeuer lenken, verschluckt Nebel. Man ist völlig abgeschnitten und der Batterieführer allein auf sich angewiesen.“²³⁵⁴

Das Gefühl der Soldaten in den Vorfeldpositionen, in der Hauptwiderstandslinie und bei den Geschützbedienungen, völlig auf sich allein gestellt zu sein, ergab sich aus Sichtweiten, die sich zumindest anfangs auf maximal 10m belaufen haben sollen²³⁵⁵ und jedwede visuelle Wahrnehmung von Lage und Situation über diese Distanz hinweg unmöglich machten, sowie daraus, daß Sichtbehinderung und feindliches Artilleriefeuer optische Signalmittel und technische Kommunikationsmöglichkeiten weitestgehend unbrauchbar gemacht beziehungsweise dauerhaft zerstört hatten²³⁵⁶.

Im Unterschied zu den meisten Artilleristen, die, abgesehen von den Bedienungen der vorgeschobenen Tankabwehrgeschütze, hinter der Kampflinie der Infanterie standen, sich durch die Abgabe unbeobachteten Sperr- und Vernichtungsfeuers auf vorher zugewiesene Räume von den potentiellen Gefahren des Bevorstehenden geradezu ablenken und vor einem Auftreten feindlicher Kräfte von einer Warnung durch die im obigen Zitat erwähnten Anzeichen für den Kampf um die Stellungen ausgehen konnten, mußten die Stellungenbesetzungen mit einer plötzlich über sie

²³⁵⁴ Zitiert nach Müller-Loebnitz: Das Ehrenbuch der Westfalen, S. 518f.

²³⁵⁵ Die Sichtweiten werden durchweg auf 5-10m angegeben; siehe bspw. TG RIR 215, S. 206, TG IR 18, S. 376, und TG FAR 79, S. 115.

²³⁵⁶ Siehe TG FAR 79, S. 115, TG FAR 13, S. 181, TG RIR 217, S. 206, und TG b.IR 8, S. 41.

hereinbrechenden Konfrontation rechnen. Dieser nervlichen Anspannung sowie der Gewißheit, daß bei Gefechtsberührung nicht einmal der allernächste Nachbar, das allernächste Maschinengewehrnest, geschweige denn ein Nahkampfgeschütz oder die Artillerie würde unterstützen können²³⁵⁷, und erst recht dem psychischen Druck, den dann tatsächlich aus dem Nichts auftauchende, „gespenstische Umriss der Tanks im Nebel“²³⁵⁸ vor der eigenen Position verursachten, hielt ein kaum quantifizierbarer, möglicherweise nicht unerheblicher Teil der Truppe bei Gefechtsberührung nicht stand. Soldaten ergaben sich, oder sie suchten, mit oder ohne Waffen und zumindest teilweise nur halbbekleidet²³⁵⁹, ihr Heil in der Flucht nach hinten²³⁶⁰.

Zum Bild eines „poor fight“²³⁶¹, den die deutschen Vorfeldbesatzungen und Kampfataillone aus später geäußerter Sicht der Angreifer lieferten²³⁶²,

²³⁵⁷ Als einzige von den durchgesehenen Truppengeschichten benannte die TG RIR 217, S. 216, diesen Faktor als entscheidend. Die Überlegung, daß bei solchen Sichtweiten schon jegliche Hilfestellungen durch die normalerweise –sicher auch menschlich- Allernächsten, die Angehörigen der eigenen Einheit, ausgeschlossen sein mußten, scheint dem Verfasser der vorliegenden Arbeit rein intuitiv eine gravierende Einschränkung der Kampfkraft bedeutet zu haben.

²³⁵⁸ Siehe TG RIR 217, S. 210.

²³⁵⁹ Siehe dazu MO 1918, Bd. 4, S. 48, TG GR 2, S. 434f., TG FAR 79, S. 115, und TG RIR 217, S. 222. Vor allen den zu Gegenstößen antretenden Einheiten scheinen durchweg bereits von Kampf gezeichnete, verwundete, unverwundete und bzw. oder nur mit „Hemd und Hose“ bekleidete Soldaten begegnet zu sein.

²³⁶⁰ Siehe bspw. TG FAR 13, S. 187, TG FAR 79, S. 115, TG GR 2, S. 434f., Fletcher: Tanks and Trenches, S. 148f. (Bericht über den Einsatz von Tank No. 9003 des 2.Tank-Bataillons), oder MO 1918, Bd. 4, S. 48, dort: „Twenty-one of the twenty-eight tanks (six being held in reserve and one ditched) reached the front line on the plateau and went ahead of the 13th and 14th Battalions [der kanadischen Infanterie]. The Germans whom they encountered, demoralized by their looming up out of the mist, fled, many only half dressed.”

²³⁶¹ Siehe Fletcher: Tanks and Trenches, S. 149 (Bericht über den Einsatz von Tank No. 9003 des 2.Tank-Bataillons). Das kanadische amtliche Werk führte an, daß sich der Vorstoß in den ersten Stunden für viele Soldaten eher wie ein Marsch ausnahm, nicht wie der entscheidende Auftakt einer großen Schlacht; siehe Nicholson, Gerald W.L.: Canadian Expeditionary Force 1914-1919 (Official History Of The Canadian Army In The First World War), Ottawa 1964, S. 374.

gesellten sich Beispiele energischster Gegenwehr andernorts. Diese schwand zuweilen erst nach dem im Zweifelsfall verlustreichen Heranarbeiten des Angreifers an ein Widerstandsnest bis auf wenige Meter²³⁶³, oder bedeutete im Extrem eine deutsche Geschützbedienung, die auf minimale Distanz den direkten Schuß auf einen Tank und somit die gemeinschaftliche Selbsttötung durch die Explosion der eigenen Granate wählte²³⁶⁴. Worauf diese Reaktionen zurückzuführen sind, ob auf entschlosseneren Führer, ausgeprägteres „Kameradschaftsgefühl“, blindes, weiterhin festes oder gefestigteres Vertrauen auf die Funktionsweise des Abwehrverfahrens mit der zu erwartenden Entlastung durch Gegenstöße und Gegenangriffe, den Umstand, daß einige dieser Teile vielleicht „lediglich“ von feindlicher Infanterie angegriffen wurden²³⁶⁵, oder gar die Möglichkeit, daß das Ausmaß der Kämpfe und die Vorgänge außerhalb der begrenzten, wortwörtlich „vernebelten“, eigenen Perspektive gar nicht zu Bewußtsein und Kenntnis der Soldaten kamen²³⁶⁶, mag dahingestellt bleiben. Im Fall der genannten Geschützbedienung, für welche diese Annahmen nur partiell Bestand gehabt haben dürften und für deren Verhalten diese Aspekte aus heutiger Sicht zudem auch keinerlei nur halbwegs plausible Erklärung bieten, kommt man auf dieselben, menschlichen Unerklärbarkeiten zurück, die in der vorliegenden Arbeit bereits in Form zahlreicher Beispiele für die Nahbekämpfung von Tanks mit affektgleichem und suizidähnlichem Charakter erwähnt worden sind²³⁶⁷.

²³⁶² Siehe bspw. Fletcher: Tanks and Trenches, S. 156 (Bericht des 13. Tank-Bataillons): „A number of tanks were ditched from inability to see the ground in front of them; as against this disadvantage the moral effect upon the enemy of tanks emerging upon them from the mist was enormous, and the first objective was won with comparative ease.“

²³⁶³ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 51.

²³⁶⁴ Siehe ebenda, S. 46, Anm. 1.

²³⁶⁵ Siehe ebenda, S. 48: „The enemy parties in the intervals between the tanks, however, though surprised, offered stout resistance to the on-coming infantry. Leaving these to be dealt with by the supports, the leading lines pushed on in the fog.“

²³⁶⁶ Immerhin berichtete das FAR 13 sehr eindrucksvoll darüber, daß man es im Nebel gar nicht wahrgenommen hatte, wie in direkter Nähe zu den eigenen Feuerstellungen Tanks durchgebrochen waren; siehe TG FAR 13, S. 187.

²³⁶⁷ Siehe etwa Abschn. 3.3. und 9.4.

Das, was die Truppengeschichte des IR 13 unter „kurzer Heldenkampf“, der sich, wenn nicht gleich durch Tanks, dann aber durch die folgende britische Infanterie entschied, beispielhaft für andere Einheiten am 8. August 1918 subsumiert²³⁶⁸, stellte für den Gegner und nicht zuletzt seine Tankbesatzungen eine Herausforderung dar, deren Überwindung in der britischen amtlichen Geschichtsschreibung (1947) an zahlreichen Stellen gewürdigt wurde. Etwa im Zusammenhang mit dem 5. Bataillon des Tank Corps bei der angreifenden 9. Brigade der kanadischen Infanterie:

„The machines of A Company, except for one, gave little but moral aid to the infantry. They had to cross the Luce at Domart bridge in single File, and about four minutes after Zero [5.24 Uhr], the last tank when a hundred and fifty yards clear of the bridge received two direct hits. The barrage on the road being very heavy, the remaining 13 tanks were deployed and three became ditched in the swamp. Six other tanks received direct hits before reaching Hamon, thus only six remained.“²³⁶⁹

Wie sich später erst in aller Deutlichkeit zeigen sollte, erreichten die Fahrzeugausfälle durch technische Pannen, das Festfahren von Tanks im Gelände und feindlichen Beschuß ein Ausmaß, das im Kampf seit Flandern 1917 und sonst überhaupt nur während der ganz anders gelagerten Verhältnisse des März 1918 vorgekommen war. Das Risiko, welches zugunsten eines auf einen Sieg im ersten Anlauf angelegten Gewaltstoßes mit der Offensive im Nebel eingegangen worden war, zeigte seine Tücken so schnell wie seine Wirkung auf den Feind. Eine Anzahl Tanks hatte ihre Sturmausgangsstellungen gar nicht erst erreicht, weil die Fahrzeugbesatzungen Marschwege nicht erkennen konnten oder verfehlten²³⁷⁰, und im wenigstens eingangs „nebulösen“ Trubel der Schlacht verloren Besatzungen den letzten geographischen Überblick und standen schließlich dort, wo sie laut Operationsplan nicht hingehörten²³⁷¹. Die

²³⁶⁸ Siehe TG IR 13, S. 310.

²³⁶⁹ Zitiert nach MO 1918, Bd. 4, S. 45. Die oben genannte Geschützbedienung war für einen der hier genannten Abschüsse verantwortlich.

²³⁷⁰ Siehe bspw. ebenda, S. 45.

²³⁷¹ Neben zahlreichen anderen Textstellen siehe ebenda, S. 50 (Zitat aus dem Kriegstagebuch des 14. Tank-Bataillons): „According to the battalion diary: although the ground was hard and suitable, all tanks more or less lost direction and most, when the mist

Auswirkungen dieser Entwicklung, welche die Zusammenarbeit von Tanks und Infanterie nachhaltig, aber anscheinend in Hinsicht auf das Tagesergebnis letztlich nicht wesentlich störte, lagen zum größten Teil im Bereich der Fortsetzung der Offensive. Zu einem anderen Teil lagen sie allerdings auch bereits im Bereich der Art, wie sich die britischen Angreifer dem letzten Hindernis vor dem Erreichen des Primärziels, der durch Rawlinson definierten Linie Méricourt, Harbonnières, Caix, Quesnel und Hangest²³⁷², den deutschen Artilleriestellungen, näherten.

Versprengte Infanteristen, die an den Feuerstellungen des FAR 79 bereits um 6.30 Uhr unter dem Zuruf „Alles ist verloren!“ vorbeigekommen sein sollen, veranlaßten die Bedienungsdienstleistungen dazu, ihre Geschütze zur Tankbekämpfung und Sturmabwehr aus den Deckungen heraus auf freies Feld zu bringen²³⁷³. Ausgewichene, noch bewaffnete und mit Munition ausgestattete Reste der Stellungenbesetzungen stellten sich ebenfalls zum Kampf und bildeten zusammen mit den jeweils divisionseigenen Gegenstoß-Kräften, darunter aus Trainsoldaten und Schreibern bestehende „letzte Reserven“²³⁷⁴, die beim Vorgehen in völlig unklarer Lage und im Nebel teilweise Gefechtsberührung bekommen hatten, aber nicht völlig zersprengt worden waren, Auffanglinien²³⁷⁵.

Hinter diesen Linien, wo Bagagen, rückwärtige Dienste und Verwundete versuchten, sich gemäß der jüngsten Befehle²³⁷⁶ nach Osten abzusetzen, wirkten feindliche Flieger verheerend. Wie der Führer einer erst am

cleared, found themselves in sectors other than their own.” Siehe dazu auch Fletcher: Tanks and Trenches, S. 154 (Bericht des 13. Tank-Bataillons), und CEF, S. 373.

²³⁷² Siehe Kap. 12.

²³⁷³ Siehe TG FAR 79, S. 115.

²³⁷⁴ Siehe TG IR 13, S. 311, und TG RIR 217, S. 229.

²³⁷⁵ Siehe TG RIR 217, S. 208 und S. 222f., TG b. IR 8, S. 40f., TG RIR 202, S. 226f., und TG RIR 265, S. 298.

²³⁷⁶ Siehe etwa TG RIR 217, S. 230. Die TG RIR 265, S. 303, nennt als Zeitpunkt für den Befehl zum Abrücken der Bagagen nach Osten 7 Uhr. Interessant ist in diesem Zusammenhang der spätere Erfahrungsbericht der 41. ID, die das Abrücken ihrer Bagagen als schwere Pflichtverletzung auslegte. Es ist zu spekulieren, ob dieser Tatbestand tatsächlich, etwa durch gerüchteweise, „panische“ Überlieferung am 8.8.1918, oder dann doch durch einen der Division bei Abfassung ihres Berichts nicht bekannten Befehl eines ihrer Offiziere verursacht worden ist; siehe dazu Abschn. 12.5.2. bzw. TG IR 18, S. 380f.

8. August zur 2. Armee überstellten Pionierformation in seinem Tagebuch festhielt, begannen diese „mit dem Maschinengewehr zu mähen“, was ein Bild ergab, dessen nähere Beschreibung dem Augenzeugen unmöglich erschien²³⁷⁷. Damit nicht genug, einzelne Panzer-Fahrzeuge, denen es gelang, einen Weg bis hinter die noch existenten Verteidigungspositionen zu finden, traten nun erstmals auch real in einer Rolle auf, die bei Arras 1917²³⁷⁸ schon als Gerücht für Besorgnis gesorgt hatte. Nun „wirtschafteten“ Tanks und Panzerwagen, um Thiers Ausdruck aus der Osterschlacht zu gebrauchen, tatsächlich unter völlig überrumpelten Schanzkommandos²³⁷⁹ und in den Kolonnen und Trains²³⁸⁰.

Mit zeitlichen Versetzungen, die von Geschwindigkeit und Ausmaßen des Einbruchs in die deutschen Linien –die bei der Abwehr erfolgreichere 27.ID attestierte bei ihrem linken Nachbarn, der 43.RD, bereits um 8 Uhr eine Tiefe von 4 bis 5km²³⁸¹- abhängig waren, standen die deutschen Batterien mit oder ohne Infanteriebedeckung wenige Stunden nach Beginn des Angriffs im Feuergefecht mit feindlichen Tanks und feindlicher Infanterie. Letztere trat meist geschlossen auf, erstere kamen, je nach lokaler Situation, durch vorherige Ausfälle und den Nebel bedingt²³⁸², in kleineren Gruppen oder auch einzeln nacheinander an die Stellungen heran. Ein massives Problem bei ihrer Bekämpfung bestand bereits am frühen Morgen in zusehends zusammenschrumpfenden Munitionsbeständen der Artillerie²³⁸³, welche seit Auftakt der Schlacht ihre Sperrfeuerräume beschoß, aber von rückwärts zuerst keinen Nachschub und dann später auch keine Protzen zum

²³⁷⁷ Siehe Kriegstagebuch 1914/18 des Feldwebel-Leutnant Goos, Führer der Armeebriücken-Abteilung 4, Eintrag zum 8.8.1918 (Manuskript, im Besitz des Verfassers der vorliegenden Arbeit).

²³⁷⁸ Siehe Abschn. 5.3.

²³⁷⁹ Siehe TG RIR 217, S. 213

²³⁸⁰ Bekannt wurde nach dem Krieg besonders die Geschichte von „Musical Box“, einem Whippet, welcher ohne weitere Unterstützung stundenlang hinter den verbliebenen deutschen Positionen gegen Versprengte und Kolonnen wirkte und nach 11 Stunden Einsatz schließlich von einer Granate in Brand geschossen wurde; siehe William-Ellis: Tanks Corps, S. 201ff., und Mitchell: Tank Warfare, S. 240f.

²³⁸¹ Siehe TG FAR 13, S. 182.

²³⁸² Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 198.

²³⁸³ Siehe TG IR 18, S. 377, TG RIR 265, S. 296, und TG FAR 13, S. 187.

Bergen der Geschütze mehr bekam. Und ein weiteres Problem lag im entstandenen Mangel an Infanteriemunition, namentlich an SmK-Patronen. Letztere waren von den Stellungstruppen zuvor mit einigem Erfolg auch gegen Tanks²³⁸⁴ verschossen worden, oder sie mußte, nachdem sich der Nebel langsam lichtete und feindliche Schlachtflieger im Tiefflug in großer Zahl angriffen²³⁸⁵, zur Fliegerabwehr gebraucht werden²³⁸⁶. Die Furcht gegenüber den Tanks, die der Chef der 2./FAR 13, Hauptmann von Gravenitz, nach dem Ausfall seiner Geschütze und wegen des Fehlens von Stahlkernpatronen später eingestand²³⁸⁷, mag unter diesen Bedingungen auch bei vielen Mannschaften vorhanden gewesen sein, so daß nicht wenige, verwundet und unverwundet, panisch oder in berechtigter Erkenntnis ihrer Chancenlosigkeit, mit und ohne Waffen, auf eigene Faust die Feuerstellungen, verbliebenen Widerstandsnester und Auffangstellungen verließen²³⁸⁸. Der Kampf zwischen den britischen Angreifern und den in erster Linie auf die noch feuerbereite deutsche Artillerie sowie auf die verbliebenen Maschinengewehre gestützten Verteidigern verlief, den einheitlichen Bedingungen im Zentrum des alliierten Angriffs entsprechend, grundsätzlich sehr ähnlich. Die Truppengeschichte des FAR 47 berichtete hierzu exemplarisch über das Ende der 6. und 9. Batterie des Regimentes:

„Allmählich verzog sich der Nebel und es wurde klarer. Bald tauchten auch von Süden her in der Flanke der Batterien Tanks auf, von denen drei erledigt wurden, Infanterie folgte. Von einzelnen zurückkommenden Infanteristen und Minenwerfern unterstützt, hielten sich die beiden Batterien mit den noch feuerbereiten Geschützen, Maschinen-Gewehren, Handfeuerwaffen und Handgranaten in erbittertem Nahkampf, bis die schwache Bedienung von der gewaltigen Uebermacht von Süden und Westen erdrückt wurde. Gegen 9.30 Uhr fielen die beiden Batterien in Feindeshand, nachdem die 6. Batterie noch in den letzten Minuten mit ihrem noch

²³⁸⁴ Siehe TG RIR 217, S. 222f.

²³⁸⁵ In den Truppengeschichten werden feindliche Fliegerkräfte durchweg genannt und erscheinen somit als ein Hauptcharakteristikum des auf materielle und technische Überlegenheit bauenden britischen Angriffs; siehe dazu u.v.a. TG RIR 217, S. 207 oder S. 223, TG IR 18, S. 378.

²³⁸⁶ Siehe TG RIR 217, S. 209, S. 222 und S. 232, und TG IR 13, S. 312.

²³⁸⁷ Siehe TG FAR 13, S. 187.

²³⁸⁸ Siehe ebenda und TG IR 18, S. 380 TG RIR 202, S. 231.

einzig feuerbereiten Geschütz die bereits von Feind genommene 9.Batterie beschossen hatte.“²³⁸⁹

Bevor Batteriestellungen überrannt, vom Feind eingekreist zur Übergabe gezwungen oder von ihren Besatzungen aufgegeben wurden²³⁹⁰, brachten die Bedienungen zumindest den gepanzerten Angreifern vielerorts erhebliche Verluste bei. So beispielsweise im Bereich des RIR 265, wo eine Haubitze des FAR 243 vier Tanks abgeschossen haben soll²³⁹¹, oder bei der 6./FAR 58, die mit noch zwei feuerbereiten Geschützen an der Römerstraße nach St.Quentin stand. Von vorüberfahrenden Panzerwagen bereits ausflankiert, konnte die Batterie vor ihrer Überwältigung sieben Tanks zerstören²³⁹².

Die zurückgehenden Überbleibsel der Stellungstruppen sowie Alarmreserven und in Gefechtsbereitschaft versetzte Stäbe versuchten daraufhin, eher in Kampfgruppenmanier, als noch auf formationstechnischer oder „einheitlicher“ Basis, das Vorankommen des Feindes zu vereiteln. Unterstützung fanden sie hierbei durch den Einsatz der für Gegenstöße und Gegenangriffe bereitgehaltenen, numerisch an sich schwachen Kräfte. Zu diesen gehörte beispielsweise die bespannte „Tankbatterie“ des FAR 79, die ab 6.30 Uhr im Einsatz war und im Laufe des Tages sechs Tanks zerstören konnte²³⁹³, oder zwei am Vortag abgelöste Bataillone des GR 2, die gegen 8.30 Uhr aus ihrem frischbezogenen Ruheraum abgerückt waren und ohne Begleitung durch Artillerie auf das Gefechtsfeld vorgingen. Wie die Truppengeschichte in einem dem Alter und elitären Selbstverständnis des 1679 gestifteten, preußischen Grenadier-Regimentes angemessenen, nichts

²³⁸⁹ Zitiert nach TG FAR 47, S. 196.

²³⁹⁰ Siehe bspw. TG RIR 217, S. 218 und S. 223, TG IR 18, S. 377, TG FAR 13, S. 186, TG FAR 47, S. 195, TG FAR 58, S. 282, und William-Ellis: Tank Corps, S. 198f. Das kanadische amtliche Werk führte den Widerstand inmitten der wahrgenommenen Auflösungserscheinungen folgendermaßen an: „Although there were some cases of German gun crews being credited with firing until the last round before they deliberately destroyed their pieces.“ An anderer Stelle wurde konstatiert: „There were costly tank casualties from German batteries firing over open sights“; siehe CEF, S. 377 bzw. S. 378.

²³⁹¹ Siehe TG RIR 265, S. 302.

²³⁹² Siehe TG FAR 58, S. 283.

²³⁹³ Siehe TG FAR 79, S. 117.

weniger als arroganten Tonfall berichtete²³⁹⁴, glaubte den als „Gesindel ohne Waffen“ klassifizierten Kameraden, auf die man traf und die über den bisherigen Gefechtsverlauf Auskunft gaben, zuerst niemand. Dann tauchte völlig überraschend ein einzelner Tank auf, der durch zusammengefaßtes Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer in Brand geschossen werden konnte. Kurz darauf sah man sich, urplötzlich, mit Mengen an Tanks, von denen schließlich zwei kampfunfähig gemacht werden konnten, Infanterie und Kavallerie sowie energisch attackierenden Schlachtfliegern konfrontiert²³⁹⁵.

Heftige Feueregefechte und Nahkämpfe entspannen sich um einzelne, mehr oder weniger isolierte Positionen, lokal gebildete Auffanglinien, Waldstücke, Ruhe- und Stabsquartiere. Die Deutschen, so wie gerade für die beiden schwachen Bataillone des GR 2 dargelegt, waren hierbei hoffnungslos unterlegen²³⁹⁶ und konnten beispielsweise bei der Verteidigung des Divisionsstabes der 225.ID, sozusagen beim letzten Kampf um die imaginäre „Truppenfahne“, um die „Ehre, Vergangenheit und Zukunft“ eines Verbandes des Ersten Weltkrieges, noch ungefähr 500 Mann verschiedenster Kampf- und Unterstützungseinheiten mobilisieren²³⁹⁷. Anders als im Fall dieses Divisionsstabes, bei dem der

²³⁹⁴ Siehe TG GR 2, S. 434ff.

²³⁹⁵ Daß es sich auch gerade bei den abziehenden rückwärtigen Einheiten nicht unbedingt einfach um „Gesindel“ handelte, erschließt sich aus den in der Truppengeschichte des FAR 221 angeführten Beobachtungen beim Eintreffen auf dem Gefechtsfeld: „Reste der überrumpelten deutschen Truppen fluteten uns entgegen, Inf. Bagagen, Kolonnen, Sanitätskompanien, einzelne Protzen und sonstige Fahrzeuge, die die Verbindung mit ihren Verbänden verloren hatten und sich vor dem rasch vordringenden Feinde zu retten suchten. Feldpost in hilfloser Verzweiflung will uns die Kasse anvertrauen. [...] ‚Wollt ihr zum Tommy fahren?‘ rief man uns entgegen. Aber genaue Angaben konnte keiner machen. Die wüstesten Gerüchte schwirrten umher, engl. Kav. sei in unserem Rücken in Chaulnes usw. Der erste Eindruck war der eines fürchterlichen Durcheinanders, hoffnungsloser Verwirrung und Kopflosigkeit. Unsere Abtlgen. [Abteilungen] waren wirklich der einzig ruhende Pol.“ Zitiert nach Beyer, Walther/Scheitza, Erich: Königlich Preußisches Feldartillerie-Regiment Nr. 221 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18, Bd. 13), Berlin 1933, S. 271.

²³⁹⁶ Siehe auch bspw. TG IR 157, S. 292f.

²³⁹⁷ Siehe TG RIR 217, S. 230f.

Angreifer abgewiesen werden konnte und vier Tanks durch Maschinengewehrbeschuß mit SmK-Patronen verlor²³⁹⁸, widerstanden viele andere Positionen der Vehemenz und den Mitteln, mit welchen der Angreifer Ziele anging, nicht²³⁹⁹.

Im Gegensatz zum bis hierhin entstandenen Eindruck eines in der Masse ungebrochenen Fortschreitens der Operation der britischen 4.Armee stand am frühen Nachmittag, daß einige Positionen der deutschen Restverteidigung nicht mehr attackiert wurden, nachdem dort Vorstöße abgewiesen worden waren und die Kampfhandlungen andernorts, etwa beim oben erwähnten GR 2, das am Abend unbehelligt auf eine weiter hinten notdürftig gebildete Linie zurückzugehen konnte²⁴⁰⁰, auf Feuerkämpfe begrenzt blieben. Auch das zum augenblicklichen Gegenstoß gegen den gerüchteweise allerorten durchgebrochenen und jetzt unbehelligt vorgehenden Feind eilends per Lastkraftwagen herbeigeholte FR 122 traf am Spätnachmittag lediglich auf die eigenen, spärlichen Sicherungen und schob sich, so wie beispielsweise auch die eintreffenden Batterien des FAR 221²⁴⁰¹, in die vorhandenen, sehr dünnen Verteidigungslinien ein²⁴⁰².

Der Grund dafür, daß der Angreifer nicht mehr oder eben nur noch mit signifikant verminderter Aggressivität an einzelnen Stellen weiter vorstieß, ergab sich daraus, daß das Primär- und Tagesziel bis dahin -beim Australischen Korps war dies gegen 13.30 Uhr bereits gegebenweitestgehend erreicht worden war. Unter Rücksichtnahme auf die während des tiefen und rapden Vordringens entstandene erst einmal konfuse Lage

²³⁹⁸ Siehe ebenda.

²³⁹⁹ Siehe bspw. CEF, S. 377. Die dort genannte Wegnahme eines energisch verteidigten Waldstückchens unter Beteiligung von Tanks wurde als „one of the finest features of the day“ beschrieben.

²⁴⁰⁰ Siehe TG GR 2, S. 438. Siehe etwa auch TG IR 13, S. 313.

²⁴⁰¹ Siehe TG FAR 221, S. 270ff.

²⁴⁰² Siehe dazu Gnam, Hellmut: Das Füsilier-Regiment Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn (4.Württ.) Nr. 122 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 14), Stuttgart 1921, S. 225f. Sie auch Storz, Karl: Das Württ. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 238 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 16), Stuttgart 1921, S. 85.

und die durcheinandergeratene Einheiten sowie wegen eines sich wenigstens in der subjektiven Wahrnehmung versteifenden Widerstandes des Feindes entschieden Führer vor Ort, es beim plangemäßen Etablieren einer durchgängigen Verteidigungslinie zu belassen²⁴⁰³. Detaillierte Anweisungen zur Fortsetzung des Angriffs, der schließlich schon zeitig einen Einbruch von bis zu 12km Tiefe bedeutete, waren im Operationsplan für die Infanterie auch nicht enthalten gewesen. Die zum Vorgehen über das erreichte Primärziel vorgesehene Kavallerie hatte ihre Unterstützung durch die Whippets im Nebel und wegen der unterschiedlichen Marschgeschwindigkeiten bereits früher verloren²⁴⁰⁴. Berittene Stöße über die eigene Infanterie hinweg scheiterten in deutscher Abwehrfeuer, welches gegen Kavallerie, wie so oft zuvor, mit verhältnismäßig geringem Aufwand und Einsatz wirkungsvoll war, oder sie blieben Episoden, bei denen sich vorgepreschte Schwadronen schließlich wieder auf die neugewonnene Infanterielinie zurückzogen²⁴⁰⁵. Für das Oberkommando der britischen 4. Armee und Haig, in deren Verantwortung das weitere Vorgehen lag, hatten sich aufgrund der nach und nach eintreffenden Lageberichte aus der insgesamt verheißungsvollen Situation an den Operationsflanken zudem Probleme ergeben. Das III. Korps hatte die Ziellinie, die „Amiens Outer Defences“, mit seinen beiden Angriffsdivisionen nicht erreicht, und auf der anderen Seite des Schlachtfeldes verlautbarte Debeney, daß seine Armee erst am nächsten Tag auf Höhe der Eindringtiefe des britischen Stoßes zur Fortsetzung der Operation bereitstehen könne. Dem so vermittelten Eindruck angemessen, welcher bei sofortiger Fortsetzung der Operation keine einheitliche Angriffsfront, sondern lediglich einen an den Flanken den wenigstens erfahrungsgemäß zu erwartenden deutschen Gegenmaßnahmen gegenüber exponierten Stoß zu bedeuten schien, wurde der Entschluß gefaßt, die verbleibenden Stunden des 8. August für Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Angriffs am nächsten Morgen zu nutzen²⁴⁰⁶.

²⁴⁰³ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 71ff.

²⁴⁰⁴ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 201

²⁴⁰⁵ Siehe bspw. MO 1918, Bd. 4, S. 69f.

²⁴⁰⁶ Siehe ebenda S. 85ff.

Dieser wie auch immer zu bewertende Verzicht auf die sofortige Weiterführung des Angriffs, dessen Auswirkungen sich wohl nur dem später und aus vermeintlich informationstechnisch überlegener Position heraus Wertenden in der vollen Bandbreite eines abzuschätzenden Für und Wider erschließt, relativierte das beeindruckende Ergebnis des ersten Tages der Schlacht vor Amiens grundsätzlich nicht. Den Deutschen war binnen weniger Stunden eine der in jeder Hinsicht schwersten militärischen Niederlagen des Krieges bereitet worden und dabei waren die eigenen Verluste erstaunlich gering ausgefallen. Bis zum Abend hatten die Deutschen knapp 12.500 Gefangene an die britische 4.Armee und weitere 3.300 Gefangene an die französische 1.Armee verloren²⁴⁰⁷. Dazu konnten unüberschaubare Mengen an Waffen und Kriegsgerät aller Art sowie mindestens 330 Geschütze²⁴⁰⁸ als Beute eingebracht werden. General von der Marwitz bezifferte die Verluste seiner Armee auf knapp 28.000 Mann und 400 Geschütze²⁴⁰⁹, die sich im Bild gesammelter Reste deutscher Bataillone, die am Abend die neue Frontlinie bildeten, durchaus widerspiegeln. Das RIR 217 konnte am 9.August noch eine Kompanie unbekannter Größe bilden²⁴¹⁰, das RIR 265 am selben Tag noch ein Bataillon mit 11 Offizieren und etwa 200 Mann²⁴¹¹, das IR 18 verfügte am 11.August über etwa 100 Mann in Linie²⁴¹². Das FAR 58, das innerhalb der großen Zahl ausgefallener Regimentsangehöriger 59 Richtkanoniere, 47 Fahrer und 80 am Maschinengewehr ausgebildete Soldaten als schwerlich zu ersetzenden Verlust an Spezialisten zu verbuchen hatte, dazu sämtliche Geschütze und über 250 Pferde²⁴¹³, bestand nur noch auf dem Papier. Demgegenüber beliefen sich die britischen Ausfälle auf weniger als 9.000

²⁴⁰⁷ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 84f.

²⁴⁰⁸ Siehe ebenda, S. 85, und vergleiche ebenda, S. 58 und S. 73, wo als Geschützbeute des Kanadischen Korps 161 und 173 für das Australische Korps 173 angegeben sind.

²⁴⁰⁹ Siehe Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 354.

²⁴¹⁰ Siehe TG RIR 217, S. 232.

²⁴¹¹ Siehe TG RIR 265, S. 310.

²⁴¹² Siehe TG IR 18, S. 384.

²⁴¹³ Siehe TG FAR 58, S. 287.

Mann²⁴¹⁴, von denen schätzungsweise 3.500 auf das Kanadische und lediglich 652 Mann (!) auf das Australische Korps, welche die Speerspitze des Angriffs gebildet hatten, entfielen²⁴¹⁵. Schwerwiegendere Verluste waren beim Royal Flying Corps eingetreten, das zwar effektiv mit Schlachtfliegern in die Kämpfe hatte eingreifen können, aber zumindest über den Randbereichen des Schlachtfeldes heftigst von deutschen Fliegern attackiert worden war. Insgesamt 96 (13%) Maschinen gingen an diesem „unlucky day“ des RFC verloren²⁴¹⁶. Noch gravierender stellten sich die materiellen Ausfälle beim Tank Corps dar, das laut amtlicher Angabe mit 415 Fahrzeugen im Einsatz gewesen war. Von diesen wurden 100 (24%) durch direkte Waffenwirkung des Feindes außer Gefecht gesetzt²⁴¹⁷, was im prozentualen Verhältnis zu vorherigen Tank-Einsätzen an sich keine Abweichung von einer erfahrungsgemäß immer hohen Verlustziffer darstellt. Was allerdings die Gesamtausfälle des Tank Corps unter Einberechnung aller nur denkbaren Pannen und Mängel anbelangt, so ergibt sich aus der Tatsache, daß am Morgen des 9. August 1918 nur 145 Tanks klar zum Gefecht waren²⁴¹⁸, ein 65%iger Fahrzeugschwund nach dem ersten Gefechtstag. Trotz der neuen und technisch als zuverlässiger eingeschätzten Mark V, insgesamt gut für Tankeinsätze geeigneten Geländes sowie der eingeschränkten Verteidigungsfähigkeit des Gegners war die Schlagkraft der gepanzerten Einheiten einmal mehr nach einem Tag Einsatz überaus signifikant gesunken.

²⁴¹⁴ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 84. Die französischen Verluste für den 8.8.1918 ließen sich nicht eruieren. Im amtlichen Werk sind für die 1. Armee in der Zeit vom 6.-11.8.1918 rund 1.800 Gefallene, 11.000 Verwundete und 1.000 Vermißte aufgeführt, was vor dem Hintergrund der folgenden Gefechte ohne Überraschungsmoment darauf hinweist, daß die Ausfälle am 8.8.1918 verhältnismäßig gering waren; siehe LAF, Bd. VII.1., S. 384.

²⁴¹⁵ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 58 und S. 159.

²⁴¹⁶ Siehe ebenda, S. 84. Wie dort unter Anm. 5 zu lesen ist, wurde von deutscher Seite der Verlust von 12 Maschinen eingestanden.

²⁴¹⁷ Siehe Fuller: Tanks, S. 224, und Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 94 (hier angegeben: 465 britische und französische Tanks sowie 100 Ausfälle durch deutsche Waffenwirkung).

²⁴¹⁸ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 87, Anm. 1.

12.4. Die Fortsetzung der Kämpfe im August 1918.

Der großen Ähnlichkeit zwischen dem Verlauf des ersten Schlachttages im „Marnebogen“ und dem 8. August 1918 vor Amiens entsprach auch der Charakter der Folgekämpfe. Die britische Seite versuchte, ihre Angriffsfähigkeit wiederherzustellen, um an den grandiosen Erfolg vom Vortag anknüpfen zu können, und die Deutschen stemmten sich mit den Resten der früheren Stellungstruppen, herangeführten Heeresreserven sowie Einheiten und Verbänden aus Nachbarsektoren dagegen²⁴¹⁹. Wie bei Kämpfen zuvor zeigte sich hierbei, daß es einfacher war, eine Verteidigung zu improvisieren, die bei ungünstigster Lageentwicklung zudem auf eine langsame Zurücknahme der Linie setzen konnte²⁴²⁰, als auf einem gerade genommenen Gefechtsfeld die Grundlage für einen koordinierten Großangriff zu schaffen. Die Schwierigkeiten, die den Briten bis zum Morgen des 9. August begegneten, glichen demgemäß denjenigen, die schon zuvor aufgetreten waren. Straßen und Wege waren verstopft, die Kommunikationsmöglichkeiten noch, oder etwa durch Tankbewegungen, welche die Telefonleitungen zerstörten, wieder eingeschränkt, die Artillerie, besonders die schwere, nicht oder nicht zum befohlenen Zeitpunkt zur Stelle²⁴²¹. In den durch diese Probleme verursachten Einzelgefechten ohne Überraschungsmoment ab dem 9. August zeigten sich die deutschen Verteidiger den nun wesentlich weniger vehement vorgetragenen Angriffen insgesamt gewachsen. Weitere Geländeverluste und auch weiter steigende Gefangenzahlen stellten sich zwar ein, jedoch nicht in einem dem ersten Operationstag entsprechenden Ausmaß und definitiv als Folge der geringen deutschen Kräfte beziehungsweise der immer noch deutlichen Überlegenheit des Angreifers. Dessen Tankunterstützung schrumpfte, von den 145 einsatzbereiten Fahrzeugen am 9. August ausgehend, rasch zusammen und bestand am Folgetag noch aus 67 Wagen, womit laut Fuller

²⁴¹⁹ Siehe RA, Bd. 14, S. 555ff.

²⁴²⁰ Siehe ebenda, S. 558ff. Die Zurücknahme der Linie bis hinter die Somme stand mehrfach zur Diskussion und wurde schließlich vom weiteren Verlauf der Kämpfe abhängig gemacht. Dieser ließ bis Ende des Monats tatsächlich gar keine andere Wahl zu.

²⁴²¹ Siehe Blaxland: Amiens, S. 186ff., und CEF, S. 383 und S. 388.

„nichts Wesentliches geleistet“ werden konnte²⁴²². Am 11. August waren es nur noch 38²⁴²³. Von den 688 bis dahin im Einsatz gewesenen Tanks waren laut Fuller 480 wenigstens zeitweilig gefechtsunfähige Fahrzeuge vom Schlachtfeld geborgen und den Instandsetzungswerkstätten überwiesen worden²⁴²⁴. Neben den in dieser Zahl enthaltenen technischen und sonstigen Ausfällen standen die eigentlichen Gefechtsverluste, welche in erster Linie von den vom AOK 2 nun ausdrücklich auf die Tankbekämpfung eingeschworenen²⁴²⁵ deutschen Batterien verursacht wurden und sich auf 39 am 9. und 30 am 10. August beliefen²⁴²⁶. Von deutscher Seite wurden hierbei unter anderem die Leistungen des FAR 221 besonders hervorgehoben, dessen Kommandeur mit der folgenden und hinsichtlich der Bewertung der Kämpfe beachtenswerten Begründung von der 107.ID erfolgreich zum Orden Pour le Mérite eingegeben wurde (Auszug):

„Schon drei Tage darauf, am 8. August, wurde die Infanterie der Division (zwei Drittel Inf. Brigade), an Geist noch vortrefflich, an Zahl eine ausgebrannte Truppe, in Lastautos vorgeworfen, um den Durchbruch der Engländer an der Römerstraße zwischen Proyard und Rainecourt zu verhindern. In dieser Lage stieß dort Major v. Kranold mit seinem Feldartill. Regt. 221 zur Division, brachte blitzschnell und mit sicherem Blick seine Abteilungen persönlich an die richtigen Stellen und übernahm sodann mit Ruhe und Umsicht die Tätigkeit des abkommandierten Artl. Kdrs. Dem schneidigen, rücksichtslosen und doch verständnisvollen und ruhig sicheren Einsetzen der Batterien, die ihrerseits von tüchtigen Offizieren geführt bis in die vorderen Linien führen, um die anrückenden Tanks abzuschießen, ohne dabei den Blick für andere Aufgaben zu verlieren, gelang es nicht nur, die den Tanks gegenüber ohnmächtige Infanterie zu schützen, sondern sie auch fernerhin Tag und Nacht (8. bis 12. August) so zu erleichtern und ihr solch kräftigen Halt zu geben, daß es tatsächlich fertig gebracht wurde, mit sozusagen einer Handvoll todesmutiger, ehrliebender Infanteristen (kaum 1.500 Gewehre) eine über 4km lange Linie zu

²⁴²² Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 274.

²⁴²³ Siehe Guderian: Achtung- Panzer! S. 118.

²⁴²⁴ Siehe Fuller: Tanks, S. 227, und Travers: How The War Was Won, S. 127.

²⁴²⁵ Siehe RA, Bd. 14. S. 561.

²⁴²⁶ Siehe Fuller: Tanks, S. 225ff., und Guderian: Achtung-Panzer! S. 118.

behaupten gegen die besten engl. Truppen (Australier usw.), gegen zahlreiche Tanks und überlegene Artillerie.“²⁴²⁷

Am 11. August entschied sich Haig entgegen einer Forderung Fochs dazu, die Schlacht abubrechen. Von der 4. Armee war auf sich zusehends versteifenden Widerstand der Deutschen verwiesen worden, und demgemäß erschien die Option auf baldige Angriffe an anderen Stellen der Front wesentlich verlockender, als die Aussicht darauf, in der strukturellen Wüste des alten Sommeschlachtfeldes gegen einen erstarkten Gegner kämpfen zu müssen²⁴²⁸.

In allerdings nicht unumstrittenen, nackten Zahlen, welche in der späteren, historiographischen Aufarbeitung der Kämpfe beim jeweiligen Gegenüber durchweg sehr viel höher als hier angegeben veranschlagt wurden²⁴²⁹, umfaßte die Bilanz der Schlacht im Kerngebiet vor Amiens, daß die Briten rund 20.000²⁴³⁰, die Franzosen knapp 14.000²⁴³¹ und die Deutschen, einschließlich der etwa 30.000 Gefangenen, schätzungsweise 48.000 Mann²⁴³² verloren hatten. Hinsichtlich der deutschen Verluste ist bemerkenswerterweise zu konstatieren, daß tatsächlich nicht nur bei der 2. Armee ein ganz erheblicher Anteil (75%) Gefangener an der Gesamtsumme der Verluste konstatierbar ist, sondern auch im nicht durch „Tankmassen“ getroffenen Führungsbereich des AOK 18, wo auf den Ausfall von 11.500 Mann rund 5.500 „Vermißte“ kamen²⁴³³.

²⁴²⁷ Zitiert nach Hildebrand, Karl-Friedrich/Zweng, Christian: Die Ritter Des Ordens Pour Le Mérite des 1. Weltkriegs, Bd. 2: H-O (Die Ritter Des Ordens Pour le Mérite, Teil 2), Bissendorf 2003, S. 263f. Die Verleihung des Ordens erfolgte am 1.9.1918.

²⁴²⁸ Siehe dazu Liddell Hart: The Real War, S. 464f., Stevenson, S. 505f., und Blaxland: Amiens, S. 195f.

²⁴²⁹ Siehe und vergleiche dazu MO 1918, Bd. 4, S. 162 (deutsche Verluste ca. 75.000), und RA, Bd. 14, S. 567 (alliierte Verluste mindestens 60.000).

²⁴³⁰ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 154.

²⁴³¹ Siehe LAF, Bd. VII.1., S. 384.

²⁴³² Siehe RA, Bd. 14, S. 567.

²⁴³³ Siehe BA-MA, RH 61/51963: Forschungsarbeit Strube zum 8.8.1918, S. 48.

12.5. Tanks und Tankabwehr in der Abwehrschlacht zwischen Somme und Avre: Bewertungen und Reaktionen.

Was die Sicht späterer Betrachter auf den 8. August 1918 betrifft, so finden sich erhebliche Differenzen in seiner Bewertung. Daß es sich beim nur allzu offensichtlichen Resultat der Tages um eine schwere oder vielleicht sogar die schwerste Niederlage einer deutschen Armee im gesamten Kriegsverlauf an der Westfront handelte, war dabei als Gegenstand weitaus weniger diskutabel als die Frage nach Ursachen und Auswirkungen.

Mai (1987), Heydecker (1988) und Chickering (2002) etwa, dazu zahlreiche Autoren früherer und späterer Veröffentlichungen²⁴³⁴, positionierten sich sehr nahe bei dem, was von Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen (1919) ausgesagt worden war und den ersten Tag der Schlacht zu jenem berühmten und vielzitierten „schwarzen Tag des deutschen Heeres“²⁴³⁵ machte²⁴³⁶. Ludendorff zufolge war festzuhalten, daß „kampfkräftige“ deutsche Divisionen binnen kürzester Zeit von überraschend erschienenen „Tankgeschwadern“ überrollt worden waren. Dabei war es zu Szenen gekommen, die er im deutschen Heer für undenkbar gehalten hatte und die darin ihren besonderen Ausdruck fanden, daß zum Gegenangriff vorgehende

²⁴³⁴ Siehe bspw. Kuhl: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive, S. 195, Schwertfeger: Die politischen und militärischen Verantwortlichkeiten, S. 222, Zentner: Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkriegs, S. 383, Volkmann: Der große Krieg, S. 287, Perrett, S. 64, Asprey: The German High Command At War, S. 448f., Stratz, Rudolph: Der Weltkrieg. Ein deutsches Volksbuch von dem Weltgeschehen 1914 bis 1918, Berlin 1933, S. 360, Bloem, Walter: Der Weltbrand, Berlin 1922, S. 300f., und Wright, S. 109 (Wright merkte interessanterweise nicht, daß „Marshal“ Ludendorffs Ansicht sich so sehr gar nicht von derjenigen Kuhls oder Schwertfegers –wessen Gutachten von ihm gemeint war, geht aus dem Text nicht hervor- für den Untersuchungsausschuß unterschied. Auch bei ihm waren Tanks und der Überraschungseffekt entscheidend.).

²⁴³⁵ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 545: „Der 8. August ist der schwarze Tag des deutschen Heeres in der Geschichte dieses Krieges.“

²⁴³⁶ In lexikalischer Form für ein Handbuch liest sich der 8.8.1918 als „Zusammenbruch der Westfront“ durch einen „Panzerangriff der Alliierten“, der die „Entscheidung für das baldige Ende des Ersten Weltkrieges“ herbeiführte; siehe Harenberg Verlag (Hg.): Was geschah am...? Alle Ereignisse der Geschichte geordnet nach den Tagen des Jahres, Dortmund 1996, S. 630. Der 18.7.1918 fand in dieser Publikation übrigens keine Erwähnung.

Soldaten von flüchtenden Kameraden als „Streikbrecher“ titulierte worden seien²⁴³⁷. Das für die Gesamtbewertung der Schlacht als militärische Zäsur des Weltkrieges bedeutende Fazit Ludendorffs aus dem Geschehen, das er 1923 ausdrücklich als eine durch Fehler der Truppe und Truppenführung geschaffene „Niederlage des [von Defätisten u.a. unterwanderten,] ganzen Volkes“ gedeutet sehen wollte²⁴³⁸, bestand seinen Ausführungen nach aus seiner persönlichen Überzeugung, daß der Krieg nun zu beenden gewesen sei²⁴³⁹.

Mai sah eine direkte Verbindung zwischen den den Krieg in erheblichem Maß entscheidenden Tanks und eine den 8. August kennzeichnenden „Panik“²⁴⁴⁰. Für Chickering lieferte die von „400 Panzern“ mit Artillerie- und Luftunterstützung geschlagene Schlacht den Beleg für die schwindende Moral der Deutschen, was die kommende Auflösung des Heeres und damit das Kriegsende vorwegnahm²⁴⁴¹. Und bei Heydecker war es primär „General Tank“, der „mit drei gewaltigen Schlägen“, bei Cambrai 1917 und bei Soissons und Amiens 1918, „die deutsche Front ins Wanken gebracht und moralisch niedergebroschen“ hatte- was letztlich dazu führte, daß am Abend des 8. August durch Tanks zurückgetriebene Infanteristen das Wort von den „Streikbrechern“ in den Mund nahmen²⁴⁴².

Einen skeptischeren Umgang mit der vor allem durch Ludendorffs Aussagen schon rasch nach Kriegsende beeinflussten Sichtweise behielten sich zumindest einige Verfasser von Schriften in der Zwischenkriegszeit bei der Suche nach Ursachen für das Desaster des 8. August 1918 vor²⁴⁴³. Ob

²⁴³⁷ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 545ff.

²⁴³⁸ Siehe BA-MA, RH 61/51833: Bericht über eine Befragung Ludendorffs durch Archivrat Volkmann Anfang August 1923, S. 10 (zu Frage 14) und S. 11 (zu Frage 15).

²⁴³⁹ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 551.

²⁴⁴⁰ Siehe Mai, S. 146. Diese eher vorsichtige Konstruktion einer Verbindung zwischen Tanks und „Panik“ findet sich etwa auch bei Afflerbach, Holger: Die militärische Planung des Deutschen Reiches und der Mittelmächte, in Michalka: Der Erste Weltkrieg, S. 309.

²⁴⁴¹ Siehe Chickering, S. 224.

²⁴⁴² Siehe Heydecker, S. 415.

²⁴⁴³ Daß dies nicht ausschließlich an den damaligen Verhältnissen, sondern viel eher mit der zeittypischen Beschäftigung mit Truppenteilen und der jüngsten Vergangenheit lag mögen die mit dem 8.8.1918 verbundenen, Ludendorffs Aussagen gegenüber kritischen Passagen

das Wort von den „Streikbrechern“ tatsächlich gefallen war, ob daraus gegebenenfalls und überhaupt ein Gesamturteil über die Kampfmoral ganzer Verbände, einer Armee oder gar eines gesamten Heeres gefällt werden konnte²⁴⁴⁴ und ob es neben den angesprochenen Gründen für die fast 30.000 Gefangenen noch bedeutende andere gab, stand im Zeichen einer allgemeinen Rekapitulation des Kriegsgeschehens und einer spezifisch deutschen „Schuldfrage“ des Zusammenbruchs von 1918 zur Diskussion. Und dies anscheinend nicht allein durch einen im Geist der Zeit wurzelnden Rehabilitationsversuch der wunschgemäß unbesiegt gebliebenen (ehemaligen) deutschen Streitkräfte und die geschichtlichen Vorstellungen eines jungen „III.Reiches“ begründet²⁴⁴⁵, sondern zumindest auch wegen der Offensichtlichkeit von Fehlern und Oberflächlichkeiten eines eben maßgeblich durch Ludendorff geprägten Geschichtsbildes. Dessen Fehlerhaftigkeit, und impliziert ist darin jener Hang Ludendorffs zu einer die Schuld von Truppe und Führung maßlos und voreilig herausstellenden Rückschau, bei der entscheidende Versäumnisse und Fehleinschätzungen der OHL grundsätzlich ausgeklammert blieben, wurde innerhalb der vorliegenden Arbeit bereits im Zusammenhang mit dem 18.Juli 1918 auf vergleichbarem Niveau attestiert²⁴⁴⁶.

Anders noch als in seinem Gutachten für den Untersuchungsausschuß des Reichstages zu den Ursachen des deutschen Zusammenbruchs von 1918 (1927), in denen er als militärischer Sachverständiger und einer der bedeutendsten militärischen Protagonisten durchaus die Linie Ludendorffs wählte, äußerte sich Kuhl in seinem zweibändigen „Volksbuch“ über den Weltkrieg (1929). Der Charakter der Veröffentlichung als moralisch aufbauende Lektüre für ein breites deutschsprachiges Publikum schloß ein, daß, im Sinne einer die militärischen Protagonisten des Jahres 1918 von

in einer neueren Truppengeschichte belegen; siehe dazu Kaltenecker, Roland: Das Deutsche Alpenkorps im Ersten Weltkrieg. Von den Dolomiten nach Verdun. Von den Karpaten zum Isonzo, Graz/Stuttgart 1995, S. 266ff.

²⁴⁴⁴ Diese berechnete Frage nahm Kabisch auf; siehe Kabisch, Ernst: Der schwarze Tag. Die Nebelschlacht vor Amiens (8./9.August 1918), Berlin 1933, S. 201.

²⁴⁴⁵ Siehe dazu Abschn. 9.6. zu parallelen Vorgängen bei der „Aufarbeitung“ der Vorkommnisse bei Cambrai 1917 in der Zwischenkriegszeit.

²⁴⁴⁶ Siehe Abschn. 11.5.2.

Verantwortung für den Kriegsausgang weitgehend befreienden Mär eines „Dolchstoßes“, selbstredend nicht primär das deutsche (Volks-) Heer und seine elitäre Führerschaft, sondern wehrkraftzersetzende Kreise in der Heimat und die Politik für den vorformulierten „schwarzen Tag“ und das bitterliche Kriegsende die Schuld trugen. Kuhl kam ohne eine besondere Betonung der in diesen Kontext nur leidlich passenden militärischen Faktoren Tanks und Überraschung zu dem allerdings interessanten Urteil, daß das „Nachlassen der Kampfkraft nicht einfach mit dem Vorwurf des Versagens“ abzutun sei, sondern das Resultat einer Überbeanspruchung der Truppe darstelle, welche angesichts numerischer Unterlegenheit immer wieder –tatsächlich auch erfolgreich- ins Gefecht geführt werden mußte. Die Aussage, daß dessen Widerstandswille durch „revolutionäre und antimilitaristische Wühlarbeit“ aus der Heimat heraus mit entsprechend kriegsentscheidenden Resultaten untergraben worden war²⁴⁴⁷, ließ keine Frage mehr danach zu, inwieweit die Verantwortlichen, auch Kuhl selbst, die Truppe in fahrlässiger Weise überschätzt und über den Zenith der letzten Siegeshoffnungen hinaus wissentlich in ungleiche Kämpfe geschickt hatte²⁴⁴⁸.

Festgestellt wurde die geringe Objektivität gegenüber militärischen Gegebenheiten des 8. August 1918 etwa auch von Bose in einem Band der halbamtlichen Schriftenreihe „Die Schlachten des Weltkrieges“ (1930)²⁴⁴⁹ und vom ehemaligen Divisionskommandeur Kabisch in einer stark „feldgrau“ eingefärbten, aber zumindest halbwissenschaftlich zu nennenden und durch beachtenswerte, persönliche Erfahrungen bereicherten Abhandlung über die „Nebelschlacht vor Amiens“ (1933)²⁴⁵⁰. Unter

²⁴⁴⁷ Siehe Kuhl: Der Weltkrieg, Bd. 2, S. 406.

²⁴⁴⁸ Siehe BA-MA, RH 61/51833: Bericht über eine Befragung Ludendorffs durch Archivrat Volkmann Anfang August 1923, S. 11 (zu Frage 15). Im Sinne einer solchen „Mitschuld“ führte Ludendorff zum 8.8.1918 explizit an, daß Kuhl sich kurz zuvor persönlich von der Frontlage überzeugt und von feindlichen Offensivvorbereitungen nichts zu berichten gehabt hatte. Vergleiche hierzu die in Abschn. 12.2. genannte Aufnahme der 100 durch einen Flieger gesichteten Tanks in die Tagesmeldung der HGr Rupprecht.

²⁴⁴⁹ Siehe Bose: Die Katastrophe, S. 196ff.

²⁴⁵⁰ Siehe Kabisch: Der schwarze Tag, S. 201. Siehe auch ders.: Gegen englische Panzerdrachen, S. 94ff.

Hinweis darauf, daß „keine Armee der Welt aus lauter Helden bestehe“ und es, durch das Katastrophale des Gefechtsverlaufs bedingt, sicherlich menschlich verständliche, panische Reaktionen gegeben habe, äußerte Kabisch sich eindeutig und hielt fest, daß von einem „Sich-überrennen-lassen“ der durch Ludendorff präsentierten Sichtweise keine Rede sein dürfe²⁴⁵¹.

Parallel zu Militärschriftstellern kamen Truppengeschichten auf der Basis nicht in Feindeshand gefallener Kriegstagebücher und aufgrund mündlicher Überlieferungen der zum Teil in Gefangenschaft geratenen Regimentsangehörigen zu dem Ergebnis, daß es in den vom plötzlichen Angriff betroffenen Einheiten neben verschiedenen, nicht wegzudiskutierenden Beispielen für grundsätzlich „ehrwidriges“, panikartiges Verhalten und zu schnell erloschenen Kampfwillen, ebensogut Fälle außerordentlicher Tapferkeit und für offenkundig ungebrochenen Durchhaltewillen gab. Die Verantwortlichkeit der höheren und höchsten Führung für die Grundlagen dieser Feststellung wurde nicht selten deutlich herausgestellt und unter Hinweis auf den hohen Erschöpfungsgrad und die geringe Zahl der Verteidiger genauso klar bezeichnet, wie sie durch Belege für die tatsächlich unverständliche Ignoranz vorgesetzter Stäbe gegenüber den aus der Truppe gemeldeten Anzeichen für eine bevorstehende Offensive des Feindes untermauert werden konnte²⁴⁵².

Im Gegensatz zu den Schriften ehemaliger Angehöriger des Tank Corps wie William-Ellis (1919) und Mitchell (1933)²⁴⁵³ oder deutschsprachigen

²⁴⁵¹ Siehe Kabisch: Der schwarze Tag, S. 202.

²⁴⁵² Siehe etwa TG RIR 217, S. 232, TG IR 18, S. 377f., TG b.IR 8, S. 40, TG RIR 202, S. 232, und Anmerkungen zur Schwäche von Stellungen, Kräften usw. in Abschn. 12.2. Einige Truppengeschichten verzichteten möglicherweise aus einer gewissen „Vornehmheit“ heraus auf eine dezidierte Kommentierung des Geschehens und seiner Grundlagen zu Gunsten einer nichtsdestotrotz aussagekräftigen Beschreibung der Ausgangs- und Endsituation des 8.8.1918 oder danach erzielter Erfolge; siehe bspw. TG IR 13, S. 308 und S. 314, TG FAR 58, S. 285, TG FAR 13, S. 190, und TG RIR 265, S. 292ff. und S. 310.

²⁴⁵³ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 214f., und Mitchell: Tank Warfare, S. 258.

Autoren wie Stegemann (1921) und Zwehl (um 1923)²⁴⁵⁴, welche den Sieg bei Amiens vor allem dem zweifellos aufopferungsvollen Einsatz und den taktischen Vorteilen der Tanks zuschrieben, bestätigten die relevanten Bände des australischen (1942) und britischen amtlichen Werkes (1947) die beispielsweise in deutschen Truppengeschichten präsenten Auffassungen ganz grundsätzlich. Und sie lieferten selbst auf der Grundlage eines durchaus deutlich erkennbaren Willens, die Leistungen der eigenen Truppen und die Qualität des Sieges nicht durch allzu schwerwiegende Zugeständnisse an eine irgendwie geartete Schwäche des Feindes zu verwässern²⁴⁵⁵, dennoch zahlreiche Beispiele für dessen gewohntermaßen sehr hartnäckigen Widerstand. Dies erfolgte nicht zuletzt auch durch das Herausstellen einer nicht so recht zu einem völlig und zutiefst demoralisierten Gegner passenden Fortsetzung der Kämpfe, die den Abbruch der Schlacht wegen eines sich verhärteten deutschen Widerstandes sowie drei weitere, sehr blutige und schwere Kriegsmonate nach sich zog. Im Vorwort des britischen amtlichen Werkes zur Schlacht vor Amiens findet sich zudem die im Zusammenhang mit dem heute existenten Bild vom Tank des Ersten Weltkrieges und seines Siegesfanals, dem „schwarzen

²⁴⁵⁴ Siehe Stegemann, Hermann: Geschichte des Krieges, Bd. 4, Berlin/Stuttgart 1921, S. 602f., und Zwehl, Hans v.: Die Schlußkämpfe an der Westfront, August bis Oktober 1918, in Schwarte: Der Weltkampf, Bd. 3, S. 546f.

²⁴⁵⁵ Anführen kann man zuerst einmal die Frage nach den Verlusten des Feindes, die, wenn man 3.000 Mann Gefechtsstärke zugrundelegt, bei veranschlagten 75.000 Mann (MO 1918, Bd. 4, S. 162) den Ausfall der infanteristischen Kampfkraft von 25 deutschen Divisionen bedeutet haben würde. Bezeichnend für eine Grundeinstellung dem Gegner und den durch seinen Geschichtsschreibern verbürgten Unterlegenheit gegenüber ist die folgende Passage: „Incidentally, the Germans, one and all, claim in almost every occasion to have been assailed by superior numbers –for instance, when two German divisions were driven off Mont St.Quentin after a long fight by an Australian brigade numbering no more than 1,200 men, our opponents claim to have been ousted by vast superiority in guns, men and tanks.“ Zitiert nach MO 1918, Bd. 4, S. IVf. Die Unkenntnis der alliierten Stäbe und die Ignoranz so manchen, meist englischsprachigen Militärgeschichtsschreibers gegenüber der tatsächlichen Stärke deutscher Verbände ab Sommer 1918 mag nach einem Blick in Nash (The 251 divisions) der amerikanischen Feindaufklärung (1919) und Aussagen im obigen Stil als belegt angenommen werden.

Tag“, überaus erstaunliche und dort vielleicht am wenigsten zu erwartete Aussage:

„Most readers will be surprised to learn of the heavy casualties which were suffered by the tanks and how small was their material effect. It was otherwise with their moral effect; so it has pleased many Germans to attribute their defeat in the field to the tanks. This excuse will not bear examination.“²⁴⁵⁶

Die Schnittstelle zu den dem Bild der kriegentscheidenden Schlacht und Tanks gegenüber bis heute kritischen deutsch- und vornehmlich englischsprachigen Betrachtungen zum Geschehen lag vornehmlich im Bereich der zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort überraschend ausgespielten Überlegenheit der Alliierten. Diese konnte, deutscherseits mit Fokus auf die eigenen Schwächen und die Führungsfehler höherer und höchster Stabe, britischerseits durch Betonung der Qualität der Angriffstruppen, der ausgiebigen Nutzung von Technik sowie des wenigstens anfangs mustergültigen Zusammenwirkens der Waffengattungen als Lehre aus den letzten Kriegsmonaten, eine sehr verschiedenartige Gewichtung implizieren. Zur Illustration mag Deist (2004) angeführt sein. Unter Beibehaltung des Stigmas einer „sich an diesem Tage in besonders eklatanter Weise zeigenden Demotivierung der Truppe“, die etwa auch Kabisch, wenigstens in einem Mindestmaß und durch gezielte politische Agitation sowie durch die katastrophale taktische Situation hervorgerufen²⁴⁵⁷, gesehen hatte, erblickte Deist gerade in der durch die OHL zu verantwortenden Überforderung der Truppe den eigentlichen Grund für das Desaster des 8. August 1918²⁴⁵⁸. Die Wirkung der „Tankgeschwader“, die bei ihm keinerlei Berücksichtigung finden und auch schon bei Strachan (2003) durch den Hinweis auf hohe Verluste durch technische Mängel und ausdrücklich auch durch die deutsche Tankabwehr fragwürdig gemacht worden war²⁴⁵⁹, hatten tatsächlich bereits Travers (1992) und Harris (1998) im Sinne der oben angeführten und schon

²⁴⁵⁶ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. IV.

²⁴⁵⁷ Siehe Kabisch: Der schwarze Tag, S. 201.

²⁴⁵⁸ Siehe Deist, Wilhelm: Die Kriegführung der Mittelmächte, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 269.

²⁴⁵⁹ Strachan: The First World War, S. 309.

vorweggenommenen „examination“ des britischen amtlichen Werkes stark relativiert. Travers zitierte unter anderem einen kanadischen Brigadekommandeur mit den knappen Worten „The tanks proved a dissapointment“²⁴⁶⁰ und definierte den Tank in einer Weise als nützliches Kriegsgerät, wie man ihn bereits in seiner Lage- und Geländeabhängigkeit in den wenigstens vermeintlich doch längst überkommenen technischen und taktischen Situationen an der Somme 1916 und bei Arras 1917 findet²⁴⁶¹. War er in einer spezifischen, geradezu „swintonschen“²⁴⁶² Ausgangslage, in der Infanterie etwa von feindlichem Maschinengewehrfeuer zum Stehen gebracht worden war, vorhanden, konnte er unterstützend wirksam sein-taktisch, bei der aktiven Beseitigung von Hindernissen aller Art oder durch seine moralische Wirkung, die dem Feind die Aussichtslosigkeit seiner Lage suggerierte. Fehlte er, so war er, all der vermeintlich längst ausgeschalteten „Kinderkrankheiten“ zum Trotz, zuvor liegengeblieben, oder kampfunfähig geschossen worden²⁴⁶³. Was Travers parallel zu Harris anführte, war die hohe Einsatz- und Leistungsbereitschaft der Angriffstruppen aus den Dominions²⁴⁶⁴. Was ihn von Harris, in dessen Arbeit zum BEF zwischen „Amiens“ und dem Waffenstillstand sich das Ergebnis des 8. August 1918

²⁴⁶⁰ Siehe Travers: *How The War Was Won*, S. 123.

²⁴⁶¹ Siehe Abschn. 3.5.1. und Abschn. 5.6.1.

²⁴⁶² Siehe Abschn. 2.3.

²⁴⁶³ Siehe Travers: *How The War Was Won*, S. 122ff. Aus den kommentierten Textauszügen zu Berichten und Erlebnissen aus den Reihen des Tank Corps sei nur eine kurze Passage zitiert. Diese scheint allerdings dazu angetan, selbst die unter geringsten Verlusten vom Australischen Korps am 8.8.1918 erreichten Ergebnisse primär dem Angriffsgeist der Infanterie oder, zwischen den Positionen vermittelnder, jedenfalls nicht primär den Tanks zuzuordnen: „Once again, did the Australian Corps perform better with their tanks on 9 August? It cannot be said they did. For instance the 8th Tank Battalion, there were very high casualties. ‘A’ Company lost 3 out of 3 tanks at Vauvillers [...].” Zitiert nach ebenda, S. 126. Siehe auch Stevenson, S. 526, und Pope/Wheal: *Dictionary of the First World War*, S. 24, mit ähnlichem Tenor. Ein Indiz für eine alles andere als perfekte Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Tanks am 9.8.1918 liefert das Kriegstagebuch des 31. Bataillons der kanadischen Infanterie, unter: [Hhttp://www.canadiangreatwarproject.com/WarDiaries/diaryDetail.asp?ID=58H](http://www.canadiangreatwarproject.com/WarDiaries/diaryDetail.asp?ID=58H).

²⁴⁶⁴ Siehe Travers: *How The War Was Won*, S. 122.

sehr positiv darstellt²⁴⁶⁵, allerdings deutlich trennt, war das Herausstellen von Mängeln, Problemen und Fehlern, die beim Versuch, den von Ludendorff und Teilen der deutschen Militärgeschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit akklamierten, realen strategischen Erfolg aus der Gunst der Stunde heraus militärisch tatsächlich zu erreichen, in Erscheinung getreten waren²⁴⁶⁶. Blaxland²⁴⁶⁷ (1968) hatte diese Probleme geradezu in der Tradition des erwartungsgemäß mit allem, das Tanks und ihren Einsatz durch die britische Führung betraf, unzufriedenen Fuller (1936) und eines Guderian (1937), die allerdings beide den 8. August 1918 als entscheidenden Erfolg der Tanks -Fuller sprach von einem „strategischen Waterloo“-auffaßten, klar benannt²⁴⁶⁸. Festgehalten werden konnte eine Art bitterer Beigeschmack des Sieges vor Amiens. Bestimmt wurde er dadurch, daß die alliierten Streitkräfte selbst unter den ab Mitte des Jahres 1918 gegebenen, sehr günstigen Voraussetzungen nicht dazu in der Lage waren, ein „Gefecht der verbundenen Waffen“ über die Dauer eines Tages hinaus -und man ergänze im Sinne der vorliegenden Arbeit: über die Rudimente eines längst verlorenen deutschen Heeres und die Relikte seiner Abwehrdoktrin hinaus- zu praktizieren²⁴⁶⁹.

Im Unterschied zu den nicht selten recht knappen Auslassungen über die Schlacht vor Amiens, die man im Gegensatz zu der ihr dennoch unterstellten Bedeutung besonders in Überblicksdarstellungen und im Internet finden kann²⁴⁷⁰, ist zu unterstellen, daß es neben der durch

²⁴⁶⁵ Siehe Harris: Amiens, S. 104ff. Siehe auch Harris: Das britische Expeditionsheer, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 120ff.

²⁴⁶⁶ Siehe Travers: How The War Was Won, S. 117f.

²⁴⁶⁷ Dessen Arbeit wird interessanterweise im Literaturverzeichnis Travers' (siehe ebenda, S. 224) nicht genannt.

²⁴⁶⁸ Siehe Blaxland: Amiens, S. 184ff., Fuller: Erinnerungen, S. 272ff., und Guderian: Achtung-Panzer! S. 116ff.

²⁴⁶⁹ Siehe Blaxland: Amiens, S. 184ff. und bes. S. 201, wo ein nach Amiens (wieder-)gewonnener Glaube der britischen Truppen an einen „carefully planned, methodical blow“ statt eines irgendwie gearteten entscheidenden Schlages als Resultat der Schlacht angeführt wird. Siehe auch Pope/Wheal: Dictionary of the First World War, S. 24.

²⁴⁷⁰ Siehe oben und zum Internet beispielsweise [Hhttp://www.dradio.de/df/sendungen/feldpost/begleitung/offensive18.html](http://www.dradio.de/df/sendungen/feldpost/begleitung/offensive18.html) und [Hhttp://www.dieterwunderlich.de/weltkrieg_i_20.htm](http://www.dieterwunderlich.de/weltkrieg_i_20.htm) oder, woraus zitiert sei (Text aus

Ludendorff 1919 diktierten inhaltsschwangeren Auffassung durchaus ambivalente und davon deutlich abweichende Ansichten gibt. Allen gemein ist eine Auseinandersetzung mit den Äußerungen des früheren Ersten Generalquartiermeisters, dem aufgrund der heute immer noch gegebenen Vielschichtigkeit der Sichtweisen zugestanden werden kann, die Einordnung der Schlacht, der Tanks und des deutschen Heeres in ein offenbar allgemein vertretbares Bild des Kriegsausganges 1918 so nachhaltig bestimmt zu haben, daß man die folgende, recht repräsentative Passage an einem der wichtigsten deutschsprachigen Anlaufpunkte für Geschichtsinteressierte im Internet finden kann:

„Bei Amiens begannen am 8. August 1918 insgesamt 35 alliierte Divisionen einen weiteren Vorstoß auf die deutsche Front. Die 20 britischen Divisionen setzten dabei 360 schwere Tanks vom Typ ‚Mark V Star‘ [Mark V*] und 96 leichte Panzerwagen vom Typ ‚Whippet‘ ein, die eine Geschwindigkeit von über 12 km/h erreichten. Die 15 französischen Divisionen verfügten über 90 Tanks und hatten mit etwa 1.000 Kampfflugzeugen die eindeutige Luftüberlegenheit. Dem zusätzlich von amerikanischen Hilfstruppen [²⁴⁷¹] gestützten Sturmangriff hatten die Deutschen kaum etwas entgegenzusetzen, in ihre Frontlinie wurde ein tiefer Keil getrieben. Dabei zeigte sich vor allem, daß die Kampfmoral der deutschen Soldaten gebrochen war, die sich verausgabt hatten und zu Tausenden resigniert ergaben. Angesichts der schweren Niederlage nach dem Durchbruch von Amiens war die Oberste Heeresleitung (OHL) überzeugt, daß der Krieg mit militärischen Mitteln nicht mehr zu gewinnen war.“²⁴⁷²

der Seite kopiert),
[Hhttp://www.panzertruppe.de/Geschichte/1_Weltkrieg/body_1_weltkrieg.html](http://www.panzertruppe.de/Geschichte/1_Weltkrieg/body_1_weltkrieg.html)H : „Am 08.August 1918 traf die 2. deutsche Armee bei Amiens ein neuer schwerer Schlag. Massierte alliierte Tankverbände überwandten auf einer Frontbreite von 30 Kilometern bei Nebel die deutschen Infanteriestellungen und standen etwa eine halbe Stunde nach Angriffsbeginn in den deutschen Batteriestellungen, deren Geschütze kaum zum Schuß kamen. Ein deutscher Bericht [dessen Provenienz durch die Internetseite nicht erklärt wird] bemerkt hierzu: "Ungeordnete Haufen deutscher Soldaten gehen durch die Artillerielinie zurück. Panischer Schrecken vor den Tanks und Kampfüberdruß lassen sie aus den Händen ihrer Offiziere gleiten.....Ein Unglückstag, ein schwarzer Tag....."

²⁴⁷¹ Eine der für die Schlacht bereitgestellten Reserven war die amerikanische 33.Division, von welcher Teile auch direkt beim Angriff beteiligt waren; siehe MO 1918, Bd. 4, S. 76.

²⁴⁷² Zitiert nach [Hhttp://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/amiens/index.html](http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/amiens/index.html)H .

Die dem Kern dieser Darstellungsweise gegenüber skeptischeren, vor allem aus der Zwischenkriegszeit stammenden, deutschsprachigen Betrachtungen finden hierin keinen Niederschlag, ebensowenig die gleichartig veranlagten einer meist englischsprachigen, kriegsgeschichtlichen Literatur der letzten Dezennien. Daß die Kampfmoral der deutschen Truppen ganz generell und maßgeblich durch den Tank gebrochen worden war, wie es auch in heutigen Schulbüchern dargestellt wird²⁴⁷³, bleibt demzufolge genauso nur eine Behauptung, wie es die allzu enge Verquickung dieser generalisierenden Hypothese mit „Tankmassen“, denen deutsche Soldaten hilflos –oder doch zumindest hilfloser als andere Soldaten anderer Armeen damals oder später- gegenüberstanden haben sollen, ist.

12.5.1. Britische Perspektiven und Reaktionen.

Der von Fuller erwähnte Charakter der Schlacht vor Amiens als ein dem Feind bereitetes Waterloo, war auf den ersten Blick, wie er selbst eingestand²⁴⁷⁴, nicht auszumachen. Statt dessen war auf einen siegreichen, ersten Tag einer Operation zu blicken, wie es solche zuvor schon häufiger, etwa mit dem 9. April 1917 bei Arras, dem 7. Juli 1917 bei Wytschaete oder dem 20. November 1917 bei Cambrai, gegeben hatte. Impliziert war darin in früheren Fällen nicht gewesen, dem Kriegsende wesentlich näher gekommen zu sein, oder diese Hoffnungen waren nach dem furiosen Auftakterfolg relativ rasch wieder abhanden gekommen. In der Wahrnehmung des „schwarzen Tages“ scheint dies insofern anders gewesen zu sein, als daß er die Initialzündung für eine Kette kommunizierbarer

²⁴⁷³ Siehe bspw. Lenzian, Hans-Jürgen/Mattes, Wolfgang (Hg.): Zeiten und Menschen, Bd. 3, Paderborn 2001, S. 275, oder Ballof, Rolf u.a.: Epochen und Strukturen. Grundzüge einer Universalgeschichte für die Oberstufe, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1996, S. 218. Ebenda liest man: „In der Gegenoffensive setzten die Alliierten besonders ihre überlegenen Tanks ein, gegen die die deutsche Artillerie wehrlos war. Am 'schwarzen Tag', dem 8. August 1918, gingen sieben deutsche Divisionen bei Amiens verloren. Danach begann der Zusammenbruch der Mittelmächte: Bulgarien und die Türkei gaben auf.“

²⁴⁷⁴ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 278. Dasselbe galt für William-Ellis, die anführten, den kriegsentscheidenden Charakter nicht mit letzter Sicherheit erkannt zu haben; siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 212.

Erfolge der Alliierten und einen maßgeblich moralischen Sieg bedeutete, der, in Parallelität zur Wirkung des 18. Juli auf die Franzosen²⁴⁷⁵, Hoffnungen auf einen baldigen und glücklichen Ausgang des Krieges neu beflügeln konnte. Der im vorangegangenen Abschnitt genannte „bittere Beigeschmack“ des Sieges vor Amiens, wegen durch Fehler verursachter Auslassung von Möglichkeiten zu einem wesentlich verheerenderen Schlag gegen den Feind, blieb auf den Erkenntnishorizont der damals auf höchster Ebene wissenden und erkennenden Führer und Planer, die letztlich doch mit sich und dem Erreichten zufrieden sein konnten, sowie den zum Teil sehr viel später auf die Ereignisse zurückschauenden Betrachtern beschränkt. Propagandistisch verband sich mit dem Namen Amiens das Bild eines Triumphes²⁴⁷⁶, der weder durch horrende Gesamtverluste noch durch effektive Abwehrmaßnahmen des Feindes eingetrübt wurde, und, wenngleich er an sich noch nichts abschließendes beinhaltete, doch Zeugnis davon ablegte, daß Deutschlands militärische Kraft am Ende war²⁴⁷⁷.

Untrennbar mit dem Triumph verbunden war der Masseneinsatz von Tanks, die neben ihrer bekannten, taktischen Fähigkeit, Widerstandsnester feindlicher Infanterie bekämpfen zu können, erstmalig auch bis zu den im Motto des Tank Corps herbeigesehnten „green fields beyond“ durchgestoßen waren und eine unzweifelhaft große Wirkung auf den Widerstandswillen noch kämpfender oder bereits vom Gefechtsfeld geflohener Feinde ausgeübt hatten. An der Überhöhung ihres Einsatzes wurde, wie im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, in der Folgezeit im

²⁴⁷⁵ Siehe Kap. 11. und Abschn. 11.5.2.

²⁴⁷⁶ Siehe bspw. Captain R.J. Renison: The Battle of Amiens, in Canada- An Illustrated Weekly Journal vom 21.8.1918, unter: <http://www.canadiangreatwarproject.com/transcripts/transcriptDisplay.asp?Type=N&transNo=164H>.

²⁴⁷⁷ Siehe Fraser, Lovat: The Germans Foiled In The West, in TWI vom 31.8.1918, S. 34: „We have passed through perilous times, but we can now breath more freely, and there is every reason to hold that in the west the enemy’s hour has gone beyond recall.“ Siehe auch ders.: Collapse Of The German Front, in TWI vom 7.9.1918, S. 50, und ders.: When Shall We Reach The Rhine? In TWI vom 14.9.1918, S. 66, worin eine selbst durch anerkanntermaßen hartnäckigen deutschen Widerstand ungebrochen positive Sichtweise auf die bei Amiens und in den folgenden Angriffen errungenen Erfolge als militärische Gezeitenwende präsentiert wird.

Sinne ihrer schlachtentscheidenden Unüberwindlichkeit²⁴⁷⁸, wie sie etwa bei Mitchell deutlich wird, gearbeitet, aber auch schon am 24. August war der Kolumnist der „The War Illustrated“ so weit, den 8. August als den „Day of ‚the Whippet‘“ zu bezeichnen²⁴⁷⁹.

Hiergegen und auch gegen die den Einsatz der neuen Tanks besonders hervorhebende Lobadresse Rawlinsons vom 16. August²⁴⁸⁰ stand etwa, daß sich der Kommandeur der 3. (leichten) Brigade, Hardress-Lloyd, wegen der Verluste der Whippets bei ihren vereinzelt Vorstößen und der Idee ihres Gebrauchs als Speerspitze eines Angriffs, kritisch äußerte und gravierende Fehler attestierte. So schien ihm das Fahrzeug wegen mangelnder Geschwindigkeit (!) kaum dazu geeignet, mit Kavallerie oder in der ihnen eigentlich als Kavallerie-Ersatz zgedachten Rolle ohne den Schutz der schweren Tanks agieren zu können²⁴⁸¹. Die Kritik an den neuen Fahrzeugtypen war auch in anderer Form feststellbar, die zudem über die zahlreichen taktischen Defekte hinausgingen. So waren die Mark V und V* dadurch bei ihren Besatzungen besonders negativ aufgefallen, daß sich in ihrem Inneren Motorabgase zu betäubender Dichte angesammelt hatten. Von einer Besatzung eines Mark V ist bekannt, daß sie ihr Fahrzeug wegen dieses Umstandes im Gefecht zu verlassen gehabt hatte²⁴⁸²; und über die Rückkehr nicht abgesetzter, in einem Mark V* transportierter Maschinengewehrtrupps berichtete Mitchell:

„They staggered from the machine in a semi-asphyxiated condition; some had been vomiting, and others were on the point of fainting. The extremely hot and close atmosphere of a tank interior on a sunny August day, combined with the cordite and petrol fumes, had soon bowled them over, and as they slowly came round, they

²⁴⁷⁸ Siehe Mitchell: Tank Warfare, S. 258: „Instead, he [der Feind] suddenly found himself vigorously attacked and driven back in confusion by these same enfeebled armies, led by a fleet of tanks against he was practically powerless.“

²⁴⁷⁹ Siehe Fraser, Lovat: Foch's New Attack Before Amiens, in TWI vom 24.8.1918, S. 18.

²⁴⁸⁰ Siehe Fuller: Tanks, S. 227.

²⁴⁸¹ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 213.

²⁴⁸² Siehe ebenda, S. 200: „With the prolonged running at high speed the interior of the Tank rapidly became unbearable through heat and petrol fumes, and the crew were forced to evacuate it and to take cover underneath. At this moment two of the crew were wounded, one was sick, one fainted and one was delirious.“

swore forcibly and repeatedly that never again would they travel in tanks, not for all the generals in creation!”²⁴⁸³

Und dabei hatten diese mitgeführten Soldaten, vielleicht die ersten „Panzergrenadiere“ der Geschichte, noch das Glück gehabt, überhaupt aus dem Gefecht zurückzukommen. In diesem spezifischen Fall hatte das daran gelegen, daß das deutsche Abwehrfeuer am Entladeort zum Ausbooten zu stark erschienen war. Für eine ganze Zahl der langsamen Riesen und ihre Besatzungen gab es keine Rückkehr. So begegnete Fuller bei einer persönlichen Besichtigung des Schlachtfeldes am 9. August „einer traurigen Reihe abgeschossener Mark-V*-Tanks, die alle, nachdem sie eine kleine Anhöhe erklommen hatten, von einer Batterie von Feldgeschützen außer Gefecht gesetzt wurden, ähnlich wie bei Flesquières“²⁴⁸⁴.

Das Resümee der Erfahrungen des Tank Corps zu den Kämpfen bei Amiens, wie es von Fuller in einem auf sie folgenden Bericht festgehalten wurde, fiel demgemäß weitaus unvoreilhafter aus, als man es dem heute populären Bild der Schlacht entsprechend erwarten würde. Und weit über die Forderung nach neuen Fahrzeugen für die als „Plan 1919“ projektierte und bekannt gewordene, tankgestützte Entscheidungsoffensive²⁴⁸⁵ hinaus, war eine grundlegende Kritik an der Planung der Schlacht und des Einsatzes der Tanks enthalten²⁴⁸⁶. Ihre Operationen waren von festgefaßten Zielen, die sich während der Kämpfe nicht beliebig abändern und erweitern ließen, abhängig. Starke Reserven waren grundsätzlich immer auszuschneiden, um gegen ein erschöpfungs- und technikbedingtes Erschlaffen der Kampfkraft in entscheidenden Gefechtsmomenten etwas in der Hand zu haben. Die allein zum Durchbrechen der feindlichen Stellungen geeigneten schweren

²⁴⁸³ Zitiert nach Mitchell: Tank Warfare, S. 247. William-Ellis berichteten darüber, daß Teile der Maschinengewehrtruppe im wortwörtlichen Sinne nur „abgeliefert“ worden waren und andere die Fahrzeuge wegen der unerträglichen Zustände zuvor bereits verlassen hatten, um zu Fuß auf ihre Ziele vorzugehen; siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 207.

²⁴⁸⁴ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 273, und zum Mythos Flesquières siehe Abschn. 9.3.f.

²⁴⁸⁵ Zum sogenannten „Plan 1919“, der eine Kriegsentscheidung an der Westfront im Sommer 1919 durch den Einsatz von 10.500 Tanks herbeiführen sollte, siehe MO 1918, Bd. 4, S. 545. App. V: Memorandum By The Chief Of The General Staff, 25th July, 1918: British Military Policy 1918-1919, und Fuller: Erinnerungen, S. 279ff.

²⁴⁸⁶ Siehe ebenda, S. 274ff., und Fuller: Tanks, S. 228f.

Tanks mußten durch Infanteriebegleitung stärker gegen feindliche Tankabwehr geschützt sein und ein Einsatz des Whippets mit Kavallerie zusammen sei fernerhin undenkbar, da der leichte Typ in nicht durch andere Waffen behinderter, freier Ausübung seiner Rolle als „mechanische Kavallerie“ einzusetzen sei.

Die Quintessenz von Fullers Äußerungen zum 8. August bedeuteten tatsächlich umfassendste Kritik an der höheren und vor allem höchsten Führung, die, wie so viele Male zuvor seit den ersten Tankeinsätzen, seiner Ansicht nach nicht wirklich verstanden hatte, wozu gepanzerte Fahrzeuge tatsächlich in der Lage waren²⁴⁸⁷. Der Beweis des Gegenteils blieb durch das rasch folgende Kriegsende zwangsweise aus, und der „Plan 1919“, für eine primär auf Tankmassen basierende und auf Bewegungs- oder gar den sagenumwobenen „Blitzkrieg“ ausgerichtete Einsatzdoktrin der verschiedenen Waffengattungen²⁴⁸⁸, kam nicht mehr zur Verwirklichung.

²⁴⁸⁷ Fullers abrechnende Aussagen über Haig seien wegen ihrer Prägnanz und Schärfe an dieser Stelle zitiert: „Es ist in der Tat seltsam, daß dieser Mann, dessen Eigensinn in der Offensive uns beinahe in der Schlacht bei Ypern ruiniert hätte und dessen Eigensinn in der Defensive uns beinahe in der Schlacht an der Somme ruiniert hätte, vom August an der treibende Faktor der alliierten Armeen werden sollte. Das war in der Tat so und es muß ihm zugute gehalten werden, denn niemand kann leugnen, daß er sich in den letzten hundert Tagen des Krieges den Ereignissen anzupassen verstand wie eine Hand dem Handschuh. Doch mir erscheint es noch seltsamer, daß diese Ereignisse nicht von ihm oder von seinen Ideen herbeigeführt wurden, sondern durch den Tank und in nicht geringem Maße durch meine Ideen. Das Fahrzeug, das er nicht begreifen konnte, welches er instinktiv haßte und das er mit Freuden abgeschafft hätte, machte ihn zu einer der hervorragenden Gestalten des Krieges. Doch am merkwürdigsten scheint es mir, daß ich, der ich ihn damals und jetzt noch für einen der phantasiösesten und kurzsichtigsten Generale gehalten habe, der jemals eine britische Armee befehligt hat, ein Mann, gegen dessen Steinzeitideen ich mit Macht angekämpft hatte, daß ich seit Dezember 1916 eine so große Rolle in dieser seiner Apotheose gespielt habe. Es würde falsch sein, zu behaupten, daß ich den Tank geschaffen habe, denn ich formte nur seine Taktik, aber es ist richtig und historisch korrekt zu sagen, daß der Tank Lord Haig groß gemacht hat.“ Zitiert nach Fuller: *Erinnerungen*, S. 299f.

²⁴⁸⁸ Siehe dazu Macksey, Kenneth: *Tank Tactics 1939-1945*, London 1976, S. 7f., und eine informative und waffentechnisch illustrierte Seite im Internet: <http://worldatwar.net/chandelle/v2/v2n1/1919.html><http://worldatwar.net/chandelle/v2/v2n1/1919.html>

Dieser sehr mit Fullers Person und Visionen verbundenen Anschauung, die, seiner Meinung nach und aller Probleme und Fehler ungeachtet, doch den bei Amiens errungenen historischen Sieg von „machine-power“ über „man-power“ beinhaltete, stand in der Wahrnehmung späterer Betrachter entgegen, daß es sich beim 8. August vielleicht weitaus weniger um einen Erfolg des Tank Corps handelte, als durch dessen Protagonisten und deren Epigonen suggeriert.

So ist hinsichtlich der Seite des Feindes anzuführen, daß seine bei Hamel sichtbare Schwäche als ein entscheidendes Moment zum Angriff bereits in der Operationsplanung zum 8. August angeführt worden war²⁴⁸⁹. Das rapide und in Relation zu früheren Unternehmungen wenig verlustreiche Vordringen entsprach also durchaus vorhandenen Hoffnungen auf eine schon gesunkene Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft des Feindes, die nicht zuletzt dadurch berechtigt waren, daß bei den Deutschen, wie Foch über den 18. Juli gesagt hatte, „etwas in ihrem Mechanismus nicht in Ordnung“ war²⁴⁹⁰. Dazu gehörte unterlassener Stellungsbau, dessen Fehlen in der Operationsplanung der 4. Armee erkannt worden war²⁴⁹¹ und dafür den Ausschlag gab, daß auf die Beteiligung der schweren Geschütze an der Feuerwalze und auch auf die Mitnahme von Faschinen auf den Tanks verzichtet werden konnte. Außerdem belegten Gefangenenaussagen nach der Schlacht, daß wohl die Hälfte der Befragten mit einer bevorstehenden Offensive gerechnet hatte, was berechtigterweise darauf hindeutet, daß die Weitergabe von Informationen über alliierte Angriffsvorbereitungen unterblieben oder irgendwo auf dem Dienstweg der Deutschen steckengeblieben war²⁴⁹². Der Grad der Schwäche der deutschen Verteidiger wurde wohl nicht in vollem Ausmaß erkannt, was allerdings seinen Grund im Auftreten wenigstens partiell hartnäckigen Widerstandes, dem Heranziehen von Reserven und vor der Schlacht noch vorgenommener Ablösungen hat. Außerdem darf man auf Basis der vorhergehenden beiden

²⁴⁸⁹ Siehe Kap. 12.

²⁴⁹⁰ Siehe Abschn. 11.5.1.

²⁴⁹¹ Siehe MO 1918, Bd. 4, S. 12 und S. 552, App. VI: Fourth Army General Staff Instructions, 31st July, 1st August And 4th August, 1918.

²⁴⁹² Siehe Travers: How The War Was Won, S. 120.

Kapitel anführen, daß sie ja selbst auf deutscher Seite nicht vollends erkannt und auf jeden Fall nicht in klaren Worten kommuniziert worden ist und ihre Darstellung beim Sieger, sowohl im zeitlichen Kontext der Kampfhandlungen ab dem 8. August, als auch bei der Aufarbeitung des Kriegsgeschehens seit Kriegsende 1918, den unliebsamen Charakter gehabt hätte, die Leistung der eigenen Führung und Truppe zu schmälern.

Auf der Seite des Angreifers, der von offenkundigen Fehlern der Deutschen so weit profitieren konnte, daß, wie Travers anführte, trotz der Gefangenaussagen im Feindaufklärungs-Bericht des Kanadischen Korps der Nimbus vollständiger Überraschung dann quasi hemdsärmelig kämpfender Verteidiger enthalten bleiben konnte²⁴⁹³, waren zudem aus eigenem Antrieb die Bedingungen zumindest für einen grandiosen Tageserfolg geschaffen worden. Neben dem Faktor Überraschung ist die Ausnutzung von Nebel zu nennen, welcher Schutz bei der Annäherung an den Feind gewährte und diesem die Möglichkeit zu koordiniertem Feuerkampf nahm. Daß er zugleich ein zweiseitiges Schwert war, welches die eigenen Kräfte behindern konnte, geht aus dem Gefechtsverlauf allerdings auch hervor und fand seinen Niederschlag in einer Forderung Fullers, (künstlichen) Nebel fernerhin nur noch als Abwehrmittel zu betrachten und ihn aus Angriffsplanungen auszuschließen²⁴⁹⁴. Wesentlich für den britischen Erfolg war ebenfalls gewesen, daß die britische Artillerie dem deutschen Gegenüber durch die Zerstörung von Kommunikationsmitteln und auch besonders durch das Niederkämpfen der größtenteils erkannten Batteriestellungen erheblichen Schaden zufügen konnte. Wie Harris in seiner Analyse der Schlacht festhielt, wurden tatsächlich nur 27% der Verluste der 4. Armee durch deutsches Artilleriefeuer hervorgerufen²⁴⁹⁵, was signifikant unter den sonst üblichen Margen von etwa 75% im Stellungskrieg und immer noch mehr als 50% im Bewegungskrieg lag²⁴⁹⁶. Für das ungünstige Verhältnis zwischen Verlusten der deutschen Artillerie und der durch sie erzielten Wirkung, wie es von

²⁴⁹³ Siehe ebenda.

²⁴⁹⁴ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 275.

²⁴⁹⁵ Siehe Harris: Amiens, S. 106.

²⁴⁹⁶ Siehe dazu Riebicke, S. 177.

Guderian im simplifizierenden Resümee von 400 verlorenen Geschützen gegenüber 100 abgeschossenen Tanks angeführt wurde²⁴⁹⁷, gibt es demgemäß Gründe, die schließlich kaum etwas mit der Wirkung der Tanks zu tun haben und sich angesichts der ungünstigen Gefechtsbedingungen recht eindrucksvoll ausnehmen. Und sie erscheinen auch deshalb eindrucksvoll, weil an die Seite der schwachen deutschen Infanteriekräfte, welche die Artillerie hätte schützen können, numerisch überlegener und hoch motivierter Feind trat. Diesem, namentlich den Angehörigen des Kanadischen und Australischen Korps, kann so wie den französischen und amerikanischen Soldaten im Befehlsbereich des XX.CA am 18.Juli 1918 zugestanden werden, als Elite, hochmotiviert, vergangenen Waffentaten nacheifernd oder solche zum Ruhme der Nation unbedingt erbringen wollend, mit großem Elan angetreten zu sein. Auch ohne Tankunterstützung wurde feindlicher Widerstand mit infanteristischen Mitteln gebrochen²⁴⁹⁸. Auf die Fortführung des Krieges wie auch auf das Bild vom Tank und seiner Wirkung hatte dies alles nur begrenzte Wirkung. Und wenn doch, dann nur insofern, als daß sich aus dem Sieg vor Amiens Zuversicht, Stolz und Erfolgsbewußtsein aller Beteiligten synthetisieren lassen konnten²⁴⁹⁹. Auf dieser Basis, mittels massiver, zeitlich begrenzter Schläge an verschiedenen Stellen der Westfront, deren Wucht sich mehr psychologisch als real in den daran als Speerspitze beteiligten Tanks erfassen ließ, ging es in die Schlußphase des Krieges.

²⁴⁹⁷ Siehe Guderian: Achtung-Panzer! S. 118.

²⁴⁹⁸ Siehe Harris: Amiens, S. 107, und Travers: How The War Was Won, S. 121f. Zur Parallelität der Verhältnisse am 18.7.1918 siehe Abschn. 11.3. und 11.5.

²⁴⁹⁹ Mit allergrößter Prägnanz wird dies in der schon lyrisch anmutenden Beschreibung der Beisetzung von Gefallenen des Tank Corps deutlich, die zwar erst 1933 erschien, in sich aber durchaus einen „authentischen“ Charakter trägt: „We returned to bury our comrades in one long pit, with blankets for their shrouds. Even as the padre was reading the burial service, we heard the fierce rat-tat-tat-tat of machine guns...The Canadians were launching their attack. At the same moment the newspaper boys were racing and shouting down Fleet Street and the Strand. Excited people eagerly grabbed a paper and read the unbelievable news. The shouting spread to the city and the West End. ‘Great British victory! Piper!’ ‘Triumph of the tanks! Piper!’ London thrilled with joy. The end was in sight at last... We looked down the row of still forms, and wondered, what it all meant. ‘Ashes to ashes...Dust to Dust...’ ‘Great British victory! Piper!’” Zitiert nach Mitchell: Tank Warfare, S. 255f.

12.5.2. Deutsche Perspektiven und Reaktionen.

Wie bei Arras 1917 ließ sich Ludendorff über den beunruhigend verlaufenen ersten Tag der Schlacht durch zum Schauplatz des Geschehens, zum AOK 2, entsandte Offiziere berichten. Gewohnheitsgemäß noch bevor die Erkenntnisse aus diesem Versuch, hinter die Kulissen der betroffenen Armee und der Vorgänge einer für Ludendorff unerwartet eingetretenen „schweren Niederlage“²⁵⁰⁰ zu schauen, dem Heer mitgeteilt wurden²⁵⁰¹ und noch vor dem Eingang der schriftlichen Gefechtsberichte der beteiligten Verbände, hatte der Erste Generalquartiermeister seine Sichtweise fertig gefaßt. Dem erschütterten und dann zum Friedensschluß gewillten Kaiser teilte er bei einem Lagevortrag am 10. August seine vorgefertigte Meinung über das „Versagen der 2. Armee“ mit. Dieses war, seiner Ansicht nach, nicht allein mit einer Übermüdung der Truppen zu erklären²⁵⁰², und er legte dar und empfahl, weiterhin keinen Fußbreit Boden mehr aufzugeben. Wie Ludendorff später und mit einer wenigstens im Kontext des Schocks vom 18. Juli gerade auch für den 8. August anzunehmenden Aufrichtigkeit versicherte²⁵⁰³, ging es ihm von diesem Moment an nur darum, eine gesicherte militärische Lage herzustellen und unter „eventuellem“, langsamem Ausweichen die Grundlagen für aussichtsreiche Friedensverhandlungen zu schaffen beziehungsweise in der Hand zu behalten. Inwieweit diese Auffassung über einige wenige Tage und einen auch dem Reichskanzler gegenüber im Geheimen geleisteten Offenbarungseid vom 14. August²⁵⁰⁴ hinaus bestimmend war, muß fraglich sein. Schließlich verband sich mit dem ersten Eingeständnis des verlorenen Krieges am 10. August sofort auch ein Hoffnungsschimmer in Form einer Nachricht aus Wien. Diese besagte, daß der Verbündete, falls nötig, noch

²⁵⁰⁰ Siehe Foerster: Ludendorff, S. 42.

²⁵⁰¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9757 geh. op. vom 11.8.1918.

²⁵⁰² Siehe Foerster: Ludendorff, S. 42.

²⁵⁰³ BA-MA, RH 61/51833: Bericht über eine Befragung Ludendorffs durch Archivrat Volkmann Anfang August 1923, S. 10 (zu Frage 14) und S. 11 (zu Frage 14).

²⁵⁰⁴ Siehe Ludendorff: Kriegserinnerungen, S. 552f., und Auszüge aus dem Protokoll der Besprechung zwischen dem Kaiser, der OHL und der Reichsleitung finden sich in Otto/Schmiedel, Dok. Nr. 129, S. 313f.

bis zum Frühjahr 1919 durchhalten könne²⁵⁰⁵. Das Frühjahr 1919 spielte insofern eine geradezu magische Rolle, weil bis dahin die von der OHL als Teil des militärischen Hauptdefizits aufgefaßten Mängel, fehlende Tanks und zu wenige Tankabwehrwaffen, beseitigt sein würden²⁵⁰⁶. Gegen die andere Hälfte des wenigstens seit den Geschehnissen im „Marnebogen“ feststehenden militärischen Problemkomplexes in den Augen der OHL, die Fehler einer offenbar kampfunwilligen Truppe und die Kopflosigkeit und Weichheit ihrer Führung, hoffte Ludendorff offenbar, in Übereinstimmung mit bekannten Verfahrensweisen und jüngsten Verlautbarungen, etwas erreichen zu können.

So war eine erste Reaktion auf die aktuelle Situation, daß er seine Fachkraft für militärisch besonders schwierige Lagen, Loßberg, noch am 8. August aus einem Heimaturlaub zurückgerufen und in der Funktion als Stabschef der baldigst²⁵⁰⁷ neuzubildenden Heeresgruppe des bislang „ungeschlagenen“ Generalobersten von Boehn zur Lageorientierung in den Bereich der zu führenden 9., 18. und 2. Armee gesandt wurde²⁵⁰⁸. Dieser Umorganisation der Verhältnisse im Zentrum der Westfront lag augenscheinlich ein gesunkenes Vertrauen Ludendorffs gegenüber bestimmten hohen Offizieren zugrunde. Beim durch den 18. Juli belasteten Befehlshaber der 9. Armee, von Eben, der nun die Armee-Abteilung A übernahm, fiel die Abstrafung noch verhältnismäßig glimpflich aus. Beim zum Kommandeur einer nicht einmal dem Friedensheer zugehörigen Infanterie-Brigade deklassierten Stabschef des AOK 2, Oberst von Tschischwitz²⁵⁰⁹, besaß sie den Charakter einer harschen Abstrafung in der Manier des „Falls Nagel“ bei Arras 1917²⁵¹⁰. Wie Ludendorff sich im Zusammenhang mit der Absetzung Tschischwitz' gegenüber Generaloberst von Einem, dem Vorgesetzten des zum neuen Stabschef des AOK 2 bestimmten Oberstleutnant Klewitz, ausdrückte, sollte

²⁵⁰⁵ Siehe Foerster: Ludendorff, S. 43.

²⁵⁰⁶ Siehe Abschn. 11.5.2. und BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfswagen-Abwehr, S. 245ff.

²⁵⁰⁷ Die Befehlsübernahme erfolgte am 12.8.1918.

²⁵⁰⁸ Siehe dazu Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 352f.

²⁵⁰⁹ Siehe Ehren-Rangliste, S. 340, und Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 303 (Eintrag zum 10.8.1918).

²⁵¹⁰ Siehe Abschn. 5.6.2.

hierdurch tatsächlich „die über alle Maßen große Schweinerei“ (sic!) bei der 2.Armee in Ordnung gebracht werden²⁵¹¹.

Von naheliegenden praktischen Maßnahmen zur Beseitigung der kritischen Lage, die über Organisations- und Personalveränderungen hinausgingen, wollte er nichts wissen, falls sie nicht konform zum eingeforderten starren Durchhalten waren. So konnte der am 10.August durch Tschischwitz und Marwitz persönlich über die ihnen unhaltbar erscheinende Lage des AOK 2 informierte Kuhl seine Ansichten zu einer ihm nun geboten erscheinenden Zurücknahme der Front genausowenig bei Ludendorff durchsetzen²⁵¹² wie Loßberg, der die Aufgabe der exponierten Frontbogen auch früher schon angeregt hatte²⁵¹³. Die Schuld Ludendorffs, der für die für Truppe und Führung so schwierigen Ausgangssituationen der Abwehrkämpfe seit Frühjahr 1918 und damit letztlich für die katastrophalen Gefechtsverläufe - auch erst einmal fern der Frage nach Kopflösigkeiten, Tanks und friedenspolitischer Agitation aus der Heimat- verantwortlich war, hatten beide Generalstäbler erkannt²⁵¹⁴. Auf die Bewertung des Geschehens und die kommenden Ereignisse hatte dies keinen Einfluß. Und so konnte erst am 10.August das erste Merkblatt über den tatsächlich schon seit Mitte Mai bekannten und in der britischen Presse auch bereits vorgestellten²⁵¹⁵ Whippet -dem auch erst am 20. des Monats ein Merkblatt zum FT-17 folgte²⁵¹⁶ - von der OHL herausgegeben werden²⁵¹⁷, ohne daß damals oder

²⁵¹¹ Siehe Alter: Generalobersten v. Einem, S. 424 (Eintrag zum 10.8.1918).

²⁵¹² Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 176f.

²⁵¹³ Siehe Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 352.

²⁵¹⁴ Siehe BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, bspw. S. 160f. (siehe auch Kap. 11.), und Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege, S. 353. Ebenda ist zu lesen: „Es [der 8.8.1918 bei der 2.Armee] war wohl die größte Niederlage, die eine deutsche Armee im Weltkriege erlebt hat. Diese Katastrophe fiel aber letzten Endes auf General Ludendorff zurück, der die Widerstandskraft der durch die große Schlacht in Frankreich errichteten deutschen Kampffront weit überschätzt und meinen Vorschlag am 19.7., diese Front in die Siegfriedstellung zurückzunehmen, nicht durchgeführt hatte.“

²⁵¹⁵ Siehe TWI vom 22.6.1918, S. 325.

²⁵¹⁶ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0070: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 94468 vom 20.8.1918. Auch über dieses propagandistisch als „Mosquito-Tank“ bezeichnete Fahrzeug war bereits in der feindlichen Presse berichtet worden; siehe TWI vom 3.8.1918, S. 424.

später auf die Kuriosität dieses Umstandes besonders verwiesen worden ist. Das Gegenteil war der Fall. Denn betrachtet man etwa die Aufzeichnungen General von der Marwitz', der davon sprach, daß ihm die bei Cambrai eingesetzten Tanktypen weiterhin nichts ausgemacht hätten, vor Amiens aber schnellere und beweglichere Fahrzeuge –man erinnere sich jetzt an die Mär vom „Day of ,the Whippet“²⁵¹⁸ - aufgetreten seien²⁵¹⁹, so wird deutlich, daß im Zusammenhang mit den Tanks entweder ein gravierendes Vermittlungsproblem vorlag und, beziehungsweise oder, bestimmte Herren in verantwortungsvollen Positionen ihren Aufgaben nicht gerecht wurden und früher oder später danach trachteten, diese Tatsache vor ihrem Ego und der Nachwelt zu verbergen²⁵²⁰.

Die am 11.August 1918 von der OHL herausgegebene Erklärung zum Desaster vor Amiens entspricht dieser naheliegenden Vermutung und knüpfte in Stil und Inhalt nahtlos an die realitätsfremden Appelle und Verlautbarungen zu den Kämpfen im „Marnebogen“ an. Als Gründe für die Niederlage der 2.Armee wurde bezeichnenderweise erstens angeführt, daß sich die Truppe überraschen und durch „Massentankangriff“ aus der Fassung habe bringen lassen. Zweitens führte die OHL an, daß keine ausreichend ausgebauten Stellungen vorhanden gewesen seien und drittens, daß die Artilleriezuteilung fehlerhaft gewesen sei, wodurch den für Gegenstoß und Gegenangriff bereitgestellten Einheiten die Unterstützung im Kampf gegen durchgebrochenen Feind gefehlt habe²⁵²¹. Die Weisungen zur Beseitigung der attestierten Fehler, die sich sämtlich auf Tanks und ihre Bekämpfung bezogen und Faktoren wie die physische und psychische

²⁵¹⁷ Siehe KA, HGr Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0052: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 92657 geh. op. vom 10.8.1918, und Abschn. 10.1.

²⁵¹⁸ Siehe Abschn. 12.5.1.

²⁵¹⁹ Siehe Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 304 (Eintrag zum 10.8.1918).

²⁵²⁰ Die einfühlsamen Worte v. d. Marwitz' über die Situation seiner Stellungstruppen, die real geradezu schutzlos auf „Äckern“ lagen und de von Foch geforderten massiven Angriffe geradezu herausforderten, liest sich im Kontext der Entwicklungen des Jahres 1918 weitaus weniger vorteilhaft für den General, als dies auf den ersten Blick der Fall sein dürfte.

²⁵²¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9757 geh. op. vom 11.8.1918. Vergleiche dazu das Beispiel des GR 2 und anderer zum Eingreifen herbeigerufener Teile in Abschn. 12.3.

Erschöpfung der Truppe, deren geringe infanteristische und artilleristische Stärke, mangelnde Munition, die Witterungsumstände und vor allem die Ignoranz der höchsten Führung gegenüber diesen längst vor der Schlacht feststellbaren Zuständen nicht berücksichtigten, umfaßten primär die Anlage umfangreicher Bauten zur Abwehr feindlicher Tanks an der Front und dahinter²⁵²². Der Durchbruch feindlicher Kampfwagen bis auf Stabsquartiere und die Rückzugswege von Bagagen, Kolonnen und Trains am 8. August fand damit eine Würdigung, die allerdings, wie der durch die Führung mit Nachdruck zu verlangende Stellungsbau zum Schutz der Infanterie, die wortwörtlich „in der Erde verschwinden“ sollte²⁵²³, eine phantastische Note hatte. Immerhin handelte es sich um Befehle für eine hunderte Kilometer lange Westfront, die vom Feind nach dessen Belieben attackiert werden konnte. Und dann war es so, daß derartige Vorhaben schon vorher wegen fehlenden Personals oder zu dessen Schonung sowie wegen fehlenden Materials nicht hatten umgesetzt werden können²⁵²⁴.

Phantastisch und zweifellos dazu geeignet, den Leser unter Beachtung der Verhältnisse des Sommers 1918 an „Führerbefehle“ aus der Spätphase des Zweiten Weltkriegs zu erinnern, klang der Appell an Stellungsbesetzungen, bis zur „letzten Patrone und zum letzten Mann“ auch dann „tagelang“ zu halten, wenn sie umgangen und eingeschlossen worden waren²⁵²⁵. Nahezu gleichlautende frühere Aufrufe, die allerdings 1917 auf den Zusatz eines

²⁵²² Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9757 geh. op. vom 11.8.1918, Ziff. 2: „Weit mehr als bisher muß im Stellungsbau und in Anlagen zur Tankabwehr verlangt werden und der Abneigung der Truppen zu Schanzen mit allen Mitteln entgegengewirkt werden. [...] Hier [hinter der Kampfzone] kommt es vor allem darauf an, sich gegenseitig flankierende Stützpunkte durch zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtete und verdrahtete Ortschaften, Fermes, Waldstücke, Geländeeinschnitte, Straßendämme zu schaffen und die Tankabwehranlagen herzustellen. [...] Es muß völlig ausgeschlossen sein, daß durch die vorderste Linie durchgebrochene Tanks, ohne Hindernisse und Widerstand zu finden, auf und neben den Straßen meilenweit bis in [hervorgeh.] die Quartiere von Divisionsstäben durchstoßen können.“ Siehe auch ebenda, Ziff. 4.d).

²⁵²³ Siehe ebenda.

²⁵²⁴ Zum Stellungsbau siehe Abschn. 6.5.2., 10.1., 11.5.2. und 12.2.

²⁵²⁵ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9757 geh. op. vom 11.8.1918, Ziff. 3.

„wenn nötig tagelangen“ Widerstandes verzichtet hatten²⁵²⁶, kennzeichneten das Aushalten in einer solchen Lage als unumgängliches Element des damals noch neuen Abwehrverfahrens mit Tiefengliederung. Dieses war 1918, angesichts der allerorten spür- und sichtbaren Auswirkungen früher erlittener Verluste, nicht mehr funktionsfähig, wie durch den Umstand illustriert wird, daß die 2.Armee vor dem 8.August nur über zwei „vollkampffähig“ beurteilte Verbände und über keinerlei kampfstärke, ausgeruhte Reserven für massive Gegenangriffe verfügte²⁵²⁷. Die 1917 noch mit dem Appell unauslöschlich verbundene ausdrückliche Versicherung, daß bereits Gegenstöße (eigener Einheiten) abgeschnittenen Truppen Rettung bringen würden²⁵²⁸, war jedenfalls im Maßstab einer an einem Tag, mehr oder weniger plötzlich und irgendwo auf dutzenden Kilometern Breite kollabierenden Armeefront illusorisch- und sie war in der Weisung der OHL vom 11.August 1918 bezeichnenderweise auch gar nicht mehr enthalten²⁵²⁹. Die suggestive Aussage Ludendorffs, daß ein „Gegner, der umgeht, selbst umgangen ist“, und seine Forderung nach Abriegelung von Einbruchstellen, bei denen der Durchbruch „einzelner Tanks“ und einiger, durch Infanteriefeuer zu vernichtender Kavallerie-Abteilungen²⁵³⁰, kein Grund

²⁵²⁶ Siehe dazu Abschn. 7.2.

²⁵²⁷ Siehe Abschn. 12.2.

²⁵²⁸ Siehe dazu Abschn. 7.2. und HStAS, M 33/2, Bü. 330, Bl. 66: AOK 2 Abt. Ia. Nr. 700/April Geheim. vom 11.4.1917, Ziff. 3: „Ich bin mir bewusst, dass diese Grundsätze [des neuen Abwehrverfahrens] nicht neu sind und dass höher als alle theoretische Belehrung der Geist der Truppe wiegt. Daher Aufrechterhaltung der strengen Manneszucht, Erziehung zu energischen Gegenstößen, Durchdringung aller Mannschaften mit dem Grundsatz, dass eine brave Truppe, auch wenn sie abgeschnitten ist, weiter kämpft, bis sie durch Gegenstoß befreit ist, oder sich durchschlägt.“

²⁵²⁹ Dasselbe ist über eine Verlautbarung Hindenburgs zu sagen, die unter Appell an eine preußisch-deutsche Tradition zum Durchhalten darauf verwies, daß bewegliche Verteidigung nicht mit einem auch von der Führung zu oft und leichtfertig befohlenen, vorzeitigen Aufgeben der Haupt-Widerstands-Linie gleichzusetzen sei. Die Stellungen seien „auch gegen fdl. Uebermacht um jeden Preis zu halten“. Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 19: 187.ID Abt. Ia No 2521 pers. vom 20.9.1918.

²⁵³⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 330: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia/II Nr. 9757 geh. op. vom 11.8.1918, Ziff. 4.a).

zum Zurückgehen der eigenen Linie bedeuten könne²⁵³¹, war den Ausgangslagen des „schwarzen Tages“ und seiner Vorgänger seit Malmaison im Oktober 1917 ebenfalls völlig unangemessen. Mit der folgenden Rekapitulation der in und hinter Kampfzone beweglich beziehungsweise in günstig angelegten Positionen aufzustellenden Feldartillerie²⁵³² sowie der infanteristischen Tankabwehrmittel (Minenwerfer²⁵³³, Maschinengewehre und Tankgewehre²⁵³⁴), lieferte die OHL den unterstellten Stäben und Verbänden keine grundsätzlich neuen Ratschläge.

Hierzu paßte auch die Weisung vom 15. August 1918, die inhaltlich allerdings etwas präziser gefaßt war und sich mit den jetzt besonders wichtigen „mechanischen Mitteln“ der Tankbekämpfung auseinandersetzte²⁵³⁵. Mitgeteilt wurden die Erfahrungen des I.bAK mit Minen am 15. Juli 1918²⁵³⁶ und der generell gehaltene Befehl zum Improvisieren dieser Waffen sowie anderer Elemente der passiven Tankabwehr. Der Zwang zu Improvisationen sowie eine erstaunliche Unkenntnis über Anlage und Ausführung von Tankabwehr-Hindernissen führte, trotz aller guten Absichten der betroffenen Soldaten und Dienststellen, mancherorts zu merkwürdigen Blüten. So beurlaubte das Pionier-Bataillon 242 einen Hauptmann nach Deutschland, um dort ganz privat für die Herstellung eines von ihm persönlich entwickelten Minenzünders zu sorgen, und das Bataillon selbst begann Ende August an der Aisne mit dem Bau eines Tankgrabens in den längst überkommenen aber offensichtlich und bezeichnenderweise nie deutlich genug als unsinnig vermittelten²⁵³⁷ Dimensionen von 2,50m Breite und 2m Tiefe²⁵³⁸.

²⁵³¹ Siehe ebenda, Ziff. 3.

²⁵³² Siehe ebenda, Ziff. 4.a).

²⁵³³ Siehe ebenda, Ziff. 4.b.)

²⁵³⁴ Siehe ebenda, Ziff. 4.c).

²⁵³⁵ Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 018: [28.ID Ia Nr. 6846 vom 19.9.1918:] Chef d. Genst. d. Feldheeres II Nr. 9840 geh. op. vom 15.8.1918.

²⁵³⁶ Siehe Kap. 11. und Abschn. 12.2.

²⁵³⁷ Das Bataillon folgte den Dimensionen des Grabens nach einer Verlautbarung der Heeresgruppe Rupprecht von Ende April 1918, welche durch den Einsatz von Faschinen bei Cambrai und den Verlauf der vorausgegangenen Kämpfe längst überholt war; siehe

Sei es, ob nun die Angst vor persönlicher Sanktionierung oder die davon alles andere als losgelöste Sorge um den potentiell bedrohten eigenen Abschnitt den Ausschlag gab, die Weisungen der OHL nach dem 11. August zogen jedenfalls in den Stäben der Westfront eine tankbezogene Geschäftigkeit nach sich, wie sie in diesem bis zum Kriegsende reichenden Ausmaß nur mit Aktivitäten in der Zeit zwischen September 1916 und Mai 1917 zu vergleichen ist. Jetzt spätestens wurde der Tank, auf dessen Bekämpfung alle Anstrengungen von Stäben und Einheiten verschiedenster Waffengattungen unter der Prämisse, das hiervon -und nicht von mangelnden Grabenstärken, fehlenden Geschützen und fehlender Munition- Sieg und Niederlage, das „Durchstehen“ schwerer Lagen oder „ehrloses“ Kapitulieren abhängig sei²⁵³⁹, zu einem Mythos. Ein Mythos, in dem sich Bilder tapferster aber schließlich oft genug sinnloser Gegenwehr, eines materiell unbesiegbaren Gegners, dem die an Symbolkraft unübertreffliche Ikone „Tank“ bei jedem größeren Angriff vorausgetragen wurde, Verrat aller Facetten und aus allen Richtungen, enttäuschter Hoffnungen, menschlich verständlichster Resignation und Verzweiflung frei verbinden lassen konnten. Hinzu kam die Vorstellung eines bis zuletzt doch ungeschlagenen Heeres unter den jeweils verschiedenartigen Vorgaben gesellschaftlicher und historischer Rahmenbedingungen und Strömungen der letzten 90 Jahre.

Nach dem 8. August 1918 wurden die Truppen von „neuesten“ Mitteilungen und Befehlen, die als Resultate schwerer Niederlagen und grob vorgeworfenen Versagens allesamt in harsche Appelle an Durchhaltewillen und Improvisationskunst gehüllt waren, geradezu überschwemmt²⁵⁴⁰. Einige

dazu Abschn. 5.6.2., 8.2. und 9.6.2. bzw. KA, HS 3402: HGr Rupprecht Art. Nr. 15395 vom 28.4.1917.

²⁵³⁸ Siehe HStAS, M 200, Bü. 137: KTB Pi. Btl. 242, Einträge ab dem 28.8.1918.

²⁵³⁹ Das AOK 2 interpretierte die Gefahren in einer ersten schriftlichen Würdigung der Ereignisse des 8.8.1918 bezeichnenderweise dahingehend, daß von nun an immer mit Tankangriffen zu rechnen sei und daher alle Gegenmaßnahmen gegen diese zu richten seien; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0063: AOK 2 Ia Nr. 863/Aug. geh. vom 20.8.1918, Ziff. 1 und 2.

²⁵⁴⁰ Zu diesem Mythos gehörte auch, daß die OHL in Weiterentwicklung der kollektiven Tankprämie von 1917 und ihrer aus dem 18. Juli gewonnenen Überzeugung heraus, daß

Beispiele höherer Stäbe seien stellvertretend genannt, bei denen eine auf dem Weg bis zum Unterführer an der Front nachfolgende Summierung schriftlich mitgeteilter Ratschläge, Weisungen und Befehle von Dienststellen vorauszusetzen ist.

Das AOK 6 verkündeten seinen Truppen am 12. August, daß bei der 2. und 18. Armee 1.000 Tanks eingesetzt worden seien, davon noch mehr für weitere Großeinsätze bereitstünden und diesbezügliche Abwehrmaßnahmen aller bekannten Arten nun allein ausschlaggebend für die erfolgreiche Verteidigung der Stellungen sein würden²⁵⁴¹. Die Heeresgruppe Kronprinz hatte am Vortag bereits die Parole ausgegeben, daß mit dem „Masseneinsatz von Tanks“ zu rechnen sei und richtete ihr Augenmerk unter diesem Gesichtspunkt tatsächlich auch auf die Frage der Witterungs- und Beobachtungsverhältnisse, welche direktes Schießen der Feldartillerie beeinträchtigen konnten. Als Ausweg aus einer solchen, ihr vom 18. Juli her bekannten sehr prekären Lage, die als wesentlicher Teil des Geschehens vom 8. August im Tenor der offiziellen Verlautbarungen schriftlich noch gar nicht zur Beachtung gekommen war²⁵⁴², wurde die durch Rohr- und

Abwehrleistungen generell so zu würdigen seien wie individuelle Verdienste im Angriff, nun quasi als „Zuckerbrot“ auch die Verleihung von Auszeichnungen für erfolgreiche Tankabwehr forderte. Der Pour le Mérite für Major Kranold des FAR 221 (siehe Abschn. 12.4.) ist dabei ein Beispiel für eine zunehmende Erwähnung von Tanks im Zusammenhang mit dem offenbar gewünschten Bild von technischer Bedrohung und persönlicher Überwindung in der Öffentlichkeit; siehe dazu KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0055: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ia Nr. 9762 geh. op. vom 16.8.1918. Die beabsichtigte, aber letztlich zweifelhafte, weil zu individuelle Wirkungsweise der höchsten Gunst- und Gnadenerweise sowie der feststellbaren Nennungen in den amtlichen Communiqués umschrieb Ludendorff (ebenda) folgendermaßen: „Ich bitte auch durch Verleihung von Auszeichnungen für besonders erfolgreiche Tankabwehr die Selbsttätigkeit des Einzelnen und der Truppe anzuspornen und ihr Selbstvertrauen zu heben.“ Schließlich, die feststellbaren Resultate dieser späten Forderung völlig hinten anstellend, blieb das Auszeichnungswesen ein gravierender Heeresmißstand; siehe dazu Hobohm: Soziale Heeresmißstände, S. 100f.

²⁵⁴¹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0041: AOK 6, Ia/Ib No 4161 geh. vom 12.8.1918.

²⁵⁴² Man wird dies als deutlichen Hinweis darauf werten müssen, daß sowohl für damalige als eben auch für heutige Betrachter im Regelfall kein Zugang zu Informationen und Informationswegen vorhanden ist, die nicht schriftlich oder zumindest nicht im offiziellen

Munitionsmangel weitestgehend längst überkommene artilleristische Fernbekämpfung angeführt (Sperr- und Vernichtungsfeuer). Auf deren „vernichtende Wirkung“ müsse man sich -der Ausdrucksweise nach bezeichnend genug- „schlichtweg verlassen“²⁵⁴³. Die 17.Armee bat am 14.August um fahrbereite feindliche Fahrzeuge für die Schulung der Verbände in der Tankbekämpfung²⁵⁴⁴, was wegen des Fehlens verfügbarer Beutetanks von der OHL aber erst einmal abgelehnt wurde²⁵⁴⁵. Die nochmalige Vorstellung dieses offenbar als sehr sinnvoll erachteten Gedankens durch die Heeresgruppe Rupprecht am 15.August brachte als Ergebnis, daß die den Heeresgruppen auf längere Zeit zugewiesenen deutschen Kampfwagen zu Vorführungen herangezogen werden konnten²⁵⁴⁶. Mit diesem Zugeständnis, das den wenigen, deutscherseits einsatzbereiten Fahrzeugen und ihren Besatzungen einen Sonderauftrag neben den Belastungen der Kampfeinsätze einbrachte, war die Grundlage für eine Beseitigung der von höheren Einflüssen zuvor völlig frei gehandhabten „Simulaker-Frage“²⁵⁴⁷ genauso geschaffen, wie für die Einrichtung spezieller Tankbekämpfungs-Vorführungen nach Art der sonstigen Lehrkurse des Westheeres. Nachdem der General der Pioniere des AOK 6 Ludendorff anlässlich eines Vorführungsexperimentes persönlich

Schriftverkehr dokumentiert worden sind. Die beiden Köpfe der Heeresgruppe, der Kronprinz und sein Stabschef, v.d. Schulenburg, hatten zweifellos alle Mittel, Wege und Beziehungen, um sich, abseits der von Ludendorff an das gesamte Heer gerichteten Verlautbarungen, ein Bild der Lage zu verschaffen. Der Nebel des 8.8.1918 scheint demzufolge als ganz wesentlicher Bestandteil der Bedingungen für die verheerende Niederlage des AOK 2 noch vor Bekanntwerden der Gefechts- und Erfahrungsberichte kommuniziert worden zu sein.

²⁵⁴³ Siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 018: [28.ID Ia Nr. 6846 vom 19.9.1918:] Auszug aus HGr Kronprinz Ia Nr. 6320 geh. vom 11.8.1918.

²⁵⁴⁴ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0044: AOK 17 an HGr Rupprecht vom 14.8.1918.

²⁵⁴⁵ Siehe ebenda, Bl. 0045.

²⁵⁴⁶ Siehe ebenda, Bl. 0049.

²⁵⁴⁷ Siehe dazu Abschn. 7.2. Am 17.8.1918 wurde nun auch von der Seite der OHL nach „Holzmodellen“ der feindlichen Tanks für Schulungszwecke gefragt, die bei entsprechender Nachfrage im Auftrag der OHL gefertigt werden könnten; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0054: OHL vom 17.8.1918.

vom Wert „dynamischer Waffenshows“ nach heutigem Verständnis hatte überzeugen können²⁵⁴⁸, wurden diese ab Ende August zu einer regelmäßigen Einrichtung²⁵⁴⁹. Ihr Erfolg bestand einmal darin, daß das Publikum die Gelegenheit dazu bekam, die Eigenarten und Schwachstellen des Tanks mit eigenen Augen fern einer chaotischen Gefechtssituation erkennen zu können, dann darin, daß durch die Lehrtruppe tatsächlich auch experimentiert werden konnte. Die Auswirkungen des Sehens mit eigenen Augen führte etwa dazu, daß das oben erwähnte und mit dem Bau von Tankfallen beauftragte Pionier-Bataillon 242 die Unsinnigkeit seines zweifellos in völliger Unkenntnis der realen Bedürfnisse begonnenen Unterfangens erkennen konnte und seinen Miniaturgraben nun nicht mehr als ausreichend erachtete²⁵⁵⁰, sondern zum Verlegen improvisierter Minen überging²⁵⁵¹. Ein anderes, klar faßbares Ergebnis der mit den Vorführungen verbundenen Experimente durch Sturm-Bataillone war, daß leichte Flammenwerfer als wirkungsvolle Tankbekämpfungsmittel entdeckt wurden und, laut einem Befehl der OHL von Mitte September, zu diesem Zweck den Pionierkompanien in schließlich sechs Exemplaren überwiesen werden sollten²⁵⁵².

²⁵⁴⁸ Siehe ebenda, Bl. 0072: AOK 6 vom 23.8.1918. Anlässlich dieser ersten, bis zum 30.8. durchgeführten (siehe ebenda, Bl. 0076 und Bl. 0089) experimentellen Vorführung beim Sturm-Bataillon 6 in Tournai entstand ein eindrucksvoller Bildbericht, der vom General der Pioniere des AOK 6 veröffentlicht wurde; siehe BA-MA, PH 3/975: AOK 6 Pi/Tank No 70581 vom 6.9.1918.

²⁵⁴⁹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0076: HGr Rupprecht Iaf Nr.64714 vom 25.8.1918. Die Vorführungen bestanden aus fahrerischen Einlagen, einem Vortrag über passive Tankabwehr, Vorführungen zur Wirkungsweise von Tankhindernissen und Minen sowie Beschußtests auf ältere Beutetanks mit Maschinengewehr, Handgranate und leichtem Minenwerfer (siehe dazu auch ebenda, Bl. 0062).

²⁵⁵⁰ Erinnert sei daran, daß das AOK 1 beim Bau der Siegfried-Stellung „Fanggruben von 10-15m Breite und 3-4m Tiefe verlangt hatte; siehe dazu Kap. 5.

²⁵⁵¹ Siehe HStAS, M 200, Bü. 137: KTB Pi. Btl. 242, Eintrag zum 31.8.1918.

²⁵⁵² Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0153: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ib Nr. 98473 op. vom 17.9.1918. Angekündigt wurde die Zuweisung von zwei kleinen Flammenwerfern, die später auf sechs je Kompanie aufgestockt werden sollten.

Die schriftlichen Gefechtsberichte der am 8. August betroffenen Verbände erreichten die OHL Mitte August 1918. Und abgesehen von Umstand, daß die Verfasser in der Regel keine Gelegenheit mehr dazu gehabt hatten, sich über das Ende der Vorfeldbesetzungen, der Kampf- und Bereitschaftsbataillone sowie der Stellungenartillerie aus glaubwürdiger, „erster Hand“ ein umfassendes Bild zu verschaffen, da die überlebenden Träger dieser Erfahrungen in Gefangenschaft geraten waren, trifft sie das Manko, erst nach den bereits Tage vorher kursierenden Mitteilungen der OHL und anderer höherer Stäbe verfaßt worden zu sein. Sich gegen die auf unbekanntem Wege gewonnenen und früher geäußerten Erkenntnisse der Vorgesetzten und dazu noch auch gegen eine Flut ihrer Verlautbarungen zu stellen, dürfte auch jetzt noch, in der dramatischen Lage des Sommers 1918, kaum einem verantwortlich zeichnenden Offiziere eingefallen sein²⁵⁵³. Hinzu kam, daß zum Hergang des Gefechtes auch bei den involvierten Divisionen kaum mehr als Eindrücke vorhanden gewesen sein dürften, welche vor dem Hintergrund früherer Niederlagen durchaus Anlaß dazu gaben, sich rechtfertigen und entschuldigen zu müssen. Bei der 41.ID, so stellte es die Truppengeschichte ihres IR 18 später mit allergrößtem Bedauern fest, führte dies in erster Instanz zu einem späterhin einer größeren Öffentlichkeit bekanntgewordenen Bericht²⁵⁵⁴, welcher unehrenhaftes Versagen von Teilen des Verbandes besonders deutlich herausstellte²⁵⁵⁵. Nichtsdestotrotz ließ der Kommandeur zwei Tage später,

²⁵⁵³ Siehe hierzu Gleich: Die alte Armee, S. 94. Der frühere General hielt in seiner kritischen Studie zu den „Verirrungen“ der Armee hinsichtlich des Berichtswesens fest: „In manchen Fällen aber hat die Berichterstattung von unten nach oben tatsächlich versagt, weil manche Offiziere schon im Frieden aus einer übertriebenen und falschen Rücksicht sich mitunter scheuten, dem Vorgesetzten die volle und ganze Wahrheit zu berichten.“

²⁵⁵⁴ Die Auswirkungen des Berichts lassen sich auch an der Erwähnung der 41.ID anläßlich der Besprechung über die Fortführung des Krieges am 17.10.1918 in Berlin erkennen; siehe dazu Ludendorff: Urkunden, S. 561, und Kap. 13.

²⁵⁵⁵ Siehe TG IR 18, S. 380f. Der angeführte Divisionsbefehl der 41.ID beinhaltete die Sätze: „Leider haben aber auch viele Soldaten der Division ihre Pflicht nicht erfüllt. Alle diejenigen, die nicht Front gemacht haben, als der Feind sie nicht mehr drängte, die, anstatt die vorderste Linie aufzusuchen und zu halten, die Front für den Feind frei machten und die Bagagen oder Peronne oder sonst einen sicheren Ort aufsuchten, haben ihre im Fahneid beschworene Pflicht schwer verletzt. Sie haben vor ihren Vorgesetzten und Kameraden und

am 16. August 1918²⁵⁵⁶, in einer neuerlichen Erklärung kaum Zweifel daran, daß die Befehle seiner Vorgesetzten schwere Fehler impliziert hatten. Auf die Frage nach den offenbar dringlich gewünschten Erfahrungen mit der Flachmine 17, den Tankgewehren sowie Minenwerfern wurde, zumindest dem äußeren Anschein der Meldung nach, recht lapidar - aber eben aussagekräftig genug - geantwortet, daß nichts mitzuteilen sei, da keine Bedienungsmannschaften aus dem Gefecht zurückgekehrt seien²⁵⁵⁷. Daß im Bericht dieser Division, ebenso wie in demjenigen der 13.ID tags darauf, der später namentlich von Kabisch²⁵⁵⁸ betonte Nebel als erstgenannter und ausschlaggebender Grund für ihre praktische Vernichtung angegeben wurde²⁵⁵⁹, spielte in der Folgezeit keine Rolle mehr.

Daran änderte auch das AOK 2 mit seinem Erfahrungsbericht vom 21. August 1918 nichts mehr, worin der Nebel zumindest neben die „Tankmassen“ gestellt wurde²⁵⁶⁰. Sein Bericht besaß und besitzt diesem Umstand gegenüber tatsächlich insofern Wert, als daß darin, entweder noch durch den abberufenen Tschischwitz, oder schon durch den neuen Stabschef, Klewitz²⁵⁶¹, verursacht, ein zwar nicht sonderlich selbstkritisches, aber, davon abgesehen, ein durchaus umfassendes Bild der Gründe für die Niederlage dargeboten wurde. Außerdem brachte der Bericht einige bis dato unartikuliert gebliebene Ansichten zu bisherigen Erfahrungen mit Tanks und zu Grundsätzen ihrer Bekämpfung zum

vor ihrem Gewissen eine schwere Schuld wieder gutzumachen. Aber ganz ehrlos und waterlandsverräterisch haben die gehandelt, die ihre Waffen fortwarfen, um schneller fortzukommen und um nicht wieder in den Kampf geführt werden zu können.“

²⁵⁵⁶ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 67: 41.ID I Nr. 1042 geheim. vom 16.8.1918.

²⁵⁵⁷ Siehe ebenda, Ziff. 1.)b).

²⁵⁵⁸ Siehe Abschn. 12.5.

²⁵⁵⁹ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 67: 41.ID I Nr. 1042 geheim. vom 16.8.1918, Ziff. 1.)a), und ebenda, Bl. 63a: 13.ID Ia Nr. 195/VIII. vom 17.8.1918.

²⁵⁶⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918.

²⁵⁶¹ Da der Bericht vom 21.8. datiert, kann man annehmen, daß er zumindest unter Klewitz' Regie entstanden ist. Dies wäre gegebenenfalls ein deutlicher Hinweis auf die Eindeutigkeit des das AOK 2 grundsätzlich entschuldigenden Gesamtbildes von Ausgangsbedingungen und vom Verlauf der Kämpfe oder auch dafür, daß dem vormaligen Stabschef des AOK 3 diese oder ähnlich negative Verhältnisse aus seinem früheren Führungsbereich durchaus bekannt gewesen sind.

Ausdruck. Als letzter Punkt umfangreicher Äußerungen zum Geschehen und zur Beseitigung vorhandener Mängel war ein stofflich völlig vom bestimmenden Inhalt der Tankabwehr-Fragen losgelöst erscheinender Hinweis darauf enthalten, was vom AOK 2 als eigentliche Ursache des zu erklärenden Desasters betrachtet wurde:

„Geringe Gefechtsstärken drücken auf die Moral der Truppe, die sich dann noch schwächer fühlt, als sie eigentlich ist.“²⁵⁶²

Bei diesem „Hinweis“ auf die psychisch wie taktisch gravierende Einschränkung des Gefechtswertes der Verbände blieb es. Und in gewisser Weise in Opposition dazu standen die in den ersten Sätzen des Berichtes genannten Faktoren Überraschung und Tankmassen, welche die Infanterie gelähmt und zu panischen Reaktionen verleitet hätten. Der Nebel war dem Bericht zufolge –und den Realitäten des 8. August 1918 zweifellos angemessen- taktisch von ausschlaggebender Bedeutung gewesen, da durch ihn die Wirkungsmöglichkeiten der Truppe, namentlich der Artillerie²⁵⁶³ und der statischen Tankabwehrwaffen (Maschinengewehre, leichte Minenwerfer, Tankgewehre und Tankgeschütze), wesentlich vermindert worden seien²⁵⁶⁴. Maschinengewehre hätten über zu geringe Bestände an SmK-Munition verfügt und dennoch einige Entlastung dadurch gebracht, daß ihr Feuer auf Sehschlitze die Sichtmöglichkeiten der Tankbesatzungen und damit die Präzision deren Feuers beeinträchtigt habe²⁵⁶⁵. Ähnlich wirksam seien die leichten Minenwerfer gewesen, die Tanks zumindest zum Abdrehen gezwungen haben sollten²⁵⁶⁶. Daß von beiden Waffentypen in der Realität und über die geschilderten Resultate hinaus Wirkung erzielt worden war, kam hier nicht zur Sprache. Und angesichts der durch den Nebel bedingten und für die Kämpfe spezifischen geringen Schußentfernungen erscheint dies insofern als ein Bonus, als daß Bezüge auf solche Erfolge lediglich zu neuen oder neuerlichen Fehlurteilen nach Vorbild der

²⁵⁶² Zitiert nach HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 33.).

²⁵⁶³ Siehe ebenda, Ziff. 17.).

²⁵⁶⁴ Siehe ebenda, Ziff. 13.).

²⁵⁶⁵ Siehe ebenda, Ziff. 14.).

²⁵⁶⁶ Siehe ebenda, Ziff. 15.).

Untersuchung der Kämpfe bei Cambrai hätten verleiten können²⁵⁶⁷. So blieb eine ambivalente, aber gewiß nicht befriedigende Leistung der infanteristischen Abwehrwaffen zu attestieren. Diese spiegelte sich auch hinsichtlich der Erfahrungen mit Tankgewehren und Minen wider. Die 13mm Gewehre wurden wegen ihrer langsamen Schußfolge als nur geringer Gewinn betrachtet²⁵⁶⁸ und die Minen, bei denen man eine gute Wirkung festgestellt haben wollte, was trotz eines in der Literatur zu den Ursachen der deutschen Niederlage auffindbaren Hinweises auf eine diesbezügliche Falschmeldung tatsächlich durchaus der Fall sein kann²⁵⁶⁹, waren zwar Hoffnungsträger, aber noch zu wenig zahlreich gewesen²⁵⁷⁰.

Die Lösungs- und Verbesserungsvorschläge des AOK 2 basierten auf der Betrachtung der eingesetzten Abwehrwaffen und auf der Erkenntnis, daß vom Feind in Form „großer Tanks“, der Mark V*, die mit Hindernisbauten fertig werden würden²⁵⁷¹, und „gepanzerter Autos“ mit 20km/h Geschwindigkeit²⁵⁷² Typen genutzt worden waren, welche neue Probleme

²⁵⁶⁷ Siehe Abschn. 9.6.2.

²⁵⁶⁸ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 16.).

²⁵⁶⁹ Dietz berichtete über einen Stabsoffizier, der es versäumt hatte, in seinem bedrohten Abschnitt vor dem 8.8.1918 Minen auslegen zu lassen, später aber die Zerstörung von zwei in Wahrheit durch Artilleriefeuer kampfunfähig gewordenen Tanks reklamierte und auch auf Nachfrage von Vorgesetzten hin über seine positiven Erfahrungen mit Minen Auskunft gab; siehe dazu Dietz: Der Todesgang, S. 75.

²⁵⁷⁰ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 19.).

²⁵⁷¹ Siehe ebenda.

²⁵⁷² Siehe ebenda, Ziff. 5.)b.). Die Panzerwagen, von denen keiner abgeschossen worden war und untersucht werden konnte, waren im Bericht der 13.ID als „neuer Tank“ mit 35km/h Geschwindigkeit und einer anzunehmenden größeren Empfindlichkeit gegenüber Beschuß klassifiziert worden. Bei genauerer Betrachtung ist der Bericht der 13.ID ziemlich vage, was den Einsatz neuer Fahrzeugtypen anbelangt. So ist eine Trennlinie zwischen den langsamen und für die Artillerie leicht zu bekämpfenden Mark V und V* genausowenig erkennbar wie zwischen den Whippets und den Panzerwagen. Die Division verfaßte ihren Bericht offensichtlich auf Basis wenig präziser und kaum verbürgter Zeugnisse, womit ein grundsätzliches Problem mit der Quellenart der Gefechtsberichte und Kriegstagebücher einmal mehr überdeutlich gekennzeichnet ist; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 63a: 13.ID Ia Nr. 195/VIII. vom 17.8.1918.

verursacht hatten, denen die bisherigen Maßnahmen nicht gerecht würden. Richtungweisend waren die neben dem obligatorischen Verweis auf gründlichere Tiefenstaffelung und bereitgestellte bespannte Batterien bei Eingreiftruppen²⁵⁷³ geäußerten Empfehlungen zur Sicherung des Vorfelds durch Minen²⁵⁷⁴ und vor allem diejenigen zur Sicherung des jetzt von Tankdurchbrüchen gefährdet erscheinenden Geländes hinter der eigentlichen Kampfzone. Dort sollten einmal Hindernisse und Sperren vorhanden sein und durch „rückwärtiges Personal“ besetzt werden, und dann, gegen die jetzt offenkundige Gefahr durchgebrochener Tanks, stützpunktartig „Tankforts“ angelegt werden²⁵⁷⁵. Der Begriff „Tankfort“ taucht hier nach Wissensstand des Verfassers erstmalig auf und stellt an sich einen Beleg für die grundsätzlich nicht falsche, zweifelsfrei aber unnötigerweise verspätete und, in Anbetracht des Zeitpunkt seines ersten Gebrauchs, letztlich obskure Sichtweise der deutschen Führung auf die Realität dar. Wie vom AOK 6²⁵⁷⁶ und der Heeresgruppe Rupprecht²⁵⁷⁷

²⁵⁷³ Siehe ebenda,, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 22.) und 23.).

²⁵⁷⁴ Siehe ebenda, Ziff. 20.).

²⁵⁷⁵ Siehe ebenda, Ziff. 25.) und 21.).

²⁵⁷⁶ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0108: AOK 6 Ia/Pi Nr. 4399 geh. vom 3.9.1918. Bezeichnend für das grundsätzliche Problem beim Aufbau eines „Tankforts“ ist die hier enthaltene Forderung nach einem „energischen“ Offizier als Kommandant, der dazu gewillt sein sollte, „bis zum letzten Mann auszuhalten und alle erreichbaren Tanks zu vernichten“. Der situationsbedingte Hilferuf -oder besser: der verzweifelte Appell, an die Truppe bzw. die diesem Kommandanten unterstellten Soldaten- „nicht den Kopf zu verlieren“, war in der Weisung ebenfalls enthalten. Im Trubel der Kämpfe seit Ende August scheinen diese Ideen letztlich nicht mehr flächendeckend umgesetzt worden zu sein. Was im Gegensatz zu Belegen für Umsetzung und etwaige Erfolge allerdings vorhanden ist, sind zahlreiche Weisungen zu intensiver Schulung des rückwärtigen Personals in der Tankbekämpfung; siehe bspw. HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 3 Ia Nr. 9248 wk. geheim vom 30.8.1918.

²⁵⁷⁷ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0139 vom 5.9.1918 und folgende Blätter als Teil der Diskussion zwischen höheren Stäben um die Organisation der Tankabwehr. Ergänzend zu den ersten Ausführungen des AOK 6 wurde von der Heeresgruppe Rupprecht die Zuweisung von K-Flak und Lkw angeregt, was eine als notwendig erachtete Mobilität der aus „Ordonnanzen, Schreibern usw.“ zu bildenden Fortbesetzungen garantieren können sollten (siehe ebenda Bl. 0144). Zur Schulung der

präzisiert wurde, sollte es sich bei diesen Stützpunkten um Lagerstätten für infanteristische und artilleristische Tankabwehrwaffen aller Art handeln²⁵⁷⁸, welche im Bedarfsfall durch Angehörige rückwärtiger Einheiten und Dienststellen besetzt und bei der Nahbekämpfung von Tanks zum Einsatz gebracht werden sollten. Anders als diese Idee, die als Diskussionsgegenstand von den höheren Stäben gewürdigt²⁵⁷⁹ und zumindest stellenweise auch umgesetzt wurde²⁵⁸⁰, obwohl sie kurioserweise ausgerechnet die einem immer lauter geäußerten Vorwurf nach verweichlichte, zunehmend kriegsmüde und ehrlose „Etappe“ als Träger der infanteristischen Nahbekämpfung im Sinn von „Panzervernichtungstrupps“ vorsah, blieb die vom AOK 2 vorgetragene Bitte um ein gepanzertes Abwehrfahrzeug auf „Rädern und Raupenband“ faktisch so ergebnislos wie es gleichlautende Vorstöße nach Cambrai 1917 gewesen waren²⁵⁸¹. Und dies war möglich, obgleich auch jetzt wieder die positive Wirkung der am ehesten mit einem solchen „Panzerjäger“ vergleichbaren K-Flak bei der Tankbekämpfung vom AOK, welches am 8. August nur sieben Stück zur Verfügung gehabt hatte²⁵⁸², angeführt wurde²⁵⁸³.

„rückwärtigen Teile“ in der Tankabwehr siehe auch BA-MA, PH 8 I/34, Bl. 47:HG Kronprinz Ia,c Nr. 6343 (als Abschrift der 34.ID datiert vom 14.8.1918).

²⁵⁷⁸ Siehe ebenda, Bl. 0108: AOK 6 Ia/Pi Nr. 4399 geh. vom 3.9.1918. Als Ausstattung wurden 1-2 nicht weiter spezifizierte „Geschütze“, 1-2 IMW, 2 MG, 3-4 Tankgewehre, 1-2 Flammenwerfer und zahlreiche Handgranaten empfohlen.

²⁵⁷⁹ Praktische Erfolge der „Tankforts“ und ihrer Besatzungen ließen sich durch den Verfasser nicht feststellen. Dem stehen auf nicht näher spezifizierter Basis entstandene englischsprachige Äußerungen in einem lexikalischen Werk entgegen, worin sich bemerkenswert positiv über ihre Wirkung in den letzten Kriegswochen ausgesprochen wird; siehe Pope/Wheal: Dictionary of the First World War, S. 462. Auch Goya, S. 362, erwähnt die Anlage der Forts.

²⁵⁸⁰ Siehe etwa HStAS, M 200, Bü. 157: GK XI.AK Ia Nr. 4418 op. geh. vom 10.9.1918, Ziff. 2.). Da die Kämpfe der auf den 8.8.1918 folgenden Wochen denselben Charakter hatten wie jene in den beiden „Tankenschlachten“ zuvor, mag es kaum verwundern, daß in den Gefechtsberichten –jedenfalls denen, die vom Verfasser eingesehen wurden- keinerlei Rückmeldung über erfolgreiche Tankabwehr aus den „Forts“ heraus feststellbar ist.

²⁵⁸¹ Siehe Abschn. 9.6.2.

²⁵⁸² Siehe Baur de Batav (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte, S. 152.

Zumindest die Heeresgruppe Rupprecht nahm diese Umstände schließlich, während der Kämpfe im September 1918, zum Anlaß, im Führungsbereich vorhandene K-Flak kraft eigener Befehlsbefugnis für die Rolle der jetzt - und noch im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges²⁵⁸⁴- fehlenden Spezialfahrzeuge für aktive Bekämpfung von Tanks zu vereinnahmen²⁵⁸⁵. Tatsache ist, daß sowohl Tests beim AOK 2, als auch das Gutdünken der darauf bezogenen negativen Ergebnisse durch die Heeresgruppe Rupprecht um die Wende zum Jahr 1918 ausschlaggebend für den ausgebliebenen Bau von behelfsmäßigen K-Flak und neuartigen „Panzerjäger“-Fahrzeugen auf Ketten gewesen waren²⁵⁸⁶.

Dieses Defizit und andere angesprochene Mängel sowie die zahlreichen Forderungen zu ihrer Behebung fanden in den Wochen bis zum Kriegende nur noch sporadisch Berücksichtigung, da die durch den 18.Juli und den 8.August eingeleiteten Kampfhandlungen keine Zeit für eine flächendeckend wirksame Umgestaltung und Neuorganisation der Tankabwehr mehr zuließen.

²⁵⁸³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 18.): „K-Flak's haben wieder hervorragende Dienste geleistet.“ Mit sieben Abschüssen waren die K-Flak nachweislich von der 41.ID zuvor besonders positiv hervorgehoben worden; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 67: 41.ID I Nr. 1042 geheim. vom 16.8.1918, Ziff. 2)d). Wahrscheinlich eben diese sieben Abschüsse, erzielt durch die K-Flak 29, meldete auch der Bericht des Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte in seinem Bericht zum 8.8.1918; siehe Baur de Bataz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte, S. 295.

²⁵⁸⁴ Siehe Nehring: Panzerabwehr, in Militärwissenschaftliche Rundschau Heft 2/1936, S. 189ff.

²⁵⁸⁵ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt 210, Bl. 0145: HGr Rupprecht Ic No. 67266 vom 14.9.1918.

²⁵⁸⁶ Siehe dazu Abschn. 9.6.2.

13. „Und die Tanks nächstes Frühjahr?“²⁵⁸⁷ Tanks und Tankabwehr in den letzten Wochen des Krieges.

Parallel zu den als Resultate des „schwarzen Tages“ beschriebenen Geschehnissen des vorhergehenden Kapitels dauerten die Kampfhandlungen an der Westfront unter der geltenden Einsatzdoktrin Fochs beziehungsweise Ludendorffs weiter an.

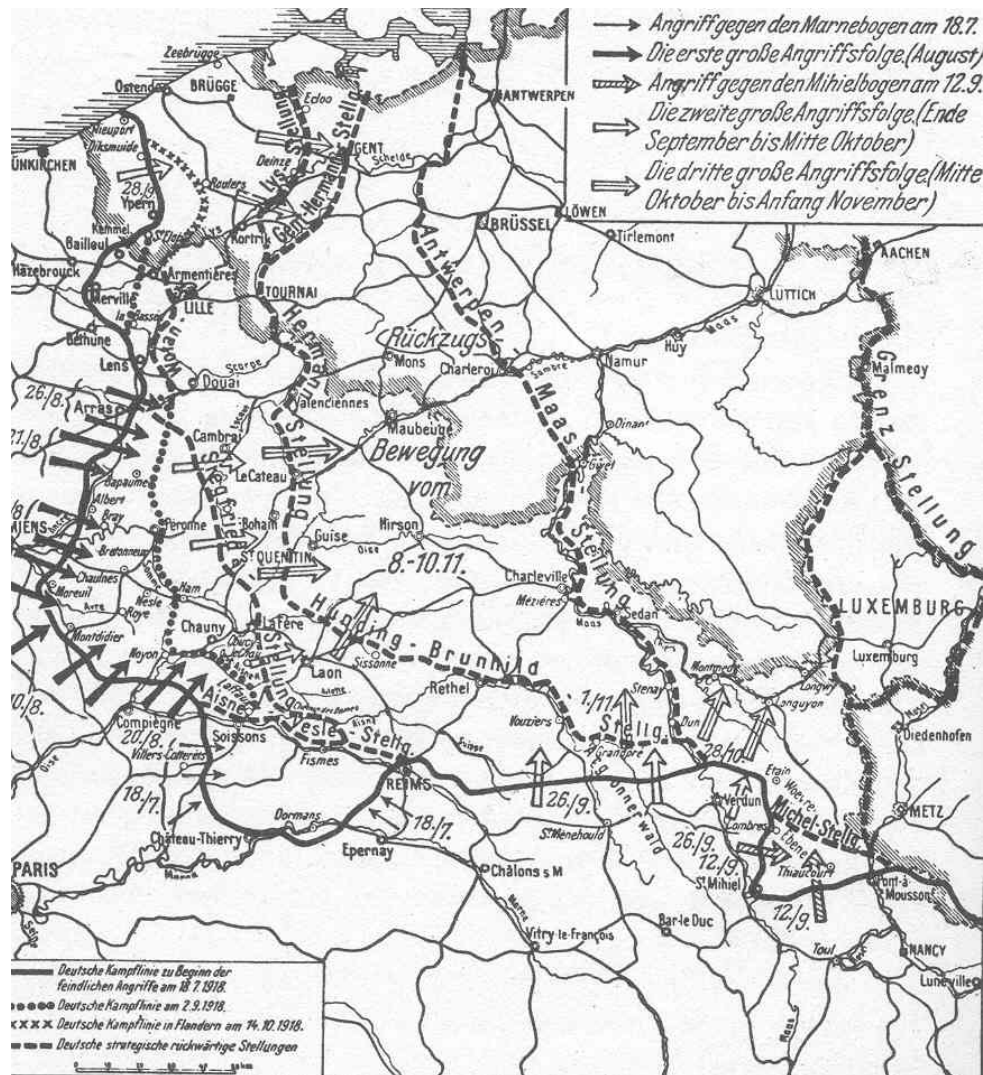


Abb. 13: Karte zu den Angriffsoperationen der Alliierten bis Kriegsende²⁵⁸⁸.

²⁵⁸⁷ Im Rahmen dieses Kapitels wurde auf Querverweise weitgehend verzichtet, sofern diese nicht mit dem originalen Wortlaut von Zitaten verbunden sind, oder direkten Bezug zu Aussagen innerhalb von Anmerkungen oder Inhalten dieses und oder eines anderes Kapitels haben.

²⁵⁸⁸ Abb. nach Volkmann: Der große Krieg, S. 288.

Hierbei war und blieb die Rolle von Angreifer und Verteidiger bis Kriegsende so eindeutig verteilt, wie sie es im Jahr 1917 gewesen war. Auf diese Operationen ausführlicher einzugehen scheint unnötig, obwohl es sich bei ihnen nicht, wie Fuller es sehen wollte, um „kleinere Kampfhandlungen“ in der Folge des 8.August²⁵⁸⁹ handelte, sondern, zumindest aus deutscher Perspektive, um die schwersten und verlustreichsten Kämpfe des gesamten Krieges²⁵⁹⁰. Die Ursache dazu, sie hier nicht detailliert zu beschreiben, liegt darin begründet, daß das Zurückwerfen des deutschen Heeres in Belgien und Frankreich in Einzelschritten, wie es am 17.August von den Franzosen zwischen Oise und Aisne und am 21.August von den Briten nördlich der Somme wieder offensiv in Angriff genommen wurde, keine wesentlich neuen Erkenntnisse für das in dieser Arbeit behandelte Thema bietet.

13.1. Das Kriegsende im Zeichen der „Tankdrachen“.

Das Tank Corps, an allen namhaften Operationen der letzten Wochen bis zum Waffenstillstand als Speerspitze beteiligt, kam nach dem 8.August nicht wieder auf eine mit diesem Datum verbundene oder vergleichbare Einsatzstärke. Es mußte als Geräteersatz auf Mark IV zurückgreifen und konnte vor Bapaume am 21.August nur rund 200 Fahrzeuge versammeln, von denen 37 durch direkte Treffer verloren gingen²⁵⁹¹. Bei den nach 1917 wiederum entbrannten Kämpfen um die Relikte der einmal mehr in den Fokus des Interesses gerückten Siegfried-Stellung Ende September standen knapp 400 Panzerwagen und Tanks, darunter 40 Tanks des hier erstmalig eingesetzten, amerikanischen 301.Bataillons, zur Verfügung²⁵⁹². Über die Zahl der tatsächlich an einem Tag ins Gefecht gerollten Fahrzeuge –am

²⁵⁸⁹ Siehe Fuller: Erinnerungen, S. 278. Einen Überblick über die französischen Tankeinsätze zwischen August und November 1918 bietet Goya, S. 357ff.

²⁵⁹⁰ Siehe bspw. KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 117, Akt: 173, Bl. 24: HGr Rupprecht Iab Nr. 9273 geh. vom 28.8.1918, zu den Kämpfen nördlich der Somme: „Die Kämpfe bei der 17.Armee haben bisher einen derartig starken Kräfteverbrauch erfordert, wie noch an keiner Stelle der Westfront.“

²⁵⁹¹ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 96f., und Fuller: Tanks, S. 252f.

²⁵⁹² Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 102f., und zum Einsatz des Bataillons vom 29.9.-23.10.1918 den Bericht bei Fletcher: Tanks and Trenches, S. 184f.

29. September waren es laut Fuller nicht mehr als 175²⁵⁹³ - und deren Verluste sind in der Literatur nur wenige Angaben zu finden, die allerdings bezeichnend sein dürften. Ein Bataillon Mark V*, das am 27. dieses Monats gegen den Bourlon-Wald und Flesquières vorging, verlor von 26 Fahrzeugen 11 im deutschen Abwehrfeuer und von 34 amerikanischen Tanks fielen zwei Tage später 24 in einem bis dahin unbekanntem britischen Minenfeld von Februar 1918 aus²⁵⁹⁴.

Die Artillerie d'assaut konnte zwischen dem 28. August und dem 17. September 480 Tanks zum Einsatz bringen, von denen 60 durch deutsche Artillerie außer Gefecht gesetzt wurden und insgesamt 215 nicht aus eigenem Antrieb vom Schlachtfeld zurückkehren konnten²⁵⁹⁵. Genauso erhebliche Ausfälle gab es Ende September während der französisch-amerikanischen Großoffensive beiderseits Verdun, wobei hierfür nominell mehr als 600 Fahrzeuge aller Typen vorhanden waren. Wie viele von ihnen zum Einsatz kamen, ist nicht bekannt, doch anzunehmen ist aufgrund der gewohntermaßen seit spätestens Juli 1918 praktizierten Unterstellungsweise der chars d'assaut unter Infanteriestäbe, daß es zu koordiniertem Masseneinsatz nicht kam²⁵⁹⁶. Die Wirkung auf die deutschen Truppen, die sich von einem „ersten Schreck“ erholt hatten, war jedenfalls in der Wahrnehmung eines involvierten deutschen Gruppenkommandos derart gering, daß es sich zur Aussage verstieg, den Tanks sei jeglicher nennenswerter Kampfwert abzuspreehen²⁵⁹⁷. Die Verluste der Kampfwageneinheiten bis zum 3. Oktober waren tatsächlich auch erheblich

²⁵⁹³ Siehe Fuller: Tanks, S. 270.

²⁵⁹⁴ Die Zahlenangaben schwanken zum Teil erheblich; siehe ebenda, S. 271, vergleiche ders: Tanks, S. 313, und Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 107. Von Interesse ist vielleicht, daß es sich nicht um Minenkonstruktionen handelte, sondern um versteckt eingebaute Minenwerfer-Munition mit empfindlichen Zündern. Der Bericht des Bataillons über die Kämpfe spricht von einigen durch die Minen zerstörten Tanks und von „many casualties“ beim folgenden Kampf, die durch deutsches Artilleriefeuer verursacht wurden; siehe Fletcher: Tanks and Trenches, S. 185.

²⁵⁹⁵ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 100.

²⁵⁹⁶ Siehe ebenda, S. 110.

²⁵⁹⁷ Siehe BA-MA, RH 61/50597: Maasgruppe Ost (GK V.RK) Ia Nr. 3878 op. vom 29.9.1918.

und beliefen sich auf 367 Fahrzeuge und etwa 40% der Besatzungen²⁵⁹⁸. Am 17. Oktober erfolgte der vorletzte größere, durch Tanks begleitete Angriff des Krieges, der als Kooperation interallierter Kräfte gegen die deutsche „Hermann-Stellung“ südwestlich Cambrai gerichtet war. Lediglich 74 Tanks kamen zum Einsatz von denen wenigstens 22, meist durch Festfahren oder technische Pannen und lediglich sechs durch deutsche Artillerietreffer, ausfielen²⁵⁹⁹. Kurz vor Kriegsende, ab dem 4. November, griffen nochmals Tanks die Hermann-Stellung an. Diesmal waren es rund 80 britische Fahrzeuge aller Typen, denen allerdings so kurz vor dem Waffenstillstand kaum noch ernsthafter deutscher Widerstand entgegenschlug²⁶⁰⁰.

Die Vorstellung auf deutscher Seite, daß die Tanks das ausschlaggebende Element bei der Abfolge schwerer Niederlagen waren, welche zwischen Juli und November 1918 385.000 in Kriegsgefangenschaft geratene Deutsche und den Verlust von rund 6.600 Geschützen -rund einem Drittel der im Juli noch vorhandenen Rohre²⁶⁰¹ - bedeuteten²⁶⁰², verfestigte sich zusehends. Die OHL, hiervon seit den Kämpfen um den „Marnebogen“ so überzeugt wie von wenigstens partieller Unfähigkeit von Führern und Unwilligkeiten in der Truppe, erhielt dafür immer wieder Bestätigung. So etwa durch das AOK 17, welches Anfang September repräsentativ für Verlautbarungen der

²⁵⁹⁸ Siehe Taschenbuch der Tanks, Teil III, S. 111.

²⁵⁹⁹ Siehe ebenda, S. 114.

²⁶⁰⁰ Siehe ebenda, S. 118ff. Fuller resümierte für das Tank Corps, daß seit dem 8.8.1918 1.993 Tanks und Panzerwagen eingesetzt worden waren, von denen 887 instandgesetzt werden mußten und bis auf 15 Totalverluste auch repariert wurden. Die personellen Ausfälle betragen, von einer Stärke von 1.500 Offizieren und ca. 8.000 Mann im August ausgehend, 598 Offiziere und 2.826 Mann; siehe Fuller: Tanks, S. 276 und S. 286f. Für die artillerie d'assaut gibt das französische amtliche Werk zumindest Verlustziffern, die mit dem Abgang von 298 Offizieren und 2052 Mann in der Zeit vom 15.7. bis 25.9.1918 eine ganz ähnliche Tendenz ausweisen; siehe LAF, Bd. VII.1., App. 11, S. 396. Goya, S. 360, beziffert die materiellen Verluste der artillerie d'assaut zwischen dem 18.7.1918 und dem Kriegsende auf 327 Fahrzeuge.

²⁶⁰¹ Siehe Linnenkohl: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze, S. 283, mit angegebenen 13.100 Feld- und 7.300 Fußartillerie-Geschützen.

²⁶⁰² Siehe eine Aufstellung bei Harris: Das britische Expeditionsheer, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 120.

höheren Stäbe formulierte, daß der feindliche Infanterist „ohne Tankschutz feige“ und es den eigenen Divisionen durchaus möglich gewesen sei, durchgebrochene Tanks „überall weiter hinten“ zu eliminieren²⁶⁰³. Daß dies, den Vorbildern „Marnebogen“ und „schwarzer Tag“ entsprechend, nach wie vor nur auf Kosten der weiter vorn eingesetzten Teile geschehen war und diese einem taktisch plötzlich aus (künstlichem) Nebel und Rauch heraustretenden gepanzerten Feind mit massivster „Infanterieunterstützung“ –eher das Umgekehrte, Massen an Infanterie mit Tankunterstützung, war auch jetzt der Fall- insgesamt hilflos gegenüberstanden hatten, war oder ist zumindest heute zwischen den Zeilen dieser Verlautbarung zu erkennen und zudem am Ergebnis der Kämpfe ablesbar. Die Wirkung der Tanks sollte dem AOK 17 zufolge zukünftig durch das altbekannte sich Überrollenlassen der Infanterie in selbstredend vorausgesetztem ungebrochenen Glauben an rechtzeitige Unterstützung durch Kräfte aller Art kompensierbar sein. Diese Linie, die nichts mehr mit den Depressionen vom 18.Juli und 8.August gemein hatte, sondern zuversichtlich in die Zukunft verwies, wählte nun einmal mehr die OHL, welche am 4.September als Erfahrung aus den letzten Kämpfen mitteilte, „daß eine gute Truppe, die fest in der Hand ihrer Führer ist, unserem Gegner auch trotz der neuen Kampfmittel sich unbedingt überlegen gezeigt hat“²⁶⁰⁴. Und tatsächlich konnten selbst in dieser Schlußphase des Krieges noch sowohl Beispiele für effektive Gegenwehr der Stellungstruppen, als auch für die Schlagkraft vorhandener Eingreifreserven und hervorragende Einzeltaten gemeldet werden²⁶⁰⁵. Darunter fiel bis Ende September unter anderem ein der Legende von Unteroffizier Krüger bei Cambrai in jeder Hinsicht sehr ähnlicher Fall in Form eines Vizewachtmeisters Winkelmann (2./RFAR 63), der 13 Tanks

²⁶⁰³ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0124: AOK 17 Iabl Nr. 7853 op. vom 8.9.1918. Siehe dazu auch Alter: Generalobersten v. Einem, S. 436 (Eintrag zum 17.9.1918).

²⁶⁰⁴ Siehe HStAS, M 1/11, Bü. 794, Bl. 60: Chef d. Genst. d. Feldheeres II Nr. 10162 op. vom 4.9.1918, Ziff. 9.).

²⁶⁰⁵ Siehe Alter: Generalobersten v. Einem, S. 436 (Eintrag zum 17.9.1918), mit der Angabe, daß durch die 7.RD 72 französische Tanks abgeschossen worden seien. Siehe auch ebenda, S. 438 (Eintrag zum 24.9.1918), mit der Aussage, daß die 200.(Jäger-) Division „wie eine Mauer“ gestanden habe.

zerstört haben soll und von einer Panzerabwehrabteilung der Wehrmacht zum Namensgeber für eine Kaserne auserkoren wurde, die bis Anfang der 1990er Jahre als „Winkelmann-Kaserne“ von der Bundeswehr genutzt wurde²⁶⁰⁶. Derartige Eindrücke, deren Wurzeln hinsichtlich der möglichen – oder, besser: gegenüber der wahrscheinlichen- Verschiedenartigkeit jeweils gegebener Lagen und Ausgangssituationen wie immer²⁶⁰⁷ undiskutiert blieben, dürften zusammen mit den Hoffnungen auf Rüstungen bis Frühjahr 1919 und die Unvorstellbarkeit einer militärischen Niederlage ihren Teil dazu beigetragen haben, daß die Generalität an der Westfront und die von Ludendorffs Sichtweise bestimmte 3.OHL die Fortsetzung des Krieges beabsichtigte²⁶⁰⁸. Dies fand in unangemessenen Appellen an

²⁶⁰⁶ Winkelmann, der bereits seit dem 17.4.1918 mit dem preußischen Goldenen Militärverdienstkreuz ausgezeichnet war, schoß laut Truppengeschichte am 10.8.1918 sechs Tanks unter Beweisen artilleristischer Meisterfertigkeit (indirektes Feuer mit Feldkanone) ab und weitere sieben wurden von seiner Batterie am 29.9.1918 außer Gefecht gesetzt. Sein Batterieführer wurde am 29.9.1918 im Heeresbericht genannt. 1937 befand eine Panzerabwehr-Abteilung in Iserlohn Winkelmanns Leistungen wert, der dortigen Kaserne den Namen zu geben, wobei es bis zur Konversion des Objekts Anfang der 90er Jahre auch in Bundeswehrzeiten blieb. Siehe dazu Parrisius, Felix: Geschichte des Res. Feldartillerie-Regiments Nr. 63 (Ehrenblätter deutscher Regimenter, Bd. 141), Oldenburg 1925, S. 124f. und S. 134f., sowie [Hhttp://www.fschjgbl273.de/winkelmann.htm](http://www.fschjgbl273.de/winkelmann.htm)H .

²⁶⁰⁷ Zu vergleichen ist dies etwa mit dem Einsatz der 3.GID bei Cambrai, die unter ganz anderen Verhältnissen auf das Gefechtsfeld trat, als dies für die Stellungstruppen der Gr Caudry galt. Auch die lobende Anerkennung für die Deutsche Jäger-Division vom 1.8.1918 kann hier angeführt werden; siehe Abschn. 9.6.2. und 11.5.2.

²⁶⁰⁸ Die Kriegserinnerungen der Generalität sind angefüllt mit derartigen Hinweisen, Berichten und selbstgewonnenen Eindrücken, so daß an dieser Stelle ein eindeutiger Beleg für die geltende Ansichtswiese genannt sei. General v.d. Marwitz ließ sich von einem bei einem Tankangriff verwundeten Unteroffizier berichten und notierte: „Die Leute wären beim ersten Erscheinen der Tanks teilweise zurückgegangen (zu dumm denn da kriegen sie erst recht eins ab), er sei nun allein geblieben und beim ‚Anschlußnehmen‘ habe er den Schuß bekommen. Natürlich ist auch er ausgerissen, vielleicht etwas später als die anderen. ‚Na, waren denn nun die Verluste groß in der Kompanie?‘ ‚Nein gar nicht, ich war der erste Verwundete‘, also ist’s bloß [hervorgeh.] der Schrecken vor den Dingern, nicht deren tatsächliche Wirkung. Immer wieder muß man das den Leuten sagen, und wo sie sich wehren, da geht’s auch.“ Zitiert nach Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 324 (Eintrag zum 29.9.1918).

Durchhaltewillen und Beschwörung der Tapferkeit der Truppe jedenfalls weiterhin seine Entsprechung²⁶⁰⁹.

Der Standpunkt des wegen Erschöpfungs- und Überarbeitungsbelastung in ärztlicher, um nicht zu sagen in „ganzheitlich-psychologischer“ Behandlung befindlichen²⁶¹⁰ Ludendorff nach den dramatischen Ereignissen, die sich Ende September allein militärisch durch erhebliche Geländeverluste, das Zusammenschmelzen der personellen und materiellen Schlagkraft des Heeres, ausdrücklich auch durch den unausgesetzten Masseneinsatz feindlicher Tanks²⁶¹¹ sowie Angebote zu Friedensverhandlungen von seiten der kollabierenden Verbündeten darstellten, bestand am 29. September 1918 aus der erneut artikulierten Erkenntnis, daß tatsächlich keine Hoffnung auf ein siegreiches Kriegsende mehr bestehen könne und Waffenstillstandsverhandlungen umgehend eingeleitet werden müßten²⁶¹². Bezeichnend für die Wechselhaftigkeit dieses nun allerdings in Bitten der Reichsleitung um Friedensvermittlung an Washington und schwerwiegende innenpolitische Veränderungen mündenden Eingeständnisses, das Ludendorff Chickering's Meinung zufolge ironischerweise „zum Vater der deutschen Demokratie“ machte²⁶¹³, war, daß noch tags zuvor Referenten des Kriegsministeriums dem Reichstags-Hausaltsausschuß ausführlich dargelegt hatten, daß die zu allem Übel den Ausschlag gebenden alliierten Tanks zukünftig keinen Schrecken mehr verbreiten können würden. Schließlich, und die Redner waren bezeichnenderweise ausdrücklich damit beauftragt, dies darzulegen, habe die OHL nie geruht, sich der Tankfrage

²⁶⁰⁹ So bspw. vom AOK 7, das in einem Merkblatt erklärte, „Ueber 100m trifft der Tank nichts und schießt nur Loecher in die Luft und den Erdboden“, was den Tank allein zu einem „Schreckmittel“ mache; siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 126, Akt: 211, Bl. 0040: HGr Rupprecht Ic 6795 (vom AOK 7 am 29.9.1918 übersandt). Die OHL forderte das Weiterkämpfen nach dem Bekanntwerden des Wiener Friedensangebotes unter dem Motto, daß die Bereitschaft über Frieden zu verhandeln nicht dem Geist widerspräche, „in dem wir den Kampf für unsere Heimat führen“; siehe ebenda, Bd. 117, Akt: 173, Bl. 22: Chef d. Genst. d. Feldheeres Nr. 10296 op. vom 15.9.1918, und vergleiche dies mit dem Defätismusvorwurf gegen Kühlmann in Kap. 11.

²⁶¹⁰ Siehe dazu Foerster: Ludendorff, S. 71ff.

²⁶¹¹ Siehe dazu Ludendorff: Urkunden, S. 535ff.

²⁶¹² Siehe ebenda und Asprey: The German High Command At War, S. 464.

²⁶¹³ Siehe Chickering, S. 227.

anzunehmen und eine der kriegswirtschaftlichen Lage des Reiches angemessene Lösung des Problems zu finden. Dies sollte in allernächster Zeit, durch baldigst zu erwartende, „vervollkommnete Abwehrwaffen“ gegeben sein, welche die Tankgefahr völlig beseitigen würden²⁶¹⁴.

Zwei Wochen darauf, als das Ausscheiden der drei verbündeten Staaten aus dem Krieg praktisch gegeben war und man sich einem sich erheblich beschleunigenden Zerfallsprozeß der eigenen Streitkräfte mit Symptomen im Spektrum von Waffenverkäufen an Zivilisten²⁶¹⁵, Plünderungen²⁶¹⁶ und immer weiter um sich greifender „Drückebergerei“²⁶¹⁷ an der Westfront gegenüber sah, wandelte sich die Meinung Ludendorffs surrealer Weise noch ein letztes Mal.

Der Ausgangspunkt einer Besprechung in Berlin am 17. Oktober, die unter Regie des seit Anfang des Monats amtierenden Reichskanzlers, Prinz Max von Baden, und in Anwesenheit der führenden Köpfe der Reichsleitung und Streitkräfte stattfand, war die Frage nach den Erfolgsaussichten einer Fortsetzung des Krieges. Diese hatte sich ergeben, weil die Antwort des Hoffnungsträgers Wilson auf das jüngste Friedensersuchen weit weniger günstig als erhofft ausgefallen war. Wie der neue Reichskanzler es interpretierte, wohl deshalb, weil der amerikanische Präsident „durch die amerikanischen Chauvinisten und durch den Druck Frankreichs und Englands in eine schwierige Lage geraten war“²⁶¹⁸. Zur Debatte stand nun die vielleicht doch noch gegebene Option darauf, den ziemlich zahlreichen

²⁶¹⁴ Siehe BA-MA, RH 61/50601: Auszug aus dem Protokoll der 274. Sitzung des Reichstags-Ausschusses für den Reichshaushalt am 27.9.1918. Siehe auch die bei Petter überlieferte sehr ähnlich lautende Note des Kriegsministeriums von Ende Juli in Abschn. 11.5.2.

²⁶¹⁵ Siehe HStAS, M 200, Bü. 34: GK 51 Korpstagesbefehl Nr. 15 vom 23.10.1918 (Bezieht sich auf Waffenverkäufe deutscher Heeresangehöriger an belgische Zivilisten, was mit dem Tod zu bestrafen sei).

²⁶¹⁶ Siehe ebenda, Fernspruch der OHL Ia Nr. 10864 vom 20.10.1918 (Wegen scharfer Kontrolle von Truppen „requirierter“ Gegenstände).

²⁶¹⁷ Siehe dazu u.v.a. ebenda, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 9: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 95581 op. vom 24.8.1918, ebenda, Bl. 23b: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 10421 geh. op. vom 26.9.1918, oder ebenda, M 200, Bü. 34: GK 51 Abt. Ia Nr. 442/Okt. Geheim. Persönlich! vom 19.10.1918.

²⁶¹⁸ Siehe Ludendorff: Urkunden, S 556ff.

Feinden weiterhin die Stirn zu bieten, bis diese zu einer auf gleicher Augenhöhe ausgehandelten diplomatischen Einigung gewillter wären. Ludendorffs Meinung war vor diesem Hintergrund selbstredend von ausschlaggebender Bedeutung. Und er führte sogleich aus, daß das Schreckgespenst eines Durchbruchs an der Westfront nicht wahrscheinlich sei -von ihm auch nicht gefürchtet werde!²⁶¹⁹- und er mit Hilfe der alleräußersten Ausnutzung der personellen Ressourcen des Reiches „vertrauensvoll in die Zukunft“ blicke²⁶²⁰.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle, daß Ludendorff mit dem hier geäußerten, ziemlich unverhohlenen und direkten Vorwurf, daß eine ihm bislang vorenthaltene Ausnutzung der Kräfte überhaupt erst Schuld für die eingetretene Lage sei, einmal ganz klar die Auswirkungen geringer Gefechtsstärken auf die Leistungsfähigkeit von Verbänden anerkannte. Etwas, das in den an das Heer gerichteten Verlautbarungen ausgeklammert blieb und zuvor –wie in vorausgegangenen Kapiteln sehr deutlich geworden sein sollte- keine „Entschuldigung“ oder diskutable Erklärung für „Versagen“ dargestellt hatte. Beachtlich ist ebenso, daß er mit keinem Wort darauf einging, für wie wenig psychisch und moralisch belastungsfähig der letzte Ersatz, tatsächlich der Ersatz seit Ende 1917 und dazu auch Teile des Offizier- und Unteroffizierkorps²⁶²¹, von ihm erachtet worden war. Tatsächlich hatte er noch am 3.September den höchsten Stäben der Westfront mitteilen lassen, daß neu in die Front gestellte Mannschaften „den Eindrücken eines feindlichen Angriffes mit Tanks, mit Kavallerie oder mit Schlachtfliegern nicht gewachsen waren“²⁶²².

Nun gab es, anscheinend urplötzlich wieder, einen in Wahrheit offenbar zu keinem Zeitpunkt ganz aufgegebenen Hoffnungsschimmer, der dadurch genährt wurde, daß es all der erkannten Schwierigkeiten ungeachtet immer noch gelang -erst am 15. bei Ypern wieder, wie er bei der Besprechung am

²⁶¹⁹ Siehe ebenda, S. 559.

²⁶²⁰ Siehe ebenda, S. 560.

²⁶²¹ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 162a, Bl. 23b: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 10421 geh. op. vom 26.9.1918.

²⁶²² Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0123: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 97769 op. vom 3.9.1918.

17. Oktober anführte- dem Feind trotz Löchern in der Front und Geländeverlusten erfolgreich zu widerstehen. Dies sei auch den Amerikanern gegenüber der Fall, die man trotz ihrer Zahl nun auch nicht überschätzen dürfe²⁶²³. Selbst Truppenteile, die wie die 41.ID am 8. August, versagt hätten, würden sich im Augenblick wieder „glänzend“ schlagen.

Die Stimmung in der Heimat stellten die anwesenden Kenner, darunter Scheidemann, der von der in der Arbeiterschaft weiter verbreiteten Auffassung „lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohne Ende“ berichtete, düster dar, was in Teilen auch für Ludendorffs Beschreibung der Stimmung an der Front zutrif. Allerdings verwies der Erste Generalquartiermeister sogleich auf den vorauszusetzenden Willen aller Anwesenden, diesen „Stimmungen“ umgehend entgegenzuwirken²⁶²⁴, und er versuchte, für seinen Verantwortungsbereich die Hoffnung darauf zu hegen, mit der Armee nach Überstehen der nächsten vier Wochen „fein heraus“ zu sein²⁶²⁵. Seine schönfärbende Sichtweise, oder eben das „Dilemma der Wahrheit“, wie Epkenhans es nannte²⁶²⁶, gipfelte darin, fragwürdigen deutschen Ersatz in Größenordnung von maximal 700.000 Mann bis Frühjahr 1919 gegenüber einem gleichzeitig allein statistisch zu

²⁶²³ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 561.

²⁶²⁴ Die Situation beschrieb ein Generalkommando an der Westfront zwei Tage später und unter Annahme, daß das Gerücht eines bevorstehenden Waffenstillstands entscheidend zu den katastrophalen Verhältnissen beigetragen habe, folgendermaßen: „An vielen Stellen sind in jüngster Zeit Anzeichen sich lockernder Manneszucht in einer die Schlagfertigkeit der Truppe ernstlich gefährdenden Weise in Erscheinung getreten. Aus der Kampflinie, während des Gefechts, sind Leute einzeln und in Trupps ohne Befehl und Gewehr zurückgegangen. Die rückwärtigen Strassen sind angefüllt von Drückebergern. Die Absperrmassnahmen der Divisionen und des Generalkommandos haben nicht ausgereicht, diesen Rückstrom von der Kampffront aufzuhalten. Ausschreitungen im rückwärtigen Gebiet, Plünderungen und Zerstörungen von Magazinen haben stattgefunden.“ Zitiert nach HStAS, M 200, Bü. 34: GK 51 Abt. Ia Nr. 442/Okt. Geheim. Persönlich! vom 19.10.1918, Ziff. 1.). Die hier erwähnten Absperrmaßnahmen umfaßte etwa das Durchkämmen des rückwärtigen Gebietes, das Sammeln der dabei vorgefundenen Militärpersonen und die anschließende Rückführung der Leute zu ihren Truppenteilen unter Bewachung; siehe ebenda, 243.ID Abt. Ia J. Nr. 6203 vom 19.10.1918.

²⁶²⁵ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 563.

²⁶²⁶ Siehe Epkenhans, Michael: Die Politik der militärischen Führung 1918: „Kontinuität der Illusionen und das Dilemma der Wahrheit“, in Duppler/Groß: Kriegsende, S. 217-233.

erwartenden Kräftezuwachs der Alliierten in Höhe von allein 1,1 Millionen Mann amerikanischer Truppen als gute Grundlage für eine aussichtsreiche Fortführung der Kampfhandlungen anzuführen²⁶²⁷. Dies nötigte den Reichskanzler offenkundig dazu, nach den materiellen beziehungsweise technikbezogenen Kräfteverhältnissen –wenn man so will: nach Belegen für den Sachverstand des Fachmannes- zu fragen. In der Luft, so gab Ludendorff in der Manier, mit der er ein bisheriges Aushalten des schwachen Heeres gegenüber weit überlegenem Feind zu Lande bereits ausgemalt hatte, zur Kenntnis, war man zwar numerisch eins zu drei unterlegen, aber, wie die selbst in der Feindpresse gewürdigten Gefechtsleistungen bewiesen, doch keineswegs faktisch. „Und die Tanks nächstes Frühjahr?“, bohrte der Reichskanzler nach und erhielt eine Antwort²⁶²⁸, deren Bedeutung als ein Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bereits in der Einleitung angeführt wurde und eine Kommentierung im Kontext der Lage Mitte Oktober 1918 verdient.

Richtig war, daß es Truppenteile gab, die Tankangriffen standhielten oder deren Angehörige sich gar in Gegenstoß und Gegenangriff mit großem Elan und mit Erfolg auf den gepanzerten Feind stürzten. Noch für Anfang November läßt sich dies etwa in Form einer „schneidigen Leistung“ der 2.Radfahrer-Brigade finden, deren Jäger Tanks im Nahkampf zerstörten²⁶²⁹. Daß nun aber die dem Beispiel zugrundeliegende Gefechtssituation oder die hier erwähnten Truppenteile repräsentativ für die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der breiten Masse der vorhandenen Einheiten und Verbände gewesen ist, muß mehr als fraglich sein. Und es muß in der Weise

²⁶²⁷ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 567.

²⁶²⁸ Siehe ebenda: „Ich hoffe, daß wenn unsere Infanterie wieder zu Kräften kommt, auch der Tankschrecken, der schon einmal überwunden war und wiedergekommen ist, nochmals überwunden wird. Er kam mit aller Kraft am 8.August durch den Nebel und wer weiß was sonst. Ist aber die Stimmung der Truppen wiederhergestellt, so machen sich Teile von ihnen, namentlich die Jägerbataillone und die Gardeschützen, geradezu einen Sport daraus, die Tanks abzuschießen. Es lockt auch aus materiellen Gründen, denn in den Tanks gibt es immer gute Verpflegung. Wir konnten nur nicht Schritt halten mit dem Bau von Tanks, weil wir zuerst Lastautos bauen mußten; aber bis nächstes Frühjahr werden wir darin weiter sein.“

²⁶²⁹ Siehe HStAS, M 200, Bü. 34: GK 51 Abt. Ia Nr. 35/Nov. geh. vom 2.11.1918.

zweifelhaft sein, in der bereits die frische, gerade erst aufgrund der neuesten Erfahrungen ausgebildete 27.ID im April 1917 bei Bullecourt mit Tanks fertig geworden war, in der diese Division, als einer der wenigen kampfkraftigen Verbände und gerade erst in die Linie eingeschoben, selbst am 8. August 1918 standgehalten hatte. Auch die 3.GID, die bei Cambrai 1917 mit Leistungen gegläntzt hatte, wäre in diesem Zusammenhang zu nennen. Denn diese Verbände sowie auch Einheiten und Teileinheiten anderer Truppenteile, welche in Gänze zuvor noch nicht derart positiv in Erscheinung getreten waren und plötzlich durch Leistung hervorstechen konnten, zeichnete offenkundig etwas aus, das einerseits -historiographisch ist dies hinlänglich nicht untersucht- in den militärsoziologischen und psychischen Bereich zu fallen scheint und ein erstaunliches Maß an Willigkeit der Soldaten implizierte²⁶³⁰. Andererseits ist eine besondere Rücksichtnahme der Führer und Führung auf ihre Regenerationsmöglichkeiten zu konstatieren. Durch die Belastungen der Kämpfe seit März 1918, mangelnde Ruhe- und Ausbildungszeiten sowie fehlenden Ersatz, schwand die Zahl der „vollkampfkraftigen“ Verbände zusehends und nicht wenige gingen, um eine sonst für altpreußische Truppenteile des Siebenjährigen Krieges sinnfällige Bezeichnung zu benutzen²⁶³¹, in die „Verschleißgruppe“ der Stellungen divisionen über. Zum Teil, so scheint es, geschah dies ohne es selbst in letzter Konsequenz zu bemerken oder wahrhaben zu wollen, wie beispielsweise ein recht obskur anmutender Streit zwischen der 2.GRD und dem Alpenkorps wegen des Verlustes des Mont St. Quentin bei Péronne Ende September 1918 zeigen mag²⁶³². Im Notenwechsel der beiden Verbände warf man sich gegenseitig Versagen und Unzuverlässigkeit vor, welche keineswegs auf gefallene

²⁶³⁰ Zu verweisen ist einmal mehr auf die in Bearbeitung befindliche Dissertation Christian Stachelbecks (MGFA) zur 11. bID, die in diesem Kontext Erkenntnisse verspricht.

²⁶³¹ Siehe Bleckwenn, Hans: Die friderizianischen Uniformen, Bd. I: Infanterie I (Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 444), Dortmund/Osnabrück ²1987, S. 43ff.

²⁶³² Siehe BA-MA, RH 61/51833. Versagen und Unzuverlässigkeit warfen sich beide Divisionen gegenseitig vor, wobei die Anlage des Aktes, in dem diese Schriftstücke gesammelt wurden, zahlreiche andere Dokumente enthält, die über die katastrophale Stimmungslage in der Truppe, ihre Überbeanspruchung und ihre geringen Gefechtsstärken berichten.

Gefechtsstärken und die durch vorherige Belastungen gesunkene Einsatzbereitschaft der Soldaten zurückgeführt wurde. Vielmehr ging es in dem Sinne, in dem Hindenburg im Zusammenhang mit dem 17. Juli 1918 „Vertrauen“ angeführt hatte und in dem den deutschen Soldaten geradezu eine Tradition von Wundertaten gegen einen historisch und einen explizit unter den Verhältnissen dieses Krieges gesehen immer überlegenen Feind attestiert wurde, um den Hintergrund der am 17. Oktober an den Reichskanzler gerichteten Worte Ludendorffs und einer diese wesentlich erhellenden Äußerung des Oberkommandos der Heeresgruppe Kronprinz²⁶³³.

Gleichfalls am 17. Oktober, wobei nicht eindeutig zu klären war, ob Ludendorff das Schreiben noch vor der Besprechung mit dem Reichskanzler zur Kenntnis nahm²⁶³⁴, erklärte die Heeresgruppe des deutschen und preußischen Thronfolgers die Fortsetzung des Krieges nach einem Scheitern der Friedensverhandlungen zu einem „Kampf auf Leben und Tod“ für Heer und Heimat und einem Kampf um die „Ehre“, welchen man sich selbst und der „Vergangenheit und Zukunft schuldig“ sei²⁶³⁵. Die Stabilisierung einer zurückgenommenen, kürzeren Front, selbst einer „Rheinfront“, schien an sich möglich²⁶³⁶, wenn verschiedene Maßnahmen ergriffen würden, die sich dem heutigen Leser als unzweifelhafte Boten eines tatsächlich „totalen Krieges“ darstellen. Neben zu forcierenden, umfangreichen militärischen Umorganisationen, welche etwa die „rücksichtslose Beseitigung aller

²⁶³³ Siehe dazu Kronprinz Wilhelm: *Erinnerungen*, S. 360f., und eine offenbar vollständige Textfassung in BA-MA, RH 61/50601. Nicht deutlich wird aus den Aussagen des Kronprinzen, ob es sich um ein von ihm selbst aufgesetztes Schreiben handelt. Es ist zwar in der ersten Person gehalten, was den besonderen Charakter als persönliche Meinungsäußerung des Thronfolgers herauszustellen scheint, Absender ist aber die HGr ohne weitere Signatur.

²⁶³⁴ Schon am 4. des Monats hatte die HGr Boehn ein gewichtiges Schreiben herausgegeben, in dem es hieß: „Die Kampfkraft der Verbände der Heeresgruppe ist durch die andauernden Kämpfe weiterhin eingeschränkt. Trotzdem ist der feste Wille, die augenblickliche Stellung so lange als denkbar zu halten, unerschütterter.“ Zitiert nach KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: „ILL 76“, Bl. 16: HGr Boehn Ia/Ie Nr. 1646 op. geh. vom 4.10.1918.

²⁶³⁵ Siehe BA-MA, RH 61/50601: HGr Kronprinz vom 17.10.1918, S. 1.

²⁶³⁶ Siehe ebenda, S. 1f.

höheren Truppenführer, die wegen Überalterung oder aus sonstigen Gründen ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind“, sowie die Heranziehung allen einsatzfähigen Personals aus lagegemäß entbehrlichen Stäben und Heereseinrichtungen aller Art einbezog²⁶³⁷, sollten Zurückstellungen aufgehoben, die Dienstpflicht ausgeweitet und die Hilfsdienstpflicht bis zum 70. Lebensjahr verlängert werden. Denn der Krieg, so der die Denkschrift der Heeresgruppe abschließende Wortlaut, „den wir jetzt zu führen gezwungen sind, kann nach menschlicher Voraussicht nicht so lang dauern, daß es nicht berechtigt erscheint, nunmehr den letzten Offizier, letzten Mann und alle Kräfte des Heimatheeres heranzuholen“²⁶³⁸.

Zu dem von der Heeresgruppe hier skizzierten „Endkampf“, der legitimatorisch noch immer damit spielte, den Alliierten bei Friedensverhandlungen durch den ultimativen Widerstand des Reiches auf gleicher Augenhöhe begegnen zu können²⁶³⁹, der mit einem von Hindenburg unterzeichneten Heeresbefehl vom 24. Oktober de facto von der 3. OHL ausgerufen wurde²⁶⁴⁰ und parallel zum Heer bekanntermaßen auch von der Flotte verlangt wurde²⁶⁴¹, kam es in diesem Krieg nicht mehr. Sowohl die politisch Verantwortlichen, als auch das Verhalten von Angehörigen der Land- und Seestreitkräfte verwehrten die Durchführung²⁶⁴². Zwei Tage nach dem letzten Durchhaltebefehl der 3. OHL

²⁶³⁷ Siehe ebenda, S. 3.

²⁶³⁸ Siehe ebenda, S. 4.

²⁶³⁹ Schulenburg schrieb über die Beweggründe des Schreiben der Heeresgruppe in einer Abhandlung für den Untersuchungsausschuß des Reichstages 1925: „Den Feinden fielen dabei Elsaß-Lothringen und das linke Rheinufer als Pfänder in die Hand. Sie waren von solcher Stärke, um die Durchführung eines Siegfriedens zu erzwingen und die Fortsetzung des Feldzuges über den Rhein zu erübrigen.“ Zitiert nach Schulenburg: Die Lage bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz in den letzten Kriegsmonaten, S. 317.

²⁶⁴⁰ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 577f.

²⁶⁴¹ Den Anlaß zu einem selbstmörderischen Unternehmen der Marine bot grundsätzlich ebenso wie beim Heer nicht die Aussicht, damit den Krieg noch entscheiden zu können, sondern der Aspekt der Wahrung bestehender Ehr- und Wertvorstellungen; siehe dazu Groß, Gerhard P.: Die Seekriegführung der Kaiserlichen Marine im Jahre 1918 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 387), Bern u.a. 1989, S. 417.

²⁶⁴² Zu diesen Vorkommnissen im Oktober 1918 siehe auch Creutz: Die Pressepolitik, S. 284.

wurde Ludendorff entlassen und gut zwei Wochen später trat der Waffenstillstand in Kraft.

13.2. Konzeption und Organisation der deutschen Tankabwehr bei Kriegsende.

Im Zusammenhang mit den direkt auf den 8. August 1918 folgenden Ereignissen wurde bereits gesagt, daß die militärische Führung mit zahlreichen, mehr oder weniger praktisch umsetzbaren Ratschlägen und Weisungen zur Umsetzung der jüngsten Erfahrungen an die Truppe herantrat. Was bei allen denkbaren und hinsichtlich der Erhaltung von Kampfkraft und des Durchstehens feindlicher Angriffe zu unterstellenden guten Absichten dadurch nicht gewährleistet sein konnte, war eine für das gesamte Heer verbindliche Tankabwehr-Vorschrift, wie sie durch diverse Schriften der OHL des Vorjahres und besonders durch die inhaltlich mittlerweile überholten Bestimmungen der „Abwehrschlacht im Stellungskriege“ gegeben gewesen war. Zwar veröffentlichte etwa das AOK 17 eine umfangreiche und illustrierte Abhandlung²⁶⁴³, die aufgrund der jüngsten Gefechtserfahrungen Aktualisierungen enthielt, doch mit dieser Lösung, die der Art nach bereits im Frühjahr 1917 durch das AOK 6 praktiziert worden war, gab sich die OHL nun offenkundig nicht mehr zufrieden. Als ein Schritt zur Abhilfe fanden im September zwei als grundlegende Hilfestellung aufzufassende, mehrseitige Merkblätter der Abteilung „Fremde Heere“ Verbreitung, die sich mit den französischen beziehungsweise britischen Tanks und ihrer Verwendung befaßten²⁶⁴⁴. Inhaltlich waren darin sämtliche Erkenntnisse über die Bauart der verschiedenen Fahrzeugtypen, die Organisation der feindlichen

²⁶⁴³ Siehe Armeeoberkommando 17 (Hg.): AOK 17 Iag Nr. 8538 op. vom 21.9.1918: Tankabwehr. (Nachweis über MGFA, Bibliothek, Signatur 41416).

²⁶⁴⁴ Siehe KA, 1.Res.Korps, Bd. 169, Akt: Tanks und Tankabwehr: Chef d. Genst. d. Feldheeres, Abteilung Fremde Heere Nr. 16741.: Französische Tanks und ihre Verwendung (Nur für den Dienstgebrauch.), September 1918, und ebenda: Chef d. Genst. d. Feldheeres, Abteilung Fremde Heere Nr. 17428.: Die englischen Tanks und ihre Verwendung. Bearbeitet auf Grund von erbeuteten Befehlen und Papieren sowie von Gefangenen-Aussagen, September 1918.

Tankverbände und ihre Einsatzweisen zusammengefaßt. Auf Möglichkeiten zur Tankbekämpfung wurde vor diesem Hintergrund nicht dezidiert, sondern eher im Sinne eines Negativbildes aus der Sicht der Gegner, die ihre Kampfswagen effizient einsetzen wollten, eingegangen. Dieses Manko, das den informationsbezogenen Wert beider Schriftstücke keineswegs mindert, sollte durch exklusiv der Tankabwehr gewidmete Teile innerhalb der zu überarbeitenden Vorschrift für den Stellungskrieg beseitigt werden. Hierunter war der „Teil N“, der spätestens Mitte September konzeptionell fertiggestellt war. Seine Drucklegung aber verzögerte sich, möglicherweise aus Gründen einer der Bürokratie der Streitkräfte geschuldeten, der Lage - wenigstens aus heutiger Sicht - unzweifelhaft unangemessenen, „preußischen Korrektheit“ heraus. Die Worte des Generals der Pioniere bei der OHL, Marschall von Bieberstein, mit denen er seinen Fachkollegen bei den Heeresgruppen und in den Armeestäben an der Westfront am 18. September eine Vorabversion zukommen ließ, lassen eine dahingehende Interpretation jedenfalls sehr gut zu²⁶⁴⁵. Die vom 26. August 1918 datierte und etwa von Ludendorff unter diesem Veröffentlichungsdatum auch angeführte²⁶⁴⁶ Vorschrift war zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich nicht herausgegeben worden, und es bleibt zweifelhaft, wann oder ob sie dem Heer überhaupt noch während des Krieges zugeführt wurde.

Die Bestimmungen des „Teil N“ brauchen schon aus diesem Grund an dieser Stelle nicht einzeln rekapituliert zu werden. Statt dessen können sie, unter Einbeziehung der letzten Befehle zur Tankabwehr höherer Stäbe sowie einer in den um die Jahreswende 1918/19 entstandenen Lehrbüchern für den Soldaten- beziehungsweise Führernachwuchs enthaltenen Synthese der Kriegserfahrungen²⁶⁴⁷, einer systematischen Betrachtung unterzogen

²⁶⁴⁵ „Teil 1 b, Vorschriften für den Stellungskrieg, ist neu bearbeitet und in Druck. Teil N der Vorschrift behandelt Tankabwehr [hervorgeh.]. Da die Drucklegung noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, andererseits der Tankbekämpfung durch Minen pp. zur Zeit höchste Bedeutung beigemessen ist [!], wird der Teil N vorläufig abschriftlich übersandt.“ Zitiert nach BA-MA, PH 3/975, Bl. 003: Chef d. Genst. d. Feldheeres, General der Pioniere Nr. 18339 [unles.] 18.I. vom 18.9.1918.

²⁶⁴⁶ Siehe Ludendorff: Urkunden, S. 592.

²⁶⁴⁷ Siehe Rohrbeck (Bearb.): Taktik. Ein Handbuch auf Grund der Erfahrungen im Weltkrieg, Berlin 1919, S. 197ff., Erdmann/George (Bearb.): Waffenlehre. Ein Hand- und

werden, welche die Organisation und die Wirkung der einzelnen Waffen bis zum Kriegsende umfaßt.

Bedeutend für die Gesamtkonzeption der Tankabwehr und den folgenden Ausführungen unbedingt vorauszuschicken ist, daß sich die OHL nicht dazu durchringen konnte, sie auf den verschiedenen Führungsebenen, von den Divisionsstäben bis hin zur OHL selbst, durch einen „etatisierten Tankoffizier“ leiten zu lassen²⁶⁴⁸. Die Einsetzung solcher Fachleute, die, zwecks Bündelung der wenigstens von Infanterie, Artillerie und Pionieren durchzuführenden Einzelmaßnahmen koordinierend, kontrollierend und verantwortlich oder zumindest beratend tätig sein können sollten, wurde zwar prinzipiell befürwortet, doch scheinbar ohne nähere Spezifikation ihres Aufgabenbereiches und ihrer Befugnisse, ohne Präzisierung der an sie und ihre Vorbildung gestellten Anforderungen und ohne sie den bereits vorhandenen „etatisierten“ Fachoffizieren der Stäbe überhaupt gleichstellen zu wollen. In Ermangelung erhellender Archivalien war es nicht möglich, eine rationale Erklärung für diese eigenartige Verfahrensweise anzuführen. Eine plausible Erklärung könnte aber der Umstand bieten, daß ein solcher „Tankoffizier“ gerade durch das zwangsweise mit seinen umfassenden Aufgaben verbundene Einwirken auf die Tätigkeitsbereiche der Maschinengewehr-Offiziere, Kommandeure der Artillerie und Pioniere, der Führer von Kolonnen und Trains und anderer „Spezialisten“, was, vielleicht als Einmischung und Beschneidung vorausgesetzter Fachkompetenz aufgefaßt, zu ungewünschten Friktionen hätte führen können, vermieden werden sollte. Der zur Diskussion gestellte und vielfach wohl auch noch

Lehrbuch für Offiziere und Offizieraspiranten, Berlin 1919, S. 109f., und Toepffer (Bearb.): Der Pionierdienst im Kriege mit einem Überblick über die Entwicklung des Festungsbaues auf Grund der Kriegserfahrungen, Berlin 1919, S. 20ff. Wie aus den Vorworten der drei Titel hervorgeht, handelte es sich um Veröffentlichungen, die allein wegen des plötzlichen Kriegsendes den Charakter als Handbücher „auf Grund der Kriegserfahrungen“ hatten. Inhaltlich entsprachen sie dem Stand von Herbst und Winter 1918.

²⁶⁴⁸ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0136: Fernschreiben der OHL zur Ablehnung einer Etatisierung der Tankabwehroffiziere vom 14.9.1918.

eingesetzte²⁶⁴⁹ Fachoffizier, in dessen Händen theoretische und praktische Belange der waffengattungsübergreifenden Tankabwehr in Bandbreite pioniertechnischer Arbeiten, der Disposition infanteristischer und artilleristischer Abwehrwaffen, der Anlage von Tankforts, der Belehrung der Truppe oder der Abfassung problemspezifischer Erfahrungsberichte und Vorschriften von Anfang an hätte liegen können, war in der Schlußphase des Krieges von absolut fragwürdiger Relevanz.

Was gegen Ende des Krieges gegeben war, war eine Organisation, welche konzeptionell auf den frühesten Verlautbarungen zum Sachverhalt und damit maßgeblich auf den waffengattungsspezifischen Bekämpfungsmethoden, nämlich der primär den Pionieren überantworteten passiven und einer der Infanterie und Artillerie überlassenen aktiven Tankabwehr basierte.

13.2.1. Die passive Tankabwehr.

Direkt nach dem Auftreten der ersten Tanks 1916 in verschiedenen Facetten angedacht fand die passive Tankabwehr bei der Anlage starker Verteidigungspositionen an der Westfront bis Frühjahr 1917 einige Beachtung. Was ihren Wert, gleichsam den Wert tiefgegliedert ausgebauter Stellungssysteme generell, im Laufe des Jahres verminderte, war der Umfang zu leistender Arbeiten, von denen durch den immensen Artillerieeinsatz während der Großkämpfe des Jahres oft kaum etwas blieb. Die Abwehr des Feindes auf Basis der durch Waffeneinsatz an einem Ort nahezu automatisch geschaffenen Trichterwüsten wurde mehrfach belegt, wobei das Beispiel Flandern durch die Eigenschaften des Gefechtsfeldes, namentlich seine Tanks und Infanterie gleichermaßen an der Bewegung hemmende Verschlammung, das eindrucksvollste Beispiel bot. Aufwendige Bauarbeiten im Bereich der vordersten Stellungen, wo mit der verheerenden Wirkung artilleristischen Massenfeuers erwartungsgemäß immer zu rechnen war, schienen vergeblichen Aufwand zu bedeuten. Die Kämpfe bei Cambrai, in denen der Artillerie keine Gelegenheit gegeben war, das

²⁶⁴⁹ Siehe BA-MA, PH 8 I/34, Bl. 95f.: AOK 18 Ia Nr. 7790 geh. vom 20.9.1918. Hier findet sich die Einsetzung von Tankoffizieren beim AOK, bei den Gruppen und Divisionen angeordnet.

Landschaftsbild so nachhaltig wie zuvor zu prägen, waren hierfür eine Bestätigung insofern, als daß vermeintlich hervorragend ausgebaute Verteidigungspositionen kaum mehr ein Hinderniswert beigemessen werden konnte. Tanks rollten über tiefe Drahtsperrn und für unpassierbar errichtete Gräben offenkundig problemlos hinweg und bahnten der folgenden Infanterie Wege in die deutschen Linien. Das Resultat dieses Vorganges hätte sein können, sich nun intensiver mit der Frage des Stellungsbauens zu beschäftigen, um Bedürfnisse der Tankabwehr und der Infanterie im Stellungskrieg auf Basis jüngster Erfahrungen miteinander in Einklang zu bringen. Hierzu kam es unter der Prämisse des zugunsten einer Entscheidungsoffensive für das Frühjahr 1918 quasi beendet erklärten Stellungskrieges erst, als sich nicht adäquat durch Hindernis- und Schutzbauten gesicherte deutsche Truppen 1918 feindlichen Angriffen mit kombinierter Waffenwirkung ausgesetzt sahen.

Die nach dem 18. Juli 1918 angeregten Maßnahmen zur Effektivierung der passiven Tankabwehr, die von den Pionierstäben veröffentlicht wurden und demgemäß aus sich heraus keine fachübergreifende Zusammenarbeit und Koordination zwischen den mit Tankabwehrfragen beschäftigten Stellen beinhalteten, wiesen dieser zwei Aufgabenfelder zu. Einmal ging es darum, feindliche Kampfwagen schon vor möglichen Gefechtshandlung gänzlich vom Eindringen in die eigenen Stellungen abzuhalten, dann darum, ihre Wirkungsmöglichkeiten zumindest soweit einzuschränken, daß sie mehr oder weniger bewegungs- und kampfunfähig eine leichte Beute der aktiven Bekämpfung, auf jeden Fall aber keine akute Bedrohung der Truppe mehr darstellen konnten.

Die Mittel für das vollständige Verhindern von Tankangriffen als günstigstem Fall lagen maßgeblich im Bereich der kaum durch die Stellungsbesetzungen selbst beeinflussbaren, weil von höheren Stäben befohlenen Linienführung. Gab es natürliche oder künstliche Gewässer, die wenigstens fünf Meter breit und einen Meter tief sein sollten²⁶⁵⁰, Sümpfe, Steilhänge von mehr als 45° Steigung oder dicht gewachsene Bestände an massiven Bäumen, so war der günstigste Fall gegeben und eigene

²⁶⁵⁰ Siehe BA-MA, PH 3/975, Bl. 003: Chef d. Genst. d. Feldheeres, General der Pioniere Nr. 18339 [unles.] 18.I. vom 18.9.1918, Ziff. 167.).

Arbeitsleistungen nicht oder nur in beschränktem Ausmaß notwendig. Der andere Fall, die Sicherung von Gelände, welches nicht von sich aus zur Abwehr von Tankangriffen beitrug, erforderte dagegen erhebliche und gegebenenfalls material- und zeitaufwendige Arbeiten, in die Spezialisten eingebunden sein mußten. Die hierbei für sinnvoll erachteten Sprengmaßnahmen, darunter die Beseitigung von Brücken²⁶⁵¹ und das Schaffen von unüberwindlich tiefen Sprengkratern²⁶⁵² als einfachste Alternative zu den arbeitsintensiven „Tankfallen“, „Tankgruben“²⁶⁵³ oder gar den durch Gebrauch von Faschinen seit Cambrai 1917 völlig obsoleten „Tankgräben“²⁶⁵⁴, waren dabei noch die schnellste und billigste Variante, wenn es sich um nicht mehr als die Sicherung sensibler Punkte wie Ortseingänge und Straßenengpässe handelte. Gegen die kleineren Tanktypen versprach man sich bereits ausreichende Wirkung durch kleinere Sperrbauten, wie sie den amerikanischen Truppen im Herbst 1918 in Form von Betonpfeilern, die teilweise mit Ketten verspannt waren, oder einbetonierten Stahlträgern und Schienen²⁶⁵⁵ begegneten²⁶⁵⁶. Wegen des

²⁶⁵¹ Siehe ebenda, Bl. 004, Ziff. 176.).

²⁶⁵² Siehe ebenda, Ziff. 174.).

²⁶⁵³ Die als ausreichend betrachteten Dimensionen dieser Fallen und Gruben waren denen ähnlich, die für die Gewässerbreite und Tiefe angegeben wurden. Das AOK 6 empfahl zudem, die 5m breiten und mindestens 2m tiefen Hindernisse mit Wasser aufzufüllen; siehe ebenda, Bl. 005: AOK 6 Ia/Pi. Nr. 4399 geh. vom 3.9.1918, Ziff. II.

²⁶⁵⁴ Wie unterschiedlich die Wahrnehmung der Bedrohung durch Tanks bei den Verbänden sein konnte, belegt der Bericht der 202.ID zu den Kämpfen an der Aisne im August 1918. Die Qualität der Erfahrungen dürfte sich gravierend von derjenigen der am 18.7. und 8.8.1918 betroffenen Verbände unterscheiden haben. Wie aus dem Bericht hervorgeht, konnten mangels Gefechtsberührung keine Erfahrungen mit feindlichen Tanks mitgeteilt werden, was die Division aber keineswegs davon abhielt, sich zu Fragen der Tankabwehr zu äußern. Nervosität der Truppe sei die bedauerliche Folge stetiger Belehrungen über feindliche Tanks, deren Bekämpfung der Artillerie doch getrost überlassen werden könne. Sonst, so die 202.ID, sei die ganze Angelegenheit doch durch einige gute Tiefbau-Unternehmen und die Anlage eines 4m breiten und 2,5m tiefen Grabens –der offenbar für die gesamte Westfront vorstellbar schien- aus der Welt zu schaffen; siehe dazu HStAS, M 33/2, Bü. 300: 202.ID Abt. Ia Nr. 1853 op. vom 29.8.1918, Ziff. VII.).

²⁶⁵⁵ So wurde der 28.RD vom befehlführenden k.u.k. Generalkommando ein ausdrücklich als Ersatz für die arbeitsintensiven Tankgräben gedachtes „Schienentankhindernis“ zur

baulichen und zeitlichen Aufwandes, den diese Einrichtungen, laut Ludendorff etwa Prellböcke wie an toten Eisenbahngleisen²⁶⁵⁷, mit sich brachten und sie an vorderster Front unter Feindeinsicht von Grund auf schwierig gestaltete, kamen sie ebenfalls ausschließlich für besondere Punkte und den hinteren Stellungsbereich in Frage.

Die Hauptstütze der passiven Tankabwehr bei der flächendeckenden und unbedingt bis weit in die rückwärtigen Stellungen vorzunehmenden Stellungssicherung sollten Minen und Minenfelder darstellen. An zumindest konstruktionstechnisch vorbereiteten Typen gab es die bereits erwähnte Flachmine 17, die ihren Test vor Amiens bestanden hatte, und einen alternativen Typ, die „Tankmine 18“²⁶⁵⁸. Der Unterschied zwischen beiden Arten bestand vornehmlich in der Zünderkonstruktion und darin, daß die Tankmine 18 scheinbar ausschließlich mit Sprengstoff und nicht, wie der Typ 17, wahlweise mit Handgranaten-Köpfen oder Sprengstoff zu laden war. Beide, die sich bei einem Gewicht von sechs bis sieben Kilogramm auch noch zum Werfen oder Schleudern gegen einen Tank im Nahkampf eignen können sollten, mußten durch die Armee-Pionier-Parks in Eigenverantwortlichkeit angefertigt werden²⁶⁵⁹. Da die Produktionsleistung gering, aber durch den gleichzeitigen Anspruch umgehend zu gewährleistender und flächendeckender Sicherung ein immenser Bedarf gegeben war, wurden Behelfskonstruktionen auf Basis deutscher mittlerer und schwerer Minenwerfermunition vorgesehen, die zum Schutz der

Erprobung empfohlen; siehe BA-MA, PH 3/975, Bl. 024: Gruppe Ornes (k.u.k. 18.Korpskommando) Pi Nr. 109 vom 11.9.1918.

²⁶⁵⁶ Siehe dazu Rubel, A.C.: The Barrier Type of Tank Defenses in the St.Mihiel and Grande Montagne Sectors by the 304th Engineers under Col. James F. Barber, in Corps of Engineers, Bd. IX (1919), S. 294-305.

²⁶⁵⁷ Siehe HStAS, M 1/11, Bü. 794, Bl. 55: Chef d. Genst. d. Feldheeres II Nr. 9840 geh. op. vom 15.9.1918.

²⁶⁵⁸ Kurioserweise gibt ein Bericht des AOK 1 zur Wirkung geballter Ladungen von Januar 1918 (!) an, daß eine Flachmine 18 vom Armee-Pionierpark konstruiert und erfolgreich getestet worden sei; siehe KA, HS 3402: AOK 1 Ia Pi. Nr. 47900/498/18 vom 11.1.1918, Ziff. 8).

²⁶⁵⁹ Siehe BA-MA, PH 3/975, Bl. 004: Chef d. Genst. d. Feldheeres, General der Pioniere Nr. 18339 [unles.] 18.I. vom 18.9.1918, Ziff. 173.)f.) und g.) sowie Bildanhang der Mitteilungen mit Konstruktionszeichnungen.

Infanterie und des Kraftwagenverkehrs ebenfalls mit unempfindlichen Zündmechanismen und, wie alle Sprengmittel, für die eigene Truppe erkennbar eingebaut werden sollten²⁶⁶⁰. Daß hierfür ausschließlich deutsche Munition verwandt und mittels billiger Zusatzmaterialien für Zünder und Einbau, so Beton, diverse Drähte und Hölzer, zum Einsatz kommen sollte, hatte seinen Grund möglicherweise weniger in der Zuverlässigkeit und Verfügbarkeit eigenen Materials, als in rüstungstechnischen Zwängen. So belehrte die OHL noch am 20. Oktober 1918 nicht näher spezifizierte Adressaten, welche in massenhaft vorhandenen britischen Kanonenzündern praktikable Minenzünder erblickt hatten, daß diese zwar sehr gut geeignet, aber aus kriegswichtigem Messing seien und deshalb der deutschen Rohstoffbewirtschaftung ausgeliefert werden müßten. Abhilfen sollten in der Heimat gefertigte Zünder darstellen²⁶⁶¹, deren hier proklamiertes Vorhandensein allerdings in Frage gestellt sein darf und, falls damals doch in der Heimat vorhanden, den betroffenen Truppenteilen an der Front für den Moment wohl auch nicht weiterhelfen konnten²⁶⁶².

Die Effizienz der passiven Tankabwehr mußte zwangsweise darunter leiden, daß die Bewegung, die durch die alliierten Angriffe seit Mitte Juli 1918 in die Westfront gebracht worden waren, kaum Gelegenheit ließ, umfangreiche, zeit- und arbeitsintensive Ein- und Umbauten als Sicherungsmaßnahmen zu gewährleisten. Versucht wurde dies, und wenn, dann unter personellen und materiellen Einschränkungen, welche sich in der kritischen Sichtweise des Gegners auf diesen Sektor der deutschen Tankabwehr niederschlugen.

Die verschiedenen Arten von Hindernisbauten wurden mit Interesse studiert und wenigstens teilweise als wirkungsvoll erachtet, während die Rolle der anscheinend oft genug nicht funktionierenden Minen unter dem Gesichtspunkt eines fraglos ungünstigen Verhältnisses zwischen Aufwand

²⁶⁶⁰ Siehe ebenda, Bl. 003f., Ziff. 170.) und 173.)a.) bis e.).

²⁶⁶¹ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 55, Bl. 8754: Fernschreiben der OHL vom 20.10.1918. Genannt wurde ausdrücklich der Kanonenzünder Typ Nr. 106. Daß mit diesem zusammen auch die Patrone von Frontruppenteilen als Minen-„Komplettlösung“ genutzt oder wenigstens angedacht worden ist, ist anzunehmen.

²⁶⁶² Die Parallelität zum Vorhandensein von Tankgewehren im Artillerie-Depot Mainz ist offensichtlich; siehe Kap. 13.

und Nutzen gesehen wurde²⁶⁶³. Eine Betrachtung der französischen Tankverluste während des Krieges, die sich auf 753 Fahrzeuge belaufen haben sollen, wies dementsprechend -bei aller Fragwürdigkeit der angegebenen Zahl, doch aber dem Trend nach- sehr signifikant aus, daß lediglich 16 Fahrzeuge durch Minen zerstört wurden²⁶⁶⁴. Daß beiden Richtungen passiver Abwehrmittel, vor allem aber der Tankmine, eine Zukunft beschieden sein mußte, wenn Lage, Zeit und Material ihren Gebrauch zuließen beziehungsweise zuverlässigere Minen-Muster vorhanden waren, scheint allerdings schon gegen Ende des Krieges kaum mehr fraglich gewesen zu sein²⁶⁶⁵.

13.2.2. Die aktive Tankabwehr.

Als erfolgversprechendstes Mittel der aktiven Tankabwehr war nach dem ersten Auftreten von gepanzerten Kampfwagen die die Schlachten 1916 und 1917 prägende Artillerie ausgemacht worden. Angesichts zweier „Artillerien“, der Feld- und der Fußartillerie, von denen die erstere eindeutige, die zweite wenigstens vielversprechende Leistungen dargeboten hatte, lag es nahe, auf die Wirkung von Geschützen das Hauptaugenmerk zu richten.

Die Ausstattung mit Spezialmunition und die auf Gerät der Feldartillerie aufbauende Verstärkung der Truppe durch speziell auf die Tankabwehr ausgerichtete Sonderbatterien wurden vorbereitet beziehungsweise durchgeführt. Die Tankabwehrfähigkeit der Infanterie, und darin hatte ein erster Schock gelegen, war kaum bestimmbar gewesen und stand erst einmal unsicher im Raum. Die an den Hauptkampffronten zusammengezogenen Kräfte der Artillerie, die Nahkampf- und Infanteriegeschütz-batterien,

²⁶⁶³ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 221f., und Goya, S. 362.

²⁶⁶⁴ Siehe Goya, S. 362:

²⁶⁶⁵ Siehe dazu Toeppfer: Der Pionierdienst, S. 21, und American Expeditionary Forces (Hg.): AEF Ordnance Bulletin of August 24, 1918: Anti-Tank Defenses, in Corps of Engineers, Bd.XI (1919), S. 422-429, und (ohne Verf.): Antitank Defense-Front-Line Infantry. What Is The Front-Line Infantryman To Do When Attacked By Tanks? In U.S. Army Infantry School Mailing List, Bd. VIII (Juni 1934), S. 42ff. Vergleiche Seeßelberg: Der Stellungskrieg, S. 310.

kleinkalibrige Grabengeschütze, Minenwerfer, die der Infanterie zugesagte Ausstattung mit Stahlkernpatronen und besonders ein in den einzelnen Soldaten gesetztes Vertrauen, auch gegen einen gepanzerten Feind mit gewohntermaßen hoher Einsatzbereitschaft selbst im Nahkampf mit Handgranaten zu bestehen, gaben zu größten Hoffnungen Anlaß. Hoffnungen, hinter denen die Konstruktion und Produktion weiterentwickelter und neuartiger Tankabwehrwaffen, welche der Infanterie Rückhalt hätten zugute kommen lassen, zurückfielen.

Wie die Frühjahrsschlachten von 1917 belegten vermeintlich kein Manko, sondern eher ein Glücksfall, der ein der spannungsgeladenen Kriegs- und angespannten Rüstungslage gegenüber unangebrachtes Vergeuden von Ressourcen vermieden hatte und mehr als nur die gehegten Hoffnungen auf die Abwehrkraft der Truppen insgesamt bestätigte. Bei Arras gab es Beweise für die Schlagkraft der Feldartillerie und der Infanterie, wobei sich der Name Bullecourt mit den durch die herausragenden Leistungen der 27.ID tatsächlich eindrucksvoll repräsentierten Möglichkeiten des neuen Abwehrverfahrens und einer diesem System und der deutschen Infanterie gleichsam gemeinen und allgemeinen Überlegenheit gegen jeden Feind zu Fuß, zu Pferd und auch auf „Ketten“ paarte. Die Aisne-Champagne-Schlacht belegte letzteres nochmals, gerade nach der Belastung durch das überaus intensive und vor allem langandauernde Artilleriefeuer des hochmotivierten Gegners. Hinzu kam ein Beleg für dessen seit 1915 praktiziertes, klar erkennbares und trotz aller Fehlschläge weiterhin ungebrochen angewandtes Angriffsverfahren, das deutscherseits erfahrungsgemäß immer die Möglichkeit ließ, frühzeitig jeden neu gewählten Angriffsschwerpunkt eindeutig ausmachen und adäquat zur Abwehr vorbereiten zu können. Daß unter diesem Gesichtspunkt, der bis November des Jahres unwandelbar festzustehen schien, die Fernbekämpfung von Tanks durch zum Massenfeuer vereinte Feuerkraft weittragender Geschütze ein erstes, ein einziges und ein letztes Mal signifikante Erfolge mit sich brachte, fiel kaum auf. Denn wenn der französische Gegner das alte Angriffsprinzip der Durchbruchs- und Materialschlachten unter dem Motto „coute qu'il coute“ mit der Frühjahrsoffensive für seinen Teil auf eine neue Spitze getrieben hatte, so

gab die Flandernschlacht das damals noch ausstehende Exempel des britischen Gegners. Mit letzterer bestätigte dieser auf Kosten seiner Soldaten jedes üble Vorurteil und bestärkte ein arrogantes deutsches Überlegenheitsgefühl, welches noch vor Jahreswende wieder implizierte, den Krieg aus eigener Kraft gewinnen zu können.

Die „Schlappe“ von Cambrai, fahrlässig verursacht –gleich welchen Standpunkt auf einer Seite man wählt- und durch zumindest leidlich erfolgreiche aber auf jeden Fall lehrreiche Gegenaktionen ausgeglichen, bestätigte nun zwar den Tank als brauchbare Offensivwaffe, bedingte mit ihrem Charakter als Belastungstest beim Überwinden der feindlichen Kampfwagen aber zugleich auch das weiterhin ungebrochene Zutrauen der OHL in die Schlagkraft der Truppen generell. Dieser Glaube wurde aufrechterhalten, bis durch die Lageentwicklung im Sommer 1918 deutlich wurde, daß, unter Auffrischung der voraussetzungsgemäß allseits bekannten taktischen Grundsätze, ein technisches Nachsteuern bei der Tankabwehr notwendig war, um den jetzt in großer Zahl und mit neuen Fahrzeugtypen angreifenden Alliierten gewachsen zu sein.

13.2.2.1. Die schwere Artillerie.

Die artilleristische Fernbekämpfung von Tanks war die Domäne der Fußartillerie, die mit Haubitzen ab 15 und mit weittragenden Kanonen ab 10cm Kaliber dazu in der Lage war, jeden Kampfwagen auf größere Entfernung, auch über den für alle anderen Waffen bestimmten maximalen Wirkungsbereich von 1.500m²⁶⁶⁶ hinaus, zu zerstören. Abgesehen von der Qualität der Bedienungen und der Güte der schweren Waffen, welche die Wirkung direkt oder indirekt auf Distanz abgegebenen Fernfeuers mit nur wenigen Schuß pro Minute und Geschütz eklatant beeinflussten, lag dem erfolgreichen Einsatz die Notwendigkeit zugrunde, immer eine größere Anzahl Fußartilleriegeschütze im Abwehrraum versammelt und einsatzbereit zu haben. An der Aisne 1917 war dies für Verhältnisse der Westfront geradezu einzigartig und ziemlich eindrucksvoll gegeben gewesen. Seit Cambrai aber -und hier gibt es einen signifikanten

²⁶⁶⁶ Siehe Rohrbeck: Taktik, S. 200. 1.500m galt bei Kriegsende als maximaler Wirkungsbereich der Nahbekämpfung durch direkten Schuß.

Unterschied zur sonst wirklich bahnbrechenden Aktion von Malmaison im Monat zuvor- wurden die Erfolgsbeispiele rar, weil das auf Überraschung setzende neue Kampfverfahren der Alliierten sowie der Kräfterangel²⁶⁶⁷ und die führungstechnischen „Eigenartigkeiten“ auf deutscher Seite eine wirkungsvolle Kräfte- und Feuerkonzentration maßgeblich beeinträchtigten. Als Forderung nach zusammengefaßter Feuerwirkung gegen gepanzerte Ziele blieb eine Hoffnung auf die schweren Geschütze der Fußartillerie artikuliert und wurde von höheren Dienststellen noch Anfang August 1918 verlangt²⁶⁶⁸. Doch an der lagebedingten Marginalisierung der Fernbekämpfung änderte dies nichts. Zwar empfahl Bauer noch Anfang September 1918 die Entwicklung einer speziellen Fußartillerie-Munition zur Tankabwehr auf geringe Entfernungen²⁶⁶⁹, was auch nicht unbedingt für eine hervorgehobene Wirkungsweise der Fernbekämpfung durch großkalibrige Geschütze spricht, doch in den verschiedenen Anweisungen zur Bekämpfung von Kampfwagen und auch in den direkt nach Kriegsende erschienen Lehrbüchern fanden die schweren Geschütze nur am Rande und unter sehr allgemeiner Berücksichtigung ihrer Sperr- und Vernichtungsfeuer-Qualitäten Erwähnung²⁶⁷⁰.

²⁶⁶⁷ Hiervon war die Fußartillerie in besonderem Maße betroffen, wie Verlautbarungen der OHL über knappen Geräteersatz und ein möglichst umfangreiches Herausziehen der schweren Geschütze zur Schonung und Neuausrüstung ab August 1918 nahelegen; siehe dazu BA-MA, PH 2/294, Bl. 26: Fernschreiben der OHL an das KM vom 1.8.1918, und ebenda, Bl. 27: Fernschreiben der OHL an die Heeresgruppen des Westens vom 4.8.1918.

²⁶⁶⁸ Siehe bspw. BA-MA, PH 8 I/34, Bl. 39: AOK 9 Abt. Ia/Artl./Pi Nr. 1583 op. geh. vom 1.8.1918: Armeebefehl für Tankbekämpfung, oder ebenda, PH 3/975, Bl. 25: Auszug aus HGr Kronprinz Ia Nr. 6320 geh. vom 11.8.1918. Die Heeresgruppe formulierte, daß bei Nacht oder unsichtigem Wetter“, was eine gezielte Nahbekämpfung durch Geschütze unmöglich machen würde, das planmässig vor den eigenen Linien liegende Sperr- und Vernichtungsfeuer zur Tankabwehr genügen müsse.

²⁶⁶⁹ Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 55: Chef d. Genst. d. Feldheeres Iib Nr. 101790 op. vom 6.10.1918, ebenda, Chef d. Genst. d. Feldheeres Iib Nr. 103404 op. vom 21.10.1918, und BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 277.

²⁶⁷⁰ Siehe bspw. BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 237, und Rohrbeck: Taktik, S. 200: „Bei Massenangriffen ist es Pflicht aller Nahkampfgruppen, zur Tankbekämpfung selbständig überzugehen. Außerdem sind schwere Steilfeuerbatterien [hervorgeh.] zur Bekämpfung zu bestimmen. Sie erhalten

Die Bedeutung der militärischen Traditionswaffe, die Operationen dieses Krieges von der Bezwingung der belgischen und französischen Grenzfürts an lautstark durch gewaltige Detonationen zumindest mitgeprägt hatte, schwand im Angesicht des Verbrennungsmotors und der auf das Schlachtfeld zurückgekehrten „Bewegung“ -wohl viel präziser: im Angesicht des dämmernden „Gefechts der verbundenen Waffen“ 1917/18-tatsächlich außerordentlich. Doch dies war nur solange der Fall, bis sie selbst Jahre später „motorisiert“ oder „gepanzert“ wurde und die kleinkalibrige Feldartillerie auf Nimmerwiedersehen vereinnahmte und überflügeln konnte.

13.2.2.2. Die Feldartillerie, Minenwerfer, Sonder- und Kleingeschütze. Nach einer Aufstellung über die Verluste der Artillerie d'assaut war „die deutsche Artillerie“, also beide deutschen Artillerien gemeinsam, für 97% der abgeschossenen mittleren und 81% der abgeschossenen leichten Tanks verantwortlich²⁶⁷¹. Der mit Abstand größte Teil der hierunter fallenden 301 Schneider und St.Chamond sowie 356 FT-17 dürfte vor dem Hintergrund dessen, was soeben über die Fußartillerie gesagt wurde, auf die „vernichtende Wirkung“²⁶⁷² der Feldkanonen zurückzuführen sein. So stellt sich die Feldartillerie im gesamten Betrachtungszeitraum als Hauptträger einer aktiven Tankbekämpfung dar²⁶⁷³, welche geschütztechnisch in zwei wesentliche Einsatzgruppen zu teilen ist. Auf der einen Seite diejenige der Stellungstruppe, welche, die Fußartillerie eingeschlossen, die bekannten,

bestimmte Geländeteile, d.h. in der Regel Zielstreifen dicht vor unseren Linien zugewiesen, gegen die sie beobachten können und auf die sie sich in Zeiten der Ruhe einzuschließen haben. Tritt ein Tank in einem solchen Zielbereich einer Batterie auf, so schwenkt sie mit allen Geschützen auf den Tank ab und setzt ihn mit Salvenfeuer außer Gefecht.“

²⁶⁷¹ Siehe Goya, S. 362.

²⁶⁷² Siehe Toepffer: Der Pionierdienst, S. 20.

²⁶⁷³ Belegt ist dies u.a. durch die Spitzenposition, der ihr in nahezu allen Dokumenten eingeräumt wird. Die Aussage bei Erdmann/George: Waffenlehre, S. 100, nämlich daß die Tankabwehr während des Krieges „immer mehr Sache der Artillerie“ wurde, ist zu vernachlässigen. Wie in vorherigen Kapiteln gezeigt werden konnte, war die Feldkanone von Anfang an die erst einmal nächstliegende und dann auch die praktisch wirkungsvollste Tankabwehrwaffe.

artilleristischen Primäraufgaben übernahm und erst in zweiter Linie, sobald Tanks gemeldet oder im Feuerbereich erschienen, eingreifen sollte, und auf der anderen Seite Geschütze, Züge und Batterien, welche, in allernächster Nähe zur Infanterie oder als mobile Eingreifreserve weiter hinten, exklusiv für die aktive Tankabwehr bereitstanden²⁶⁷⁴.

Die Wirkungsweise der Feldartillerie der beiden Gruppen ist durch die Darstellung der Kämpfe, besonders derjenigen im Zusammenhang mit den drei „Tankschlachten“ ausreichend illustriert worden zu sein, so daß an dieser Stelle keine weiteren Ausführungen nötig sind.

Die nun wieder in's Kalkül gezogene und schon 1917 gewonnene Erkenntnis aber, daß aus den Feldartillerie-Abteilungen zur Tankabwehr ausgegliederte Geschütze die Erfüllung der weiterhin gegebenen und tradierten Aufgaben beeinträchtigte, brachte bei der Suche nach Aushilfen gegen Kriegsende wenigstens erwähnenswerte Veränderungen mit sich.

Die bei den Divisionen vorhandenen leichten Minenwerfer waren 1917 hinsichtlich ihrer Fähigkeiten bei der Kampfwagenbekämpfung zuerst ambivalent beurteilt worden, dann zumindest dem Postulat der Führung nach zu einer maßgeblichen Stütze der Tankabwehr avanciert. Tatsächlich fehlen auf der Seite „alliiertes“ Darstellungen markante Hinweise auf die Wirkung von Minenwerfern, was man aber andererseits auch wieder auf die Unmöglichkeit schieben kann, den Einschlag einer 7,7cm Feldkanonengranate von der Detonation einer 7,6cm Mine im Chaos der Schlacht oder im nachhinein unterscheiden zu können. Mitte August wurden die Divisions-Minenwerferkompanien zugunsten von Minenwerferkompanien bei den Infanterie-Regimentern aufgelöst, die einen Bestand von 3 mittleren und 9 leichten Werfern haben sollten²⁶⁷⁵. Die für die aktive und direkte Tankabwehr und Infanterie-Unterstützung erdachten Flachfeuerlafetten sollen jedenfalls bereits im Frühjahr 1918 überall

²⁶⁷⁴ Siehe als ein Beispiel der taktischen Aufstellung die Verteilung der Artillerie bei der 231.ID; siehe BA-MA, PH 3/294, Bl. 57ff.: 231.ID Ia Nr. 687 op. vom 10.9.1918. Die Masse der Artillerie sollte tief gegliedert etwa 4-5km hinter der Haupt-Widerstands-Linie stehen. Eine Nahkampfgruppe sollte zur Wirkung gegen das eigene Stellungs-vorfeld weiter vorgezogen sein und einzelne Geschütze zur Tank- und Sturmabwehr bei der Infanterie sowie als mobile Reserve zur Verfügung des Eingreiftruppenkommandeurs bereit sein.

²⁶⁷⁵ Siehe Cron: Geschichte des Deutschen Heeres, S. 183.

vorhanden gewesen sein²⁶⁷⁶ und trugen zweifelsfrei dazu bei, die Artillerie in engster Zusammenarbeit mit der infanteristischen Nahbekämpfung zu entlasten²⁶⁷⁷. Versuche mit einem doppelläufigen Zwittergeschütz, welches die Qualitäten der Minenwerfer im Stellungskrieg, als Infanterie- und als Tankabwehr-Waffen durch die Adaption eines 3,7cm Rohres miteinander kombinieren sollten, befriedigten bis Kriegsende nicht²⁶⁷⁸.

Eine wesentliche Bereicherung des erfolgversprechend einsetzbaren Waffenspektrums in der durch die Wahrnehmung des Tanks als entscheidendem Angriffsmittel des Feindes geprägten Zeit nach dem 8. August schien es, die Idee der Nahkampf- beziehungsweise Tankgeschütze von Frühjahr 1917 wieder aufzugreifen. Die Einführung der Infanterie-Geschütze als Allzweckwaffe der Infanterie wurde zwar noch befohlen, und dieses bildete über 1918 hinaus faktisch den Nukleus der 13.(Infanterie-Geschütz-) Kompanien der Infanterie-Regimenter der Reichswehr und Wehrmacht, für den Ersten Weltkrieg aber kamen auch diese Neukonstruktionen, namentlich das 7,7cm Infanterie-Geschütz 18, zu spät²⁶⁷⁹. Dasselbe galt für die Parallelkonstruktion zum Tankgewehr, das 13mm Tank- und Flieger-Maschinengewehr (Tuf-MG), das, offensichtlich wegen der Artverwandtschaft der Waffen, den mit dem in der Funktionsweise sehr ähnlichen MG 08 ausgestatteten Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilungen bei den Divisionen überwiesen werden sollte²⁶⁸⁰. Für eine über die deutsche Seite und den Ersten Weltkrieg hinaus erkannte Bedeutung bei der Bekämpfung von gepanzerten Zielen durch Schnellfeuer großkalibriger Geschosse spricht, daß es in Form des gleichzeitig konstruierten 12,7mm Maschinengewehres (.50cal.,

²⁶⁷⁶ Siehe Jäger: German Artillery, S. 145.

²⁶⁷⁷ Siehe Rohrbeck: Taktik, S. 60: „Der I.M.W. mit Flachbahn-Lafette [hervorgeh.] ist besonders als Begleitgeschütz der Infanterie vorteilhaft verwendbar. Er ist der F.K. 96 durch größere Beweglichkeit und daher leichtere Verbindung mit der Infanterie überlegen. [...] In der Abwehr sind Tanks, vorgehende Infanterie und M.G. besonders günstige Ziele für den Flachbahnbeschuß des I.M.W.“

²⁶⁷⁸ Siehe Muther, S. 91f.

²⁶⁷⁹ Siehe Jäger: German Artillery, S. 139f.

²⁶⁸⁰ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0137: Weisung der OHL vom 14.9.1918.

„Browning“) einen Konterpart auf amerikanischer Seite gibt²⁶⁸¹. Es handelt sich dabei um eine Waffe, die sich noch heute, als wohl einziges noch in aktivem Dienst befindliches Tankabwehrmittel des Ersten Weltkrieges im Archetyp, im Bestand auch zeitgemäß-modern ausgerüsteter Streitkräfte wiederfinden läßt. Vom Tuf-MG waren Ende August 1918 50 Stück in Produktion, und bis zum Frühjahr 1919 –hier stößt man einmal mehr auf diesen Zeitpunkt- sollten 1.000 gefertigt sein²⁶⁸². Das Kriegsende kam dem Einsatz der Waffe allerdings zuvor.

Zwei Waffentypen, die noch zum Einsatz kamen und dennoch, primär wohl wegen ihrer geringen Zahl, keine feststellbaren Auswirkungen auf den Verlauf des Geschehens mehr nehmen konnten, waren 2cm Maschinenkanonen und 3,7cm Tankabwehr-Kanonen (Tak). Ende August hatte die Abteilung Fremde Heere der OHL darauf verwiesen, daß die bekannten französischen 3,7cm Kanonen des Modells 1916 bei der Infanterie in großer Zahl zur Bildung von Tankabwehr-Formationen genutzt würden²⁶⁸³, und bis Mitte Oktober war man deutscherseits dazu in der Lage, zumindest damit zu beginnen, auf diesem Sektor gleichzuziehen. Zur Verfügung standen allerdings lediglich „behelfsmäßige Konstruktionen“, an welche selbstredend „nicht die Anforderungen moderner, durchgebildeter Waffen gestellt werden“ konnten²⁶⁸⁴. Merkmale der Improvisation hafteten allen getesteten und zum Einsatz vorbereiteten Typen an, wobei die Einfachheit der Konstruktionen, etwa beim Gebrauch der Rohre technisch veralteter 3,7cm Revolverkanonen, genauso ins Auge sticht, wie der Rückgriff auf bekannte Waffen, zum Beispiel die 2cm Kanonen „Becker Muster II“ und „Ehrhardt“, und eklatante Mängel. So war Dauerfeuer bei den Maschinenkanonen untersagt, um Störungen zu vermeiden, und ihre Munition nicht unter den Typen austauschbar. Für den Nahbekämpfungsbereich konnte man mit Wirkung bis 500m bei den 3,7cm

²⁶⁸¹ Siehe Jäger: German Artillery, S. 143.

²⁶⁸² Siehe dazu Michael: Deutsches Tuf-MG, S. 62.

²⁶⁸³ Siehe HStAS, M 1/11, Bü. 794, Bl. 57ff.: Chef d. Genst. d. Feldheeres Abt. Fremde Heere. Geheim. vom 22.8.1918.

²⁶⁸⁴ Siehe ebenda, M 30/1, Bü. 55: KM Truppen-Departement Nr. 2649/18. geh. A4. vom 14.10.1918.

Geschossen und mit 250m bei den 2cm Kanonen rechnen, wobei eine Leistungssteigerung durch die Einführung von Sondermunition baldigst noch erreicht werden sollte²⁶⁸⁵. Zweifellos würden die neuen Geschütze eine durchaus wirkungsvolle Verstärkung der Tankabwehr bedeutet haben, falls sie in größerer Zahl noch während des Krieges zur Auslieferung gekommen wären. Tatsächlich verfügte die Heeresgruppe Rupprecht bei einem Soll-Bestand von 228 3,7cm Tak am 5.November 1918 aber nur über 96²⁶⁸⁶.

13.2.2.3. Nahkampfwaffen.

Außer der Artillerie selbst, und derjenigen des „kleinen Mannes“, Minenwerfern und zugeteilten Sondergeschützen bei der Infanterie, standen den von Kampfwagenangriffen betroffenen Soldaten ausgesprochene Nahkampfmittel zur Verfügung, von denen ein Teil bereits bei den ersten Kontakten mit Tanks 1916/17 zum Einsatz gekommen war. Das geradezu ultimative Bekämpfungsmittel blieb die auf nächste Entfernung anzubringende Sprengladung in der bekannten Form als Handgranate und daraus improvisierter geballter Ladung oder neuerdings die dem Tank „entgegengeschleuderte“ Mine. Gewehr- und Maschinengewehrfeuer mit der weiterhin raren SmK-Munition spielten bis zum Kriegsende zudem eine Rolle. Allerdings war die zerstörerische Wirkung beider Waffen gegenüber neuen Kampfwagentypen zuletzt so gut wie vollständig aufgehoben²⁶⁸⁷. Was sich beim verzweifelten Kleinwaffenbeschuß aller Waffen, Kaliber und Munitionstypen dagegen nach wie vor und als eine beachtliche Entlastung der angegriffenen Soldaten einstellen konnte, war das Umkehren und

²⁶⁸⁵ Siehe ebenda, und zu den verschiedenen Varianten der Geschütze sowie deren technische Spezifika siehe Muther, S. 81ff.

²⁶⁸⁶ Siehe ebenda.

²⁶⁸⁷ Dies schlug sich auch in den ersten Erfahrungsauswertungen nach dem Krieg nieder. Siehe etwa Rohrbeck: Taktik, S. 201: „Die M.G.-Bedienung muß beachten, daß ihre Hauptaufgabe bei der Abwehr von Tankangriffen in der Bekämpfung der den Tanks folgenden Infanterie liegt, daß sie sich erst auf nächste Entfernung zum Selbstschutz [hervorgeh.] mit ihrem Feuer gegen die Tanks selbst zu wenden hat. Jede Verschwendung der S.m.K.-Munition auf größere Entfernung ist Verschwendung dieser wertvollen, beschränkten Munition.“

Abdrehen der Tanks²⁶⁸⁸, deren Besatzungen durch das intensive Feuer entweder eingeschüchtert oder von irgendwie ins Fahrzeuginnere gelangten Geschossen beeinträchtigt wurden. Diesen Effekt wortwörtlich „gezielt“, in jeder Hinsicht weniger aufwendig und im Ergebnis für den Besitz eines ganzen Abschnittes und das Überleben seiner Besatzung weniger „ultimativ“ und risikoreich zu erreichen, sollte forciert werden, weshalb die OHL Ende September bekanntgeben ließ, daß Gewehre mit Zielfernrohren gegen Sehschlitze Erfolg gebracht hätten²⁶⁸⁹. Trotz des obskuren Ursprungs dieser Erkenntnis, die auf der „Aussage eines Frontoffiziers“ basierte, gereichte in diesem Stadium der Ludendorffschen Auswegsuche offenkundig zu einem Heeresbefehl zweifelhaftesten Inhalts, während ernsthafte Fehler- und Problemlösungen schon zuvor und auch jetzt noch auf sich warten ließen.

Über den Einsatz der Infanterie im Zusammenspiel mit der Feldartillerie bei der Tankabwehr berichtete ein Gruppenkommando aus einem der Brennpunkte der amerikanisch-französischen Offensive beiderseits Verdun Ende September 1918:

„Die Infanterie läßt sie nahe herankommen und beschießt sie mit M.G.'s (S.m.K.-Munition) und aus Gewehren ebenfalls mit S.m.K.-Munition, Artillerie in direktem Schuß. Die Tanks kehren darauf hin meist um. Fahren sie doch weiter, so bleibt die Infanterie ruhig liegen und überläßt ihre Erledigung der Artillerie. In wiederholten Fällen wurden auch Tanks dadurch erledigt, daß Infanteristen Handgranaten in die Schießöffnungen hineinwarfen. Es muß der Infanterie immer wieder zum vollen Bewußtsein gebracht werden, daß den Tanks ein eigentlicher Kampfwert überhaupt kaum zukommt und daß die von ihnen drohende Gefahr im wesentlichen überwunden ist, wenn sie der Infanterie keinen Schrecken mehr einflößen.“²⁶⁹⁰

Der gewisse Stolz auf die Abwehrleistung mit sehr geringen Mitteln, der im hier nicht vollends zitierten Dokument sehr deutlich zum Ausdruck kommt, mag zwar alles andere als unberechtigt sein, doch eine Gewähr für

²⁶⁸⁸ Erwähnt wird dieser Effekt auch im Bericht der 2.Armee zum 8.8.1918; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21.8.1918, Ziff. 14.) und 15.).

²⁶⁸⁹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0164: OHL an HGr Rupprecht vom 23.9.1918.

²⁶⁹⁰ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50597: Maasgruppe Ost (GK V.RK) Ia Nr. 3878 op. vom 29.9.1918.

gerechtfertigte Erfolgsprognosen konnten die zur Wirkung gebrachten Waffen keineswegs darstellen, weshalb ja auch schon 1917 eine „Wallbüchse“ gefordert worden war. Diese wurde jetzt, ab Spätsommer 1918, als 13mm Tankgewehr in größerer Zahl bei den Minenwerferkompanien der Infanterieregimenter²⁶⁹¹ verfügbar. Wie aus dem Merkblatt zum verhältnismäßig schwer gepanzerten FT-17 hervorging, rechnete man damit, daß die 13mm-Munition überall durchschlüge und versuchte alles, um der Waffe gegenüber bei der Truppe Hoffnung und Vertrauen zu erwecken²⁶⁹².

Die Schwierigkeiten mit dem Gewehr lagen in zwei Bereichen, welche letztendlich dazu führten, daß es als improvisierte Behelfslösung geringen taktischen Wertes in das Kuriositätenkabinett der historischen Panzerabwehr einging: Im Bereich rüstungstechnisch-logistischer Mängel und im Bereich taktischer Ineffizienz²⁶⁹³.

In „größerer Zahl“ hieß auf dem Sektor der Produktion dieser Waffen tatsächlich nur, daß Tankgewehre ab August in signifikant gesteigener Größenordnung bei der Truppe verfügbar waren. Ihre Zahl blieb gering. Die Heeresgruppe Rupprecht meldete im August einen auf ihre drei Armeen verteilten voraussichtlichen Stand von 436 Gewehren zum 20. des Monats²⁶⁹⁴. Hierunter befand sich die 6.Armee, die einen Monat später energiert bemerkte, sie habe statt eines Sollbestandes von 405 Gewehren lediglich die von der Heeresgruppe für den 20.August schon ausgewiesenen

²⁶⁹¹ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0137: Weisung der OHL vom 14.9.1918.

²⁶⁹² Siehe ebenda, Bl. 0070: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ic Nr. 94468 vom 20.8.1918.

²⁶⁹³ Die wenigstens begrenzte Effizienz von Tankgewehren, oder den interessanterweise international verbreiteten „Panzerbüchsen“ als ihren Nachfolgemodellen wurde in Industriestaaten bereits in der Zwischenkriegszeit erkannt und dann durch Erfahrungen des „Blitzkrieges“ bzw. aufgrund der Erfahrungen im Einsatz gegen jüngste Panzervarianten bestätigt. Siehe dazu Fleischer, Wolfgang: Die Entwicklung der Panzerabwehr, S. 18, und Kosar: Panzerabwehrkanonen, S. 23f.

²⁶⁹⁴ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0047. Die 4.Armee besaß 150, die 6. 136 und die 17. wiederum 150 Gewehre.

136²⁶⁹⁵. Wiederum einen Monat später, sage und schreibe zwei Monate nach der ersten Meldung, waren es bei neun Divisionen und einem Armee-Reservebestand des AOK 6 sogar nur 104 Exemplare²⁶⁹⁶. Das AOK 17 der Heeresgruppe Rupprecht hatte für den 20. August 324 Gewehre gemeldet und im September angefragt, ob nicht 150 Gewehre – offenbar zum Ausgleich für einen bestehenden Fehlbestand – nachgeliefert werden könnten²⁶⁹⁷. Die Antwort der OHL war bezeichnend und benannte „beschränkte Lieferung an Tankgewehren und hohe Verlustzahlen“ als Ursache für die augenblickliche Unmöglichkeit, dieser Bitte nachzukommen²⁶⁹⁸.

Plausible Gründe für den offenkundig geringen Produktionsumfang der seit Anfang des Jahres zur Auslieferung gebrachten, so lange erwarteten und spätestens seit Mitte 1918 in ihrem bescheidenen und dennoch attestierbaren Gefechtswert unstrittigen Waffe konnten vom Verfasser nicht ausgemacht werden. Der Wechsel von einer kurzläufigen zu einer verlängerten Version im Frühjahr mag ein Grund sein²⁶⁹⁹, der sich möglicherweise neben eine bürokratische Verschleppung der Dringlichkeit bis zur Bestallung Bauers als Verantwortlichem der OHL für diese Fragen stellt. Erst am 19. Oktober wurde eine Tagesproduktion von 50 Gewehren erreicht²⁷⁰⁰. Mit diesen Gründen möglicherweise auch gepaart sticht auf jeden Fall ins Auge, unter welcher begrenzten rüstungstechnischen Kapazitäten die Einführung einer in

²⁶⁹⁵ Siehe ebenda, Bl. 0135: AOK 6 Ia/Pi/Tank Nr. 72469 vom 11.9.1918. Die Zuführung der fehlenden Waffen wurde ausdrücklich von der Heeresgruppe gefordert.

²⁶⁹⁶ Siehe ebenda, Bl. 0148: AOK 6 Pi. Nr. 73939 vom 22.10.1918. Die Verteilung der Gewehre umfaßte: 12.ID= 13, 5.b.ID= 28, 12.b.ID= 0, 38.ID= 2, 4.ED= 15, 2.GRD= 10, 12.RD= 12, 49.RD= 0, 16.ID= 12, Reserve des AOK= 12. Das AOK 17 meldete parallel dazu, daß alle MWK mit 4 (je Division also 12) und die Generalkommandos zusätzlich mit 5 Tankgewehren ausgestattet seien und daß sich die Armeereserve auf 33 belaufe; siehe ebenda, Bl. 0149.

²⁶⁹⁷ Siehe ebenda, Bl. 161: Antwort der OHL an die HGr Rupprecht vom 20.9.1918 wegen Bitte des AOK 17 um Zuweisung von 150 Tankgewehren.

²⁶⁹⁸ Siehe ebenda.

²⁶⁹⁹ Siehe ebenda, I.Res. Korps, Bd. 169: KM Nr. 1777/9. 18. A2. III. vom 25.9.1918, Ziff. 2., und Kern: Das Tankgewehr, S. 54f.

²⁷⁰⁰ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0178.

fünfstelliger Größenordnung möglichst schnell zu verbreitenden Waffe zu leiden hatte.

So fand das beachtliche Gewicht des Gewehres, immerhin rund 16kg mit einem dem großen Kaliber entsprechenden Rückstoß, zwar Beachtung, doch mehr als den Hinweis auf die Anbringungsmöglichkeit der sonst gebräuchlichen Maschinengewehr-Zweibeine konnte das Kriegsministerium nicht anbieten²⁷⁰¹. Es gab jedenfalls keine mit dem Gewehr zusammen ausgelieferte und nicht anderswo vielleicht illegitim zu organisierende Stützkonstruktionen. „Wegen Kostenersparnis“, wie das Kriegsministerium zugab²⁷⁰², fehlten bei den ausgelieferten Gewehren einzelne Werkzeuge, die erwartungsgemäß mit hätten übergeben sein sollen. Zwar war das Fehl an „Fettbürsten“ und „Werg“, die an der Front bei den Maschinengewehr- oder Gewehrschützen dem Soll-Bestand nach tatsächlich auch vorhanden waren, aus diesem Grunde nicht gravierend, doch es war ein Umstand mehr, der die Armut der deutschen Kriegführung illustriert. Ersatzteile waren derart rar, daß sie genauso wie Ersatz für verlorene und funktionsuntüchtige Gewehre –der schwere des Problems angemessen, hier wirklich erstaunlich unbürokratisch- ohne schriftliche Begründungen angefordert werden können sollten²⁷⁰³. Vorschriften zum Gebrauch des „T.-Gewehrs“, die zudem noch nur vorläufigen Charakter hatten und zu einem Drittel aus Hinweisen zur Störungsbeseitigung bestanden, wurden nur mit jeweils jeder dritten Waffe zusammen ausgegeben²⁷⁰⁴. Und die Gewehre selbst, dazu auch all ihre Munition und sämtliche Zubehör- und Ersatzteile, waren ab Oktober nach

²⁷⁰¹ Siehe ebenda, I.Res. Korps, Bd. 169: Vorläufige Anleitung zum Gewehr für Tankbekämpfung (T.-Gewehr.), Abschn. II. Die Vorschrift ist undatiert, wird aber im Schreiben des KM vom 25.9.1918 unter dem Hinweis erwähnt, daß sie auch „fernerhin“ in dieser Form ausgeliefert werden würde; siehe ebenda: KM Nr. 1777/9. 18. A2. III. vom 25.9.1918, Ziff. 5.

²⁷⁰² Siehe HStAS, M 30/1, Bü. 55: KM Allg. Kriegs-Departement Nr. 2472/10.18. A2 III. vom 4.11.1918.

²⁷⁰³ Siehe KA, I.Res. Korps, Bd. 169: KM Nr. 1777/9. 18. A2. III. vom 25.9.1918, Ziff. 1. Nicht einmal der verantwortliche Teileinheits- bzw. Einheitsführer war zum Nachweis aufgerufen, und die Rücksendung fehlerhafter Stücke wurde für unnötig erklärt.

²⁷⁰⁴ Siehe ebenda, Ziff. 5.

einem Plan des Kriegsministeriums im Artillerie-Depot Mainz in Eigenverantwortlichkeit der Armeen abzuholen²⁷⁰⁵.

Das hiermit verbundene „Abholen erbeten“²⁷⁰⁶, wie es wirklich sehr lapidar von der OHL und dem KM seit August angewiesen wurde, tritt im Blickfeld des Betrachters als ein weiterer Grund für die begrenzte Verbreitung und damit auch für die bescheidene Wirkung der „Wallbüchsen“ auf. Kuhl nannte im Zusammenhang mit Schwierigkeiten beim Ersatz von Artilleriematerial im Sommer 1918 „Hemmnisse beim Antransport und der Verteilung“. Diese scheinen sich auch hier widerzuspiegeln²⁷⁰⁷ und die Zuteilung der letztlich rund 15.800 produzierten Tankgewehren²⁷⁰⁸ nachhaltig beeinflußt zu haben.

Nicht nur mit der rüstungstechnischen Mangellage auf das Engste verbunden, sondern der vielleicht wesentlichste Teil derselben und zugleich ein ausschlaggebender Faktor für die eingeschränkte taktische Bedeutung des Tankgewehres war, daß für jedes Gewehr nur 60 Patronen²⁷⁰⁹ ausgegeben werden konnten. Wenn die Kostbarkeit von Munition im Rahmen der vorliegenden Arbeit bereits für SmK-Patronen und Kanonengranaten 15 mit Panzerkopf angeführt wurde, so liegt hier eine neue Qualität vor, die notwendigerweise eklatante Auswirkungen auf den erfolgreichen Gebrauch des in seinen individuellen Belastungen für die Schützen vollends neuartigen Tankgewehres haben mußte. Im krassen Gegensatz zur oben genannten Vereinfachung des Ersatzwesens bei Waffen und Zubehör stand Ende September, daß die Auslieferung der 13mm-Patronen strenger Überwachung und schriftlich fixierter Nachschubanforderungen durch ein AOK (!) unterworfen war:

²⁷⁰⁵ Siehe bspw. ebenda, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0178. Hier findet sich ein Plan für die Abholung von je 500 Gewehren durch die 2., 17., 6. und 4. Armee in Dekaden ab dem 19.10.1918. Das Artillerie-Depot Mainz wird im Zusammenhang mit den Tankgewehren allerorten erwähnt und scheint die zentrale Anlaufstelle für damit verbundene Fragen und Nachschubleistungen gewesen zu sein.

²⁷⁰⁶ Siehe bspw. ebenda, Bl. 0118.

²⁷⁰⁷ Siehe Kuhl: Die Kriegslage, S. 9.

²⁷⁰⁸ Siehe Kern: Das Tankgewehr, S. 45.

²⁷⁰⁹ Siehe KA, I.Res. Korps, Bd. 169: KM Nr. 1777/9. 18. A2. III. vom 25.9.1918, Ziff. 4.

„Die [...] vorgesehene Überweisung von 500 Patronen zu Ausbildungszwecken an jedes Armee-Oberkommando findet nicht statt. Die Übungsmunition wird auf monatlich bis zu 5 Schuß für jedes Gewehr erhöht [²⁷¹⁰]. Besonders hervorgehoben wird aber, daß die beschränkte Munitionsfertigung auch weiterhin ein äußerst sparsames Umgehen mit der Munition gebietet.“²⁷¹¹

Die Frage nach den Schützen, also Soldaten der Minenwerferkompanien, die nur günstigenfalls körperlich und hinsichtlich kampftechnischer Erfahrungen auch mit dem sehr ähnlichen Gewehr 98 wirklich geeignetes Personal liefern konnten, stellt sich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche im Unterschied zur Aufstellung der Nahkampfbatterien 1917 wahrscheinlich sehr viel seltener gewordenen Qualitäten die OHL nun einforderte:

„hierbei kommt es vor allem darauf an, dasz die gewehre besonders tuechtigen und kaltbluetigen leuten anvertraut werden, die sichere gewaehr fuer die auswirkung dieser wirksamen waffe bei feindlichen tankangriffen bieten.“²⁷¹²

Das Resümee der OHL und des Gegners zur Wirkung dieser funktions- und waffentechnisch letztlich sehr simplen Waffe war grundverschieden, was schon deshalb nicht verwundern sollte, weil die OHL auch hier und jetzt nicht einsehen und zugestehen wollte, daß es handfeste, auch ihr selbst bekannte, offensichtliche Gründe für den ausbleibenden Erfolg gab. Die Auswirkungen der alliierten Tankgewehr-Beute von Hamel am 4. Juli 1918 muß man noch nicht einmal bemühen, um anzuführen zu können, daß die wenigen Tankgewehre in den Händen von nur rudimentär vor- und ausgebildeten Schützen von Grund auf aus wenig wortwörtlich „durchschlagenden“ Erfolg versprechen und letztlich auch erbringen konnten.

²⁷¹⁰ Der Ausdruck „enerviert“ für die Anmerkung des AOK 6 zur Zahl der vorhandenen Tankgewehre nach dem 20.8.1918 erklärt sich in diesem Zusammenhang vor allen dadurch, daß das AOK explizit auf den Mißstand verwies, lediglich 2 Patronen je Gewehr (!) für Übungszwecke der Schützen bewilligt bekommen zu haben. Zur Ausbildung der Fertigkeiten der Schützen bettelte das AOK 6 ferner geradezu um die alternativfragwürdige Minimal-Lösung über möglicherweise lieferbare „Platzpatronen“ (wohl um „Manövermunition“ nach Verständnis eines Bundeswehrsoldaten).

²⁷¹¹ Zitiert nach KA, I.Res. Korps, Bd. 169: KM Nr. 1777/9. 18. A2. III. vom 25.9.1918, Ziff. 4.

²⁷¹² Zitiert nach KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0137: Weisung der OHL zur Überweisung der Tankgewehre an die MWK (vom 14.9.1918).

William-Ellis lieferten für die Perspektive des Tank Corps die Angabe, daß wahrscheinlich nicht mehr als ein Prozent der später erbeuteten Tankgewehre von ihren Schützen im Gefecht abgefeuert worden war²⁷¹³. Und trotz der Aussage von Mitchell, daß während der Kämpfe Ende August und Anfang September dennoch zahlreiche Kampfwagen von Tankgewehren beschossen und getroffen wurden²⁷¹⁴, fehlen Belege für eine signifikante Wirkung der 13mm Gewehr-Geschosse²⁷¹⁵. Ein Bericht des 13.Bataillons des Tank Corps zum 30.September 1918 unterstreicht diesen Umstand deutlich und sogar unter der fragwürdigen Maßgabe, daß die Tankgewehrschützen hervorragend ausgebildete „Experten“ gewesen seien:

„A number of anti-tank rifles, handled by highly trained experts, were brought to bear on his tank; his driver and observer were both shot through the head and killed, two others of the crew were wounded and the tank was perforated in over twenty places. In spite of this he kept on the move, destroying many machine-gun nests, knocked out all the large rifles and silenced the enemy; the infantry was thus enabled to make their way forward into the village with no loss.“²⁷¹⁶

Daß die geringe Schußfolge und Trefferwirkung dieser Waffen²⁷¹⁷, die taktische Situation mit ihrer Kombination aus Nebel, fehlenden

²⁷¹³ Siehe William-Ellis: Tank Corps, S. 221: „The chief disadvantage of the anti-Tank rifle, however, was that the German soldier would not use it. He was untrained in its use, afraid of its kick, and still more afraid of the Tanks themselves. It is doubtful if one per cent. of the A.T. rifles captured in our Tank attacks had ever been fired.“

²⁷¹⁴ Siehe Mitchell: Tank Warfare, S. 264. Bestätigt wird dies dadurch, daß alliierte Gefangene angaben, daß deutsche Tankgewehre zumindest gefürchtet seien. Über den genaueren Hintergrund dieser Meldung konnte der berichtende NO AOK 5 allerdings keine Mitteilung machen; siehe BA-MA, PH 5 II/147, NO AOK 5 Buchnummer 20737, S. 2, vom 28.10.1918.

²⁷¹⁵ Siehe Goya, S. 362: „Ainsi, si le fusil antichar de 13mm était efficace au champ de tir jusqu'à trois cents mètres contre les FT17, son action réelle a été nulle.“

²⁷¹⁶ Zitiert nach Fletcher: Tanks and Trenches, S. 198.

²⁷¹⁷ Siehe Nehring: Panzerabwehr, in Militärwissenschaftliche Rundschau, 1.Jg. 1936, Heft 2, S. 187: „Es dürfte daher zweifelhaft sein, ob Schützen den Kampf mit feuernden und in Rudeln auftretenden Panzerkampfwagen, welche sie in 1 Minute (gleich 300m!) überfahren können, erfolgreich führen mit einer Waffe, deren Wirkung erst auf solche nahen Entfernungen beginnt. Im Kriege versagten die 13mm-Tankabwehrgewehre aus diesen Gründen, da die den Bedienungszugemutete moralische Belastung (Wirkung bis 200m Entfernung gleich früher 2 bis 3 Minuten!) zu groß war.“ Der Bemessung der Wirkung

Deckungsmöglichkeiten, vorrollenden Tanks, vorgehenden Infanteriewellen, einer infernalischen Feuerwalze und auf jedes sich darbietende Ziel niederstoßenden Schlachtfliegern, mangelnde Ausbildung, fehlende Motivation und physische Belastungsgrenzen der Schützen zusammengenommen den Ausschlag für die letztlich sehr begrenzten Erfolge der Tankgewehre gaben, negierte die OHL vollends. Statt dessen, und selbst nach einer Bestätigung der Ineffizienz durch Tests beim Lehr-Infanterie-Regiment²⁷¹⁸, findet sich in einer Rekapitulation des durch die Truppe „sehr verschieden“ beurteilten Gewehres Anfang Oktober 1918²⁷¹⁹ in Form von Vorwürfen zu falscher Handhabung und übertriebenen Hoffnungen alles wieder, was an Anschuldigungen gegenüber inkompetenten Führern und feigen Truppen schon zuvor auf anderem Gebiet geäußert worden war. Zutiefst wundersam nimmt sich dabei ein abschließender Satz aus, der darauf rekurrierte, daß der Ausbildung der Truppe im Umgang mit der Waffe größte Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse, damit „der Schütze die Voraussetzungen ihrer Wirkung kennt. Nur dann wird er Vertrauen darauf haben“²⁷²⁰. Aber wie sollte er

durch Nehring ist sicherlich entgegenzusetzen, daß ausgerechnet in zwei von drei Tankschlachten –und in allen dreien spielten ungünstigste Sichtverhältnisse eine herausragende Rolle, in der ersten gab es dazu noch keine Tankgewehre- geringe Sichtweiten bedeutend waren. Schußentfernungen von weniger als 200m waren also schon dadurch real gegeben. Die Auswirkungen konzentrierten MG- oder Kleinwaffenfeuers legen es zudem nahe, Tank- und später auch Panzerbesatzungen durch mit Dauerfeuer aller Waffen deutlich aufgezeigtem Widerstandswillen zum Abbruch des Angriffs bewegt haben zu können. Für Verhältnisse des Ersten Weltkrieges mußten Tankgewehre definitiv eine zumindest das Spektrum der wirksamen Abwehrmöglichkeiten bereichernde Waffe darstellen.

²⁷¹⁸ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 266f. Das Regiment stellte bis zum 25.9.1918 fest: „Das Gesamtergebnis ist, daß von 18 Schüssen wahrscheinlich keiner den Kampfw. bewegungs- und kampfunfähig gemacht hätte.“

²⁷¹⁹ Siehe KA, I.Res. Korps, Bd. 169: Chef d. Genst. d. Feldheeres IIb Nr. 100266 op. vom 1.10.1918. Falsche Handhabung und übertriebene Hoffnungen, demgemäß falsches Schießen mit ungünstigem Auftreffwinkel der Geschosse und die nun irrig deklarierte Annahme, mit einem einzelnen 13mm Geschoß signifikante Wirkung erzielen zu können, wurden als Fehler benannt.

²⁷²⁰ Siehe ebenda.

Vertrauen auf ein unhandliches, schweres Gewehr mit ein paar Schuß Munitio n haben, das er zuvor ein paar- oder gar keinmal unter Schießplatzbedingungen hatte abfeuern dürfen und nun unter chaotischsten, physisch und psychisch das Maximum an Leistung abfordernden Gefechtsbedingungen auf nächste Entfernung, ab ausdrücklich maximal 200 bis 300m²⁷²¹, zu Wirkung bringen sollte?

Bezogen auf den Einsatz von Flammenwerfern lagen ähnliche Probleme vor, da es sich um eine Waffe für den ausgesprochenen Nahkampf auf Distanzen bis etwa 20m handelte²⁷²², die in großer Zahl so bald wie gefordert nicht verfügbar sein konnte. Spätestens mit den „Tankvorführungen“ beim Sturmbataillon 6 konnten die leichten Flammenwerfer als effektive Abwehrmittel angesehen werden²⁷²³. Sie waren allerdings bei den Infanterie-Pionierkompanien der Divisionen zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht vorhanden, was nach sich zog, daß die OHL am 19.September die Zuteilung von erst einmal zwei Exemplaren je Kompanie und die Ausbildung und Aufstellung dortiger Flammenwerfertrupps verfügen mußte²⁷²⁴. Den ersten beiden Werfern sollten später vier weitere folgen, und selbst wenn bis Kriegsende einzelne Belege für den erfolgreichen Einsatz –das bedeutet nichts anderes als Belege für einen wahrlich grausamen Feuertod der Tankbeatzungen- vorlagen, so kam es auch hier letztlich nicht mehr zur flächendeckenden Umsetzung des Vorhabens²⁷²⁵.

13.2.2.4. Flieger und Kraftwagen-Geschütze.

Weniger eine Frage der flächendeckenden Einführung neuer Waffen wie bei den Tak, Tankgewehren oder Flammenwerfern, sondern besonders die Frage der Beherrschung des Gefechtsfeldes an sich dominierte die

²⁷²¹ Siehe ebenda.

²⁷²² Siehe Rohrbeck: Taktik, S. 138.

²⁷²³ Siehe BA-MA, PH 3/975: AOK 6 Pi/Tank No. 70581 vom 6.9.1918.

²⁷²⁴ Siehe KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125, Akt: 210, Bl. 0154: Chef d. Genst. d. Feldheeres Ib Nr. 98473 op. vom 17.9.1918.

²⁷²⁵ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 281, und Toepffer: Der Pionierdienst, S. 21.

Effizienzfrage des Anteiles der Luftwaffe an der Tankabwehr der zweiten Hälfte des Jahres 1918.

Im Bereich der durch Flugdienst zu erbringenden Leistungen, namentlich auf dem Gebiet der aktiven Tankbekämpfung durch Schlachtfieger und seit den Kämpfen vor Amiens auch in Ausnahmefällen durch Jagdflugzeuge nach dem Beispiel Ritter von Greims²⁷²⁶ sowie bei der Aufklärung von Tanks durch Beobachtungsflüge, war die Luftüberlegenheit über dem Gefechtsfeld bestimmend. Und hier konnten deutsche Flieger in Parallelität zur Lage beim Heer zwar mit der jeweils herbeigeholten Verfügungsmasse nach einiger Zeit etwas ausrichten und Schwerpunkte bilden²⁷²⁷, doch kaum vorbeugend eingreifen und nach Anforderung durch die Stellungenbesetzungen taktisch zielgerichtet Hilfe bringen. Bei allen Erfolgen, die sich anhand erstaunlich hoher Abschlußzahlen –so für September 1918 noch 110 deutsche gegenüber 773 alliierten Flugzeugverlusten²⁷²⁸ – festmachen lassen, mußte das der Infanterie bei Tankangriffen anempfohlene Herbeirufen von „Tieffliegern“²⁷²⁹ mit ganz erheblichen Unsicherheiten verbunden bleiben, die maßgeblich von Geländekenntnissen und noch stärker von Behinderungen durch alliierte Jagdflugzeuge bedingt wurden²⁷³⁰. Dies mag auch am Bericht des AOK 2

²⁷²⁶ Den ersten Tankabschuß mit Maschinengewehrfeuer aus der Luft reklamierte der später noch als letzter Befehlshaber der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg bekannt gewordene Ritter v. Greim für sich, einen zweiten Abschluß erreichte der Flügelmann Greims, ein Vizefeldwebel Pütz, kurze Zeit später in derselben Kampfhandlung. Einen knappen Bericht dazu lieferte Greim selbst in Oberlindober (Hg.): Deutsche Kriegsoffiziersversorgung, 5.Jg. Folge 7 (April 1937), S. 17f. Das Fazit Greims lautete: „Eine neue Möglichkeit war gewonnen, unsere schwer ringende Infanterie gegen die stärksten Träger der mit Übermacht geführten Angriffe, die Tanks, zu unterstützen.“

²⁷²⁷ Siehe Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte, S. 202.

²⁷²⁸ Siehe Potempa, Harald: Die Königlich Bayerische Fliegertruppe 1914-1918, (Diss. Universität München) Frankfurt a.M. 1997, S. 76.

²⁷²⁹ Siehe etwa die Vorschläge der Heeresgruppe Rupprecht zur Organisation der Tankabwehr nach dem 5.9.1918 in KA, Heeresgruppe Rupprecht, Bd. 125. Akt: 210, Bl. 0144.

²⁷³⁰ Siehe dazu Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte, S. 207 und S. 210ff. Tatsächlich finden sich für den 8.8.1918 „prozentual hohe Verluste“ genannt, die primär auf die Unkenntnis der Besetzungen herbeigerufener Schlachtfieger hinsichtlich des

über die Kämpfe am 8. August 1918, der immerhin für die britischen Luftstreitkräfte mit erheblichen Ausfällen verbunden war, ablesbar sein, denn es räumte den Schlachtfliegern hierin noch am 21. August keinen Platz ein²⁷³¹. Die Waffenausstattung der Schlachtflieger, ein starres, nach vorne feuernes und ein bewegliches Maschinengewehr hinten sowie Wurfgranaten und 12,5kg-Bomben, war für die Tankbekämpfung tatsächlich auch wenig ideal, wie sich bei Sprengversuchen in Frankfurt an der Oder am 28. September zeigte²⁷³². Die Wirkung der kleinen Bomben war selbst bei Nahzündung in einer Distanz zum gepanzerten Ziel von einem Meter enttäuschend gering, und die Mitnahme der wesentlich zerstörerischeren 50kg-Bomben verbot sich angesichts eingeschränkter Nutzlasten der damaligen Flugzeuge²⁷³³ und anscheinend zugunsten einer gegen weiche Ziele erprobten Wirkung kleiner Sprengkörper. Demgemäß wiesen erste Lehrbuchparagrafen zur Führung des Gefechtes der verbundenen Waffen von 1919 die Schlachtflieger auch nicht ausdrücklich als Tankabwehrmittel aus, sondern sprachen sehr viel allgemeiner von ihrem Einsatz gegen „lohnende“ Erdziele an und hinter der Front²⁷³⁴.

Anders, wenngleich aber auch unter dem Faktor der „Zahl“ leidend, stellten sich K-Flak als überaus effiziente Tankbekämpfungswaffen dar. „Vorzügliche Dienste“²⁷³⁵ und „vernichtende Wirkung“²⁷³⁶ wurden ihnen bekanntermaßen seit 1917 und auch über das Kriegsende hinaus zugeschrieben, doch an den zwei großen Fehlern der mit Kraftwagen bewegten Flugabwehrkanonen änderte dies nichts.

Zum einen blieb als taktisches Manko erhalten, daß die Geschütze primär dem Luftschutz zu dienen und sich nur im Notfall in die aktive Tankabwehr

Geländes und der Linienführung zurückzuführen gewesen sein sollen. Wie gering die Wirkung der Schlachtflieger an diesem Tag tatsächlich war mag man auch daran festmachen, daß, zweifelsfrei in Ermangelung hervorhebenswerter eigener Schilderungen, eine britische Quelle als Erfolgsbeleg angeführt wurde (siehe S. 212, Anm. 1).

²⁷³¹ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Iab Nr. 577/August geh. vom 21. 8. 1918.

²⁷³² Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 282.

²⁷³³ Siehe ebenda.

²⁷³⁴ Siehe Rohrbeck: Taktik, S. 275f.

²⁷³⁵ Siehe ebenda, S. 200.

²⁷³⁶ Siehe Toepffer: Der Pionierdienst, S. 20.

einzuschalten hatten²⁷³⁷, wodurch zwei kaum miteinander in Einklang zu bringende Aufgaben, die eine als Infanterie-Nah-Schutz, die andere im Sinne tiefgegliederter Raumüberwachung, gestellt waren. Dieser Umstand, zusammen mit der an gute Verkehrswege gebundenen und dadurch grundsätzlich eingeschränkten Mobilität der Fahrzeuge²⁷³⁸, ließ sie für die Tankabwehr erst dann in Erscheinung treten, wenn der Kampf um die vordersten Stellungsteile –im Zweifelsfall immer zuungunsten ihrer deutschen Besatzungen- bereits abgeschlossen und der Feind in den rückwärtigen Raum einzudringen versuchte.

In dieser Situation, das war das zweite grundsätzliche Manko der Waffe, war das Vorhandensein von K-Flak in einer dem Problem angemessenen Zahl absolut fraglich. Wie viele dieser Geschütze gebaut wurden, ließ sich von Verfasser nicht feststellen, doch Cron gibt in seiner „Geschichte des Deutschen Heeres“ an, daß 1918 unter Einberechnung aller Aufstellungen lediglich 80 einzelne Kraftwagengeschütze und 39 K-Flak-Batterien mit je zwei Geschützen vorhanden gewesen sind²⁷³⁹. Diese sehr geringe Zahl durch Improvisation des Heeres auszugleichen war, wie schon gezeigt worden ist, nach Cambrai diskutiert und verworfen worden. Die Qualitäten der K-Flak standen dagegen allerdings weiterhin außer Frage. So entschloß man sich Anfang November 1918, nachdem dies erstmalig bereits im Dezember 1917 ergebnislos in Auge gefaßt worden war²⁷⁴⁰, 150 LKW bereitzustellen, auf die die auch beim A7V gebrauchte belgische 5,7cm Beute-Kanone montiert wurde. Zum Fronteinsatz gelangten diese Fahrzeuge nicht mehr²⁷⁴¹.

²⁷³⁷ Siehe dazu Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte, S. 224.

²⁷³⁸ Siehe Erdmann/George: Waffenlehre, S. 56: „Allgemein kann gesagt werden, daß die leichten K. Flak [bis zum Kaliber 7,7cm] infolge ihrer Beweglichkeit und schnellen Feuerbereitschaft am meisten befähigt waren, in nicht zu bergigem, mit gutem Wegenetz versehenen Gelände in vorderster Linie Verwendung zu finden. Die pferdebespannten [hervorgeh.] Flak waren zwar weniger beweglich, besaßen aber den K. Flak gegenüber den Vorteil, daß sie sich besser dem Gelände anpaßten und weniger von der Gunst der Gelände[-] und Wegeverhältnisse abhängig waren.“

²⁷³⁹ Siehe Cron: Geschichte des Deutschen Heeres, S. 215f.

²⁷⁴⁰ Siehe BA-MA, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 144.

²⁷⁴¹ Siehe ebenda, S. 279.

14. Schlußbetrachtungen.²⁷⁴²

Wie in der Einleitung aufgezeigt wurde, lag und liegt der Schwerpunkt bei der Betrachtung der Kampfwagen des Ersten Weltkrieges im Bereich eines siegreich von den Alliierten ins Feld geführten „General Tank“ und bei einem der deutschen Führung zu unterstellenden „Versagen“²⁷⁴³ hinsichtlich der Produktion adäquater Tankabwehrmittel sowie eigener Tanks.

Beginnt man die Schlußbetrachtungen damit, den letztgenannten, in der vorliegenden Arbeit nur am Rande gestreiften Aspekt eines deutschen Kampfwagenbaus zuerst zu betrachten, kann man auf eine aussagekräftige Begebenheit aus der Zeit kurz vor Kriegsende verweisen, um einige immer wieder angeführte Behauptungen ad absurdum zu führen. Kuhl etwa, der die dramatische Entwicklung der Kriegslage im gesamten Betrachtungszeitraum an herausragender Stelle als Stabschef der Heeresgruppe Rupprecht miterlebte, führte nach dem Krieg das Fehlen deutscher Tanks in einer Größenordnung von 600 Fahrzeugen als überaus gewichtiges Manko bei der Durchführung der Entscheidungsoffensive vom 21. März 1918 an²⁷⁴⁴. Wovon er vielleicht nichts wußte, was aber auch anderen Personen, die sich des Themas annahmen, nicht bewußt geworden sein dürfte²⁷⁴⁵, war die sich nur wenige Tage nach der „Desertion“ des von Ludendorff mit den

²⁷⁴² Wegen des zusammenfassenden Charakters der Schlußbetrachtungen wurden wie in Kap. 13. auch hier weitgehend auf Querverweise verzichtet.

²⁷⁴³ Siehe dazu Wisberg, S. 158, Muther, S. 113f., und Fleischer: Die Entwicklung der Panzerabwehr, S. 13f.

²⁷⁴⁴ Siehe Kuhl: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive, S. 81.

²⁷⁴⁵ Siehe bspw. BA-MA, RH 61/50138: Manuskript Solgers zu „Wandlungen des Feldherrnbegriffs von der Zeit Moltkes bis zum Ende des Ersten Weltkrieges“ von Juli 1944, S. 18f., und ebenda, RH 61/50769: Manuskript Petter zur Kampfwagen-Abwehr, S. 319: „In der Heimat waren [bei Kriegsende] alle Maßnahmen getroffen, um dem Heere 1919 800 LK II-Wagen und eine noch nicht bestimmte Zahl Kampfw. ‚Oberschlesien‘ [eines schweren Typs] zuzuführen. Eine Vergrößerung dieses Programms war möglich und auch ins Auge gefaßt.“ Ergänzend sei zum Typ „Oberschlesien“ angeführt, daß Anfang Oktober 1918 noch zwei Prototypen von der OHL in Auftrag gegeben worden waren, diese aber bis Kriegsende nicht mehr fertiggestellt wurden; siehe dazu ebenda, S. 253.

Rüstungsprojekten für 1919 betrauten Oberst Bauer²⁷⁴⁶ breitmachende Erkenntnis vom 5. November 1918, daß 670 für das kommende Frühjahr vorgesehene leichte Kampfwagen die Leistungsfähigkeit der deutschen Kraftstoffbewirtschaftung überstiegen hätten²⁷⁴⁷. Das Projekt schien daher „kaum durchführbar“, obwohl man ihm nach den dramatischen Ereignissen bis zum 10. August 1918 die höchste Dringlichkeitsstufe unter den Rüstungsvorhaben eingeräumt hatte²⁷⁴⁸. So waren letztendlich nicht einmal mehr die noch im Frühjahr 1917 berechtigterweise im Raume stehende Frage der für den Kampfwagenbau benötigten Rohstoffe²⁷⁴⁹ oder etwa die bis Kriegsende vorhandene Konkurrenz des Kampfwagenbaus zur (Last-) Kraftwagenproduktion²⁷⁵⁰ für die Unmöglichkeit deutscher „Tankmassen“

²⁷⁴⁶ Bauer teilte in seinen Erinnerungen mit, daß er sich bei der Entlassung Ludendorffs krankmeldete, was dem Wunsch entsprach, sich dem seinerseits so tragisch empfundenen Schlußakt des Krieges ganz bewußt zu entziehen; siehe dazu Bauer: *Der große Krieg*, S. 254f. Vor diesem Hintergrund wird man getrost von „Desertion“ sprechen können. Einen besonderen Beigeschmack erhält seine Handlungsweise nämlich, wenn man bedenkt, daß vergleichbares Verhalten von Mannschaften des Heeres, welche im Zweifelsfall für sich in Anspruch genommen haben können, sich einem „tragisch empfundenen“ und an der Front dazu noch vielleicht sogar blutigen Schlußakt zu entziehen, von bestimmten Kreisen mit dem Stigma der „Drückebergerei“ belegt und militärstrafrechtlich mit dem Tode bedroht wurde.

²⁷⁴⁷ Siehe BA-MA, RH 61/50770: Ergänzungen zu RA, Bd. 14, durch Hildebrand, S. 3. Vorgesehen waren 670 leichte Kampfwagen des Typ LK II.

²⁷⁴⁸ Siehe ebenda.

²⁷⁴⁹ Siehe Wrisberg, S. 160ff. Interessanterweise teilte selbst ein harscher Kritiker der 3.OHL, Archivdirektor Solger, der in einer Ausarbeitung über den „Feldherrnbegriff“ den von allen Verantwortlichen versäumten Tankbau als gravierendes Versäumnis anführte, die Sichtweise Wrisbergs und anderer, jedenfalls bis zu einem gewissen Grad. Er schrieb: „Als in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 1917 der Gedanke einer grossen Westoffensive Gestalt anzunehmen begann, war es wahrscheinlich schon zu spät, um jetzt noch neue technische Kriegsmittel in dem gebotenen grossen Ausmasse zu schaffen.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50138: Begleitende Ausführungen Solgers zu seiner Arbeit und die „Wandlungen des Begriffes ‚Feldherr‘ von Moltkes Zeit bis zum Ende des I. Weltkrieges“ von 1943, S. 44.

²⁷⁵⁰ Kraftwagen, direkte Konkurrenten der Tanks was Betriebsstoffe und Motorentechnik anbelangt, waren nicht nur nützlich für Transporte aller Art, sondern bewiesen ihren Wert vielfach auch dann, wenn es um das rasche Heranführen von Eingreiftruppen an die Brennpunkte des Geschehens ging. In den Truppengeschichten sehr vieler, innerhalb der

ausschlaggebend, sondern fehlende Betriebsstoffe, die für die dauerhafte Einsatzfähigkeit hunderter Fahrzeuge im Jahre 1916, 1917 und genauso auch 1918 und 1919 hätten entscheidend sein müssen.

Eine Stärkung der Kampfkraft des deutschen Heeres hätten Tanks in jeder größeren Zahl bedeutet, auch wenn man von Begriffen wie etwa „Überrollen“ und „Tankschrecken“, welche Erfolge mit Kampfswagen im Extrem beschreiben, im Angesicht einer tatsächlich niemals kollabierten deutschen Westfront Abstand nimmt. Daran, und damit auch an einem diesbezüglichen Versagen der deutschen Führung, kann vor dem Hintergrund der alliierten Kampfwareneinsätze mit ihrem breiten Spektrum an Beispielen für wenigstens taktische Wirkung kein Zweifel bestehen. Dies gilt ebenso für die Tatsache, daß der zumindest gewisse Wert damals genutzter und erst recht der Nutzen weiterentwickelter Fahrzeuge für die zukünftige Kriegführung spätestens Ende 1917 auf allen Seiten erkannt worden war²⁷⁵¹. Wie in der Einleitung zur vorliegenden Arbeit versichert wurde, gibt es nach einer Betrachtung des Zeitraumes 1916-18 dementsprechend keinen Anlaß, die Evolutionslinie vom zumindest als wertvoll erachteten Tank des Weltkrieges hin zum frühen Panzer, zum Kampfpanzer, zu verschiedensten Arten gepanzerter Fahrzeuge und zu operativen Panzertruppen in Frage zu stellen.

Was den Wert und Nutzen der Tanks während des Krieges anbelangt, demnach also die Fragen danach, ob es sich für die Heere an der Westfront lohnte, für den Aufbau einer neuen Waffengattung rüstungstechnisch materielle und personelle Opfer zu bringen und inwieweit ein primär der

vorliegenden Arbeit genannter Einheiten, die in dieser Rolle auf das Gefechtsfeld kamen, wird der LKW-Transport erwähnt; siehe etwa TG RIR 52, S. 406, zu Cambrai. Zu diesem Konkurrenzverhältnis siehe Sußdorf: Das Feldkraftfahrwesen, in Schwarte: Der Weltkrieg, Bd. 6, bes. S. 368.

²⁷⁵¹ Siehe dazu bspw. Fleischer: Die Entwicklung der Panzerabwehr, S. 12, und Weeks, S. 22. Für die deutsche Seite sind in diesem Kontext die Aussagen aus dem Bereich der Heeresgruppe Albrecht zur Organisation der Feldartillerie nach dem Krieg, in denen die zukünftigen Tankabwehrfähigkeiten beziehungsweise Gefahren durch Kampfswagen bereits im Frühjahr 1917 berücksichtigt wurden, sowie die Forderung Ludendorffs nach eigenen Kampfswagen nach den Kämpfen bei Cambrai erwähnenswert; siehe HStAS, M 30/1, Bü. 72, Bl. 155: HGr Albrecht vom 16.5.1917, bzw. Abschn. 9.6.2.

3.OHL zu unterstellendes Versagen gravierende Auswirkungen auf den Kriegsverlauf hatte, so sind verschiedene Faktoren in Rechnung zu stellen, welche bei einem Abgleich der Situationen im Sommer 1917 und im Sommer 1918 sehr deutlich zutage treten. Drei Betrachtungsfelder sind hierbei in Form der Evolution der britischen und französischen Tanktruppen und Angriffsweise, der Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen den Streitkräften der Entente oder Alliierten und den Deutschen sowie der Auswirkungen von Entscheidungen und Ansichten der für Kriegführung und das Gefechtsgeschehen jeweils relevanten Führungsebenen zu berücksichtigen. Dabei ist auch zu klären, in welchem Ausmaß nicht direkt auf die Kampfwagen und ihre Einsätze zu beziehende Elemente der Kriegführung Einfluß auf den Verlauf von Kampfhandlungen und deren heutige Wahrnehmung unter den Vorzeichen des in der Einleitung skizzierten „populären“ Bildes vom Tank hatten.

14.1. Die Evolution der britischen und französischen Tanktruppen und Angriffsweise.

Die den britischen und französischen Angriffen an der Westfront zugrundeliegenden „normal tactical methods“ wurden durch die Schaffung gepanzerter Einheiten bis weit in das Jahr 1917 hinein nicht wesentlich beeinflusst. Sie umfaßten innerhalb der Suche nach einer Durchbruchmöglichkeit durch die deutschen Stellungen den Gebrauch der Kampfwagen ganz im Sinne der ihnen von Swinton ursprünglich zgedachten taktischen Rolle als Mittel gegen deutsche Maschinengewehrnerster und Stützpunkte. Als Unterstützungswaffe angreifender Infanterieverbände, welche wie die eine Offensive mit langanhaltendem Massenfeuer einleitende Artillerie unter einem dem Gegner kaum zu verheimlichenden logistischen Aufwand nach längerer Vorbereitungszeit in großer Zahl bereitgestellt wurden, blieben Tanks grundsätzlich ein marginaler Faktor der britischen und französischen Operationen an der Somme 1916, bei Arras, an der Aisne und in Flandern 1917.

Geringe Fahrzeugzahlen, mangelndes Training und fehlende Erfahrungen der Besatzungen mit ihrem Material im Einsatz und bei der Kooperation mit

anderen Waffengattungen, technische Defizite der ersten Tankmodelle sowie die vor allem auf britischer Seite faßbare Unwilligkeit der den tradierten Methoden verhafteten Operationsplaner, Belange der gepanzerten Einheiten zu berücksichtigen, waren hierfür ausschlaggebend. Dies wird auch durch einzelne taktische Erfolge²⁷⁵², den propagandistisch geförderten Wert der Tanks und ein wachsendes Interesse von Teilen der Generalität an dem neuartigen Kriegsgerät sowie die mit seinem Einsatz zuweilen verbundenen großen Hoffnungen nicht neutralisiert. Letztere finden sich etwa im Rahmen der französischen Offensive vom 16. April 1917 wieder, bei der erstmals in einer Größenordnung von mehr als 100 Fahrzeugen eingesetzte Kampfwagen den Sturmkolonnen der Infanterie einen Weg in die Entscheidungsschlacht des Krieges bahnen sollten. Obwohl den eingesetzten Tanks auch bei dieser Gelegenheit –jedenfalls denjenigen der Gruppe Bossut mit ihren 80 Fahrzeugen– einiger Erfolg beim ersten Einbruch in die deutschen Stellungen beschieden war, wurde das Unternehmen zu einem Fiasko mit weitreichenden Auswirkungen auf die zukünftige Kriegführung der Franzosen. Mit dem Debakel des Schlachtverlaufes in Flandern einige Wochen später trat der Zwang zu einem Überdenken der bislang praktizierten Angriffsweise mit langanhaltenden Artillerieschüßungen und stürmenden Infanteriemassen auch beim britischen Verbündeten ein. Einem weiterhin in Belgien und Nordfrankreich eingegrabenen und von den unerhörten Anstrengungen seiner Gegner scheinbar unbeeindruckten deutschen Feind stand bis zum Spätsommer 1917 ein niemals dagewesener Blutzoll der Entente gegenüber, welcher diese einerseits zum Haushalten mit den personellen Ressourcen zwang, andererseits zu erheblichem politischen Druck auf die militärisch Verantwortlichen in Frankreich und Großbritannien führte.

Die Folgen dieser Lage, die durch die Offensive der Mittelmächte in Italien und den absehbaren Totalausfall des russischen Verbündeten noch erheblich verschärft wurde, hatten strategische Dimensionen, die im Verzicht der Franzosen auf Angriffsoperationen großen Stils bis zum Eintreffen amerikanischer Truppen sowie in der sich daraus ergebenden Rolle des britischen Verbündeten als Hauptträger der nächsten Kampfhandlungen zu

²⁷⁵² So etwa am 26.9. und 13.11.1916 an der Somme; siehe Abschn. 3.4.

sehen sind. Immer deutlicher zeichnete sich gegen Ende des Jahres zudem ab, daß die Deutschen für 1918 Trümpfe in der Hand hielten, die einen grundlegenden Rollenwechsel zwischen Angreifer und Verteidiger an der Westfront immer wahrscheinlicher werden ließen. Hinsichtlich des Umganges mit dieser Lageentwicklung war von erheblicher Bedeutung, daß die Suche nach Schonungsmöglichkeiten für die französischerseits erst wieder zu Offensivleistungen zu motivierende und bei Briten und Franzosen gleichermaßen eben nicht unerschöpfliche Masse ihrer Soldaten in Richtung auf eine verstärkte Nutzung von Material und Technik wies. Hierbei fiel den Tanks parallel zur Neukonzeption des Artillerieeinsatzes und einer verstärkten Nutzung der Luftstreitkräfte eine wichtige Rolle zu.

Bei einem Abwägen zwischen den bisherigen und den durch neue Fahrzeugmuster in größerer Zahl zu erwartenden Leistungen gegenüber den materiellen und personellen Produktions- und Instandhaltungskosten sowie in Hinblick auf die Personen wie beispielsweise Fuller, Estienne, Churchill oder Pétain möglich erscheinenden Modifikationen des Angriffsverfahrens weg von den routiniert-blutigen Methoden der bisher fruchtlosen Materialschlacht stand der Tank in hellem Licht da.

Ein guter Teil des sonst so überaus verlustreichen Einbruches in die feindlichen Stellungen konnte auf die Schultern verhältnismäßig weniger Soldaten in demnächst verbesserten Fahrzeugen verlagert werden, deutsche Hindernisanlagen und Grabensysteme wurden überwindbar, und selbst wenn von den Kampfwagen rational nur eine verhältnismäßig geringe Waffenwirkung gegen den Feind zu erwarten war, konnte man mit einer psychischen Wirkung auf die hinter ihnen vorgehende eigene und die vor ihnen eingegrabene gegnerische Infanterie rechnen. Ein früheres Problem, nämlich das mit einem üblicherweise durch heftigstes Artilleriefeuer geprägten Einsatzgelände, welches mit Sprengtrichtern übersät war und für Tankbewegungen schon ohne zusätzliche Einschränkungen durch nachteilige Witterungsbedingungen überaus ungeeignet war, ließ sich beseitigen, ohne beim Angriff auf Artillerieunterstützung verzichten zu

müssen. Im Sinne einer militärtechnischen Revolution²⁷⁵³ bot das in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 entwickelte Artillerie-Schießverfahren „nach Karte“, das ohne langes Einschießen von Geschützen Wirkung garantierte, genau dies und ersparte den Angreifern zukünftig die apokalyptischen und in jeder Weise hinderlichen Trichterwüsten der vorherigen Jahre. Darüber hinaus war es dazu geeignet, die für die feindliche Aufklärung leicht erkennbaren artilleristischen Offensivvorbereitungen mit dem auffälligen Einschießen neuer Batterien nachhaltig zu verändern und für ein zumindest größeres Maß an Überraschung des Gegners zu sorgen. Der Faktor „Überraschung“ wurde zu einem zentralen Element und seine Wahrung mit allen Mitteln versucht. Die Bedeutung von Kooperation zwischen Infanterie und Kampfwagen, den beiden Waffengattungen, die immer in enger Verbindung gegen den Feind vorzugehen hatten, war frühzeitig erkannt worden und konnte durch praktische Schulungen sowie durch theoretische Belehrungen zusehends intensiviert werden. Die positiven Auswirkungen dieser Belehrungs- und Aufklärungsarbeit beschrieb Fuller in seinen Veröffentlichungen mehrfach sehr eindrücklich, und daneben lassen sich auch andere Stimmen vernehmen, die gegebenenfalls noch vor einer gemeinsamen Bewährung von Infanterie und Tanks auf dem Schlachtfeld einen das Vertrauen bestärkenden Charakter solcher Maßnahmen in der Schlußphase des Krieges illustrieren können²⁷⁵⁴.

²⁷⁵³ Siehe Harris: Amiens, S. 44, Balck, S. 263, und bes. Gray, S. 170ff., welche diesen schießtechnischen Fortschritt und seine Auswirkungen auf die Durchführung überraschender Angriffe herausstellten.

²⁷⁵⁴ Einen Eindruck von der Richtigkeit der Ausführungen Fullers liefern die Notizen im Tagebuch eines britischen Brigade-Kommandeurs, der noch für den 1.9.1918 festhielt, daß eine theoretische Belehrung über Tanks durch einen auswärtigen Offizier mit folgendem Tenor durchgeführt worden war: „Yesterday afternoon Captain Rochfort-Boyd came to give us a clear and most interesting lecture on Tanks, which I have not yet seen in action. He said that the Germans are terrified of them, and that they completely demoralised their defences in recent operations...“ Der Herausgeber der Aufzeichnungen sah sich übrigens dazu genötigt, den Leser auf die in der zitierten Passage erkennbare Übertreibung bezüglich einer auf deutscher Seite vorhandenen Terrorwirkung der Tanks hinzuweisen; siehe Terraine, John (Hg.): General Jack's Diary. The Trench Diary Of Brigadier-General J.L. Jack, D.S.O., London ³2003, S. 257.

Unter diesen Voraussetzungen bedeuteten die Anlagen und Planungen der Angriffe bei Malmaison und Cambrai im Oktober beziehungsweise November 1917 konzeptionelle Fortschritte, die sich durch taktische und technische Neuerungen sowie durch die Gewährleistung erfolgversprechender Rahmenbedingungen für Tankeinsätze speziell und Angriffsoperationen ganz allgemein auszeichneten. Hervorgerufen wurden diese Fortschritte, das sollte man bei einem Urteil über deutsches „Versagen“ im Hinterkopf behalten, durch die von der militärischen Führung geschaffene katastrophale Lage des französischen Heeres, durch die selbstverschuldete Situation des massiv unter politischen Druck geratenen Haig sowie durch das Vorhandensein rüstungstechnischer, materieller und personeller Ressourcen. Es handelte sich um Experimente im Stil eines auswegsuchenden „learning by doing“, deren Erfahrungen schließlich Pate für die Erfolge von 1918 stehen sollten.

Die Patenschaft der historiographisch eher weniger beachteten Aktion bei Malmaison und der legendären ersten „Tankschlacht“ bei Cambrai für die Phase alliierter Angriffsoperationen ab Mitte 1918 erstreckt sich auf alle oben erwähnten Einzelaspekte. Sinnbild dessen sind die Geschwindigkeit, mit der recht spektakuläre Geländegewinne und hohe Gefangenzahlen zu verzeichnen waren, Tanks und Schlachtflieger als markante Angriffsspitzen einer mit erdrückender materieller Überlegenheit durchgeführten Operation, eine allem Anschein nach durch „Überraschung“ und Ausnutzung von Witterungsbedingungen (Nebel) hervorgerufene Ohnmacht der deutschen Verteidigung sowie geringe eigene Verluste in den ersten Stunden.

Worauf sich die Patenschaft aber über die Anlage der Schlachten und ihre besonders durch die von Tanks geprägte spektakuläre Anfangsphase hinaus auch ausdehnt, ist der weitere Verlauf der Kampfhandlungen. Malmaison stellt diesbezüglich sicherlich eine Ausnahme dar, da das Erreichen des beabsichtigten Nahzieles der Operation den Feind auf breiter Linie zu einem Rückzug und zur Aufgabe des Prestigeobjektes Chemin des Dames zwang. Ein für sich alleinstehend wirklich entscheidender Erfolg gegen die in ihren Stellungen ausmanövrierten Deutschen resultierte daraus aber sowenig, wie er sich etwa mit den Tagen ab dem 18. Juli oder 8. August 1918 verbinden läßt.

Nach einigen Stunden rapider Fortschritte des Angreifers und erheblichen Einbußen an Personal und Material beim Verteidiger gerieten die Operationen ins Stocken. Die Kampflinien hatten sich aus dem Deckungs- und Wirkungsbereich der nun vorzuziehenden eigenen Artillerie bewegt. Was von den ersten Wellen der angreifenden Infanterie und den Tanks noch gefechtsfähig war, hatte seine Stoßkraft erschöpfungs-, verschleiß- und ausfallbedingt weitgehend eingebüßt. Reserven, deren Bedeutung sowohl durch die mit dem Mark V* und dem „Gun Carrier“ repräsentierten Lösungsansätze, als auch durch die bis zuletzt faktisch gegebene Unmöglichkeit, dem jeweiligen Brennpunkt des Geschehens zeitnah frische Stoßkräfte zuzuführen, illustriert wird, fehlten dauernd. Bis das Chaos der neu gegen den Feind vorgehenden Einheiten aller Waffengattungen entwirrt war und diese zum Ausnutzen eines jeweils erreichten „Beinahe-Durchbruchs“ mit entsprechenden Befehlen ausgestattet und über die aktuelle Lage orientiert bereitstanden, hatte sich die deutsche Verteidigung reorganisiert. Was nun folgte, so vom 19.Juli oder 9.August 1918 an, war ein den früheren Materialschlachten in zunehmendem, aber niemals mehr gleichendem Maße ähnelndes Hineinarbeiten in stündlich erstarkende Widerstandspositionen.

Was ab dem 18.Juli 1918 erreicht wurde, war dementsprechend nicht etwa ein kriegsentscheidender Durchbruch mit den Feind in seinem Hinterland oder an seinen Flanken treffenden, eventuell sogar von Tanks angeführten Stoßgruppen. Die Ergebnisse der alliierten Angriffe in der zweiten Jahreshälfte 1918 lassen sich auch nicht allein durch die Anrechnung üblicher Erfolgsparameter im Spektrum eigener und feindlicher Verluste oder anhand des von der Präsenz der Deutschen befreiten Territoriums fassen. Hohe Verluste waren den Deutschen schon früher, etwa in den dramatisch verlaufenen Anfangsphasen der Kämpfe bei Arras mit 11.000 Gefangenen am 9.April und den verheerenden Minensprengungen bei Wytschaete am 7.Juni 1917 beigebracht worden, und Geländegewinne von einigen Kilometern Tiefe waren seit 1915 immer wieder zu verbuchen gewesen²⁷⁵⁵.

²⁷⁵⁵ Zu diesem Umstand siehe auch BA-MA, RH 61/51963: Forschungsarbeit Strube zum 8.8.1918, S. 51.

Im Unterschied zu diesen früheren Ergebnissen bemaß sich der Nutzen der Operationen seit Mitte 1918 aber einerseits darin, daß nach Fochs Weisungen aus dem dramatischen Frühjahr 1918 „Materialschlachten“ sowie die damit verbundenen hohen eigenen Verluste de facto zugunsten erneuerter Offensiven an anderen Stellen der Westfront zu vermeiden und stattdessen lokale und -wenn man so will- vordergründig marginale Siege zu suchen waren. Andererseits, mit diesen „marginalen Siegen“ ohne eine damals wirklich offensichtliche Bedeutung als Kriegsentscheidung²⁷⁵⁶ eng verbunden, ergaben sich letztlich wahrhaft entscheidende Operationsergebnisse aus dem Kontext einer sich bis Mitte 1918 vollends gewandelten Kriegslage, in welcher Erfolge und Verluste aller Art und Form auf alliierter beziehungsweise deutscher Seite in ihrer militärischen und psychischen Wirkung auf Front und Heimat potenziert sein mußten.

Auf die zeitlich parallelen Entwicklungen auf der deutschen Seite und damit auf einen „deutschen Anteil“ an diesen Um- und Zuständen, wird weiter unten eingegangen werden. Für Briten, Franzosen und Amerikaner kann für diese abschließende Phase des Krieges an der Westfront jedenfalls festgehalten werden, daß operativ zählte, dem Feind im Sinne einer ununterbrochenen Dezimierung seiner Kräfte nachhaltigen Schaden zuzufügen und es nach den Vertrauensverlusten der letzten Jahre und besonders der Krise des vergangenen Frühjahres psychologisch äußerst wichtig war, mit glaubhaft kommunizierbaren Erfolgsmeldungen aufwarten zu können. Beides wurde in einem Ausmaß erreicht, das am 11. November 1918 zum Waffenstillstand führte.

Für das Ende der Kampfhandlungen an der Westfront spielten Tanks zweifelsfrei eine Rolle, die durch die stärkere Berücksichtigung von Material und Technik bis Spätsommer 1917 vorgegeben war. Von da an führen durch Schlacht- und Artilleriefieger unterstützte „Tankdrachen“ den aus deutscher Sicht (weiterhin) erschreckend dichten Wellen alliierter Infanterie voraus, brachen mehr oder weniger „überraschend“ in Stellungen

²⁷⁵⁶ Hierunter fallen die drei in Abschn. 10.2. genannten Unternehmungen vom 28.5., 11.6. und 4.7.1918 genauso wie die "zweite und dritte Tankschlacht" des Weltkrieges und die an sie anschließenden Angriffe an der Westfront bis zum Waffenstillstand.

ein und suchten dem Auftrag nach den direkten Vergleich mit Bollwerken des Widerstandes.

Hierbei war letztlich nicht wirklich erheblich, daß im gesamten Betrachtungszeitraum immer wieder und bis zuletzt²⁷⁵⁷ sehr hohe Verluste an Fahrzeugen zu verbuchen waren. Um hierzu abschließend einige Zahlen zu nennen, kann man 748 französische und rund 1.000 britische Tanks anführen, die nach einer französischen Zusammenstellung von 1936 durch feindliche Waffenwirkung ausfielen²⁷⁵⁸. Dies waren 17 beziehungsweise 33% der jeweils bis zum Kriegsende gebauten Fahrzeuge und berücksichtigte augenscheinlich keine Ausfälle durch technische und sonstige Pannen, deren Ausmaß dem deutschen Feind bis zuletzt ins Auge stach²⁷⁵⁹. Operativ waren diese Verluste nicht erheblich, weil die „Materialschlacht“ und das mit ihr verbundene, geradezu verbissene Hineinarbeiten in den Feind an einem Ort aufgegeben wurde. Fiel die Tankunterstützung für frische Angriffstruppen nach einiger Zeit aus und verstärkte sich der feindliche Widerstand, wurde auf eine Fortsetzung der Operation an dieser Stelle verzichtet²⁷⁶⁰. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man

²⁷⁵⁷ Um eine Größenordnung anzugeben, die zwar nur für die britische Seite gilt und angesichts des "Zahlendilemmas" der vorliegenden Arbeit (siehe Abschn. 1.3.) nur einem "Trend" nach eine Richtung ausweist, kann man Griffith anführen. Gestützt auf Zahlen des britischen amtlichen Werkes gab er an, daß einer Division in den Kampfhandlungen zwischen dem 15.8. und dem 11.11.1918 durchschnittlich 10 Tanks zugewiesen waren und davon statistisch nur 6 aus dem Einsatz zurückkamen. Bei geschätzten 1.015 eingesetzten Fahrzeugen des Tank Corps betrug die Ausfälle 589 Kampfwagen, darunter 125 leichte; siehe Griffith: *Battle Tactics*, S. 167.

²⁷⁵⁸ Siehe Eimannsberger: *Kampfwagenkrieg*, S. 78. Die Personalverluste werden hier für die Briten mit 5% Toten, 17-24% Verwundeten und 2% Vermißten angegeben, für die Franzosen mit 3%, 14-19% und 2%.

²⁷⁵⁹ Siehe bspw. BA-MA, PH 5 II/147: NO AOK 5 Buchnummer 20737 vom 28.10.1918, S. 2.

²⁷⁶⁰ Dies mag man als eine Lehre des Weltkrieges für Angriffsoperationen auffassen, welche -in Guderians „Achtung-Panzer!“ mehrfach gewürdigt- durch Erfahrungen bis 1945 in ihrer Richtigkeit bestätigt worden zu sein scheint. Die besondere Beachtung der Ausfallquote bei den Tanks vor Amiens nach dem 8.August 1918 und die davon zu erwartenden Auswirkungen auf die Angriffsfähigkeit der Infanterie lag auch einer gleichsam militärtheoretischen und militärhistorischen „Lehrschrift“ von 1950 zugrunde; siehe Kearsy, A.: *The Battle Of Amiens 1918 and Operations 8th August-3rd September*,

das von Foch den eigenen Unternehmungen abverlangte Prädikat einer Dezimierung des Gegners erreicht und in der Regel auch glaubhafte Siegesmeldungen gewonnen, deren tatsächlicher Haupterfolg unzweifelhaft in geringen eigenen Menschenopfern zu sehen war. Eimannsberger resümierte über den Wert der alliierten Tanks dementsprechend mit den Worten:

„Die Verluststatistik der Infanterie einerseits, der Tanktruppen andererseits, spricht eine deutliche Sprache, die nicht zu überhören ist: Der Kampfwagen hat im letzten Krieg denen, die ihn gebrauchten, ungeheuer viel Blut erspart.“²⁷⁶¹

Diesem Urteil konnten sich zahlreiche Betrachter der Tanks des Weltkrieges mit gutem Grund anschließen²⁷⁶². Denn in diesem Aspekt der Schonung der Infanterie, einer durchweg auf die Anfangsphasen von Operationen begrenzten taktischen Wirkung, die bei Cambrai am 20. November 1917 zweifellos erstmals wirklich prägnant zutage trat²⁷⁶³, sowie einer psychischen Bedeutung hinsichtlich der Motivation und der Siegeszuversicht an der Front und in der Heimat auf Seiten der Alliierten erkennt man einen unbestreitbaren Wert der Tanks für die Kriegführung. Für sich allein gesehen, entsprang hieraus niemals eine kriegsentscheidende Bedeutung der Kampfwagen, von denen Swinton schon im Februar 1916 prophezeit hatte, daß sie Schlachten niemals allein würden gewinnen können²⁷⁶⁴. Lösungsansätze für die Probleme beim Schritt vom Einbruch in die feindlichen Stellungen, der im Sinne des von Liddell Hart ausgemachten „Cambraier Schlüssel“²⁷⁶⁵ und wie Griffith feststellte²⁷⁶⁶, auch Dank der Tanks, primär aber mittels verbesserter Planung und Zusammenarbeit aller Waffengattungen zusehends effektiver wurde, hin zu einem voll ausgenutzten Durchbruch wurden bis zum Ende des Krieges nicht mehr

1918. *The Turn of the Tide on the Western Front*, Aldershot 1950, bspw. S. 19ff., S. 59f. und S. 60f.

²⁷⁶¹ Zitiert nach Eimannsberger: *Kampfwagenkrieg*, S. 79.

²⁷⁶² Siehe etwa Smithers: *Excalibur*, S. 74, und Griffith: *Battle Tactics*, S. 58.

²⁷⁶³ Siehe Griffith: *Battle Tactics*, S. 162.

²⁷⁶⁴ Siehe Fuller: *Tanks*, S. 52.

²⁷⁶⁵ Siehe Liddell Hart: *Foch*, S. 249.

²⁷⁶⁶ Siehe Griffith: *Battle Tactics*, S. 162ff.

erfolgreich umgesetzt. Der „Plan 1919“ wies allerdings deutlich in diese Richtung²⁷⁶⁷.

14.2. Die Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen alliierten Angreifern und deutschen Verteidigern.

WAS DIE TANKS ABGESEHEN VON DEN MAßNAHMEN DER BRITEN UND FRANZOSEN ZUR STEIGERUNG IHRES KAMPFWERTES IM VERBUND MIT ANDEREN WAFFENGATTUNGEN TAKTISCH UND OPERATIV ZUSEHENDS WIRKUNGSVOLLER MACHTE, WURDE MAßGEBLICH DURCH EINEN UNÜBERSEHBAREN WANDEL DER KRÄFTEVERHÄLTNISSE AN DER WESTFRONT BESTIMMT. DIESER WANDEL BETRAF AN SICH ALLERDINGS KEINESWEGS NUR DIE STATISTISCHE BEMESSUNG VON ZAHLENVERHÄLTNISSEN DER SICH INSGESAMT UND AUF DEN VERSCHIEDENEN KRIEGSSCHAUPLÄTZEN GEGENÜBERSTEHENDEN STREITKRÄFTE, SONDERN VIELMEHR DIE MÖGLICHKEITEN FÜR DEN HIERBEI UNTERLEGENEN, GEGEBENE MIßVERHÄLTNISSE IN ENTSCHIEDENDEN MOMENTEN AUSGLEICHEN ZU KÖNNEN.

Die Deutschen und ihre Verbündeten waren numerisch und materiell grundsätzlich im Hintertreffen. Dies war eine Tatsache, die den skeptischen Ausspruch des erstmals mit der gesamten Dimension dieser Tatsache konfrontierten Hindenburg nach Einsetzung der 3.OHL Ende August 1916 über eine mehr denn je dunklere Zukunft²⁷⁶⁸ der deutschen Bemühungen um einen glücklichen Ausgang des Krieges absolut erklärlich macht.

Den von Kriegsbeginn an düsteren Statistiken gegenüber wirkten sich auf der Seite der Mittelmächte über die längere Zeit des Krieges allerdings zwei Faktoren überaus begünstigend aus: Schwerpunktverschiebungen auf einer „inneren Linie“ und der besonders an der Westfront 1915-17 faßbare Bonus aus der Rolle des Verteidigers im Stellungskrieg²⁷⁶⁹.

²⁷⁶⁷ Siehe bspw. Perrett, S. 66, Wright, S. 136f., oder Paschall: Defeat, S. 224.

²⁷⁶⁸ Siehe RA, Bd. 11, S. 3.

²⁷⁶⁹ Siehe dazu auch RH 61/50138: Manuskript Solgers zu „Wandlungen des Feldherrnbegriffs von der Zeit Moltkes bis zum Ende des Ersten Weltkrieges“ von Juli 1944, S. 17a.

Schwerpunktverschiebungen, für die im operativ großen Maßstab und offensiv ausgerichtet etwa mit den Erfolgen in Italien im Oktober 1917 sowie auf die Westfront bezogen und defensiv ausgerichtet mit den Abwehrmaßnahmen an der Aisne und in der Champagne bis Mitte April 1917 zwei bedeutende Beispiele vorliegen, fanden grundsätzlich an der Grenze zum kräftetechnisch Machbaren statt. Ein punktuelles und zielgerichtetes Aufwiegen der eigenen Unterlegenheit auf allen Sektoren technischer, materieller und personeller Ebenen bedeutete in diesem Kontext immer, daß gleichzeitig weniger gefährdet erscheinende Schauplätze und Abschnitte wortwörtlich „Opfer“ zu bringen hatten und von Kräften entblößt wurden. Dieses Risiko mußte hingenommen werden und schien auch gefahrlos hingenommen werden zu können, solange man über feindliche Truppenbewegungen informiert blieb und dadurch ausreichende Zeit für entsprechende Gegenmaßnahmen behielt. Den bisherigen Erfahrungen an der Westfront gemäß wurde Briten und Franzosen bis in den Herbst 1917 hinein aus bornierter deutscher Sicht heraus zudem abgesprochen, von den bisherigen, aufklärungstechnisch auffälligen und daher bislang immer zu konternden Verfahrensweisen abweichen zu können.

Kam es zu Großkampf und Materialschlacht war deutscherseits durchweg für ein ausreichendes Maß an Abwehrkraft gesorgt. Wenngleich selbst hierbei meist kein statistisch allzu günstig erscheinendes Verhältnis zwischen den Kräften des Angreifers und Verteidigers geschaffen werden konnte, wogen waffen- und stellungstechnische sowie taktische Vorteile im Spektrum zwischen Maschinengewehren, ausgebauten Grabensystemen und einer seit Anfang 1917 in die Tiefe gegliederten Verteidigung mit eingreifbereiten Reserven dahinter so schwer, daß es zu den berühmterbüchtigt hohen Verlusten der Entente kam und ihren Offensiven der operative Durchbruch durch die deutschen Stellungen verwehrt blieb.

Ein sich diesen Abwehrrfolgen gegenüber und zusätzlich zur altbekannten numerischen Unterlegenheit langsam besorgniserregend ausnehmender Schwund an Kräften war Mitte Juli 1917²⁷⁷⁰ in seinen für 1918 und das

²⁷⁷⁰ Siehe BA-MA, RH 61/50355, Bl. 424ff.: Vortrags- und Besprechungsprotokoll zum Besuch von Reichstagsabgeordneten bei der OHL am 13.7.1918, bzw. siehe Abschn. 10.2.

Wirksamwerden der amerikanischen Hilfe auf Seite der Entente absehbaren Auswirkungen von den deutschen militärisch Verantwortlichen erkannt worden. Diese hatten auch politischen Autoritäten gegenüber recht unverblümt das Schreckensszenario einer aus eigener Kraft schließlich nicht mehr aufzuhebenden Überlegenheit der Entente ausgemalt. Diesem Fall durch eine Entscheidungsoffensive 1918 vorzugreifen, wurde als Plan gefaßt, der sich in Anbetracht der aus Rußland zurückkommenden Verbände auch auf ein günstigeres Kräfteverhältnis stützen konnte. Vor seiner Umsetzung stand allerdings die nochmalige und vollends überraschende Konfrontation mit einem britischen Gegner, welcher nach den Erfahrungen der letzten Monate offenkundig dazu gewillt war, mit völlig anderen als den gewohnten Methoden noch 1917 einen signifikanten Erfolg im Westen zu erringen.

Das Geschehen ab dem 20. November 1917 bei Cambrai ist hinsichtlich des deutschen Umgangs mit dem geschilderten Kräftemangel, seinen Folgen und den beiden Boni aus Truppenverschiebungen und der defensiven Rolle von besonderem Interesse. Cambrai ist gerade dann von Relevanz, wenn man dazu bereit ist, bei der Nennung dieses Namens nicht automatisch das Kriegsmittel Tank, eine veränderte Vorgehensweise des britischen Angreifers und die diesbezügliche Bedeutung der Kämpfe für das Geschehen im zweiten Halbjahr 1918 oder gar für Entwicklungen nach Kriegsende in den Vordergrund zu stellen. Denn ganz deutlich ist bei einer auf die deutsche Seite fokussierten Betrachtung der Ausgangslage bei der Gruppe Caudry, wie eklatant sich die für deren von der übergeordneten Führung minderwichtig erachteten Abschnitt geltenden Bedingungen für eine erfolgversprechende Abwehr von denen unterscheiden, die in den direkt vorausgegangenen Materialschlachten und im damaligen Brennpunkt des Geschehens an der flandrischen Kanalküste für das Ende der Operationen im Feuer moderner Waffen gesorgt hatten.

Nicht umsonst, eben wegen jener Konzentration der grundsätzlich begrenzten Kräfte in Flandern (und wegen der Offensive gegen Italien), galten die Stellungen vor Cambrai als „Sanatorium“, waren sie im Verhältnis zu Gruppenabschnitten mit „Bedrohungslage“ gesehen erschreckend dünn und mit abgekämpften Verbänden besetzt. Nicht von

ungefähr legten die OHL und die ihr untergeordneten Stäbe grundsätzlich besonderen Wert auf Aufklärung, welche die Verlagerung oder Neuausrichtung des feindlichen Angriffsschwerpunktes erkennen sollte, und gaben vor dem 20. November zumindest Mutmaßungen über aktuelle feindliche Truppenbewegungen abseits der offenkundig gerade ausgeklungenen Riesenschlacht an der Küste heraus.

Als der britische Angriff erfolgte, standen in der wegen monatelangen Kräftermangels jeder Art schlecht ausgebauten und dünn besetzten Siegfriedstellung vor Cambrai weiterhin aus vorherigen Kämpfen bereits erschöpfte und dezimierte Verteidiger, über deren Schwäche der Einbezug der 20. LD in die Hauptkampflinie schon Bände spricht. Der Rückhalt durch die sagenumwobene Stellung war gering, denn der Gewinn, den jedes mehr oder weniger „perfekt“ ausgebaute System von Defensivpositionen bei der Abwehr vorgehender und gewonnenes Gelände sichernder Infanterie grundsätzlich bieten konnte, ging durch die Breschen schlagenden Kampfwagen verloren. Die Mittel, um die in großer Zahl vorrollenden Tanks durch Fernbekämpfung zu zerschlagen oder durch Nahbekämpfung wenigstens auf breiter Front abzuweisen, fehlten mangels geeigneter Waffen und der geringen Sichtweiten entweder ganz, oder sie waren wegen der geringen Dichte einer mit Munition zudem noch unzureichend ausgestatteten Artillerie zumindest sehr gering. Die bei Arras, an der Aisne und in der Champagne sowie in Flandern bewährte Tiefengliederung samt der Bereitstellung kampfstarker Eingreifreserven war ohne die verfügbaren Truppen nicht umsetzbar. Daher ging dieses Mal mit einem tiefen Einbruch in die deutschen Linien und nach dem Ausbleiben des augenblicklichen deutschen Gegenstoßes in den durch den Kampf zermürbten und selbst erschöpften Feind nicht nur die Gefangenschaft großer Teile der nicht mehr entsetz- und entlastbaren Stellungstruppen, sondern auch ein faktisch erreichter Durchbruch einher.

Das Bereinigen dieser katastrophalen Situation erfolgte demgemäß nicht ad hoc wie etwa noch an der Aisne am 16. April 1917. Der feindliche Durchbruch im Zentrum der Westfront konnte stattdessen erst mit Zeitverzögerung, aber immerhin einmal mehr, durch das blitzschnelle Heranziehen andernorts verfügbar erscheinender Teileinheiten, Einheiten

und schließlich ganzer Verbände abgeriegelt werden. Deren wenigstens anfänglich geringer Umfang wurde durch die gravierenden und bis Kriegsende nicht überwundenen Probleme des Gegners beim Ausbauen des Eingangserfolges sowie durch den auch hier gegebenen und oben erörterten taktischen Bonus des Verteidigenden im Stellungskrieg geradezu übertüncht. Vielleicht ein letztes Mal während des Krieges gelang in Form des Gegenangriffs vom 30. November sogar so etwas wie die Umsetzung des erst im vorausgegangenen Frühjahr eingeführten Prinzips kampfstarker Eingreifreserven, welche unter Abschätzung der Risiken andernorts bei Cambrai versammelt wurden, um dem Feind auf dem zuvor verlorenen Gelände offensiv die Stirn zu bieten.

Das Ergebnis dieser Kampfhandlungen bis Anfang Dezember im zeitlichen Kontext der Jahreswende 1917/18 wurde in Kapitel 9 bereits als Niederlage des Angreifers erörtert und darüber hinaus in Abschnitt 14.1. etwas über die Bedeutung der „Tankschlacht“ als Muster kampfwagengestützter alliierter Angriffe 1918 gesagt. Parallel dazu sticht ein hoher Grad an Beispielhaftigkeit der Rahmenbedingungen und der Ausgangslage mit verschärftem Blick auf die bestehenden Kräfteverhältnisse ins Auge, den Cambrai 1917 für den weiteren Verlauf des Geschehens an der Westfront bis zum Kriegsende aus deutscher Perspektive beinhaltet.

Für die Zeit ab Mitte 1918 spiegelte die Situation tatsächlich fast alle Vor- und Nachteile von Angreifer und Verteidiger so wider, wie sie für den 20. November 1917 festgestellt worden sind. Die Grundlagen dafür, den 18. Juli und den 8. August 1918 als mit dem ersten Tag der ersten „Tankschlacht“ wenigstens vergleichbar spektakulären Einbruchserfolgen ansehen zu können, sind mit den technischen und taktischen Mitteln der französischen und britischen Überlegenheit sowie neudefinierten Angriffsdoktrinen genauso gegeben, wie man sie in der deutschen Schwäche bei der Verteidigung eines aus Sicht der höheren und höchsten Führung unerwartet angegriffenen, zuvor als minderbedroht erachteten Frontsektors mittels weniger abgekämpfter Truppen wiederfindet. Was den namhaften Beispielen von 1918 „Cambrai“ gegenüber ganz deutlich fehlt, ist das Auswetzen geschlagener Scharten mittels massiver Gegenschläge mehr oder minder schnell vor Ort verfügbarer deutscher Reserven. Diese

Reserven gab es im Sommer 1918 nur noch in äußerst begrenztem Umfang oder gar nicht mehr, so daß Einbruchsschlachten nach dem Muster von Cambrai nahezu völlige Siege des Angreifers über ermattete und in jeder Hinsicht unterlegene deutsche Stellungstruppen möglich wurden.

Die Wirkung der Alliierten auf die deutsche Front ab Mitte Juli 1918, die rein militärisch betrachtet und für sich genommen keineswegs kriegsentscheidend war, sondern nur eine Kette schwerer Niederlagen bedeutete, ist primär auf den Mangel an Kräften, nicht aber primär oder gar allein auf die Wirkung alliierter Tankmassen, nicht auf bolschewistische Unterwanderung im Sinne des „Dolchstoßes“ und wohl auch nicht auf einen „verdeckten Militärstreik“ zurückzuführen. In Sachen „Dolchstoß“ bediente sich etwa ein unbekannter „Frontsoldat“, der den Ursachen des Zusammenbruchs in einer kleinen Schrift von 1920 nachging, ausgerechnet der Worte Hindenburgs. Dieser hatte ganz im Gegensatz zu Äußerungen ein Jahr später²⁷⁷¹ noch im Dezember 1918 verkündet:

„Bei der wachsenden Zahl unserer Gegner, bei dem Zusammenbruch der uns bis an das Ende ihrer Kraft zur Seite stehenden Verbündeten und bei den immer drückender werdenden Ernährungs- und Wirtschaftsfragen hat sich unsere Regierung zur Annahme harter Waffenstillstandsbedingungen entschließen müssen.“²⁷⁷²

Wie der anonyme Verfasser des Heftes sehr richtig bemerkte, fehlt diesen Worten jeder Bezug zu verräterisch-wehrkraftzersetzenden Einflüssen aus der Heimat²⁷⁷³, und man muß ergänzen, es fehlen ebenso Bezüge zu feindlichen Tanks und zu „Drückebergerei“ und Massendesertion im Heer. Daß Hindenburg den Kollaps der Verbündeten und die Zahl der Gegner nannte, dagegen aber kein Wort über das Schwinden der eigenen Mittel

²⁷⁷¹ Siehe Keil, Lars-Broder/Kellerhoff, Sven Felix: Deutsche Legenden. Vom „Dolchstoß“ und anderen Mythen der Geschichte, Berlin 2002, S. 33.

²⁷⁷² Zitiert nach ohne Verfasser: Der „Dolchstoß“. Warum das deutsche Heer zusammenbrach, Berlin 1920, S. 37.

²⁷⁷³ Interessanterweise finden sich Beispiele dafür, daß es derartige Bemühungen linksgerichteter und/oder pazifistischer Kreise während des Krieges gegeben hat. Deren Eigengewicht darf man angesichts der Gesamtbedingungen, unter denen Front und Heimat den Krieg erlebten, allerdings gering einschätzen; siehe etwa Eildermann, Willi: Jugend im Ersten Weltkrieg. Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, Berlin-Ost 1972, bspw. S. 367.

sagte, tritt als Teil eines von früheren militärischen Verantwortlichen wie Ludendorff und Kuhl²⁷⁷⁴ gepflegten Systems der Verschleierung von erheblicher Schuld und gravierenden Fehlern in das Blickfeld des Betrachters.

Wie Dietz 1919, nach dem von Pöhlmann ausgemachten kurzen „Winter der Kritik“ in der deutschen Militärgeschichte²⁷⁷⁵, behauptete, diene die Erwähnung von Tanks im Kontext militärischer Niederlagen an der Westfront offenkundig als Deckmantel der wahren Ursachen für eintretende Mißerfolge²⁷⁷⁶. Dies zu glauben, fällt um so leichter, je deutlicher einem Betrachter wird, in welchem Umfang sich das deutsche Heer bis Mitte Juli 1918 verbraucht hatte und welche Auswirkungen dies für die Fortsetzung des Krieges haben mußte.

„Cambrai“ war abseits der deutschen Offensiven bis zum 15. Juli 1918 plötzlich überall, und die früher noch ertragenen Ausfälle in den Reihen der mit massiver Überlegenheit attackierten Stellungstruppen waren weder auf dem Schlachtfeld zu kontern, noch mit einem militärisch gerechtfertigten oder zumindest propagandistisch glaubhaft vermittelbaren Attribut des „Abwehrrfolges“ auszugleichen. Das taktisch maßgebliche Verfahren der Tiefengliederung konnte mit den zusammengeschrumpften Einheiten nicht mehr funktionieren, sondern führte zu einer Zersplitterung der Kräfte. Genausowenig half es, die Tiefengliederung zugunsten einer wieder stärkeren Zusammenziehung der Stellungsbesetzungen halbwegs ad acta zu legen, da hiermit die Nachteile und Gefahren einer Einbrüchen gegenüber anfälligen Liniensicherung verbunden waren. Außerdem war eine

²⁷⁷⁴ Man denke hierbei nur an Kuhls Veröffentlichung über die Kriegslage im Herbst 1918 und die Frage des Weiterkämpfens, die nicht zuletzt den Kenner seiner persönlichen „Aufzeichnungen“ -jedenfalls des Materials, das er als solche den amtlichen deutschen Geschichtsschreibern zukommen ließ- in größte Verwunderung versetzen muß; siehe bspw. Kuhls Tagebuchnotiz zum 6.9.1918, BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 190f.

²⁷⁷⁵ Siehe Pöhlmann: Kriegsgeschichte, S. 61ff.

²⁷⁷⁶ Siehe Dietz: Der Todesgang, S. 74: „Als ein Mangel wird es aufgefallen sein, daß bei der Aufzählung der die deutsche Armee zerstörenden Ursachen noch mit keinem Worte der Tanks gedacht wurde, die in den letzten Jahren des Krieges immer dazu herhalten mußten, wenn es galt, einen Mißerfolg zu begründen.“

signifikante Steigerung der Defensivkraft zwischen einer sichernden Kompanie oder dann zwei, mit nicht mehr 50, sondern 100 Mann im Verteidigungsbereich²⁷⁷⁷, nicht zu erwarten²⁷⁷⁸. Sie war rational betrachtet schon deshalb nicht auf diese Weise erreichbar, wenn die von Grund auf geschwächten Einheiten denselben Einsatzbedingungen, denen gegenüber sich numerisch gesehen stärkere Einheiten -auch noch ohne Belastung durch die psychischen Auswirkungen gescheiterter „Entscheidungsoffensiven“- schon im Vorjahr bei Cambrai nicht wirklich gewachsen gezeigt hatten, ausgeliefert wurden.

Man wurde mit jeder offensiven Aktion in der ersten Hälfte des Jahres 1918 schwächer und verfügte durchweg über keine adäquat ausgebauten Stellungen im Bereich eines nicht mit Bedacht ausgewählten, sondern zufällig entstandenen oder gar durch den Feind diktierten Frontverlaufes. Was die Motivation der Soldaten anbelangt, so ist schließlich, wenigstens aus der Rückschau des sehr viel später Geborenen heraus betrachtet, überaus erstaunlich, daß sich auch in den letzten Monaten des Krieges Beispiele für verbissenste Gegenwehr finden lassen, die zur entscheidenden Bedeutung eines „verdeckten Militärstreiks“ im Sinne Deists oder derjenigen wehrkraftersetzender politischer Einflüsse aus der Heimat nicht so recht passen wollen. Die hohen Gefangenzahlen und das Mitte des Jahres vereinzelte Auftreten von Bildern wie dem in Ludendorffs Kriegserinnerungen verewigten Lautwerden des Rufes „Streikbrecher“ bei Amiens erklären sich aus der Frustration und dem Schrecken der Soldaten gegenüber einem nunmehr vollends offensichtlich, unendlich überlegenen Gegner mit seinen gepanzerten Angriffsspitzen, seiner Unterstützung durch

²⁷⁷⁷ Wie die Tagebuchaufzeichnungen des Kommandeurs der 11.b.ID in Stellung südwestlich Soissons am 17.7.1918 zu „20-25 Mann u. 15 Mann M.G.“ betonen, sind 50 Mann je Kompanie möglicherweise sogar noch zu hoch gegriffen; siehe KA, Nachlaß Paul von Kneussl, Tagebuch Nr. 17, Eintrag zum 17.7.1918.

²⁷⁷⁸ Um ein Beispiel bereits vor dem 18.7.1918 zu nennen, kann die 14.RD angeführt werden, welche der Führung wegen nachlassender Gefechtsleistungen aufgefallen war und ihr „Versagen“ auch gar nicht in Abrede stellte, sondern in Bandbreite von Überbeanspruchung, nachteiligen und schlechten Stellungen sowie Kräftermangel auf handfeste Ursachen dafür verwies; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 225, Bl. 12ff: 14.RD Abt. Ia Nr. 57/VII geh. vom 11.7.1918.

unbehelligt agierende Schlachtflieger und anscheinend unerschöpflichen Infanteriemassen sowie aus dem völligen Scheitern des eigenen taktischen Abwehrverfahrens aufgrund mangelnder eigener Kräfte.

War man wie beispielsweise bei Missy am 18. Juli 1918 einem massierten feindlichen Stoß, gleich, ob dieser nun in erster Linie durch Tanks, mit Tanks oder primär von Infanteriewellen in sonst nur von den Russen bekannter Dichte²⁷⁷⁹ getragen wurde²⁷⁸⁰, ausgesetzt, konnte weiterer Widerstand abgeschnittener Teile nur so lange sinnvoll und vertretbar sein, wie Opfer durch das erkennbar wirksame Binden feindlicher Kräfte gerechtfertigt erschienen und Aussicht auf Entsatz bestand. Nichts davon war gegeben, denn im Gegensatz zum Gegner verfügte man selbst nicht mehr über die Mittel des vorherigen Jahres²⁷⁸¹ und war vor Ort auch nicht

²⁷⁷⁹ Siehe KA, HS 2698: „Gefangenschaftsbericht“ des Oberleutnant v. Thoma vom November 1919, S. 4, bzw. Abschn. 11.5. und bspw. BA-MA, RH 61/51: 11.b.ID Abt. Ia Nr. 2052 vom 9.8.1918, Ziff. 4.).

²⁷⁸⁰ Vergleiche hiermit Alter: Generalobersten v. Einem, S. 428 (Tagebucheintrag vom 28.8.1918): „Die OHL. hielt die Tanks für ein überwundenes Kampfmittel, ließ keine bauen und muß nun erleben, daß der Feind alle seine Erfolge fast nur den Tanks verdankt. Durch sie nimmt er unsere, sich immer noch vor ihnen graulende Infanterie massenhaft gefangen. Das ist ein Verlust, den wir nicht mehr lange ertragen können, denn es fehlt uns an Nachersatz.“ Ohne Anspielungen auf Tanks sagte der Führer der 3. Armee in seinen Erinnerungen dagegen sehr viel näher an den Realitäten der Westfront 1918 orientiert: „Im blutigen feurigen Endkampf des Krieges, als das Eisenmaterial der Fabriken der ganzen Welt sich hemmungslos auf die halb verhungerten, verlausten und abgerissenen deutschen Infanteristen ergoß, als eine neue, wohlgenährte amerikanische Armee und alle übrigen Feinde ansetzten, gleichzeitig an allen Stellen der deutschen Front den Todesstoß zu versetzen, [...] da sind es immer dieselben gewesen, erst Kompanien von 50, dann zu 40, schließlich zu 10 Mann, die in geradezu einzig in der Geschichte dastehender Hingebung und Tapferkeit der Welt ein Beispiel dafür gegeben haben, daß Idealismus größer ist als Materialismus.“ Zitiert nach Einem, Karl v.: Erinnerungen eines Soldaten 1953-1933, Leipzig ³1933, S. 188f. Läßt man die hier sichtbaren Auswüchse eines „Im Felde unbesiegt“-Frontkämpfer-Pathos einmal unbeachtet, so finden sich mit der besonderen Betonung der Amerikaner, sowie mit dem Hinweis auf die zugeschrumpften Verteidiger die beiden entscheidenden militärischen Faktoren der Niederlage. Tanks sind hierbei zusammen mit Flugzeugen, Munition und Geschützen im „Eisenmaterial der Fabriken der ganzen Welt“ subsumiert und nur ein Teil der Summe alliierter Überlegenheit.

²⁷⁸¹ Siehe dazu bspw. BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 189 (Eintragung zum 4.9.1918): „Ludendorff beklagt sich immer über den starken Verbrauch an Divisionen,

dazu gewillt, das bis dato schon bis an die Grenze des Machbaren praktizierte Aus- und Durchhalten in solch verzweifelter Lage über „die letzte Patrone“ hinaus auch tatsächlich „bis zum letzten Mann“ zu suchen. Schließlich, und zu der Erkenntnis, daß hierzwischen und den Gefechtsleistungen der Truppe ein elementarer Zusammenhang bestand, kamen deutsche Militärs in führenden Positionen wie Generaloberst von Einem offenkundig während des Krieges gar nicht und später nur unter verklärendem Einfluß von Frontkämpferpathos, war man bereits mit dem „letzten Mann“ ins Gefecht gegangen. Jedermann konnte sehen, wie die winzigen Kompanien in der Folgezeit von 50 bis auf zuletzt 10 Mann²⁷⁸² zusammenschrumpften. Umfangreiche Truppenauflösungen als Abhilfen gegen Mannschafts-, Führer- und Ersatzmangel in bestehenden Formationen belegten und belegen den unaufhaltsamen Verfall des Heeres zudem²⁷⁸³.

Für eine in ihren personellen Mitteln eingeschränkte oder „arme“ und eine an ihren materiellen Möglichkeiten gemessen zuletzt wohl sogar „armselige“ deutsche Kriegführung²⁷⁸⁴, die im Laufe des letzten Kriegsjahres zu allem Überfluß auch genötigt war, Soldaten das Häuten allerlei Vierbeiner zugunsten der Kriegsrohstoffgewinnung finanziell schmackhaft zu machen²⁷⁸⁵ und bis Kriegsende nicht einmal mehr dazu in der Lage war, 150 LKW mit 5,7cm Beutekanonen zu bestücken, um sie gegen die als psychologisch besonders wirksamen erkannten gepanzerten

schlechte Führung, aber das sind gar keine Divisionen mehr. Man kann mit ihnen gar nicht aus der Tiefe fechten. Sie sind viel zu schwach dazu. Man kann auch den Abschnitt gar nicht damit besetzen wie früher.“

²⁷⁸² Siehe Einem: Erinnerungen, S. 188f.

²⁷⁸³ Cron gibt an, daß im August 1918 neun, im September 12, im Oktober fünf und im November eine Division „aus Gründen der Ersatzlage und mangelndem inneren Wert der Truppe“ aufgelöst werden mußten; siehe Cron: Geschichte des deutschen Heeres, S. 105. Den desaströsen Zustand der deutschen Verbände gegen Kriegsende beschreiben die in der Beilage 2 des Bd. 6 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages zum Zusammenbruch von 1918 ab S. 321 zusammengefaßten Meldungen überaus eindringlich.

²⁷⁸⁴ Siehe dazu auch Wisberg, S. 160ff.

²⁷⁸⁵ Siehe HStAS, M 200, Bü. 34: KM Kriegsamts Nr. L. 200/8.18 K.R.A. vom 8.10.1918. Aufgelistet sind hierin Vergütungen für die Ablieferung von Häuten und Fellen, die sich zwischen 3 RM für eine „Großviehhaut“, 2 RM für Felle verschiedener Wildtiere und 1 RM für Hundefelle (!) bewegten.

Spitzen feindlicher Angriffe schnellstens ins Feld zu führen, gab es nach den horrenden Ausfällen²⁷⁸⁶ durch die eigenen Offensiven 1918 keine Chance mehr, den Alliierten an der Westfront mit Siegeszuversicht entgegentreten zu können. Die große Zäsur war das auf deutscher Seite von verlustreichsten Verzweiflungsangriffen sowie zunehmender Agonie und Lethargie geprägte Frühjahr 1918²⁷⁸⁷. Mit ihr hatten britische und französische Kampfwagen sowie fehlende deutschen „Tankmassen“ und auch die Tankabwehr im Gesamtmaßstab der Operationen wenig bis gar nichts zu tun, wie auch Marwitz eingestand, als er Anfang Oktober die Lage betrachtete:

„Ich weiß die Bedingungen Wilsons nicht genau, aber das weiß ich, daß meine Divisionen nicht ausreichend aufgefüllt werden können, so bei der 2. und ebenso bei der 5. Armee; es fehlt uns also der Ersatz. Dieses Eindrucks kann man sich nicht erwehren und mit unzureichenden Kräften kann man auf Dauer nicht fechten. Die Verhältnisse sind unseren Gegnern genau bekannt. Sie wissen, daß sie ihnen ihre Erfolge verdanken, und da liegt's nahe, daß sie die völlige Niederwerfung, völligen Sieg erreichen wollen.“²⁷⁸⁸

14.3. „Verhalten der Führung“.

Das Verhalten der militärischen Führung stand und steht als Dauerthema bis heute im Zentrum der Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg. Bei den Franzosen, das ist in Form ungeklärter Fragen rund um die „Nivelle-Offensive“ von April 1917 besonders ersichtlich²⁷⁸⁹, gibt es Zweifel an der

²⁷⁸⁶ Neben den hier auffindbaren Dokumenten beziehungsweise Zahlen bietet BA-MA, RH 61/51716: Anonymes Manuskript zur Ersatzlage 1917/18, auf S. 8 eine entscheidende Aussage, um die Bedeutung der Kräfte- und Ersatzlage für das Geschehen 1917/18 herauszustellen: „Sie [die OHL] hatte sich trotzdem entschlossen, den Angriff im Frühjahr zu führen. Und trotz der Ersatzlage oder gerade ihretwegen blieb ihr gar nichts anderes übrig. Eine Verteidigungsweise Führung des Krieges im Jahre 1918 hätte eine viel schärfere Aufzehrung der Reserven gebracht und dazu drohten die amerikanischen Millionenheere.“

²⁷⁸⁷ Siehe dazu auch Travers: *How The War Was Won*, S. 179.

²⁷⁸⁸ Zitiert nach Tschischwitz: *General v.d. Marwitz*, S. 328 (Tagebucheintrag zum 6.10.1918).

²⁷⁸⁹ Ersichtlich ist dies etwa in den bis heute auffindbaren, geradezu verzweifelt-anklagenden und nicht durch den Sieg von 1918 nivellierten Epilogen zum Geschehen, die

Kompetenz ihrer Generalität des Weltkrieges, und so wie es sich heute auch internettechnisch fassen läßt, liegt für den Bereich des früheren britischen Empire unter der Überschrift „Lions led by Donkeys“ dezidierte Kritik an Haig und seinen Generalskollegen vor²⁷⁹⁰.

Das Für und Wider hierbei faßbarer Anschuldigen und Vorwürfe, in deren Zentrum erschreckend und unnötig große Opfer der khaki oder horizontblau gekleideten „Löwen“ stehen, die durch ineffiziente Strukturen sowie Skrupellosigkeit, Unwissenheit und Verantwortungslosigkeit einer Riege von „Eseln“ in hohen Positionen verursacht wurden, braucht an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden²⁷⁹¹. Einige signifikante Beispiele wie etwa die Uneinsichtigkeiten Nivelles bis zum Desaster ab Mitte April 1917 oder die Vernachlässigung des bei Cambrai gewonnenen Raumes durch die britische Führung bis zum unerwartet heftigen deutschen Gegenangriff am 30. November 1917 sind den Kapiteln der vorliegenden Arbeit auffindbar. Für die alliierte Seite der Front und bezogen auf die „Tankfrage“ sei einmal mehr auf Fuller verwiesen, dessen Schriften nicht nur nicht mit Kritik an den Vorgesetzten auf vielerlei Gebieten im Bereich der Schnittstellen von Militär, Rüstung und Politik in der Heimat sowie hinsichtlich der Operationsplanung und Truppenführung an der Westfront sparen, sondern zudem darauf verweisen, daß der gegen die 3.OHL erhobene Vorwurf des

beispielsweise einen im April 1917 gegebenen festen, aber fehlgeleiteten Glauben französischer Soldaten in die eigenen Siegeschancen der Wucht der deutschen Offensive am sagenumwobenen Chemin des Dames im Mai 1918 gegenüberstellen; siehe bspw. Miquel: Chemin des Dames, S. 260.

²⁷⁹⁰ Es sei angesichts der Fülle von Ergebnissen bei der exemplarischen Eingabe dieser Phrase in eine bekannte Suchmaschine nur ein wissenschaftlich ausgerichtetes Beispiel für eine Antwort genannt, das mit weiterführenden Biographien britischer „Donkeys“ aufwarten kann: [Hhttp://www.firstworldwar.bham.ac.uk/biogs.htm](http://www.firstworldwar.bham.ac.uk/biogs.htm)H (Stand vom 18.02.2007).

²⁷⁹¹ Siehe etwa Liddell Hart: The Real War, S. 276ff., mit Ausführungen zu Haig, der britischen Generalität und dem Tank, oder Harris: Amiens, S. 30, mit dem Fazit über Haigs Führung: „In theory he believed in a devoted style of command. In practice he often interfered unwisely in the plans of his army commanders, pressing for greater audacity than situations warranted and wasting British and Dominion lives as a result.“

„Versagens“ auf dem Sektor des Tankbaues genausogut der britischen Generalität zu machen ist²⁷⁹².

Den Unterschied zwischen letztlich dann doch recht zahl- und vor allem hilfreich zur rechten Zeit ins Feld geführten Tankeinheiten seitens der Alliierten und nur einer handvoll Kampfwagen bei den Deutschen machten diesen und vorausgegangenen Ausführungen gemäß drei Bereiche aus:

Die Verfügbarkeit rüstungstechnischer Kapazitäten, die Modifikationen der Angriffsweise durch den Zwang der Notlagen von 1917 und halbwegs günstige Ausgangsbedingungen, um Visionäre und Reformer als Trumpfkarten an entscheidender Position jederzeit ausspielen zu können.

In Frankreich war der spätere Schöpfer der artillerie d'assaut, Estienne, als Fachmann für moderne Artillerietechnik und die junge Militärfliegerei bereits vor 1914 zu Ansehen gekommen²⁷⁹³, da er Wege zu eröffnen schien, die numerische Unterlegenheit der französischen Streitkräfte gegenüber ihrem potentiellen deutschen Feind auszugleichen. Und im Vereinigten Königreich konnte beim aus der Not der Stunde geborenen Aufbau eines Millionenheeres während des Krieges etwa auch ein Betätigungsfeld für den gesellschaftlich umtriebigen „Berti“ Stern gefunden werden.

²⁷⁹² Aus den Erinnerungen sei eine Passage als Beleg angeführt, die sich aus den Erlebnissen des Tank-Fachmannes anlässlich einer Besprechung im „Großen Hauptquartier“ in London Anfang Januar 1918 über Zukunftsfragen der Tanks ergab: „Diese Zahlen brachten die Militärs in Verlegenheit und es erhob sich eine wilde Diskussion am Tisch. Sie wurde mit der Frage eingeleitet: ‚Können Tanks Kanalschleusen überqueren?‘ und sie endete mit der Frage: ‚Kann eine zweipfündige Granate eine Backsteinmauer durchschlagen?‘ Als das Durcheinander derart groß war, daß die Generale nicht mehr wußten, was sie sagen sollten, sagte der Admiral ganz unvermittelt, daß er 300 Mark-V-Tanks verlängern könnte, und daß er hoffe, daß dieser Typ schließlich von dem Liberty- oder Mark-VIII-Tank ersetzt werden würde. Da die wenigstens wußten, wovon er sprach, brachte jemand, der offenbar noch weniger wußte, plötzlich die Diskussion von dem größten Tanktyp auf den kleinsten, den französischen Renault, und teilte der Versammlung mit, daß sich 9000 im Bau befänden: 2500 für die Franzosen, 1200 für die USA. und 300 für uns. Dann folgte ein peinliches Schweigen, denn offenbar hatte der Redner vergessen, wer die restlichen 5000 erhalten sollte.“ Zitiert nach Fuller: Erinnerungen, S. 200.

²⁷⁹³ Siehe dazu auch die diesen Umstand und die Person Estiennes besonders würdige Einleitung General Weygands in Bourget, P.-A.: *Le Général Estienne, penseur, ingénieur et soldat*, Paris 1956.

Wie sah es demgegenüber auf deutscher Seite aus?

Die „feldgrauen Löwen“, die hohe Reputation beim Feind genossen und - kurioserweise über alle Vorkommnisse des Jahres 1918 hinweg- wenigstens eine Weile in die eherne Form eines „Frontkämpfermythos“ gegossen waren, gelten in der Militärgeschichtsschreibung bis heute als hervorragend organisiert und geführt²⁷⁹⁴.

Während am Kern dieser Aussage nicht gerüttelt worden zu sein scheint, ist der Nimbus des „unbesiegten Frontsoldaten“ allerdings vergangen und einem menschlicheren Antlitz der deutschen Kriegsteilnehmer gewichen. Von der Aura besonders effizienter und geschickter deutscher Kriegführung in den Jahren 1914-18 auf höchster Ebene ist kaum etwas geblieben, auf das nicht der Schatten von Vabanquespiel, Fehlentscheidungen und Hybris fällt. Die Tankfrage stellt hierbei nur einen Teilsektor dar, allerdings einen mit erheblichem Symbolwert, welcher sich gemäß der Argumentationsmuster des in der Einleitung vorgestellten „populären“ Bildes aus der Ablehnung des Panzerfahrzeuge von Burstyn 1911, vernachlässigtem Bau von Tanks und Tankabwehrwaffen 1917 und den „Quittungen“ für diese Uneinsichtigkeiten im Jahre 1918 ergibt.

Wie gezeigt wurde, ist dieser Symbolwert allerdings nicht unbedingt mit den Realitäten in Einklang zu bringen. In Form bescheidener Gefechtsleistungen feindlicher Tanks sowie mit dem Funktionieren des eigenen Abwehrverfahrens lagen durchaus rationale Gründe für eine Geringschätzung der Kampfwagen bis Ende 1917 vor. Der deutsche Verzicht auf einen forcierten Tankbau im Frühjahr 1917 ergibt sich aus diesen Tatsachen genauso wie aus begrenzten Rüstungskapazitäten, die nach Wrisbergs Meinung wohl zu keinem Zeitpunkt so gegeben waren²⁷⁹⁵, als daß man Tanks nicht als „Luxuswaffe“ hätte betrachten dürfen. Dieser Aspekt sollte heute wenigstens als zusätzliche und als plausible Erklärung

²⁷⁹⁴ Siehe dazu bspw. Chickering, S. 30ff., Harris: Amiens, S. 3ff. („German military excellence“), Stevenson, S. 67ff., und Sheldon: Somme, S. 396ff., wo auf S. 406 über die deutsche Armee am Vorabend der Sommeschlacht 1916 geurteilt wird: „This was the army which fought the Battle on the Somme. Drawn from the whole of German society, it was of good quality, well trained, experienced and battle-hardened. It was always short of manpower and materiel, but it was an extremely effective fighting organisation.”

²⁷⁹⁵ Siehe Wrisberg, S. 160ff.

für die tankbezogenen „Fehlentscheidungen“ der OHL in Betracht gezogen werden. Daß die Niederlage 1918 viel stärker durch die Auswirkungen eines sich extrem verschlechterten Verhältnisses der Kräfte als durch Tankmassen verursacht wurde, kann zudem nicht mehr fragwürdig sein.

Für die damaligen Verantwortlichen bedeutete letzteres insofern ein grandioses Dilemma, als daß sich die Schuldfrage sowohl für das Mißlingen und die Chancen deutscher Entscheidungsoffensiven 1918 als auch für die zweifelsfrei vermeidbaren Opfer der anschließenden Monate und das niederschmetternde Kriegsende aufdrängte. „Antworten“ wurden von namhaften Militärs nach 1918 reichlich und mit dem klar erkennbaren Charakter mehr oder weniger prophylaktisch geäußelter Rechtfertigungen und Ausreden präsentiert. Spätestens seit Ludendorffs Kriegserinnerungen von 1919 nahmen Tanks hierbei eine besondere Stellung ein, die als indirekte Aufforderung an alle früheren Kameraden verstanden werden muß, von den eklatanten Fehlern in allen Bereichen und auf allen Führungsebenen abzulenken, um das Ansehen des deutschen Militärs und seiner Protagonisten –nicht zuletzt der jeweils eigenen Person- zu schützen. Abstriche beim Eingehen auf dieses Angebot betrafen der Tendenz nach vor allem die Wandlung des von Ludendorff als „wehrkraftzersetzend“ unterwandert gekennzeichneten Heeres hin zur Präsentation einer unbesiegten Schar „Feldgrauer“ und ein hier und dort schließlich doch härteres „Zupacken“ gegen die Person des Ersten Generalquartiermeisters, sein engeres Umfeld und gefällte Entscheidungen wie etwa im Zusammenhang mit der Offensive vom 21. März 1918.

Asprey nannte in diesem Kontext die Namen einiger zeitgenössischer Kritiker. Darunter befanden sich neben Persönlichkeiten, die sich wie General Hoffmann quasi von Natur aus oder wie Conrad von Hötzendorf und Prinz Max von Baden wegen ihrer Stellung sowie menschlicher Friktionen halber kaum jemals uneingeschränkt Ludendorffs Argumentationen hätten anschließen können, beispielsweise Kronprinz Rupprecht und Thae²⁷⁹⁶. Deren Verlautbarungen sind absolut lesenswert, von allergrößtem Interesse und stellen verschiedenste Aspekte des Führermythos „Hindenburg-Ludendorff“ auf einen harten Prüfstein- da wird

²⁷⁹⁶ Siehe Asprey: *The German High Command At War*, S. 10f.

man Aspreys einleitenden Ausführungen zu seiner Arbeit über die 3.OHL uneingeschränkt zustimmen können. Die Gefahr besteht allerdings darin, den in diesem Gewand daherkommenden Ansichten so weit zu folgen, daß „Esel“ durchweg an Karten- und Schreibtischen des Großen Hauptquartiers²⁷⁹⁷, des Generalstabes oder des Kriegsministeriums ausgemacht werden, während man „Löwen“ nicht nur in den Schützengräben, sondern in erheblichem Ausmaß auch in „frontnahen“ Stäben und sogar bis hinauf in die Spitze von Heeresgruppenkommandos zu erkennen meint. Zu leicht glaubt man diesen, sie hätten in bester Absicht nichts anderes verfolgt, als aus wechselnden Stimmungslagen des faktisch hauptverantwortlichen Ludendorff und aus den von ihm auf Grundlage abwegiger Auffassungen gegebenen Befehlen das denkbar Beste zu machen. Kuhl hielt exemplarisch für dieses Bild anlässlich einer Aussprache mit Hindenburg erzürnt in seinem Tagebuch fest:

„Also alle anderen sind schuld, nur nicht die O.H.L.! Tatsächlich ist es umgekehrt. Die Offensive über die Marne war leichtsinnig, da man den Flankenangriff kommen sah und da man wußte, daß der Ersatz zu Ende war und wir uns völlig verausgabten.“²⁷⁹⁸

Nach Betrachtung der Grundlagen der mit einem sozusagen deutschen „Lions led by Donkeys“-Komplex und eben dem Kriegsende eng verbundenen „Tankfrage“ sind derart extreme Schuldzuweisungen weitestgehend unhaltbar.

Thaers persönliche Erinnerungen, bei deren Authentizität man sich auf den Editor, Kaehler, zu verlassen hat, weisen gelinde gesagt

²⁷⁹⁷ Ein wirklich merkwürdiges Beispiel für eine verschrobene Sicht der Dinge nennt Kuhl in Form eines Auftrittes des Kommandanten des Großen Hauptquartiers: „Gestern Abend und heute Morgen war Generaloberst v. Plessen hier. Er hat alle Armeen bereist, hat aber keinen Schimmer von der Lage. Er meint, wenn wir jetzt standhielten, hätten wir im Herbst den Krieg gewonnen! Lauter Unsinn!“ An diese Äußerung anschließend, beschrieb Kuhl selbst die offensichtlich katastrophale Situation: „Ich befürchte, wir können auch in den neuen Stellungen auf der ganzen Front den Kampf nicht durchführen. [...] Die Berichte der Postüberwachungsstellen geben ein trübes Bild von der Mißstimmung der Truppe. Von der Heimat entwerfen alle die daher kommen, dasselbe Bild.“ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 189 (Eintrag zum 4.9.1918).

²⁷⁹⁸ Zitiert nach ebenda, S. 190 (Eintrag zum 6.9.1918).

„Merkwürdigkeiten“ auf. Die von ihm anscheinend früh vorhergesehene Bedeutung der Tanks ist bereits bei Arras erkennbar, wo von ihm ein tatsächlich niemals existenter durchgebrochener Tank als Bedrohung aufgefaßt wird und er behauptet, in Form bespannt bereitgehaltener Feldartilleriebatterien ein neues Tankabwehrverfahren gefunden zu haben. Das Verfahren war nachweislich bereits früher empfohlen worden und das von ihm unterzeichnete Merkblatt zur Kampfwagenbekämpfung nach den Erfahrungen bei Arras stand trotz der vermeintlich vorausschauenden und die OHL anklagenden Worte Thaers in Kaehlers Tagebuchedition keineswegs im Gegensatz zu damaligen Anweisungen und Sichtweisen. Hatte Thaer durch Zufall einfach nichts von den im Frühjahr 1917 reichlich kursierenden Mitteilungen zur Kenntnis genommen und im Befehlsbereich seiner Gruppe Arras tatsächlich ein „neues“ Tankabwehrverfahren erfunden? Oder, diese Begründung mag auch möglich sein, hatte er das Merkblatt des Gruppenkommandos nur dergestalt konform verfaßt, um bei Soldaten Zutrauen zu schaffen, wo die Richtigstellung der von uneinsichtigen Vorgesetzten dauerhaft bestimmten „Wahrheiten“, nur panische Reaktionen im Heer hervorrufen konnte? Thaers vermeintlich prophetische Aussagen zum Tank in der flandrischen Schlammwüste von 1917, wo sich das Fehlen deutscher Tanks angeblich überaus negativ ausgewirkt haben soll, fiel real jedenfalls mit Goughs verheerendem Urteil „Tanks are no good on a battlefield“ zusammen.

Auch Kronprinz Rupprecht, der sich -zusätzlich zu allen persönlichen und fachlichen Differenzen aus der Kriegszeit- zu Beginn der 1920er Jahre mit Ludendorff in einem „Ehrenstreit“ befand²⁷⁹⁹, welcher schließlich zur Verbannung des ehemaligen Ersten Generalquartiermeisters und Ehrenvorsitzenden aus dem Bund Bayerischer Offiziere führte, vergaß in seiner Position als Kommandeur einer Heeresgruppe mehr als einmal, die mit seinen Stellungen als Thronfolger und Heeresgruppenkommandeur verbundene Verantwortung. Diesbezüglich findet sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit einmal -Rupprechts rechte Hand Kuhl war an all dem

²⁷⁹⁹ Siehe dazu einen Bericht über eine außerordentliche Vertreter-Versammlung am 5.11.1924 in den Mitteilungen des Verbandes der bayerischen Offiziers-Regimentsvereine, Nr. 210 vom 12.11.1924 (in Besitz des Verfassers der vorliegenden Arbeit).

unzweifelhaft intensiv beteiligt- die Affäre Nagel. Mit der Tankfrage und dem Kriegsende scheint sie auf den ersten Blick kaum etwas zu tun zu haben, sondern entweder mit der Abstrafung eines unfähigen Generals, oder mit der Begleichung persönlicher Rechnungen in einer Situation, in der nach präsentablen „Schuldigen“ für eine Niederlage gesucht wurde. Tatsächlich kulminiert in diesem Beispiel einiges mehr, nämlich ein bei Ludendorff ausgeprägtes Gebaren, das nach schnellen Antworten verlangte sowie ziemlich unreflektiert zu überstürzten Reaktionen –im Zweifelsfall zu Personalentscheidungen- neigte und von Untergebenen ohne lauten Aufschrei mehr oder weniger gütlich hingenommen wurde. Rupprecht und Kuhl hatten jedenfalls in diesem Fall kein Problem mit der Opferung des Stabschefs des AOK 6, die den Blick auf wahre Gründe der Krise vom 9. April 1917 bei Arras kaschieren konnte. Die zweite Situation in der Rupprecht beziehungsweise sein Heeresgruppenkommando besonders unruhlich auffällt, findet sich im Vorfeld des 8. August 1918, als man die Meldung über auffahrende Tanks zwar weitergab, gleichzeitig aber weder Alarm- und Tankabwehrbereitschaft befahl, noch für eine signifikante Verstärkung des betroffenen Abschnittes der 2. Armee sorgte²⁸⁰⁰. Und dabei waren die ersten und viele der folgenden Erfahrungsberichte aus dem Zusammentreffen mit Kampfwagen sowie die darin enthaltenen und noch 1918 geltenden Empfehlungen beim Umgang mit tankgestützten Feindangriffen auf die Heeresgruppe, also auf Rupprecht und Kuhl, zurückzuführen.

Solche personenbezogenen Beispiele, wie sie hier exemplarisch für Thaer und Rupprecht angeführt wurden, lassen sich in sehr großer Zahl und tatsächlich auch in voller Bandbreite der Führungsverantwortlichkeiten deutscher Generale finden.

So ist für den 8. August 1918 in Ergänzung der Versäumnisse der Heeresgruppe Rupprecht anzumerken, daß offenkundig nicht nur sie ihre eigenen Weisungen und Ratschläge vergessen hatte. Das AOK 2 General

²⁸⁰⁰ Angesprochen wird dieses Vorkommnis auch in BA-MA, RH 61/50157: Forschungsarbeit Förster zum Bild des „modernen Feldherrn“, S. 28. Direktor Förster nannte in diesem Kontext allerdings keine Namen und ließ das Heeresgruppenkommando auch in RA, Bd. 14, von Vorwürfen verschont.

von der Marwitz', welches schon bei Cambrai einer von oben diktierten Lageauffassung gefolgt war, zog keine eigenen Schlüsse aus der Mitteilung der Heeresgruppe zu den im Anmarsch gemeldeten Tanks, die wenigstens die Alarmbereitschaft ihrer dezimierten Verbände hätte garantieren können. Stattdessen glaubte man, daß ein Großangriff nicht bevorstehe und präsentierte selbst Jahre später in den „Erinnerungen“ von der Marwitz nur Hinweise auf ein bösen Vorurteilen entsprechendes Treiben im Armeestab vor dem 8. August 1918²⁸⁰¹.

Im Sinne der Affäre Nagel sind etwa die Erlebnisse Gallwitz' oder das Verhalten des AOK 2, der Heeresgruppe Rupprecht und der OHL gegenüber Moser nach dem bei seiner Gruppe geradezu „befehlsgemäß“ gescheiterten Gegenangriff am 30. November 1917 zu nennen. Wahrheiten zu sagen oder gegebenenfalls auch eingestehen zu müssen, fiel Untergebenen aller Dienstgrade offenkundig so schwer wie den Vorgesetzten, hiermit so umzugehen, daß nicht Augenwischerei, Selbstbetrug und Notlösungsrezepte mit minimaler Halbwertzeit herauskamen. Andererseits nutzten Untergebene auf Divisions- und Gruppenebene ihre Berichte vor den unübersehbaren Katastrophen ab Mitte 1918 offenkundig nur selten, um solche „Wahrheiten“ in ummißverständlicher Form, welche Verhandlungen über Sachverhalte hätte ermöglichen können, zur Sprache zu bringen. So war der Kommandeur der Gruppe Caudry nach November 1917 darauf bedacht, kritische Stimmen zu den Grundlagen des 20. November zum Schweigen zu bringen, und am Beispiel des Offizierstellvertreters Jaffé und seinem Bericht über die Nahkampfbatterien im Frühjahr 1917 kann man ablesen, daß es nicht ungefährlich war, Mängel deutlich anzusprechen.

Eine den Realitäten angemessene Auswertung von Kampfgeschehen kam solchem Verhalten gemäß vielfach gar nicht zustande, und wenn es einem

²⁸⁰¹ Siehe Tschischwitz: General v.d. Marwitz, S. 301ff. (Kommentar Tschischwitz' zur Lageentwicklung bis zum 8.8.1918 und Einträge vom 5.-8.8.1918). Erwähnt werden Belanglosigkeiten, die eine völlige Ahnungslosigkeit belegen. Selbst wenn es sich bei Tschischwitz' Edition um eine Mischung von privaten Aufzeichnungen und Briefen von der Marwitz' handelt, bei denen Notizen zum führungstechnischen Tagesgeschäft weitgehend ausgeklammert blieben und aus Geheimhaltungsgründen wohl ausgeklammert bleiben mußten, fehlt auch im Kommentar des Herausgebers jeder Ansatz, dieses Bild zu verwischen beziehungsweise richtigzustellen.

aus seiner Sicht ungerechtfertigterweise in Mißkredit gebrachten Kommandeur überhaupt einfiel, seinem Unmut an höherer Stelle Luft zu machen, dann geschah dies entweder erst in der Schlußphase des Krieges, als es für Fehlerdiagnosen definitiv zu spät war, oder offenkundig nicht selten durch anonyme Schreiben an die OHL, wie sie sich in den Unterlagen Geyers noch heute finden lassen²⁸⁰². Es ist kein Wunder, daß die Heeresgruppe Kronprinz am 27. August 1918 darauf verwies, wie stark sich die tatsächliche Lage an der Front vom Lagebild der höheren Führung unterschied²⁸⁰³. Diesen Zustand wird man allerdings nicht primär der OHL anlasten können, sondern vor allem dem Heeresgruppenkommando selbst. Daß dessen Führer, der Deutsche Kronprinz, in seinen Memoiren keinen Platz für Ausführungen zu diesen Dingen ließ und sich während des Krieges in Kritik an der 3.OHL erging²⁸⁰⁴, um dieser noch im Oktober 1918 Vorschläge zu einem „Verzweiflungskampf“ als Ausweg aus der strategischen Lage zu unterbreiten, spricht für sich genommen bereits Bände über das menschliche und führungstechnische Klima rund um die Spitzenpositionen des Heeres.

Hingewiesen werden muß auch auf die in so vielen Darstellungen sogar bis heute enthaltene Absurdität von „Überraschungen“. Lange vor dem 18. Juli 1918 und den an ihm angeblich erstmals und überraschend auf- sowie in großen Mengen aus scheinbar unerwartetem Nebel hervorgetretenen leichten Tanks vom Typ FT-17 hatte der Nachrichtenoffizier des AOK 2 von ihrer Existenz und Massenproduktion berichtet. Ein erbeutetes Exemplar war der OHL zuvor bereits -aber tatsächlich ohne greifbare Konsequenzen- überwiesen worden. Der Nebel, die vom Feind nach einem verschleierten Aufmarsch für einen Angriff genutzten frühen Morgenstunden und mit Gewißheit zu erwartende größere Mengen

²⁸⁰² Siehe BA-MA, RH 61/50637.

²⁸⁰³ Siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: HGr Kronprinz Ia/Ic Nr. 6438 geheim vom 27.8.1918.

²⁸⁰⁴ Siehe etwa BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 194 (Eintrag zum 4.10.1918).

verbesserter Tanks waren schon 1916/17 Inhalt von Mitteilungen aller Führungsebenen gewesen²⁸⁰⁵.

Was sollte es angesichts dieser Verhältnisse einem Theodor Freiherr von Watter und den ihm unterstellten Divisionen im Juli 1918 nutzen, vor der Katastrophe in seinem Gruppenabschnitt um Ablösungen und Verstärkung zu bitten oder danach seinem Unmut gegenüber einer fahrlässig von Vorgesetzten herbeigeführten Lage zu artikulieren, wenn bei diesen mehr oder wenige vollständige Klarheit über die grundsätzlichen Lageverhältnisse herrschte und notwendig erkannte Bemühungen um frische Kräfte - „wahrscheinlich weil wir wußten, dass die O.H.L. keine hatte oder keine mehr herausgeben wollte oder konnte“²⁸⁰⁶ - unterblieben?

Die Lage war nach März und erst recht ab Mitte Juli 1918 verzweifelt. Und sie war dies, weil zum Faktor effizienterer Angriffsmethoden beim Feind und einem durch die Verluste bis Mitte des Jahres gravierend verschobenen Kräfteverhältnis die Nachteile einer ehemals einmal erfolgreichen Armeeorganisation mit zuerst bewährten und eingespielten, dann verfahrenen und zuletzt gar festgefahrenen Strukturen kamen²⁸⁰⁷. Die Wirkung alliierter Tankeinsätze wurde durch diese in hohen und höchsten Stäben während des Krieges erkennbare Tendenz in einem nicht unbeträchtlichen Umfang gesteigert. Die Übersteigerung der Wirkungsweise von Kampfwagen aber verließ die Basis jeder Realitätsnähe aus einem bestimmten Grund, den schon Fleischer in seiner Dissertation anführte:

„In der nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland erschienenen Literatur wurde oft zur Rechtfertigung der Niederlage von 1918 als eine wichtige Ursache auf das

²⁸⁰⁵ Bezeichnenderweise auch von Mitteilungen des AOK 2 v.d. Marwitz; siehe HStAS, M 33/2, Bü. 300: AOK 2 Ias Nr. 294/Febr. Geheim! vom 17.2.1918.

²⁸⁰⁶ Siehe ebenda, RH 61/52, Bl. 10: Brief v. Bocks vom 6.9.1930.

²⁸⁰⁷ Gleichs Kritik zu den „Verirrungen“ des deutschen Heeres offenbaren vor allem auch Fehler, die sich bereits in der Friedenszeit eingeschlichen hatten, Dietz' „Todesgang“ fühlte den Ursachen des Kriegsendes auf den Zahn und Hobohms Gutachten für den Untersuchungsausschuß des Reichstages bot einen erstaunlichen Einblick in die während des Krieges aufgetretenen Mißstände aller Art. Die in den drei Titeln angesprochenen Problemfelder im Spektrum von Vetterwirtschaft, beschönigenden Berichten, übersteigter Karriereorientierung, „Generalstabswirtschaft“ oder etwa Überheblichkeiten finden ihre Beispiele in den Kapiteln der vorliegenden Arbeit.

massenhafte Vorhandensein von Panzern auf Seiten der Entente verwiesen. Das war ein Versuch, die Verantwortung für die Niederlage des deutschen Imperialismus auf die Militärtechnik und die für ihre Beschaffung zuständigen Dienststellen zu reduzieren.²⁸⁰⁸

14.4. Fazit.

Britische und französische Tanks fügten den deutschen Truppen an der Westfront erheblichen Schaden zu. Hierfür waren die Bemühungen der alliierten Militärs, den Kampfwageneinsatz effektiver zu gestalten, ein für die Deutschen immer ungünstigeres Kräfteverhältnis und der Unwille ihrer Führung, mit althergebrachten Verfahrens- und Sichtweisen zu brechen, um den Realitäten ins Auge sehen und daraus die richtigen und ihrer Verantwortung entsprechenden Schlüsse zu ziehen, die Ursachen. Demgegenüber konnte es nur noch von untergeordneter Bedeutung sein, daß ein guter Teil des von Hindenburg angesprochenen „Vertrauens“ in die Leistungsfähigkeit deutscher Soldaten bis zuletzt gerechtfertigt war. Mit Tanks und einem naturgemäß immer wieder auftretenden „Tankschrecken“ lokal fertig zu werden, Einbrüche abriegeln und angegriffene Frontabschnitte für einen Moment noch konsolidieren zu können war eines. Die hierbei entstandenen Ausfälle sowie ein psychisches Debakel für die stets unterlegenen eigenen Soldaten und ihre auf ein baldiges Kriegsende hoffenden Angehörigen in der Heimat nach dem Sturz aus höchsten Höhen der Siegeshoffnung im Frühjahr 1918 zu kompensieren, war etwas völlig anderes.

Fern ihrer tatsächlichen taktischen Bedeutung, die selbst Foch für begrenzt hielt²⁸⁰⁹, lösten die in den letzten Monaten der Kampfhandlungen an der Westfront den alliierten Angriffen vorausrollenden Tanks die das Kriegsbild zuvor dominierende Artillerie in ihrer Symbolwirkung ab und wurden zum Sinnbild alliierter Überlegenheit. Dies geschah mit einiger Berechtigung, aber doch ohne die reale Basis dafür, dem neuen Kriegsmittel darüber hinaus eine dezidiert „kriegsentscheidende“ Bedeutung beimessen zu können. In dieser Hinsicht waren Tanks nur eine einzige militärtechnische

²⁸⁰⁸ Zitiert nach Fleischer: Die Entwicklung der Panzerabwehr, S. 14.

²⁸⁰⁹ Siehe Foch: Kriegserinnerungen, S. 413.

Innovation des Weltkrieges, welcher ein Platz neben vielen anderen und nicht vor diesen eingeräumt werden muß.

Ein großes Hemmnis bei einer zutreffenden Verortung der Bedeutung von Tanks stellte der Versuch militärischer Kreise nach 1918 dar, Kampfwagen als Vehikel zur Verschleierung von eigenen Fehlern und mehr oder weniger allgemeinen Mißständen im Diskurs um den Kriegsverlauf und das Kriegsende zu nutzen. Diese Anstrengungen waren recht erfolgreich wie man an der Existenz des in der Einleitung skizzierten „populären“ Bildes ablesen kann.

Argumentativ waren sie lächerlich und obskur, denn hinter jedem tatsächlich auf dem Sektor der „Tankfrage“ zu unterstellenden Versagen scheinen elementarere und gravierendere Fehler einzelner und des –wie Fleischer in Anlehnung an die Terminologie der ostdeutschen Geschichtsschreibung sagte²⁸¹⁰– deutschen „Imperialismus“, nämlich des etablierten militärischen und politischen Systems und seiner vielfältigen Auswüchse überaus deutlich durch.

Belege hierfür und die Unsinnigkeit der Vorstellung von „kriegsentscheidenden“ Tanks, zudem auch für die Abwegigkeit der von deutschen Militärs formulierten These, militärisch unbesiegt geblieben zu sein und von ihrer Warte aus alles getan zu haben, um die Niederlage abzuwenden, füllen die Seiten der vorliegenden Untersuchung.

Aus dem ihr zugrundeliegenden Quellenmaterial sei zum Abschluß ein den Aufzeichnungen Kuhls entliehenes Zitat angefügt. Einmal mehr unterstreicht es, wie weit auch zwischen deutschen militärisch Verantwortlichen in den letzten Monaten des Krieges offen diskutierte Ansichten von dem abwichen, was sie selbst und viele andere nach November 1918 als Hauptursachen für die Niederlage anführten:

„Die Lage auf dem Balkan ist hoffnungslos. Nun wird die Entente auf Konstantinopel marschieren. Österreich kommt in die schwierigste Lage. Die Rumänen sind höchst unsicher. [Kuhl zitiert Ludendorff:] ‚Der Feldzug ist durch die

²⁸¹⁰ Siehe Abschn. 14.3.

Ereignisse auf dem Balkan verloren.’ – Also nun gibt Ludendorff zu, daß der Krieg verloren ist. Aber nicht nur durch den Balkan!²⁸¹¹

Man kann Kuhl nur beipflichten, denn auch die Situation an der Westfront, in Italien, in der Luft, zur See und in der Heimat war trostlos geworden. Eine Hervorhebung der Tanks sucht man hier, bei der Betrachtung der Gesamtlage aus gutem Grund vergeblich.

15. Verzeichnisse.

15.1. Verzeichnis archivalischer Quellen.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV Kriegsarchiv (KA),

11.I.D., Bd. 96

1 R. Korps, Bd. 169

HGr Rupprecht, Bd. 43, Akt: Abt. Felda, Bd. 43, Akt: Eigene Berichte, Bd. 43, Akt: Fremde Berichte, Bd. 43, Akt: 41, Bd. 88, Akt: 36, Bd. 88, Akt: 40, Bd. 117, Akt: 177, Bd. 125, Akt: 206, Bd. 125, Akt: 208, Bd. 125, Akt: 210, Bd. 126, Akt: 211, Bd. 126, Akt: 213

HS 2027, 2698, 3402

Nachlaß Paul von Kneussl, Tagebücher

PiBtl 14, Bd. 6

Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg (BA-MA),

²⁸¹¹ Zitiert nach BA-MA, RH 61/50652: Aufzeichnungen Kuhl, S. 194 (Eintrag zum 3.10.1918).

MSg 101/200, 101/242

N 77/4, 2214/32

PH 3/57, 3/294, 3/975, 3/560, 3/561, 5 I/11, 5 II/147, 5 II/350, 6 I/29, 8 I/34

RH 61/50138, 61/50157, 61/50355, 61/50535, 61/50597, 61/50601,
61/50637, 61/50652, 61/50671, 61/50768, 61/50769, 61/50770, 61/50864,
61/51507, 61/51702, 61/51714, 61/51716, 61/51741, 61/51765, 61/51766,
61/51768, 61/51833, 61/51842, 61/51843, 61/51862, 61/51963, 61/52,
61/52014, 61/52029, 61/52033

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS),

M 1/11, Bü. 794

M 30/1, Bü. 55, Bü. 72, Bü. 162, Bü. 162a, Bü. 239

M 33/2, Bü. 28, Bü. 72, Bü. 80, Bü. 81, Bü. 142, Bü. 143, Bü. 144, Bü. 207,
Bü. 225, Bü. 241, Bü. 244, Bü. 256, Bü. 300, Bü. 307, Bü. 330, Bü. 356,
Bü. 363, Bü. 373, Bü. 373a, Bü. 374, Bü. 536, Bü. 573, Bü. 581, Bü. 613,
Bü. 721, Bü. 722, Bü. 894, Bü. 896

M 99, Bü. 142

M 200, Bü. 34, Bü. 137, Bü. 157

M 206, Bü. 9

M 660/047

15.2. Verzeichnis ungedruckter und nicht-archivalischer Quellen.

Bericht über eine außerordentliche Vertreter-Versammlung am 5.11.1924 in den Mitteilungen des Verbandes der bayerischen Offiziers-Regimentsvereine, Nr. 210 vom 12.11.1924 (in Besitz des Verfassers der vorliegenden Arbeit).

Kriegstagebuch 1914/18 des Feldwebel-Leutnant Goos, Führer der Armee-Brücken-Abteilung 4. (In Besitz des Verfassers der vorliegenden Arbeit.)

„Unternehmen Michael“, Regie: Karl Ritter, Ufa, 1937.

15.3. Verzeichnis genutzter Literatur und gedruckter Quellen.

Afflerbach, Holger: Die militärische Planung des Deutschen Reiches und der Mittelmächte, in Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München 1994, S.281-317.

Afflerbach, Holger: Falkenhayn, München 1994.

Ählhäus, Joseph (Hg.): Die 79.Reservedivision in der Osterschlacht bei Arras. Der Kampf um die Vimy-Höhe (vom 28.Februar bis 12.April 1917), Mannheim 1938.

Alter: Generalobersten v. Einem

Alter, Julius (Hg.): Ein Armeeführer erlebt den Weltkrieg. Persönliche Aufzeichnungen des Generalobersten v. Einem, Leipzig 1938.

American Expeditionary Forces (Hg.): AEF Ordnance Bulletin of August 24, 1918: Anti-Tank Defenses, in Corps of Engineers, Bd.XI (1919), S. 422-429.

Anderson, Alan D. (u.a.): An Experiment in Combat Simulation: The Battle of Cambrai, 1917. In *Journal of Interdisciplinary History*, *Vol. 2, No. 3* (1972), S. 229-247.

Armeeoberkommando 17 (Hg.): AOK 17 Iag Nr. 8538 op. vom 21.9.1918: Tankabwehr. (Nachweis über MGFA, Bibliothek, Signatur 41416).

AOK 6, Art. I. Nr. 98452

Armeeoberkommando 6 (Hg.): AOK 6 Art. I. Nr. 98452 vom 25.3.1917: Anweisung der Bekämpfung der feindl. Panzerkampfwagen (Tanks) durch Artillerie. (Nachweis über MGFA, Bibliothek, Signatur 53000).

Arndt, Hans: Der Luftkrieg, in Schwarte, Max (Hg.): *Der Weltkampf um Ehre und Recht*, Bd. 4, Berlin/Leipzig o.J., S. 530-651.

TG LIR 384

Arnold, Paul (u.a. Bearb.): *Regimentsgeschichte L.I.R. 384 1916-1918*, Hannover 1939.

Asprey: *The German High Command At War*

Asprey, Robert B.: *The German High Command At War. Hindenburg And Ludendorff Conduct World War I*, New York 1991.

Augustin, Friedrich: Die Pioniere und ihre Kampfmittel, in Schwarte, Max (Hg.): *Der Weltkampf um Ehre und Recht*, Bd. 6, Berlin/Leipzig o.J., S. 147-196.

Baer (Hg.): *Der Völkerkrieg*

Baer, C.H. (Hg.): *Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Mit sämtlichen amtlichen Kundgebungen der Mittelmächte, ergänzt durch alle wichtigeren Meldungen der Entente-Staaten und die wertvollsten zeitgenössischen Berichte*, Bde 19, 23 und 25, Stuttgart 1918ff.

Balck, William: *Entwicklung der Taktik im Weltkriege*, Berlin 1920.

Ballof, Rolf (u.a.): *Epochen und Strukturen. Grundzüge einer Universalgeschichte für die Oberstufe*, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1996.

Banks, Arthur: A Military Atlas of the First World War. A map history of the war 1914-18 on land, sea and in the air, Barnsley 31997.

Barnett, Corelli: Anatomie des Krieges. Eine Studie über Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges, Esslingen/München 1963.

TG RIR 232

Bartenwerffer, Erich v./Herrmann, Alfred (Bearb.): Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232 in Ost und West, Teil II (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 211, Teil II), Celle 1927.

Bathe: Frankreichs schwerste Stunde

Bathe, Rolf: Frankreichs schwerste Stunde. Die Meuterei der Armee 1917. Eine historische Studie, Potsdam 31937.

Bauer: Der große Krieg

Bauer: Der große Krieg in Feld und Heimat. Erinnerungen und Betrachtungen, Tübingen 21921.

Baumgarten-Crusius, Artur (Bearb.): Geschichte der Sachsen im Weltkrieg (Sachsen in großer Zeit, Bd. III), Leipzig 1920.

Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte

Baur de Betaz (u.a. Bearb.): Die Luftstreitkräfte in der Abwehrschlacht zwischen Somme und Oise vom 8. bis 12. August 1918 und der Rückblick auf ihre vorausgegangene Entwicklung (Die deutschen Luftstreitkräfte von ihrer Entstehung bis zum Ende des Weltkrieges 1918, Bd. 6), Berlin 1942.

Bayerisches Kriegsarchiv: Die Bayern im Großen Kriege

Bayerisches Kriegsarchiv (Hg.): Die Bayern im Großen Kriege 1914-1918. Auf Grund der amtlichen Kriegsakten dargestellt, München 21923.

Bean, C. E.: The Australian Imperial Force In France During The Allied Offensive, 1918 (The Official History Of Australia In The War Of 1914-1918, Bd. VI), Sydney 1942.

- Beckmann, Walther: Das Buch vom unbekanntem Soldaten. Fronterlebnisse aus drei Jahrhunderten, Berlin 1942.
- Behrenbeck, Sabine: Heldenkult oder Friedensmahnung? Kriegerdenkmale nach beiden Weltkriegen, in Niedhart, Gottfried/Riesenberger, Dieter (Hg.): Lernen aus dem Krieg? Deutsche Nachkriegszeiten 1918 und 1945 (Beiträge zur historischen Friedensforschung), München 1992, S. 344-364.
- Behrmann/Brandt: Osterschlacht
Behrmann, Franz/Brandt, Walther (Bearb.): Die Osterschlacht bei Arras 1917 (Schlachten des Weltkrieges, Bde 28 und 29), 2 Teile, Berlin/Oldenburg 1929.
- Benary: Das Ehrenbuch der Feldartillerie
Benary, Albert (Bearb.): Das Ehrenbuch der ehemaligen Deutschen Feldartillerie, Berlin 1930.
- Benary, Albert (Bearb.): Geschichte des Fußartillerie-Regiments General-Feldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3 und seiner Kriegersformationen (Deutsche Tat im Weltkriege, Bd. 57), Berlin 1937.
- TG FAR 20
Benary (Bearb.): Königlich Preußisches 1.Posensches Feldartillerie-Regiment Nr. 20 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 14), Berlin 1932.
- TG FAR 45
Bene, Otto: Das Lauenburgische Feldartillerie-Regiment Nr. 45 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 63), Oldenburg 1923.
- TG RIR 202
Bergeder, Fritz: Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202 auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges 1914-1918, Berlin 1939.
- Berghahn: Sarajewo
Berghahn, Volker R.: Sarajewo, 28.Juni 1914. Der Untergang des alten Europa, München 1997.

Berliner Illustrierte Zeitung, XXVI.Jg., Verlag Ullstein & Co. Berlin: *Ausgaben Nr. 19 vom 13.5.1917 und Nr. 20 vom 20.5.1917.*

Beumelburg, Werner: *Der Weltkrieg im Bild. Frontaufnahmen aus den Archiven der Entente*, München o.J.

Beumelburg, Werner: *Sperrfeuer um Deutschland*, Oldenburg 1929.

TG FAR 221

Beyer, Walther/Scheitza, Erich: *Königlich Preußisches Feldartillerie-Regiment Nr. 221 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18, Bd. 13)*, Berlin 1933.

TG RIR 90

Bibeljé-Schwerin: *Cambrai. 27.August bis 20.November 1917 in versch. Bearb.: Großh. Meckl. R.-Inf.-Regt. Nr. 90 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 153)*, Berlin/Oldenburg 1925.

Bieberstein, in Benary: *Das Ehrenbuch der Feldartillerie*

Bieberstein: *Mein schwerster Tag im Jahre 1917. Die I.Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 500 am 16.April 1917 an der Straße Juvincourt-Guignicourt*, in Benary, Albert (Bearb.): *Das Ehrenbuch der ehemaligen Deutschen Feldartillerie*, Berlin 1930, S. 457-459.

Black, Jeremy: *Rethinking Military History*, London/New York 2004.

Blaxland: *Amiens*

Blaxland, Gregory: *Amiens 1918*, London 1968.

Bleckwenn, Hans: *Die friderizianischen Uniformen, Bd. I: Infanterie I (Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 444)*, Dortmund/Osnabrück 21987.

Bloem, Walter: *Der Weltbrand*, Berlin 1922.

Bodenschatz, Karl: Jagd in Flanderns Himmel. Aus sechzehn Kampfmonaten des Jagdgeschwaders Freiherr von Richthofen, München 1941.

Borchert: Tanks

Borchert, M.: Der Kampf gegen Tanks. Dargestellt an den Ereignissen der Doppelschlacht bei Cambrai, Berlin 1931.

TG RIR 259

Bornstedt, Günther v. (Bearb.): Reserve-Infanterie-Regiment 259 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Heft 175), Berlin/Oldenburg 1926.

Bose: Die Katastrophe

Bose, Thilo v.: Die Katastrophe des 8. August 1918 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 36), Berlin/Oldenburg 1930.

Bose, Thilo v.: Wachsende Schwierigkeiten. Vergebliches Ringen vor Compiègne, Villers-Cotterêts und Reims (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 33), Berlin/Oldenburg 1930.

Boucher: L'Arme Blindée

Boucher, J.: L'Arme Blindée Dans La Guerre. Origine, Évolution De La Stratégie. Opérations Dans La Deuxième Guerre Mondiale, Rôle Futur (Collections De Memoires, Études Et Documents Pour Servir A L'Histoire De La Guerre), Paris 1953.

Bourget, P.-A.: Le Général Estienne, penseur, ingénieur et soldat, Paris 1956.

Bourlet, Michael: État Des Lieux Avant La Bataille, in Cochet, François (Bearb.): Les Batailles De La Marne. De L'Ourq Á Verdun (1914 Et 1918) (Actes du colloque „Batailles emblématiques, combats oubliés“ tenu á Reims et Verdun les 6 et 7 mai 2004), o.O. 2004, S. 197-206.

TG IR 121

Brandenstein, v.: Das Infanterie-Regiment „Alt Württemberg“ (3. Württ.) Nr. 121 (Die Württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 18), Stuttgart 1921.

TG IR 79

Brandes, Heinz (Bearb.): Geschichte des Kgl. Preuß. Infanterie-Regiments v. Voigts-Rhetz (3.Hannov.) Nr. 79 im Weltkrieg 1914-1918, Hildesheim o.J.

TG RIR 16

Breithaupt, H./Engels, E./Raulf, F. (Bearb.): Das Preuß. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16, Witten 1934.

Buffetaut: The 1917 Spring Offensives

Buffetaut, Yves: The 1917 Spring Offensives. Arras, Vimy, le Chemin des Dames, Paris 1997.

TG FAR 70

Bund der Offiziere, Sanitäts-, Veterinäroffiziere und Beamten [des] ehemaligen 4.Lothr. Feldartillerie-Regiments Nr. 70 (Hg.): Chronik Nr. 14: Cambrai, Münster o.J.

Carlyle, Thomas: Geschichte Friedrichs des Zweiten genannt der Große. Neu

herausgegeben und bearbeitet auf Grund der Originalübersetzung von Georg Dittrich, Bd. 5, Meersburg 1928.

Cave, Nigel: Vimy Ridge (Battleground Europe), London 1996.

Cave/Horsfall: Flesquières

Cave, Nigel/Horsfall, Jack: Flesquières (Battleground Europe), Barnsley 2003.

Center of Military History, United States Army: American Armies and Battlefields in

Europe, Washington 1938.

Center of Military History: United States Army, Bd. I

Center Of Military History, United States Army (Hg.): United States Army in The World War 1917-1918, Bd. I: Organization of the American Expeditionary Forces, Washington 1948 (Reprint 1988).

Center of Military History, United States Army (Hg.): United States Army in The World War 1917-1918, Bd. 3: Training and Use of American Units with the British and French, Washington 1989.

Chef des Generalstabes des Feldheeres (Hg.): Das französische Angriffsverfahren nach den unter dem 16. Dezember 1916 von der O.H.L. herausgegebenen „Anweisungen über Ziel und Vorbedingungen für eine allgemeine Offensive.“ (Nachweis über MGFA, Bibliothek, Signatur Gn 6680).

Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002.

Childs, David J.: A Peripheral Weapon? The Production and Employment of British Tanks in the First World War, London/Westport 1999.

TG IR 418

Christian, Karl: Das Heldenbuch vom Infanterie-Regiment 418, Frankfurt a.M. 1935.

Churchill: World Crisis, Bd. II

Churchill, Winston S.: The World Crisis 1911-1918, Bd. II, London o.J. (1923).

Cochet, François (Bearb.): Les Batailles De La Marne. De L'Ourq Á Verdun (1914 Et 1918), Actes du colloque „Batailles emblématiques, combats oubliés“ tenu á Reims et Verdun les 6 et 7 mai 2004, o.O. 2004.

Cooper: Cambrai

Cooper, Bryan: The Ironclads Of Cambrai. The First Great Tank Battle, London 1967 (Neudruck 2002).

Corlieu-Jouve: Ceux Des Chars D'Assaut, Paris 1932.

Courtois, Réne: Le Chemin Des Dames, o.O. 1987.

Creutz: Die Pressepolitik

Creutz, Martin: Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten

Weltkriegs. Die Exekutive, die Journalisten und der Teufelskreis der Berichterstattung (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 704), Frankfurt a.M. 1996.

Cron: Geschichte des deutschen Heeres

Cron, Hermann: Geschichte des deutschen Heeres im Weltkriege 1914-1918, Berlin 1937 (Neudruck Osnabrück 1990).

Cron: Mein Kriegstagebuch

Cron, Hermann/Goes, Gustav: Mein Kriegstagebuch, Berlin 1935.

TG RIR 27

Dahlmann, Reinhold (Bearb.): Reserve-Infanterie-Rgt. Nr. 27 im Weltkriege 1914/1918, Berlin 1934.

Deist, Wilhelm: Bemerkungen zur Entwicklung der Militärgeschichte in Deutschland, in Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte, Bd. 6) München u.a. 2006, S. 315-322.

Deist, Wilhelm: Die Kriegführung der Mittelmächte, in Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 22004, S. 249-271.

Deist: Militär

Deist, Wilhelm (Bearb.): Militär und Innenpolitik im Ersten Weltkrieg (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Zweite Reihe: Militär und Politik), 2 Bde, Düsseldorf 1970.

Deist: Militärstreik

Deist, Wilhelm: Verdeckter Militärstreik im Kriegsjahr 1918? In Wette, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 21992, S. 146-167.

TG b.RIR 12

Demmler, Ernst (u.a.): Das K.B. Reserve-Infanterie-Regiment 12

(Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 80), München 1934.

TG 27.ID

Deutmoser, Adolf: Die 27.Infanterie-Division im Weltkrieg 1914-18 (Württembergs Heer im Weltkrieg, Heft 5), Stuttgart 1925.

Deutsche Verlagsanstalt: Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 28: Arras 1917, Berlin/Stuttgart 1917.

Ehren-Rangliste

Deutscher Offizier-Bund (Hg.): Ehren-Rangliste des ehemaligen Deutschen Heeres. Auf Grund der Ranglisten von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Veränderungen, Berlin 1926 (Neudruck Osnabrück 1990).

Dewar, Michael: The First Flame Attacks in Fitzsimons, Bernhard (Hg.): Tanks & Weapons of World War I, London 1973, S. 48-50.

Die Feldgraue. Kriegszeitung mit Bildschmuck, herausgegeben im Felde v. d. 50.Inf.Div., Nr. 15, September 1917.

Die Wochenschau

Die Wochenschau, Verlag W. Girradet, Essen/Düsseldorf/Berlin: *Ausgaben Nr. 19 vom 12.5.1917, Nr. 20 vom 19.5.1917, Nr. 3 vom 19.1.1918, Nr. 6 vom 9.2.1918, Nr. 14 vom 6.4.1918, Nr. 15 vom 13.4.1918, Nr. 27 vom 6.7.1918.*

TG FAR 46

Dieterich, Karl (u.a. Bearb.): Das Niedersächsische Feldartillerie-Regiment Nr. 46 im Kriege 1914-1918, Braunschweig 1934.

Dietz: Der Todesgang

Dietz, Otto: Der Todesgang der deutschen Armee. Militärische Ursachen, Berlin 1919.

Donnelly, Tom/Naylor, Sean: Clash of Chariots. The Great Tank Battles, New York 1996.

Duffy, Christopher: Through German Eyes: The British & the Somme 1916, London 2006.

Duppler/Groß: Kriegsende

Duppler, Jörg/Groß, Gerhard P. (Hg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München 1999.

Eberhardt, Walter v. (Hg.): Unsere Luftstreitkräfte 1914-1918. Ein Denkmal deutschen Heldentums, Berlin 1930.

TG RFAR 45

Eckert, Otto (Hg.): Erinnerungen aus den Kriegserlebnissen des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 45 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 346), Oldenburg 1932.

Eckhardt/Morawietz: Handwaffen

Eckhardt, Werner/Morawietz, Otto: Die Handwaffen des brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeres 1640-1945, Hamburg 1957.

MO

Edmonds, Sir James E./Miles, Wilfred (Bearb.): Military Operations France And Belgium (History Of The Great War, Based On Official Documents By Direction Of The Historical Section Of The Committee Of Imperial Defence), Bde 1916/2, 1917/1, 1917/2, 1917/3, 1918/1, 1918/4, London 1935ff.

Eildermann, Willi: Jugend im ersten Weltkrieg. Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, Berlin-Ost 1972.

Eimannsberger: Kampfwagenkrieg

Eimannsberger, Ludwig Ritter v.: Der Kampfwagenkrieg, Berlin/München 1938.

Einem: Erinnerungen

Einem, Karl v.: Erinnerungen eines Soldaten 1953-1933, Leipzig 31933.

Eisgruber: Achtung- Tanks!

Eisgruber, Heinz: Achtung- Tanks! Berlin 1939.

TG FAR 99

Engelmann, Wilhelm (Bearb.): Geschichte des Feldartillerie-Regiments Nr. 99 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 230), Berlin 1927.

Epkenhans, Michael: Die Politik der militärischen Führung 1918: „Kontinuität der Illusionen und das Dilemma der Wahrheit“, in Duppler, Jörg/Groß, Gerhard P. (Hg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München 1999, S. 217-233.

Erdmann/George: Waffenlehre

Erdmann/George (Bearb.): Waffenlehre. Ein Hand- und Lehrbuch für Offiziere und Offiziersaspiranten, Berlin 1919.

Ettighofer: Eine Armee meutert

Ettighofer, Paul C.: Eine Armee meutert. Schicksalstage Frankreichs, Gütersloh 1937.

Ettighofer, Paul C.: Traum am Douaumont. Ein Hörspiel von Kameradschaft und Ehre, in Ettighofer, Paul C.: „Wo bist du- Kamerad?“ Fronterlebnisse unbekannter Soldaten, Essen 1938, S. 304-329.

Ettel, Hans (Bearb.): Das K.B. 9.Infanterie-Regiment Wrede (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 51), Würzburg 1927.

ExR

Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1906.

Falkenhayn, Erich v.: Die Oberste Heeresleitung 1914-1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen, Berlin 1920.

Falls: First World War

Falls, Cyril : The First World War, London 1960.

F.B.

Feldbefestigungsvorschrift (F. B., D.V.E. Nr. 230), Berlin 1906.

F.O.

Felddienst-Ordnung (F. O., D.V.E. Nr. 267), Berlin 1908.

Feldpressestelle im Hauptquartier Mézières-Charleville (Hg.): Die Tankschlacht und die
Angriffsschlacht bei Cambrai, o.O. 1918.

Fischbacher (Bearb.): Nachtrag zu dem Nachschlagewerk über: Die Kriegsgebühren des
Heeres. Abgeschlossen am 1. November 1916, Berlin 1916.

Fleischer: Die Entwicklung der Panzerabwehr

Fleischer, Wolfgang: Die Entwicklung der Panzerabwehr in Deutschland zwischen
den beiden Weltkriegen. Diplomarbeit, Militärgeschichtliches Institut der DDR,
o.O. (Potsdam) o.J.

Fletcher: Tanks and Trenches

Fletcher, David (Hg.): Tanks and Trenches. First Hand Accounts Of Tank Warfare
In The First World War, Phoenix Mill u.a. 1994.

Foch: Kriegserinnerungen

Foch, Ferdinand: Meine Kriegserinnerungen 1914-1918, Leipzig 1931.

Foerster: Ludendorff

Foerster, Wolfgang: Der Feldherr Ludendorff im Unglück. Eine Studie über seine
seelische Haltung in der Endphase des ersten Weltkrieges, Wiesbaden 1952.

Frauenholz: Kronprinz Rupprecht

Frauenholz, Eugen v. (Hg.): Kronprinz Rupprecht von Bayern. Mein
Kriegstagebuch, Bd. 2, München 1929.

Förster/Paulus: Abriß

Förster, Gerhard/Paulus, Nikolaus: Abriß der Geschichte der Panzerwaffe, Berlin-Ost 1977.

Frentz, Hans: Hindenburg und Ludendorff und ihr Weg durch das deutsche Schicksal. Ein

Beitrag zur Deutung ihrer geschichtlichen Persönlichkeit, Berlin 1937.

Frerk: Arrasschlacht

Frerk, Friedrich: Arrasschlacht, Aisne- und Champagnefront, Leipzig/Siegen 1917.

Friedrich, Ernst: Krieg dem Kriege, Frankfurt a.M. 241992.

TG FR 40

Führen, Franz: Die Hohenzollern Füsiliere im Weltkriege 1914-1918
(Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 40), Berlin 1930.

TG RIR 211

Fuhrmann, Hans (u.a. Bearb.): Königlich Preußisches Reserve Infanterie-Regiment
Nr. 211 im Weltkriege 1914-1918 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 18),
Berlin 1933.

Fuller, John F.C.: Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961, Köln 1964.

Fuller: Erinnerungen

Fuller, John F.C.: Erinnerungen eines freimütigen Soldaten, Berlin 1937.

Fuller: Tanks

Fuller, John F.C.: Tanks In The Great War 1914-1918, o.O. 1920 (Neudruck
Nashville o.J.).

Furtado, Peter (u.a. Bearb.): Der Erste Weltkrieg 1914-1918 (Geschichte des 20.

Jahrhunderts, Bd. 2), Gütersloh 1992.

TG RIR 40

Gallion, W.: Das Reserve-Infanterie-Regiment 40 im Weltkrieg, Karlsruhe 1936.

TG GR 119

Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld, Frhr. v.: Das Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119 im Weltkrieg 1914-1918 (Die Württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 39), Stuttgart 1927.

General Staff (Intelligence): Notes On German Shells, General Headquarters 1st May, 1918.

TG FAR 29

Gerok (Bearb.): Das 2. württ. Feldartillerie-Reg. Nr. 29 „Prinzregent Luitpold von Bayern“ im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 19), Stuttgart 1921.

TG IR 395

Gerth, Max (Bearb.): Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 395, o.O. 1933.

Gleich: Die alte Armee

Gleich, Gerold v.: Die alte Armee und ihre Verirrungen. Eine kritische Studie, Leipzig 1919.

Gnam, Hellmut: Das Füsilier-Regiment Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn (4. Württ.) Nr. 122 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 14), Stuttgart 1921.

TG RIR 227

Giese, Franz (Bearb.): Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments 227 im Weltkriege 1914/18, Halle a.S. 1931.

Giles, John: The Western Front Then And Now, London 1992.

Goes: Chemin des Dames

Goes, Gustav: Chemin des Dames, Hamburg 1938.

Golla: Tanks

Golla, Karl-Heinz: Tanks...Tanks! Die britischen Angriffsoperationen bei Cambrai. 20.-27.November 1917. Der Beginn einer neuen Ära der Landkriegführung? O.O. o.J. (Libri Books on Demand, 2000).

Görlitz: Hindenburg

Görlitz, Walter: Hindenburg, Paderborn o.J.

TG b.IR 8

Götz, August (Bearb.): Das K.B. 8.Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich II von Baden (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 43), München 1926.

Goya, Michel: La Chair Et L'Acier. L'armée française et l'invention de la guerre moderne (1914-1918), Paris 2004, S. 333-369.

Gray, Colin S.: Strategy For Chaos. Revolutions in Military Affairs and The Evidence of History, London/Portland 2003.

Griffith: Battle Tactics

Griffith, Paddy: Battle Tactics of the Western Front. The British Army's Art of Attack, 1916-18, London/New Haven 1994.

Grimme: Flugabwehr und Heimatluftschutz, in Neumann, Paul G. (Hg.): Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege, Berlin 1920, S. 572-577.

Groehler, Olaf: Der Lautlose Tod. Einsatz und Entwicklung deutscher Giftgase von 1914-1945, Hamburg 1989.

TG IR 13

Groos, Carl/Rudloff, Werner v. (Bearb.): Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1.Westfälisches) Nr. 13 im Weltkrieg 1918-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 222), Berlin/Oldenburg 1927.

- Groß, Gerhard P.: Die Seekriegführung der Kaiserlichen Marine im Jahre 1918
(Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 387), Bern u.a. 1989.
- Groß, Gerhard P.: Tank, in Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.):
Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 22004, S. 917-919.
- Großmann, August (Bearb.): Das K.B. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17
(Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Heft 18), München
1923.
- Grothe, H. v. (Bearb.): Das Res.-Infanterie-Regiment Nr. 272 im Weltkriege
(Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 127), Berlin 1925.
- Gruss: Die Deutschen Sturmbataillone
Gruss, Hellmuth: Die Deutschen Sturmbataillone Im Weltkrieg. Aufbau und
Verwendung (Schriften der Kriegsgeschichtlichen Abteilung Im Historischen
Seminar Der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, Heft 26), Berlin 1939.
- Guderian: Achtung-Panzer!
Guderian, Heinz: Achtung-Panzer! Die Entwicklung der Panzerwaffe, ihre
Kampftaktik und ihre operativen Möglichkeiten, Stuttgart 5o.J. (1937).
- Guderian: Die Panzertruppen
Guderian, Heinz: Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit anderen
Waffen, Berlin 1937.
- Guderian, Heinz: Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1951.
- Gudmundsson, Bruce I.: Stormtroop Tactics, New York 1989.
- Guénaff/Jurkiewicz: Les Chars
Guénaff, Didier/Jurkiewicz, Bruno: Les Chars De La Victoire, Louviers 2004.

TG b.RFAR 5

Guttenberg, Erich Frhr. v./Meyer-Gerlach, Georg: Das Königlich Bayerische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 5, München 1938.

Haehnelt: In den Abwehrschlachten 1917, in Neumann, Paul G. (Hg.): Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege, Berlin 1920, S.477-482.

Hallas: Doughboy War

Hallas, James H. (Hg.): Doughboy War. The American Expeditionary Force in World War I, Boulder/London 2000.

Hamelman, William G.: The History of the Prussian Pour le Mérite Order, Bd. III: 1888-1918, Dallas 1986.

TG GR 9

Hansch, Johannes/Weidling, Fritz: Das Colbergsche Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2.Pommersches) Nr. 9 im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 283), Berlin/Oldenburg 1929.

Harenberg Verlag (Hg.): Was geschah am...? Alle Ereignisse der Geschichte geordnet nach den Tagen des Jahres, Dortmund 1996.

Harris: Amiens

Harris, J. Paul: Amiens To The Armistice. The BEF in the Hundred Day's Campaign, 8 August-11 November 1918, London/Washington 1998.

Harris, J. Paul: Das britische Expeditionsheer, in Duppler, Jörg/Groß, Gerhard P. (Hg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München 1999, S. 115-134.

Hartung, Wilhelm: Großkampf, Männer und Granaten! Wiesbaden 1930.

Hauptquartier Mézières-Charleville (Hg.): Die Tankschlacht und die Angriffsschlacht bei Cambrai, o.O. 1918.

Haythornthwaite, Philip J.: The World War One Fact Book, London u.a. 1992.

TG FAR 79

Heidrich, Fritz (Bearb.): Geschichte des 3.Ostpreußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 79 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Artillerie-Heft 2), Berlin/Oldenburg 1921.

Hein (Bearb.): Das kleine Buch vom Deutschen Heere. Hand- und Nachschlagebuch zur Belehrung über die deutsche Kriegsmacht, Kiel/Leipzig 1901 (Neudruck Augsburg 1998).

TG IR 17

Held, Karl/Stobbe, Otto (Bearb.): Das Königl. Preuß. Infanterie-Regiment Graf Barfuß (4. Westf.) Nr. 17 im Weltkriege 1914/1918 (Deutsche Tat im Weltkrieg, Bd. 25), Berlin 1934.

Hellot: Nivelles Et Pétain

Hellot: Histoire De La Guerre Mondiale, Bd. III : Le Commandement Des Généraux Nivelles Et Pétain 1917, Paris 1936.

Heydecker, Joe J.: Der Grosse Krieg 1914-1918. Von Sarajewo bis Versailles, Berlin 1997.

Hildebrand, Karl-Friedrich/Zweng, Christian: Die Ritter Des Ordens Pour le Mérite des 1. Weltkriegs, Bd. 2: H-O (Die Ritter Des Ordens Pour le Mérite, Teil 2), Bissendorf 2003.

Hillman/Johnson: Soissons 1918

Hillman, Rolfe L./Johnson, Douglas V.: Soissons 1918, College Station 1999.

Hindenburg: Aus meinem Leben

Hindenburg, Paul v.: Aus meinem Leben, Leipzig 1920.

Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Die Deutschen an der Somme. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde, Essen 2006.

Enzyklopädie Erster Weltkrieg

Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2004.

Hirschfeld, Gerhard (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“

Hirschfeld, Gerhard (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“.
Erlebnis und Wirklichkeit des Ersten Weltkriegs, Essen 1993.

Hobohm: Soziale Heeresmißstände

Hobohm, Martin: Soziale Heeresmißstände als Teilursache des Zusammenbruchs von 1918 (Werk des Untersuchungsausschusses des Reichstages, Reihe 4, Bd. 11/1), Berlin 1929.

Hoepfner: Krieg in der Luft

Hoepfner, v.: Deutschlands Krieg in der Luft, Leipzig 1921.

Hoffmann: Haig

Hoffmann, Max (Hg.): Feldmarschall Lord Haig: England an der Westfront. Die Marschallberichte an den obersten Kriegsrat, Berlin 1925.

Hogg, Ian V.: the guns 1914-1918, New York 1971.

Hugo, Melchior v.: Fürsorge für das geistige Leben im Heere, Wohlfahrtseinrichtungen usw., in Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkampf um Ehre und Recht, Bd. 8, Berlin/Leipzig o.J., S. 348-388.

Hüppauf, Bernd: Schlachtenmythen und die Konstruktion des „neuen Menschen“ in

Hirschfeld, Gerhard (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“.
Erlebnis und Wirklichkeit des Ersten Weltkriegs, Essen 1993, S. 53-103.

Immanuel (Bearb.): Lehnert's Handbuch für den Truppenführer, Berlin 1915.

TG IR 145

Isenburg: Das Königs-Infanterie-Regiment (6.Lothing.) Nr. 145 im Großen Krieg

1914-1918. Bd. II: Vom Eintreffen im Gebiet der 2.Armee (22.November 1917)
bis zur Demobilmachung und Auflösung, Berlin 1923.

Jäger: German Artillery

Jäger, Herbert: German Artillery of World War One, Ramsbury 2001.

Jahr, Christoph: Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und
britischen Heer 1914-1918, Göttingen 1998.

Jecklin, Wilhelm v. (Bearb.): Das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8 im Weltkriege 1914-1918,
Erfurt 1930.

Johnson, Stalemate

Johnson, J.H.: Stalemate! The Great Trench Warfare Battles of 1915-1917, London
1995.

Jünger, Ernst: In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers, Berlin 1926.

Jürgensen, Wilhelm: Das Füsilier-Regiment Königin Nr. 86 im Weltkriege
(Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 86), Oldenburg 1925.

Jürgs, Michael: Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914: Als Deutsche,
Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten, München 2003.

Kabisch: Der schwarze Tag

Kabisch, Ernst: Der schwarze Tag. Die Nebelschlacht vor Amiens (8./9.August
1918), Berlin 1933.

Kabisch: Gegen englische Panzerdrachen

Kabisch, Ernst: Gegen englische Panzerdrachen, Stuttgart 1938.

Kabisch, Ernst: Somme 1916, Berlin 1937.

Kabisch, Ernst: Streitfragen des Weltkrieges 1914-1918, Stuttgart 1924.

Kabisch, Ernst: Taktiker und Strategie, in verschiedene Verfasser: General Oskar Freiherr von Watter. Dem Gedenken eines großen Soldaten, Hamburg o.J., S. 54-92.

Kaehler: Generalmajor v. Thaer

Kaehler, Siegfried (Hg.): Generalmajor a.D. Albrecht v. Thaer. Generalstabsdienst an der Front und in der O.H.L. Aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen 1915-1919, Göttingen 1958.

Kaltenegger, Roland: Das Deutsche Alpenkorps im Ersten Weltkrieg. Von den Dolomiten nach Verdun. Von den Karpaten zum Isonzo, Graz/Stuttgart 1995.

Kaufhold-Roll, Heinrich: Der deutsche Panzerbau im Ersten Weltkrieg, Osnabrück 1995.

Kearsey, A.: The Battle Of Amiens 1918 and Operations 8th August-3rd September, 1918. The Turn of the Tide on the Western Front, Aldershot 1950.

Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, Hamburg 2001.

Keil, Lars-Broder/Kellerhoff, Sven Felix: Deutsche Legenden. Vom „Dolchstoß“ und anderen Mythen der Geschichte, Berlin 2002.

Kern: Das Tankgewehr

Kern, Wolfgang: Das Tankgewehr Mauser M 1918, Hürth 2002.

TG RFAR 9

Kessler, Wilhelm (Bearb.): Das Königl. Preuß. Res.-Feldartillerie-Regiment Nr. 9, Berlin 1938.

Kielmansegg, Peter Graf: Deutschland und der Erste Weltkrieg, Frankfurt a.M. 1968.

King, John: „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“ Writing and Rewriting the First World War (Das Luminar. Schriften zu Ernst und Friedrich Georg Jünger, Bd. 2), Schnellroda 2003.

Kipling, Rudyard: *The Irish Guards In The Great War: The Second Battalion*, Staplehurst 1997.

Klaus, Max (Bearb.): *Das Württembergische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-18, Bd. 45)*, Stuttgart 1929.

Klietmann, Kurt G.: *Der Bremer- und Marien-Wagen 1914-1918. Aus der Vorgeschichte der deutschen Kampfwagen-Waffe im 1. Weltkrieg*, in *Zeitschrift für Heereskunde*, Nr. 138, Jg. 1954, S. 102-106.

Klöss, Erhard (Hg.): *Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers 1922-1945*, München 1967.

TG 1.GFAR

Köhn, Herrmann: *Erstes Garde Feldartillerie-Regiment und seine reitende Abteilung, Teil I*, (Ehrenblätter deutscher Regimenter, Bd. 258), Oldenburg 1925.

Köller, Max-Georg v.: *Im Stab während der Schlacht*, in verschiedene Verfasser: General Oskar Freiherr von Watter. *Dem Gedenken eines großen Soldaten*, Hamburg o.J., S. 93-96.

Kosar: Panzerabwehrkanonen

Kosar, Franz: *Panzerabwehrkanonen 1916-1977*, Stuttgart 1977.

Kraft, Heinz: *Staatsraison und Kriegführung im kaiserlichen Deutschland 1914-1916*, Frankfurt/Göttingen/Zürich 1980.

Kriegsgeschichtliche Abteilung der Luftwaffe (Hg.): *Entwicklung und Einsatz der deutschen Flakwaffe und des Luftschutzes im Weltkriege (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften der Luftwaffe, Bd. 1)*, Berlin 1938.

Kronprinz Wilhelm: Erinnerungen

Kronprinz Wilhelm: Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf, Berlin 1923.

Krumeich, Gerd: Kriegsgeschichte im Wandel in Hirschfeld, Gerhard (u.a. Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“. Erlebnis und Wirklichkeit des Ersten Weltkriegs, Essen 1993, S. 11-21.

Kruse: Eine Welt von Feinden

Kruse, Wolfgang (Hg.): Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt a.M. 1997.

Kruse, Wolfgang: Kriegsziele, Kriegsstrategien, Kriegsdiplomatie, in Kruse, Wolfgang (Hg.): Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt a.M. 1997, S. 25-42.

Kuhl: Der Weltkrieg

Kuhl, Hermann v.: Der Weltkrieg 1914-1918. Dem deutschen Volke dargestellt, 2 Bde, Berlin 1929.

Kuhl: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive

Kuhl, Hermann v.: Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive von 1918 (Bd. 3/1 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918), Berlin 1927.

Kuhl: Die Kriegslage

Kuhl, Hermann v.: Die Kriegslage im Herbst 1918. Warum konnten wir weiterkämpfen? Eine Entgegnung auf die Schrift von Adolf Köster: Konnten wir weiterkämpfen im Herbst 1918? Berlin 1922.

Kühne, Thomas: „Friedenskultur“, Zeitgeschichte, Historische Friedensforschung, in

Kühne, Thomas (Hg.): Von der Kriegskultur zur Friedenskultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland seit 1945 (Jahrbuch für Historische Friedensforschung, 9.Jg. 2000), Hamburg 2000, S. 13-33.

Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte, Bd. 6.) München u.a. 2006.

Larson: Armored Warfare

Larson, Robert H.: The British Army and the Theory of Armoured Warfare 1918-1940, London/Toronto 1984.

TG IR 138

Lasch, Wilhelm: Geschichte des 3.Unterelsässischen Infanterie-Regiments Nr. 138 1887-1919, Saarbrücken o.J.

Lenzian, Hans-Jürgen/Mattes, Wolfgang (Hg.): Zeiten und Menschen, Bd. 3, Paderborn 2001.

TG RIR 240

Lennartz/Nagel: Geschichte des badischen (später rheinischen) Reserve-Infanterie-Regiments 240 (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 119), Zeulenroda o.J.

Liddell Hart: Foch

Liddell Hart, Basil: Foch. Der Feldherr der Entente, Berlin o.J.

Liddell Hart: The Real War

Liddell Hart, Basil: The Real War 1914-1918, London o.J.

Liddle: Somme

Liddle, Peter H.: The 1916 Battle of the Somme. A Reappraisal, London 1992.

Liller Kriegszeitung (Hg.): Sommerlese 1917, Lille 1917.

Linnenkohl: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze

Linnenkohl, Hans: Vom Einzelschuß zur Feuerwalze. Der Wettlauf zwischen Technik und Taktik im Ersten Weltkrieg, Bonn 1996.

- Lipp, Anne: Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, in Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte, Bd. 6) München u.a. 2006, S. 211-227.
- Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918 (Kritische Studien zur Geisteswissenschaft, Bd. 159), Göttingen 2003.
- Loez: Le Baptême Du Feu
Loez, André: Le Baptême Du Feu Des Chars D'Assaut Français. Aux Origines De La Défaite De 1940? In Offenstadt, Nicolas (Hg.): Le Chemin des Dames. De l'événement à la mémoire, o.O. 2004, S. 108-120.
- London Stamp Exchange Ltd. (Hg.): Histories of Two Hundred and Fifty-One Divisions of the German Army which Participated in the War (1914-1918). Compiled from Records of Intelligence Section of the General Staff, American Expeditionary Forces, at General Headquarters, Chaumont, France, 1919 (Reprint London 1989).
- Loßberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege
Loßberg, Fritz v.: Meine Tätigkeit im Weltkriege 1914-1918, Berlin 1939.
- Ludendorff, Erich: Der totale Krieg, München 1935.
- Ludendorff: Kriegserinnerungen
Ludendorff, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914-1918, Berlin 1919.
- Ludendorff: Urkunden
Ludendorff, Erich (Hg.): Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18, Berlin 1920.
- Macksey, Kenneth: Guderian der Panzergeneral, Düsseldorf/Wien 1976.
- Macksey, Kenneth: Tank Tactics 1939-1945, London 1976.

Macksey, Kenneth: The Tank Story, in Fitzsimmons, Bernard (Hg.): Tanks & Weapons Of World War I, London 1977, S. 88-94.

Macksey, Kenneth: Tank Warfare. A History of Tanks in Battle, Bungay 1971.

Mai: Das Ende des Kaiserreiches

Mai, Gunter: Das Ende des Kaiserreiches. Politik und Kriegführung im Ersten Weltkrieg, München 31997.

Mangin: Comment Finit La Guerre

Mangin: Comment Finit La Guerre, Paris 1920.

Marshall-Cornwall: Haig

Marshall-Cornwall, James: Haig As Military Commander, London 1973.

TG RIR 258

Menzel/Stepkes, R.: Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 258, Trier 1935.

TG b.IR 22

Meyer, Hans (Bearb.): Das K.B. 22.Infanterie-Regiment Fürst Wilhelm von Hohenzollern (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Heft 15), München 1923.

TG IR 18

Meyer, Werner (Hg.): Das Infanterie-Regiment von Grolmann (1.Posensches) Nr. 18 im Weltkriege (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 285), Berlin/Oldenburger 1929.

Michael: Deutsches Tuf-MG

Michael, St.: Deutsches Tuf-MG 1918, in Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 142/143, Jg. 1955, S. 60-62.

Micheletti, Eric: Berry-Au-Bac 16 avril 1917 à 6h30, la première attaque des chars d'assaut français, in Gazette des Armes Nr. 116, April 1983, S. 37-42.

Middlebrook, Martin: Der 21. März 1918. Die Kaiserschlacht, Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1979.

Mitchell: Tank Warfare

Mitchell, F.: Tank Warfare. The Story Of The Tanks In The Great War, London u.a. 1933.

LAF

Ministère de la Guerre, État-Major de L'Armée-Service Historique: Les Armées Françaises Dans La Grande Guerre, Bde V.1., V.1. Annexes 2, V.2., VI.1., VI.2., VII.1., Paris 1922ff.

Miquel: Chemin des Dames

Miquel, Pierre : Le Chemin des Dames. Enquête de la plus effroyable hécatombe de la Grande Guerre, Paris 1997.

Moeller, Herbert/Reinicke, Georg: Der Krieg wie er ist! Erfahrungen und Lehren der Truppe, Bd. 1, Berlin 1942.

Moore: Bourlon

Moore, William: A Wood Called Bourlon: The cover-up after Cambrai, London 1988.

Moser: Die Württemberger in Weltkrieg

Moser, Otto v.: Die Württemberger im Weltkrieg. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch, Stuttgart 1927.

Moser: Feldzugsaufzeichnungen

Moser, Otto v.: Feldzugsaufzeichnungen 1914-1918 als Brigade-, Divisionskommandeur und als kommandierender General, Stuttgart 1928.

Müller, Eduard: Der englische Panzerangriff bei Cambrai am 20.11.1917 und seine Lehren für die Gegenwart, in Militärwissenschaftliche Rundschau, *Heft 3/1939*, S. 389-409.

Müller-Loebnitz: Das Ehrenbuch der Westfalen

Müller-Loebnitz, Wilhelm (Bearb.): Das Ehrenbuch der Westfalen. Die Westfalen im Weltkrieg, Stuttgart o.J.

Nehring, Walter K.: Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945, Neudruck Augsburg 1995.

Nehring, Walther K.: Kampfwagen an die Front. Das Buch vom Kampfwagen (Tank) , Leipzig 1935.

Nehring, Walther K.: Panzerabwehr, in *Militärwissenschaftliche Rundschau*, 1.Jg. 1936, Heft 2, S. 182-203.

Neumann: Die deutschen Luftstreitkräfte

Neumann, Paul G. (Hg.): Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege, Berlin 1920.

CEF

Nicholson, Gerald W.L.: Canadian Expeditionary Force 1914-1919 (Official History Of The Canadian Army In The First World War), Ottawa 1964.

Nicot, Jean: Les Poilus Ont La Parole. Dans les tranchées: Lettres du front 1917-1918, o.O. 1998.

Nissen, Karl: Die Kämpfe in der Siegfriedstellung und die Tankschlacht bei Cambrai. 26.August bis 21.November 1917, in Hülsemann (Hg.): Erinnerungsblätter der ehemaligen Mansteiner. Geschichte des Infanterie-Regiments von Manstein (Schleswigsches) Nr. 84 1914-1918. 4.Folge, Hamburg 1923.

Nowosadtko, Jutta: Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte (Historische Einführungen, Bd. 6), Tübingen 2002.

Oberlindober (Hg.): Deutsche Kriegsopferversorgung

Oberlindober, Hanns (Hg.): Deutsche Kriegsopferversorgung. Monatszeitschrift der Frontsoldaten und Kriegsopfer der National-Sozialistischen Kriegsopferversorgung (NSKOV.) e.V., 5.Jg. Folge 7 (April 1937) und 6.Jg. Folge 4 (Januar 1938).

TG 4.GFAR

Oertzen, v.: Das 4.Garde-Feldartillerie-Regiment im Weltkriege (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 64), Zeulenroda 1933.

Ogorkiewicz : Technologie der Panzer

Ogorkiewicz, Richard: Technologie der Panzer I. Entwicklungsgeschichte, Panzerschutz, Konfiguration (Truppendienst Taschenbuch, Bd. 40A), Wien o.J.

Ogorkiewicz: The French Tank Force

Ogorkiewicz, Richard M.: The French Tank Force, in Fitzsimmons, Bernard (Hg.): Tanks & Weapons Of World War I, London 1977, S. 95-101.

Ohne Verfasser: Antitank Defense-Front-Line Infantry. What Is The Front-Line

Infantryman To Do When Attacked By Tanks? In U.S. Army Infantry School Mailing List, Bd. VIII (Juni 1934), S. 23-51.

Ohne Verfasser: Der „Dolchstoß“. Warum das deutsche Heer zusammenbrach, Berlin 1920.

TG FAR 47

Ohne Verfasser: Geschichte des 2.Kurhessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 47, Fulda 1920.

Oldham: The Hindenburg Line

Oldham, Peter: The Hindenburg Line (Battleground Europe), London 1997.

Oliver, Kate (u.a. Bearb.): Der Erste Weltkrieg. Vom Attentat in Sarajevo bis zum

Friedensvertrag von Versailles, Hildesheim 2002.

Ortenburg, Georg: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Millionenheere (Heerwesen

der Neuzeit, Bd. V.1), Bonn 1992.

Otto, Helmut/Schmiedel, Karl: Der erste Weltkrieg. Dokumente, Berlin-Ost 1977.

TG FAR 13

Pantlen, Hermann: Das Württembergische Feldartillerie-Regiment König Karl (1. Württ.) Nr. 13 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 43), Stuttgart 1928.

Paquet: La Défaite

Paquet: La Défaite militaire de l'Allemagne en 1918. L'usure des effectifs allemands. La stratégie allemande et la manoeuvre des Alliés, Paris 1925.

Parrisius, Felix: Geschichte des Res. Feldartillerie-Regiments Nr. 63 (Ehrenblätter deutscher Regimenter, Bd. 141), Oldenburg 1925.

TG FAR 32

Partzsch (Bearb.): Das Kgl. Sächs. 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Heft 80), Dresden 1939.

Paschall: Defeat

Paschall, Rod: The Defeat Of Imperial Germany 1917-1918, Chapel Hill 1989.

Paulig, F.R.: Geschichte des siebenjährigen Krieges. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte der Jahre 1740-1763, Frankfurt a.O. 101879.

Pedroncini: Mutineries

Pedroncini, Guy: Les Mutineries De 1917 (Publications De La Faculté Des Lettres Et Sciences Humaines De Paris-Sorbonne, Recherches, Bd. XXXV), Paris 1967.

Pedroncini: Pétain

Pedroncini, Guy: Pétain. Général En Chef 1917-1918, Paris 1974.

Perrett, Bryan: Iron Fist. Classic Armoured Warfare, London 1995.

TG RIR 28

Peters, Erich: Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28 im Weltkrieg 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 206), Berlin 1927.

Pflieger (Bearb.): Holsteinisches Feldartillerie-Regiment Nr. 24 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Heft 50), Berlin/Oldenburger 1922.

Philpott: Anglo-French Relations

Philpott, William J.: Anglo-French Relations And Strategy On The Western Front, 1914-1918 (Studies In Military And Strategic History), London 1996.

Pidgeon,: Flers-Courcelette

Pidgeon, Trevor: The Tanks At Flers. An Account Of The First Use Of Tanks In War At The Battle Of Flers-Courcelette. The Somme 15th September 1916, 2 Bde, Cobham 1995.

Pierrefeu: L'Offensive Du 16 Avril

Pierrefeu, Jean de: L'Offensive Du 16 Avril. La Vérité sur l'affaire Nivelles, Paris 1919.

Pöhlmann : Kriegsgeschichte

Pöhlmann, Markus: Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956 (Krieg in der Geschichte, Bd. 12), Paderborn u.a. 2002.

Pöhlmann, Markus: Stellungskrieg, in Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2004, S. 864-867.

Pöhlmann: Von Versailles nach Armageddon

Pöhlmann, Markus: Von Versailles nach Armageddon: Totalisierung und Kriegserwartung in deutschen Militärzeitschriften, in Förster, Stig (Hg.): An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919-1939 (Krieg in der Geschichte, Bd. 13), Paderborn u.a. 2002, S. 323-391.

Pope/Wheal: Dictionary of the First World War

Pope, Stephen/Wheal, Elizabeth-Anne : Dictionary Of The First World War, Barnsley 2003.

Potempa, Harald: Die Königlich Bayerische Fliegertruppe 1914-1918, (Diss. Universität München) Frankfurt a.M. 1997.

Prior/Wilson: Command

Prior, Robin/Wilson, Trevor: Command on the Western Front. The Military Career of Sir Henry Rawlinson 1914-1918, Cambridge/Oxford 1992.

Prior/Wilson: Passchendaele

Prior, Robin/Wilson, Trevor: Passchendaele. The Untold Story, London/New Haven 1996.

Pröve, Ralf (Hg.): Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, Köln u.a. 1997.

Raths, Ralf: „Fehlen Sandsäcke, so ist der Graben mit feindlichen Leichen zu verstopfen.“ Die Entwicklung der deutschen Landkriegführung 1906 bis 1918 im Spiegel von Dienstvorschriften und Publizistik. Magisterarbeit, Historisches Seminar Universität Hannover 2004.

Recouly, Raymond: Marschall Foch. Erinnerungen von der Marneschlacht bis zur Ruhr, Dresden o.J.

Recouly, Raymond: La Bataille De Foch, Paris 1920.

Reed, Paul: Courcellette (Battleground Europe), Barnsley 1998.

RA

Reichsarchiv (u.a. Hg.): Der Weltkrieg 1914-1918. Die militärischen Operationen zu Lande, Bde 7, 10, 11, 12, 13, 14, Kartenband zu Bd. 14, Ergänzungsband I, Anlagenband zum Ergänzungsband I, Berlin 1930ff.

Rex, Hermann: Der Weltkrieg in seiner rauhen Wirklichkeit. Das Frontkämpferwerk. 600 Originalaufnahmen des Kriegs-Bild- und Filmamtes und des Kriegsphotographen Hermann Rex, Oberammergau 1926.

Riebensahm, Gustav (Bearb.): Infanterie-Regiment Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfälisches) Nr. 15 im Weltkriege 1914-18, Minden 1931.

Riebicke, Otto: Was brauchte der Weltkrieg? Leipzig 1936.

TG FAR 108

Rockstroh/Zindler (Bearb.): Regimentsgeschichte des Feldartillerie-Regiments No. 108, Hamburg 1919.

Rocquerol: Chemin Des Dames

Rocquerol, J.: Le Chemin Des Dames 1917, Paris 1934.

Rohrbeck: Taktik

Rohrbeck (Bearb.): Taktik. Ein Handbuch auf Grund der Erfahrungen im Weltkriege, Berlin 1919.

Rosen, v./Rundstedt v. (Hg.): Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 270 im Weltkriege 1914/1918 (Deutsche Tat im Weltkriege 1914/1918, Bd. 56), Berlin 1934.

Rossel, André: 14-18. Avenement Du Monde Contemporaine (Historie De France A Travers Les Journaux Du Temps Passé), Thomery 1983.

Rubel, A.C.: The Barrier Type of Tank Defenses in the St.Mihiel and Grande Montagne Sectors by the 304th Engineers under Col. James F. Barber, in Corps of Engineers, Bd. XI (1919), S. 294-305.

TG FR 39

Rudorff, Franz v.: Das Füsilier-Regiment General Ludendorff (Niederrheinisches) Nr. 39 im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 125), Berlin 1925.

Schatz, Josef (Hg.): Geschichte des badischen (rheinischen) Reserve-Infanterie-Regiments 239, Stuttgart 1927.

TG FAR 15

Scheffel/Wagner/Winterstein: Das 1.Ober-Elsässische Feldartillerie-Regiment Nr. 15 im großen Krieg 1914-1918, Darmstadt o.J.

Schell, A. v.: Kampf gegen Panzerwagen, Berlin 1936.

Scheuermann, W.: Die Tanks in der flandrischen Schlacht, in Baer, C.H. (Hg.): Der Völkerkrieg eine Chronik der Ereignisse seit dem 1.Juli 1914, Bd. 23, Stuttgart 1920, S. 163-165.

Schilling, Réne: Das Erbe des Heroismus. Theodor Körner und Otto Weddigen in den beiden deutschen Staaten von 1945 bis 1990, in Kühne, Thomas (Hg.): Von der Kriegskultur zur Friedenskultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland seit 1945 (Jahrbuch für Historische Friedensforschung, 9.Jg. 2000), Hamburg 2000, S. 94-109.

Schlörer/Schwinn: Kriegstagebuch der 1.Batterie 5.bay. Fußart.-Regiments, Bühl 1919.

Schönfeldt: Nahtbatterie. Die 4.Batterie des 2.Pommerschen Feldartillerie-Regiments Nr. 17 am Damenweg am 16.April 1917 in Benary, Albert (Bearb.): Das Ehrenbuch der ehemaligen Deutschen Feldartillerie, Berlin 1930, S. 455-457.

Schulenburg: Die Lage bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz in den letzten Kriegsmonaten

Schulenburg, Graf v.d.: Die Lage bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz in den letzten Kriegsmonaten. Beilage 1 in Bd. 6 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918, Berlin 1928, S. 309-320.

TG GFR

Schulenburg-Wolfsburg, Graf v.d. (Bearb.): Geschichte des Garde-Füsilier-Regiments (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 157), Berlin/Oldenburg 1926.

Schulte, Bernd F.: Die deutsche Armee 1900-1914. Zwischen Beharren und Verändern, Düsseldorf 1977.

TG RIR 217

Schulze, Hans (Bearb.): Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217 im Weltkriege, Eisleben 1932.

Schwarte: Der Weltkrieg

Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkrieg um Ehre und Recht, 10 Bde., Berlin/Leipzig o.J.

TG RIR 19

Schwencke, Alexander (Bearb.): Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 19 im Weltkriege 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 124), Berlin/Oldenburg/Ratzeburg i. Lbg. 1926.

Schwertfeger: Die politischen und militärischen Verantwortlichkeiten

Schwertfeger, Bernhard: Die politischen und militärischen Verantwortlichkeiten im Verlaufe der Offensive von 1918 (Bd. 2 der 4.Reihe des Untersuchungsausschusses des Reichstages: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918), Berlin 1925.

Seeßelberg: Der Stellungskrieg

Seeßelberg, Friedrich: Der Stellungskrieg 1914-1918 auf Grund amtlicher Quellen und unter Mitwirkung namhafter Fachmänner technisch, taktisch und staatswissenschaftlich dargestellt, Berlin 1926.

TG IR 161

Seiler, Reinhard (Bearb.): 10.Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 161 (Aus Deutschlands großer Zeit, Heldentaten deutscher Regimenter, Bd. 109), Zeulenroda 1939.

Sheldon: Somme

Sheldon, Jack: The German Army on the Somme 1914-1916, Barnsley 2005.

Sheldon, Jack: The Germans At Thiepval (Battleground Europe), Barnsley 2006.

Showalter, Dennis E.: Militärgeschichte als Operationsgeschichte: Deutsche und amerikanische Paradigmen, in Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist

Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte, Bd. 6) München u.a. 2006, S. 115-126.

Showalter, Dennis E.: Tannenberg. Clash of Empires, Hamden 1991.

TG IR 67, Bd. II

Simon, Eduard: 4. Magdeb. Infanterie-Regiment Nr. 67. Band II: Von den Kämpfen vor Verdun bis zum Ausgang des Weltkrieges (Erinnerungsblätter Deutscher Regimenter, Bd. 156/II), Berlin 1927.

Smithers: Excalibur

Smithers, A.J.: A new Excalibur. The Development of the Tank 1909-1939, London 1986.

Smithers: Cambrai

Smithers, A.J.: Cambrai. The First Great Tank Battle 1917, London 1992.

TG IR 184

Soldan, George (Bearb.): Das Infanterie-Regiment Nr. 184 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Infanterie-Heft 1), Berlin/Oldenburg 1920.

Spielberger, Walter L.: Die gepanzerten Radfahrzeuge des deutschen Heeres 1905-1945 (Militärfahrzeuge, Bd. 4), Stuttgart 1974.

Stahlschmidt, Rainer: Quellen und Fragestellungen einer deutschen Technikgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts bis 1945 (Studien zu Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 8), Göttingen 1977.

Stegemann, Hermann: Geschichte des Krieges, Bd. 4, Berlin/Stuttgart 1921.

Stenger, Alfred: Der letzte deutsche Angriff. Reims 1918 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 34), Berlin/Oldenburg 1930.

Stenger: Schicksalswende

Stenger, Alfred: Schicksalswende. Von der Marne bis zur Vesle 1918 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 35), Berlin/Oldenburg 1931.

Steuben, Arndt v.: Harro Soltau, das Lebensbild eines Frontoffiziers. Gefallen in der Tankschlacht bei Cambrai am 20.November 1917, Hamburg 1936.

Stevenson, David: 1914-1918. Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf 2006.

Storz: Die deutschen Offensiven

Storz, Dieter: „Aber was hätte anders geschehen sollen?“ Die deutschen Offensiven an der Westfront 1918, in Duppler, Jörg/Groß, Gerhard P. (Hg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München 1999, S. 51-95.

Storz, Karl: Das Württ. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 238 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 16), Stuttgart 1921.

Strachan, Hew: Die Kriegführung der Entente, in Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 22004, S.272-279.

Strachan: The First World War

Strachan, Hew: The First World War. A new illustrated History, London u.a. 2003.

Stragand, August-Wilhelm: Heigl's Taschenbuch der Tanks, in Die Zinnfigur, *Heft 8/1976*, S. 251-254.

Stratz, Rudolph: Der Weltkrieg. Ein deutsches Volksbuch von dem Weltgeschehen 1914 bis 1918, Berlin 1933.

Strobel: Nahkampfbatterie. Die Nahkampfbatterie 241 in den Kämpfen um den Hochberg April 1917, in Benary, Albert (Bearb.): Das Ehrenbuch der ehemaligen Deutschen Feldartillerie, Berlin 1930, S. 454-455.

Strutz: Tankschlacht

Strutz, Georg: Die Tankschlacht bei Cambrai. 20.-29.November 1917 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 31), Berlin 1929.

TG IR 157

Suhr (Bearb.): Das 4.Schlesische Infanterie-Regiment Nr. 157 im Frieden und im Weltkrieg 1897-1919, Zeulenroda 1934.

Sußdorf: Das Feldkraftfahrwesen

Sußdorf, Walter: Das Feldkraftfahrwesen in Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkrieg um Ehre und Recht, Bd. 6, Berlin/Leipzig o.J., S. 337-396.

Tate: The Culture of the Tank

Tate, Trudi: The Culture of the Tank, 1916-1918. In *Modernism/Modernity* 4.1. (1997), S. 69-87.

Terraine, John (Hg.): General Jack's Diary. The Trench Diary Of Brigadier-General J.L. Jack, D.S.O., London 32003.

TWI

The War Illustrated, Amalgamated Press London: *Ausgaben vom 7.10.1916, 28.10.1916, 28.4.1917, 8.12.1917, 29.12.1917, 5.1.1918, 22.6.1918, 24.8.1918, 31.8.1918 und 14.9.1918.*

Toepffer: Der Pionierdienst

Toepffer (Bearb.): Der Pionierdienst im Kriege mit einem Überblick über die Entwicklung des Festungsbaues auf Grund der Kriegserfahrungen, Berlin 1919.

Toland, John: Gebe Gott, daß es nicht zu spät ist. 1918. Entscheidungsjahr des Ersten Weltkrieges, München 1981.

Trask: Cantigny in Venzon/Miles

Trask, David E.: Cantigny, in Venzon, Anne C./Miles, Paul L. (Hg.): The United States in the First World War. An Encyclopedia, London/New York 1995.

Travers, Tim: Could the Tanks of 1918 Have Been War-Winners for the British

Expeditionary Force? In *Journal of Contemporary History*, Bd. 27, Nr. 3 (1992), S. 389-406.

Travers: How The War Was Won

Travers, Tim: How The War Was Won. Command and Technology in the British Army on the Western Front, 1917-1918, Barnsley 22005.

Thimmermann, Hermann: Der Sturm auf Langemarck. Von einem der dabei war, München 1933.

Tschischwitz: General v.d. Marwitz

Tschischwitz, v. (Hg.): General von der Marwitz. Weltkriegsbriefe, Berlin 1940.

Ulrich/Ziemann: Das soldatische Kriegserlebnis

Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin: Das soldatische Kriegserlebnis, in Kruse, Wolfgang (Hg.): Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt a.M. 1997, S. 127-158.

Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin (Hg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit, Frankfurt a.M. 21995.

TG RIR 52

Ulrich, Herbert (Bearb.): Res.-Inf.-Regiment 52 im Weltkriege (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 112), Cottbus 1925.

Unruh: Langemarck

Unruh, Karl: Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986.

Venohr: Ludendorff

Venohr, Wolfgang: Ludendorff. Legende und Wirklichkeit, Frankfurt a.M. 1997.

Verein der Offiziere des ehemaligen Kgl. Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillons Nr. 7 (Hg.): Das Kgl. Preußische (Westfälische) Jäger-Bataillon Nr. 7 (Feldbataillon) im Weltkrieg 1914-1918 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bd. 272), Berlin/Oldenburg 1929.

TG FAR 14

Verein ehemaliger Offiziere des Feldartillerie-Regiments Großherzog (Hg.): Das Feldartillerie-Regiment Großherzog (1.Badisches) Nr. 14 im Weltkriege 1914-1918, Karlsruhe 1933.

Vereinigung der Offiziere des ehem. Kgl. bayer. 12.Feldartillerie-Regiments (Hg.):

Geschichte des ehemaligen Königlich bayerischen 12.Feldartillerie-Regiments, München 1935.

TG FAR 213

Verschiedene Bearb.: Das Feldartillerie-Regiment 213 (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 14), Zeulenroda o.J.

TG FAR 60

Verschiedene Bearb.: Geschichte des Großherzoglich Mecklenburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 60 im Weltkriege 1914-1918, Hamburg 1921.

Watter

Verschiedene Verfasser: General Oskar Freiherr von Watter. Dem Gedenken eines großen Soldaten, Hamburg o.J.

TG IR 180

Vischer (Bearb.): Das Württ. Infanterie-Regiment Nr. 180 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimente im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 9), Stuttgart 1921.

Volckheim, Ernst: Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung, Berlin 1924.

Volckheim, Ernst: Deutsche Kampfwagen greifen an, Berlin 1937.

Volckheim, Ernst: Unsere neue Panzertruppe, Berlin 1938.

Volkman: Der große Krieg

Volkman, Erich O.: Der große Krieg 1914-1918. Kurzgefaßte Darstellung auf Grund der amtlichen Werke, Berlin 1938.

TG FAR 51

Wagner, Rudolf (Hg.): Das 2.Ober-Elsässische Feldartillerie-Regiment Nr. 51 im Weltkrieg 1914/1918 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 31), Berlin 1936.

TG RIR 265

Walther, W. (Hg.): Das Res.-Infanterie-Regiment Nr. 265 (Aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 265), Zeulenroda 1933.

Warner, Philip: Field Marshal Earl Haig, London 1991.

Watter, Oskar Frhr. v.: An der Spitze des Waffenrings der deutschen Feldartillerie.

Abschiedsgruß des Generals, in verschiedene Verfasser: General Oskar Freiherr von Watter. Dem Gedenken eines großen Soldaten, Hamburg o.J., S. 222.

Weeks, John: Men Against Tanks. A History of Anti-Tank Warfare, New York 1975.

TG b.IR 5

Weniger, Heinrich (u.a. Bearb.): Das K.B. 5.Infanterie-Regiment Großherzog Ernst Ludwig von Hessen (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Bayerische Armee, Bd. 59), München 1929.

Werth: Cambrai, in Enzyklopädie Erster Weltkrieg

Werth, German: Cambrai, in Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 22004, S. 403-404.

Wette: Der Krieg des kleinen Mannes

Wette, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 21992.

TG FAR 58

Windhorst, Karl: Das Mindensche Feldartillerie-Regiment Nr. 58 im Weltkriege 1914-1918, Dortmund 1930.

Wilhelm, Hans-Heinrich: Heinz Guderian- „Panzerpapst“ und Generalstabschef, in Smelser, Ronald/Syring, Enrico (Hg.): Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen, Berlin/Frankfurt a.M. 1995, S. 187-208.

William-Ellis: Tank Corps

William-Ellis, Clough/William-Ellis, A.: The Tank Corps, o.O. 1919.

Winter: Haig's Command

Winter, Dennis: Haig's Command. A Reassessment, o.O. o.J. (1991).

Wright, Patrick: Tank. The Progress of a Monstrous War Machine, London 2000.

Wrisberg, Ernst v.: Wehr und Waffen 1914-1918 (Erinnerungen an die Kriegsjahre im Preußischen Kriegsministerium, Bd. 3), Leipzig 1922.

Zentner: Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkrieges

Zentner, Christian: Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 1982.

Zeschwitz, G.P. v.: Heigl's Taschenbuch der Tanks, Teil III: Der Panzerkampf,

Berlin/München 1938 (Neudruck Landshut 1971).

Ziemann, Benjamin: Enttäuschte Erwartungen und kollektive Erschöpfung. Die deutschen

Soldaten an der Westfront 1918 auf dem Weg zur Revolution, in Duppler,

Jörg/Groß, Gerhard P. (Hg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung,

München 1999, S. 165-182.

Ziemann, Benjamin: Fahnenflucht im deutschen Heer 1914-1918, in Militärgeschichtliche

Mitteilungen 55 (1996), S. 93-130.

TG FAR 49

Zimmerle, Eduard (Bearb.): Das 3. Württembergische Feldartillerie-Regiment Nr.

49 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg, Bd.

23), Stuttgart 1922.

Zindler, Erwin: Erziehungsarbeit und ihr Erfolg bei Cambrai, in verschiedene Verfasser:
General Oskar Freiherr von Watter. Dem Gedenken eines großen Soldaten,
Hamburg o.J., S. 130-147.

TG FAR 108

Zindler (Hg.): Regimentsgeschichte des Feldartillerieregimentes No. 108,
Hamburg 1919.

Zwehl, Hans v.: Die Schlußkämpfe an der Westfront, August bis Oktober 1918, in
Schwarte, Max (Hg.): Der Weltkrieg um Ehre und Recht, Bd. 3, Berlin/Leipzig
o.J., S. 545-597.

15.4. Verzeichnis der in den Anmerkungen angeführten Internetadressen.

(Nach dem Stand vom 13.10.2006, sofern in den Anmerkungen nicht anders
vermerkt.)

<http://batmarn2.club.fr/index.htm>

<http://cgi.stadtklima-stuttgart.de/mirror/SonneInt.exe>

http://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_von_Hutier

http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_an_der_Somme

http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Cambrai

<http://learnunited.de/p/referate/02/690.html>

http://leoklein.com/itp/somme/texts/gibbs_1917.html

<http://myht.creative-work.de/html/behemoth.htm>

<http://vinny03.club.fr/gg/leshistoDI/histodm.htm>

<http://worldatwar.net/chandelle/v2/v2n1/1919.html>

<http://www.1914-1918.org/MAPS/maps/cambrai.jpg>

http://www.bbc.co.uk/history/lj/warslj/guns_09.shtml

http://www.bpb.de/publikationen/ZO5FBX,1,0,Der_Erste_Weltkrieg_in_der_deutschen_und_internationalen_Geschichtsschreibung.html#art1

<http://www.canadiangreatwarproject.com/transcripts/transcriptDisplay.asp?Type=N&transNo=164>

<http://www.canadiangreatwarproject.com/WarDiaries/diaryDetail.asp?ID=58>

<http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/amiens/index.html>

<http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/arras/>

<http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/cambrai/>

<http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/kriegsverlauf/panzer/index.html>

<http://www.dhm.de/lemo/objekte/karten/1918/>

http://www.dhm.de/magazine/radziwill_p/rezeptiondeserstenweltkriegesinderzwischenkriegszeit/cambraiundbedeutung.htm

http://www.dieterwunderlich.de/weltkrieg_i_20.htm

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/feldpost/begleitung/offensive18.html>

<http://www.firstworldwar.bham.ac.uk/biogs.htm>

<http://www.firstworldwar.com/battles/marne2.htm>

http://www.firstworldwar.com/source/cambrai_conandoyle.htm

<http://www.fschjgbl273.de/winkelmann.htm>

http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Kasernen/Wehrkreis09/Kaserne_BuedingenKrueger-R.htm

<http://www.map24.de>

<http://www.munster.de/pzm/contents/specials/aufsaeetze.htm>

<http://www.oswaldmosley.com/people/fuller.html>

http://www.panzertruppe.de/Geschichte/1__Weltkrieg/body_1__weltkrieg.html

http://www.psychiatriegespraech.de/sb/angst/angst_def.php

http://www.stratisc.org/partenaires/cfhm/rihm/81/RIHM_81_PESQUEUR.html#Note5

<http://www.vac-acc.gc.ca/general/sub.cfm?source=memorials/ww1mem/vimy>

http://www.wdr.de/themen/kultur/stichtag/2006/09/ZZ_DRUCKVERSION/15__druck.jhtm

1

<http://www.wdr.de/radio/wdr3/sendung.phtml?sendung=ZeitZeichen&termineid=341155>

http://www.webmatters.net/france/ww1_cambrai_fgh.htm

http://www.webmatters.net/france/ww1_cambrai_fgh2.htm

15.5. Abkürzungsverzeichnis.

AAbt. = Armee-Abteilung

Abschn. = Abschnitt

Abt. = Abteilung

AK = Armeekorps

amerik. = us-amerikanisch

APK = Artillerie-Prüfungs-Kommission

Art. = Artillerie

Artl. = Artillerie

b. = bayerisch

BAK = Ballonabwehrkanone

Batl. = Bataillon

Batlne. = Bataillone

Batt. = Batterie

bayer. = bayerisch

BED = Bayerische Ersatz-Division

BEF = British Expeditionary Force

Brig. = Brigade

brit. = britisch

BTK = Bereitschaftstruppenkommandeur

Btl. = Bataillon

CA = Armeekorps (französisch)

Div. = Division

ED = Ersatz-Division

engl. = englisch

FAR = Feldartillerie-Regiment

Fhr. = Führer

FK = Feldkanone

Flak = Flugabwehr (-kanone)

Frhr. = Freiherr

frz. = französisch

FuAR = Fußartillerie-Regiment

GED = Garde-Ersatz-Division
Gen. = General
Genst. = Generalstab
GFAR = Garde-Feldartillerie-Regiment
GFR = Garde-Füsilier-Regiment
GID = Garde-Infanterie-Division
GK = Generalkommando oder Gardekorps
GPK = Gewehr-Prüfungs-Kommission
GR = Grenadier-Regiment
Gr = Gruppe
GRD = Garde-Reserve-Division
GRK = Garde-Reservekorps
HGr = Heeresgruppe
Hptm. = Hauptmann
HWL = Haupt-Widerstands-Linie
ID = Infanterie-Division
Inf. = Infanterie
IR = Infanterie-Regiment
Kampfw. = Kampfwagen
Kdr. = Kommandeur
K-Flak = Kraftwagen-Flugabwehrkanone
Kgl. = Königlich
KGr. (m. P.) = Kanonengranate (mit Panzerkopf)
KM = Kriegsministerium
Komp. = Kompanie
KTK = Kampftruppenkommandeur
LD = Landwehr-Division
IFH = leichte Feldhaubitze
LKW = Lastkraftwagen
IMG = leichtes Maschinengewehr
IMW = leichter Minenwerfer
Lt. = Leutnant
Mansch. = Mannschaften (Unteroffiziere und Gemeine als Gruppe)
Maj. = Major

MG = Maschinengewehr
MGK = Maschinengewehrkompanie
MGO = Maschinengewehroffizier
MGSSA = Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung
mMW = mittlerer Minenwerfer
MW = Minenwerfer
MWK = Minenwerferkompanie
NO = Nachrichtenoffizier
Offz. = Offizier
OHL = Oberste Heeresleitung
Olt. = Oberleutnant
preuß. = preußisch
RD = Reserve-Division
Regt. = Regiment
Res. = Reserve
RFAR = Reserve-Fußartillerie-Regiment
RFC = Royal Flying Corps
RIR = Reserve-Infanterie-Regiment
RK = Reservekorps
RM = Reichsmark
RNAS = Royal Naval Air Service
RTK = Reservetruppenkommandeur
sächs. = sächsisch
sFH = schwere Feldhaubitze
sMG = schweres Maschinengewehr
SmK = Panzerbrechende Infanteriemunition
Tak = Tankabwehrkanone
TG = Truppengeschichte
Tuf-MG = Tank- und Flieger-Maschinengewehr
Uffz. = Unteroffizier
Vfw. = Vizefeldwebel
VPK = Verkehrstechnische-Prüfungs-Kommission